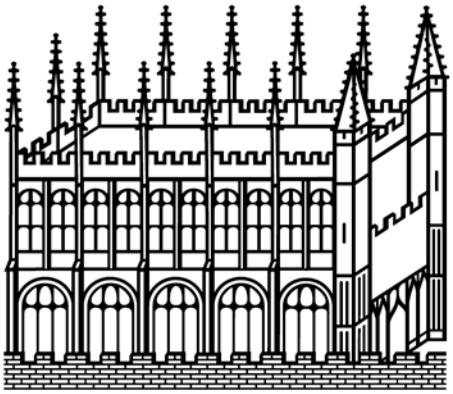


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

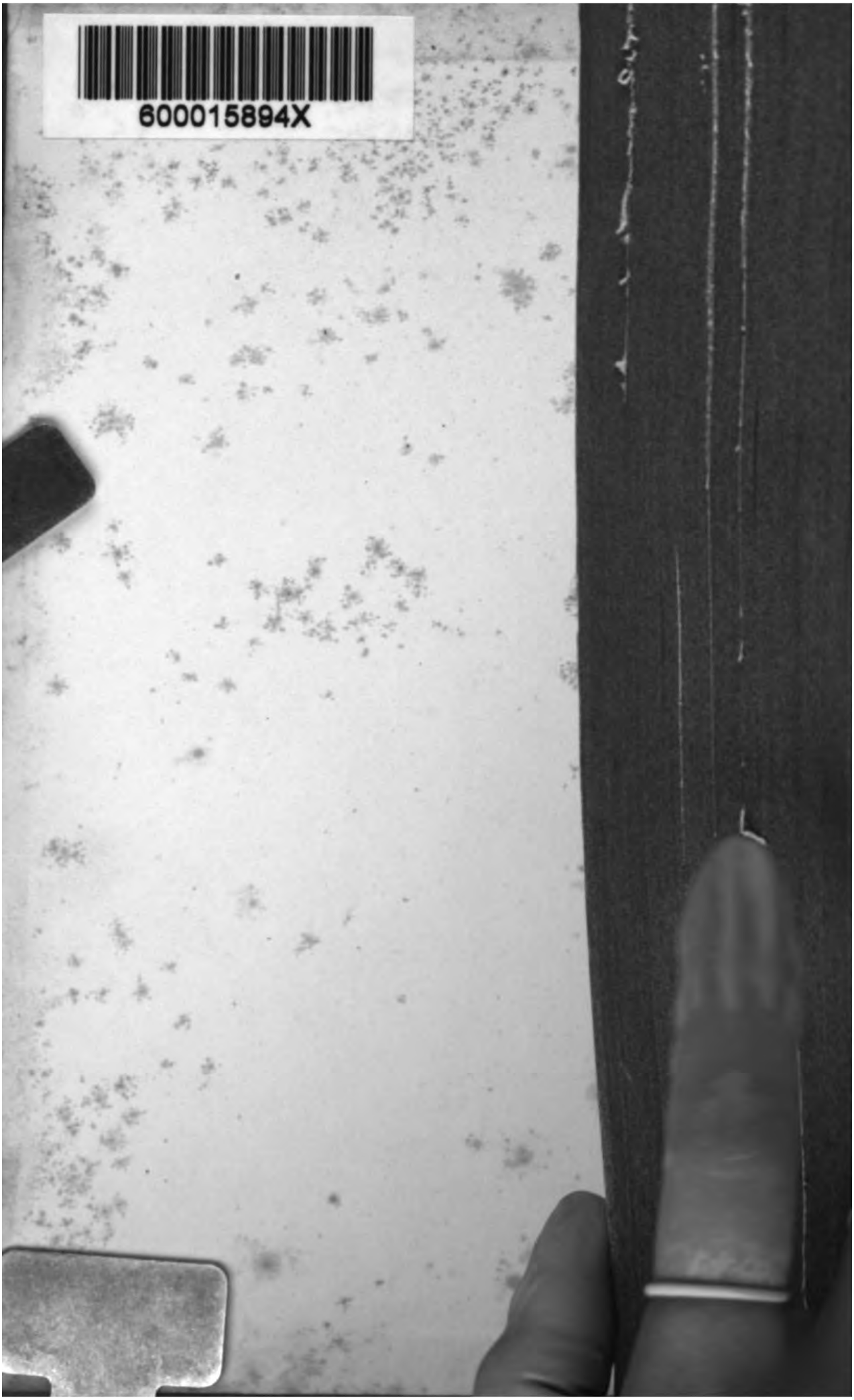
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks



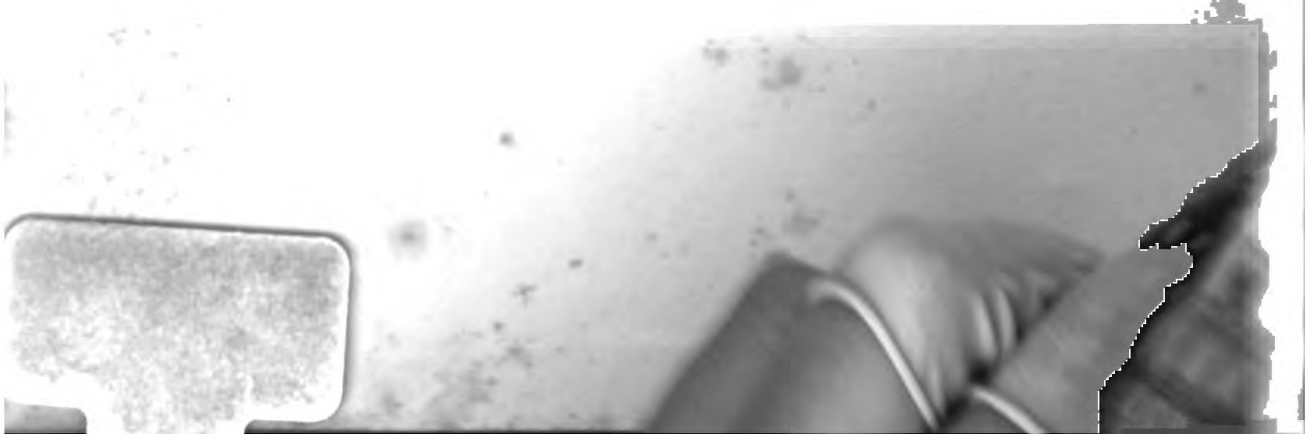
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.


600015894X



600015894X

600015894X





600015894X



Briefwechsel

zwiſchen

Schiller und Cotta

Herausgegeben von

Wilhelm Vollmer

Mit dem Porträt J. F. Cotta's.



BODLEIANA

Stuttgart
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1876.

210. j. 607.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.



Vorwort des Herausgebers.

Der Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta erscheint im gemeinsamen Auftrag der Familien Schiller-Gleichen-Rußwurm und Cotta, welche damit dem Freundschaftsbund zwischen ihren Großvätern ein ehrenvolles Denkmal zu errichten beschlossen haben.

Die persönlichen Beziehungen zwischen Schiller und Johann Friedrich Cotta begannen im Frühjahr 1794. Zwar hatte schon zwölf Jahre vorher ein Gedicht Schillers: die Entzückung an Laura, in G. F. Stäudlins Musenalmanach für 1782, einem Verlagsartikel der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen, Aufnahme gefunden, und die Mitarbeiter jener schwäbischen Blüthenlese: Conz, Haug, Reinhardt, Weisser u. A., unterhielten fast alle seitdem einen dauernden freundschaftlichen Verkehr mit der genannten Firma und deren Vertreter; aber bei Schiller ließ sein Zerwürfniß mit dem Herausgeber und seine bald darauf erfolgte Flucht aus der Heimath das durch jenen poetischen Beitrag angebahnte Verhältniß nicht weiter gedeihen, abgesehen davon, daß Johann Friedrich Cotta damals noch nicht Inhaber der Firma J. G. Cotta war.

Diese Buchhandlung erfreute sich zu jener Zeit eines schon mehr als hundertjährigen Bestandes. Ihr Begründer war Johann Georg Cotta, Johann Friedrichs Ur-Urgroßvater. Geboren am 20. Juni 1631, als der Sohn des Nikolaus Cotta, Pfarrers in Porschendorf und Liebenthal bei Dresden, und der Pfarrerstochter Elisabeth, geb. Albinus, fiel seine Jugend noch in die rauhesten Stürme des dreißigjährigen Kriegs. Als am 23. April 1639 die Schweden unter Baner Pirna in Meißen mit stürmender Hand eroberten, barg der dort sich aufhaltende achtjährige Knabe mit Noth sein Leben in der Sakristei der Kirche, während in dieser der Feind alle Geflüchteten niedermetzelte. Noch in späten Jahren, als angesehener Buchhändler und civis academicus von Tübingen, wandte er in dankbarer Erinnerung an seine Lebensrettung

jener Kirche eine fromme Stiftung zu und ließ ſie durch ſeinen Sohn perſönlich übergeben, als dieſer auf einer Bildungsreiſe die alte Heimath und die dortigen Verwandten beſuchte, deren Nachkommen noch heute in Sachſen und Thüringen leben. Des Knaben, der frühe beide Eltern verloren hatte, nahm ſich der älteſte Bruder Theodor an, nachmaliger churfürſtlich ſächſiſcher Kammerſchreiber: er gab ihn in die Buchhandlung des Dr. Mevius und deſſen Nachfolgers, Dr. Quenſtedt, zu Wittenberg in die Lehre. Nach einer ſechsjährigen Ausbildung kam Johann Georg in die Zetzner'ſche Buchhandlung nach Straßburg und von da in die Endter'ſche zu Nürnberg, wo die beſtimmende Wendung ſeines Schickſals eintrat.

Im Jahr 1658 war der akademiſche Buchführer Philibert Brunn (geb. 17. Jan. 1626) in Tübingen geſtorben, deſſen Vorfahren und Familienglieder ſeit lange daſelbſt das Buchhändlergewerbe ausgeübt hatten. Die Wittwe Euphroſyne, geb. am 18. Sept. 1629, die Tochter des Rathsverwandten und Goldſchmieds Mathias Gelb in Augsburg und der Euphroſyne, geb. Dankmaier, welche mit Brunn als deſſen zweite Frau in vierjähriger Ehe gelebt hatte, berief auf den Rath ihres Vormunds, des Vicekanzlers Kurtz, den Johann Georg Cotta aus Nürnberg zur Leitung der Buchhandlung. Der junge Geſchäftsführer wußte ſich durch perſönliche Vorzüge, Fleiß und Tüchtigkeit das Vertrauen der Wittwe in ſolchem Grad zu gewinnen, daß er ſchon nach Jahresfriſt, am 22. Nov. 1659, ihre Hand und mit ihr den Beſitz der Buchhandlung erhielt, die er fortan, vom Senat der Univerſität mit der Würde eines civis academicus ausgeſtattet, unter ſeinem Namen und ſeiner Firma betrieb. Nachdem er am 28. April 1689 ſeine Frau durch den Tod verloren, ſchritt er am 5. Auguſt 1690 zu einer zweiten Ehe mit Anna Maria, geb. Obrecht, Wittwe des M. Tobias Tafel, Pfarrers zu Bondorf. Sie ſtarb ſchon am 26. März des folgenden Jahres. Im Jahr 1692 unternahm der Einundſechzigjährige noch eine Reiſe zur Frankfurter Meſſe. Unterwegs, in Stuttgart, von einer Krankheit befallen, kehrte er am 11. März nach Tübingen zurück und ſtarb am Charfreitag, den 25. März. Der in Tübingen bei Martin Rommey (1692, 70 S. 4°) gedruckten Leichenrede des Stadtpfarrers Prof. Dr. Michael Müller, deren Perſonalien die vorſtehenden Daten entnommen ſind, iſt ein Anhang von 41 Epicedien von Univerſitätsverwandten, Freunden und Familienmitgliedern, den Rektor Johann Zeller an der Spitze, beigegeben, welche in den verſchiedenſten Wendungen Ehrenhaftigkeit, Treue und Redlichkeit, weiſe Umſicht und Sorgfalt, Leutſeligkeit und Nüchternheit als die hervorragendſten Eigenſchaften des Verſtorbenen rühmen. Vom Geiſt dieſer Epicedien möge nachfolgende, ſich auf wenige kürzere Gedichte beſchränkende Auswahl Zeugniß geben:

Tractasti varios prudenti pectore Libros:
Aeternum Vitae volve revolve Librum.
Elias Rudolphus Camerarius, Dr.

Codicibus Civis Celebratus Cotta Camoenis
Coelicolis Charus Coelica Castra Capit.

M. Georg Friderich Seifferheld in Schwäbiſch-Hall,
Gym. Coll. et Poeſ. Profeſs.

Herr Cotta, deſſen Ruhm den Sternen eingeſchrieben,
Der um die kluge Welt ſich ſo verdient gemacht;
In dem mit Weißheit Er den Handel um getrieben,
Und fremde Wiſſenſchafft uns hat zu Kauff gebracht.
Iſt nun zur Himmels-Meß beruffen von der Erden,
Und ligt indeß der Leib, das Buch der Sterbligkeit,
Biß es in kurtzem neu wird auffgeleget werden
Durch Chriſtum, als ein Buch der Unverweßligkeit.

M. Joſeph Ludwig Reuffer, *S. S. Theol. Stud.*

Buchhandlung und Firma gingen nach des Begründers Tod auf ſeinen einzigen Sohn Johann Georg (geb. 1663, geſt. 1712) und von dieſem auf den gleichnamigen Enkel (geb. 1693) über. Im Verlauf dieſer Zeit ſcheint der urſprüngliche unternehmende Geiſt von der Buchhandlung gewichen zu ſein; dieſelbe wurde nur mehr durch Faktoren verwaltet, und der Urenkel des Gründers, Chriſtoph Friedrich (geb. am 2. März 1724 zu Tübingen, geſt. in Stuttgart am 18. März 1807), ließ ſich, nach einer kriegeriſchen Laufbahn im öſterreichiſchen Heer unter Laudon, in Stuttgart nieder und errichtete dort die bis vor Kurzem unter der Firma Chr. Fr. Cotta's Erben beſtehende Hof- und Kanzleibuchdruckerei. Neben zehn Töchtern hinterließ er drei Söhne: Chriſtoph Friedrich, geb. 7. Auguſt 1758 zu Stuttgart, geſt. am 21. Sept. 1838 zu Trippſtadt (vgl. S. 187—193 dieſes Buchs); Johann Georg, geb. am 21. März 1761, geſt. am 14. Juli 1836; und Johann Friedrich, geboren in Stuttgart am 27. April 1764, der den alten Glanz der Firma erneuern und ihr, ſowie dem geſammten Buchhandel Deutſchlands einen nie geahnten Aufſchwung geben ſollte. Zwei andere Söhne, Karl Chriſtian und Joſeph Ludwig, ſtarben im Alter von 24 reſp. 39 Jahren, ohne eine Familie gegründet zu haben.

Johann Friedrich wurde nach dem Wunſche ſeines Großoheims, des in der gelehrten Welt rühmlich bekannten Johann Friedrich Cotta, Kanzlers der Univerſität Tübingen und Stifters des dortigen Cotta'ſchen Stipendiums, zum Studium der Theologie beſtimmt und bereitete ſich auf dem Stuttgarter Gymnaſium für daſſelbe vor, während andererſeits des Vaters Erzählungen aus ſeinem Kriegsleben in dem Jünglinge das Verlangen weckten, ſich dem Militärſtand zu widmen. Als der Vater ſeine Zuſtimmung gab, beſchäftigte er ſich eifrig mit der Lektüre militäriſcher Schriften, mit Geſchichte und Mathematik und bezog 1782 die Univerſität Tübingen, um den in dieſem Jahr von Warſchau dorthin berufenen berühmten Mathematiker Pfleiderer zu hören. Unter deſſen Einfluß gewann er neue Lebensanſchauungen, gab ſeinen erſt-

gefaßten Plan auf und ging unter Festhaltung seines Lieblingsfachs, der Mathematik, zum Studium der Rechte über, dem er fortan mit angestrengtestem Fleiße oblag. Nach glänzender Absolvirung der Universitätsjahre reiste Cotta mit dem später so berühmt gewordenen Kupferstecher Joh. Gotthard Müller nach Paris, um sich für die durch Vermittlung Pfleiderers ihm zugesagte Stelle eines Erziehers des Fürsten Lubomirsky in Warschau auszubilden.

In der Hauptstadt Frankreichs bot sich ihm Gelegenheit, seine Lebens- und Kunstanschauungen zu erweitern, eine gründliche Kenntniß französischer Zustände zu erwerben und die Bekanntschaft hervorragender Persönlichkeiten zu machen. Von seinem Vater, der ihn durch Zuwendung der Stelle eines Taxis'schen Postmeisters versorgen zu können glaubte, zurückberufen, verzichtete er auf den ihm angebotenen Posten zu Gunsten seiner ältesten Schwester, deren Lebensglück er damit begründete, und ließ sich nach abgelegter Prüfung 1785 in die Zahl der Hofgerichtsadvokaten zu Tübingen aufnehmen. Inzwischen war der Zeitpunkt zur Uebernahme der Erzieherstelle in Warschau herangekommen; die getrübten politischen Verhältnisse, namentlich die im Innern des unglücklichen Polens selbst herrschenden Wirren ließen jedoch den Antritt derselben nicht räthlich erscheinen, und so beschloß Cotta mit Zustimmung seines Freundes Pfleiderer, zunächst den Lauf der Dinge abzuwarten.

Da die J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Tübingen unter fremder Leitung immer mehr in Verfall gerathen und ihr Zustand ein unhaltbarer geworden war, drang Christoph Friedrich Cotta in seinen Sohn, das herabgekommene Geschäft zu übernehmen, in der Hoffnung, daß eine junge, mit wissenschaftlicher Bildung ausgerüstete Kraft demselben neues Leben und Gedeihen einflößen könne. Johann Friedrich ließ sich bestimmen, und einmal entschlossen, ergriff er mit Umsicht und Energie die zweckdienlichen Mittel. Er wandte sich zunächst um Rath und Beistand an einen der tüchtigsten, erfahrensten Männer des deutschen Buchhandels, den Besitzer der Weidmann'schen Officin in Leipzig, Philipp Erasmus Reich. Der Brief, welchen er an diesen schrieb und der vor einigen Jahren mit andern literargeschichtlichen Denkwürdigkeiten der Weidmann'schen Buchhandlung im Buchhändlerbörsenblatt und dann in besonderem Abdruck erschien, ist für Johann Friedrich Cotta und sein ernstes Streben so charakteristisch, daß er auch hier eine Stelle finden möge. Er lautet:

Hochedelgeborner Herr!

Verzeihen Sie gütigst, daß ich als ein Unbekannter Ihnen mit diesem Schreiben beschwerlich falle. Ich bin in einer Lage, wo ich den Rat eines Einsichtsvollen Buchhändlers bedarf, und neme mir daher die Freiheit, mich deßwegen an Sie zu wenden. Die Nachrichten, die ich von Ihrem Karakter und Einsichten von so vielen Seiten erhielt, bürgen mir hinlänglich, daß Sie mir

meine Bitte nicht abſchlagen, und wenn Sie mir ſie gütigſt gewären, ich vollkommen belehrt ſeyn werde. Mein Vater der Hofbuchdruker Cotta von hier beſizt, wie Ihnen bekannt ſeyn wird, die J. G. Cottaiſche Buchhandlung in Tübingen. Ich habe Luſt ſie zu kauffen und wünſchte Ihre Gedanken hierüber zu wiſſen. Sie werden mir daher erlauben, Ihnen einiges von meiner Perſon, ſo viel zur Sache gehört, zu ſagen. Seit 1782 habe ich mich in Tübingen aufgehalten und die Rechte und Mathemathik ſtudirt, daneben erwarb ich mir durch den Umgang mit Herrn Schulz, Koerber und Deichmann ſo viele praktiſche Kenntniſſe vom Buchhandel, daß ich glauben ſollte, ich könte in dieſer Rükſicht eine Buchhandlung füren. Mein Studieren gab mir Gelegenheit, die für einen Buchhändler notwendige litterariſche Kenntniſſe zu erlangen, Bekantſchaft mit mereren Gelehrten und Bücherliebhabern zu machen, und mich von dem Localen meines Vaterlandes in ſo weit zu unterrichten, als es dem Buchhändler nüzlich iſt. Dabei hatte ich das Glük mich in einen ziemlich guten Credit zu ſezen, ſo daß ich auf die Unterſtüzung von mereren Perſonen zälen darf. Dieß wäre aber nun alles, was ich bei Antrettung der Buchhandlung hätte; das Geld, das mir dazu nötig wäre, müßte ich entlehnen, hätte aber ſchon die gewiſſe Verſicherung es zu erhalten. Nun wünſchte ich zu wiſſen, wie ich den Wert der Handlung beſtimmen ſoll? Hr. Deichmann, der gegenwärtige Factor, hat die Bücher nach Ballen ausgemeſſen, ich könte ſie alſo hieraus einigermaßen ſchäzen, wenn ich wüßte, wie man ungefähr den Ballen anſchlagt, gute und ſchlechte Ware untereinander? Natürlich wird auch hierbey ein Unterſchied zwiſchen Sortiment und Verlag gemacht werden müſſen. Den Verlag der Cottaiſchen Buchhandlung kennen Sie. Die beſten Artikel ſind Tafinger, Jus camerale, Lauterbach, Colleg., Gerhardi Loci theologici, Stewart Staatswirtſchaft und einige kleine, mer in unſern als auswärtigen Gegenden gangbaren Artikeln. Das Sortiment wird freilich ziemlich mit ſchlechten Büchern vermiſcht ſeyn. Wie man die ausſtehende Schulden anſchlagt? wünſchte ich auch zu wiſſen? Gute und ſchlechte erhalten natürlich verſchiedne Anſchläge. Wenn Sie mich hierüber gütigſt belehren wollten, ſo könnte ich danach den Kaufſchilling der Handlung beſtimmen. Nun erlauben Sie mir auch, Ihnen zu melden, wie ich meinen Handel anzufangen gedenke. Da der Credit der Cottaiſchen Buchhandlung ſeit einiger Zeit ziemlich gefallen iſt, ſo müßte ich diſen zuvörderſt herzuſtellen ſuchen. Ich würde dahero denen Hrn. Buchhändlern dasjenige, was man ihnen die lezte Meſſe ſchuldig blieb, ſogleich ſenden. Als dann würde ich auf die nächſte Oſtermeſſe ſo viel Geld mitnemen, daß ich nicht nur alle Rechnungen tilgen, ſondern auch von den neuen Büchern die vorzüglichſte ſogleich baar bezalen könte. Hr. Schulz und merere haben mich verſichert, daß die Herrn Buchhändler als dann äuſſerſt billige Preiſe machen. Sie werden mir ſagen können, ob dieſes gegründet iſt? Ob überhaupt die Herrn Buchhändler einen Anfänger, der ſich Mühe zu geben ſcheint, empor zu kommen, unterſtüzen und ihm ſeinen Anfang zu erleichtern ſuchen? Ich würde keine andern als gute Bücher in Verlag nemen und immer auf ſchönen Druck und Papier ſehen. Meine HandlungsGrundſäze wären die Garviſche.

Ob ich nun, wenn ich allen möglichen Fleis und Mühe anwende, wenn ich mich ſtets als ein ehrlicher Mann betrage, wenn ich nur auf guten Verlag ſehe,

durch meine Auffürung meine guten Freunde und Credit erhalte, ob ich nach und nach ein großes Capital werde abtragen und mich Schulden frei machen können? iſt ein Zweifel, der mich ſchon oft wankend in meinem Entſchluß, die Handlung zu übernemen, gemacht hat. Beſonders da es mir an andern Ausſichten, durch meine wiſſenſchaftliche Kenntniſſe eine Verſorgung zu erhalten, nicht felt. Betrachte ich aber die meiſte Buchhändler meiner Gegend, ſo muß ich Ihnen frei geſtehen, fällt dieſer Zweifel weg und er würde mir ganz gehoben, wenn ich mir ſchmeicheln dürfte, daß Sie mir es gütigſt erlauben würden, mich in jeder Angelegenheit an Sie zu wenden. Freilich eine große Bitte! Ihre Antwort auf dieſes Schreiben, der ich ſehnlichſt entgegenſehe, wird mich belehren, ob ſie auch ſo unbeſcheiden iſt, als ich fürchte. Sie werden ſo gütig ſeyn und nichts davon erwänen, daß ich vielleicht Käufer der Cottaiſchen Buchhandlung werde. Die Umſtände treffen oft ſo ſonderbar zuſammen, daß man wünſcht, man hätte von Sachen geſchwiegen, die eigentlich kein Geheimniß ſind.

Ich hoffe von Ihrer Güte, Sie werden mir meine zudrängliche Freiheit gütigſt verzeihen und verharre mit wahrer Hochachtung

Ihr gh. Diener

Joh. Fr. Cotta.
Advokat.

Stuttgard, den 11. Juli 1787.

Am 1. Dezember 1787 trat Johann Friedrich in den Beſitz der väterlichen Handlung. Mit dem erſten Einblick in das Geſchäft, deſſen äußere Technik er ſich mit unermüdlichem Eifer aneignete, erkannte er, welchen Zufälligkeiten daſſelbe ausgeſetzt ſei, wenn man es darauf ankommen laſſe, ob dieſer oder jener Gelehrte oder Schriftſteller ſeine Werke anbiete. Demgemäß machte er es ſich zum oberſten Grundſatz, die guten Autoren aufzuſuchen und ſich bei ihnen um Verlagsartikel zu bewerben. Das erſte Werk, das der junge Unternehmer verlegte, waren G. F. Röslers, Profeſſors in Stuttgart, gemeinſam mit Prof. Ph. H. Hopf herausgegebene Beiträge zur Naturgeſchichte Württembergs. 3 Hefte. Mit Kupfern, gr. 8. Tübingen 1788—91. Die Anfänge waren freilich noch klein und unanſehnlich; nicht ohne Mühe trieb er ein Kapital von 500 fl. auf, um ſeine erſte glückliche Spekulation mit Joſ. Gärtners De fructibus et seminibus plantarum decken zu können, und mit dürftiger Ausſtattung bezog er 1788 zum erſten Mal die Leipziger Oſtermeſſe. Während derſelben erhielt er die Nachricht, die Fürſtin Lubomirska habe ihm in Anbetracht des nachtheiligen Einfluſſes, den das lange Harren auf die Erzieherſtelle für ſeine Laufbahn gehabt, eine Entſchädigung von 300 Dukaten anweiſen laſſen — eine namhafte Aushülfe für den ſorgenbelaſteten Mann, der oft, von Schulden gedrückt, für die mäßigſten häuslichen Bedürfniſſe kaum die nöthigen Mittel beſaß. Bald ſollte es an dieſen nicht mehr fehlen. Cotta aſſociirte ſich 1789 mit dem Kanzleiadvokaten Dr. jur. Chriſtian Jakob Zahn, einem überaus tüchtigen Mann von hoher wiſſenſchaftlicher Bildung, der ſelbſt ſchriftſtelleriſch thätig war, und kam da-

mit in den Beſitz der Fonds zu ausgedehnterem Betrieb der Buchhandlung. Ende 1797, als Zahn wieder aus der Handelsgemeinſchaft ſchied, waren die Unternehmungen, welche von entſcheidender Bedeutung für die künftige Größe des Verlags werden ſollten, theils ſchon im Gang, theils angebahnt.

Am 11. Jan. 1794 vermählte ſich Cotta mit Wilhelmine, Tochter des Pfarrers Johann Konrad Haas in Kilchberg bei Tübingen. Gleichzeitig mit dieſer Verbindung, die in nahezu dreißigjähriger Dauer ſein häusliches Glück begründete, war eine zweite eingeleitet, welche die Quelle ſeiner großen geſchäftlichen Erfolge werden ſollte.

Schiller war im Spätjahr 1793 zu einem mehrmonatlichen Beſuch nach Schwaben gekommen. Sicher hatte ſchon früher die ſteigende Gunſt, deren er ſich beim Publikum erfreute, in Cotta den Gedanken erweckt, mit dem berühmten Landsmann in geſchäftliche Verbindung zu treten und deſſen Werke für ſeinen Verlag zu erwerben. Nun, da der Dichter durch ſeinen Aufenthalt in der Heimath ihm nahe gerückt war, wandte ſich Cotta ſeinem Grundſatz gemäß, die Autoren aufzuſuchen, durch einen Mittelsmann, den Geh. Sekretär Joh. Chriſt. Friedrich Haug, an den Dichter mit der Bitte, ihm ein Werk in Verlag zu geben. Schiller erwiderte in einem aus Ludwigsburg, 30. Okt 1793, datirten, von Prof. Dr. A. v. Keller in ſeinen Beiträgen zur Schillerliteratur, 1859, S. 49 veröffentlichten Schreiben, welches hier ebenfalls ſeine Stelle finden möge, da es auf die erſten Anfänge der Beziehungen zwiſchen Schiller und Cotta hinweiſt. Es lautet:

Ludwigsburg d. 30. 8br. 93.

Recht verbindlichen Dank, lieber Freund, für die überſchickten Schriften, und die freundſchaftliche Mühe, die Sie meinetwegen übernommen haben. Wie ſehr wünſchte ich, auch ſchon Ihrentwegen, HEn Cotta willfahren zu können, ſey es durch welche Schrift es wolle. Aber ob ich gleich an Göſchen nicht gebunden bin, ſo iſt derſelbe doch mein Freund, und hat ein freundſchaftliches Recht wenigſtens an die erſte Anfrage von mir. Ich habe bereits wegen meiner Schrift über die Theorie des ſchönen Umgangs an ihn geſchrieben, und wenn er ſolche auf Oſtern nicht drucken kann, wie ich haben will, ſo habe ich darüber freye Hand. Wenn meine Tragödie: die Johanniter zu Stande kommen ſollte, ſo würde ich noch mehr freye Macht damit haben (denn die Schrift über den äſthetiſchen Umgang gehört eigentlich doch zu der: über Anmut und Würde, als Pendant, ſollte alſo billig gleichen Druck und Verleger haben) auch würde, wie ich glaube, HE. Cotta mit einem dramatiſchen Stück ein größerer Gefalle geſchehen. Doch müßen Sie ihn prevenieren, daß ich mit einer Tragödie, die mir 3 und 4 mal ſo viel Arbeit koſtet, als die beßte Schrift von hiſtoriſchem oder philoſophiſchem Innhalt, etwas theuer bin. Unter 30 Carolin kann ich ſie HEn. Cotta nicht laßen, und da muß er ſehen, wie er mit den Nachdruckern zu recht kommt.

Ich habe die Schriftproben durchgeſehen und finde einige darunter, die mir überaus wohl gefallen. Auch hab ich ſolche ſchon für mich notirt. Es ligt

aber übrigens nicht allein an Papier und Schrift, daß eine Druckſchrift gut ins Auge fällt. Beides kann gut gewählt ſeyn, und wenn es an einer guten geſchmackvollen Anordnung fehlt, ſo iſt alles vergebens.

Die perſönliche Bekanntſchaft zwiſchen Schiller und Cotta fand ohne Zweifel bei dem Beſuch ſtatt, den Schiller mit ſeinem Jugendfreund Hoven bei ihrem ehemaligen Lehrer, dem Profeſſor Abel in Tübingen, machte. Offenbar wurden hier zwiſchen Dichter und Verleger Verabredungen getroffen, die, wenn nicht ſchon einen beſtimmten Verlagsartikel, ſo doch jedenfalls im Allgemeinen ein Werk aus Schillers Feder im Auge hatten und Letzterem ſo bindend erſchienen, daß er, nach Stuttgart zurückgekehrt, auf Grund derſelben Cotta um einen Vorſchuß von 200 Rth. angieng. Das jene Bitte enthaltende Schreiben Schillers, welches, als erſtes an Cotta, den brieflichen Verkehr eröffnete, hat ſich leider nicht vorgefunden. In ſeiner Antwort vom 20. März ſagte Cotta dem Vorſchuß zu und lud Schiller für den Fall eines wiederholten Beſuches in Tübingen ein, bei ihm Wohnung zu nehmen. Ein ſolcher fand jedoch nicht ſtatt; dagegen ſuchte Cotta den Dichter in Stuttgart auf, um ihn für ein Unternehmen zu gewinnen, mit dem er ſich ſchon lang getragen. Bei mehrmaliger Anweſenheit in Paris, vor und insbeſondere nach dem Ausbruche der Revolution, hatte Cotta eingeſehen, von welch gewaltiger Macht in ſturmbewegter Zeit ein tüchtig redigirtes politiſches Journal ſei. Die in Deutſchland beſtehenden Blätter entſprachen dem Bild nicht, das ſich Cotta von einer ihrer Aufgabe gewachſenen hiſtoriſch-politiſchen Zeitung machte. Von Graf Schlabrendorf, Georg Forſter, Oelsner und andern in Paris lebenden Deutſchen in ſeiner Anſchauung beſtärkt und auf dieſes Bedürfniß des Vaterlands hingewieſen, beſchloß Cotta ein europäiſch-deutſches Blatt zu gründen, das in der Weiſe der großen engliſchen und franzöſiſchen Journale über die Zeitgeſchichte mit Vollſtändigkeit, Unparteilichkeit und Wahrheit, in reiner Sprache und „mit etwas britiſcher Freimüthigkeit tingirt,“ Bericht erſtatten ſollte — ein Tagblatt, wie es nur vom „teutſchen Fleiß und teutſcher Gerechtigkeit gegen das Ausland“ erwartet werden könne.

Schon lange hatte er für dieſes Unternehmen nach einem tüchtigen Redakteur Umſchau und Umfrage gehalten und glaubte nun in Schiller, dem Dichter, der in den Räubern, im Fiesko und Don Carlos den Freiheitsdrang des Jahrhunderts dramatiſch geſtaltet, dem Geſchichtſchreiber, der im Abfall der Niederlande und im dreißigjährigen Krieg ſich als Meiſter des Stils gezeigt hatte, den Geſuchten aufs Glücklichſte gefunden. Schiller ſelbſt hegte ſeinerſeits ſeit längerer Zeit den Plan einer literariſchen Zeitſchrift und ſuchte, da ſein bisheriger Geſchäftsfreund Göſchen nicht darauf eingegangen war, einen Mann, der Luſt und Muth zu einem periodiſchen Werk hätte, das die erſten Köpfe der Nation als Mitarbeiter vereinigen ſollte. So hatte Jeder dem Andern etwas vorzuſchlagen und zu gewähren.

Am 4. Mai 1794 wurden auf einem Ausflug von Stuttgart nach Unter-

türkheim beide Plane beſprochen und die Grundzüge der Unternehmungen entworfen. Der in einer der lieblichſten Gegenden Schwabens, im Herzen des Landes gelegene, weitausſchauende Hügel, auf dem jetzt das Luſtſchloß Roſenſtein ſteht, iſt die Geburtsſtätte der Allgemeinen Zeitung und der Horen. Zwar lehnte Schiller bald darauf die Leitung der politiſchen Zeitung ab und konnte Cotta dieſelbe erſt 1798 ins Leben rufen, aber die Horen kamen in der feſtgeſetzten Zeit zu Stande, und damit war die dauernde, Beiden zu reichem Segen gedeihende Verbindung zwiſchen Schiller und Cotta geknüpft.

Die Verfolgung der weiteren Lebensgeſchichte Cotta's, zu deren bisheriger Darſtellung die biographiſche Skizze im Neuen Nekrolog der Deutſchen, zehnter Jahrgang, 1832, II. Th. S. 849 ff., benützt wurde, liegt nicht im Plan dieſes Werkes. Wichtigere Ereigniſſe, die in den unten abgedruckten Briefen zur Sprache kommen, ſind gelegentlich ausführlicher behandelt und mögen wohl, wie dieſe geſammte Korreſpondenz, als Material zu einer künftigen Biographie des außerordentlichen Mannes dienen, der, nach dem Ausſpruch von David Friedrich Strauß, „mit Allem, was ſich während der Zeit ſeines Wirkens geiſtig hervorthat, in ſo einflußreicher Verbindung ſtand," und auf den Heine die Worte aus Egmont in Anwendung brachte: „Das war ein Mann, der hatte die Hand über die ganze Welt."

Cotta ſtarb am 29. Dez. 1832.

Der mit Gründung der Horen beginnende Briefwechſel zwiſchen Schiller und Cotta, der hier, ſoweit er erreichbar war, vollſtändig und unverkürzt zum Abdruck kommt, bringt zur lebendigſten Anſchauung, wie aus dieſer urſprünglich rein geſchäftlichen Verbindung ein Freundſchaftsverhältniß erwuchs, deſſengleichen faſt kein zweites zwiſchen Dichter und Verleger zu finden ſein dürfte.

Es konnte ſich wohl für einen Augenblick das Bedenken erheben, ob alle, auch die bloß geſchäftlichen Briefe mit abgedruckt werden, oder ob dieſe nicht vielmehr durch kurze Auszüge und Inhaltsangaben erſetzt werden ſollten. Bald jedoch gab die Erwägung den Ausſchlag, daß der Schillerfreund wie der Literarhiſtoriker auch das Unbedeutendere nur höchſt ungern vermiſſen würde, und daß ſelbſt in dem anſcheinend Geringfügigen: in der Beſtimmung einer Druckprobe, in der Wahl von Schrift und Papier, ſowie in den ſonſtigen vielen Anzeigen von Geſchäftsvorfällen, die wahrhaft ſtaunenerregende Treue, und die auch im Kleinſten ſich bewährende Pünktlichkeit und Gewiſſenhaftigkeit der beiden trefflichen Männer zu Tage trete. Es iſt ein gutes Stück deutſcher Arbeit und deutſchen Geiſteslebens, das ſich in den folgenden Blättern offenbart, und der Stand des deutſchen Buchhändlers erhält hier eine vollgültige Beglaubigung ſeiner hohen kulturhiſtoriſchen Miſſion.

Wie erwähnt, iſt alles erreichbare Material veröffentlicht: ſowohl die im Beſitz der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung befindlichen Briefe Schillers, als die im Gleichen-Rußwurm'ſchen Archiv auf Schloß Greifenſtein vorhandenen

Briefe Cotta's. Drei der letztern, Nr. 378 vom 7. Juli 1802 und die Numern 456 und 458 vom 23., resp. 24. Dezember 1804, verdanke ich der freundlichen Mittheilung des Enkels, Frhrn. Friedrich v. Schiller. Leider sind noch viele andere Briefe zu Verlust gegangen — wie gleich der erste Brief Schillers an Cotta — und wohl in Autographensammlungen begraben. Da sich deren Daten theils aus dem seit dem Sommer 1794 ziemlich regelmäßig geführten Schillerkalender, theils aus Bezug nehmenden Aeußerungen der Empfänger feststellen lassen, so befindet sich im Anhang unter VI ein möglichst vollständiges Verzeichniß der fehlenden Briefe.

Bei dem Abdruck der Briefe sind die in den Originalen vorkommenden Abkürzungen in der Regel aufgelöst. Schreibart und Interpunktion der Originale sind unverändert beibehalten. Schiller schrieb viele Worte, auch wenn sie nicht gerade fremden Ursprungs sind, bald ganz, bald zum Theil mit lateinischen Buchstaben, oder mischte diese, namentlich das e, gerne unter deutsche. Im Interesse eines gefälligen, einheitlichen Aeußern ist hier überall die Schreibung mit deutschen Lettern durchgeführt und nur in rein ausländischen Worten die Antiqua beibehalten.

Die Daten der Briefe sind des Ueberblicks wegen immer vorangestellt. Wo sie im Original nicht vorn, sondern am Schluß des Briefes stehen, sind sie in runde Klammern eingeschlossen, während eckige Klammern anzeigen, daß das Datum im Original fehlt und vom Herausgeber ergänzt ist.

Außer den Briefen zwischen Schiller und Cotta und den beiderseitigen Familienbriefen sind noch eine Anzahl anderer, meist an Schiller gerichteter veröffentlicht, welche zunächst zur Erläuterung der übrigen dienen und zugleich Schiller im Licht seiner Zeitgenossen erscheinen lassen. Manche dieser Briefe, besonders die von Nöhden, Mellish, Giese und Lüdger geben zum erstenmal eine ausführlichere Darstellung der Beziehungen Schillers zu seinen englischen Uebersetzern. Ich verdanke dieselben dem Gleichen-Rußwurm'schen Archiv durch gütige Vermittlung des Hrn. Hofraths Prof. Urlichs in Würzburg. Die übrigen Briefe dieser Gattung, sämmtlich an Schiller, hat mir Frhr. Fr. v. Schiller aus seiner Sammlung freundlich zur Verfügung gestellt. Sie sind von: J. F. Abel (S. 73), J. B. Alxinger (164), J. W. v. Archenholz (133), H. Chr. Boie (219), K. Ph. Conz (257), J. J. Engel (147), J. B. Erhard (58), J. G. Fichte (40), K. W. Fr. v. Funk (235), J. W. L. Gleim (36), K. H. Gros (100), Frhr. F. P. v. Herbert (57), Herder (121), Iffland (331), Th. Kosegarten (221), Sophie Mereau (99), J. J. H. Nast (3), G. H. Rapp (21), F. J. Reichardt (103), J. Chr. Reinhart (434), Chr. G. Schütz (443), Woltmann (151), Chr. J. Zahn (88, 170) und Zelter (451). Dazu kommt noch der angeblich aus Crefeld datirte anonyme Brief (97), der Brief des Lacher-Enthusiasten Rudolph (364) und der Brief Lachers an Schillers Wittwe (319).

Aus dem Archiv der J. G. Cotta'schen Buchhandlung endlich sind Briefe

von Fichte (S. 42, 134, 175, 428), J. B. Lacher (328), J. Chr. Hüttner (417), A. W. Schlegel (426), Johannes v. Müller (534) und, wie ich hoffe, als beſondere Zierde des Buchs 28 Briefe von Goethe an Cotta beigegeben (250, 251, 255, 260, 264, 268, 271, 281, 297, 304, 313, 326, 334, 344, 349, 443, 465, 470, 476, 487, 514, 557, 572, 580, 581, 587, 588 und 589). Alle dieſe Briefe ſtehen in mehr oder weniger enger Beziehung zu der Verbindung zwiſchen Schiller und Cotta. Sie mögen die wachſende Bedeutung Cotta's, ſeinen intimen Verkehr mit den erſten Geiſtern der Nation und die gewinnende Leichtigkeit ſeines geſchäftlichen Umgangs veranſchaulichen. Eine werthvolle Bereicherung bilden noch die Briefe Goethe's an H. Meyer (S. 252 u. 253), mir von Hrn. Geh. Hofrath Schöll in Weimar freundlichſt überlaſſen, Goethe's Brief an G. H. Rapp in Stuttgart (268), und A. W. Schlegels Brief an Göſchen (Nr. V des Anhangs), von Dr. R. Boxberger mitgetheilt.

Das geſammte Material iſt bisher ungedruckt mit Ausnahme der Briefe Schillers an Cotta vom 11., reſp. 14. Juni 1794 (Schillers Werke, 1830), Schillers Schreiben an den Herausgeber der Flora (Flora und Hoffmanns v. Fallersleben Findlinge), Schillers Erklärung an A. W. Schlegel für Göſchen (Grenzboten) und der Briefe Schillers an G. H. Nöhden vom 5. Juni, reſp. 24. Aug. 1799 (Morgenblatt). Außerdem ſoll auch der Brief des Frhrn. Franz Paul v. Herbert an Schiller vom 23. Jan. 1795 (S. 57) ſchon in einer öſterreichiſchen Zeitſchrift veröffentlicht ſein; da er aber, wie die übrigen 6 Briefe weſentlich in den Kreis unſeres Briefwechſels gehört, ſo habe ich keinen Anſtand genommen, ihn mit den andern hier abdrucken zu laſſen.

Bezüglich der in den Noten verwendeten Citate iſt zu bemerken, daß der Schiller-Goethe'ſche Briefwechſel (SchGB.) nach den Briefnummern der 2. Auflage, der Schiller-Körnerſche (SchKB.) nach Band und Seitenzahl, Schillers Geſchäftsbriefwechſel, herausgegeben von K. Goedeke (GGB.) bald nach Nummern, und bald nach Seitenzahl, endlich Goedeke's hiſtoriſch-kritiſche Schillerausgabe (SS.) nach Band und Seitenzahl citirt ſind.

Einzelne Erläuterungen zum Briefwechſel, die bei ihrem größern Umfang den Zuſammenhang zu ſehr unterbrochen hätten, ſind in den Anhang verwieſen. Es erſchien namentlich angemeſſen, Genaueres und Eingehenderes über die erſten Anfänge der Allgemeinen Zeitung beizubringen, jener Lieblingsſchöpfung Cotta's — ſein Schooßkind, wie er ſie nannte — die nach ſeinem eigenen Ausſpruch am meiſten zur Förderung ſeines Kredits beigetragen, ſich von all ſeinen Unternehmungen periodiſcher Natur bis in die Gegenwart erhalten und in der Publiziſtik, ſowie in der modernen Geſchichte Deutſchlands eine ſo hohe und einflußreiche Bedeutung erlangt hat. Schiller hatte gemeinſam mit Cotta den Plan zu ihrer Gründung und Einrichtung entworfen, Goethe bediente ſich ihrer gern zu literariſchen Kundgebungen, und für Cotta war ſie der mächtige Hebel, auf die politiſche Entwicklung des Vaterlandes, an der er einen ſo weſentlichen Antheil hatte, einzuwirken. Das württembergiſche

Miniſterium des Innern, deſſen Reſſort die Cenſur- und Polizei-Akten unterſtellt ſind, geſtattete mit dankenswertheſter Liberalität dem Herausgeber die Einſicht und Benützung der einſchlägigen Urkunden. Sie ſind im Anhang, theils ihrem ganzen Wortlaut nach, theils im Auszug mitgetheilt, enthüllen eine neue Seite der Thätigkeit Cotta's und bieten dem Kenner charakteriſtiſche, ſcharf umriſſene Bilder der damaligen politiſchen Zuſtände und ihrer Strömungen.

Eine nicht minder intereſſante Beigabe dürften die ebenfalls im Anhang veröffentlichten Auszüge aus Cotta's Handlungsbüchern ſein. Sie ſind ein ehrendes Zeugniß für den würdigen Mann, der es ſich zum Grundſatz gemacht hatte, „keine andere als gute Bücher" in Verlag zu nehmen, und dieſer edlen Denkungsweiſe auch bei Bemeſſung der Honorare treu blieb, ſo daß es nicht zum kleinſten Theil Cotta's Verdienſt iſt, wenn der deutſche Schriftſteller heute nicht mehr in unwürdiger Abhängigkeit von ſeinem Verleger lebt und für ſeine geiſtige Arbeit einen entſprechenden Lohn beanſpruchen kann.

Angeſichts des geſammten Briefwechſels zwiſchen Schiller und Cotta; Angeſichts der herzlichſten Freundſchaftsbetheurungen Schillers, der heißen Segenswünſche ſeiner Wittwe und Kinder, womit ſie für die Sicherung ihrer Exiſtenz und einer frohen Zukunft danken; Angeſichts ferner des von Ernſt v. Schiller an Georg v. Cotta ausgeſprochenen Wunſches, dem „innigen Verhältniß, in welchem Cotta und Schiller ſtanden und ſtehen," beim Stuttgarter Schillerfeſt 1839 vor ganz Deutſchland Ausdruck zu geben; Angeſichts endlich jener Rechnungsauszüge wird nunmehr die von Zeit zu Zeit auftauchende Mythe für immer verſchwinden, als habe der Verleger den Dichter in beſchränkter, ja dürftiger Lage gelaſſen und ſich auf Koſten von deſſen Familie bereichert.

Noch erübrigt mir die angenehme Pflicht, die Gönner und Freunde, die mich mit Rath und That unterſtützt, namentlich aufzuführen. Es ſind dieß, außer den ſchon oben und den im Context des Briefwechſels Genannten, die Herren Beamten der kgl. öffentlichen Bibliothek und des kgl. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart; ferner die Herren: Hofrath Dr. Hemſen, Vorſtand der Privatbibliothek Sr. Maj. des Königs, H. Gauß, ſtändiſcher Archivar, Prof. Dr. A. Haakh und Dr. Edmund Hoefer, ſämmtlich in Stuttgart; Prof. Dr. Bernays in München, Dr. R. Boxberger in Strehlen bei Dresden, die Profeſſoren Dr. H. Düntzer in Köln, Dr. B. Hidber in Bern und Dr. A. v. Keller in Tübingen; endlich Bibliothekar Dr. Reinhold Köhler in Weimar, O. Seidel, preuß. Major z. D. in Erfurt, und Hofrath Prof. Dr. Urlichs in Würzburg. Mögen ſie meinen Dank für ihre ſchätzbare Beihilfe freundlich hier entgegennehmen.

Stuttgart, den 1. Mai 1876.

Dr. W. Vollmer.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
1. Cotta an Schiller, 20. März 1794	1
2. Schiller an Cotta, 29. März	1
J. J. H. Naſt an Schiller, 6. April 1789	3
3. Cotta an Schiller, 11. April 1794	4
4. Schiller an Cotta, 14. April	4
5. Cotta an Schiller, 16. Mai	6
6. Schiller an Cotta, 19. Mai	7
Contract über die allgemeine europäiſche Staatenzeitung, 28. Mai	9
Contract über die Horen, 28. Mai	9
7. Cotta an Schiller, 3. Juni	11
8. Schiller an Cotta, 4. Juni	13
9. Schiller an Cotta, 14. Juni	13
10. Cotta an Schiller, 24. Juni	15
11. Schiller an Cotta, 10. Juli	16
12. Schiller an Cotta, 1. Sept.	18
13. Cotta an Schiller, 15. Sept.	20
G. H. Rapp an Schiller, 18. Sept.	21
14. Cotta an Schiller, 23. Sept.	22
15. Schiller an Cotta, 2. Oct.	23
16. Cotta an Schiller, 21. Oct.	28
17. Schiller an Cotta, 22. Oct.	29
18. Cotta an Schiller, 27. Oct.	30
19. Cotta an Schiller, 5. Nov.	31
20. Schiller an Cotta, 14. Nov.	32
Schiller an den Herausgeber der Flora, 14. Nov.	35
Gleim an Schiller, 14. Nov.	36
21. Schiller an Cotta, 16. Nov.	36
22. Cotta an Schiller, 24. Nov.	37
23. Cotta an Schiller, 28. Nov.	38
24. Schiller an Cotta, 6. Dez.	38
25. Schiller an Cotta, 9. Dez.	39
26. Cotta an Schiller, 11. Dec.	40
Fichte an Schiller, 10. Dec.	40
27. Schiller an Cotta, 12. Dec.	41
Fichte an Cotta, 10. Dec.	42
28. Cotta an Schiller, 14. Dec.	43
29. Cotta an Schiller, 18. Dec. 1794	43
30. Schiller an Cotta, 22. Dec.	44
31. Cotta an Schiller, 22. Dec.	46
32. Cotta an Schiller, 23. Dec.	46
33. Cotta an Schiller, 31. Dec.	47
34. Cotta an Schiller, 5. Jan. 1795	48
35. Schiller an Cotta, 9. Jan.	48
36. Cotta an Schiller, 15. Jan.	51
37. Schiller an Cotta, 16. Jan.	53
38. Cotta an Schiller, 19. Jan.	54
39. Schiller an Cotta, 19. Jan.	55
40. Cotta an Schiller, 20. Jan.	55
Frhr. Fr. P. Herbert an Schiller, 23. Jan.	57
J. B. Erhard an Schiller, 25. Jan.	58
41. Cotta an Schiller, 25. Jan.	58
42. Cotta an Schiller, 28. Jan.	59
43. Schiller an Cotta, 30. Jan.	59
44. Cotta an Schiller, 2. Febr.	61
45. Cotta an Schiller, 9. Febr.	61
J. F. Abel über Schillers Berufung nach Tübingen	62
46. Schiller an Cotta, 13. Febr.	63
47. Cotta an Schiller, 18. Febr.	65
48. Cotta an Schiller, 20. Febr.	65
49. Schiller an Cotta, 20. Febr.	66
50. Cotta an Schiller, 24. Febr.	67
Schiller an L. F. Huber, 1. Nov. 1794	67
51. Cotta an Schiller, 1. März 1795	69
52. Schiller an Cotta, 2. März	71
53. Schiller an Cotta, 4. März	72
J. F. Abel an Schiller, 6. März	73
54. Schiller an Cotta, 9. März	73
55. Cotta an Schiller, 13. März	74
56. Schiller an Cotta, 16. März	75
57. Schiller an Cotta, 19. März	77
58. Cotta an Schiller, 20. März	77
59. Schiller an Cotta, 29. März	79
60. Cotta an Schiller, 29. März	80

	Seite
61. Schiller an Cotta, 6. April 1795	80
Schiller an Chr. J. Zahn, 4. Mai	81
62. Cotta an Schiller, 6. Mai	82
63. Cotta an Schiller, 8. Mai	83
64. Cotta an Schiller, 11. Mai	86
65. Schiller an Cotta, 11. Mai	87
66. Cotta an Schiller, 12. Mai	88
Chr. J. Zahn an Schiller, 16. Mai	88
67. Schiller an Cotta, 18. Mai	89
68. Cotta an Schiller, 21. Mai	89
69. Cotta an Schiller, 28. Mai	91
70. Schiller an Cotta, 8. Juni	91
71. Schiller an Cotta, 12. Juni	91
72. Cotta an Schiller, 19. Juni	92
73. Cotta an Schiller, 22. Juni	92
74. Schiller an Cotta, 26. Juni	93
75. Cotta an Schiller, 26. Juni	94
76. Schiller an Cotta, 29. Juni	94
77. Cotta an Schiller, 6. Juli	95
78. Schiller an Cotta, 6. Juli	96
Anonymer Brief an Schiller, 10. Juli	97
Sophie Mereau an Schiller, 11. Juli	99
79. Cotta an Schiller, 14. Juli	99
K. H. Gros an Schiller, 17. Juli	100
80. Cotta an Schiller, 17. Juli	101
81. Schiller an Cotta, 20. Juli	101
F. J. Reichardt an Schiller, 20. Juli	103
82. Cotta an Schiller, 22. Juli	104
83. Cotta an Schiller, 29. Juli	105
84. Schiller an Cotta, 2. Auguſt	106
85. Cotta an Schiller, 7. Auguſt	108
86. Schiller an Cotta, 9. Auguſt	109
87. Cotta an Schiller, 12. Auguſt	110
88. Cotta an Schiller, 17. Auguſt	110
89. Schiller an Cotta, 21. Auguſt	111
90. Cotta an Schiller, 25. Auguſt	111
91. Schiller an Cotta, 3. Sept.	112
92. Cotta an Schiller, 7. Sept.	113
93. Schiller an Cotta, 7. Sept.	114
94. Cotta an Schiller, 11. Sept.	115
95. Cotta an Schiller, 16. Sept.	116
96. Schiller an Cotta, 18. Sept.	117
97. Cotta an Schiller, 24. Sept.	118
98. Schiller an Cotta, 25. Sept.	119
99. Schiller an Cotta, 28. Sept.	120
Herder an Schiller, Ende Sept.	121
100. Schiller an Cotta, 2. Oct.	122
101. Cotta an Schiller, 5. Oct.	122
102. Schiller an Cotta, 5. Oct.	123
103. Cotta an Schiller, 12. Oct.	123
104. Schiller an Cotta, 16. Oct.	124
105. Cotta an Schiller, 20. Oct.	124
106. Cotta an Schiller, 23. Oct.	125
107. Cotta an Schiller, 26. Oct.	126
108. Cotta an Schiller, 30. Oct.	126
109. Schiller an Cotta, 2. Nov.	129
110. Cotta an Schiller, 9. Nov. 1795	129
111. Cotta an Schiller, 10. Nov.	132
112. Schiller an Cotta, 13. Nov.	133
Archenholz an Schiller, 14. Nov.	133
Fichte an Cotta, 15. Nov.	134
113. Schiller an Cotta, 16. Nov.	135
114. Cotta an Schiller, 17. Nov.	137
115. Cotta an Schiller, 19. Nov.	137
116. Schiller an Cotta, 20. Nov.	137
117. Schiller an Cotta, 23. Nov.	138
118. Cotta an Schiller, 25. Nov.	139
119. Schiller an Cotta, 27. Nov.	140
120. Schiller an Cotta, 11. Dec.	142
121. Cotta an Schiller, 18. Dec.	143
122. Schiller an Cotta, 21. Dec.	144
123. Cotta an Schiller, 22. Dec.	145
124. Schiller an Cotta, 28. Dec.	146
J. J. Engel an Schiller, 28. Dec.	147
125. Schiller an Cotta, 4. Jan. 1796	148
126. Cotta an Schiller, 7. Jan.	148
127. Schiller an Cotta, 8. Jan.	148
128. Cotta an Schiller, 14. Jan.	149
129. Schiller an Cotta, 18. Jan.	149
130. Schiller an Cotta, 20. Jan.	150
131. Cotta an Schiller, 25. Jan.	151
Woltmann an Schiller, Ende Jan.	151
132. Cotta an Schiller, 1. Febr.	152
133. Schiller an Cotta, 5. Febr.	153
134. Schiller an Cotta, 8. Febr.	153
135. Schiller an Cotta, 12. Febr.	154
136. Schiller an Cotta, 19. Febr.	155
137. Schillers Honorar-Rechnung für die Horen	156
138. Cotta an Schiller, 21. Febr.	157
139. Cotta an Schiller, 24. Febr.	158
140. Schiller an Cotta, 26. Febr.	158
141. Cotta an Schiller, 29. Febr.	159
142. Cotta an Schiller, 6. März	160
143. Schiller an Cotta, 7. März	160
144. Cotta an Schiller, 13. März	161
145. Schiller an Cotta, 13. März	163
J. B. Alxinger an Schiller, 17. März	164
146. Cotta an Schiller, 17. März	165
147. Schiller an Cotta, 21. März	166
148. Cotta an Schiller, 25. März	167
149. Schiller an Cotta, 29. März	168
150. Schiller an die Cotta'ſche Buchh., 22. April	168
151. Schiller an Cotta, 25. April	169
Chr. J. Zahn an Schiller, 2. Mai	170
152. Cotta an Schiller, 20. Mai	171
153. Cotta an Schiller, 26. Mai	172
154. Schiller an Cotta, 6. Juni	172
155. Schiller an Cotta, 10. Juni	173
Fichte an Cotta, 22. Juni	175
156. Cotta an Schiller, 24. Juni	176
157. Cotta an Schiller, 1. Juli	178
158. Cotta an Schiller, 4. Juli	178

	Seite
159. Cotta an Schiller, 6. Juli 1796	179
160. Schiller an Cotta, 6. Juli	180
161. Schiller an Cotta, 8. Juli	180
162. Schiller an Cotta, 13. Juli	181
163. Schiller an Cotta, 22. Juli	182
164. Schiller an Cotta, 1. Auguſt	182
165. Cotta an Schiller, 5. Auguſt	183
166. Cotta an Schiller, 8. Auguſt	184
167. Cotta an Schiller, 11. Auguſt	185
168. Schiller an Cotta, 15. Auguſt	185
169. Schiller an Cotta, 18. Auguſt	186
170. Cotta an Schiller, 21. Auguſt	187
Biographiſche Skizze Chriſtoph Friedr. Cotta's	187
171. Schiller an Cotta, 30. Auguſt	193
172. Cotta an Schiller, 31. Auguſt	194
173. Schiller an Cotta, 2. Sept.	195
174. Schiller an Cotta, 7. Sept.	195
175. Cotta an Schiller, 16. Sept.	196
176. Schiller an Cotta, 17. Sept.	196
177. Schiller an Cotta, 5. Oct.	198
178. Schiller an Cotta, 12. Oct.	199
179. Cotta an Schiller, 14. Oct.	201
180. Schiller an Cotta, 25. Oct.	202
181. Cotta an Schiller, 28. Oct.	204
182. Schiller an Cotta, 31. Oct.	206
183. Schiller an Cotta, 2. Nov.	207
184. Schiller an Cotta, 9. Nov.	208
185. Cotta an Schiller, 11. Nov.	209
186. Schiller an Cotta, 16. Nov.	211
187. Cotta an Schiller, 18. Nov.	213
188. Cotta an Schiller, 21. Nov.	214
189. Cotta an Schiller, 28. Nov.	214
190. Schiller an Cotta, 30. Nov.	216
191. Cotta an Schiller, 30. Nov.	218
Röhden an Schiller, 9. Dez.	218
Boie an Schiller, 12. Dez.	219
192. Cotta an Schiller, 13. Dez.	221
Roſegarten an Schiller, 15. Dez.	221
193. Schiller an Cotta, 16. Dez.	223
194. Cotta an Schiller, 22. Dez.	224
195. Schiller an Cotta, 30. Dez.	224
196. Schiller an Cotta, 2. Jan. 1797	225
197. Cotta an Schiller, 11. Jan.	226
198. Schiller an Cotta, 18. Jan.	227
199. Cotta an Schiller, 24. Jan.	228
200. Cotta an Schiller, 27. Jan.	229
Röhden an Schiller, 29. Jan.	229
201. Schiller an Cotta, 1. Febr.	230
202. Schiller an Cotta, 6. Febr.	232
203. Cotta an Schiller, 10. Febr.	233
204. Cotta an Schiller, 15. Febr.	234
205. Schiller an Cotta, 24. Febr.	234
Funk an Schiller, 3. März	235
Röhden an Schiller, 19. März	236
206. Cotta an Schiller, 28. März	236
207. Schiller an Cotta, 4. April	237
208. Schiller an Cotta, 7. April 1797	238
209. Cotta an Schiller, 13. April	238
210. Cotta an Schiller, 22. April	239
211. Schiller an Cotta, 10. Mai	240
212. Cotta an Schiller, 17. Mai	241
213. Cotta an Schiller, 21. Mai	242
Schillers Honorar-Rechnung für die Horen	242
214. Cotta an Schiller, 9. Juni	243
215. Schiller an Cotta, 16. Juni	244
216. Schiller an Cotta, 7. Juli	246
217. Schiller an Cotta, 21. Juli	247
218. Cotta an Schiller, 1. Auguſt	248
219. Cotta an Schiller, 10. Auguſt	248
220. Schiller an Cotta, 11. Auguſt	249
221. Schiller an Cotta, 17. Auguſt	249
Goethe an Cotta, 24. Auguſt	250
222. Schiller an Cotta, 30. Auguſt	250
Goethe an Cotta, 31. Auguſt	251
223. Cotta an Schiller, 1. Sept.	251
Goethe an Meyer, 4. Sept.	252
224. Schiller an Cotta, 8. Sept.	252
Goethe an Meyer, 11. Sept.	253
225. Schiller an Cotta, 13. Sept.	254
226. Schiller an Cotta, 15. Sept.	254
Goethe an Cotta, 19. Sept.	255
227. Cotta an Schiller, 20. Sept.	256
228. Schiller an Cotta, 21. Sept.	256
Conz an Schiller, 23. Sept.	257
229. Cotta an Schiller, 25. Sept.	258
230. Schiller an Cotta, 27. Sept.	258
Goethe an Cotta, 27. Sept.	260
231. Schiller an Cotta, 2. Oct.	260
232. Cotta an Schiller, 3. Oct.	261
Röhden an Schiller, 7. Oct.	262
233. Cotta an Schiller, 10. Oct.	262
234. Cotta an Schiller, 13. Oct.	263
235. Schiller an Cotta, 19. Oct.	264
Goethe an Cotta, 25. Oct.	264
Charlotte Schiller an Cotta, 28. Oct.	265
236. Schiller an Cotta, 30. Oct.	266
237. Cotta an Schiller, 1. Nov.	267
Goethe an Cotta, 6. Nov.	268
Goethe an Rapp, 8. Nov.	268
238. Cotta an Schiller, 13. Nov.	269
Cotta an Charlotte Schiller, 13. Nov.	269
240. Schiller an Cotta, 14. Nov.	270
241. Schiller an Cotta, 22. Nov.	271
Goethe an Cotta, 24. Nov.	271
242. Cotta an Schiller, 24. Nov.	271
Der Damenalmanach; J. G. Jacobi, Lafontaine, Pfeffel, J. R. Sulzer	272
243. Cotta an Schiller, 26. Nov.	274
244. Cotta an Schiller, 8. Dez.	275
245. Cotta an Schiller, 11. Dez.	275
246. Schiller an Cotta, 15. Dez.	276
247. Cotta an Schiller, 19. Dez.	277

	Seite
248. Schiller an Cotta, 20. Dez. 1797	277
249. Schiller an Cotta, 22. Dez.	278
250. Cotta an Schiller, 24. Dez.	279
251. Schiller an Cotta, 25. Dez.	280
252. Cotta an Schiller, 31. Dez.	280
Goethe an Cotta, 1. Jan. 1798	281
253. Schiller an Cotta, 5. Jan.	281
254. Schiller an Cotta, 8. Jan.	283
255. Cotta an Schiller, 15. Jan.	283
256. Cotta an Schiller, 20. Jan.	284
257. Schiller an Cotta, 11. Febr.	285
258. Cotta an Schiller, 22. Febr.	286
259. Schiller an Cotta, 5. März	286
260. Cotta an Schiller, 16. März	287
261. Schiller an Cotta, 28. März	288
262. Cotta an Schiller, 28. März	289
263. Cotta an Schiller, 11. April	289
264. Schiller an Cotta, 13. April	291
265. Schiller an Cotta, 30. April	291
Schillers Honorar-Rechnung für die Horen	293
266. Cotta an Schiller, 20. Mai	294
Cotta an W. v. Wolzogen, 20. Mai	295
267. Cotta an Schiller, 25. Mai	296
268. Schiller an Cotta, 29. Mai	296
Goethe an Cotta, 27. Mai	297
Goethe's Schema für die Propyläen	298
269. Cotta an Schiller, 9. Juni	302
270. Schiller an Cotta, 3. Juli	303
Goethe an Cotta, 16. Juli	304
271. Schiller an Cotta, 17. Juli	304
Nöhden an Schiller, 26. Juli	305
272. Schiller an Cotta, 15. Auguſt	306
273. Schiller an Cotta, 26. Auguſt	307
274. Schiller an Cotta, 5. Sept.	308
275. Cotta an Schiller, 11. Sept.	308
Die Neueſte Weltkunde und die Allg. Zeitung	309
276 (irrig 99). Schiller an Cotta, 21. Sept.	311
Goethe an Cotta, 29. Sept.	313
277. Schiller an Cotta, 4. Oct.	314
Biographiſche Skizze J. B. Lachers	315
Lacher an Charlotte v. Schiller, 10. Jan. 1809	319
278. Cotta an Schiller, 5. Oct. 1798	321
279. Cotta an Schiller, 10. Oct.	322
280. Schiller an Cotta, 19. Oct.	322
281. Schiller an Cotta, 26. Oct.	323
282. Schiller an Cotta, 28. Oct.	323
283. Cotta an Schiller, 30. Oct.	325
Goethe an Cotta, 7. Nov.	326
284. Cotta an Schiller, 7. Nov.	327
285. Schiller an Cotta, 21. Nov.	328
Lacher an Cotta, 28. Nov.	328
286. Cotta an Schiller, 6. Dez.	329
287. Schiller an Cotta, 16. Dez.	329
Iffland an Schiller, 12. Jan. 1799	331
288. Cotta an Schiller, 5. Febr.	331
289. Schiller an Cotta, 10. Febr.	332
290 (irrig 122). Schiller an Cotta, 19. Febr. 1799	332
291. Cotta an Schiller, 22. Febr.	333
292. Cotta an Schiller, 11. März	334
293. Cotta an Schiller, 5. April	334
Goethe an Cotta, 10. April	334
Goethes Einſendung in die Allgemeine Zeitung	335
294. Schiller an Cotta, 13. April	335
295. Schiller an Cotta, 25. April	337
296. Cotta an Schiller, 17. Mai	337
Gieſe an Schiller, 26. Mai	338
297. Schiller an Cotta, 5. Juni	338
Schiller an Nohden, 5. Juni	339
Lüdger an Schiller, 9. Juni	341
298. Schiller an Cotta, 14. Juni	341
299. Cotta an Schiller, 16. Juni	342
300. Cotta an Schiller, 25. Juni	343
301. Schiller an Cotta, 5. Juli	343
Goethe an Cotta, 5. Juli	344
Nöhden an Schiller, 24. Juli	345
302. Schiller an Cotta, 10. Auguſt	346
303 (irrig 167). Cotta an Schiller, 23. Auguſt	347
Schiller an Nöhden, 24. Auguſt	348
Goethe an Cotta, 22. Sept.	349
Lüdger an Schiller, 16. Sept.	350
304. Schiller an Cotta, 12. Oct.	352
Lüdger an Schiller, 20. Oct.	355
305. Cotta an Schiller, 25. Oct.	355
306. Schiller an Cotta, 1. Nov.	356
307. Cotta an Schiller, 1. Nov.	357
308. Schiller an Cotta, 18. Nov.	358
309. Schiller an Cotta, 8. Dez.	360
310. Cotta an Schiller, 9. Dez.	361
Cotta's Reiſe nach Paris	362
311. Cotta an Schiller, 18. Dez.	363
Rudolf ** an Schiller, 7. Jan. 1800	364
312 (irrig 169). Schiller an Cotta, 12. Jan.	365
314. Cotta an Schiller, 17. Jan.	366
315. Cotta an Schiller, 23. Jan.	367
316. Cotta an Schiller, 27. Jan.	367
317. Schiller an Cotta, 5. Febr.	368
318. Cotta an Schiller, 9. Febr.	369
Melliſh an Schiller, 17. Febr.	370
Charlotte Schiller an Cotta, 26. Febr.	370
Cotta an Charlotte Schiller, 8. März	371
319. Cotta an Schiller, 14. März	372
Schiller an Melliſh, 16. März	373
320. Schiller an Cotta, 24. März	374
321. Cotta an Schiller, 4. April	375
322. Cotta an Schiller, 7. April	376
Melliſh an Schiller, 9. April	377
323. Schiller an Cotta, 11. April	377
324. Cotta an Schiller, 18. April	378
Unterſuchung gegen Cotta wegen der Reiſe nach Paris	379
Cotta's Memorandum über ſeine Reiſe nach Paris	382

	Seite
325. Schiller an Cotta, 9. Mai 1800	386
326. Cotta an Schiller, 3. Juni	387
327. Cotta an Schiller, 16. Juni	388
328. Cotta an Schiller, 1. Juli	389
329. Schiller an Cotta, 10. Juli	389
330. Schiller an Cotta, 27. Juli	391
331. Cotta an Schiller, 4. Auguſt	392
332. Cotta an Schiller, 8. Auguſt	393
333. Cotta an Schiller, 26. Auguſt	393
334. Schiller an Cotta, 29. Auguſt	394
335. Schiller an Cotta, 30. Auguſt	395
336. Schiller an Cotta, 4. Sept.	395
337. Cotta an Schiller, 5. Sept.	397
338. Cotta an Schiller, 9. Sept.	398
339. Cotta an Schiller, 19. Sept.	399
340. Cotta an Schiller, 23. Sept.	399
341. Schiller an Cotta, 25. Sept.	400
Charlotte Schiller an Cotta, 26. Sept.	402
342. Cotta an Schiller, 10. Oct.	403
343. Schiller an Cotta, 20. Oct.	404
Coleridge's Wallenſtein-Ueberſetzung	405
344. Cotta an Schiller, 7. Nov.	413
345. Cotta an Schiller, 13. Nov.	413
346. Schiller an Cotta, 24. Nov.	414
347. Cotta an Schiller, 5. Dez.	415
348. Cotta an Schiller, 26. Dez.	416
Hüttner an Cotta, 6. Jan. 1801	417
Geisweiler an Cotta, 8. Jan.	420
349. Schiller an Cotta, 10. Jan.	420
Hüttner an Cotta, Mitte Jan.	422
350. Cotta an Schiller, 26. Jan.	422
351. Cotta an Schiller, 4. Febr.	423
352. Schiller an Cotta, 6. Febr.	424
353. Cotta an Schiller, 16. Febr.	425
A. W. Schlegel an Cotta, 31. März	426
Fichte, Tieck und Cotta	427
354. Cotta an Schiller, 5. Mai	429
355. Cotta an Schiller, 13. Mai	430
356. Cotta an Schiller, 9. Juni	430
357. Schiller an Cotta, 17. Juni	431
358. Schiller an Cotta, 22. Juni	432
359. Schiller an Cotta, 29. Juni	432
J. Chr. Reinhart an Schiller, 1. Auguſt	434
360. Schiller an Cotta, 21. Sept.	435
361. Schiller an Cotta, 13. Oct.	436
362. Cotta an Schiller, 27. Oct.	437
363. Schiller an Cotta, 10. Dec.	438
364. Cotta an Schiller, 29. Dez.	440
365. Schiller an Cotta, 2. Jan. 1802	441
Schütz an Schiller, 17. Jan.	443
Goethe an Cotta, 25. Jan.	443
366. Cotta an Schiller, 26. Jan.	445
367. Schiller an Cotta, 5. Febr.	445
368. Cotta an Schiller, 15. Febr.	447
369. Schiller an Cotta, 23. Febr.	448
370. Schiller an Cotta, 16. März	449
Zelter an Schiller, 7. April 1802	451
371. Cotta an Schiller, 9. April	452
372. Schiller an Cotta, 18. Mai	453
373. Schiller an Cotta, 9. Juni	456
374. Cotta an Schiller, 11. Juni	457
375. Cotta an Schiller, 22. Juni	458
376. Cotta an Schiller, 29. Juni	459
Auguſt Goethe an Cotta, 28. Juli	459
377. Schiller an Cotta, 1. Juli	460
378. Cotta an Schiller, 7. Juli	461
379. Schiller an Cotta, 9. Juli	461
380. Schiller an Cotta, 16. Juli	462
Vollmacht für Cotta	463
381. Cotta an Schiller, 5. Auguſt	464
382. Schiller an Cotta, 7. Auguſt	464
Goethe an Cotta, 13. Auguſt	465
383. Cotta an Schiller, 29. Auguſt	466
384. Cotta an Schiller, 9. Sept.	467
385. Schiller an Cotta, 10. Sept.	468
386. Cotta an Schiller, 16. Sept.	469
387. Cotta an Schiller, 21. Sept.	470
Goethe an Cotta, 28. Sept.	470
Goethes Einſendung in die Allgemeine Zeitung Nr. 283 vom 10. Oct.	470
388. Schiller an Cotta, 8. Oct.	471
389. Cotta an Schiller, 12. Oct.	472
390. Schiller an Cotta, 24. Oct.	473
391. Schiller an Cotta, 29. Oct.	474
392. Cotta an Schiller, 29. Oct.	474
393. Cotta an Schiller, 12. Nov.	475
Goethe an Cotta, 19. Nov.	476
394. Schiller an Cotta, 27. Nov.	476
395. Cotta an Schiller, 9. Dez.	478
396. Schiller an Cotta, 7. Jan. 1803	478
397. Cotta an Schiller, 21. Jan.	479
398. Schiller an Cotta, 10. Febr.	480
399. Schiller an Cotta, 11. Febr.	481
400. Schiller an Cotta, 19. Febr.	481
401. Cotta an Schiller, 21. Febr.	482
402. Cotta an Schiller, 25. Febr.	483
403. Cotta an Schiller, 3. März	483
404. Schiller an Cotta, 13. März	484
405. Schiller an Cotta, 28. März	484
406. Cotta an Schiller, 29. März	485
407. Cotta an Schiller, 13. Mai	486
Verlagsvertrag zwiſchen Goethe und Cotta, 15. Mai	487
408. Cotta an Schiller, 3. Juni	487
409. Schiller an Cotta, 7. Juni	488
410. Schiller an Cotta, 10. Juni	488
411. Cotta an Schiller, 18. Juni	489
412. Schiller an Cotta, 20. Juni	490
413. Cotta an Schiller, 19. Juli	490
Lüdger an Schiller, 17. Juli	491
414. Schiller an Cotta, 9. Auguſt	491
415. Cotta an Schiller, 7. Sept.	493

Seite

416. Schiller an Cotta, 11. Sept. 1803 . . 494
Schillers Einſendung in die Allgem. Zeitung, 4. Sept. 495
417. Cotta an Schiller, 22. Sept. 495
418. Schiller an Cotta, 14. Oct. 497
Die zwei Emilien 497
419. Cotta an Schiller, 22. Oct. 499
420. Schiller an Cotta, 27. Oct. 500
421. Cotta an Schiller, 11. Nov. 501
422. Schiller an Cotta, 3. Jan. 1804 . . . 502
423. Cotta an Schiller, 16. Jan. 503
Charlotte Schiller an Cotta, 20. Febr. . . . 504
Cotta an Frau Charlotte Schiller, 9. März . 505
424. Schiller an Cotta, 29. März 507
425. Schiller an Cotta, 22. Mai . . . 508
426. Schiller an Cotta, 28. Mai . . . 510
427. Cotta an Schiller, 1. Juni 510
Frau Cotta an Frau Schiller, 1. Juni . . 511
428. Schiller an Cotta, 1. Juni 512
429. Schiller an Cotta, 8. Juni 513
430. Cotta an Schiller, 12. Juni . . . 514
Goethe an Cotta, 31. Juli 1805 514
431. Cotta an Schiller, 15. Juni 1804 . . . 515
432. Schiller an Cotta, 15. Juni 515
433. Cotta an Schiller, 19. Juni 516
434. Cotta an Schiller, 26. Juni 517
435. Schiller an Cotta, 27. Juni 519
436. Cotta an Schiller, 6. Juli 520
437. Schiller an Cotta, 16. Juli 522
438. Schiller an Cotta, 27. Juli 523
439. Cotta an Schiller, 7. Auguſt . . . 524
440. Schiller an Cotta, 10. Auguſt 524
441. Schiller an Cotta, 17. Auguſt . . . 525
442. Cotta an Schiller, 31. Auguſt 526
443. Schiller an Cotta, 31. Auguſt 527
444. Schiller an Cotta, 6. Sept. 527
445. Cotta an Schiller, 11. Sept. 528
Cotta und Johannes v. Müller 529
446. Cotta an Schiller, 5. Oct. 531
Charlotte Schiller an Cotta, 5. Oct. . . . 531
447. Cotta an Schiller, 6. Oct. 532
448. Cotta an Schiller, 12. Oct. 533
449. Schiller an Cotta, 16. Oct. 533
Johannes v. Müller an Cotta, 16. Oct. . . 534
450. Schiller an Cotta, 22. Oct. 536
451. Cotta an Schiller, 26. Oct. 537
452. Cotta an Schiller, 29. Oct. 538
453. Schiller an Cotta, 21. Nov. 539

Seite

454. Cotta an Schiller, 4. Dec. 1804 . . . 540
455. Schiller an Cotta, 13. Dec. 541
456. Cotta an Schiller, 23. Dec. 544
457. Schiller an Cotta, 23. Dec. 544
458. Cotta an Schiller, 24. Dec. 545
459. Cotta an Schiller, 28. Dec. 546
460. Schiller an Cotta, 6. Jan. 1805 . . . 547
461. Schiller an Cotta, 18. Jan. 549
462. Schiller an Cotta, 3. Febr. 550
463. Cotta an Schiller, 5. Febr. 550
464. Schiller an Cotta, 25. Febr. 551
465. Schiller an Cotta, 1. März 553
466. Cotta an Schiller, 11. März 554
467. Cotta an Schiller, 26. April 555
Charlotte Schiller an Cotta, 6. Mai . . . 555
Cotta an Charlotte Schiller, 12. Mai . . . 556
Goethe an Cotta, 1. Juni 557
Cotta und Charlotte Schiller 557
Auszüge aus dem Briefwechſel zwiſchen Cotta und Charlotte Schiller 558
Charlotte Schiller an Cotta, 26. März 1824 . 571
Charlotte Schiller an Cotta, 16. April 1824 571
Cotta an Charlotte Schiller, 8. Mai 1824 . 572
Goethe an Cotta, 30. Mai 1824 572
Charlotte v. Schiller an Cotta, 3. Juli 1824 574
Cotta an Charlotte v. Schiller, 17. Mai 1825 575
Frau v. Cotta an Charlotte v. Schiller, 25. Mai 1825 575
Cotta an Ernſt v. Schiller, 13. Juli 1826 . 576
Ernſt v. Schiller an Cotta, 2. Auguſt 1826 . 576
Ernſt v. Schiller an Cotta, 10. Oct. 1826 . 578
Auszüge aus Briefen an Cotta 579
Goethe an Cotta, 26. Jan. 1827 580
Goethe an Cotta, 17. Dec. 1827 581
Cotta an Goethe, 11. Febr. 1828 582
Karoline v. Schiller an Frau v. Cotta, 26. April 1828 584
Emilie v. Schiller an Cotta, 30. Juni 1828 . 585
Karoline v. Wolzogen an Cotta, 2. Juli 1828 586
Goethe an Factor Reichel in Augsburg, 28. Oct. 1828 586
Goethe an Cotta, 30. Nov. 1828 587
Goethe an Cotta, 25. Oct. 1829 588
Goethe an Cotta, 24. Sept. 1831 589
Ernſt v. Schiller an Georg Frhrn. v. Cotta, 11. Jan. 1833 589
Ernſt v. Schiller an Georg v. Cotta, 21. April 1839 590

Anhang.

Seite

I. Erklärung des landſchaftlichen engern Ausſchuſſes an den Herzog von Württemberg über die Sendung Cotta's nach Paris, 26. März 1800 593

II. Zur Geſchichte der Entſtehung und Entwicklung der Allgemeinen Zeitung, von 1798 bis 1803 606

Proſpekt der neueſten Weltkunde, 31. Okt. 1797 608

Bericht der Württemb. Regierung an den Herzog Friedrich vom 20. Dez. 1797 613

Herzogliche Entſchließung vom 29. Dez. 1797 616

Herzogl. Reſcript an den akademiſchen Senat zu Tübingen vom 29. Dez. 1797 616

Eröffnungsartikel der Neueſten Weltkunde vom 1. Jan. 1798 617

Notiz der Schwäbiſchen Chronik vom 21. Febr. 1798 626

Erſte Beſchwerdenote des öſterr. Geſandten Grafen v. Fugger vom 27. Febr. 1798 626

Zweite Beſchwerdenote des öſterr. Geſandten Grafen v. Fugger vom 7. März 1798 627

Korreſpondenz der Neueſten Weltkunde aus Rom, 7. Febr. 1798 627

Frankreich und der Nord (Aus der Neueſten Weltkunde) 628

Beſchwerdenote des ruſſiſchen Geſandten Barons v. Maltitz vom 8. März 1798 632

Herzogliche Signatur an den Geheimen Rath vom 8. März 1798 633

Eingabe von Cotta und Dr. Poſſelt an den Herzog vom 21. März 1798 . . 634

Bericht der Regierung an den Herzog vom 24. März 1798 634

Herzogliche Reſolution vom 14. April 1798 642

Gegennote an den öſterr. Geſandten, Grafen v. Fugger 642

Auszug aus der Beſchwerdeſchrift des Fürſtbiſchofs Wilderich von Speier an den Herzog Friedrich vom 6. Auguſt 1798 643

Bericht des Reichshofrathsagenten Borſch an den Herzog Friedrich vom 14. Auguſt 1798 645

Seite

Reichshofrathsbeſchluß vom 13. Auguſt 1798 645

Herzogliches Dekret an die Regierung vom 26. Auguſt 1798 645

Cotta's Eingabe an den Herzog Friedrich vom 28. Auguſt 1798 646

Bericht der württemb. Regierung an den Herzog Friedrich vom 29. Auguſt 1798 647

Herzogliche Reſolution vom 1. Sept. 1798 647

Cotta's Eingabe an den Herzog Friedrich vom 4. Sept. 1798 650

Herzogliche Reſolution vom 5. Sept. 1798 651

Bericht des Reichshofrathsagenten Borſch vom 10. Oct. 1798 651

Reichshofrathsbeſchluß vom 8. Oct. 1798 651

Privilegium der Allgemeinen Zeitung, vom 8. Oct. 1798 652

Herzogliches Dekret vom 10. Dez. 1799 653

Herzogliches Schreiben an das Geheimeraths-collegium vom 24. März 1800 . 656

Herzogliches Reſcript an den akademiſchen Senat in Tübingen vom 31. März 1800 656

Auszug aus dem Bericht des akademiſchen Senats vom 6. Juni 1800 . . 657

Auszug aus dem gutachtlichen Bericht der Regierung vom 18. Juni 1800 . 657

Herzogliche Reſolution vom 30. Juni 1800 659

Kurfürſtlich Württemb. Dekret an die Cenſoren der Allgemeinen Zeitung vom 12. Okt. 1803 660

Cotta's Erklärung an die Abonnenten der Allgemeinen Zeitung vom 15. Okt. 1803 661

Cotta's Eingabe an den Kurfürſten Friedrich vom 16. Okt. 1803 662

Kurfürſtlich Württemb. Erlaß an den Geh.Rath vom 17. Okt. 1803 . . . 663

Cotta's Promemoria an den Reichshofrathsagenten Merk vom 29. Okt. 1803 664

Auszug aus dem Kurbadiſchen Geh.-Raths-Protokoll vom 7. Nov. 1803 667

Cotta's Eingabe an den Kurfürſten von Bayern 668

Eröffnungsartikel der Kaiſerlich und Kurpfalz bairiſch privilegirten Allgemeinen Zeitung vom 17. November 1803 . 668

Seite

III. Verzeichniß der bei der Herausgabe der Horen 1795—1797
- a. Verzeichniß nach der Folge der Stücke . 671
- b. Verzeichniß der Mitarbeiter und ihrer Beiträge . . . 674

IV. Auszüge aus J. F. Cotta's Rechnungsbüchern
- A. Aus dem Verlags-Conto für Schiller 681
- B. Aus dem Capital-Conto für Schiller . 689
- C. Aus dem Honorar-Conto für Charlotte v. Schiller . 690
- D. Aus dem Honorar-Conto für Schillers Erben 690

Seite

- E. Aus dem Honorar-Conto anderer Autoren
  - 1. Goethe . 691
  - 2. A. W. Schlegel . 693
  - 3. Karoline v. Wolzogen . . 693
  - 4. Wieland . . 693
  - 5. Herder . . . 693
  - 6. Caroline Michaelis 694
  - 7. Woltmann 694
  - 8. L. F. Huber 694

V. Briefe an Göschen:
- A. W. Schlegel. 16. Nov. 1796 . . 695
- Schiller. 10. März 1797 697

VI. Verlorene Briefe 698

Register 700

Berichtigungen und Zusätze.

Briefwechsel

zwiſchen

Schiller und Cotta.

1794—1805.

Briefwechsel

zwiſchen den

Familien Schiller und Cotta.

1805—1839.

1. Cotta an Schiller

Tübingen, 20. Merz 1794.

Euer Wolgeboren

Verlangen wegen Ausbezalung der 200 Rthlr. sächsisch kan ich wol entsprechen; ich habe zwar kein Geld in Leipzig nötig, ich will aber schon Mittel dazu ausfindig machen. [1] Sie können also gegen Ende Aprils über die 200 Rthlr. sächs. oder fl. 360 disponiren, nur bitte ich mir dagegen die Anweisung auf Reichsthaler sächsisch auszustellen, denn ich könte sonst in einen Verlust von $1\frac{1}{2}$ Carolins kommen, wenn ich mir dise Summe nach dem gewönlichen Zalungs Fus der Buchhändler untereinander müßte ausbezalen lassen. Was die proCent Berechnung betrift, so hoffe ich Sie haben diese nur für den Fall angefürt, wenn ich einen andern zu diser Sache nötig gehabt hätte; wenn es mir gegolten hätte, müßte es mich kränken.

Wenn Sie wieder hieherkommen, so würde es mich freuen, wenn Sie bei mir logirten; [2] ich bitte Sie um dise Gewogenheit.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung Euer Wolgeboren gehorsamer Diener

J. F. Cotta.

---

2. Schiller an Cotta.

Stuttgardt den 29. Merz 94. rec. 3 April / resp. 4 April

Für die Gefälligkeit, die Sie mir durch Vorschuß des Geldes erzeigen wollen, bin ich Ihnen aufrichtig verbunden. Ich werde nächste Woche Hrn. Göschen davon benachrichtigen, daß er sich darauf richtet, gegen das Ende Mays jene Summe an Ihre ordre zu bezahlen. [3]

[1] Schiller hatte Cotta in einem verloren gegangenen Briefe um einen Vorschuß von 200 Thlr. gegen eine Anweisung auf G. J. Göschen in Leipzig gebeten.

[2] Schiller wohnte während seines Besuchs in Tübingen im J. 1794, wo er die Bekanntschaft Cotta's machte, bei seinem Freund und ehemaligen Lehrer Professor Abel (Hovens Autobiographie S. 129 f.)

[3] Dieser Brief an Göschen scheint verloren, dagegen ist ein Schreiben an ihn vom 4. Mai 1794 in den Grenzboten, Jahrg. 1870, II. Vtlj. S. 386 abgedruckt, worin Schiller auf jenen Brief Bezug nimmt: „Wahrscheinlich läuft während dieser Zeit [bis Mitte Juni] noch das Geld auf Coppenhagen ein, daß Sie diese 200 Rthl. davon abziehen können. Ich brauchte Geld, und wußte es nicht anders anzugreifen, wenn ich nicht meinen Callias [vgl. Note zu Nr. 62] an Herrn Cotta überlassen wollte."

Indeſſen iſt mir die Idee zu einem VerlagsArtikel gekommen, den ich Ihnen anbieten kann. Schon ſeit 3 biß 4 Jahren trug ich mich mit dem Entwurf, die vorzüglichſten Tragödien der Griechen in einer modernen und angenehmen Ueberſetzung, unter dem Titel, Griechiſches Theater, bandweiſe herauszugeben. [1] Die Franzoſen beſitzen ein ähnliches Werk vom P. Brumoy. [2] Die Deutſchen noch keines, obgleich die griechiſche Litteratur bey uns weit mehr Nachfrage findet. Ein Trauerſpiel des Euripides, Iphigenia von Aulis habe ich bereits in der Thalia überſetzt. [3] Herr Profeſſor Naſt [4] vom hieſigen Gymnaſium und Hr. Diaconus Conz [5] aus Vaihingen, (beide ſind Ihnen als vortrefliche Griechen bekannt) würden ſich mit mir zu dieſem Werk aſſociiren, und ich glaube, ohne Uebertreibung, verſprechen zu können, daß dieſes Werk der deutſchen Nation keine Schande machen ſollte.

Wir würden des Jahrs etwa 2 Bände herausgeben und in etwa 6 biß 7 Bänden, würde es abſolvirt ſeyn. Jeder Band müßte eine Beurtheilung der darinn enthaltenen Stücke, von meiner Hand, enthalten, und überhaupt würde ich in dieſen Abhandlungen Gelegenheit nehmen, die hauptſächlichſte Schönheiten des Griechiſchen Trauerſpiels als überhaupt die ganze Theorie der tragiſchen Dichtkunſt zu entwickeln.

Ueberlegen Sie dieſen Vorſchlag, und wenn Sie Geſchmack daran finden, ſo wollen wir dann alle 4 zuſammen kommen, und eine ganz ausführliche Verabredung nehmen. Mir liegt an möglichſt raſcher Ausführung dieſes Entwurfes ſehr viel, und wäre Ihnen darum zu thun, den erſten Band bald zu haben, ſo wäre auch dafür Rath zu ſchaffen; geben Sie mir nur bald Nachricht. Ueber die Bedingungen wollen wir bald einig ſeyn.

Ihr ergebenſter Freund und Diener

Schiller.

[1] Vgl. SchRB. II, 268, 274. Der Plan war ihm von ſeinem Lehrer Naſt mitgetheilt worden; vgl. den gleich unten folgenden Brief Naſts vom 6. April 1789, den aber Schiller in Folge der Vergeßlichkeit des Profeſſors Schütz erſt am 10. November 1789 erhielt. Schiller und Lotte, S. 483 f.

[2] Théâtre des Grecs par le P. Brumoy. Nouvelle edition. Paris 1786. Schiller benützte daſſelbe zu ſeinen Ueberſetzungen aus Euripides; SS. VI, 120.

[3] Thalia 1789. 6. Heft, S. 1—58; 7. Heft, S. 1—69.

[4] Johann Jakob Heinrich Naſt, geb. 8. Nov. 1751 zu Stuttgart, war 1773 bis 1792 Profeſſor der Philoſophie und der klaſſiſchen Literatur an der Pflanzſchule, Militärakademie und hohen Karlsſchule, von 1792—1807 Profeſſor am Gymnaſium in Stuttgart. Im Jahr 1808 folgte er ſeinem Vater, dem am 24. Dez. 1807 verſtorbenen Pfarrer Johann Naſt zu Plochingen, in deſſen Pfründe und ſtarb daſelbſt, nachdem er 1820—1821 ſeine „kleinen akademiſchen und gymnaſtiſchen Gelegenheitsſchriften“, ſowie ſeine in lateiniſcher Sprache abgefaßten Schriften geſammelt und herausgegeben hatte (Tübingen, Laupp), am 23. Aug. 1822.

[5] Karl Philipp Conz, geb. 28. Oct. 1762 zu Lorch, Schillers Jugendgeſpiele, ſtudierte im theol. Stift zu Tübingen; 1790 Prediger an der hohen Karlsſchule, 1793 Diakonus zu Vaihingen, 1798 zu Ludwigsburg, 1804 Profeſſor der claſſ. Literatur zu Tübingen, ſtarb 20. Juni 1827. Ein Brief von ihm an Schiller vom 23. Sept. 1797 wird weiter unten mitgetheilt.

J. J. H. Nast an Schiller.

Stuttgart d. 6. April 1789.

Verehrungs-würdiger Freund!

Zürnen Sie nicht, wenn ich Sie gleich in meinem erſten Schreiben mit einem Namen nenne, zu welchem ich nach dem Verhältniß, worinnen wir ſchon vor mehreren Jahren gegeneinander geſtanden ſind, noch einiges Recht zu haben glaube. Ich habe ſeit der Zeit, als Sie Stutgart verließen, an allen Ihren angenehmen Schikſalen, obgleich in der Stille, doch mit wahrer Herzens-Empfindung theilgenommen, und mich der Verdienſte, die Sie Sich inzwiſchen um unſere deutſche Litteratur erwarben, mit deutſchem Patriotismus erfreut, und nun freue ich mich fürwahr gedoppelt, daß Sie Sich entſchloſſen haben, wider in die academiſche Laufbahn zurückzutretten und Sich einem Fach zu widmen, das nicht nur auf deutſchen Univerſitäten noch immer allzuſehr vernachläſigt wird; ſondern worinnen wir Deutſche überhaupt gegen andere Nationen, vornemlich Engländer, noch am meiſten zurükſtehen. Gott ſtärke nur Ihre Geſundheit; damit Sie auch für die Geſchichte, worinnen Sie bereits als Meiſter aufgetretten ſind, das leiſten können, was Sie zur Ehre der Nation ſchon längſt für die Poëſie und ſchöne Wiſſenſchaften geleiſtet haben. — Und nun erlauben Sie mir, auf den Haupt Zweck meines Schreibens zu kommen.

Schon ſeit länger als einem halben Jahre habe ich die Electra des Euripides in Jamben, die Chöre in lyriſchen Silbenmaßen nach Stolbergs Manier[1] überſetzt. Hr. Prof. Schüz,[2] dem ich einige Probebogen dieſes Stückes zuſchikte, billigte meine Arbeit und ſchlug mir vor, ob ich ſie nicht in Wielands Mercur wollte abdruken laßen, in welchem Fall ich mir ein Honorar von 8 RThlr. für den gedrukten Bogen würde verſprechen können. Der Vorſchlag gefiel mir ganz wohl, nur wußte ich nicht, ob auch meine Anmerkungen, die nur wenige Bogen betragen, und die von dem Stück unzertrennlich ſind, in dieſem Journal würden abgedrukt werden. Wäre das leztere, ſo würde ich noch immer mein Manuſcript mit gröſtem Vergnügen zum Abdruk in den D. M. hergeben. Und von wem könnte ich hierüber beſſern Aufſchluß und Entſcheidung erwarten, als von Ihnen, da Sie an dieſem vorzüglichen Journal nun einen unmittelbaren Antheil genommen haben.[3] — Ich bin ſo frei, Ihnen bei dieſer Gelegenheit noch einen Gedanken zu eröfnen, und mir Ihr Urtheil darüber ſo bald möglich auszubitten. Aus den herrlichen Proben, die Sie vom Euripides in Ihrer Thalia geben, ſehe ich, daß Sie villeicht Sich entſchlieſſen dürften, uns mit der Zeit, wenn Sie Muſſe finden ſollten, den ganzen Euripides zu geben. Wie wäre es nun, wenn wir, vorausgeſetzt, daß dieß Ihr Entſchluß wäre, mit einander gemeine Sache machten, und uns in die Ueberſezung dieſes Dichters theilten? So ſonderbar dieſer Vorſchlag ſcheinen mag, ſo ſcheint es mir doch, er könnte mit Nuzen ausgeführt werden. Für's erſte haben wir von Euripides noch ſo vile Stüke übrig, daß wohl ſchwerlich ein einzelner Mann es wird unternehmen wollen, den ganzen Euripides zu überſezen. Wenn ſich hingegen mehrere der Sache gewachſene Männer zu dieſem Unternehmen vereinigten, ſo würde es nicht nur zuverläſiger, ſondern auch bälder ausgeführt werden können.

Ein Haupt-Einwurf gegen ein gemeinſchaftliches Unternehmen dieſer Art könnte freilich dieſer ſeyn, daß man beſorgte, das Ganze möchte dadurch eine etwas ungleichförmige Geſtalt gewinnen. Allein eben diß würde, wie mich dünkt, am Ende unſerer Ueberſezung Vortheil bringen, wofern beide Theilnehmer nur im Ganzen nach einerlei

[1] Chriſtian v. Stolberg in ſeiner Ueberſetzung des Sophokles, Leipzig 1787.

[2] Chriſtian Gottfried Schütz, geb. 19. Mai 1747, von 1779 bis 1803 Profeſſor der Poeſie und Beredſamkeit in Jena, wo er die Allgemeine Literatur-Zeitung gründete und redigirte, mit welcher er 1803 nach Halle überſiedelte. Er ſtarb daſelbſt am 7. Mai 1832.

[3] Wielands Merkur brachte nichts von Naſts Elektra; dagegen nahm Schiller ins 12. Heft der Thalia 1791 Proben jener Ueberſetzung auf. Ueber Schillers Beziehungen zum Merkur vgl. SchNB. I, 197. 364.

Grundſäzen arbeiteten, und jeder ſich nach ſeinen Kräften beſtrebte etwas vollkommenes zu liefern. Die am Ende noch immer zurückbleibende Verſchidenheit in der Ueberſezungs-Manier würde alsdann, wenn ich nicht irre, dem Leſer mehr Unterhaltung gewähren. Zwar ſehe ich gar wohl ein, wie vil meine Ueberſezung an der Seite der Ihrigen verlieren würde; allein ich begreife auch ebenſo wohl, daß es mir keine Schande bringen kan, von einem Manne, der unter den erſten Schriftſtellern Deutſchlands einen ſo rühmlichen Plaz behauptet, in der Ueberſezungs-Kunſt übertroffen zu werden. — —

Ich bitte Sie alſo nochmals, Verehrungswürdiger Freund! dieſen Vorſchlag zu prüfen, und mir Ihre Geſinnungen darüber gerade und freimüthig zu eröfnen. Sollte mein Gedanke Ihren Beifall finden, ſo würde es alsdann leicht ſeyn, uns über die Art der Ausführung dieſes gemeinſchaftlichen Unternehmens zu vergleichen. — —

Ihrem freundſchaftlichen Angedenken empfele ich mich nun aufs beſte, und habe die Ehre, mit der größten Hochachtung zu beharren

Ihr ganz Ergebenſter Freund und Verehrer Naſt.

N. S. Das beigelegte academiſche Programm[1] bitte ich als ein kleines Zeichen meiner Ergebenheit gütigſt von mir anzunehmen.

---

3. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 11. April 1794.)

Euer Wolgeboren überſende ich in der Anlage eine Anweiſung auf fl. 160 — welche ich wirklich[2] in Stuttgart einzunemen hatte und die ich einſtweilen an denen zu bezalenden Rthlr. 200 — oder fl. 360 — anzunemen bitte; die übrigen fl. 200 habe ich die Ehre Ihnen ſelbſt zu überbringen, falls dis bis zum 3. Mai anſtehen kan: Wo nicht, ſo werde ich ſie Ihnen auch p. Anweiſung übermachen, weßwegen ich mich zu benachrichtigen bitte, damit ich für die beſtimmte Zeit ſie Ihnen in die Hände ſchaffe.

Ich wünſchte, daß Sie mein leztes[3] gütig aufgenommen, und in meinen Vorſchlag einwilligen möchten.

Mit der bekanten Hochachtung Dero gehorſamer Diener

J. F. Cotta.

---

4. Schiller an Cotta.

Stuttgardt den 14. April 94.[4]

Für gütige Ueberſendung der Aſſignation auf 160 fl. danke ich Ihnen verbindlichſt. Es könnte ſeyn, daß ich meine Abreiſe ſchon am 23. oder 24. dieſes

[1] Das von Naſt verfaßte Einladungsprogramm zum 11. Febr. (Geburtstag des Herzogs) 1789: Commentatio in rem ſoenebrem Romanorum (Wagner, Geſch. d. hoh. Karlsſch. I, 278.)

[2] Der bekannte, in Cotta's Briefen ſehr oft vorkommende, auch von Schiller in ſeinen Jugenddramen und gleich im folgenden Brief gebrauchte Suevismus für „gegenwärtig".

[3] Dieſer Brief (vom 4. April), die Antwort auf Schillers Vorſchlag in Betreff eines „Griechiſchen Theaters" enthaltend, iſt nicht vorhanden. Die Antwort lautete nur theilweiſe zuſtimmend und enthielt den Gegenvorſchlag, nur die Abhandlungen über die griechiſchen Tragiker zu verlegen.

[4] Das Empfangsdatum ſtand auf dem abhanden gekommenen Schluß des Briefes.

Monats antreten müßte, wenn Hr. Professor Paulus,[1] in dessen Gesellschaft ich zurückkehren will, sich nicht länger aufhalten ließe. In diesem Fall würde ich Sie bitten, mir die übrigen 200 fl. etwa auf den 22. h. zukommen zu lassen. Zugleich bitte ich, mir in Ihrem nächsten Schreiben ein Concept mitzuschicken, wie ich die Anweisung an Hrn. Göschen einrichten soll.

Was Ihre Bemerkungen[2] über meinen Ihnen gethanen Vorschlag betrifft, so glaube ich, daß eine mündliche Erklärung uns bald verständigen würde. Das Werk, welches ich Ihnen offerierte, ist freilich kein so glänzender Meßartikel, wie etwa eine modische Schrift, aber es ist auch nicht so vergänglich. Das Bedürfniß, es zu kaufen, ist nichts weniger als allgemein, dafür aber ist es bey der kleineren Anzahl derer, die griechische Litteratur treiben, fortdauernd. Der studierenden Jugend ist ein solches Buch sehr nüzlich, und, da wir wirklich noch kein anderes haben, beinah unentbehrlich.

Ich will nicht in Anschlag bringen, daß man durch eine gute Uebersetzung der alten Tragiker und durch kritische Zergliederung ihrer Schönheiten den Geschmack an denselben gewiß weiter ausbreiten kann; er ist gewiß jetzt schon ausgebreitet genug, um eine Unternehmung zu begünstigen, die nicht mehr Kosten, als diese, erfodert. Ich würde vor mir selbst erröthen, wenn ich mir einen Augenblick einbilden könnte, daß die Arbeiten eines Sophocles, Euripides und Aeschylus durch meine Aufsätze und Empfehlungen erst ihren Werth erhalten müßten; aber soviel ist allerdings wahr, daß das Verdienst dieser Meister durch eine geschickte Auseinandersetzung mehr geltend gemacht werden kann. Hr. Wieland arbeitet gegenwärtig an einer Uebersetzung des Aristophanes, und ich glaube, der erste Band wird schon in dieser Messe erscheinen.[3] Und doch ist Aristophanes bei weitem weniger übersetzbar und weniger bey dem Publikum empfohlen, als die tragischen Dichter, die also gewiß noch 2mal mehr als Aristophanes eine Verdeutschung verdienen.

Meine kritischen Abhandlungen kann ich nicht wohl von den Schauspielen selbst trennen, und Sie würden auch nicht einmal dabey gewinnen, weil ich zur Rechtfertigung und Erklärung meiner Behauptungen soviele Stellen aus den Stücken anführen müßte, daß diese Stücke, bloß citationsweise, beynahe ganz eingerückt würden. Wäre es mir um meinen Vortheil bloß zu thun, so würde ich mich bei Ihrem Vorschlage sehr gut befinden, denn ich brauchte alsdann bloß einem andern Buchhändler die Uebersetzung, und Ihnen meine Abhandlung zu geben, so würden mir die Stücke, dort ganz und hier Stellenweise, doppelt bezahlt.

Ich habe mit Hrn. Crusius in Leipzig einen beständigen Contract geschlossen, vermöge dessen ich ihm alle meine schon gedruckten kleineren Arbeiten, sowohl Originale als Uebersetzungen, die ich Bandweise gesammelt haben will, den Bogen

[1] Der bekannte nachmalige Heidelberger Professor und Kirchenrath H. E. G. Paulus, geb. 1. Sept. 1761 zu Leonberg, gestorben 10. Aug. 1851 in Heidelberg, von 1789 bis 1804 Professor in Jena.

[2] In dem verloren gegangenen Brief vom 4. April.

[3] Sie ist nicht erschienen; wohl aber brachten das August-, September- und Oktoberheft des Neuen Teutschen Merkurs 1794 den Versuch einer metrischen Uebersetzung der Acharner.

zu einem Carolin, überlaſſe.[1] Dieſem Contract gemäß würde er auch meine Ueberſetzung der Griechen zu verlegen bekommen. Weil ich aber dieſe griechiſche Trauerſpiele nicht in der Suite meiner Schriften, ſondern als ein eigenes Werk erſcheinen laſſen will, ſo kann ich ſie von jenem Contract mit Cruſius ausſchließen, und habe in dieſer Rückſicht vollkommene Freiheit in der Wahl des Verlegers. Dieſer Freiheit nun wollte ich mich bedienen, um Ihren Wunſch zu erfüllen, und weil ich wirklich glaubte und auch noch glaube, daß die Entrepriſe ſolide ſey. Neben meinem Wunſch, Ihnen zu einem nützlichen VerlagsArtikel zu verhelfen, beſtimmte mich auch zugleich noch der Umſtand, daß zwey meiner Mitarbeiter Ihnen näher ſind und vielleicht ſogar die Correctur durch Hrn. Naſt beſorgt werden könnte. Sobald Sie aber überwiegende Gründe haben, dieſe Unternehmung von der Hand zu weiſen, ſo fällt der wichtigſte Grund meines Anerbietens weg, und es bleibt bey meiner alten Verabredung mit Cruſius.

Meine Foderungen wären geweſen 1 Carolin für den Bogen der Ueberſetzung und 2 Carolin für den Bogen der Abhandlungen: Da nun 3 Stücke in der Ueberſetzung etwa 21 Bogen, die Abhandlungen jedesmal 3 oder 4 Bogen ausmachen, ſo wäre das Honorar für einen, 25 Bogen ſtarken, Band etwa 28 oder 29 Carolin zu ſtehen gekommen. Rechne ich nun die Unkoſten des Drucks und Papiers auf 22 Carolin, ſo wird eine Summe von 50 Carolin in den Band geſteckt, welche mit dem fünften Hundert, das Sie verkaufen, ſchon heraus iſt. Was Sie über 500 Exemplare verkaufen (das Exemplar wie billig zu 1. Rthlr oder 1 fl. 12 Batzen gerechnet) iſt Profit.

Gar ſehr wünſchte ich, daß ich mich über dieſes ſowohl

(das Uebrige fehlt)

5. Cotta an Schiller.

(Leipzig, 16. Mai 94.)

Ich wünſche zwar, daß dieſer Brief Euer Wolgeboren nicht in Jena antreffe, ſondern daß Sie ſich länger noch in Stuttgart verweilt haben möchten, da Sie aber doch vielleicht Ihren Vorſaz ausgeführt haben,[2] ſo neme ich mir die Freiheit, meine Bitte zu wiederholen, mir nur mit ein Paar Zeilen Ihre Ankunft zu berichten, damit ich meine HinausReiſe über Jena gehörig regulire. Dienſtags vor Himmelfarth, es wird der 27ſte Mai ſeyn, werde ich durch Jena kommen, und wenn Sie es erlauben, einige Stunden bei Ihnen zubringen, um das Weitere des bewußten Planes[3] vollends ins Reine zu bringen.

Mit der vorzüglichſten Hochachtung Dero geborſamer Diener

J. F. Cotta.

[1] SchKB. II, 74; GGB. 58, 73 ff. Der Contract ſelbſt liegt nicht vor

[2] Schiller verließ Schwaben am 6. Mai; an Göſchen, 4. Mai 1794 (Grenzb. II. Vtlj. 1870, S. 386).

[3] Des am 4. Mai verabredeten Plans zur Herausgabe einer täglich erſcheinenden politiſchen Zeitung.

6. Schiller an Cotta.

Jena den 19. May 94. $\frac{21.\ \text{Mai}}{22.\ \text{Mai}}$

Vor 4 Tagen bin ich hier angelangt, und Sie finden mich alſo, wenn Sie kommen, gewiß. Mich erfreut es ſehr, daß wir einander hier in Jena noch ſehen, und nachhohlen können, was wir auf dem Katzenſtein[1] bei Kanſtatt nicht haben vollenden können. Meine Geſundheit läßt ſich ganz erträglich gut an, und ich wollte zufrieden ſeyn, wenn ſie ſo bleiben wollte, wie ſie iſt.

Aber den Plan mit der Zeitung[2] werden wir ſo ſchnell nicht ausführen können. Für einen kränklichen Menſchen iſt dieſes Geſchäft doch zu anſtrengend, zu unabſehbar, und für den Verleger zu riſquant, wenn ich kränker werden ſollte. Auch kann ich von Jena ſo ſchnell nicht loskommen, und einen fixen, obgleich unbeträchtlichen Gehalt[3] nicht wohl an den Zufall einer Speculation wagen. Möglicher hingegen, und auch ſicherer iſt es, mit einer politiſchen Quartalſchrift anzufangen, welche ſich von mir leichter überſehen und da man immer 3 Monate Zeit hat, auch leichter im Gang erhalten läßt. Ich gewänne dabey nicht nur dieſes, daß ich mich durch eine ſolche Arbeit mit dem politiſchen Fach familiariſierte, und meine Mitarbeiter zugleich für eine größere Entrepriſe üben und auf die Probe ſetzen könnte; ſondern auch Sie ſelbſt würden aus dem Glück einer ſolchen Zeitſchrift Ihren Entſchluß für die größere faſſen und die Vortheile beſſer berechnen können.

Indeſſen habe ich gefunden, daß auch ſchon dieſe eingeſchränktere Unternehmung großen Aufwand machen dürfte. Was mich ſelbſt betrifft, ſo geſtehe ich aufrichtig, daß ich die politiſche Schriftſtellerey nicht aus Neigung ſondern aus Speculation erwählen würde, und da ich mich nie entſchließen könnte, etwas zu

[1] Einen Ort oder eine Lokalität dieſes Namens gibt es nur eine einzige in Schwaben, im Oberamt Neresheim, die aber hier nicht in Frage kommen kann. Gemeint iſt der Kahlenſtein, eine mäßige Anhöhe zwiſchen Stuttgart und Kannſtatt, einer der lieblichſten Punkte Schwabens, mit einer reizenden Ausſicht auf das Neckarthal und Remsthal, die Kette der rauhen Alb und deren Vorläufer zwiſchen Rems und Fils. Der Name Kahlenſtein iſt abgekommen, ſeit König Wilhelm von Württemberg darauf 1822—1829 das Luſtſchloß Roſenſtein erbauen ließ, nach welchem jetzt die ganze Anhöhe benannt wird. Ein Eiſenbahntunnel führt unter demſelben hinweg von Kannſtatt nach Stuttgart. Der Ausflug Cottas mit Schiller fand, 2 Tage vor des Letztern Abreiſe aus Schwaben, am 4. Mai 1794 ſtatt (Brief Cotta's an Schiller vom 18. Juni 1803) und erſtreckte ſich bis Untertürkheim im Neckarthal, eine halbe Stunde oberhalb Kannſtatt; auf dem Rückweg wurde dann der Kahlenſtein beſucht.

[2] Auf dem Kahlenſtein legte Cotta Schillern den Plan zu einer politiſchen Zeitung vor und wollte ihn für deren Redaktion gewinnen. Es ſind dieß die erſten Entwürfe zur Gründung der Allgemeinen Zeitung, die im Jahr 1798 ins Leben trat.

[3] Schiller bezog damals ſeit dem Januar 1790 einen Gehalt von 200 Thlr. Vor Ablehnung ſeiner Berufung nach Tübingen ſchrieb er am 26. März 1795 an den Geheimerath v. Voigt in Weimar, er möchte ihm vom Herzog die Zuſicherung auswirken, daß im „äußerſten Fall", wenn zunehmende Kränklichkeit ihn an ſchriftſtelleriſchen Arbeiten „gänzlich" verhindern ſollte, und nur in dieſem Fall ſein Gehalt verdoppelt werden ſollte. Dieſe Zuſicherung iſt ihm wohl gegeben, aber eine Gehaltsverdoppelung, wie man da und dort lieſt, nicht bewilligt worden. (Am 4. Okt. 1795 verzeichnet der Schiller-Kalender die Einnahme eines Beſoldungsquartals mit 50 Rthl.) Erſt bei Schillers Ueberſiedlung nach Weimar ward ihm jene Verdopplung gewährt (Schreiben des Herzogs vom 11. Sept. 1799); und am 8. Okt. 1799 ſchreibt Schiller an ſeine Mutter: „Der Herzog hat mir auf eine ſehr ſchmeichelhafte Weiſe meine Beſoldung verdoppelt, ſo daß ich jetzt 400 Thaler von ihm habe, jährlichen Gehalt." (Boas, Nachleſe II. S. 473.) Ueber eine abermalige anſehnliche Gehaltsvermehrung im Jahr 1804 vgl. Schillers Brief an Cotta, 8. Juni 1804.

vernachläſſigen, wovor ich meinen Nahmen ſetze, ſo würde mich eine ſolche Arbeit ungleich mehr Zeit und Anſtrengung koſten, als jede andere. Da ſie in ſich ſelbſt nicht ſoviel Reiz hat, als andere Arbeiten für mich haben, ſo iſt es nur der Vortheil, der mich dieſe Schwürigkeiten überwinden machen kann. Dieß muß ich vorher ſagen, damit Sie wiſſen, wie ich über dieſen Punkt denke. Ich würde mir ausbedingen, daß mir für die Redaction eine Summe im Ganzen bezahlt würde, und das übrige würde dann Bogenweis bezahlt. Um meiner Mitarbeiter verſichert zu ſeyn, müßte ich ſie ſehr anſehnlich und prompt bezahlen, und außer dieſem noch einen beſtändigen Secretair unterhalten. Die wichtigſten Staatsſchriften, nebſt den nothwendigen ſtatiſtiſchen und geographiſchen Werken und Charten, die zum Nachſchlagen unentbehrlich ſind, würden Sie mir entweder frey liefern und nach dem Gebrauch zurüknehmen, oder mir um die Hälfte des Preiſes eigenthümlich überlaſſen. Die unentbehrlichſten Zeitungen müßten zugleich in den Contract mit einbedungen ſeyn.

100 Bogen, dächte ich, würden die 4 Quartalſtücke zuſammen betragen, und nach meiner Berechnung würden Sie erſt von dem 16ten Hundert an Ihren reinen Gewinn rechnen können. Glauben Sie, daß es darauf zu wagen ſey?

Sind Sie, nach dieſer vorläufigen Erklärung, zu der Unternehmung aufgelegt, ſo könnten Sie vielleicht gleich einige dahin einſchlagende Schriften, wie z. B. die vorigen Jahrgänge des Moniteur, die Archenholziſchen und Girtanneriſchen Schriften, Frankreich betreffend,[1] nebſt einem ausgeſuchten Atlas von Europa gleich mit hieher bringen. Meine Landcharten ſind alt und nicht vollſtändig, auch nicht ſpeciell genug.

Ueberdenken Sie vor unſerer Zuſammenkunft alles, was zu dieſer Unternehmung gehört; ich will es eben ſo machen, daß wir unſere Unterredung ſoviel als möglich benutzen können. Denken Sie noch ſonſt nach, worinn ich Ihnen von Nutzen ſeyn kann. Wir wollen ſchon ſehen, daß unſere Vortheile mit einander laufen.

Das große litterariſche Journal, wovon ich Ihnen auf der Rückreiſe von Untertürkheim ſprach,[2] ſcheint mir noch immer eine trefliche Unternehmung, und zu dieſer könnte ich Ihnen 3 mal mehr Dienſte leiſten, weil ich hier ganz in meinem Fache wäre. Leben Sie wol und ſorgen Sie ja dafür, daß wir Zeit haben, uns recht mit einander auszuſprechen. Der Ihrige

Schiller.

[1] Der Geſchichtſchreiber Johann Wilhelm Archenholz (geb. 3. Sept. 1745, geſt. 28. Okt. 1812) lebte ſeit 1792 in Hamburg von dem Ertrag ſeiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten. Von ſeinen bis zum Datum des Briefs erſchienenen hiſtoriſchen Schriften wären vorzüglich hieher zu rechnen: Die Pariſer Jacobiner in ihren Sitzungen ꝛc. [Von H. S. Pappenheimer.] Mit Anmerkungen von J. W. v. Archenholz. Hamburg 1793. Der Krieg in der Vendée, 2 St. Leipzig 1794. — Girtanner, Chriſtoph, geb. 1760 zu St. Gallen, ſtarb am 17. Mai 1800 als herzogl. koburgiſcher geh. Hofrath. Arzt von Beruf und als mediziniſcher Schriftſteller thätig, gab er auch hiſtoriſche Schriften heraus, von denen hieher zu zählen ſind: Hiſtoriſche Nachrichten und Betrachtungen über die franzöſiſche Revolution, Berlin, ſeit 1792; Schilderung des häuslichen Lebens, des Charakters und der Regierung Ludwigs des Sechzehnten, Berlin 1793; Denkwürdigkeiten des Generals Dümouriez aus dem Franzöſiſchen, Berlin 1794; politiſche Annalen, Berlin 1793 u. 94.

[2] Die Horen. Schiller hatte den Plan dazu ſchon früher mit Körner in Dresden durchgeſprochen (SchKB. II, 340) und am 14. Okt. 1792 darüber an Göſchen geſchrieben (Weim. Jahrb. VI, 235, GGB. 84), der aber auf den Vorſchlag nicht eingieng; vgl. Cottas Brief vom 8. Mai 1795.

Contract

über den Verlag einer

Allgemeinen Europäiſchen Staatenzeitung

von

Hrn. Hofrat Schiller.[1]

1) Erhält Hr. Hofrat Schiller Zweitauſend Gulden honorarium.
2) Jeder der beiden MitArbeiter Eintauſend Gulden.
3) Wenn Sechstauſend Exemplarien abgeſezt werden, ſo erhält Hr. Hofrat Schiller außer obigen Zweitauſend Gulden noch Eintauſend Fünfhundert Gulden.
4) Wenn Siebentauſend Exemplarien abgeſezt werden, ſo werden auſſer dieſen nach No. 1 und 3 in Summe betragenden Dreitauſend und Fünfhundert Gulden noch Zweitauſend Gulden bezalt und eben dieſe Summe von Zweitauſend Gulden für jedes folgende Tauſend Exemplarien, das abgeſezt wird.
5) Das honorarium wird vom Anfang der Zeitung berechnet, und Vierteljärig bezalt. Von obigen Zweitauſend Gulden aber von No. I. werden Neunhundert Gulden als Vorſchuß in 2 Theilen im Monat Junius und September h. a. entrichtet.
6) Sollte Hr. Hofrat Schiller mit Tod abgehen, ſo erhällt ſeine Wittwe Sechshundert Gulden jährlich, ſo lange das Inſtitut fortgehet und von jeder der nach No. 3 und 4 zu bezalenden Summe den dritten Theil.
7) Alle zum Inſtitute nöthigen Zeitungen, Monatsſchriften, Karten und Bücher liefert die J. G. Cottaiſche Buchhandlung als Verleger und dieſe bleiben dem Inſtitut zum Gebrauch, was aber Hr. Hofrat Schiller davon nemen will, erhält er für die Hälfte des Preiſes.
8) Das Porto für die Briefe, ſowie das Honorar für die Correſpondenten tragt die Verlagshandlung ſowie jede für den Zweck des Inſtituts notwendige Ausgabe.
8) Die Bezalung geſchiehet in ConventionsGeld den Conventionsthaler zu fl. 2. 24 gerechnet.
10) Solte die Cottaiſche Buchhandlung nach Verfluß des Monat Auguſts den Verlag der Zeitung auffagen, ſo hat ſie von dem erſten September an bis zum Tag der Abſagung täglich Drei Gulden Hrn. Hofrath Schiller gut zu thun, denen 2 MitArbeitern bleiben die ſchon angekauften Karten, Zeitungen und Schriften.

Jena, 28. Mai 94.

J. G. Cottaiſche Bhdlg. v. Tübingen
J. F. Cotta. Friderich Schiller.

Contract

über die litterariſche Monathsſchrift

die Horen

betitelt, welches unter der Aufſicht des Hofr. Schiller erſcheinen ſoll.[2]

1) Jeden Monat erſcheint ein Stük von 8 Bogen Median mit deutſcher Schrift, die Seite von 30 Zeilen.
2) Alle darinn enthaltenen Aufſätze müſſen entweder hiſtoriſchen oder philoſophiſchen oder aeſthetiſchen Innhalts ſeyn, und auch von dem Nichtgelehrten verſtanden werden können.

[1] Von Cotta's Hand, mit Ausnahme der Unterſchrift Schillers.
[2] Von Schillers Hand, mit Ausnahme des Datums und der Unterſchrift Cotta's.

3) Der Redakteur hat dafür zu ſorgen, daß jedes Stück etwas aus jedem dieſer 3 Fächer enthalte.

4) Ein engerer Ausſchuß von 5 Mitgliedern beurtheilt die eingeſandten Stücke, und die Majorität entſcheidet über die Würdigkeit zur Aufnahme.

5) Weder der Ausſchuß noch der Redakteur dürfen in den eingeſandten Stücken Aenderungen treffen, ſondern müſſen ſie jederzeit an die Verfaſſer zurückſenden, wenn etwas daran der Verbeſſerung nöthig hat.

6) Das niedrigſte Honorar iſt 3 Ldor, das höchſte 8 Ldor. Der Mittelpreiß iſt 5 Ldor. Ueber den Preiß entſcheidet die Majorität des Ausſchuſſes, wo er nicht ſchon durch den beſondern Contract des Einſenders beſtimmt iſt.

7) Die Mitglieder ſind entweder beſtändige oder temporaire. Die beſtändigen dürfen nicht unter der Anzahl von 12 ſeyn. Von den erſtern erhält jeder 3, von den andern jeder 1 Exemplar der Monathsſchrift gratis.

8) Ein in den Horen abgedruckter Aufſatz darf erſt nach Ablauf des 4ten Jahrs anderswo gedruckt werden.

9) Der Verleger der Horen bedingt ſich bey allen beſtändigen Mitarbeitern das Vorkaufsrecht ihrer übrigen Schriften aus, wo ſie ſich nicht ſchon vor Erſcheinung der Horen durch anderweitige Verträge gebunden haben.

10) Für die Redaction ſind hundert Ducaten extra ausgeſetzt.

11) Die 4 übrigen beurtheilenden Mitglieder erhalten das Benefice, jeder von jährlichen 10 Ldors extra für die Mühe ſeiner Critik.

12) Die Bezahlung des Hononars erfolgt ſobald die Aufſätze abgedruckt ſind, und der Verfaſſer nicht etwas anders verordnet.

13) Die Porto Koſten für das Journal trägt der Verleger.

14) Anonyme Aufſätze werden nicht angenommen.

15) Ueberſteigt der Abſatz der Monathsſchrift die Zahl von 2000 Exemplarien, ſo gibt der Verleger von jedem darüber verkauften Exemplar ein Drittheil des Gewinns an die Redaktion und den Ausſchuß ab; von dieſem Drittheil erhält der Redacteur die Hälfte, und der Ausſchuß theilt ſich in den Reſt.

16) Will der Verleger, im Fall die Unternehmung florieren ſollte, einen Theil ſeines überſchüſſigen Gewinns dazu anwenden, den Mitarbeitern mehr Aufmunterung zu geben, ſo kann alle Jahr ein Preiß von etwa 30 oder 50 Ldor für denjenigen Aufſatz des Jahrs, den der Ausſchuß für den wichtigſten erklärt, ausgeſetzt werden.

17) Die Nahmen der im Ausſchuß befindlichen Mitglieder bleiben verſchwiegen, ob ſie gleich in der Reihe der beſtändigen Mitarbeiter namentlich aufgeführt werden.

18) Alle Mitarbeiter verſtehen ſich zu der im Journal eingeführten gleichförmigen Rechtſchreibung.

19) Aufſätze, welche entweder perſönliche Angriffe oder Geringſchätzung der in öffentlicher Achtung ſtehenden Einrichtungen enthalten, ſchließt das Journal aus.

20) Sollte der Redakteur des Journals mit Tod abgehen, ſo muß der Contract mit den überlebenden Mitgliedern erneuert werden. Die ſchon eingeſchickten und beurtheilten Aufſätze aber werden nach dem zuerkannten alten Preiße bezahlt.

21) Ueberlebt das Journal den jetzigen Redacteur, ſo erhält ſeine Wittwe vom jeden an die Autoren bezahlten Hundert den zehenten Theil.

22) Stirbt der Verleger oder reſigniert er das Journal, ſo gilt eben das, was nro. 20 beſtimmt worden, in Betreff der eingeſandten Aufſätze.

23) Von dem Verleger kann, unter der nro. 22 erwähnten Bedingung, jeden Tag, von den beſtändigen Mitarbeitern aber nur ein halbes Jahr vorher die Theilnahme an dem Journal aufgekündigt werden.

24) Der KaufPreiß des Journals iſt für den ganzen Jahrgang 5 thlr 8 gr. Leipz. Courant, und zu einzelnen Stücken das Stük 12 gr. ſächſ.

25) Die Käufer werden alle Jahr vorangedruckt, und wo ſie es nicht anders verordnen, mit Nahmen.

26) Die Bezahlung erfolgt in Conventionsgeld, den Conventionsthaler zu 1 Rthlr. 8 gr. ſächſiſch gerechnet.

27) Die Verlagshandlung hat längſtens biß Anfang Julius 1795 ihre Erklärung zu geben, ob ſie den Verlag der Monathſchrift übernehmen wolle, widrigenfalls die engagierten Mitgieder das Recht erhalten, dieſer Handlung den Verlag aufzuſagen.

28) Sobald die Cottaiſche Verlagshandlung ſich erklärt hat, die Horen herauszugeben, ſo werden die ſchon eingeſandten Stücke, der gehörigen Form nach, durch den Ausſchuß beurtheilt, und mit den beurtheilten Aufſätzen wird es, wie nro. 20 und 22 beſagt, gehalten.

29) Dieſer Contract erhält, was die wirkliche Uebernehmung des Verlags betrift, ſeine Ratifikation erſt vom Tag der Unterſchrift.

Jena den 28. Mai 1794.

J. G. Cottaiſche Buchhandlung von Tübingen. Friderich Schiller.
J. F. Cotta.

7. Cotta an Schiller.

Tübingen, 3. Jun. 1794.

Vorgeſtern bin ich glüklich hier angelangt und habe die mir von Euer Wolgeboren übergebene Briefe richtig beſorgt. Von denen in unſerm Contract beſtimmten fl. 900 Vorſchuß ſende ich Ihnen mit dem nächſten von hier abgehenden Poſtwagen die Helfte mit fl. 450, die ungefähr den 22. Juni bei Ihnen eintreffen werden: ſolten Sie die übrigen fl. 450 früher als im September nötig haben, ſo werden Sie dies gefälligſt beſtimmen. Ich werde obiger Summe einige Bücher beilegen, von denen ich glaube, daß ſie Ihnen zu der bewußten Ueberſicht der Lage der europäiſchen Staaten tauglich ſeyn werden. Was Sie ſonſt dazu nötig haben, beſtimmen Sie uns gefälligſt. So ferne noch der 1ſte Jan. 95 iſt, ſo haben wir doch keinen Augenblick Zeit zu verlieren, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen: ich wünſchte daher von dem Gang und Verhältniß der daſigen Poſten nähere Nachrichten zu erhalten, um dieſen Zweig des mir bei unſerm Projekt obliegenden Geſchäftes gehörig berichtigen zu können. Ich glaube wir müſſen uns vorzüglich mit dem PoſtAmt Gotha in Verbindung ſezen, das uns in manchen Rükſichten weſentliche Dienſte leiſten würde. Dies kan ich aber erſt dann ſicher beurteilen, wenn ich mit der Poſtlage in Jena etwas näher bekant werde. Möchten Sie daher die Gewogenheit haben, mir hierüber Auskunft zu verſchaffen: ich denke derjenige, den Sie zu Ihrem Gehülfen von der Expedition der L. Z.[1] erſehen haben, ſolte uns hiebei am beſten an die Hand gehen können. Wegen der Gehülfen, die mir aus dieſem Anlaß beifallen, empfele ich Ihnen die ſtrengſte Auswal, nicht wegen meiner, ſondern Ihretwegen, damit Sie Ihre ſo theure Geſundheit ſo viel möglich ſchonen können, und ſo wenig als möglich mit Geſchäften belaſtet werden: die Gehülfen ſolten Ihnen ſo vorarbeiten, daß Sie das Ihrige

[1] Die in Jena erſcheinende Allgemeine Literatur-Zeitung.

ohne alle Beſchwerde beifügen könten. Dieſen Punkt, der mir ſo ſehr am Herzen ligt, empfele ich Ihnen aufs äuſſerſte, damit Sie in der Folge zu keiner Anſtrengung veranlaßt würden, welche Ihnen gefährlich werden könte. Ich beſchwöre Sie, dies wol zu bedenken.

Wegen der Ankündigung glaube ich würde es gut ſeyn, wenn wir Anfangs Octobers dieſe in die Welt ergehen ließen: wir würden auch durch dieſe gewis Correſpondenten finden, die Ihretwegen mit Vergnügen zu dieſem ſchönen Inſtitute etwas beitragten. Ich wünſchte daher, daß Sie gelegentlich auf die Ankündigung dächten und würdige Männer zu Beiträgen aufforderten. Es würde vielleicht auch mancher uns einen Gedanken angeben können, der von ſeinem Locale abſtrahirt, fürs Ganze doch vielleicht von Vortheil wäre. Hiebei fällt mir ein, daß, da die Herren Unternemer der Litt. Zeitg. das Vertheilen der Ankündigungen ſo meiſterhaft verſtanden, es für uns zuträglich ſeyn würde, wenn wir über ihre Procedur einige Nachrichten erhalten könnten: ich werde übrigens mir einen förmlichen Plan über dieſes, gewis nicht unwichtige Geſchäft entwerfen, und bitte auch Sie, wenn Ihnen etwas beifällt, es gelegentlich zu notiren. Ueberhaupt möchte es gut ſeyn, wenn wir alle, die für dieſe Sache intereſſirt ſind, Alles bemerkten, was uns Ausführbares einfiel.

Wenn Sie gelegentlich den Herzog von Weimar für dieſes Inſtitut intereſſiren wollten, ſo würde dies ſehr gut ſeyn.

Im Monat Julius halte ich mich in Gais [1] auf, ich wünſchte daher, daß Sie mir dasjenige, was ich nur von hieraus beſorgen kan, noch vor Ende dieſes Monats melden möchten. Es gehet zwar in meiner Abweſenheit durch die Beſorgung meines **Aſſocié's** [2] alles ſeinen richtigen Gang, doch wäre es mir lieber, wenn ich vor meiner Abreiſe noch das Gehörige erfüre, weil ich mich dieſem Projekt nun mit ganzer Seele weihe. Ich werde auf meiner Reiſe manchen für unſere Sache zu gewinnen ſuchen und kan alſo gegen ſolche Perſonen kein Geheimniß daraus machen; überhaupt glaube ich Ihrem Willen gemäs zu handeln, wenn ich dies nur da beobachte, wo kein Intereſſe für die Sache es anders fordert??

Verzeihen Sie dieſes Chaos von Gedanken.

Empfelen Sie mich Ihrer Frau Gemalin und Frau Schwiegermutter und nemen Sie den verbindlichſten Dank für die mir erwieſene Güte gef. an.

Mit der vorzüglichſten Hochachtung Dero gehorſamer Diener

J. F. Cotta.

[1] Kurort im Kanton Appenzell.

[2] Der Kanzleiadvokat Dr. jur. Chriſtian Jakob Zahn, geb. 12. Sept. 1765 in Althengſtätt bei Calw. Er trat 1789 mit Cotta in Geſchäftsverbindung zum Betrieb der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung, aus der er aber 1797 ausſchied, da ſeine Neigungen nicht dem gefährlichen und unruhigen Geſchäft des Buchhandels entſprachen. Er zog im Mai 1798 nach Calw, um als Theilhaber in das aus der dortigen Zeughandlungscompagnie hervorgegangene Schill'ſche Geſchäft einzutreten. Im Jahr 1815 als Vertreter des Oberamts Calw in den württembergiſchen Landtag gewählt, ſchloß er ſich der Vertragspartei an; auf mehreren nachfolgenden Landtagen bekleidete er das Amt eines Vizepräſidenten. Er ſtarb am 28. Juni 1830. Er iſt Verfaſſer einer großen Anzahl ſtaatsrechtlicher Schriften, einiger Romane, von denen der Mönch und Carlo Foskarini in der Flora abgedruckt ſind, und vieler Liedercompoſitionen, von denen die des Schillerſchen Reiterliedes die bekannteſte und volksthümlichſte geworden iſt.

Könten Sie uns nicht einen kleinen Beitrag für die Flora [1] ſenden? Der kleinſte iſt uns wichtig.

8. Schiller an Cotta.[2]

Jena den 4. Juni 94. $\frac{16. \text{ Juni}}{24. \text{ Juni}}$

Ehe Sie wegen unſerer Zeitung Schritte thun, mein lieber Freund, ſo erwarten Sie noch einen Brief von mir, worinn ich Ihnen durch überwiegende Gründe darzuthun hoffe, daß dieſes Unternehmen, wenigſtens unter meiner Direction, viel zu ſchwürig und riſkant ſeyn wird. Deſto mehr glaube ich Ihnen für das Journal verſprechen zu können, welches in jedem Betracht jener Zeitungs Entrepriſe vorzuziehen iſt. Ich habe, ſeit Ihrer Abreiſe, mit mehreren ſehr bedeutenden Männern darüber geſprochen, und alle kommen überein, daß ſie die polit. Zeitung im höchſten Grade misrathen, das Journal aber einſtimmig billigen.

Die Poſt geht ſogleich ab. Ich muß alſo für heute ſchlieſſen. Ganz der Ihrige

Schiller.

9. Schiller an Cotta.[3]

Jena den 14. Jun. 94. $\frac{23. \text{ Juni}}{24. \text{ Juni}}$

Meinen letzten Brief, worinn ich Ihnen wegen der polit. Zeitung meine Zweifel vorlegte, werden Sie nun längſt ſchon in Händen haben. Ich habe dieſer Angelegenheit unterdeſſen reiflich nachgedacht, und auch mit andern darüber Rath gepflogen, und die Gründe, ſie aufzugeben, haben nun ein entſcheidendes Uebergewicht bey mir erhalten. Ich kann und darf weder mich noch Sie exponieren. Mich würde ich exponieren, wenn ich mit einer hinfälligen Geſundheit in ein für

[1] „Flora, Teutſchlands Töchtern geweiht." Erſt unter dem Titel „Amaliens Erholungsſtunden, Teutſchlands Töchtern geweiht von Marianne Ehrmann", eine Monatſchrift in klein Oktav, welche im Jahr 1790 in Stuttgart im Verlag der Expedition des Beobachters, gedruckt von den Gebrüdern Mäntler, erſchienen und mit Ende dieſes Jahrs in den Verlag von J. G. Cotta in Tübingen übergegangen war. Auf dem Umſchlag des Oktoberhefts 1792 erſchien der Name Marianne Ehrmann nicht mehr, dafür auf S. 96 eine längere Erklärung der Verlagshandlung über Zwiſtigkeiten mit dem Gatten der Herausgeberin, welcher die Erholungsſtunden in anderem Verlage fortſetzen wolle, und die Ankündigung, daß die Zeitſchrift auch ferner im Cotta'ſchen Verlag erſcheinen und den Titel haben werde: „Amaliens Erholungsſtunden nicht von Marianne Ehrmann, oder Flora ꝛc." Dieſe Bezeichnung führten in der That das November- und Dezemberheft 1792, bis mit dem Beginn von 1793 die Monatſchrift bloß den Titel „Flora ꝛc." annahm. Als Mitarbeiter waren Forſter in Mainz, Iffland, Pfeffel in Colmar, ſpäter Conz, Haug, Huber, Lafontaine, die württembergiſche Dichterin Wilhelmine Maiſch und Sulzer genannt. Die „Flora" beſtand bis 1803, nachdem ſie im Jahre 1801 ſich aus einer Monat- in eine Quartalſchrift umgewandelt hatte. Im Jahr 1804 traten an ihre Stelle die „Vierteljährlichen Unterhaltungen", die nur 2 Jahre beſtanden. Als Herausgeber war auf den 4 Heften des Jahrgangs 1804 L. F. Huber genannt; der Jahrgang 1805 wurde von Thereſe Huber redigirt, erſchien aber ohne den Namen eines Herausgebers.

[2] Abgedruckt in Schillers ſämmtl. Werken in Einem Band. Stuttgart, 1830. S. 1304, wo auch ein Facſimile des Briefs beigegeben iſt.

[3] Abgedruckt in Schillers Werken in Einem Band, 1830, S. 1304. Die Abweichungen des Drucks ſind in den Noten verzeichnet.

mich ganz neues und eben darum höchſt ſchwüriges Fach mich ſtürzte, wozu es mir ſowohl an Talent als an Neigung fehlt, und wobey ich doch die genaueſte Ordnung beobachten müßte. Im erſten Jahre würde meine Anſtrengung unbeſchreiblich ſeyn, denn außerdem daß ich mich erſt im politiſchen überhaupt umſehen, und eine unabſehbare Menge dahin einſchlagender Schriften mir bekannt machen müßte, fiele auch die ganze Laſt der Redaction auf mich, weil ich mit meinem Nahmen für die Güte des Werks ſtehen müßte, und meine Mitarbeiter noch nicht eingehezt [1] wären. In dieſem einzigen Jahre würde ich meinen ganzen Reſt von Geſundheit vollends zu Grund richten. Sie würde ich nicht weniger exponieren, weil die ganze Unternehmung, nachdem alle Auslagen ſchon geſchehen, durch einen einzigen hartnäckigen Anfall meiner Krankheit, der im erſten Jahre ſo leicht eintreten könnte, unvermeidlich ins Stocken gerathen würde. Außerdem kennt das politiſche Publikum mich wenig, wenigſtens nicht von einer ſolchen Seite, wo es zu meiner Geſchicklichkeit in dieſem Fach ein Vertrauen faſſen könnte. Im politiſchen würde ſich ein Mann wie Archenholz [2], Friderich Schulz [3] u. dgl. zehenmal mehr Kredit verſchaffen können. Sie ſetzen ſich mit ſehr großer Wahrſcheinlichkeit aus, ſechs biß achttauſend Gulden [4] ohne Rettung zu verlieren, und ich wage zugleich Geſundheit, Leben und ſchriftſtelleriſchen Ruhm.

Entſagen Sie alſo einer für uns beide ſo äuſerſt riſquanten Unternehmung, inſoferne wenigſtens, als die Ausführung derſelben auf mir beruhen ſoll. Nehmen Sie vielmehr meinen Rath an, Ihre ganzen Kräfte [5] auf die Herausgabe der Horen zu verwenden, die für uns beide unendlich ehrenvoller, ungleich weniger gewagt und eben ſo viel verſprechend iſt. Dieſe Unternehmung paßt für mich, ich bin in dieſem Fache anerkannt, ich bin hinreichend mit Materialien verſehen, und kann ſelbſt bey einem geringen Grad von Geſundheit noch dafür thätig ſeyn, weil ich es mit Neigung und mit innerm Berufe thun würde; und im ſchlimmſten Fall, wenn ich ſtürbe, wird ſie ohne mich fortgehen können, da eine Auswahl der beßten Schriftſteller dazu concurriert. Was den Verleger betrifft, ſo zweifle ich, ob ein Buchhändler [6] etwas ehrenvolleres unternehmen kann, als ein ſolches Werk, das die erſten Köpfe der Nation vereinigt, und wenn dieß die einzige Schrift wären, die Sie verlegten [7], ſo müßte ſchon dieſe einzige Ihren Nahmen unter den deutſchen Buchhändlern unſterblich machen.

Schon habe ich die PrivatAnzeige für die Mitarbeiter aufgeſetzt, und überſende Ihnen ſolche hier im Abdruck. An das Publikum ergeht eine ganz andere

[1] eingehezt] „eingearbeitet".

[2] „Archenholz".

[3] Friedrich Schulz, geb. 1762 in Magdeburg, wurde 1790 als Prof. der Geſchichte an das akad. Gymnaſium zu Mitau berufen. Er ſtarb Sept. 1798 in Geiſteszerrüttung; ſ. Allg. Ztg. vom 18. Dez. 1798.

[4] ſechs bis achttauſend] „viele Tauſend".

[5] Ihre ganzen Kräfte] „alles".

[6] „eine Buchhandlung".

[7] wären, die Sie verlegten . . . unſterblich machen] „wäre, die Ihre Buchhandlung verlegte, ſo müßte ſchon dieſe einzige ihr dauernden Ruhm ſichern."

Anzeige, welche aber nicht eher als mit dem erſten Stück darf ausgegeben werden. An Kant, Garve, Klopſtock, Göthe, Herder, Engel in Berlin, Gotter und einige andre habe ich ſchon Briefe und Avertissements geſandt. Hier in Jena haben ſich die Profeſſoren Fichte und Woltmann aufs genaueſte mit mir dazu verbunden, und fangen bereits an, dafür zu arbeiten. Was mich betrifft, ſo iſt dieß der einzig [1] mögliche Weg, daß Sie der Verleger aller meiner künftigen Schriften werden [2]; denn ſobald ich für ein Journal ſchreibe, heben ſich alle andere Verbindungen auf. Ließe ich aber meine Schriften einzeln drucken, ſo hätte Hr. Göſchen immer das erſte Recht an meine neueſten Arbeiten, indem ich ſie ihm ſchon verſprochen habe.

Ich erwarte nun bloß einige Antworten auf meine an erwähnte Schriftſteller erlaſſene Briefe, und wenn dieſe ihren Beytritt verſprechen, ſo ſteht unſer Journal feſt und unerſchütterlich. Dann will ich Ihnen auch unſere Vergleichpunkte genau und ausführlich vorlegen, und wir wollen die Contracte wechſeln.

Ihr ergebener Freund

F. Schiller.

Dieſem Brief liegt die in demſelben erwähnte gedruckte „Privatanzeige für die Mitarbeiter" der Horen bei. Von ihrem Abdruck an dieſer Stelle wird abgeſehen, da ſie in den drei Ausgaben des Schiller-Goethe'ſchen Briefwechſels und in SS. X, 232—235 veröffentlicht iſt, in letzteren nach dem dem Schiller-Cotta'ſchen Briefwechſel beiliegenden Original. Die im vorhergehenden Brief erwähnte Anzeige an das Publikum erſchien in Nr. 140 des Int.Bl. der Allg. Lit.Ztg. vom 10. Dezember 1794, Sp. 1129—1136, und vor dem I. Horenſtück 1795. Sie iſt wieder abgedruckt SS. X, 266—271.

10. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 24. Jun. 1794.)

Euer Wolgeboren habe ich nun 2 Briefe v. 4. und 14ten h. zu beantworten, wovon ich den Vorläufer bis zu Ankunft des zweiten, der geſtern eingieng, nicht beantworten wolte. Ich müßte mein Intereſſe mehr als Ihre Geſundheit lieben, wenn ich nicht nach Ihren vorgelegten Gründen von dem ZeitungsPlan abſtehen wolte: deſto mehr wollen wir nun auf die Horen unſre Kräfte verwenden, mit denen alſo auf den Januar der Anfang gemacht würde. Ich bin nun auf die Antworten der verſchiedenen Gelehrten ſehr begierig; ich hoffe aber, daß es an deren Beitritt nicht felen wird. Haben Sie bei Wieland keinen Verſuch gemacht: es wäre gar ſchön, wenn der Merkur aufhörte.

In einigen Tagen reiſe ich nach Gaiß ab, könte ich Sie doch mitnemen! — Vor Ende Julius komme ich nicht zurük. Mein Aſſocié Zahn wird Ihnen aber alles ſo wie ich beantworten, doch wird wahrſcheinlich vor diſer Zeit nichts vorfallen. Wenn Sie Hrn. Prof. Fichte ſehen, ſo bitte ich mich ihm beſtens zu empfelen.

[1] „einzige".

[2] „daß Sie den Verlag aller meiner künftigen Schriften erhalten".

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich beſtens. Mit der vorzüglichſten Hochachtung Euer Wolgeboren gehorſamer Diener

J. F. Cotta.

Meine Bitte um einen kleinen Beitrag in die Flora und um Ihren Aufſaz über den Geſchmak im Gartenweſen,[1] wenn Sie ihn noch finden, bin ich ſo frei zu wiederholen.

11. Schiller an Cotta.

Jena den 10. Jul. 94. 8. Auguſt.

Das Paquet mit 450 fl. habe ich richtig erhalten und danke Ihnen verbindlich für die pünktliche Beſorgung. Ich bin alſo für dieſe Summe Ihr Schuldner, hoffe aber, mich dieſer Schuld durch die Horen bald zu entledigen.

Zu dieſen läßt es ſich jetzt ganz vortreflich an. Schon ſind 4 vortrefliche Männer unſrer Societät beygetreten, Göthe, Herder, Garve und Engel aus Berlin. Göthe und Herder wollen nicht nur Mitarbeiter ſeyn, ſondern ſie werden ſich auch mit der Beurtheilung der eingeſchickten Aufſätze befaſſen, und Mitglieder unſers engern Ausſchuſſes ſeyn.[2] Von Kant, Klopſtock, Gottern, Jacobi aus Düſſeldorf und noch einigen andern erwarte ich mit jedem Poſttage Antwort. Nunmehr aber iſt unſre Anzahl ſchon zu 12 angewachſen, und es kann gar nicht fehlen, daß ſie ſich in einigen Monaten nicht verdoppeln wird.

Ich werde Wieland proponieren, den deutſchen Merkur eingehen zu laſſen, aber ich erwarte nicht ſehr viel davon. Soviel als der Merkur ihm einträgt, kann er bey uns nicht verdienen, ohne ſich weit mehr anzuſtrengen, als er bey dem Merkur nöthig hat. Für den Merkur iſt jeder ſchlechte Aufſatz gut genug, und für uns müßte er ganz andere Arbeit liefern, die ihm jetzt vielleicht nicht mehr möglich iſt. Er iſt auch ſehr furchtſam, in ſeinen alten Tagen noch einen Wettkampf mit jungen und rüſtigen Autoren zu wagen, und ich weiß es von einer andern Gelegenheit her, daß er ſich vor der Vergleichung mit andern fürchtet, der er doch in den Horen ausgeſetzt ſeyn würde. Alsdann rechne ich auch darauf, daß der Merkur nach dem erſten Jahr der Horen von ſelbſt fallen ſoll,[3] ſo wie alle Journale, die das Unglück haben, von ähnlichem Innhalt mit den Horen zu ſeyn.

[1] Dieſer Aufſatz, der damals alſo ſchon fertig war und den Schiller wohl gegen Cotta bei deſſen neulichem Beſuch in Jena erwähnt hatte, bildete dann den Hauptbeſtandtheil der Anzeige des Cotta'ſchen Gartenkalenders in Nr. 332 der Allg. Lit.Ztg. Am 30. Sept. 1794 fragte Schiller bei Schütz an, ob er es zufrieden ſei, daß er einen kürzlich in Schwaben erſchienenen Gartenkalender recenſiere, der ihm Gelegenheit gebe, ſein Glaubensbekenntniß über die deutſchen Parks u. dgl. abzulegen; und am 3. Okt. lieferte er die Anzeige an Schütz ab.

[2] Herder, den Schiller am 4. Juli unter Vorlage des Plans der Horen zum Beitritt eingeladen und um die Erlaubniß, zuweilen ſein Urtheil über die eingehenden Manuſcripte einholen zu dürfen, erſucht hatte, trat nicht in den Ausſchuß, welcher aus Goethe, Fichte, Woltmann, Humboldt, Körner beſtand und in den auf Cottas Wunſch noch deſſen Aſſocié Jahn aufgenommen wurde.

[3] In dieſer Vorausſetzung hat ſich Schiller bekanntlich getäuſcht: der Merkur überlebte die Horen um 13 Jahre, bis zum Jahr 1810.

Wenn ich von allen eingeladenen Mitgliedern die Antworten beysammen habe, so sende ich Ihnen diese in der Urschrift zu, und zugleich 2 Copieen unsers Contractes.

Soll ich nicht etwa mit dem Buchdrucker Göpferdt [1] wegen Druck und Papier sprechen, und ihn einen Ansatz machen lassen, was 12 Monathsstücke jedes a 9 Bogen und zu 2000 Auflage an Papier und Druckkosten betragen?

Können Sie mir beyliegend-aufgezeichnete Schriften verschaffen und bald verschaffen, so verbinden Sie mich sehr. Die französischen Schriften würden mir gebunden am liebsten seyn.

Ich hoffe daß Ihnen das Bad wohl bekommen seyn wird. Mit meiner Gesundheit ist es biß jetzt ganz erträglich gegangen, und ich habe gute Hofnung, daß es anhalten wird. Herrn Prof. Abel [2] bitte ich mich beßtens zu empfehlen.

Der Ihrige Schiller. [3]

N.S. Zur Flora hoffe ich Ihnen nächstens einen Beytrag schicken zu können.

*

(Auf einem besondern Blatt.)

Vierhundert und fünfzig Gulden rheinisch sind mir von Herrn Cotta aus Tübingen, Vorschußweise auf den ersten Jahrgang unsrer Monathschrift: Die Horen: richtig und baar ausgezahlt worden, welches hiedurch bescheinige

Jena den 13. Jul. 1794. Fridrich Schiller.

*

(Auf einem zweiten besondern Blatt.)

1) Bibliotheque de Campagne. [4]
2) Confessions von J. J. Rousseau.
3) Le Sopha p. Crebillon le fils.
4) Don Quixote. Deutsch übersetzt von Bertuch. [5] Nachdruck.
5) Schriften von Helfr. Peter Sturz. [6] Nachdruck.
6) Dreißigjähriger Krieg von mir. Nachdruck.
7) Anthologie von mir.

[1] Der Buchdrucker Johann Christoph Gottlieb Göpferdt in Jena, bei dem eine Reihe von Schillerschen Schriften gedruckt wurden.

[2] Jakob Friedrich Abel, geb. 9. Mai 1751 zu Vaihingen, 1772 Professor an der Pflanzschule, 1790 Professor zu Tübingen, 1811 Prälat zu Oehringen, starb zu Schorndorf am 7. Juli 1829.

[3] Cotta's Antwort auf diesen Brief, nach dem Empfangsvermerk vom 8. Aug., hat sich nicht vorgefunden.

[4] Bibliotheque de Campagne ou Amusemens de l'esprit et du coeur. Es gibt verschiedene Ausgaben: A la Haye 1735—1739. Seconde ed. 1738—42. 12 tom. Amsterdam 1764; Lyon 1766 etc.

[5] Die erste Ausgabe erschien Leipzig 1775—77 in 6 Bänden.

[6] H. P. Sturz, geb. am 16. Febr. 1736 zu Darmstadt, mehrjähriger Beamter in dänischen Diensten, starb am 12. Nov. 1779 zu Bremen. Seine Schriften erschienen 1779—1782 in 2 Bänden; eine 2. verbesserte Aufl. 1786. Durch die darin enthaltenen Denkwürdigkeiten J. J. Rousseau's hatte Schiller die erste Anregung zu Fiesko erhalten; SS. III, S. V.

12. Schiller an Cotta.

Jena den 1. Sept. 94. $\frac{8. \text{ Sept.}}{15. \text{ Sept.}}$

Die Bücher habe ich richtig erhalten und danke Ihnen für gütige Beſorgung. Können Sie es möglich machen, mir die franzöſiſchen etwa noch in dieſem Monat zu liefern, ſo verbinden Sie mich ſehr. Mir iſt es gleich viel, ſie mögen alt oder neu ſeyn.

Ihr Vorſchlag, den Druck der Horen in Tübingen zu beſorgen, wird gar keine Schwürigkeit haben, und in mehr als einem Betracht iſt es beſſer, wenn dieſes ganze Geſchäft unmittelbar durch Ihre Hände gehen kann. Wir Autoren können uns mit ſolchen Sachen nie recht befaſſen, weil wir es nicht verſtehen, und einen dritten Mann zu finden, der ebenſo ehrlich als habil dazu geweſen wäre, würde ſchwer gehalten haben. Ich überſende Ihnen alſo das Manuſcript für ein ganzes Monathsſtück immer auf einmal, und Sie ſorgen dann dafür, daß in jedem Monat 8 Bogen zu rechter Zeit gedruckt werden.

Ehe wir aber in dieſe Unternehmung ernſtlich hineingehen, ſo überlegen Sie noch einmal genau, was Sie dabey zu wagen und zu hoffen haben. Von unſrer Seite iſt nun gar keine Schwierigkeit mehr, und ſchon jetzt iſt eine Societät von Schriftſtellern beyſammen, wie noch kein Journal (ich darf es wohl ſagen) aufzuweiſen gehabt hat. Göthe, Herder, Garve, Engel, Fichte, Fridrich Jacobi, Matthiſon, Woltmann, Genz aus Berlin und noch 4 biß 5 andere, deren Nahmen das Publicum zwar noch nicht kennt, aber die in der litterariſchen Welt noch eine Rolle ſpielen werden, ſind, außer mir, Theilnehmer an dieſem Werk.[1] Was von ſolchen Schriftſtellern nur irgend geleiſtet werden kann wird geleiſtet werden, und noch 8 biß 10 andere ſtehen auf unſrer Liſte, die wir eintreten laſſen werden, ſobald gegen alle Erwartung Mangel an vortreflichen Aufſätzen von den genannten Mitarbeitern zu befürchten ſeyn ſollte. Auch dürfen Sie auf die möglichſte Bekanntmachung dieſes Journals ſicher rechnen; denn nicht nur in der Allg. L. Zeitung ſondern in allen öffentlichen gelehrten Blättern ſoll es von Monath zu Monath angezeigt, und wo es angeht, ausführlich beurtheilt erſcheinen, ſo daß von einem Ende Deutſchlands zum andern das Publikum davon unterhalten werden ſoll.

Dieß iſt die lachende Seite der Unternehmung; die bedenkliche iſt der große Aufwand, auf den Sie Sich gefaßt machen müſſen. Hundert Bogen etwa enthält ein Jahrgang. Jeder Bogen koſtet im Durchſchnitt (denn die Contracte ſind ungleich) 5 alte Ldor Honorar; alſo 500. Dazu kommen noch 60 für den Redacteur: alſo 560 Ldors bloß für die Autoren. Höher als 3 Laubthaler werden Sie das einzelne Exemplar nicht anſchlagen dürfen; davon geht noch der Rabatt ab.

[1] Außer den oben genannten ſtehen in der gedruckten Ankündigung noch folgende Namen: Archenholz, Dalberg, Erhard, Funk, Gleim, Gros, Hirt, Hufeland, A. und W. v. Humboldt, H. Meyer, Pfeffel, A. W. Schlegel, Schütz und Schulz, von denen wohl Archenholz, W. v. Humboldt, H. Meyer, A. W. Schlegel und Schütz nebſt dem ungenannten Körner zur erſtbezeichneten Klaſſe von Theilnehmern, die übrigen zur Reſerve gerechnet wurden.

Alſo iſt zu vermuthen daß ſie erſt mit dem 13ten Hundert Ihre Auslage heraus haben werden. Freilich iſt ein Abſatz von 2000 Exemplar bey einem ſolchen Werke eine Kleinigkeit, aber Sie müſſen doch auch den allerunwahrſcheinlichſten Fall in Betrachtung ziehen. Ueberlegen Sie nun alles wohl, und nehmen Sie auf uns gar keine Rückſicht; denn da wir einmahl zuſammen getreten ſind, da alle Umſtände ſich ſo günſtig anlaſſen, ſo wird das Journal auf jeden Fall durchgeſetzt, ſelbſt wenn Sie zurücktreten ſollten. Wenn Sie aber über den Rubicon gegangen ſind, und ſich ernſtlich dafür entſchieden haben, ſo erwarten Sie von unſrer Seite allen Menſchenmöglichen Eifer, aber auch Sie müſſen ihrer Seits keine Zeit, keine Induſtrie, keine Thätigkeit ſparen, denn die Zerſtreuung eines Buchs durch die Welt iſt faſt ein ebenſo ſchwieriges und wichtiges Werk, als die Verfertigung desſelben.

Sobald Sie mir ſchreiben, daß Sie entſchloſſen ſind, wozu Sie Sich 8 biß 12 Tage Bedenkzeit nehmen mögen, ſo wollen wir dann den Contract aufſetzen, Schrift, Papier, Format und was ſonſt nöthig iſt beſtimmen, und zum erſten Monathſtück Anſtalt machen. Göthe iſt voll Eifer, er wird [1] uns alles geben, was er vorräthig hat, und er hat ſchon erklärt, daß das Journal ihn in neue Thätigkeit ſetzen werde. Wahrſcheinlich wird gleich das erſte Stück etwas von ihm und auch von Herder enthalten. Von Kant erwarte ich noch Antwort. Er iſt nicht der fleißigſte Briefſchreiber, aber etwas liefert er gewiß zu den Horen. [2]

Für die Flora erhalten Sie gewiß etwas von mir, aber biß jetzt hatte ich noch damit zu thun, die 2 letzten Stücke der Thalia zu beſorgen, weil dieſe nun doch ordentlich geſchloſſen werden mußte. [3]

Fichte hat ſeine Lehrbücher einer hieſigen Buchhandlung verſprochen, und außer dieſen Lehrbüchern und dem, was er für die Horen ſchreibt, iſt jetzt nichts von ihm zu erwarten. [4]

Schreiben Sie mir doch, ob es noch Zeit iſt, wenn ich Ihnen zwiſchen heut und dem 1ten October einen kleinen Aufſatz für Ihren GartenCalender ſchicke. Wenn es damit zu ſpät iſt, ſo will ich etwas dafür für die Flora aufſetzen. Leben Sie wohl. Sch.

[1] wird? will? Das Papier iſt an dieſer Stelle durch das Siegel zerſtört.

[2] Schiller lud Kant am 13. Juni 1794, dann wiederholt am 1. März 1795 unter Vorlage der erſten zwei Horenſtücke, ein; Kants Antwort iſt vom 30. März 1795 (Schillers Leben von Karol. v. Wolzogen, 1830, II, 125); für die Horen hat er nichts geliefert.

[3] Das 5. und 6. Stück des IV. Bandes der Neuen Thalia (Leipzig G. J. Göſchen, 1793). Nur das 5. Stück enthält etwas von Schiller: „Zerſtreute Betrachtungen über verſchiedene äſthetiſche Gegenſtände," S. 115—180. Schon am 16. Juni 1794 ſchrieb Schiller an Göſchen: „Wie viel Stück Thalia ſollen noch erſcheinen? Ich bin dafür, daß wir außer dem welches in Arbeit iſt (dem Vierten aus dem vorigen Jahrgang) allerhöchſtens noch 2 nachliefern und dann die Thalia begraben;" Grenzb. II. Vtlj. 1870, 387.

[4] Bezieht ſich auf eine Anfrage in dem verloren gegangenen Brief Cotta's vom 8. Auguſt. Cotta's Beziehungen zu Fichte datirten aus deſſen zweitem Aufenthalt in Zürich 1793 und Anfang 1794; Fichte an Cotta, Jena 31. Dez. 1797: „Das Zutrauen, welches Sie mir, als ich noch in Zürich privatiſirte, bezeigten" ꝛc. Schiller war 1794 bei ſeinem Beſuch in Tübingen mit Fichte bei Cotta zuſammengetroffen.

13. Cotta an Schiller.

Tübingen, 15. Sept. 94.

Euer Wolgeboren gütiges Schreiben v. 1. h., das ich den 9 h. erhielt, gibt mir einen neuen Beweiß Ihrer gütigen Geſinnungen gegen mich.

Da ich ſchon öfters über den Rubikon gegangen bin, ſo bin ich nicht mehr ſo ſchüchtern, und bei dieſer Unternemung finde ich den Gang ohnediß nicht ſehr gefährlich. Es bleibt alſo bei unſerer Abrede, und Sie haben nur die Güte, mir ſobald möglich das Nähere zu eröfnen, damit ich meine Anſtalten ſogleich treffen kan. Wäre es Ihnen möglich, mir einige Erleichterungen bei dieſer Unternemung zu machen, ſo darf ich mir diß von Ihrer Freundſchaft verſprechen. Hiezu würde ich rechnen, wenn die monatlichen Hefte ſtatt 8 Bogen nur 7 enthalten dürften: ich verbinde mich dagegen den Gewinn, den wir bei einem Abſaz von einer gewiſſen Anzahl Exemplarien theilen, bei Einem Hundert früher anzufangen, als wir ausgemacht haben. Sodann möchte ich mir die Frage erlauben, ob Sie nicht meinen Associé zu einem von den 4 Mitgliedern, die die Aufſäze unterſuchen, aufnemen könten? Ich möchte ihm gerne eine Freude damit machen und konte deßwegen diſe Frage nicht unterdrüken, unerachtet ich bei einem andern als Ihnen hier leicht einer Misdeutung mich ausſezte: Sie werden es aber gewis mir zu gut halten, und wenn es nicht ausfürbar iſt, als nicht gefragt anſehen.

Was den Preis betrift, ſo glaube ich, daß wir nicht nötig haben, ihn unter den feſtgeſezten zu Rthlr. 5. 8. zu erniedrigen, oder was vielleicht wegen des Publikums rätlicher iſt, die Hefte Monatsweiſe wie Göſchen bei der Thalia à 12 Gr. anzuſezen. Diß hat zwar viele Beſchwerlichkeiten für mich, fürs Ganze iſt es aber doch vorteilhafter und uns beiden in der Folge zuträglicher.

Daß ich mich diſer Unternemung nach allen Kräften annemen werde, das dörfen Sie verſichert ſeyn, und daß ich die Verbreitung ſo gut bewirken kan, als ein anderer Buchhändler, das wird Ihnen der Erfolg zeigen. Haben Sie nur die Güte, alle Mitarbeiter zum gröſten Eifer und Teilname zu bewegen, und vorzüglich zu bewirken, daß keiner in eine andere periodiſche Schrift mehr arbeitet. Diß iſt die HauptSache, die für uns beiden von der äuſerſten Wichtigkeit iſt, und von der ich mir allein verſpreche, daß Ihre und meine Wünſche dadurch realiſirt werden können, für Sie in dieſer Unternemung die reichſte Quelle zu finden.

Angenehm wäre es mir, wenn Sie ſobald möglich eine Ankündigung ſenden möchten, damit ich für deren möglichſte Verbreitung ſorgen kan. Werden Sie in dem lezten Heft der Thalia nicht auch der neuen Monatsſchrift erwähnen? [1] Es würde von groſſer Wirkung ſeyn.

So wie Sie Geld nötig haben, bitte ich es mir anzuzeigen, damit ich es Ihnen überſenden kan.

Der Garten Calender iſt bereits fertig; Sie erhalten ihn durch das PoſtAmt

[1] Iſt nicht geſchehen.

Stuttgart. Die Beſchreibung von Hohenheim,[1] die fragment. Beiträge[2] und über „Zeichnungen von ſchönen Gefäſſen“[3] ꝛc. iſt von unſerm Rapp.[4] Diſe 3 Aufſäze werden gewis Ihren Beifall erhalten. Könten Sie mir nicht eine Recenſion in der A[llgem.] L[iterat.] Z[eitg.] in Bälde bewirken?[5]

Wegen der Flora wiederhole ich Ihnen meine Bitte, Sie verbinden mich äuſſerſt, wenn Sie mir recht bald etwas ſenden. Empfelen Sie mich Ihrer Frau Gemalin und laſſen Sie ſich beſtens empfolen ſeyn Ihren J. F. Cotta.

H. H. Rapp an Schiller.

Stuttgardt d. 18. Sept. 1794.

Ich hoffe, theuerſter Herr und Freund, Sie erhalten dieſen Brief bey dem beßten Wohlſeyn. Leider hörte ich vor einiger Zeit, daß Sie wieder krank ſeyen und wünſchte mir nichts ſo ſehr als das Arkanum — ach das Arkanum, das Ihren Aerzten noch fehlt, Sie plözlich und ganz herzuſtellen. Solte Ihnen die vaterländiſche Luft nicht beſſer behagt haben, als die Sächſiſche? — Kommen Sie wieder in die Arme Ihrer Landsleute und ſchöpfen Sie unter unſerem Himmel neues Leben und Geſundheit! —

Dieſe Woche habe ich durch Cramers Hände das Bild von Dannekern an Sie abgeſchickt[6] und hoffe, daß es gut behalten zu Ihnen kommen ſolle. Auch an dieſer Auflage hat ſich der Künſtler alle Mühe gegeben und ich bin begierig, ob man es in Jena

[1] „Beſchreibung des Gartens in Hohenheim.“ Dieſelbe wurde, durch viele Kupfer von Duttenhofer illuſtrirt, in vier ſich folgenden Abſchnitten bis zum Jahrgang 1799 fortgeſetzt.

[2] „Fragmentariſche Beiträge zu äſthetiſcher Ausbildung des deutſchen Gartengeſchmacks.“ S. 92—142.

[3] „Zeichnungen von ſchönen Gefäßen, kleinen Altären und Monumenten. Zum Gebrauch bei Gartenverzierungen.“ S. 143—146.

[4] Der Kaufmann Gottlieb Heinrich Rapp, geb. am 6. Febr. 1761 in Stuttgart. Ein feinſinniger Kunſtliebhaber, der ſelbſt mit Glück landſchaftliche Gegenſtände zeichnete, und mit welchem Goethe bei ſeinem Aufenthalt in Stuttgart 1797 vielfach verkehrte. Nach Erfindung des Steindrucks kauften Rapp und Cotta dem Lithographen Strohhofer aus München das Geheimniß ab (gegen eine Summe von 1000 fl. und 10jährige Anſtellung als Arbeiter mit jährlichen 800 fl. Gehalt) und errichteten ein lithographiſches Inſtitut. Die Steindruckerpreſſe begann ihre Arbeit am 26. Okt. 1807; eines ihrer erſten Erzeugniſſe, von Rapp in einem Brief vom 25. Sept. an Cotta vorgeſchlagen, war Schillers Reiterlied mit der Compoſition von Zahn und einer Zeichnung von J. B. Seele, worüber Goethe am 9. April 1808 an Cotta ſchrieb: „Durch das Reiterlied haben Sie eine gute Probe abgelegt, was der Steindruck vermag.“ Als ſich im Mai 1808 die Verbindung mit Strohhofer löste, beſorgte Rapp eine kurze Zeit lang mit dem Kupferdrucker Schäffer allein das lithographiſche Geſchäft. Im Jahr 1810 beſchloßen beide Theilhaber, die Erfindung zu einem Gemeingut zu machen, und es erſchien im J. G. Cotta'ſchen Verlag in Tübingen anonym Rapps Schrift: „Das Geheimniß des Steindrucks, in ſeinem ganzen Umfange, praktiſch und ohne Rückhalt nach eigenen Erfahrungen beſchrieben von einem Liebhaber. Mit 12 Tafeln.“ Als Schillers Wittwe im Jahr 1810 nach Stuttgart kam, genoß ſie in Rapps Familie viele Freundſchaft und ſchrieb über Letzteren an Cotta: „Er vereinigt ſo viel feine Bildung mit einem thätigen Leben und weiß ſo viel Geiſt und Genuß in ſein Leben zu legen. Und dabei die große Güte und Zartheit des Gemüths, die ſo ſelten iſt, und ſein Talent. Er iſt reich von der Natur begabt.“ Cotta ſelbſt hielt dafür, Rapp wäre der geeignetſte Mann, eine Biographie Schillers zu ſchreiben, wenn ihm ſein Beruf Zeit zu literariſcher Thätigkeit ließe. Rapp ſtarb in Stuttgart am 9. März 1832 als geheimer Hofrath und Direktor der Hofbank. Goedekes Vermuthung SS. XV, 12, Schillers Stammbuch-Impromptu ſei in Rapps Stammbuch eingeſchrieben worden, iſt darnach unhaltbar. Nach dem erſten Abdruck jenes Gedichts in Nr. 85 des Morgenbl. von 1808 war es dem Stammbuch eines damals ſchon verſtorbenen angeſehenen Mannes entnommen.

[5] Geſchah in Nr. 332 der A. L.-Z. 1794.

[6] Vgl. Schiller an Dannecker, 5. Okt. 1794 (Keller, Beitr. 1859, S. 53). Dannecker war Rapps Schwager.

ſo gut findet wie hier. Lord Goore,[1] der in England und Italien für einen großen Kunſtkenner gilt, ſagte mir neulich bei einem Beſuch, er habe bei einem Stuttgardter Bildhauer einen ſo ſchönen Kopf geſehen, daß er alle ſeine Erwartung übertroffen habe. Er habe nicht geglaubt, daß es einen noch lebenden Künſtler gebe, der ein ſolches Bild machen könne." — Was war es? — Es war Ihr Portrait.

Danneker wird Ihnen noch ſelbſt ſchreiben, wie er mir ſagt. Ich weiß nicht, wird er es Ihnen geſtehen oder nicht, aber im Vertrauen, er läßt würklich cararischen Marmor kommen, um den herrlichen Kopf darinn auszuführen.

Ihnen, theuerſter Freund, wünſche ich nochmalen Geſundheit und allen Segen des Himmels. Ihrer verehrungswürdigen Gattin meine beſte Empfehlungen. Meine liebe Friederike empfielt ſich Ihnen beiden eben ſo angelegen als ich; ſie iſt vor 4 Wochen mit einem geſunden Mädchen entbunden worden; aber, ach leider, nur 2 Stunden nachher verlohr ich meinen beſten Bruder, den Helfer[2], durch den Tod. Faſt ganz unvermuthet verlohren wir ihn. —

Ich bin mit der innigſten Hochachtung und der aufrichtigſten Freundſchaft Ihr gehorſamſt ergebenſter Diener und Freund G. H. Rapp.

Auch dem lieben Carl ein gutes Theilchen Küſſe.

---

14. Cotta an Schiller.

Tübingen, 23. Sept. 1794.

Euer Wolgeb. werden mein vor 8 Tagen abgeſandtes Schreiben erhalten haben. Durch den Poſtwagen habe ich geſtern le Sopha — nebſt einigen FloraHeften an Sie abgehen laſſen, eine Biblioth. de Camp. konte ich bis jezo nicht auftreiben.

Das ZeitungsProjekt, von dem ich ſchon lange nichts mehr erwähnt habe, iſt nun der Ausfürung ſehr nahe; Hr. D. Poſſelt[3] will es nemlich allein übernemen, er hofft aber, **Sie werden,** wenn es einſt Ihre Geſundheit erlauben ſolte, **doch auch daran Theil nemen,** wenigſtens nur in ſoweit, als es mit Ihrer vollen Bequemlichkeit geſchehen kan. Er wünſcht daher, daß Sie erlauben möchten, dem Publikum diſe Hofnung, wäre es auch nur auf die entfernteſte Art, anzeigen zu dörfen. Ich ſchmeichle mir von Ihrer Freundſchaft, daß Sie diſe Erlaubniß uns erteilen werden, Sie würden uns auſſerordentlich

[1] Wohl der aus Goethe's Hackertbiographie bekannte Engländer Charles Gore, geb. am 5. Dez. 1729 in Yorkſhire, geſt. am 22. Jan. 1807 in Weimar.

[2] Magiſter Gottlob Chriſtian Rapp, geb. in Stuttgart am 10. Okt. 1763, Verfaſſer einzelner Schriften über die kantiſchen Moralprinzipien, die er in den „Briefen Karls an Eliſen" (Amaliens Erholungsſtunden 1792, III. Bdch. S. 238 266) in populäre Form zu bringen verſuchte. Auch in die „Flora" lieferte er Beiträge. Er ſtarb am 18. Aug. 1794 als Diaconus bei St. Leonhard zu Stuttgart.

[3] Ernſt Ludwig Poſſelt, geb. 22. Januar 1763 zu Durlach in Baden; ſtudirte in Göttingen und Straßburg, wo er die juriſt. Doktorwürde erlangte; nach ſeiner Zurückkunft von der Akademie Regierungsadvokat, 1794 Profeſſor der Geſchichte und Beredſamkeit am Gymnaſium in Karlsruhe. Aus dieſem Amt und ſeiner Stellung als Privatſekretär des regierenden Markgrafen von Baden ſchied er im Jahr 1796, hielt ſich dann abwechſelnd in Karlsruhe, Durlach, Tübingen, Erlangen und Nürnberg auf und ſtarb am 11 Juni 1804 in Heidelberg durch einen Sturz aus dem Fenſter. Einer der begabteſten Publiciſten ſeiner Zeit, gab er, außer einer großen Reihe hiſtoriſcher und politiſcher Schriften, auch die Europäiſchen Annalen heraus. Ueber ſeine Betheiligung bei der Gründung der „Neueſten Weltkunde" und ihrer Nachfolgerin, der „Allgemeinen Zeitung" wird im Anhang ausführliche Mittheilung gemacht.

dadurch verbinden. Vielleicht wäre ohnediß die Realiſirung diſer Hofnung wenigſtens für einen Theil diſes Inſtituts, etwa eines Zweigs der Literatur, nicht ſo weit entfernt, und Sie könten daher Ihre Einwilligung in unſeren Wunſch und Bitte deſto leichter geben. Auf unſere Erkenntlichkeit dörfen Sie zälen, ſo wie ich glaube, daß es für die Folge Ihnen nicht unangenehm ſeyn würde, Antheil nemen zu können, wann und wie Sie wollen.

Haben Sie die Güte, mir Ihren Entſchluß wo möglich mit umgehender Poſt zu geben, und die Eile zu verzeihen, womit ich diſes ſchreiben mußte.

Mit unwandelbarer Hochachtung Ihr J. F. Cotta.

15. Schiller an Cotta.

Jena den 2. October 94. $\frac{13. \text{ Oct.}}{21. \text{ Oct.}}$

Den Garten Calender habe ich erhalten und bin ſchon daran, ihn zu recenſieren. Hofrath Schütz, mit dem ich darüber geſprochen, iſt es zufrieden, und Sie werden ſie binnen 3 oder 4 Wochen (denn es ligt immer ein abgedruckter Vorrath von 14 Tagen in der Litt. Zeitung da) abgedruckt finden.

Daß Sie mit Luſt, Zuverſicht und Eifer die Horen angreifen wollen freut mich und unſre ganze Societät ſehr, und bey ſolchen Diſpoſitionen kann der Succeß nicht fehlen. Ich habe, um uns des letztern zu verſichern, noch einen Schritt gethan, der Ihnen, wie ich hoffe, nicht zuwider ſeyn wird. Da an einer ſchnellen, oft wiederhohlten und vortheilhaften Bekanntmachuug des Journals in der Litt. Zeitung ſo ungemein viel liegt, und der Plan dieſer Zeitung es bißher ſchlechterdings nicht erlauben wollte, daß Journale ordentlich, und von Monat zu Monat in dieſer Zeitung recenſiert wurden, ſo habe ich dem Hofrath Schütz proponiert, mit uns eine Ausnahme zu machen, und jedes Monathſtück in der nehmlichen Woche, worinn es erſcheint mit einiger Ausführlichkeit recenſieren zu laſſen. Nach langem hin und her Ueberlegen hat er ſich endlich unter der Bedingung dazu verſtanden, daß der Verleger der Horen die Koſten des Papiers und Drucks an jeder Recenſion trüge. Dieß iſt ihm aus zweyerley Urſachen nicht zu verdenken; denn erſtlich hätte er jährlich nur Eine Recenſion davon zu machen nöthig, und die eilf übrigen ſind für ſeinen Zweck etwas überflüſſiges. Er macht alſo den Aufwand für dieſe eilf Recenſionen zu unſerm und nicht zu ſeinem Vortheil welches man nicht umſonſt verlangen kann: alsdann würden zweytens alle Verleger von Journalen eine gleiche Begünſtigung fodern, und über Partheylichkeit ſchreyen; dieſes fällt aber weg, wenn er ihnen antworten kann, daß der Verleger der Horen die Koſten für Druck und Papier trage. Weil Sie durch eine zeitige und vortheilhafte Recenſion jedes Monathſtücks den Zweck der Bekanntmachung des Journals vollkommen erreichen, ſo erſpart Ihnen dieſes alle übrigen Anzeigen in andern gelehrten Zeitungen, welche immer mit Koſten verknüpft ſind, und es iſt dann weiter nichts nöthig, als noch in der Hamburger und Frankfurter

Zeitung von jedem Stück eine Anzeige zu machen. Nach dem, was mir Hofrath Schütz ſagt, könnten die Druck und PapierKoſten von 12 Recenſionen, von der Größe, wie ſie etwa ausfallen müſſen, 100 Thaler betragen. Wollen Sie dieſe Summe daran wenden, ſo iſt die Sache gethan, und die Horen genießen eine Begünſtigung, die noch keinem Journal widerfahren iſt. Uebrigens iſt dieſe Speculation höchſtens in den erſten 2 Jahren nöthig, denn in der Folge wird der Credit der Horen dieſer Hülfe entbehren können. [1]

Daß Sie die einzelnen Stücke nicht über 7 Bogen wollen ſteigen laſſen, ſind wir ganz wohl zufrieden; doch, um an Innhalt nicht zu verlieren, und dem Publikum für ſeine 5 Thaler 8 ggr. eine nicht zu kleine Maſſe zu geben, müßte der Druck etwas enger werden, und die Seiten nicht unter 34 Zeilen enthalten. Ohne dieſe Veranſtaltung hätten wir bey 7 Bogen nicht Raum genug, die gehörige Mannichfaltigkeit der Materien in die einzelnen Stücke zu bringen.

Wir alle ſind ſehr dafür, daß das Journal zwar mit dem erſten Jenner anfange, aber die vier erſten Stücke erſt in der OſterMeſſe zugleich ausgegeben werden. Das Publikum erhält dann auf einmal 28 Bogen, worinn man eine große Mannichfaltigkeit ſowohl von Verfaſſern als von Fächern anbringen kann. Es wird ungleich mehr überraſcht, und das Journal kann zugleich durch die OſterMeſſe in allgemeinern und ſchnellern Umlauf kommen. Die Anzeige an das Publikum dürfte der wirklichen Erſcheinung des Journals höchſtens 4 Wochen verhergehen, weil ſonſt die Aufmerkſamkeit nachläßt, wenn zwiſchen der Ankündigung und der wirklichen Erſcheinung ein zu großer Zwiſchenraum verſtreicht. Uebrigens werde ich in dem letzten Stück der Thalia das Publikum auf das neue Journal verweiſen, und vorbereiten.

Hr. Zahn iſt in unſre Societät aufgenommen, wie Sie aus der Beylage [2] ſehen. Ich habe die Mitglieder des Ausſchuſſes Göthe, [3] Fichte, Woltmann und Hrn. v. Humboldt darüber ſtimmen laſſen, und von jedem eine ſchriftliche Einwilligung erhalten, die ich ad Acta gelegt habe. Weil wir ihn aber nicht als Schriftſteller kennen, und eigentlich nur durch Sie mit ihm im Zuſammenhange ſind, ſo können wir ihm bloß eine conſultative Stimme, und zwar nur unter der Bedingung accordieren, als Sie der Verleger der Horen ſind, welches aber, wie ich hoffe, immer der Fall ſein wird. Indeſſen muß ich hier bemerken, daß, wegen der großen Entfernung, eigentliche Conferenzen zwiſchen Hrn. Zahn und unſrer Geſellſchaft nicht wohl möglich ſind, und daß es ſich alſo von ſelbſt verſteht, daß er ſich begnügt, wenn wir ihm das Manuſcript zu einem ganzen Stücke jedesmal zur Anſicht überſenden.

[1] Dieſe Uebereinkunft mit Schütz wurde bald wieder aufgehoben und dafür von der Oberleitung der Allg. Lit. Ztg. eine vierteljährliche Beurtheilung der Horen zugeſagt (vgl. SchGB. Nr. 30, ſowie Schillers Brief an Cotta vom 22. Dez. 1794 und Cotta's Antwort vom 31. Dez.), bis auch dieſe Verabredung außer Wirkſamkeit geſetzt wurde (Schiller an Cotta, 16. März 1795). Im Jahrg. 1795 erſchien nur eine einzige Anzeige der Horen (in Nr. 28 und 29 vom 31. Januar).

[2] Iſt nicht vorhanden.

[3] Vgl. SchGB. 12. 13. 14.

Ich komme eben von Weimar, wo ich 14 Tage bei Göthe gewohnt,[1] und mit ihm Langes und Breites über unsre Horen ausgemacht habe. Er ist einer der eifrigsten von uns und wird zu jedem Stücke des Journals einen Beytrag geben. Zugleich unterhält er deßwegen einen Briefwechsel mit einem Freunde in Rom,[2] um immer das neueste aus dem artistischen Fache in Italien zu erfahren. Göthe und ich werden eine Correspondenz über die schöne Kunst mit einander führen, die gleichfalls bestimmt ist, einmal für die Horen gebraucht zu werden. Mein Schauspiel[3] hoffe ich, soll auch vor Ostern fertig seyn, und ein ganzes Monathstück der Horen einnehmen.[4] Auch Göthe hofft uns im nächsten Jahre gleich etwas Dramatisches geben zu können. Auch Hofrath Schütz ist Mitarbeiter an den Horen und wird uns über Beredsamkeit und Poesie der Alten Beyträge liefern.[5] Für das Fach der bildenden Kunst, der Musik, der Baukunst, der Schauspielkunst haben wir auch schon eigene Mitglieder, so daß kein Zweig der Aesthetik wird zurückgelassen werden.

Wir sind der Meinung, daß Deutsche Schrift der lateinischen vorzuziehen sey, und ich schlage Ihnen vor, etwa Burkes Schrift über die französische Revolution von Genz übersetzt[6] zum typographischen Muster zu nehmen. Das Format dürfte nicht wohl kleiner seyn.

Einen ordentlichen Contract will ich aufsetzen, sobald alle diese Kleinigkeiten berichtiget sind.[7] Haben Sie sonst noch etwas zu erinnern, so communicieren Sie mirs vorher. Ich habe überlegt, daß in den ersten Jahren, wo das Ansehen des Journals erst festgesetzt werden muß, die mehresten Aufsätze von solchen Verfassern seyn werden, die das stärkste Honorarium erhalten. Außer mir und den

[1] Schiller kam am 14. Sept. mit W. v. Humboldt nach Weimar und blieb bis 27. Sept. bei Goethe. SchKB. III, 198, 203. SchGB. 8 ff.

[2] Gemeint ist der Archäolog und Kunsthistoriker Aloys Hirt, geb. 27. Juni 1759 zu Bella in der badischen Baar. Er hielt sich seit 1782 in Italien auf, studierte dort die Werke der Baukunst und machte den Fremdenführer, als welchen auch Goethe im Novemberbericht 1787 der italienischen Reise seiner rühmlich gedenkt. Im Sommer 1796 verließ er in Folge der Kriegswirren Rom, wurde bald nach seiner Rückkehr zum Mitglied der preußischen Akademie und später, nach Errichtung der Berliner Universität, zum Professor der Archäologie an derselben ernannt. Er starb am 29. Juni 1836. Seine Beiträge zu den Horen bestanden in der Beschreibung einer Reise an den Fuciner See und nach Monte Cassino (XI. u. XII. St. 1796), einer Abhandlung über das Kunstschöne (VII), Laokoon (X. 1797) und einem „Nachtrag zu Laokoon" (XII). Im Sommer 1797 traf er mit Schiller und Goethe persönlich zusammen, worüber deren Briefwechsel zu vergleichen ist.

[3] Schiller hatte die Absicht einer dramatischen Bearbeitung Wallensteins aufgegeben und den Plan zur Malteser-Tragödie gefaßt. Vgl. Keller, Beiträge 1859, S. 49; SchGB. 17. 21.

[4] In dem schon erwähnten Brief vom 4. Mai 1794 schreibt Schiller an Göschen: „Hr. Cotta wird Ihnen sagen, daß ich ihm zu einem dramatischen Stücke Hofnung gemacht habe, aber ich habe mir und Ihnen dabey das Recht reservirt, solches einige Jahre später neu aufzulegen." (Vgl. noch die Note 1 zu Cotta's Brief an Schiller vom 29. Juli 1795.)

[5] Schütz hat keinen Beitrag für die Horen geliefert.

[6] Fr. v. Gentz, Betrachtungen über die französische Revolution, nach dem Englischen des Burke neu bearbeitet. 2 Bde. Berlin 1793. gr. 8°.

[7] Es wurde kein weiterer Vertrag mehr abgefaßt, und somit blieb es im Allgemeinen bei der vorläufigen Abmachung vom 28. Mai; in einzelnen Punkten traten mehrfache Abänderungen ein, so in der Bestimmung, daß ein in den Horen veröffentlichter Aufsatz erst nach 4 Jahren anderswo gedruckt werden dürfe. Während z. B. das V. St. 1797 noch eine Lieferung der Agnes von Lilien brachte, hatte Schiller schon im April desselben Jahrs dem Buchhändler Spener in Berlin den ganzen Roman seiner Schwägerin zum Verlag angeboten. GGB. Nr. 122.

4 Mitgliedern des Ausſchuſſes, die ich oben genannt habe, erhalten Herder und noch 2 andere [1] — 6 Fridrichsd'or pro Bogen; vier andere erhalten 5 und die übrigen 4 Fridrichsd'or. Sie müſſen ſich alſo darauf gefaßt machen, daß von den 85 Bogen des 1. Jahrs (inclusive der Anzeige) vielleicht 70 biß 75 mit Sechs Frd'or bezahlt werden. Uebrigens bleibt es bey der alten Einrichtung, daß ſie uns erſt nach Abſetzung des 2ten Tauſends an dem überſchüſſigen Gewinn Antheil nehmen laſſen. *)

Zum Umſchlag rathe ich bloß buntes Papier, wie bey den broſchierten franzöſiſchen Büchern, zu nehmen, ohne ein eigenes Dessein und ohne den Titel auf den Umſchlag zu ſetzen. Es wird dadurch immer einige Erſparniß gemacht, und das Journal unterſcheidet ſich dadurch von dem Heere der übrigen, ohne an äußerer Eleganz zu verlieren. KupferVerzierungen ſind gar nicht nöthig, aber das Papier müßte gut ſeyn.

Was die Ausbreitung des Journals in den Sächſiſchen Kreiſen betrifft, ſo rathen wir Ihnen an, ſich an den Poſtſecretair Boxberg in Leipzig zu wenden, und mit dieſem einen Contract zu machen. Er iſt, wie man mir allgemein ſagt, ein vortreffliches Subjekt zu dieſen Geſchäften, und die Litt. Zeitung hat ihm viel zu verdanken.

Jetzt fällt mir nichts wichtiges mehr bey, und ich bitte Sie, über das bißherige nachzudenken. Zugleich erſuche ich Sie, mir die hier verzeichneten Schriften nebſt den rückſtändigen Stücken der Flora mit eheſter Gelegenheit zu übermachen. Mir fehlt das JuniusStück noch von dieſem Jahr. Den Julius und Auguſt haben Sie mir geſendet. Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich Ihrem Aſſocié beſtens. Ihr ergebener Schiller.

N. S. Ich empfange eben Ihren Brief, und, um Sie nicht aufzuhalten, ſchreibe ich Ihnen nur ganz eilfertig, daß ich an der politiſchen Zeitung unmöglich Antheil nehmen kann, und auf keine Weiſe dabey genannt werden darf. Meine Gründe ſind zu weitläuftig, um ſie hieher zu ſetzen, und Sie können verſichert ſeyn, daß ſie ſehr wichtig ſind, weil ich gern alles thun würde, um Ihnen etwas angenehmes zu erweiſen.

Die Recenſion Ihres Calenders iſt ſchon fertig, und kommt Morgen in die Litterat. Zeit. Expedition. Ich hoffe, daß Sie und Rapp recht ſehr damit zufrieden ſeyn ſollen. [2]

*) Die 200 Rthlr., welche wir bey Ihrem Hierſeyn für die Mitglieder des Ausſchuſſes ausgemacht haben, fallen weg, und Sie bezahlen bloß 100 Ducaten für die Redaction.

[1] Engel und Körner. — Man vergleiche mit Obigem die Berechnung der erſten 4 Horenſtücke vom 29. März 1795 (S. 79) und die Abrechnung über das V. St. 1795 bis I. St. 1796 vom 19. Febr. 1796 (S. 156—157). Später, mit Veränderung der Schrift und der Zeilenzahl des Bogens, ſowie bei dem verminderten Abſatz, traten andere Honorarverhältniſſe ein; ſo ſollten Goethe, Herder und Engel, ſtatt 6, 5 Ldor erhalten, vgl. Schillers Briefe an Cotta vom 8., 12. und 24. Febr. 1796.

[2] Schiller an Dannecker, 5. Oct. 94: „Rapps Aufſätze im Gartenkalender haben mir viel Vergnügen gemacht; in einem öffentlichen Blatte wird Er meine Meinung darüber finden." Keller a. a. O.

*

(Auf einem beſondern Blatt.)

		13. Okt. / 24. Okt.
Bey Schmieder in Carlsruhe. [1]		
1) Engels Philoſoph f. d. Welt [2]		30 kr.
2) Geſchichte Carl Ferdiners [3]	3 fl.	
3) Iſelins Geſchichte der Menſchheit [4] . .	1 fl.	12 kr.
4) Arkenholz kleine hiſtor. Schriften [5] . .		36 kr.
5) Schillers Don Carlos		40 kr.
6) Poſſelts Geſch. Guſtafs III. [6]	1 fl.	
7) Hermes für Töchter edler Herkunft [7] . .	1 fl.	12 kr.
8) Veit Webers Sagen der Vorzeit [8] . . .	3 fl.	15 kr.
9) Anton Walls Bagatellen [9]		48 kr.
10) Deſſen Erzählungen [10]		36 kr.
Summa	12 fl.	49 kr.
Bey Grözinger in Reutlingen.		
1) Arkenholz Siebenj. Krieg [11]	1 fl.	
2) Meißners Skizzen [12]	2 fl.	24 kr.
3) Blumauers Aeneis [13]	1 fl.	30 kr.
4) Meißners Dialogen [14]	1 fl.	12 kr.
5) Poſſelts Krieg d. Franken im Original [15]		45 kr.
Summa	6 fl.	51 kr.

[1] Die verzeichneten Bücher ſind lauter Nachdrucke aus der Schmieder'ſchen Nachdrucksoffizin. Die Angaben in den Noten beziehen ſich in der Regel nur auf die ächten Ausgaben.

[2] Johann Jakob Engel, der Philoſoph für die Welt. Leipzig I. Th. 1775, II. Th. 1777; 2. Aufl. 1787. (Der Karlsruher Nachdruck erſchien 1789.) Der III. Th. kam 1800 heraus.

[3] Geſchichte Carl Ferdiners aus Originalbriefen, von dem Verfaſſer der moraliſchen Briefe zur Bildung des Herzens [J. J. Duſch]. 3 Bde. Breslau und Leipzig 1776—80. (Der Karlsr. Nachdruck erſchien 1779—80.)

[4] Iſaak Iſelin; die erſte Ausgabe erſchien 1764 anonym unter dem Titel: Muthmaßungen über die Geſchichte der Menſchheit; die zweite Ausg. Zürich 1768 mit ſeinem Namen unter dem T.: Ueber die Geſchichte der Menſchheit.

[5] I. Band: Berlin 1791 (Karlsruhe 1791). Neue Aufl. in 2 Bd. Tübingen 1803.

[6] Karlsruhe, 1792.

[7] J. Tim. Hermes, Für Töchter edler Herkunft. Leipzig 1787—89, 3 Thle. (Vgl. Xenion 13.)

[8] V. Webers (Leonhard Wächters) Sagen d. V. erſchienen in Berlin ſeit 1787—1799 in 7 Bänden.

[9] Anton Walls (d. h. Chriſtian Leberecht Heyne's) Bagatellen, 2 Bde. Leipzig 1783—87.

[10] Erzählungen nach Marmontel, Leipzig 1787.

[11] Berlin, C. Spener, 1788; neue Ausg. als Volksſchullеſebuch, in 2 Th. Berlin 1793 ff.

[12] Meißner, Aug. Gottlieb; ſeit 1778 zu Leipzig in 14 Sammlungen erſchienen.

[13] Erſte Ausg.: Wien 1784—88. 3 Thle.

[14] Erzählungen und Dialogen. 3 Bde. Leipzig 1781—89.

[15] Bellum populi gallici adversus Hungariae Borussiaeque reges eorumque socios. Anno MDCCXCII. Scriptore D. E. L. Posselt. Goettingae. Da bald nach Erſcheinen des Buchs ein Ungenannter in Hamburg eine deutſche Ueberſetzung ankündigte, lieferte auf den Wunſch des Göttinger Verlegers, Vandenhoek u. Rupprecht, Poſſelt ſelbſt eine Ueberſetzung: „Krieg der Franken gegen die wider ſie verbündeten Mächte. Jahrgang 1792. Aus dem Lateiniſchen des Dr. E. L. Poſſelt. 1793. 8°." (Vgl. Poſſelts Brief an Gehres vom 6. Sept. 1793.) Das Buch iſt an mancher Stelle nicht bloß Ueberſetzung, ſondern Be-

16. Cotta an Schiller.

Tübingen, 21. Oct. 1794.

Euer Wolgeboren bezeugen wir den wärmſten Dank, daß Sie die Recenſion des Garten Calenders ſobald gütigſt beſorgten; ich bin ſehr begierig, ſie zu leſen und freue mich für Rapp und uns im Voraus darauf.

Auch dafür ſind wir Ihnen äuſſerſt verbunden, daß Sie die Einrichtung getroffen haben, daß die Horen monatlich in der A. L. Z. recenſirt werden: mit dem gröſten Vergnügen werden wir die Koſten dafür bezalen.

Druk und Papier ſoll gewis zu Ihrer und Aller Zufriedenheit ausfallen. Die deutſche Schrift iſt der lateiniſchen gewis vorzuziehen, und ich werde für ſehr ſchöne Lettern beſorgt ſeyn. Das Format will ich nach Burke von Genz einrichten laſſen. Wegen des Umſchlags ſtimme ich ganz Ihrem Vorſchlag bei, nur möchte ein kleiner Titel, etwa: $\frac{\text{Horen}}{\text{I.}}$ zur Bequemlichkeit rätlich ſeyn.

Der Vorteil von mehrerer Varietät, wenn man auf Oſtern 4 Hefte zugleich ausgäbe, möchte durch andere Vorteile, welche bei der Ausgabe je am Ende oder Anfang eines Monats ſtatt finden, überwogen werden.

Erſtens würde die Herausgabe **Anfangs** Januars ſchon den Ankauf manches andern Journals hindern und den des unſrigen befördern, weil doch gewiſſe Anſtalten auf eine beſtimmte AusgabSumme eingeſchränkt ſind, wo der zuerſt kommende dem nachfolgenden hinderlich wird.

Zweitens wird der monatliche LeſeDurſt bei der monatlichen Ausgabe geſtillt, das bei manchen Leuten eine ordentliche Selenkrankheit iſt, die ſie öfters veranlaßt, ſchlechte Bücher zu nemen, weil ſie die beſſern nicht abwarten können.

Drittens wird gewönlich bei den LeſeInſtituten im Anfang des Jahrs über das, was das ganze Jahr angekauft werden ſoll, debattirt.

Viertens iſt es auch wegen derjenigen rätlicher, die lieber monatlich 12 Gr. als auf Einmal Rthlr. 5. 12. bezalen; ich würde auch deßwegen einzelne Stüke für 12 Gr. abgeben.

Fünftens kommt am Neuenjahr bei weitem nicht ſo viel zum Vorſchein als an Oſtern, das Gute wird alſo nicht ſo verdrängt und die Beutel ſind auch nicht ſo erſchöpft wie bei der Oſter Meſſe; auch haben die Buchhändler ſelbſt noch mehr Zeit und guten Willen zur Verbreitung als wenn die eigentliche Sündflut einbricht.

Möchten Sie daher die Güte haben, dieſe hingeworfene Gedanken in Ueberlegung zu nemen, und mir alsdann Ihren Entſchluß bald zu melden, auch das, wenn Sie meiner Meinung beitretten, nötige Avertiſſement beifügen.

richtigung, vgl. Allg. Lit.-Ztg. 1795. Nr. 271, Sp. 49—51. Eine andere Ueberſetzung erſchien anonym mit dem Druckort Frankfurt und Leipzig 1793. gr. 8. In Schillers Bibliothek, (Blätt. f. lit. Unterh. 1870, Nr. 41, S. 654—55) finden ſich u. A. von Poſſelt: Guſtav III., Karlsruhe 1793, und Krieg der Franken, Leipzig 1794. Es geht übrigens aus obigen und anderen weiter unten folgenden Zeugniſſen hervor, daß jener von Alfred Meißner in den Bl. f. l. U. veröffentlichte Katalog der Schiller'ſchen Bibliothek bei Weitem nicht vollſtändig iſt.

In der Aufname meines Aſſocié Zahns erkenne ich Ihre freundſchaftliche Geſinnung gegen mich, die mir diſen Wunſch ſo gütig erfüllte: ich wünſchte nun nichts als daß Sie ihn auch von der ſchriftſtelleriſchen Seite kennen lernten, und wolte Sie daher bitten, eine Recenſion von der Flora zu übernemen.[1] Daß ich nichts als Unparteilichkeit verlangen kan, verſteht ſich, aber eine groſſe Gefälligkeit wäre es mir, wenn diſe Monatsſchrift nach ihrem Wert geſchäzt und von einem Manne wie Sie geſchäzt würde. Zwar iſt der Jahrgang 93 ſchon in der A. L. Z. recenſirt worden,[2] aber nicht ganz und offenbar von einem Manne, der die Sache nicht ſo nam, als ſie es verdiente. Es ſcheint mir doch eine wichtige Schrift für Deutſchland zu ſeyn, die von einem ſo groſſen Theil desjenigen Geſchlechts geleſen wird, das doch einen ſo wichtigen Einfluß hat. — Möchten Sie doch diſe Güte für uns haben! Das November Heft erhalten Sie mit den gütig verlangten Büchern mit dem erſten Poſtwagen, und das December Heft folgt ſodann gleich per Briefpoſt. Sie können ſich vorſtellen, wie wichtig uns diſe Gefälligkeit wäre! Herr HofR. Schüz wird gewis nichts dagegen einzuwenden haben. Man hat mir geſagt, Mad. Schüz könne vieles bewirken, ich würde dieſer gern mit einem Exemplar aufwarten.

Noch eine Bitte, die Ihnen bald wie Cato's Carthago delenda vorkommen wird, iſt die um einen Beitrag für die Flora, wenn es auch nur 2 Zeilen ſind — aber den 16. Nov. iſt das December Heft ſchon gedrukt.

An Hrn. PoſtSecret. Boxberg ſchreibe ich heute.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich aufs beſte, und mein Aſſocié hat mir neben ſeinem Dank für Ihre Güte das Gleiche aufgetragen.

Dero gehorſamer J. F. Cotta.

17. Schiller an Cotta.

Jena den 22. 8ber 94. $\frac{3. \text{ Nov.}}{5. \text{ Nov.}}$

Da wir jezt keine Zeit verlieren wollen, das erſte Stück der Horen, welches bereits beyſammen iſt, zum Drucke zu befördern, vorher aber die Wahl des Papiers und der Lettern getroffen werden muß, ſo bitte ich Sie mir mit umlaufender Poſt Schrift und Papierprobe zuzuſenden. Unter den Schriftproben können lateiniſche und deutſche ſeyn, und auch von dem Papier bitte ich Druck- und Schreib-Papier beyzulegen. Das Format müßte aber das größte Octav ſeyn. Legen Sie zugleich einige Proben von buntem Papier bey, das Sie zum Umſchlag beſtimmen. Könnten wir ſehr hellgrünes oder recht blaß rothes feines Papier

[1] Zahn war Herausgeber der „Flora“ (Gradmann, das gelehrte Schwaben, S. 799), was auch Cotta's Brief vom 5. Okt. 95 beweist, nach welchem Zahn die Annahme Reinwald'ſcher Gedichte für dieſe Zeitſchrift ablehnte. Von ihm ſind auch die „Biographien für die Jugend“ (Franklin und Cook), die „Neue Sammlung von Reiſebeſchreibungen für die Jugend,“ 5 Bdch., und die Ueberſetzung von Rouſſeau's Bekenntniſſen, 7.—12. Buch: alle im J. G. Cotta'ſchen Verlag in Tübingen 1790—1795 erſchienen.

[2] In Nr. 294 vom 19. Oktober 1793, Sp. 136.

dazu nehmen, ſo würde es ein gefälliges Anſehen haben. Sonſt iſt auch jedes bunte Papier gut, wie man zu Diſſertationen zu nehmen pflegt.

Alsdann hätte ich noch vorzuſchlagen, ob es nicht angeht, nur das einzige erſte Stück hier zu drucken, damit wir es zum Muſter für alle folgenden einmal für immer einrichten könnten. Es giebt ſoviele Kleinigkeiten bei einer ſolchen Sache, die ſich nicht gut durch Worte ausmachen laſſen. Den Transport nach Tübingen wollten wir gerne tragen, und da doch eine groſſe Quantität Exemplarien auf die Oſtermeſſe nach Leipzig befördert werden muß, ſo könnte dieß von hier aus kürzer geſchehen. Es verſteht ſich, daß die Schrift und das Papier, welches wir aus Ihren Proben auswählen, hier zu finden ſeyn muß.

Antworten Sie mir ja auf dieſe Punkte ſobald Sie können. Der Ihrige

Schiller.

18. Cotta an Schiller.

Tübingen, 27. Oct. 1794.

Der Friedens Nachrichten werden bei uns ſo viele und ihre Glaubwürdigkeit ſo ſtark, daß man wol nicht mehr daran zweifeln kan, wir werden bald die goldene Friedens Sonne aufgehen ſehen. Um die allgemeine Freude zu vermehren, wünſchten wir, daß ſich Euer Wolgeboren entſchlieſſen möchten, ein Gedicht auf den Frieden zu verfertigen: wir würden keine Koſten dabei ſcheuen, Ihnen Ihre Mühe zu belohnen und diſes Produkt mit der möglichſten Eleganz herauszugeben.[1] Es würde uns ein unbegränztes Vergnügen gewären, wenn Sie diſen Gedanken ausfüren wolten. Möchten Sie uns mit umgehender Poſt hierüber gef. Antwort erteilen! Wäre es Ihnen möglich, den ſo oft erbetenen Beitrag für die Flora beizufügen, ſo würde unſere Verbindlichkeit dadurch vermehrt: ich will deßwegen mit dem Druk des December Heftes ſo lange einhalten laſſen.

Hr. Geh. Secret. Haug[2] ſchreibt uns, Sie würden einen Muſen Almanach herausgeben: dörfen wir uns auf den Verlag deſſelbigen freuen?[3]

Wir empfehlen uns Ihnen mit der bekannten Hochachtung Dero geh. Diener

Cotta.

[1] Auch Göſchen wünſchte am 16. Febr. 1801 von Schiller ein „Gedicht von einem Bogen“ auf den Frieden (von Lüneville), um es „mit möglichſter Schönheit“ drucken zu laſſen. Schiller lehnte ebenfalls ab, und zwar, wie aus Göſchens Rückäußerung vom 4. März hervorgeht, weil die Deutſchen keine Urſache zur Begeiſterung bei dieſem Frieden hätten. (GGB. 256 f.) Schillers Brief an Göſchen iſt noch vorhanden.

[2] Der bekannte Epigrammatiker Johann Chriſtoph Friedrich Haug, geb. 9. Mai 1761 in Niederſtotzingen, 1776 Zögling der Militärakademie, 1783 Sekretär und geheimer Kanzliſt beim herzoglich württembergiſchen geheimen Kabinet, 1794 geheimer Sekretär, 1816 Hofrath und Bibliothekar in Stuttgart, ſtarb 30. Jan. 1829. Haug und Hoven waren es, welche die Bekanntſchaft Schillers mit Cotta vermittelten; Keller, Beiträge 1859, S. 49; Hoven, Autobiogr. S. 126.

[3] Der erſte Schillerſche Muſenalmanach, für 1796, der nach allerlei Hemmniſſen im Dezember 1795 bei Hofbuchhändler Michaelis in Neuſtrelitz erſchien. SchGB. 19.

19. Cotta an Schiller.

Tübingen, 5. Nov. 1794.

Euer Wohlgeboren geehrtes vom 22. Oct. das ich gestern erhielt, beantworte ich mit der ersten Post, und sende Ihnen hiebei einen Bogen aus Tafingers Naturrecht [1], woraus Sie die deutsche Schrift, welche wir zu den Horen bestimten, ersehen können, solte Ihnen dise nicht anständig seyn und eine lateinische gewält werden, so habe ich hiezu die SchriftProben von Haas beigelegt, damit Sie mir aus disen diejenige Schrift anzeigen, welche gewält werden solte — diß müßte ich aber mit umgehender Post wissen, weil eine lateinische Schrift erst noch gegossen werden müßte, das aber, wenn Ihre Antwort gleich wiederum abgehet, noch möglich ist.

Was das Papier betrift, so zeigt Ihnen die Beilage, welche Sorte wir gewält haben — wie sie sich im Druk aber ausnimt, können Sie am besten bei Hrn. Prof. Fichte sehen, der „Storr Bemerkungen über Kant ꝛc." [2] in seiner Bibliothek haben wird, das auf solches Papier gedrukt ist. Schöner und besser würde es sich druken lassen, wenn man ungeleimtes Papier dazu nämte, allein da die Hefte brochirt ausgegeben und mithin beim Binden nicht mehr planirt werden können, so mus ich auf Schreibpapier antragen, unerachtet Drukpapier für meine Casse zuträglicher wäre. [3]

Buntes Papier zum Umschlag kan ich Ihnen nicht zur Probe senden, ich mus dises von Basel kommen lassen, ich glaube aber, das Beste würde seyn, wir wälten den Umschlag so wie Haas seine Schriftprobe enbrochirt hat, blos mit dem Unterschied, daß, da bei den Horen der Rüken etwas breiter ist, auf disen oben wie die gewönliche Schildlein:

Horen
I Band
1 Stük

beigedrukt und der übrige Rüken, wenn man ihn nicht ganz weiß lassen will, mit einigen Linien überdrukt würde. Da ich aber auch diß noch beim Schriftgiesser bestellen müßte, so bitte ich um baldige Antwort hierüber und um Zurüksendung der Haasschen Schriftproben.

Damit Ihre Antwort in Stuttgart nicht liegen bleibt, so addressiren Sie es gef. an D. Cotta, poste restante à Stuttgart (für die Horen) und sous couv. an das Post Amt Stuttgart. Das Post Amt in Stuttg. befördert sodann alles unter diser Addresse laufende schnell hieher. Wir empfelen uns

Cotta.

[1] Tafinger, Wilhelm Gottlieb, Lehrsätze des Naturrechts. Tübingen, J. G. Cotta, 1795. 8°.

[2] Storr, Gottlob Chr., Bemerkungen über Kants philosophische Religionslehre; aus dem Lateinischen (von F. G. Süßkind). Tübingen J. G. Cotta. 1794. gr. 8°.

[3] Die Horen wurden bei Balz in Tübingen gedruckt. Die Druckrechnungen beliefen sich: 1795 auf fl. 1297. 13; 1796 bei 1500 Aufl. auf fl. 800. 47; 1797 bei 1000 Aufl. auf fl. 647. 7 kr.

Von dem Papier kan ich doch noch einen gedrukten Bogen von einem mathematiſchen Werk, das ich wirklich verlege,[1] beilegen, Herr Profeſſor Fichte möchte „Storr Bem.“ nicht bei der Hand haben.

20. Schiller an Cotta.

Jena, den 14. Nov. 97. $\frac{23. \text{ Nov.}}{24. \text{ Nov.}}$

Die deutſche Schrift, welche Sie vorſchlagen, hat, ſo wie auch das Papier meinen vollkommenen Beyfall. Der Umſchlag iſt recht ſchön, und voll Geſchmack. Es wird gut ausſehen, wenn der Titel nicht der Breite, ſondern der Länge nach, ſo wie bey der Flora, auf den Rücken gedruckt wird. Es ſieht etwas nachläßig aus, welches bey Journalen gar nicht unrecht iſt. Was alsdann noch auf dem Rücken leer bleibt, das kann mit Strichen oder Arabeſken ausgefüllt werden. Bey der Eintheilung richten Sie es ſo ein, daß 30 Zeilen auf die Seite kommen; doch muß der Rand ſowohl nach innen als nach außen etwas breit ſeyn, weil ein ſchmaler weißer Rand einer Schrift ein zu dürftiges Anſehen giebt. Die Seitenzahl könnte oben in die Mitte geſetzt werden. Kommen in proſaiſchen Abhandlungen frische Abſätze vor, ſo muß immer eine Linie leer bleiben. Kommen mehrere Gedichte vor, die ſich auf einander beziehen, wie in dem zweyten Stücke gleich der Fall ſeyn wird,[2] ſo muß jedes auf einer neuen Seite angefangen werden. Hexameter werden allemahl gebrochen; doch müſſen Sie darauf ſehen, daß dieß nicht bloß dem Zufall überlaſſen wird, ſondern mit einer gewiſſen Ordnung und Symmetrie geſchieht. Vor allen Dingen aber bitte und beſchwöre ich Sie, für eine genaue Correctur zu ſorgen, damit von dieſer Seite die Horen ein rühmliches Muſter ſind. Laſſen Sie lieber 3 Correcturen beſorgen, und bitten Sie Hrn. Zahn eine davon zu übernehmen. Da er ein Mitglied der Societät iſt, ſo trägt er auch einige ihrer Laſten, und dazu gehört auch eine Correctur, welche wir abwechſlungsweiſe hier übernommen hätten, wenn der Druck hier geſchehen wäre. Einige unſrer Mitglieder z. B. Göthe, ſind in dieſem Stück äuſerſt empfindlich,[3] und wir könnten ſie verlieren, wenn ſie hierin Urſache zur Unzufriedenheit bekämen.

Die Horen 1795. erſtes Stück.

[1] Wohl S. L'Huilier, principiorum calculi differentialis et integralis expositio element. 4° maj. Tüb. 1795.

[2] Im II. St. kommt nur ein einziges Gedicht vor: Goethe's zweite Epiſtel.

[3] Das war allerdings der Fall, und Goethe's Briefe an Cotta zeigen, wie eindringlich er immer eine genaue Correctur einſchärfte. Am 7. Febr. 1803 ſchrieb er bezüglich des Cellini: „Führen Sie doch, wertheſter Herr Cotta, Ihren Correctoren die Sorgfalt zu Gemüthe, mit der ein Schriftſteller, der etwas auf ſeine Sachen hält, ein Manuſcript durchgeht, um die Darſtellung des Sinnes ins beſſere und klarere zu bringen. Welche abſcheuliche Empfindung iſt es nun, wenn man ſieht daß der Leſer, durch ſolchen Widerſinn, gerade um den Genuß ſolcher Stellen gebracht wird, bey deren Bearbeitung man ſich vielleicht lange verweilt hat.“ Am 28. Sept. 1805 ſchrieb er bei Ueberſendung des Manuſcripts zum Wilhelm Meiſter

Unterſtrichene Worte werden nicht mit Schwabacher, ſondern mit derjenigen größern Schrift gedruckt, die der andern zunächſt vorhergeht. Noten hingegen werden mit derjenigen kleinern gedruckt, die zunächſt auf die Textſchrift folgt.

Unter die einzelnen Aufſätze kommen die Nahmen der Verfaſſer nicht, ſondern im letzten Stücke jedes Jahrganges, welches ein Hauptverzeichniß enthält, werden die Verfaſſer eines jeden Aufſatzes erſt genannt. In dem Avertiſſement, wo die Mitarbeiter alle namentlich aufgeführt werden, wird dem Publikum dieſe Einrichtung bekannt gemacht, und es wird dadurch eine intereſſante Erwartung unterhalten, welche den Leſer in Athem erhält.

Alle einzelnen Aufſätze werden numeriert. Da man nie genau wiſſen kann, wie groß ein Aufſatz im Druck ausfällt, ſo werde ich einige kleinere Sachen von 1 oder 2 Seiten oder Blättern im Vorrath behalten, und Hrn. Zahn zuſtellen, der alsdann nach Bedürfniß davon einrücken kann, je nachdem auf dem ſiebenten Bogen Raum übrig bleibt.

Weil Sie doch darauf beſtehen, daß die Horen mit dem Januar anfangen ſollen, ſo müſſen Sie dafür ſorgen, daß ſie auch mit Neujahr können ausgegeben werden. Sie ſehen alſo, daß keine Zeit zu verlieren iſt, weil das Broſchieren eines Stücks, auch wenn die Bogen einzeln zum Falzen gegeben werden, doch unter 14 Tagen kaum zu Stande kommen kann. Sie werden alſo wohl mit dem 25. dieſes Monaths den Druck anfangen laſſen müſſen, damit er am 20. December fertig ſey. Das noch reſtierende Manuſcript zu dieſem erſten Stücke läßt Göthe wirklich in Ordnung bringen, und ich ſende es in ſpäteſtens 10 Tagen nach. Die Epiſtel [1] iſt von ihm und die Briefe [2] von mir. Göthe will jedes Stück des erſten Jahrgangs eine Epiſtel geben.

Noch iſt mein Vorſchlag, daß Sie auf Speculation einige 100 Stücke auf holländiſchem Papier abdrucken laſſen, welche vielleicht Liebhaber finden. Für mich und die Mitglieder des Ausſchuſſes bitte ich 24 auf holländiſchem Papier zu beſtimmen (nehmlich 6 für mich, und 18 für die ſechs übrigen Mitglieder Göthe, v. Humboldt, Fichte, Woltmann, Körner und Zahn).

Schreiben Sie mir auch in Ihrem nächſten Brief, wie viele Exemplars von

(2. u. 3. Band der Werke von 1806): „doch iſt mir daran [an der äußern Ausſtattung] nicht ſo viel gelegen, als an der Correctur des Druckes, als worum ich inſtändigſt bitte. Sie ſehen, das Exemplar iſt mit großer Sorgfalt durchgegangen und corrigirt, und ich würde in Verzweiflung ſeyn, wenn es wieder entſtellt erſcheinen ſollte. Haben Sie ja die Güte einem ſorgfältigen Mann die Reviſion höchlich anzuempfehlen, wobey ich ausdrücklich wünſche, daß man das überſandte Exemplar genau abdrucke, nichts in der Rechtſchreibung, Interpunction und ſonſt verändere, ja ſogar, wenn noch ein Fehler ſtehn geblieben wäre, denſelben lieber mit abzudrucken.“ Und unter dem 25. Nov. 1805: „Zwar ſind Sie in Oberdeutſchland nicht allein mit dem Uebel geplagt. Hinter Bartholdi's Reiſen, in der Realſchulbuchhandlung zu Berlin gedruckt, ſtehen drey Blätter Druckfehler und man kann wohl ſagen, daß dieſer wakre Reiſende von der Nachläſſigkeit des Correctors mehr gelitten hat, als von allen Türken, Griechen und Arnauten zuſammen.“ Dagegen war Goethe eben ſo gern und oft bei der Hand, wenn ein Druck correkt hergeſtellt war, ſeine warme Anerkennung auszuſprechen.

[1] Epiſtel: „Jetzt da jeglicher lieſt.“ I., 1—6.

[2] „Ueber die äſthetiſche Erziehung des Menſchen.“ I., 7—48. Ueber die einzelnen in den Horen erſchienenen Aufſätze, Abhandlungen und Gedichte iſt das am Schluß beigefügte Verzeichniß nachzuſehen.

dem Avertiſſement, das 1 halb Bogen ſtark ſeyn wird, abgedruckt werden ſollen, denn diß muß hier gedruckt werden, daß ich es mit der Litt. Zeitung ſogleich verſenden kann.

Zu der Flora hätte ich Ihnen gerne etwas geſchickt, aber die übrigen Arbeiten feſſeln mich jetzt ſo, daß ich kaum Athem ſchöpfen kann. Um aber doch Ihr Verlangen nicht ganz unerfüllt zu laſſen, lege ich Ihnen hier einen Brief von mir bey, von dem Sie, wenn Sie wollen, in der Flora einen öffentlichen Gebrauch machen dürfen.[1] Kann ich Göthen dazu diſponieren, ſo ſollen Sie von dieſem auch etwas für die Flora erhalten. Ich habe gerade eine Kleinigkeit[2] von ihm geſchickt bekommen, die er Ihnen vielleicht überläßt. Die Flora will ich, wenn Schütz nichts dagegen hat, in der Litt. Zeitung anzeigen.

Sie waren ſo gütig, mir anzubiethen daß Sie noch mehr Geld ſchicken wollen. Ich nehme Sie beym Wort, denn da ich dieſes Jahr alle meine ſchriftſtelleriſchen Arbeiten für die Horen zurückbehielt und meine Penſion aus Dänemark noch nicht erhalten[3], ſo ſind meine Einnahmen dieſes Jahr ſchlecht. Seyen Sie alſo ſo gut, und ſenden mir, ſobald Sie können, 360 Gulden, rheiniſch: etwa ſo, daß ich es in 3 Wochen a dato haben kann.

Um künftig unſere Correſpondenz zu beſchleunigen, will ich nichts mehr durch die fahrende Poſt ſenden. Seyen Sie nur ſo gut und bemerken in den nächſten 2 Monaten genau, an welchem Tag Sie jeden Brief erhalten, damit ich daraus erſehe, welcher Poſttag hier der günſtigſte für ſchnelle Expeditionen iſt. Künftig ſollen die Horen ein eigenes Siegel[4] erhalten, daß man die dahin einſchlagenden Briefe gleich von außen unterſcheiden kann.

Zu dem Gedicht auf den Frieden kann ich Ihnen keine wahrſcheinliche Hofnung machen, denn da ich ſeit vielen Jahren nichts poetiſches gemacht, und zu Poeſien am meiſten Stimmung erfodert wird, ſo iſt ein Menſch, der ſo ganz von ſeinem Körper abhängt wie ich, äuſerſt unzuverläßig für ſolche Dinge, die in einer beſtimmten Zeit fertig ſeyn müſſen. Auch erfodern die Horen jetzt meine ganze Thätigkeit, und meine jetzigen dahin einſchlagenden Arbeiten erfodern meine

[1] Er erſchien im 1. Heft des Jahrgangs 1795, S. 101–103. Da die Flora ſo gut wie verſchollen, der Brief ſeitdem nur in Hoffmanns von Fallersleben Findlingen, Leipzig 1860, w der abgedruckt worden, aber weſentlich unſerm Briefwechſel zuzuweiſen iſt, ſo findet er ſich gleich unten mitgetheilt.

[2] „Meine erſte Epiſtel liegt bei mit einigen Kleinigkeiten.“ Goethe an Schiller, 28. Okt. 1794.

[3] Sie war auch bis zum 5. April 1795 noch nicht eingegangen; vgl. SchKB. III, 256. Der Schill.-Kal. verzeichnet erſt am 4. Sept. 1795 den Eingang eines Schreibens vom Grafen Schimmelmann, dem Tags darauf 400 Rthlr. von Henikeſen aus Hamburg folgten. Am 25. Jan. 1796 erhielt Schiller Briefe von Kammerrath Kirſtein aus Kopenhagen und Henikeſen aus Hamburg, durch welch letzteren er am 30. Jan 667 Rthlr. erhielt. Schillers Empfangsanzeige an Kirſtein, nach dem Schill.-Kal. vom 1. Febr., iſt vermuthlich identiſch mit dem in Wurzbachs „Schillerbuch“, marg. 2947, unter der (wohl irrthümlichen) Adreſſe des Prof. Abrahams in Kopenhagen abgedruckten Brief vom 21. Jan. 1796. Die darin in Ausſicht geſtellte Antwort Schillers an den Herzog von Auguſtenburg iſt vom 5. (nach dem Kal. vom 8.) Febr. datirt und befindet ſich unter den von Max Müller im Aprilheft 1875 der D. Rundſchau veröffentlichten Briefen.

[4] Das Siegel wurde durch H. Meyer beſorgt und von Prof. Fried. Wilhelm Facius, weimariſchem Hofmedailleur und Steinſchneider, geſtochen. SchGB. Nr. 128; Schiller an Meyer, 5. Febr. 1795. Vgl. auch noch Schillers Brief an Cotta vom 29. März 95.

ganze Aufmerkſamkeit. Kommt aber der Friede erſt auf den Sommer zu Stande, ſo hat ſich unterdeſſen vielleicht eine gute Stunde bei mir gefunden, Ihr Verlangen zu erfüllen.

Den erſten Aushängebogen der Horen bitte ich, ſogleich an mich zu ſenden.[1]

„Aus einem Briefe Herrn Hofrath Schillers an den Herausgeber der Flora.[2]

Jena, den 14. Nov. 1794.

Mit ſehr vielem Vergnügen habe ich Ihre Flora durchleſen, und kann nicht umhin, einer periodiſchen Schrift, die ſich durch zwekmäßige Mannichfaltigkeit, durch guten Geſchmak in der Behandlung, und durch eine lebhafte Darſtellung vor ſo vielen Werken ihrer Gattung rühmlich unterſcheidet, die größte Verbreitung und die längſte Dauer zu wünſchen. Vorzüglich wohl gefallen mir die darinn enthaltnen Erzählungen ſowohl durch die angenehme Leichtigkeit ihres Tons als durch ihren intereſſanten und lehrreichen Inhalt; und ihre Verfaſſer verſtehen ſich vortreflich auf die ſchwere Kunſt, die Erwartung immer in Athem zu erhalten. Die Beyträge der H. H. Pfeffel und Huber gereichen dem Journal zu einer vorzüglichen Zierde: aber auch unter den anonymiſchen ſind mehrere, die einen rühmlichen Beweis von der Geſchiklichkeit ihrer Verfaſſer ablegen.

Aber ich kann es Ihnen kaum verzeihen, daß Sie ſich bisher blos auf eine angenehme Unterhaltung des ſchönen Geſchlechts einſchränken, das einer ernſthaftern Belehrung und Bildung ſo ſehr empfänglich und würdig iſt. Sie ſcheinen mir alſo auch die Meinung zu hegen, als ob Schriften, die bei der weiblichen Welt ihr Glük machen ſollen, ſchlechterdings nur Spiel bleiben dürften; eine Verläumdung, deren ich mich nicht ſchuldig machen mag. Vielmehr iſt es dieſe ungerechte Vorausſezzung, welche macht, daß ſo viele Werke, welche von Meſſe zu Meſſe an das ſchöne Geſchlecht gerichtet werden, gar nicht an ihre Addreſſe gelangen; denn der edlere Theil dieſes Geſchlechts (und wer möchte auch für den andern ſich verwenden?) will Geiſtesnahrung, nicht blos Beluſtigung. Das Frauenzimmer hegt zwar den rühmlichen Trieb, zu gefallen, aber es iſt auch vermögend, etwas zu ſchäzzen, was ihm nicht zu gefallen ſtrebt.

Wenn Sie alſo meinem Rath folgen wollen, ſo erweitern Sie den Plan Ihres Journals, und geben auch ernſthaftern Materien einen Plaz in demſelben. In dieſem Falle kann auch ich einigen Antheil daran nehmen, der mir in einer ſo guten Geſellſchaft und für einen ſo ſchönen Zwek nicht anders als Ehrebringend iſt. Einen ſehr groſſen Werth würden Sie dieſem Werke verſchaffen, wenn Sie die wichtige Materie der Erziehung (derjenigen beſonders, welche entweder den weiblichen Theil betrifft, oder durch den weiblichen Theil geſchehen muß) in Ihren Kreis ziehen wollten. Doch wünſchte ich, daß dieß nicht ſowohl lehrend als darſtellend und in Handlung geſchehen möchte, weil nur das leztere lebendige Ueberzeugung bewirkt. Dem ſchönen Geſchlecht kann kein gröſſeres Geſchenk gemacht werden, als wenn man es in den Stand ſezt, ſich über dieſe ſeine edelſte Rolle im Staat, durch welche es in das groſſe Ganze der Menſchheit handelnd eingreift, und über die ſchwierigſte ſeiner Pflichten durch Beyſpiel und Anſchauung zu belehren. Ich bin u. ſ. f.

Fr. Schiller."

---

[1] Der Brief hat weder einen Schluß, noch eine Unterſchrift.

[2] Das Original liegt nicht vor, der Abdruck iſt der Flora entnommen. Außer dieſem Brief lieferte Schiller trotz der wiederholten und eindringendſten Bitten Cotta's und ſeiner eigenen Verſprechungen nichts mehr zur Flora.

Gleim an Schiller.

Halberſtadt, 14. Nov. 1794.

Unter der Bedingung, liebſter Herr Hofrath, daß das Honorarium, das ich für zwey Bogen jedes Jahr erhalten möchte, von Ihnen, Einem armen Mädchen zur Ausſtattung gegeben werde, nehm' ich den Antrag an, und bin mit großer Hochachtung

Ihr Freund und Diener

Der alte Gleim.[1]

21. Schiller an Cotta.

Jena den 16. Nov. 94. 28. Nov. cod.

In dem Briefe, den ich vor einigen Tagen nebſt Manuſcript für die Horen an Sie abſchickte, und den Sie hoffentlich erhalten haben, habe ich einige Punkte, unſer Journal betreffend, zu bemerken vergeſſen, und verliere daher keine Zeit, ſolche nachzuhohlen.

Ueber das Titelblatt des erſten Stücks, welches allen folgenden zur Regel dienen ſoll, habe ich darinn nichts beſtimmt, weßwegen ich hier das Schema dazu beylege. Meiner Meinung nach können fürs künftige . . . .[2] ſolche Blatt für Titel und Innhaltsverzeichniß beſtimmt und durch den Buchbinder an den erſten Bogen angeklebt werden. Es würde uns zu ſehr einſchränken, wenn wir dieſe 2 Blatt von den 56, die wir in allem zu unſerer Diſpoſition haben, noch verlieren ſollten. Wahrſcheinlich werden Sie in kurzem inserenda bekommen, welche dann dem Titelbogen einverleibt werden können.

Bey meinen Briefen habe ich zu bemerken vergeſſen, daß jeder Brief auf einer friſchen Seite angefangen werden muß. In dem Manuſcript iſt es nicht ſo, und ich bitte daher, es dem Setzer zu notificieren.

In eben dieſem Manuſcript ſind mehrere Striche und Zeichen mit Bleyſtift ſtehen geblieben, welche nichts bedeuten, und auf die der Setzer keine Rückſicht zu nehmen hat. Ich erſuche Herrn Zahn, ſolche auszulöſchen, wo er ſie findet, ſo wie ich ihn auch bitte, da, wo das Wort entzweyht oder entzweyhen vorkommt, das h jedesmal auszuſtreichen.

Alle Buchdruckerſtöcke und alle Striche, wodurch man ſonſt die Diſtanzen auszufüllen gewohnt iſt, bitte ich ſchlechterdings wegzulaſſen, und anſtatt derſelben lieber die Intervalle um eine Zeile größer zu machen. Auch die Anmerkungen brauchen durch keinen Strich von dem Text abgeſondert zu werden, ſondern werden bloß um ein Wort weiter einwärts gerückt, und durch kleinere Schrift unterſchieden. Wir wollen alles vermeiden, was Schnörkel und Ueberladung iſt, und Schnörkel heißt mir in einem Buch alles was nicht Buchſtabe und Interpunction iſt. Zu einem guten äußern Eindruck gehört vorzüglich auch, daß die Ueberſchriften nie eng auf

1 Gleim hat nichts zu den Horen geliefert.

2 immer? Das Papier iſt an dieſer Stelle zerſtört.

dem Text aufliegen, ſondern frey und in einer gehörigen Entfernung davon abſtehen. Wo ich das Gegentheil bemerke, drückt es mich allemahl, und ich bitte Sie alſo, auch auf dieſe Kleinigkeit Rückſicht zu nehmen.

Sie ſchreiben wohl zuweilen an Pfeffel? Wollen Sie ihn nicht in meinem Nahmen zu den Horen einladen? [1] Ihrer Flora ſoll dadurch kein Nachtheil erwachſen, denn ich möchte für das ganze Jahr bloß ein paar Kleinigkeiten von ihm, um einen ſo verdienſtvollen Schriftſteller unter der Zahl meiner Mitarbeiter an den Horen zugleich mit aufführen zu können. [2]

22. Cotta an Schiller.

Tübingen, 24. Nov. 1794.

Euer Wolgeboren geehrtes v. 14 h. mit den Beilagen für die Horen erhielt ich geſtern und werde alles nach Vorſchrift und ſo beſorgen, daß den 25ſten December das erſte Heft der Horen ſpedirt werden kan. AushängeBogen ſobald möglich. —

Es iſt mir ſehr lieb, wenn die Horen ein eigenes Sigill erhalten, damit das PoſtAmt Stuttgart die Briefe ſogleich erkennt.

Die 360 fl. gehen mit dem Uebermorgen in Stuttgart abfarenden PoſtWagen an Sie ab, welche Sie uns einſtweilen gutzuſchreiben belieben; ich laſſe dieſen das DecemberHeft der Flora beifügen, und bitte und beſchwöre Sie, die Recenſion davon gefälligſt zu beſorgen. Je bälder deſto wichtiger iſt dis für mich. Auch füge ich einen neuen VerlagsArtikel, Biographien für die Jugend 1. B. bei, das das Leben Franklins enthält [3] — vielleicht findet diß auch Ihren Beifall.

Damit wir bald erfaren, welcher Poſttag der am ſchnelſten ſpedirendſte iſt, ſo möchte es wol das Beſte ſeyn, wenn Sie 7 Briefe von Sontag bis auf den Samſtag mit Bemerkung des AbgangsTages unter der angezeigten Adreſſe abſändeten, aber bis das eigene Sigill fertig iſt, unpetſchirt und sous Couvert an die PoſtAmtZeitungsExpedition Stuttgart.

Von dem Avertiſſement laſſen Sie ſo viel druken, als Sie dorten nötig haben und ſenden mir davon nur etliche Abdrüke, ich laſſe ſodann hier einen eigenen Abdruk davon verfertigen — die Note über Ihre Auflage bitte ich mir zur Tilgung gef. aus. Wenn es Ihnen nicht zuviel Beſchwerde verurſacht, die Ankündigungen an diejenigen ZeitungsExpeditionen abzuſenden, wodurch Sie es bekannt gemacht verlangen, ſo wolte ich wegen der Zeitkürze darum bitten. — Da

[1] Geſchah durch Zuſchrift Cottas an Pfeffel vom 29. Nov. Im Uebrigen vgl. die Note zu Nr. 40.

[2] Schlußzeilen und Unterſchrift an dieſem Brief ſind, wohl für einen Autographen-Sammler, weggeſchnitten.

[3] Biographien für die Jugend. 1. Bdchn: Franklins Leben. Tübingen 1795; 2. Bdchn: Cooks Leben 1796. 8°. Ihr Verfaſſer iſt Dr. Chr. J. Zahn, wie aus einer Erklärung ſeiner Söhne im Wochenbl. für Buchhändler vom Jahr 1836 erſichtlich iſt, der wir auch im Nachtrag zu S. 12, Note 2 noch weiter entnehmen, daß von Zahn der 3. Theil des berühmten juridiſchen Werks C. Chr. Hofacker principia juris civilis etc. Tübingen, Cotta, 1788–98 herrührt.

die Ankündigung als Beilage der Litt.Zeitg. am meiſten wirken wird, ſo werden wir nicht ſo viele ZeitungsEinrükungen nötig haben. Ob und was geſchehen iſt, oder nicht? erbitte ich, mich ſobald zu benachrichtigen.

Für den Brief in die Flora unſern verbindlichſten Dank. Ich hoffe, daß ihm bald ein Beitrag von Ihnen nachfolgen wird — der von Göthe wäre uns auch ſehr erwünſcht — Je bälder, deſto beſſer.

Die Recenſion der Flora empfele ich Ihnen nochmals aufs dringendſte: Herr Hofrath Schütz wird es gewis zugeben.

Laſſen Sie mich Ihnen und Ihrer Frau Gemalin beſtens empfolen ſeyn.

Mit der vorzüglichſten Hochachtung

J. F. Cotta.

Wüßten Sie mir keinen Rat, wie ich Thümmel für die Flora gewinnen könte?

---

23. Cotta an Schiller

Tübingen, 28. November 1794.

Euer Wolgeboren geehrtes v. 16. h. erhalte ich ſo eben und habe vor Abgang der Poſt nur noch ſoviel Zeit, Ihnen zu melden, daß alle Ihre Vorſchriften genau befolgt werden, und daß ich Sie erſuche, von den beifolgenden Probetituln denjenigen zu wälen, den Sie für den beſten halten, und diſen mir zurükzuſenden.

Zwiſchen A und B ſchwankt meine Wahl.

Eiligſt gehorſamer Cotta.

An Pfeffel ſchreibe ich morgen.

---

24. Schiller an Cotta.

Jena den 6. Dec. 94. $\frac{\text{14. Dez.}}{\text{eod.}}$

Hier folgen die Erzählungen von Göthen, die für das Erſte Stück der Horen beſtimmt ſind.[1] Da ich nicht gut beſtimmen kann, wieviel Platz die 3 Artikel einnehmen werden, ſo werde ich Ihnen zur Fürſorge noch einen Vierten Aufſatz von Fichte ſchicken, der jetzt eben in Ordnung gebracht und heut über 8 Tage nachfolgen wird. Er wird gegen 1 Bogen, nach meiner Schätzung betragen. Sollte er mehr Platz einnehmen, als zu Ausfüllung des Siebenten Bogens erfodert wird, ſo werden Sie einige Blätter zugeben müßen.

Das Avertiſſement nehme ich heute vor und hoffe, daß es von heut über 8 Tagen abgedruckt ſeyn ſoll. Die Litt.Zeitung wird ein eigenes Intelligenzblatt[2] dazu beſtimmen, und Ihnen dann in Rechnung bringen.

[1] Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten. 1, 49—78.

[2] Die Ankündigung erſchien, wie ſchon S. 15 erwähnt, in Nr. 140 des Intellig.Bl. der Allg. L.Z. vom 10. Dez. 1794.

Die Aushängebogen bitte ich mir jedesmal doppelt zu ſchicken, indem einer an den Recenſenten abgegeben werden muß, damit dieſer einſtweilen über die Recenſion nachdenken kann. Sollte bey Abgang des erſten Aushängebogens ſchon eine Probe von dem Umſchlag fertig ſeyn, ſo ſeyen Sie ſo gut, mir eine ſolche beyzulegen, weil Göthe ſehr neugierig darauf iſt.

Den Preiß des Journals will ich auf 6 Thlr. 8 ggr. Sächſ. anſetzen, wie Sie wünſchen. Ich werde überhaupt auch in Ihrem Nahmen eine beſondere Anzeige beyfügen, worinn alles was das Aeußre des Buchs betrifft, berührt werden ſoll. [1]

Mit Thümmel habe ich keine Bekanntſchaft. Ich weiß aber von Göſchen, daß er ein höchſt träger und unzuverläßiger Schriftſteller iſt, und ſeine Verleger Jahre lang auf Manuſcript warten läßt. Indeſſen könnten Sie es ja mit ihm probieren. Ich dächte, Sie ließen einen Jahrgang der Flora binden, machten ihm ein Präſent damit und lüden ihn förmlich ein. Warten Sie aber noch einige Wochen oder Monate, weil unterdeſſen Ihre Handlung durch die Horen in Sachſen mehr bekannt werden wird. Auch hat Göſchen ehmals gegen mich merken laſſen, daß Thümmel deſperat hohe Foderungen mache. Seine Arbeit, däucht mir übrigens, iſt ſo vieler Anſtalten nicht werth. [2]

Die Poſt geht. Dieſer Brief iſt Freitags den 6. Dec. abgeſchickt worden. Der Ihrige

Schiller.

25. Schiller an Cotta.

Jena den 9. Dec. abgegangen. $\frac{17.\ \text{Dez.}}{18.\ \text{Dez.}}$

Hier folgt ein Brief von Archenholz, der Sie vielleicht veranlaßt, ſich beym Vertrieb der Horen ſeines Raths und ſeiner Connexionen zu bedienen. Vielleicht geht es an, daß Sie ihm gegen gewiſſe pro Cente eine Anzahl Exemplars en gros überlaſſen können.

Das Paquet mit 360 fl. nebſt Flora und Franklin habe richtig vorigen Sonnabend erhalten, und danke Ihnen verbindlichſt für Ihre Gefälligkeit. Anbey folgt ein Schein über das Geld.

Unter den Titeln, die ich heute, als Montag, erhalten, gefällt mir der erſte auch am beßten. Nur iſt mein Rath, daß Sie zu der zweyten Zeile:

Jahrgang 1795

[1] Die beſondere, von Schiller verfaßte, „J. G. Cottaiſche Buchhandlung in Tübingen“ unterzeichnete Anzeige über die Ausſtattung und den Preis der Horen und die Subſcriptionsbedingungen folgt hinter der Ankündigung im Int.Bl. der A. L.Ztg. Wieder abgedruckt iſt ſie in SS. X. 271, 6—22.

[2] Laut Schillers Brief an Körner vom 12. Juni 1794 ſollte Thümmel auch zur Theilnahme an den Horen eingeladen werden, deßgleichen findet ſich ſein Name in Schillers Brief an Herder vom 4. Juli mit denen von Kant, Klopſtock, Jacobi, v. Schlieffen, v. Salis und Gotter als ſolchen, von denen man ſehr wahrſcheinliche Hoffnung habe, ſie würden die Horen mit Beiträgen beehren. Indeſſen iſt Thümmel in der gedruckten Ankündigung vom 10. Dez. 1794 nicht als Mitarbeiter an den Horen aufgeführt.

die Schrift von nro. C nehmen, und daß die dritte Zeile:

Erſtes Stück

gleichfalls mit größerer Schrift gedruckt werde, weil die gegenwärtige zu unproportioniert klein iſt. Sie können dieſelbe Lettern dazu nehmen, womit das: Jahrgang in nr. A gedruckt iſt. Alsdann ſchlüge ich noch vor, den ganzen Titel überhaupt etwas mehr gegen die Mitte zu rücken, daß zwiſchen dem Titel und der Anzeige des DruckOrts kein zu großer Zwiſchenraum entſteht. Der letzte könnte daher auch um einige Zeilen heraufgerückt werden.

Das neulich überſandte Manuſcript haben Sie nun hoffentlich in Händen. In 4 Tagen folgt der Reſt. Heute kommt die Ankündigung der Horen in die Druckerey.

Ich erwarte mit großer Neugierde die erſten Bogen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

*

(Auf einem beſondern Blatt.)

Dreyhundert und Sechzig Gulden Honorar für die Horen ſind an Endes Unterſchriebenen von Herrn J. G. Cotta VorſchußWeiſe ausbezahlt worden welches hiedurch beſcheinige.

Jena den 7. Dec. 1791.

F. Schiller.

26. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 11. Dec. 1794.)

Euer Wolgeboren erhalten hiebei den erſten AushängeBogen, der zweite wird den nächſten Poſttag nachfolgen, und der dritte, wenn anderſt Morgen Manuſcript dazu einlauft, denn das eingeſandte hat nicht zu 3 Bogen zugereicht. Ich hoffe, Sie ſeyen mit allem zufrieden.

Mit der vorzüglichſten Hochachtung Dero gehorſamſter Diener

Cotta.

Fichte an Schiller.

[Jena, 10. Dez. 1794.][1]

Ich überſende Ihnen hier, mein Theuerſter Freund, was ich noch habe aufbringen können.[2]

Zum Corrigiren bin ich gar nicht gemacht, ſondern lediglich zum Umarbeiten. Dazu war die Zeit zu kurz; ich habe daher aus zwei Vorleſungen über dieſen Gegenſtand bloß ausgezogen, wie das ſkeletartige Ausſehen des Aufſatzes Ihnen gar wohl verrathen wird.

[1] Das Datum, das dem Brief fehlt, iſt dem unten mitgetheilten Schreiben Fichte's an Cotta, dem Einſchluß des Schiller'ſchen Briefes vom 12. Dez., entnommen.

[2] Sein Aufſatz: „Ueber Belebung und Erhöhung des reinen Intereſſe für Wahrheit.“ Horen I. 79—93.

Es thut mir leid über einen Gegenſtand, der immer, und beſonders jezt, bei der offenbaren Falſchheit und Unlauterkeit faſt aller unſrer geprieſnen Philoſophen, ein Wort zu ſeiner Zeit wäre, ſo kurz wegeilen zu müſſen; faſt nur einen Tiſch-Zettel geben zu können, Statt eines geſunden Gerichts. Vielleicht aber komme ich einmal wieder auf dieſen Punkt zu reden.

Etwas länger iſt der Aufſaz freilich geworden, als Sie wünſchten. Es war aber nicht zu ändern. Nach meiner Rechnung wird er etwas über einen Bogen betragen.

Haben Sie doch die Güte beiliegendes Herrn Cotta mit zu überſenden, und, wenn Sie wollen, die Idee mit zu unterſtüzen. Der Verfaſſer iſt Profeſſor Ilgen[1], von welchem ich allerdings etwas Gutes erwarte; und welcher redlichgeſinnte Mann der Unterſtüzung durch ein gutes Honorar allerdings höchſtwürdig, und bedürftig iſt. (Das leztere unter uns.)

Ganz der Ihrige F.

27. Schiller an Cotta.

Jena den 12. D. abgeſchickt. $\frac{21. \text{ Dez.}}{23. \text{ Dez.}}$

Hier erhalten Sie den 4ten Aufſatz für das erſte Stück der Horen.[2] Sollte kein Platz mehr dafür ſeyn, ſo können Sie mir ihn zurückſenden, weil Fichte vielleicht noch Aenderungen damit trifft. Anbey folgt auch das Avertiſſement, welches Sie in gr. 8. können abdrucken und vornen an die Horen hinter den Titel binden laſſen, weil man doch vielleicht wünſcht, es aufzubewahren. An die Hamburgiſche und Be[r]liniſche politiſche Zeitung will ich einen Auszug ſenden[3], und für die Frankfurther Zeitung will ich Ihnen einen ſolchen . . . .[4] folgen laſſen. Auf dieſe Art hoffe ich ſoll es ziemlich zerſtreut werden. Außer den $2\frac{1}{2}$ 1000 Exemplaren, die für die Litt.Zeitg. abgedruckt werden, laſſe ich noch 500 Exempl. nachſchießen, die ich durch PrivatBriefe und gute Freunde verſenden will. Sorgen Sie nur für die Bekanntmachung der Anzeige in Schwaben, der Schweitz, Bayern, Oeſterreich, Franken und am Rhein. Für die übrigen Provinzen will ich ſorgen.

[1] Karl David Ilgen, geb. 26. Febr. 1763 zu Burgholzhauſen a. d. Unſtrut, der eben als Profeſſor der orient. Sprachen an Eichhorns Stelle nach Jena berufen worden war. Er gab, dem von Fichte (S. 42) entwickelten Plan entſprechend, ſpäter „die Urkunden des Jeruſ. Tempelarchivs 1. Thl., oder die Urkunden des erſten Buches Moſis in ihrer Urgeſtalt“ (Halle, 1798) heraus, wie er 1789 das freimüthige Buch Natura atque virtutes Jobi, antiqui carminis hebraici (Leipzig, bei Fleiſcher) geſchrieben hatte. Da er für ſeine Vorleſungen keine Zuhörer fand, wandte er, der ſchon 1788 eine Abhandlung über den tragiſchen Chor der Griechen geſchrieben hatte, ſich den klaſſiſchen Schriftſtellern zu, ſcheint aber auch hier nicht glücklicher geweſen zu ſein, denn Schiller ſchreibt am 9. Nov. 1795 an W. v. Humboldt, Ilgen habe ihm vorgejammert, daß ſich nur ſechs Zuhörer zu ſeinem Homer gemeldet (GGB., 162). Im Jahr 1802 kam er an die Landesſchule Pforta, wurde nach den Freiheitskriegen Mitglied des Magdeburger Conſiſtoriums und ſtarb am 17. Sept. 1834 in Berlin, wenige Jahre, nachdem er ſeine Entlaſſung genommen hatte. Caroline Schlegel nennt ihn den „braven, gelehrten und langweiligen Ilgen“ (Waitz II, 193).

[2] Fichte's oben erwähnter Aufſatz.

[3] Der Auszug ſteht in Nr. 207 der „Staats- und Gelehrtenzeitung des Hamburgiſchen unpartheyiſchen Correſpondenten“ vom 27. Dez. 1794; wieder abgedruckt in SS. X, 272.

[4] Das Papier iſt an dieſer Stelle zerſtört.

Das beyliegende Billet von Fichten empfehle ich Ihnen.

Meinen letzten Brief mit dem zurückfolgenden TitelBlatt der Horen haben Sie hoffentlich erhalten. Werde ich die bißherige Adreſſe an das Poſtamt fort behalten können? Mir däucht doch, daß die Briefe nicht prompter gehen als vorher, da Ihr letzter Brief 9 Tage unterwegs geblieben iſt.

Leben Sie wohl.

Sch.

Fichte an Cotta (mit einer Beiſchrift Schillers).

22. Dez.
23. Dez.

P. P.

Es arbeitet ein durch Schriften in dieſem Fache rühmlichſt bekannter Gelehrter[1] an einer Schrift, die etwa unter dem Titel „Urkunden der Vorwelt, Hebräiſche Urkunden“ oder dgl. erſcheinen wird. Seine Idee iſt folgende: die hiſtoriſchen Schriften des A. T. ſind aus zu ganz verſchiedenen Zeiten verfaßten Schriften (Traditionen, Volksliedern u. dgl.) compilirt: dieſe verſchiedenen Stücke laſſen ſich durch Sprache, Denkart u. ſ. f. noch jezt unterſcheiden: die älteſten ſind immer die einfachſten; die neuern, und die noch neuern, u. ſ. f. die oft bei einer und eben derſelben Erzählung von gar verſchiedenen Altern vorkommen, ſetzen wunderbares und immer wunderbareres hinzu.

Dieſe Idee will er durch die Bibel (vor der Hand durch die Bücher Moſis, Joſua ꝛc.) verfolgen; eine möglichſt wörtliche, doch aber verſtändliche Ueberſetzung der verſchiedenen Urkunden, mit ſeinen Bemerkungen darüber vermiſcht, liefern; in teutſcher Sprache: alſo als Leſebuch. (Beweiſe aus der Grundſprache für Gelehrte werden in den Noten kurz geführt.)

Da noch immer ein großer Theil des Publikums ſich für dergleichen Gegenſtände intereſſirt, theils weil ſie mit dem Religioſen Glauben deſſelben zuſammenhängen, theils weil die Geſchichte der Vorwelt an ſich etwas ſehr intereſſantes iſt; da ich den Verfaſſer ferner als einen Mann von viel Einbildungskraft und Popularität kenne: ſo iſt zu hoffen, daß dies ein vom großen Publikum geſuchtes Leſebuch geben werde. Da ferner die orientaliſche Gelehrſamkeit des Verfaſſers anerkannt iſt, ſo läßt ſich erwarten, daß es zugleich ein wichtiges Buch für den eigentlichen Gelehrten und Sprachforſcher werden werde.

Es [iſt] mir aufgetragen, für einen Verleger zu ſorgen, und ich habe ſogleich an Sie gedacht, mein Herr Cotta. Ich bitte Sie daher mir ſobald, als möglich Ihre Gedanken und Vorſchläge darüber zu eröfnen, der ich mit vollkommener Hochachtung bin

Ihr ergebenſter Diener

Jena, d. 10. December 1794. Fichte.

Jenes Zeugniß, das Hr. Fichte dem erwähnten Verfaſſer und ſeinen Arbeiten giebt, kann ich gleichfalls beſtätigen, und ich ſollte denken, daß die Schrift, wovon die Rede iſt, nicht bloß dem Orientaliſten ſondern auch dem Geſchichtsforſcher, dem an der richtigen Zerlegung und Ordnung der moſaiſchen Urkunden ſehr viel liegen muß, ein angenehmes Geſchenk ſeyn werde. Von dem Verfaſſer, der auch mit den griechiſchen Claſſikern vortreflich bekannt iſt, läßt ſich ein nicht bloß populärer, ſondern auch belebter und angenehmer Vortrag erwarten.

Schiller.

28. Cotta an Schiller.

Tübingen, 14. Dec. 94.

Euer Wolgeboren geehrtes v. 6. h. habe ich heute erhalten und das beigefügte Manuſcript ſogleich in die Drukerei gegeben. — Da der Reſt zu dieſem Heft erſt in 8 Tagen eintrift, mithin den 22. h. ſo können wir auch mit aller Anſtrengung erſt mit dem lezten diſes Monats fertig werden und mithin vor der Mitte Januars nicht wol Exemplarien nach Leipzig bringen. Im Ganzen hat diß aber nichts zu bedeuten, ſolte es auch erſt Ende des Januars fertig werden können, denn die meiſten Monatsſchriften werden erſt am Ende des Monats ausgegeben. Wir werden übrigens das Möglichſte thun.

In der Anlage folgt der erſte AushängeBogen noch einmal und der 2te doppelt. Der Umſchlag trift erſt in 8 Tagen ein, er wurde ſogleich nach Ihrer Genemigung beſtellt, kan aber nicht früher fertig werden.

Wenn der Reſt des Manuſcripts zum erſten Heft abgegangen iſt, ſo befördern Sie doch gef. das Manuſcript zum 2ten Heft ſo ſchleunig als möglich — damit wir in der Drukerei nicht aufgehalten werden.

Künftig bitte ich Ihre Briefe und Pakete nur in einen verſiegelten, aber unaddreſſirten UmſchlagBogen zu packen, und alsdann erſt unter einem Couvert mit der Addreſſe an löbl. PoſtAmtsZeitungsExpedition in Stuttgart — abzuſenden —, ich mus gewiſſer Gründe wegen diſe Abänderung treffen.

Auf das Avertiſſement bin ich ſehr begierig. Das Geld und den Dezember der Flora werden Sie indeſſen erhalten haben. Haben Sie doch die Güte, diſe ſo wie es Ihnen möglich iſt, zu recenſieren: es ligt mir gar zuviel daran.

Mit vorzüglicher Hochachtung Dero gehorſamer Diener

Cotta.

Um baldige Abgabe der Beilage an die Expedition der L. Z. bitte ich dringend.

---

29. Cotta an Schiller.

Tübingen, 18. Dec. 1794.

Euer Wolgeboren geehrtes v. 9. h., das geſtern bei uns einlief, habe ich mit dem abgeänderten Titel, der ſogleich in die Drukerei zur Nachfolge übergeben wurde, nebſt der Quittung und Brief von Archenholz erhalten. Ich ſende dieſen hiebei zurük mit der Bitte, ihn für die Bekantmachung der Horen zu intereſſiren; ich ſchreibe ihm in gleicher Abſicht und darf, wenn Sie diß unterſtüzen, auf die Erfüllung meines Wunſches zälen.

Hiebei der dritte AushängeBogen — ich hoffe, daß alles Ihrem Verlangen entſpricht.

Auf die Ankündigung bin ich sehr begierig. — Sie senden mir doch gleich einige Exemplarien.

Ihre Briefe ꝛc. haben uns äusserst interessirt — schade, daß sie abgebrochen sind —

Wenn bis Sonntag meiner Erwartung nach das Manuskript vollends eintrift, so können wir mit dem Druke Ende dises Monats fertig werden, bis aber alles brochirt ꝛc. ist, wird sich die Spedition bis in die Mitte des künftigen Monats verziehen. Ich habe noch eine grosse Verlegenheit zu bekämpfen, der Papiermacher hat mir wegen der schnell eingefallenen Kälte den nöthigen Papier Vorrat gegen sein Versprechen nicht gelifert, ich habe aber auf alle mögliche Art für schleunige Hülfe gesorgt.

Die Recension der Flora, an der mir, wie Sie sich vorstellen können, äusserst viel ligt, empfele ich Ihnen aufs dringendste — ich hoffe diese grosse Gefälligkeit von Ihrer Güte.

Mit unwandelbarer Hochachtung Dero gehorsamer Diener

Cotta.

Schicken Sie doch gef. von dem Avertissement sogleich 1 Ex. an Archenholz.

30. Schiller an Cotta.

Jena den 22. Dec. 94. $\frac{31.\ \text{Dez.}}{\text{eod.}}$

Heute habe ich Ihre beyden Briefe mit den Aushängebogen der Horen zugleich erhalten und kann nicht anders sagen, als daß ich für mein Theil sehr wohl damit zufrieden bin. Die Schrift nimmt sich sehr gut aus, und giebt dem Ganzen ein sehr solides und schickliches Ansehen. Das Papier ist auch sehr gut, und alles stimmt recht brav zusammen. Aber der enge Druck verschlingt viel Manuscript, und daß statt 30 Zeilen 32 auf die Seite gehen macht in einem ganzen Stücke schon eine sehr beträchtliche Veränderung. Es zeigt sich solches gleich in diesem ersten Stücke, zu dessen Ausfüllung meiner Ausrechnung nach die 4 Aufsätze völlig hinreichen sollten und hingereicht hätten, wenn nicht auf jede Seite 2 Zeilen mehr gekommen wären, welches in 7 Bogen schon 7 Seiten ausmacht. Gerade um soviel wird es nun an Manuscript fehlen; doch kann dieses durch den Abdruck des Avertissement wieder ins Gleiche gebracht werden. Ich bin nun neugierig, wie Göthe den engen Druck aufnehmen wird, denn von seinem Roman, der jetzt gedruckt wird,[1] gehen gerade 2 Bogen auf Einen Bogen der Horen, und so könnte er im Honorar etwas zu kurz kommen. Nur um Göthen ist mirs eigentlich, denn was mich betrifft, so ist mir der engere Druck sogar lieb, und ich bin vollkommen zufrieden. Die übrigen Mitarbeiter sind es ohnehin.

[1] Wilhelm Meisters Lehrjahre. Erster Band. Berlin. Bey J. F. Unger. 1795.

Damit wir aber bey Göthen, der eins unſerer wichtigſten und zugleich thätigſten Mitglieder iſt, nicht von einem andern überboten werden, ſo wollte ich Ihnen rathen, die verſifizierten[1] Beyträge, welches ſehr wohl angeht künftig weiter auseinander ſetzen zu laſſen, daß 4 Zeilen weniger auf eine Seite kommen. Sie nehmen ſich auf dieſe Art auch etwas beſſer aus: mein Vorſchlag iſt ganz uneigennützig, denn ich werde ſchwerlich Verſe in die Horen geben, weil die wenigen, die ich etwa mache, für den MuſenAlmanach[2] beſtimmt ſind. Was ſeine proſaiſchen Aufſätze anbetrifft, ſo würde es eine ſehr gute Wirkung thun, wenn Sie ihm beym Abſchluß der Rechnung nach der OſterMeſſe von freyen Stücken etwas zu dem ausgemachten Honorar zulegten. Sie legten ihm dadurch eine Verbindlichkeit auf, die Sie nicht viel koſtete, weil doch verſchiedene Aufſätze kommen werden, die Sie nicht 6 L'dors p. Bogen koſten. Dieß iſt, wie geſagt, bloß bey Göthen nöthig, der zwar nicht eigennützig iſt, aber doch erwartet, daß er bey den Horen beſſer als ſonſt irgendwo bezahlt wird. Wenn es ihm aber nicht auffallen ſollte, ſo können Sie dieſe Ausgabe ſich erſparen. Ich will Ihnen alſo davon Nachricht geben, was er ſchreibt.[3]

Hier folgt das Concluſum der Litt. Zeit. Societät, in Rückſicht auf künftige Recenſion der Horen,[4] womit Sie, wie ich hoffe, zufrieden ſeyn werden. Wir können Ihnen dabey noch die Erſparniß machen, daß wir die wir im Ausſchuß der Horen ſind, kein Honorar für die Recenſion der Horen nehmen, wodurch etwas beträchtliches wieder von den 20 Rthlrn. abgeht, die für jedes Zeitungs Blatt angeſetzt ſind.

Neues Manuſcript zum 2ten Stück der Horen wird in 10 oder 12 Tagen abgehen. Ich verſpreche Ihnen, daß das Ende des zweyten Stückes von heut über 3 Wochen in Ihren Händen ſeyn ſoll.

Ich lege Ihnen hier ein Manuſcript von einem ſehr geſchickten Schriftſteller bey, der auch künftig für die Horen zu brauchen ſeyn dürfte.[5] Wenn Sie es den Bogen zu 1 Carolin, für die Flora brauchen können, ſo behalten Sie es. Wo nicht, ſo ſenden Sie es mir mit umgehender Poſt zurück. Geſchrieben iſt es ſehr gut. Nur die Materie könnte vielleicht für das ſchöne Geſchlecht zu materiell ſeyn. Die Flora will ich recenſieren, und Ihnen bald etwas dazu ſchicken. Leben Sie recht wohl.

Sch.

[1] Schiller hatte erſt geſchrieben: „ſeine poetiſchen".

[2] Den Michaelis'ſchen, für 1796.

[3] Goethes Bemerkungen über die Ausſtattung finden ſich in ſeinem Brief an Sch. vom 23. Dez. Ueber den engern Druck äußerte er ſich nicht, obwohl ihn Schiller darauf aufmerkſam gemacht hatte.

[4] Statt monatlich, vierteljährlich eine Recenſion der Horen zu veröffentlichen; ſ. S. 24, Note 1.

[5] Der Name dieſes Schriftſtellers konnte nicht ermittelt werden.

31. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 22. Dec. 94.)

Nur mit 2 Worten benachrichtige ich E. Wolg. vom richtigen Empfang des Manuſcripts von Hrn. Profeſſor Fichte [1] und daß nach der Berechnung des Buchdrukers alles Manuſcript zuſammen nur 6 Bogen gibt — ich bitte alſo mit umgehender Poſt, ob ich mit diſen 6 Bogen und dem halben Bogen Titel und Anzeigen das erſte Heft ausgeben oder ob Sie mir noch Etwas zu diſem Heft ſenden wollen.

Vor der Mitte Januars kan nun alſo diß erſte Heft nicht ausgegeben werden.

Morgen den 4ten AushängeBogen und Antwort auf Ihr geehrtes. Mit bekanter Hochachtung Dero gehorſamer

J. F. Cotta.

32. Cotta an Schiller.

Tübingen, 23. Dec. 1794.

Euer Wolgeboren haben mein geſtriges nun erhalten, worinnen ich Ihnen meldete, daß alles eingeſandte Manuſcript nur 6 Bogen gibt; ich erwarte daher wenigſtens noch zu einem halben Bogen Manuſcript, damit doch das Heft mit Titel, Inhalt und Anzeigen 7 Bogen betragt. Diß kan ich vor dem 7. Januar nicht erhalten, und mithin wird das erſte Heft vor der Mitte Januar nicht verſchickt werden können: ich ſende es eben ſodann überall per PoſtWagen hin, wodurch es noch frühe genug ankommt. Hrn. Profeſſor Fichte antworte ich in der Anlage; es iſt mir bei den wirklichen Unternemungen nicht möglich, noch weitere zu machen, es wäre denn von Ihnen oder andern Diis maj. g. — ich könte unmöglich mit allen fertig werden: Bedenken Sie die Horen, Poſſelts Annalen, [2] Flora und 2 Calender [3] — auſſer den gewönlichen VerlagsArtikeln, es erfordert viele Zeit und ununterbrochene Arbeit, alles ſorgfältig auszufüren.

Das Avertiſſement werde ich in den angezeigten Gegenden beſtens bekannt machen, auch ſchreibe ich heute an Hrn. PoſtComiſſarius Borberg, der ſchon längſt auf eine Ankündigung wartet.

Die Addreſſe ans PoſtAmt Stuttgart, ſo wie ich ſie Ihnen lezthin angab, nemlich ein ganz weiſſes Couvert, und dann erſt eine Addreſſe darüber — an PoſtAmtsZeitungsExpedition in Stuttgart — iſt immerbin die beſte, ich erhalte die

[1] Für das 1. Horenſtück.

[2] Europäiſche Annalen von L. E. Poſſelt, ſeit 1795. Nach Poſſelts Tod 1804 wurden ſie von mehreren Verfaſſern (u. A. Stegmann) bis 1812 fortgeſetzt.

[3] „Taſchenkalender für Pferdeliebhaber, Reuter, Pferdezüchter, Pferdärzte und Vorgeſezte groſer Marſtälle. Herausgegeben von F. M. F. Freiherrn Bouwinghauſen von Wallmerode, Herzogl. Wirtemb. Kammerherrn, Land-Ober-Stallmeiſter" ꝛc. Jahrgg. 1792—1802; und „Taſchenbuch für Natur- und Gartenfreunde" [der ſogen. Gartenkalender]. Jahrgg. 1795—1806.

Briefe beinahe 2 Tage früher als wenn Sie ſie direkt addreſſiren, wie diß der Fall mit Ihrem 2ten Brief vom 12. h. war.

Hiebei der 4te AushängBogen in duplo.

Vergeſſen Sie mich mit der Recenſion der Flora nicht, und verzeihen Sie mir die Wiederholung diſer Bitte. Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

Die AushängeBogen wurden vor Abgang der Poſt nicht fertig, alſo das nächſtemal.

33. Cotta an Schiller.

Tübingen, 31. Dec. 1794.

Euer Wolgeboren geehrtes vom 22 h. erhalte ich in dem Augenblick, da die Poſt gehet. Es freut mich, daß Sie mit dem Druk zufrieden ſind. Die 2 Linien weiter kamen nicht aus Eigennuz hinzu, ſondern wir glaubten, das Verhältniß erfordere es; wäre diß nicht geweſen, ſo hätten wir ganz in der Unſchuld, uns nach Genz Betrachtungen, die, wie Sie ſich erinnern werden, Anfänglich als Maasſtab zu Grund gelegt wurden, gerichtet und 34 Zeilen auf die Seite genommen; diſes hätte aber ein zu länglichtes Viereck gegeben, und wir lieſſen daher 2 Zeilen weg, 30 Zeilen hätten die Breite gegen die Länge nicht in ſchönes Verhältniß geſezt. Um aber doch nicht weiter als 30 Zeilen auf die Seite zu bringen, lieſſen wir die Zwiſchenräume zwiſchen den Abſäzen ſehr weit. Sie werden diß beſonders bei „Göthe's Unterredungen Emigrirter" bemerken. Diß alles iſt aber nur geſagt, um mich gegen den Schein des Eigennuzes zu rechtfertigen; denn mit Vergnügen wollen wir Göthe entſchädigen und weil es doch nicht wol angehen würde, in den folgenden Heften weniger Zeilen als in dem erſten zu machen, durch die Zwiſchenräume helfen.

Ich laſſe nun das erſte Heft beendigen, und warte nicht weiter auf Manuſcript: Der Einrichtung nach, die ich damit machen laſſe, werden 7 Bogen bis auf 2 Seiten voll.

Das Conclusum der Litt. Zeit. iſt uns vollkommen recht, freilich hätten wir eine monatliche Anzeige gerner geſehen, als die vierteljährige; doch wird durch die monatliche InhaltsAnzeige ſchon etwas gewonnen. Wenn fürs erſte nur die erſte Recenſion recht bald erſcheint!

Das Manuſcript für die Flora wäre recht gut, wenn es nur nicht zu materiell wäre, wie Sie ſchreiben; wir müſſen es aus diſem Grund zurükſenden; wenn Sie uns aber von diſem Schriftſteller etwas anders verſchaffen können, ſo würde es uns freuen.

Im Voraus unſern verbindlichſten Dank für Ihre Verſicherung die Flora zu recenſiren und uns bald einen Beitrag zu ſenden: Sie erweiſen uns dadurch die gröſte Gefälligkeit.

Wegen der Abrechnungen mit den Herren MitArbeitern an den Horen haben Sie die Güte, uns das honorarium eines jeden, und die Verfaſſer der Aufſäze zu melden, auch gütigſt anzuzeigen, ob die Abrechnung mit jedem MeßWeiſe, MonatWeiſe oder JahrWeiſe geſchehen ſolle; das leztere oder das erſtere wäre mir das liebſte, die monatliche Abrechnung hätte zu viele Beſchwerlichkeit. Was Sie betrift, ſo bitte ich ein für allemal immer gef. zu beſtimmen, wann und wie viel wir Ihnen ſenden ſollen und auch im erforderlichen Fall geradezu auf uns zu aſſigniren; die Abrechnung wollen wir ſodann jahrweiſe vornemen.

Aus Ihrem Schreiben ſehe ich, daß Sie einen MuſenAlmanach herausgeben; ich werde doch diſen auch im Verlag erhalten.

Nemen Sie unſre beſte Wünſche fürs künftige Jahr in daſſelbige hinüber. Eiligſt ꝛc.

J. F. Cotta.

34. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 5. Jan. 1795.)

Hiebei die AushängeBogen N. 5 — nebſt d. Januar Heft der Flora 95 — worinnen Ihr Brief abgedrukt iſt mit einer Antwort des Redakteurs, mit der Euer Wolgeboren zufrieden ſeyn werden. [1]

In 10 Tagen werde ich Ihnen nun das erſte Heft der Horen überſenden können.

Erhören Sie meine Bitte die Flora zu recenſiren recht bald. Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

35. Schiller an Cotta.

Jena den 9. Januar 95. $\frac{18. \text{ Jan.}}{19. \text{ Jan.}}$

Die 4 erſten Bogen ſind nun in meinen Händen, und der Zeit nach wird wohl jezt das Ganze ſchon in den Händen des Buchbinders ſeyn. Ich habe vergeſſen zu erinnern, daß die Exemplare nicht beſchnitten werden; Sie werden ſolches aber wohl von ſelbſt unterlaſſen haben. Für dieſe erſte Lieferung ſenden Sie mir ein Dutzend Exemplarien über die, welche ich gratis erhalte, noch auf Abrechnung zu, und zwar bald, weil ich ſie zu verſenden habe. Auch habe ich für Hofrath Schütz (außer dem Exemplar was er ohnehin erhält) noch eins in

[1] Die vom 15. Dezember datirte, Schillers Brief an die Flora (ſ. S. 35) angehängte Erwiderung des „Redakteurs“ acceptirt das Verſprechen Schillers, ſelbſt an dieſer Zeitſchrift Antheil zu nehmen, als „das angenehmſte Neujahrsgeſchenk für alle Leſerinnen derſelben,“ ſucht nachzuweiſen, „daß über der äußern Form doch der innere Gehalt“ nicht vernachläſſigt worden ſei, und bezeichnet als Beleg hiefür eine Anzahl in der Flora erſchienener Beiträge. Die Erwiderung ſchließt: „Aber wie glüklich werde ich ſeyn, wenn ich im künftigen Jahre bey einer ähnlichen Recapitulation deſſen, was in der Flora für die Moral geleiſtet worden iſt, Sie recht oft meinen Leſerinnen werde nennen können.“

Poſtpapier zu beſtellen, welches er bezahlt. Herr Profeſſor Klein[1] in Halle ſubſcribiert auch auf ein Exemplar. Beyde gelten für den ganzen Jahrgang und Sie können ſolche jedesmal im Einſchluß an mich ſchicken.

Ich höre noch von mehreren Beſtellungen, die ohne Zweifel auf der Poſt gemacht werden.

Was die Abänderung des Drucks betrift, ſo iſt dieſe bloß ſo zu verſtehen, daß 1) künftig alle Hexameter und Verſe von derſelben Länge ohne Unterſchied gebrochen werden. Dieß iſt vorzüglich der Symmetrie wegen nöthig, weil es einen üblen Eindruck aufs Auge macht, wenn ein Vers bald eine, bald zwey Zeilen einnimmt. Auf dieſer Einrichtung beſteht Göthe namentlich.[2] 2) Daß alle Anmerkungen, ſowohl, was die einzelnen Worte als was ganze Zeilen betrifft, durchſchoſſen werden, weil ſie ſich ſo beſſer leſen und auch ſchöner ins Auge fallen.

Das Honorar betreffend, ſo wird Göthe nach Erſcheinung des erſten Stücks ſeine Bedingungen machen.[3] Ihn müſſen wir ja feſt zu halten ſuchen, weil er viel in petto hat und auch überaus viel Eifer für die Horen zeigt. Ein Mann, wie Göthe, der in Jahrhunderten kaum einmal lebt, iſt eine zu koſtbare Acquiſition, als daß man ihn nicht, um welchen Preiß es auch ſey, erkaufen ſollte.

Was die jedesmaligen Honorars für die andern, und die Zahlungstermine betrifft, ſo iſt meine Meinung, daß die letztern MeßWeiſe geſchehen. Jeder der von Ihnen bezahlt wird erhält von mir eine Aſſignation an Sie, worauf ſteht, wieviel an ihn bezahlt wird. Wohin es geſchickt wird, muß jeder einmal für allemal beſtimmen.

Was mich betrifft, ſo erkenne ich Ihr gütiges Anerbieten mit verbindlichem Dank. Sie haben mir nie mehr als 6 alte Ldors für den Bogen zu bezahlen, wie wir ausgemacht haben, und 60 Ldors oder 300 Rthlr. Sächſ. für die Redaction. Verträgt es Ihr Beutel und ſind Sie mit dem Gang des Journals zufrieden, ſo können Sie zu der letztern Summe alsdann noch etwas zulegen. Aber ich werde es nie verlangen. Da ich meine äſtethiſchen Briefe nicht ganz in die Horen ſetze, ſo ſollen ſie in einigen Jahren beſonders und als ein vollſtändiges Ganze mit Eleganz gedruckt werden, und alsdann werden ſie namentlich an den Prinzen von Auguſtenburg gerichtet.[4] Dieſe Briefe, welche ſich über die ganze Kunſttheorie noch verbreiten werden, muß ich für das beßte erklären, was ich je ge-

[1] Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft; ein Verwandter Nicolai's.

[2] In ſeinem Brief vom 23. Dez. thut Goethe wohl dieſes Uebelſtands Erwähnung, aber nicht als eines derartigen, daß er geändert werden müßte; eine andere briefliche Aeußerung liegt nicht vor, und eine perſönliche Begegnung fand erſt vom 11. Januar an, 2 Tage nach dem Datum unſers Briefs ſtatt.

[3] SchGB. Nr. 35.

[4] Am 20. Januar 1795 ſchrieb Schiller bei Ueberſendung des 1. Horenſtücks an den Herzog von Auguſtenburg, der Wunſch, etwas Beifallwürdiges hervorzubringen, habe ihn veranlaßt, den urſprünglich an den Herzog gerichteten, in Kopenhagen verunglückten Briefen über äſthetiſche Erziehung nicht nur eine ganz neue Geſtalt zu geben, ſondern auch den Plan derſelben zu einem größern Ganzen zu erweitern. Von dieſer neuen Ausführung habe er im 1. Stück einige Briefe abgedruckt, um darüber das Urtheil der Kenner zu vernehmen, ehe er die letzte Hand an das Ganze lege. Vgl. die Veröffentlichung des Briefwechſels zwiſchen Schiller und dem Herzog durch Max Müller in Heft 7 der Deutſchen Rundſchau, April 1875, S. 38—57.

macht habe und was ich überhaupt hervorbringen kann;[1] daß es das beßte iſt, was wir in dieſem Fache haben, iſt kein großer Ruhm. Dieſe Briefe nun, mit denen ich hoffe zur Unſterblichkeit zu gehen, ſollen Sie mir verlegen, wenn Sie Luſt dazu haben.

Den MuſenAlmanach konnte ich Ihnen nicht anbiethen, weil die Entrepriſe gar nicht mein Einfall ſondern ein Gedanke des Buchhändlers Michaelis in Neu-Strelitz war, dem ich alſo den Verlag überlaſſen mußte, ſobald ich mich zu dem Buche entſchloß.[2] Auch geſtehe ich würde ich Ihnen jetzt nicht gerne etwas, wobey Geld gewagt wird, anbiethen, weil Sie Sich gegenwärtig doch zu den Horen zuſammennehmen müſſen. Dieſer MuſenAlmanach iſt eine ziemlich theure Sache, weil man den Preiß des Buchs durchaus nicht erhöhen darf, und doch die Honorarien ſehr beträchtlich ſind. Es iſt berechnet, daß 1500 abgehen müſſen, ehe der Verleger Profit hat. Auch hat ihn der Verleger bloß gewünſcht, um etwas zu haben, womit er, da er jetzt erſt ſeinen Buchhandel anfängt, ſeinen Nahmen bekannt machen kann.

Da Sie, Ihrem letzten Briefe nach, den 5ten Aufſatz für dieß erſte Stück nicht brauchen, ſo laſſen Sie ihn ſolange ungedruckt liegen, biß Sie einen neuen Brief von mir erhalten. Ich hoffe daß der Verfaſſer noch das dritte Stück hinzuthun und ihn dadurch vollenden wird.[3] In künftiger Woche gewiß erhalten Sie Manuſcript zu dem IIten Stück. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir jetzt genau beſtimmen könnten, wie viel Zeit zum Drucken und Binden eines Stücks erfodert wird. Ich könnte mich dann pünktlich danach richten, und Ihnen vielleicht deſto eher das Manuſcript für ein ganzes Stück auf einmal ſenden. Wir wollen es immer ſo einrichten, daß am 20ſten jedes Monats die nach entlegenen Provinzen beſtimmten Exemplarien gebunden ſeyn können. Wann müßte alſo das ganze und complette Manuſcript in Ihren Händen ſeyn, um dieſen Zweck zu erreichen?

Das abgedruckte Manuſcript ſind Sie ſo gütig, jedesmal ſobald ein Stück fertig iſt, an mich zurückzuſchicken. Vergeſſen Sie nicht, bey dem nächſten größern Transport ſolches beyzulegen.[4]

[1] „Meine Briefe nach Dänemark erſcheinen ganz umgearbeitet in dieſem Journal. Du wirſt dich darüber freuen, denn ſie ſind das beſte, was ich in meinem Leben gemacht habe;“ an Hoven, 21. Nov. 1794.

[2] Im Sommer 1794 hatte Schiller ſich dem Buchhändler Joh. Chr. Dietrich in Göttingen an Stelle des am 8. Juni verſtorbenen Bürger als Herausgeber des Göttinger Muſenalmanachs angeboten — ohne Erfolg, da Dietrich wegen der Fortſetzung ſchon einen anderweitigen Vertrag abgeſchloſſen hatte. GGB. 97 f.

[3] Der im II. Stück S. 29—50 abgedruckte Aufſatz H. Meyers: „Ideen zu einer künftigen Geſchichte der Kunſt;“ das „dritte Stück“ iſt hier beigefügt. Meyer hatte den Aufſatz mit einem (noch ungedruckten) Brief vom 22. Nov. an Schiller geſchickt und ihn um ſeine Meinung über die Einrichtung deſſelben erſucht, wozu eine mündliche Unterredung am beſten dienen würde, da „auf jeden Fall das Ding umgearbeitet werden“ müſſe; es ſei mehr zu ſeiner eigenen Erinnerung als zu anderer Abſicht geſchrieben und möge deßwegen eine Menge undeutliche Stellen enthalten. Schiller unterzog den Aufſatz einer Bearbeitung, die ſich indeß nur auf das Aeußere beſchränkte, und ſandte ihn an Cotta ohne Meyers ſpezielle Erlaubniß, da der Poſttag drängte. SchGB. Nr. 37.

[4] Dieſe Anordnung geſchah in Folge der Weiſung Goethe's vom 23. Dez.: „Laſſen Sie doch die Manuſcripte von Cotta zurückkommen; es iſt in manchem Betracht gut.“

Was die Druckfehler betrifft, so habe ich deren sehr wenige bemerkt. Diese wenigen müssen aber, weil sie nicht ohne Bedeutung sind, im 2ten Stück angezeigt werden. Einer davon ist sehr wahrscheinlich ein Schreibfehler, und ein anderer vielleicht auch. Der eine ist auf der 2ten Seite des 1sten Bogens, wo statt glänzet glänzend steht.[1] Der andere ist auf der ersten Seite des 2ten Bogens,[2] wo es statt aufdrückte ausdrückte heißt. Weil ich Göthen, der in diesem Punkt sehr pointilleux ist, gerne überzeugen möchte, daß der erste Fehler auf Rechnung des Abschreibers kommt, so senden Sie mir das Manuscript der Epistel gleich im nächsten Brief. Was ich aber in Ansehung des Drucks noch zu erinnern habe, das ist die Nachläßigkeit des Setzers, die Zeilen nicht gerade genug zu setzen. Verschiedene darunter sind ganz krumm, und geben einen übeln Anblick. Seyen Sie so gut, ihm hierinn mehr Strenge zu empfehlen.

Was ich in Ansehung der Enge des Drucks bemerkte, das sollte kein Vorwurf des Eigennutzes gegen Sie seyn, denn wir wissen hier alle recht gut, daß Sie dabey nichts gewinnen, sondern bloß das Publikum. Wäre es bloß ein Vortheil für Sie, so würde ich es vielleicht nicht berührt haben, denn Ihr Vortheil ligt auch mir sehr nahe. Meine Idee war bloß, nicht auf Unkosten der Mitarbeiter genereux gegen das Publikum zu seyn.

Von dem Exemplar des Ferdiner,[3] welches Sie mir schickten fehlt der erste Theil des 3ten Bandes. Wenn Sie mir bey Gelegenheit diesen nachsenden wollen, und wo möglich auch die verlangten französischen Werke.[4] An meinen Vater und an Herrn LegationsRath von Wolzogen meinen Schwager seyen Sie so gut ein Exemplar der Horen jedesmal zu schicken, und mir diese 2 Exemplare weniger nach Jena zu senden. Empfehlen Sie mich Herrn Zahn. Ganz der Ihrige

Schiller.

36. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 15. Jan. 1795.)

Euer Wolgeboren erhalten in der Anlage

21 Horen 1^{d}, Postpapier — (6 für Sie, 3 für v. Göthe, v. Humboldt, Fichte, Kerner, Woltmann)

1 —, auf Schreibpapier für Sie

1 ditto — ditto für die Litt. Zeitg.

[1] In Goethes Erster Epistel:

„Glänzend fruchtbar die Gegend, es bringen liebliche Lüfte"

[2] Im 3. Stück der ästhetischen Briefe: „den gemeinen Charakter, den das Bedürfniß der Geschlechtsliebe ausdrückte." — Die eben bezeichneten Druckfehler finden sich übrigens nur in dem ersten Druck des 1. St., da Cotta laut Brief vom 24. Febr. 1795 eine neue Auflage desselben veranstaltete, und in dieser die angemerkten Druckfehler verbessert sind. In Nr. 16 des Intelligenzblatts der Allg. Literatur-Ztg. vom 7. Febr. Sp. 121 sind in einer buchhändlerischen Ankündigung vom Inhalt des I. Horenstücks auch die oben erwähnten Druckfehler nebst 4 weiteren angezeigt.

[3] S. 27. [4] S. 17.

Ich bin ſehr begierig, wie Sie damit zufrieden ſind, wir taten das Aeuſſerſte: das Poſtpapier machte uns aber groſſe Verlegenheit — in ganz Frankfurt und Baſel, wohin wir deßwegen Expreſſen ſandten, fand ſich keines von der Gröſſe des Schreibpapiers — Wir müſſen daher wegen dieſer Exemplarien jedesmal die Form aus der Preſſe ausheben laſſen, um die nötige Veränderungen zu machen. Wenn ſie nur gewiß Ihren Beifall erhalten! Das Schreibpapier-Exemplar lege ich bei, damit Sie von dieſem die ganze äuſſere Einrichtung ſehen. Wir laſſen ſie nicht beſchneiden, weil es fürs Binden bequemer und dem Ganzen ein nicht ungefälliges air d'abondance gibt.

Den Beſtellungen nach, die bis jezo darauf eingegangen ſind, ſind die Erwartungen ſehr groß, und ich bin verſichert, wenn Sie ſich diſem Inſtitut einzig und allein widmeten, Sie würden viele Ihrer Plane in Erfüllung gehen ſehen. Aber eben deßwegen wünſchte ich, daß Sie jede andre Unternemung einſtweilen wenigſtens bei Seite legten; ich ſchmeichle mir, daß Sie glauben, dieſer Wunſch ſey nicht aus Eigennuz von meiner Seite geäuſſert; der Himmel weiß, daß ich aus der beſten Abſicht für Sie ihn hege, und daß es mich Ihretwegen kindiſch freuen würde, wenn ich alle Ihre Plane, die wir einſt bei der Cantſtader Fahrt entworfen, durch die Ausfürung diſer Unternemung in Erfüllung geben ſähete. Ich beſchwöre Sie deßwegen bei Allem, was Ihnen lieb iſt, diß fürs erſte als Ihr liebſtes Kind zu pflegen, es wird alsdann zuverläſſig Ihre Zärtlichkeit belohnen. Wenn Sie aber Ihre Kräfte auf mehrere Unternemungen verteilen, ſo bin ich für diſe beſorgt.

Glauben Sie nicht, daß Herr Hofrath Lichtenberg in Goettingen verdient, um Beiträge angeſprochen zu werden: er hat für gewiſſe Fächer ein ganz einziges Talent, ſie populair darzuſtellen.[1]

Pfeffel läßt ſich Ihnen empfelen,[2] er wird nächſtens einen Beitrag für die Horen ſenden.

Ich ſehe mit Sehnſucht einem Schreiben von Ihnen entgegen: da ich nun mit dem 2ten Heft den Druk beginnen muß.

Schreiben Sie mir doch bald, wie das 1ſte Heft der Horen gefiel?

Mit unwandelbarer Hochachtung Euer Wolgeboren gehorſamer Diener

J. F. Cotta.

Die Recenſion der Flora!

Ich weiß nicht, ob die verſchiedenen MitArbeiter Exemplarien erhalten. Für den Fall, daß es wäre, müßte ich mir die Addreſſen ausbitten. Mehr als Ein Exemplar möchte des Inſtituts wegen nicht rätlich ſeyn. Doch bangt diß ganz von Ihnen ab.

An Archenholz habe ich 1 Ex. nach Hamburg directe geſandt —

[1] Lichtenberg iſt in dem ſchon erwähnten Brief Schillers an Körner, III, 175 ebenfalls unter den Schriftſtellern genannt, die zur Theilnahme an den Horen eingeladen werden ſollten.

[2] Durch Brief aus Colmar, 6. Januar.

Es könte doch möglich seyn, daß Sie mehrere auf Schreibpapier, eben für einige MitArbeiter gebrauchten, weßwegen ich zu obiger Anzal noch beifüge

6 Horen 1e Schreibpapier

nebst 3 Beischlüssen an die dasigen Handlungen, die Sie schon so gütig sind, abgeben zu lassen

Schalten Sie eben mit diesen 6en, als wenn bald der Fall der Theilung des Gewinns eintretten würde. Eiligst ꝛc. Der Ihrige!

37. Schiller an Cotta.

Jena den 16. Jenner 95. 25. Jan. eod.

Hier übersende ich Ihnen einstweilen den Anfang des 2ten Stückes:[1] da mir die Zeit nicht erlaubt die Abschrift der übrigen Aufsätze durchzusehen, so lasse ich diese auf den nächsten Posttag abgehen. Gehen Sie aber ja gleich nach Empfang des Manuscripts an den Druck, daß wir mit diesem Stück etwas zeitiger fertig werden. An Manuscript soll es nicht fehlen, das ist biß auf die Correctur der Abschrift fertig.

Den Aufsatz: Ideen zu einer künftigen Geschichte der Kunst,[2] den Sie noch in Händen haben, lassen Sie unmittelbar nach dem hier folgenden abdrucken. Das Ende desselben kommt nächsten Posttag nach. Wir erwarten nun alle begierig die erste Lieferung.

Beykommender Brief veranlaßt Sie vielleicht an den PostVerwalter in Hannover zu schreiben. Ich melde ihm heute kürzlich, daß er sich an Sie oder das Stuttg. PostAmt zu wenden habe.

Das Stück der Flora habe ich erhalten und danke Ihnen dafür. Dem Herrn Redacteur sagen Sie viel verbindliches von mir, und versichern ihn, daß ich mir Zeit werde zu verschaffen suchen, seine Einladung anzunehmen.[3] Die Recension der Flora wird bald fertig seyn.

Ich bemerke unter den 5 Aushängebogen die ich jetzt von den Horen in Händen habe eine große Ungleichheit des Papiers. Dieses hoffe ich ist Zufall, denn eine solche Ungleichheit würde uns das Publicum nicht verzeyhen.

Senden Sie sogleich nach Empfang dieses Briefs dem Postverwalter in Hannover ein Exemplar von den Horen zu. Man muß ihn beym Wort nehmen, und seine Anerbietung nutzen. Leben Sie recht wohl Sch.

[1] Die Fortsetzung der Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten.

[2] Von H. Meyer. (S. 49, Note 3.)

[3] Vgl. S. 47, Note. Schiller hat trotzdem, wie schon erwähnt, nichts für die Flora geliefert, und auch er durfte in vollem Maß für sich in Anspruch nehmen, was Goethe für sich geltend machte, als er am 22. Aug. 1811 Cotta berichtete, daß er trotz seiner Zusage nichts für den Damencalender ausgearbeitet habe: „ich würde mit mehr Verlegenheit dieses anzeigen, wenn nicht die Versprechen der Autoren, sowie die Schwüre der Liebhaber von den Göttern selbst mit einiger Leichtigkeit behandelt würden.“

38. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 19. Jan. 95.)

Euer Wolgeboren geehrtes vom 9. h. erhalte ich heute, da vorgestern das Paket mit dem ersten Heft an Sie bereits abgegangen ist. Es freut mich, daß wir das Beschneiden unterliessen, da diß Ihrem Verlangen gemäs ist.

Wenn den 20sten jeden Monats das Monatsheft versendet werden soll, so müßte ich das Manuscript je in der lezten Woche des vorhergehenden Monats erhalten; es ist mir aber lieber, wenn Sie nicht alles zusammen kommen lassen, sondern so wie Sie können, etwas senden, ich kan dann mehr auf schönen Druk sehen, im Notfall kan in $3\frac{1}{2}$ Wochen alles fertig seyn.

Es ist mir sehr lieb, daß wir an dem Drukfehler in der Epistel nicht schuldig sind, wie die Anlage beweißt. Was Sie von Drukfehlern im 2ten Heft anzeigen wollen, bemerken Sie gef. bei Uebersendung des Manuscripts.

An Ihren Hrn. Vater und Schwager habe ich die 2 Exemplare spediren lassen, und sende Ihnen also hiebei noch

10 — nach Verlangen zur Completirung des Duzends
1 — für Hrn. Prof. Klein in Halle
1 — für Hrn. Prof. Schüz.

Es ist natürlich, daß man Goethe bezalen muß, was er verlangt: nach den Bestellungen, die bereits eingeloffen sind, glaube ich auch, daß diese Unternemung alles erlauben wird, aber eben deßwegen möchte ich Sie bitten und beschwören, sie als Ihr liebstes Kind zu pflegen, wie ich Ihnen in meinem lezten schrieb. Durch Ihren, Goethe's und Fichte's Aufsaz bin ich so verwöhnt, daß es mir bang wird, etwas anderes zu lesen.

Daß Michaelis den Verlag vom MusenAlmanach habe, schrib uns Haug — ich erklärte mir auch im Voraus die Sache so, wie Sie mir schriben, denn ich schmeichle mir nun für immer Ihr Verleger zu seyn. Aber wenn ich auch selbst den MusenAlmanach verlegte, so wäre mir doch seine Erscheinung nicht lieb, und diß einzig und allein deßwegen, weil ich glaube für Ihr und mein Intresse den Wunsch hegen zu müssen, daß auch die geringste Ihrer Kräfte für die Horen verwendet, und der kleinste Ihrer Aufsäze diesen bestimmt werden möchte. Ich hoffe, Sie glauben mir, daß an disem Wunsch kein blosser Eigennuz, sondern vorzüglich das Interesse, das ich für Sie habe, mit den gröſten Anteil hat.

Ihre Bemerkungen wegen des Druks sollen sorgfältigst beobachtet werden.

Die **Confessions** von Rousseau lege ich hier bei, sowie Ferdiner 1^{r} Th. vom 3^{n} B. Die **Biblioth. de Campagne** habe ich aber noch nicht erhalten können.

Entschuldigen Sie doch für immer meine Eilfertigkeit, ich bin aber gar zu sehr mit Geschäften überhäuft.

Vergessen Sie doch die **Recension** und **Beiträge** zur Flora nicht.

Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

Da Ihnen an dem baldigen Empfang des Manuſcripts von Goethe's Epiſtel liegt, ſo laſſe ich dieſes per BriefPoſt gehen, das Uebrige Angezeigte folgt per PoſtWagen.

Sie haben doch die Anzeige von den Horen für Nordteutſchland beſorgt, wie Sie mir ſchriben: im ſüdlichen Theil habe ich keine Koſten geſpart. Wenn es nur möglich wäre, daß das erſte Heft bald recenſirt würde, man könnte ja alsdann lieber 5 Hefte für die 2te Recenſion zuſammen kommen laſſen.

Dürfte das Innere des Umſchlags nicht mit Ankündigungen überdrukt werden?

J. F. C.

39. Schiller an Cotta.

Jena den 19. Jener 95. $\frac{28.\ \text{Jan.}}{\text{eod.}}$

Hiebey folgt der Reſt des II. Aufſatzes: Ideen zu einer künftigen Geſchichte der Kunſt, und die Fortſetzung meiner Briefe. Sie erhalten nächſten Poſttag noch Manuſcript zu wenigſtens 16 Blättern, nach dem Druck der Horen gerechnet, alſo 4 biß 5 Blatt über 7 Bogen, welches aber durchaus nöthig iſt, um dem Publikum Wort zu halten, dem wir im 1ten Stück, (das Avertiſſement auch zum Text gerechnet) 5 Blätter zu wenig gegeben haben.

Beyliegender Brief iſt zu beantworten. Auch bitte ich Sie, außer den 2 Exemplaren der Horen für meine Schwägerin und für meinen Vater noch ein drittes Exemplar (welches Sie mir alſo weniger hieher ſchicken) an Daneckern künftig abzuliefern, dieß gilt für dieſen und alle künftigen Jahrgängen. Was über 1 Dutzend Exemplarien auf meinen Nahmen verſendet wird, das bringen Sie mir alles in Rechnung.

Bey den künftigen Aufſätzen ſorgen Sie ja dafür, daß alles, was Anmerkung iſt, zwar mit Notenſchrift aber weitauseinander gedruckt werde, weil der Leſer ſonſt die Anmerkungen, an denen oft ſehr viel liegt, überſpringt.

AushängeBogen brauchen Sie mir künftig nicht zu ſchicken, aber Ein ganzes Exemplar, ſo früh es fertig iſt, ſenden Sie mir allemal mit der reitenden Poſt zu: wo möglich das erſte das der Buchbinder fertig macht.

Ich bin neugierig zu erfahren, ob auf PoſtAemtern ſchon mehrere Beſtellungen gemacht worden ſind. Laſſen Sie mich das gelegentlich wiſſen.

Sch.

40. Cotta an Schiller.

Tübingen, 20. Jan. 95.

Was mir das Wichtigſte in Euer Wolgeboren geehrtem v. 9. h. war, vergaß ich im Gewül meiner vielen Geſchäfte geſtern zu beantworten; Ihnen nemlich zu bezeugen, mit welch' groſſem Vergnügen ich Ihre Verſicherung, die äſthetiſchen

Briefe von Ihnen verlegen zu dörfen, leſe und wie dankbar ich diſe Güte erkenne. Wenn die Zeit aber einmal herannahet, ſo bitte ich, es mir zuvor, wenigſtens ein halb Jahr, zu melden, denn ich möchte ſodann auch von der typographiſchen Schönheit das Möglichſte leiſten, und hiezu werden Vorbereitungen erfordert. Inzwiſchen laſſen Sie uns doch in den Horen davon genieſſen, was möglich iſt; ich kan es Ihnen nicht oft genug wiederholen, daß, wenn Sie diſer Unternemung ſo abwarten, wie Sie können, ſie Sie reichlich belonen wird. Möchten Sie ſich doch hierinnen durch die Beſchwerlichkeit der Redaction nie ermüden laſſen! Ich möchte Ihnen diß täglich zurufen. Nemen Sie diſe ſorgliche Bitte und Rat immer mit Nachſicht auf: ſie kommt aus der beſten Quelle.

Wenn Ihr MuſenAlmanach fertig iſt, ſo haben Sie doch die Güte beſorgt zu ſeyn, daß ich bald ein Duzend davon bekomme, ich ſtehe mit Ihrem Verleger noch in keiner Verbindung.

den 22.

So eben erhalte ich beifolgende Fabel von Pfeffel für die Horen[1] — er ſchreibt: er würde ſich ſehr freuen, wenn er Ihnen dadurch einen Augenblik von den vergnügten Stunden zurükgeben könte, die ihm Ihre hiſtoriſchen Meiſterſtüke gewärt haben. Er arbeitet nun mit doppeltem Vergnügen an der Flora, weil Sie uns Beiträge darein verſprochen hätten! Vergeſſen Sie dieſe und die Recenſion doch nicht!

Die Beſtellungen auf die Horen ſind ſchon ſehr beträchtlich — und der Beifall, den das erſte Heft erhalten hatte, ſeinem Inhalt gemäs ungeteilt, deſto mehr empfele ich ſie Ihnen: Wenn einſt das Divide ſtatt hat, ſo muß das impera nachfolgen.

Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

[1] Pfeffels Brief iſt vom 15. Januar. Die Fabel iſt nicht benannt, iſt auch von Schiller nicht in die Horen aufgenommen, da die im VII. St. veröffentlichte Erzählung von Pfeffel: „Saladin und der Sklave“ erſt am 13. Mai an Cotta und von dieſem am 21. an Schiller eingeſandt wurde. Unter dem 4. Febr. 95 läßt Pfeffel durch Cotta an Schiller melden, daß er ihm mit Vergnügen jedes Quartal des laufenden Jahrs eine Fabel für die Horen durch Cotta zuſenden werde. Unter dem 16. Juli fragt Pfeffel bei Cotta an: „Hat Herr Schiller meine beiden Fabeln [die vom 15. Jan. u. 13. Mai] erhalten und davon einen andern oder gar keinen Gebrauch zu machen beſchloſſen? Ehe ich Antwort hierauf habe, finde ich es überflüſſig, den Rückſtand meines verſprochenen Beitrags zu liefern.“ Cotta ſcheint ihn beſchwichtigt zu haben, und da unterdeſſen das VII. H.St. den „Saladin“ brachte, verſpricht Pfeffel unterm 2. u. 8. Sept. wieder neue Fabeln für die Horen und ſendet am 30. Sept. zwei: „Der Löwe und die Kuh,“ und „Der Fiſcher, der Aal und die Schlange,“ die ins I. Stück der Horen 1796 aufgenommen wurden. Die Fabel, welche Pfeffel am 15. Jan. 95 ſandte, iſt alſo wahrſcheinlich jene, welche im Muſ.-Alm. 1796 erſchien: „Die zwei Verdammten.“ Eine Sendung von 4 weiteren (unbezeichneten) Fabeln für die Horen vom 6. Okt. 1796, auf die Pfeffel am 23. Okt. Bezug nimmt, wurde von Cotta am 25. Okt. an Schiller expedirt, welcher davon nur eine einzige: „Der Gefangene“ ins I. H.St. 1797, S. 102, aufnahm, ohne im Hauptverzeichniß Pfeffels Namen zu nennen. Eine zweite: „Die Hunde“ fand im Muſenalm. für 1798 Aufnahme. In jenem oben erwähnten Brief vom 15. Jan. berichtet Pfeffel noch, daß zwei Almanache, welche Cotta ihm durch einen Reiſenden geſandt, auf der Grenze „als auswärtige Kalender“ weggenommen worden ſeien, und vermuthet, ſie ſeien „blos wegen der Namen der Heiligen, die hier zu Lande keinen Cours mehr haben,“ confiſziert worden.

Freiherr Franz Paul v. Herbert an Schiller.[1]

Clagenfurt, 23. Jener 1795.

Wie ſchmeichlhaft es mir war, durch ſie ſelbſt zu erfahren, daß ich ihrem Gedächtnüs nicht entfallen, können ſie aus meiner Voreilligkeit ihnen zu antworten ſchlieſſen, denn ihre Avertisments ſind noch auf Werbung aus. Unterdeſſen habe ich ſchon von 13 die Zuſage und hoffe durch meinen Freind Podobnick in Laubach wohl wenigſtens noch 4 zu bekommen. Ich werde ihnen ſodann unter einſtens ihre Namen berichten. Sie würden gut thuen, mir noch mehrere Avertisments Exemplare zuzuſchicken, ich würde vieleicht auch in Trieſt einige anbringen, wohin mich nächſtens Handlungs Geſchäfte beſcheiden werden, der Zufall könnte mich auch nach Graz füren, wo ich mehrere bekannte jedoch keinen Coreſpondenten habe. Clagenfurt, Graz, Laubach, Trieſt die Pläze könnten alle mitls den hieſigen Poſtamt verſehen werden, Inspruck und Wien aber wo ich auch Freinde habe müßten allenfals mitls daſſigen Buchhändlern verſorgt werden, ſie würden nicht fellen, wenn ſie ſich an Ignaz v. Drer oder Hoffagent Sigmund v. Reiner in Wien wendeten denn beyde dürfen ſie unter ihre lebhafteſten Verehrer zellen.

Wie werth mir der ihnen gemachte Auftrag ihrer Frau Gemallin war mich an ſie zu erinern, kann ſie daraus ſchlieſſen, daß da mein Freind Erhard und ich die Verdienſte ihres Geſchlechts erwogen, wir den ihrigen den erſten Rang zuerkannten, dieſer Aus=ſchlag war dnrch Erhard endlich ſo entſchieden, denn ich fürchtete mich Rechenſchaft dar=über zu geben warum ich ſie ihrer Frau Schweſter v. Paliaviz[2] vorzog.

Wenn ſie mir ſagen, daß ihr Sproſe lebt und ſich wohl befindet, ſo wird dies die größte Freide ſeyn, die ſie mir machen können.

Vorderhand kann ich auf keine große Reiſſe denken, denn der gegenwärtige Krieg hat meine Finanzen gar ſehr geſchmällert.

In Anſehung ihrer Journals machen mir neu beygetretene folgende Anſtände, ſie wollen nemlich den Prenumerations=Betrag vor einen halben Jahr nicht bezallen, denn ſie ſagen, wenn das Journal halt doch verbotten würde, was würden ſie für eine Schadloß=haltung für ihre Auslagen haben, zweytens ſollen ſie ſich mit den hieſigen Poſtamt ab=finden um beſtimmt den Preis zu wiſſen, Endlich wenn 10 Praenumeranten wären die den 11ten fänden ſo bekomme jeder (ob dem gratis Journal) ſein Exemplar um $13^{9}/_{11}$ gr. wohlfeiller, nun können 14 oder 15 die alſo mehr als 10 ſind nicht einen geringeren Vortheil haben, es frägt ſich alſo was einer Zall Praenumeranten die über 10 oder 20 reicht für Vortheille zufliſſen. Ich werde in 3 oder 4 Monaten in Leipzig eine Suma

[1] Franz Paul Frhr. v. Herbert, ein reicher Fabrikbeſitzer aus Klagenfurt, der, Familienvater und im Alter von 40 Jahren, im Winter 1790 nach Jena gereist war, um bei ſeinem Landsmann Reinhold Kantiſche Philoſophie zu ſtudiren. Während ſeiner 4monatlichen Anweſenheit in Jena bis zu ſeiner Abreiſe Anfangs April 1791 lernte er die dortigen gelehrten Kreiſe kennen, namentlich befreundete er ſich mit J. B. Erhard aus Nürnberg und Niethammer, die er ſpäter abwechſelnd zu ſich einlud und ſie beſuchte. In Beginn des Jahrs 1794 begleitete er Baggeſen und Fernow durch Oberitalien bis Bologna und gab Fernow ein Stipendium zum Aufenthalt in Rom. Er blieb immer in Verbindung mit ſeinen Freunden in Deutſchland, namentlich mit Dr. Erhard, verfiel aber von 1795 an, theils aus Groll über die Mißregierung im eigenen Lande, theils aus Sorge über die Störungen, welche die Franzoſenkriege ſeinem Fabrikbetrieb verurſachten, einer düſtern Melancholie, während ein körperliches Leiden die Kräfte ſeines Lebens verzehrte. Nach einem mehrjährigen Verſuch, in der Schweiz gemeinſchaftlich mit Peſtalozzi ſich der Menſchenerziehung zu widmen, beſchleunigte er, als er nirgends Heilung für ſein qualvolles Leiden zu finden vermochte, ſeine Auflöſung durch freiwilligen Tod zu Trieſt am 13. März 1811. Vgl. über ihn SchKB. II, 242, 271, und Varn=hagens Denkwürdigkeiten des Arztes und Philoſophen Erhard, Stuttgart, 1830; ſowie H. M. Richters Geiſtes=ſtrömungen, Berlin 1875, S. 307–316.

[2] Beulwitz.

einzubringen haben, die für ihre nächſtige Foderung klecken könnte, iſt es ihnen anſtändig, ſo werde ich ihnen oder ihrer ordre die Erhebung vorbehalten.

Ich bin mit unbegränzter Hochachtung ihr bereitwilliger Freind

Franz Paul Freyhr. v. Herbert.

Ich beantworte ihren Brief 4 Tage nach Empfang desſelben, ein Beweis daß dieſer eine ziemlich lange Contumaz hat ausſtehen müſſen, wie es mir mit allen Erhardiſchen Briefen geht.

J. B. Erhard an Schiller.[1]

Nürnberg, d. 25. Jenner 1795.

Die Exemplare habe ich ſo gut als möglich verſtellt und 2 an Herbert und 2 an Prof. Vogel[2] geſchickt. Nun ſchicke ich Ihnen auch Ankündigungen und bitte, ſie theils H. H. Loder theils an wen Sie es für gut finden, zu geben.

Eine meiner Abhandlungen werde ich nächſtens ſchicken. Ich will ſie unter den Titel bringen: Beyträge zur Theorie der Geſetzgebung.[3] In einer kurtzen Einleitung beſtimme ich ihre Form und Gehalt näher, und zertheile dann das Gantze in ſchickliche Theile. Der erſte Theil handelt von der Gerechtigkeit in ſo ferne ſie das Princip einer Geſetzgebung abgeben ſoll. Dieſen erhalten ſie nächſtens. Der 2te Theil wird den Unterſchied zwiſchen dem Erzieher und dem Geſetzgeber in der Idee, und ihre nothwendige Verbindung in der Erfahrung betrachten. Der 3te die Principien zur Theorie der Geſetzgebung aufſtellen, und ſo werde ich alle Theile der Geſetzgebung nach Anleitung der Platoniſchen Republik durchgehen.

Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich Ihrer Frau. Ihr Freund

Erhard.

N. S. Wenn Sie Zeit haben leſen Sie meine Rec. über Bendavids[4] Verſ. über d. Vergnügen in Rieth. Journal, vorzüglich die Stelle wo ich Kant gegen Bendavid in Schutz nehme.

41. Cotta an Schiller.

Tübingen, 25. Jan. 95.

Euer Wolgeboren bezeuge ich hiedurch den Empfang Ihres geehrten vom 16. h. mit dem beigefügten Manuſcript; ich laſſe ſogleich den Anfang in der Drukerei damit machen, und ich will es ſchon einrichten, daß diſes Heft 8 Tage früher als das vorige und eben ſo das dritte Heft 8 Tage früher ausgegeben

[1] Dr. med. Joh. Benj. Erhard, geb. 8. Febr. 1766 in Nürnberg als Sohn eines Scheibenzieher-meiſters, Mitarbeiter an verſchiedenen Zeitſchriften, u. A. an Schillers Thalia und den Horen, ſtarb als preußiſcher Obermedizinalrath in Berlin am 25. Nov. 1827. Eine Charakteriſtik Schillers über ihn findet ſich in SchNB. II, 240, wozu noch Varnhagens Denkwürdigkeiten des Arztes und Philoſophen Erhard, Stuttgart, 1830, und die darin veröffentlichten Briefe Schillers an ihn zu vergleichen ſind.

[2] Paul Joachim Sigmund Vogel, Profeſſor der Theologie in Altdorf, früher Schulrektor in Nürnberg. Er wurde in den Zeitungen als Mitarbeiter der Horen genannt (Körner an Schiller, 13. Jan. 1795), hat aber nie etwas für dieſelben geliefert.

[3] Sie erſchien unter dem Titel: „Die Idee der Gerechtigkeit als Prinzip einer Geſetzgebung betrachtet" im VII. Horenſtück, 1795, S. 1—30. Die Fortſetzungen dazu gab Erhard, da er meinte, Schiller finde ſie für die Horen zu hoch, in Niethammers philoſophiſches Journal; Varnhagen a. a. O. S. 38. 410 f., 413.

[4] Vgl. Note zu Schillers Brief vom 9. Auguſt 1795.

wird, und wir sodann mit der Herausgabe im rechten Geleis sind; ich halte diſes FrüherAusgeben nachgerade für die Leſer zuträglicher, als wenn wir mit dieſem Heft sogleich die 14 Tage einholen würden.

An den PostVerwalter nach Hannover gehet sogleich Ein Exemplar —

Die erſte Lieferung wird nun in Ihren Händen seyn und ich erwarte mit Begierde Ihr Urteil darüber.

Soweit ich bis jezo einen WahrſcheinlichkeitsCalcul über die Beſtellungen ziehen kan, so ſind wir nicht mehr ferne von einem Abſaz von Tauſend Exemplarien.

Ich ſage Ihnen im Voraus den wärmſten Dank für die Recenſion der Flora.

Mit den beſten Wünſchen für Ihre Geſundheit und mit unwandelbarer Hochachtung Ihr ꝛc.

J. F. Cotta.

42 Cotta an Schiller.

(Tübingen, 28. Jan. 1795.)

Euer Wohlgeboren geehrtes v. 19. h. mit dem beigelegten Manuſcript erhielt ich heute richtig. Das Herz lachte mir, als ich dabei die Fortſezung Ihrer Briefe ſahe, auf die ich mich äuſſerſt freue.

Sie wiſſen bereits aus meinem vorigen, daß der Abſaz von den Horen ſehr beträchtlich zu werden ſcheint: das PoſtAmt Stuttgart gebraucht bis jezo 80 Exemplare — Hr. OberPoſtCommiſſär Borberg 10.

An Hrn. Profeſſor Daneker habe ich 1 Ex. abgeſandt.

Künftig ſende ich alſo allemal ſtatt der AushängeBogen 1 Exemplar mit der reitenden Poſt.

Mit unwandelbarer Hochachtung Dero gehorſamer Diener

J. F. Cotta.

43. Schiller an Cotta.

Jena den 30. Jan. 95. $\frac{8. \text{ Febr.}}{9. \text{ Febr.}}$

Die Horen nehmen ſich recht gut aus, und finden allgemeinen Beyfall. Daß die Poſtpapierexemplarien in kleinerm Format ſind, iſt freilich Schade, aber was nicht geändert werden kann, muß man ſich gefallen laſſen.

Auch hier herum iſt ſtarke Nachfrage nach den Horen. Ich weiſe aber alles nach Stuttgardt, was ſich an mich wendet. Gebe der Himmel, daß wir gleich im erſten Jahre über die erſten 2000 hinaus kommen. Für die Erhaltung des guten Willens will ich dann ſchon ſorgen.

Fürchten Sie nicht, daß ich durch NebenUnternehmungen den Horen Abbruch thun werde. Vom ganzen Jahre iſt alle meine Zeit biß etwa auf 6 Wochen Ihnen gewidmet. Dieſe 6 Wochen, in welchen höchſtens 2 oder 3 Gedichte zu Stande kommen, habe ich für den MuſenAlmanach beſtimmt. Den Horen entgeht dadurch

kaum 1 Bogen Arbeit von mir, und wenn ich rechne, daß ich durch dieſe kleine Aufopferung von Zeit eine fortlaufende poetiſche Schrift beleben und unterhalten kann, ſo iſt die Zeit nicht ſchlimm angewendet. Ohnehin wäre es nicht gut, wenn die Horen mehr Beyträge von mir erhielten, als ſie ohnehin bekommen werden, weil nicht bloß die Güte ſondern auch die Abwechſlung der Aufſätze zur Aufnahme eines Journals dient. Seyen Sie alſo keinen Augenblick in Sorgen, daß ich unſern Horen auch nur im geringſten meine Aufmerkſamkeit entziehen werde. Es iſt eine EhrenSache von mir, die ich vor dem ganzen Publikum eingegangen bin, und ich werde gewiß meine Ehre löſen. Zugleich bin ich ganz und gar nicht gleichgültig gegen die Vortheile, die uns beyden dadurch zufließen ſollen, und es ligt mir ganz ernſtlich daran, einen guten Fiſchzug zu machen. An ſehr guten Mitarbeitern fehlt es uns nicht, wenn ich Göthen und mich hinwegrechne, die wir beyde zuſammen gewiß 40 Bogen liefern, und ich verſpreche Ihnen, daß im ganzen Jahre kein Aufſatz erſcheinen ſoll, der mit den weniger guten in dem 1ſten Stück nicht wenigſtens von gleichem Werthe wäre.

Die Recenſion des 1ſten Stücks iſt ſchon in der Druckerey, und hat den Hofrath Schütz ſelbſt zum Verfaſſer [1]. Nun müſſen Sie aber jeden Monat eine Anzeige des Inhalts in den Hamburger Correſpondenten, in die Frankfurter Zeitung und in den ReichsAnzeiger (den der Rath Becker in Gotha herausgiebt) einrücken laſſen. Der Letztere, der auch das ganze Avertiſſement hat einrücken laſſen, fodert keine InſertionsGebühren ſondern ein Exemplar des Journals, davon ich ihm auch das 1ſte Stück ſchon zugeſandt habe.[2] In 2 Berliner Zeitungen und in der Bayreuther Zeitung iſt die Anzeige auch ſchon längſt erſchienen. Den Betrag aller dieſer Sachen will ich Ihnen mit Gelegenheit zuſenden. Sorgen Sie nun ja dafür, daß das 2te Stück bald folgt, denn je ſchneller ſich die erſten Lieferungen drängen, deſto ſtärkere Nachfrage entſteht.

Lichtenberg will ich mit nächſter Gelegenheit einladen.

Für Ueberdruckung der innern Seite des Umſchlags ſtimme ich nicht; wenigſtens wollen wir es vor der Hand noch unterlaſſen, damit Leſer, die auf Nettigkeit ſehen, keinen Anſtoß daran nehmen.

Die Recenſion der Flora kommt dieſe Woche noch zu Stande. Ich mußte ſie einem andern auftragen, weil meine jetzigen Arbeiten mich ganz abſorbieren, aber ich ſehe ſie durch, ehe ſie abgegeben wird.

Ich danke Ihnen, daß Sie an meine Familie Exemplare haben abgeben laſſen.

Herrn Zahn erſuche ich in der IIten Epiſtel auf der 2ten Seite unten, wo es heißt:

— — zu füllen, zu leeren

[1] An Goethe, 28. Jan.: „Endlich habe ich die merkwürdige Recenſion der Horen von Schütz im Manuſcript geleſen.“ Sie erſchien in Nr. 28 u. 29 der Lit.-Ztg. 1795 vom 31. Januar.

[2] Schillers Brief an Zach. Becker vom 21. Dez. 1794, worin er dieſem für die erſte Anzeige und die jedes künftig herauskommenden Stückes in einer ſeiner Zeitungen (Deutſche Ztg. und Reichs-Anz.) ein Horen-Ex. anbietet, iſt in Palleskes Leben Schillers, 5. Aufl., II, 610, abgedruckt. Die erſte, Jena, 10. Dez. 1794, datirte und „Schiller“ unterzeichnete Ankündigung ſteht im R.-Anz. Nr. 3 vom 5. Jan. 1795, Sp. 25 - 28

anſtatt leeren ſchöpfen zu ſetzen [1]. In dem Aufſatz über den GeſchlechtsUnterſchied [2] werden die beyden Citate von Blumenbach und Alex. von Humboldt weggelaſſen. [3] Vergeſſen Sie das ja nicht. Leben Sie wohl. Sch.

44. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 2. Febr. 1795.)

Euer Wolgeboren bezeuge ich den richtigen Empfang Dero geehrten mit dem Ende des Manuſcripts; ich werde Sorge tragen, daß alles in dieſes Heft eingerükt wird.

Hiebei das 1ſte Heft von Poſſelts Annalen [4], das Sie zu unſerm Angedenken gütig aufnemen werden: ich bin ſehr begierig, Ihr Urteil darüber zu hören. Wäre es möglich, ſo wolte ich bitten, eine Recenſion in der Litt.Z. zu beſorgen, wodurch Sie meine groſſe Verbindlichkeit gegen Sie ſehr vermeren würden.

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc. J. F. Cotta.

45. Cotta an Schiller.

Tübingen, 9, Febr. 1795.

Es hat mich auſſerordentlich gefreut, aus Euer Wolgeboren geehrtem vom 30. Januar zu erſehen, daß Sie mit dem erſten Heft zufrieden waren — Wenn der Himmel meine Wünſche in Erfüllung bringt, ſo würden wir künftig alles leichter ins Reine bringen können. Hr. Profeſſor Abel hat mir lezthin die erfreuliche Nachricht gegeben, nach der ich große Hoffnungen habe, dieſen Wunſch realiſirt zu ſehen.

Das Angezeigte iſt von Zahn, der ſich empfielt, beſorgt.

Die Aufſäze, welche für das 2te Heft beſtimmt ſind, werden 9—9½ Bogen geben, ſoviel würden wir zwar gerne lifern, allein der Buchdruker kan es nicht erzwingen; wir werden daher wol Nr. 5 weglaſſen oder abbrechen müſſen — diß wäre nemlich der Aufſaz über den GeſchlechtsUnterſchied.

Ich weiß mich vor den Horen und Annalen kaum durchzuſchlagen. Eiligſt

J. F. Cotta.

Sollen wir Ihnen nicht wieder eine GeldSendung machen? Belieben Sie doch zu disponiren.

[1] „Unermüdet iſt ſie alsdann, zu füllen, zu ſchöpfen.“ H. II, S. 96.

[2] Von W. v. Humboldt. H. II, S. 99—132.

[3] Goethe an Schiller, 27. Jan. 95: „Da ich wünſchte, daß der Aufſatz des Herrn v. Humboldt, wie alle andere, in Zweifel wegen des Verfaſſers ließe, ſo wäre vielleicht gut, das Citat, wo der Bruder angeführt iſt, wegzulaſſen.“

[4] Daſſelbe enthält: I. Rückblick auf das Jahr 1794. Einleitung. II. Inneres Frankreich. III. Geſchichte der fränkiſchen Generalität ſeit der Revolution, und deren dermaliger Etat. IV. Grosbritannien. Eröfnung des Parlaments. V. Neueſte Kriegsgeſchichte.

Ueber die im vorſtehenden Brief erwähnte Berufung Schillers nach Tübingen haben Keller (Beiträge, 1859, S. 54 und 55) und Goedeke im Schiller-Körnerſchen Briefw. die weſentlichſten Daten zuſammengeſtellt. Ich bin in der Lage, weitere Notizen aus einer handſchriftlichen Aufzeichnung Abels geben zu können, die ich der gütigen Mittheilung des Hrn. Merkel in Eßlingen verdanke. Daß Abel ſelbſt, welcher die Berufung vermittelte, ihr Verfaſſer iſt, geht ſowohl aus der völligen Uebereinſtimmung der Handſchrift mit ſeinem weiter unten abgedruckten Briefe an Schiller vom 6. März 1795 hervor, als auch aus dem Schriftſtück ſelbſt. Der Verfaſſer erzählt: „Bey einem mit dem verſtorbenen Staatsrath Baz, einem Jugendfreund Schillers, zu Mannheim gemachten Beſuch fanden wir Schiller am kalten Fieber krank.“ Nun war nach Schillers Brief an Henriette v. Wolzogen vom 14. November 1783 (Beziehungen, S. 439) Abel mit Baz am Tag vorher bei Schiller in Mannheim zu Beſuch. Abels Aufzeichnungen umfaſſen 5 Quartblätter und behandeln „I. Schillers Diſputation“; „II. Fieſko“; „III. Gefühl höherer Kraft unter drückenden Umſtänden“ und „IV. Schillers Berufung nach Tübingen.“ Der letzterwähnte Abſchnitt lautet vollſtändig:

„Schillers Berufung nach Tübingen.

„Schiller kam 1794 nach Tübingen, wo er bey dem damaligen Rector der ſogenannten Burſe logirte und mit und unter einer bedeutenden Zal von Studierenden, den Haus- und Tiſchgenoſſen des Rectors, einige mal ſpeiſte. Das leztere war ihm ſehr angenehm, er unterhielt ſich gern und heiter mit den Studierenden, und dieſe hiengen mit Liebe und Bewunderung an dem damals ſchon durch ganz Deutſchland gefeyerten Manne.[1] Als er darauf in die obere Zimmer des Hauſes geführt wurde, entzückte ihn die herrliche Ausſicht — er war äuſſerſt vergnügt, und wie überhaupt, was ihm neues vorkam, ſehr leicht neue Plane in ihm weckte, ſo entſtand jezt plözlich in ihm der Gedanke: Wäre er hier, ſo würde es ihm Freude ſeyn, Abends 6—8 Uhr Studierende um ſich zu ſammeln, und ſich mit ihnen über Wiſſenſchaft und Kunſt zu unterreden, wodurch er auf Geiſt, Geſchmack und Sitten derſelben mehr und kräftiger als durch Vorleſungen einzuwircken hoffte; doch würde er auch, ſobald ſein Geſundheitszuſtand es geſtatten würde, Vorleſungen ſich nicht entziehen; nur gegenwärtig ſey er nicht fähig, zuſammenhangende Vorleſungen zu halten.

„Es war nach Carls Tode und der beſchloſſenen Aufhebung der Akademie von Herzog Ludwig eine aus trefflichen Männern, dem geheimen Rath Hoffmann, dem (jezigen) Präſidenten Georgii, dem (jezigen) Staatsrath Weiſſer und dem verſtorbenen Hofrath Schott beſtehende Commiſſion niedergeſezt, welche den Auftrag hatte, theils überhaupt im Studienweſen in Würtemberg zweckmäßige Verbeſſerungen zu machen, theils beſonders auch die Lehrer, welche durch Aufhebung der Akademie Stellen und Einkommen verlieren muſten, auf eine, ihren Verluſt möglichſt erſezende Weiſe und zugleich zum Beſten des Ganzen bey andern Anſtalten des Vaterlands unterzubringen.[2]

„Einem Mitglied dieſes achtungswerthen Kollegiums, dem Präſidenten Georgii, [wurde dieſe obengenannte Aeuſſerung Schillers nicht ohne deſſen Wiſſen mitgetheilt, dieſer gab dem Collegium und dem Präſidenten deſſelben, H., Nachricht. Sogleich wurde auch dem für alles Gute eifrigen Herzog Bericht mit Gutachten erſtattet][3] und durch dieſen dem Collegium wurde die Aeuſſerung Schillers mitgetheilt, es entſtand Hoffnung, daß der treffliche Mann dem Vaterland wieder gewonnen werden konte, und nach weniger Zeit erhielt der Profeſſor A. zu Tübingen den Auftrag, Schillern in einem Privatſchreiben zu fragen, ob er einen Ruf als Profeſſor der höhern Philologie und Aeſthetik zu Tübingen annehmen würde.

[1] Man vgl. damit die Erzählung in Hovens Autobiographie, S. 129 f. Der Rektor der Burſa iſt Abel ſelbſt.

[2] Vgl. Reichsanzeiger 1794, I, Sp. 1252.

[3] Die in Klammern befindlichen Worte ſind im Original nach mehrfachen Aenderungen durchſtrichen.

„Schiller war indeſſen nach Jena zurückgereiſt; hier erhielt er von dem Herzog von Weimar ausgezeichneten Empfang, es ward ihm eine Zulage gegeben und die Verſicherung hinzugefügt, daß auf den Fall anhaltender Kränklichkeit ſeine Beſoldung verdoppelt werden würde.

„Durch dieſe Gnadenbezeugungen ward Schiller ſo gerührt, daß er, ſo erwünſcht ihm auch die Rückkehr ins Vaterland geweſen wäre, doch auf obige Anfrage zurückſchrieb: Nichts wäre ihm erfreulicher, als unter ſeinen Freunden in ſeinem Vaterlande zu leben und ſeinen Landsleuten nüzlich zu werden, allein der Herzog von Weimar habe ihm ſeit ſeiner Zurückkunft ſo ausgezeichnete Gnade erwieſen, daß er ſich ſelbſt als einen Undankbaren anklagen müſte, wenn er die Dienſte deſſelben jezt verlaſſen wollte.

„Es iſt zu bedauern, daß der Schillers Herz wahrhaft ehrende Brief in der Regiſtratur des Studienraths (jenes Kollegium wurde bald nachher aufgelöst und ſeine Akten dem Studienrath überlaſſen) nicht mehr aufgefunden werden konnte."

Bemerkenswerth iſt, daß Abel ſich nicht mehr daran erinnert, oder es nicht ausdrücklich erwähnt, daß er bei Schiller zweimal wegen der Anſtellung angefragt hat: zum erſten Mal im Januar oder Februar 1795, worauf Schiller den erſten ablehnenden Brief ſchrieb, den nicht mehr auffinden zu können, Abel ſo bedauert; dann in dem Brief vom 6. März, der nach dem im Beſitz des Herrn Friedrich Freihrn. v. Schiller, k. k. öſterr. Majors a. D., befindlichen Original weiter unten zum erſten Mal mitgetheilt wird, worauf Schiller die zweite, vom 3. April 1795 datirte Antwort gab, die in Schillers ſämmtl. Werken, Ausg. in Einem Band, Stuttgart, 1830, S. 1303, abgedruckt iſt. Ueber die Bemühungen, Schiller trotz der Ablehnung auch des zweiten Rufs für Tübingen zu gewinnen, berichtet Karoline v. Wolzogen in Charl. Schiller und ihre Freunde, II, 62.

46 Schiller an Cotta.

Jena d. 13. Febr. 95. $\frac{\text{22. Febr.}}{\text{24. Febr.}}$

Die Nachrichten, die Sie mir in den letzten Briefen von dem Abſatz der Horen gegeben, ſind ſehr ermunternd für uns, und wenn es noch einige Zeit ſo fortgeht, wie es angefangen, ſo werden wir bald im Hafen ſeyn. Ich wünſchte aber jetzt zu wiſſen, wie Sie es mit den PoſtAemtern und Buchhandlungen in Anſehung des Rabatts halten, ob der Käufer einen Theil der Transportkoſten trägt, ob die Buchhandlungen auch die gewöhnlichen $33^1/_4$ pro Cent erhalten. Seyn Sie ſo gut mich bey Gelegenheit davon zu benachrichtigen.

Ich lege Ihnen hier einige Scheine bey über 5 Exemplare der Horen, die ich von denen, ſo Sie mir auf meine Rechnung geſendet, bey den hier genannten Buchhandlungen untergebracht habe. Künftig ſenden Sie alſo dieſe 5 Stücke unmittelbar an beſagte Buchhandlungen, und ſtreichen 5 Carolin von meiner Rechnung aus. Auch wird es nicht unbillig ſeyn, daß Sie noch 2 Exemplarien, davon ich eins an den Herzog von Weimar,[1] der unſer Protector iſt, und das andere an Herdern, der ſich der Beurtheilung der Manuſcripte mit unterziehen will, abgegeben, mir gut halten. Ich hätte demnach von den 13 Exemplarien, die Sie mir angeſchrieben, nur 6 zu bezahlen, indem 5 von beſagten Buchhandlungen

[1] Die Ueberreichung an den Herzog geſchah durch Goethe; SchGB. Nr. 43.

übernommen worden, und 2 zum Vortheil des Ganzen verwendet und deßwegen frey ſind. Auch iſt es billig, daß dem Herrn Oberbergmeiſter v. Humboldt [1] in Bayreuth, der uns 14 Subſcribenten in dortiger Gegend verſchafft hat, die ſchon bey Ihnen gemeldet ſeyn werden, 1 FreyExemplar beſtimmt werde. Ich habe, um dieſe Sache auf immer zu berichtigen, auf einem beſondern Blatt aufgeſchrieben, wieviel Exemplarien künftig regelmäßig an mich geſchickt werden. Außer dieſen regelmäßigen Lieferungen erhält jeder Mitarbeiter, wenn er nicht ſchon im Ausſchuß iſt, ein Exemplar desjenigen einzelnen Stücks, worinn etwas von ihm erſcheint. In den 2 erſten Stücken iſt bloß ein einziger, nehmlich der Verfaſſer der Ideen zu einer Geſchichte der Kunſt, für den Sie mir alſo ein Exemplar des 2ten Stücks beylegen. Künftig werde ich Ihnen jedesmal ſchreiben, wann und wieviel ſolcher einzelnen Stücke zu ſenden ſind.

Auf Rechnung des Hrn. LegationsRaths v. Humboldt ſenden Sie noch ein einzelnes Exemplar des 2ten Stücks mit den übrigen.

Ueberhaupt wird es gut ſeyn, wenn Sie für jedem MitArbeiter der Horen ein eigenes Buch halten, worinn Sie anmerken, was man einander gegenſeitig zu bezahlen hat, weil ſolche Abrechnungen noch öfter vorkommen könnten. So hat eben dieſer Herr v. Humboldt 7 Rthlr. für Einrückung des Avertiſſement in 2 Berliner Zeitungen ausgelegt, welche Sie ihm gut halten werden.

Hier lege ich Ihnen auch einen Brief bey, [2] aus dem Sie erſehen werden, daß dem Verfaſſer desſelben unverzüglich geantwortet werden muß. Befriedigen Sie ihn über ſeine Anfragen, ſenden Sie ihm ſogleich die verlangten Anzeigen und die Stücke gleich mit. Sie werden nicht übel thun, wenn Sie ihm einige FreyExemplarien bewilligen, denn er kann uns in dortigen Gegenden ſehr nützlich werden. Was das Bedenken wegen eines Verbots der Horen im Oeſterreichiſchen betrifft, ſo können Sie es dadurch vollkommen heben, daß Sie nicht die ganzen Jahrgänge ſondern die einzelnen Stücke bezahlen laſſen. Den Brief von Hrn. v. Herbert ſenden Sie mir, wenn er beantwortet iſt, zurük.

Schütz hat die Recenſion der Flora ſchon ſeit 9 Tagen in Händen. Für die Europäiſchen Annalen danke ich ſchön. Ich werde ſie Schützen empfehlen.

Leben Sie recht wohl und fahren Sie mit vollen Segeln. Ihr

Sch.

*

(Auf einem beſondern Blatt.)

Von jedem Stücke der Horen werden an mich geſendet:

1) Gratis

6 PoſtPap. für mich.

16 Poſtpap. für die H. Göthe, Herder, Fichte, Woltmann, v. Humboldt und Körner.

[1] Alexander.

[2] Den Brief des Barons Herbert. S. 57 f.

1 für den Herzog v. Weimar Postp.
1 für Rath Becker in Gotha (der das Avertissement unentgeltlich in den ReichsAnzeiger gerückt, und künftig jedes Monathstück darinn anzeigen wird).
1 Schreibpap. für die Litter. Zeitung.
1 Schreibp. für H. OberbergMstr. v. Humboldt in Bayreuth, der uns 14 Subscribenten im Bayreuthischen angeworben.

2) Auf Rechnung

3 für meine Rechnung Schrbp.
1 für Hofrath Schütz. PostPap.
1 Prof. Klein in Halle.
3 auf meine Rechnung auf die Solitude und in Stuttgardt.

47. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 18. Febr. 95.)

In dem Augenblick, da die lezte Revision aus der Presse kommt, geht die Post ab, ich benuze diß noch, Euer Wolgeboren ein in der Eile verfertigtes Heft p. BriefPost zu übersenden.

Ich habe noch alles hineingezwungen.

Ich hoffe, bei Eingang dieses seye bereits neues Manuscript abgegangen. Entschuldigen Sie meine Eile ꝛc.

J. F. Cotta.

48. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 20. Febr. 95.)

Euer Wohlgeboren erhalten hiebei das soeben fertig gewordene Heft, wovon der Vorläufer durch die Briefpost Sie schon von allem berichtete. Ich hoffe auch dieses Heft seye zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen. Hrn. v. Archenholz und Garve schicke ich gratis Exemplarien, wegen der übrigen MitArbeiter felt mir aber immer noch die mir von Ihnen erbettene Nachricht.

Hr. Professor Abel ist mit mir äusserst auf die morgende Post begierig, die uns wahrscheinlich Ihren Entschluß überbringt: wir hoffen, er falle nach unsern Wünschen aus.

Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

49. Schiller an Cotta.

Jena 20. Febr. [1795.] 28. Febr. 1. März.

Ich ſende Ihnen hier den Anfang des Manuſcripts zum dritten Stücke[1] und bitte Sie, den Setzer ſogleich Hand anlegen zu laſſen, daß wir vorwärts rücken können. Es ſollte mir ſehr leid ſeyn, wenn das 2te Stück nicht die verlangten 8 Bogen enthielte; denn es ſind mir ſchon mehrere Beſchwerungen über die Kürze des 1ten Stücks zu Ohren gekommen. Eben ſo leid wäre mirs, den 5ten Aufſatz abgebrochen zu ſehen, da er ſich nicht recht zum Zerſtückeln qualifiziert. Hätten Sie lieber 2 Setzer eintreten laſſen, um dieſem Uebelſtand auszuweichen; denn am Anfang des Journals dürfen wir uns durchaus kein torts gegen das Publicum geben, wenn der gute Wille nicht dadurch eingebüßt werden ſoll.

Meinen letzten Brief, worinn ich Ihnen ein Schreiben von Baron Herbert aus Klagenfurth beygelegt, werden Sie jetzt haben. Ich bitte, dieſen Auftrag recht bald zu beſorgen. Ich lege hier noch einen Brief bey, mit Bitte, dem Verfaſſer desſelben, wie er wünſcht, jedes Monathſtück unter der angeführten Adreſſe[2] mit der Briefpoſt zuzuſenden. Das 1ſte Stück welches ich noch vorräthig hatte, habe ich ihm von den 6 Exemplarien, die Sie mir zum Verſchenken überlaſſen, abgegeben. Das pränumerierte Geld, welches er an mich ſchickte, gehört Ihnen, und kann mir in Rechnung gebracht werden.

Geben Sie mir doch gelegenheitlich Nachricht, ob und in welchem Nahmen die Horen nach Dänemark ſind verſchrieben worden.

Wie ſteht es überhaupt mit den Beſtellungen? Sie können denken, daß ich auf den erſten Brief von Ihnen, der mir ſagt, daß Sie die Unternehmung für geborgen halten, ſehr begierig bin. Was mich betrifft, ſo hänge ich mit ganzem Intereſſe an derſelben und widme ihr meinen ernſtlichſten Eifer.

Seyen Sie daher eher froh als unzufrieden, daß mein Etabliſſement in Tübingen nicht zu Stande kommen kann; denn die Horen wären das Opfer davon geworden, wenn ich ja die mir gemachten Bedingungen hätte annehmen können. Nur die völligſte Freyheit von Geſchäften macht mich zu dieſer Unternehmung geſchickt.

Uebrigens läugne ich nicht, daß es mir ſauer geworden iſt, durch Ablehnung des mir geſchehenen Antrags zum zweytenmal auf mein Vaterland Verzicht zu thun. Aber was man von mir foderte gieng über meine Kräfte, und das, was ich zu leiſten vermögend wäre, braucht man für den Poſten nicht, den man mir anbot. Eine Profeſſur in der Philoſophie auf meine eigene Art und Weiſe würde ich mit Vergnügen angenommen haben, um in meinem Vaterland zu leben.

Sagen Sie Abels meine herzlichſten Grüße, und empfehlen Sie mich Ihrem Freunde Zahn, dem ich auf ſeinen verbindlichen Brief nächſtens antworten werde.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

[1] Das eigene Schickſal (von Herder; III. 1—21) und Dante's Hölle (von A. W. Schlegel; III. 22—69).

[2] Nach Würzburg. vgl. Cotta's Brief vom 1. März.

N.S. Wenn der 5te Aufſatz des II. Stücks gar nicht oder nur zum Theil in das 2te Stück eingerückt worden iſt, ſo machen ſie ihn zum dritten Aufſatz in dem folgenden.

Innliegenden Brief an Hubern[1] bitte ich bald zu beſorgen. Ich wußte keine beſtimmte Adreſſe.

50. Cotta an Schiller.

Tübingen, 24. Febr. 1795.

Euer Wolgeboren geehrtes v. 13. h. erhielte ich erſt als das 2te Heft der Horen ſchon an Sie abgegangen war; ich ſende daher die nach der Anlage Ihnen noch zukommende 2 Poſtp.Ex. v. 1n u. 2ten Heft, und bitte Sie der Cuno=

[1] Ludwig Ferdinand Huber, geb. 14. Sept. 1764 zu Paris; über ſein Verhältniß zu Schiller und dem Körner'ſchen Kreis gibt der Schiller-Körner'ſche Briefwechſel Auskunft; 1798 kam er nach Stuttgart und übernahm an Poſſelts Stelle die Redaktion der Allg. Ztg., mit welcher er 1803 nach Ulm überſiedelte; im Sept. 1804 trat er eine Reiſe nach Leipzig an, von welcher er kaum zurückgekehrt war, als er am 24. Dez. in Ulm einem Bruſtleiden erlag. — Huber hatte im Herbſt 1794 in einem nicht mehr vorhandenen Brief bei Schiller angefragt, ob er ſich nicht in Jena niederlaſſen könne, weil es in der Schweiz für ihn zu theuer zu leben ſei. (SchKB. III, 250.) Schiller redete ihm dieſen Vorſatz aus in einem Schreiben vom 1. Nov. 1794, worauf Huber in einem noch vorhandenen Brief vom 31. Jan. 1795 jenem für ſeine Bemühungen dankte. Schillers Antwort auf das letzterwähnte Schreiben, eben das, welches er an Cotta zur Beſorgung ſandte, fehlt. Dagegen iſt der Brief Schillers an Huber vom 1. Nov. 1794 vorhanden. Er lautet:

„Deinen Auftrag habe ich beſorgt und ohne Mühe erhalten, daß die Anzeige abgedruckt wird. Aus den Erkundigungen, die ich ſonſt eingezogen, muß ich ſchließen, daß ſich die Herren von der Litt.Z. gar nicht von dir beleidigt wiſſen, und den 3ten Band der Anſichten nicht einmal kennen, der auch mir weder hier noch in Weimar vorgekommen iſt. Wäre ihnen aber auch dein Angriff auf ſie bekannt und ſtündet ihr noch ſo übel miteinander, ſo würde dieſer Umſtand für dein Hieherkommen und Hierſeyn von gar keiner Bedeutung ſeyn; denn die Societät der Litt.Z. bedeutet hier nicht mehr, als jede andre Privatgeſellſchaft an irgend einem Ort bedeuten kann, und man kann hier ſehr in Frieden leben, ohne dieſer Societät zu gefallen. Uebrigens wird es nicht ſchwerer ſeyn, ſie wieder zu verſöhnen, als ſie zu beleidigen.

Ob du ſonſt deine Rechnung in Jena finden dürfteſt iſt eine andere Frage. Seit etlichen Jahren hat es ſich hier in manchen Stücken ſehr verändert. Da die Univerſität im Zug iſt, ſo hält es für einen Fremden, der eine Haushaltung hat, ſchwer, unterzukommen. Die Wohnungen ſind in hohem Preiß und zuweilen um Geld kaum zu haben. Noch kürzlich hat Hr. v. Humboldt, den du auch kennſt und der jetzt hier etabliert iſt, Mühe gehabt, ein Quartier zu finden. Alsdann iſt die geſellſchaftliche Exiſtenz für denjenigen, der außer Verhältniß mit der Akademie iſt, nicht die anziehendſte, und du müßteſt dich zum wenigſten der ſpeculativen Philoſophie widmen, um dir in Jena zu gefallen. In politiſcher Rückſicht hätteſt du übrigens (bey der nöthigen Behutſamkeit verſteht ſich) gar nichts zu beſorgen.

Mir iſt eingefallen, ob nicht vielleicht Erfurt der Ort wäre, der deinen Abſichten zuſagte. Auf jeden Fall würdeſt du dort an dem Coadjutor einen guten Freund, einen angenehmen Geſellſchafter, und vielleicht in der Folge noch mehr finden. Durch fortgeſetzten perſönlichen Umgang müßte es dir nicht ſchwer werden, ihn lebhaft für dich zu intereſſieren; dabey iſt er einer von den wenigen Großen, deren Umgang man, auch ohne einen Zweck mit ihnen zu haben, mit Vergnügen cultivieren kann. Du würdeſt für die Zukunft ſorgen, ohne nöthig zu haben, in der Gegenwart dafür ein Opfer zu bringen. Uebrigens iſt in den übrigen Dingen, die zum Leben gehören, zwiſchen hier und Erfurt wenig Unterſchied.

Ich danke dir für dein Andenken an mich und an die meinigen. Mit meiner Geſundheit iſt es noch das alte; ſie macht mich unbrauchbar für die akademiſche Beſtimmung und für die größere Geſellſchaft, aber bis jetzt hat ſie mich an meiner übrigen Thätigkeit wenig gehindert, und mir überhaupt noch nicht viel von dem geraubt, worauf ich einen Werth lege. Meine Frau und der Kleine ſind recht wohl auf.

Lebe wohl, und gib mir von deinem künftigen Aufenthalt Nachricht. Dein treuer Freund Schiller. Meine Frau empfiehlt ſich deinem Andenken."

ſchen und Akademiſchen Bchhdlg. vom 2n Heft — an jene 2 und an diſe 3 Exemplare — ſo wie Sie es vom erſten Heft gef. abgaben, zuſtellen zu laſſen, damit die Spedition gleichförmig bleibt.

Von den Schreibpapier-Ex. erhilten Sie nach Jena (auſſer den unter Couverts geſandten an Hrn. Hofrath Klein und Exp. der A. L. Z.) 17 Exemplare, wovon Sie 5 an jene 2 Handlungen abgaben, mithin blieben Jhnen noch 12 Ex., und da Sie hievon für Sich 3 Ex. und für Hrn. Rat Becker und Hrn. Oberbergmſtr. v. Humboldt je 1 Ex. — mithin im Ganzen 5 Exempl. in Jena gebrauchen, ſo wären Jhnen 7 Ex. überflüſſig, die ich Sie bitten will, mit erſter Poſt nach Leipzig an meinen Commiſſionair Hrn. Buchhändler Böhme zu ſenden. Der Grund zu diſer Bitte iſt folgender: ich ließ von den Horen 1400 auf Schreibpapier und 100 auf Poſtpapier auflegen und habe nun eben von diſen noch bei 50, von jenen aber nur noch 30 Exemplar — Sie ſehen alſo, daß wir immer noch mit beſtem Wind ſegeln — Diſe 30 Ex. können nun und werden nun bald vollends fort ſeyn; und ich möchte es doch nicht felen laſſen; mit dem zweiten Heft, von dem ich ſogleich 500 Ex. mehr auflegen ließ, kann ich zwar ſchon aushelfen, auch habe ich ſogleich eine neue Auflage vom erſten Heft veranſtaltet — bis diß aber fertig iſt, möchte ich gerne jedem aushelfen — Daher bitte ich Sie um Abſendung deſſen, was Jhnen überflüſſig ſeyn ſolte, und erſuche Sie, dasjenige, was Hr. Gabler, Cuno und Akademiſche Buchhandlung gegen Beilage dazu villeicht abgeben, beifügen zu laſſen, mir aber mit wenigem gef. Notiz zu geben.

Es ſind zwar ſehr viele in Commiſſion gegeben, allein der Wahrſcheinlichkeit nach ſezen wir bis Oſtern gewis 15—1600 ab, und wenn wir ſo fortſegeln, ſo ſind wir bald im Haven — Den Poſtämtern und Buchhandlungen wird alles aufs möglichſte erleichtert — ich gebe diſen 1/3 rab. und liefere alles franco per Poſtwagen nach Leipzig (dieſe kleine NebenAusgabe koſtet jährlich 400 fl.) — Dem OberPoſtAmt Stuttgart gebe ich gleichfalls 1/3 rab. und habe mit diſem den Contract ſo geſchloſſen, daß es jedem andern PoſtAmt das Exemplar zu fl. 8 48 anſezen muß, ſo daß die 2te Stationen an jedem Stück noch fl. 2 12 kr. profitiren, wo ſie ſonſt oft nur fl. 1 bis 1 fl. 30 haben —

Möchte es nicht gut ſeyn, wenn wir bei der neuen Auflage des 1ſten Hefts bemerkten, daß es eine zweite unveränderte Auflage ſeye, und diß auch durch Anzeigen verbreiteten; es gibt vielleicht ein neues Aufmerken auf diß Inſtitut.

Der Brief von Hrn. v. Herbert folgt hiebei zurük, er wurde ſogleich beſorgt, ich verſprach ihm mehr, als er verlangen wird, wenn er ſich für die Horen möglichſt verwendet.

Es verſteht ſich, daß ich jedem MitArbeiter an den Horen eine eigene Rechnung füre — Haben Sie nur die Güte, am Ende des erſten Vierteljahrs gef. zu bemerken, wem und was ich jedem an Honorarium gutzuſchreiben habe.

Möchten Sie doch gütigſt für eine baldige Recenſion der Europäiſchen Annalen beſorgt ſeyn! Ich wäre begierig, Jhr Urteil darüber zu hören.

Mit unwandelbarer Hochachtung Jhr gehorſamer Diener J. F. Cotta.

Möchten Sie mir nicht gef. den Verfaſſer der Ideen zu einer Geſchichte der Kunſt nennen? Dieſer Aufſatz hat mir ſehr wol gefallen.[1] — Der über den GeſchlechtsUnterſchied, wahrſcheinlich v. Hrn. Leg.R. v. Humbold, iſt vielen zu ſchwer. Es iſt für uns eine angeneme Unterhaltung, die verſchiedene Urteile über die Horen zu hören; die einen finden das höchſt vortreflich, was die Andern, denen die Koſt etwas zu ſchwer ſeyn mag, tadeln: Die meiſten ſuchen die Unterhaltung nicht auf dem etwas beſchwerlicheren, aber deſto angenemeren, Weg des anhaltenden Studierens der Aufſäze, ſie hoften auf leichtere Art zu ihrem Zweck zu gelangen, aber für dieſe ſorgt ja auch Goethe, und wer die kleine Mühe ſcheut, ſich das unendliche Vergnügen zu verſchaffen, das das Studium Ihrer äſthetiſchen Briefe gewärt, dem ſollte man das Leſen verbieten.

Ich laſſe diſes durch die BriefPoſt gehen und ſende per Poſtwagen die reſtierenden 2 Horen 1^{s} u. 2^{s} Poſtp.
2 — 2^{s} Heft Schreibp.

J. F. Cotta.

Möchten Sie nicht vergeſſen, ſich der vorgeſchlagenen Adreſſen Hrn. v. Herberts in Wien zum Vorteil der Horen zu bedienen.

51. Cotta an Schiller.

Tübingen, 1. Merz 95.

Euer Wolgeboren wiſſen bereits, daß noch alles ins 2te Heft kam. Rechnen Sie ein für allemal darauf, daß wir mit Vergnügen alles thun, was zum Beſten der Horen gereichen kan.

An Hrn. Baron v. Herbert habe ich, wie Ihnen mein leztes ſagt, ſogleich die Spedition beſorgt; das Gleiche geſchah heut mit dem Exemplar nach Wirzburg.

Nach Dännemark ſind bis jezo nur 9 Horen von den daſigen Buchhändlern Groſſt & Nitſchke beſtellt, aber ohne Anzeige für wen? Wahrſcheinlich gebrauchen die Hamburger Buchhändler mehrere ihrer Exemplarien dahin — So wie ich Anzeigen der eigentlichen Abnemer erhalte, teile ich ſie Ihnen mit.

Mit welchem guten Wind wir fortſegeln, habe ich Ihnen bereits geſchriben, und Sie wiſſen daher auch, daß wir bereits mit einem leichten Sprung nicht nur über dem Graben ſind, ſondern diſen auch ſchon zimlich weit hinter uns haben. Es kan an den weitern Fortſchritten nicht felen, da Sie ſich für die Sache ſo warm intereſſiren, zälen Sie aber auch dagegen auf unſre beſondere Erkentlichkeit. — Ich werde der Güte nie vergeſſen, die Sie mir dadurch erweiſen. Nur Eines bitte ich von Ihrer Freundſchaft, erfüllen Sie mir gewis meine Hofnung, für immer Ihr Verleger zu ſeyn! Ich ſetze hierinn einen Stolz, den Sie mir nicht verdenken werden, und es würde mich tief kränken, wenn ich mich

[1] Vgl. Schiller an Goethe, 8. März 1795.

getäuſcht ſähete. Ich glaube, daß Sie von mir verſichert ſind, daß ich wie jeder andre zu der gröſten Unternemung geneigt bin, wenn Ihre Arbeiten der Gegenſtand ſind, und daß ich es von keiner Seite felen laſſe. Auch glaube ich, Sie verſichern zu können, daß ich Ihre beſondere Freundſchaft gegen mich zu ſchäzen weiß, und mich zur Dankbarkeit mehr verbunden füle, als mancher andere. Wenn Ihre Werke einſt zuſammen gedrukt erſcheinen, ſo würde ich damit gewis alles an typographiſcher Schönheit zu übertreffen ſuchen. Wenn wir alsdann vollends näher beiſammen wären, ſo würde diß noch weit vorteilhafter ſeyn. Ich gebe meine Hofnung hierinnen noch nicht auf, denn ich glaube, daß man Ihnen von Stuttgart aus ſolche Vorſchläge machen wird, die Sie eingehen können. Sie haben überhaupt, wie es mir ſcheint, die Sache zu bedenklich genommen: man würde Ihre Geſundheit gewis aufs möglichſte geſchont haben und mit 2 Stunden wöchentlich ſchon ſehr zufrieden ſeyn — Ihr Umgang iſt ja ſchon das lehrreichſte Collegium, es bedarf hiezu keiner ordentlichen Lehrſtunden; die Univerſität gewinnt genug, Sie in Ihrer Mitte zu haben.[1] Ich gründe auf diſe Betrachtung jene Hofnung und fürchte, wenn ſie realiſirt wird, nichts für die Horen, 2 Stunden, vielleicht nur während 6 bis 8 Monaten wochentlich gegeben, ſolten diſem Inſtitut nicht viel von Ihrer Zeit rauben, da unſer Wonen an Einem Ort Ihnen viele andere Geſchäfte entberlich machen würde, indem Sie vieles uns übertragen könten. Laſſen Sie diſe hingeworfenen Gedanken nicht aus den Augen, wenn Ihnen Abel ſchreiben wird, — er läßt ſich indeſſen empfelen und melden, daß er Ihren Brief nach Stuttgart geſandt und ſo wie er daher Antwort erhält, ſo wird er Ihnen dieſe mitteilen.

Der Brief an Huber iſt ſogleich beſtellt — Hrn. v. Humbold habe ich das Angezeigte notirt; er ſchreibt ſich aber dabei 1 Horen zur Laſt; haben Sie ihm 1 Exemplar auſſer denen ihm ſchuldigen, abgegeben, oder ſoll ich diß noch ſenden?

Zahn empfielt ſich mit mir beſtens.

Schicken Sie uns doch bald möglichſt Etwas für die Flora; ich bitte dringendſt darum.

Seyen Sie auch Poſſelts Annalen bei Hrn. Hofrat Schüz eingedenk. Sie verdienen gewis bald angezeigt zu werden, und Sie würden mich dadurch aufs neue verbinden. Es ligt mir äuſſerſt viel daran, wie Sie ſich vorſtellen können.

Mit unwandelbarer Hochachtung Ihr gehorſamer Diener

J. F. Cotta.

Das Manuſkript zum 3ten Heft iſt ſogleich in die Drukerei gegeben worden.

Wir zalen gerne, wie bei den Horen, die beſondere Anzeige von Poſſelts Annalen, wenn ſie nur bald recenſirt werden. Wäre es nicht ein Stoff, der von Ihnen recenſirt zu werden verdient?

[1] Aehnlich ſchreibt Körner an Schiller, 28. Mai 1790: „Daß du in Jena wohnſt, iſt für die Univerſität allein ſchon zweihundert Thaler werth“ ꝛc. SchKB. II, 188.

52. Schiller an Cotta.

Jena den 2. März 95. $\frac{\text{13. März.}}{\text{eod.}}$

Hier die Fortsetzung des Manuscripts zum IIIten Stück.[1] Mehr ist heute noch nicht abgeschrieben; es folgt aber mit der nächsten Briefpost. Senden Sie mir etwa 15 Tage vor Endigung des Drucks von diesem Stücke die fertigen AushängeBogen, damit die etwa eingeschlichenen Druckfehler bemerkt und zugleich mit den andern, aus den vorigen Stücken bey dem 1sten Bande können angezeigt werden. Es sind deren in dem zweyten Stücke mehrere und nicht unwichtige vorgekommen, daher ich Sie bitte, den Corrector, mit dem ich sonst recht wohl zu frieden bin, ja immer wachsam zu erhalten.

Recht sehr danke ich Ihnen, daß Sie das 2te Stück noch complett und noch zu rechter Zeit herausgebracht haben. Es ist eine unverzeyliche Nachläßigkeit von mir daß ich Ihnen zu diesem Stücke und selbst noch zu dem dritten das Manuscript nicht früher gesandt habe. Künftig soll dieser Fehler nicht mehr vorfallen, und ich verspreche Ihnen in 8 Tagen Manuscript zu dem 4ten Stücke zu senden.

Von dem Ersten Stücke habe ich kein Exemplar mehr vorräthig. Der Cunoischen Handlung habe ich unterdessen noch eins abgeben müssen, eins nach Würzburg gesandt, welches Sie fortsetzen werden, und die übrigen sind an MitArbeiter versendet; die letztern werden nicht fortgesetzt. Bey den 3 Buchhandlungen hier werde ich anfragen lassen, was sie vorräthig haben und an Böhme senden. Ich wundre mich, daß Sie nur 1500 Exemplarien haben abdrucken lassen.

An den Herrn in Wien will ich schreiben und den Brief Ihnen zum Einschluß senden, mit der nächsten Post.

Ich habe nichts dagegen, wenn Sie die 2te Auflage des 1sten Stücks anzeigen wollen. Nur muß es so geschehen, daß es keiner Prahlerey gleich sieht, und der Leser muß wissen, warum solches angezeigt wird.

Ueber die Urtheile des Publikums in Betreff der Horen wundre ich mich gar nicht, aber wenn die Horen gut bleiben und es noch mehr werden sollen, so dürfen wir nach solchen einzelnen Stimmen gar nicht fragen, sondern müssen unsern Weg mit festen Schritten fortwandeln. Dann wollen wir sehen, ob das Publikum uns, oder wir das Publikum zwingen. Das Denken ist freilich eine harte Arbeit für Manchen, aber wir müssen es dahin bringen, daß, wer auch nicht denken kann, sich doch schämt es zu gestehen, und unser Lobredner wider Willen wird, um zu scheinen, was er nicht ist.

Die Ideen zu einer Geschichte der Kunst sind von einem treflichen denkenden Künstler, der mit Göthen lebt, von Hrn. Professor Meyer in Weimar.

Der Aufsatz: das eigne Schicksal ist von Herdern, die Hölle von Dante von Schlegeln in Amsterdam,[2] die Entzückung des las Casas von Engel, dem

[1] Entzückung des Las Casas oder Quellen der Seelenruhe (von Engel, III. 70—79); und Ueber die männliche und weibliche Form (von W. v. Humboldt; III. 80—103).

[2] August Wilhelm, damals Hofmeister in einem Handelshaus in Amsterdam.

Verfaſſer des Philoſophen für die Welt. Die zwey andern[1] ſind von einem ſehr guten Meiſter.

Mit dem bißherigen Gang der Horen bin ich recht wohl zufrieden. Die Meſſe wird nun entſcheiden. Hoffentlich berühren Sie auf Ihrer Reiſe Jena, und da wollen wir recht darüber plaudern. Leben Sie recht wohl.

Sch.

53. Schiller an Cotta.

Jena den 4. März 95. $\frac{17. \text{ März.}}{20. \text{ März.}}$

Sie erhalten hier, was indeß hat abgeſchrieben werden können. Wenn der Aufſatz von Engel (Entzückung des las Caſas) noch nicht im Druck angefangen ſein ſollte, ſo laſſen Sie den Aufſatz über männliche und weibliche Form unmittelbar nach Dante folgen, und bewahren den Engeliſchen Aufſatz zum 4ten Stücke auf; denn nach der Berechnung, die ich angeſtellt habe, wird der Aufſatz über Männliche ꝛc. gerade den 6ten und ſiebenten Bogen füllen. Sollte aber der Aufſatz von Engeln ſchon angefangen ſeyn, ſo können Sie den erſtern Aufſatz darauf folgen, und ihn da abbrechen laſſen, wo ich es bemerken will. Im Fall aber, daß die 2 erſten Aufſätze zuſammen 72 Seiten voll machen, ſo bleibt es bey der erſten Einrichtung, und Engels Aufſatz kann Numero III folgen.

Da ich auch zweifle, ob es Zeit ſeyn wird, die Druckfehler, die in den erſten Bogen des 3ten Stücks einſchleichen möchten, noch zu bemerken, ſo wollen wir die Erwähnung derſelben auf den 2ten Band aufſparen, und ich will Ihnen mit nächſter Poſt die Druckfehler des I und IIten Stücks, ſo wie auch den Titel des erſten Bandes zuſenden.

Da dieſes 3te Stück ſchon ganz vortrefflich beſetzt iſt, ſo laſſe ich die Fortſetzung meiner äſthetiſchen Briefe weg; das Publicum muß auch in einige Erwartung geſetzt werden, und außerdem will es die Mannichfaltigkeit, daß auch andere Materien und andre Autoren erſcheinen. Im 4ten Stücke bin ich auch nicht nöthig; dafür aber werden Göthe und ich das 5te Stück allein beſetzen,[2] und dieß ſoll alle andern ſtechen.

Leben Sie wohl und ſeglen mit gutem Winde

Sch.

[1] Ueber den Geſchlechtsunterſchied (im II. St.) und Ueber die männliche und weibliche Form, von W. v. Humboldt.

[2] Dieß war erſt beim VI. Stück der Fall, dem „Centaur", welche Benennung Goethe aufbrachte wegen des Contraſts, den ſeine Elegien mit Schillers philoſophiſchen Briefen machten; SchGB. III, 242. Schon am Ende Januar hatten die beiden Freunde die Alleinbeſetzung des IV. St. in Ausſicht genommen; SchGB. Nr. 45. Jener Contraſt war allerdings ſo groß, daß Schiller ſich bei Ueberſendung des VI. St. an den Herzog von Auguſtenburg, am 5. Juli 1795, entſchuldigen zu müſſen glaubte: „Die Elegien, welche es enthält, ſind vielleicht in einem zu freyen Tone geſchrieben, und vielleicht hätte der Gegenſtand, den ſie behandeln, ſie von den Horen ausſchließen ſollen. Aber die hohe poetiſche Schönheit, mit der ſie geſchrieben ſind, riß mich hin, und dann geſtehe ich, daß ich zwar eine conventionelle, aber nicht die wahre und natürliche Decenz dadurch verletzt glaubte." Aprilheft der deutſchen Rundſchau, 1875, S. 53.

Professor Abel an Schiller.[1]

(Tübingen den 6. März 1795.)

Ihre Antwort theuerſter Freund auf den gemachten Antrag finde ich ganz Ihrer würdig, ſo ſehr ſie mich auch aus einer andern Rückſicht betrübt. Doch verliere ich noch nicht alle Hoffnung. Man hat dem Herzog den Antrag gemacht, daß Sie für die Univerſität ſehr wichtig wären, und da ohnehin ein neuer Lehrſtul für Geſchichte erfordert werde, ſo könnten Sie zu dieſer Stelle und zugleich für Aeſthetik berufen werden. Freylich iſt hierzu noch kein Fond da und ich bitte Sie daher, mir nur privatim zu ſagen, ob Sie, ganz nach Ihrer Willkühr, privatim oder privatissime in Ihrem Hauſe über jene beyden Gegenſtände, jedoch ohne philoſ. nach Ihrer Weiſe auszuſchließen, leſen und was Sie als Beſoldung verlangen würden. Dieſe leztere Frage mus ich machen, weil davon im gegenwärtigen Falle ſo viel abhängt.

Von allen öffentlichen Geſchäften wären Sie auf immer dispensirt.

Grammont[2] ſchreibt mir heute aus Petersburg, daß er ſich mit ſeiner Frau in Tübingen häußlich niederlaſſen wolle.

Wir empfehlen uns Ihnen und Ihrer theuerſten Gattin und ich bin ewig Ihr

Abel.

Als Profeſſoren der höheren Philologie ſind vorgeſchlagen Conz, Schott, Poſſelt.

54. Schiller an Cotta.

[Jena] den 9. Merz 95. $\frac{19.\ \text{März.}}{20.\ \text{März.}}$

Hier der Reſt des 3ten Stücks. Was ich in meinem letzten von einer Umänderung der Ordnung der 2 letztern Aufſätze ſchrieb, kann unterbleiben. Nur bitte und beſchwöre ich Sie, theilen Sie das Manuſcript ſo ein, und laſſen es ſo im Druck arrangieren, daß wir wo nicht den ganzen doch den halben ſiebenten Bogen damit füllen. Es iſt ſo fatal, daß es mir an kleinen Aufſätzen fehlt, die in ſolchen Fällen aushelfen können. Von heut über 8 Tage geht Manuſcript zum 4ten Stück gewiß ab.

Von den Exemplaren des IIten Stücks der Horen auf Schreibpapier habe ich jetzt $^1/_2$ Dutzend übercomplett, weil Sie mir deren mehr geſandt als ich brauche und Gabler mir auch einige zurückgegeben. Ich ſende ſolche nach Leipzig an Böhm.

Hier folgt auch der Titel zum erſten Band, nebſt dem DruckfehlerVerzeichniß. Es iſt nicht groß, und ich bin mit dem Setzer und Corrector ganz wohl zufrieden.

Hölderlin hat einen kleinen Roman, Hyperion, davon in dem vorletzten Stück der Thalia etwas eingerückt iſt,[3] unter der Feder. Der erſte Theil der etwa 12 Bogen betragen wird, wird in einigen Monaten fertig. Es wäre mir gar lieb,

[1] S. 62 f.

[2] Mitzögling Schillers in der Militärakademie, ſpäter Profeſſor der franzöſiſchen Sprache am Gymnaſium in Stuttgart; SS. I, 119.

[3] Thalia 1793. Vierter Band, V. Stück, S. 181—221: Fragment von Hyperion. „Schiller hat an Cotta in meinem Namen geſchrieben, ob er mein Werkchen in Verlag nehmen wolle.“ Hölderlin an ſeine Mutter, 12. März 1795. Hölderlins ſämmtl. Werke, 1846. II, 19.

wenn Sie ihn in Verlag nehmen wollten. Er hat recht viel genialiſches, und ich hoffe auch noch einigen Einfluß darauf zu haben. Ich rechne überhaupt auf Hölderlin für die Horen in Zukunft, denn er iſt ſehr fleißig und an Talent fehlt es ihm gar nicht, einmal in der litterariſchen Welt etwas rechtes zu werden.[1]

Sie ſchrieben mir vor einiger Zeit, ob Sie mir nicht Geld ſchicken ſollten? Ich nehme Ihr Anerbieten an, denn noch immer bleibt mir mein Geld aus Dänemark aus. Können Sie mir wieder 200 Rthlr. ſchicken, ſo erweiſen Sie mir eine Gefälligkeit. Auch bitte ich von dieſer Summe 9 Gulden an meinen Vater zu ſenden, der eine Auslage für mich gemacht hat.[2]

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich immer mit der Nachricht wie bißher, daß Sie mit dem Gang der Horen zufrieden ſeyen. Ganz der Ihrige

Sch.

55. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 13. Merz 95.)

Euer Wolgeboren haben mir auſſer den beiden Aufſäzen noch nichts für die Horen geſandt; diſe ſind bereits abgedrukt und gaben $4^1/_4$ Bogen — ich erwarte nun mit Schmerzen das Uebrige und hoffe, diß Uebermorgen gewis zu erhalten, ſonſt kämen wir zimlich weit hinaus. Wir ſegeln noch immer mit dem günſtigſten Wind. Die neue Auflage des erſten Heftes iſt nun fertig.

Ich könte nun für die Poſtpapier-Exemplarien gröſſeres Papier fabriciren laſſen, und wünſchte zu wiſſen, ob Sie es für rätlich halten, wenn wir bei diſem Jahrgang noch eine neue PapierSorte nämeten, oder ob diß nicht erſt mit dem künftigen Jahrgang angefangen werden ſollte, um das Abſtechende beim Einbinden zu vermeiden?

Wenn es mir möglich zu machen iſt, ſo neme ich auf meiner Hinreiſe nach Leipzig den Weg über Jena —

So weit war ich, als mich Ihr geehrtes v. 2ten h. aus der Verlegenheit wegen des Manuſcripts verſezte; ich habe diſes ſogleich in die Drukerei gegeben — Hiebei die 3 erſten AushängeBogen, bis diſe aber in Ihrer Hand ſind, iſt diſes Heft fertig, und alſo müßte die Anzeige der Drukfeler mit dem nächſten Heft ausgegeben werden. Was die Drukfeler betrift, ſo geben wir uns beide, Zahn und ich, alle mögliche Mühe bei der Correctur, die wir blos deßwegen übernamen, weil wir keinen ſorgfältigern Corrector finden konten. Wir leſen jeder jeden Bogen dreimal, aber wir müſſen manchmal Sachen ſtehen laſſen, weil wir das Manuſcript genau befolgen wollen, die wir als fehlerhaft erkennen; auch erfor-

[1] Außer zwei Gedichten (Der Wanderer, 1797, VI. 69, und Die Eichbäume, X. 109) lieferte Hölderlin nichts für die Horen.

[2] Schiller hatte ſeinem Vater durch ſeinen Schwager W. v. Wolzogen einen Abguß ſeiner von Dannecker modellirten Büſte zuſtellen laſſen, deren, 9 fl. betragende Koſten der Vater bezahlte. (Beziehungen. S. 139 ff.) Auch Körner erhielt einen Abguß.

dert die Befolgung der verſchiedenen Ortographien eine gröſſere Anſtrengung, als wenn wir eine hebräiſche Correctur leſen müßten. Seyen Sie verſichert, daß wir auch hierinnen das Möglichſte thun werden, Ihre volle Zufriedenheit zu erhalten.

Soll mit dem 4ten Heft ein neuer Band beginnen? und ein beſondrer Titel vorgedrukt werden? Wenn diß iſt, ſo bitte das Nötige deßwegen anzuzeigen.

Ich bin vollkommen Ihrer Meinung wegen der Urteile des Publikums; troz dem verſchiedenen Schreien und Schimpfen neidiſcher Menſchen nemen die Liebhaber täglich zu; c'est à force des bons ouvrages, daß ſie das Inſtitut loben müſſen; (es iſt Schade, daß wir die Deutſchen kein ſo bedeutendes Adverbium haben, wie jenes Franzöſiſche).

Wenn ich am Freitag vor Jubilate Sonntag Abends nach Jena komme, ſo treffe ich Sie doch an? Ich freue mich im Voraus auf diſe Stunden.

Den Verfaſſer vom eignen Schickſal haben wir ſchon erraten gehabt; es iſt ein vortreflicher Aufſaz.

Vergeſſen Sie doch unſerer wegen der Flora nicht! Nur ein Paar Zeilen mit Ihrem Namen! Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Die Recenſion von Poſſelt's Annalen!

56. Schiller an Cotta.

[Jena] den 16. März 95. $\frac{\text{26. März.}}{\text{29. März.}}$

Sie erhalten hier den Reſt von Dante's Hölle, wovon Sie noch einige Seiten auf dem vorigen Manuſcript übrig haben. Mit dieſem Aufſatz laſſen Sie das 4te Stück anfangen. Zugleich folgt der Beſchluß des andern Aufſatzes über männliche und weibliche Form, welcher ſogleich Numero II einzurücken iſt. In einigen Tagen wird neues Manuſcript folgen.

Sie erhalten zugleich einen Einſchluß nach Wien, welchen Sie mit einer Anzahl Avertiſſements und einem Briefe begleiten müſſen.

Hofrath Schütz trägt mir auf, Ihnen zu ſagen, daß Sie mit der Recenſion der Europäiſchen Annalen noch einige Monate Geduld haben möchten. Es iſt in dem ReichsAnzeiger ein Ausfall auf die Litt.Zeitung, wegen der Recenſion unſers erſten HorenStüks, gemacht worden,[1] welcher Urſache iſt, daß Schütz nicht zu

[1] In Nr. 49 des Reichs-Anzeigers vom Freitag, 27. Februar 1795, Sp. 471—72 ſtand unter der Rubrik: „Gelehrte Sachen“ folgende „Anfrage. In der allgem. Litt.-Zeitung iſt kürzlich von dem erſten, einzigen Hefte der Horen, eine Rezenſion von fünf Quartſeiten erſchienen. Ich ſage gar nichts von dem Werthe der Horen. Die Briefe über äſthetiſche Erziehung halte ich für höchſtvortreflich, wenn mir auch die poetiſche Epiſtel ſehr unpoetiſch und gemein vorkommt. Aber iſt wohl ein Verhältniß darin, daß ein Journalheft von 6 Bogen auf 5 Quartſeiten, und dagegen manches wichtigere Werk auf ſo viel Zeilen, und ganze Jahrgänge großer und guter Journale gar niemals rezenſirt werden? Und muß die Bemerkung dieſes (und ähnlicher!) Mißverhältniſſe dem ſehenden Publicum nicht unangenehme Empfindungen erregen?

ſchnell hintereinander drey Journale von Ihrem Verlag recenſieren laſſen mag, um nicht den Vorwurf der Partheylichkeit, der ihm dort gemacht wurde, zu rechtfertigen. [1]

Ich habe aus eben dieſer Urſache und auf Verlangen Hofrath Schützens unſern Contract mit der Litt.Zeitung, die Recenſion der Horen betreffend, wieder caſſiert. Sie gewinnen dadurch die Unkoſten der Recenſionen, und der Verluſt iſt nicht ſehr bedeutend. Mit dem Anfang des nächſten Jahrs, und ſo überhaupt mit dem Anfang eines jeden Jahrs wird, auf Koſten der Litt.Zeitung, immer eine Generalrecenſion des ganzen vorhergegangenen Jahrgangs erfolgen. [2]

Da Sie Luſt haben, auch meine übrigen Werke zu verlegen, ſo wollen wir das nächſte Jahr, wenns irgend möglich iſt, mit einer verbeſſerten Auflage meiner Schauſpiele den Anfang machen, vorausgeſetzt, daß Göſchen des Carlos wegen darein willigt. [3] Meine vermiſchten kleinen proſaiſchen Schriften und Gedichte hat Cruſius ſchon, dem ich ſie nicht nehmen kann; es bleiben alſo vor der Hand nur die Schauſpiele, und in der Folge die äſthetiſchen Briefe übrig. Doch von allem dieſem wird ſich mündlich ſchon ſprechen laſſen.

Die Recenſion der Flora werden Sie nun in der Litt.Zeitung [4] gefunden haben. Der Recenſent war ſtrenger als ich wünſchte, und ich habe noch manches ausgeſtrichen, was zum Nachtheil der einzelnen Stücke bemerkt worden war. Beobachten Sie aber doch künftig eine ſtrengere Wahl, denn mehrere Aufſätze in der Flora ſind wirklich ſchwer zu vertheidigen.

Leben Sie wohl und geben Sie mir bald wieder gute Nachrichten. Der Ihrige Sch.

Und dann ſechs Bogen geſchmacklos mit gothiſchen Mönchsbuchſtaben gedruckt, nachdem Thalia ſchon ſo niedlich erſchienen war, ſechszehn Groſchen!! Was ſollen die Nachdrucker dazu ſagen? E., den 18. Febr. 1795. E."

[1] Auch auf andrer Seite gab jene Recenſion Anſtoß. „Hennings hat ſchon vor Monaten, ich glaube im Archiv der Zeit, eine Recenſion der Schütziſchen Recenſion der Horen abdrucken laſſen, die mit den Horen ganz honett, aber mit dem Recenſenten deſto ärger umgehen ſoll." W. Humboldt an Schiller, 17. Juli 95.

[2] Vgl. S. 24, Note 1. Nachdem ſich nunmehr überblicken läßt, was zwiſchen Schiller und Cotta über dieſe ſo viel angefochtene Uebereinkunft mit Hofrath Schütz zu fortlaufenden Beſprechungen der Horen in der Allg. Lit.Ztg. verhandelt wurde, ſo ergibt ſich zunächſt — namentlich im Anblick der Briefe Schillers an Cotta vom 2. Okt. und 22. Dez. 1794 und der Antworten Cotta's —, wie unbegründet die Bemerkung Max Müllers in ſeiner mehrerwähnten Publikation in der Deutſchen Rundſchau, S. 57 iſt: „Es hat ſich herausgeſtellt, daß Cotta, der Verleger der Horen, lobende Beſprechungen der neuen Zeitſchrift bei der damals einflußreichen Jenaiſchen Literatur-Ztg. beſtellt hatte." Schon aus dem Briefe Schillers an Goethe vom 8. Okt. 1794 und noch mehr aus ſeinem Briefe an Schütz, 30. Sept. 1794 (F. K. J. Schütz, Chriſtian Gottfried Schütz. Darſtellung ſeines Lebens ꝛc. Halle 1835, II, S. 419), war zu entnehmen, daß Cotta bei der Sache unmittelbar gar nicht betheiligt war, ſowie daß Schillers Abmachung mit Schütz in keinerlei Weiſe die Grenze des Zuläſſigen überſchritt und im Hinblick auf die damaligen literariſchen Zuſtände durchaus gerechtfertigt war.

[3] Schiller gibt hier zum erſten Mal gegen Cotta die Abſicht einer Sammlung ſeiner Schauſpiele kund, eines Unternehmens, das ſich immer verzögerte, zu dem im Jahr 1804 wirkliche Anſtalten gemacht wurden und das ſchließlich erſt 1805 nach Schillers Tod als: „Theater von Schiller" (in 5 Bänden) bei Cotta in die Oeffentlichkeit trat. G. J. Göſchen war Verleger des Don Carlos, ſowohl der in der Thalia ſeit 1785 veröffentlichten Fragmente als des im Jahr 1787 erſchienenen vollſtändigen Dramas. Auch den Verlag der (proſaiſchen) Theaterbearbeitung des Carlos hatte Schiller Göſchen zugeſagt; GGB., 30, wozu noch Schillers Brief an Göſchen vom 8. Jan. 1789 (Grenzb. 1870, II. Viertelj., S. 373) zu vergleichen iſt.

[4] In der Nr. 69 vom 7. März 1795.

57. Schiller an Cotta.

[Jena] den 19. März 95. $\frac{\text{29. März.}}{\text{eod.}}$

Hier folgt der Beſchluß des 2ten Aufſatzes zum 4ten Stücke. Mit dem nächſten Poſttag erhalten Sie einen neuen Aufſatz von Göthen,[1] der eben abgeſchrieben wird. Von mir wird in dieſem Stücke doch auch ein ſtarker Beytrag erſcheinen, hiſtoriſchen Innhalts.[2]

Es freut mich, daß ſich die Liebhaber der Horen noch immer vermehren. Unſer Journal wird auch an Varietät immer mehr gewinnen.

Veränderungen mit dem Papier wollte ich für dieſen Jahrgang nicht mehr anrathen. Im nächſten laſſen ſich dafür noch verſchiedene Aenderungen auch in Rückſicht auf den Druck treffen.

Es iſt mir angenehm, daß wir Sie auf Ihrer Reiſe nach Leipzig hier ſehen werden. Richten Sie es aber doch ſo ein, daß Sie wenigſtens einen vollen Tag bleiben können. Es giebt ſo mancherley zu reden und miteinander abzuthun, was einem nicht ſogleich einfällt. Auch würde es gut ſeyn, wenn Sie hier herum noch einige perſönliche Bekanntſchaften machten.

Außer dem Briefe, worinn Engels Manuſcript lag, werden Sie noch 2[1] von mir erhalten haben.

Dieſes 4te Stück hoffe ich wird nun in den erſten Wochen des Aprils fertig ſeyn können. Von meiner Seite ſoll es gewiß nicht fehlen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

58. Cotta an Schiller.

Tübingen, 20. Merz 95.

Euer Wolgeboren Beide geehrte v. 4. u. 9. habe ich, jenes den 17., dieſes geſtern erhalten, und in der Anlage folgt bereits ein drittes Heft, dem mit dem nächſten Poſtwagen die übrige nachfolgen, welchen ich ſodann fl. 351 beilege, und heute an Ihren Herrn Vater die angewieſenen fl. 9 ſende, um die Summe von 200 Rth. oder . . . . . fl. 360 voll zu machen; ich erbitte mir hierüber eine Beſcheinigung und zugleich gefällige Nachricht: ob ich Ihnen bei meiner Durchreiſe durch Jena nicht wiederum eine zu beſtimmende Summe mitbringen ſolle? Ferner Wem und wie viel ich an der OſterMeſſe Zalung zu leiſten habe? Sie verbinden mich, wenn Sie mich hierüber mit umgehender Poſt benachrichtigen, damit ich es noch vor meiner Abreiſe erfare. Auch bitte ich Sie, den Reſt des Manuſkripts zum 4ten Heft (ich ſeze voraus, der Anfang davon ſeye bereits abgegangen) gewis ſogleich nach Eingang diſes abzuſenden, damit es noch vor meiner Abreiſe fertig werden kan.

[1] Die Fortſetzung der Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten, IV. 41—67.
[2] Belagerung von Antwerpen, IV. 68—119.
[3] Eigentlich drei: vom 4., 9. und 16. März.

Wir ſeglen immerhin noch mit dem günſtigſten Wind, und ich bin verſichert, daß, da Sie ſich ſo warm und eifrig für diß ſchöne Inſtitut intereſſiren, es noch lange ſo gut gehen wird. Die beiden Aufſäze im 4ten[1] Heft von Engel und Herder ſind vortreflich — Dante's Hölle von Schulz[2] iſt auch ein Meiſterſtük, nur will mir manchmal die Ueberſezung nicht ganz gefallen, ich meine, ſie habe etwas hartes, und doch iſt diß nicht der eigentliche Ausdruk, ich glaube, ich würde beſſer ſagen, die Sprache der Ueberſezung ſeye etwas älter, als die unſeres Zeit-Alters — die Bemerkungen ſind aber vortreflich. — Der 4te Aufſaz hat auch einen Meiſter zum Verfaſſer, ich kan ihn aber nicht erraten.

Ich habe immer noch 4 mir ſehr anliegende Bitten auf dem Herzen, die ich Ihrer Freundſchaft und Güte beſtens empfele:

Recenſion der Flora
Beiträge für dieſe
Recenſion von Poſſelts Annalen
— — — Biographien.

Sie erweiſen mir einen groſſen, groſſen Gefallen, wenn Sie mir diſe Bitten erfüllen — Die Biographien wünſchte ich gar zu gerne von Ihnen beurteilt, nur des Verfaſſers wegen.[3]

Vergeſſen Sie nicht, an Hrn. Hofrat Lichtenberg wegen der Horen zu ſchreiben, es wäre gewiß Gewinn, wenn diſer mitarbeitete.

Sie haben doch die Fabel von Pfeffel letzthin erhalten? ich mache dieſe Frage, weil Sie klagen, daß Ihnen kleine Aufſäze felen. Pfeffel verſpricht vierteljährig eine ſolche Fabel oder Gedicht.

Da Sie „Hölderlin's Hyperion" empfelen, ſo wollen wir ihn verlegen[4] — wollen Sie ihm diß ſchreiben? oder ſollen wir es thun?

Ich freue mich auf den Abend, den ich heute über 5 Wochen bei Ihnen zubringen darf; könte ich ihn auf Jahre verlängern.

Mit unwandelbarer Hochachtung Euer Wolgeboren ꝛc.

J. F. Cotta.

Darf ich für den künftigen GartenCalender auf keine Beiträge hoffen? Ich laſſe Ihre Recenſion de facto darein abdruken![5]

[1] Verſchrieben ſtatt 3ten.

[2] Verſchrieben ſtatt Schlegel.

[3] Cotta's Aſſocié Zahn, S. 37, Note 3.

[4] Er erſchien in 2 Theilen 1797—99 in erſter Auflage, Cotta'ſcher Verlag. Hölderlin an ſeinen Bruder, Jena, 13. April 1795: „Mein Werkchen hat Cotta in Tübingen auf Schillers Veranlaſſung in Verlag genommen, wie viel er mir bezahlen wird, ſoll, ſo will es Schiller, ausgemacht werden, wenn Cotta hieher kommt." (Höld. Sämmtl. W. II, 23.) Hölderlin hatte damals ſeine Erzieherſtelle bei Frau v. Kalb niedergelegt und war, von Schillers Freundſchaft und Fichte's Vorleſungen angezogen, im Januar 1795 nach Jena überſiedelt.

[5] Sie iſt nicht abgedruckt worden.

59. Schiller an Cotta.

[Jena] den 29. März 95. $\frac{6. \text{ April.}}{7. \text{ April.}}$

Das dritte Stück der Horen habe ich erhalten, und heute geht neues Manuſcript an Sie ab. Die letzten Lieferungen werden, hoffe ich, zu rechter Zeit angelangt ſeyn. Von dem Aufſatz, deſſen Anfang Sie heute erhalten,[1] ſind noch etwa anderthalb Bogen zurück, die auf den nächſten Freytag abgehen. Dann iſt das 4te Stück fertig.

Ich danke Ihnen für Ueberſendung des Geldes. Morgen erwarte ich es nebſt dem Transport der Horen. Wieviel auf die Oſtermeſſe für die Autoren zu bezahlen iſt, kann ich Ihnen noch nicht ganz beſtimmt ſagen, weil Göthe ſich noch nicht erklärt hat, wieviel er verlangt. Wenn wir 4 Hefte zuſammen nehmen, ſo wird es wahrſcheinlich betragen:

Für Göthe ſechs Bogen	48 Ldors
Für Schlegel, vier Bogen	20 Ldors
Für Hrn. v. Humboldt, fünf Bogen .	30 Ldors
Für Fichte ein Bogen	6 Ldors
Für Meyer ein und $^3/_8$ Bogen . . .	8 Ldors
Für Herder ein, $^1/_4$ Bogen	8 Ldors
Für Engel $^5/_8$ Bogen	4 Ldors

Wenn Sie hier ſind, wollen wir es dann genauer berechnen; aber ich halte es für gut, daß die 4 erſten Stücke auf Oſtern ganz bezahlt werden, und alsdann vor Oſtern 1796 keine neue Zahlung mehr geſchieht. So kommt dieſe Sache in Ordnung.

Wenn Sie auſſer dieſem Gelde noch 100 Rthlr. für mich mitbringen wollen, ſo wird mir das ſehr lieb ſeyn. Ich will dann auch biß auf Oſtern 96 warten.

Das Honorar der erſten 4 Stücke fällt ſtärker aus, als die folgenden ſeyn werden, weil wir in dieſen Stücken lauter theure Autoren haben. Künftig aber ſollen Sie, wie ich hoffe, wohlfeiler wegkommen. Auch kann es ſeyn, daß Göthe etwas weniger fodert.

Die Flora iſt längſt recenſiert, was die andern Recenſionen betrifft, ſo gibt mein voriger Brief darüber Auskunft. Zu Aufſätzen für die Flora habe ich ſeither ſchlechterdings nicht kommen können, weil ich erſtaunlich viele Arbeiten und Zerſtreuungen hatte, aber Wort halte ich gewiß.

Ich habe jetzt ein eigen Siegel für die Horen,[2] welches ich heute erhalten werde. Weil der Nahme Horen darauf ſteht, ſo kann man es auf der Poſt gleich erkennen, und ich vermuthe, daß es jetzt mit einem einfachen Couvert an D. Cotta in Stuttgart genug ſeyn wird. Schreiben Sie mir darüber.

[1] Die Belagerung Antwerpens.
[2] ſ. S. 34, Note 4.

Ich habe unter Ihren VerlagsSchriften auch eine Sammlung von Reisebeschreibungen gefunden. [1] Diese bitte ich mir von Ihnen aus.

Von dem 3ten Stück seyen Sie so gut mir noch 3 Stücke nachzuschicken, 1 für die hiesige Post, welches kürzlich bestellt worden (die 2 ersten habe ich von den vorräthigen hergegeben) und die zwey andern für Schlegel und Engel, weil diese Autoren Aufsätze in diesem Stück haben und also ein FreyExemplar von dem Stück bekommen. [2]

60. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 29. Merz 1795.)

Euer Wolgeboren beide gütige Schreiben v. 16. u. 19. habe ich vorgestern und heute mit dem beigelegten Manuscript richtig erhalten, und dises sogleich in die Drukerei abgegeben. Ich bin nun äusserst begierig auf den Aufsaz von Ihnen, den Sie für das 4te Heft noch bestimmt haben. Es kommen immer noch zalreiche Bestellungen.

Unsern verbindlichsten Dank für Ihre Zusicherung, Ihre sämmtlichen Schauspiele verlegen zu dörfen. Wegen Göschen wollen wir uns mündlich verabreden. Ich habe indessen die schöne Ausgabe von Wielands Werken [3] erhalten und glaube Sie versichern zu können, daß Ihre Schauspiele so schön oder noch schöner gedrukt werden sollen.

Ich werde das Möglichste thun, um Einen vollen Tag bei Ihnen verweilen zu können — Meinen Wünschen nach solte dieser Aufenthalt Jahre lang seyn.

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

61. Schiller an Cotta.

[Jena] den 6. April [1795].

Sie erhalten hier die Fortsetzung meines Aufsatzes. So gern ich auch wollte, so habe ich ihn doch in diesem Stück nicht beschließen können. Die Fortsetzung soll aber in 8 Tagen zum Vten Stück folgen. Weil ich nicht weiß, wie viel das Manuscript im Druck beträgt, so schicke ich Ihnen zum Ueberfluß noch einige Gedichte, die mir Voß zu den Horen gesandt hat. Sollte die Prosa nicht ganz

[1] Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend, 1793—95, 5 Theile: Thunbergs Reise nach Japan, Ceylon und Java, Lord Ansons Reise um die Welt ꝛc. enthaltend.

[2] Der Brief hat keine Unterschrift, obgleich die vierte Seite leer geblieben ist.

[3] Wohl die bei G. J. Göschen in Leipzig von 1794 bis 1802 in 36 Bänden und 6 Supplementbänden erschienene Ausgabe in groß Oktav, auf die auch Schiller in seinem Brief aus Ludwigsburg, 4. Febr. 1794 (Grenzb. 1870, II. Vj., 385), pränumerierte. (Vgl. Xenion 284.)

7 Bogen füllen, ſo rücken Sie ſoviel von den Gedichten ein, als noch Platz haben; denn der 7te Bogen muß bey dieſem Stück voll werden, weil es bey dem vorigen fehlte. Iſt aber das Stück ohne das complett, ſo werde ich nachher beſtimmen, in welcher Ordnung die Gedichte einzurücken ſind.

Ich hoffe, daß Sie mir Exemplare des 4ten Stücks mitbringen können. Zugleich wollte ich Sie bitten, meine Familie und meine Schwägerin[1] wiſſen zu laſſen, daß Sie nach Jena reiſen.

Das Geld habe ich richtig erhalten und danke Ihnen verbindlich. Anbey folgt die Quittung, der ich auch die fl. 9. für meinen Vater beygezählt habe.

In Ihrer Adreſſe werde ich auch in Ihrer Abweſenheit wohl nichts zu ändern haben. Uebrigens werden meine Briefe an H. Zahn gerichtet ſeyn.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich Sie zu ſehen. Ihr Sch.

*

(Auf einem beſonderen Blatt.)

Für einen im dritten und vierten Stück der Horen 1795 eingerückten Aufſatz (Dantes Hölle betitelt) bezahlt die J. G. Cottaiſche Buchhandlung in Tübingen an Hrn. Schlegel in Amſterdam auf die Leipziger Oſtermeſſe a. c.

Sechszehn Carolin in Golde

Jena den 25. April 1795. F. Schiller.

Für Hrn. Schlegel in Dresden bey Herr Appellationsrath Körner in Dresden wohnhaft.

Schiller an Körner, 1. Mai 1795: „Cotta, der vor einigen Tagen hier durch kam, hat von den Horen große Hoffnungen. Er iſt nicht weit von 1800 Exemplaren und äußerſt zufrieden."

Schiller an Zahn.

Jena den 4. May 95. 13. Mai. / 16. Mai.

Sie erhalten hier den Reſt des Manuſcripts zu dem Vten Stücke.[2] Es wird mehr als 7 Bogen betragen, aber doch muß alles in das Vte Stück kommen. Da der Aufſatz über die Kunſtſchulen[3] kein Honorar koſtet, ſo kann man den achten Bogen daran wen-

[1] Karoline von Lengefeld, die ſeit ihrer Vermählung mit W. v. Wolzogen im Herbſt 1794 in Stuttgart lebte.

[2] „Das fünfte Stück, das ſchlechteſte von allen." Schiller an Goethe, 27. Jan. 1796. Bei der Ueberſendung des V. Stücks an den Herzog von Auguſtenburg, 9. Juni 1795, klagte Schiller über die Armuth Deutſchlands an guten Autoren und an friſchen und geſunden Produkten des Genius und des philoſophiſchen Geiſtes, ſo daß es ſchwer halte, dem Publikum etwas Befriedigendes vorzulegen. Max Müller a. a. O. S. 52.

[3] Vom Coadjutor Frhrn. v. Dalberg in Erfurt; Schiller an Körner, 5. April 1795: „Vom Coadjutor iſt ein unendlich elender Aufſatz eingelaufen, den ich recht verlegen bin wieder los zu ſeyn." Beim Abdruck dieſes Aufſatzes im V. Stück bediente ſich Schiller zur Entſchuldigung der Aufnahme des Mittels.

den. Sollte auf dem 8ten Bogen Raum übrig bleiben, so ſind Sie ſo gütig die Gedichte welche ich Ihnen vor einigen Wochen überſchickte, noch darauf abdrucken zu laſſen, wenigſtens ſoviele noch Platz finden. Sollten alle 3 noch Platz haben, ſo bemerken Sie in einer Note, daß die Muſik dazu in einem der künftigen Stücke werde nachgeliefert werden. Dieſe Note iſt aber nicht nöthig, ſobald nicht alle drey abgedruckt werden.[1]

Ich habe vor 8 Tagen Hrn. Cotta ganz vergnügt und wohlauf verlaſſen und hoffe, daß er mit ſeinen Expeditionen in Leipzig wird zufrieden ſeyn. Wir haben einen ſehr vergnügten Tag, in Göthens Geſellſchaft,[2] zuſammen zugebracht. Sehen Sie nun, wie Sie es einrichten, daß auch Sie uns einmal hier beſuchen können. Es wäre mir recht angenehm, wenn wir miteinander bekannter werden könnten. Ich ſprach mit Hrn. Cotta darüber, ob es Ihnen nicht vielleicht eine intereſſante Beſchäftigung ſeyn könnte, ſich in eine fremde Litteratur (die engliſche, italieniſche oder auch ſpaniſche) hinein zu ſtudieren und die vorzüglichſten Werke daraus für Deutſchland zu bearbeiten. Es wäre dieß nicht nur eine treffliche Uebung für Ihren Geiſt, ſondern auch zugleich eine ergiebige Quelle zu intereſſanten Beyträgen für Journale. Ueberlegen Sie meinen Vorſchlag. Der Ihrige

Schiller.

62. Cotta an Schiller.

(Leipzig, 6. Mai 1795.)

Schäzbarſter Freund! Die Poſt hat mir die Horen erſt geſtern gebracht, ich konnte alſo die 2 felenden Hefte nicht früher abſenden. Ich lege diſen

Seldorf 1r und Adele für Ihre Frau Gemalin und

Sammlung von Reiſen 3r für Sie bei.[3]

So viel ich bis jezo vom Abſaz der Horen im Gewül der Geſchäften urteilen kann, ſo dürfen wir wol damit zufrieden ſeyn; es wurde manches remittirt, aber dagegen auch wieder aufs Neue beſtellt. — Wenn Ihnen der Himmel nur Ihre Geſundheit ferner forterhält, ſo wird es troz der üblen Prophezeihung ſtets beſſer gehen.

Albrecht[4] befindet ſich auf einem Landgut bei Hamburg, Hr. Hoffmann von Hamburg will mir einen Brief an ihn beſorgen.

daß er in einer Redaktionsbemerkung, den Grundſatz der Anonymität der Verfaſſer durchbrechend, Dalberg als Verfaſſer nannte und die Briefſtelle, worin derſelbe bedauerte, daß Berufsgeſchäfte ihn hinderten, ſich künftig an den Horen zu betheiligen, veröffentlichte.

[1] Es wurden zwei der Voß'ſchen Gedichte aufgenommen: Weihe der Schönheit (V, 135) und Sängerlohn (V, 138); das dritte: Dichtkunſt, kam ins VII. St. (S. 77), in welchem auch die Compoſitionen aller drei Gedichte, von F. J. Reichardt, nachgeliefert wurden.

[2] Goethe war vom 29. März bis 2. Mai in Jena.

[3] Cotta'ſche Verlagsartikel zur Oſtermeſſe 1795: Die Familie Seldorf, eine Geſchichte von L. F. Huber. (1. Theil 1795; 2. Th. 1796.) — Adele von Senange, oder Briefe des Lords Sydenham. Aus dem Franzöſiſchen von L. F. Huber. (Huber gab bei beiden bloß den Namen her, der wahre Verfaſſer, beziehungsweiſe Ueberſetzer war ſeine Frau.) — Thunbergs Reiſe ſ. S. 80, Note 1.

[4] J. Fr. Ernſt Albrecht, geb. 1752, Arzt, Theaterſchriftſteller, geſtorben 1816 in Hamburg; er gab 1808 eine Proſabearbeitung des Don Carlos von Schiller heraus. SS. V. 2, S. 1 ff. Seine Frau, die Schauſpielerin Sophie Albrecht, war zu Schiller in engen freundſchaftlichen Beziehungen geſtanden; vgl. Streicher, Schillers Flucht, S. 183; Schiller-Album, Dresden 1861, S. 141 ff. — Ein B. G. Hoffmann war Verlagsbuchhändler in Hamburg.

Mein leztes Schreiben[1] werden Sie erhalten haben; ich vergaß Ihnen darinn zu melden, daß mir Goeſchen auch Ihren Callias[2] cedirte, ſo daß ich nun mit Niemand Ihren Verlag theilen darf. Diß iſt mir das Angenemſte, was mir hätte zufallen können; glauben Sie aber auch, daß ich Ihre Güte ewig zu erkennen weiß.

Haben Sie etwas ins Vaterland, ſo bitte ich, es vor nächſten Dinſtag hieher zu ſchaffen.

Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich geh. und Ihren lieben Kleinen küſſe ich herzlich. Mit unwandelbarer Hochachtung Dero gh. D.

Cotta.

63. Cotta an Schiller.

Leipzig, 8. Mai 1795.

Dem Ende der Meſſe bin ich nun zimlich nahe, und glaube Sie, ſchäzbarſter Freund, verſichern zu können, daß wir mit dem Abſaz der Horen immerhin noch zufrieden ſeyn können, und daß dieſer täglich noch zunemen wird, wenn Sie ſoviel möglich Beiträge liefern und einige Aufſäze der andern Mitarbeiter mehr zum gröſſern Haufen ſich herabſtimmen. Noch ſtehet uns an den nordiſchen Gegenden, und, wenn der gewiß zu erwartende Friede ſtatt hat, an den rheiniſchen Gegenden ein groſſer VerkaufsSprengel offen, der uns einen beträchtlichen Abſaz erwarten läßt.

Wenn ich Sie jezo nur bitten dörfte, es ſo einzurichten, daß wir nach und nach ſo weit kämen, daß die Hefte mit dem erſten jeden Monats ausgegeben würden; auſſer andern Gründen hat diß auch noch den Vorteil, daß die Buchhändler wenig Auslagen damit haben, weil ſie ſodann die Hefte mit Poſſelts Annalen erhielten und daher nicht doppeltes Porto bezalen dörften.

Seit dem ich die Ehre hatte, das Paket am 5. h. an Sie mit einem Brief[3] abzuſenden, habe ich mit Goeſchen noch einen ſtarken Auftritt gehabt, wobei er mich auf die kränkendſte Art behandelte. Die Urſache war, wie Sie ſich ſchon vorſtellen werden, der mir gütigſt zugedachte Verlag Ihrer theatraliſchen und

[1] Fehlt; es iſt am 4., ſpäteſtens 5. Mai geſchrieben, da laut dem folgenden Brief Cotta's vom 8. Mai am Montag den 4. die Unterredung zwiſchen ihm und Göſchen ſtattfand, in welcher Letzterer erklärte, er überlaſſe Cotta alle Schillerſchen Schriften zum Verlag. In dem verloren gegangnen Brief berichtete Cotta wohl bloß die Abtretung des Don Carlos.

[2] Schiller beabſichtigte, ein Geſpräch: Kallias, oder über die Schönheit, herauszugeben. Weiteres hierüber in SchKB. II, 356, 358 und faſt im ganzen III. Buch; ferner SS. X, 63 f. und 550 f. Schiller hatte dieſes Werk Göſchen verſprochen, vgl. Göſchens Brief an Schiller vom 1. Nov. 1793 (GGB., 93); die „Philoſophie des Umgangs“ oder, wie es in Schillers Brief an Haug heißt: „die Theorie des ſchönen Umgangs“ (Keller, Beiträge, 1859, S. 49), iſt eben der Kallias. S. auch noch S. 1, Note 3. Der Kallias kam nicht zu Stande; die Ideen deſſelben verarbeitete Schiller in den Briefen über äſthetiſche Erziehung.

[3] Nr. 62 vom 6. Mai.

äſthetiſchen Schriften, und der Anlas hiezu die Vergleichung ſchöner DruckArten, wo er von einem ich glaube engliſchen Druk behauptete, man könne ihn nicht in Tübingen, ſo wie man überhaupt dort nicht kenne, was es heiſſe, ſein Wort als ein ehrlicher Mann zu halten. Ich erwiderte ihm hierauf freundſchaftlich aber ernſt, daß er ja einen ganzen Ort nicht nach Einzelnen beurteilen könne, daß ich daher ſeine Aeuſſerung nicht begreiffen, mir aber wol vorſtellen könne, auf was er ziele. Er ſprach hierauf von AdvokatenKniffen, die ihm unbekant ſeyen, vom ſchändlichen Abſpannen der Autoren ꝛc. ꝛc., haranguirte in dieſem Ton fort, bis er auf die endliche Schlußfolge kam, er werde nun den Don Carlos einzeln druken, es ſolle, wie er ſich vorgenommen habe, das **Non plus ultra** typographiſcher Schönheit werden, ſein Freund Ramberg[1] habe ihm ſchon die Zeichnungen geliefert und Bartalozzi[2] werden ſie ſtechen, der Text bleibe ganz unverändert, weil er darüber die Stimmen des Publikums ſchon geſammelt hätte, die diſes Produkt ganz in ſeiner alten Geſtalt haben wolten: ich konte leicht merken, wohin diſer Schreckſchuß gehen ſolte, und erwiderte nichts darauf, als daß es dem Publikum angenehm ſein müßte, einen typographiſchen Wetteifer hiedurch zu erfahren, indem ich Ihre Werke von Bodoni[3] in Parma druken laſſen würde. Ich fügte diſem hinzu, daß er wirklich in einer ſehr empfindlichen Stimmung wäre, daß ich ihn freundſchaftlich bitte, von diſem Gegenſtand jezo abzubrechen, er möchte mir aber eine Stunde beſtimmen, wo wir mit kaltem Blut Ihren und meinen Wünſchen gemäß uns über diſe Sache beſprechen und verbinden könten. Er verſicherte mich, daß er nie ruhiger ſeyn würde, als er es wirklich ſeye, indem er ſeine Leidenſchaften zu bekämpfen gelernt habe, ſagte mir ſodann in diſer ſeinem Vorgeben nach ſo ruhigen Stimmung die bitterſten und

[1] Joh. Heinrich Ramberg, geb. 22. Juli 1763 zu Hannover, geſt. 6. Juli 1840. Er illuſtrirte u. A. den Don Carlos bei Göſchen und war der unvermeidliche Illuſtrator der Taſchenbücher und Almanache des erſten Viertels unſers Jahrhunderts. Vgl. noch über ihn SS. X.-550 f. In einem (ungedruckten) Brief aus Hannover, 14. Dezember 1794, zeigt Ramberg Schiller an, er ſei gegenwärtig mit einer „Gallerie“ aus deſſen „unvergleichlichen“ Schriften beſchäftigt. Der Kunſthändler Frauenholz in Nürnberg (vgl. über ihn S. 90, N. 1) laſſe nämlich bei ihm eine Suite von Gemälden aus Don Carlos ausführen, welche er in großen Kupferſtichen herauszugeben gedenke; zwei dieſer Stücke ſeien bereits beinahe fertig: das eine ſtelle den ſterbenden Poſa im Arm des Don Carlos, das andere die Entrevue des Carlos und der Fürſtin Eboli vor; indeſſen ſei er noch wegen eines dritten in Unterhandlung, das die letzte Scene, eine Compoſition von vielen Figuren darſtellen ſolle. Er habe ſich in den Kopf geſetzt, daß dieſe Nachricht Schiller Freude machen werde, und bitte ihn, es ihm ohne Umſtände wiſſen zu laſſen, wo er ihm mit ſeiner Kunſt nützlich ſein oder einiges Vergnügen verſchaffen könne. Eine „Galerie zu Schillers Gedichten“ von Ramberg, mit Erläuterungen von Böttiger, erſchien in der „Minerva“ von 1809—1818.

[2] Der Kupferſtecher Francesco Bartalozzi, geb. 1730 zu Florenz. Er lebte von 1764 bis 1807 in England, wo er ſich durch ſeine geiſtreichen geätzten Blätter, noch mehr aber durch ſeine dem Zeitgeſchmack huldigenden Stiche in der von ihm weſentlich vervollkommneten Punktirungsmanier Ruhm, Ehre und Reichthum erwarb. Er ſtarb 1813 als Direktor einer Maler- und Kupferſtecherakademie zu Liſſabon. Die Summe ſeiner Stiche beträgt über 2000. (Fr. Müllers Künſtlerlexikon, I, 95.)

[3] Der berühmte Buchdrucker und Schriftſchneider Johann Baptiſt Bodoni, geb. am 16. Februar 1740 zu Saluzzo. Er ſtand ſeit 1766 an der Spitze der Druckerei des Herzogs Ferdinand in Parma, die er nach dem Muſter der Druckereien von Paris, Madrid und Turin einrichtete und zur erſten Anſtalt dieſer Art in Europa erhob, und welche die wegen ihres ſchönen Drucks ſo hochgeſchätzten Prachtausgaben griechiſcher, lateiniſcher, italieniſcher und franzöſiſcher Klaſſiker lieferte. Bodoni ſtarb am 29. November 1813.

kränkendſten Dinge gegen meinen Karakter, wovon das HauptReſultat das war, daß er als Kaufmann es wol leiden könne, daß mir diſe Unternemung zugefallen ſeye, daß es aber niederträchtig von mir ſeye, mich zwiſchen zwei Freunde eingeſchlichen und die ihm ſo heilige Bande der Freundſchaft zerriſſen zu haben und Sie dadurch dahin gebracht habe, daß Sie das ihm gegebene Wort zurücknämten. Ich konte kaum es dahin bringen, daß er mit Wenigem meine Vertheidigung anhörte, in der auch, wenn es nötig wäre, die Ihrige läge und die ich aus Gründen hier wiederholen will.

Der Anlaß unſerer Verbindung ſeye eine Unternemung geweſen, die von mir entworfen, von Ihnen ſchon längſt auch gedacht und ſodann zur Ausfürung übernommen worden ſeye. Auf diſe Unternemung hätte alſo kein Menſch als ich Anſprüche gehabt, wir hätten einen Contract darüber entworfen, nach welchem diſe Unternemung jede andere an Gröſſe weit übertroffen und ſelbſt bis auf Ihre Hinterlaſſene zum Vorteil hätte ausgedehnt werden können; daß Sie mir ſodann auch die Horen zugeſagt hätten, weil er ſie, wie er ja ſelbſt zugebe, nicht gewollt hätte,[1] daß diſe nur alsdann erſt ausgefürt hätten werden ſollen, wenn jene ſchon einige Zeit ihr Beginnen gehabt hätte, daß aber alsdann mit diſer angefangen worden wäre, weil Ihre Aerzte bei jener für Ihre Geſundheit zu ſehr beſorgt geweſen wären. Es ſeye natürlich geweſen, daß ich bei einer ſo genauen Verbindung mit Ihnen den Wunſch nicht unterdrükt hätte, künftig Ihr Verleger zu ſeyn, daß Sie mir diß zugeſagt hätten, weil Sie ihn ohnediß mit der Herausgabe der Wielandſchen Werke mit allen ſeinen Kräften beſchäftiget glaubten; daß Sie ihm dem unerachtet ſehr wol zugethan ſeyen, und daß eben hieraus mein Auftrag ſich herleite, mich mit ihm wegen des Don Carlos freundſchaftlich abzufinden, daß ich auch zu jedem Vorſchlag von ihm geneigt ſeye, und daher ihm ſeine leztern Montag[2] geäuſſerte Verſicherung, er überlaſſe mir alle Ihre Schriften, den Don Carlos, Callias ꝛc. herzlich gerne, vollkommen zurükgäbe, und ihn wiederholt bitte, er möchte mir doch eine andre Stunde, wo ſein Blut einen weniger raſchen Umlauf hätte, zur Unterredung über diſen Gegenſtand beſtimmen, ich ſeye, Gott wiſſe es, mit dem freundſchaftlichſten Herzen zu ihm gekommen, ich hege noch die nemliche Geſinnungen, würde aber, wenn er dieſen Ton nun nicht verlieſſe, ganz die Achtung, die ich bisher gegen ihn gehabt hätte, und die mich ſo kalt bleiben lieſſe, verlieren. Diß half aber alles nicht, er tobte fort, holte mir zur Rechtfertigung ſeiner kränkenden Vorwürfen meiner niederträchtigen Erſchleichung einen Brief von Ihnen hervor, woraus er mir beweiſen wolte, daß ich Sie habe abſpänſtig machen wollen, weil Sie darinn wegen der voriges Jahr Ihnen ausbezalten Rth. 200 für ſeine Rechnung ihm ſchrieben, Sie hätten diß nicht anderſt machen können, wenn Sie mir den Kallias nicht hätten Preiß geben wollen.[3] Ich ſuchte ihm zu zeigen, daß hierinnen ein ganz andrer Sinn liege,

[1] Vgl. S. 8, Note 2.

[2] Das Datum dieſes Briefes, 8. Mai, iſt ein Freitag, der „letztere Montag" iſt alſo der 4. Mai.

[3] Es iſt dieß der S. 1 Note 3 erwähnte Brief vom 4. Mai 1794.

und daß ich ihn vollkommen überzeugen könne, daß ich von diſer Beſchuldigung ganz freizuſprechen ſeye, wenn er die Gefälligkeit für mich haben wolte, einen ſeiner Leute in mein Gewölbe zu ſenden, der einen eben geſchriebenen Brief daraus abholen könte, woraus erhelle, daß er, Goeſchen ſelbſt, mir das erſte Wort von Ihrem Callias geſprochen hätte, und daß ich noch nie etwas von Ihnen davon erfahren hätte. Es war aber alles tauben Ohren vorgeſagt, er verfolgte mich mit ſo bittern Reden, daß ich diſen Auftritt unter die härteſten meines Lebens rechnen muß, und daß ich nicht anderſt abzuhelfen wußte, als daß ich ihm ſagte, ich habe ihn bis jezo ganz verkannt, und ich bitte ihn, das Geſchäft vorzunemen, weßwegen ich gekommen wäre, nemlich das Abrechnen, oder ich müßte gehen. Nun beſchloß er mit der Verſicherung, daß er ſelbſt geſchenkt nichts mehr von Ihnen verlegen würde, auſſer den Don Carlos nach oben angefürter Art. Er glaubt uns hierinnen einen groſſen Tort zu thun, ich kan aber auch hierbei ſeinen kurzen Blick kaum begreiffen, nach dem er glaubt, das Publikum werde blos deßwegen eine Unternemung begünſtigen, weil er Goeſchen ſie anfüre und in ſeiner Drukerei vollenden laſſe, und es werde ſie einer andern vorziehen, die unter Aufſicht des Verfaſſers ſelbſt gemacht werden und die, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, gewis an typographiſcher Schönheit der von Goeſchen projektirten nicht nachſtehen ſolle.

Er ſagte mir auch, daß er nun Hufeland und Schüz den Auftrag gegeben hätte, mit Ihnen darüber zu ſprechen, ich kan aber nicht begreiffen was das heiſſen ſolle, wenn er nichts von diſem Verlag will, wie er ausgibt, den Sie ihm doch beſtimmt hätten, wenn Sie hätten glauben können, ſeine Wielandſche Unternemung erlaube es. Ich bin nun ſehr begierig auf Ihren nächſten Brief, den ich bald möglichſt nach Tübingen zu adreſſiren bitte, wohin ich nächſten Mittwoch abreiſe.

Laſſen Sie ſich und Ihrer Frau Gemalin mich beſtens empfolen ſeyn. Der Himmel erhalte Ihnen Ihre Geſundheit und mir Ihre Freundſchaft. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

64. Cotta an Schiller.

(Leipzig, 11. Mai 1795.)

Euer Wolgeboren beſtättige ich hiedurch mein lezteres Schreiben durch Ueberbringern dieſes, meinen Bruder,[1] der bei ſeiner Durchreiſe durch Jena ſich die Freiheit nemen wird, Ihnen aufzuwarten und Sie zu fragen, ob Sie keine Aufträge ins Vaterland ihm zu geben haben, die er mit dem gröſten Vergnügen beſorgen wird.

[1] Den nachmaligen Buchhändler und Hofbuchdrucker Johann Georg Cotta, geboren in Stuttgart am 21. März 1761, verehelicht am 9. Auguſt 1796 mit Johanna Friederike Meißner aus Leonberg. Er ſtarb in Stuttgart am 14. Juli 1836.

Ich bin nun am Ende meiner Geſchäfte, und kan alſo den Abgang der Horen richtiger beurteilen. Nach der Ebbe und Fluth von Remittiren und WiederAbholen gibt ſich ein reiner Abſatz von etlichen 20 Ex., mit dem wir, da alles ſchon verſehen war, ſehr wol zufrieden ſeyn dörfen. Schenken Sie diſem ſchönen Inſtitut nur fernerhin Ihre Thätigkeit, ſo werden wir, Troz alles Lermens darüber, doch ſtets weitere Fortſchritte machen.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich aufs nachdrücklichſte und bitte Sie nur mir doch recht bald nach Tübingen zu ſchreiben, denn nur Sie können mir Erſatz für G's kleines Betragen geben. Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

65. Schiller an Cotta.

Jena den 11. May 95. $\frac{17. \text{ Mai.}}{21. \text{ Mai.}}$

Es iſt mir freylich nicht angenehm, daß Göſchen ſich ſo ungeberdig bezeugt hat; aber ungerecht darf ich auch nicht gegen ihn ſeyn, und wenn er alſo den Carlos nicht gern verliert, ſo halte ich mich für verbunden, ihm dieſes Stück nicht zu entreiſſen. Ich werde aber die Bedingung machen, daß, wenn er ſolches verlegen ſollte, dieſes zugleich mit den übrigen meiner Schauſpiele geſchieht, ſo daß wir uns im Format darnach richten können. Indeſſen ſprechen wir darüber noch ausführlicher. [1]

Sie ſchreiben von einem reinen Abſatz von 20 Exemplaren. Das iſt doch wohl ſo gemeynt, daß dieß ganz neue Beſtellungen ſind — nehmlich 20 Exemplarien mehr, als ſie überhaupt ſchon vor der Meſſe verſendet hatten?

Rechnen Sie auf meine größte Activität in Anſehung der Horen — ſowohl was die Redaction als was meine eigene Arbeiten betrifft. Wir wollen das Publicum gewiß noch zwingen; einſtweilen können wir ja zufrieden ſeyn.

Herdern hat Ihr Brief ſehr erfreut, und Sie können alles Gute von ihm erwarten, denn er ſchreibt mir ſehr viel ſchönes von Ihrem Brief. Hier eine Einlage von ihm. [2]

Das übrige ſchreibe mit der Poſt. Neues Manuſcript folgt in 8 Tagen.

Ganz der Ihrige Schiller.

[1] Der Auftritt zwiſchen Cotta und Göſchen wirkte auch auf die Beziehungen des Letztern zu Schiller ſtörend ein, und Schiller berichtet am 20. Juli Cotta über Aeußerungen Göſchens, die von deſſen Grimm gegen ihn zeugten. Dieſe Aeußerungen ſcheinen nicht direkt ausgeſprochen, ſondern durch dritte an Schiller hinterbracht worden zu ſein, wenigſtens fehlen Briefe Beider an einander von dieſem Zeitpunkt an bis zum April 1797, wo durch eine verſöhnliche Erklärung Schillers in Betreff des Carlos und des Geiſterſehers eine Annäherung an den alten Geſchäftsfreund herbeigeführt wurde. Göſchen ſprach dann am 29. Sept. 1797 gegen Schiller aus, er habe eine Prachtausgabe des Don Carlos liefern wollen, und deßhalb ſei Cottas Wunſch, den Carlos zu erhalten, für ihn ſo ſchmerzlich geweſen. „Den Gewinn hätte ich ihm gern gegönnt, aber meine Eitelkeit, mich als Typograph bey dieſem Buch in einem brillanten Licht zu zeigen, wollte nicht nachgeben. Das Vergangene erſcheint uns anders als das Gegenwärtige und ich wünſche jetzt, daß mich das Vorgefallene nicht ſo überraſcht oder zur Heftigkeit gereizt hätte.“ GGB., 201.

[2] War im Archiv der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung nicht aufzufinden.

66. Cotta an Schiller.

(Leipzig, 12. Mai 1795.)

Hr. Göpferdt hat mir Ihr gütiges Schreiben vom 1. h.[1] erſt heute gebracht; und das im Augenblick, als ich wegen meiner Morgenden Abreiſe äuſſerſt im Gedränge bin, alſo nur kurz. Die Beziehung auf mein letzteres und die wiederholte Verſicherung, daß ich Goeſchens ſchönen Druk durch einen noch ſchöneren bei Ihren Werken gewis zu Schanden haben will, und ſollte ich auch in Italien einige Jahre deßwegen leben müſſen, denn Bodoni iſt doch noch was anderes als Goeſchen.

Hiebei die neuen Volksmärchen und Bücher[2].

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfielt ſich beſtens

J. F. Cotta.

Zahn an Schiller.

(Tübingen, 16. May 1795.)

Euer Wohlgebohren bezeuge ich hiedurch den Empfang des geſandten Manuſkripts für das 5te Heft der Horen. Ich habe es dem Buchdruker nebſt den jüngſthin geſandten 3 Gedichten übergeben, und werde den Abdruk nach Dero Vorſchrift beſorgen laſſen.

Hrn. v. Cotta beneide ich ſehr um das Glück, einige Stunden in Ihrer und Hrn. Geh.R. v. Göthes Geſellſchaft zugebracht zu haben. Ich ſehe die Art und Weiſe nicht ab, wie auch ich es genieſſen könnte. Doch Zeit bringt Rath.

So gewiß mein Selbſtgefühl mich überzeugt, daß ich nie als Schriftſteller einen Nahmen verdienen werde, ſo verführeriſch iſt doch für meinen Stolz Ihre gute Meynung von meinem Talente; eine Meynung, die Sie vielleicht bei näherer Bekanntſchaft herabſtimmen würden. Wenn ich Kräfte in mir fühle, ſo ſind ſie gewiß nicht im Felde der ſchönen Wiſſenſchaften, wohl aber in den ſogenannten ſtrengen, zu welchen Unterricht und eigene Meynung mich hinführten, mit Erfolg brauchbar. Meine Sprachkenntniß iſt beſchränkt auf die franzöſiſche und italiäniſche Sprache; engliſch kann ich wenig mehr als Leſen, und wünſchte freylich dieſe leztere Sprache gegen mein arabiſches, chaldäiſches und hebräiſches eintauſchen zu können. Indeſſen kann ich hoffen, beydes ſowohl engliſch als ſpaniſch bald zu lernen, da ich die Wurzelſprachen (teutſch bey jener und lateiniſch bey beyden) gründlich zu verſtehen glauben darf.

Wie dem ſey. So bald ich ein ſehr preſſantes Geſchäft, welches die nächſte 8—9 Monate ganz wegnehmen wird weg haben werde, will ich einen Verſuch machen, und Ihnen zur Entſcheidung vorlegen.

Mit vollkommenſter Hochachtung Euer Wohlgebohren ganz gehorſamer Diener

C. J. Zahn.

---

[1] Ein vom 1. Mai datirtes Schiller'ſches Schreiben findet ſich nicht vor.

[2] Die Schiller wohl bei Cotta's Anweſenheit in Jena beſtellt hatte. Ob unter den „neuen Volksmärchen" die „Neuen Volksmährchen der Deutſchen" [von J. M. Müller und B. Raubert]. 4 Bde. Leipzig Weygand, 1789—92, 8°, oder der im Reichsanzeiger Nr. 57 vom 9. März 1795 angekündigte 2. Theil der Volksmärchen aus Thüringen von Friedrich Wilhelm Möller in Gotha zu verſtehen, iſt nicht zu entſcheiden. Vermuthlich die erſtern; der zweite Theil der Möllerſchen Märchen, deren erſter 1794 herauskam, iſt wohl nie erſchienen.

67. Schiller an Cotta.

Jena den 18. May 95. $\frac{27. \text{ Mai.}}{28. \text{ Mai.}}$

Hier der Anfang des Sechsten Stücks. Bey dem Druck dieser Elegien [1] ist folgendes zu beobachten.

1) Sie werden mit derselben Schrift wie die Episteln gedruckt.

2) Jeder Hexameter und Pentameter wird gebrochen.

3) Jede Elegie wird auf eigener Seite angefangen.

4) Weil einige Elegien für eine einzige Seite zu lang und für 2 Seiten zu kurz sind, so muß dadurch geholfen werden, daß man zu dem Titel jeder Elegie den Raum von 6 oder 8 Zeilen bestimmt. Zwey Disticha oder drey müssen allerwenigstens auf die letzte Seite einer jeden Elegie zu stehen kommen. Hat eine Elegie aber nicht über sechs oder sieben Disticha so kommt sie auf Eine Seite; hat sie nicht über 15 so kommt sie auf 2 Seiten: hat sie nicht über 23 so kommt sie auf 3 Seiten. Von der ersten Elegie dürfen nicht mehr als 4 Disticha auf die erste Seite zu stehen kommen, daß die Ueberschriften gut auseinander gerückt werden. Die dritte Elegie wird, wie im Manuscript auch schon bemerkt ist zur 2ten und die zweyte zur 3ten gemacht.

Die Post geht sogleich ab und ich kann nichts mehr hinzusetzen. Seyen Sie so gut Hrn. PostSecretair Le Prêtre zu avertieren, daß er Paquete und Briefe, die künftig unter seiner Adresse mit dem Siegel der Horen einlaufen, Ihnen unerbrochen zusendet. Adieu.

Sch.

68. Cotta an Schiller.

Tübingen, 21. Mai 1795.

Mein Bruder hat mir Euer Wolgeboren gütiges Schreiben vom 11. h. in Stuttgart zugestellt und mich zu meiner grossen Freude von Ihrem Wolseyn versichert.

Unter reinem Absaz von 20 Ex. verstande ich ganz neue Bestellungen, zu disen sind in meiner Abwesenheit noch 15 von hier aus gekommen, so daß wir also immer noch mit gutem Winde segeln.

Hiebei ein Exemplar vom 5n Heft; wie Sie sehen, so hat es 9 Bogen gegeben, wir werden es daher kaum vor 8 Tagen spediren können. Eins von Voß Gedichten mußte weg bleiben, über das Sie nun beim neuen Manuscript disponiren werden. Das Exemplar ist etwas schmuzig, weil einige Bogen blos AushängeBogen sind.

Inlage von Pfeffel nebst seiner besten Empfelung. [2]

Es hat mich sehr gefreut, daß Herder meinen Brief so gut aufgenommen hat.

[1] Von Goethe (VI, 7—44), vgl. hiezu die betreffenden Stellen in SchGB., Nr. 64—71.

[2] Pfeffels Gedicht: Saladin und der Sklave, vgl. S. 56.

Es ist nicht mehr als billig, daß Goeschen der Don Carlos nicht entzogen wird, Sie wissen es auch aus meinen Aeusserungen, daß ich weit entfernt war, gegen Goeschen unfreundschaftlich zu handeln, auch mus diser es mir bezeugen, daß ich gewünscht hätte, diese Sache mit ihm so auszumachen, wie es Männern würdig ist, allein der gute Mann vergaß sich gar zu sehr und zeigte sich auf eine Art, die ihm wenig Ehre machte. Hr. Frauenholz in Nürnberg [1] hat bereits 2 Gemälde aus dem Don Carlos von Ramberg [2] und will eine ganze Folge daraus verfertigen lassen; er ist aber mit Gründen mit jenen 2 Zeichnungen nicht ganz zufrieden und würde, wenn ich mit ihm anstände, die beste Meister dazu auffodern — Diß würde mich meinem Plane näher bringen, eine ebenso splendide Ausgabe von Ihren Schriften zu veranstalten, als die Engländer von ihrem Shakespeare haben: doch hierüber wird sich noch manches sprechen lassen. Haben Sie nur die Güte, wenn Goeschen wegen dieses Vorgangs an Sie schreibt, bei ihm anzufragen: ob es ihm denn nicht konvenirte, wenn wir die Ausgabe Ihrer theatralischen Schriften gemeinschaftlich besorgten, so daß er soviel Antheil daran erhielte, als Don Carlos vom Ganzen betragt? Es schien mir, als wenn diß sein Wunsch wäre, den er nur nicht mehr äussern wolte, da er sich von der Hize zu sehr hinreissen ließe.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich aufs nachdrücklichste. Mit der unwandelbarsten Hochachtung ꝛc. J. F. Cotta.

Schlegel hat von seiner göttlichen Comödie einen Theil in der Leipziger Monatsschrift für Damen [3] abdruken lassen, ich habe diß wegen der Horen nicht gerne gesehen, der Beitrag oder vielmehr die Horen verlieren etwas von ihrem Werth, wenn ein gleicher in einem sehr unbedeutenden Journal stehet.

Sie haben wol die Güte, die Inlage der Expedition gelegentlich zustellen zu lassen.

[1] Der Kunsthändler Johann Friedrich Frauenholz, Sohn des Pfarrers Johann Albrecht Frauenholz zu Brunst, alias Weißenkirchberg. Einer freundlichen Mittheilung des Rektors Dr. Lochner in Nürnberg zufolge, erlangte er als Kunsthändler in Nürnberg das Bürgerrecht und heirathete 1791 die Tochter des durch seinen Auszug aus Hans Sachs (1781) bekannten Nürnberger Rugschreibers Joh. Heinr. Häßlein. Er war 1792 nebst Rösler und Dr. Erhard (S. 58) Stifter des Nürnberger Vereins für Künstler und Kunstfreunde, aus dem nach mancherlei Phasen der noch jetzt bestehende Albrecht Dürer Verein erwachsen ist. Aus seinem Verlag ging seit 1790 eine große Anzahl von ihm veranlaßter Kupferstiche berühmter Meister hervor, deren viele im Intelligenzbl. des Neuen Teutschen Merkurs vom Juni 1800 aufgezählt sind. Weitere Kunstnachrichten von ihm finden sich unter Anderm in der Beil. zur Allg. Ztg. vom 28. Dez. 1799 und im Intellbl. des N. T. M. vom Nov. 1800. Das Datum seines Todes — er starb kinderlos — war nicht zu ermitteln. In Roths Taschenbuch von 1813 wird er noch als Kunsthändler aufgeführt. Noch im Jahr 1829 waren seine Relikten als Besitzer seiner Kunsthandlung im Adreßbuch eingetragen, der letzte Geschäftsführer war der in der Künstlerwelt als Sachverständiger wohlbekannte Joh. Andr. Börner, gestorben als Auctionator 1862. Ein Brief von Frauenholz an Schiller vom 21. Juli 1794, worin auch der Ramberg'schen Zeichnungen zu Don Carlos Erwähnung geschieht, ist abgedruckt in GGB. 96 f.

[2] S. 84, Note 1.

[3] Sie erschien in monatlichen Fortsetzungen, mit Kupfern von Chodowiecky, Kohl, Bolt ꝛc., bei Voß in Leipzig in den Jahrgängen 1794 und 95. Der Herausgeber, W. G. Becker, war nicht genannt.

69. Cotta an Schiller.

Tübingen, 28. Mai 1795.

Euer Wolgeboren erhalten in der Anlage das 5te Heft der Horen in der gewönlichen Anzal — eigentlich solte ich Ein Exemplar weniger senden — weil Hr. OberPostComissarius Boxberg in Leipzig mir sagte, er wolle künftighin zur Ersparung des Portos das von Ihnen bis zum 4ten Heft incl. an Hrn. Superint. Bentison in Denstadt spedirte Exemplar an disen franco absenden, weil er ein guter Bekanter von ihm seye — Sie werden aber diß überflüssige Exemplar wegen der Autoren wol gebrauchen können.

Das Manuscript ist gestern mit Ihrem gütigen Schreiben vom 18. h. richtig eingetroffen, es soll alles aufs pünktlichste befolgt werden.

Lepretre ist wegen der künftigen Adressirung des Manuscripts schon avisirt — Sie schiken es also blos unter seiner Adresse.

So wie ich Zeit gewinne, entwerfe ich Ihnen das AbgangsVerzeichniß nach den Ortschaften; wirklich bleibt mir kaum zum Athemholen übrig.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich bestens. Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc. Cotta.

Das Manuscript das nächstemal.

70. Schiller an Cotta.

Jena den 8. Jun. 95. $\frac{\text{18. Juni.}}{\text{19. Juni.}}$

Kaum habe ich noch Zeit, lieber Freund, Ihnen ein Wörtchen zum Gruß zu sagen. Mehrere Wochen habe ich vor zerstreuenden Besuchen und schlechtem Befinden, des üblen Wetters wegen, kaum zu mir selbst kommen können, und dann drängte mich der Aufsatz für die Horen gar sehr. Hier erhalten Sie nun den Beschluß des Centaurs.[1] Ich fürchte, Sie haben ihn früher gebraucht; aber vorigen Posttag habe ich mich zu übel befunden, als daß ich das Manuscript hätte ordnen können.

Groß genug ist der dießmalige Transport meiner Briefe. Seyen Sie so gut, mir so wie Sie diesen Brief erhalten die biß dato abgedruckten Bogen zuzuschicken. Nächstens mehr. Ihr Sch.

71. Schiller an Cotta.

Jena den 12. Jun. 95. $\frac{\text{21. Juni.}}{\text{22. Juni.}}$

Das letzte Paquet, worinn das Manuscript für die Horen eingeschlossen ist, ist hoffentlich jetzt in Ihren Händen, und wenn ich Sie gleich dadurch um einen

[1] Vgl. S. 72, Note 2.

Posttag habe länger warten laſſen, ſo werden Sie doch, wie ich hoffe, mit dem großen Antheil, den ich an dieſem Stücke genommen, zufrieden ſeyn. Ich bat Sie mir gleich nach Empfang meines Briefs die fertig gewordenen Aushängebogen zu ſenden. Schicken Sie mir überhaupt von dieſem Stücke jeden Bogen zu, weil ich ſie früher brauche als das ganze Heft fertig iſt.

Von den Briefen über äſthetiſche Erziehung ſoll jetzt nichts mehr in den Horen erſcheinen, damit, wenn das Buch einzeln erſcheint, das Publikum auch wirklich ein neues Buch und nicht bloß den Abdruck eines alten erhalte. Ich freue mich übrigens ſehr auf die Erſcheinung dieſer Schrift, der wir alle mögliche äußre und innre Eleganz geben müſſen.

Was den Karlos betrifft, ſo wird das Beßte ſeyn, die Sache einige Zeit ruhen zu laſſen, daß Göſchen Zeit hat zu ſich ſelbſt zu kommen. Er wird dann deſto leichter zu traktieren ſeyn, denn jetzt war er zu ſehr irritiert.

Leben Sie recht wohl; in wenigen Tagen erhalten Sie neues Manuſcript zum 7ten Stücke der Horen. Ihr

Sch.

---

72. Cotta an Schiller.

Tübingen, 19. Juni 95.

Der Centaur iſt richtig angekommen und gröſtentheils abgedrukt. Der lezte Tranſport kam nur einen Tag zu ſpat.

Hibei den fertigen 1n Bogen.

Wir ſegeln immer noch mit gutem Wind; ſeit der Meſſe ſind doch wieder 30 Exemplare abgegangen.

Eiligſt — Unwandelbar

J. F. Cotta.

---

73. Cotta an Schiller.

Tübingen, 22. Juni 1795.

Die erſten 5 Bogen des Centaurs werden Sie, verehrungswürdigſter Freund, den lezten Posttag erhalten haben; mit diſem empfangen Sie nun das ganze Heft. Ein Heft, das Aller Bewundrung auf ſich ziehen wird. Man kan ſich nicht ſatt genug daran leſen.

Ob das HorenPublikum zufrieden ſeyn wird, wenn es die Fortſezung Ihrer Briefe nicht erhällt?

Was die beſondere Ausgabe davon betrifft, ſo ſoll diſe gewis das ſplendideſte äuſſere Gewand erhalten. Melden Sie mir nur gef.: wann wir einſt mit dem Druk beginnen wollen? Wahrſcheinlich gehet doch ein Band Ihrer theatra-

liſchen Schriften voraus, und da wir doch jeden mit wenigſtens Einem Kupfer zieren müſſen, ſo möchte es doch rätlich ſeyn, für diſes bald zu ſorgen; Wegen des Don Karlos können wir da er wahrſcheinlich erſt in den 2ten Band oder 3. B. der theatraliſchen Schriften kommt, noch immerhin auf nächſte Oſtern mit Goeſchen ſprechen.

Mit den beſten Wünſchen für Ihr Wolſeyn und den herzlichſten Empfelungen an Sie und Ihre Frau Gemalin Dero ꝛc.

J. F. Cotta.

74. Schiller an Cotta.

Jena den 26. Jun. 95. $\frac{\text{5. Juli.}}{\text{6. Juli.}}$

Ich erwarte mit dem nächſten Poſttag die erſten Bogen des VI. Stücks mit großem Verlangen. Hoffentlich iſt alles Manuſcript noch zu gehöriger Zeit angekommen, daß dieſes Stück wenigſtens nicht ſpäter als das vorhergegangene erſcheinen kann.

Neues Manuſcript zum VII. St. werden Sie erhalten haben. Mit nächſtem Poſttage folgt der Reſt. Laſſen Sie aber einſtweilen die Muſik zu den Voſſiſchen Gedichten beſorgen. [1]

Die Thunbergiſche Reiſe nach dem Cap, Java und Japan [2] habe ich dieſer Tage mit ungemeinem Intereſſe geleſen. Ich danke Ihnen noch einmal recht ſchön für dieſe Schrift, die für mich ebenſo belehrend als unterhaltend geweſen iſt. Sie hat das Intereſſe eines Romans, und bey dieſem noch den großen Werth der Geſchichte. Adele von Senange iſt auch eine recht artige Erzählung. [3]

Dieſen und den nächſten Monath muß ich dem Allmanach widmen, und bin alſo für 2 Monate bloß Redacteur der Horen. Sie ſollen aber nichts dabey verlieren.

Das Vte Stück, höre ich, iſt ganz gut aufgenommen worden. Ich fürchte, gerade das ſchlechteſte darinn hat ſein Glück gemacht, denn der Aufſatz über Muſik, [4] welcher offenbar das beßte darinn iſt, wird von wenigen beurtheilt werden können.

Sollten Ihnen von einem hieſigen Schriftſteller Anträge wegen eines Verlags geſchehen, ſo rathe ich Ihnen, mir vorher ein Wort davon zu ſchreiben, ehe Sie etwas decidieren.

Notieren Sie den Tag an dem Sie dieſen Brief erhalten und ſchreiben Sie mirs.

Ich lege hier einige Gedichte [5] bey, werde aber noch beſonders ſchreiben, wann

[1] Eine Beilage zum VII. Stück enthält die Compoſitionen der Voſſiſchen Gedichte: „Weihe der Schönheit“ und „Sängerlohn“ aus dem V. und „Dichtkunſt“ aus dem VII. Stück. Die Muſik iſt, wie ſchon erwähnt, von Kapellmeiſter F. J. Reichardt; vgl. unten deſſen Brief an Schiller vom 20. Juli 1795.

[2] ſ. S. 82.

[3] ſ. S. 82.

[4] Von Körner (V, 97—121).

[5] „Der Dorfkirchhof“ und „Lethe“ von Woltmann, und „Saladin und der Sklave“ von Pfeffel; ſie kamen alle 3 ins VII. Stück.

ſie einzurücken ſind. Sollte der Setzer aber fertig ſeyn, ehe das neue Manuſcript eintrifft, ſo kann er dieſe Gedichte, ſo wie das Voßiſche [1] einſtweilen ſetzen, denn das letzte kommt gewiß und die 3 andern wahrſcheinlich in das VII. Stück.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

75. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 26. Juni 1795.)

Das Manuſcript zum 7ten Heft habe ich bereits erhalten, ehe noch das 6te, das nun hiebei folgt, ganz fertig war. Die Muſik zu den Voßſchen Gedichten habe ich auch gleich beſorgt.

In der Anlage erhalten Euer Wolgeboren nun nach Verlangen [2]

2 Horen 3^{s}, 4^{s}, 5^{s},
21 „ 6^{s} Poſtpap.
9 „ do. Schreibpap.
Manuſcript vom 5^{n} und 6^{n} Heft

Klein. Schüz. Expedit. Gabler, der Ihre weitere Porto Auslagen Ihnen zu erſezen hat. Haben Sie die Gewogenheit dafür beſorgt zu ſeyn, daß das Päkchen an die Expedition unten im Haus abgegeben wird, damit der Inhalt gewis angezeigt wird.

Was Sie von den Horen zu viel haben, ſchiken Sie gef. unter der gewönlichen Adreſſe an Lepretre zurük.

Die Horen habe ich immer nach der vorgeſchriebenen Anzal, nemlich 23 Poſtpapier und 6 Schreibpapier ſpedirt — wenn Sie ſich nur nicht in der Angabe der obigen Anzal geſtoſſen haben. Daß das Exemplar an Hrn. Superintend. Bentiſon durch Hrn. Boxberg nun ſpedirt wird, habe ich Ihnen bereits gemeldet.

Wir ſegeln immer noch mit günſtigem Wind.

Mit den beſten Wünſchen für Ihre Geſundheit. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

76. Schiller an Cotta.

Jena den 29. Jun. 95. $\frac{\text{9. Juli.}}{\text{14. Juli.}}$

Eben erhalte ich Ihre 2 Paquete auf einmal, und bin nicht wenig über die Schnelligkeit erſtaunt, womit Sie dieſes VIte Stück expediert haben. Ich mache

[1] Die Dichtkunſt.

[2] Dieſes „Verlangen“ kann Schiller nur in einem verloren gegangenen Brief ausgeſprochen haben; es wäre dieß der Brief, welcher die am 12. Juni (Freitag) angekündigte Manuſcr.Sendung für das VII St. begleitete und der demnach am nächſtfolgenden Poſttag, Montag den 15. Juni, geſchrieben wäre und den Cotta am 26. beantwortete. Die Manuſcr.-Sendung enthielt Erhards Aufſatz: „Die Idee der Gerechtigkeit als Princip einer Geſetzgebung betrachtet“; Schiller hatte an demſelben einige Aenderungen, namentlich im Intereſſe der Verſtändlichkeit für die Leſer der Horen, vorgenommen. Varnhagen, a. a. O., S. 405, 408.

Ihnen darüber mein großes Compliment. Auch müſſen wir uns den Poſttag merken, an welchem Sie das 2te Paquet abgeſchickt. Ihr Brief iſt vom 22. Juny datiert, und da ich heute früh das Paquet erhalten, ſo iſt dasſelbe nicht 7 Tage unterwegs geweſen.

Hier folgt neues Manuſcript.[1] Suchen Sie ja recht viele Nachrichten über die Aufnahme des Centaurs[2] einzuziehen, auch wenn es ſeyn kann aus öffentlichen Blättern, wo etwa davon die Rede wäre.

Der Aufſatz, den ich hier beylege[3], folgt unmittelbar auf den Dante und nach demſelben werden die 4 Gedichte die Sie ſchon haben eingerückt. Bey ſechs Bogen wollen wirs auch für dießmal bewenden laſſen.

Eben geht die Poſt. Leben Sie recht wohl.

Sch.

77. Cotta an Schiller.

Tübingen, 6. Juli 1795.[4]

Ihr geehrtes vom 26. Juni iſt geſtern mit den Gedichten richtig eingegangen.

Es wird bereits ſtark am 7ⁿ Heft fortgedrukt. Das 6ᵗᵉ Heft iſt bei uns mit vielem Beifall aufgenommen worden. Haben Sie nur die Güte darauf zu ſehen, daß in denjenigen Heften, worinnen von Ihnen nichts vorkömmt, die Aufſäze mehr ad hominem gewält werden, denn wenn gleich der Werth von ſolchen, welche eigentliches Studium erfordern, nicht miskannt wird, ſo erhält doch diejenige Klaſſe von Leſern, welche die periodiſche Schriften zur Erholung lieſt, und die nicht geringe iſt, ihre Erwartung für getäuſcht.

Ich danke Ihnen aufs verbindlichſte für Ihre Sorgfalt, die Sie mir wegen des allenfallſigen Antrags erweiſen, ich werde Ihrer gütigen Erlaubniß mich bedienen.

Hibei Poſſelts Annalen 7ˢ — Die Expedition der Litt.Zeitg. wird ſich nun gewis keinen Vorwurf zuzuſchreiben haben, wenn ſie jezo die Recenſion beſorgte.

Die Biographien ꝛc. möchte ich Ihrer Güte zur Recenſion empfelen.

Verzeihen Sie mein Geſchmiere, ich bin von einer Reiſe ſehr ermüdet. Mit den beſten Wünſchen ꝛc.

Cotta.

[1] Die Fortſetzung von Schlegels Analyſe und Ueberſetzung der Dante'ſchen Hölle (VII, 31—49).

[2] Das erſte, etwas bedenklich lautende Urtheil kam von Karl Auguſt, der unter dem 5. Juli an Schiller über die Elegien ſchrieb: „Wenn ſie vor dem Druck in die Hände mehrerer Freunde wären gegeben worden, ſo würde man vielleicht den Autor vermocht haben, einige zu rüſtige Gedanken, die er wörtlich ausgedrückt hat, bloß errathen zu laſſen, andere unter geſchmeidigern Wendungen mitzutheilen, noch andere ganz zu unterdrücken."

[3] Goethe's Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten.

[4] Schiller bemerkte zum Datum: „erhalten den 15."

78. Schiller an Cotta.

Jena den 6. Juli 1795. $\frac{15. \text{ Juli.}}{17. \text{ Juli.}}$

Haben Sie die Güte lieber Freund beykommende Briefe bald möglichſt zu beſorgen.

Ich bin in Sorgen, daß das Ihnen zugeſchickte Manuſcript für das Siebente Stück nicht hinreichen möchte, und alles was ich noch ſonſt ſchicken könnte iſt viel zu groß für dieſes Stück und darf doch nicht abgebrochen werden. Sehen Sie alſo, wie Sie es machen, daß wenigſtens 6 Bogen voll werden, wenn auch nicht von ordentlichen Aufſätzen, doch von Avertiſſements und dgl. Wenn das Manuſcript nur einige Blätter über 5 Bogen füllt, ſo iſt es zur Noth ſchon genug. Können Sie aber vielleicht einige Stücke von Pfeffel, die für die Flora beſtimmt ſind, miſſen, ſo borgen Sie ſie den Horen. Ich will Ihnen dann den Valor auf irgend eine andre Art für die Flora erſtatten. Dieß iſt aber nur in dem Fall nöthig, daß von dem abgeſchickten Manuſcript nicht über 5 Bogen angefüllt werden ſollten.

Hier folgt auch neues Manuſcript für das 8te Stück.[1] Die erſten 5 oder 6 Zeilen dieſes Aufſatzes befinden ſich noch auf dem vorhergehenden Mſcpt. des Dante und Sie werden ſo gut ſeyn, die Ueberſchrift und Nummer zu beſorgen.

Jetzt eine Hauptfrage. Wir haben hier mit einander überlegt, ob es nicht für die Horen empfehlend ſeyn würde, wenn wir von dem nächſten Jahr an einen achten Bogen, bloß Critik enthaltend lieferten, in welchem wir uns anheiſchig machten, alles was von einer Meſſe zur andern im Fach der ſchönen Litteratur herauskommt kurz, aber beurtheilend, anzuzeigen, ſo daß nichts übergangen würde. Wir würden dadurch leiſten, was ſelbſt die Allg. Litt.Zeitung nicht leiſtet, nehmlich Vollſtändigkeit in dem Fache, das wir erwählen. Wir würden uns furchtbar machen, und was das vornehmſte iſt, eine erſtaunliche Mannichfaltigkeit in die Horen bringen, indem der einzige achte Bogen zwiſchen 40—50 Schriften jeden Monat anzeigen müßte.

Dazu würde aber gehören, daß Sie uns die Recenſenda lieferten, welches immer da das Fach der Schönen Litteratur gegen 700 Schriften enthält, ein beträchtliches Objekt ſeyn würde. Ich zweifle aber nicht, daß Sie ſowohl als wir viele Schriften umſonſt erhalten würden, und von den meiſten Buchhändlern würden Sie wenigſtens die Hälfte Rabatt erhalten. Sobald eine MeßLieferung recenſiert wäre, ſo erhielten Sie die Exempl. entweder zurük, oder ließen ſolche dem Recenſenten um den Rabatt. Auch könnten die Schriften hier und in Halle verauctioniert werden.[2]

[1] Ugolino und Ruggieri, Fortſetzung von Dante's Hölle (von A. W. Schlegel VIII, 35—74).

[2] Die erſte Idee zur Eröffnung eines „kritiſchen Fechtplatzes“ in den Horen theilte Schiller unterm 15. Juni 1795 Goethe mit, anknüpfend an die von dieſem beabſichtigten, aber nicht ausgeführten „Briefe an den Redakteur der Horen“. Die weitere Ausbildung jenes Gedankens zu einem kritiſchen Anhang ſcheint bei Goethes Anweſenheit in Jena am 29. Juni, auf der Durchreiſe nach Karlsbad, beſprochen worden zu ſein. Schiller iſt ſpäter nicht mehr auf den Plan zurückgekommen.

Der achte Bogen würde ſehr enge gedruckt, und Sie bezahlten ihn mit 6 Louisdor Honorar.

Denken Sie dem Vorſchlage nach — er koſtet Sie freylich mehr, aber hier iſt zu überlegen, ob man nicht die Exiſtenz des ganzen Journals durch dieſe Ausgabe ſicher ſtellt. Indeſſen wollen wir Ihrem eigenen Vortheil keineswegs zu nahe treten, und finden Sie die Sache zu koſtbar, ſo ſtehen wir gern davon ab.

Eben fällt mir ein, daß ich ein paar kleine Gedichte aus meinem Almanach aufopfern und für das Siebente Stück hergeben kann.[1] Doch wenn das alte Manuſcript 84 Seiten beträgt, ſo behalten Sie die Gedichte ja zurük, und ſchicken ſie mir wieder. Adieu.[2]

Dante will ich mit nächſter Poſt nachſenden.

Anonymer Brief an Schiller aus Crefeld.[3]

P. P.

Bey der Ankündigung der Horen konnte man von der Verbindung einer ſolchen Anzahl ſolcher Männer gewis alles erwarten. Jetzt liegen die 5 erſten Stücke dieſer Zeitſchrift vor mir, und ich finde, daß die Verfaſſer ſchon beym Auftretten nicht Wort gehalten haben.

In der Ankündigung wurde verſprochen: die Reſultate der Wiſſenſchaft wollte man von ihrer ſcholaſtiſchen Form zu befreyen, und in einer reizenden wenigſtens einfachen Hülle dem Gemeinſinn verſtändlich zu machen ſuchen, das heißt doch wohl: für gebildete Nichtgelehrte zu ſchreiben, und billig mus dann die Sprache auch gemeinverſtändlich und aller Kunſtworte entladen ſeyn. Die Verfaſſer des Nr. 2 und 4 im 1ten Stück, des Nr. 5 im 2ten Stück[4] haben gewis die Ankündigung nicht geleſen, ſonſt würden ſie nicht ſogleich die Deutſche gebildete Nichtgelehrten auf einmahl von den Horen zurückgeſcheucht haben. Es wäre leicht aus dieſen Aufſätzen ein kleines Wörterbuch von ſolchen Worten und Ausdrücken zu ſamlen, die zwar, wenn Gelehrte für Gelehrte ſchreiben, ihren vollen Werth haben mögen, die aber in eine Zeitſchrift wie die Horen, nicht gehören, und keineswegs eine Deutſche Proſa muſterhaft machen. Ich meine auch, daß der Verfaſſer des Aufſatzes im Berliner Archiv über Proſa und Beredſamkeit der Deutſchen die harte Züchti-

[1] Darunter befand ſich der „Tanz“ (ſ. unten Nr. 86), den Cotta mit den andern Gedichten am 17. Juli wieder zurückſchickte, da der Vorrath, den er ſchon beſaß, 85 Seiten füllte. Schiller ſandte den Tanz mit andern Gedichten am 7. Aug. an W. v. Humboldt, der die Zuſammenſtellung und Drucklegung des Muſ.-Almanachs in Berlin beſorgte. Im Muſ.-Alm. erſchien er S. 32—35 gedruckt.

[2] Für die Unterſchrift war auf der letzten Seite kein Raum mehr. Die Nachſchrift ſteht auf dem Rand der erſten Seite.

[3] Der Schill. Kalender enthält unter dem 25. Juli 1795 den Eintrag: „Anonym. (Crefeld).“ Die Adreſſe auf der als Umſchlag gebrauchten letzten Seite trägt keinen Poſtſtempel, nur den Vermerk: „fco. Leipzig“, was, neben innern Gründen, darauf hindeutet, daß der Brief wohl nicht in Crefeld geſchrieben wurde; eher wäre an Berlin, Breslau und Leipzig ſelbſt zu denken. Der Brief kam auch nicht ſogleich nach ſeiner Abfaſſung zur Poſt, da er ſchwerlich 15 Tage unterwegs geweſen iſt.

[4] Schiller, Fichte und W. v. Humboldt.

gung im 5ten Stücke der Horen, nicht ſo ganz verdient,[1] denn es iſt doch wohl Warheit, daß eine reine dem gebildeten Nichtgelehrten faßliche und zum fortleſen hinreißende Proſa etwas ſo ganz gewöhnliches nicht iſt. Entweder iſt die Perioden Verkettung ſo lang, daß ein übermenſchlicher Athem dazu gehört, eine Periode mit der richtigen Stimbiegung laut auszuleſen, oder der Vortrag iſt ſo mit Bilder beladen, daß der Leſer immer nur rathen mus oder der Vortrag iſt in eine ſolche ſcholaſtiſche Form gehüllt, daß das Leſen ermüdet, oder der Innhalt kann nur dem Verfaſſer wichtig ſeyn, und daher ohne Reitz für Leſer ꝛc. Ich will an die Proſa im Engliſchen Zuſchauer nicht erinnern, aber unter uns Deutſchen ſind Wieland z. B. in den Beiträgen,[2] Mendelsſohn in den Briefen über die Empfindungen[3] und im Phädon,[4] und die Verfaſſer des Philoſophen für die Welt[5] Muſter, wie man gebildeten Nichtgelehrten Philoſophie vortragen mus. Wer dieſe freylich etwas ſchwere Kunſt nicht verſteht, der ſollte an keiner Zeitſchrift, die: Warheiten wenigſtens in einer einfachen Hülle dem Gemeinſinn verſtändlich machen will,[6] nicht arbeiten, beſonders der Verfaſſer der Briefe über äſthetiſche Erziehung des Menſchen nicht, der in der Fortſetzung immer mehr den Catheder-ton mit dem Ton für gebildete Weltleute verwechſelt, und — nicht geleſen wird.

Die Horen hätten für Deutſchlands Proſa und Geſchmack wichtig werden können, wenn die Männer die daran arbeiten nur ihren Zweck in der Ankündigung vor Augen behalten hätten. Was ſich Gelehrte untereinander zu ſagen haben gehört in Akademiſche Schriften. Die ſchon genannte Aufſätze beſonders ſind zum Debüt der Horen nicht gut gewählt, die Abnahme wirds lehren. Leſer die den Phädon geleſen und mit Luſt wieder geleſen haben ſtutzen, wenn ſie bey ungleich minder wichtigen, und noch öfters ſchwankenden Materien ſo angeſtrengt nachdenken ſollen. Ein talentvoller junger gebildeter Nichtgelehrte las den Nr. 4 im 1ten Stück,[7] wie er aber an die Worte kam: Die Warheit an ſich iſt nur formal, ſo hörte er auf, mit dem Ausruf: das iſt für einen Profeſſor der alles zermalmenden Philoſophie, nicht für den Leſer der Horen.

Um Verzeihung bitte ich wegen dieſes Schreibens nicht. Der Warheitsfreund braucht keiner, wenn ihn ſeine reine und uneigennützige Abſicht entſchuldigt.

Crefeld den 10. July 95.

Im 5ten Stück, des Hrn. v. Dalbergs Aufſatz: über Kunſtſchulen, welche Klarheit, Beſtimmtheit und doch Energie des Ausdrucks, hingegen über das Spiel[8] u. ſ. w. wer ſoll dieſen Aufſatz leſen. Bey einer Materie, die durchaus Laune, Munterkeit und Klarheit erfordert hätte, welche Dürre, und welcher Ton!

[Adreſſe]
Dem Herrn Hofrath und Profeſſor Schiller Wohlgebohren
fco. Leipzig. in Jena.

[1] Im Märzſtück des von F. L. W. Meyer aus Bramſtädt redigirten Berliniſchen „Archivs der Zeit“ war ein Aufſatz „Ueber Proſa und Beredtſamkeit der Deutſchen“ erſchienen, unterzeichnet Fr. v. R—n (W. Frhr. v. Biedermann vermuthet: Friedrich v. Rebmann, Hempels Goethe-Ausg., Bd. XXIX, S. 237), gegen welchen Goethe im V. Stück der Horen, S. 50—56, den bekannten Aufſatz „Litterariſcher Sans-cülottismus“ richtete, für deſſen Verfaſſer Schiller von Einigen gehalten wurde (SchGB. Nr. 136).

[2] Beiträge zur geheimen Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und Herzens. Aus den Archiven der Natur gezogen. Leipzig 1770. 2 Bde. 8. (Goedeke, Grundriß II, 625.)

[3] Ueber die Empfindungen. Berlin, Voß, 1755.

[4] Phädon oder über die Unſterblichkeit der Seele in drey Geſprächen. Berlin, Nicolai, 1767 ff.

[5] J. J. Engel, vgl. S. 27, Note 2.

[6] Citat aus der Ankündigung der Horen.

[7] Fichte's „Ueber Belebung und Erhöhung des reinen Intereſſe für Wahrheit.“

[8] Von Weißhuhn.

Sophie Mereau an Schiller.[1]

11. Juli [1795].[2]

Endlich bin ich im Stande, dieſe Gedichte zum zweitenmal Ihrer Wahl zu unterwerfen. Ich hoffe, daß die Veränderungen, die ich mit ihnen vorgenommen habe, auch vor Verbeßerungen gelten können. Gerne hätte ich, Ihrem Urtheil gemäß, Schwarzburg[3] um ein Drittheil verkürzt, wenn es mir nur möglich geweßen wäre! — aber ich fühlte, daß ich nicht Scharfſinn genug beſaß, um gerade das herauszufinden, was füglich wegbleiben konnte, um ſo mehr, da mein Urtheil, durch die Vorliebe für dies Gedicht, weil es mir als ein Denkmal einiger meiner ſüßeſten Stunden erſcheint, ſchon im voraus beſtochen war. Wenn ich weglaßen wollte, was konnte ſtehen bleiben? — Genug, es ſtellt ſich, mit Ausnahme eines einzigen Verſes, wieder in ſeiner ganzen Länge dar. — Mit gleich ſchlechtem Erfolg habe ich unter meinen Papieren nach einem Gedichte geſucht, das, wie Sie es wünſchten, einer frohen Laune ſeine Entſtehung zu verdanken hätte; aber ich fand keines, das nicht höchſt unbedeutend geweßen wäre. Dies Phänomen, das mir bis jetzt nicht aufgefallen war, befremdete mich allerdings, da ich fern davon bin, mich unter die Claſſe derer zählen zu wollen, die ihr ganzes Leben durch, mit wirklichen oder erträumten Uebeln zu kämpfen haben. Alles was ich mir darüber befriedigendes ſagen konnte war: eine heitre, ruhige Stimmung iſt mir natürlich, ſie wird folglich, auch bei gegebenen Anläßen zu größrer Lebhaftigkeit, immer noch zu nah bei der Wirklichkeit bleiben, um den Flug der Einbildungskrafft zu erwecken, da hingegen bei Veranlaßung zur Schwermuth, die entgegengeſetzte Stimmung, die ſchon an ſich ungewöhnlich iſt, leichter in Begeiſtrung übergehen kann.

Leben Sie wohl! — Den Dank für Ihre ſo freundſchaftlich, mitgetheilten Belehrungen fühle ich mehr als ich ſagen kann.

Sophie Mereau.

---

79. Cotta an Schiller.

Tübingen, 14. July 95.[4]

Ihr geehrtes vom 29. Juni habe ich mit dem Reſt des Manuſcripts richtig erhalten, und mich ſehr gefreut, daß Sie mit der ſchnellen Expedition des 6n Heftes ſo zufrieden waren: in 8 Tagen folgt nun das 7e Heft nach. Wir ſegeln immerhin noch mit gutem Wind — nach Coppenhagen ſind geſtern wiederum 6

[1] Sophie Schubert, geb. 27. März 1761 zu Altenburg, verheirathete ſich mit dem Profeſſor F. E. A. Mereau, dann, 1802 von ihm geſchieden, 1803 mit Clemens Brentano und ſtarb zu Heidelberg am 31. Okt. 1806. (Cl. Brentano, Geſ. Schr. VIII, 40.) Ihre Gedichte und Erzählungen, erſt in Taſchenbüchern und Almanachen veröffentlicht, erſchienen ſpäter in einzelnen Sammlungen.

[2] Der Brief iſt die Antwort auf den Brief Schillers vom 18. Jan. 1795 (in A. v. Arnims Ztg. für Einſiedler, Nr. 19, Sp. 149 u. 150, ſowie in der Berliner Sammlung II, 108); Schillers Erwiderung iſt vom 25. Okt.

[3] Abgedruckt Horen 1795 im IX. St. S. 39—44. Es geht aus obiger Briefſtelle hervor, daß das „beſchreibende Gedicht", von welchem Schiller in ſeiner Antwort vom 25. Okt. ſpricht, weder die „Serafine", wie die Berliner Sammlung (II, 238) behauptet, noch das „Lieblingsörtchen" iſt, wie Düntzer in ſeinen „Erläuterungen zu Schillers Gedichten" (Leipzig, Wartig, 1874) I, S. 145 u. 146, Note, vermuthet. [In den Originalbriefen, die ſehr unvollſtändig veröffentlicht ſind, ſteht ſtatt „beſchreibende Gedicht": „Schwarzburg". Mittheilung von R. Boxberger.]

[4] „erhalten den 20. Jul." — Schillers Anmerkung zum Datum. (Vgl. Schill.Kal. 1.)

Exemplare nachverſchrieben worden. Nun hoffe ich bald einen freien Augenblik zu finden, um Ihnen die Abſazliſte zu verfertigen.

Denken Sie doch in freien Stunden nach ob Sie nicht irgend einen Plan zu einem Taſchenbuch ausſinnen können! Vielleicht misfiele es Ihnen nicht, einen Calender für Damen mit vermiſchten Aufſäzen herauszugeben, wozu Sie einige lieferten und die Auswal der übrigen beſorgten. Die Speculation ſolte für uns beide nicht übel ausfallen. [1]

Eiligſt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Den Speditionstag, der für die ſchnellere Zuſendung ſo günſtig iſt, habe ich mir bemerkt.

K. H. Gros an Schiller.[2]

Göttingen, d. 17. Juli 95.

Es iſt ſchon lange, Verehrungswürdigſter Freund, daß ich die Hofnung unterhalte, Sie in Jena zu ſprechen, und noch bin ich der Erfüllung dieſer Hofnung wenigſtens nicht näher als vor einem halben Jahr. Noch immer erwarte ich die Entſcheidung einer Sache, die ſchon längſt berichtigt ſeyn ſollte,[3] und vielleicht bleibt mir am Ende, wenn ich von hier abreiſe, keine Zeit zu einer Nebenreiſe mehr übrig.

Mit der innigſten Theilnahme habe ich inzwiſchen von Zeit zu Zeit durch Humboldt

[1] Ein Taſchenbuch für Damen erſchien im Cotta'ſchen Verlag, aber nicht unter Schillers Leitung, vom Jahr 1798 an. (Vgl. noch Note zu Schillers Brief vom 7. Juli 1797.)

[2] Karl Heinrich Gros, geb. den 10. Nov. 1765 zu Sindelfingen bei Stuttgart, als der Sohn des dortigen Helfers, verließ 1788 als Kandidat der Theologie die Univerſität Tübingen, um die von dem damaligen Prinzen Friedrich von Württemberg ihm anvertraute Stelle eines Inſtruktors ſeiner Söhne, des Erbprinzen Wilhelm, nachmaligen Königs, und des Prinzen Paul, zu übernehmen. Nachdem er vier Jahre dieſes Amt bekleidet, zerfiel er mit dem Vater ſeiner Zöglinge und ließ ſich durch keine Anträge bewegen, zu bleiben. Er bezog, ſich der Jurisprudenz zuwendend, 1793 die Univerſität Jena, wo er die durch Fiſchenichs Abgang bei Schiller leer gewordene Stelle einnahm. Schiller nannte ihn „einen der beſten Köpfe und der reichſten Denker", die er habe kennen lernen (SchKV. III, 230). 1794 bezog Gros die Univerſität Göttingen, um ſeine juriſtiſchen Studien fortzuſetzen, nach deren Beendigung er in Tübingen den Grad eines Doktors beider Rechte erlangte. Durch W. v. Humboldt an den damaligen preußiſchen Miniſter für die Fürſtenthümer Ansbach-Bayreuth, Frhrn. v. Hardenberg, empfohlen, wurde er 1796 als ord. Profeſſor der Rechte auf die preußiſche Univerſität Erlangen berufen, wo er mit einer Unterbrechung von 2 Jahren (1802—1804) unter großem Beifall bis 1817 wirkſam war. Im Januar 1802, eben als ihn der König von Preußen zum Direktor der Univerſität Halle und Ordinarius in der dortigen juriſtiſchen Facultät ernannt hatte, nahm er die auf ihn gefallene Wahl eines württembergiſchen Landſchaftsconſulenten an, konnte aber die landesherrliche Beſtätigung nicht erlangen, obſchon die geſammte Landesvertretung einſtimmig für ihn eintrat und ein reichsoberſtrichterlicher Spruch dem Kurfürſten dieſelbe anbefahl, worauf er 1804 nach Erlangen zurückkehrte. Im Jahr 1817 berief ihn ſein nunmehr zur Regierung gelangter ehemaliger Zögling, König Wilhelm von Württemberg, nach Stuttgart auf die Stelle eines Präſidenten des Kriminaltribunals, dann des Obertribunals und bald darauf eines Geheimen Raths, die er bis zu ſeinem Tod, 9. Nov. 1840, bekleidete. Der würdige und charaktervolle Mann wird uns noch einmal in dieſen Blättern im Jahr 1804 begegnen, wo berichtet wird, wie er, als Konſulent der württembergiſchen Landſchaft, vom damaligen Kurfürſten Friedrich am 22. Aug. widerrechtlich verhaftet und bis zum Anfang des Oktober in ſtrengſter Haft auf Hohenaſperg gefangen gehalten wurde, bis er, von Preußen reklamirt, ſeine Freiheit wieder erhielt. Schiller erhielt obigen Brief am 20. Juli.

[3] Die Berufung nach Erlangen (vgl. GGB. Nr. 74 u. 96).

erfahren, daß es mit Ihrer Geſundheit ganz erträglich geht. Wie ſehr ſoll es mich freuen, wenn ich noch Gelegenheit habe, mich ſelbſt von Ihrem Wohlbefinden zu überzeugen. Ohnehin habe ich außer dem Vergnügen, Sie und Ihre Frau Gemahlin, der ich mich beſtens zu empfehlen bitte, wiederzuſehen, noch eine neue Bekanntſchaft an Ihrem Kleinen zu machen, auf die ich mich nicht weniger freue.

Ich lege Ihnen hier einen kleinen Aufſaz bey, den Sie in die Horen einrücken mögen, wenn Sie ihn anders eines ſo ehrenvollen Plazes würdig halten.[1] Ich bin mit der innigſten Verehrung und Freundſchaft ganz der Ihrige

Gros.

80. Cotta an Schiller.

Tübingen, 17. July 95.[2]

Die Gedichte, welche Sie mir mit Ihrem gütigen Schreiben v. 6. h. ſandten, waren für das 7te Heft nicht mehr nötig, indem der Vorrat 85 Seiten fülte, ich ſende ſie daher in der Anlage zurük, aber mit betrübtem Herzen, weil ich ſolche ſchöne Gedichte keinem andern Inſtitut gönne.

Hiebei ein Exemplar von den Horen 7s — die übrigen folgen mit der nächſten Poſt.

Was Ihren Vorſchlag wegen des 8n Bogens betrift, eine Kritik der ſchönen Wiſſenſchaften darinnen zu liefern, ſo gefällt mir diſer ſehr wol, und ich würde die Koſten auch nicht ſcheuen, aber ich glaube, es iſt mit Einem Bogen in jedem Heft nicht wol ausführbar, denn dann müßten auf jeder Seite 3—4 Artikel recenſirt werden.

Glauben Sie, daß diß möglich ſeye, und daß der Zweck einer unterhaltenden mannichfaltigen Darſtellung dabei erreicht werden könnte?

Eiligſt. Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

81. Schiller an Cotta.

Jena den 20. Juli 95. 29. Juli / eod.

Ehe ich es vergeſſe, lieber Freund, ſo bitte ich Sie in den Ergießungen von Jacobi[3] einen Schreibfehler zu verbeſſern, und anſtatt Maximilian Kaiſer Leopold zu ſetzen. Jacobi hat mir von Hamburg aus dieſes Verſehen gemeldet.

Wenn es Ihnen nichts verſchlägt, ſo wünſchte ich, daß Sie Jacobin ein

[1] „Ueber die Idee der Alten vom Schickſal," Horen 1795, VIII, 75—86.

[2] Schiller bemerkte zum Datum: „erhalten 24". (Schill.Kal. 1.)

[3] Fr. H. Jacobi im VIII. Stück (S. 1—34): Zufällige Ergießungen eines einſamen Denkers, in Briefen an vertraute Freunde. „Sie [Jacobi's Abhandlung] enthält viel Vortreffliches, beſonders über die Billigkeit in Beurtheilung fremder Vorſtellungsarten und athmet durchaus eine liberale Philoſophie," Sch. an G. 20. Juli.

FreiExemplar der Horen (das erſte Stück habe ich ihm ſchon geſchickt)[1] ſenden wollten. Es ligt mir daran, ihn für die Horen in Eifer zu ſetzen und darinn zu erhalten. Auch weiß ich, daß er für eine ſolche Aufmerkſamkeit ſehr empfindlich iſt. Es müßte aber ein Exemplar auf Poſtpapier ſeyn. Seine Adreſſe iſt an Hrn. GeheimenRath Jacobi nach Eutin, wo er ſich vier Wochen aufhalten wird. Die folgende Exemplare an ihn können Sie, biß auf weitere Nachricht, an mich einſchließen.

Ich habe, um nicht zu viele kleine Geldberechnungen mit Gablern allhier zu haben, für die an ihn eingeſchloſſenen Paquete kein Porto genommen; damit wir ihm aber nichts ſchenken, ſo ſeyen Sie ſo gut von dem achten Stück an die Adreſſe umzukehren, und das für mich beſtimmte Paquet an ihn einzuſchließen.

Hier der dritte Aufſatz zum achten Stück, den vierten und letzten werde ich nächſten Poſttag ſenden.[2] Auch das achte Stück wird nicht volle 7 Bogen enthalten. Ich hoffe, daß Sie die Gedichte, welche ich Ihnen zur Fürſorge für das ſiebente Stück geſchickt, nicht werden nöthig gehabt haben und mir alſo zurückſchicken können.

Göſchen iſt noch immer ſehr unwillig und beträgt ſich überhaupt höchſt plump. Ich bin überzeugt und kann es aus ſeinen neueſten Aeußerungen ſchließen, daß er in ſeinem Grimm auf mich, beſonders wenn ich dieſen noch mehr erregen ſollte, mir auch den Karlos an den Hals werfen wird, um zu zeigen, daß er mich nicht brauche und nichts mit mir zu ſchaffen haben wolle. Was meynen Sie, wenn ich ihn jetzt noch etwas in Zorn brächte, und ihm alsdann für ein großes Honorar den Verlag meiner Schauſpiele anböte? Ich will indeß dieſen Schritt nicht thun, ohne Ihre Einwilligung, aber ſo wie die Sachen ſtehen, bin ich feſt überzeugt, daß er die Offerte grob zurückweiſen und uns auf dieſe Art über den Carlos freye Hand laſſen wird. Ich werde ihm 5 Ldors für den Bogen abfodern, eine Summe, die ich von Ihnen nie verlangen werde, und ſollte er gegen alle meine Erwartung die Foderung eingehen, ſo zahle ich Ihnen 2 Ldors von jedem Bogen heraus, denn 3 Ldors iſt alles, was ich für den Bogen meiner theatraliſchen Schriften verlangen kann.

Ueberlegen Sie meinen Vorſchlag und beantworten ihn bald. Der Ihrige

Sch.

[1] Am 25. Januar 1795; vgl. F. H. Jacobi's auserleſ. Briefwechſel von Fr. Roth, II, 195.

[2] Der dritte iſt der S. 94 erwähnte von Gros: „Ueber die Idee der Alten vom Schickſal"; der vierte von Lazarus Ben David zu Wien (ſ. S. 109, Note 5): „Ueber griechiſche und gothiſche Baukunſt". Sch. an G., 20. Juli: „Es ſind unterdeſſen zwei neue Aufſätze von Orten, wo ich nichts erwartete, für die Horen eingelaufen. Der eine darunter handelt von griechiſcher und gothiſcher Baukunſt und enthält in einem ziemlich vernachläſſigten Styl und bei vielem Unbedeutenden, manchen ſinnreichen Einfall . . . Der zweite unterſucht die Idee der Alten vom Schickſal. Er iſt von einem vortrefflichen Kopf und ſcharfen Denker. Erſt vor einer Stunde erhielt ich ihn."

J. J. Reichardt an Schiller.

Neumühlen bei Altona, d. 20. Juli 95.[1]

Ihr Andenken hat mich herzlich erfreut, edler Freund. Urtheilen Sie aus den muſikaliſchen Beilagen, ob ich Ihre Wünſche gerne erfülle und ſchicken Sie mir ja alles was Ihre Muſe dem Geſange darbietet. Wenn's nicht zu anmaſſend klänge möcht' ich von nun an bis in Ewigkeit auf Ihre wie auf Goethe's komponablen Gedichte Beſchlag legen. Doch meyne ich ohne ſtolze Anmaſſung ſagen zu dürfen, daß Keiner meiner Brüder im Apollo ſie mit herzlicherer Liebe und Treue umfaſſen mag. Sie ſchicken mir recht viel von Ihrer Muſe, nicht wahr? Lieber.

Die Compoſition des Liedes: Nähe des Geliebten,[2] die ſich den ſchönen Worten ganz anſchließt, wünſcht, daß in der dritten Strophe der Einſchnitt auch, wie bei der vorigen Strophe, nach Hain'[3] ſtehen möge; ſchlagen Sie es doch G[oethe] vor, daß er der zweiten Hälfte des Verſes noch eine Sylbe, ein Da oder dergl. hinzufüge und dieſes abgebißne e gut heiſſe. Meine Compoſition zu dem größern cophtiſchen Geſange[4] können Sie ſchwerlich zu einem Kleinen Allmanach anwenden. Ich entwarf ſie einſt in Goethe's Hauſe[5] Arienmäſſig im Opernſtyl und die Worte können nicht wohl anders behandelt werden, wenn ihr unheiliger Sinn und der Character des ſingenden Heiligen in der Muſik treu dargeſtellt werden ſollen. Auch hoff' ich immer noch G. ſoll das Unrecht noch einmal wieder gut machen, das er mir und ſich ſelbſt anthat, als er das gar und ganz zur Oper zugeſchnittne Stück während meine Seele mit deſſen Compoſition angefüllt war, in ein Schauſpiel verwandelte.[6] Ich will es ſelbſt Ihrem Urtheil überlaſſen, ob Sie die Compoſition des zweiten kleinen Stücks der Art nicht ſchon für zu unzierlich zu einem von Ihnen beſorgten Muſenallmanach halten.[7]

Voß hat mir auch ſchon im Winter zu dreien ſeiner Gedichte Compoſitionen für Ihre Horen abgefordert: werden Sie davon noch in den Horen Gebrauch machen?[8]

Hat Ihnen Hufeland nichts von mir und meinem Journal Frankreich[9] geſagt? ich denke Ihnen das erſte St. durch ihn geſandt zu haben und lege die Folge davon hier bey. Möchten Sie mir doch bald ein leitendes Wort darüber ſagen! Gewiß ich erwarte nicht daß Sie mir ſagen ſollen, es gefalle Ihnen; aber daß Sie mir ſagten, wie ichs machen ſolle, um Ihnen zu gefallen, das wünſcht' ich ſehr. Wenn ich die Materialien nicht gut und zweckmäßig wählte, ſo iſt das ganz meine Schuld, und lag gar nicht darinnen, daß ich doch einmal verſprochnermaaßen alle Monate 6 Bogen füllen mußte. Ich ſitze hier in einem ſolchen unabſehlichen Reichthum von Materialien für die franzöſiſche Sache, daß ich eben ſo gut alle Monathe 6 Stücke füllen könnte und nur der große Reichthum und allenfals noch die Concurrenz andrer Journaliſten, welche neben mir, die, für die Leſer die nur immer umgerührt ſeyn wollen, intereſſanteren Jahre von 93—94 klug benutzen, ſetzt mich hie und da in Verlegenheit. Ich darf es Ihnen wohl ſagen daß ich faſt alles was die Minerva und die Beiträge bisher von franzöſiſchen Sachen lieferte, bereits bei Seite gelegt hatte. — Aber über die Behandlung des Ganzen,

[1] Schiller erhielt dieſen Brief nach ſeiner Notiz zum Datum am 31. Juli.

[2] Muſ.-Alm. für 1796, S. 5.

[3] „Im ſtillen Haine geh ich oft zu lauſchen"; die Abänderung wurde von Goethe nicht angenommen.

[4] Muſ.-Alm. für 1796, S. 88.

[5] Im November und Dezember 1789 (Düntzer, Aus Goethe's Freundeskreiſe, S. 179).

[6] Im Jahr 1791 (vgl. Goethes Werke in 40 Bd., Bd. 25, S. 213).

[7] Sie befindet ſich im Muſ.-Alm. für 1796, S. 89.

[8] Sie wurden dem VII. St. 1795 beigegeben, vgl. S. 93, Note 1.

[9] Es erſchien ſeit 1795 in Lübeck, gr. 8°. Als Herausgeber war P. Poel genannt. Die politiſche Richtung, die in dieſem und in dem ebenfalls von Reichardt herausgegebenen Journal „Deutſchland" eingehalten wurde, gab Anlaß zu den Xenien gegen Reichardt.

das eine treue Darſtellung des gegenwärtigen Jahres von Frankreich ſeyn ſoll, darüber ſagen Sie mir doch ja wohlmeinend ein belehrendes Wort, lieber edler Freund. Ich ehre und liebe auch das harte Wort vom guten Manne.

Noch ein Wort der Anfrage erlauben Sie mir. Haben Sie Ihr Manuſcript zum Muſenallmanach ſchon geſchloſſen oder könnten und möchten Sie einige Gedichte dazu noch aufnehmen? Ich beſitze größere und kleinere Gedichte von einem jungen Dichter, der ſich längſt mit Dichtkunſt beſchäftigte, aber noch nichts drucken ließ und der ſich für die Stücke, die Sie von ihm auswählen möchten, Ihnen und Ihrer kritiſchen Feile ganz hingeben würde.[1] So bald Sie winken, erfüll' ich ſeinen Wunſch und ſchick' Ihnen die beſten Gedichte, die ich von ihm beſitze. Ein paar davon hab' ich auch komponirt. Werden Sie die Compoſitionen drucken oder ſtechen laſſen? und haben Sie einen guten Notenſtecher zur Hand? Sonſt konnte ſich Herr Mich[aelis] an einen braven geſchickten Menſchen in Zerbſt wenden: Menzel aus Berlin, der kürzlich dorthin gezogen iſt und der viele meiner Sachen ſauber geſtochen hat.

Verzeihen Sie, mein eiliges, weitläuftiges Geſchmiere und mehr noch, daß ich dem Packe einige Beilagen beyſchließe, die ich bitte auf die Poſt geben zu laſſen. Soweit ich das Pack frei machen kann, thu ichs: übrigens bin ich zu jeder mir möglichen Gegengefälligkeit und Beſorgung allzeit bereit.

Ich empfehle mich Ihrem und Ihrer edlen Gemahlin freundlichem Andenken aufs allerangelegentlichſte. Ihr

Reichardt.

82. Cotta an Schiller.

Tübingen, 22. Juli 95. [7. Aug.][2]

Das Mſpt. zum 8n Stük der Horen habe ich richtig erhalten und in der Anlage folgen nun die ſo eben vollendeten Hefte No. 7.

So wie die Spedition von dieſen und Poſſelts Annalen vorbei ſeyn wird, folgt das SubſcribentenVerzeichniß.

Das 4te Bändchen von der Sammlg. von Reiſen[3] wird gegen den October fertig — Ich wünſchte wol, diß auch in der Litt. Zeitg. recenſirt zu ſehen.

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc. ꝛc.

J. F. Cotta.

In dem p. BriefPoſt geſandten Ex. felten die Noten[4], die hiebei folgen.

Der Schiller-Kalender verzeichnet einen Brief Schillers an Cotta vom 27. Juli mit einer Manuſcriptſendung (dem Reſt des VIII. Stücks: dem am 20. Juli angekündigten Aufſatze Ben Davids), deren Empfang Cotta am 7. Auguſt beſtätigt. Der Brief hat ſich nicht vorgefunden.

[1] Vielleicht Siegfried Auguſt Mahlmann, geb. in Leipzig am 13. Mai 1771, geſt. 16. Dez. 1826. Das Erſte, was er drucken ließ, waren Erzählungen und Märchen, 2 Bde, Leipzig 1802. Reichardt'ſche Kompoſitionen von Gedichten Mahlmanns finden ſich u. A. in den Liedern der Liebe und der Einſamkeit von Joh. Fr. Reichardt, Leipzig bei G. Fleiſcher. Schillers M.Almanache brachten keine Mahlmann'ſchen Gedichte.

[2] Die fortan dem Datum der Cotta'ſchen Briefe in eckigen Klammern beigefügten Monatstage bezeichnen die im Schiller-Kalender eingetragenen Empfangsdaten.

[3] Lord Anſons Reiſe um die Welt.

[4] Reichardts Compoſitionen.

83. Cotta an Schiller.

Tübingen, 29. Juli 1795. [7. Aug.]

Ihr gütiges Schreiben v. 20 h. habe ich mit dem dritten Aufſaz richtig erhalten und erwarte nun alſo das Folgende.

Der Schreibfeler von Jacobi iſt ſchon corrigirt, da diſer ſelbſt deßwegen an uns ſchrieb: es verſteht ſich, daß ich ihm mit dem gröſten Vergnügen ein FreiExemplar auf Poſtpapier ſende, das ſobald das 8te Heft fertig iſt, an ihn abgehen wird. Die Nachricht davon gebe ich ihm heute. Das von Ihnen abgegebene erſte Heft erhalten Sie mit der erſten Poſtſendung, die nun künftig alſo an Gabler ſpedirt wird — Diſer eingeſchlagene Weg erſezt Ihnen aber die PortoAuslagen bis jezo nicht, bringen Sie ſie uns daher gefälligſt in Rechnung.

Daß Göſchen ſo bald nicht zu ſich ſelbſt kommen wird, kan ich mir wol vorſtellen; es felt ihm eben überhaupt an wahrer moraliſcher Cultur, ſeine Sache iſt nur oberflächlich für den Schein. Wenn mir nur ein Mittel beifiele, ihn zu einem vernünftigen Entſchluß zu bringen, denn dasjenige, was Sie, ſchäzbarſter Freund, vorſchlagen, iſt wahrhaftig zu gewagt. Sie dörfen nicht glauben, daß ein Honorar von 5 Ldors ihn in Grimm bringen werde, denn diſe Summe kan man in diſem Fall gar nicht enorm finden, wir zalen ſie gerne. Alſo wäre gar nicht daran zu denken, daß wir ihn von der Unternemung dadurch abbringen würden, und wenn er ſie alsdann eingienge, wie empfindlich müßte mir dies fallen! Meine Ehre würde darunter leiden, und diſe iſt es vorzüglich und gewis mehr als aller GeldGewinn, was mir das Verhältniß mit Ihnen ſo ſchäzbar machte. Es that mir daher auch wehe, daß Sie von mir glauben können, das übrigens gütige Anerbieten, mir die weitern 2 Ldors zu bezalen, falls Göſchen darauf entrirte, könte für mich Erſaz ſeyn. Ich würde für diß keinen Erſaz kennen. Ich glaube beinahe würde ſich diſe Sache am beſten dadurch ins Reine bringen laſſen, wenn ich in einen ſauern Apfel biſſe und an Göſchen ſchriebe: er werde nun bei kälterm Blut den Vorgang aus einem richtigern Geſichtspunkt betrachten, ich wolle ihm daher meinen Vorſchlag, die Unternemung gemeinſchaftlich auszufüren, ſo daß er ſoviel Anteil daran nemen würde, als Don Carlos vom Ganzen betrage, wiederholen, und glaube nun von ihm ſolche Aeuſſerungen erwarten zu dörfen, daß die Misſtimmungen, welche durch die Leipziger Unterredung darüber entſtanden, in Vergeſſenheit kommen könten, und wir alſo diſe ſchöne Unternemung mit einander ausfüren würden.

So wie ich weiß, daß diſer Vorſchlag Ihren Beifall hat, ſo ſoll der Brief abgehen. Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

An der baldigen Abgabe der Beilage ligt mir ſehr viel; ich bitte geh. um diſe Gefälligkeit. — Wäre es Ihnen nicht möglich noch in diſen Jahrgang der

Horen den Anfang von Wallenstein[1] zu verfertigen? es scheint mir nach mehreren Aeusserungen sehr notwendig, in den Aufsäzen nun mehr für das grössere Publikum, das blos zur Unterhaltung und **Erholung** ließt, zu sorgen. Wenn es Ihnen möglich wäre, so wolte ich darum bitten.

84. Schiller an Cotta.

Jena den 2. Aug.[2] 95. 12. Aug. eod.

Wenn Sie es nicht incommodiert, lieber Freund, so würden Sie mir eine große Gefälligkeit erzeugen, wenn Sie an meinen Vater die Summe von 25 Ldors a 5 Rthlr. S. in Golde oder mit Agio ausbezahlen wollten. Stellen Sie sich vor, daß der elende Mensch, der Michaelis der das Buch meines Vaters verlegte[3], ihm noch nicht einmal ein Exemplar und noch weniger Geld geschickt hat. Auch hat er, außer mir, noch keine Seele bezahlt und ist hier wenigstens 800 Rthlr. schuldig. So debütirt dieser Mensch in dem Buchhandel.[4] Leider hat er mich für

[1] Schiller hatte, durch seine Studien zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs angeregt, schon im Jahr 1792 Lust bekommen, den Wallenstein dramatisch zu behandeln, und dazu im März 1794, in Stuttgart lebend, bereits den Plan entworfen (SchKB. III, 167). Hoven will damals sogar „verschiedene eben fertig gewordene Szenen", und zwar in Prosa abgefaßt, zu lesen bekommen haben. Auch hatte Schiller Cotta damals zu einem dramatischen Stück, eben dem Wallenstein, Hoffnung gemacht (Grenzboten, II. Vtlj. 1870. S. 386; vgl. S. 25, N. 3). Die Arbeiten an den Horen und andere Entwürfe (Malteser ꝛc.) ließen jenen Plan in den Hintergrund treten, bis sich Schiller im März 1796, wahrscheinlich nicht ohne Einwirkung Goethes bei dessen Aufenthalt in Jena, endgiltig für den Wallenstein entschied; Sch. an K. 21. März 1796. In einem an Cotta nach Leipzig gerichteten Briefe bittet er diesen unter andern Artikeln auch um zwei Karten, die auf unmittelbare Wiederaufnahme der Studien zu Wallenstein deuten: „Pilsner Kreis in Böhmen" und „Gebiet von Eger", vgl. Schiller an Cotta, 25. April 1796.

[2] Nach dem Schill.Kal. 3. Aug. (Montag). Fast in allen Fällen, in denen die Briefdaten und die Kalender-Einträge nicht in Uebereinstimmung sind und wo der Unterschied sich nur um einen oder ein paar Tage handelt, ist anzunehmen, daß das Datum des Briefs den Tag der Abfassung, dagegen das des Kalendereintrages den Tag der Absendung bezeichnet. Montag, Mittwoch und Freitag waren die Wochentage, an welchen die Briefpost nach Tübingen gieng.

[3] Die Baumzucht im Großen nach zwanzigjähriger Erfahrung im Großen und im Kleinen. Neustrelitz, bei Michaelis. 1795. 8. Schiller hatte das Manuscript seines Vaters erst an G. J. Göschen gesandt und es ihm zu 1 Carolin für den Bogen angeboten (Grenzboten, II. Vtlj. 1870, 387). Am 21. Nov. 1794 schrieb Sch. an Hoven: „Es ist wirklich in Strelitz ein solcher [Jude] als Buchhändler aufgestanden, und er hat von mir einen Musenalmanach im Verlag. Die sächsischen Juden haben viel Kultur und bedeuten etwas. Dieser, der sich Michaelis nennt, ist ein junger, unternehmender Mann, der Kenntnisse besitzt, in guten Verbindungen steht und bei dem Herzog von Mecklenburg viel Credit hat. Er hat auch eine Schrift meines Vaters über die Baumzucht im Verlag." Als Honorar waren 24 Carolin accordirt (Boas, Nachtr. 2. 465). Gegen diesen klaren Wortlaut nimmt GGB., S. 169 an, das Honorar sei 55 Frd'or gewesen und Schiller habe seinem Vater 30 Frd'or vorenthalten. Das Buch machte übrigens kein Glück: noch im Juli 1802 hatte Ferdinand Albanus, der Nachfolger des Buchhändlers Michaelis, mehr als 600 Ex. vorräthig und lehnte aus diesem Grund den ihm durch J. C. G. Göpferdts Vermittlung angebotenen Verlag einer Fortsetzung der Baumzucht ab; GGB., Nr. 213 und 219. Ob die 1806 bei Heyer in Gießen erschienene „neue Ausgabe" der Baumzucht wirklich eine zweite Auflage oder eine bloße Titelausgabe der Michaelisschen von 1795 oder der Abdruck der eben erwähnten „Fortsetzung" ist, habe ich nicht ermitteln können.

[4] Michaelis war völlig unschuldig. Ein Geschäftstheilhaber in Strelitz hatte eine von Michaelis zu Zahlungen in Berlin und Jena bestimmte Summe von 1000 Thlr. veruntreut und alle Briefe von und an Michaelis unterschlagen. Schiller erfuhr den Sachverhalt durch W. v. Humboldts Brief vom 8. Sept. 1795

den Almanach bezahlt, denn gerne nähme ich ihm den Verlag desſelben ab. Doch iſt dieſer Jahrgang auch der letzte und ich werde nun nichts mehr mit ihm zu thun haben. Wie beklage ich, daß mein Almanach nicht in Ihren Händen iſt: aber künftig haben Sie darüber zu diſponiren. Weil ich nun meinen Vater nicht länger warten laſſen will, ſo geſchieht mir ein groſſer Gefalle, wenn Sie dieſe Zahlung leiſten wollen. Wir können es dann mit einander abthun, wie es Ihnen gefällig iſt. Auch bitte ich Hrn. Dr. Erhardt in Nürnberg, gegen einen Schein den er Ihnen vorzeigen wird, ſein Honorar für einen Aufſatz in den Horen auszubezahlen. Ich möchte ihn nicht gerne biß zu dem GeneralTermin warten laſſen, da ich weiß, er braucht es, weil er auch eine beträchtliche Summe bei dem Buchhändler Michaelis zu fodern hat. [1]

Wenn ich etwa (welches aber nicht ſehr wahrſcheinlich iſt), dem Buchhändler Michaelis den Almanach für dieſes Jahr zu nehmen genöthigt wäre, wollten Sie ihn noch nehmen? 60 Ldors ſind für die Redaction und 30 für die Mitarbeiter ſtipuliert. Der Almanach als Manuſcript iſt fertig. [2]

Seyen Sie ſo gut, mir bald auf dieſe Punkte zu antworten, übrigens aber ganz ſtille davon zu ſchweigen. Ganz der Ihrige

Schiller.

*

(Auf einem beſondern Blatt.)

An Hrn. Dr. Erhardt in Nürnberg beliebe Hr. J. G. Cotta, Buchhändler in Tübingen die Summe von 9 und ½ Ldors à 5 Rthlr. Sächſ. (als Honorar für Nr. 1 im Siebenten Stück der Horen 1795) auszubezahlen.

Jena den 3. Aug. 1795.

F. Schiller.

Durch die Poſt erhalten d. 26. Aug. 1795.
Nürnberg d. 27. Aug.

J. B. Erhard. D. m.

*

(GGB., Nr. 84) und theilte es unter dem 11. September an Cotta mit. Vgl. noch Schillers Brief an Dr. Erhard (Varnhagen a. a. O., S. 409), Karl Goedeke zu SKB. III, 287, ſowie III, 290, und Briefe Schillers und Goethes an A. W. Schlegel, S. 2. Ueber die ganze Entwicklung der Sache gibt GGB. S. 103 ff. hinreichenden Aufſchluß.

[1] Der Aufſatz in den Horen iſt der ſchon mehrerwähnte: „Die Idee der Gerechtigkeit“ ꝛc. 1795, VII., S. 1—30. Die Anweiſung auf Cotta ſandte Schiller mit Brief vom 3. Aug. an Erhard (Varnhagen, a. a. O. Nr. 188). Das Guthaben bei Michaelis (das „Erhardtiſche Geld“, GGB., S. 168) rührte von Abhandlungen Erhards in Niethammers philoſophiſchem Journal her, das 1795 und 1796 von Michaelis in Neuſtrelitz verlegt wurde, nemlich: Apologie des Teufels, Ueber das Princip der Geſetzgebung, Ueber die Unſchuld und den Stand der Unſchuld, ſowie einer Recenſion von Ben Davids Verſuch über das Vergnügen.

[2] „Mein Almanach iſt, was das Manuſcript betrifft, in wenig Tagen ganz fertig.“ Schiller an Körner, 17. Aug. 1795.

(Auf einem zweiten beſondern Blatt.)

Hr. J. G. Cotta in Tübingen belieben an Hrn. Major Schiller oder deſſen Ordre fünf und zwanzig Ldors in Golde à 5 Rthlr. Sächſ. auszubezahlen. Valuta bringen Sie mir in Rechnung.

Jena den 3. Aug. 1795.

Hofrath Schiller.

Dieſe 25 LD'ors à 5 Rthlr. ſächſiſch, oder in 9 fl. hieſigen Geldes, auf mein eigen Verlangen in Silber, mit

fl. 225. —:· Zwei hundert zwanzig und fünff Gldn :·

mittelſt Anweiſung an die HHrn. Zahn & Comp. in Stuttgardt, richtig erhalten zu haben: ein ſolches beſcheint andurch

Solitude, den 24. Auguſt 1795.

Obriſtwachtmeiſter Schiller.[1]

85. Cotta an Schiller.

Tübingen, 7. Aug. 95. [17. Aug.]

Ich bezeuge Ihnen den richtigen Empfang des geehrten vom 27. Juli — mit dem Reſt des Manuſcripts zum achten Stück, an dem nun eifrigſt fortgedrukt wird.

Künftigen Sontag habe ich zum Auszug der AbgangsListe beſtimmt; der Himmel gebe, daß mich preſſantere Geſchäfte nicht davon abhalten.

Ich freue mich, Sie nun wieder für die Horen frei zu wiſſen.

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Wird es Hrn. Hofrath Schüz nicht bald gefällig ſeyn, Poſſelts Annalen recenſiren zu laſſen?[2]

Haben Sie doch die Güte die Inlage an die Expedition ſogleich abgeben zu laſſen.[3]

[1] Dieſe Unterſchrift iſt eine weitere Beſtätigung, daß Schillers Vater der Charakter als „Obriſtwachtmeiſter“ verliehen war, was Boas und Palleske beſtritten haben. Zu der bekannten Motivirung der Adelsverleihung an Schiller (vgl. den Anhang zu Otto Jahns Ausgabe der Briefe Goethes an J. G. v. Voigt, S. 467—70), und der Ausführung in Schillers „Beziehungen“ S. 19 u. 148 kommt nun obige Unterſchrift als weiteres unwiderlegliches Zeugniß. Das empfindlichſte Zeugniß konnte freilich die Mutter Schillers geben, der man nach dem Tod ihres Gatten von deſſen rückſtändiger Gage 27 fl. Taxe für den vor 3 Jahren verliehenen Majorscharakter abzog. Bez. S. 379. Den Empfang des Geldes zeigte der alte Schiller ſeinem Sohne am 28. Aug. an. Bez. 144 f.

[2] Eine Recenſion von Poſſelts Annalen erſchien erſt in Nr. 14 der A.L.Z. vom 13. Januar 1796; ſie lautete ſehr anerkennend und war von Friedrich Gentz verfaßt. Schiller an Cotta, 18. Jan. 1796.

[3] Die Inlage betraf wohl die fürs IntelligenzBlatt der LiteraturZeitung beſtimmte Anzeige eines neuen Verlagsartikels.

86. Schiller an Cotta.

Jena den 9. Aug. 95. [1] $\frac{23. \text{ Aug.}}{25. \text{ Aug.}}$

Sie haben mir neulich den Tanz für den Almanach zurückgeſchickt. [2] Dafür ſollen Sie jetzt etwas erhalten, was ich allem andern vorziehe, das ich in den Almanach gebe. Ich gönne es dem Almanach nicht. [3]

Seyen Sie nur ſo gütig, dem Corrector die größte Pünktlichkeit zu empfehlen. Es muß ſo eingerichtet werden, daß nie mehr als 2 Strophen auf eine Seite kommen, und auf die erſte Seite nur eine einzige. Dieß erfodert aber, daß eine mittlere Schrift zwiſchen unſerer Text- und unſerer NotenSchrift dazu genommen wird, denn die erſte iſt mir für ein ſolches Gedicht zu unbehülflich, und die zweyte iſt zu klein, wenn nur 2 Strophen auf eine Seite kommen ſollen. Haben Sie aber keine ſolche mittlere Schrift, und kann es mit Durchſchießen erzwungen werden, ſo können Sie die Notenſchrift dazu nehmen. In dieſem Falle aber muß mehr durchſchoſſen werden, als bey den Gedichten in Schlegels Aufſatz [4] nöthig war, damit zwiſchen den beyden Strophen auf einer Seite kein zu großer Zwiſchenraum bleibt.

Ich werde Ihren Wunſch, die künftigen Stücke der Horen, und die dabey erfoderliche Auswahl der Aufſätze betreffend, ſoviel möglich zu erfüllen ſuchen. Von Wallenſtein etwas einzelnes in die Horen zu geben, iſt nie meine Abſicht geweſen, und ich würde dem Stück dadurch großen Schaden thun. Aber ich will ſchon auf andere Art helfen.

Mit Göſchen machen Sie es ganz nach Ihrem Sinn. Ich kann von Ihnen erwarten, daß Sie mich nicht compromittieren werden, doch riethe ich Ihnen, da die Sache ja ohnehin nicht dringend iſt, ihm noch einige Monate Zeit zur Abkühlung zu geben.

Der Verfaſſer der Nro. 1 im VII. Stück der Horen iſt Hr. Dr. Erhardt in Nürnberg. Das 2te und 3te Gedicht iſt von Prof. Woltmann. Der Verfaſſer des 3ten Aufſatzes im 8ten Stück iſt unſer Landsmann Hr. M. Gros, und der des 4ten Aufſatzes iſt Ben David aus Wien [5]. Der über die neuere Kunſt, davon

[1] Der Brief iſt vom 9. Aug. datirt, aber erſt am 14. abgeſandt. Schiller Kal. 2. Schiller fügte dem Brief am Schluß die Notiz bei: „Der Brief iſt einen Poſttag liegen geblieben."

[2] Mit Brief vom 17. Juli. Ueber das Gedicht vgl. noch Goedekes Anmerkungen zu SS. XI, 433 f.

[3] „Das Reich der Schatten" (ſpäterer Titel: „Das Reich der Formen", der ſchließlich in „Das Ideal und das Leben" abgeändert wurde); „eben fällt mir ein, daß ich das Gedicht an Cotta abſenden muß ... Michaelis erhält es nicht, auch iſt es für eine Almanachs-Arbeit zu gewichtig." Schiller an W. v. Humboldt, 9. Aug.

[4] Dante's Hölle.

[5] Dr. Lazarus Bendavid, geb. 18. Oktober 1762, erwarb ſich erſt in ſeiner Vaterſtadt Berlin, wie Spinoza, ſeinen Unterhalt durch Glasſchleifen und begab ſich dann nach Göttingen, wo er unter Lichtenberg und Käſtner ſich mathematiſchen Studien widmete. Nach weiterem Aufenthalt in Halle kehrte er nach Berlin zurück, um bald nach Wien zu reiſen und dort für die Kantiſche Philoſophie, der er ſich zugewandt hatte, zu wirken. Namentlich wollte er die Kantiſchen Ideen über das Schöne auf eine eigene ſelbſtändige Weiſe entwickeln. Seine Vorleſungen, die einen fabelhaften Erfolg hatten, zogen ihm den Neid und die Denunziation eines Fakultätsprofeſſors zu und wurden geſchloſſen, ihm ſelbſt das öffentliche Doziren

ich heute den Anfang Ihnen ſende, iſt Hr. Prof. Meyer von Weimar.[1] Herder wird zu dieſem Stück auch einen Aufſatz liefern, und wahrſcheinlich auch noch ich ſelbſt.

Adieu, der Ihrige

Schiller.

87. Cotta an Schiller.

Tübingen, 12. Aug. 95. [19. Aug.]

Ihr gütiges Schreiben v. 2. h. erhalte ich ſo eben und ſchreibe ſogleich Ihrem Herrn Vater, daß er über die 25 Ldors à 5 Thlr. disponiren könne, die ich Ihnen in Rechnung ſezen werde.

Hr. Dr. Erhardt in Nürnberg werde ich ſowie er mir die Anweiſung [einſchickt] ſogleich bezalen.

Michaelis kann ich nicht begreiffen; ich habe mir eine beſſere Vorſtellung von ihm gemacht.

Mit Vergnügen und Dank neme ich den Verlag des Almanachs für künftiges Jahr an, und noch für dieſes können Sie über mich disponiren, wenn M[ichaelis] ſo unklug ſeyn ſollte, Sie zu nötigen, ihn ihm zu entziehen.[2]

In ſichtlicher Eile. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

88. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 17. Aug. 95.)[3]

Hier, ſchätzbarſter Freund, der neue GartenCalender, ſo wie er aus der Preſſe kommt, ich habe das Möglichſte gethan, ihm noch ein vorzüglicheres Aeuſſere vor dem heurigen zu geben, und Rapp hat gewiß eben ſo auf Ihren Beifall zu rechnen, wie voriges Jahr.[4] Haben Sie nun die Güte, Ihre erſte freie Stunde zu gebrauchen, um dieſes Taſchenbuch zu recenſiren. Je bälder diß geſchiehet, deſto wichtiger iſt es für mich. Eiligſt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

---

unterſagt. Nachdem ein Verſuch, bei ſeinem Freunde dem Arzt Grafen v. Harrach auf deſſen Anerbieten die Vorleſungen fortzuſetzen, mißlungen war, verließ Bendavid Wien und kehrte nach Berlin zurück. Nach mancherlei Beſchäftigungen (er redigirte einige Zeit während der Franzoſenherrſchaft die Spener'ſche Zeitung) lebte er zuletzt als ein Sonderling in Berlin und ſtarb am 28. März (nach Andern am 10. April) 1832.

[1] Beiträge zur Geſchichte der neuern bildenden Kunſt; IX, 11—29.

[2] Schiller an W. v. Humboldt, 21. Aug. GGB. Nr. 78.

[3] Im Schill.Kal. nicht verzeichnet.

[4] Rapp lieferte in den Garten-Kalender für 1796 eine Fortſetzung der Beſchreibung von Hohenheim, ſowie der „Fragmentariſchen Beiträge“ ꝛc. (S. 21, Noten 1 und 2.)

89. Schiller an Cotta.

[Jena den 21. August 1795.][1] $\frac{29. \text{ Aug.}}{7. \text{ Sept.}}$

Hier einstweilen einige Blätter zur Fortsetzung des Neunten St.[2] Mehreres bringt die nächste Post.

Für gütige Erfüllung meiner Bitte danke ich Ihnen verbindlich. Noch habe ich von Michaelis keine Antwort auf meine Anfrage erhalten können, aber der Almanach, für den ich viel gethan, und den ich reichlich ausgestattet, wird auf jeden Fall gedruckt.[3] Das nächste Jahr müssen Sie ihn verlegen, und da soll er erst seine rechte Vollkommenheit erhalten.

Posselts Annalen sind, wie mir gesagt worden, schon an den Legations-Rath Genz in Berlin zum Recensieren gegeben, der sehr gut von diesem Journal sich geäussert.[4] Vielleicht wärs nicht übel, wenn Sie ihm Ihr Compliment machten.

Die Post geht sogleich. Adieu. Ihr

Schiller.

90. Cotta an Schiller.

Tübingen, 25. Aug. 95. [4. Sept.]

Ihr gütiges Schreiben vom 9. h. ist mit dem beigelegten Manuscript zum 9ten Heft richtig eingegangen; das Vergnügen, das mir das Gedicht von Ihnen verursachte, ist so groß, als es überhaupt beim Publikum seyn wird. Was Sie in Rüksicht auf den Druk desselbigen vorschrieben, wird genau befolgt werden.

Suchen Sie nur es möglich zu machen, nach disem guten Anfang fortzufahren und die 4 noch rükständigen Heften der Horen mit Ihren Aufsäzen zu bereichern: Das Publikum sehnt sich darnach, und das Beste des Instituts erfodert es, wie ich nach manchen Urtheilen schliessen muß: so wie man aber von Ihnen wieder etwas und mehreres zu lesen [be]kommt, wird sich die Stimme schon ändern.

Die 125 Rthlr., welche ich Ihrem Hrn. Vater bezalt habe, bitte ich mir gutzuschreiben mit 225 fl.

Nun wird es doch auch Zeit seyn, Anstalten zu treffen, falls Sie den künftigen Jahrgang anderst gedrukt verlangten: freilich wäre es mir sehr lieb, wenn es bei der gegenwärtigen Einrichtung bliebe, da mein Buchdruker sich vor Kurzem die Schrift neu angeschaft hat, und da es bei einem fortlaufenden Werk doch gut ist, wenn es gleichen Druk behält. Nur wegen der PostpapierExemplarien würde ich Sorge tragen, daß ich eben so grosses Post- als Schreibpapier erhielte.

[1] Das Datum ist aus dem Schiller-Kal. S. 3 ergänzt; der Brief ist die Antwort auf Nr. 87.

[2] Herders: Homer, ein Günstling der Zeit (IX, 53—88).

[3] Schiller hatte in dem oben erwähnten Brief an Humboldt vom 21. Aug. Auftrag gegeben, den Satz des Almanachs bei Unger beginnen zu lassen.

[4] Schiller-Humb. Bfw. S. 130.

Mein leztes mit dem GartenCalender werden Sie erhalten haben, und mir die Bitte um baldige Recenſion verzeihen und gewähren.

Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

91. Schiller an Cotta.

Jena den 3. Sept. 95.[1] 10. Sept. / 11. Sept.

Da ich den Gartenkalender voriges Jahr recenſiert, ſo darf ich ihn nach den Statuten der Litt.Zeitung in dieſem Jahr nicht wieder recenſieren. Ich habe denſelben aber Schützen ſehr angelegentlich empfohlen.

Herders Aufſatz über Homer wird jetzt wie ich hoffe in Ihren Händen ſeyn. Er iſt ein trefliches Stück, und eines der beßten Werke, die Herder geliefert.

Hier der Anfang eines neuen Aufſatzes von mir, welcher, wie ich hoffe, ſo popular geſchrieben iſt, als man fodern kann.[2] Zugleich erhalten Sie noch zwey Gedichte von mir für das Neunte Stück,[3] die Ihnen meinen beßten Willen für Sie und das Journal beweiſen mögen. Mehrere folgen im Zehnten.

Wenn es Leſer giebt, die lieber die Waſſerſuppen in andern Journalen koſten als eine kräftige Speiſe in den Horen genieſſen wollen, und die in den 56 Bogen die ſie nunmehr von uns geleſen, nicht mehr finden, als in den jetzt herauskommenden Journalen zuſammen genommen zu finden iſt, ſo iſt dieſes freylich ſehr übel, aber zu helfen weiß ich nicht.

Für ein ſolches Publikum iſt es mißlich ein Journal zu ſchreiben, an dem man ſelber Freude hat. Laſſen Sie es alſo darauf ankommen, wie am Ausgang des Jahrs die Stimmen ſind. Die drey letzten Stücke ſollen mannichfaltig, allgemein, intereſſant und an innerem Gehalte reich ſeyn. Ich ſelbſt werde alle meine Stunden daran wenden und die beſſern Mitarbeiter gleichfalls dazu vermögen. Wenn aber aller dieſer Beſtrebungen ungeachtet die öffentliche Stimme gegen uns iſt, ſo muß die Unternehmung aufgegeben werden. Mir iſt es unmöglich, mich lange gegen Stumpfſinnigkeit und Geſchmackloſigkeit zu wehren, denn Luſt und Zuverſicht allein ſind die Seele meines Wirkens.[4]

[1] Im Kal. unterm 4. (einem Freitag) verzeichnet.

[2] Von den nothwendigen Grenzen des Schönen beſonders im Vortrag philoſophiſcher Wahrheiten; IX, 99—125.

[3] Wohl „Natur und Schule“ (ſpäter: „Der Genius“) und „Das verſchleierte Bild“ (urſprünglich: „Heliopolis“, Schiller-Humb. Bfw. S. 177, oder „Das verſchleierte Bild von Heliopolis“, SchKW. III, 283, 289). Schiller hatte dieſelben mit andern Gedichten am 21. Auguſt an W. Humboldt geſchickt und zu „Natur und Schule“ bemerkt, der Freund möge dieſes Gedicht noch zurückhalten, da er es vielleicht in die Horen aufnehmen werde.

[4] Schon am 21. Aug. hatte Schiller wegen der Horen ſehr entmuthigt an Humboldt geſchrieben: „Mit den Horen gebe ich zuweilen die Hoffnung auf. Nicht allein deswegen, weil es zweifelhaft iſt, ob uns das Publikum treu bleiben wird, ſondern weil die Armuth am Guten, die kaltſinnige Aufnahme des wenigen Vortrefflichen mir die Luſt mit jedem Tage raubt. Ich werde zwar nicht vorſetzlich zum Untergang des Journals beytragen, aber auch nicht ſehr emſig es in ſeinem Falle zu halten bemüht ſeyn.“ GGB. Nr. 78.

Es iſt noch immer möglich, daß mein Almanach für dieſes Jahr nicht mehr erſcheinen kann, denn der Druck iſt noch gar nicht angefangen.[1] Eben iſt mein Comiſſionair beſchäftigt, mich von Michaelis los zu machen, und ihn zu vermögen, daß er das, ſchon an mich bezahlte, Redactionsgeld zurücknimmt. Gelingt dieſes, ſo beſtimme ich die vorzüglichſten Gedichte der Sammlung, die über 2 Drittheile davon betragen, den Horen und gebe den Almanach für dieſes Jahr ganz auf, obgleich ich eine anſehnliche Summe dabey einbüſſe. Aber ich will nicht, daß dieſe ſchöne Entrepriſe gleich in dem erſten Jahrgang verpfuſcht wird, und dann freut es mich auch, acht biß neun Bogen auserleſene Gedichte den Horen zuzuführen. Göthe hat beynahe 4 Bogen, Herder dritthalb und ich eben ſoviel dazu gegeben[2], und es iſt ſehr Schade daß die unerhörte Nachläßigkeit des Verlegers dieſe Unternehmung verpfuſcht, nachdem von meiner Seite alles dafür geſchehen war. Doch ſoll ſie dafür das nächſte Jahr deſto glänzender werden und weder im Innern noch Aeuſſern ihres Gleichen haben.

Der nächſte Poſttag bringt Ihnen den Reſt des Manuſcripts für das Neunte Stück.

Die auf der Liſte[3] befindliche Anzahl der Subſcribenten für die Horen wäre noch immer aufmunternd genug wenn ſie uns bleibt. Sie ſchrieben, daß in dem 2ten Halbjahr einige aufgeſagt hätten — kann man denn auch halbjährig aufſagen, oder gilt dieſe Aufkündigung bloß fürs nächſte Jahr?

Mit dem Druck der Horen ſoll es, (wenn ſie fortgeſetzt werden, wie ich wünſche und hoffe) ganz bei dem alten bleiben, da es Ihnen ſo lieber iſt.

Verbindlichſten Dank für die Bezahlung an meinen Vater.

Ganz der Ihrige Sch.

92. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 7. Sept. 95.) [17. Sept.]

Ihr Gütiges vom?[4] mit dem weiteren Manuſcript für die Horen, dem mit der nächſten Poſt[5] noch mehr nachfolgte — Es iſt alles ſogleich in der Arbeit.

[1] So berichtete unter dem 29. Auguſt W. v. Humboldt, eben der „Commiſſionär“, von dem Schiller gleich darauf an Cotta ſchreibt.

[2] Von Goethe erſchienen im Muſenalmanach: Nähe des Geliebten, Der Beſuch, Verſchiedene Empfindungen an Einem Platze, Meeresſtille — Glückliche Fahrt, Kophtiſche Lieder, Antwort bei einem geſellſchaftlichen Frageſpiel, Prolog zur Wiedereröffnung des Weimariſchen Theaters 1794 und die (Venetianiſchen) Epigramme; von Herder (unter den Chiffern D., E., F., S. V. M., P.) 24 Gedichte; von Schiller ebenfalls 24 Gedichte, unter andern: Die Macht des Geſanges, Der Tanz, Pegaſus in der Dienſtbarkeit, Die Ideale, Würde der Frauen, Stanzen an den Leſer.

[3] Die Subſcribentenliſte traf laut Kal. und SchGB. Nr. 97 am 31. Aug. bei Schiller ein; ſie fand ſich in den Schriftſtücken nicht vor; der begleitende Brief Cottas, worin er mittheilt, daß im zweiten Halbjahr Einige aufgeſagt haben, iſt ebenfalls nicht vorhanden. Aus Cottas Brief Nr. 90 ergibt ſich, daß zwiſchen dieſem und Nr. 88 keine Lücke iſt und demnach die Abfaſſung des fehlenden Briefs zwiſchen den 12. und 17. Auguſt fällt. Schillers Brief vom 3. Sept. iſt die Antwort auf Nr. 88 u. 90 und auf die Mittheilung der Subſcribentenliſte.

[4] Nr. 89 vom 21. Auguſt.

[5] Nach dem Schill.-Cal. vom 28. Auguſt; es war wohl eine bloße Manuſcriptſendung ohne Brief.

Ihr „Reich der Schatten“ iſt das Schönſte, was ich je las — und ich bin nun wegen des weitern Fortgangs der Horen ganz beruhigt, da wir wieder auf Ihre vortreflichen Arbeiten zählen dörfen. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Auf den Verlag des künftigjährigen MuſenAlmanachs freue ich mich unendlich und wiederhole meinen Dank für diſen Beweis Ihrer Güte.

93. Schiller an Cotta.

Jena den 7. Sept. [1795]. $\frac{16. \text{ Sept.}}{\text{eod.}}$

Hier der Beſchluß des Neunten Stückes, er enthält nunmehr 17 Artikel, worunter 11 poetiſche Stücke von mir, nebſt einem proſaiſchen Aufſatz.[1] Wenn ich, wie zu vermuthen, noch über das Manuſcript zum Almanach diſponieren kann, (denn noch hat der Verleger nicht die geringſte Anſtalt zum Druck gemacht) ſo können die 3 letzten Horenſtücke jedes zu 20 oder 25 Artikel anwachſen, ohne daß die Bogenzahl überſchritten wird.[2] Auch arbeite ich gegenwärtig an einem wichtigen Aufſatz, den ſein Ton ſowohl als Inhalt zu einer allgemein verſtändlichen Lecture machen.[3] Ein anderer Aufſatz von mir iſt ſchon biß aufs Abſchreiben fertig,[4] und was ich in dieſem Monate noch ausarbeite, iſt alles für die Horen beſtimmt. Von Göthen ligt ſchon ein Mährchen[5] fertig, womit das X. Stück ſoll angefangen werden. Er giebt noch mehreres, und vielleicht kann ich ihn noch bereden, einige ungedruckte Scenen aus dem Fauſt zu geben. Dieß iſt indeſſen noch eine zweifelhafte Sache. Herder wird zu ſeinem Aufſatz über Homer einen Pendant über Oſſian machen.[6] Archenholz hat einen großen hiſtoriſchen Aufſatz zu ſchicken verſprochen.[7] Auch Jacobi will noch etwas leiſten.[8]

Dieß ſind unſere Erwartungen. Ich verſpreche mir demohngeachtet von der

[1] Vgl. SchGB. 2. Aufl. Nr. 101. Der proſaiſche Aufſatz iſt der am 3. Sept. überſchickte „Von den nothwendigen Grenzen“ ꝛc., und die 11 poetiſchen Stücke bildeten außer dem am 9. Aug. eingeſandten „Reich der Schatten“ und den am 3. Sept. abgegangenen „Natur und Schule“ und „Das verſchleierte Bild“ folgende 8 Gedichte: Der philoſophiſche Egoiſt, Die Antike an einen Wanderer aus Norden, Deutſche Treue, Weisheit und Klugheit, An einen Weltverbeſſerer, Das Höchſte, Ilias, Unſterblichkeit. Dieſelben waren mit Ausnahme von „Deutſche Treue“ und „Unſterblichkeit“ urſprünglich für den Michaelis'ſchen Muſ.-Alm. beſtimmt; GGB. Nr. 83 u. 86; SS. XI, 437.

[2] Schiller an Humboldt, 7. Sept. GGB. 123.

[3] Schiller an Goethe, 9. Sept.: „Die Zeit über, daß Sie weg ſind, habe ich zwiſchen proſaiſchen und poetiſchen Arbeiten abgewechſelt. Eine über das Naive angefangene Abhandlung ſcheint gelingen zu wollen, die Materie wenigſtens entwickelt ſich, und ich ſehe mich auf einigen ſehr glücklichen Spuren.“ Und am 16. Okt.: „Ich hoffe, mit der Abhandlung über das Naive, die ſehr populär geſchrieben iſt, noch für das XI. Stück fertig zu werden.“

[4] Vermuthlich die Abhandlung über die Gefahr äſthetiſcher Sitten, XI, 31—39.

[5] „Das Märchen“ als Schluß der Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten X, 108—152.

[6] Homer und Oſſian, im X. Stück, 86—107.

[7] Sobieſky; im XII. Stück, 62—114.

[8] Die Horen brachten nichts mehr von ihm.

Dankbarkeit des Publikums nicht viel; denn mit dem Guten gefällt man selten. Aber, wenn es auch mit den Horen zu Ende geht, so sollen sie doch auf eine ehrenvolle Art aufhören.

Ich muß Sie bitten, in Natur und Schule die Veränderungen vorzunehmen, die hier folgen.[1] Sollte das Stück schon abgedruckt seyn, so müßten Cartons gemacht werden, versteht sich auf meine Kosten. Es ligt mir allzuviel daran, jene Nachläßigkeiten im Silbenmaaß zu verbessern, da Herr Voß sich einbildet, er könne allein Hexameter machen.[2]

Seyen Sie auch so gütig, mir gleich nach Empfang dieses noch 1 PostpapierExemplar des 8ten Stücks zu übermachen, weil ich an den Verfasser des Nro. 4[3] eines habe abgeben müssen. Ich bitte auch um den Julius der Flora, der vergessen worden ist. Für dieses Journal will ich Ihnen doch einige Kleinigkeiten bald schicken, von der Art wie ich mehrere im Almanach habe. Ich kann Ihnen überhaupt noch recht artige Kleinigkeiten von Andern dazu abgeben, die in meinem Almanach durch die BogenZahl ausgeschlossen worden.

Leben Sie recht wohl und behalten guten Muth. Der Ihrige

Sch.

94. Cotta an Schiller.

Tübingen, 11. Sept. 1795. [18. Sept.]

Meinen herzlichsten Dank für das schöne Manuscript, das mir Ihr gütiges Schreiben vom 3. h. überbrachte. Ich bin versichert, daß sich das Urteil des Publikums nun wieder ganz umstimmen wird, und daß wir am Ende des Jahres wie bei allen disen Instituten zwar eine Ebbe und Fluth haben werden, die aber, wenn sich die Sache gesezt hat, nicht sehr bedeutend seyn wird. Sie möchte aber ausfallen, wie sie wolte, so wäre vom Beschliessen kein Gedanke, und ich bitte Sie dasjenige, was ich Ihnen vom Urteil einiger schrieb, nicht dahin auszulegen, und was mir noch wichtiger ist, Ihre Freude an disem schönen Institut nicht zu verlieren, denn das hiesse ihm die Sele genommen. Die halbjährigen Abbestellungen, von denen ich lezthin schrieb, rüren von der Unvorsichtigkeit des Stuttgarter PostAmts her; eigentlich findet keine statt.

Es wäre mir eine grosse Freude, wenn Sie von Michaelis für dises Jahr

[1] Die Correcturen wurden von Schiller in Folge der tadelnden Bemerkungen W. v. Humboldts vorgenommen, worüber SS. XI, 436 nachzulesen ist. Sch. an Körner, 5. Okt.: „In Natur und Schule habe ich der Reinheit des Silbenmaßes wegen einige nothwendige Veränderungen vornehmen müssen, durch die es, wie ich hoffe, gewonnen hat."

[2] W. v. Humboldt an Schiller, 31. Aug.: „Mich dünkt, Sie sind in Ihren letzten Stücken ... im Bau des Hexameters ... nicht streng genug gewesen ... es giebt jetzt, vorzüglich seit der Voßischen Schule, eine Menge Menschen, die wenn sie auch vielleicht nicht einmal Ohr haben, doch dieß affektieren, und wenigstens nur das haben. Diese lamentiren nun grausam, daß bloß Voß Hexameter machen könne" ꝛc.

[3] Ben David.

noch los kämen — und die beſten Gedichte den Horen zuwieſen. Fürs nächſte Jahr wollen wir ſchon beſſer ſorgen, nur [er]bitte ich mir baldmöglichſt Ihre Gedanken, wie Sie den Druk veranſtaltet wiſſen wollen, damit ich bei Zeiten die nötige Anſtalten treffen kan, und ein Produkt zur Welt bringe, deſſen äuſſere Geſtalt der innern würdig ſeyn ſoll. Uebrigens verſteht es ſich, daß wir Ihnen Ihre Auslagen ſogleich erſezen; überhaupt rechne ich darauf, daß Sie in jedem Fall annemen, offene Caſſe bei mir zu haben, ohne die mindeſte Rükſicht, denn ich neme diß als einen Beweiß Ihrer mir ſo ſchäzbaren Freundſchaft an.

Es iſt mir ſehr leid, daß Sie nach den Geſezen der Litter.Zeitung den GartenCalender nicht recenſiren dörfen, da ich ſo ſehr gewünſcht habe, wieder eine ſo ſchöne Abhandlung zu leſen. Inzwiſchen damit Sie nicht um Ihr Exemplar kommen, folgt in der Anlage ein anderes.

Iſt diß kein Fehler in der Geburt Apoll's [1] „Da Eleithüia, die Helferinn, Delos betreten?“ wenigſtens iſt „Ēleithŭĭă,“ [2] ein andersmal nach der bemerkten Art ſcandirt. Mit unwandelbarer Hochachtung J. F. Cotta.

Noch bemerke ich, daß Ihr Schreiben vom 3. h., welches Sie am 4. auf die Briefpoſt gaben, den 10. Morgens in meinen Händen war, und daß alſo der Freitag der ſchnellſtſpedirende Posttag ſeyn mus.

95. Cotta an Schiller.

Tübingen, 16. Sept. 95. [28. Sept.]

Ihr gütiges Schreiben vom 7. h. hat mir heute den ſo ſchönen Beſchluß zum Neunten Heft gebracht — Die Veränderungen in Natur und Schule ſind gehörig beſorgt worden.

Die Stimme des Publikums wird gewis in kurzem ganz anderſt über die Horen lauten, und ich bin guten Mutes wegen der Folge.

In der Anlage folgt 1 Horen 8^{e} Heft Postpap.
1 Flora Julius.

Sie verbinden mich äuſſerſt, wenn Sie uns für die Flora einige Beiträge ſenden. Eiligſt. Unwandelbar

J. F. Cotta.

[1] Von Goethe, eine Ueberſetzung des Hymnus auf Apollo; Goethe iſt im Inhaltsverzeichniß beim Jahresſchluß als Verfaſſer genannt. Die Zeit der Abfaſſung fällt in den Auguſt. Schiller ſchrieb am 21. Aug. an W. v. Humboldt: „Goethe gibt für die Horen dieſes Jahr noch ... Apollo's Geburt nach Homer“, und Goethe ſchreibt am 18. an Schiller: „An dem Hymnus, der hierbei folgt, habe ich ſoviel gethan, als die Kürze der Zeit und die Zerſtreuung, in der ich mich befinde, erlauben wollen“. Schiller an Körner, 19. Okt.: „Apollo iſt von Goethe überſetzt.“

[2] Der von Cotta beanſtandete Vers ſteht IX, 37, Z. 1, wo auch dieſes eine Mal die Form „Eleithüia“, ſonſt immer (S. 35, vorletzte und letzte Zeile; S. 36, Z. 7 und 23) „Eileithüia“ vorkommt. Uebrigens irrt ſich Cotta, denn Goethe ſcandirt wie im Original: Ēileithŭĭă, und nur in dem beanſtandeten Verſe: Ēleithŭĭă (— ⏑ – ⏑).

96. Schiller an Cotta.

Jena den 18. Sept. 95. $\frac{25. \text{ Sept.}}{\text{eod.}}$

Hier der Anfang des Xten Stücks, der Engeln zum Verfaſſer hat.[1] Derſelbe ſchreibt mir, daß er die 3 Carolin Honorar Ihnen in der Meſſe quittieren und auch etwas für die Flora ſchicken werde.

Das Xte Horenſtück werden wir, da ſich die großen Aufſätze, wie der gegenwärtige, nicht wohl trennen ließen, etwas korpulent machen müſſen. Dafür braucht das letzte in dieſem Jahr, welches die Nahmen der Subſcribenten[2] und der Verfaſſer der Aufſätze enthält, nur 6 Bogen andern Innhalt zu haben.

Mit dem Almanach hat es ſich nun entſchieden. Michaelis hat ſich völlig rechtfertigen können.[3] — Ein Mann in Strelitz, dem er während ſeiner Reiſe, die Geſchäfte anvertraute hat 1000 Rthlr. (welche Michaelis den Tag vor ſeiner Abreiſe an Friedländer in Berlin auf die Poſt gab, um davon die nöthigen Zahlungen zu machen) gegen den Poſtſchein ſich von der Poſt zurückgeben laſſen und verſchwendet. Eben dieſer unterdrückt alle Briefe, die Michaelis an uns, und die wir an ihn ſchrieben, daher alle die Irrungen. Ich lege hier einen Brief von eben dem Friedländer, der das Geld hätte erhalten ſollen bey, worinn er meinem Correſpondenten in Berlin[4] von der Sache ſchreibt. Dieſer Friedländer iſt ein reicher und angeſehener Jude in Berlin, und ſein Zeugniß läßt keinen Zweifel zu.

Jetzt kann ich freylich dem Michaelis den Almanach für dieſes Jahr nicht entziehen, denn der Grund fällt ganz hinweg, der mich von meinem Contracte frey machte. Aber für das nächſte Jahr und alle künftigen bleibt er Ihnen. Michaelis ſetzt mir zwar hart zu, ihm den Almanach zu laſſen, aber da mein Contract mit ihm mir ein Recht giebt aufzukündigen, und Sie mein Wort einmal haben, ſo wiederrufe ich nicht. Der Almanach wird bey Ungern gedruckt, und Michaelis wendet alles daran, was in dieſer kurzen Friſt noch möglich iſt, ihn ſplendid zu machen. Ich rieth Ihnen, den Ihrigen im nächſten Jahr gleichfalls bei Ungern drucken zu laſſen, wenn es auch etwas mehr koſten ſollte. Doch dazu haben wir noch Zeit.

Für die Horen will ich den Muth nicht verlieren, ſo lange Sie den Ihrigen behalten. Was ich kann, thue ich ohnehin dafür; das iſt meine Schuldigkeit. Auch für dieſes Xte Stück erhalten Sie ein Gedicht von 11—12 Seiten von mir, welches mich ſeit einigen Wochen ſehr angenehm beſchäftigt.[5]

Ich höre, daß im neuen Stück des Archivs der Zeit eine Antwort auf den

[1] Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde. X, 1—67.

[2] Die Subſcribentenliſte erſchien mit dem XII. Stück und iſt dem erſten Band der Horen vorgedruckt.

[3] Vgl. S. 106, Note 4.

[4] W. v. Humboldt; derſelbe ſchrieb am 8. und 11. Sept. an Schiller über den Vorfall. Den David Friedländer nennt Humboldt ſeinen „genauen Bekannten“ und bezeichnet ihn aus vielfältigen und vieljährigen Geſchäften mit ihm als einen pedantiſch pünktlichen und redlichen Mann. GGB. Nr. 84 u. 85.

[5] Die Elegie (ſpäter unter dem Titel: Der Spaziergang) X, 72—85.

Litter. Sansculottism,[1] und in dem neuen Stück der Genzischen Monathschrift ein Urtheil über meine ästhetischen Briefe enthalten ist.[2] Lesen Sie doch beydes nach. Von dem neunten Stücke der Horen bitte ich mir für Madame Mereau (die Verfasserin des schönen Gedichts Schwarzburg[3]) und für Professor Meyer (den Verfasser der Beyträge zur Kunstgeschichte) 2 Exemplarien auf Postpapier aus. Auch bitte um den Julius der Flora, der vergessen worden oder auf der Post verloren gegangen ist.

Wenn Sie mir Adelungs deutsches Wörterbuch mit $^1/_3$ Rabbat schaffen können, so seyen Sie so gütig, Ordre dazu zu geben. Ohne diesen Rabbat ist es mir aber zu theuer. Ich brauche aber das Buch vollständig, und wenn also eine neue und noch nicht geendigte Ausgabe davon gemacht wäre, so kann ich diese nicht brauchen, sondern die ältere.[4]

Ueber die 25 Ldors, die Sie meinem Vater ausgezahlt, können Sie bey mir nach Gefallen disponieren, wenn Sie etwa in hiesigen Gegenden eine Zahlung haben sollten. Sie liegen parat.

Leben Sie wohl.

Ich wünsche, daß die neulich zugeschickten Veränderungen in meinem Gedicht nicht möchten zu spät gekommen seyn. Ihr

Sch.

97. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 24. Sept. 95.) [5. Oct.]

In der Anlage folgt das 9 Heft — es hat, wie Sie sehen, im Ganzen 9 Bogen gegeben, ich mochte aber nichts weglassen, weil Sie alles darein bestimmten und ich dem Publikum auch nichts von den schönen Sachen entziehen wollte. Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

25. Sept. In dem Augenblick, da dises abgehen solte, traf Ihr gütiges vom 18. h. ein. Es freut mich äusserst, daß Engel uns noch etwas für die Flora senden will, und ich bitte Sie ihn in diesem Vorsaz gütigst zu bestärken, und Ihres ähnlichen Versprechens gütigst eingedenk zu seyn.

[1] Vgl. S. 98, Note 1. Die oben erwähnte Erwiderung befindet sich im Septemberheft des Archivs, ist überschrieben „Berichtigung eines auffallenden Mißverständnisses in den Horen“ und unterzeichnet F. B. v. R—n.

[2] Auf dieses, wie auf die Erwiderung im Archiv der Zeit, hatte Goethe im Brief vom 16. Sept. Schiller aufmerksam gemacht. Gentz erklärte in dem Aufsatz über den Einfluß der Entdeckung von Amerika auf den Wohlstand und die Cultur des menschlichen Geschlechts Schillers ästhetische Briefe für den Text zu allem, was sich Großes und Treffliches über ästhetische Erziehung sagen lasse.

[3] Horen, 1795, IX, 89; vgl. den Brief der Mereau vom 11. Juli 1795 (S. 99).

[4] Die erste Ausgabe erschien in 4 Bdn. gr. 4. in Leipz. 1774—86. Die zweite 1793—1801 bei Reimer in Berlin. Der Preis war 24 Rthlr. Cotta sandte, da die erste Ausg. nicht mehr complett war, den ersten Band der 2. Aufl.; Schiller gelangte indeß doch noch in den Besitz der alten, die sich noch in seiner Bibliothek vorfindet. (Bl. f. l. Unt. 1870. Nr. 41.) Schiller bediente sich des Wörterbuchs, wenn ihm grammatische Zweifel aufstießen; Brief an Goethe, vom 26. Jan. 1804.

Ich laſſe gern bei Unger den Druk des künftigen Jahrgangs Ihres mir ſo gütig zugedachten MuſenAlmanachs druken, wenn wir anderſt nicht noch einen beſſern Buchdruker ausfindig machen.

Die Antwort im neuen Archiv der Zeit habe ich geleſen, ſie iſt für die Horen ſehr ehrenvoll. Auf Genz ꝛc. bin ich begierig.

In der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften kommt auch eine Recenſion vor,[1] die mit der ſichtlichſten Parteilichkeit verfaßt iſt, und gewis von einem Freund von Göſchen herrürt; denn „Poſſelts Annalen" mußten ſogar in einer Note herhalten.

Wenn nur Herr Hofrat Schüz zu bewegen wäre, die übrige Stüke der Horen nun bald zu recenſiren. Die beiden Exemplarien für Madame Mereau und Profeſſor Meyer gehen mit den übrigen heute per Poſtwagen an Sie ab.

Adelung iſt wirklich nicht mehr complett zu haben, ſondern nur der 1ſte Theil der neuen Auflage, der Ihnen gern mit 1/3 zu Dienſten ſtehet.

Die 25 Ldors ſind am beſten in Ihren Händen.

Entſchuldigen Sie meine Eile mit den Geſchäften der Spedition.

J. F. Cotta.

98. Schiller an Cotta.

Jena den 25. Sept. 1795. $\frac{4. \text{ Okt.}}{5. \text{ Okt.}}$

Lorenz Stark von Engel haben Sie, wie ich hoffe, erhalten. Hier folgt neues Manuſcript zum Zehenten Stück. Herders neuer Aufſatz[2] ſoll vielen Freude machen. Die nächſte Poſt bringt Ihnen wahrſcheinlich ein größeres Gedicht, und das Göthiſche Mährchen. Dieſes Xte Stück dürfte leicht 9 Bogen füllen. Laſſen Sie aber friſch weg drucken, daß wir es dem 9ten Stück ſo zeitig als möglich nachbringen. Alles liegt daran, daß das Gute einander jagt und das Neue da iſt, ehe das Alte noch ganz herum kommt. So entſchlieſſen ſich mehrere es einzeln ſich anzuſchaffen. Iſt das Stück reich an Innhalt, ſo behält es der Leſer länger, die Circulation ſtockt, es entſteht Nachfrage, und der LeſeBibliothekHalter muß mehrere Exemplarien verſchreiben.

Hier lege ich einige Kleinigkeiten luſtigen Innhalts von meinem Schwager, dem Rath Reinwald in Meinungen bey.[3] Auch mein Almanach enthält etwas von

[1] Die „Neue Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte", von Ch. F. Weiße begründet, wurde ſpäter von Magiſter und Buchhändler Joh. Joſ. Friedr. Dyk in Leipzig fortgeſetzt und beſtand bis 1806; die Recenſion war von Manſo.

[2] Homer und Oſſian; X, 86—107; Schiller hatte den Aufſatz am ſelben Tag, an welchem er ihn an Cotta abſandte, von Herder erhalten. (Schill.-Kal., S. 5.)

[3] Es ſind dieſelben Gedichte „comiſchen Inhalts" gemeint, über deren Verwendung Schiller unter dem 1. Febr. 1796 bei Reinwald anfragt, da Cotta ſie am 5. Oktober zurückſandte. Schill. Briefw. mit ſ. Schweſter Chriſtophine von W. v. Maltzahn, S. 161.

ihm.[1] Können Sie dieſe Kleinigkeiten 1 Carolin p. Bogen für die Flora brauchen, ſo ſtehen ſie Ihnen zu Dienſt. Wo nicht, ſo ſenden Sie ſie retour. Sie dürfen ſich der Verwandtſchaft wegen nicht im geringſten genieren. Die andern Sachen, die ich noch beylege, koſten nichts. Für Hrn. Koſegarten, deſſen Nahme die Flora gewiß zieret, laſſen Sie etliche Exemplare auf Poſtpapier abziehen, von denen MonatStücken, wo ſeine Gedichte ſtehen.[2] Es iſt für Ihr Intereſſe gar nicht unbedeutend, daß Sie Sich dieſen Mann, der am äuſerſten Norden Deutſchlands ſitzt, verpflichten. Seine Adreſſe iſt: L. Th. Koſeg. Hauptpaſtor zu Altenkirchen auf der Halbinſel Wittow im Lande Rügen.

Auf das, was ich in den Gedichten geſtrichen und durchſtrichen, braucht keine Rückſicht genommen zu werden.

Leben Sie wohl. Ihr

Sch.

N. S. Das kleine Gedicht Zenith und Nadir[3] laſſen Sie da einrücken, wo eine Abhandlung ſchließt und noch weißer Raum übrig bleibt. Ich werde Ihnen für dieſen Fall künftig mehrere ſolche Kleinigkeiten von mir im Vorrath ſenden. Eine eigene Seite damit anzufangen iſt nicht eher nöthig, als wenn mehrere beyſammen ſind.

Innliegende Anzeige bittet Hr. Capellmeiſter Reichardt den Anzeigen im Xten Horenſtück beifügen zu laſſen.[4]

99. Schiller an Cotta.

Jena den 28. Sept. 95. $\frac{7.\ \text{Oct.}}{12.\ \text{Oct.}}$

Hier der Schluß des 10ten Stücks.[5] Einige Kleinigkeiten ſende ich vielleicht noch nach, um das Regiſter anzuſchwellen. Sehen Sie, wie Sie es möglich machen, daß dieſes Stück wenigſtens um eine Woche früher erſcheinen kann.

[1] Der Freund, S. 172—173.

[2] Das Novemberheft 1795 der Flora bringt S. 155—158 ein Gedicht „Huldigung“ mit der Unterſchrift Koſegartens. Ueber deſſen Gedichte in den Muſenalmanachen und den Horen urtheilte Körner ſehr abfällig. Vgl. noch im SchGB. Nr. 356 Goethes Brief, der ſich auf die überſchwängliche Art bezieht, wie K. ſeine „Poeſien“ ankündigte, und die auch Schiller in einem Brief an Schlegel vom 3. Juli 1797 „poſſierlich“ nannte. An ſeinem Ort findet ſich ein Brief von ihm an Schiller abgedruckt, worin er ſich, nach einem übermäßigen Lob von Schillers Beiträgen zum Muſenalmanach 1797, über die Verſtümmelung ſeiner eigenen Gedichte beſchwert.

[3] Der Abdruck unterblieb durch Zufall; auch im XII. Stück, für das Schiller es am 27. Nov. beſtimmte, findet es ſich nicht, da Cotta es wohl verkramt hatte. Es wurde ſchließlich erſtmals in die Cruſius'ſche Gedichtſammlung II, 207 aufgenommen.

[4] Der Schill.Kal. verzeichnet den Eingang eines Briefs von Reichardt unter dem 11. September. Die Anzeige betraf die Ankündigung ſeines Journals „Frankreich“ Namens der Buchhandlung von F. Bohn und Comp. in Lübeck; dieſelbe erſchien unter den dem X. Horen-Stück beigedruckten Buchhändleranzeigen.

[5] Goethes Märchen, X. 108—152, und Schillers Elegie, X. 72—85.

Ich erfahre ſoeben, daß die Cunoiſche Buchhandlg hier in Jena verkauft wird. Wäre das nicht eine Speculation für Sie? Es ſind zwar, die Buchdrucker eingerechnet, welche auch verlegen, ſieben Buchhandlungen hier, aber keine taugt etwas, und ein unternehmender Mann könnte bey der vortheilhaften Lage und dem erträglichen Preiß der Bedürfniſſe gewiß etwas ausrichten. Die Buchhandlung ſelbſt kann nicht theuer ſeyn, da ſie es ſchon viele Jahre ſehr ſachte getrieben hat.

Mir wäre es in gar vielem Betrachte lieb, wenn Sie hier eine Niederlage hätten. Ueberlegen Sie es. Von dem Zuſtand der Cunoiſchen Buchhandlung giebt H. Rath Vogel, ihr gegenwärtiger Beſitzer, Nachricht.

Ihren Brief vom 16. datirt habe ich erſt heute den 28ſten erhalten. Da der meinige, auf den er die Antwort iſt, früh am 8ten abgieng, ſo hat alſo der Brief mit der Antwort 20 Tage gebraucht.

Wenn die Herderiſche Abhandlung über Oſſian zu der Zeit, wo das gegenwärtige Paquet anlangt, noch nicht im Druck wäre, ſo können Sie meine Elegie derſelben vorſetzen, daß beyde proſaiſche Abhandlungen von einander getrennt werden. Ich denke dieſes Stück ſoll unterhaltend genug ſeyn. An dem Mährchen werden die Ausleger zu käuen haben.

Für die Flora danke ich. Ich ſende Ihnen gewiß bald eine Kleinigkeit von mir dazu. Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

Sch.

Herder an Schiller.

[Weimar, Ende September 1795].[1]

Ich danke für die Muſik[2]. Sie iſt ſchön; aber doch berge ich nicht den Wunſch, daß außer dieſer wirklich ſchönen Muſik, den Tanz ein eigentlicher Ton-Künſtler componirte. Laßen Sie ſich dabei nicht merken wie Sie es wünſchten, ſondern laßen Ihn walten — Ein Stück dieſer Art erfordert eine Gewandheit in luſtigen Tönen, Sätzen, Sprüngen, Declamation, zu der der beſte Liebhaber doch immer nur mit Mühe gelangt. Von ſelbſt werden ſich immer ſolche finden; und Reichard ſehe ich ſchon hüpfen, ſo bald er Text und Muſik ſieht — Doch bitte ich dabei dies Ihnen allein geſchrieben ſeyn zu laſſen; die Muſik iſt wirklich ſchön. Nur ſie iſt — vielleicht von Ihnen ſelbſt....[3]

Sie wünſchten kleine Stücke; ich gebe, was mir in die Hand fällt. Was Ihnen nicht dient (ich bitte, ſich gar nicht zu ſcheniren, wie wir Deutſche ſagen) ſenden Sie mir zurück. Ich zeige damit blos meine Bereitwilligkeit.[4] Von Knebels Properz wird

[1] Das Datum, welches dem Schreiben fehlt, iſt nach den Angaben des Schill.-Kal. ergänzt. Schiller empfieng den Brief am 30. Sept.

[2] Schiller hatte Herder am 25. Sept. Körners Compoſition des „Tanzes“ mitgetheilt.

[3] Unleſerliches Wort im Original.

[4] Dieſe „kleine Stücke“, im Ganzen 12 an der Zahl, wurden nach einander im X. bis XII. Horenſt. 1795 und im I. St. 1796 abgedruckt. Schiller erklärte in ſeiner Antwort auf dieſen Brief (vom 3. Oct., vgl. Aus Herders Nachlaß, herausgg. von Düntzer I, 189) Amor und Pſyche, Geſang des Lebens, Epigramme [zwo Gattungen des Epigramms] und Homer [der unſterbliche Homer] für ſeine Lieblinge. Siehe den folgenden Brief.

Ihnen wahrſcheinlich Göthe ſchreiben.[1] Er wäre eine Acquiſition für die Horen, die Vieles, Vieles aufwiegte. Leben Sie beſtens wohl. Eilig

Herder.

Ihr Urtheil über Oßian[2] iſt mir ſehr werth. Daß ich vom Homer nicht mehr geſagt, rührt daher, weil ich 1) kurz ſeyn wollte 2) in meiner Jugend bereits über dieſe Materie in den kritiſchen Wäldern geſchrieben habe[3] — ob ich gleich nicht eigentlich weiß, was? weil ich das Buch nicht habe.

100. Schiller an Cotta.

[Jena] den 2. Octob. 95. 11. Oct. 12. Oct.

Vergeblich habe ich mir heute zum IXten Stück Hofnung gemacht. Dießmal macht der Buchdrucker ſehr lang und ich bitte Sie recht ſehr ihm für die 3 nächſten Stücke Schnelligkeit zu empfehlen. Ich ſende deßwegen heute vollends alles, was in das Xte Stück kommt. Sie können die leeren Plätze hinter den proſaiſchen Aufſätzen damit füllen, und was auf dieſe Art nicht Platz findet, hinten folgen laſſen. Die Ordnung der kleinen Stücke überlaſſe ich Ihnen und dem Setzer. Sie ſorgen bloß, daß ſoviel als möglich die Seiten gefüllt und die leeren Räume vermieden werden.[4] Alle Gedichte in dieſem Stücke (wenn es für die Elegie nicht ſchon zu ſpät iſt) werden mit der gewöhnlichen Textſchrift gedruckt und alle einzelnen Verſe, wie immer gebrochen. Adieu.

Sch.

Wenn die Elegie abgedruckt iſt, ſo ſenden Sie mir den einzelnen Bogen.

101. Cotta an Schiller.

Tübingen, 5. Oct. 95. [9. Nov.]

Ihr gütiges Schreiben v. 25. Sept. habe ich geſtern mit den Beiträgen für die Horen und Flora richtig erhalten; ich laſſe an jenen aufs eifrigſte fortdruken, und bin Ihnen für diſe aufs äuſſerſte verbunden. Nur die Reinhard'ſchen[5] Ge-

[1] Vgl. zu Schillers Brief an Cotta vom 21. Dez. 1795.

[2] In Schillers Brief an Herder vom 25. Sept.

[3] Im Zweiten Wäldchen über einige Klotziſche Schriften. (Riga) 1769. 8°.

[4] Von den „kleinen Stücken" oder „Kleinigkeiten" finden ſich im X. St. nur 2: Der rauſchende Strom (Ausfüllung der S. 67), und Leukotheas Binde (Schluß der S. 152), beides Diſtichen von Herder. Da im X. bis XII. Stück 1795 und im I. St. 1796 zuſammen ſich 12 Gedichte von Herder befinden: Der rauſchende Strom, Leukotheas Binde (X); die Horen, der heilige Wahnſinn (XI); Amor und Pſyche, Geſang des Lebens, Drei Schweſtern, Der Strom des Lebens, Die Königin, Mars als Friedensſtifter (XII); Zwo Gattungen des Epigramms, Der unſterbliche Homer (1796, I), von denen zwei nach dem Schill.-Kal. am 30. Okt. an Cotta geſandt wurden, ſo bleiben für die obige Expedition vom 2. Okt. 10 Herder'ſche Gedichte übrig. Herders im X. St. S. 68—71 abgedruckter Hymnus des Proklus an Pallas Athene ſcheint ſchon am 25. Sept. überſandt worden zu ſein.

[5] Verſchrieben für Reinwaldſchen.

dichte bin ich so frei zu remittiren, da Z[ahn] die bessern darunter für den Inhalt der Flora nicht ganz passend findet.[1]

Die Anzeige v. Hrn. Capellmeister Reichardt wird in den Horen 10ten erscheinen.

Eiligst mit vorzüglichster Hochachtung

J. F. Cotta.

102. Schiller an Cotta.

Jena den 5. 8br. 95. $\frac{12. \text{ Oct.}}{20. \text{ Oct.}}$

Die Horen habe ich erhalten, aber diesen sowohl als den vorigen Monath bekam ich das Paquet auf der fahrenden Post 2 Tage früher als das Exemplar auf der Briefpost.

Bey Gelegenheit des Drucks habe ich zu erinnern, daß die kleinen Gedichte künftighin nicht mehr eine eigene Seite einnehmen dürfen, sondern mehrere nacheinander soviel deren Platz haben auf Eine Seite zu setzen sind.[2] Auch sollen Sie künftighin immer kleine Sachen vorräthig erhalten, um die leeren Stellen hinter den größern Aufsätzen damit ausfüllen zu können, welches ich schon in dem Xten Stücke zu beobachten bitte. Die jedesmalige Wahl und Anordnung bleibt Ihnen überlassen, und Sie besorgen alsdann bloß die Nummer, weil ich diese nicht mehr bestimmen kann.

Zu einer baldigen Recension der Horen will ich Schütz zu disponieren suchen.

Von dem GartenCalender dieses und des vorigen Jahrs senden Sie 1 Exemplar an Herrn Legationsrath von Humboldt (wohnhaft auf der Jägerbrücke) nach Berlin, doch in einem BriefCouvert und nach herausgeschnittenen CalenderBlättern, weil diese Contreband sind. Das Geld bringen Sie Hrn. v. Humboldt in Rechnung.

Mir senden Sie die Bibl. de Campagne, die nächster Tage bey Ihnen an mich einlaufen wird zu, und den 1 Theil von Adelung bitte auch an mich schicken zu lassen.

Unter den PostpapierExemplarien der Horen in den 2 letzten Lieferungen waren viele schadhafte, daher ich Sie bitte, künftighin mehr aussuchen zu lassen.

Adieu. Ihr

Sch.

103. Cotta an Schiller.

Tübingen, 12. Oct. 95. [23. Oct.]

Ihre beiden geehrten v. 28. Sept. und 2. Oct. sind mit den Beiträgen zu den Horen richtig eingegangen und sollen gehörig eingerükt werden: ich lasse diß

[1] Siehe S. 120. Schiller erhielt den Brief mit den Gedichten (und dem Oktoberheft der Flora) erst nach 5 Wochen, am 9. November; vgl. Schill.Kal. S. 9 und Schillers Brief an Cotta, 13. Nov.

[2] Auch Humboldt tadelte diesen Umstand; GGB., S. 151.

Heft ſo ſehr als möglich beſchleunigen. Die BogenAnzahl des 9n Heftes wird Ihnen deſſen verſpätete Verſendung erklären.

Wie gerne möchte ich Ihren Vorſchlag, die Cunoſche Buchhandlung zu kauffen, ausfüren. Aber es würde die Laſt, die ohnediß auf mir ligt, zu ſehr vermehren, als daß nicht meine Geſchäfte darunter leiden und ich unterliegen müßte. Ich erkenne übrigens diſen Vorſchlag als einen Beweiß Ihrer Freundſchaft mit dem wärmſten Dank! Eiligſt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Hr. Hofr. Schüz läßt den GartenCalender lange liegen!
Könte jezt nicht die Recenſion der folgenden Hefte der Horen beſorgt werden?
Inlage von Pfeffel für die Horen. [1]

104. Schiller an Cotta.

[Jena] den 16. 8br. 95. $\frac{25.}{26.}$ Oct.

Hier der Anfang des XIten Stücks. [2] In 8 Tagen erhalten Sie den ganzen Reſt. Die Verſe laſſen Sie gerade ſo drucken, wie ſolche auf dem Papier arrangiert ſind, es ſey denn, daß nach den proſaiſchen Aufſätzen leere Räume auszufüllen blieben, welche ſie mit einem kleinen Gedichte alsdann füllen können.

Laßen Sie mich doch wiſſen, wie viel Platz wohl das SubſcribentenVerzeichniß, wenn es ſpecifiziert wird, wie man auch erwartet, im Drucke einnehmen wird. Ich werde mich in der Austheilung des Manuſcripts für das letzte Monathſtück darnach richten.

Eben geht die Poſt ab. Leben Sie wohl. Ich hoffe das 10te Stück ſoll bald erſcheinen. Ihr Sch.

105. Cotta an Schiller.

Tübingen, 20. Oct. 1795. [28. Oct.]

In der Anlage folgen die 2 Bogen, worauf die Elegie vorkommt — wenn's möglich iſt, ſo wird das Ganze die Woche noch ſpedirt — Es gibt eben ſehr viel, und da das Vorige 10 Bogen gegeben hat, ſo hat diß ſchon das wirkliche in etwas verſpätet.

[1] Die beiden Fabeln: Der Löwe und die Kuh, und Der Fiſcher, der Aal und die Schlange. Pfeffel hatte ſie am 30. Sept. an Cotta geſandt, vgl. S. 56.

[2] Nach dem Schill.-Kal. S. 6: Das Feſt der Grazien (von Herder), Ueber die Gefahr äſthetiſcher Sitten (von Schiller) und 12 Gedichte, ſämmtlich von Schiller, die nacheinander in den Stücken XI, XII und I (1796) erſchienen: Theilung der Erde, Thaten der Philoſophen, Theophanie, Einem jungen Freund, Archimed und der Schüler (XI); Menſchliches Wiſſen, Die Dichter der alten und neuen Welt, Schön und Erhaben, Der Skrupel, Karthago, Ausgang aus dem Leben (XII); Der Dichter an ſeine Kunſtrichterin (1796, I). Ueber das letztere Gedicht vgl. unten zu Nr. 119.

Adelung I[n] werden Sie von Leipzig erhalten, so wie ich an Hrn. v. Humboldt den GartenCalender als Taschenbuch abgesandt habe.

So wie die Bibl. de Campagne bei mir eintrift, werde ich sie Ihnen senden: ich habe schon öfters Commission nach Paris deswegen gegeben, man verlangt aber immerhin 36 fl. dafür, und das deucht mir übertrieben.

Wie und wo lebt denn Herr Professor Fichte?[1] Man hört gar nichts mehr von ihm. Mit der vorzüglichsten Hochachtung Dero gh. D.

Cotta.

106. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 23. October 1795.) [30. Oct.]

In der Anlage erhalten Euer Wolgeborn das so eben fertig gewordene 10[te] Heft —, dem heute Abend der ganze Transport per PostWagen nachfolgt, es hat viele Mühe gekostet es heute zu vollenden.

Auf die Erklärung von Göthe's Märchen wäre ich sehr begierig.

Engel wird doch seinen „Stark" fortsezen?[2] Im PostWagensPaket erhalten Sie noch: Posselt's Uebersezung von Condorcet,[3] ein Werk, das manche Stellen enthält, die von Ihnen gelesen zu werden verdienen. Die Uebersezung war eine schwere Arbeit und daher wird auch der Recensent bei manchen etwas harten und dunkeln Stellen diß mehr auf des Verfassers als Uebersezers Rechnung zu schreiben haben. Könten Sie diese Recension nicht übernemen? oder wenigstens für eine baldige eine Fürsprache einlegen? Wenn doch nur auch der GartenCalender bald recensirt würde! Mit unwandelbarer Hochachtung Dero ꝛc.

J. F. Cotta.

Es ist mir herzlich leid, daß das Postpapier nicht ganz so gut wie Anfangs ist, allein ich habe alles Mögliche aufgekauft und mit 1 Carolin bezalt, was sonst ½ kostet, und doch kan man seit der Besiznemung der Franzosen von Holland[4] es nicht haben, wie man wünscht.

[1] Fichte war mit den Ordensverbindungen der Jenaer Studierenden in Conflikt gerathen und hatte sich, da ihm die Regierung gegen deren Zügellosigkeiten keinen ausreichenden Schutz gewährte, für die Sommermonate 1795 Urlaub erbeten, den er in Osmannstädt zubrachte. Fichte's Denkschrift hierüber ist von J. H. Fichte in dessen Leben und literarischem Briefwechsel seines Vaters (2. Aufl. II. Bd. S. 43—75) wieder abgedruckt.

[2] Nach mehrmonatlicher Unterbrechung erschien im II. St. der Horen 1796 noch eine Fortsetzung der im X. St. 1795 begonnenen Erzählung, dann brachten dieselben nichts weiter mehr, so daß das Veröffentlichte nicht einmal die Hälfte des Lorenz Stark bildet.

[3] Condorcet, Entwurf eines historischen Gemäldes der Fortschritte des menschlichen Geistes. Ein Nachlaß, übersetzt durch Dr. E. L. Posselt. Tübingen 1796. 8. Eine Recension des französischen Originals war in Nr. 148 der A.L.Ztg. vom 28. Mai 1795 erschienen.

[4] Unter General Pichegru im Winter 1794 auf 95.

107. Cotta an Schiller.

Tübingen, 26. Oct. 1795. [2. Nov.]

Der vorige Posttag hat Ihnen das 10te Heft gebracht, so wie mir den Anfang des Manuscripts zum 11ten Heft.

Ich weiß das SubscribentenVerzeichniß nicht zu schäzen, da das von der Schrift abhangt, welche dazu gewält werden soll; schiken Sie mir eben sovil Manuscript als Sie für nötig zu disem Heft glauben, das wir, da es das lezte im Jahr ist, nicht zu stiefmütterlich ausstatten dörfen.

Was ich von den Subscribenten zu specificiren weiß, werde ich angeben; aber diß sind schwerlich über 200, die übrigen muß ich eben den Buchhändlern nach angeben: Damit das Verzeichniß groß erscheint, werde ich, auch wo ich specificirt es weiß, doch noch in Summa bei den Buchhändlern sie anfüren.

Mit vorzüglicher Hochachtung Dero ꝛc.

J. F. Cotta.

Wenn man kleinere Schrift wält, so läßt sich das Verzeichniß auf einen halben Bogen bringen, bei grösserer Schrift würde man auf $^3/_4$ bis 1 Bogen rechnen müssen: jene würde ich vorziehen, weil man alsdann mehr Text liefern könte.

---

108. Schiller an Cotta.

Jena den 30. 8ber 95. $\frac{\text{7. Nov.}^1}{\text{9. Nov.}}$

Hier den Beschluß des XI. Hefts.[2] Sie brauchen dieses Stück nur biß auf ohngefehr 100 Seiten fortlaufen zu lassen und können also die noch nicht bey Ankunft dieses Manuscripts gedruckten Gedichte auf das letzte Stück zurückbehalten. Sonst wäre mirs lieb, wenn die Theilung der Erde, an einen jungen Freund, Archimed und Die Dichter der alten und neuen Welt noch im Eilften Stück placiert werden könnten.[3] Das hier folgende Manuscript[4] darf aber nicht getrennt werden, daher lassen Sie es lieber aus diesem eilften Stück ganz heraus, wenn dieses mit den übrigen Sachen und dem was ich hier noch beilege biß auf 100 Seiten gefüllt werden kann.

[1] Auf den 26. Okt. fällt nach dem Schill.-Kal. ein Brief Schillers an Cotta, mit dem er die Abhandlung Ueber das Naive, XI. 43—76, überschickte; ein solcher findet sich nicht vor, und auch Cotta nimmt in seiner Antwort vom 9. Nov. auf einen solchen nicht Bezug; es war vielleicht eine bloße Manuscriptsendung ohne begleitendes Schreiben.

[2] Nach dem Schiller-Kalender A. W. Schlegels Briefe über Poesie, Silbenmaß und Sprache, XI. 77—103, zwei Herder'sche und zwei Pfeffel'sche Stücke (dieselben, welche Cotta am 12. eingesandt hatte; sie fanden erst im I. Stück 1796 Aufnahme).

[3] Die genannten Gedichte fanden im XI. Stück Unterkunft (S. 27, 41 und 42), bis auf das letzte, welches erst im XII. (S. 56) erschien.

[4] Schlegels Briefe.

Von den Horen wird noch im December eine Recenſion in der Litt.Zeitung erſcheinen, wie Schütz verſprochen.[1] Er wünſcht deßwegen, daß er, um auch noch das eilfte Heft mit aufzunehmen, die einzelnen Bogen von dieſem ſo ſchnell als möglich erhielt.

Von dem Calender hat man von Seiten der Litt.Zeitung eine Recenſion verſprochen. Ich weiß nicht, woran es ligt, daß ſie noch nicht erſchienen iſt.[2] Leider iſt Schütz ſeit ſeiner neulichen harten Krankheit viel unthätiger geworden.

Ich will mich bemühen, die Recenſion des Condorcet in gute Hände zu bringen. Vielleicht daß Genz in Berlin ſie beſorgt. Ich ſelbſt muß den Horen jetzt jede Minute widmen. Im letzten Stück werde ich auf alle elende Critiken zugleich antworten.[3] Es iſt unendlich lächerlich, die Anfänger in der Philoſophie und die Schmierer zu Leipzig[4] und Halle[5] über meine äſthetiſchen Briefe ergrimmt zu ſehen, während daß Kant ſelbſt, der competenteſte Richter in dieſer Sache mit Bewunderung davon ſpricht,[6] obgleich ich in mehreren Punkten ihn ſelbſt zu widerlegen unternahm.

Im äuſern der Horen wünſchen gar zu viele Stimmen eine Veränderung.[7] Laſſen Sie Sich die Unkoſten gar nicht abhalten, andere Schrift zu nehmen.

[1] Dieſelbe erſchien erſt 1796 Nr. 4—6, vom 4—6. Januar.

[2] Eine kurze Anzeige des Gartenkalenders, Jahrgang 1796, erſchien in Nr. 3 der A. Lit.-Ztg. vom 3. Januar 1796, Sp. 19, unter Hinweiſung auf die ausführliche Beſprechung des vorhergehenden Jahrgangs durch Schiller.

[3] Dieſe Antwort unterblieb, wenn nicht die Abhandlung über die ſentimentaliſchen Dichter als eine indirekte gelten ſoll. Schiller ſchreibt darüber an Körner, 21. Dez.: „[Die Abhandlung über den poetiſchen Geiſt und ſeine zwei einzig möglichen Aeußerungen] öffnet, wie ich hoffe, einen neuen und vielverſprechenden Weg in die Theorie der Dichtkunſt und kann in Rückſicht auf die poetiſche Kritik nicht ohne Folgen bleiben. ... Ich werde durch dieſe Abhandlungen wenig Freunde bekommen.“ Von einer ausführlichen Erwiderung gegen die „elenden Critiken“, die zuerſt beabſichtigt war, wie aus der obigen Stelle im Brief an Cotta und aus dem Brief an Körner, 2. Nov., hervorgeht, hat Schiller auf Körners und Humboldts Vorſtellungen hin Umgang genommen. Dagegen konnte er ſich nicht verſagen, in der Anmerkung zu der Abhandlung über die ſentimentaliſchen Dichter (XII. S. 6) ſeine Gegner ſehr kenntlich zu bezeichnen: „Die Molieriſche Magd raiſonniert ja langes und breites in unſern kritiſchen Bibliotheken [Dyk-Manſo], philoſophiſchen [Jacob] und litterariſchen Annalen und Reiſebeſchreibungen [Nicolai] über Poeſie, Kunſt und dergleichen, nur, wie billig, auf deutſchem Boden ein wenig abgeſchmakter als auf franzöſiſchem, und wie es ſich für die Geſindeſtube der deutſchen Litteratur geziemt.“ Auch dieſer Ausfall fand Humboldts Billigung nicht. Da der obige Brief an Cotta vom 30. Okt. datirt, während Goethe ſchon am 16. Sept. von einer Auseinanderſetzung zwiſchen Autoren und Recenſenten ſchrieb und im Brief vom 28. Okt. von einem Gericht über die Gegner der Horen ſpricht, ſo bleibt die Anregung zur Idee der Xenien immerhin Goethe eigen, wie dieſer auch durch den gleichzeitigen Ausſpruch: „Wenn man dergleichen Dinge in Bündlein bindet, brennen ſie beſſer“ den Charakter dieſes Strafgerichts vorausbeſtimmt hat.

[4] Dr. Joh. Gottfr. Dyk, Buchhändler in Leipzig, geb. 24. April 1750, geſt. 21. Mai 1813. In der von ihm herausgegebenen „Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte“, erſchien (Bd. 55, St. II, S. 283—330) eine Beſprechung der Horen und eine ſehr abfällige Kritik über die äſthetiſchen Briefe. Vgl. Xenion 45—47, 69, 254, 292, 339 und 340.

[5] Profeſſor L. H. v. Jakob in Halle, geb. 26. Febr. 1759, geſt. 22. Juli 1827, Herausgeber der Annalen der Philoſophie und des philoſophiſchen Geiſtes. „Die Rezenſion in den Annalen müſſen Sie ſchlechterdings leſen, ſie übertrifft an Unverſchämtheit und Plattheit Alles, was man je geſehen hat.“ Humboldt an Schiller, 20. Nov. 1795. Vgl. Xenion 53—58, 70, 253, 296 u. 297; Boas XM. Nr. 34 u. 83.

[6] Vgl. Kants Brief an Schiller vom 30. März 1795.

[7] W. v. Humboldt an Schiller, 23. Okt. 1795: „Seinen [Herders] Wunſch, daß auch das Aeußere der Horen ſich verjüngen möchte, unterſchreibe ich von ganzem Herzen.“ GGB., S. 151.

Herder, Göthe und ich, (die andern Autoren ohnehin) laſſen gern 1 Ldor an jedem Bogen für das Jahr 1796 fallen, daß der Buchdrucker entſchädigt werden kann. Auch das Papier wird nicht weiß genug befunden, und verliert freylich neben der Genziſchen Monathsſchrift. Herder, Göthe und ich ſind der Meinung, daß man in dieſer Kleinigkeit dem Publikum nachgeben müſſe, und wir alle wünſchen, daß Sie die Genziſche Monathſchrift zum Muſter ſowohl in der Schrift, als in der ganzen Anordnung, Durchſchieſſung der Wörter und Zeilen, Anzahl der letztern u. ſ. f. nehmen möchten. Die Schrift in den Horen wird allgemein zu ſteif, zu groß, und der Druck allzueng befunden. Da Sie 84 Ldors an Honorar, für das nächſte Jahr erſparen, ſo kann damit jene Veränderung ganz ohne ihren Schaden bewerkſtelligt werden.

Auch eine bunte Decke wünſcht man, weil die weiße ſich gar nicht ausnehmen will. Man würde zufrieden ſeyn, wenn die Decke ſo wie ſie iſt nur mit blaßrother oder blaßgrüner Farbe ein wenig tingiert wäre. Da dieſes ein gar geringes Objekt macht, ſo können Sie es wohl thun. Sie ſollen aber von dieſen Neuerungen durchaus keine Unkoſten haben, das iſt meine ausdrückliche Bedingung, und nur deßwegen beſtehe ich darauf. Reichen Sie alſo mit jenen 84 Ldors nicht, ſo geht das übrige von der Summe ab, die mir für die Redaction beſtimmt worden iſt.

Ich wünſchte ſehr zu wiſſen, wie es mit dem Abſatz der Horen jetzt ſteht, denn noch immer ſteht es ja bey uns, ob wir ſie überhaupt nur fortſetzen wollen. Laſſen Sie Sich hierinn ja von keinem falſchen **point d'honneur** verleiten, mehr zu wagen, als mit dem ſtrengſten Calcul beſtehen kann. Ob ich gleich lieber wünſche, daß das Journal fortgehe, ſo geht Ihre Convenienz doch jeder andern Rückſicht vor, und auf meine ſchriftſtelleriſche Activität hat es gar keinen Einfluß, in welcher Form und welchem Vehikel ich meine Arbeiten ins Publicum bringe. Ohnehin gehe ich in kurzer Zeit an mein Schauſpiel [1] und dann iſt auch der MuſenAlmanach eine ſchöne Unternehmung.

Beantworten Sie mir alle dieſe Punkte bald, und ohne Rückhalt ſo ausführlich als Sie können.

Was jene Veränderungen im Aeuſern betrifft, ſo ligt uns allen ſehr viel daran, daß ſie vorgenommen werden, und mit größten Freuden verſteben wir uns zu dem kleinen Opfer. Leben Sie recht wohl.

Sch.

[1] Die Malteſer; Schiller an Körner, 5. Okt. 1795: „Wenn ich meinen Vorſatz mit dem Trauerſpiele ausführe, wozu es jetzt das Anſcheinen hat, ſo habe ich Gelegenheit, in den Chören die Macht dieſer Sylbenmaße zu verſuchen ... Ich denke in dieſer Tragödie: Die Ritter von Malta, einen Gebrauch von dem Chor zu machen, der die Idee des Trauerſpiels erweitern kann.“ Und noch am 29. Febr. 1796 ſchrieb Sch. an Körner: „Alsdann [im Monat Auguſt, nach Beendigung eines „kleinen romantiſchen Gedichts in Stanzen“, das aber nicht zu Stande kam] werde ich ſehen, meine Ritter von Malta einmal zur Ausführung zu bringen, denn es läßt ſich an, daß ich für die Horen dieſes Jahr nicht viel werde zu arbeiten haben“.

109. Schiller an Cotta.

Jena den 2. November[1] 95. 11. Oct. [Nov.] eod.

Das Zehente Stück iſt zu meiner Verwunderung bälder als ich hoffen konnte, fertig geworden, welches gewiß guten Effekt thun wird.

Was Sie von den kleinen Gedichten noch nicht haben abdrucken laſſen, laſſen Sie zum XII St. liegen, denn Archenholz will zu dieſem Stück einen gegen 4 Bogen ſtarken hiſtoriſchen Aufſatz[2] geben, den er nicht zu theilen erlaubt, und da auch einer 9, 10 Blatt ſtark von Herder[3] darinn erſcheint, ſo müſſen wir viele kleine Sachen haben, um dieſem St. in 7 Bogen noch eine große Varietät zu verſchaffen.

Sollten die in der Beylage[4] bemerkten Gedichte noch nicht abgedruckt ſeyn, ſo laſſen Sie die Veränderungen darinn machen, die ich aufſchrieb. Sind ſie ſchon gedruckt, ſo will ich ſie im XII Stücke unter den Erraten[5] anzeigen laſſen.

Wegen des Abdrucks der Subſcriptionsliſte werde ich noch beſonders ſchreiben. Unwahrheit wollen wir aber auf keinen Fall darinn ſagen.

Die PoſtpapierExemplare ſind, ſowohl wegen den Flecken im Papier als weil es am Rand zerriſſen ausſieht, von keinem guten Anſehen. Im nächſten Jahrgange dürfte dieſes durchaus nicht vorkommen, und ich riethe an, lieber Schweitzer Papier anſtatt des Poſtpapiers zu nehmen.

An Engel in Schwerin ſeyen Sie ſo gut, unmittelbar und gleich mit erſter Poſt ein Exemplar zu ſchicken. Von den meinigen bleibt mir keins mehr übrig.

Adelung I habe erhalten. Für Poſſelts Ueberſetzung danke recht ſchön.[6] Ich freue mich auf dieſe Lecture. Leben Sie recht wohl. Ihr

Sch.

110. Cotta an Schiller.

Tübingen, 9. Novbr. 95. [16. Nov.]

Ihr gütiges Schreiben mit dem weitern Manuſcript für Horen 11[s] habe ich richtig erhalten und werde mit diſem Ihre Vorſchrift befolgen.

Was die Fortſezung der Horen betrift, ſo glaube ich, daß hierüber nur allein der Punkt der Ehre einen Zweifel veranlaſſen kan, wenn man nemlich

[1] Der Brief iſt im Original irrthümlich vom 2. Okt. datirt; der Schill.-Kal. ergibt das Richtige.

[2] Sobiesky. Ein hiſtoriſches Fragment (XII. 62—114).

[3] Iduna oder der Apfel der Verjüngung; er kam erſt in das I. St. des neuen Jahrgangs (S. 1—28).

[4] Iſt nicht vorhanden.

[5] Es wurden 4 Blätter mit Druckfehlerverzeichniſſen zu dem Jahrgang 1795 der Horen ausgegeben: das erſte mit Druckfehlern zum I. und II., das zweite zum III., IV., V., das dritte zum VIII. und das vierte zum V. bis XI. Stück. Von da an erſchienen keine Druckfehleranzeigen mehr. Für das XI. Stück ſind 6 Druckfehler verzeichnet: der erſte corrigirt S. 27 in der 3. Strophe der „Theilung der Erde“ ſtatt „der Kaufmann füllte“: der Kaufmann füllte hurtig; der zweite in den „Thaten der Philoſophen“ Zeile 3 das Wort „den Kloben, woran Zeus den Ring“ in: den Nagel. Die 4 übrigen Berichtigungen betreffen Schillers Aufſatz über das Naive. Ob die von Schiller gewünſchten Aenderungen die obigen beiden Gedichte betrafen, iſt nicht zu ermitteln; vgl. die Anmerk. 2 zu S. 132.

[6] Der Empfang beider iſt im Schill.-Kal. am 2. Nov. aufgezeichnet.

glaubte, es würde Ehrenvoller ſeyn, der Fortſezung in einem Zeitpunkt zu entſagen, wo die Anzal der Abnemer noch ſo zalreich iſt, daß das Publikum keinen andern Grund dieſes Entſchluſſes finden könte, als ſich dem undankbaren Geziſche eines Theils deſſelben nicht länger auszuſezen. (Da diß bei Angabe der Subſcribenten, nemlich im lezten Heft geſchehen würde, ſo könnte man auf keine andre Vermutung geraten.) Ehrenvoller als wenn man abwartete, bis die Anzal der Abnemer die Fortſezung nicht mehr erlaubte. Diſes iſt das Einzige, was mich in dem Entſchluß wegen der Fortſezung wankend machte, aber auch diß glaube ich kommt nicht in Betracht, da die Anzal der Abnemer doch immer ſo zalreich iſt, daß deren Verminderung in einem ſo beträchtlichen Grade nicht wol denkbar iſt. Wir können annemen, daß wir wirklich 1800 Ex. abſezen, wie wäre es nun wahrſcheinlich, daß von dieſen 1000 abſprängten? und wenn auch diß wäre, und uns alſo nur noch 800 übrig blieben, ſo wäre es von uns Pflicht der Dankbarkeit, den Verluſt, der uns durch die Anzal der Subſcribenten unter Tauſend zuwüchſe, zu tragen: überdiß wäre es ein Verluſt, der ſich durch Nachbeſtellungen immer compenſiren müßte. Wenn wir die Lage der Dinge ganz unbefangen betrachten, ſo würden wir es lächerlich finden, bei einem ſolchen Abſaz nur Einen Augenblick über die Fortſezung in Zweifel zu ſtehen, wir beide würden gewis nie einen Gedanken von der Art bei uns haben auffſteigen ſehen, wenn nicht hier und da Aeuſſerungen uns zugekommen wären, die zeigten, daß das Publikum in ſeiner Erwartung nicht ganz befriediget worden ſeye. Prüfen und zerlegen wir dieſes Urteil des Publikums, ſo finden wir, (Neid und Mißgunſt nicht in Rechnung genommen, da diſe im Calcul nichts verſchlagen werden), daß es ungeteilten Beifall Ihren Aufſäzen zollte, diſem kommt ſodann am nächſten der Beifall, mit dem es Engels, Göthe's und Herders Aufſäze aufnam, nur daß unter des leztern einige nicht ganz fürs groſſe Publikum waren; was der übrigen Mitarbeiter Aufſäze betrift, ſo war man mit diſen weniger zufrieden, und diß lag zum Theil in der dunklen SchreibArt, zum Theil in der Art der Aufſäze; unter jene Claſſe gehörten die Humboldtiſchen Aufſäze, unter diſe Dante's Hölle, die von vielen als eine vortrefliche Arbeit betrachtet wird, für die Unterhaltung des gröſſern Haufens aber nicht zu ſeyn ſcheint.

Faſſe ich nun diß alles zuſammen, ſo ſcheint mir hieraus weiter nichts zu folgen, als daß die Anzal der Abnemer ſich vermindern und daß es gut ſeyn werde, wenn man für die Folge das Urteil des Publikums ſich einigermaſſen zur Richtſchnur dienen ließ. Fürs nötige Aufgeben dieſer Unternemung kan ich nicht das Mindeſte vorfinden, ſelbſt bei der genauſten Prüfung, im Gegentheil ich müßte ein ſolches Benemen von meiner Seite tadelnswerth finden. Aber die Bitte möchte ich an Sie wagen, daß — Ihre Aufſäze, ſie mögen einen Gegenſtand und Form haben, welche ſie wollen, abgerechnet (daß diß nicht aus Schmeichelei geſagt ſeye, ſind Sie von mir überzeugt) — Sie die übrige wo möglich von der Art wälen möchten, wie die Quellen der Selenruhe, Hr. Stark, Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten, das eigene Schickſal — Wenn das möglich wäre,

und wenn Sie von Ihrem Schauſpiel einige Theile in die Horen geben könten, ſo würde ſich gewis bald eine gröſſere Anzal unter unſre Fahne finden, denn es iſt doch der Natur der Sache gemäs, daß wir für einen großen Abſaz auch für das gröſtmöglichſte Publikum ſorgen müſſen. Nemen wir hiezu, daß es eben einmal ſchon die Erwartung des Publikums iſt, in einer Monatſchrift ſich von den ernſten Stunden des Geſchäfts darinnen erholen zu können, ſo ſcheint mir diß ein Wink mehr zu ſeyn, bei den Aufſäzen meiſtens darauf zu ſehen, daß die Belehrung in das leichtmöglichſte Gewand gehüllt werde. Ich bin verſichert, daß wenn Sie die Aufſäze aus diſem Geſichtspunkt künftig mehr betrachten, wir die zu beſorgende Abname unſrer Subſcribenten bald wieder erſezt und diſem Inſtitut diejenige Dauer geben könnten, die wir nur wünſchen mögen.

Ich habe Ihnen hier meines Herzens Meinung geſagt, weil ich von Ihrer Freundſchaft zu viele Proben habe, als daß ich mich ſcheuen ſolte, es Ihnen ganz zu öffnen, und weil dieſer Brief gleichſam das Reſultat meiner Prüfung, ſo wie ich ſie mir ſelbſt zu geben veranlaßt wurde, enthält. Und diß nun angenommen, hatte ich alſo auf Ihren gütigen Brief nichts eiligeres zu thun, als ſchleunigſt die Vorkehrungen zur Veränderung des Druks zu veranſtalten. Was den Druk ſelbſt betrift, ſo iſt bei der Kürze der Zeit nicht möglich die ganz änliche Schrift zu wälen, weil von entfernten Orten nichts mehr in dem kurzen Zeitraum von ſechs Wochen könte verſchaft werden. Man muß ſich alſo an die nähern Gieſſereien halten, und da ſolte ich glauben, eine von den hiebei liegenden Proben entſpreche ganz Ihrer Abſicht. Welche? bitte ich mir mit umgehender Poſt zu melden —.

Was das Papier betrift, ſo habe ich mich ſogleich an 3 PapierFabrikanten gewendet und bei diſen nach der Vorſchrift von Genz Monatsſchrift von der möglichſten Weiſſe Papier beſtellt: ich will gerne von Zweien die Lieferungen umſonſt für diſen Zweck haben, wenn ich nur Sie befriedige. Hätten Sie es mir doch nur Einen Monat früher angezeigt, ſo dörfte ich nicht ſo viele Wege verſuchen; ich ſage dis aber aus keinem andern Grund, als um Ihnen den Wunſch zu zeigen, Ihrem Verlangen nach Möglichkeit entſprechen zu können. Wenn ich diß erreiche, ſo dauert mich wahrhaftig keine Mühe. Zum Umſchlag habe ich auch ſogleich röthliches Papier beſtellt. Dörfte diſer künftig nicht auch innen bedrukt werden?

Ich weiß nun nichts beizuſezen als die Bitte, nach Möglichkeit noch für gute Anzeigen zu ſorgen: in der Göttinger Zeitung und in der LitteraturZeitung, auch in der Hamburger politiſchen, wenn Sie es dort möglich machen können.

Darauf wird auch viel ankommen, mit was der December beſchloſſen und der Januar angefangen wird.

Wird Herder dem ungezogenen Wolf nicht antworten? [1]

[1] Gegen Herders Aufſatz: „Homer ein Günſtling der Zeit“ im IX. Stück der Horen hatte Prof. F. A. Wolf in Halle im Intelligenzblatt der Allg. Litt.Ztg. (Nr. 120 vom 24. Okt. 1795) nach Schillers Ausdruck einen „höchſt groben und beleidigenden Ausfall“ veröffentlicht, der in den Kreiſen der jenaiſchen und

Sezt Engel den Hrn. Stark nicht fort? — Und gibt Göthe nicht den Schlüſſel zu ſeinem Märchen?

Verzeihen Sie meine Eile, die aus diſem ganzen Brief erhellt: es war anderſt nicht möglich, da ich keine Poſt verſäumen mochte. Ich bin auf Ihre baldige Antwort ſehr begierig. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

111. Cotta an Schiller.

Tübingen, 10.[1] Novemb. 95. [20. Nov.]

In Beziehung auf mein vorgeſtriges melde ich Ihnen, daß die Veränderungen in den beiden Gedichten noch möglich waren, daß ich die kleinen Gedichte für das 12te Stük aufſparen werde, und daß heute noch an Engel 1 Exemplar der Horen abgehet.

Ich bin in den gedrängteſten Geſchäften. Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Hiebei Nr. 1. 2[2] — die übrigen nächſtens.

112. Schiller an Cotta.

[Jena] 13. Nov. [1795.] $\frac{22. \text{ Nov.}}{3. \text{ Dez.}}$

Hier der Anfang des letzten Stücks.[3] Weil ich erſt heut über 8 Tage den Reſt dieſes Aufſatzes fertig bringe, und einen andern von Archenholz erſt durch die Poſt erwarte, ſo können Sie, damit kein Auffenthalt entſteht, alle noch übrige

weimariſchen Freunde große Entrüſtung hervorrief. Die Briefwechſel Schillers mit Goethe, Körner und Humboldt geben darüber nähern Aufſchluß, über das Einzelne des Streits iſt Goedeke in SS. XI, S. 437 und M. Bernays in Goethes Briefen an F. A. Wolf, Berlin 1868, S. 13 ff. zu vergleichen.

[1] So ſchrieb Cotta; allein ſein Vermerk auf Schillers Brief vom 2. Nov., ſowie ſeine Bezugnahme auf ſein „vorgeſtriges“ Schreiben, d. h. auf ſeinen Brief vom 9., erweiſen, daß der 11. Nov. das richtige Datum iſt.

[2] Die Bogen 1 und 2 des XI. St., die Schiller am 20. Nov. erhielt. In Bogen 2 befinden ſich die beiden Gedichte: Die Theilung der Erde und Die Thaten der Philoſophen (S. 27—30). Wenn man annimmt, die von Schiller in ſeinem Brief vom 2. Nov. gewünſchten Veränderungen beziehen ſich auf die beiden Gedichte: Einem jungen Freund und Archimed und der Schüler, die auf dem Bogen 3 des XI. St. ſtehen, ſo ergibt ſich weiter kein Bedenken, als daß es bemerkenswerth bleibt, daß Schiller dann doch noch zu den 2 Gedichten im 2. Bogen die auf S. 129 N. 5 bezeichneten Berichtigungen nachzutragen hatte. Beziehen ſich jene gewünſchten Correcturen aber auf die Theilung der Erde und Die Thaten der Philoſophen, ſo hat ſich Cotta in ſeiner Meldung, die Veränderungen ſeien „noch möglich“ geworden, entweder verſchrieben oder getäuſcht, oder er wurde getäuſcht, was Beides in dem Drang der Geſchäfte, von dem er ſchreibt, möglich iſt, wenn man nicht annehmen will, Schillers Correcturen haben andere Stellen betroffen, als die ſpäter durch die Druckfehleranzeige bezeichneten. Da Cotta Schillers Brief vom 2. am 11. erhielt, mußte er in der Druckerei die nöthigen Anordnungen zur Correctur treffen und noch am ſelben Tag den ſo abgeänderten reingedruckten Bogen an Schiller ſenden, was bei dem damaligen Zuſtand der Preſſen nicht wohl ausführbar war. Daß die überſandten Bogen reingedruckte und keine Correcturabzüge waren, geht aus Cottas Brief vom 17. Nov. hervor, wo er bei 2 Bogen ausdrücklich bemerkt, daß ſie Correcturbogen ſeien.

[3] Abhandlung über die ſentimentaliſchen Dichter, erſte Lieferung; Kal. S. 10. (XII, 1—54.)

Gedichte (die ganz kleinen von Einem Distichon abgerechnet) vor diesem Aufsatze abdrucken lassen. Indessen biß der Setzer damit fertig ist, erscheint der Rest. Die Gedichte lassen Sie, wie das Reich der Schatten, mit Notenschrift drucken.

Ihren Brief mit den rückfolgenden Reinwaldischen Stücken habe ich 5 Wochen nach seinem Datum erst erhalten. [1]

Das nächstemal und wenn ich Nachricht von Ihnen habe das weitere über unser Arrangement. Leben Sie wohl.

Sch.

J. W. v. Archenholz an Schiller.

Hamburg, d. 14. Nov. 1795. [20. Nov.]

Mein verehrungswürdiger Freund!

Erst gestern erhielt ich Ihr Schreiben vom 2ten dieses und heute früh ist mein Manuscript mit der fahrenden Post abgegangen. Da heute Abend die reitende auch von hier abgeht, und diese in Jena früher eintrift, wie die fahrende, so eile Ihnen den Abgang zu melden, damit Sie den Tag der Ankunft des Manuscripts mit dem Druck in Verbindung bringen können. [2]

Der Aufsatz ist ein Fragment aus der Pohlnischen Geschichte mit Rückficht auf Gebräuche und Eigenheiten der Nation; und zwar ist der Character des Sobiesky mein Gegenstand; ein außerordentlicher Mann, der, ohne Unterstützung von auswärtigen Höfen, bloß durch seine Tugenden und Talente sich den Weg zum Thron bahnte; ein Umstand, der in unseren Zeiten ein doppeltes Interesse hat. Auch habe ich ihn nur biß zum Thron geführt, weil ich nicht sein Leben, auch nicht seine Regierung beschreiben wolte.

Es war die letzte freye Wahl der Pohlen; und auch in dieser Hinsicht ist das Sujet merkwürdig, da es besonders ein Volk betrift, das als Nation jezt vor unseren Augen verschwindet. Gegen die Wahl dieses Sujets ist freilich nichts einzuwenden, allein ich besorge, daß Sie in der Ausführung manches vermissen werden, was auch ich fühle. Die Natur dieser Geschichte aber war mir entgegen; ich konnte nicht alles auf eine Einheit bringen; der Original Stof war bei großen Begebenheiten nicht detaillirt genug; zudem wolte ich auch manches Sittliche hervorstechend machen, daher bei einem beschränkten Raum nicht jedes Detail mir willkommen war. Indeß dürfte doch die Schilderung einiger grossen, interessanten Scenen, die Aufstellung Pohlnischer Sitten und Gebräuche in Handlungen, [3] und manches auf unsre Zeiten paßende, den Aufsatz leßbar machen. Diese Art von Vorrede gilt nicht dem Herausgeber der Horen, sondern dem vortreflichen Geschichtschreiber Schiller, dessen Privatlrtheil mir überaus wichtig ist, und das ich daher erst nach Würdigung des oben Angeführten gefält haben möchte.

Das Manuscript ist sehr leserlich geschrieben; nur bitte ergebenst dem Druker zu sagen, daß die vielen mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Worte für ihn ohne Bedeutung sind; sie sind bloß der größeren Deutlichkeit halber gewählt, die zumahl bei Namen nicht zu groß seyn kann.

Mit der herzlichsten Verehrung der Ihrige

v. Archenholtz.

[1] Vgl. Nr. 101 vom 5. Oktober.

[2] Der Brief traf am 20., das Manuscript am 21. in Jena ein.

[3] Die Schilderung des polnischen Reichstags scheint nicht ohne Einfluß auf Schillers Demetrius geblieben zu sein. [Mittheilung Dr. R. Boxbergers.]

Fichte an Cotta.

Jena, d. 15. 9br 95. 24. Nov. / 27. Nov. zugeſagt.

Ich bin ſchuldig, mein hochzuehrender Herr, Ihnen einige Rechenſchaft zu geben, über mein bis jezt beobachtetes Stillſchweigen, das Sie hoffentlich nicht ungleich ausgelegt haben.

In der Mitte des Sommers ſchikte ich einen Brief für Sie zum Einſchluß an Hrn. Schiller. Er ging nicht ſogleich ab; und dann behielt ich ihn ganz zurük, weil meine Plane ſich geändert hatten.

In die Horen habe ich keine Beiträge geliefert, wie Ihnen bekannt iſt; und ich kann Ihnen zugleich nicht bergen, daß ich gar nicht abſehe, wann ich welche liefern werde, oder welchen Antheil ich überhaupt fernerhin an dieſem Journale nehmen werde. Aber ich habe Ihnen einen andern Vorſchlag zu thun, über den ich mündlich mit Ihnen ſprechen wollte. Ich hoffte, daß Sie, wie die vorige MichaelisMeſſe, nach Leipzig kommen, und durch Jena hindurchgehen würden. Ich weiß nicht einmal, ob Sie in L. geweſen ſind, und habe deswegen aufgeſchoben, zu ſchreiben, bis ich Sie ganz ſicher in Tübingen wüſte.

Ich habe den Sommer zugebracht mit Unterſuchungen über das Natur- und damit verbundene Staats-Recht, und habe Entdekungen gemacht, die dieſe Wiſſenſchaft auf einen ganz neuen Standpunkt ſetzen. Ich leſe dieſen Winter über dieſelbe, und es ſoll noch im Verlauf dieſes HalbJahrs ein Grundriß derſelben gedrukt werden. Ich habe Ihnen den Verlag dieſes Grundriſſes auch nicht einmal anbieten wollen, weil er unter meinen Augen gedrukt werden muß, und bei ſeiner erſten Beſtimmung für meine Zuhörer ein hieſiger Verleger ihn am füglichſten beſorgen kann; und überhaupt, weil ich Ihnen etwas wichtigeres zudachte.

Ich denke nemlich die ſehr in die Augen ſpringenden, einer hohen Eleganz, Wärme und Popularität fähigen Reſultate meiner Unterſuchungen über jene Gegenſtände — etwa im Zuſammenhange mit meinen zunächſt anzuſtellenden Unterſuchungen über die Moral, für das größere Publikum, deſſen Aufmerkſamkeit ſich ſchon lange nach jener Seite hingerichtet hat, zu bearbeiten. Ich wünſche die Herausgabe dieſer Schrift für Verleger und Verfaſſer gleich ehrenvoll, und wenn es ſeyn kann, auch nicht unvortheilhaft zu machen, und glaube, daß bei dieſer Gelegenheit zugleich eine Ordnung und Rechtlichkeit in dem teutſchen Buchhandel wenigſtens vorbereitet werden könnte, die bis jezt darin nicht Statt findet.

Sie kennen den Klopſtokiſchen SubſkriptionsPlan, wenigſtens aus der Gelehrten-Republik? Wie wäre es, wenn man dieſen Plan, mit dem freilich die Buchhändler nicht zufrieden ſeyn konnten, durch die Buchhändler ſelbſt — es verſteht ſich durch die rechtlichen, denn nur dieſe können ſich dazu verſtehen — ausführen ließe: und wenn Sie, und ich durch jenes Werk den Anfang machten?

Es würde, ſo iſt meine Idee, auf mein Werk ſubſcribiret (nicht pränumeriret) Sie und ich beſorgten durch unſere Verbindungen, die auch von meiner Seite nicht klein ſind, dieſes Geſchäft. — Gut Pappier und wohlfeil (d. i. das Alphabet 1 Thlr. ConventG.). Es würden etwa 1/3 Exemplare über die Anzahl der Subſcribenten gedrukt, und dieſe wie billig theurer (etwa pr. Alphabet 1 Thlr. 8 gr.) verkauft.

Der Subſcribent muß vorher wiſſen, worauf er ſubſcribiret. (Dies richtete vorzüglich den Klopſtokiſchen Plan zu Grunde, da das Publikum an ſeiner Gelehrten-Republik etwas ganz anderes erwartete; und für das, was es erhielt, keinen Sinn hatte.) Es müſſen daher Proben gegeben werden; und ich würde in meinem Falle wichtige Hauptſtüke vorher, etwa in Niethamers Phil. Journal abdruken laſſen.

Ich würde ſehr wünſchen, daß zugleich auf eine franzöſiſche Ueberſetzung gedacht würde, und dieſelbe, gleichfals auf Subſcriptionen, zugleich mit dem teutſchen Original erſchiene. Ich werde — dies ja unter uns — von Frankreich aus ſehr dringend an-

gegangen, etwas für ſie über die erſten Principien des Natur- und Staatsrechts zu ſchreiben; und wenn ich nicht eher könnte, ſo würde ich dadurch mein Wort zugleich mit löſen. Für den Abſaz dürfte mirs gar nicht bange ſeyn.

Das Honorarium würden wir nach der Menge der Subſkribenten beſtimmen.

Sie ſehen ein, welch' eine neue Epoche durch Nachahmung dieſes Verfahrens der teutſchen Litteratur aufgehen müſte: wie rechtlich für Verfaſſer und Verleger es iſt, ſagen zu können: Wir haben unſer Werk auf Begehren dieſer Menge namentlich genannter Männer an das Licht geſtellt; und wie jämmerlich bald alle Bücher da ſtehen müſten, die dies nicht ſagen könnten: kurz, daß der Stümper unter Autoren und Buchhändlern immer weniger werden, und die beſſern immer mehr Plaz gewinnen würden. Ich ſehe nichts, was dagegen geſagt werden könnte, als die Gefahr des Nachdruks, wodurch die über die Zahl gedrukten Exemplare liegen bleiben, und die Subſcribenten ſehr ungerechter Weiſe lädirt werden würden. Dagegen müſten denn nun, bis die Fürſten gelernt hätten, daß es ohne beſondere Bitte ihre Pflicht iſt, das Eigenthum des Bürgers zu ſchützen, Privilegien dienen. Ich zwar für meine Perſon kann kein Privilegium ſuchen, weil es meinen Grundſätzen nach, eine Inconſequenz iſt. Wenn aber etwa Sie für Ihre Perſon über dieſen Punkt weniger ſcrupulös wären, ſo hätte ich, als in Ihrer Sache, darin nichts zu ſagen — Auch würde auf meine Schrift ohne Zweifel ein Kayſerliches Privilegium zu erhalten ſeyn, da das Ausſehen derſelben nichts weniger ſeyn wird, denn demokratiſch.

Ueber alle dieſe Dinge hätte ich nun gerne mündlich mit Ihnen geſprochen; da dies aber nicht möglich iſt, ſo erbitte ich mir, ſobald Sie ſich es überlegt haben, eine Antwort. Auch erſuche ich Sie, wie ſich es verſteht, in jedem Falle um die ſtrengſte Verſchwiegenheit über den vorgelegten Plan. Ich rechnete, daß ſchon zu Oſtern die Schrift erſcheinen könnte: daran aber iſt nunmehr nicht zu denken. Wenn es nur zu Michaelis ſeyn kann. Ich wünſche, daß Sie nichts dagegen haben, daß meine Schuld bei Ihnen[1] bis zu dieſer Abrechnung ſtehen bleibe, wenn Sie auf den Plan eingehen. Deroſelben ergebenſter Diener

Fichte.[2]

113. Schiller an Cotta.

[Jena] den 16. Nov. 95. $\frac{\text{25. Nov.}}{\text{25—26. Nov.}}$

Es mag alſo bey der Fortſetzung der Horen bleiben, und an mir ſoll es nicht fehlen, für die Popularität der Materien und Darſtellungsarten alles zu thun, was vernünftiger Weiſe erwartet werden kann. So ſchwere Sachen wie

[1] Fichte hatte von Cotta im April 1795 ein Darlehen von 50 Carolin erbeten und daſſelbe aus Leipzig, laut Empfangsbeſcheinigung d. d. Osmannſtedt, 8. Mai 1795, erhalten. In einem noch aus Jena, 27. April 1795, datirten Briefe hatte er Cotta im engſten Vertrauen die Idee zu einem neuen Werk mitgetheilt: „Ein gewiſſes Aufſtreben der Weiber, eine Unzufriedenheit derſelben mit ihrer politiſchen Lage gehört unter die Eigenheiten unſers Zeitalters. Dieſer Hang iſt von Schriftſtellern ſchon benuzt worden; die einen haben ihn begünſtigt (über die bürgerliche Verbeſſerung der Weiber, z. B.) die andern niedergedrükt, getadelt, perſiflirt. An einer gründlichen Unterſuchung fehlt es. Ich glaube, es wäre darüber, etwa in dem Tone eines gewiſſen Beitrags, ein höchſtintereſſantes Buch zu ſchreiben."

[2] Der Brief wurde von Cotta, nach deſſen Beiſchrift zu demſelben, am 27. Nov. zuſagend beantwortet, das Verlagsunternehmen kam aber nicht zu Stande. Die erſte Schrift Fichtes, die im Cotta'ſchen Verlag erſchien, war die bekannte, 1799 gedruckte Appellation an das Publikum über die ihm beigemeſſenen atheiſtiſchen Aeußerungen.

meine aeſthetiſchen Briefe kommen ohnehin nicht mehr vor und vor ſo dunkelgeſchriebenen, wie man ſagt daß die Humboldtiſchen Aufſätze ſeyen, ſollen Sie künftig auch nichts mehr zu beſorgen haben.[1] Ich werde nach und nach ſchon Mitarbeiter auftreten laſſen, die dem Publicum gefallen, wenn ſie gleich mir ſehr fatal ſeyn ſollten.

Es wäre mir freilich lieber geweſen, wenn Sie eine etwas weniger länglichte, und leichtere Schrift hätten finden können als die in dem Probeblatt befindliche iſt, welche ſoviel ich vergleichen kann, eins mit der bißherigen iſt. Diejenige Schrift womit das:

Freunden und Freundinnen

auf dem Titelblatt der Flora gedruckt iſt würde ſich als Textſchrift am beßten ausnehmen. Die Notenſchrift der Horen iſt zu klein, um zum Text genommen zu werden. Noch iſt zu erinnern, daß auf den Probeblättern das Verhältniß der Länge zur Breite zu groß und eine Zeile zu viel iſt. Wenn Sie oben erwähnte Schrift, auf dem Titelblatt der Flora nehmen und 27 Zeilen[2] auf die Seite rechnen, ſo wird es gut ins Auge fallen. Daß die Aufſchriften der einzelnen Aufſätze oben ſtehen, wie auf dem Probeblatt und durch einen Strich von dem Text geſchieden ſind, iſt gut.[3] Auch das Papier, welches Sie zu dieſem Probeblatt genommen, nimmt ſich gut aus.

Das Innere des Umſchlags können Sie überdrucken laſſen ſoviel Sie wollen.[4]

Engel hat die Fortſetzung des Lorenz Stark als gewiß verſprochen.

Vom Göthiſchen Mährchen wird das Publikum noch mehr erfahren. Der Schlüſſel ligt im Mährchen ſelbſt.[5]

Vom Xten Stück ſeyen Sie ſo gut mir noch ein Exemplar auf Poſtpapier zu ſchicken. Eins darunter war zu übel conditioniert.

Vom XI. ſenden Sie noch eins über die gewöhnliche Zahl für den Verfaſſer der Briefe über Poeſie ꝛc.[6]

Leben Sie wohl und geben Sie mir bald gute Nachricht von unſrer Angelegenheit.

Innlage bittet Michaelis dem XII Horenſtück beyfügen zu laſſen.[7]

[1] W. v. Humboldt erſchien erſt wieder im II. St. des Jahrgangs 1797 (S. 61—74) mit einer Ueberſetzung und Erläuterung der neunten pythiſchen Ode Pindars.

[2] Es kamen in den Stücken der Jahrgänge 1796 und 97 28 Zeilen auf die Seite; im Jahrgang 1795 waren es 32 Zeilen.

[3] Im Jahrgang 1795 fehlten die Columnentitel.

[4] Am 30. Jan. hatte Schiller Cotta's darauf gerichteten Wunſch „vor der Hand" abgelehnt.

[5] Aus dieſer Stelle geht, wie aus den Briefſtellen im SchGB. Nr. 123, 138, 276 u. 422 hervor, daß Goethe mit dem Märchen in den Horen nicht abſchließen wollte. Ueber den „Schlüſſel" liegen die verſchiedenſten Muthmaßungen vor, die von Strehlke in Goethe's Werken, Berlin bei G. Hempel, XVI. Th. S. 16—23 zuſammengeſtellt ſind. Die neueſte Löſung verſuchte H. Baumgart in „Goethe's Märchen, ein politiſch-nationales Glaubensbekenntniß des Dichters." Königsberg, 1875.

[6] A. W. Schlegel.

[7] Eine Anzeige von Niethammers philoſophiſchem Journal. — Der Brief hat keine Unterſchrift.

114. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 17. Nov. 1795.) [27. Nov.]

Hiebei Nr. 4. 5. 6. Die beide leztere ſind CorrecturBogen. Nr. 7 folgt den nächſten Poſttag. [1]

So eben erhalte ich Jacobs Annalen, October — es iſt doch wahrhaftig eine Schande, wie ſich die Herrn Hallenſer [2] proſtituiren. Eiligſt ꝛc.

J. F. Cotta.

115. Cotta an Schiller.

Tübingen, 19. Nov. 1795. [27. Nov.]

In der Anlage Nr. 7 [3] blos vom Sezer weg, noch ganz uncorrigirt — Ich mochte pag. 103 und 104 nicht leer laſſen, und habe alſo diſe p. mit 2 Gedichten noch angefüllt [4] — Es bleiben uns doch noch genug für den 12ten Bogen, nur kan ich das von Ihnen nach einem Ihrer Briefe [5] noch für diſes Heft beſtimmte Gedicht: Die Dichter der alten und neuen Welt — nirgends finden — Sie müſſen es noch nicht geſandt haben —

Von Zürch iſt eine Schachtel für Sie eingegangen, die ich Ihnen mit dem 11ten Heft von heute über 8 Tage ſenden werde. Eiligſt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

116. Schiller an Cotta.

[Jena] 20. Nov. [1795.] $\frac{28.\ \text{Nov.}}{3.\ \text{Dez.}}$

Ich wollte heute den Beſchluß dieſer Abhandlung [6] ſenden, aber ich bin nicht damit fertig geworden. Es ſind ohngefehr noch 4, 5 geſchriebene Seiten davon zurück. Die nächſte Poſt bringt dieſe nebſt dem Archenholziſchen Aufſatz, den ich morgen gewiß erhalten werde. [7] Sollte der Setzer biß zu Ankunft des neuen Manuſcripts nicht hinlänglich beſchäftigt ſeyn, ſo könnten Sie ihn die SubſcribentenListe ſetzen laſſen. Bey dieſer aber bitte ich, die ſtrengſte Wahrheit zu beobachten, weil man boßhaft genug ſeyn könnte, uns nachzurechnen, und es überhaupt immer mit der Wahrheit das ſicherſte iſt.

Unter den Exemplaren, die ich auf meine Rechnung bey Ihnen ausnehme,

[1] Bogen 3, den Cotta zu ſchicken vergeſſen hatte, wurde von Schiller am 27. Nov. reclamirt. Die Abzüge waren wohl für Prof. Schütz beſtimmt; vgl. Nr. 108 vom 30. Okt.

[2] Vgl. S. 127, Note 5.

[3] Der letzte des XI. Stücks.

[4] „Die Horen“ und „Der heilige Wahnſinn“, beide von Herder.

[5] Nr. 108 vom 30. Oktober.

[6] Ueber die ſentimentaliſchen Dichter.

[7] Vgl. S. 133, Note 2.

gebe ich 3 an die Jenaiſche fahrende Poſt ab, welche alſo auch noch in der Subſcriptionsliſte notiert werden können. Die Exemplare welche ich und die Mitarbeiter erhalten, brauchen Sie nicht in das Verzeichniß zu ſetzen, aber Hrn. Appellationsrath Körner in Dresden ſetzen Sie mit 2 Exemplaren hinein, weil dieſer als Mitarbeiter nicht genannt wird. Einer unſrer Mitarbeiter hat Luſt, über Condorcets Schrift einen kleinen Aufſatz in die Horen zu ſetzen.[1]

Wenn im eilften Stück nicht mehr als 3 oder 4 Gedichte abgedruckt ſeyn ſollten, ſo können Sie (falls dieſes nicht zu ſpät iſt) noch einige aus dem erhaltenen Vorrath auf den Januar liegen laſſen. Wenn 10 oder 12 von den größern im Zwölften Stück ſtehen, bin ich zufrieden. Als ich Ihnen ſchrieb, alle noch übrigen in das letzte Stück einzurücken, ſo dachte ich nicht, daß noch ſo viele übrig ſeyen.

Sobald Sie über das Papier, die Schrift und die Form des Drucks zum neuen Jahrgang beſtimmt ſind, ſo ſeyen Sie ſo gütig, mir gleich einen Probe Abdruck zu ſenden.

Leben Sie recht wohl. Ich bin ſehr in Erwartung, was ſich binnen 8 Wochen über den Abſatz entſchieden haben wird: denn binnen dieſer Zeit müßte, dächte ich, die Kriſe erfolgen.

Schiller.

---

117. Schiller an Cotta.

[Jena] 23. Nov. 95. $\frac{\text{3. Dez.}}{\text{eod.}}$

Sie erhalten hier den hiſtoriſchen Aufſatz von Archenholz. Den Beſchluß meiner Abhandlung über die ſentimentaliſchen Dichter, der auch noch in das Zwölfte Stück kommen muß, habe ich noch nicht fertig bringen können. Ich kann Ihnen aber beſtimmt verſichern, daß er, wenige Zeilen auf oder ab, gerade noch 7 gedruckte Seiten ausmachen wird. Ich habe dieſes ganz in meiner Gewalt, und Sie können daher den Bogen, worinn dieſer Schluß ſich befinden ſoll, einſtweilen im Druck überſpringen und an dem Archenholziſchen Aufſatz fortſetzen und fortdrucken laſſen. Warten Sie aber nicht mit dem Druck, denn da ich mich dieſe Woche nicht wohl befinde und nicht ſicher vorausſagen kann, ob Sie den Beſchluß in 8 Tagen gewiß haben, ſo würde zuviel Zeit verloren werden. Später als den 4ten December geht derſelbe aber gewiß nicht von hier ab[2], und biß dahin iſt der Setzer mit dem Archenholziſchen beſchäftigt.

[1] Es erſchien keiner. Der Mitarbeiter iſt A. W. Schlegel, an welchen Schiller unter dem 10. Dez. 1795 ſchrieb: „Was Sie über Condorcets Schrift niederſchreiben wollen, ſoll mir ſehr willkommen ſeyn. Er ſcheint mir ein ſolcher Autor, bey dem man bloß durch das was er hätte denken und ſagen ſollen und nicht geſagt hat, ſehr viel Ehre einlegen kann. Dieſe Herren nehmen es etwas leicht, und es iſt nicht ſchwer kühn einherzujagen, wenn man keine große Fracht geladen hat. Uebrigens macht dieſe Schrift jetzt viel Aufſehen, bey einzelnen ein gewaltiges Glück, und ein Aufſatz der ſich darauf bezieht wird begierig geleſen werden."

[2] Er wurde am 27. Nov. abgeſchickt.

Die nächſte Poſt bringt Ihnen auch das allgemeine Verzeichniß mit den Nahmen der Autoren, welches dem Setzer auch zu thun giebt.

Der Archenholziſche Aufſatz muß noch ſorgfältig durchgeſehen werden; ich erhielt ihn zu ſpät, um es ſelbſt noch mit der nöthigen Sorgfalt thun zu können, und habe manche Schreibfehler darinn entdeckt. Hr. Zahn wird mir ſchon den Gefallen thun, dieſe Arbeit zu übernehmen. Beſonders fand ich, daß öfters ihm und ihn, einen und einem verwechſelt ſind; doch habe ich, wo ich es fand, es ſchon corrigiert. Statt ſollte, wollte iſt auch oft ſolte, wolte [geſchrieben], welches geändert werden muß.

Auf die mit lateiniſchen Buchſtaben geſchriebenen Worte iſt nicht Rückſicht zu nehmen. Sie werden ganz wie das übrige gedruckt, welches dem Setzer zu empfehlen bitte. Leben Sie wohl.

Sch.

118. Cotta an Schiller.

Tübingen, 25. Nov. 95. [7. Dez.]

In der Anlage erhalten Euer Wolgeboren nun eine Probe mit der vorgeſchriebenen Schrift und mit der angegebenen Zeilen Anzal. Aber bei dieſer muß ich nun bitten es bewenden zu laſſen, weil ich mir ſonſt nicht mehr mit dem Papier zu helfen wüßte, denn meine erſtere Beſtellungen waren nach der Größe der Genzſchen Monatsſchrift und nun mußte ich diſe wieder contremandiren. Es iſt übrigens auch weit beſſer, daß Sie ſich zu diſer Grösſe entſchloſſen haben, die ganz die nemliche wie bei der heurigen Ausgabe der Horen, denn es würde doch nicht gut gelaſſen haben, wenn der 96ger Jahrgang 1 bis $1^1/_2$ Zoll höher als der 95ger geweſen wäre, wie diß der Fall geweſen wäre, wenn die Genzſche Monatsſchrift auch die Höhe beſtimmt hätte. Aber das mus ich Ihnen bemerken, daß wir nun auf 7 Bogen nicht mehr bringen als ſonſt auf 6; ich bitte darnach Ihre Einrichtung bei Einſendung des Manuſcripts zu treffen.

Ich lege auch eine Probe des rötlichen Papiers bei, worauf der Umſchlag nun künftig gedrukt würde, und hoffe es habe Ihren Beifall.

Haben Sie in Hinſicht des Titels nichts zu beſtimmen? Soll er bleiben, oder ſollen Linien dazwiſchen kommen? und wie?

Haben Sie nur die Güte, wo möglich in das erſte Heft einen Aufſaz von Ihnen zu bringen —. Der Himmel gebe daß ich Ihnen recht bald gute Nachrichten von dem Fortgang geben kan.

Mit der heutigen Poſt gehet durch Gabler das HorenPaket mit 1 Poſtp.Ex. 10. 11^s über die Anzahl ab, nebſt einer Schachtel, die von Zürch ohne weitern Avis ankam. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

119. Schiller an Cotta.

[Jena] den 27. Nov. 95. $\frac{\text{6. Dez.}}{\text{eod.}}$

Hier der Reſt meines Aufſatzes über ſentim. Dichter; er wird gerade 8 Seiten füllen, wenn Sie nur die Anmerkungen recht eng drucken laſſen; auch thut es gar nichts, wenn die letzten Seiten etwas compreſſer gedruckt werden. Doch hoffe ich, daß die letzthin geſchickten Blätter noch nicht abgedruckt ſind, denn es ſind einige Veränderungen darinn vorzunehmen.

Fürs erſte wünſcht Herder, daß ſein Nahme aus dem Aufſatze [1] hinwegbleibe, weil er ſich nicht zu den Dichtern zählt. Seyen Sie alſo ſo gut, ihn nebſt dem andern Dichter, den er überſetzt hat [2] und deſſen ich bey Gelegenheit ſeiner erwähne, herauszulaſſen, wenn es noch Zeit iſt.

Zweytens haben mehrere meiner Freunde eine Vorbitte für Herrn Aſmus [3] bey mir eingelegt, und es iſt mir auch ſelbſt eingefallen, daß er doch zu gut iſt, um neben Blumauern zu figuriren. Auch will ich nicht gern einige ſeiner Freunde, die auch die meinigen ſind, damit betrüben. Streichen Sie alſo in der Anmerkung, wo er vorkommt, alles weg, was ihn angeht, aber was Blumauern betrifft bleibt ſtehen. Sollte das Blatt ſchon abgedruckt ſeyn, ſo muß ein Carton eingelegt werden; doch müſſen Sie dafür ſorgen, daß der Buchbinder das Blatt gleich ordentlich anbindet und das alte vernichtet wird, ſonſt hilft es nichts.

Dieſer Carton iſt aber nur bey der Stelle nöthig die von Aſmus handelt. Herder kann, wenn der Bogen ſchon abgedruckt iſt, [4] allenfalls ſtehen bleiben.

Hier das GeneralVerzeichniß des Innhalts und eine Copie des Gedichts: Die Dichter der alten und neuen Welt. Dieſes Stück muß ja noch in das Zwölfte Heft kommen, in welchem ich auch Amor und Pſyche, Menſchliches Wiſſen, Schön und Erhaben, Karthago, Zenith und Nadir, [5] der Geſang des Lebens, die drey Schweſtern, Mars als Friedensſtifter, Ausgang aus dem Leben zu finden wünſche.

Aus den einzelnen Bogen des XI. Stücks, die Sie mir in 3 Lieferungen geſandt, fehlt mir der dritte Bogen.

Die Druckfehler ſende ich noch. Laſſen Sie das XIIte Stück, wenn es gedruckt iſt durch einige ſorgfältige Menſchen durchſehen, um die etwaigen Druckfehler auch noch mit notieren zu können. Leben Sie wohl und laſſen mich bald gute Nachrichten hören.

Sch.

[1] Ueber die ſentimentaliſchen Dichter.

[2] Jakob Balde?

[3] Asmus (Mathias Claudius, der Herausgeber des „Wandsbecker Boten“); die Anmerkung, in welcher Blumauer vorkommt, ſteht S. 38 des XII. St.

[4] Was noch nicht geſchehen war, da Herders Name fehlt.

[5] Vgl. Seite 120, Note 3.

Weil ich den Innhalt des 12ten Stücks nicht ſelbſt in das GeneralVerzeichniß ſetzen kann, und auch nicht weiß was von Gedichten darinn kommen wird, ſo ſetze ich Ihnen die Verfaſſer hier her:

Amor u. Pſyche
Schweſtern.
Geſang des Lebens
Strom des Lebens. } alle von Herder.
Königin.
Mars.
Unſterblicher Homer. [1]

Menſchlich Wiſſen
Zenith und Nadir
Ausgang aus dem Leben.
Schön u. Erhaben
Dichter der alten u. neuen Welt } von mir.
Karthago.
Skrupel. [2]
Dichter an die Kunſtrichterinn [3]

Sie haben außer den hier angeführten noch eines, deſſen Nahme mir entfallen iſt. Es iſt von Herdern [4].

[1] Erſchien erſt im I. St. 1796.

[2] Dieſes Gedicht (XII, 61) wurde bisher Herder beigelegt und in deſſen Werke aufgenommen. Die obige Briefſtelle und das Inhaltsverzeichniß der Horen für 1795 weiſen es Schiller zu. Es lautet:

Der Skrupel.

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu ſagen erlaubt ſey?
Was ein züchtiges Herz leiſe zu thun dir erlaubt!

[3] Dieſes Gedicht, das Schiller als ein ihm gehöriges bezeichnet und das Goedeke (SS. XI, S. 440) für verloren hielt, findet ſich im I. Stück des neuen Jahrgangs 1796 S. 74 abgedruckt. Es iſt demnach, worauf ſchon Düntzer (Herders Werke, Berlin, Hempel, VII. Bd. 24) und gleichzeitig mit ihm Dr. Redlich in Hamburg (vgl. Boxberger in N. Jahrb. f. Philol. u. Päd. II. Abth. 1873, Hft. 9, S. 367), Beide geſtützt auf die von Goedeke a. a. O. veröffentlichte Briefſtelle, hingewieſen haben, Schiller zuzuweiſen, obſchon dieſer in der Generalüberſicht des Inhalts am Schluſſe des Jahrs 1796 es nicht mit ſeinem Namen bezeichnet hat. Es iſt ebenfalls ein Diſtichon und lautet:

Der Dichter an ſeine Kunſtrichterin.

Zürne nicht auf mein fröhliches Lied, weil die Wange dir brennet,
Nicht was ich las — was du denkſt hat ſie mit Purpur gefärbt.

Es wurde am 16. Oktober an Cotta geſchickt. Im obigen Brief ſind von den Herder'ſchen Gedichten die drei erſten, von den Schiller'ſchen alle, außer Zenith und Nadir, mit Rothſtift, offenbar von Cotta's Hand, vorgeſtrichen, d. h. dieſelben wurden alle bis auf die nicht bezeichneten noch zur Aufnahme ins XII. Stück beſtimmt. Als dann Cotta den 8. Bogen des XII. Stücks druckfertig machen ließ, fand ſich, daß, wenn er noch die Inhaltsüberſicht des geſammten Jahrgangs dazunahm, eine Seite leer blieb, und dieſe füllte er mit den drei weitern Herder'ſchen Gedichten, wie ſie der Reihe nach von Schiller bezeichnet waren: Strom des Lebens, Königin, Mars. Das letzte, Unſterblicher Homer, blieb zurück und kam in das nächſte (I.) Stück des Jahrgangs 1796. Ohne Zweifel hätte Cotta lieber ſtatt der drei Herder'ſchen noch die beiden Schiller'ſchen „Zenith und Nadir", und „Dichter an die Kunſtrichterin" gewählt, wenn — er ſie bei der Hand gehabt hätte. Das letztere fand er wieder auf, Zenith und Nadir blieb für die Horen verloren.

[4] Da im XII. Stück kein anderes Gedicht von Herder ſteht, als die ſechs erſten oben bezeichneten, ſo wird dieſes Gedicht, deſſen Name Schiller entfallen war, die im I. Stück 1796 veröffentlichten „Zwo Gattungen des Epigramms" ſein.

Ein im Schill.Kal. S. 11 unterm Einlauf vom 14. Dez. verzeichneter Brief Cottas vom 3. Dezember als Antwort auf Schillers Schreiben vom 20. Nov. findet ſich nicht vor. In dieſem verloren gegangenen Schreiben wird Cotta ſeinem Freund von dem Verlagsanerbieten Fichte's (ſ. S. 134 f.), worauf Schiller in ſeiner Erwiderung vom 21. Dezember Bezug nimmt, Mittheilung gemacht haben. Ebenſo fehlt Cottas Brief vom 6. Dezember, die Antwort auf Schillers Brief vom 27. November, die am 16. mit dem Novemberheft von Poſſelts Annalen in Jena eintraf.

120. Schiller an Cotta.

Jena den 11. Dec. 95. $\frac{19.\ \text{Dez.}}{22.\ \text{Dez.}}$

Die Horen nebſt der Schachtel habe erhalten, und danke Ihnen für Ihre Bemühung wegen der letztern. Die Unkoſten welche Sie dabey gehabt, ſind Sie ſo gütig mir in Rechnung zu bringen.

Sie haben mir dießmal nur 24 Stücke Horen geſendet, 12 auf Poſtpapier und eben ſoviel auf Schreibpapier. Ich mußte deßwegen mehrere warten laſſen und bitte mir mit erſter Poſt die noch reſtierenden nachzuſenden.

Die nächſte und letzte Lieferung in dieſem Jahre ſind Sie ſo gütig unmittelbar an mich zu adreſſieren, da Gabler bey der Schachtel zuviele Auslagen gehabt.

Die SchriftArt, davon Sie mir einen Abdruck geſandt, kann beybehalten werden, und auch die Eintheilung der Zeilen. Um etwas mehr Raum zu gewinnen, könnte allenfalls der Strich oben wegbleiben und alſo eine Zeile früher angefangen werden. Die Ueberſchriften über den Columnen laſſen Sie mit der bißherigen Notenſchrift aber durchſchoſſen drucken. Es ſieht nicht bloß feiner aus, ſondern iſt auch zweckmäßig, da zuweilen die Ueberſchriften weitläuftiger ausfallen könnten. Sonſt wird die bißherige Notenſchrift zu künftigen Noten und zu allen Gedichten ohne Unterſchied beybehalten.

Aber die Titel der einzelnen Aufſätze dürfen künftig nicht mehr mit ſo großer Schrift wie bißher gedruckt werden: dieſe macht, beſonders bey ganz kleinen Sachen, wie die Epigramme, die mit kleiner Schrift gedruckt ſind, kein gutes Anſehen. An ſtatt derſelben können Sie eine kleinere nehmen laſſen. Giebt es keine mittlere Schrift zwiſchen dieſer großen und der bißherigen Textſchrift, wie ich aber hoffe, ſo müßte man wenigſtens bey Gedichten, die mit kleinerer Schrift gedruckt ſind, die bißherige Textſchrift aber undurchſchoſſen zur Ueberſchrift nehmen.

Die „Horen" auf dem Titelblatt laſſen Sie künftig auch mit der kleineren Schrift drucken, wie diejenige, womit ſie auf der erſten Seite jedes Hefts gedruckt ſind, und zu der letztern nehmen Sie künftig die Schrift, wie bißher der „Jahrgang" gedruckt iſt. Zum Jahrgang die unmittelbar darauf folgende u. ſ. w.

Auch die Zahlen bey den Nummern ſind bißher zu groß geweſen, welches beſonders bey kleinen Epigrammen ſehr übel ausſah. Alsdann bitte ich auch den

Setzer anzuhalten, daß er die Ueberſchrift des Aufſatzes nicht ſo eng an die Nummer andrückt, ſondern immer etwas freyer abſtehen läßt.

Das Papier iſt recht gut, ſo wie es auf dem Probeblättchen iſt. Es iſt weißer als das bißherige Schreibpapier, wofür uns das Publikum, welches das ſolide nicht zu ſchätzen ſcheint, ſchlecht gedankt hat.

Der gefärbte Titel macht ſich gut, außer daß das graulichte Papier die rothe Farbe etwas ſchmutzig macht.

Hier ein Verzeichniß der beträchtlichſten Druckfehler, die noch nachzuhohlen waren.

Im erſten Stück des neuen Jahrgangs kommt ein ſehr großer Aufſatz von mir [1], und der nicht nur leicht zu verſtehen iſt, ſondern auch durch ſeinen polemiſchen Innhalt Senſation machen muß.

Für Anſon [2] danke ich Ihnen ſehr. Ich freue mich auf dieſe Lecture.

Hier der Anfang des neuen Jahrganges [3]. Ich habe Engeln geſchrieben, [4] daß, wenn die Fortſetzung des Lorenz Stark noch zum 1. Stück [5] fertig werden könne, er ſie unmittelbar an Sie ſenden ſolle. Leben Sie recht wohl

Sch.

121. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 18. Dec. 1795.) [28. Dez.]

Euer Wolgeboren ſende ich in der Anlage die fertigen Bogen des unvergleichlich ſchönen 12ten Heftes, weil Sie ſie noch vielleicht zur Recenſion gebrauchen können. [6] Diß Heft wird mit Allem und Allem wol 9 Bogen auslaufen.

Darf ich um gef. Abgabe der Beilage an Hrn. Hofrath Schüz bitten; ſie betrift ein Anliegen von Hrn. Rector Hutten [7].

[1] Ueber naive und ſentimentaliſche Dichter. Beſchluß (S. 75—121).

[2] Reiſe um die Welt (Tübingen, Cotta, 1796), der vierte Band der „Neuen Sammlung von Reiſen für die Jugend.“ Dieſe Sammlung von Reiſewerken war ebenfalls, wie die Biographien für die Jugend, von Jahn bearbeitet.

[3] Iduna, oder der Apfel der Verjüngung von Herder (1796, I. 1—27).

[4] Am 4. Dez. (Kal. S. 11).

[5] Sie kam erſt ins II. Stück (S. 1—19).

[6] Schiller ſandte ſie an Schütz; vgl. F. K. J. Schütz: „Chriſtian Gottfried Schütz. Darſtellung ſeines Lebens ꝛc.“ Halle 1835 II, S. 421, wo aber das Datum „10. Dec.“ jedenfalls unrichtig iſt, da Schiller die 6 Bogen, in welchen ſein Aufſatz über die ſentimentaliſchen Dichter, 4 Gedichte von ihm und 3 von Herder und zwei Drittel des Sobiesky enthalten waren, laut Schill.Kal. S. 13, erſt am 28. Dec. erhielt.

[7] Johann Georg Hutten, geb. am 13. Mai 1755 in Kirchheim u. T., wurde 1776 zum Rektor des Gymnaſiums zu Speyer, 1790 zum Rektor der anatoliſchen Schule in Tübingen ernannt, kam 1799 als Profeſſor an die Kloſterſchule nach Denkendorf, wurde 1810 mit derſelben nach Schönthal verſetzt, und 1818 zum Ephorus am Seminar in Urach ernannt. Im Jahr 1822 penſioniert, zog er nach Stuttgart, wo er am 6. April 1834 ſtarb. Nach dem Tod ſeiner erſten Frau verheirathete er ſich 1794 mit Charlotte Cotta, einer Schweſter unſeres Cotta. Er verfaßte eine größere Anzahl pädagogiſcher und philologiſcher Schriften. Sein Hauptwerk iſt eine Ausgabe des Plutarch, die in 14 Bänden bei Cotta in Tübingen 1792—1801 herauskam. Eine Anzeige dieſer Ausgabe erſchien in Nr. 186 der A. L. Z. von 1797.

Die nächſte Poſt bringt Ihnen den 12ten Band von Archenholz Annalen [1], den ich von Ihnen recenſirt wünſchte; aber wo möglich bald. Schüz ſcheint den GartenCalender ganz vergeſſen zu haben. Mit vorzüglicher Hochachtung

J. F. Cotta.

122. Schiller an Cotta.

Jena den 21. Dec. 95. $\frac{31.\ \text{Dez. } 1795.}{1.\ \text{Jan. } 1796.}$

Ich muß Sie bitten, lieber Freund, die Güte zu haben, an meine Schwägerin die Legationsräthinn von Wolzogen gegen eine Aſſignation die ſie Ihnen von mir präſentieren wird, hundert und vier und zwanzig Stück Laubthaler auf meine Rechnung zu bezahlen, weil ich die Unkoſten des Transports von hier aus gerne erſparen wollte. Ich habe unterdeſſen mehrere Poſten in den Horen, die nicht wohl warten konnten, abgetragen [2] und auf einen ſehr ſchäzbaren Aufſaz für das nächſte Jahr [3], um ihn einem andern Journal, für das er beſtimmt war, wegzufangen 20 Ldors vorausbezahlt. So helfen wir einander aus, ſo gut wir können. Es würde gut ſeyn, auch Engeln zu bezahlen, um ſeinen Fleiß anzufriſchen. Ich habe es auch in meinem Brief an ihn berührt, und werde Ihnen Nachricht geben, was er darauf antwortet.

Daß zur Zeit Ihres leztern Briefs an mich noch nichts von den Horen ſcheint abbeſtellt worden zu ſeyn, giebt mir Hofnung, daß der Abſtellungen doch

[1] Annalen der brittiſchen Geſchichte (als die Fortſetzung des Werks: England und Italien vom nämlichen Verfaſſer, Leipzig, II Bde 1785; 2. Aufl. V Bde 1785—87), Mannheim, I.—III. Bd., 1788—90, Hamburg, IV.—XI. Bd. 1791—95 und Tübingen, XII.—XIX. Bd. 1795—1799.

[2] In Schill. Kal. finden ſich keine Ausgaben Schillers für die Horen verzeichnet; die laut S. 11 am 13. Dezember für Goethe beſtimmten 15 Ldors. und 10 Ldors. an Herder ſind das Honorar für deren Beiträge zum Michaelis'ſchen Muſenalmanach (SchGB. 129 und 131). Die Facius, dem Graveur des Horenſiegels, ſchuldige halbe Carolin ließ Schiller vorläufig durch Goethe berichtigen.

[3] Die Ueberſetzung der Elegien des Properz von Knebel, die Goethe für die Horen erworben und genau durchgeſehen hatte. (Bfw. zw. Goethe und Knebel I, Nr. 122, 124, 126, 130, 131.) Herder hatte Schillern Ende September 1795 die erſte Mittheilung gemacht; vgl. ſeinen Brief an Schiller S. 121 f. Am 2. Oktober ſchrieb dann Schiller an Goethe: „Ich höre mit Vergnügen, daß Sie damit umgehen, uns eine neue Acquiſition für die Horen zu verſchaffen, von der ich im Voraus eine gute Meinung habe." Am 3. ſchrieb Goethe: „Die Knebel'ſchen Elegien ſind recht gefunden und in mehr als Einem Sinne gut und heilſam." Um den 18. bis 20. Nov. meldete er Schiller, er habe 21 properziſche Elegien von Knebel erhalten (Bfw. mit Kn. I, Nr. 122) und wünſche, Schiller möchte Cotta bewegen, das Mſcr. ſogleich nach Empfang zu bezahlen. Vielleicht könne man etwa die Hälfte ſogleich abtragen und den Reſt in der Meſſe. Schiller erwiederte am 23. Nov., ein Cotta gerade jetzt angeſonnener Vorſchuß für die Elegien werde denſelben, deſſen Muth durch häufiges Aufkündigen der Subſcriptionen für die Horen etwas geſunken ſei, nicht ſehr erbauen. Sei die Summe richtig, ſo wolle er (Schiller) als Redakteur ſie bezahlen. Wenn Goethe glaube, daß ein Vorſchuß von drei Ldors, jetzt gleich bezahlt, von Wirkung ſei, ſo liege die Summe parat, und man brauche Cotta gar nicht dazu. Goethe gab dieſem Vorſchlag am 25. Nov. ſeinen Beifall, und Schiller verſprach am 13. Dez. Goethe die 20 Ldors. Am 17. Febr. ſandte er 15 Ldors. für Knebel an Goethe. Auch A. W. Schlegel hatte beabſichtigt, Properz' Elegien für die Horen zu überſetzen, und wurde dann von Schiller am 10. Dez. benachrichtigt, daß Knebel ihm zuvorgekommen. „Zwanzig und einige Elegien ſind bereits überſetzt, von Goethe überarbeitet, von uns allen bekrittelt, und der Anfang davon erſcheint in dem I. Horenſtück 1796."

nicht zuviele seyn werden. Man würde sonst früher dazu thun. Schreiben Sie mir ja was diesen Artikel betrifft, alles recht bald.

Auch bitte ich mir den ersten Bogen der von dem 1ten Stück des 2ten Jahrgangs fertig wird, einen Abdruck zuzusenden, daß ich sehe, wie der neue Druck ꝛc. ausfällt, und einigen andern communiciere.

Ich denke nicht, daß Sie mit der Fichtischen Schrift übel fahren werden, und Sie haben recht gethan, zuzugreifen.[1] Mein Wink im vorigen Jahre[2] betraf eine andere Anerbietung. Sie werden bey dieser Gelegenheit auch wieder am beßten zu Ihrem Vorschuß kommen, der zwar immer sicher war, aber doch sonst noch eine Zeitlang hätte unbezahlt bleiben können, weil Fichte für die Horen nicht viel liefern möchte.

Was von kleinen Gedichtgen noch übrig wäre können Sie im 1. Stück des neuen Jahrs auf den letzten Seiten und zwar hinter einander abdrucken lassen: Doch dieses nur in dem Fall, daß der 7te Bogen nicht ohne das voll wird. Sollte aber der letzte Aufsatz des neuen Stücks, welcher von mir seyn wird, auf dem 7ten Bogen nicht geendigt werden können, so müßten Sie freilich einige Blätter darüber daran wenden, weil er unmöglich abzubrechen ist, und in diesem Fall können Sie dann auch vollends die kleinen Sachen darauf abdrucken lassen.

Es ist insofern nicht ganz schlimm, wenn wir im ersten neuen Stück etwas über 7 Bogen geben müßten, weil das Publikum, welches nie zufrieden ist, gegen den weiteren Druck alsdann weniger einzuwenden haben könnte. Doch hängt dieses ganz von dem Manuscript ab, dessen Schluß ich vor 14 Tagen nicht wohl senden kann.

Leben Sie recht wohl und steuern Sie mit glücklichem Winde in das Neue Jahr hinein.

Schiller.

123. Cotta an Schiller.

Tübingen, 22. Dec. 1795. [1. Jan. 1796.]

Ihr gütiges Schreiben vom 11. h. habe ich mit den Drukfehlern richtig erhalten, die dem 12ten Heft angehängt werden, das mit der nächsten Post, so wie die restirende 11en Hefte an Sie abgehen.[3] Verzeihen Sie doch gütigst disen Verstoß.

Gabler konte sich über die Unkosten wegen der Schachtel nicht beschweren, indem ich ihm schrib, er solte sie mir in Rechnung bringen.

Was Sie mir in Ansehung des Druks des künftigen Jahrgangs meldeten, soll sorgfältigst beobachtet werden: nur glaube ich, daß es nicht rätlich wäre,

[1] Vgl. S. 134 f.
[2] Im Brief vom 26. Juni 1795.
[3] Sie kamen am 6. Jan. in Jena an.

die obere Linie wegzulaſſen, wir gewänen zwar eine Zeile dadurch, allein die Ueberſchrift würde dann ſo hart auf dem Text aufliegen, daß diſer Gewinn durch diſes Misverhältniß zu theuer erkauft wäre.

Wenn Engel die Fortſezung von Stark noch einſendet, ſo werde ich wol in Verlegenheit kommen; denn des Manuſcripts wird alsdann zuviel für ein Heft: geben Sie mir daher gefälligſt für diſen Fall VerhaltungsRegel.

Die Abbeſtellungen kommen zimlich zalreich, und ich möchte ſagen, in einem unglaublichen Verhältniß, doch laſſe ich den Muth nicht ſenken.

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Michaelis hat Ihren MuſenAlmanach bis jezt noch nicht eingeſandt.
Hier der letzte Bogen zur Recenſion.

---

124. Schiller an Cotta.

[Jena] 28. Dec. 95. $\frac{\text{7. Jan. 96.}}{\text{eod.}}$

Proſit das Neue Jahr! Zu meinem großen Vergnügen erhielt ich heute die Bogen des 12ten Stücks, und habe ſie ſchon an Schütz abgegeben. Sie kommen gerade noch recht für die Recenſion. Dieſe wird in der erſten Woche des Neuen Jahrs fertig und beträgt wohl 3—4 Zeitungsblätter. Nach allem was ich davon höre, werden wir ſehr wohl damit zufrieden ſeyn, da ſie mit großer Sorgfalt und mit Intereſſe verfaßt iſt. [1]

Die Leipziger und Hallenſer [2] werden ſich ſchwindſüchtig daran ärgern.

Hier neues Manuſcript [3]. Sorgen Sie ja dafür, daß die Verſe mit einer gewiſſen Netteté und Eleganz gedruckt werden. Daß die Ueberſchriften einer jeden Elegie weder zu hoch noch zu tief zu ſtehen kommen, und die zweyte Zeile auch nicht zu eng an die erſte Zeile der Ueberſchrift gerückt wird.

[1] Sie erſchien aus A. W. Schlegels Feder in Nr. 4—6 der Lit.Ztg. vom 4. bis 6. Jan. Sp. 25—47. Vgl. Schiller an Goethe 23. Dez., wo nach dem Satz: „dieſer (A. W. Schlegel) hat die Recenſion, wie er mir heute ſchrieb, ſchon an Schütz geſendet", noch die in den bisherigen Ausgaben des Briefwechſels unterdrückten Worte folgen: „Wenn er nichts in dieſe Arbeit hineinpfuſcht, erwarte ich etwas Gutes davon." Ferner SchGB. Nr. 137 u. Schiller an Humboldt, S. 394 ff. An A. W. Schlegel ſchrieb Schiller am 9. Januar, ſeine Recenſion habe ihn „mehr als befriedigt." (Briefw. Schillers und Goethes an A. W. Schlegel, S. 9.) Am Schluß der Recenſion, die ſich nur über die Gedichte und äſthetiſchen Aufſätze verbreitet, heißt es: „Die zweite Abtheilung folgt nächſtens." Schütz wollte darin die übrigen Artikel der Horen beſprechen, ſie erſchien aber nicht, ſo daß die beiden Anzeigen in Nr. 28 und 29 von 1795 und in 4—6 von 1796 die einzigen ſind, die nach all den vielverſprechenden Verabredungen zwiſchen Schiller und Schütz von der Lit.Ztg. über die Horen geliefert wurden.

[2] Dyk und Jacob; vgl. S. 127.

[3] Die Elegien des Properz von Knebel. Sie erſchienen im I. und III. St. 1796; zwei weitere in den Stücken IX u. XI vom ſelben Jahrgang.

Ich lege einige kleine Sachen, die mir Bürde in Breslau geſchickt, noch als Lückenbüßer bey.[1]

In acht Tagen oder früher erfolgt mein Aufſatz[2], der wohl 3 Bogen des neuen Druckes einnehmen dürfte. Es wäre gut, wenn Sie in einer eigenen Anzeige, die entweder innen auf den Umſchlag oder wenn noch Platz iſt auf die letzte Seite des Stücks geſetzt werden könnte, dem Publikum ſagten, wieviel Bogen Sie in dem erſten Jahrgang über die beſtimmte Zahl geliefert. Zählen Sie genau wieviel Sie über 84 Bogen gegeben. Man muß auch wiſſen, wie generös Sie waren, dieſes erweckt Vertrauen. Sie können die Anzeige überſchreiben:

Der Verleger an das Publikum

und dabey auch ſagen, daß Sie dem allgemeinen Wunſch nachgegeben und den zu engen und zu großen Druck der Horen abgeſchafft hätten.[3]

Adieu. An Archenholz ſenden Sie doch ſelbſt das 12te Stück.

Sch.

Engel an Schiller.

(Schwerin, 28. Dez. 1795.) [6. Jan.]

Was Sie hier erhalten, mein theuerſter Herr Hofrath, iſt freilich nur wenig[4]; aber es hat mir nicht geringe Vorwürfe von meinem Arzte zugezogen, der mich darüber ſchreibend fand. Ich empfinde, daß er ſehr Recht hat, und noch mehr: ich empfinde, daß ich verderbe, wenn ich mitten unter Gichtſchmerzen und Krämpfen eine gute Laune erzwingen will, die ich nicht habe. Sobald es mir immer möglich iſt, fahre ich fort.

Mögte ich nur mit dieſem Anfange einer Fortſetzung mich nicht ſchon um Ihren Beifall gebracht haben, der mir ſo außerordentlich werth iſt!

Ich würde zufrieden ſeyn, blos für den Preis dieſes Beifalls gearbeitet zu haben; indeſſen da Sie mich noch anders belohnen wollen, ſo wird es mir am angenehmſten ſeyn, wenn es durch den vorgeſchlagenen Weg über Berlin geſchieht.[5]

[1] Schiller hatte ſie am 26. Dez. erhalten; ſie erſchienen im VI. u. VIII. Stück 1796. Kanzleidirektor Sam. Gottlieb Bürde, geb. 7. Dez. 1753 zu Breslau, geſt. 28. April 1831 in Berlin, hat ſich beſonders durch geiſtliche Poeſien einen Namen gemacht. (Jördens I, 242—251.) Vgl. über ihn noch Charl. Schiller I, 445.

[2] Ueber naive und ſentimentaliſche Dichter I, 75—122; er füllte gerade 3 Bogen. „Ueber naive und ſentimentaliſche Poeſie enthält das erſte Stück des neuen Jahrs noch drei Bogen, und damit iſt meine philoſophiſche und kritiſche Schriftſtellerei für die Horen auf eine ziemlich lange Zeit geſchloſſen.“ An Körner, 7. Jan. 96.

[3] Dieſe Anzeige („Die Verlagshandlung an das Publikum“) erſchien am Schluß des I. Stücks 1796 auf der leeren Rückſeite des letzten Blattes. Sie lautet: „Wir haben dem allgemeinen Verlangen nachgegeben, und ſtatt des, als zu eng und zu groß getadelten, Drukes des vorigen Jahrgangs der Horen, einen andern gewählt, von dem wir hoffen können, daß er beſſer gefallen werde. Ueberhaupt werden wir mit Vergnügen jedem Wunſch des Publikums entſprechen, von welcher Geſinnung wir bei dem vorigen Jahrgang einen hinlänglichen Beweiß dadurch gegeben haben, daß wir ſtatt der nach der Anzeige verſprochenen jährlichen 84 Bogen deren 96½ geliefert haben: ein Ueberſchuß, der bei dieſer Unternehmung ſehr beträchtlich iſt. J. G. Cottaiſche Buchhandlung.“

[4] Die Fortſetzung des im X. Stück begonnenen Lorenz Stark; ſie füllte im Druck 1¼ Bogen (II, 1—20).

[5] Vgl. Schillers Brief an Cotta vom 21. Dez. 1795. Schiller wies am 13. Januar 1796 W. v. Humboldt an, durch David Friedländer in Berlin an Engel 24 Ldors zu bezahlen. GGB. 185.

Die Poſt drängt mich. Doch muß ich über Ihre ſchöne Elegie Ihnen noch ſagen: daß ich ihr der Schweſtern viele, recht viele wünſche. Ich liebte ſonſt dieſe Gattung nur wenig; aber ſo bearbeitet könnte ſie meine Lieblingsgattung werden.

Mit der vorzüglichſten Hochachtung Dero ganz ergebenſter Diener

Engel.

125. Schiller an Cotta.

[Jena] 4. Jenn. 96. $\frac{14. \text{ Jan.}}{\text{eod.}}$

Hier der Anfang meiner Abhandlung. Den Beſchluß bringt die nächſte Poſt.

Was etwa von Engeln einlaufen ſollte behalten Sie zum 2ten Stücke auf.

Es haben bey mir drey Perſonen auf die Horen ſubſcribiert. Senden Sie mir alſo künftig drey Exemplare auf ordinairem Papier über die gewöhnliche Anzahl, und bringen ſolche mir in Rechnung — ich kann dann das Geld hier mit Gelegenheit eincaſſieren.

Sehr neugierig bin ich auf den fernern Verlauf der Beſtellungen und Abbeſtellungen.

Die Anzeige in der Litt.Zeitung ſoll wie ich hoffe von guter Wirkung ſeyn.

Die Poſt geht ſogleich. Leben Sie recht wohl.

Sch.

126. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 7. Jan. 96.) [15. Jan.]

Ihr gütiges v. 28. Dec. habe ich erhalten; ich werde Alles beſorgen.

Der Himmel ſchenke Ihnen ein glüklicheres Neujahr, als das meinige begieng, indem mich der Verluſt des libenswürdigſten und meines einzigen Kindes,[1] das vorgeſtern ſtarb, beinahe niederdrükt. Gott erhalte dafür das Ihrige. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

127. Schiller an Cotta.

[Jena, 8. Januar 1796.][2] $\frac{16. \text{ Jan.}}{\text{eod.}}$

Hier der Beſchluß des I. Stücks[3] und der Anfang des IIten[4]. Auch lege ich den Anfang der Recenſion in der Litt.Zeitung bey. In 10 Tagen erfolgt der Reſt der Recenſion.

Adieu. Eben geht die Poſt.

Sch.

[1] Eines Töchterchens; Buchhändler Karl Spener in Berlin an Cotta, 1. März 1796: „An dem Abſterben Ihres hoffnungsvollen Töchterchens nehme ich von Herzen Antheil."

[2] Das im Original fehlende Datum iſt aus dem Schill.Kal. S. 15 ergänzt. Die auf dem Empfangsvermerk notirte Erwiederung Cotta's vom 16. Jan., wohl die Anzeige vom Eingang des Mſcr., findet ſich nicht vor; ſie traf am 29. in Jena ein.

[3] Beſchluß des Aufſatzes über naive und ſentimentaliſche Dichter.

[4] Fortſetzung des Lorenz Stark von Engel.

128. Cotta an Schiller.

Tübingen, 14. Jan. 96. [25. Jan.][1]

Ihr gütiges vom 4. mit dem Anfang Ihrer Abhandlung habe ich erhalten, und ſolche gleich in die Drukerei gegeben, die mit Schmerzen darauf gewartet hat.

Hibei die erſten Bogen, ich wünſche und hoffe, daß Sie mit allem zufrieden ſeyn werden.

Es ſcheint mir doch, daß die Abbeſtellungen nicht in der ſtarken Anzahl kommen, als ich nach einigen, die den Anfang machten, beſorgen mußte: die Recenſion wird gewis auch einen Ausſchlag geben.

Wenn mir die nächſte Poſt den Beſchluß Ihrer Abhandlung bringt, ſo folgt in 8 Tagen das erſte Heft.

Künftig ſende ich Ihnen alſo 3 Exemplare weiter.

Hier eine Probe, wie Haas in Baſel den Druk beſorgen könte, dem ich Ihre Schauſpiele anvertrauen möchte — Melden Sie mir doch gefälligſt, wie bald Sie wol hoffen können, diſe Arbeit vorzunemen? Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

---

129. Schiller an Cotta.

Jena 18. Jenner 96. $\frac{28.\ \text{Jan.}}{1.\ \text{Febr.}}$

Eben erhalte ich Ihr Schreiben v. 7ten, und nehme den herzlichſten Antheil an dem Verluſt, der Sie betroffen hat. Die Furcht vor einem ähnlichen verbittert mir oft den fröhlichſten Augenblick, den mir mein Kleiner ſchenkt. Um nichts zu verlieren, ſollte man es von ſich erhalten können, ſein Herz an nichts zu hängen. Aber wer wird nicht lieber leiden als nichts lieben?

Hier, lieber Freund, ſende ich Ihnen ein Exemplar von meinem Almanach, den mir der Verleger erſt heute ſchickte.[2] Nehmen Sie ihn als ein freundſchaftliches Andenken von mir an. Ich wählte mit Fleiß kein gebundenes Exemplar, weil keins von denen auf engliſchem Velin, der Dicke wegen, in Calenderform gebunden worden und überhaupt nicht im Handel circuliert. Sie können es nun nach Ihrem Geſchmack als ein ordentliches Buch binden laſſen. Der Calender wird wie ich höre, ſehr geſucht.

Beyliegendes an Freund Conz[3] bitte bald abgeben zu laſſen.

[1] Unter dem 18. Jan. verzeichnet der Kalender das Eintreffen einer Flora (des Januarhefts 1796) von Cotta, vermuthlich einer Sendung ohne begleitenden Brief.

[2] Schill.Kal. unter dem 18. Jan.: „Michaelis nebſt 16 Muſen-Almanachs."

[3] Ein Exemplar des Almanachs, Schill.Kal. S. 16. Es iſt hier der Ort, darauf hinzuweiſen, daß in den unter dem 18. Jan. 1796 auf der rechten Spalte des Kalenders eingetragenen Angaben einige Verwirrung herrſcht, die nur dadurch lösbar erſcheint, daß man die meiſten Ziffern als die Nummern der von Schiller verſchenkten, reſp. verſendeten Freiexemplare des Muſenalmanachs auffaßt, ſo daß z. B. Körner das 22., Langbein (im Einſchluß bei Körner) das 23., Conz (im Einſchluß bei Cotta) das 25., Herder, dem ſchon am 17. 4 Exemplare geſchickt worden waren, das 30. erhalten hätte. Nimmt man an, Schiller habe

Zur Redaction des 1. Theils meiner Schauſpiele werde ich wohl dieſes Jahr nicht kommen können, und dann iſt auch meine Abſicht dem Erſten Theil durch ein ganz neues Stück[1] einen größeren Werth zu geben. Dazu aber habe ich vor dem Winter keine Zeit. Wir wollen alſo die OſterMeſſe 1797 zum Termin für den erſten Band anſetzen.[2]

Poſſelts Annalen ſind in dem neueſten Stück der Litt.Zeitung von Genz ſehr vortheilhaft recenſiert.[3] Für eine Recenſion der Flora will ich einen guten Mann zu ſchaffen ſuchen, wenn ich allenfalls nicht ſelbſt dazu kommen kann.

An Engeln habe ich durch den Hrn. LegationsRath von Humboldt in Berlin 24 Ldors auszahlen laſſen. Wenn Sie dieſe Summe an ihn (Hrn. v. Humb.) ſchicken oder adreſſieren wollen, ſo wird es mir lieb ſein. Die übrigen Honorare will ich in meinem nächſten Briefe bemerken.

Nach Empfange dieſes werden Sie mir wohl genauer beſtimmen können, wie viel von den Horen ab- und wie viel neu hinzugetreten ſind.

Seyen Sie noch ſo gut, mir mit dem Erſten Paquet noch ein Poſtpapier-Exemplar vom 12ten Stück zu ſenden. Adieu.

Sch.

130. Schiller an Cotta.

(Jena den 20. Jenner 96.)[4] $\frac{\text{30. Jan.}}{\text{1. Febr.}}$

Hier Fortſetzung des Manuſcripts zum II Stücke.[5]

Innliegenden Brief bitte poſtfrey nach Zürich zu befördern. Meinen Brief von vorgeſtern haben Sie jetzt wohl erhalten.

In Eile. Adieu. Sch.

30 Freiexemplare für ſich und ſeine Mitarbeiter verlangt, ſo hätte er mit den 3, die er am 30. Dezember 1795 von Humboldt, und mit den 10 und 16, die er am 16. und 18. Januar von Michaelis erhielt, im Ganzen 29 Exemplare erhalten, und das 30. (im Kalender als 27. verzeichnet) wäre jenes, welches Humboldt laut Brief an Schiller vom 29. Dezbr. 1795 unmittelbar von Michaelis erhielt; vorausgeſetzt freilich, daß die Stelle im GGB., S. 180, „mein Exemplar“ kein Schreib- oder Druckfehler, ſondern eine Correktur des Schiller-Humboldt'ſchen Briefwechſels iſt, welcher S. 386 „meine Exemplare“ hat. Jedenfalls wären jene Ziffern, wenn man ſie nicht als Nummern der Exemplare, ſondern als die Monatsdaten der Verſendung annähme, bei den meiſten Namen nachweisbar unrichtig. Befremdend bleibt aber dann der Eintrag: „26. Cotta nebſt Muſenalmanach“. Dagegen ſcheinen die Ziffern 28 und 29 bei „Michaelis“ und „Cruſius“ allerdings Daten von Briefexpeditionen zu ſein, wobei nur auffallend iſt, daß ſie unter dem 18. Januar und nicht an ihrer ordnungsmäßigen Stelle unter den Daten auf S. 17 eingereiht ſind.

[1] Die Maltheſer waren noch immer im Plan, vgl. SchKB. III, 327.

[2] S. 76, Note 3.

[3] Vgl. S. 108, Note 2. In der A.L.Z. erſchien 1796 keine Rezenſion der Flora.

[4] Expedirt am 22. (Schill.Kal. S. 17.)

[5] Verſuch über die Dichtungen (aus dem Franzöſiſchen der Madame Staël, von Goethe). Die erſte Anregung dazu ſcheint bei der Anweſenheit Goethe's in Jena am 5. Oktober erfolgt zu ſein, wo derſelbe eine Ueberſetzung der Abhandlung der Frau v. Staël mit einem Vorwort für die Horen zu liefern verſprach, woran dann Schiller ſeine Bemerkungen knüpfen ſollte. Gleich nach ſeiner Rückkehr beſchäftigte ſich Goethe mit der Staël'ſchen Schrift (SchGB. Nr. 109—112), die Schiller am 21. Okt. aus Eiſenach erhielt. Sie kam ins II. St. 1796 S. 20—55, aber die am Schluſſe verſprochenen Bemerkungen unterblieben.

131. Cotta an Schiller.

Tübingen, 25. Jan. 96. [1. Febr.]

Durch Hrn. Gablers Beiſchluß mochte ich dißmal das HorenPaket nicht abgehen laſſen, weil es das erſte Heft iſt das doch zuerſt in Ihrer Hand ſeyn mus, ich habe daher das Paket an Sie adreſſiren laſſen,[1] und bitte eben, das Porto mir in Rechnung zu bringen: das Paket enthält

21 Horen Poſtpap.
12 „ Druckpap.
Klein. Schüz. Gabler.

Sodann habe ich wieder gratis Exemplarien verſandt

an Ihren Hrn. Vater
„ „ „ Schwager
„ Hrn. Prof. Danecker.

Beſtimmen Sie nun ſelbſt, ob und was hievon berechnet werden darf.
Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Der Schiller-Calender verzeichnet einen Brief Schillers an Cotta vom 29. Jan. 1796, womit Schlegels Aufſatz (Fortſetzung der Abhandlung über Poeſie, Sylbenmaß und Sprache) für die Horen überſandt wurde. Ein ſolcher Brief hat ſich nicht vorgefunden, ebenſowenig als Cottas Brief, welcher am 5. Febr. in Jena eintraf.

Woltmann an Schiller.

[Ende Januar 1796.][2]

Da ich die ganze Woche hindurch verhindert ward, zu Ihnen zu kommen, mußte ich meinen Beſuch bis auf heute verſchieben, und nun halten mich ein Fieber und Halsweh zu Hauſe. Durch das Geſchenk, welches Sie mir mit dem neuen Jahrgang der Horen machen wollen, haben Sie mich ſehr verbunden. Trotz überhäuften Arbeiten hätte ich ſchon im vergangenen Jahre mehr Theil an denſelben genommen, wenn mich nicht der Gedanke etwas zurückgehalten, ſie möchten darunter leiden, wenn ich häufiger in ihnen erſchiene.[3] Sobald ich mir nur meine Staatengeſchichte[4] vom Halſe geſchaft habe, werde ich kleinere Sachen ins Reine bringen, und anfangen, ein größeres hiſtoriſches Gemälde

[1] Cotta ſchickte nachträglich das „erſte Heft“ (das I. St. des neuen Jahrgangs) mit der Briefpoſt. Daſſelbe traf am 1. Febr., das Paket mit den „35 Exempl. und Einſchluß an Gabler“ am 7. Februar in Jena ein.

[2] Der Brief iſt ohne Datum, auch im Kalender, wie in der Regel bei Briefen von und an Perſonen aus Schillers Aufenthaltsort, nicht verzeichnet; da Schiller die am Schluß des Briefes erwähnten beiden Stücke am 25. Dez. von Woltmann erhalten, aber bei deſſen Beſuch am 23. Jan. 1796 (Schiller an Humboldt, 25. Jan. 1795, GGB. S. 186) derſelben gegen Woltmann noch nicht erwähnt hatte, ſo wird das Datum des Briefs, wie aus dem Anfang hervorgeht, ungefähr in die letzten Tage des Januar fallen.

[3] Im Jahr 1795 waren in den Horen drei Beiträge von Woltmann erſchienen: Beitrag zu einer Geſchichte des franzöſiſchen Nationalcharakters, V, 15—49; der Dorfkirchhof VII, 79—81 und Lethe VII, 82—84.

[4] Dieſelbe erſchien als Geſchichte der europäiſchen Staaten in 2 Bänden (1. Bd. Frankreich, 2. Bd. Großbritannien) 1797—1799 bei Reimer in Berlin.

für die Horen zu arbeiten. Vielleicht iſt Ihnen eine Geſchichte der engliſchen Revolution unter Karl I. nicht unangenehm, für welche ich ſchon die Quellen in Göttingen beſtellt habe?[1] Doch hoffe ich in einigen Tagen mündlich darüber nähere Verabredung mit Ihnen zu nehmen.

Sollten Sie das überſandte Trauer- und Singſpiel[2] ſchon durchgeſehen haben, ſo bitte ich es mir zurückzuſenden. Ganz Ihr

Woltmann.

132. Cotta an Schiller.

Tübingen, 1. Febr. 96. [12. Febr.]

Ihre beide gütige Schreiben v. 18. und 20. Januar habe ich geſtern und vorgeſtern erhalten, und bezeuge Ihnen zuvörderſt den verbindlichſten Dank für Ihren ſchönen MuſenAlmanach, der mir aus doppeltem Grund angenehm ſeyn mus, da er mir aus Ihren Händen als ein Beweis Ihrer Gewogenheit zukommt. Ich habe mich ſogleich mit einigen Ihrer Gedichten erquikt, und dabei auch das Typographiſche etwas genauer unterſucht, das zwar ſehr vorzüglich, aber doch keine Arbeit wie die von Haas in Baſel iſt.[3]

Wann glauben Sie wol, daß mit dem 97ger der Anfang gemacht werden könte?

In Ihrem erſten Schreiben vom 18. Jan. ſolte Ihrer Angabe zufolge ein Beiſchluß an Conz ſeyn, es war aber ein Brief an Capit. Scharfenſtein[4] darinnen; ſolten Sie ſich nicht vergriffen haben?

Es wäre mir ſehr angenehm, wenn Sie die FloraRecenſion übernemen möchten! Denn wenn diſe auch das Schikſal vom GartenCalender hätte, ſo wäre es traurig. — Wahrſcheinlich hat die Expedition d. Allgem. Litter. Zeitg. die 2 Recenſionen vom GartenCalender[5] und Biographien[6] — beide gleich ſchlecht und gleich nachläſſig verfaßt — als Gegenſtük der HorenRecenſion aufgeſtellt, damit man nicht glaube, ſie ſeye partheiiſch.

An Hrn. LegationsRat v. Humbold gehen mit der nächſten Gelegenheit die 24 Ldors, die er Hrn. Prof. Engel für uns bezalte, ab. — Das übrige Honorar erwarte ich, Ihrem gütigen Verſprechen gemäs, gelegentlich beſtimmt.

Hibei Horen 12[s] Poſtp. — nach Verlangen.

[1] Woltmann lieferte nur noch einen kleinen Beitrag für die Horen: Theoderich, König der Oſtgothen; 1796, VII, 90—105; VIII, 1—20, zuſammen 2¼ Bogen. Eine Geſchichte der engliſchen Revolution von Woltmann erſchien 1797 bei Reimer in Berlin in gr. 8.

[2] Das Trauerſpiel hieß „Cecilie von der Tiver“ und behandelte eine bremiſche Geſchichte, das Singſpiel „Der Gerichtshof der Liebe“; Schiller an Humboldt, 4. Jan. 1796 (GGB. S. 183 f.).

[3] W. v. Humboldt, der wohl auch neben der Correctur das Typographiſche des Almanachs überwacht hatte, mochte ſich dagegen mit Cotta's Ausführung des Drucks der Horen nicht befreunden; GGB., 151. Der obengenannte Wilhelm Haas (geb. 1741 zu Baſel, geſt. 1800) iſt bekannt durch ſeine Verbeſſerungen der Buchdruckerpreſſe.

[4] Schillers Jugendfreund; der Schill. Kal. nennt Conz, nicht Scharffenſtein, als den, welchem ein Muſenalmanach zugedacht war.

[5] Vgl. S. 127, Note 2.

[6] In Nr. 6 vom 6. Jan. 1796, Sp. 47—48.

Der Brief nach Zürch iſt ſogleich abgegangen. Mit den Abbeſtellungen auf die Horen ſehe ich noch nicht genau auf den Grund, doch ſcheint es mir, wir verlieren ein ſtarkes Drittel.

Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

133. Schiller an Cotta.

(Jena den 5. Febr. 96.) 15. Febr.

Hier der Anfang des letzten Aufſatzes zum IIten Stück.[1] Den Reſt bringt die nächſte Poſt, wo ich ausführlicher ſchreiben werde.

Im Augenblick geht die Poſt ab. Ihr

Sch.

134. Schiller an Cotta.

[Jena, 8. Februar 1796.][2] 18. Febr. eod.[3]

Hier der Beſchluß des Manuſcripts zum IIten Stücke. Da ich nicht genau beſtimmen kann, wieviel Platz auf den 7 Bogen noch dazu übrig iſt, ſo habe ich durch ein + bezeichnet, wo im Nothfall kann abgebrochen werden. Freilich wäre mirs lieb, wenn das Ganze noch Platz finden könnte, und es läge nichts daran, wenn auch 2 oder 3 Seiten am Ende enger ausfallen ſollten.[4]

Die Horen in ihrer neuen Geſtalt ſehen recht gut aus, Schrift ſowohl als Papier. Ich hoffe, daß man nunmehr damit zufrieden ſeyn wird. Einige kleine Verbeſſerungen will ich Ihnen noch empfohlen haben. So iſt z. B.

Innhalt des erſten Stücks

mit einer zu großen Schrift gedruckt; auch können Sie künftighin alle Ueberſchriften der Aufſätze mit derſelben Schrift und ebenſo durchſchoſſen drucken laſſen, wie in dem Aufſatz Iduna

Erſte Unterredung

gedruckt iſt. Die bißherige Schrift zu den Ueberſchriften iſt gegen die kleinere Textſchrift zu abſtechend groß.

Meine Schwägerin benachrichtigt mich von dem Empfang der 124 Laubthaler, und ich danke Ihnen für gütige Beſorgung dieſer Sache. Wenn Sie Herdern ſein Honorar vor der Meſſe ſchicken könnten, ſo würden Sie ihm wahrſcheinlich etwas angenehmes erzeigen; obgleich er nichts geäuſert hat. Sie berechnen ihm

[1] Der Ritter von Tourville, von Gerber II, 74—104. „Jetzt lebe ich noch von dem abſcheulichen Tourville," an Goethe, 5. Febr.; Körnern gefiel der Aufſatz, SchKB. III, 332.

[2] Das Datum aus dem Schill. Kal. ergänzt, woſelbſt in der beigefügten Notiz „Beſchluß des II. [ſtatt: des 11.] St." zu verbeſſern iſt.

[3] Der Vermerk „eod." iſt unrichtig, die Antwort datirt vom 21. Februar.

[4] Der Aufſatz: Der Ritter von Tourville, wurde abgebrochen.

6 Ldors für den Bogen des alten und 5 für den des neuen Drucks. In dem neuen Jahrgang iſt nichts von ihm als Iduna und die 2 Epigramme Nro 2 und 4. Göthe wartet gern biß zur Meſſe.[1] Schlegeln habe ich einſtweilen 100 Rthlr. abſchläglich bezahlt, womit es auch keine Eile hat. Was überhaupt biß zur Meſſe zu ſchicken, will ich eheſtens ſchreiben.

Noch 1 PoſtpapierExemplar des 10 und des 12ten Stücks wie auch den 2 Bogen vom 11ten Stück auf Schreibpapier ſeyen Sie ſo gut mir zu ſenden. Beiliegender 6 Bogen war doppelt.

Sch.

N. S. Anſtatt 21 Exemplare auf Poſtpapier haben Sie nur deren 16 geſchickt.

135. Schiller an Cotta.

Jena den 12. Febr. 96. $\frac{23. \text{ Febr.}}{24. \text{ Febr.}}$

So eben finde ich die Exemplare auf Poſtpapier, von denen ich Ihnen neulich ſchrieb daß ſie mir fehlten. Sie hatten ſich unter Papieren verſteckt als ich auspackte, und nach Stunden langem Suchen konnten Sie neulich nicht gefunden werden. Was ich jetzt an einzelnen HorenExemplarien zuviel habe, werde ich liegen laſſen, biß Sie auf Oſtern hieher kommen, daß Sie es an Böhme mitnehmen können.

Unſern MuſenAlmanach rathe ich ſo zeitig fertig zu machen, daß er den Buchhändlern noch 3 Wochen vor der MichaelisMeſſe kann zugeſchickt werden. Die erſte Hälfte des Manuſcripts ſoll im Junius in Ihren Händen ſeyn. Sobald die Größe des Papiers beſtimmt iſt, können Sie auch die Decke bereiten laſſen, und dazu wird Ihnen Dannecker gerne behülflich ſeyn. Ich rathe zu ſchönem aber wo möglich dünnem Papier für die ordinairen Exemplare und zu Velin oder ſchönem SchweitzerPapier für die guten. Das Duodezformat muß aber nicht kleiner ausfallen als bey dem dießjährigen. Was mir in der typographiſchen Geſtalt des dießjährigen gefällt und nicht gefällt, werde ich mündlich noch angeben.

Die Probe des Baſler Drucks für mein Schauſpiel, die Sie mir neulich[2] geſchickt, iſt der Schrift nach recht ſchön, aber das Papier müßte etwas größer ſeyn, weil mir klein Octav nicht recht dazu gefällt; auch würden die Bände bey kleinerem Format viel zu dick werden; da jeder auch in mäßigem Octav ſchon über Ein Alphabet betragen wird. Ein mittleres Format zwiſchen der IIten und

[1] Goethe erwartete zuerſt Zahlung zum 6. Januar (SchGB. Nr. 135); als ihn aber Schiller daran erinnerte, daß die Zahlung von einer Oſtermeſſe zur andern ausgemacht worden ſei, und daß Cotta etliche Tage vor Jubilate pünktlich wie eine wohlberechnete Sonnenfinſterniß [Parodie aus Egmont] mit einer Geldkatze um den Leib erſcheine, um das Honorar für das ganze Jahr abzutragen, erklärte Goethe ſeine Bereitwilligkeit, bis zur Meſſe zu warten.

[2] Am 14. Januar.

der IIIten Ausgabe des Göſchen'ſchen Wielands[1] würde mir das paſſendſte dazu dünken.

Wenn die Horen um ein ſtarkes Drittheil verlieren ſollten, ſo müſſen wir wohlfeilere Autoren dafür zu bekommen ſuchen. Göthen, Herdern, Engeln iſt von 5 Ldors nach dem neuen Druck nichts abzubrechen. Die übrigen hoffe ich im Durchſchnitt um 4 Ldors zu behalten, und treten neue ein, ſo muß man ſuchen, ſie für 3 Ldors zu engagieren. Außerordentliche Unkoſten ſollen Sie nicht mehr haben, denn wenn etwa ein Heft etliche Blätter über 7 Bogen enthält, ſo muß man das allemal wieder bey einem folgenden einzubringen ſuchen. So bekommt z. B. gleich das Dritte nicht volle 7 Bogen. Sobald die Abbeſtellungen aufgehört haben, ſo machen Sie Sich doch gleich an den Ueberſchlag, damit wir wiſſen, unter welchen Umſtänden die Unternehmung ihren Fortgang haben kann.

Seyen Sie ſo gütig von dem MuſenAlmanach 1 ordinaires Exemplar auf meine Rechnung nach der Solitude zu ſenden. Der Ihrige

Schiller.

136. Schiller an Cotta.

Jena den 19. Febr. 96. 28. Febr.

Hier der Anfang des Manuſcripts zum dritten Stück.[2] Es erfolgt etwas ſpät, wird aber deſto raſcher fortgeſetzt werden.

Anbey auch ein Verzeichniß der Honorarien vom 5ten Stück inclusive an gerechnet. Was darunter für mich iſt, kann ſtehen bleiben biß Ende des Jahrs. Sie ſind nur ſo gütig, mir notieren zu laſſen, was ich Ihnen für Bücher und andere für mich von Ihnen ausgelegte Summen zuſammen ſchuldig bin, und wie wir überhaupt in unſerer Rechnung und GegenRechnung miteinander ſtehen. Sollte Ihnen von meiner Familie unterdeſſen eine Aſſignation von mir auf eine kleine Summe präſentiert werden, ſo ſind Sie ſo gütig, ſolche auszubezahlen.

Für eine gute Recenſion der Flora will ich ſorgen; nur von Archenholz[6] diſpenſieren Sie mich. Es wäre mir um die ganze Welt nicht möglich, jetzt eine politiſche Zeile aufzuſetzen und ich habe überhaupt in meinem Leben nie mich auf die Geſchichte der neuen Zeit eingelaſſen. Gegenwärtig aber bin ich ganz und gar fremd darinn geworden. Wo es mir möglich, will ich indeſſen die Recenſion davon in gute Hände zu bringen ſuchen.

[1] D. h. zwiſchen der Göſchen'ſchen Ausgabe von 1794 ff. in groß Oktav (zu 108 Th.) und der in Taſchenformat.

[2] Elegien des Properz von Knebel I. 29—53; vgl. S. 144, Note 3.

[3] Cotta's Brief vom 18. Dezember 1795.

Von dem 30jährigen Krieg von mir iſt in Bern eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchienen; haben Sie doch die Güte, mir ſolche zu verſchreiben.[1]

Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

Schiller.

N. S. Sollte von der erſten Lieferung des Tourville etwas zurück ſeyn, ſo vergeſſen Sie ja nicht, es bey der zweyten nachzubringen.

Hofrath Stark hat mir vor 8 oder 9 Monaten 20 und einige Thaler, die er an Sie zu bezahlen hatte, ausgezahlt, welche gleichfalls auf meiner Rechnung zu bemerken bitte.

137. Schillers Honorar-Rechnung von den Horen.

12. März.

An Honorar iſt zu bezahlen

vom fünften Stück 1795 incluſ. biß zum Erſten 1796 incluſive:

	Ldors	Rthlr.	
an Göthe	52		VI 1, VII 3, IX 3, 5, X 6[2]
Herder	47		5 Bog. 14 S.
Engel	25		X 1
Jacobi	9		VIII 1
Archenholz	14		XII 9, 3¼ Bogen
Voß	2	3	V 8, 9[3]
Groß	3		den 4. März 96 bez.
Meyer	7		IX 2
Alexander von Humboldt . . .	2	2	V 5[4]
Schiller			
1) für eigne Beyträge . . .	117		V 1, VI 2, IX 1, 7—17, X 4, XI 4—8, XII 1—4, 8, 10, 11. 96: I 1, 2, II 3[5]
2) Ausgelegt an Honorar für Schlegel	20		VII 2, VIII 2, XI 9, 6 B. 2

[1] Histoire de la Guerre de trente ans, par M. Fr. Schiller; traduite de l'allemand. Tom. 1 et 2. Bern 1794, Haller. 300 resp. 295 S. gr. 8. Der Ueberſetzer iſt A. S. d'Arnay, Lehrer des Erbprinzen von Baden. (Wurzbach, Schillerbuch, marg. 1651.)

[2] Die aus kleinerer Schrift beigeſetzten Ziffern ſind die von Cotta der Schiller'ſchen Aufſtellung beigefügten Berechnungen der Aufſätze und des Raums, den dieſelben in den Horen einnehmen. Die römiſchen Zahlen bezeichnen die Stücke, die arabiſchen die Ordnungsnummern in denſelben. Vgl. das Generalregiſter der Horen am Schluſſe. Bei der Bezeichnung der Goethe'ſchen Beiträge hat Cotta V 3 (Litterariſcher Sanscülottismus) weggelaſſen, da er Knebel für deren Verfaſſer hielt; vgl. S. 175, Note 1.

[3] Die ebenfalls Voß gehörige Nr. 4 im VII. St. (Dichtkunſt) hat Cotta überſehen.

[4] Die Lebenskraft oder der Rhodiſche Genius. Eine Erzählung; V, 90—96.

[5] Die Cotta'ſche Berechnung der Beiträge Schillers für 1796 iſt jedenfalls unrichtig: er ſchrieb Schiller auch den Schlegel'ſchen Aufſatz im II. Stück und die Beiträge Herders in St. I zu, weßhalb er für dieſen nur 5 Bogen 14 S. herausbrachte; vgl. Schillers Briefe vom 13. und 21. März und ſeine Bemerkungen zu Cotta's Brief vom 13. März.

für Weißhuhn	10	V 4, 2 B.
Woltmann . . .	15	V 2, VII 5, 6. 2 B. 6 S.
Körner	9	V 6
v. Knebel	9	V 3, XI 2, 3[1] 11 Seiten
Mad. Mereau . .	2	IX 4
Ben David . . .	4	VIII 4
3) Redaction vom Jahr 1795	60	
Schlegel noch Reſt . . .	12	
Summa	410	Ldors

138. Cotta an Schiller.

Tübingen, 21. Februar[2] 96. [2. März.]

Den Beſchluß des Manuſcripts habe ich mit Ihrem gütigen Schreiben[3] erhalten und ſende in der Anlage die abgehende

I. Horen 95. 10^{s} und 12^{s} Poſtpap.
in I. „ 95. 11^{s} der 2te Bogen.
4 „ 96. 1^{s} Poſtpap.

Die Zalung an Herder beſorge ich mit der nächſten HorenSpedition.

Was Sie wegen des Druks der Horen bemerkten, wird richtig beſorgt werden.

Ich glaube nun zimlich mit dem Abſaz der Horen auf die Anzal von 1000 Ex. rechnen zu können: womit ich recht wol zufrieden bin; freilich erlaubt diß keine vermehrte BogenAnzal, was alſo im Januar zu viel iſt, müſſen wir eben gelegentlich herein zu bringen ſuchen.

Bis hieher kam ich als ich erfur, daß der Buchdruker mir für den nächſten PoſtWagen Exemplare, wenigſtens nach Jena lifern kan; ich ſende alſo das ObenAngefürte nebſt den neuen Heften miteinander, in der Anlage aber ein Ex. aus der Preſſe zur BriefPoſt. Der lezte Aufſaz hätte $7\frac{1}{2}$ Bogen, wenn er ganz wäre aufgenommen worden, daher ließ ich beim Zeichen aufhören.

Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

[1] Aus dieſer Aufſtellung Cotta's geht hervor, daß er Knebel für den Verfaſſer des „Litterariſchen Sansculottismus“ ſowie „Der Theilung der Erde“ und „Der Thaten der Philoſophen“ hielt (Schiller hatte im Hauptinhaltsverzeichniß am Schluß des Jahrgangs ſich nicht als Verfaſſer der zwei letztgenannten Gedichte angegeben, ſondern beide mit „Anonym“ bezeichnet); alle 3 Stücke zuſammen machen 11 Seiten aus. Dagegen füllen die von Knebel überſetzten, ihm aber von Cotta nicht aufgeſchriebenen Elegien des Properz im I. St. 1796 $23\frac{1}{2}$ Seiten.

[2] Im Original irrthümlich vom 21. Januar datirt. Der Schill.Kal. vermerkt unter dem 15. und 24. Febr. zwei Cotta'ſche Einläufe: des Februarhefts von Poſſelts Annalen und des Februarhefts der Flora. Die begleitenden Briefe fehlen.

[3] Vom 8. Februar.

139. Cotta an Schiller.

Tübingen, 24. Febr. 96. [5. März.]

In der Anlage folgt das 2te Heft nebst dem Betrag für Herder à 24 Car.; auſſer diſem erhält er noch Rthlr. 75. 20 von Hrn. Hofrat Stark, und damit wäre alles berichtiget, wenn ich mich nicht geirrt habe; ich habe wegen des Geld Courſes einige Thaler mehr berechnet, damit nichts felt.

Es iſt mir ſehr lieb, wenn ich ſobald es ſeyn kan, von Ihnen erfahre, wie viel Geld ich auf Oſtern auszubezalen habe, da ich meine Einrichtungen darnach treffen mus.

Ich werde dißmal erſt in der Rükreiſe von der OſterMeſſe nach Leipzig [1] kommen; ich habe alsdann etwas mehr Muſe, und bin nicht genötiget, Geld mit hinein und wieder mitherauszunemen, da meine Einname in Leipzig immerhin zu meinen Auszalungen hinreichet. Wahrſcheinlich wird es der Himmelfarthstag [2] ſeyn, den ich bei Ihnen zuzubringen das Vergnügen haben werde.

Wie ich Ihnen in meinem lezten ſchrib, ſo wird der Abſaz der Horen immernoch 1000 ſeyn; der für den neuen Typus à 5, 4 und bei manchen 3 alte Ldors hinreichend iſt; denn wenn der Gewinn auch nicht ſehr glänzend, ſo iſt mir ja die Verbindung viel werth, und ich habe nichts zu wünſchen, als daß Sie immer mit gleicher Freude daran arbeiten. Ich hoffe auch, daß diß der Fall bei Goethe, Herder, Engel ſeyn wird, denn wenn gleich das Honorar um 1 Ldor vermindert iſt, ſo iſt diß im Verhältniß des kleineren Druks immernoch keine Abname des Honorars, ſondern eher ein kleiner Zuwachs. Diß Auskunfsmittel freut mich ſehr, da es für beide Theile gleich convenable iſt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Laſſen Sie ſich doch gef. von Gabler das Porto erſezen, das Sie auslegen müſſen, er kan es mir in Rechnung bringen.

---

140. Schiller an Cotta.

[Jena] den 26. Febr. 96. $\frac{\text{6. März}}{\text{eod.}}$

Hier neues Manuſcript zum IIIten Stück. [3] Den Reſt bringt wahrſcheinlich die nächſte Poſt.

Meyer iſt gegenwärtig in Rom, und ſo occupirt, daß er an nichts anders

[1] Verſchrieben für „Jena.“

[2] 5. Mai.

[3] Ueber den moraliſchen Nutzen äſthetiſcher Sitten; III, 78—91. Am 22. Febr. hatte Schiller laut Kalender den Schluß des Tourville (III, 26—77) an Cotta geſchickt.

denken kann.[1] Diesen Herbst wird Göthe ihm folgen,[2] doch dieser wird von dem 4ten Stück an sehr viel für die Horen thun.[3]

Die Post geht sogleich. Leben Sie recht wohl. Ihr

Sch.

141. Cotta an Schiller.

Tübingen, 29. Febr. 96. [7. März.]

In dem Augenblick erhalte ich Ihr geehrtes v. 19 h. und ich benuze daher die umgehende Post um Ihnen wegen des durch den Postwagen an Sie abgegangenen Briefs an Hrn. Hofrat Stark zu schreiben, daß Sie disen, wenn es noch möglich ist, zurükbehalten möchten. Er enthält nemlich, wie ich Ihnen meldete, Avis von einer an Hrn. Vicepräsidenten Herder auf Hrn. Stark abgegangenen Anweisung, die, da ich nichts von der Zalung wußte, die Hr. Hofrat Stark an Sie nach Ihrem Schreiben v. 19 h. gemacht hat, also eine grössere Summe zu bezalen anweißt, als ich zu fordern habe; mithin komme ich diserwegen bei Hrn. Hofrat Stark und Herder in Verlegenheit, und bitte Sie daher, beide Männer von dem Vorgang zu benachrichtigen, und Herdern zu bitten, daß er dasjenige, was er nun weniger oder gar nicht von Stark erhält, mir sogleich anzeigen möchte, damit ich es ihm baar senden kan. Ich hoffe H. und St. konnten überzeugt seyn, daß der Vorgang nur aus Irrthum statt haben konnte.

Wegen des Uebrigen Ihres Schreibens das nächstemal: hier nur noch etwas, das mir schwer auf dem Herzen ligt: diß betrift nemlich den Verlag Ihres Musen Almanachs; Sie wissen, wie viel Freude mir die Zusage dises Verlags verursachte, und wie ungerne ich mich also von der Ausfürung trennte. Wenn ich aber an den Vorgang mit Goeschen an voriger OsterMesse denke und mir vorstelle, Michaelis möchte mich auch aus einem solchen schwarzen Gesichtspunkt betrachten, so fällt mir das schwer auf, um so schwerer, da Michaelis ein Anfänger ist, und mir sein Herz voriges Jahr wie gegen einen Freund geöfnet hat, und daher auch Freundschaft von mir erwartet. Ich habe daher schon alles hin und her erwogen: bald wolte ich die Unternemung besorgen, und Michaelis einen Theil des Gewinns geben, bald hielt ich das Umgekehrte für besser, bald gefällt mir

[1] Dieß bezieht sich wohl auf eine Anfrage Cotta's in dem verloren gegangenen, die Sendung der Flora begleitenden Brief, der am 24. Febr. in Jena eintraf. Ueber Meyer in Rom vgl. SchGB. Nr. 140.

[2] Die Reise kam nicht zu Stande.

[3] Es ist Benvenuto Cellini gemeint, mit dem Goethe sich bereits seit längerer Zeit beschäftigt und namentlich schon am 17. Aug. 1795 eine Ankündigung desselben für das Novemberheft der Horen in Aussicht gestellt hatte. (SchGB. Nr. 87.) Erst sollten bloße Auszüge gemacht werden, bis sich Goethe im Februar 1796 entschloß, eine Uebersetzung zu geben, von welcher Schiller den ersten Abschnitt laut Schill. Kal. am 18. März nach Tübingen schickte, der noch im IV. St. 1796, 1—50, veröffentlicht wurde. Cellini's Biographie erschien außerdem noch 1796 in V, VI, VII, IX, X, XI; 1797 I, II, III, IV, VI und ist allerdings räumlich das Bedeutendste, was nicht nur Goethe, sondern überhaupt was ein Mitarbeiter der Horen in diese geliefert hat.

keines von beiden; ich weiß mir daher nicht zu rathen, als Ihnen gerade zu meines Herzens Geſinnungen vorzulegen, vielleicht fällt Ihnen ein Ausweg ein, der eingeſchlagen werden könte, wodurch Michaelis überzeugt würde, daß ich nicht unfreundlich gehandelt hätte, und daß der Zufall mir diſe ſchöne Unternemung zugefürt habe.

Eiligſt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

142. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 6. Merz 1796.) [14. März.]

Ihr werthes vom 26 Febr. iſt heute richtig eingegangen und das Manuſcript ſogleich in die Arbeit gegeben worden.

In der Anlage Flora 3ſs — laſſen Sie ſich doch diſe zur baldigſten Recenſion empfolen ſeyn!

Da Sie die Recenſion von Archenholz Annalen [1] nicht übernemen können, ſo werden Sie ſich Hrn. v. Archenholz und mich ſehr verbinden, wenn Sie ſie an einen geſchickten Mann abgeben. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

143. Schiller an Cotta.

[Jena] 7. Merz [1796.] $\frac{17.\ \text{März}}{\text{eod.}}$

Mit Herdern und Stark werde ich Alles zu Ihrer Zufriedenheit in Ordnung bringen; aber mit dem Honorar, das Sie ihm ſenden, welches ohngefehr 40 Ldors beträgt, möchte es nicht genug ſeyn, da ſeine Aufſätze vom 9ten Stück an, proſaiſche und poetiſche zuſammen, 122 Seiten betragen, alſo 10 Seiten über 7 Bogen. Sieben Bogen würden 42 Ldors machen, weil aber 28 Seiten neuen Drucks [2] darunter ſind, ſo gehen davon ohngefähr 8 Thaler ab. Es bleiben alſo 40 Ldors und etwa 2 Thaler; dazu 10 Seiten alten Drucks, welches zuſammen, (um die Sache nicht in kleiner Münze zu berechnen) 44 Ldors beträgt. Ich werde die fehlenden 4 Ldors darauf legen, und ihm mit Ihrem Paquet, das ich geſtern erhielt, zuſenden. Was Starks Sache betrifft, dieſe iſt ſchon in Ordnung.

Hier der Beſchluß des IIIten Stücks. [3] Sie laſſen dieſe Scenen mit der

[1] Vgl. Schillers Brief vom 19. Febr.

[2] Iduna und das Gedicht 1796 I, 28, was Cotta in ſeiner Gegenberechnung (Nr. 137) überſehen hatte.

[3] Drei Scenen aus Shakeſpeare's Romeo und Julie, von A. W. Schlegel (III, 92—104). Schiller ſandte ſie, die eigentlich nicht für die Horen beſtimmt waren, eigenmächtig an Cotta. Er ſchrieb an Schlegel: „Ich habe mein Recht an die Ueberſetzung ein wenig überſchritten, und die mittlere Szene (ja auch die beyden andern, wenn Platz dafür iſt) zum Druck in die Horen abgeſandt. Da ich aus Ihrem Briefe ſchloß, daß bloß der frühere Gebrauch, den Sie von dieſer Ueberſetzung zu machen Willens wären, gegen den Abdruck in den Horen ſey, ſo trug ich um ſo weniger Bedenken, das dritte Stück der Horen mit dieſem intereſſanten Beytrag zu bereichern.“ Das Datum dieſes bei Böcking S. 13 undatirten Briefes iſt auf den 11. März feſtzuſetzen.

kleinen Schrift, die wir zu den Verſen brauchen, und ſo eng drucken, als es irgend angeht. Iſt zu allen 3 Scenen noch Platz, ſo laßen Sie alle abdrucken; iſt aber nicht ſoviel Platz, ſo laſſen Sie nur die zweyte größere abdrucken.[1]

Mein Vater hütet ſchon ſeit langer Zeit wegen einer ſchmerzlichen Krankheit das Bette.[2] Sie würden mich recht ſehr verbinden, wenn Sie ihm eine Parthie unterhaltender Schriften z. B. Reiſebeſchreibungen oder dgl. auf einige Zeit leyhen und zuſchicken wollten. Ihren Thunberg und Anſon wird er ſehr gern leſen.

Ihre Scrupel wegen Michaelis ſind ganz unnöthig. Es fiel mir gar nicht eher ein, von Michaelis abzugehen, als nachdem ich in ſo hohem Grad mit ihm unzufrieden war, und ich hätte ihm den Verlag des Almanachs auf jeden Fall genommen. Auch erhält er ihn jetzt nicht, wenn Sie ihn nicht verlegen, ſondern ich muß ſchlechterdings einen andern Verleger dazu nehmen, da er abſolut nicht zu Geſchäften taugt. Glauben Sie aber, daß Ihnen die Sache nachtheilig werden und Vorwürfe zuziehen könnte, ſo will ich entweder einen andern Verleger nehmen, oder Sie zu meinem Commiſſionär machen und den Almanach ſelbſt verlegen.

Adieu. Ich werde hier unterbrochen.

Sch.

144. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 13. Merz 1796.) [21. März.]

Ich habe meine erſte freie Stunde benuzt, um Ihre eingeſandte Rechnung wegen der Horen einzutragen, und dabei folgende Anſtände gefunden:

1) Herders Honorar berechnen Sie auf 47 Ldors, ich bringe aber nur 5 Bogen 15 Seiten oder 29 Ldors 3 Rthlr. heraus. ***Derselbe erhält anno 1795 6 Ldors per Bogen; er hat anno 1795 = 94 Seiten = 177 Rthlr., anno 1796 = 28 Seiten = 44 Rthlr., zusammen 221 in Ldors à 5 Rthlr.***[3]

2) Engel = = = 25 Ldors, nach Ihrem neulichen Brief durfte ich ihm durch Hrn. v. Humbold nur 24 Ldors ſenden; iſt damals oder dißmals ein Irrthum vorgefallen? ***Damals.***

3) Archenholz = = = 14 Ldors, ſein Aufſaz betragt aber $3^1/_4$ Bogen, folglich ſolte diß mehr machen. ***Erhält nur 4 Ldor per Bogen.***

4) An Ihrem eigenen Honorar müſſen Sie ſich Unrecht gethan haben, da diß ebenfalls mehr beträgt. ***Ist richtig berechnet, weil im neunten Stück die Epigramme zu weit auseinander, und mehr Platz einnehmen, als billig ist.***

[1] Es ſind drei Szenen abgedruckt: die erſte, zweite und dritte des zweiten Aufzugs.

[2] Vgl. Schillers Beziehungen S. 149 ff.

[3] Die mit lateiniſcher Curſivſchrift gedruckten Bemerkungen ſind von Schiller in Cotta's Brief eingeſchrieben; vgl. noch Schillers Brief vom 21. März.

5) Knebels Honorar ::: 9 Ldors — ich bringe aber nur 11 Seiten heraus. ***Knebel hat 23 Seiten und 1/2.***[1]

6) Haben Sie Pfeffels ganz vergeſſen? ***Deſſen Bezahlung überlasse ich Ihnen.***

Ich bitte das Angefürte baldmöglichſt zu unterſuchen, weil ich einigen das Geld von hier aus ſenden könte: Uebrigens ſehen Sie, daß ich Ihnen diß blos vorlege, weil beim Rechnen leicht ein Verſtoß möglich iſt, und da ich ja gewinnen würde, wenn ich es beim Anſaz hätte bewenden laſſen, ſo ſehen Sie ja daraus, daß es keinen andern Grund hat, als niemand Unrecht zu thun.

Dörfte ich Sie nicht um Hrn. Voß Adreſſe bitten? ***Hofrath Voss in Eutin.***

Die heutige Poſt hat mir kein weiteres Manuſcript gebracht, wahrſcheinlich bringt es die nächſte.

Hier der Auszug unſerer Rechnung bis 1795, haben Sie die Güte, ſie gef. zu unterſuchen, und mir ſobald es eben Ihnen möglich iſt, vom Erfund Nachricht zu geben.

Damit kein Brief, den ich noch ſelbſt bekommen ſolte, vergebens hieher lauft, ſo bemerke ich, daß mich alles, was vor dem 9ten April noch bei uns einlauffen kan, noch antrift, ſpäter müßte ich Sie bitten mir nach Leipzig zu ſchreiben, wo ich den 17. April eintreffen werde, meine Adreſſe: Cotta auf dem Neuen Neumarkt in Hrn. D. Pohls Hauſe.

Da es mir wegen der Zeit, Zalungen und Wege ſchiklicher iſt, ſo werde ich erſt bei meiner Rükkehr von Leipzig das Vergnügen haben, Sie zu ſprechen, wahrſcheinlich den Tag vor Himmelfarth: Haben Sie doch die Gewogenheit, mir den beſtmöglichſten Weg zur Heimreiſe von Jena auszukundſchaften, weil ich meine Frau bei mir habe, die ich wegen des Verluſtes unſeres Kindes nicht allein zu Hauſe laſſen konnte, und die ſich doch in Umſtänden befindet, wo ſchlimme Wege mißlich ſeyn könten. Ich werde mich dißmal wol bei 1 1/2 Tagen in Jena aufhalten müſſen, da wir uns mit Hrn. Hofrath Schüz auf die Herausgabe einer Sammlung der griechiſchen Claſſiker eingelaſſen haben:[2] er gebot mir fürs erſte Verſchwiegenheit, daher ich mir Ihren gütigen Rat nicht vorhero erbitten und anfragen konte, ob etwa jener Brief, den Sie mir einmal aus Freundſchaft ſchrieben,[3] hierauf Bezug hätte? Ich hoffe, nicht — Unſere Verbindlichkeit iſt übrigens ſehr vorſichtig eingegangen.

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Inlage an Hrn. Hofrat Schüz bitte gef. gleich abgeben zu laſſen.

*

[1] Vgl. S. 157. Note 1. Dieſe und die andern Punkte, auf welche Schiller noch einmal in ſeinem Brief vom 21. März zurückkam, fanden wohl bei der perſönlichen Begegnung in Jena Aufklärung und Erledigung.

[2] Sie kam nicht zu Stande.

[3] Am 26. Juni 1795; vgl. S. 93.

Der Stand unſeres Guthabens iſt folgender:

1794	Jun. 12	fl.	450
„	Nov. 24		360
1795	Febr. 1. v. Hrn. Prof. Ströhlin[1] empfangen		11
„	Merz 22 an Ihren Hrn. Vater bezalt		9
„	„ 27 ſandte ihm durch Hrn. Zahn deßgl.		351
„	Aug. 24 an Ihren Hrn. Vater		225
1796	Jan. 4 an Hrn. LegatR. v. Wollzogen		341
		fl.	1447

Zalung an Hrn. Hofr. Stark .

An Büchern lt. Conto .

Hrn. Prof. Klein falls Sie die Zalung von ihm empfiengen fl. 22

145. Schiller an Cotta.

Jena, den 13. März 96. $\frac{24. \text{ März}}{25. \text{ März}}$

Ihre Bedenklichkeiten in Betreff des MuſenAlmanachs lieber Freund, ſind nun auf eine andere Art gehoben, die Ihnen wahrſcheinlich nicht mißfallen wird. Ich ſetze nehmlich mit dem Almanach für das folgende Jahr ganz aus, und anſtatt deſſelben gebe ich in Verbindung mit Göthen ein poetiſches Werk heraus, an welchem wir ſchon ſeit etlichen Monaten angefangen zu arbeiten.[2] Ich kann Ihnen von dem Innhalte deſſelben nicht wohl ſchreiben, aber mündlich ſollen Sie einen deutlichen Begriff davon erhalten. Die Einkleidung des Werks iſt völlig neu, und der Innhalt für Jedermann.

Es iſt aber unſere Abſicht zugleich, durch die äußere Eleganz dem Göſchenſchen Wieland etwas gegenüber zu ſtellen, was ihn wo möglich verdunkeln ſoll, und dazu möchte nun ein ſtarker Aufwand gemacht werden müſſen. Das Werk ſoll in 4to gedruckt werden, mit lateiniſcher Schrift, und ſehr vielem Spatium. Es wird, auf dieſe Art gedruckt, 23—24 Bogen betragen, auch werden wir einige KupferVerzierungen dazu beſorgen, wenn wir ſie von großen Meiſtern er-

[1] Ueber dieſes Geldgeſchäft geben die vorhandenen Briefe keine Auskunft. Ein Friedr. Jakob Ströhlin, geb. zu Herrenberg am 11. Febr. 1743, der die in Württemberg übliche theologiſche Laufbahn durchmachte und einige Jahre in Genf und Südfrankreich paſtorirte, war von 1786—1794 Profeſſor der griechiſchen, franzöſiſchen und engliſchen Sprache an der Karlsſchule, von da an bis zu ſeinem Ableben am 2. Sept. 1802 Profeſſor am Stuttgarter Gymnaſium. (Gradmann, das gelehrte Schwaben, S. 670.)

[2] Die Xenien. Goethe hielt ſich vom 16. Febr. bis 15. März wieder in Jena auf, wo die Abfaſſung der Ende 1795 beſchloſſenen Strafepigramme große Fortſchritte machte. „Der Muſenalmanach wird dieſes Jahr nicht erſcheinen; aber unſere Epigramme werden wir, wenn das 1000 voll wird, gemeinſchaftlich in einem eigenen Band herausgeben," an Körner 21. März 1796. Da Schiller noch am 7. März von der Herausgabe des Almanachs für 1797 als einer beſtimmt beabſichtigten Thatſache an Cotta ſchrieb, muß der Entſchluß, ihn ausfallen und die Xenien in einer Prachtausgabe erſcheinen zu laſſen, zwiſchen dem 7. und 13. März, wohl unter Goethe's Einwirkung, gefaßt worden ſein. Er erſchien gleichwohl, mit den Xenien.

halten können. Da wir es nicht unter 100 Alten Ldors Honorar hingeben können und das Typographiſche leicht eben ſoviel koſten kann, ſo machen Sie nun Ihren Anſchlag, ob es etwas für Sie iſt. Auf jeden Fall, glaube ich, iſt es vortheilhaft für Sie, auch im Typographiſchen etwas Bedeutendes zu leiſten, und ſich auf dieſe Art in Reſpect zu ſetzen. Zu Göſchens Mortification, der uns beyde ſo plump behandelte, wünſchte ich es ſehr, daß Sie und kein anderer der Verleger wäre. Dann findet ſich der Umſtand doch nicht alle Tage, daß 2 poetiſche Schriftſteller ſich in Einem poetiſchen Werke vereinigen; in Deutſchland iſt der Fall noch nie vorgekommen, und ſchon von dieſer Seite würde das Werk Senſation erregen.

Ueberlegen Sie die Propoſition, doch erwähnen Sie gegen Niemand, wer es nicht nothwendig wiſſen muß, von der Sache. Wir wollen auf einmal, ohne den geringſten Avis voran zu ſchicken, plözlich damit vor das Publicum treten, und Freund und Feind damit auf verſchiedene Art überraſchen. [1]

Das nächſte Jahr erſcheint dann der MuſenAlmanach für 1798, und da ein Jahr überſprungen worden, ſo kann Ihnen Michaelis und Niemand Vorwürfe machen.

Erkundigen Sie Sich doch gelegenheitlich beim Profeſſor Müller [2] ob er uns wohl einiges, für 4t Format, ſtechen würde, wenn man ihm ſehr gute Zeichnungen ſchickte. Wahrſcheinlich würden wir dieſe aus Rom bekommen, weil wir dort einiges copieren laſſen möchten. [3] Je mehr und je beſſere KupferVerzierungen im Buche ſind, deſto höher können Sie den Preiß ſetzen und ſo wieder zu Ihrem Gelde kommen. Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige

Sch.

J. B. Alxinger an Schiller. [4]

Wien, den 17. März 1796. [21. März.]

Hochedelgeborner Hoch zu ehrender Herr Hofrath!

Unter ſo vielen Bewunderern Ihres Geiſtes ſowohl in als außer Deutſchland haben Sie gewiß keinen aufrichtigern, keinen herzlichern als mich. Schon lange hätte ich Ihnen

[1] Die beiden Freunde bewahrten das Geheimniß ziemlich ſtreng. Schiller machte zwar Körner und Humboldt Andeutungen über das Xeniencomplott, verweigerte aber im Einzelnen jede Mittheilung. Goethe ſchwieg gegen Jedermann.

[2] Johann Gotthard v. Müller, geb. am 4. Mai 1747 zu Bernhauſen bei Stuttgart; er reiſte 1770 mit Unterſtützung des Herzogs Karl nach Paris, lernte dort unter Wille die Kupferſtecherkunſt und kehrte 1776 nach Stuttgart zurück, wo er den Auftrag erhielt, eine Kupferſtecherſchule zu gründen, deren Leitung ihm mit dem Titel und der Stellung eines Profeſſors an der Akademie übertragen wurde. Er ſtarb am 14. März 1830; ſeine berühmteſten Stiche ſind die Schlacht bei Bunkershill nach Trumbull und die Madonna della Sedia nach Raphael. Eine biographiſche Skizze von ihm und eine Würdigung ſeiner künſtleriſchen Leiſtungen findet ſich in Prof. Dr. A. Haakhs „Beiträgen aus Württemberg zur neueren deutſchen Kunſtgeſchichte," Stuttgart 1863, S. 32—43.

[3] Durch H. Meyer. Dieſer copirte in Rom u. A. die Aldobrandiniſche Hochzeit (Riemer, Briefe von und an Goethe, 27) und in Florenz Raphaels Madonna della Sedia (a. a. O. 62).

[4] Dr. Johann Baptiſt Ritter v. Alxinger, k. k. öſterreichiſcher Hofagent, geb. in Wien am 24. Jan. 1755, geſt. am 1. Mai 1797, Verfaſſer des Doolin von Mainz und des Bliomberis. Mit dem obigen Brief ſandte Alxinger ſeinen Beitrag für die Horen, 1796, V. S. 81—86.

dieſes gerne geſagt, (denn es iſt ſüß, großen Talenten zu huldigen,) es fehlte mir aber immer an einer ſchicklichen Gelegenheit hierzu. Nun will unſer gemeinſchaftlicher Freund Schreyvogel[1] der Ueberbringer dieſes Briefes und zugleich der Dolmetſcher meines Herzens ſeyn. Ich darf hoffen, daß Sie es nicht zurücke weiſen werden, da Sie ſich, wie ich weiß, gegen mehrere Perſonen über meine geringen Verdienſte auf eine höchſt gütige ja beinahe partheyiſche Art erklärt haben.

So ſchmeichelhaft mir eine ſolche Erklärung iſt, ſo darf und wird ſie mich doch nicht mehr ſtolz machen, als nöthig iſt, Ihren mir geſchenkten Beyfall auch zu verdienen, wenigſtens in ſo ferne es meine Kräfte zulaſſen. Ein Schelm thut mehr als er kann. Erlauben Sie mir vor der Hand Ihnen beyliegende Kleinigkeit als einen Tribut meiner Verehrung anzubiethen. Vielleicht kann es in den Horen bei wichtigern Aufſätzen auch ein Plätzchen einnehmen. Es iſt eine Nachahmung der erſten Satyre des Juvenal. Ohne die Ueberſetzungen der ſatyriſchen Dichter des Alterthums herab zu würdigen, halte ich doch die Nachbildungen für weit zweckmäßiger, freylich auch für ungleich ſchwerer; denn hier muß man für das von ſeinem Autor Entlehnte Intereſſe bezahlen.

Wie glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn Ihre gütige Meinung von mir bis zur Freundſchaft könnte erhöhet werden. Ich ehre und liebe Sie gewiß von ganzem Herzen.

Alxinger.

146. Cotta an Schiller.

Tübingen, 17. Merz 1796. [31. März.]

Es war mir ſehr angenehm, aus E. W. geehrtem vom 7. h. zu ſehen, daß Sie mit Herdern und Stark alles ins Reine bringen wollen, was ich dem erſtern an Honorar zu wenig berechnet, haben Sie alſo die Güte zu ſuppliren, ich werde es auf Oſtern dankbarſt erſetzen.

Ihrem Hrn. Vater, deſſen Krankheit ich ſehr bedaure, habe ich ſogleich eine Partie Leſebücher geſandt[2] und ihn gebeten, mir nur immer ſeine Bedürfniſſe anzuzeigen, denen ich mit dem gröſten Vergnügen abhelfen werde.

Daß Sie mir meinen Scrupel wegen Michaelis benamen, iſt mir gar lieb; über Vorwürfe weiß ich mich wol hinauszuſetzen, diſe können mich nie hindern, da man beſonders bei dem fatalen BuchhändlerCorps diſen nie ausweichen kan. Ich will nun gleich die gehörigen Anſtalten treffen, und bitte Sie nur mir mit erſter Poſt Nachricht zu geben, ob Ihnen die Einrichtung ſo wie ſie beim diß-

[1] Der öſterreichiſche Dichter Joſeph Schreyvogel, geb. 1768 in Wien, geſtorben daſelbſt am 28. Juli 1832, der ſich ſpäter als Dramaturg durch ſeine Leitung des Wiener Burgtheaters einen Namen machte. Prof. Friedrich Schulz hatte in einem (ungedruckten) Brief an Schiller aus Weimar, 2. Nov. 1794, Schreyvogels „Wittwe“ zur Aufnahme in die Horen empfohlen, dieſelbe ſcheine ihm gleich hinter Goethes Geſchwiſtern einen Platz zu verdienen; „Glauben Sie nun, daß dieſer hoffnungsvolle Schriftſteller auf dem Punkt ſtehe, wo ſein Name in der allgemeinen deutſchen Literatur bekannt werden muß, da er es in der öſterreichiſchen ſchon ſeit ein Paar Jahren war, und meinen Sie, daß die Wittwe in Ihren Horen nicht ohne Verdienſt und Würdigkeit ſtehen könne, ſo verſchaffen Sie dem Verfaſſer die Belohnung und Aufmunterung, ihn dort aufzuführen, Sie werden an ihm einen guten Mitarbeiter haben, der alle Hoffnung gibt, mit jeder neuen Ausarbeitung eine beſſere zu liefern“. Schiller nahm die Wittwe in das letzte Heft ſeiner Thalia (1793, VI. St. S. 224 ff.) auf. Vgl. noch Goedeke, Grundriß III, S. 573.

[2] Am 22. März zeigte Vater Schiller ſeinem Sohn den Empfang der Bücher an; Beziehungen S. 153.

jährigen MuſenAlmanach iſt, nach allen Theilen recht iſt, damit ich alles nach Ihren Wünſchen regulire.

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Noch Eins: Iſt es Ihnen lieber, wenn der MuſenAlm. wieder bei Unger gedrukt wird, oder zögen Sie Haas vor, oder iſt Ihnen mein HorenBuchdruker recht, wenn er gleich gute Arbeit, wie Unger heuer, liefert? —

147. Schiller an Cotta.

[Jena] 21. März [1796.][1] $\frac{2. \text{ April}}{\text{eod.}}$

Eben erhalte ich Ihren Brief vom 13. und beantworte ſogleich die ſtreitigen Punkte.

1) Herder erhält für 5 Bogen 15 Seiten im Jahr 95 36 Ldors (eigentlich und ſtreng gerechnet nur 35 Ldors 3 Rthl.), für $1^3/_4$ Bogen im Jahr 96 9 Ldors (ſtreng genommen nur 44 Rthl.), zuſammen alſo, wenn wir liberal ſeyn wollen, wie ich bey Herdern rathe, 45 Ldors. Soviel habe ich (die Starkiſche Zahlung von 29 Rthl. hieſig. Courant dazu gerechnet) von hier aus an ihn geſendet, und Ihre 24 Carolins nebſt Brief an Herdern zurückbehalten.

2) Die an Engel angewieſenen 24 Ldors ſollten nur eine abſchläg liche Zahlung ſeyn; denn auf die Fortſetzung Lorenz Starks iſt dabey ja auch noch nicht gerechnet.[2]

3) Mit Archenholz habe ich mich verrechnet. Ich glaubte, er bekäme nur 4 Ldors per Bogen, er bekommt aber 5 Ldors.

4) Mir ſelbſt habe ich nicht Unrecht gethan, denn die kleinen Epigramme am Schluß des IXten Stücks, kann ich mir einzeln für keine Seite anrechnen.

5) Knebels Properz beträgt $23^1/_2$ Seiten; Sie haben ſich wohl verſchrieben, da Sie ihm nur 11 Seiten anrechnen. (Hier muß auch bemerkt werden, daß bey Verſen das alte Honorar von 1795 beybehalten werden muß, weil der Druck bey dieſen nicht weiter geworden. Doch verſteht ſich dieſes nur von Göthe, Herdern, Knebeln und Voß.)

6) Pfeffels Bezahlung wollte ich Ihnen allein überlaſſen.

Meine BücherRechnung ꝛc. habe ich ganz richtig gefunden.[3] Sind Sie erſt hier, ſo wollen wir dieſes ordentlich auseinander ſetzen. Wenn Sie nichts dagegen haben, ſo laſſe ich was ich gut bey Ihnen habe, bey Ihnen ſtehen, wenn Sie es mir für 4 pro Cent ohne Ihren Schaden verintereſſieren können. Auf

[1] Am 18. März ſandte Schiller den Anfang des Manuſcripts für das IV. St., die erſte Partie des Goethe'ſchen Cellini (1—56) an Cotta. Der begleitende Brief hat ſich nicht vorgefunden.

[2] Derſelbe wurde nicht fortgeſetzt.

[3] Sie liegt nicht vor.

keinen Fall bedarf ich es, ſowohl das, was ich an Honorar verdient, als was ich für Mitarbeiter in Ihrem Nahmen vorgeſchoſſen, in dieſer OſterMeſſe.

Voßes Adreſſe iſt: Hofrath Voß in Eutin.

Zu Ihren Geſchäften mit Schütz wünſche ich alles Glück. Er iſt es nicht, vor dem ich Sie warnen wollte. Sie riſquiren mit Schütz nichts, als daß er vielleicht zu kränklich und von andern Arbeiten zu überhäuft iſt, um pünktlich Wort zu halten.

Daß wir Ihre liebe Frau hier bey uns ſehen werden, erfreut uns beyde ſehr. Der Ihrige Sch.

Um Hr. Herdern in Ldors zu bezahlen, habe ich Ihre Carolins behalten und, mit Einſchluß von 29 Reichsthalern hieſigen Courant die Stark an denſelben bezahlt, habe ich ihm 45 alte Ldors in natura geſendet, denn ſoviel (nehmlich 44 Ldors und einige Thaler) betrug ſeine ganze Forderung an Sie.

Ihren Brief an ihn den ich zurückbehielt ſende hier wieder.

148. Cotta an Schiller.

Tübingen, 25. Merz 1796. [10. April.]

Den gütigen Antrag, welchen Sie uns in Ihrem Werthen vom 13. h. machen, werde ich mit Vergnügen ausführen, und was das Typographiſche betrift, ſo glaube ich, wird Haas in Baſel unſrer aller Erwartung entſprechen: er iſt ein groſſer Künſtler, der, beſonders wegen des Wetteifers mit Goeſchen, dem Möglichſten ſeiner Kunſt und ſeiner Talenten aufbieten wird.

In Anſehung der Kupfer aber ſcheinen mir mehr Schwierigkeiten obzuwalten: Müller kan wegen ſeiner Platte, die er für die groſſe Sammlung von Abbildungen aus dem Amerikaniſchen Krieg verfertiget,[1] ſobald nichts anders übernemen, und zur Ausführung hätte er gewis aufs wenigſte Jahr und Tag nötig: auſſerdem glaube ich nicht, daß er eine Quartplatte unter fl. 1200 verfertigen könte. — Hiedurch würde ſtatt der von Ihnen geſchäzten fl. 1800 für die Auslage dieſer Unternemung diſe blos durch 2 Kupfer über fl. 4200 betragen.

Auch wegen Haas mus ich bemerken, daß diſer ſich nicht wol übereilen läßt: ich müßte alſo bei Zeiten wiſſen, wann der Druk beginnen könte, und bis wann Sie ihn vollendet verlangten? — damit ich H. und noch mehr dem Papiermacher wegen des guten Velins baldigſt Nachricht geben kan. Mündlich wird ſich alles ſchnell berichtigen laſſen: nur das mus ich im Voraus bitten: Hinlänglich Zeit, damit wir allen Arbeiten gehörige Muſſe laſſen können.

Ich bin durch MeßGeſchäfte ſehr in meiner Zeit eingeſchränkt.

[1] Die oben erwähnte Schlacht von Bunkershill, an der er noch bei Goethe's Beſuch in Stuttgart im Auguſt 1797 beſchäftigt war (Goethe's W. in 40 Bd., 26. Bd. S. 70 und SchGB. Nr. 363 a). Müller machte dieſen Kupferſtich Ende 1801 Schiller zum Geſchenk, worüber Schiller an Cotta, 2. Jan. 1802, zu vergleichen iſt.

Hibei Horen 3[8]; der nächſte Poſttag bringt das Paket.

Was bis den 9ten April nach Stuttgart eintrift, findet mich noch daſelbſt, den 10ten aber trette ich meine Reiſe nach Leipzig an, wo ich den 17ten April einzutreffen hoffe.

J. F. Cotta.

149. Schiller an Cotta.[1]

Weimar 29. März [1796].

Wenn das hier folgende Manuſcript über Shakeſpeare[2] für das 4te Stück nicht zuviel ausgiebt, ſo können Sie es ganz einrücken laſſen. Im entgegengeſetzten Fall habe ich einen Strich gemacht, wo es abgebrochen werden kann, und alsdann wählen Sie unter den beyliegenden Aufſätzen denjenigen, der für den noch übrig bleibenden Platz gerade groß genug iſt: einige Blätter könnten am 7ten Bogen ohne Anſtand fehlen. Vor allem empfehle ich nur eine genauere Correctur, denn es ſind in den vorigen Stücken mehrere erhebliche Druckfehler ſtehen geblieben.

Ich bin auf einige Wochen nach Weimar gereißt, werde aber in der Mitte Aprils wieder in Jena eintreffen.[3] Leben Sie recht wohl.

Sch.

150. Schiller an die Cotta'ſche Buchhandlung.

Jena 22. April 96. 2. Mai.

Wenn der Aufſatz über William Shakeſpeare in dem IVten Horenſtücke nicht ganz hat abgedruckt werden können, ſo laſſen Sie das fünfte Stück ſogleich mit dem zurückbehaltenen Reſt desſelben anfangen, und dann ſogleich die hier beyfolgenden Aufſätze[4] darauf folgen. Iſt aber jener Aufſatz ganz abgedruckt worden,

[1] Der Brief ſcheint Cotta nicht mehr in Tübingen getroffen zu haben. Eine fremde Hand hat auf demſelben das Datum: „29. Merz 96“ und darunter „18. Mai 96“ verzeichnet.

[2] Etwas über William Shakeſpeare bei Gelegenheit Wilhelm Meiſters (von A. W. Schlegel). Es wurde ganz aufgenommen; S. 57—112.

[3] Schiller reiste am 23. März nach Weimar, wohin ihn Goethe eingeladen und ihm ins Schauſpielhaus eine eigene Loge hatte machen laſſen, damit er Iffflands Gaſtſpiel ungeſtört ſehen konnte. Er kehrte am 20. April nach Jena zurück; am 25. ging er wieder nach Weimar zu Iffflands Vorſtellung des Egmont, den er für das Theater bearbeitet hatte. Schillers Gattin war mit dem kleinen Karl über die Zeit des Iffland'ſchen Gaſtſpiels ebenfalls in Weimar und wohnte bei Frau v. Stein, während Schiller bei Goethe abgeſtiegen war (Düntzer, Charlotte v. Stein, II, 40). Das Gaſtſpiel begann am 28. März mit Gemmingens „deutſchem Hausvater“ und endete am 25. April mit Egmont.

[4] Die Fortſetzung des Cellini, die Schiller Tags zuvor von Goethe erhalten hatte (V, 1—50), und „Die Pulververſchwörung in England im Jahre 1605,“ von Schillers Schwager Reinwald (V, 51—78). Derſelbe hatte dieſe Abhandlung urſprünglich für die von Schiller bei Cruſius in Leipzig 1788 erſchienene „Geſchichte der merkwürdigſten Rebellionen und Verſchwörungen“ beſtimmt, von der nur ein einziger Band erſchienen war und in die Reinwald ſchon die „Verſchwörung der Pazzi wider die Medici in Florenz im Jahre 1478“ geliefert hatte. Da das Unternehmen aber mit dem erſten Band aufhörte, fand er für die Abhandlung keine Verwendung, bis ihn Schiller in ſeinem Brief vom 1. Febr. 1796 daran erinnerte und,

ſo wird das fünfte Stück ſogleich mit dieſem Cellini angefangen, und die Pulververſchwörung folgt unmittelbar darauf.

Von den Gedichten, die ich vor einigen Wochen überſandt, laſſen Sie das kleine, welches Elegie 1795 überſchrieben iſt, ungedruckt, wenn es damit noch Zeit iſt. Sie iſt zu etwas anderm beſtimmt.[1] Die übrigen Gedichte können zwiſchen dem 5ten und 6ten Horenſtücke vertheilt werden, wenn in dem 4ten noch nichts davon abgedruckt worden iſt.[2] Der Reſt des Manuſcripts für dieſes 5te Stück folgt in 8 Tagen nach.

Es ſind in vielen vorhergehenden Stücken ſoviele und ſo wichtige Druckfehler eingeſchlichen, daß die Verfaſſer und Leſer ſich bitter beklagen, daher ich Sie dringend erſuche, dem Corrector größere Sorgfalt zu empfehlen. Ihr ergebenſter

Schiller.

151. Schiller an Cotta in Leipzig.

Jena, 25. April 96.[3] $\frac{12. \text{ Mai}}{20. \text{ Mai}}$

Wenn dieſer Brief Sie noch in Leipzig zu rechter Zeit antrifft, ſo haben Sie die Güte, die auf beyliegendem Blättchen bezeichneten Artikel für mich einzukaufen, und mir mit hieher nach Jena zu bringen. Der Hofmeiſter und die Soldaten von Lenz möchten ſich vielleicht rar gemacht haben, aber ich denke, daß Weygand der Verleger war und daß da noch Exemplare zu haben ſeyn werden. Vielleicht finden ſie ſich auch beym Antiquar.

Ich freue mich ſehr, Sie bald hier zu ſehen. Der Ihrige

Schiller.

*

(Auf einem beſondern Blatt.)

Bey Gerhard Fleiſcher dem jüngern

Deutſchland in 17 kleinen Blättern, zuſammen gefügt .	1 Rthl.	4 Gr.
Grundriß der Stadt Rom in 4 Blättern		16 Gr.
Inſel Maltha		3 Gr.

falls ſie fertig wäre, ihre Aufnahme in die Horen in Ausſicht ſtellte. Reinwald verſprach am 6. Febr., ſie noch einmal durchzugehen und, wenn möglich, eine kleine Einleitung über religiöſen Fanatismus vorzuſetzen (was geſchah); Schiller erhielt das Manuſcript von Reinwald am 16. Februar.

[1] Im V. St. S. 79—80 iſt dieſelbe doch gedruckt; ſie iſt von Matthiſſon; die Anordnung Schillers, ſie dennoch aufzunehmen, iſt vielleicht in dem verloren gegangenen Brief vom 18. Mai oder mündlich bei Cotta's Beſuch in Jena erfolgt.

[2] Das IV. Stück enthielt nur den Anfang des Cellini und den Aufſatz über Shakeſpeare und Wilhelm Meiſter. Im V. St. ſtehen an Gedichten, außer Matthiſſons Elegie, 2 Ueberſetzungen von Voß aus Tibull und Theokrit und die „Nachahmung der erſten Satire des Juvenal" von Alxinger. Von Gedichten befinden ſich im VI. St. eine theokritiſche Idylle von Voß, ein Gedicht von Koſegarten, 2 von Bürde und ein anonymes, „Der neue Orpheus", welches ebenfalls von Bürde iſt.

[3] Im Kal. nicht eingetragen.

Pilsner Kreis in Böhmen [1]	3 Gr.
Gebiet von Eger	3 Gr.
Latium nach dem alten und neuen Zuſtand	3 Gr.
Polyneſien oder Südindien	6 Gr.
	2 Rthl. 18 Gr.

(Auf der Rückſeite, das Eingeklammerte iſt von Cotta's Hand:)

Der Hofmeiſter, Comödie von Lenz. [2] (Weigand.)
Die Soldaten, Comödie. [3] (Weidmann.)
Diego und Leonore. Trauerſpiel. [4] (Herold.)
Göthens Schriften. VI und VIIter Band. [5]
Goethens Reinicke Fuchs. [6]

Ein am 28. April in Jena eingetroffener Brief Cotta's, worin derſelbe wohl ſeine Ankunft in Leipzig meldete und den Tag ſeines Beſuchs in Jena beſtimmte, hat ſich nicht vorgefunden; ebenſo wenig Schillers Brief vom 2. Mai nach Leipzig und vom 18. (ſ. unten Cotta's Schreiben vom 26. Mai) nach Tübingen. Letzteres kann indeß auch eine bloße Manuſcriptſendung (Cellini, dritter Abſchnitt) geweſen ſein.

Zahn an Schiller.

(Tübingen, den 2. May 1796.) [7.? Mai]

Euer Wohlgeboren bezeuge ich hiedurch den richtigen Empfang des Manuſcripts für die Horen 5t St. Der Aufſaz über William Shakeſpeare iſt, wie Sie jezt gefunden haben werden, in Nr. 4 geendigt alſo wird Nr. 5 mit Benvenuto Cellini angefangen.

Haben Sie ſchon den ſehr weitläufigen Artikel geleſen, den Nicolai ſeiner Reiſebeſchreibung (dem 11n Band) über die Horen einverleibt hat?[7] Es ſcheint aus dem Tone

[1] Schiller hatte ſich ſeit kurzer Zeit für den Wallenſtein entſchieden (an Körner, 21. März 1796), den er ſchon zu Anfang 1791, durch ſeine Geſchichte des 30j. Kriegs angeregt und bei ſeinem Beſuch in Erfurt von Dalberg aufgemuntert (SchKB., II, 225), dramatiſch zu behandeln Luſt bekam, und zu dem er im März 1794, in Stuttgart lebend, einen Plan auszuarbeiten begann. Die Arbeiten an den Horen und andere Entwürfe (die Malteſer ꝛc.) ließen den Wallenſtein in den Hintergrund treten, bis er im März 1796, wahrſcheinlich nicht ohne Einwirkung Goethe's bei deſſen Aufenthalt in Jena, ſich endgiltig für ihn entſchied.

[2] Der Hofmeiſter, oder Vortheile der Privaterziehung. Eine Komödie. (Von Johann Michael Reinhold Lenz.) Leipzig in der Weygand'ſchen Buchhandlung. 1774. 8.

[3] Die Soldaten. Eine Komödie. (Von J. M. R. Lenz.) Leipzig, Weidmann, 1776. 8.

[4] Trauerſpiel in 5 Akten, von Joh. Chriſtoph Unzer. Hamburg, Herold 1775. 8. (Goedeke, Grundriß II, 643.)

[5] Gemeint iſt die G. J. Göſchen'ſche Ausgabe, da Band VII der Unger'ſchen erſt 1800 erſchien. Band VI von „Goethe's Schriften" (Leipzig 1790) enthält Taſſo und Lila, Bd. VII (Leipzig 1790) das Fauſtfragment, Jery und Bätely und Scherz, Liſt und Rache.

[6] Im II. Band der bei J. F. Unger erſchienenen Neuen Schriften, Berlin 1794.

[7] Im 11. Band von Friedrich Nicolai's „Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebſt Bemerkungen über Gelehrſamkeit, Induſtrie, Religion und Sitten." Der I. Band erſchien 1781 in Berlin und Stettin, der letzte, XII., welcher zugleich mit dem XI ausgegeben wurde, im Jahr 1796. Nachdem im X. Band der Aufenthalt in Stuttgart, Beſuche auf der Solitude, in Ludwigsburg

des Ganzen, daß er ſeiner Stimme ein groſſes Gewicht beylegt, und ſich in allem Ernſte für competenten Richter hält.[1]

Mit vollkommenſter Hochachtung Euer Wohlgebohren ganz gehorſamer Diener

C. J. Zahn.

152. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 20. Mai 1796.) [27. Mai.]

Meine Reiſe habe ich mit meiner Frau recht wol zurükgelegt[2] und Ihr gütiges Schreiben vom 26. April, das nach Leipzig gieng, bereits hier angetroffen. Die Aufträge, die Sie mir darinnen gaben, habe ich ſogleich beſorgen laſſen und hoffe, Ihnen bald das Verlangte ſenden zu können.

Haben Sie keine beſondre Idee zu einem Titelkupfer für den Muſen Almanach?[3]

Den Auftrag Ihrer Frau Gemalin wegen der Päkchen Ihrer Magd habe ich dahin beſorgt, daß die Leute in meinem elterlichen Haus jeden Beiſchluß mir zur Beförderung richtig einſenden und ich diſen Ihrem Paket beilegen werde.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich mit meiner Frau aufs beſte: wir wiederholen Ihnen den verbindlichſten Dank für die uns erwieſene Freundſchaft, beſonders erkenne ich immerhin die Güte, die Sie mir ſeitdem ich die Ehre habe, mit Ihnen bekannt zu ſeyn, bezeugen, als ein beſondres Glük, und ich hoffe die Zeit ſoll noch kommen, wo ich diß Ihnen aufs thätigſte erwidern kan. Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

---

und auf Hohenaſperg, ſowie die Reiſe nach Tübingen geſchildert worden, beſchäftigt ſich der XI. mit dem Aufenthalt in Tübingen und enthält Notizen über deſſen Lage, Bewohner, Univerſität und deren Inſtitute, über Handel und Gewerbe. Seite 177 folgte unter der Ziffer V unmittelbar nach einer Bemerkung über „die langen Zöpfe der jungen Schwabenmädchen", eine ſich mit mancherlei Abſchweifungen über „formale Philoſophie", „philoſophiſche Querköpfe" ꝛc. bis S. 304 ausdehnende Kritik der Horen und ihrer für den „geſunden Menſchenverſtand" dunklen und unverſtändlichen Schreibart, im Sinn des Crefelder Anonymus vom 10. Juli 1795. In der Vorrede erklärt er S. IX ff., wie er dazu komme, bei Gelegenheit der Horen gegen die Mißbräuche aufzutreten, welche „einige ſehr ſchätzbare Männer, ja einige vortrefliche Schriftſteller unſerer Nation" mit philoſophiſchen Terminologien treiben, und erklärt, er habe „ſo viel Hochachtung für die ſchätzenswürdigen Männer", die er jetzt des allgemeinen Beſtens wegen laut tadeln müſſe, daß er hoffe, „ſie werden ſich nichts erlauben, was ihrer unwürdig wäre". In dem 1795 zugleich mit dem IX. Bd. erſchienenen Bd. X ſeiner Reiſe hatte Nicolai S. 82 unter den Gelehrten, deren perſönliche Bekanntſchaft er in Stuttgart gemacht, auch Schillers in ſchmeichelhafteſter Weiſe Erwähnung gethan.

[1] Vgl. auch, was Humboldt am 23. Okt. 1795 über den Artikel Nicolais an Schiller ſchreibt, GGB. S. 153. Gegen jene Reiſebeſchreibung wurde ſpäter eine Reihe Xenien gerichtet; Boas, Xenienkampf, I, Nr. 184—206; wozu dann noch Nicolai's Vertheidigung in ſeinem „Anhang zu Fr. Schillers Muſen-Almanach für das Jahr 1797", S. 11 und 12, zu vergleichen iſt.

[2] Cotta war bei Schiller auf der Rückreiſe von der Leipziger Jubilatemeſſe. Der Beſuch fällt in die Zeit nach dem 2. Mai, an welchem Tag Schiller noch einen Brief an Cotta nach Leipzig ſandte, woſelbſt dieſen ſchon das Schreiben vom 26. April nicht mehr traf.

[3] Deſſen Zuſtandekommen für das Jahr 1797, entgegen dem von Schiller in ſeinem Schreiben vom 13. März entwickelten Vorhaben, demnach in Jena beſprochen und beſchloſſen worden war.

153. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 26. Mai 96.) [4. Juni.]

Ihr Werthes v. 18. h. [1] iſt heute richtig eingetroffen, und da 3[ahn] aus einem Irrthum erſt den 9. h. das Paket mit Horen 4tes an Sie abſandte, ſo wird diſes nun auch in Ihren Händen ſeyn. Entſchuldigen Sie das Verſehen.

Das 5te St. iſt heute an Sie abgegangen. Eiligſt ꝛc.

J. F. Cotta.

Könten Sie uns von dem Verfaſſer der Ueberſezung Juvenals in Horen 5s [2] nicht den ganzen Juvenal ſo bearbeitet in Verlag verſchaffen?

---

154. Schiller an Cotta.

Jena, 6. Jun. [3] 96. $\frac{15.\ \text{Juni}}{21.\ \text{Juni}}$

Nur 2 Zeilen, lieber Freund, die Poſt geht den Augenblick.

Mit Gegenwärtigem iſt das 6te Heft beſchloſſen. [4] Verzeyhen Sie, daß dieſer letzte Transport ſich verzögert hat. Die Furcht, mehr als 7 Bogen zu brauchen, hinderte mich einen Aufſatz der ſonſt dazu beſtimmt war, noch in dieſes Heft aufzunehmen, und ein anderer, der gerade die rechte Größe hatte, war nicht ſogleich da.

Für Ihre gewiſſenhafte Sorgfalt, mir nicht Unrecht geſchehen zu laſſen, danke ich Ihnen ſehr. Ich habe den Calcul noch einmal angeſtellt, und den Verſtoß entdeckt. [5]

Meine Schweſter, die Räthin Reinwald [6] aus Meinungen wird Ihnen eine Aſſignation auf 50 Lbthlr. präſentiren. Haben Sie die Güte, dieſe Summe, ſo wie 2 andere franzöſiſche Thaler an Hr. Profeſſor Danecker zu bezahlen; die 2 letztern ſenden Sie, eh ſich jemand meldet.

Anſtatt 19 Exemplare Horen auf Poſtpapier und 11 auf Schreibpapier habe ich es dießmal umgekehrt 19 auf Schreibpapier und 11 auf Poſtpapier erhalten. Seyen Sie ſo gütig mir die 8 PoſtpapierExemplare nachzuſchicken; von den über-

[1] Der verloren gegangene Brief; vgl. oben S. 170.

[2] Alxinger.

[3] Der Schill. Kal. verzeichnet unter dem 3. Juni die Sendung der Ueberſetzung Schlegels von Szenen aus Shakeſpeare's Sturm (VI, 61–66), ſo wie der Zauberin von Voß, Theokrits zweiter Idylle (VI, 50–60), an Cotta.

[4] Außer den ſchon genannten Gedichten und Proſaaufſätzen befindet ſich noch in dieſem Stück: Nachtrag zu der Unterſuchung über Idealiſten und Realiſten. Aus Platons Theätetus. (Von Horner. VI. 67–93.)

[5] Die vorhandenen Briefe geben über dieſes nicht weiter Aufſchluß; es betraf wohl die Berechnung, welche Schiller über ſeine eigenen Beiträge zu den Horen in Nr. 137 angeſtellt und gegen welche Cotta Einſprache erhoben hatte; die Sache wurde wahrſcheinlich mündlich, bei Cotta's Beſuch in Jena, beſprochen.

[6] Dieſelbe befand ſich, von Schiller dazu aufgefordert, ſeit dem 10. Mai auf der Solitude, um ihre erſchöpfte Mutter in der Pflege ihres bettlägerigen Vaters und ihrer ſchwer erkrankten Schweſter Louiſe abzulöſen. Schiller hatte die Tragung der Reiſekoſten übernommen. Am 21. Mai ſchrieb er ihr: „Was du noch an Gelde für dich und die Unſrigen brauchſt, wird Cotta dir in meinem Nahmen auszahlen.“ Schillers Briefwechſel mit Chriſtophine Reinwald ꝛc., S. 171.

completten auf Schreibpapier ſende ich Ein Exemplar für Voß, den Verfaſſer der Chariten,[1] 1 für Alxinger (den Verfaſſer von Juvenal) und 1 für Rath Reinwald, den Verfaſſer der Pulververſchwörung; 5 behalten Sie gut.

Von dem VIten Horenſtücke ſenden Sie 1 SchreibpapierExemplar an H. Dr. Horner in Zürch, den Verfaſſer des hier folgenden proſaiſchen Aufſatzes,[2] und 1 an Koſegarten, den Verfaſſer des Theon und Theano.[3]

Leben Sie recht wohl. Vom Almanach[4] im nächſten Briefe.

Schiller.

155. Schiller an Cotta.

Jena 10. Jun.[5] 1796. $\frac{23. \text{ Juni.}}{24. \text{ Juni.}}$

Hier folgt der Aufſatz von dem was Göpferdt für den Druck des Almanachs fodert, nebſt Schrift- und Papierproben. Ich habe, um mir eine beſſere Anſchauung davon machen zu können $^1/_3$ Bogen zur Probe abdrucken laſſen, und eins meiner neueſten Gedichte zum Almanach[6] dazu genommen. Geben Sie es nicht aus den Händen. Es wird ſich wegen Kürze der Zeit mit Göpferdt nicht lange handeln laſſen und das Objekt iſt ohnehin nicht groß. Sein Papier gefällt mir aber nicht,

[1] Theokrits ſechszehnter Idylle (V, 92—99).

[2] „Ein Nachtrag zu der Unterſuchung über Idealiſten und Realiſten. Aus Platons Theätetus“ (VI, 67—93). Danach iſt die Stelle „Körner aus Zürich, Mſcrpt.“ auf S. 23 des Schill. Kal., das Inhaltsverzeichniß der Horen und das letzte Wort auf Seite 207 der 2. Auflage des Schiller-Körner'ſchen Briefwechſels zu berichtigen. Dr. Jakob Horner, Bibliothekar und Profeſſor der Philoſophie und Aeſthetik am Gymnaſium in Zürich, geb. 1773 zu Zürich, geſtorben 1831. Schiller erhielt das Manuſcript von Horner am 26. April; der Kalender verzeichnet am 8. Mai 1797 den Empfang eines Briefes von Horner und am 26. Juni den Abgang eines Schreibens an denſelben, wozu noch SchGB. Nr. 370 zu vergleichen iſt. Horner ſtand nach einer freundlichen Mittheilung ſeines Sohnes, des Hrn. Oberbibliothekars Dr. J. Horner in Zürich, bis an ſein Lebensende mit Schillers und Goethe's Freunde, Meyer aus Stäfa, in fleißigem Briefwechſel. Goethe erwähnt ſeiner in der Schweizerreiſe 1797, wo Horner und Eſcher der Sohn (S. 195) ihn und Meyer in Stäfa am 24. Sept. beſuchten, und am 12. Juni 1803 ſchreibt der Landſchaftsmaler Karl Graß an Charlotte Schiller, er habe vor zwei Jahren auf Anrathen mehrerer Kunſtkenner und Kritiker, z. B. des Prof. Horner in Zürich, eine Abhandlung über den verſtorbenen Künſtler Ludwig Heß an Goethe geſchickt und erſt im vorigen Herbſt durch Horner von Meyer aus Weimar die Antwort erhalten, daß dieſelbe als unbrauchbar zurückgeſandt werden ſolle. Ein von Horner in 12 Heften bei Orell in Zürich (1823—1826) herausgegebenes Werk: „Bilder des griechiſchen Alterthums“ wird von H. Meyer in Kunſt und Alterthum wiederholt (IV, 2, 168; V, 2, 115; VI, 2, 302) in anerkennendſter Weiſe beſprochen. Im Cotta'ſchen Archiv befindet ſich ein Brief von Horner, d.d. Zürich 18. April 1831, alſo kurz vor ſeinem Tode geſchrieben, worin er Cotta auf deſſen Anfrage Hrn. Heinrich Eſcher, Profeſſor der vaterländiſchen Geſchichte in Zürich, — wie es ſcheint, als Correſpondenten für die Allg. Ztg. — empfiehlt.

[3] Das Geſtändniß, im VI. St. S. 94—101, das aus 3 Liedern: Theon an Theano, Theon und Theano, und Theano an Theon beſtand. Ein weiteres Gedicht: Theon und Theano, von demſelben Verfaſſer, befindet ſich im X. St. 1796, S. 1—5.

[4] Schiller hatte ſeine Abſicht, keinen Almanach in dieſem Jahr erſcheinen zu laſſen und die Xenien gemeinſam mit Goethe in einem Prachtband herauszugeben, wieder fallen laſſen (S. 171, Note 3).

[5] Der Brief iſt vom 10. Juni datirt, ſcheint aber erſt am 15. Juni (Mittwoch) auf die Poſt gegeben zu ſein, welchem Datum auch das des Empfangs beſſer entſpräche. Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 10. keine Briefexpedition, wohl aber unter dem 15.

[6] Klage der Ceres (Schill. Kal. S. 25); ſie wurde am ſelben Tage auch Goethe, Humboldt und Körner mitgetheilt. Im Muſen-Almanach iſt ſie S. 34—41 abgedruckt.

und mein Rath wäre, Sie ſchickten ſelbſt welches, das Druckpapier bey den Horen ſo wie auch das Poſtpapier ſcheint mir ſehr brauchbar dazu. Auch ſenden Sie ſo viel Schweitzer Velinpapier mit, als Sie von dieſer Art auflegen laſſen wollen. Dieß müßte aber mit umgehender Poſt, wenigſtens für die 3 erſten Bogen geſchehen, damit ſogleich mit dem Druck angefangen werden kann. Zugleich empfehle ich Ihnen ſehr, das dazu beſtimmte Poſtpapier (wenn Sie das von den Horen wählen), ſorgfältig ſortieren zu laſſen, weil ſoviele defecte Bogen darunter ſind.

Für Muſik werde ich ſorgen, Göthe ſchreibt dieſe Woche deßwegen an den Muſicus Zelter in Berlin, der einige ſeiner Lieder treflich componiert hat.[1]

Für das Titelkupfer haben wir einen Centaur gewählt, der die Leyer ſpielt.[2] Wenn Sie in Stuttgardt eine ſchöne Zeichnung davon bekommen können, ſo könnte er durch Bolt oder Kohl in Berlin geſtochen werden; Bolt würde aber auch die Zeichnung können aufgetragen werden. Nur müſſen die Künſtler angetrieben werden, präciſe am Anfang Septembers oder Ende Auguſts fertig zu ſeyn. Hält die Decke und das Kupfer uns nicht auf, ſo ſoll in der Mitte Septembers ſchon etwas zum Verſenden fertig ſeyn.

Da Sie ſelbſt das Papier wählen, ſo können Sie Sich auch wegen der Decke darnach richten. Der Einband kann hier gut beſorgt werden, Sie ſchreiben mir nur, was Sie in Tübingen und Stuttgardt dafür accordiert haben, ſo will ich hier ſo genau als möglich mit den Buchbindern handeln. Vorher ſchreibe ich Ihnen noch, was man verlangt.

Vor der Hand wäre alſo und zwar ohne Zögern folgendes zu thun.

1) wählen Sie das Papier ſowohl Druck- als Schreib- und als Velin Papier, und ſenden es ſogleich an Göpferdt, mit Beſtimmung wie ſtark von jedem die Auflage ſeyn ſoll. Ich rathe zu 2000 in allem.

2) Sorgen Sie für den Centaur mit der Leyer

3) Für die Decke, und

4) bitte ich um beſtimmte Antwort über alles mit rückgehender Poſt, ſo kann der Druck gleich angefangen werden.

Mein letztes haben Sie doch erhalten? Leben Sie recht wohl

Schiller.

Es wird Ihnen von Fichten der Antrag geſchehen ſeyn[3], das Philoſophiſche Journal von Niethammer[4], von welchem Fichte nunmehr Mitherausgeber iſt, doch

[1] Goethe ließ am 13. Juni Zelter durch Frau Unger ſagen, er werde vielleicht bald einige Lieder zur Compoſition für den Schiller'ſchen Muſenalmanach ſchicken. (Bfw. zwiſchen Goethe und Zelter I, 5.)

[2] Später wollte Schiller Goethe's, dann, als ſich dieſes als unausführbar erwies, des kürzlich verſtorbenen Uz Porträtkopf als Titelkupfer vor den Muſenalmanach ſetzen, bis er ſchließlich eine Terpſichore wählte, deren Zeichnung und Stich von Bolt beſorgt wurde.

[3] Siehe den folgenden Brief.

[4] Friedr. Immanuel Niethammer, geb. 26. März 1766 zu Beilſtein bei Heilbronn, ſeit 1793 Dozent der Philoſophie in Jena, 1797 Profeſſor der Theologie, 1804 nach Würzburg als Profeſſor der Theologie, 1806 als proteſtantiſcher Kreisſchulrath nach Bamberg, 1807 als Centralſchulrath nach München berufen, 1829 zum Oberconſiſtorialrath ernannt, 1841 penſionirt, ſtarb 1. April 1848.

noch zu verlegen. Ich riethe doch ſehr dazu, wenn es mit Ihren übrigen Verhältniſſen ſich verträgt, den Verſuch damit zu machen; das Riſico iſt ja, da nur 8 Stücke in dieſem Jahr noch zu liefern ſind, nicht groß. Sie könnten allenfalls, um ſich noch ſicherer zu ſetzen, den Contract ſo einrichten, daß nur 1 Carolin pro Bogen bezahlt würde, wenn unter 700 abgeſetzt werden ſollte, und ſobald der Abſatz ſtärker wird ſich zu verhältnißmäßigen Erhöhungen des Honorars, auch zu einem RedactionsGelde für Niethammer verpflichten. Es wäre doch ſchade, eine Unternehmung aus der etwas werden kann, und wobey nicht viel gewagt wird aus der Hand zu geben.

Im Schiller-Kalender ſind unter dem 22. und 29. Juni Expeditionen von Briefen Schillers an Cotta eingetragen, die zu Verluſt gegangen ſind; am 22. wurde „Cellini 4" (die 3. Fortſetzung, VII, 1—59), am 29. die Ekloge (von Koſegarten, VII, 60—89) und Theoderich (König der Oſtgothen, von Woltmann, VII, 90—105) nach Tübingen geſchickt; der erſtere kam am 30. Juni, die beiden letzteren am 5. Juli an. Ebenſo fehlt Cotta's Brief, der laut Kal. am 17. Juni in Jena eintraf.

Fichte an Cotta.

Jena, d. 22. Jun. 1796. $\frac{\text{30. Juni.}}{\text{1. Juli.}}$

Bloß in der Hofnung zu Oſtern Sie zu ſprechen, hatte ich ſchon im Winter unterlaſſen, Ihnen zu ſchreiben. Es thut mir daher recht herzlich leid, daß ich durch die Schuld der Umſtände dieſes Vergnügens beraubt wurde.

Zuförderſt über das, wovon unter uns ſchon die Rede iſt. Ich habe den Ihnen mitgetheilten Plan[1] nicht aufgegeben, noch werde ich ihn aufgeben; aber dieſen Sommer habe ich mit Ausarbeitung einer neuen Wiſſenſchaft für meine Vorleſungen der Moral, ſo viel zu thun, daß vor der Hand an die Ausführung deſſelben nicht zu gedenken iſt. Ich habe dies ſchon im Winter vorausgeſehen, und Ihnen ſchreiben wollen, daß zu Michaelis nichts erſcheinen könne. — Ich glaube, daß dieſe Verzögerung meinem Plane nur vortheilhaft ſeyn kann. Meine Grundlage des Naturrechts iſt nun erſchienen;[2] und ich werde ja nun ſehen, woran die populären Denker vorzüglich ſich ſtoſſen, um darauf vorzüglich Rükſicht zu nehmen. Verſtatten Sie mir, daß ich auch jezt noch keine beſtimmten Termine feſtſetze. — Soweit über dieſes Geſchäft.

Ich habe Ihnen einen andern Vorſchlag zu thun. — Sie wiſſen das Benehmen des Verlegers des Niethammeriſchen Ph. Journals.[3] In der Hofnung, etwas beitragen zu können, dieſes Inſtitut, das ich um vieles nicht fallen ſehen möchte, aufrecht zu erhalten, habe ich mich mit Hrn. Niethammer zur Herausgabe deſſelben vereinigt, und werde von Stund an alles für daſſelbe thun, was ich in meiner Lage vermag; halte

[1] Im Brief vom 15. Nov. 1795; S. 134 f.

[2] Grundlage des Naturrechts nach den Principien der Wiſſenſchaftslehre. 2 Thle. Jena 1796 und 1797. gr. 8.

[3] Michaelis in Neuſtrelitz. Was dieſer Unglückliche aufs Neue verſchuldet — denn die ſchlimme Lage, in die er im Sommer 1795 durch fremdes Verbrechen gerieth, kann hier doch nicht wohl gemeint ſein — iſt unbekannt. Niethammer in ſeiner Ankündigung vom 24. Dez. 1796 (vgl. die folgende Note) ſpricht von einem „unzuverläſſigen Benehmen des erſten Verlegers". Auch A. W. Schlegel entzog ihm den zugeſagten Verlag ſeiner Ueberſetzung Shakeſpeare'ſcher Stücke (GGB., S. 188).

es aber für ſchiklicher, erſt bei Anfang eines neuen Jahrganges, als Herausgeber, mich zu nennen. Ich hoffe beſonders durch Betrachtungen, die ein gröſſeres Publikum an ſich ziehen, und durch Zuziehung einiger jugendlicherer, und lebhafterer Mitarbeiter etwas zur Verbreitung dieſes Journals beitragen zu können.

Wir bieten Ihnen den Verlag deſſelben von Stund an an. Es wird nicht eher fortgedrukt werden, bis wir Ihre Entſchlieſſung wiſſen. Die bisherigen Bedingungen mit den Mitarbeitern wird Ihnen Hr. Profeſſor Niethammer geſagt haben; 2 Louisd'or p. Bogen. Davon kann freilich nichts abgehen; es wäre vielmehr zu wünſchen, daß der Debit erlaubte, zuzulegen. Auch wünſchte ich nicht, daß Hr. Prof. Niethammer, der ein mäßiges für die Redaktion erhalten, zurükgeſezt würde. Ich für meine Perſon, der ich bei der ganzen Theilnahme gar nicht auf unmittelbares Intereſſe ſehe, würde ſehr gern zurükſtehen, bis das Inſtitut mit Sicherheit beſtünde, — dann hätte ich auch Gelegenheit anzufangen, um Ihnen einen Theil meiner Schuld abzutragen. Ich ſetze dies nicht hinzu, als einen Beweggrund für Sie; aber es iſt ein groſſer von meiner Seite.

Wir erbitten uns ſobald als möglich Ihre Antwort.

Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen, und bin mit wahrer Hochachtung Ihr ergebenſter Diener.

Fichte.[1]

156. Cotta an Schiller.

Tübingen, 24. Jun. 96. [1. Juli.]

Ich erhalte ſo eben Ihr gütiges vom 10. h. und beeile mich, es zu beantworten.

Goepfert's Forderung iſt mir vollkommen anſtändig, nur ſoll er gewis den Druk ſo ſauber als Unger liefern, damit wir keine Unehre einlegen.

Mit dem Papier bin ich aber ſehr im Kreuz, da ich weder von meinem Horen noch GartenCalenderPapier abgeben kan, indem mir meine Papiermacher nicht ſoviel vor dem Herbſt liefern konten, als ſie mir zugeſagt haben, weil bei uns das Papier ſo ſehr geſucht wird, daß kein Papiermacher genug liefern kan.

[1] Cotta gieng auf den Vorſchlag, das Journal zu verlegen, ein, gab aber bald darauf in Folge der kriegeriſchen Ereigniſſe in Württemberg ſein Wort zurück, vgl. Cottas Brief an Schiller vom 4. Juli. Das „Philoſophiſche Journal einer Geſellſchaft teutſcher Gelehrten, herausgegeben von F. J. Niethammer" war ſeit Januar 1795 bei Hofbuchhändler Michaelis in Neuſtrelitz in monatlichen Heften erſchienen. In der Ankündigung (Reichs-Anzeiger Nr. 5 vom 7. Jan. 1795, Sp. 46—48) war auch Schiller als Mitarbeiter genannt, worauf ſich die Stelle S. 100 in Nr. 73 des GGB. bezieht. Mit dem Aprilheft 1796 war das Unternehmen plötzlich ins Stocken gerathen, und die Fortſetzungen blieben aus. Nachdem Cotta den Verlag erſt angenommen, dann abgelehnt, erſchien eine (auch in den Horen, Anzeigenbeilage zum I. St. 1797 veröffentlichte), aus Jena 24. Dez. 1796 datirte Ankündigung Niethammers, das „durch die Schuld des bisherigen Verlegers unterbrochene" Journal werde mit dem halben Januar nächſten Jahres im Verlag des Buchhändlers Späth in Augsburg wieder fortgeſetzt werden. Erſt ſei er entſchloſſen geweſen, das Unternehmen, das ihm durch „das unzuverläſſige Benehmen des erſten Verlegers" doppelt abſchreckend geworden, aufzugeben, habe nun aber ſich durch den freiwilligen Beitritt Fichte's, der das Geſchäft der Redaction als Mitherausgeber zu theilen verſprochen, beſtimmen laſſen, es an einen andern Verleger zu bringen. Aber auch bei dieſem fand das Unternehmen noch keine bleibende Stätte. Nach einer freundlichen Mittheilung des Hrn. Prof. J. H. Fichte erſchien nur ein einziges Heft im Druck und Verlag von G. W. F. Späth, Stadtbuchdrucker und Buchhändler in Augsburg; daſſelbe wurde aber kaſſirt und umgedruckt, und das Philoſophiſche Journal gieng in den Verlag von Gabler in Jena über. Hier kam es bis Ende 1798 heraus, wo es wegen angeblich atheiſtiſcher Aeußerungen von einem Verbot der kurſächſiſchen Regierung betroffen wurde. (Vgl. hiezu J. G. Fichte's Leben u. lit. Briefwechſel von ſeinem Sohne J. H. Fichte. 2. Aufl. Leipzig 1862. wo auch II, S. 76 das Konfiskationsdekret veröffentlicht iſt.)

Hier iſt nun guter Rat theuer, da von Goepferts PapierProben nur die biebei zurükfolgende erträglich zu nennen iſt: wenn dieſe Sorte nur etwas Bläue hätte, ſo würde ſich der Druk recht gut darauf ausnehmen, da es die Farbe ſehr gut annehmen wird. Ich denke, Goepfert ſoll doch Rath zu ſchaffen wiſſen, Gotha, Leipzig und Weimar ſind ja nicht ſo fern, wo man doch PapierVorrat finden mus: auf einige Thaler mehr oder minder kommt es mir gar nicht an, wenn wir nur gute Waare haben: ich bitte diß G. doch ſehr zu empfehlen.

Die Auflage würde ich ſo beſtimmen:

60 VelinPapier, wozu mit dem heutigen Poſtwagen 2 Riß abgehen
440 gut holländiſch Poſtpapier
1500 ordin. Papier.

Wegen des Titelkupfers möchte es am beſten ſeyn, wir lieſſen Zeichnung und Stich durch Bolt beſorgen, und da möchte ich wol ſo frei ſeyn, Sie zu bitten, ihm Ihre Gedanken darüber zu ſchreiben, damit Zeichnung und Stich ganz nach Ihren Wünſchen ausfällt, — da ich bereits mit ihm in Rechnung ſtehe, ſo dürfen Sie ihm nur ſchreiben, daß ich ſogleich nach Anzeige des Betrags ihm die Zahlung anweiſen werde. Auch möchte es gut ſeyn, um jeden Aufenthalt zu vermeiden, wenn Sie zugleich bei ihm anfragen möchten, ob er nicht auch den Abdruk beſorgen könte? Denn bis die Platte hieher geſchickt, und die Abdrüke wieder nach Jena gehen, vergehet eine beträchtliche Zeit.

Für die Decke ſorge ich in Stuttgart.[1]

Wegen der Buchbinder bitte ich gelegentlich um Nachricht, was diſe fordern.

Auf diſe Art wäre nun von mir alles beſorgt, und da ich hoffe, Goepfert wird wegen des Papiers Rath ſchaffen können, ſo ſolte ich denken, Mitte Septembers werde die erſte Lieferung gewis gemacht werden können.

Solten Sie glauben, daß in den verſchiedenen Auflagen des Papiers etwas vermehrt oder vermindert werden ſolte, ſo bitte ich hierüber nach Belieben Aenderungen vorzunehmen.

Es würde mich freuen, wenn ich die AushängeBogen erhalten könte.

Hr. Hofrath Schüz hat mir noch keine Sylbe ſeit meiner Abreiſe von Jena geſchriben, ich hoffe, es habe keinen ſchlimmen Anlaß.

Wenn es mir möglich iſt, Hrn. Profeſſor Niethammers Journal zu übernehmen, ſo ſoll es gewis geſchehen; ich hoffe mit der nächſten Poſt Hrn. Profeſſor Fichte's Brief zu erhalten, und dann will ich ſogleich alles genau überlegen.

Hibei Horen 6^{s} — das übrige gieng per Poſtwagen ab.

Inlage geſ. an Hrn. Hofrath Schüz.

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc. J. F. Cotta.

[1] Cotta beauftragte ſeinen Freund Rapp, der nach Goethe's Ausſpruch (G's W. in 40 Bd., 26. Bd. S. 67) „als Liebhaber landſchaftliche Gegenſtände recht glücklich zeichnete," mit der Herſtellung des Umſchlags. Da dieſe ſich in Folge der Kriegsereigniſſe verzögerte, beſtellte Schiller die Decke zu Weimar, ſo daß Rapps Zeichnung zu derſelben, als ſie am 19. Auguſt in Schillers Hände gelangte, zu ſpät kam. (Vgl. unten die Briefe Cotta's vom 8. und 11. und Schillers vom 18. und 30. Auguſt.)

Ich bemerkte erſt bei wiederholter Durchleſung Ihres Brieſes, daß Sie ſchreiben, Hr. Prof. Fichte werde mir ſchon den Antrag gemacht haben, das aber bis diſe Stunde noch nicht geſchehen iſt.

157. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 1. Jul. 1796.)[1] [8. Juli.]

Mit der geſtrigen Poſt hat mir Hr. Profeſſor Fichte geſchriben; ich bin ſo frei, meine Antwort hier beizuſchlieſſen, da ich dieſe ganz nach Ihrem Vorſchlag eingerichtet habe — nemlich fl. 11 als Grundhonorar; fl. 18 bei 700 Ex. Abſaz; bei 1000 Abſaz noch mehr. — Da ich über den wirklichen Abſaz ganz im Dunkeln bin, ſo konnte ich nicht wol andere Vorſchläge machen. — Gehet die Sache, ſo iſt ja durch mein Angebot mehr geleiſtet als verlangt wurde. Es wäre mir ſehr lib, wenn Hr. Profeſſor Niethammer, dem ich mich empfele, mir mit umgehender Poſt das möglichſte Detail über Druk Koſten, Art der Spedition, Auflage und Abſaz geben möchte.

Die vorgeſtrige Poſt hat mir den Anfang des Manuſcripts für Horen 7tes[2] gebracht.

Bei uns iſt wirklich alles wegen des Uebergangs der Franzoſen bei Kehl[3] am Rhein in Sorgen. — Die Gefahr ſcheint mir aber nicht ſo groß zu ſeyn.

Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

158. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 4. Jul. 96.) [18. Juli.]

Mein Schreiben vom 1. h. iſt Ihnen villeicht kaum in den Händen, und ſchon ſehe ich mich genötigt, es zu widerrufen. Die Franzoſen ſind nemlich ſchon Meiſter von der HauptSchanze, die den Paß durch den Schwarzwald in unſer Land deckte[4]: alles iſt in banger Sorge, und da wir nicht vorausſehen können, wie lange wir noch unſern Handel ungehindert treiben können, ſo erfordert es die Vorſicht, jede neue, nur etwas gewagte Unternemung zu unterlaſſen. Ich bin verſichert, daß Sie diſes ſelbſt billigen werden, und ſchlieſſe Ihnen daher den Brief an Hrn. Profeſſor Fichte bei, den Sie ihm durch Hrn. Profeſſor Niethammer, der den Grund unſers geänderten Entſchluſſes als gültig anerkennen wird, gütigſt zuſtellen werden.

[1] Ein von Cotta zwiſchen dem 24. Juni und 1. Juli abgefaßter Brief, der am 4. Juli in Jena eintraf und mit welchem Cotta Garve's „Verſuche ꝛc." (vgl. S. 180. Note 5) überſandte, iſt nicht mehr vorhanden.

[2] Cellini (3. Fortſetzung, ſ. S. 175).

[3] Er geſchah unerwartet in der Frühe des 24. Juni unter Moreau.

[4] Nach einem ſiegreichen Gefecht bei Renchen erſtürmten die Franzoſen unter General St. Cyr in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli die von den württembergiſchen Haustruppen unter Generalmajor Hügel beſetzten Kniebispäſſe, eroberten die Roßbühlſchanze auf der Höhe des Gebirgs und zogen nach einem blutigen Kampf am 3. Juli ſiegreich in Freudenſtadt ein.

Was unſre wirkliche und künftige Unternemungen betrift, ſo habe ich meine Einrichtung ſo getroffen, daß es uns für diſe nie an Geld fehlen kan, da wir ſo viel auswärts ſtehen haben: es iſt natürlich, daß ich für Sie zuerſt ſorgen müßte, und es würde thöricht ſeyn, wenn ich nicht liber alles, was ich auftreiben oder über was ich auswärts disponiren kan, nicht für Sie und unſre Verhältniſſe aufbewahren wolte. Ich hoffe zwar immer, daß der Frieden nicht ſo ferne ſeyn ſoll [1], indeſſen verlieren wir nur durch die Dauer einer ½jährigen Beſezung unſres Landes die beträchtlichſten Summen, da wir ſehr viel ausſtehende Schulden haben, die ſchwer einzucaſſiren ſeyn werden. Haben Sie für Ihre Familie noch Zalungen beſtimmt, ſo werde ich diſe jederzeit leiſten. Eiligſt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

159. Cotta an Schiller.

Tübingen, 6. Jul. 1796. [18. Juli.]

Ihr Werthes v. 29. Jun. [2] iſt geſtern mit dem Manuſcript [3] richtig eingetroffen; inzwiſchen haben auch Sie meine Antworten über alles. Wir ſind noch ſehr im Gedränge. Die Franzoſen ſind zwar noch nicht viel über Freudenſtadt vorgerükt, nun ſind aber 26,000 Mann Kaiſerliche im Anmarſch, um ſich 3 Stunden von hier zu lagern und von da die Franzoſen von Freudenſtadt zu vertreiben. [4] Inzwiſchen ſind der Miniſter Wöllwarth und LegationsRat Abel nach Baſel abgereiſet, um einen Frieden zu negociren. [5] Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

[1] Am 17. Juli wurde zwiſchen Frankreich und Württemberg, mit Einſchluß der Reichsſtädte Eßlingen und Reutlingen, von Moreau, dann von dem Geheimerath v. Mandelslohe und dem Landſchaftsaſſeſſor Kerner (Mitglied des engern Ausſchuſſes) im franzöſiſchen Hauptquartier Baden ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen: die ſchwäbiſchen Kreis-Stände ſollten ihre Truppen von der Reichsarmee zurückziehen und nur zur Aufrechthaltung der innern Polizei unter den Waffen erhalten; den franzöſiſchen Truppen freien Durchmarſch und Quartier, ohne Entſchädigung, gewähren; Geſandte zum Abſchluß eines Separatfriedens nach Paris ſenden; Württemberg mußte an Contributionen liefern: 4 Mill. Livres baar, 4000 Pferde, 100,000 Ctr. Getreide, 50,000 Säcke Haber, 100,000 Ctr. Heu, 50,000 Paar Schuhe. Dagegen verſprach Moreau ſtrenge Achtung der Perſonen und des Eigenthums, ungeſtörte Beibehaltung der bisherigen Obrigkeiten, Geſetze, Rechte und Religionsübung. Abrechnung der Lieferungen an die Armee von der Contribution, möglichſte Schonung der Städte Stuttgart, Ludwigsburg und Tübingen in Betreff der Einquartierung.

[2] Fehlt (ſ. S. 175). Die Briefe Cotta's vom 4. und 6. trafen zuſammen mit noch einem dritten, der verloren iſt, am 18. in Jena ein. (Schill.Kal., 26.)

[3] Ekloge und Theoderich (ſ. S. 175).

[4] Erzherzog Karl eilte von der niederrheiniſchen Armee, wo er gegen Jourdan operirt hatte, auf den oberdeutſchen Kriegsſchauplatz; der Zuſammenſtoß mit den Franzoſen erfolgte am 9. Juli, freilich nicht in der Nähe von Tübingen, ſondern im Schwarzwald von Raſtatt bis Neuenbürg. Zwei Stunden neckaraufwärts von Tübingen, bei Rottenburg, fanden am 18. und 19. Juli Gefechte der vorderöſterreichiſchen und landgräflich-Fürſtenbergiſchen Truppen mit den Franzoſen ſtatt. Stuttgart wurde am 18. von den Truppen St. Cyrs beſetzt, Tübingen am 19.; am 21. fiel ein blutiges Treffen bei Cannſtatt und Eßlingen vor.

[5] Der Friede wurde am 7. Auguſt zu Paris von den genannten Bevollmächtigten einer- und dem Präſidenten des Direktoriums La Reveillère anderſeits unterzeichnet.

160. Schiller an Cotta.

[Jena, 6. Juli 1796.][1] $\frac{14. \text{ Juli.}}{5. \text{ Aug.}}$

Ich wollte heute den ganzen Reſt des 7ten Stücks ſenden, aber Woltmann, der Verfaſſer des angefangenen hiſtoriſchen Aufſatzes[2] hat mich ſtecken laſſen. Auf Uebermorgen verſpricht er mir aber den Reſt für gewiß.

Um beſſer Papier habe ich nach Gotha ſchreiben laſſen. Göpferdt verſpricht Ende Auguſts mit dem Druck des Almanach fertig zu ſeyn. Der Buchbinder will Mitte Septembers ſchon 1 Drittheil Exemplare gebunden liefern, und verſpricht Mitte Octobers ganz mit dem Einband fertig zu ſeyn.

Das weitere nächſten Poſttag. Leben Sie recht wohl.

Sch.

161. Schiller an Cotta.

Jena, 8. Jul. 96. $\frac{17. \text{ Juli.}}{5. \text{ Aug.}}$

Ich bin durch eine Unpäßlichkeit Woltmanns, die ihn verhinderte ſeinen Aufſatz für den heutigen Poſttag fertig zu haben, in Verlegenheit geſetzt. Gerne wünſchte ich, Sie ließen die Fortſetzung des Drucks biß zum nächſten Poſttag anſtehen, wo jener Aufſatz gewiß geendigt ſeyn wird. Ein paar Tage auf oder ab thun für dieſe Jahrszeit nichts, beſonders, da die Erſcheinung der Horen ohnehin an keinen beſtimmten Tag gebunden iſt. Im Fall aber, daß der Druck durchaus nicht warten könnte, ſende ich hier Manuſcript, und jener angefangene hiſtoriſche Aufſatz wird abgebrochen, und die Fortſetzung verſprochen.[3]

Heute ſind auch Papierproben aus Gotha angelangt, die aber viel ſchlechter ſind, als die Göpferdtſchen. Ich denke wir wollen bey der von Ihnen gewählten Sorte bleiben. Sie iſt zwar nicht ſchön, aber auch nicht ſchlecht.

An Bolt werde ich heute ſchreiben.[4] Seyen Sie ſo gut auch von dem 7ten Horenſtück 1 Exemplar wieder an Koſegarten zu ſenden. Sie können es in der Gräffiſchen Buchhandlung in Leipzig abgeben laſſen.

Den Garve, welchen Sie mir geſchickt haben, brauche ich nicht. Der Verfaſſer hat mir ſelber ein Exemplar geſendet.[5] Was wollen Sie, daß ich damit machen ſoll?

Von dem 3ten Horenſtücke dieſes Jahres bitte ich mir noch ein Poſtpapier

[1] Der Brief iſt undatirt und bloß auf einen Streifen Papier geſchrieben. Das Datum iſt aus dem Schill.Kal. S. 26 ergänzt. Cotta gibt ihm in ſeinem Brief vom 5. Aug. das Datum 5. Juli.

[2] Theodorich, König der Oſtgothen.

[3] Der Aufſatz wurde auf dem 8. Blatt (S. 90—105) abgebrochen und eine Fortſetzung angekündigt, die im VIII. St. S. 1—20 erſchien.

[4] Schill.Kal. S. 26.

[5] Gemeint ſind Garve's „Verſuche über verſchiedene Gegenſtände aus der Moral, Litteratur und dem geſellſchaftlichen Leben," die in 5 Bänden 1792 bis 1802 bei Korn in Breslau erſchienen. Schiller empfieng die Sendung von Garve am 20. Mai 1796. Die Cotta'ſche Sendung erfolgte mit dem verloren gegangenen, am 4. Juli in Jena eingetroffenen Brief.

Exemplar aus. Ich habe eins von den meinigen an den Verfaſſer des Tourville [1] oder an Schlegeln (ich weiß nicht mehr recht genau) abgeben müſſen.

Möchten Ihnen die Franzoſen keine ſchlimme Gäſte ſeyn! Das wünſcht von Herzen Ihr ergebener Freund Schiller.

Es iſt mir unmöglich, das andere Manuſcript heute noch mit zu geben. Es bedarf noch einer ſtarken Reviſion.

*

(Auf einem beſondern Blatt.)

Die vergoldeten à das 100 . . 20 Rthlr.
Die gefärbten à das 100 . . . 9 —
Die brochirten à das 100 . . 3. 12 gr.
Bauer Buchbinder.

Dieſer Buchbinder iſt der billigſte und auch der zuverläſſigſte in Jena. [2]

162. Schiller an Cotta.

Jena 13. Jul. 96. $\frac{1. \text{ Aug.}}{5. \text{ Aug.}}$

Der Himmel weiß, ob und wann dieſes Paquet in Ihre Hände kommen wird. Das Beßte iſt, daß die kriegeriſchen Umſtände jede Verſäumniß bei dem Publicum hinreichend entſchuldigen werden.

Geben Sie mir ja Nachricht ſobald Sie können von dem Schickſal des Vaterlandes — von Ihrem eigenen, und, wenn Sie etwas erfahren, von dem meiner Familie. [3] Einlage bitte ich entweder nach der Solitude oder nach Leonberg zu beſtellen. An einem von beyden Orten werden die Meinigen zu finden ſeyn.

Zugleich melde ich Ihnen, daß meine Familie vor wenigen Tagen mit einem friſchen und geſunden Knaben vermehrt worden iſt. [4]

Leben Sie recht wohl und der Himmel laſſe Sie unter den jetzigen Umſtänden kein Unglück erfahren. Ihr Sch.

Da ich nicht weiß, wieviel Platz in dem 7ten Stück noch zu füllen iſt, ſo ſende ich mehrere Gedichte, daß Sie dasjenige daraus wählen, was die rechte Länge hat. [5]

---

[1] Gerber.

[2] Von Schillers Hand.

[3] Ueber die Schickſale der Schiller'ſchen Familie auf der Solitude während der Kriegswirren vgl. Sch's Beziehungen S. 243 ff.

[4] Ernſt, geb. am 11. Juli; im Juni 1819 wurde er als Aſſeſſor beim Gerichtshof in Köln angeſtellt, verehelichte ſich am 28. Sept. 1823 mit Magdalene Pfingſten, verwittweter Maſtiaux, und ſtarb als preußiſcher App.Ger.Rath zu Bilich bei Bonn am 19. Mai 1841. — Schiller an Frau v. Lengefeld, 11. Juli 96: „Der kleine Karl machte große Augen über das Brüderchen und kann ſich noch nicht recht darein finden." (Charl. Schiller I, 242).

[5] Da Koſegartens Ekloge, das einzige Gedicht im VII. Stück, ſchon am 29. Juni überſandt wurde, werden unter den „mehreren" Gedichten ſich die im VIII. St. abgedruckten zwei Elegien Bürde's aus dem Engliſchen, ſowie die im IX. u. X. veröffentlichten Gedichte von Knebel, Voß und Koſegarten befunden haben.

163. Schiller an Cotta.

[Jena, 22. Juli 1796.][1] $\frac{9. \text{ Aug.}}{11. \text{ Aug.}}$

Hier die erſten Blätter des neuen Horenſtücks.[2] Der ganze Reſt folgt den Mittwoch nach. Gott gebe, daß alles glücklich in Ihre Hände komme, und Sie eben ſo finde.

Seyen Sie doch ſo gut mir ſelbſt oder durch jemand anders zu ſchreiben, wie es jetzt um unſer Vaterland ſteht.

Die Poſt dringt mich, ich muß ſchließen. Ihr

Sch.

Innlage bitte zu beſorgen.

---

164. Schiller an Cotta.

Jena den 1. Aug. 96.[3] $\frac{21. \text{ Aug.}}{22. \text{ Aug.}}$

Möge dieſes zeitig und richtig in Ihre Hände kommen, und ein Brief von Ihnen an mich unterwegens ſeyn. Vor 10 Tagen[4] erhielt ich Ihren letzten, und von den meinigen habe ich ſeit vielen Wochen nichts erfahren.[5] Können Sie Kundſchaft von denſelben erhalten, ſo ſeyen Sie doch ſo gütig, mir Nachricht von denſelben zu geben und ihnen ſagen zu laſſen, daß ſie mir doch ſchreiben.[6]

Wir fangen auch hier an, die Franzoſen zu fürchten, wenigſtens können ſie uns in wenigen Tagen erreichen.[7] Können Sie aber die Druckerey ununterbrochen fortſetzen, ſo ſoll nichts eine Unordnung in meine Lieferungen bringen. Geben Sie mir nur einen Laut wie es geht, was zu fürchten, was zu hoffen iſt.

Der Almanach iſt im Druck und von dieſer Seite ſoll alles beſorgt werden, als wenn Sie ſelber zugegen wären. Sobald ich Nachricht von Ihnen habe, ſende ich Ihnen Aushängebogen. Von Bolt erwarte ich Nachricht, ob er das Kupfer

[1] Aus dem Schill.-Kal. ergänzt.

[2] Der endlich fertig gewordene Schluß des Theoderichs von Woltmann (VIII, 1—20).

[3] Dieſer Brief blieb noch 14 Tage in Jena liegen und wurde erſt mit dem Schreiben vom 15. Aug. befördert; vgl. den Schluß. Schiller an Goethe, 31. Juli: „Der Cellini preſſirt dießmal nicht; denn leider kann ich ſchon mehrere Poſttage nichts mehr an Cotta bringen; die Poſt nimmt nichts nach Stuttgart und Tübingen an. Auch die letzte Lieferung des Cellini liegt noch da, die für das VIII. Stück beſtimmt iſt, und Cotta kann das Manuſcript zu dem VII, welches bei der Einnahme von Stuttgart noch unterwegs war, nicht empfangen haben“ (Cotta hatte es ſchon am 5. Juli, 13 Tage vor der Beſetzung Stuttgarts, erhalten), 8. Auguſt: „Aus Schwaben iſt noch immer keine Nachricht gekommen, und ich kann keine dorthin bringen.“

[4] Das wäre am 22. Juli, für welchem Tag kein Einlauf eines Cotta'ſchen Briefs verzeichnet iſt.

[5] Die erſten Nachrichten von der Solitude trafen wieder am 15. Aug. in Jena ein. Nachrichten über den allgemeinen Stand der Dinge erhielt Schiller durch die Frau des Profeſſors Paulus.

[6] Chriſtophine hatte wohl geſchrieben, namentlich am 20. Juli über den Ueberfall und die Plünderung der Solitude durch ein marodirendes franzöſiſches Freicorps.

[7] „Aus Coburg wird heute geſchrieben, daß die Franzoſen in wenig Tagen darin einrücken würden.“ Schiller an Goethe 31. Juli. Goethe an H. Meyer 1. Aug.: „Von Schweinfurt aus ſind ihre Seitenpatrouillen bis gegen den Thüringer Wald gegangen; man erwartet ſie in Coburg und noch läßt ſich die Gränze nicht denken, wo ſie ſtille ſtehen oder wo ſie können aufgehalten werden“ (Riemer, Briefe ꝛc. S. 401

noch übernehmen kann. Das Papier dazu nehme ich von dem VelinPapier, das Sie mir ſchickten.

Meine Frau und der Kleine befinden ſich ganz wohl.

Leben Sie recht wohl und der Himmel führe Sie glücklich durch die jetzige Noth. Der Ihrige

Sch.

Dieſer Brief iſt vor 14 Tagen von der Poſt nicht mehr angenommen worden, welche keine Beſtellung nach Schwaben mehr übernehmen wollte.

165. Cotta an Schiller.

Tübingen, 5. Aug. 1796. [15. Aug.]

Ihre 3 Briefe vom 5., 8. u. 13. Juli kan ich erſt jezo, und zwar nur durch einen Umweg beantworten, da noch keine andre als die Frankfurter Poſt gehet. Wir Tübinger ſind bei dem Eindringen der Franzoſen am beſten bis jezo durchgekommen, da nur einige hundert Mann hier einquartirt wurden; das Unterland hat deſto mehr, und beſonders einige Dörfer durch Plünderung ſehr viel gelitten, doch können wir immerhin noch ſehr froh ſeyn, daß der Frieden uns nicht mehr koſtet, und daß der allgemeine Friede ſo nahe ſeyn ſoll. Ohne diſen wäre unſre Exiſtenz immer ſehr precaire, beſonders die eines Kaufmannes. — Was Ihre Anverwandte betrift, ſo habe ich keine Nachricht daher, Ihr Brief[1] iſt aber richtig vorgeſtern beſorgt, früher kam er mir nicht zu: indeſſen glaube ich iſt ihnen nichts ſchlimmes widerfahren, da die Solitude als herzoglicher Luſtplaz mit beſonderer Sauvegarde wird verſehen worden ſeyn.

Hiebei das neue HorenHeft;[2] wie bald ich Ihnen das Uebrige zubringe, weißt der Himmel, indeſſen ſehen Sie daraus, daß und wie ich den Woltmannſchen Aufſaz abbrechen mußte. Mit dem Reſt fange ich nun das nächſte Heft an?

Buchbinder Bauer iſt doch ziemlich theuer gegen die hieſigen, die gerade das für Gulden*) machen, was er für Thaler anſezt; inzwiſchen iſt hier nichts zu ändern — ich denke folgende wären zu binden

200 gefärbt gebunden
300 brochirt

Die Vergoldete, denke ich, läßt man auſſer denjenigen, die Sie für ſich wollen, ganz weg, denn da das Papier doch nicht von der beſten Sorte iſt, ſo

*) Das 100 vom GartenCal. gefärbt gebunden, mit 16 Karten wird hier für 9 fl. verfertiget.

[1] Wohl der vom 13. Juli, welcher dem Schreiben an Cotta vom gleichen Datum beigeſchloſſen war. Cotta erhielt ihn nach dem Empfangsvermerk am 1. Auguſt.

[2] Das VII. Stück.

nimmt ſich ein goldener Schnitt weniger gut aus, als ein gefärbter — Bei den Velinpapiernen ziehet der Liebhaber immer ſeinen eigenen BibliothekBand auch dem ſchönſten von anderer Art vor; aber brochirt müſſen alle Velinpapierne werden, damit Defecte vermieden werden. — Die übrigen ordinär Papiernen werden roh verſchikt, wie es auch Michaelis voriges Jahr machte.

In Ihrem nächſten werden Sie mir wol ſchreiben können, wie bald Goepfert fertig wird, und wie viel von den Velinpapiernen, nach Abzug der Exemplarien, welche Sie für ſich und Ihre Freunde und MitArbeiter gebrauchen, übrig bleiben; damit ich Hrn. Goepfert die Zeddel zur Spedition ſenden kan.

Das Ihnen überflüſſige Exemplar von Garve Verſuche ſchiken Sie mir, wenn ſich einſt eine Gelgenheit zeigt, zurük.

Nun komme ich an Ihren lezten Brief vom 13. Juli, der mir durch die Nachricht von der glüklichen Entbindung Ihrer Frau Gemalin herzliche Freude gemacht hat: nemen Sie beide von mir und meiner Frau den redlichſtgemeinten Glükwunſch freundſchaftlich auf. Auch mir wurde vor 16 Tagen, eine Stunde vor dem Einmarſch der Franzoſen, ein geſunder Republikaner gebohren,[1] der mit meiner Frau ſo wol iſt, daß ich nur wünſchen darf, die Ihrigen möchten das Gleiche genieſſen. Möge der Himmel es Ihnen immer wol gehen laſſen!

J. F. Cotta.

Die Inlage an Hrn. Hofrat Schüz bitte ich doch gleich abgeben zu laſſen. Angenehm wäre es mir, wenn ich von dem MuſenAlmanach von Zeit zu Zeit die AushängeBogen erhalten könnte?

166. Cotta an Schiller.

Tübingen, 8. Aug. 1796. [15. Aug.]

Inlage von Ihrer Frau Schweſter erhalte ich ſo eben; ſie wird, wie ich hoffe, gute Nachrichten enthalten.[2]

Von Rapp habe ich immer noch keine Zeichnung zum Umſchlag für den MuſenAlmanach; die KriegsUmſtände haben ihn gar zu ſehr gehindert, und nun tritt bei mir die Beſorgniß ein, [daß] wenn er mir diſe auch liefert, und ich ſie ſtechen laſſe, ich gehindert werden möchte, die Abdrüke Ihnen zuzuſenden, da

[1] Der nachmalige Beſitzer und Chef der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung, Frhr. Georg von Cotta; geb. 19. Juli 1796, vermählt am 1. Mai 1820 mit Sophie Freiin von Adlerflycht, geſt. 1. Febr. 1862.

[2] Dieß iſt wahrſcheinlich der Brief Chriſtophinens vom 21. Juli (Schill. Bez., S. 243), auf welchen auch die Stellen in Schillers Schreiben an Goethe, Körner und Reinwald, ſämmtlich vom 15. Aug., über den hoffnungsloſen Zuſtand ſeines Vaters, paſſen. Die Schilderung der Vorgänge auf der Solitude in Chriſtophinens Brief vom 20. Juli konnte doch nicht wohl in die kurzen, in jenen Schreiben mehr oder weniger variirten Worte zuſammengefaßt werden: „Auf der Solitude haben ſie nicht viel von den Franzoſen gelitten". Schiller ſcheint jenen Brief ſeiner Schweſter vom 20. erſt am 17. Auguſt erhalten zu haben. Von ſeiner Mutter erhielt Schiller gleicher Weiſe am 15. und 17. Briefe.

vielleicht die Poſtwägen bis dahin noch nicht gehen: es möchte daher rätlicher ſeyn, wenn Sie in Weimar Zeichnung, Stich und Abdrüke beſorgen lieſſen. Verzeihen Sie diſe Mühe, allein die KriegsUnruhen laſſen mir keinen andern Ausweg.

Ich hoffe Sachſen habe mit Frankreich auch Frieden gemacht, ſonſt müßte ich für Sie beſorgt ſeyn, da Jourdan leicht eine kleine Diverſion zu Ihnen machen könte!

Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

167. Cotta an Schiller.

Tübingen, 11. Auguſt 96. [19. Aug.]

Rapp hat mir doch noch die hibei folgende ſchöne Zeichnung zu einem Umſchlag geſandt, die ich Ihnen ſogleich übermache in der Hofnung, Sie haben auf mein leztes, worinnen ich zweifelte, daß Rapp mir diſe Zeichnung werde noch liefern können, noch keine Beſtellung gemacht.[1] Was den Stich betrift, ſo mus ich Sie bitten, diſen in Ihrer Gegend beſorgen zu laſſen, da ich nicht wiſſen kan, ob Poſtwagen ſo bald von hier abgiengen, daß ich die Abdrüke, wenn ich ihn hier ſtechen lieſſe, Ihnen zu rechter Zeit würde ſenden können.

Das Format mus vom Kupferſtecher wahrſcheinlich verjüngt werden, da mir die Zeichnung zu groß zu ſeyn ſcheint.

Von den Abdrüken laſſen Sie fürs erſte eben 1500 machen, die übrigen ſind bald nachgeholt.

Mein leztes mit dem Brief Ihrer Frau Schweſter wird in Ihren Händen ſeyn; ſo wie ich das Ihrige mit dem Anfang des HorenManuſcripts 8s[2] erhielt.

Rapps Brief ſchlieſſe ich hier bei.[3]

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

168. Schiller an Cotta.

Jena den 15. Aug. 96. $\frac{\text{20. Aug.}}{\text{21. Aug.}}$

Ihre 2 Briefe vom 5ten und 8. Aug. die ich heute erhalte, ſind mir, nach einer ſo erſtaunlichen Ungewißheit und Erwartung recht tröſtlich geweſen. Dem Himmel ſey Dank, daß die Nachrichten aus dem lieben Vaterland noch ſo erträglich lauten, hier hatte man die bedenklichſten Gerüchte ausgeſtreut;[4] auch daß

[1] Die Zeichnung kam zu ſpät an und gefiel auch nicht. (Schillers Brief an Cotta vom 30. Aug.)

[2] Theodorich, König der Oſtgothen.

[3] Er fehlt.

[4] „Von meiner Familie in Schwaben habe ich tröſtlichere Nachrichten, als ich erwarten konnte. Von dem Kriege hat ſie ſo viel nicht gelitten, deſto mehr aber von dem Zuſtand meines Vaters, der an einer hartnäckigen und ſchmerzhaften Krankheit dem Tode langſam entgegenſchmachtet“; an Körner, 15. Aug., und ähnlich unter gleichem Datum an Goethe und Reinwald (SchGB. Nr. 213 und Bſw. mit Chriſtoph. 197).

Tübingen noch ſo gut weggekommen und Sie nicht ſo gar viel gelitten, erfreut mich von Herzen. Nach allen Nachrichten iſt der allgemeine Friede nahe, der alle Wunden heilen ſoll.

Mit dem Almanach will ich alles beſorgen, Decke und Einband, wie Sie wünſchen. Ich denke daß 36 Exemplare auf Velinpapier zum Verkauf übrig bleiben werden. 24 brauche ich für die Mitarbeiter und für mich. Den 19ten geht die erſte Sendung der Aushängebogen an Sie ab. Dem heutigen Briefe vertraue ich nicht gern etwas an. Der Almanach fällt außerordentlich reich aus, er übertrifft den vom vorigen Jahre weit und wird uns Ehre machen. Zu den Horen habe ich Ihnen nichts mehr ſenden können, denn das PoſtAmt nahm ſeit vielen Wochen keine Briefe nach Schwaben mehr an. Vor dem Publicum iſt dieſe Verzögerung übrigens ſattſam entſchuldigt, und wenn die Poſten wieder ordentlich gehen, ſo können dann 2 oder 3 Monathſtücke auf einmal geliefert werden.

In der erſten Woche Septembers kann Göpferdt mit dem Druck des Almanachs fertig ſeyn. Es kommt alsdann darauf an, ob Bolt mit dem Kupfer, Zelter in Berlin[1] (von dem ich noch keine Antwort habe) mit den Melodien und hier in Weimar die Decke fertig ſeyn wird. Die letztere will ich aufs möglichſte beeilen. Geben Sie mir unterdeſſen Nachricht, wie es mit Ablieferung des Almanachs ſoll gehalten werden, derjenigen Exemplare nehmlich, welche *vor* der Meſſe auszuſtreuen ſind.

Die Einlage bitte ſo bald als möglich an meine Familie zu befördern.

Zu dem neuen Ankömmling in Ihrem Hauſe wünſchen wir beyde Ihnen und Ihrer lieben Frau herzlich Glück. Möge ſein Leben ſo ruhig verfließen, als ſein Eintritt in dasſelbe ſtürmiſch geweſen iſt.

Leben Sie recht wohl. Ich ſehne mich nach neuen und erfreulichen Nachrichten von Ihnen und dem Vaterland. Der Ihrige

Sch.

169. Schiller an Cotta.

Jena den 18. Aug. 96. $\frac{28.\ \text{Aug.}}{31.\ \text{Aug.}}$

Hier erhalten Sie Aushängebogen des Almanachs auf ordinairem Papier; das letzte Drittheil des erſten Bogens wird auf dem eilften Bogen, wo gerade noch ſoviel Platz übrig bleibt, umgedruckt. Ich habe ſchon zu einer ſimpeln und artigen Decke in Weimar Anſtalt machen laſſen, die auch nicht viel koſten wird. Göthe hat die Einfaſſung angegeben, und in die Mitte kommt auf jeder Seite, anſtatt einer Figur oder eines Ornaments ein Vers von Göthen und von mir.[2] So erhält der Almanach ſchon auf der Decke etwas auszeichnendes und neues.

[1] An welchen Schiller am 8. Aug. geſchrieben. Zuvor ſchon hatte Goethe auf Schillers Erſuchen ſich am 13. Juni an Madame Unger in Berlin gewandt, vgl. S. 174, Note 1.

[2] Vgl. Goethe an Schiller, 26. Aug. Dieſer Plan kam nicht zur Ausführung; der Umſchlag erhielt eine einfache Verzierung, die von Kupferſtecher Starke in Weimar hergeſtellt wurde.

Zelter in Berlin hat Muſic verſprochen und ich habe die Lieder zur Compoſition ſchon an ihn abgeſchickt.[1] Wie es mit dem Titelkupfer werden wird, weiß ich noch nicht ganz gewiß. Bolt wollte ſich erſt mit ſich berathen, ob er es für den beſtimmten Termin noch zuſagen kann, und ich habe die letzte Erklärung noch nicht. Vielleicht iſt er aber ſchon an der Arbeit.

Manuſcript werden Sie erhalten haben. In 5 Tagen geht neues ab. Möchte es Ihnen und dem lieben Vaterland indeſſen nicht ſchlimm ergangen ſeyn. Ihr Sch.

170. Cotta an Schiller.

Tübingen, 21. Aug. 1796. [2. Sept.][2]

Ihre beide gütige Schreiben vom 1 und 15 h. habe ich geſtern richtig erhalten und mit Rührung Ihre herzliche Teilname an meinem Schikſal geleſen. Wenn nichts ſchlimmeres nachkommt, ſo wollen wir gerne das Bisherige erduldet haben. Von Ihrer Frau Schweſter habe ich Ihnen inzwiſchen einen Brief geſandt und den Ihrigen an Sie beſorgt. — In unſerm Land ſind wirklich keine tauſend Franzoſen mehr. Der Friede mit Wirtemberg und auch ein Commerztractat[3] iſt geſchloſſen, man weißt aber nichts näheres von den weitern Bedingungen, inzwiſchen [wird] behauptet, daß Wirtemberg ſich zimliche Vergrößerungen verſprechen dörfe.[4]

Mein Bruder iſt zum OberPoſtAmtsDirector des ſchwäbiſchen Kreiſes von der franzöſiſchen Republik ernannt worden; man glaubt, daß nach dem Frieden die Poſten nicht mehr tariſch bleiben werden.

Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

Mit dem nächſten die Ablieferungsliſte vom MuſenAlmanach.

Der im vorſtehenden Brief erwähnte Bruder Cottas iſt das erſtgeborene der Kinder des Hof- und Kanzleibuchdruckers Chriſtoph Friedrich Cotta; er hieß wie ſein Vater Chriſtoph Friedrich und iſt geboren in Stuttgart am 7. Auguſt 1758.

[1] Der Schiller-Kalender verzeichnet um die fragliche Zeit Briefe von Schiller an Zelter vom 8. und 19. Auguſt, abgedruckt in Goſche's Archiv für Literaturgeſchichte, II Bd. (1872) S. 432—434.

[2] Cotta's Brief, deſſen Eingang in Jena am 27. Aug. der Schill.Kal. vermerkt, fehlt.

[3] Der Abſchluß eines ſolchen war mit in die Friedenspunktationen aufgenommen. Dieſelben betrafen: Losſagung von der Coalition, freien Durchmarſch und Aufenthalt der franzöſiſchen Truppen, Abſchluß eines Handelstractats, Aufhebung der Zölle mit Ausnahme der auf Wagen und Pferde, Verbot des Aufenthalts für Emigranten und deportirte Prieſter, und Abtretung aller Beſitzungen, Rechte und Grundeigenthums auf dem linken Rheinufer an Frankreich. (Poſſelts Annalen 1796, IX. St. S. 342—344.)

[4] Als Entſchädigung für die Abtretung Mömpelgards an Frankreich erhielt Württemberg nach den geheimen Friedensartikeln das biſchöflich Straßburgiſche Amt Oberkirch, die Probſtei Ellwangen und die Abteien Zwiefalten, Marchthal, Neresheim und Rottenmünſter. (Pfaff, Geſch. Wirt. 3. Bd. 2. Abth., S. 523.)

Mit 17 Jahren, am 21. Juli 1775, wurde er vom Fürſten Karl Anſelm von Thurn und Taxis an Stelle ſeines im Juni verſtorbenen Oheims zum Reichspoſtverwalter in Tübingen ernannt, von welchem Amt er 1783 zu Gunſten eines Bruders zurücktrat und erſt zu Tübingen, dann zu Marburg Rechtswiſſenſchaft ſtudirte.[1] Nachdem er am 28. März Prädikat und Charakter eines Gräflich Sayn-Wittgenſteinſchen Regierungsaſſeſſors erhalten hatte, erwarb er ſich am 13. Dezember 1786 zu Heidelberg während des dortigen vierten Univerſitätsjubiläums den Grad eines Doctors beider Rechte.[2] Von 1786 bis 1791 lebte er, ohne eine Stelle zu bekleiden, in Stuttgart; doch war er von 1788 an Doctor legens an der Karlsſchule für das deutſche Reichs- und das württemb. Territorial-Staatsrecht. Daneben redigirte er die von ſeinem Vater verlegte „Stuttgarter privilegirte Zeitung" und gab 1790—1791 die Monatſchrift: Teutſche Staatsliteratur heraus. Die franzöſiſche Revolution übte auch auf dieſen feurigen, leicht erregbaren und die Veränderung liebenden jungen Mann dieſelbe Anziehungskraft aus, wie auf ſo viele andere ausgezeichnete Landsleute: Forſter, Reinhard, Georg Kerner u. ſ. w. Dazu kam noch, wie bei Reinhard ein materieller Grund: wie dieſer ſah er ſich den Weg zu einer erfolgreichen Laufbahn verſchloſſen. Der Fürſtbiſchof Styrum von Speyer, den er in der Angelegenheit der im Elſaß begütert geweſenen deutſchen Fürſten, ſpeziell der hannover'ſchen Regierung, dadurch gegen ſich aufgebracht, daß er in öffentlichen Schriften Partei gegen ihn genommen hatte, wußte den ihm bisher gnädig geſinnten Prinzen Ludwig Eugen, den präſumtiven Regierungsnachfolger in Württemberg, ſo gegen ihn einzunehmen, daß ſich deſſen Huld in Haß verwandelte, der ſich ſelbſt in Drohungen äußerte. Unter ſolchen Umſtänden fand es Chriſtoph Friedrich Cotta räthlich, ſeine Auswanderung nach Frankreich zu bewerkſtelligen. Er erſchien am 12. Juli 1791, von Andreas Mayer, Richter am Civilgerichtshof des Departements des Unterrheins[3], eingeführt, vor dem Maire Dietrich von Straßburg, wo er den förmlichen Vorſatz äußerte, ſich in Frankreich niederzulaſſen, und als Bürger aufgenommen zu werden begehrte. Das Geſuch wurde ſofort bewilligt, und am 14. Juli ſtand der neue Bürger auf der Bundesau in der Compagnie des Kaufmanns Müller unter den Waffen und legte den Bürgereid ab. Dann reiste er mit einem auf 3 Monate gültigen Paß nach Stuttgart zurück, um dort ſeine Angelegenheiten zu ordnen, und zeigte in einer aus Stuttgart, 21. Juli, datirten Eingabe dem Herzog an, er habe bei ſeiner neulichen Anweſenheit in Straßburg die Umſtände ſo gefunden, daß er ſich entſchloſſen, künftig dort ſeinen Aufenthalt zu nehmen, zu welchem Behuf er auch ſchon den Eid als franzöſiſcher Bürger geleiſtet habe, worauf der Herzog ihm unter dem 29. Juli reſcribiren ließ, daß er ſeinem Wegzug kein Hinderniß in den Weg gelegt haben wolle.

In Straßburg ſtürzte ſich der neue franzöſiſche Bürger mit gewohntem Eifer in die neuen Verhältniſſe. Seine Thätigkeit war zunächſt eine literariſche, wie er ja auch ſchon bisher eine große Anzahl ſtaatsrechtlicher und politiſcher Werke und Flugſchriften geſchrieben und veröffentlicht hatte:[4] er ſetzte ſeine nunmehr in Straßburg gedruckte Monatſchrift „Teutſche Staats-Literatur" fort, gab ein alle 14 Tage in Oktavheften erſcheinen-

[1] Als Candidat der Rechte zu Marburg gab er im Herbſt 1785 unter dem Titel: „Die Kur-Würdigkeit Wirtembergs erwieſen durch Chr. Fr. Cotta" eine den Herzogen Ludwig und Friedrich gewidmete Streitſchrift gegen Dr. Heinrich Wagner heraus, einen Heſſen, welcher, „blind gegen andrer Verdienſte", bei Einführung einer neunten Kur im Reich Heſſen-Kaſſel vor Würtemberg bevorzugt wiſſen wollte.

[2] Es heißt im Diplom: Is enim et ab ineunte aetate juxta fidem nobis factam egregiam virtutis laudem apud omnes bonos, quibus innotuit, sibi comparavit et eximiam eruditionem iuridicam Facultati nostrae pluribus speciminibus, et praesertim opusculo, cui Tit.: *Einleitung in das naturliche Staatsrecht mit Anwendung auf das Reich und die teutsche Staaten*, quod Dissertationis inauguralis loco ipsi obtulit, luculenter adprobavit.

[3] Geweſener Lehrer am Salzmanniſchen Inſtitut zu Schnepfenthal, ſpäter Adjutant von Cuſtine in Mainz.

[4] Grabmann, das gelehrte Schwaben, S. 88 ff.

des „Straßburgiſches politiſches Journal“ heraus (1791 und 1792)[1] und verfaßte eine Reihe republikaniſche Grundſätze predigender Flugſchriften, worunter der „Handwerker- und Bauern-Kalender des alten Vaters Gerhard, eines franken Bürgers“ (Mainz 1793) namentlich zu erwähnen iſt. Am 17. Juli 1792 wurde er in die Straßburger Société des amis de la Constitution (den Jakobinerklub) aufgenommen, wie es in der von Georg Kerner, dem Bruder des Dichters Juſtinus, als Sekretär mitunterzeichneten Aufnahmsurkunde heißt: après avoir donné des preuves non equivoques d'un civisme pur et éclairé. Endes Oktober 1792 wurde er offiziell zum Kanzleigehülfen beim Generalſtab der Rheinarmee ernannt, erhielt aber noch vom Klub durch Ausweis vom 8. November 1792 die Sendung: de prêcher les droits de l'homme et d'etablir des Sociétés populaires dans tous les endroits où il n'y en a pas encore: den neu gegründeten Volksvereinen ſollte im Voraus der Anſchluß an den Straßburger Klub gewährt ſein. Demgemäß hielt ſich nun Chriſtoph Friedrich Cotta vom November 1792 bis Oktober 1793 in verſchiedenen Dienſtſtellungen, unter Anderm auch als Generaldirektor der deutſchen Poſten zwiſchen Rhein und Moſel, in Mainz — ſein Name findet ſich im Verzeichniß der dortigen Klubbiſten — Landau, Weißenburg und Straßburg auf, nachdem er auch vorübergehend das Amt eines Kommiſſärs beim Ueberwachungsausſchuß des Kantons Waſſelnheim bekleidet hatte. Schon am 11. Aug. 1793 hatte er eine Flugſchrift gegen Merlins von Thionville Bericht an den Nationalconvent über die Uebergabe von Mainz erſcheinen laſſen. Er ſprach darin ſeine Ueberzeugung aus, die Nationalkommiſſäre und namentlich Merlin ſelbſt ſeien Schuld an der „wider die Geſetze der Republik und der Menſchheit ſelbſt geſchehenen“ Uebergabe der Stadt. Dieß ſcheint ihm den Verdacht des Mangels an Patriotismus zugezogen zu haben, und da er den Maire der Stadt Straßburg Monnet und beſonders den Stadtkommandanten Dieſch zu Feinden hatte, wurde er gemeinſchaftlich mit ſeinem nachmaligen Schwager Daniel Stamm im September 1793 verhaftet, jedoch am 30. Sept. wieder in Freiheit geſetzt, nachdem der mit der Durchſicht ſeiner in Beſchlag genommenen Papiere beauftragte Munizipalbeamte Jung bezeugt hatte, daß in denſelben nichts gefunden worden ſei, was den leiſeſten Verdacht eines unpatriotiſchen Einverſtändniſſes oder einer Korreſpondenz erwecken könnte, wohl aber im Gegentheil Proben einer unzweideutigen Treue und Ergebenheit gegen ſein Vaterland. Bald darauf wurde er mit dem Amt eines Munizipal- und zweiten Polizeiverwalters in Straßburg betraut und hatte in dieſer Eigenſchaft Gelegenheit, dem ſinnloſen Vandalismus der Ultrarevolutionäre (der Robespierrotes, wie er ſie in ſeinen Schriften nennt) entgegenzutreten. So war er es, der in der Gemeinderathsſitzung vom 2. Dezember 1793 mit ſeinen Kollegen Grimmer, Butenſchön, Gerold, Birkicht und Merz, entgegen dem Willen des Maires und zweier anderer Mitglieder, ſich der von den Volksvertretern bei der Rheinarmee St. Juſt und Lebas anbefohlenen Zertrümmerung der ſteinernen Statuen um den Tempel der Vernunft (das Münſter) widerſetzte und einen Majoritätsbeſchluß auf Erhaltung dieſer ehrwürdigen Baudenkmäler hervorrief, was freilich nicht verhinderte, daß der Beſchluß nicht beachtet und die Zertrümmerung durchgeſetzt wurde. Aber durch ſolchen Widerſtand erregte er nur um ſo heftiger den Haß des ſchon erwähnten Maire Monnet, der, aus Nancy jur Cluſe in Savoyen gebürtig, mit 24 Jahren zuerſt Mitglied der Departementsverwaltung, dann Maire von Straßburg geworden war, und welcher das Factotum der Repräſentanten, namentlich St. Juſt's und Lebas' war. Monnet ſtürzte nach einander den Anhang Dietrichs, ſeines Vorgängers in der Mairie, dann Eulogius Schneider und deſſen Partei und überhaupt Jeden, der ſich ſeinen Abſichten und ſeinem Ehrgeiz zu widerſetzen wagte. Nachdem ſchon früher durch Haftbefehle von St. Juſt und Lebas eine Anzahl Straßburger gefangen abgeführt worden, wurden durch ein von den Repräſentanten Baudot

[1] Später redigirte er gemeinſchaftlich mit Metternich aus Straßburg und Wedekind aus Mainz die in Straßburg erſcheinende Rheiniſche Zeitung.

und Lacoſte unterzeichnetes Haftmandat vom 10. Januar 1794 die Mitglieder ſämmtlicher conſtituirter Körperſchaften in Straßburg, darunter die Bürger Cotta, Boch, Jung, Martin und Wolf vom Stadtkommandant Dieſch um Mitternacht in brutalſter Weiſe arretirt und, ohne daß man ihnen Zeit ließ, ſich mitten im Winter auf die Reiſe vorzubereiten, nach Paris (einige zuerſt nach Dijon) abgeführt. Der Tod ſchien dem Unglücklichen gewiß, da trat die Revolution des 9. Thermidor dazwiſchen, und am 18. Sept. öffneten ſich für Cotta nach achtmonatlicher Einſchließung die Kerker des Gefängniſſes, da ein Erkenntniß des Pariſer Revolutionsgerichts vom gleichen Tag erklärte, es ſei kei Grund zur Anklage[1] gegen ihn vorhanden, und er ſei ſofort in Freiheit zu ſetzen. Der in Freiheit Geſetzte kehrte nach Straßburg zurück, wo er den Poſten eines Bureauvorſtandes der dortigen Munizipalpolizei erhielt. Monnet war abgeſetzt und aus Straßburg verwieſen worden. Aber noch war ſein Helfershelfer, Commandant Dieſch, im Amt. Gegen dieſen trat C. F. Cotta in der Sitzung der Société populaire vom 14. Dezember 1794 auf, nannte ihn in offener Anklage den Henriot Straßburgs, der nur eines Carrier bedurft habe, um in Straßburg eine zweite Auflage der Noyaden zu veranſtalten,[2] und der nicht, wie er jetzt geltend machen möchte, das Werkzeug, ſondern der Mitſchuldige der bisherigen Unterdrücker der wahren Freiheit und Wohlfahrt des Volkes geweſen ſei; und gegen den er, nach Aufzählung ſeiner Gräuel und Unmenſchlichkeiten[3] den Antrag ſtellte: Dieſchs Namen von der Liſte der Mitglieder des Volksvereins zu ſtreichen und den Revolutionsausſchuß zu den nöthigen Schritten aufzufordern, daß die Diviſion Straßburg einem andern General anvertraut werde. Ob dieſer Antrag durchging oder nicht, iſt aus dem dem Herausgeber zu Gebot ſtehenden Material nicht erſichtlich; aber immerhin gehörte auch *nach* dem 9. Thermidor und dem Sturz der Schreckensregierung Muth dazu, gegen den militäriſchen Oberbefehlshaber einer im Belagerungszuſtand befindlichen Stadt eine ſolche Sprache zu führen, wie Cotta auch ſchon in einer am 20. Okt. 1794 „zum Andenken der Freiheitsmärtyrer“ gehaltenen öffentlichen Rede das Gedächtniß der Schlachtopfer „des verruchten Diktators, ſeiner Proconſuln und ſeiner hieſigen Knechte“ feierte.[4] Doch ſcheint es ihm nie ganz gelungen zu ſein, jeden Verdacht von ſich fern zu halten, und da auch ſein präſumtiver Schwager Daniel Stamm auf der Emigrantenliſte ſtand, wenn er gleich in dem Kerker von Munkacz gefangen ſaß, ſo ward er bald wieder ſeines Amts entlaſſen. Im Juni 1796 befand er ſich in geheimer Sendung bei Poterat in St. Louis bei Baſel; und als im Sommer 1796 die franzöſiſchen Armeen unter Moreau und Jourdan Schwaben, Bayern und Franken beſetzten, wurde Chriſtoph Friedrich Cotta durch

[1] Dieſelbe war gerichtet auf Agitation für Permanenz der Revolutionsausſchüſſe. Der mitangeklagte Jung ſowie zwei Brüder Edelmann und viele andere der verhafteten Straßburger wurden bei den vom Revolutionstribunal veranſtalteten Maſſenhinrichtungen mit guillotinirt, andere, wie Martin, ſtarben an den Folgen des im Kerker erlittenen Ungemachs, und Butenſchön (ein Holſteiner, Schulrath im Munizipalcollegium) lag an mehrmonatlichen Leiden darnieder.

[2] Nach dem Schreiben des Diſtriktsraths-Präſidenten Brändl an den Repräſentanten Bailli war wirklich einmal im Sicherheits-Ausſchuß davon die Rede, 6000 Straßburger durch eine Noyade à la Carrier auf einmal zu vertilgen. (Rev.Alm. f. 1797. S. 134.)

[3] Er faßte die Schilderung ſeiner Unthaten in die Worte zuſammen: „Croyez vous un tel homme digne de siegер entre des Républicains, digne et capable de présider aux defenseurs d'un rempart de la France? ... Dieche n'a point la confiance de mes concitoyens ni en ce qui régarde sa conduite morale et civique, ni en ce qui régarde ses talents ou sa conduite en Général; on le croit auteur ou complice des infamies et atrocités, qui furent commises ici pendant la Dictature du dernier tyran et le Proconsulat de ses partisans.“

[4] Bemerkenswerth iſt, was er in dieſer Rede über Eulogius Schneider ſagt: „Gegen Schneider ſpricht die öffentliche Meinung, und ich ehre ſie. Aber ſie iſt über ſeinen Prozeß nicht genug berichtet, und ſo ſehr ich Handlungen Schneiders verdamme, ſo glaube ich doch nicht, daß er Verſchwörer und Vaterlandsverräther war; zwar das glauben ſeine Henker Monnet, St. Juſt, Lebas, Robespierre und ihre Straßburger Brüder, Anhänger, Sklaven und Kreaturen ſelbſt nicht.“

Dekret aus dem Hauptquartier Neresheim vom 16. Auguſt 1796 vom Bürger Haußmann, Regierungskommiſſär bei der Rhein- und Moſelarmee, zum „General- und Oberpoſtdirektor der Franken-Republik in Deutſchland“ ernannt und ihm die geſammten bisher kaiſerlichen Reichs- und kaiſerlich-königlichen Poſten in dem von den republikaniſchen Truppen beſetzten rechtsrheiniſchen Gebiet untergeben.

Der neue General- und Oberpoſtdirektor ſollte neben der Oberleitung der Verkehrsmittel auch für die Republik diejenigen Einkünfte einziehen, welche der Fürſt von Taxis bis dahin als Reichs-General- und Oberpoſtmeiſter und in Vorderöſtreich kraft Vertrags aus den Poſten am rechten Rheinufer gezogen hatte. Um dieß thun zu können und um — wie er dieß in einem Bericht an das Miniſterium des Auswärtigen zu Paris auseinanderſetzte — die Republik in Stand zu ſetzen, das deutſche Reichspoſtregale mit Vortheil entweder jenem Reichsbeamten oder einem Reichsfürſten[1] abtreten zu können, ergriff er von dem Reichspoſtregal nach ſeinem vollen Umfange Beſitz. Dieß geſchah mittelſt einer Proklamation aus Stuttgart vom 1. Fructidor IV (18. Auguſt 1796) worin er ſeinen „Kollegen“, den kaiſ. Reichs- und k. k. Poſtbeamten, die neue Ordnung der Dinge anzeigte, die Wiedereröffnung aller Poſtkurſe im Bezirk der republikaniſchen Armee anordnete und erklärte, jeder Poſtbedienſtete bleibe von Seite der Frankenrepublik ungekränkt in ſeinem Dienſt und Einkommen und ſei als Diener der Republik überdieß in ihrem beſondern Schutz für ſeine Perſon, Familie, Eigenthum, Amtsbedürfniſſe und ſonſtige Poſtzuſtändigkeit. Dagegen habe jeder Poſtbedienſtete der Republik in allen Punkten, welche den Dienſt betreffen, Treue zu leiſten, zu welchem Ende eine (formulirte) Erklärung einzuſenden ſei; die Poſtbedienſteten haben von jetzt an immer die dreifarbige Kokarde am Hut zu tragen, hingegen ſich aller bisherigen Dienſtzeichen, namentlich der Adler auf den Poſtröcken zu enthalten. Die Schilde mit Wappen ſollen abgenommen und ſtatt der Amtsſiegel, welche Wappen oder die Benennung „Kaiſerlich- Reichs“ und „Kaiſerlich-Königlich“ enthalten, einſtweilen die eigenen Siegel der Poſtbeamten gebraucht, endlich dürfe zum Vortheil des Publikums mit der fortan zu gebrauchenden republikaniſchen Zeitrechnung auch die teutſchländiſche verbunden werden. Die Oberpoſtämter Frankfurt, Augsburg, Ulm, Freiburg, Konſtanz und Bregenz unterwarfen ſich mit ihren Subalternen der Republik; nur der Poſtmeiſter von Stuttgart weigerte ſich, den Revers zu unterſchreiben, und wurde ſuspendirt, und nach Nürnberg wurde die Proklamation vom 18. Aug. zwar geſandt, ſonſt aber kein Schritt gethan, „um den Verhältniſſen der Republik gegen Preußen auch nicht im Mindeſten zu nahe zu treten.“[2] Auch keiner der Landesfürſten widerſprach der neuen Ordnung, ungeachtet ihres alten Widerſpruchs gegen die Reichsregalität des Poſtweſens. Der Herzog Friedrich Eugen von Württemberg allein machte wegen der beſondern Verhältniſſe des Territorialpoſtweſens zur Reichspoſt „freundſchaftliche Vorſtellungen“ zur Wahrung ſeiner Landeshoheitsrechte. Dieſelben bildeten dann den Gegenſtand von Beſprechungen zwiſchen dem württembergiſchen Regierungsrath Reuß und Chriſtoph Friedrich Cotta, ferner von Verhandlungen zwiſchen dem herzoglichen Hofrath Kämpff und Regierungskommiſſär Haußmann, ſowie zwiſchen dem württembergiſchen Geſandten in Paris und dem dortigen Miniſterium des Auswärtigen, deren Zweck war, das Reichspoſtregale in Württemberg und deſſen ſchwäbiſcher Nachbarſchaft dem Herzog von Württemberg abzutreten.[3] Die bald darauf eingetretene Wendung der Dinge auf

[1] Als welcher der Herzog von Württemberg ins Auge gefaßt war.

[2] Bericht C. F. Cotta's vom 13. Sept. 1796 an den Regierungskommiſſär Haußmann.

[3] „Die Republik und ihre Alliirten, das Publikum von Süddeutſchland, ja die Menſchheit überhaupt gewinnen in politiſcher, litterariſcher und kommerzialer Hinſicht, wenn die Republik das nun ihr zuſtehende Poſtregale zwiſchen den Gebieten von Baiern, Preußen und Heſſen-Kaſſel und dem Rhein an Wirtemberg vorläufig und im allgemeinen Frieden definitif und öffentlich abtritt.“ (Bericht C. F. Cotta's an Haußmann vom 13. Sept. 1796.) Im Uebrigen ſprach C. F. Cotta in dieſem Bericht die Ueberzeugung aus, es könnten

dem Kriegsſchauplatz machte dieſen Negoziationen ein Ende. Auch der Fürſt von Taxis hatte durch ſeinen Geheimerath Brints-Berberich Verhandlungen mit C. F. Cotta wegen Wiederabtretung der Reichspoſtdirektion angetragen, die ſich ebenfalls bei dem Umſchlag des Kriegsglücks zerſchlugen. Die Siege des Erzherzogs Karl über Jourdan bei Amberg und Würzburg hatten nämlich den Rückzug auch des rechten Flügels der republikaniſchen Armee unter Moreau zur Folge; Stuttgart, der in Mitte der obengenannten Oberpoſtämter gelegene Amtsſitz C. F. Cotta's, wurde am 16. Sept. von den Oeſtreichern beſetzt, und Cotta zog ſich vor den anrückenden Feinden nach Tübingen, Tuttlingen, Engen und ſchließlich bei ſteter Annäherung der Kaiſerlichen, und da ihm die Erhebung des Landvolkes den Weg nach Ulm und Freiburg abgeſchnitten hatte, nach Thaingen an der Schweizer Grenze zurück, wo er ſein Amt mittelſt der Station Engen fortzuſetzen ſuchte, bis er ſich bei Annäherung der Rheinarmee mit deren Hauptquartier nach Waldshut, von da nach Rheinfelden und endlich nach Freiburg begeben konnte. Von da kehrte er, „da nun alle Geſchäfte für die Republik am rechten Rheinufer ſuspendirt waren," am 21. Oktober nach Straßburg zurück. Das Gros der Armee unter Moreau räumte am 26. Oktober den deutſchen Boden.

Nach dem Verluſt ſeines Amts wurde C. F. Cotta zum zweiten Archivar bei der Departementsverwaltung zu Straßburg ernannt, in welcher Stellung er aushilfsweiſe 1799 zwei Monate lang bis zu deren Aufhören (vom 30. Germinal bis 26. Prairial VII) die Straßburger Zeitung redigirte — wie es ſcheint, das letzte journaliſtiſche Auftreten des einſt ſo gewandten und ſchlagfertigen Publiciſten. Als bald darauf die Departementsverwaltung in eine Präfectur umgewandelt und das Kanzleiperſonal vermindert wurde (6. Mai 1800), bewarb er ſich um die Stelle eines Huiſſier beim Gerichtshof erſter Inſtanz in Weißenburg, die ihm durch Dekret des erſten Conſuls Bonaparte vom 3. November 1800 übertragen wurde. Nach zehnjähriger Amtsführung erklärte er ſeinen Entſchluß, Frankreich zu verlaſſen, und erhielt am 30. Januar 1810 vom Maire und vom Unterpräfekten von Weißenburg ſowie vom Vorſitzenden des Gerichtshofes ein ehrenvolles Entlaſſungszeugniß.[1] Er begab ſich nach Durlach und von da im Dezember 1812 nach Augsburg, um dem dorthin überſiedelten Inſtitut der Allgemeinen Zeitung vorzuſtehen. In Folge von Zerwürfniſſen mit dem Redakteur Stegmann kehrte er im März 1814 nach Durlach zurück und wartete privatiſirend den Verlauf der Weltbegebenheiten ab.

Am 23. Juni 1815 berief ihn der damalige Kronprinz von Württemberg, als Chef des 3. Armeekorps der verbündeten Monarchen, zu ſich ins Hauptquartier, gab ihn dem Intendanten jenes Korps als Hilfsarbeiter bei und empfahl ihn, als daſſelbe nach Lothringen vorrückte, dem öſterreichiſchen Generalgouvernement des Elſaßes, bei welchem er vom 10. Juli bis 30. Sept. 1815 als Sekretär in Hagenau Dienſte leiſtete. Das Zeugniß über dieſe ſeine Amtsführung ſowie ein Empfehlungsſchreiben des Kronprinzen Wilhelm von Württemberg veranlaßten im Januar 1816 ſeine förmliche Anſtellung im öſterreichiſchen Staatsdienſt als Sekretär bei der Civiladminiſtration zu Landau. Als dieß Gebiet im April 1816 in Folge Staatsvertrags der Krone Bayern überwieſen wurde, trat er bei

die Poſten in Schwaben dem Fürſten von Taxis nicht mehr zurückgegeben, und es dürfte die Zurückgabe gegen eine gewiſſe Summe nur von denen Poſten zugeſtanden werden, welche außerhalb Schwabens und Bayerns jenſeits des Neckars, der Jaxt und der Werniz in Franken ꝛc. lägen. Wegen der ſchwäbiſchen Poſten hingegen ſollte dem Fürſten auf eine vorſichtige Art zu zeigen ſein, daß es weit vortheilhafter für ihn ſei, wenn er für dieſe Poſten einſt eine Gebietsentſchädigung in der Nähe ſeiner ſchwäbiſchen Beſitzungen erhielte, wozu ſich die geiſtlichen Gebiete Altshauſen, Buchau, Marchthal und Schuſſenried beſonders eignen würden.

[1] „Que le Sr. Frédéric Cotta pendant les 10 ans, qu'il a été domicilié en cette ville a tenue une conduite tant politique que morale, qui lui a merité l'amitié de ses concitoyens et les egards des fonctionnaires publics." „Qu'il a toujours exercé son emploi avec probité et exactitude et que pendant tout ce tems il n'ait parvenu au tribunal aucune plainte contre le dit Sieur Cotta."

der neu eröffneten Verwaltung in Thätigkeit, wo er indeſſen nach einiger Zeit als überzählig in Ruheſtand verſetzt wurde. Durch Indigenatsdekret vom 20. November 1820 wurde er bayeriſcher Unterthan.

Chriſtoph Friedrich Cotta ſtarb am 21. Sept. 1838 zu Trippſtadt. Er hatte ſich am 14. Dez. 1796 zu Stozheim bei Barr verheirathet mit Maria Sara Stamm (geb. 31. Aug. 1771), Tochter des Johann Friedrich Stamm, der Braut Eulogius Schneiders, von deren Seite weg dieſer an ſeinem Hochzeitstag, 14. Dez. 1793, von General Dieſch verhaftet und nach Paris gebracht wurde, wo er am 10. April 1794 das Blutgerüſt beſtieg.[1] Sie ſtarb am 2. Januar 1807 in Weiſſenburg; der einzige männliche Sproſſe aus dieſer Ehe, Emil, geboren zu Straßburg am 6. Auguſt 1798, ſtarb als quieszirter kgl. bayeriſcher Appellationsgerichtsrath zu Zweibrücken am 18. Auguſt 1875.

171. Schiller an Cotta.

Jena, 30. Aug. 96. 9. September. cod.

Hier Manuſcript zu den Horen, deſſen Vertheilung ich ganz Ihnen überlaſſe. Die Erzählung Agnes von Lilien,[2] deren Beſchluß ich in 8 Tagen ſende, kann nicht getrennt werden. Es wird alſo nöthig ſeyn, ſie mit kleineren Aufſätzen und Gedichten zu verbinden.

Ich lege neue AushängeBogen bey. Das Papier iſt freilich, gegen das im vorigen Jahrgang gehalten, ſehr unſcheinbar, und ich beklage jetzt doch, daß auf dem guten hollandiſchen Papier nicht 300 mehr ſind abgezogen worden. Voß hat mit ſeinem Almanach auch in der äußern Geſtalt eine Reforme vorgenommen; er wird mit Didotiſchen Lettern auf ſchönem Papier gedruckt erſcheinen und iſt ſchon angekündigt. Ich hoffe, der innere Gehalt des unſrigen ſoll den Flecken des Papiers auswiſchen. Sollte, wie ich hoffe, der Abſatz ſtark ſeyn und der Fall kommen, daß 2000 Exemplare nicht reichen, ſo wünſchte ich Sie ließen ihn gleich auf recht ſchönem Papier friſch auflegen.

[1] Nach der Anklageakte hatte Eulogius Schneider bewaffnete Mitglieder des Revolutionstribunals zu dem in Barr wohnenden Vater des Mädchens geſchickt und ihn gezwungen, ihm ſeine Tochter zur Ehe zu geben. Sein Liebesbrief lautete: „Intereſſante Bürgerin! Ich liebe dich; ich werbe um dich bei deinen tugendhaften Eltern. Gibſt du mir deine Hand, ſo mache ich dein Glück.“ (Rev.Alm. f. 1797, S. 140.)

[2] Von Schillers Schwägerin, Karoline von Wolzogen. Der Name der Verfaſſerin wurde auch am Schluß des Jahrs im Generalregiſter nicht genannt. Die Anonymität blieb längere Zeit gewahrt und gab zu manchen Mißverſtändniſſen Anlaß. Ein ergötzliches war jenes, welches Schiller am 12. Dez. 1796, auf einen Bericht ſeiner Schwiegermutter hin (Charlotte Schiller und ihre Freunde II, 13), Goethe erzählt. Beulwitz, der frühere, dann geſchiedene Gatte Karolinens hatte die Agnes bei Frau v. Lengefeld unmäßig gelobt und ſich die Erlaubniß ausgebeten, das Horenſtück nicht früher zurückſchicken zu dürfen, ehe er es ſeiner Frau vorgeleſen. „Der Gedanke, die Beiden den ganzen Nachmittag über der Frau ihr Werk in Admiration zu wiſſen,“ machte der chère mère viel Spaß. Bekannt iſt auch das Mißverſtändniß der beiden Schlegel, welche Agnes Goethen zuſchrieben und „ſie für ſein ſchönſtes Werk hielten.“ (SchGB. Nr. 252, womit G. Waitz, Caroline, I. 181 zu vergleichen iſt, und SchKB. III, 6); Körner war über die Agnes rathlos und hielt ſie für die „Arbeit eines vorzüglichen Kopfes“, deren Zartheit faſt auf einen weiblichen Verfaſſer rathen laſſe, wollte aber gegen Goethe wetten, während ſeine Gattin die Idee hatte, ſie könne von Schiller ſein. Pfeffel ſchrieb am 3. Febr. 1797 an Cotta: „Können oder dürfen Sie mir nicht ſagen, wer der Verfaſſer der ſchönen Erzählung A. v. L. iſt? Sie wäre Goethes oder Schillers würdig.“

Im IntelligenzBlatt der L. Z. habe ich das Ausbleiben der Horen in Ihrem Nahmen entſchuldigt, und den Almanach angezeigt.[1] Jetzt bitte ich Sie aber dringend, ſenden Sie mir mit der erſten Poſt eine Anzeige der Preiſe fürs Intelligenzblatt, und laſſen Sie dieſe zugleich in die Hamburger und Baireither Zeitung ſetzen. Die Einbände habe ich ſo beſorgt, wie auf beyliegendem Blättchen ſteht.[2] Schreiben Sie auch, wie Sie es mit den Beſtellungen machen wollen, und ſetzen Sie es auch in die Anzeige.[3]

Bolt ſticht ein ſchönes Titelkupfer, wozu Spener das Schweitzerpapier hergegeben. Es iſt eine Terpſichore als tanzende Figur. Die Rappiſche Zeichnung zur Decke kam zu ſpät an, ſie hat auch niemand gefallen. Bey der andern Zeichnung, die eine ſimple Einfaſſung iſt, brauchen wir bloß den Kupferſtecher zu bezahlen. Melodien ſind ſchon geſetzt und werden in Berlin gedruckt. Es iſt alſo von dieſer Seite alles beſorgt, und Sie haben bloß den Preiß und die Verſendung zu beſtimmen. Es werden 12 Bogen ohne den Calender.[4]

Leben Sie recht wohl. Laſſen Sie mich bald gute Nachrichten hören.

S.

172. Cotta an Schiller.

Tübingen, 31. Aug. 1796. [7. Sept.]

Euer Wolgeborn geehrtes v. 18. h. mit den AushängeBogen des Muſen-Almanach habe ich zu meiner Freude erhalten, und mich ſehr daran gelabt.

In der Anlage einen Brief von Ihrer Frau Schweſter.[5] Bei uns ſiehets wirklich ſo ruhig als im Frieden aus, weil alle Franzoſen weg ſind. Handel und Wandel ſtokt aber natürlich noch. — Wenn doch nur der allgemeine Frieden bald käme. Ich hoffe, Sie und Ihre Familie befinden ſich recht wol. Ihr

J. F. Cotta.

[1] In Nr. 124 vom 14. September, Sp. 1054. Die Anzeige lautet:

„An die Leſer der Horen und des Schilleriſchen Muſenalmanachs.

Da die fahrenden Poſten von Schwaben und Franken nach Sachſen noch nicht im Gange ſind, ſo wird das Publikum die verzögerte Erſcheinung der neueſten Horen-Stücke gefälligſt entſchuldigen. Sobald die Communication wieder hergeſtellt iſt, werden mehrere Monatſtücke dieſes Journals zugleich verſendet werden.

Zugleich zeige ich an, daß der Muſen-Almanach für das Jahr 1797 von Schiller, mit Didotiſcher Schrift gedruckt, einem Titelkupfer von Bolt und Melodien von Zelter in Berlin, in meiner Verlagshandlung erſcheint, und mit dem 25ſten September Exemplarien davon ausgegeben werden. Das Nähere davon wird noch vor Ablauf dieſes Termins in dem Intelligenz-Blatt der A.L.Z. angezeigt werden.

Cottaiſche Buchhandlung."

[2] Fehlt.

[3] Die buchhändleriſche Anzeige des Muſenalmanachs (mit der Hinweiſung auf „einen Anhang von mehr als 400 Epigrammen, die ſich auf den neueſten Zuſtand der deutſchen Litteratur beziehen und eine in ihrer Art ganz neue Erſcheinung ſind") erſchien in Nr. 129 der A. L.Z. vom 21. Sept. 1796; ein Auszug daraus im IX. St. von Poſſelts Annalen.

[4] Der Text ohne den Kalender zählt 13 Bogen (A—N), 203 Seiten und 4 Bl. Inhaltsverzeichniß.

[5] Der Brief Chriſtophinens vom 28. Auguſt, Beziehungen S. 251.

173. Schiller an Cotta.

([Jena] 2. September 96.) $\frac{13.\ \text{Sept.}}{16.\ \text{Sept.}}$

Wenn es Ihnen möglich iſt, ſo weiſen Sie doch an den Buchdrucker Göpferdt allhier eine Summe Geld auf Abſchlag ſeiner Druck- und PapierRechnung, hier oder in Leipzig an. Er hat ſie ſehr nöthig, weil ihm viele andere Poſten ausbleiben — Können Sie binnen 4 Wochen auch für mich einige 100 Rthlr. wo anweiſen, ſo iſt es mir auch eine Gefälligkeit.

Hier die Aushängebogen des Almanachs. — Ich erwarte Ihre Anweiſung wegen der Verſendung; der Preiße; u. ſ. f. — Der Almanach wird um 2 Bogen ſtärker, als ich Anfangs gedacht, und daher um ſoviel ſpäter fertig. Mit dem 24. September ſind gebundene Exemplare zu haben. Adieu. Eilig.

Sch.

174. Schiller an Cotta.

[Jena, 7. September 1796.][1] $\frac{16.\ \text{Sept.}}{\text{cod.}}$

Hier der Reſt der Erzählung Agnes, ſoweit ſie in Ein Stück kommt, nebſt noch einigen kleineren Sachen. Die Austheilung überlaſſe ich Ihnen.[2] Ich ſehne mich recht darnach, daß die Spedition der Horen wieder in Gang kommt.

Hier auch Aushängebogen des Almanachs.[3] Wir erwarten jetzt nur eine nähere Anweiſung von Ihnen, und werden zu rechter Zeit fertig werden. Die Muſik iſt gedruckt biß auf den 20ſten verſprochen, ſo auch das Titelkupfer und die Decke.

Nun erſuche ich Sie lieber Freund an Herrn Johann Eſcher Im Thalacker zu Zürch[4] 200 Stück Laubthaler, aber mit erſter Poſt die dahin geht, nebſt beyfolgendem Briefe zu übermachen, und davon 132 mir, die übrigen dem Geheimen Rath Göthe in Rechnung zu bringen. Letzterer hat 132 an mich bezahlt.

[1] Das Datum, der Todestag von Schillers Vater, aus dem Kal. ergänzt.

[2] Neben der Agnes von Lilien (S. 6—69) befinden ſich nur noch Theon und Theano (von Roſegarten, S. 1—5) und die 5. Fortſetzung des Cellini (S. 70—106) im X. Horenſtück.

[3] Bis Sign. I; Schill.Kal. 29.

[4] Johann Eſcher, ein angeſehener Kaufmann in Zürich, geboren 1754, geſtorben 1819. Sein Landgut in der Schipf am Züricherſee (bei Herrliberg), wo er ein von Goethe gerühmtes mineralogiſches Kabinet beſaß und dieſen nebſt Meyer am 21. Sept. und 21. Oktbr. 1797 bewirthete (vgl. Goethe's Reiſe in die Schweiz und Goethe's Briefe an Ch. G. v. Voigt von Jahn, S. 204), iſt noch im Beſitz der Familie. Der von Goethe ebenfalls erwähnte Sohn Johann Eſchers, Johann Kaſpar, welcher Architektur ſtudirte und mit Goethe und Meyer in Rom bekannt geworden war, iſt der Gründer der großen Maſchinenfabrik Eſcher, Wyß und Comp. in Zürich. [Mittheil. des Hrn. Bibliothekars Dr. J. Horner in Zürich.] Das Geldgeſchäft betraf eine Rechnungsausgleichung zwiſchen Goethe und Meyer. SchGB. Nr. 321. Eſcher vermittelte auch andere Sendungen der Jenaer Freunde an Meyer, ſo des Xenienalmanachs, SchGB. Nr. 246 u. 247.

In meinem letzten Brief ſchrieb ich Ihnen wegen Göpferdt, daß Sie ihm etwas anweiſen möchten. Wenn es möglich iſt, thun Sie es bald.

Leben Sie aufs Beßte wohl. Ihr

S.

175. Cotta an Schiller.

Tübingen, 16. Sept. 96. [23. Sept.]

Eben da ich Ihr werthes vom 2. h. beantworten wolte, lief Ihr zweites mit der Fortſezung der Agnes ein.

In der Anlage ſende ich Ihnen nun eine Anweiſung von 200 Rthlr. auf Hrn. Böhme, wovon Sie Hrn. Goepfert ſoviel als Sie ſelbſt nicht davon gebrauchen abgeben; er wird mir nun die Rechnung machen können, die ich, ſo wie ich ſie erhalten, durch gleiche Anweiſung bezale.

Schon vor 8 Tagen ſandte ich Ihnen das Verzeichniß, wie Hr. Goepfert den MuſenAlmanach ſpediren ſolle: in der Anlage nun das Duplicat für den möglichen Fall, daß Ihnen jener Brief nicht zugekommen wäre. [1]

An Hrn. Johann Eſcher im Thalacker zu Zürch gehen mit dem nächſten Poſt-Wagen 200 Laubthaler für Ihre (132 Thlr.) und Hrn. Geheim.Rat Goethe's Rechnung (68 Thlr.) ab.

Das Publikum wartet mit Schmerzen auf die Fortſezung von Tourville. [2]

Es ſcheint, daß wir nun bald wieder freien Paß nach Jena bekommen werden. Wenn es doch nur auch bald Frieden würde! Der Verluſt, den ich an meinem Vermögen leide, und der wegen unſeres ſo beträchtlichen Verlags ſehr groß iſt, verdrißt mich gar nicht, aber das thut mir wehe, daß gerade diſes Unglük zu einer Zeit einfiel, wo ich meinen Handel auf die ſchönſte Stufe gehoben hatte. Doch diß wird ſich bei baldigem Frieden ſchnell wieder gut machen laſſen, beſonders da ich mir mit der Fortdauer Ihrer Freundſchaft ſchmeicheln darf. Ihr

J. F. Cotta.

Inlage an Schüz bitte geſ. abzugeben.

176. Schiller an Cotta.

[Jena] 17. Sept. [1796.] 28. Sept. cod.

So eben erhalte ich Ihren Brief, nebſt den Vorſchriften für die Verſendung. Noch iſt nichts gebunden, erſt in 6, 7 Tagen wird der erſte Transport abgehn können; ich kann daher Ihren Wunſch noch ganz erfüllen und werde bloß für die

[1] Schiller verzeichnet den Eingang jenes Schreibens mit dem „Avis für Verſendung des M. Almanachs“ unter dem 16. Sept., daſſelbe findet ſich aber nicht vor.

[2] Sie erſchien nicht.

Mitarbeiter (welche es gewohnt ſind) und für einige Buchhandlungen in Berlin, Hamburg, Eutin und Göttingen (wo die andern MuſenAlmanache[1] herauskommen, und man alſo einer unmittelbaren Vergleichung exponiert iſt) Exemplare mit goldenem Schnitt ꝛc. beſorgen. So daß etwa 12 auf Velin, und eben ſoviel auf holl. Papier in goldnem Schnitt gebunden werden. Die übrigen in Velin bleiben broſchiert, und von den holl. Poſtpapier Exemplarien werden 200 in farbigten Schnitt gebunden, alle übrigen, ſo wie die auf Druckpapier broſchiert. Broſchiert aber müſſen doch gleich anfangs 1000—1200 werden, weil ſie ſich dann geſchwinder vergreifen. Ich werde daher außer denen an Sie nur etwa 500 rohe Exemplare an Böhme ſenden. Schreiben Sie ihm, daß er uns ſogleich avertiert, wenn etwa vor dem December das letzte 100 ſollte angegriffen werden, dann halte ich eine neue Auflage für nöthig, und riethe an, dieſe ganz auf gutem Schreibpapier machen zu laſſen.

Für mich und 10 Mitarbeiter[2] (denn für Conz, Neuffer[3] und Pfeffel laſſe ich Sie ſorgen) ſind zuſammen genommen 28 Exemplare auf Velin, 8 auf holländ. Papier und 3 auf ordin. Papier nöthig.

Hier iſt auch ein Abdruck des Boltiſchen Titelkupfers. Es gefällt mir nicht ſonderlich, aber was hilfts.[4] Er hat 8 Ldors verlangt, die ich ihm in Berlin auszuzahlen ſchon Ordre gegeben. Spener hat das Schweitzerpapier zu den Abdrücken hergegeben, und dieſer kann auch die Abdrücke bezahlen, wenn Sie ihn davon avertieren wollen. Die Muſic wird auch in wenigen Tagen abgedruckt hier ſeyn, und die Decke iſt übermorgen fertig. Was dieſe koſtet, weiß ich noch nicht.

Sie erhalten hier auch 3 neue Aushängebogen.[5] Jetzt fehlt Ihnen, außer den CalenderBogen, nur noch der NBogen, davon ich heute die Correctur gehabt. Es werden in allem 302 Seiten, alſo beträchtlich viel mehr als jeder andre Almanach zu enthalten pflegt. Die Xenien laufen biß auf 415. Sie werden ſie

[1] a) Fr. A. W. Schmids (von Werneuchen) Neuer Berliner Muſen-Almanach, der von 1793 bis 1797 beſtand. Die Jahrgänge 1796 bis 1797 führten auch den Titel: „Kalender der Muſen und Grazien," und wurden von Goethe im Xenienalmanach S. 68 durch das Gedicht „Muſen und Grazien in der Mark" verſpottet; b) der Voſſiſche Muſenalmanach, durch Spaltung aus dem Göttinger 1776 entſtanden, bis 1800 von Voß (die Jahrgänge 1780—88 gemeinſchaftlich mit Göckingk) herausgegeben; der erſte Jahrgang wurde in Lauenburg, der letzte in Neuſtrelitz, die übrigen bei C. E. Bohn in Hamburg gedruckt; c) der Göttinger, bei J. C. Dietrich in Göttingen gedruckt, ſeit 1770 beſtehend und der Reihe nach von Boje (bis 1775), Göckingk (bis 1778), Bürger (bis 1794), K. Reinhard (bis 1802) herausgegeben. Der letzte Jahrgang erſchien 1803 und wurde von Sophie Mereau redigirt. (Goedeke, Grdr. II, 683 ff.)

[2] Außer von Schiller und Goethe und den drei oben Genannten enthält der Xenienalmanach Beiträge von Herder (unter den Chiffern O, T, U, V und W), Koſegarten, Langbein, Matthiſſon, Sophie Mereau, Meyer, Schlegel, Steigentesch und Woltmann, und außerdem noch 3 Gedichte unter den Chiffern D und R (unter welch letzterer Chiffre ſich Fr. v. Oertel verbarg; vgl. Redlich, Verſuch eines Chiffernlexikons, Hamburg 1875, S. 41 f.).

[3] Chriſt. Ludw. Neuffer, geb. 26. Jan. 1769 in Stuttgart, ſtarb 29. Juli 1839 als zweiter Stadtpfarrer an der Münſterkirche in Ulm; mit Hölderlin eng befreundet und Schwager des Dichters Gotthold Ständlin, in deſſen Muſenalmanache er Gedichte lieferte; er ſelbſt gab 1799 u. 1800 ein Taſchenbuch bei Steinkopf in Stuttgart heraus (ſein Taſchenbuch von der Donau erſchien 1824 und 1825). Seine hervorragendſten Werke ſind Die Herbſtfeier, und Ein Tag auf dem Lande, ſowie die Ueberſetzung der Aeneis.

[4] „Die Terpſichore iſt ſehr miſerabel ausgefallen," Schiller an Körner 29. Sept.

[5] K. L. M vom Muſ.Alm.

etwas ſtark geſalzen finden, aber das Volk hat auch eine ſcharfe Lauge verdient, und das Publicum wird ſich nur um ſo beſſer dabey befinden.

Vergeſſen Sie nicht mir ſogleich zu ſchreiben, an wen in Frankfurth a/M. oder Würzburg ich das Paket an Sie adreſſieren ſoll. Denn unter der Adreſſe Tübingen nimmt es die hieſige Poſt jetzt gar nicht an.

Auf die Spedition werde ich übrigens ein ſorgfältiges Auge haben.

Leben Sie recht wohl. Schenke uns allen der Himmel bald Frieden! Ihr

Sch.

Der Schiller-Kalender verzeichnet zwei Briefe von Schiller an Cotta unter dem 21. und 30. September. Dieſelben haben ſich nicht vorgefunden, und es iſt wahrſcheinlich, daß es bloße Paketſendungen (am 21. Cellini für das XI. Horenſtück, am 30. ein Muſenalmanach in Seide und Gold) ohne begleitende Schreiben waren. Bei der Sendung vom 30. Sept. iſt dieß ſogar gewiß, da Cotta am 14. Okt. nur den Empfang des Almanachs, nicht aber eines beigeſandten Briefs anzeigte. Auch die zwei Briefe von Cotta, deren Eingang am 3. und 7. Oktober der Kalender anmerkt, fehlen. Am 19. Sept. erhielt Schiller in Briefen von der Solitude durch Chriſtophine und ſeine Mutter die Nachricht vom Tode ſeines Vaters, und ſeit dem 20. litt er wieder an Krämpfen und an einem Zahngeſchwür, welches ihm das Leben „ordentlich verleidete." Goethe, welcher ſich ſeit 18. Auguſt in Jena aufhielt, hatte nicht „Muth, den guten Schiller in ſeiner gegenwärtigen Lage zu verlaſſen. Sein Vater", ſchrieb er an Voigt, 30. Sept., „iſt vor Kurzem geſtorben, und ſein jüngſter Knabe ſcheint auch in kurzem wieder abſcheiden zu wollen, er trägt das alles mit geſetztem Gemüth, aber ſeine körperlichen Leiden regen ſich nur um deſto ſtärker und ich fürchte ſehr, daß dieſe Epoche ihn äußerſt ſchwächen wird, um ſo mehr, da er wie immer nicht aus dem Hauſe zu bringen iſt, dadurch außer aller Connexion kommt und ihn wenig Menſchen wieder beſuchen." (O. Jahn, Goethes Briefe an Voigt, S. 191.) Goethe blieb bis zum 5. Oktober.

---

177. Schiller an Cotta.

Jena den 5. 8br. 96.[1] 14. Okt. eod.

Hier etwas weniges zur Fortſetzung des laufenden Horenſtücks. Das Mehrere folgt Uebermorgen.

Heute erſt ſind die Titelkupfer von Berlin zu 1500 Abdrücken angelangt;[2] vor 10 Tagen wurden 50 vorausgeſchickt, und in der nächſten Woche ſollen die fehlenden 500 noch folgen. Die MuſicNoten habe ich aber leider noch nicht, und da die Verſendung des Almanachs nun nicht länger verſchoben werden kann, ſo bleibt nichts übrig als die Muſik nachzuliefern.[3] Auf den Sonabend (den 8 Octobris) und den Dienſtag darauf geht die ganze Verſendung vor ſich. In dem erſten Transport liefere ich die Pakete für Sachſen ꝛc. und in dem zweyten die für Franken, Böhmen, Oeſterreich ꝛc. Die Paketierung geſchieht in meinem Hauſe, unter meinen Augen, durch einen ſehr accuraten Menſchen. Göpferdt iſt

[1] Im Schill.Kal. nicht verzeichnet.

[2] Spener ſandte ſie am 27. Sept. (GGB. Nr. 120.)

[3] Sie traf erſt am 8. Okt. ein, Schill.Kal. 30.

viel zu ſaumſelig und unaccurat für dergleichen Beſorgungen, und mir liegt alles daran, daß dieſes Geſchäft aufs beßte beſorgt werde.

Perthes in Hamburg ſoll die verlangten 30 und 4 Exempl. richtig und frühzeitig erhalten.

Das Exemplar, ſo ich an Sie vorauslaufen laſſen,[1] haben Sie doch erhalten. Ich bin begierig zu hören, wie Sie damit zufrieden ſind.

Von hieſigen 2 Buchhändlern Gablern und Seidler[2] ſind bereits 50 Exempl. beſtellt. Ich werde einige Dutzend von den guten Exemplarien hier behalten und anzeigen laſſen, daß, wer Ex. auf Seide verlange, ſie noch beſtellen könne. Erfolgt binnen 4 Wochen keine ſolche Beſtellung, ſo ſende ich dieſe broſchierten Exemplarien auch an Böhme noch.

Ich erwarte bald einen Brief von Ihnen, wohin und unter welcher Adreſſe ich die Exemplarien für Sie abſenden ſoll.

Von Böhme habe ich 200 Rthlr. erhalten, und an Göpferdt 12 Carolin vorſchußweiſe bezahlt. Die Horen ſind noch nicht von Leipzig gekommen, obgleich ſie ſchon, wie ich höre in Berlin circulieren. Wenn nur Herr Böhme mit den Almanachen nicht auch ſo ſaumſelig iſt.

Die Rechnungen von Buchdrucker, Buchbinder, und für die Decke ſende ich in 8 Tagen. An Bolt laſſe ich durch Hrn. von Humboldt 8 Ldors, die er für ſeine Platte verlangte, bezahlen. Wegen des Papiers zum Kupfer und den Abdrücken werden Sie Sich mit Spenern in Berlin berechnen.

Die Horen vom VIten Heft (incluſive) und auf Poſtpapier ſeyen Sie ſo gut ſogleich an den Herrn Coadjutor von Dalberg nach Mörsburg[3] zu ſenden.

Leben Sie recht wohl. Eingeſchloſſenen Brief bitte bald beſorgen zu laſſen.

Der Ihrige Schiller.

178. Schiller an Cotta.

Jena 12. 8br. 96. $\frac{25.\ \text{Okt.}}{28.\ \text{Okt.}}$

Am 8ten d. Monats iſt der erſte Pak Almanache zu 63 Paqueten und geſtern als den eilften der zweyte nach Leipzig abgegangen. Auf den 15ten geht der dritte und letzte fort. Es war mir nicht möglich die Lieferung früher und auf einmal zu machen, weil der Buchbinder es nicht zwingen konnte, da die gehörige Anzahl der Titelkupfer und die Muſic erſt vor 6 Tagen aus Berlin ankam.

Da Göpferdt vor 5 Tagen nach Leipzig auf die Meſſe reiſen mußte, ſo wäre die Spedition bey ihm übel beſorgt geweſen. Ich habe ſie übernommen und den erſten Pak ganz allein beſorgt mit den nöthigen Amanuenſen. Weil mir aber

[1] Das Exemplar „in Seide und Gold“; Cotta erhielt es am 14. Okt.

[2] Hieronymus Seidler, Beſitzer der akademiſchen Buchhandlung in Jena; vgl. Schillers Beziehungen, S. 228 Note 1, und H. Uhde's „Erinnerungen aus dem Leben der Malerin Seidler.“

[3] Der Coadjutor verbrachte die Sommermonate Mai bis Nov. 1796 auf dem Schloß zu Meersburg am Bodenſee, wo ſich die Biſchöfe von Konſtanz eine Reſidenz erbaut hatten.

dieſes Geſchäft doch zu arg wurde und ich nichts negligieren wollte, ſo habe ich bey den zwey andern Lieferungen bloß die Anordnung ꝛc. das Paken ſelbſt habe ich Herrn Gablern übergeben. Bey dem erſten Pak habe ich vorzüglich für Leipzig, Berlin, Hannover, Göttingen, Hamburg und Königsberg geſorgt. Bey dem zweyten ſind die übrigen Sächſiſchen, Nordiſchen, Schleſiſchen, Fränkiſchen und Frankfurter Pakete abgegangen. Die für die Oeſterreichiſchen Länder beſtimmten habe ich für am wenigſten preſſant gehalten, dieſe gehen erſt auf den 15ten mit dem letzten Pak. An Böhm habe ich einen Vorrath guter Exemplare einſtweilen geſendet, und ihm die ſchnelle Ablieferung der Pakete dringend empfohlen. Ich muß aber ſagen, daß ich ſeiner Accurateſſe wenig traue, denn er hat mir die Horen noch immer nicht geſchickt. [1]

Die SpeditionsListe erhalten Sie mit der nächſten Poſt. Ich mußte in einzelnen kleinen Beſtimmungen von Ihrer Diſpoſition abgehen, weil mir die Buchbinder nicht immer das lieferten, was gerade nöthig war. So iſt es geſchehen, daß manchmal einer ein PoſtpapierExemplar weniger und einige DruckPapierne mehr bekommen hat, als Sie ihm beſtimmten, oder auch umgekehrt. Auch die VelinExemplarien habe ich nicht überal ſo austheilen können, wie Sie beſtimmten, weil hier allein 7 gekauft wurden, und einige nicht zu rechter Zeit fertig waren. Sie werden aber mit der Art wie ich mir geholfen nicht unzufrieden ſeyn.

Im Ganzen habe ich nun wohl bemerkt, daß es an guten Exemplarien ſehr fehlt. Die Nachfrage nach dieſen iſt hier in Jena ſehr groß, und jedermann will Schreibpapierne, die wir gerade nicht haben. Freilich iſt der Abfall von den guten zu den ſchlechten gar zu ſtark, und wenn man beyde neben einander ſieht, ſo kann man ſich ſchwer zu den letztern entſchließen. Der Preiß-Unterſchied iſt hingegen viel zu gering; niemand würde ſich wundern, wenn die Poſtpapiernen um 12 Groſchen theurer wären die doch nur 4 Groſchen mehr koſten. Hätte man ſich recht bedacht, ſo hätte man mit dem theuren Geld, was das Poſtpapier koſtet und mit dem, was das ſchlechte Druckpapier macht, ſicher ein gutes Schreibpapier für 1800 Exempl. bekommen, welche dann alle durch die Bank um 21 Groſchen netto verkauft worden wären.

Ich habe mir bey dieſer Gelegenheit die Regel für die Zukunft abſtrahiert, daß man den Deutſchen nicht mehr mit ſchlechteren Ausgaben kommen darf; der theure Preiß ſchreckt ſie nicht ab, wenn das Buch nur elegant ſich ausnimmt. Sie dürfen mir künftig nichts mehr anders als mit Aufwand drucken, und zwar durch die ganze Auflage, denn der elendeſte Lump von Leſern will nicht mehr mit Lumpen vorlieb nehmen. Sollten Sie es denken, daß man hier in dem hungrigen Jena allein 7 Exempl. auf Velin und 8 auf holl. Papier verkauft hat, und daß man noch immer nach mehr ſolchen Exempl. ſchickt, die ich leider nicht mehr habe? Von Druckpapiernen hat ſich die acad. Buchhandlung 31, Gabler 20, Cunos Handlung 3, Schneider und Weigel 6 und Voigt 2 abliefern laſſen. Ich

[1] Sie kamen am 15. Oktober.

wünſche Ihnen nichts weiter, als daß der Almanach in dem übrigen Deutſchland auch nur um den 4ten Theil ſo gut gienge als hier in dem Neſte, ſo ſollten wir bald eine zweyte ſtärkere Auflage brauchen.

384 Exemplarien für Sie hat mir Göpferdt vor ſeiner Abreiſe ausgeliefert; ein hieſiger Fuhrmann wird ſie auf den 15ten, ſpäteſtens 17ten nach Frankfurt mitnehmen. Wenn alles gut geht können Sie die Ballen den 29 oder 30ten in Tübingen erhalten. Hier ſende ich 1 broſchiertes Exemplar auf Druckpapier, nebſt einigen Melodien, wenn Sie allenfalls, ehe die Ballen ankommen, einen guten Freund damit regalieren wollen.

Beyliegende Zeichnung iſt der Abdruck einer Kupferplatte, die zu dem beyfolgenden Aufſatz von Herrn Hirt in Rom [1] gehört und in Weimar geſtochen worden. Die Platte ſelbſt geht heut oder Morgen von Weimar über Frankfurt an Sie ab. Sollte ſie, wie ich faſt zweifle, nicht zeitig genug ankommen, daß mit dem jetzt gedruckt werdenden Horenſtücke noch Abdrücke davon können ausgegeben werden, ſo machen Sie eine Note zu dem Aufſatz und verſprechen ſolches auf das nächſte Horenſtück. [2]

Außer dem hier folgenden kommt noch ein zweytes Kupferblatt nach, [3] beyde machen freylich eine beträchtliche KoſtenVermehrung aber das Journal erhält dadurch auch eine neue Auszeichnung, und wir können dann füglich auch faſt einen Bogen weniger zu dem nächſten Heft nehmen und das übrige bey andern Aufſätzen erſparen.

Die nächſte Poſt ein mehreres. Leben Sie recht wohl, und mögen Sie im lieben Vaterland einmal wieder zur Ruhe kommen. Der Ihrige

Sch.

179. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 14. October 96.) [21. Oct.]

Nur mit 2 Worten den richtigen Eingang Ihres Werthen v. 6. h. und des eine Stunde darauf [4] empfangenen Almanachs, den ich aber kaum anſehen konnte, da gerade Poſttag iſt.

[1] „Reiſe von Grottaferrata nach dem Fuciniſchen See und Monte Caſſino im Oktober 1794," im XI. (S. 35—79) und XII. St. (S. 1—20) der Horen. Hirt hatte inzwiſchen Italien in Begleitung Matthiſſons verlaſſen. Das Manuſcript war noch aus Rom an Goethe eingeſandt, der es im Mai 1796 erhielt. „Es betrifft einen intereſſanten Gegenſtand," ſchreibt er an H. Meyer, „iſt aber weitläufig und, unter uns geſagt, ungeſchickt geſchrieben, ſo daß es beinahe noth thäte, man redigirte das Ganze." (Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 31.)

[2] Dieſe Kupferplatte, deren Stich Goethe dem Kupferſtecher Starke in Weimar übertragen hatte, gieng auf dem Weg nach Tübingen, wohin ſie von Frankfurt aus durch Goethe's Mutter ſpedirt werden ſollte, verloren. Sie wurde Schillers Weiſung gemäß im XI. St. S. 45 für das nächſte Stück verſprochen und ſtellte eine Karte der Umgebung des Fuciner Sees und vornehmlich des Schlachtfeldes von Tagliacozzo dar.

[3] Dieſe Platte kam richtig an, und ihr Abdruck, welcher die von Kaiſer Claudius zur Austrocknung des fuciniſchen Sees unternommenen Bauten und Arbeiten verſinnlicht, iſt dem Schlußabſchnitt des Hirt'ſchen Aufſatzes im XII. St. beigegeben.

[4] Schon am 30. Sept. abgeſandten.

Böhme wird die an ihn zur Fuhre ſpedirten Horen gewis ſogleich nach Empfang an Sie befördern, da er ſehr exact iſt; wenn in Berlin Exemplare circuliren, ſo kan diß blos durch die Briefpoſt dahin gekommen ſeyn —

Ich weiß nicht, iſt es Fehler meines Abſchreibers, daß Ettinger in Gotha nicht in der SpeditionsListe vom Almanach ſtehet; wäre er vergeſſen, ſo bitte ich ihm gleich 12—20 Exemplare davon zu übermachen. Eiligſt

J. F. Cotta.

Hibei ein 9. Heft, die übrigen ſind mit dem nun wieder abgegangenen Poſtwagen an Gabler ſpedirt. Ich erwarte mit Schmerzen den MuſenAlmanach durch Felsecker in Nürnberg oder Rieker in Wirzburg.

180. Schiller an Cotta.

Jena, 25. October 96. $\frac{4. \text{ Nov.}}{10. \text{ Nov.}}$

Sie erhalten hier die Verſendungsliſte.[1] Ich habe ſämmtliche Buchhandlungen, ſowohl mit als ohne Calender, der Bequemlichkeit wegen zuſammen ſchreiben laſſen.

Trotz meiner Aufmerkſamkeit ſind doch einige Irrungen vorgefallen, welche ich Ihnen anzeigen muß, daß Sie beym Abrechnen mit den Buchhändlern ſich darnach richten können. Alle Ex. auf DruckPap. ſind richtig vertheilt, aber ich finde beym Zuſammenrechnen, daß ſieben holl. Exemplare mehr auf der Liſte ſtehen, als wir hatten; nun weiß ich aber nicht, wer derjenige iſt, dem wir zuviel angeſchrieben haben. Das Verſehen kann nur bey dem erſten Ballen vorgefallen ſeyn, der in meinem Hauſe zugleich eingetheilt und gepackt wurde, und wo alſo keine Controlle war; bey den zwey andern und ſtärkern Lieferungen machte Hr. Gabler nach meinen SpeditionsZetteln die Paquete und folglich hätte er ſogleich entdeckt, wenn ich ihm weniger Almanache geliefert hätte, als auf den Zetteln angegeben waren. Ich habe daher auf beyfolgender Liſte diejenigen Buchhandlungen mit einem + bezeichnet, welche bey der erſten Lieferung bedient worden ſind. Unter dieſen alſo muß einer oder andere ſeyn, dem mehr holländiſche Exemplare angerechnet ſind, als er erhalten hat: vermuthlich wird er ſich ſelbſt melden, und keiner wird mehr bezahlen als er erhalten hat. Mir iſt gegenwärtig die Hoffmanniſche Handlung in Hamburg am ungewiſſeſten, denn das Paquet für dieſe wurde in ſpäter Nacht noch gepakt, wo mir der Kopf ſchon ganz wirbeligt geweſen.

Bey den VelinExemplarien habe ich es da, wo ich nicht ganz gewiß bin, jedesmal angemerkt. Sie würden mich ſicher entſchuldigen, wenn Sie wüßten, wie einzeln und zerſtückelt mir die Exemplarien der erſten Lieferung, währendem Einpacken von den Buchbindern geliefert wurden. Die Verſchiedenheit der Exem-

[1] Fehlt.

plarien, davon einige mit, andere ohne Calender, einige Druckp., andere holl., oder VelinPapier, einige bloß broschiert, andre gebunden waren, hätte wohl auch einem Erfahrnern als ich bin, den Kopf verwirrt. Das Beßte ist, daß der Verstoß sich, seiner Natur nach, selber aufklären muß, denn was einer nicht erhalten, wird er auch nicht bezahlen.

Sie erhalten hier zugleich meine Rechnung nebst den Belegen. Das Beßte wird wohl seyn, Sie streichen jene 200 Laubthaler, die Sie an Escher geschickt und mir und Göthen in Rechnung gebracht, wieder aus Ihrem Buche aus, und ziehen sie, nebst den neulich überschickten 200 Reichsth. durch Böhme, von der gegenwärtigen Rechnung ab, und senden mir den Ueberschuß zu; so wird diese Almanachsrechnung von unsrer übrigen Horenrechnung abgesondert.

Vielleicht sendet mir Göpferdt der gestern von Leipzig zurückkam auch seine Rechnung noch, daß ich sie beyschließen kann.

Wenn Sie manches theurer finden, als in Schwaben, so müssen Sie es auf den zufälligen Umstand schieben, daß man Eile hatte und daß alles durch fremde Hände gieng. Unter andern Umständen hätte sich sicher ein 50 biß 100 Rthlr. bey dieser Entreprise ersparen lassen.

Das VII u. VIII HorenPaquet habe ich endlich am 15ten erhalten; Gabler aber hatte noch vorgestern das seinige nicht erhalten.

Hoffentlich ist der Almanach, den ich in zwey Ballen und einem Wachstuch-Paket, worinn die Musicalien ꝛc. ꝛc., an die Herrmannische Buchhandlung in Francfurt, die Sie mir angewiesen, gesendet habe, jetzt dort angelangt. Ich fand keinen Fuhrmann nach Wirzburg, sonst hätte ich die Ballen diesen kürzern Weg gesendet. Von Nürnberg schrieben Sie mir neulich nichts, Sie ließen mir bloß die Wahl zwischen Wirzburg und Francfurt.

Herr Böhme wird Ihnen wohl geschrieben haben, daß der Almanach sich in Leipzig sehr geschwind vergreife. Er schreibt mir, daß einer von den drey Ballen, gerade der, welchen Gabler durch die Post schickte, beschädigt angekommen, und daß einige Exemplare darauf gehen werden. Da es seiner Beschreibung nach bloß Druckpapierne sind, wovon noch defecte übrig sind, so werden sie sich wohl wieder completieren lassen. Es war freilich bey diesem zweiten Ballen das fürchterlichste Regenwetter und die Post mag schlecht damit umgegangen seyn. Indessen ist es mir lieb, daß der Ballen, den ich gepakt, glücklich und wohl conditioniert angekommen.

26. 8ber.

Heute erhalte ich die Horen IXtes Stück durch Gablern. Jetzt sind wir ja, was dieses Geschäft betrift, wieder in ordentlichem Gang.

Sehen Sie Sich diesen Winter nach Papier um für den Wallenstein. Nächsten Sommer erhalten Sie ihn gewiß. Ich bin jetzt mit größter Lust daran gegangen. [1]

[1] Im Schill.Kalender ist notirt: „22. Oktober 1796 an den Wallenstein gegangen, denselben am 17. März 1799 geendigt fürs Theater und in allem 20 Monate voll mit sämmtlichen drei Stücken zugebracht."

Leben Sie recht wohl, und mögen unſre Geſchäfte recht gut gehen.

Meiner Mutter bitte ich von Quartal zu Quartal gegen eine Quittung die ſie Ihnen ſenden wird, 30 fl. zu bezahlen und mir in Rechnung zu bringen.

Der Ihrige. Sch.

*

(Auf einem beſondern Blatt.)

Meine Rechnung, den Almanach 1797 betreffend. [1]

	Rthl. Sächſ.	Gr.
Redaction und ſämtliches Honorar	436.	
An Göpferdt auf ſeine Rechnung vorgeſchoſſen, Siehe Nro. 1. u. 2. [2]	61.	16.
Zwey Buchbinderrechnungen bezahlt, Nr. 3 und 4	64.	10.
Für die Decke zum Almanach, Nr. 5	31.	17.
Eilf Buch P. P. (à 5 Gr. hieſig. Cour.) dazu gegeben, . .	2.	5.
nebſt 2 Ellen Atlas	2.	
Zwey Bällgen und ein Paquet an H. Cotta nach Frankfurt ſpediert	9.	10.
Zwey Ballen durch Gablern nach Leipzig ſpediert, 628 Pfund ſchwer (einer per Poſt)	6.	17.
Ein Bällgen Muſicalien von Berlin	2.	
Porto für KupferAbdrücke aus Berlin		16.
Einige expreſſe Boten mit BuchbinderPaqueten zwiſchen hier und Weimar	1.	
Für Emballage der drey Ballen nach Leipzig, wovon Göpferdt einen und Gabler zwey abgeſchickt, nebſt Trägerlohn . . .	5.	20.
	623.	15.
Hr. Cotta hat an Hrn. Eſcher nach Zürch geſendet	308.	8.
„ „ „ durch Böhme an mich auszahlen laſſen . . .	200.	
	508.	8.
Bliebe alſo noch ein Reſt	115.	7.

Jena 24. 8bris 1796.

F. Schiller.

181. Cotta an Schiller.

Tübingen, 28. October 96. [7. Nov.]

Ihr gütiges vom 12. h. habe ich mit dem brochirten Exemplar des Muſen-Almanachs erhalten und ſehne mich nun mit Schmerzen nach dem ganzen Pak. —

[1] Durch alle vorhergehenden Briefe und zum Abſchluß durch dieſe Rechnung erweiſt ſich die Vermuthung Palleske's, Cotta habe zum Muſenalmanach nur die Firma geliehen, als irrthümlich.

[2] Es ſind 5 Rechnungsbelege, mit Nr. 1—5 bezeichnet, beigegeben.

Mir iſt es auch herzlich leid, daß das Papier nicht beſſer iſt; Sie wiſſen aber, daß Göpferdt ja kein andres lifern konte: ich will nun für 98 ein ſehr ſchönes bei meinem Papiermacher beſtellen und an G. alsdann ſenden. Auch G. muß alsdann ſchönern Druk liefern, denn diſer könte bei manchem weit niedlicher ſeyn: Schade daß wir eben nicht unſern Buchdruker in Jena haben!

Die Xenien machen groſſes Aufſehen; es möchte nicht übel ſeyn alle Jahre das litterariſche Bedlam ſo an Pranger zu ſtellen — an Stoff wird's nie gebrechen. Schade, daß wir in einer ſo traurigen und für den Handel ſo nachtheiligen Zeit leben: Sie können ſich den verminderten Abſaz nicht ſtark genug vorſtellen. — Ich ſage wenig wenn ich meinen Schaden auf 10,000 fl. ſchäze — Gottlob daß ich noch jung und einen Mann wie Sie zum Freund habe! Wie ſteht es dann mit den Theaterſtücken? Möchten Sie den Horen nicht dergleichen etwas noch zukommen laſſen: diß möchte wegen der wirklichen Zeiten, wo alles ſich einſchränkt, und wo mancher auch ſeine Lektüre einſchränken muß, beſonders gut angelegt ſeyn, denn ich ſorge, daß eben diſe Zeiten uns aufs Neujahr wieder manche und beträchtliche Abbeſtellungen bringen werden.

Unſer Vaterland — Schwaben überhaupt — iſt wirklich in einer traurigen Lage, die kaiſerlichen Requiſitionen [1] ſollen bei 2 Millionen Gulden für unſer Land betragen, ohne was der Bürger durch die beträchtlichen Einquartirungen leidet, dabei noch die Forderung, der ſchwäbiſche Kreis ſoll 60,000 Mann Kaiſerliche 9 Monate erhalten; die Viehſeuche — es iſt traurig für einen Patrioten und für einen Menſchen.

Böhme iſt gewis ein ſorgfältiger Spediteur — die Fuhren, durch die damals in Ermanglung der Poſtwagen die Horen geſandt wurden, gehen eben gar zu langſam.

Hibei einige Beiträge von Pfeffel für die Horen. [2]

An Hrn. Coadjutor v. Dallberg habe ich die angezeigten HorenHefte geſandt — ſoll ich ihm die folgenden Hefte auch nach Moersburg ſchicken?

Könten Sie mir von Hirt nichts für meinen GartenCalender erhalten?

Ich hoffe Ihre Jugend [3] fahre recht wol fort. Ihr ꝛc.

J. F. Cotta.

[1] Die franzöſiſche Rhein- und Moſel-Armee unter Moreau hatte, von der Verbindung mit der geſchlagenen Sambre- und Maas-Armee unter Jourdan abgeſchnitten und von der Uebermacht der deutſchen Truppen bedrängt, Mitte September den Rückzug angetreten und räumte am 26. Oktober durch den Uebergang über den Rhein den deutſchen Boden. Beinahe ſo arg wie die Franzoſen bedrückten nun die Kaiſerlichen das Land: die franzöſiſche Armee verurſachte einen Schaden von 5,894,534 fl., die kaiſerliche von 3,437,623 fl. (S. Verhandlungen des wirtembergiſchen Landtags vom J. 1797 ꝛc. I, S. 345. Um die auferlegten Kriegscontributionen ſowie die Naturallieferungen für die öſterreichiſchen Truppen beſtreiten zu können, war die Einberufung eines Landtags nöthig geworden, da nach der württembergiſchen Verfaſſung eine Repartition ſolcher Kriegsſteuern ohne Zuziehung ſämmtlicher Landſtände nicht bewilligt werden durfte.)

[2] Vgl. S. 56.

[3] Provinziell für: Ihre Kinder.

182. Schiller an Cotta.

(Jena 31. Oktober 1796.) $\frac{11. \text{ Nov.}}{\text{eod.}}$

Aus beyliegendem von Böhme erſehen Sie, daß der Vorrath von Almanachs-Exemplarien ſchwerlich reichen wird. Ich habe an Böhme nur noch 72 Exemplarien höchſtens zu ſchicken, worunter kein einziges Poſtpapiernes iſt. Außer den Paqueten, habe ich ihm in den neulichen Lieferungen 435 für Ihr Lager geſendet, welche mithin, ſeiner Erklärung nach alle weg ſind. Sie haben nun ſelbſt zu urtheilen, ob eine neue Auflage gemacht werden ſoll. Dieſe rieth ich aber in Tübingen oder Stuttgardt zu veranſtalten, wo Sie wahrſcheinlich ſchneller und wohlfeiler als hier bedient werden. Daß damit ſehr geeilt werden müßte, brauche ich Ihnen nicht zu ſagen, weil man aber ja genau weiß, wie viel auf jede Seite kommt, ſo könnten, im Nothfall, mehrere Setzer, ja mehrere Offizienen zugleich daran arbeiten, ſo daß in 20 biß 24 Tagen alles fertig wäre.

Weil aber jedermann nach Schreib- und Poſtpap.Exemplarien fragt, ſo wünſchte ich, daß Sie die Druckpapiernen bei der neuen Auflage ganz wegließen und ſehr ſchönes Schreibpapier dazu nähmen. Es wird ſicher viel beſſer verkauft.

Daß Sie dieſelbe Lettern, wie bey der erſtern beybehalten, iſt gar nicht nöthig. Ich ſelbſt wünſchte kleinere Lettern, (obgleich auch lateiniſche) ſo daß an dem Papier 1 oder 2 Bogen gewonnen würden, wenn 24 Zeilen auf die Seite giengen.

Auch könnte anſtatt groß Duodez klein Octav dazu gewählt werden, wenn Sie nehmlich kein recht großes Schreib- und Poſtpapier fänden.

Sobald ich Ihre Entſchließung weiß ſende ich die Kupferplatte von der Decke und dem Titelkupfer.

Bolten habe ich 8 Ldors bezahlen laſſen, wie die Quittung beſagt.[1] Sie ſind ſo gut, mir dieſes Geld noch in Rechnung zu bringen, und den Betrag deſſen, was ich auf die letzthin überſandte Almanachs-Rechnung noch gut habe, mir bald zu ſenden, weil ich viele Auslagen gehabt habe, und die Mitarbeiter noch bezahlen muß.

An Diaconus Conz und Magiſter Neuffer in Stuttg. bitte, auf meine Rechnung ein Poſtpapierenes Exemplar des Almanachs zu ſenden.

Leben Sie recht wohl. Der Ihrige Schiller.

Im Fall einer IIten Auflage würden Sie wohl auch die Muſic in Stuttgart drucken laſſen können?

[1] Sie liegt dem Brief bei und lautet: „Berlin den 9ten 8br 1796. P. P. Ich beſcheinige Ihnen hierdurch daß ich die 8 Frid d'or als Bezahlung für die Terpſichore, von Herrn von Humboldt habe ausgezahlt erhalten. Außer meinem Dank ſchicke ich Ihnen durch Hrn. Spener einen Gipsabdruk — weil es ſich darauf zarter ausnimmt — den ich für Sie gemacht habe. Mit gröſter Hochachtung empfehle ich mich Ihnen als Ihr ergebenſter Diener Fr. Bolt.“ [Adreſſe: Dem Herrn Hofrath Schiller Wohlgeboren in Jena. Durch Güte.] Die Bolt-Spener'ſche Sendung erhielt Schiller am 31. Okt., dem Datum des obigen Briefs.

183. Schiller an Cotta.

Jena, 2. Nov. 96. $\frac{11. \text{ Nov.}}{\text{eod.}}$

Ich ſende meinem letzten Briefe vom 31. October gleich einen zweyten nach, um Sie zu benachrichtigen, daß ich nach reiflicher Ueberlegung und des dringenden Falles wegen mich doch entſchloſſen habe, die neue Auflage des Almanachs hier in Jena zu veranſtalten. Göpferdt macht ſich anheiſchig, in Vier Wochen zuverläſſig damit fertig zu ſeyn, ſo daß ſie alſo Anfang Decembers nach Leipzig abgehen kann, welches wahrſcheinlich 4 Wochen früher iſt, als wenn ſie in Tübingen oder Stuttgardt beſorgt würde. Ich habe aber um den Riſico nicht zu groß zu machen nur eine Auflage von 500 Exempl. beſtellt, jedoch alle auf ſchönem Papier, demſelben worauf ich hier ſchreibe, den Ballen zu 40 Rthl. hieſiges Geld oder 36 Rthl. 20 Gr. Sächſ. Das Format wird zwar um ein weniges kleiner als das der erſten Auflage, aber doch ſo, daß die Decke gerade noch dazu paßt.

Mit allen Auslagen für Druck und Papier, für die Abdrücke der Decke und des Titelkupfers, für das Broſchieren von Einem Hundert Exempl. (denn die andern denke ich roh anzubringen) für Emballage und Fracht nach Leipzig werden die Koſten nicht über 24 Ldors ſteigen, die MuſicNoten ausgenommen, wovon nachher. Dieſer Riſico iſt klein, und ich will ihn ganz tragen, wenn Sie vielleicht mit dieſer neuen Auflage nichts zu thun haben wollen; doch denke ich, werden Sie nicht ungern darauf entrieren. Schon der Triumph, den wir über die Schreyer und Neider davon tragen iſt ſo viel werth.

Die Melodien ſind Sie ſo gut, in Stuttgardt ſo ſchnell und wohlfeil Sie können abdrucken zu laſſen, und mir mit dem bäldeſten zuzuſenden. Laſſen Sie aber 50 über 500 abziehen, weil mir zu der vorigen Auflage noch eine kleine Anzahl fehlt, die ich den Käufern habe ſchuldig bleiben müſſen. Zugleich werden Sie mich benachrichtigen, wieviel von der neuen Auflage ich Ihnen ſchicken ſoll. Ich ſende dieſe ganz an Böhme, wenn Sie mir keine andere Anweiſung indeſſen geben, und mache es vorher in einigen Zeitungen bekannt. Doch mit dem letztern will ich noch 14 Tage warten, biß die noch übrigen Exempl. der erſten vollends vergriffen ſind. Den Preiß riethe ich an auf 1 Rthl. ord. oder 18 Gr. netto zu ſetzen, und dieſes darum, weil es nicht rathſam iſt, die Verſchiedenheit der Preiße noch zu vermehren, und das neue PoſtPapier dem bey der erſten Auflage doch nicht verglichen werden kann. Dazu kommt, daß der Voßiſche Almanach, bey eben ſo gutem Papier und noch ſchönerem Druck auch nicht theurer verkauft wird. Doch über dieſen Punkt, ſo wie über die Spedition, erwarte ich noch Ihre Antwort.

Der Poſtwagen bringt Ihnen die zweyte Kupferplatte zu dem Hirtiſchen Aufſatze, die erſte haben Sie hoffentlich nun erhalten. Wenn dieſe zweyte Kupferplatte am 20. November in Ihren Händen iſt, wofür ich ſtehe, ſo kommt ſie, wie ich hoffe, gerade noch recht, um für das NovemberStück abgedruckt zu werden. Ich ſende daher hier den Beſchluß des Aufſatzes, der ſich darauf bezieht. Von

dieſem Aufſatze darf das Kupferblatt nicht getrennt werden, daher verſparen Sie ihn lieber für das DecemberStück, wenn Sie zweifeln, daß die Kupferplatte, die ich am 5ten d. M. auf den Poſtwagen gebe, noch zeitig genug für das NovemberStück ankommt.[1] Es wäre mir aber freilich ſehr lieb, wenn dieſer Aufſatz in dieſem Monate geendigt werden könnte und in Stuttgardt fehlt es ja an Buchdruckern nicht. Sie könnten ja vorläufig, ehe die Platte ankommt, in Stuttgardt die Beſtellungen machen, und Herrn Leprêtre unterrichten, wo er die Platte, ſobald ſie ankommt, abzugeben hat.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe, daß ich Ihnen alles geſchrieben habe, was vor der Hand nöthig zu ſagen war. Der Ihrige

Sch.

184. Schiller an Cotta.

Jena den 9. Nov. 96. $\frac{18. \text{ Nov.}}{\text{eod.}}$

Hier Manuſcript zu dem XIten Horenſtück.[2] Der Reſt folgt Ueber Morgen nach.[3] Ich werde Ihnen dann das Mſcrpt zum letzten Horenſtück unverzüglich ſenden, daß es wo möglich (und warum ich Sie ſehr bitte) 14 Tage nach dem eilften erſcheinen kann.

Ich hoffe nicht, daß wir bey dem neuen Jahrgang ſoviel Käufer verlieren ſollen, indeſſen mag es damit gehen wie es will, ſo muß das Journal doch das nächſte Jahr fortgeſetzt werden, wenn es auch mit dem dritten Jahrgange aufhört: denn unter den jetzigen Umſtänden[4] dürfen wir nicht nachgeben. Ich will übrigens dafür ſorgen, Ihnen alle mögliche Erleichterungen zu machen, ſo daß die Auslagen für das Journal mit dem 7ten, höchſtens 8ten Hundert der verkauften Exemplare völlig bezahlt ſeyn ſollen. Doch verſteht ſich, daß Sie alsdann auch nur ſoviel Exemplare abdrucken laſſen, als eben nöthig ſind, um das Papier nicht unnöthig wegzuwerfen. Wenn Sie nicht mehr 1000 Exemplare verſchließen, ſo bezahlen Sie mir 20 Ldors weniger für die Redaction, auch ſoll das höchſte

[1] Die eigentliche Beſchreibung „des Emiſſärs des Fuciner Sees“ kam mit der Karte erſt ins Dezemberſtück. Der „ſchrecklichen Schwere“ des Hirtiſchen Aufſatzes wünſchte Schiller einen „brillanten“ Beſchluß des zweiten Jahrgangs entgegenzuſetzen: „aber noch ſehe ich nichts vor mir, und vom Himmel iſt in dieſen zwei Jahren ſo wenig gefallen, daß ich kein ſonderliches Vertrauen zu dieſen zufälligen Gaben habe.“ Er meinte, wenn nur Goethe noch ſo ein Paket Briefe fände, wie die aus der Schweiz (die Reiſe auf den Gotthard 1779 im VIII. Horenſtück), ſo würde er (Schiller) gern die Redaktion übernehmen. Aber auch Goethe wußte keinen Rath; was er Altes habe, ſei eigentlich verlegene Waare, und das Tagebuch ſeiner italieniſchen Reiſe, ſowie ſeine Briefe aus Rom könnten nur durch ihn ſelbſt redigirt werden. (SchGB. Nr. 235, 236.)

[2] Nach dem Schill.-Kal. Agnes von Lilien, von der aber nichts im XI. St. erſchien.

[3] Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 11. Nov. eine weitere Sendung der Agnes von Lilien; ein Begleitbrief iſt nicht vorhanden.

[4] Nach der Herausforderung durch die Xenien. Auch der Buchhändler Karl Spener in Berlin ſchrieb am 6. Dez. 1796 an Cotta: „Werden die Horen fortgeſetzt? Hoffentlich wohl, ſollt's auch nur ſeyn um ſich gegen Nicolai und Manſo ꝛc. kein Dementi zu geben, — ſo weit wirds aber doch wohl nicht damit kommen, daß ſie wie Lavaters Manuſcript für Freunde bloß auf Koſten dieſer Freunde gedruckt würden.“

Honorar alsdann 4 Ldors seyn. Den Wallenstein kann ich nicht in die Horen geben, weil er da die gehörige Wirkung nicht machen würde, da das Publikum einmal so wenig guten Willen für die Horen zeigt. Sie sollen ihn einzeln und so schön als es angeht drucken, so will ich für einen glänzenden Absatz stehen. In nächster MichaelisMesse können Sie ihn zuverlässig debitiren und zugleich mit dem Almanach.

Die Ballen von Frankfurth haben Sie nun doch wohl erhalten, ich wünschte daß sie dort eben soviel Nachfrage erregen möchten als in Sachsen, welches freilich in dieser kriegerischen JammerZeit kaum zu erwarten ist. Sollte die Nachfrage in den ersten 14 Tagen gering seyn, so bitte ich Sie eine Provision von den Postpapier und VelinExemplaren sogleich an Böhme zu senden, damit diese noch in Sachsen verkauft werden können, biß die neue Ausgabe fertig ist. Wenn Sie alsdann späterhin noch gute Exemplare brauchten, so können diese ja von der neuen Auflage genommen werden.

Göpferdt mahnt mich sehr an sein Geld. Ich hoffe, daß es in natura oder in Anweisung bereits unterwegs ist.

Leben Sie recht wohl und lassen Sich von Unfällen nicht zu Boden drücken, die durch wenige gute Jahre wieder gut zu machen sind.

Bey uns ist alles wohl, und ich wünsche und hoffe, daß dieß auch in Ihrem Hause der Fall ist. Der Ihrige

Schiller.

185. Cotta an Schiller.

Tübingen, 11. Nov. 1796. [21. Nov.]

Mit der heutigen Post, die mir meinen Leipziger Meßbericht brachte, den ich noch abwarten wolte, um wegen der neuen Auflage Ihnen zu schreiben, empfange ich auch Ihre beide geehrte v. 31. Oct. u. 2. Nov. und danke Ihnen zuvörderst für die Sorgfalt wegen der neuen Auflage, die ich vollkommen billige und wodurch Sie meinen Planen den Vorsprung von 3 Wochen verschaft haben.

An der Rechnung bin ich Ihnen noch	Rthlr.	115. 7.
im Rest, hiezu die an Hrn. Bolt bezalten 8 Ldors à 5 Rthlr.	„	42. 16.
	Rthlr.	157. 23.

wofür in der Anlage eine Anweisung auf Hrn. Böhme von Rthlr. 158 folgt.

Hrn. Goepfert tilge ich in der Anlage seine Rechnung, auch habe ich Hrn. Krumbhaar angewiesen, ihm einige 60—90 Rthlr. zu senden.

Die Melodien will ich in Stuttgart besorgen lassen, es wird aber schwer halten, sie unterzubringen, doch in 3 Wochen hoffe ich immerhin Auswege zu finden, ich spedire sie sodann gleich per BriefPost oder PostWagen.

Mit dem Abdruk der Kupferplatten zum Hirtischen Aufsaz wird es bis zum

DecemberHeft anſtehen müſſen, da wirklich die Stuttgarter Kupferdrukerei[1] nur ſchlecht beſezt und für mich ſehr viel preſſantes zu thun iſt. Ob und was Sie mir ſeiner Zeit hiher ſenden ſollen, will ich in der Folge anzeigen.

Meinen herzlichen Dank für Ihre Bemühung mit der Spedition, und mein ebenſo herzliches Mitleiden über die Beſchwerden, die Sie ſich dadurch zugezogen haben: ich kenne diſe zu genau, als daß ich nicht das Unannemliche ganz fülen ſolte: auch weiß ich mir die kleinen Verſtöſſe gar wol vorzuſtellen, und es wäre das Unbilligſte, wenn ich im Mindeſten nur etwas darüber denken wolte.

Ihrer Frau Muter werde ich quartaliter die fl. 30 bezalen.[2] —

Wallenſtein wird wahrſcheinlich in ordinärem Format gedrukt werden? ich möchte gerne das Papier bald beſtellen.

Eſcher in Thalacker hat mir noch keine Silbe geantwortet: da der PoſtWagen damals nicht gieng, ſo ſandte ich ihm Anweiſungen, habe ihm nun ſchon 3mal geſchriben, aber noch keine Antwort. Eiligſt. Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

So eben ſind die 2 Ballen mit dem WachstuchPäkchen angekommen, es war alles richtig, nur die 6 brochirten Almanache, die nach Ihrer Angabe in lezterm ſeyn ſolten, felten.

Solte ich mich bei Goepfert im GoldCours geſtoſſen haben, da ich den Januar Cours nicht genau kenne, ſo verſichern Sie ihn, daß ich supplenda ſuppliren werde.

Es wäre möglich, daß Sie nicht gute Gelegenheit hätten, die Wechſel nach Leipzig unterzubringen, Hr. Böhme kan ja alsdann Ihre, Goepferts und Hrn. Rat Hufelands Summe baar und franco überſenden. Von der Terpſichore felen mir 15 Abdrüke, die ich mir per BriefPoſt erbitten will.

[1] Die Stuttgarter Kupferſtecherſchule und die mit ihr verbundene Kupferdruckerei war eine mit der Karlsſchule und mit der 1761 gegründeten Akademie der Künſte im Zuſammenhang ſtehende Schöpfung des Herzogs Karl, welcher 1776 dem eben aus Paris zurückgekehrten Johann Gotthard Müller (ſ. S. 164. N. 2) den Auftrag ertheilte, eine Kupferſtecheranſtalt in Stuttgart einzurichten. Schon im Dezember 1781 wurden Leybold und Necker, zwei Zöglinge Müllers, der auch Vorſtand der Schule war, zu Hofkupferſtechern mit Gehalt ernannt, denen im Lauf der nächſten 10 Jahre noch vier weitere: Schlotterbeck, Abel, Ketterlinus und Morace, ſich anreihten. Die der Anſtalt geſtellte ökonomiſche Aufgabe war, durch den induſtriellen Abſatz ihrer Erzeugniſſe die Verwaltungskoſten nicht nur zu decken, ſondern auch noch einen Nettogewinn für die Akademiekaſſe abzuwerfen. Die Kupferdruckerei konnte erſt ſpäter eingerichtet werden, da Anfangs kein kunſtverſtändiger Kupferdrucker aufzutreiben war; noch im Jahr 1781 mußte Müller eine Reiſe nach Paris unternehmen, um dort die erſte größere, von ihm in der Heimath nach dem hiſtoriſchen Gemälde von Govart Flinck: Alexandre vainqueur de soi-même, ausgeführte Platte drucken zu laſſen. Als nach des Herzogs Karl Tode ſeine Schöpfungen aufgehoben wurden, friſtete nur noch die Kupferſtecheranſtalt, der einzige Reſt der hohen Karlsſchule, ein kümmerliches Daſein, ihrem Leiter Joh. G. Müller wurde ſein Gehalt entzogen, und er würde einem Ruf nach Dresden und ſpäter einem ſolchen nach Wien Folge geleiſtet haben, wenn nicht Herzog Friedrich, der nachmalige Kurfürſt und König, ihm eine würdigere Behandlung hätte angedeihen laſſen. (Vgl. A. Haakh, Beiträge aus Württemberg zur neueren deutſchen Kunſtgeſchichte, Stuttgart 1863; Wagner Geſch. d. Karlsſchule I. 50 f., II. 393—398, III. 96—132.) Im Jahr 1807 errichtete Cotta in Gemeinſchaft mit G. H. Rapp in ſeiner Druckerei zu Stuttgart neben einer lithographiſchen Preſſe auch eine Kupferdruckerei.

[2] Die Dankſagung der Mutter vom 13. November iſt in Schillers Beziehungen S. 186 abgedruckt.

186. Schiller an Cotta.

[Jena] 16. Nov. [1796.] $\frac{28.\ \text{Nov.}}{\text{eod.}}$

Hier den Anfang des Manuſcripts zum XIIten Stück der Horen.[1] Schicken Sie mir doch gleich mit dem nächſten Brief ein Verzeichniß deſſen, was im eilften kommt: ich könnte mich confundieren und muß es doch wiſſen, um das General Verzeichniß für den Jahrgang nebſt den Nahmen der Verfaſſer aufzuſetzen.

Ich bin dieſer Tage von Herrn Rath Schlegel dem Verfaſſer der Ueberſetzungen aus Schakeſpeare gebeten worden, ihm das Honorar dafür (4 Ldors pro Bogen) bald zu verſchaffen, daher ich Sie erſuche ſolches zu ſenden oder anzuweiſen. Auch ſind noch 2 Carolins an Herrn Bendavid in Wien für ſeinen Aufſatz im vorigen Jahr[2] zu bezahlen, welche Sie ihm durch Stahel in Wien zu ſenden bitte. Ich weiß nicht mehr, ob ſolche ſchon an mich bezahlt ſind; wäre dieſes, ſo kommen die 2 Carolins auf meine Rechnung.

Die erſte Recenſion unſeres Almanachs, in der Oberdeutſchen Litt.Zeitung,[3] haben Sie wohl längſt geleſen. Eine ſo unbefangene werden wir ſchwerlich ſonſt erhalten.

Göſchen hat ſich durch einen MittelsMann[4] wieder an mich gewendet, und läßt bey mir anfragen, wie er es mit dem Carlos, der nun ganz vergriffen ſey und nach welchem immer fort gefragt werde, zu halten habe. Auch wegen des Geiſterſehers[5] wovon eine dritte Auflage gemacht werden müſſe. Da ich ihm den Carlos nicht berechtigt bin zu nehmen, und es doch ſchade wäre, wenn dieſes Stück nicht unter der Sammlung meiner Schauſpiele mit enthalten wäre, ſo rieth ich doch an, eine vernünftige Compoſition mit ihm einzugehen, da er ſich jetzt wahrſcheinlich mehr beſonnen hat. Ob es nicht überhaupt gut wäre, wenn Sie beyde in der Ausgabe meiner Theaterſchriften Moitié machten. Jeder nützte dem andern durch ſeine Betriebſamkeit und ſeine Connexionen, und Sie gewännen, ſtatt eines Feindes der doch immer ſchaden kann, einen guten Freund. Auf jeden Fall wäre es fatal, wenn Göſchen jetzt den Carlos, ſo wie er iſt, drucken ließe; es würde der neuen Auflage der übrigen Schauſpiele doch Eintrag thun.

[1] Reiſe nach dem Fuciniſchen See ꝛc. (Fortſetzung XII, 1—20.)

[2] Ueber griechiſche und gothiſche Baukunſt im VIII. St.

[3] Die erſte Anzeige des Xenienalmanachs geſchah eigentlich in A. Z. Beckers Reichsanzeiger vom 28. Okt., vgl. SchGB. Nr. 237. Die in Salzburg unter Lorenz Hübners Redaktion erſcheinende Oberd. Allg. Litt.-Ztg. brachte am 4. Nov. eine „— ß m“ (ſpäter „— β μ.“) unterzeichnete Beſprechung, welche die Xenien als neu, kühn und unterhaltend anerkennt, ihr Erſcheinen als eine Nothwehr erklärt, aber auch auf das Weſpenneſt, in das ſie geſtört hätten, und auf das heraufbeſchworene „ſchreckliche Ungewitter“ hinweiſt. (Boas, Xenienkampf, II, 24, 225.) Goethen war „eine ſolche leichte, oberflächliche, aber wohlmeinende Behandlung des Ganzen nicht unerwünſcht“; an Schiller, 13. Nov.

[4] A. W. Schlegel, der über die Michaelismeſſe in Leipzig geweſen war und am 17. oder 18. Okt. wieder in Jena eintraf.

[5] Der Geiſterſeher, welcher zuerſt abſchnittweiſe in der Thalia von 1787 und 88 veröffentlicht wurde, erſchien 1789 in beſonderer Ausgabe bei G. J. Göſchen; die zweite, vom Verfaſſer neu durchgeſehene und vermehrte Auflage erfolgte 1792.

Die neue Auflage des Carlos in der alten unveränderten Gestalt zu verhindern muß ich Göschen eine Umarbeitung versprechen, und diese auch öffentlich ankündigen. Es ist also der Moment, wo Sie mit Göschen, des Carlos wegen, überein kommen müssen, wenn dieser nicht von den andern Stücken ganz getrennt werden soll. Doch brauchen Sie darum vor der Hand nicht an ihn zu schreiben, wenn Sie mich nur wissen lassen, wozu Sie, in Rücksicht auf den Carlos, gegen Göschen geneigt sind.

1) ob Sie ihm sein Recht an das Stück abkaufen wollen und womit (wozu ich am wenigsten rathe)

2) ob Sie in der Entreprise meiner TheaterStücke Moitié mit ihm machen wollen?

3) ob Sie, um beydes zu ersparen, auf den Carlos renoncieren wollen? Lassen Sie mich darüber aber bald Ihre Meinung wissen.

Leben Sie recht wohl, und behalten guten Muth.

Sch.

Die Erklärung, welche Schiller dem Mittelsmann A. W. Schlegel für Göschen gab, findet sich am Schluß der Briefe Schillers an Göschen im II. Vtlj. 1870 der Grenzboten, S. 388. Sie ist dort undatirt und lautet:

„Ich habe überlegt, daß ich Göschen, ehe ich noch Cotta's Meinung weiß, nichts positives proponiren kann, und beantworte also bloß die allernächste Anfrage des Carlos und Geisterſehers wegen.

Ueber den letztern ist G. vollkommen Herr und Meister, denn ich weiß gegenwärtig an dem Inhalte nichts zu ändern, und will ihn bloß, der Sprache wegen, noch einmal durchlaufen. Vielleicht daß ich das kleine Fragment, den Abſchied, noch hinein flechte.[1]

Eine neue Auflage des alten Carlos ist mir jetzt freilich nicht lieb, weil ich erſtlich anno 98 eine Umarbeitung davon herausgeben will und dann dieses Stück gern mit der Sammlung meiner übrigen Schauspiele in Zusammenhang setzen möchte. Da ich diese nun an Cotta versprochen habe, Göschen aber auf den Carlos das erste Recht hat, so kommt es darauf an, in wieweit beide zu diesem gemeinschaftlichen Zweck mit einander einverstanden seyn wollen. Dieses wünsche ich von Herzen und habe auch, wie ich Ihnen gestern gesagt, Cotta in dieser Absicht an Göschen einmal gesendet, zu meinem großen Verdruß aber erfahren, daß das, was sie vereinigen sollte, sie nur entzweyt hat.

Vielleicht sind beyde jetzt geneigter einander Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und verstehen sich zu einer mehr gemeinschaftlichen Unternehmung, gern will ich meine Hände dazu bieten. Auf jeden Fall aber bleibt Göschen sein Recht auf d. Carlos, den ich lieber von meinen anderen Stücken trennen, als wider seinen Willen einem andern geben will.

Leben Sie wohl. Sch."

Göschen sprach in seiner Antwort an Schiller vom 26. April 1797 (GGB. Nr. 128) seinen „herzlichen Dank" für diese „gütige Erklärung" aus und fragte, da Carlos und

[1] Der „Abschied" erschien, nachdem im 7. Heft der Thalia von 1789 eine Fortsetzung des Geisterſehers angekündigt war, im 8. als „Ein Fragment aus dem zweiten Bande des Geisterſehers". Die am Schluß des „Abschieds" versprochene Fortsetzung erschien nicht. In der 3. Auflage des Geisterſehers, Göschen. 1798, ist der „Abschied" S. 245—264 mit einem kurzen Eingange zwischen den 6. und 7. Brief der Thalia eingeschaltet. SS. IV, S. 335, Note zu 20.

Geisterseher vergriffen seien, an: ob er von ersterem eine Interimsausgabe veranstalten solle, von der er, sobald die neue Ausgabe zu Stande gekommen, die dann noch vorräthigen Exemplare ins Maculatur werfen wolle; sowie ob er den Geisterseher unverändert wieder abdrucken solle, oder ob Schiller etwas daran zu verändern geneigt sei. Vom Geisterseher kam schließlich 1798 bei Göschen eine dritte verbesserte Auflage heraus, Don Carlos erschien 1799 in einem unveränderten Abdruck.

187. Cotta an Schiller.

Tübingen, 18. Nov. 96. [25. Nov.]

Was Sie in Ihrem gütigen vom 9. h. über die Fortsezung der Horen in künftigem Jahr bestimmten, ist ganz meine Meinung; auch hoffe ich, daß es noch besser gehen soll, als es wirklich das Ansehen hat. Wenn wir nur Friede bekommen! Die Auflage will ich nicht grösser machen, als nötig ist. Das 12te Heft soll dem 11ten schleunig nachfolgen; auch könten wir 97 1stes gleichfalls schneller in die Welt gehen lassen.

Auf Wallenstein freue ich mich königlich. — Ich will alles sorgfältigst bereiten, und bitte Sie daher, sobald es Ihnen möglich ist, Schrift und Format zu wählen, damit alles mit gehöriger Sorge angeschaft werden kan.

Was den MusenAlmanach betrift, so habe ich die wenigen mir übrig geblibenen Exemplare bereits nach Leipzig an verschiedene Besteller spedirt; es war aber eine sehr kleine Anzahl, die Schweizer und Ulmer Route, die ich noch zu besorgen hatte, einige Nachbestellungen auf Frankfurt und unsre Gegend, hat mir nur noch 10 Exemplare auf ordinärem Papier und 2 auf Postpapier übrig gelassen. Ich bitte daher um möglichste Beschleunigung der neuen Auflage — die Noten werden in 10 Tagen fertig. Lassen Sie inzwischen Titelkupfer und Umschläge besorgen, damit der Kupferdruker keine Hindernisse macht. Von den Noten sende ich Ihnen 125 pr. Post, von den übrigen lasse ich nach Leipzig gehen 300 — den Rest behalte ich hier und daher wolte ich Sie auch bitten, 125 brochirt nach Leipzig zu senden, 300 roh und den Rest mir hieher.

Haben Sie Ihren kleinen Vorrat Drukpapierner Exemplare nach Leipzig gesandt? Böhme hat mir keine Nachricht davon gegeben. Aus meinem Schreiben vom 11. h. ersehen Sie bereits, daß ich Goepferdt sogleich nach erhaltener Rechnung befriedigte. — Auch sende ich ihm in der Anlage auf die neue Rechnung einige Anweisungen.

Es freut mich, daß bei Ihnen alles so wol ist, in meinem Hause ist diß auch der Fall.

Mit dem nächsten HorenHeft sende ich Ihrer Frau Gemalin als Kunstkennerin die Abdrüke von Hohenheim aus dem GartenCalender [1] — ich wünsche, daß sie

[1] Für 1797. Derselbe enthielt 10, von Duttenhofer gestochene Abbildungen einzelner Partieen der Hohenheimer Gartenanlagen.

Ihr Freude machen mögen. Den GartenCalender habe ich Ihnen doch ſchon geſandt?

Mit der vorzüglichſten Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

188. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 21. Nov. 96.) [30. Nov.]

Manuſcript und das eine Kupfer [1] iſt angekommen, ich erwarte alſo noch das andre.

In der Anlage eine Liſte, was ich zuerſt ſpedirt wünſchte: ich bitte, diſe zur ſichern Spedition zu empfelen: ſo wie Beſtellungen innerhalb 8 Tagen nachfolgen, ſende ich diſe nach Jena, ſodann aber nach Leipzig.

Eiligſt ꝛc. J. F. Cotta.

In den Daten der Cotta'ſchen Briefe und den Angaben des Schiller-Kalender ſcheint eine Verwirrung zu herrſchen. Mit dem eben mitgetheilten Brief Cotta's vom 21. Nov. wurde eine Speditionsliſte für den Almanach überſandt, ein „Nachtrag" gieng mit dem Brief vom 30. November ab. Da der Schill.Kal. unter dem 12. Dezember den Eingang zweier Speditionsliſten verzeichnet, wäre anzunehmen, daß beide zuſammen an dieſem Tag in Jena eingetroffen ſeien. Schiller erwähnt aber in ſeinem Brief an Goethe, 12. Dezember, ein Cotta'ſches Schreiben mit dem Datum vom 4. Dezember, und es erſcheint demnach als ſicher, daß der Brief Cotta's vom 21. Nov. am 30. in Jena eintraf, die Liſte aber erſt ſpäter, vielleicht mit dem Brief vom 4. Dezember ſpedirt wurde. Der im Schill.Kal. unter dem 23. Nov. als eingegangen verzeichnete Brief Cotta's fehlt, ebenſo wie der vom 4. Dezember und der Brief, mit welchem das XI. Horen-Stück („IX." im Kal. S. 34 iſt Schreib- oder Druckfehler) in Jena eintraf. Was der Eintrag im Kalender unter dem 10. Dezember: „Muſikalien von Cotta" zu bedeuten habe, iſt unklar, da die Melodieen zur 2. Auflage des Xenienalmanachs erſt am 8. Dezember von Stuttgart abgiengen (ſ. Cotta's Brief vom 30. Nov.) und von andern Muſikalien nicht die Rede iſt. Von Schiller vermerkt der Kalender 3 Briefe an Cotta, welche zu Verluſt gegangen ſind: vom 23. November, als Antwort auf Cotta's an dieſem Tag eingelaufenes Schreiben; vom 25., mit welchem Körners Aufſatz über Wilhelm Meiſter überſandt wurde, den Schiller am 17. November erhalten hatte; und vom 2. Dezember. Im letzterwähnten Brief, der am 12. Dezember in Tübingen eintraf, hatte Schiller eine muthmaßliche Schätzung der Bogenzahl ſeines Wallenſtein gemacht (ſ. Cotta's Brief vom 13. Dezember).

189. Cotta an Schiller.

Tübingen, 28. Nov. 96. [5. Dez.]

Ihr gütiges vom 16. h. habe ich mit dem Anfang des Manuſcripts für Horen Dec. erhalten. Das NovemberHeft enthält:

[1] Die Riſſe über den Emiſſär des Fuciner Sees darſtellend.

I. Benvenuto Cellini
II. Reiſe nach Grotta Ferrata
III. Herakles bei Augejas [1]
IV. Cynthiens Schatten [2]
V. Ich denke dein [3]
VI. Die Tröſterinnen [4]

Nun habe ich fürs DecemberHeft:

Reiſe nach Grotta Ferrata. Fortſ.
Benvenuto Cellini. Fortſ.
Agnes v. Lilien
Robert Guiscard [5]
Der Pilger [6]
Die Gefangenen [7]

das der Schäzung nach ein Paar Bogen mehr gibt, als diß Heft aufnemen kan, daher ich Benvenuto auf 97 aufheben werde.

Das Honorar für Hrn. Rat Schlegel wird 7½ alte Ldors betragen, wofür in der Anlage die Anweiſung auf Hrn. Böhme folgt.[8]

Bendavids Aufſatz vom v. J. haben wir ſchon berechnet, ich zale ihm alſo die 2 Carolins und habe es Ihnen notirt, und bitte desgleichen zu thun.

Die Recenſion in der Oberdeutſchen LitteraturZeitung hat mir viele Freude gemacht; auch kan die gute Wirkung nicht felen: ich bin ſehr begierig auf die Recenſion in der Jenaer Litt.Zeitung. Diſe ſcheint die Fortſezung ihrer Recenſion von den Horen gänzlich vergeſſen zu haben. [9]

Es freut mich, daß Goeſchen ſich wegen des Don Carlos gemeldet hat, und noch mehr, daß Sie die Güte haben wollen, die Sache zu vermitteln: nur weiß ich ſchwer das Mittel ſelbſt zu treffen. Meines Herzens Wunſch nach hätte ich freilich gerne die Unternemung mit ihm gemeinſchaftlich gemacht, und zwar nach Verhältniß des Don Carlos zum Ganzen; da ſich aber Goeſchen auf einer Seite gezeigt hat, die mir von ſeiner Moralität nicht die beſte Begriffe erwecken mußte, ſo fürchte ich mich vor einer Societät, wo der hinterliſtige Feind, der die Maske der Freundſchaft, wenn es ſein Intereſſe erfodert, gar zu künſtlich vorzuhalten

[1] Nach Theokrits 25. Idylle überſetzt von Voß (XI, 80—97).

[2] Elegie von Properz, überſetzt von Knebel (XI, 98—104).

[3] Von Friederike Brun, geb. Münter (XI, 105—106).

[4] Von Herder (XI, 107—108).

[5] Von Funk; ſ. S. 217 Note 1. Der Aufſatz, der mit einem Brief vom 13. Okt. aus Zſchochau am 19. in Jena eintraf, kam erſt in den folgenden Jahrgang, wo er durch 3 Hefte gieng.

[6] Von Boie (XII, 21—35).

[7] Von Pfeffel; vgl. die Note zu Schillers Brief vom 27. April 1797.

[8] Am 1. Dezember bezahlte Schiller an Schlegel, um ihn nicht bis zur Ankunft von Cotta's Geld oder Anweiſung warten zu laſſen, 20 Dukaten, darunter 8 Ldors für Horen-Beiträge, das Uebrige für deſſen Beitrag zum Muſenalmanach (Briefe Schillers und Goethes an A. W. Schlegel, S. 15).

[9] Es erſchien keine Recenſion des Xenienalmanachs, und der Schluß der in Nr. 4—6 von A. W. Schlegel begonnenen Rezenſion der Horen, den Schütz liefern ſollte, erſchien nie.

weiß, mich leicht auf eine Art behandeln könte, die mir zum Verdruß und Nachteil gereichen würde. Wenn es daher angienge und wenn es nicht gerade gegen Ihre Meinung wäre, so wünschte ich lieber, ihm den Don Carlos abzuhandeln. — Gehet diß aber nicht wol an, so bin ich es zufrieden, wenn wir die Unternemung gemeinschaftlich machen. Ich überlasse die Sache ganz Ihrem Gutdenken: Sie hatten die Freundschaft für mich, mir disen Ehrenvollen Verlag zu überlassen, es ist daher auch nicht mehr als billig, daß ich mich ganz nach Ihrem Willen füge: was Sie hierinnen beschliessen und ausmachen, wird das gleiche Gepräge der Güte und Freundschaft für mich haben. Auch kennen Sie Göschen schon länger, als ich, und wissen am sichersten zu beurtheilen: ob es nicht besser ist, ihn zum offenen Feind als zum verstelten Freund zu haben: denn diß glaube ich immer, daß er mir nie wieder von Herzen gut wird, unerachtet der Himmel es weiß, daß ich ihn immer schäzte und nie unfreundlich gegen ihn handeln wolte.

Diß mus ich noch bemerken, daß ich auf keinen Fall es gutheissen möchte, wenn Carlos nicht mit dem Ganzen erschiene, sondern von Goeschen als ein besondres Werk herausgegeben würde. Vielleicht wäre es am klügsten, Sie liessen zuvörderst Goeschen sondiren, welchen Vorschlag zur Ausmittlung er zu machen wüßte? Doch wie gesagt, was Sie thun werden, wird mir das Beste seyn. Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Eben beim Eintragen auf Ihre Rechnung bemerke ich, daß für Bendavid 4 alte Ldors berechnet wurden, [1] solten Sie sich also bei Bestimmung von 2 Carolins, die ich bezalen lasse, nicht gestossen haben? Für jeden Fall zale ich indessen dise Summe, das Uebrige, sobald Sie mich hierüber belehren.

*

(Auf einem besondern Blatt von Cotta's Hand.)

Hr. Rat Schlegel hat zu empfangen:

Für den Aufsatz Horen 96. 4^{s} der bei unsrer Berechnung nur zu 3 Bogen angenommen wurde, der aber $3\frac{1}{2}$ Bogen hält, mithin noch rest für $\frac{1}{2}$ Bogen	2 Ldors
Horen 96. 6^{s} Sturm $1\frac{3}{8}$ Bogen	$5\frac{1}{2}$ „
	$7\frac{1}{2}$ Ldors

190. Schiller an Cotta.

Jena, 30. Nov. 96. $\frac{9.\ \text{Dez.}}{18.\ \text{Dez.}}$

Sie erhalten hier die Fortsetzung des Manuscripts zum XII. Horenstücke. [2] Noch einige Blätter nebst dem Innhalts- und AutorenVerzeichniß für den ganzen

[1] Vgl. S. 157.

[2] Agnes von Lilien (XII, 36—104); Schill.Kal. 33.

Jahrgang bringt die übermorgende Poſt. Wenn des Manuſcripts zuviel für das letzte Stück ſeyn ſollte, ſo müßten Sie von dem großen Aufſatz Robert Guiſcard [1] weglaſſen, denn von der Agnes und dem kleinen Aufſatz über Wilhelm Meiſters Lehrjahre [2] darf nichts wegbleiben. Die Agnes macht, wo ich davon ſprechen höre, allgemeines Glück.

In 3 Tagen iſt der Almanach fertig und ich kann an Böhme eine Quantität ſchicken. Die Paquete an Bohn, Meyer, Renger ſende ich doch auch erſt an Böhme? und die nach Frankfurt werde ich nicht frankieren. Wenn es üblich wäre, ſo können Sie Sich wohl mit den Buchhandlungen berechnen.

Böhmen habe ich erſucht mir, auf Ihre Rechnung, den Wilhelm Meiſter, den ich noch einmal haben muß, um ein Präſent damit zu machen, zu überſenden. Wenn es Ihnen recht iſt, ſo wollen wir es künftig mit allen Büchern die ich etwa kaufe, ſo halten, daß Sie mir 25 pro Cent Rabatt davon geben.

Die von Ihnen angewieſenen Exemplare des neuen Almanachs an Bohn ꝛc. kann ich nur roh ſenden, weil ſie nur einen halben Tag vor Abgang des Fuhrmanns aus der Preſſe kommen. Das Broſchieren iſt aber auch nicht ſo nöthig, da man bey dem guten Papier das Exemplar immer ſehr wohlfeil hat.

Bey dem Wallenſtein wollen wir ganz den Druck des GroßCophta in Göthens neuen Schriften [3] zum Muſter nehmen, nur das Format muß viel größer ſeyn und anſtatt 20, 24 Zeilen auf die Seite kommen ohne daß die Proportion verändert wird. Ich wäre dafür daſſelbe Papier wie bey dem neuen Almanach dazu zu nehmen. Nach dem Drucke des Großcophta, und bey größerem Format, wird er höchſtens 17 Bogen enthalten. Vorn auf das Titelblatt kommt als Vignette eine Nemeſis, [4] dazu ich eine Gemme weiß, welche ich nächſtens werde abzeichnen laſſen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

[1] Von Karl Wilh. Ferd. v. Funk. Körner hatte dem Verfaſſer einige „Nachhilfen“ für ſeinen Aufſatz angegeben (SchKB. III, 358). Funk, geb. 13. Dez. 1761 zu Wolfenbüttel, Offizier in der kurſächſiſchen Garde, 1805 im Generalſtab, ſpielte in den napoleoniſchen Kriegen eine Rolle und ſtarb 10. Aug. 1828 als kgl. ſächſ. Generallieutenant der Kavalerie zu Wurzen. Er verfaßte verſchiedene, meiſt hiſtoriſche Werke. Schiller machte ſeine perſönliche Bekanntſchaft im Mai 1790, wo ihm Funk einen Brief Körners überbrachte, und wußte ſeinen Umgang und das Stille und Feine in ſeinem Weſen nicht genug zu rühmen. Körner an Schiller, 13. Mai 1790 (2. Auflage I. S. 369), und Sch. an K., 18. Juni 1790.

[2] Von Körner. Sein Brief vom 11. Okt., in welchem er den Xenienalmanach ſehr eingehend beſprochen, wurde von Schiller an Goethe mitgetheilt, worauf Letzterer unter anerkennendſtem Dank für den Verfaſſer auch deſſen Anſicht über ſeinen Roman zu erfahren wünſchte. Körner entwickelte hierauf in einem Schreiben vom 5. Nov. ſeine kritiſchen Betrachtungen über den Wilhelm Meiſter, die Goethe ſehr viel Freude machten und von Schiller als „Auszug aus einem Brief an den Herausgeber der Horen“ an den Schluß des XII. Stücks aufgenommen wurden (Schiller an Goethe, 18. Nov., an Körner, 21. Nov.). Der Abdruck geht bis zu dem Diſtichon und iſt bis auf Weglaſſung einer Periode und zwei leichte Aenderungen unverändert. Körner nahm das Stück in ſeine Aeſthetiſche Anſichten, Leipzig 1808, S. 119 ff., auf.

[3] Berlin, bei Joh. Friedr. Unger. Erſter Band. 1792.

[4] Das Titelblatt des 1800 erſchienenen erſten Drucks von Wallenſtein hat keine Vignette. Seit Herder im zweiten Band der Zerſtreuten Blätter 1786 ſeine Abhandlung über die Nemeſis veröffentlicht hatte, war, wie M. Bernays gelegentlich der Mittheilung eines Goethe'ſchen Briefes an Karl Auguſt in Nr. 35 des Jahrgangs 1871 der Zeitſchrift: „Im neuen Reich“ bemerkt, das Intereſſe des Weimariſchen

191. Cotta an Schiller.

Tübingen, 30. November 96. [12. Dez.]

Hier nur wieder ein Nachtrag zur leztbin geſandten SpeditionsListe: die Muſik wird den 8. December in Stuttgart abgeben; da diß wahrſcheinlich zu ſpät in Jena ankommen wird, ſo laſſen Sie den Almanach ohne Muſik ſpediren, die ich ſodann nachliefern werde.

Nun iſt Eine Kupferplatte angekommen, die zweite aber, wovon Sie mir einen Abdruck ſchon längſt ſandten, nemlich Karte des fuciniſchen Sees mit der umliegenden Gegend, habe ich noch nicht erhalten. [1]

In ſichtlichſter Eile unter Beziehung auf mein Vorgeſtriges ꝛc.

J. F. Cotta.

H. H. Nöhden[2] an Schiller.

(Göttingen den 9ten December 1796.) [19. Dez.]

Wohlgebohrner, und Hochzuverehrender Herr Hofrath;

Es wird Sie gewiſſermaßen überraſchen, von einem Ihnen gänzlich unbekannten Namen ein Schreiben zu erhalten.

Die Abſicht deſſelben iſt, Ihnen eine Engliſche Ueberſetzung von Ihrem Fiesko gehorſamſt zu überreichen. [3]

Der Unterzeichnete war einer von den Herausgebern dieſer Schrift: vor einigen Wochen kam er aus England zurück; und hat mit Begierde die Gelegenheit ergriffen, Euer Wohlgebohren für Ihre großen Verdienſte ſeine Hochachtung zu bezeugen.

Kreiſes für jene mythologiſche Figur rege geworden. In einem Brief aus Rom, 12. Dez. 1786, an den Herzog (Briefwechſel mit Karl Aug. S. 61) erwähnt Goethe einer kleinen Nemeſis in Marmor, die Trippel nach einer größern im Muſeo gearbeitet hatte, und die er gern als Zimmerzierde für die Herzogin erworben hätte. Die Beſtellung ſcheint nicht gemacht worden zu ſein, und noch in einem Brief aus Rom, 16. Febr. 1788 (Im Neuen Reich, 1870, S. 347), ſpricht Goethe ſeine Hoffnung aus, eine antike Nemeſis zu erwerben. Eine Nemeſis wurde auch im Spätjahr 1796 im Fronton des ſogenannten römiſchen Hauſes im Park zu Weimar aufgeſtellt. (Riemer, Briefe ꝛc., 45 f.) Vgl. noch Schillers Brief an Cotta vom 30. Okt. 1797.

[1] ſ. S. 201, Note 2; vgl. dazu die Nachſchrift in Schillers Brief an Goethe vom 12. Dez.

[2] Georg Heinrich Nöhden, geboren am 23. Januar 1770 in Göttingen, ſtudirte dort Philologie und Geſchichte, kam durch Vermittlung der ihm befreundeten Familie des Richard James Lawrence 1793 als Erzieher eines Sohnes des Baronet Sir William Milner nach London, von wo er 1796 mit ſeinem Zögling einen Beſuch in Göttingen machte und im Juni 1797 über Braunſchweig nach Berlin reiſte. Im Oktober 1797 kehrte er von da über Hamburg nach England zurück, um mit ſeinem Zögling die Schule zu Eton zu beſuchen. Nachdem er 1802 und 1804 wiederholt Beſuche in Deutſchland gemacht, übernahm er 1818 die Erziehung der Erbprinzeſſin von Sachſen-Weimar, wo er Goethe kennen lernte, deſſen Abhandlung über Leonardo da Vinci er 1821 ins Engliſche überſetzte. (Goethe's Werke, Ausg. in 40 Bänden: Bd. 27, S. 383; 31, 88 ff.) Später bekleidete er die Stelle eines Beamten im Britiſchen Muſeum und ſtarb in London am 23. März 1826. (Vgl. Neuer Nekrolog der Deutſchen, IV. Jahrgg. 1826. S. 127—139.) Schiller beantwortete obigen Brief, der eine mehrjährige Korreſpondenz einleitete, am 23. Januar 1797.

[3] Fiesco, or the Genoese Conspiracy, a Tragedy, transl. from the German of Fr. Schiller by G. H. N. and J. S[toddart]. London, Miller. 1796. 8°. Angezeigt iſt dieſelbe im Intell.-Bl. der Allg. Litt.-Ztg. 1798, Sp. 297. (Jördens, Lexikon ꝛc. IV, 476; Wurzbach, Schillerbuch marg. 984.)

Man ſchätzt Ihre Genie-reichen Werke verhältnißmäßig in England eben ſo hoch wie in Teutſchland. Die gegenwärtige Ueberſetzung iſt die dritte, die man daſelbſt von Ihren dramatiſchen Producten bekannt gemacht hat. Die beiden erſten, nämlich 1. von den Räubern[1] und 2. von Kabale und Liebe,[2] werden Ihnen ſchon vorgekommen ſeyn; die 3te aber, von Fiesko, iſt Ihnen vermuthlich noch neu. Die von den Räubern hat ſchon 3 oder 4 Auflagen gehabt: ſie iſt wohl gerathen, und hat, wenn ich nicht irre, einen Herrn Macpherſon zum Verfaſſer. Mit der 2ten von Kabale und Liebe iſt man weniger zufrieden — und über die 3te endlich, iſt bis jetzt das Urtheil nicht geſprochen.

Mein Mitarbeiter, deſſen in der Vorerinnerung gedacht iſt, nennt ſich John Stoddart. Er iſt ein trefflicher Mann, und mein Freund. Wir waren beide Hofmeiſter auf der großen Schule zu Eton, bey Windſor; wo wir in unſern Nebenſtunden die Ueberſetzung zu Stande brachten. Er lebt jetzt in London; und ich werde mich mit meinem Eleven etwa ein Jahr in Teutſchland aufhalten, und alsdann wieder nach England zurückkehren. Der Herr Stoddart hat mir gleichfalls aufgetragen, Euer Wohlgebohren ſeiner Hochachtung zu verſichern.

Ein Brief wie der gegenwärtige, kann nicht anders als ein ſonderbares Anſehen haben. Ein ganz unbekannter Menſch ſchreibt, um ſich Euer Wohlgebohren bekannt zu machen; bloß darum ſich bekannt zu machen, damit er Ihnen ſagen könne, wie hoch er Ihre Talente ſchätze. Dieß bringt natürlich eine Beſchreibung von ſeinem eigenen Character und andere dataillirte Nachrichten mit ſich. Ich habe dieſe aber, ſo ſorgfältig als möglich, laconiſch abzufaſſen geſucht, damit ich durch einen zu langen Introductions Brief nicht die Grenzen des Wohlſtandes überſchreiten mögte. Hätte ich aber das Glück Euer Wohlgebohren ſchriftliche oder perſönliche Bekanntſchaft zu erhalten, dann würde ich mich, in dieſer Hinſicht, mehrerer Freiheit bedienen. Ich eile jetzt mich Ihnen unterthänigſt zu empfehlen, und beharre mit unumſchränkter Hochachtung Euer Wohlgebohren ergebenſter Diener

Georg Heinrich Nöhden.
Göttingen, bei Madame Spickermann.

Boie an Schiller.

Meldorf 12. Dzmbr. 1796. [19. Dez.][3]

Ihr Schreiben vom 23ſten Nvbr.,[4] mein hochgeehrteſter Herr und Freund, hat mir alle die Freude gemacht, die es mußte, und ich beantworte es Ihrem Wunſche gemäß gleich.

Mein Exemplar von Cellini's Leben, das von England aus ſo leicht nicht zu bekommen ſein mögte, weil es ſich ſchon ziemlich ſelten gemacht haben ſoll, ſteht dem Hr. GR. v. Göthe ſehr zu Befehl,[5] und ich will froh ſein, wenn ers als einen Beweis meines

[1] The Robbers, a tragedy translated from the German of F. Schiller. London, 1792. Robinsons, 8°. (Vgl. Jördens, Lexikon ꝛc. IV, 474, Wurzbach, marg. 1286.)

[2] Cabal and Love, a tragedy translated from the German of Frederic Schiller, Author of the Robbers, D. Carlos, Consp. of Fiesco etc. London 1795, Boosey, 8°. (Der Ueberſetzer iſt J. J. K. Timäus; vgl. Jördens IV, 476, Wurzbach, marg. 1129 u. 30.)

[3] Nach Nr. 262 des SchGB. hatte Schiller den Brief ſchon am 18. in Händen. Schillers Beziehungen zu Boie rührten ſchon aus dem Jahr 1784 her; im II. Bd. von Boie's deutſchem Muſeum 1784, S. 564—570, war die von Schiller unterzeichnete, aus Mannheim, 11. Nov. datirte Ankündigung der Rheiniſchen Thalia erſchienen. SS. III, 528—534.

[4] Im Schill.Kal. S. 33 unter dem 25. Nov. verzeichnet.

[5] „Wenn Sie an Boie ſchreiben, ſo fragen Sie ihn doch ob er mir die engliſche Ueberſetzung [von Cellini], die ich von ihm durch Eſchenburg habe, überlaſſen will. Ich will gern bezahlen was ſie koſtet und noch ein Exemplar meiner Ueberſetzung, wenn ſie einmal ganz herauskommt, verſprechen;“ Goethe an

Andenkens, meiner Verehrung und meiner Dankbarkeit für ſo manche aus ſeinen Schriften geſchöpfte Belehrung und Unterhaltung annehmen will. Seine Ueberſezung ſoll mir künftig ſtatt des Originals dienen, und wird dadurch auch einen größern Werth für mich bekommen, daß ich ſie aus ſeiner eigenen Hand erhalte. Wenn ich ihn jezt einmal wieder ſähe, würden wir vermutlich mehrere Berührungspunkte finden, als vor zwanzig Jahren.[1]

Es war mir ſchon leid, daß ich gewagt hatte, einem Meiſter und Kenner, wie Sie, Reime eines bloßen Liebhabers, zwiſchen Aktenſtaub und nur dieſen einmal abzuſchütteln verſucht, zuzuſenden,[2] und ihre Einrückung in eine Monatsſchrift zu verlangen, die nur Meiſterſtücke enthalten ſolte, und ihrer wirklich ſo manche enthält. Ihre Erklärung, daß Sie ſie aufnehmen wollen, macht mir indeß, was ſoll ich es leugnen? Vergnügen, weil ich dabey vorausſeze, daß dieſe Erklärung, wie Ihr Wunſch, auch einige Stücke von mir in den Almanach aufzunehmen, nicht bloß Höflichkeit iſt. Iſt ſie das, ſo bitte ich Sie, und das ganz ernſthaft, legen Sie ſie ohne alles Bedenken hin.[3] Ich habe wenigſtens nicht mehr die Eitelkeit der mittelmäßigen Reimer, und weis ganz, was meinen Verſuchen fehlt. Ich habe, ſeitdem ich Ihnen ſchrieb, ſo viele Geſchäfte und Zerſtreuungen gehabt, daß auch nicht Eine Stanze mehr von der größeren Erzählung fertig geworden iſt, und ich zweifle ſehr, daß ſie dieſen Winter vollendet werden wird. Im Sommer giebt mir der Garten die Erholung, die ich brauche, und ich bin dann durch die gezogenen Blumen und Pflanzen gewiſſer, als durch Gedichte, auch andern Vergnügen zu machen. Für den Almanach habe ich unter meinen Papieren noch manches, was wenigſtens als Füllſtück dienen kan, und ich will gelegentlich etwas für Sie ausſuchen. Die kriegriſche Geſtalt Ihres lezten[4] hat mich nicht abgeſchreckt, wiewohl ich mit einigen der Gegeißelten Mitleid gehabt habe. Uebrigens iſt es mir lieb geweſen, mein Urtheil über ſo manches neue Produkt von dem Meiſter beſtättigt zu finden, von deſſen Hand die Xenien nur ſein können. Anziehender als dieſe ſatiriſchen Diſtichen ſind mir indeß die geweſen, die eine tiefe Empfindung, eine große Wahrheit oft ſo glücklich in zweien wie hingeblaſenen Zeilen ſagen, und die bedeutenden Blicke, die manche andere ins Innere der Kunſt und Wiſſenſchaft werfen. Manche, ich bekenne es Ihnen, verſtehe ich gar nicht, weil mir der Schlüſſel fehlt.

Wegen meines Freundes und Schwagers Voß, an dem, als einem der edelſten Menſchen, die ich kenne, meine ganze Seele hängt, bin ich in großer Sorge geweſen. Henslers Kunſt, hoffe ich indeß jezt, hat über ein Nervenfieber geſiegt, das gefährlich zu werden drohte.

Meine Frau freut ſich innigſt des Andenkens von der Ihrigen, und will, wenn, nicht mit dieſem Briefe (ihre vier Kinder, von denen ſie immer umringt iſt, laſſen ſie ſo ſelten ans Schreiben kommen,) doch bald einmal die Schuld abtragen, in der ſie bei ihr ſeit Jahren zu ſtehen ſich Vorwürfe macht. Ich bin froh, daß dieſe gegenſeitige Achtung und Freundſchaft unſerer Frauen auch ein Band zwiſchen uns werden zu wollen verſpricht, das zwiſchen Männern nie beſſer und feſter geknüpft wird, als durch gute Weiber, wie die unſrigen gewiß ſind. Ich empfehle mich mit meiner Sara Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin und umarme Sie am Schluß dieſes Briefes als Ihr Freund

Boie.

Schiller, 19. Okt. 1796; vgl. auch Goethe's Brief vom 15. Nov. und Schillers Brief an Goethe vom 18. Dez. Das Exemplar des engliſchen Cellini hatte Hufeland in Jena in Goethes Namen ſich von Eſchenburg erbeten und dieſer es am 21. Mai überſandt. (Vgl. Goethe an Hufeland, 1. Juli, in Hirzels Goethe-Bibl. 1874, S. 206.)

[1] Goethe war durch Gotter mit Boie bekannt geworden und hatte dieſem Beiträge in den von ihm bis 1775 redigirten Muſenalmanach geſendet. Als Gegengeſchenk ſandte ihm Goethe am 6. Juni 1797 ſeine Schriften (bei Unger) mit einem freundlichen Brief (vgl. SchGB. Nr. 263, 322, 353, 420, 421).

[2] Am 20. Sept. 1796 erhielt Schiller von Boie eine Zuſendung von Gedichten.

[3] Von Boie erſchien im XII. St. der Horen 1796, S. 21—35 eine poetiſche Erzählung: „Der Pilger“ Im Muſenalmanach erſchien nichts von Boie.

[4] Die Xenien.

Dürfen Sie mir den Verfaſſer der trefflichen, leider abgebrochenen Erzählung im letzten Stücke der Horen[1] nennen? Auch Nathan iſt dem Bokkaz nacherzählt,[2] daß der was ähnliches verſuchen wollte, verzweifeln mögte.

192. Cotta an Schiller.

Tübingen 13. December 96. [23. Dez.][3]

Ihr gütiges vom 30. Nov. ſo wie der Reſt des Manuſcripts zu Horen 12tes iſt vor 3 Tagen und geſtern richtig eingegangen. — Ihre Vorſchrift wird genau befolgt werden.

Ich hoffe das Paket mit den Almanachen ſeye nun auch an mich abgegangen; da viele mit Schmerzen auf die neue Auflage warten.

Hr. Rat Becker hat gar zu ſchön im R. A.[4] geantwortet; wenn alle ſo antworteten, ſo hätte man allein hierinnen Stoff für 400 neue Xenien auf 98.

Es iſt mir ſehr angenehm, wenn Sie Ihre Bücherbedürfniſſe von Böhme für meine Rechnung beziehen wollen; die 25 Procent Rabatt ſind bereits bemerkt.

Daß Wallenſtein ſchon ſo weit gediehen iſt[5], daß Sie die BogenAnzahl ſchäzen können, hat mir herzliche Freude gemacht: ich will für das beſte Aeuſſere ſorgen. — Laſſen Sie von der Nemeſis doch eine gute Zeichnung machen, damit der Kupferſtecher auch etwas Schönes liefern kan.

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Koſegarten an Schiller.

Altenkirchen am 15. Decbr. 1796.[6]

Ich danke Ihnen für das köſtliche Geſchenk Ihres Muſenalmanachs. Aber das köſtlichſte unter dem Köſtlichen dünkt mich doch bey weiten Ihre Klage der Ceres zu ſeyn. Wie ſoll ich Ihnen die Würkung beſchreiben, die dieſer unnachahmliche unnachſingbare Geſang auf mich hervorgebracht hat. So wie ich nur die erſte Stanze leſe, wird mir, als ob irgend ein melodiſcher Schwan mich mit ſich in die Höhe höbe, auf weichem, wiegenden Fittig mich durch die ſäuſelnden Lüfte trüge, und endlich ſanft mich niederſenkte auf irgend einem bezauberten Eyland mitten unter wankenden Blumen, rieſelnden Quellen,

[1] Der Agnes von Lilien.

[2] Nathan. Aus dem Dekameron des Boccaz. (Von Sophie Mereau; IX, 85—94.)

[3] Am 19. Dez. trafen in Jena die von Cotta überſendeten Novemberhefte von Poſſelts Annalen und der Flora ein.

[4] Reichsanzeiger von R. Z. Becker, Nr. 251 vom 28. Okt.; Schiller ſchrieb an Goethe über dieſen Angriff: „Sie können ſich nichts Erbärmlicheres denken.“ Die Xeniendichter lernten freilich bald noch viel Erbärmlicheres kennen.

[5] „So weit“ war er denn doch nicht. Schiller ſchrieb am 28. Nov. an Körner: „noch immer liegt das unglückſelige Werk formlos und endlos vor mir da.“ Wallenſtein war Anfangs in Proſa geſchrieben; erſt im November 1797 entſchloß ſich Schiller für den Vers und mußte alles bis dahin Ausgearbeitete umdichten.

[6] Vgl. S. 120, Note 2.

flüſternden Büſchen. — Wahrlich, ſo voll und tönend auch Ihre Götter Griechenlands, ſo melodiſch verſchlungen auch Ihr Reich der Schatten, ſo leicht und ſpielend auch Ihre Würde der Frauen klingen, ſo dünkt mich doch, daß Sie bis izt noch nichts gedichtet haben, was jener Klage an Zartheit, Reinheit, Klarheit und Innigkeit gliche. Es iſt mir gegangen mit dieſem Liede, wie es jenen ehrlichen Abderiten mit der Andromache des Euripides ging[1] — Tage und Nächte hat es um mich und in mir geſungen und geklungen, und nicht eher habe ich wieder zur Ruhe und zum Gleichgewicht gelangen können, als bis ich etwas ähnliches in gleichem Geiſt und Odem hervorgebracht hatte; was aber freilich nur den alten Spruch belegen dürfte, daß, wenn gleich Zween das Nehmliche thun, es doch darum nicht Daſſelbe wird.

Ihre Tabulae votivae ſind eben ſo viele geflügelte Siebenweiſenſprüche; und auch unter den Xenien ſind manche, die ihres tieffen Sinns und ihrer inhaltsſchweren Bedeutſamkeit halber einen Platz unter jenen verdienten.

Was die ſtrengen, wiewohl, ſoviel ich weiß, nicht unverdienten Züchtigungen anlangt, welche Sie einigen unſerer vorlauteſten und ruhmredigſten Schriftſtellern haben angedeihen laſſen, ſo dünkt mich, daß auch dieſe gar nicht ſchaden können. Es werden freilich von den Getroffenen die Einen ein erbärmliches Gepelfer verführen, die andern ſich gebärden, als ob ſie verachten dürften. Aber am Ende wird es würken; man wird vorſichtiger werden und Sie in Ruhe laſſen.

Izt, nachdem ich Ihrer und der Göthiſchen Werke gedacht habe, noch meiner eigenen zu erwähnen, möchte mich faſt verdrieſſen; wie ich denn überhaupt von Ihnen und noch einigen Wenigen ſchwerlich etwas leſen kann, ohne an mir ſelbſt zu verzagen; auch nicht eher wieder Glauben an mich gewinne als wenn ich die Produkte ſo Mancher anderer vergleiche, die doch mich an Berühmtheit weit zurückließen.

Ueber die bewußten Auslaſſungen[2] bin ich nicht durchweg Ihrer Meinung, die Harmonie der Sphären[3] hat ganz gewiß durch ſie gewonnen; und in dem erſten Liede des Geſtändniſſes[4] haben Sie bald zu Anfange eine oder zwei Strophen geſtrichen, deren empörender Doppelſinn mich izt erſchreckt, ob ich gleich bei Verfertigung des Liedes kein Arg aus ihm hatte. Schwerlich aber werden Sie mich überreden, mein verehrungswürdiger Freund, daß die von Ihnen geſtrichenen Stanzen im zweyten Liede des Geſtändniſſes,[5] und weniger noch die in dem Gedicht Arkona[6] Ihrer kritiſchen Scheere bedurften. Dort dünkt mich, haben Sie einige der zarteſten Züge vertilgt, und hier einige der unentbehrlichſten. In jenem Liede ſcheint mir keine einzige Strophe überflüſſig: und in dieſem ſcheint es mir nur die ſechszehnte. Werden Sie es mir verzeihen, mein Hochgeſchäzter, wenn ich mir einbilde, daß Sie ſich dießmal nicht Zeit genommen haben (wie es denn freilich Ihre Zeit und Mühe nimmermehr belohnen könnte) den Plan des letztern Liedes zu umfaſſen. In der That, dieſe arme Arkona ſcheint mir izt einem ſchwerfälligen, verſtümmelten Rumpfe zu gleichen, der mit ſeiner Misgeſtalt die ſchönen lebendigen Gebilde, die ſich rings um ihn her in freudiger Kraft bewegen, beſchämet und betrübet.

Es iſt übrigens kein Wunder, daß wir über dieſen Punkt zweyerley Meinung ſind, da ich den Grundſatz, von dem Sie als Kunſtrichter ausgehn, nicht ſchlechterdings anerkenne, vielleicht nur darum weil ich ihn nicht ganz faſſe — Doch Sie erwähnen Selbſt,

[1] Wielands Abderiten: III. Buch, 12. Kap.

[2] Goethe rühmte in den Annalen Schillers Kunſt, den Werth eines Gedichts durch Ausſondern und Streichen des Ueberflüſſigen zu erhöhen.

[3] Muſ.Alm. f. 1797, S. 53.

[4] Horen 1796. VI, S. 94: Das Geſtändniß. Erſtes Lied. Theon an Theano.

[5] Horen 1796. VI, S. 96. Theon und Theano.

[6] Muſ.Alm. 1796. S. 75.

daß die Unterſuchung dieſer Materie für einen Brief zu weiläuftig iſt; und eine Abhandlung zu ſchreiben, habe ich nie getaugt.

Ich bin izt in einer Arbeit begriffen, die nicht füglich eine getheilte Krafft und Aufmerkſamkeit verträgt. Mit dem Jenner denke ich ſie zu beendigen; und hoffe dann, für die ſchöneren Sachen wieder aufzuleben; da ich dann nicht mehr ermangeln werde, was mir etwa gelingen ſollte, Ihnen zuzuſenden.

Können Sie ſich vorſtellen, daß ich von Ihren früheren Schauſpielen den Räubern, Cabale und Liebe, und dem Fiesko noch nie einer ächten Ausgabe habe habhaft werden können; ſondern immer nur der verſtümmelten, verſchnittenen verPlümiketen?[1] Sollten jene noch vorhanden ſeyn und Sie ſie mir verſchaffen können, ſo würden Sie mir einen gar großen Gefallen erweiſen.

Leben Sie wohl, und erfreuen Sie bald wieder mit einigen Zeilen Ihren

Koſegarten.

Wer iſt es denn, der dieſe vortrefliche Agnes von Lilien ſchreibet? Ich habe auf Sie gerathen, und auf Göthe. Zuweilen aber finde ich etwas Fremdes darinn, das ich an Ihnen beyden nicht kenne. Ich würde auf den Dichter des Woldemar und Allwill[2] rathen; aber dieſer ſchöne Finſterling hätte ſicherlich mehr Dämmerung hineingebracht. Am Ende wird es doch wohl einer der beyden Erſteren ſeyn — wenn nicht; deſto beſſer! ſo haben wir einen Dritten, der jenen beyden gleich iſt!

193. Schiller an Cotta.

([Jena] 16. Dec. 96.) (23. Dez.)

Ueber einem ſehr beſchäftigten Poſttag hätte ich beynahe zum zweytenmal vergeſſen, was ich Ihnen ſchon vorgeſtern ſchreiben wollte.[3] Ich erſuche Sie nehmlich auf Abſchlag des Honorars für den Verfaſſer der Agnes von Lilien 20 Carolins unter der Addreſſe des Pfarrer Hurter zu Schafhauſen in der Neuen Schule abzuſenden. Diß iſt zwar nicht der Verfaſſer, aber dieſer bat mich, die 20 Carolins ohne weiteres an jenen Hurter zu ſenden.[4]

[1] Die durch K. M. Plümike's Bearbeitung verballhornten Schiller'ſchen Dramen.

[2] F. H. Jacobi.

[3] Dieſer, auch im Schill.Kal. verzeichnete Brief vom 14. hat ſich nicht vorgefunden.

[4] Die Verfaſſerin der Agnes von Lilien lebte mit ihrem Gatten, nachdem die Kriegsſtürme ſie aus Bauerbach vertrieben hatten, ſeit dem 12. Auguſt 1796 in Jena bis zum Herbſt, zu welcher Zeit W. v. Wolzogen, um ſeine Anſtellung zu betreiben, ſich nach Weimar begab. Es erſchiene befremdend, warum Karoline die Honorarzahlung in die Schweiz anweiſen ließ und nicht unmittelbar durch Schiller bezog, in deſſen Nähe ſie wohnte und der durch Empfangnahme des Geldes immerhin die Anonymität der Verfaſſerin bewahrt hätte, wenn man nicht annehmen dürfte, das Wolzogen'ſche Ehepaar habe jene Summe zur Deckung der Erziehungskoſten ihres Sohnes Adolf verwendet. Derſelbe, am 10. Sept. 1795 in der Gemeinde Burg bei Stein a. Rh. geboren, kam bald nach der Geburt auf das zwiſchen Stein und Schaffhauſen gelegene Gut Bibern in die Pflege einer Frau Büel. Privatmittheilungen zufolge hatte ein Neffe dieſer Frau, Pfarrer Büel in Hemishofen, deſſen Schwiegervater, ein Hr. v. Auleben, ſeiner Zeit herzoglich gothaiſcher Miniſter geweſen war, jenen Aufenthalt vermittelt. Pfarrer Hurter in Schaffhauſen, zu dem Schiller auch ſonſt in Beziehungen ſtand — er ließ am 5. Sept. 1798 auf ihn durch Cotta 24 fl. anweiſen und verwendete ſich am 7. Aug. 1802 bei Letzterem für ihn wegen literariſcher Beſchäftigung —, wäre dann der Mittelsmann geweſen, durch deſſen Hände das Koſtgeld bezahlt wurde. Oder war das Wolzogen'ſche Ehepaar während ſeines Aufenthalts in Schaffhauſen im Winter 1794 zu Hurter ſelbſt in ein Verbindlichkeitsverhältniß getreten? (Charl. v. Schiller und ihre Freunde II, S. 120 u. Anmerkung.) — Der in Rede ſtehende Hurter iſt, nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Antiſtes J. J. Mezger in Schaffhauſen, Bibliothekars an

Es liegt mir daran, den Verfaſſer dieſer Erzählung zu verpflichten, da wir Ehre damit eingelegt haben. [1]

Heute nichts mehr, denn die Poſt geht ſogleich. Vorgeſtern iſt, wie mir Göpferdt ſagt, ein Paquet mit 70 Almanachen an Sie abgegangen.

Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

Schiller.

194. Cotta an Schiller.

Tübingen 22. Dezember 1796. [2. Jan. 1797.]

Der heutige PoſtWagen nimmt das XIIte HorenStük mit, wovon hier ein Vorläufer: Sie finden im Paket den GipsAbdruk von Bolt, der ſich hieher verirrte. [2]

Aber wo bleibt denn das erſte Kupfer? Bis diſe Stunde iſt noch die Platte nicht angekommen.

Ich möchte Sie wol einmal bitten, wenn Sie Zeit und Muſſe haben, mir zu einigen Xenien einen Commentar zu geben: ich möchte gerne alle verſtehen.

Wird die Litt.Zeitg. den 2ten Theil der HorenRecenſion im Reſt bleiben?

Mögen Sie und die Ihrigen das künftige Jahr glüklich beginnen! Die beſten Wünſche begleiten Sie. Mich drükt der Schmerz noch hart, den ich zu Anfang diſes Jahres erfur [3] — die Zeit iſt ein langſamer Tröſter.

Unwandelbarſte Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Darf ich den Verfaſſer von Agnes von Lilien nicht wiſſen?

195. Schiller an Cotta.

Jena 30. Dec. $\frac{\text{10. Jan. 97.}}{\text{11. Jan.}}$

Hier Manuſcript für I. Horenſtück, das Gedicht „wird nach dem Robert Guiſcard eingerückt, und bleibt weg, wenn dieſer das Stück ausfüllt. [4] Da wo

der dortigen Stadtbibliothek, der Pfarrer Georg Martin Hurter, geboren 1760, im Jahr 1788 Pfarrer in Buch, Kantons Schaffhauſen, ſpäter in Schaffhauſen ſelbſt, wo er im Gymnaſialgebäude wohnte, das damals oft die „neue Schule“ genannt wurde. Seit 1804 Conrector am Gymnaſium, auch einige Zeit Bibliothekar an der dortigen Stadtbibliothek, ſtarb er im Jahr 1844.

[1] „Agnes von Lilien macht allgemeines Glück“, Schiller an Goethe, 12. Dez.; „Agnes von Lilien macht hier großes Glück, man fragt ſehr nach der Fortſetzung“, Körner an Schiller, 14. März 1797.

[2] Der Terpſichore; vgl. S. 206, Note.

[3] Der am 5. Jan. 1796 erfolgte Verluſt ſeines Töchterchens.

[4] Nach Robert Guiscard kommt im I. St. kein Gedicht, ſondern Cellini. Am Schluß (S. 102—104) befinden ſich zwei Gedichte: Der Gefangene und die Freundſchaft, von denen aber keins das gemeinte Gedicht ſein kann. Vgl. S. 225, Note 3. „Der Gefangene“ iſt von Pfeffel, vgl. S. 243, N. 1; das andere iſt anonym geblieben. Körner fragte zwar am 18. Febr. 1797 an, ob daſſelbe nicht den gleichen Verfaſſer habe, wie das Lied nach dem Spaniſchen im Almanach (S. 183: Amors Schickſale, mit der Chiffre-Unterſchrift: W, d. h. Herder); aber Schiller ließ die Frage unbeantwortet, und im Regiſter der Horen blieb jenes Gedicht unbezeichnet.

ich das Zeichen # gemacht, können Sie dieſen Aufſatz abbrechen laſſen. Weil ich nicht ganz gewiß bin, wie viel Platz das überhaupt geſandte Manuſcript einnimmt, ſo will ich mit nächſter Poſt gleich neues ſenden. Hoffentlich haben Sie beyde Kupferplatten zu dem Fuciniſchen See.

Die 2te Auflage der Horen[1] iſt vergriffen, denn das letzte 100, das ich noch hier gehabt, hat Böhme dringend nachgefodert. Ohne Zweifel würden noch einige hundert Exemplare zu verkaufen ſeyn, wenn wir ſie hätten, da noch nicht einmal der Januar da iſt, und es läßt ſich auch wohl erwarten, daß der Almanach in den nächſten Jahren noch nachgefodert wird. Es kommt alſo auf Sie an, ob Sie, um den Nachdruck zu verhindern, noch eine Auflage machen wollen, die Sie in Ihrer Nähe bequem veranſtalten können. Ich ſende Ihnen in dieſem Fall Umſchläge und Titelkupfer, oder die Kupferplatten ſelbſt zu. Senden Sie mir doch bey Gelegenheit ſchöne PapierProben für den Wallenſtein zu. Ich bin dafür ihn ganz auf Schreibpapier zu drucken.

Adieu. Viel Glückwünſche zum Neuen Jahre! Der Ihrige

Sch.

196. Schiller an Cotta.

[Jena] 2. Jan. 97. $\frac{\text{11. Jan.}}{\text{eod.}}$

Aus dem XII. Horenſtück, das ich heute durch Briefpoſt erhalte, erſehe ich, daß Sie das Manuſcript von der Agnes, das ich für zwey Hefte beſtimmt zu haben glaubte, in Einer Folge haben abdrucken laſſen, und alſo für das Januarſtück nichts davon übrig iſt, denn die neue Lieferung hat mir der Verfaſſer noch nicht geſchickt. Wir haben alſo im Januarſtück nicht Mannichfaltigkeit genug, daher ich Sie bitte, die hier folgende Erzählung[2] ja noch darinn abdrucken zu laſſen. Sie wird mit dem, vorgeſtern überſandten, Gedicht ohngefähr einen Bogen ausmachen,[3] der Cellini und Robert Guiſcard dürfen immer gegen 6 Bogen zuſammen füllen.

Den Verfaſſer der Agnes kann ich Ihnen noch nicht nennen. Hier und in der ganzen Gegend hält jedermann Göthen dafür, er iſts aber nicht.

In Strasburg iſt ein nachgelaſſenes Werk von Diderot La Religieuse[4]

[1] Verſchrieben ſtatt „des Muſenalmanachs“.

[2] Carl von Anjou, König von Neapel. Nach dem Boccaz, von Sophie Mereau. Die Erzählung kam aber erſt ins II. Stück (S. 34—42).

[3] Das erwähnte Gedicht kann weder eines der beiden kleineren im I., noch die Pindariſche Ode im II. Stück ſein, da das erſtere zu wenig, die letztere zu viel Raum einnimmt, um mit der Mereau'ſchen Erzählung einen Bogen zu füllen. Es iſt alſo das im III. Stück S. 15 abgedruckte Gedicht: „Die Stände“ gemeint, welches 3 Blatt einnimmt und mit den $4\frac{1}{2}$ Blatt der Erzählung nahezu einen Bogen ausmacht.

[4] Goethe hatte Schillern im Dezember 1795 die Anregung gegeben, von Diderots Religieuse für die Horen Gebrauch zu machen, und ihn wegen der Erlaubniß dazu an Herder gewieſen, welcher meinte, ſie ſei ſchon überſetzt, oder werde mit andern Erzählungen von Diderot zu Oſtern erſcheinen. Bei der eingetretenen

herausgekommen, seyen Sie so gut, mir solches zu verschreiben, so wie auch ein anderes Werk von Diderot **Sur la Peinture.**[1] Beyde wünschte ich bald zu haben. Auch bitte ich wegen **Memoires de M. de Vieilleville Marechal de France**[2] Nachfrage thun zu lassen, und mir solche, wenn sie zu haben sind, zu verschreiben.

Mit der KupferPlatte ist es äuserst fatal. Göthe hat die Bestellung durch seine Mutter machen lassen, der Himmel weiß wo sie jetzt liegen mag, Göthe ist zum größten Unglück auf 14 Tage verreißt,[3] so daß auch nicht einmal gleich kann geschrieben werden. Wenn Sie nur in einer Note es dem Leser angezeigt hätten, warum von zwey Platten gesprochen wird und er nur Eine erhält.

Leben Sie wohl. Wie stehts um den Absatz der Horen? Hier, höre ich von Seidler, sind neue Bestellungen gemacht worden, wenigstens habe ich der academischen Buchhandlung die 2 Jahrgänge verschaffen sollen, weil man glaubte daß ich ein Exemplar übrig habe. Ich habe auch die Stücke, die ich noch davon in Händen habe, hergegeben, damit man nicht solange, biß die von Ihnen verschriebenen Exemplare ankommen darauf zu warten brauche. Leben Sie wohl.

Sch.

197. Cotta an Schiller.

Tübingen, 11. Jan. 97. [18. Jan.][4]

Ihre beide gütige Schreiben vom 30 Dec. und 2 Januar habe ich gestern und heute zu meiner grossen Freude und Beruhigung erhalten. Der Vorfall mit der Kupferplatte ist mir leid; wenn ich dise nicht täglich erwartet hätte, so würde ich gewis eine Anzeige auf dem Umschlag bekannt gemacht haben, allein diser wird immerhin 8 Tag vor Ende des Heftes gedrukt, um die Ausgabe nicht zu verspäten, und daher konte ich diß nicht mehr gut machen.

Wegen des MusenAlmanachs erwarte ich täglich von Böhme Nachricht, und so wie ich seine Speditionsliste erhalte und merke, daß eine neue Auflage nötig

Manuscriptnoth für die Horen und da er neuerdings an Diderot (dessen Schrift: Sur la peinture) gerathen war, der ihn „recht entzückte“ und seine „innersten Gedanken bewegte“ (SchGB. Nr. 257), nahm er wohl den ehemaligen Plan wieder auf.

[1] Später von Goethe für die Propyläen (1799 2. Bd. I. St. S. 4—47) übersetzt. Eine frühere deutsche Uebersetzung war schon 1796 in Riga von K. Fr. Kramer erschienen.

[2] Schon am 5. Juli 1796 hatte Schiller Goethen um den Vieilleville für seine Frau gebeten, auch wünschte er selbst eine Nachtlectüre darin zu finden. Goethe sandte das Buch vor dem 9. Juli, ohne daß weiter davon die Rede gewesen wäre. Bei dem Mangel an Stoff für die Horen kam auch Vieilleville wieder in den Wurf, und Schiller meinte im Februar 1797, Vieilleville wäre als Nachfolger des Cellini, der mit dem VI. Stück schloß, brauchbar, nur müßte er nicht sowohl übersetzt als ausgezogen werden. Dieß geschah später durch W. v. Wolzogen, wozu Schiller eine Einleitung schrieb. Körner nahm diese Uebersetzung in Schillers Werke auf, wohin sie nicht gehörte. Vgl. Goedeke in SS. IX, S. XVII—XIX

[3] Vom 27. Dez. bis zum 10. Jan.; er begleitete den Herzog auf einer Reise nach Leipzig und Dessau.

[4] Der Schill.Kal. verzeichnet noch ein zweites Cotta'sches Schreiben, das am 18. Jan. in Jena eintraf, wohl mit der Nachricht von der Absendung der 20 Carolin an den Verfasser der Agnes von Lilien, resp. Pfarrer Hurter, vgl. S. 240; es ist nicht vorhanden. Am 9. Jan. kamen die von Cotta gesandten Horenpakete an.

iſt, will ich diſe beſorgen laſſen, denn es darf nicht an Exemplarien felen, beſonders da er noch nach Jahren Abgang finden mus. — Haben Sie doch daher die Güte, mir die Kupferplatten gelegentlich zu ſenden.

Zum 98r MuſenAlmanach habe ich bereits Papier beſtellt: und ich darf hoffen, daß es ſehr gut ausfallen wird. Auch zum Wallenſtein will ich recht gutes Papier beſorgen, wenn Sie mir nur irgend ein Buch angeben wolten, nach welchem es verfertiget ſeyn ſoll. Denn Papiermuſter habe ich keine, als von ſolchem, worauf meine VerlagsArtikel gedrukt ſind, wovon Sie die vorzüglichen kennen. Solte Ihnen das Papier, worauf der GartenCalender gedrukt iſt, nicht zur Angabe dienen können? Es mus etwas recht ſchönes werden. Auf Drukpapier ſolten wir aber doch eine Auflage gegen den Nachdruk machen, mit der man aber ſpäter hervorrüken müßte.

Die franzöſiſchen Bücher laſſe ich noch heute verſchreiben.

Ich wünſchte ſehr Nachricht zu erhalten, was von Jena aus an Muſen-Almanachs ſpedirt wurde, damit ich es den Empfängern notiren könte. Böhme hat mir nur diejenigen Liſten geſandt, die Sie ihm zu ſpediren auftrugen, und da vermiſſe ich folgende, um die ich Sie zur Spedition bat.

Bohn in Hamburg . . .	12
Renger	6
Meyer	6
Herrmann	8
Eichenberg	8
Schubart in Bremen . .	10
Scheidhauer	6
Mylius	6
Nauck	8

Auch wünſchte ich ſehr, daß Hr. Goepfert mir Rechnung und Nachricht gäbe, ob meine Anweiſungen eingegangen ſind? Nebſt ꝛc. ꝛc.

J. F. Cotta.

---

198. Schiller an Cotta.

Jena, 18. Jan. 97.[1] $\frac{27. \text{ Jan.}}{\text{eod.}}$

Wenn Sie die erſte Kupfertafel zum Hirtiſchen Aufſatz noch nicht erhalten haben, ſo ſeyen Sie doch ſo gut und ſchreiben an die Frau Räthinn Göthe in Francfurt, ob Sie nicht Rechenſchaft davon geben kann. Die zwey Horenſtücke, worinn der Hirtiſche Aufſatz ſteht bitte an Hrn. Hirt Profeſſor der ſchönen Künſte in Berlin zu ſenden.

[1] Im Schill.Kal. nicht, oder vielmehr erſt am 20. (Freitag) verzeichnet; an welchem Tag die im Brief angekündigte Manuſcriptſendung (Agnes von Lilien) erfolgte. Am 30. Januar erhielt Schiller von Cotta das Januarheft von Poſſelts Annalen; wohl eine Sendung ohne begleitenden Brief.

Auch wünſchte ich, Sie ſchrieben an Kohl in Wien,[1] ob er nicht die kleine TitelVignette einer Nemeſis, zu der ich ihm in 2 Monaten die Zeichnung verſchaffen kann, biß auf den 1 September geſtochen liefern kann.

Manuſcript zum neuen Stück der Horen wird der nächſte Posttag bringen.

Innliegenden Brief bitte bald möglichſt zu beſorgen, und an meine Mutter nach Leonberg in derſelben Zeit 2 Carolin gütigſt zu ſenden. Sie ſind das Reiſegeld für eine Magd, die ich mir aus Schwaben kommen laſſe, die Schweſter meines KinderMädchens.[2] Wenn Sie mir etwa ein Paquet zu ſchicken hätten, ſo kann das Mädchen es auch bey meiner Mutter abhohlen und mitnehmen.

Nächſtens ein mehrers. Leben Sie recht wohl.

Sch.

199. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 24. Jan. 97.) [3. Febr.]

Das JanuarHeft der Horen folgt mit der nächſten Poſt: ich habe die Fortſezung von Rob. Guiscard und Carl von Anjou nun noch für das FebruarHeft. Den Abbeſtellungen nach zu urteilen, ſcheint es werden diſe doch noch erträglich ſeyn.

Inlage von Borheck[3] und eine gleiche von Herrmann — den Brief an Hrn. Hofrat Schüz bitte ich gef. abgeben zu laſſen; er enthält das Avertiſſement von der 3. Auflage des MuſenAlmanachs an der ich wirklich druken laſſe;[4] es ſind zwar noch 50—60 Ex. in Leipzig; wir werden ſie aber dennoch gebrauchen.

Wie ſteht es mit Wallenſtein?

Haben Sie ſchon an Xenien für 98 angefangen? Die Herren ſorgen für reichlichen Stoff.

Hat Goeſchen noch nichts von ſich hören laſſen?

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

---

1 Clemens Kohl, geb. 1754 zu Prag, geſtorben zu Wien 1807; er beſuchte ſeit 1775 die Akademie zu Wien und wurde zum k. k. Hofkupferſtecher ernannt.

2 Der Chriſtine Wezel, die lange Jahre bei Schiller diente und der die ganze Familie das beſte Zeugniß gab. Sie blieb auch nach Schillers Tod bei deſſen Wittwe und ſtarb am 12. März 1814. Cotta beſorgte die Auslieferung ihres Koffers und ihrer in 110 fl. beſtehenden Verlaſſenſchaft an ihren Verwandten, den Schullehrer Wezel in Neckarrems.

3 Aug. Chriſt. Borheck, geb. 1751 in Oſterode, ſeit 1789 Profeſſor der Geſchichte und Beredtſamkeit in Duisburg; ſtarb 1816.

4 Bei Wilhelm Heinrich Schramm, demſelben Buchdrucker, auf den Schiller in Kabale und Liebe die Worte gemünzt haben ſoll: „Wie er daſteht, der Schmerzensſohn! daſteht dem ſechsten Schöpfungstag zum Hohne, als wenn ihn ein Tübinger Buchhändler dem Allmächtigen nachgedruckt hätte.“ Joach. Meyer, Neue Beiträge, S. 80. Das Avertiſſement ſteht in Nr. 18 des Intelligenzbl. der Allg. Lit.Ztg. und enthält die vom 24. Jan. datirte Mittheilung, daß die 2. Auflage von Schillers Muſenalmanach von 1797 vergriffen ſei und die inzwiſchen darauf eingegangenen Beſtellungen erſt in 4 Wochen wieder ausgeführt werden könnten. Wie der Buchdrucker Schramm mit Cotta in eine preßpolizeiliche Unterſuchung verwickelt wurde, iſt im Anhang mitgetheilt. Schramm iſt der Großvater Hermann Kurz', des Dichters von „Schillers Heimathsjahren“.

200. Cotta an Schiller.

Tübingen, 27. Jan. 97. [6. Febr.]

Der Brief wegen der Magd und die fl. 22 an Ihre Frau Muter ſind heute ſogleich nach Eingang Ihres geehrten vom 18. h. beſorgt worden. Ihre Fr. Muter ſchrib mir gerade, daß Sie wegen Ihnen ſehr in Sorgen wäre, da ſie ſeit 3 Wochen nichts von Ihnen wiſſe; ich konnte ſie beruhigen und habe es ſogleich gethan. Das Uebrige an Rätin Goethe und Kohl iſt ſogleich beſorgt. Eiligſt

J. F. Cotta.

Kohls Brief will ich doch noch zurüklaſſen, weil ich glaube, daß wir einen beſſern Künſtler wählen ſolten, wozu bis zu Eingang Ihrer Antwort immer noch Zeit iſt. Kohl ſticht zwar angenehm und fürs groſſe Publikum, aber nicht für die Kunſt, und ich möchte Ihrem Wallenſtein gerne alles mögliche Aeuſſere geben.

Wird Engel den Lorenz Stark nicht fortſezen?

G. H. Nöhden an Schiller.

(Göttingen, 29. Januar 1797.) [8. Febr.]

Hochzuverehrender Herr Hofrath.

Ihre gütige Zuſchrift[1] machte mir einige Freude. Sie beurtheilen die Ueberſetzung des Fiesco mit vieler Milde: und der Beifall, welchen Sie derſelben im ganzen ertheilen, iſt uns gewiß äußerſt ſchmeichelhaft.

Zwar haben wir uns bemüht, das trefliche Original ſo wenig als möglich zu entſtellen; aber wir hegten dennoch die Zuverſicht nicht, daß wir einem ſo großen Kenner, in dem Grade, ſelbſt mit der geſpannteſten Anſtrengung unſerer Kräfte, Genüge leiſten würden. Dieſer Beifall iſt uns indeſſen, obwohl vielleicht unverdienter, doch ſüßer Lohn für unſere Arbeit.

Aber wie ſehr überraſchen mich Euer Wohlgebohren durch das Anerbieten am Ende Ihres vortreflichen Briefes! Ich fühle den ganzen Werth der mir und meinem Freunde dadurch erzeigten Ehre. Das Wohlwollen eines ſo großen Mannes ſo ſehr zu verdienen zu ſcheinen, daß er uns ſelbſt zu den Interpreten ſeiner unſterblichen Producte wählt — iſt wahrlich mehr, als wir uns durch die lebhafteſte Einbildungskraft vorſtellen konnten. Ich beklage in dieſer Rückſicht die Trenung von meinem Freunde: denn erſt nach einem Jahre werde ich nach England zurückkehren. Demohngeachtet aber kann ich nicht umhin den Wunſch zu äußern, das erwähnte Manuſcript zu ſehen, wenn es Euer Wohlgebohren nicht zu viel Ungelegenheit machen ſollte, es mir nach und nach zuzuſchicken.

Obgleich meine Zeit ſchon ziemlich von Geſchäften angefüllt iſt, ſo könnte ich doch vielleicht ſo viel abmüßigen, als zu der Ueberſetzung erforderlich wäre, zumal wenn ich das Original ſtückweiſe erhielte. Was ich ausgearbeitet hätte, würde ich alsdenn an meinen Freund zur Politur überſchicken: und er würde die Bekanntmachung in England beſorgen. Die Auslegung und Beſtimmung gewiſſer Stellen, über die wir uns in Briefen

[1] Schiller beantwortete Nöhdens Zuſendung des engliſchen Fiesco am 23. Jan. 1797 (Schill.Kal. S. 38) und ſtellte ihm wohl in Ausſicht, daß er ihm das nächſte Drama, an dem er arbeite, ſobald es vollendet ſei, ſchon im Manuſcript zur Ueberſetzung zuſenden werde.

verſtändigen müßten, mögte einige Schwierigkeit machen: denn dies geſchieht ohnſtreitig mit mehr Leichtigkeit in mündlicher Unterredung; doch wer wollte bey ſo einem Geſchäfte die Schwierigkeiten nicht zu überſteigen ſuchen? Euer Wohlgebohren werden mich daher ſehr verbinden, wenn Sie mir eine Anſicht von Ihrem Werke geſtatten wollen.

Ich habe bereits durch die Mittheilung Ihres Briefes mich Ihrer Aufträge an meinen Freund Stoddart entledigt. Zugleich habe ich ihm Vorſchläge in Anſehung der Ueberſetzung Ihres neuen Werkes gethan: und ich erwarte, daß ſeine Antwort bejahend ſeyn wird.

Wäre ich nicht von England abgereiſt, ſo hätten wir uns auch an den Don Carlos gewagt. Das Project dazu war ſchon halb und halb gemacht: vielleicht wird es in der Zukunft ausgeführt.[1]

Beim Fiesco wurde uns anfangs die Hofnung erweckt, daß wir das Stück, nach den nöthigen Abkürzungen, würden auf die Bühne bringen können. Wir machten einige Anſtalten dazu, allein der Verſuch mislang: vielleicht auch dadurch, daß wir durch die Ankündigung einer andern Ueberſetzung, der wir zuvorkommen mußten, um unſere Arbeit nicht ganz zu verlieren, den Druck der unſrigen zu beſchleunigen genöthigt wurden. Unter der Vorſtellung, daß jener Verſuch vielleicht glücken mögte, hatte mein Freund den Gedanken, den Text des Fiesco in blanc verse einzukleiden, weil die meiſten Tragödien in England auf dieſe Art vorgetragen werden: allein, da man doch auch anfängt einige in ungebundener Rede darzuſtellen, ſo wurde uns dieſe Arbeit von Urtheilsfähigen Perſonen widerrathen.

Ich ſchmeichle mir, daß ich noch künftig die Ehre haben werde, an Euer Wohlgebohren zu ſchreiben: und will Sie daher nicht durch Verlängerung des gegenwärtigen Briefes ermüden. Erlauben Sie mir aber, daß ich die Verſicherung meiner unumſchränkten Hochachtung hinzufüge; und mich unterzeichne als Ihren Verehrer und gehorſamſt ergebenſten Diener

G. H. Nöhden.

201 Schiller an Cotta.

Jena, 1. Febr. 1797. $\frac{1). \text{ Febr.}}{\text{eod.}}$

Von der Erſten Auflage der Almanache iſt, ſoviel ich weiß, und mich erinnere, alles was nicht hier und zu Weimar verkauft wurde, Böhmen zur Beſtellung gegeben worden.

Von der Zweyten hat Göpferdt, nach meiner Vorſchrift die hier beyliegt, die Francfurter Exemplare unmittelbar nach F., die übrigen an Böhme abgehen laßen. Ich habe, nach Ihrem Verlangen, 10 Exemplare an Schubart in Bremen ſelber abgeſendet. Auch an Ettingern in Gotha habe ich von der erſten Auflage ſelbſt, wo mir recht iſt, 12 Exempl. geſandt. Die Anzahl werden Sie auf der Liſte finden.

Böhme braucht noch immer neue Exemplarien, ich ſende übermorgen die letzten 6 ab, die ich auf den Nothfall zurückbehielt. Ich lege ſeinen Brief vom 28. Januar an Göpferdten bey.

Was den Wallenſtein betrifft, ſo müſſen wir ein Papier das hier herum

[1] Vgl. weiter unten G. H. Nöhdens Brief an Schiller vom 26. Juli 1798.

zu haben ist, dazu nehmen, denn ich weiß nun soviel gewiß, daß ich nicht frühe genug damit fertig werden kann, um ihn an einem weit von hier entfernten Ort drucken lassen zu können. Wäre ich auch schon im Julius damit fertig, so liegt mir alles daran, ihn eine Zeit lang liegen zu lassen und dann erst die letzte Hand daran zu legen. Diese letzte Durchsicht, wenn das Ganze schon fertig da liegt, ist an einem solchen Werke die wichtigste und die entscheidende Operation, und es kommt mir auf jeden Tag an, den ich dafür gewinne. Alle andere bloß typographische Rücksichten müssen dieser nachstehen.

Ich bin daher der Meinung, Sie lassen den Wallenstein hier drucken, und zwar mit einer dem Auge angenehmen Schrift und auf recht schönem Schreibpapier, aber doch gerade mit keinem Anspruch auf eine besondere Eleganz, bloß mit schönen deutschen Lettern, so wie die Verse in den Horen, aber ohne TitelKupfer oder Vignetten. Außer dem daß ich die Correctur habe, gewinne ich auch über 3, 4 Wochen welche über der Versendung des Manuscripts nach Schwaben, und der Absendung der Auflage von dorther nach Leipzig darauf gehen würden.

Ich dächte wenn Sie 2000 Exempl. auf SchreibPapier Median (den Ballen zu 30 Rthlr. hiesigen Courant) 125 auf Velin und 400 auf gutem Druckpapier (für die Reichsgegenden und des Nachdrucks wegen) abdrucken ließen, so wärs am beßten. Diese dritthalb tausend dächte [ich] müßten in Zeit von etlichen Jahren können abgesetzt werden. Er wird 15 Bogen gerade füllen, denn außer dem Trauerspiel ist noch ein Dramatisches Vorspiel[1] von 2 Bogen dabey, welches zu jenem wesentlich gehört und einen Theil seines Innhalts ausmacht. Das SchreibPapierExemplar verkaufen Sie um 1 Rthlr., das VelinEx. um 1 Laubth. und das DruckPapierne, wenn kein Nachdruck einen herabgesetzten Preiß nöthig macht, um 18 Gr. So denke ich wird Käufer und Verleger zufrieden seyn können.

Was mein Honorar dafür betrifft, so glaube ich soviel dafür verdient zu haben, als für einen Horenbogen im Ersten Jahrgange, denn in der Zeit, die der Wallenstein mir kostet, würde ich leicht 30 Bogen Geschichte und mehr haben schreiben können. Dafür sollen Sie aber auch etwas gutes bekommen.

Leben Sie recht wohl. Neues Manuscript zu dem 3ten Horenstück folgt gleich UeberMorgen nach.[2] Ich glaube, daß ich für die schönen Abdrücke der Hohenheimer Kupfer[3] noch nicht einmal gedankt habe. Sie haben meine Frau sehr damit erfreut. Sie empfiehlt sich Ihnen und Ihrer lieben Frau aufs beßte.

S.

*

[1] Der „Prolog“ oder „die Wallensteiner“ (später „Wallensteins Lager“), der in seiner ersten Gestalt gegen Ende Mai 1797 fertig wurde, vgl. Goethe an Schiller, 28. Mai.

[2] Mit obigem Schreiben übersandte Schiller noch Manuscript für das II. Stück: die von W. v. Humboldt übersetzte neunte Pythische Ode Pindars (61—74) und für das III.: den Schluß von Funks Robert Guiscard (III, 1—14). Weiteres Manuscript folgte, wie angekündigt, am 3. Februar.

[3] s. S. 213, Note 1.

[Auf einem besondern Blatt. Vorschrift für Göpferdt.]

Exemplare ohne Calender.

Magdeburg	
Scheidhauer Buchhändler	6.
Berlin	
Mylius	6.
Rauk	8.
	20.

Seyen Sie so gut und senden 114 Exemplare des Almanachs wozu ich hier Decken und Titel sende unter den hier angeführten Adressen per Post ab. Es liegen nur 36 Exempl. Music bey, denn die 78 Exempl. für Böhme brauchen keine. Sie können auch die Magdeburger und Berliner Paquete an Böhme schicken, daß er sie von Leipzig aus weiter befördert, aber sie müssen schon paquetiert seyn.

Die Francfurter Exemplare bitte geradezu von hier aus nach F. aber unfranciert gehen zu lassen. Sch.

202. Schiller an Cotta.

Jena, 6. Febr. 97. $\frac{\text{15. Febr.}}{\text{eod.}}$

Ich muß Sie um eine große Gefälligkeit ersuchen, wenn Ihnen jetzt eine solche Zumuthung nicht ungelegen kommt. Da ich im Begriff bin, einen Garten und Gartenhaus hier zu kaufen,[1] so muß ich nicht nur alles Geld, was ich bereits mein nennen kann, sondern auch das, was ich in einiger Zeit einzunehmen hoffen kann, zusammensuchen, weil sich die Capitalien meiner Schwiegermutter so schnell nicht aufkündigen lassen, und hier keins zu entlehnen ist. Ich ersuche Sie daher mir die noch bey Ihnen stehenden 100 Carolins und, wenn es möglich ist, noch andre sechshundert Thaler, als Vorschuß auf den Wallenstein und auf den Almanach, gütigst zu verschaffen, und zwar in so kurzer Zeit als Sie können, da ich zwischen jetzt und 4 Wochen die Zahlung zu machen habe, wenigstens des größten Theils an der Summe. Sollten Sie dieses Geld nicht wohl von Ihrer eigenen Cassa nehmen können, und es also verinteressieren müssen, so versteht sich, daß ich diese Interessen trage. Können Sie es mir ganz oder zum Theil in Leipzig anweisen, so kann die Zahlung in Laubthalern geschehen.

[1] Der Garten des am 25. Okt. 1795 verstorbenen Professors der Rechte Ernst Gottfried Schmidt zwischen dem Engelgatter- und Neuthor, der jetzt der Garten der Sternwarte heißt. Das Wohnhaus, das eigentlich nur eine Sommerwohnung war, lag vorn in der Mitte des Gartens. Auch Professor Hufeland, Mitredakteur der Lit.Ztg., zeigte Lust, den Garten zu erwerben, trat aber auf Schillers Bitte zurück (GGB. S. 194 f.); Schiller schloß den Kauf im März zu 1150 Thlr. ab und baute sich im Jahr 1798 zu seinen Arbeiten am obern Ende gegen den Leutrabach zu noch ein besonderes kleines Häuschen („die schöne Gartenzinne"). Am 2. Mai bezog er das Gartenhaus. Später wurde dasselbe zu einem Observatorium eingerichtet. Im Juli 1816 schrieb Schillers Wittwe an Cotta: „Ich habe den Muth gefunden, unsern ehemaligen Garten zu besuchen. Das Observatorium ist dort angelegt, und es ist mir tröstlich, daß man da, wo Schillers Geist ehemals sich mit dem höchsten der Poesie beschäftigte, auch unmittelbar der Sterne Wort vernehmen soll, wie Goethe so schön sagt." An der Stelle des kleinen Häuschens befindet sich jetzt ein großer Stein mit der Inschrift: „Hier schrieb Schiller den Wallenstein," und daneben wurde am 10. Nov. 1859 Schillers Büste aufgestellt und feierlich enthüllt. (Jena u. Umgegend von H. Ortloff. 1861, S. 17.)

Auf jeden Fall bitte ich Sie mir mit rückgehender Post Nachricht zu geben, ob Sie und wie bald? meinen Wunsch erfüllen können. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie durch meine Bitte in Verlegenheit setzen sollte, die Gelegenheit zu dem Kaufe kömmt mir so unerwartet, daß ich keine andern Anstalten so schnell zu treffen weiß. Die Post geht, auf den Mittwoch das übrige. Ihr

Sch.

203. Cotta an Schiller.

Tübingen, 10. Februar 1797. [20. Febr.]

Ihr gütiges vom 1. h. habe ich mit dem Manuscript für Horen 2tes heute richtig erhalten, und daraus auch mein Anliegen wegen Spedition der zweiten Auflage beantwortet gesehen. — Mit der dritten Auflage hoffe ich in 14 Tagen fertig zu seyn.

Es ist mir alles recht, wie und wo Wallenstein gedrukt wird, und ich bin nur froh, daß er sobald gedrukt werden kan. Wählen Sie nur, ich bitte Sie dringend, aufs bäldeste Format und Lettern; das Papier will ich hineinsenden, da ich es wolfeiler und schöner liefern kan. Solte beifolgendes Muster in der Weisse, Feinheit und Grösse nicht tauglich seyn? Sie sehen, daß ich auf dises die neue Auflage des MusenAlmanachs druken lasse. Melden Sie mir doch, ob dises Papier Ihren vollen Beifall hat; und wenn diß nicht wäre, was daran zu ändern ist: ob Weisse, Feine oder Grösse? ich mus deßwegen auf baldige Antwort dringen, weil nun die beste Jahrszeit für die Verfertigung von gutem Papier eintritt. Was die Auflage von Wallenstein betrift, so glaube ich solten die Drukpapiernen etwas stärker, dafür aber wolfeiler seyn, denn wenn ich dise nicht um 45 kr. gebe, so drukt man mir sie doch nach; doch hierüber können wir ja noch sprechen. Geben Sie mir nur wegen des Papiers baldige Nachricht.

Was das Honorar betrift, so bin ich es gar wol zufrieden, so viel für den Bogen als für einen HorenBogen im ersten Jahre zu bezalen: machen Sie nur, daß das Publikum mit mir auf den Herbst gewis damit erfreut wird.

Hat Goeschen wegen Don Carlos noch nichts von sich hören lassen?

Mad. Goethe hat geantwortet, daß sie nicht weiter als die eine der gesandten Platten erhalten habe. Wo mag nun dise Platte stecken?

Gestern hatte ich das Vergnügen Ihren Hrn. Schwager auf seiner Durchreise nach Moeskirch einen Augenblick bei mir zu sehen: er befindet sich mit Ihrer Frau Schwägerin recht wol [1].

Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

[1] Sie reisten nach der Schweiz, wohl um ihren Sohn Adolf abzuholen, den sie bei sich zu haben wünschten, nachdem W. v. Wolzogen durch seine am 26. Dezember 1796 erfolgte Ernennung zum weimarischen Kammerrath wieder eine feste Stellung erhalten hatte. Am 17. März war W. v. Wolzogen auf der Rückreise über Stuttgart durch Meiningen gekommen. (Schill. Briefw. mit s. Schwest. Christoph. ꝛc. S. 205.)

Göpfert hat nun Rechnung geſandt, die ich in der Anlage tilge. Schicken Sie mir doch aufs eiligſte die Kupferplatten zum Almanach oder doch 50 Abdrüke hiher und 50 nach Leipzig.

204. Cotta an Schiller.

Tübingen, 15. Febr. 97. [24. Febr.]

In dem Augenblick erhalte ich Ihr geehrtes vom 6. h. und benuze die umgehende Poſt, Ihnen anzuzeigen, auf welche Art ich Ihrem Verlangen, in Ermanglung der Gelegenheit es Ihnen baar anweiſen zu können, ſogleich Genüge leiſten werde.

Wir ſind Ihnen an Capital vom 5. Mai 96 zu 4 Proc. verzinsbar ſchuldig . . . . . fl. 1100. —
Intereſſen von 9 1/3 Monat . . . . . „ 42. 47.
Der verlangte Vorſchuß v. Rthlr. 600 . . . . . „ 1080. —
fl. 2222. 47.

Hieran tilge ich pr. Anweiſung hibei auf Hrn. Böhme auf 120 Laubthaler . . . . . fl. 330. —
Von der Andreäſchen Buchhandlung in Frankfurt erhalten Sie pr. Poſtwagen . . . „ 462. —
und ich ſende mit dem morgenden Poſtwagen von hier baar . . . . . „ 1430. 47.
2222. 47.

Ich laſſe mit Fleiß einen Theil des Gelds von Frankfurt aus gehen, damit die Summe pr. Poſtwagen nicht gar zu ſtark wird: auch frankire ich diß Geld nicht, aber ich erwarte von Ihrer Güte, daß Sie mir das Porto anrechnen.

Ich bin ſehr beeilt. Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

205. Schiller an Cotta.

(Jena, 24. Febr. 1797.)[1] 6. März. 8. März.

Eben erhalte ich Ihren Brief nebſt den Einſchlüſſen an Böhme. Nehmen Sie für die große Gefälligkeit die Sie mir durch dieſe prompte Herbeyſchaffung dieſer Summe erweiſen, meinen verbindlichſten Dank an, und zählen Sie auf meine herzliche Bereitwilligkeit zu jedem Gegendienſte der in meiner Gewalt ſteht.

Die 2 Kupferplatten gehen mit der erſten fahrenden Poſt ab nebſt einem Paquet, das die academiſche Buchhandlung bey mir für Sie abgegeben hat.[2]

[1] Am 15. Februar hatte Schiller Manuſcript für das III St. (Cellini) abgeſandt.
[2] 25. Febr. „Lepretre [Oberpoſtmeiſter in Stuttgart], Paket und Kupferplatten“ (Sch.Kal. 89).

Die letzt überſandte Papierprobe gefällt mir der Feinheit und Weiße nach überaus wohl, aber ich wünſchte großes Papier zum Wallenſtein, weil man da viel weißen Raum laſſen kann, welches die Ausgaben am eleganteſten kleidet. Da wir nichts von Kupferſtichen dazu nehmen [1], ſo können wir dem Drucke ſchon dadurch allein ein Anſehen geben. Wenn Sie alſo das nehmliche Papier, das zu der dritten Ausgabe des Almanachs genommen worden, groß median, bekommen können, ſo haben wir was wir wünſchen. Die Schrift, welche ich dazu gewählt hat Göpferdt ſchon, und es iſt alſo außer dem Papier nichts mehr zu beſorgen.

Wegen des übrigen in meinem nächſten. Leben Sie beßtens wohl.

Sch.

K. W. F. v. Funk an Schiller.[2]

Artern, den 3. März 1797. [5. März.]

Ihr Brief[3] nebſt dem Heft der Horen hat mir eine große und unerwartete Freude gemacht. Sie ſind ſehr gütig, ſo viele Notiz von meinem geringen Beitrage zu nehmen, deſſen Mängel ich ſelbſt jetzt nur zu gut einſehe. Faſt möchte ich mit Ihnen rechten, daß Sie ihn mir nicht im Manuſcript zurückſchickten, ich würde dann gern noch eine Umarbeitung verſucht haben, um die Begebenheiten beſſer zu gruppiren, und manches unnöthige weg zu ſchneiden. Sie entſchuldigen die Fehler des Aufſatzes mit vieler Nachſicht, aber werden das Andre auch thun? Seyn Sie ja künftig, wenn ich noch den Muth haben ſoll, Ihnen etwas vorzulegen, ſtrenger; ich bedarf es, daß man mir zeige, was zu verbeſſern iſt, ſo lange ich mich ſelbſt mit einer Arbeit beſchäftige, ſehe ich die Mängel derſelben nicht, nehme ich ſie aber nach einiger Zeit wieder vor, beſonders wenn man mich erſt aufmerkſam darauf gemacht hat, dann leuchten ſie mir ſehr deutlich ein, und es verdrießt mich auch die Zeit nicht, die ich auf ihre Verbeſſerung wenden kann. Sie haben nicht nur unſre Freunde in Dresden, ſondern auch mich durch Agnes von Lilien ſehr neugierig gemacht. Körner räth hin und her; ich aber habe auf Sie votirt, gerade deswegen, weil mir noch nichts in der Art von Ihnen bekannt iſt. Alle Welt iſt auf die Fortſetzung geſpannt.

Ihre gütige Erlaubniß, Sie in Jena zu beſuchen, haben Sie mir gewiß nicht umſonſt gegeben, wenn ich nicht wieder gezwungen werde, einen langweiligen Sommer in irgend einer Bauernhütte an unſern Grenzen zu zu bringen. Iſt dieſes nicht, ſo komme ich gewis ſo bald unſre FrühlingsUebungen geendigt ſind, und frage Carle, ob er ſich bald will anwerben laſſen.[4] Leben Sie recht wohl und ſchenken Sie ferner Ihr freundſchaftliches Andenken dem Ihrigen

Funk.

Den Heft der Horen werde ich Ihnen mit meinem beſten Dank zurückſenden ſo bald mir Körner mein Exemplar von Dresden ſchickt.

---

[1] Die Idee mit der Nemeſis als Vignette war hiemit aufgegeben; dagegen regte Schiller in ſeinem Brief an Cotta vom 12. Okt. 99 den Gedanken an, den Wallenſtein mit 2 Kupferſtichen auszuſtatten.

[2] Vgl. S. 217, Note 2.

[3] Schiller hatte Funk das I. Horenſtück 1797, in welchem der Anfang ſeines Robert Guiscard abgedruckt war, am 13. Febr. mit einem verbindlichen Brief geſandt, der im „Chaos", Nr. 44, S. 173, abgedruckt iſt.

[4] Bezieht ſich auf einen Scherz des Offiziers mit dem kleinen Karl.

G. H. Nöhden an Schiller.

(Göttingen, 19. März 1797.)[1]

Hochzuverehrender Herr Hofrath,

Ich erhielt geſtern einen Brief aus England von meinem Freunde, dem Herrn Stoddart, worin derſelbe über das ehrenvolle Zeugniß Euer Wohlgebohren von unſerer Ueberſetzung des Fiesco ſeine Freude ausdrückt. Das gütige Anerbieten, ein neues dramatiſches Werk von Euer Wohlgebohren betreffend, nimmt auch er mit dem wärmſten Danke, als ein beſonderes Zeichen Ihres Wohlwollens an: und ich vereinige meine Bitte mit ſeinem Wunſche, daß Sie doch bald etwas davon mittheilen mögten. Wir haben in Anſehung dieſer Arbeit folgende Abrede getroffen: Ich beſorge zuerſt eine buchſtäblich getreue Ueberſetzung, wobey ich die ſchweren Stellen durch Anmerkungen erkläre, damit mein Mitarbeiter ihren Sinn nicht verfehle; ſchicke ihm alsdenn Bogenweiſe zu, was ich fertig habe: er berichtigt, verfeinert und polirt die Sprache, ich revidire nach meiner Rückkehr nach England das Ganze: und ſo wird es denn endlich zum Druck befördert werden.

Meine Abreiſe von Göttingen wird nun wahrſcheinlich in zwey Monathen Statt haben; welches der nächſte Ort meines Aufenthaltes ſeyn wird, kann ich noch nicht mit Gewisheit beſtimmen. Ich wünſchte aber, wenn es Euer Wohlgebohren nicht unangenehm wäre, mit der bewuſten Arbeit noch hier anzufangen.[2] Auf jeden Fall mögte ich Sie bitten, mich, wenn es Ihnen gelegen iſt, mit ein paar Zeilen zu beehren, damit ich meinem Freunde fernere Nachricht ertheilen könte.

Es ſcheint als wenn unſere Ueberſetzung in England mit Beifall aufgenommen wird. Der größte Theil der Exemplare iſt bereits verkauft worden. Das Analytical Review hat, wie mir mein Freund ſchreibt, den Wunſch geäußert — that the Translators of this Play (Fiesco) would give the Public a compleat Translation of all Schiller's dramatic Productions. — Die Zukunft wird es lehren, was wir thun können: an Neigung fehlt es ſicher nicht.

Ich empfehle mich Ihrer Freundſchaft, und beharre mit der aufrichtigſten Hochachtung Euer Wohlgebohren ergebenſter

G. H. Nöhden.[3]

---

206. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 28. März 1797.) [5. April.][4]

Ich bin in zimlicher Verlegenheit, daß ich von Euer Wolgeboren noch keine Nachricht vom Eingang des Gelds habe: ich hoffe zwar diß Stillſchweigen habe eine gute Bedeutung, doch iſt die Summe zu beträchtlich als daß ich nicht bitten müßte, mich vom Empfang zu vergewiſſern.

[1] Das im Schill.Kal. S. 40 verzeichnete Datum, unter welchem der Einlauf eines Nöhden'ſchen Briefes vermerkt iſt, der 15. März, iſt in Bezug auf dieſen Brief unrichtig. Es ſcheint ein Datum, etwa der 24. März, ausgefallen zu ſein, wenn nicht „19" für 10 verſchrieben iſt. — Einen frühern Brief Nöhdens hatte Schiller am 3. Febr. 1797 erhalten.

[2] Vom Wallenſtein, mit dem ſich Schiller ſeit dem 22. Okt. 1796 beſchäftigte, wurde das Vorſpiel erſt im September 1798, die Piccolomini Ende Dezember und Wallenſteins Tod im März 1799 fertig.

[3] Schiller beantwortete dieſen Brief am 7. April 1797 (Sch.-K. 40), wohl in dem Sinn, daß Nöhden ſich mit dem Empfang des Manuſcripts noch ein wenig gedulden möge.

[4] Am 3. März trafen in Jena von Cotta die neueſten Hefte von Poſſelts Annalen und Flora, am 15. März ein Brief und eine Horenſendung ein; der Brief war die Antwort auf Schillers Schreiben vom 24. Februar und trug das Datum des 8. März. Dieſer Brief ſowie Schillers Antwort vom 15. März (Schill.Kal. 40) iſt nicht mehr vorhanden.

Wenn es Ihre Geſchäfte erlaubten, ſo wolte ich wegen der Nähe der Meſſe um eine Rechnung über meine zu leiſtende Bezalungen für die Horen bitten.

Das Kupfer zu der Karte vom Fuciniſchen See iſt immer noch nicht eingegangen. Mit vorzüglicher Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

207. Schiller an Cotta.

Jena, 4. April 97.[1] $\frac{\text{12. April.}}{\text{13. April.}}$

Aus Ihrem Briefe vom 28. Mart., den ich geſtern erhalte, erſehe ich zu meinem Erſtaunen, daß ich Ihnen von dem richtigen Empfange der Gelder, nehmlich 800 Rthlr. unmittelbar von Ihnen, 120 Laubthlr. von Böhme und 462 fl. aus Frankfurth[2] weder Nachricht noch Schein gegeben. Verzeihen Sie mir dieſe, wirklich unverzeihliche, Confuſion; ich begreife nicht, wo ich den Kopf gehabt habe, denn ich ſetzte wirklich als ganz bekannt voraus, daß ichs geſchrieben. Es iſt aber auch ſeit 4 Wochen ſoviel Gelerm in meinem Hauſe geweſen, daß ich mich kaum ſammeln konnte.

Die Berechnung der HonorarGelder für die Horen ſend ich übermorgen, wo auch das weitere Manuſcript für das 4te Horenſtück kommen wird.[3] Heute nur dieſe paar Zeilen, um Sie von dem Empfange des Geldes zu benachrichtigen.

Ganz der Ihrige Schiller.

[1] Das Datum „4. April“ ſcheint verſchrieben für: 5., für welchen Tag (Mittwoch) der Kalender Schillers Antwort notirt, und womit auch die Ankündigung des nächſten Briefs für „übermorgen“, vergleiche den Brief vom 7., übereinſtimmen würde. Wenn es aber im obigen Schreiben heißt, Schiller habe Cotta's Brief vom 28. „geſtern“ erhalten, ſo ſteht dieß, nimmt man nun als Datum den 4. oder den 5. April an, mit dem Kalender, der den 5. als Empfangstag nennt, im Widerſpruch.

[2] Die Anweiſung an Böhme traf am 24. Febr. als Einſchluß in Cotta's zuſagendem Brief vom 15., die Sendungen aus Tübingen und Frankfurt am 27. Febr. ein.

[3] Am 3. hatte Schiller nach dem Kal. den Schluß des „Schreibens Herrn Müllers Mahlers in Rom“ an Cotta geſandt. Im Juniheft des „Neuen Teutſchen Merkur“ 1795, S. 158—189 war eine aus Rom, 2. Mai 1795 datirte Einſendung Fernows „über einige neue Kunſtwerke des Hrn. Prof. Carſtens“ erſchienen, in welcher der Maler Müller eine Herabwürdigung der übrigen in Rom lebenden Künſtler, namentlich der deutſchen, erblickte und gegen die er eine Abwehr, zugleich unter Darlegung ſeiner eigenen Anſichten über Kunſt und Kunſtkritik, veröffentlichen zu müſſen glaubte. Dieſer polemiſche Aufſatz, aus Rom, 16. Dez. 1796 datiert, gieng Goethe Ende Januars zu mit dem Verlangen des Verfaſſers, genannt zu werden, was ſonſt nicht in den Horen gebräuchlich war und wohl nur aus Courtoiſie geſchah, da auch Fernow den Artikel im N. T. M. mit ſeinem Namen unterzeichnet hatte. Goethe, der den „wunderlichen Aufſatz“ abſchreiben ließ und am 4. Febr. an Schiller ſandte, befürwortete den Mitabdruck des Namens, wobei man am Schluß eine Note beifügen und ſo ſich in die Mitte ſtellen und eine Art pro und contra eröffnen könne; Fernow könne dann im Merkur, Müller in den Horen ſeine rechtliche Nothdurft anbringen, und man hätte dabei Gelegenheit, die mancherlei Albernheiten, die Herr Fernow mit großer Freiheit im Merkur debitire, mit wenig Worten herauszuheben. Schiller erklärte den Aufſatz, wenn er im Stil gehörig abgeändert ſei, für einen vortrefflichen Beitrag zu den Horen. Er wurde abgedruckt III, 21—44, und IV, 4—16. Die Note unterblieb. Am 21. April 1798, alſo nach dem Aufhören der Horen, ſandte Fernow noch für dieſe einen Aufſatz „über den Zweck der bildenden Künſte“, an Cotta, der denſelben dann an Friederike Brun nach Kopenhagen für das Eggers'ſche deutſche Magazin übermittelte. Hier erſchien er im Aprilheft 1799, S. 337—375.

208. Schiller an Cotta.

Jena 7. April 97. 16. April. 21. April.

Nach meiner Berechnung hätten Sie für die zwölf Horenſtücke (vom 5ten 1796 incluſive biß zum 4ten 1797 incluſive gerechnet) mit dem Redactionsgelde auf dieſes Jahr (à 40 Ldors) 385 Ldors zu bezahlen, wovon 20 Carolins an Pfarrer Hurter und 7½ Ldors für Schlegel, die ſchon von Ihnen bezahlt oder angewieſen ſind, abgehen. 3 Ldors werden in Ihrer Gegend bezahlt, (nehmlich 1 Ldor an Hrn. v. Alxinger [1] und 2 Ldors an Herrn Horner in Zürich für den Aufſatz aus Platons Theaetet) alſo hätten Sie 352 Louisdors noch mitzubringen.

Ich bitte zugleich Papierproben, wie Sie ſie zum Almanach und zum Wallenſtein beſtimmt haben, mitzunehmen.

Auch bitte ich nachzuſehen, ob 40 Rthlr. hieſig. Courant die ich für die Muſic in Berlin bezahlt habe, in Rechnung gebracht ſind. Einige kleinere Auslagen, die ich für die Zweite Auflage des Almanachs gemacht, können wir abthun, wenn Sie hier ſind. Ohnehin werden Sie ſo gut ſeyn und meine BücherRechnung und was Sie ſonſt für mich ausgelegt mitbringen.

Ich habe gehört, daß Peterſen [2] einen Aufſatz zu den Horen zu geben Luſt hat. Sagen Sie ihm doch von mir, wenn Sie nach Stuttgardt kommen, daß es mir ſehr angenehm ſeyn würde, und ſuchen Sie ihn anzutreiben.

Hier neues Manuſcript. Gern hätte ich den ganzen Reſt dieſes Stücks gleich geſchickt, aber es iſt noch nicht alles in Ordnung. Leben Sie aufs Beßte wohl. Ihr

Sch.

209. Cotta an Schiller.

Tübingen 13. April 1797. [21. April.] [3]

Gottlob, daß ich nur wieder etwas von Ihnen geſehen habe. Ihr Schreiben vom 4. h. hat mich aus einer groſſen Sorge, in der ich Ihretwegen war [geriſſen], da ich ſo lange nichts mehr von Ihnen erfuhr.

Hibei Horen 97 3tes. — Zu der heute eingeſandten Fortſetzung von Müllers

[1] Für die Nachahmung der erſten Satire des Juvenals, V. St. 1796 S. 81—86.

[2] Joh. Wilhelm Peterſen, geb. zu Bergzabern 1758, Schillers Jugendfreund und Mitzögling in der Pflanzſchule und Militärakademie, die er 1779 verließ, um eine Stelle als Unterbibliothekar in Stuttgart anzunehmen. Er wurde 1789 zum Profeſſor der Heraldik und Diplomatik, 1794 zum Bibliothekar ernannt und ſtarb 1815. Außer andern literariſchen Arbeiten hatte er früher für Schiller namentlich Beiträge ins Wirtembergiſche Repertorium und in deſſen Anthologie geliefert. Die Horen brachten nichts von ihm. In Leipzig erſchien 1782 ſeine „Geſchichte der deutſchen Nationalneigung zum Trunk“. Cotta nennt ihn in ſeinem Brief vom 29. März 1803 „durch Trinken ganz entmenſcht“. Sein literariſcher Nachlaß, aus einer ſehr ausgedehnten Sammlung von Aufzeichnungen, meiſt hiſtoriſchen und culturhiſtoriſchen Inhalts beſtehend, wurde von der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung erworben und kam, mit Ausſchluß einer Jugendgeſchichte Schillers, im Jahr 1867 durch Schenkung in den Beſitz der kgl. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart.

[3] Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 12. April einen Brief mit einer Manuſcriptſendung Schillers (Cellini) an Cotta, ſowie unterm 17. den Einlauf eines Briefs von Cotta; dieſelben haben ſich nicht vorgefunden.

Schreiben mus etwas fehlen, zur Vergleichung hibei Copie des erſten Perioden, womit das neue Manuſcript anfangt, und das zum Alten nicht paßt. [1]

Hibei auch Landtag I—V, [2] damit Sie ſehen, wie's im Vaterland hergeht.

Das Papier zum 98ger MuſenAlmanach iſt bereits gelifert, ich will es nächſtens an Goepfert ſpediren, ſo wie diß zum Wallenſtein, das in 3 Wochen fertig wird. Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc. J. F. Cotta.

210. Cotta an Schiller.

Tübingen, 22. April 1797. [1. Mai.]

Ihr gütiges vom 2. h. [3] mit der ſummariſchen Rechnung über HorenHonorar habe ich erhalten und werde das erforderliche Geld mitbringen.

Einſtweilen hier meine kleine Gegenrechnung zur Vergleichung.

Das Papier zum Almanach iſt bereits geliefert und ſo wie das eingeſandte Muſter von der 3ten Auflage diſes Jahrs. Das für den Wallenſtein wird erſt Ende May's gelifert.

Die 40 Rthlr. für die Muſik hat Hr. Spener an Hrn. Starke bezalt. [4]

An Peterſen habe ich ſogleich geſchriben. Nebſt ꝛc. J. F. Cotta.

*

[1] Hiezu fügt Cotta dann am Rand die Bemerkung bei: „Es paßt genau, ich wußte nicht, daß vom Alten etwas übrig war".

[2] „Der Landtag in dem Herzogthum Würtemberg von 1797. Eine officielle Zeitſchrift herausgegeben von D. Elias Gottfried Steeb, außerordentl. Profeſſor der Rechte auf der Univerſität Tübingen. Tübingen und Stuttgard 1797, in der J. G. Cottaiſchen und Mezleriſchen Buchhandlung". Das Werk erſchien cenſurfrei in 11 Heften bis zum Jahr 1799 und enthielt eine vollſtändige aktenmäßige Geſchichte des damals verſammelten württembergiſchen Landtags. Die Landesverſammlung hatte durch Beſchluß vom 24. April 1797 dieſer Zeitſchrift die Beſtimmung eines offiziellen Blatts ertheilt und ſich anheiſchig gemacht, dem Herausgeber alle „zur Publicität reife Verhandlungen und Urkunden" mitzutheilen. Der Landtag ſelbſt, der am 17. März 1797, zum erſten Mal wieder ſeit dem 25. Juni 1770, zuſammengetreten war, hatte in Württemberg nicht geringe Aufregung verurſacht, und über anderthalbhundert Flugſchriften hatten ſeine Aufgaben zum Gegenſtand ihrer Beſprechungen gemacht. Man erwartete von ihm außer einer gerechten Vertheilung der franzöſiſchen Kriegsſteuer, Abſtellung alter Mißbräuche und Mängel in der Staatsverwaltung, Vereinfachung des Staatshaushalts, Reformen in der landſchaftlichen Verfaſſung und namentlich Beſchränkungen der Vorrechte und des Uebergewichts der Ausländer und Adeligen. Zur Vorberathung der Hauptgegenſtände: der Kriegsſchadensſache, der landſchaftlichen Organiſation und der eingelaufenen Beſchwerden und Bitten, wurden 3 Deputationen niedergeſetzt. K. J. Lange's Neueſte Staatenkunde urtheilte in ihrem 4. Hft (1798) über die Landtags-Zeitſchrift: „Dieſe Verhandlungen ſind merkwürdig für jeden Deutſchen, der Gefühl hat für Patriotism, für deutſche Kraft und Selbſtändigkeit, für Menſchenrechte und Bürgertugend ꝛc. Man wird darin ein Korps deutſcher Männer reden hören und handeln ſehen, das die Tugend hat, ſeinen Landesherrn vor Irrthümern zu warnen, und den Muth, mit Aufopferung ſeiner eigenen Ruhe, die Ehre, die Sicherheit und die Wohlfahrt des Bürgers zu beſchüzen und zu ſichern." Neben dieſer offiziellen LandtagsZeitſchrift kam noch eine andere heraus, redigirt von dem Kanzleiadvokaten Bunz; ein Privatunternehmen, welches in 8 Bänden ebenfalls die Verhandlungen bis zum Anfang des Jahrs 1799 mittheilt. Am 23. Dez. 1797 ſtarb der Herzog Friedrich Eugen, und unter ſeinem Nachfolger Friedrich wurde nach heftigen Kämpfen die altwürttembergiſche Landesverfaſſung zu Grabe getragen.

[3] Verſchrieben für 12; der Brief ſelbſt fehlt.

[4] Buchhändler Karl Spener in Berlin an Cotta, 6. Dez. 1796: „Hiernächſt hat Schiller auch den Drucker der Muſic zum Almanach, Starke von hier, mit 40 Thlr. an mich gewieſen". Dieſe Summe war vermuthlich das Honorar für die von Spener bei Schiller beſtellten Gedichte; GGB. S. 192 ff.

(Auf einem beſondern Blättchen.)

		Herr Hofrath Schiller	Soll
		An Büchern lt. Rechnung ord. 159 fl. 15. netto	119. 27.
96. Jan.	13.	An Frau Reinwald bezalt	137. 30.
	16.	„ Profeſſor Danneker	5. 30.
Nov.	16.	„ Bendavid, die bereits verrechneten	22.
97. Jan.	10.	„ Frau Major Schiller	22.
Merz	13.	„ ebendieſelbe	30.
Jan.	10.	„ Honorar f. Agnes v. Lilien	220.
			fl. 556. 27.[1]

211. Schiller an Cotta (in Leipzig).

Jena 10. May 97.[2] 14. Mai

Göſchen iſt nicht dahin zu bringen geweſen, eine gemeinſchaftliche Herausgabe des Carlos anzunehmen.[3] Sein früheres Recht an den Carlos kann ich ihm aber nicht nehmen, ich muß ihm alſo denſelben laſſen. Doch habe ich große Luſt, den Carlos noch einmal für das Theater zu bearbeiten,[4] und dieſe Ausgabe kann ich alsdann unſerer Sammlung einverleiben. Ueber das andere mündlich. Ich erwarte Sie mit Verlangen.

Haben Sie noch die Güte mir Ariſtoteles Dichtkunſt von Curtius überſetzt, welche zu Hannover bei Richter 1753 herausgekommen iſt,[5] mitzubringen.

[1] Auf dem Blättchen befinden ſich — Spuren der ſpätern gemeinſamen Berechnung während Cotta's Anweſenheit in Jena — theils von Schillers, theils von Cotta's Hand verſchiedene Geldſummen aufgezeichnet, deren eine im Betrag von 297. 30 mit dem von Schiller geſchriebenen Vormerk: „Gut" und mit dem Beiſatz von Cotta: „V. Vor. R." (von voriger Rechnung?) vom Geſammtbetrag der Cotta'ſchen Rechnung in Abzug gebracht iſt, ſo daß 258. 57 im Reſt bleiben, die ſich auf Schillers Gegenrechnung S. 242 als Cotta's Guthaben wiederfinden.

[2] Am 3. Mai ſchickte Schiller den Anfang und am 5. die Fortſetzung des „Waldbruder" von Lenz nach Tübingen. Goethe hatte auf Schillers Bitte unter ſeinen Papieren nach Manuſcripten ſeines früheren Straßburger Freundes, des am 24. Mai 1792 in Moskau verſtorbenen J. M. R. Lenz, geſucht. Was er fand, theilte er am 1. Febr. 1797 dem Freunde mit, der den „Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden" in das IV. (S. 85—102) und V. St. (S. 1—30) der Horen, die „Liebe auf dem Lande" und „Tantalus" in den Muſ.Alm. f. 1798 aufnahm. Goethe überließ Schiller bei dieſem Anlaß zur Benützung für die Horen auch das Fragment eines Tagebuchs, das Lenz für ihn im Jahr 1775 geſchrieben hatte. (Hofrath Prof. Dr. Urlichs in Würzburg, der im Herbſt 1875 dieſes Tagebuch im Schillerarchiv zu Greifenſtein wieder aufgefunden, machte darüber in der Sitzung der philol. hiſt. Geſellſchaft zu Würzburg vom 9. Nov. Mittheilung.) Das Honorar für „Lenzens Mumien" ſollte zur Herſtellung einer Karte verwendet werden, durch welche Goethe den ſpäter im weſtöſtl. Divan veröffentlichten Aufſatz über den Zug der Iſraeliten in der Wüſte verſinnbildlichen wollte (SGB. Nr. 298, 309, 311 und 312). Gleichzeitig mit dem Brief an Cotta nach Leipzig gieng auch eine Manuſcriptſendung nach Tübingen ab.

[3] Göſchen hatte in ſeiner Erwiderung vom 26. April den in Schillers Erklärung gemachten Vorſchlag einer gemeinſchaftlichen Herausgabe des Don Carlos gar nicht berührt, ſondern den Gegenvorſchlag gemacht, eine Interimsauflage zu veranſtalten (ſ. S. 212—213).

[4] Geſchah erſt im Jahr 1804.

[5] Ariſtoteles Dichtkunſt, überſetzt, mit Anmerkungen und beſondern Abhandlungen verſehen von Michael Konrad Curtius. Hannover 1753. gr. 8. Schiller hatte ſich erſt eines Exemplars bedient, das Goethe am 3. Mai geſandt hatte, das aber nicht dieſem gehörte, weßhalb Schiller beſchloß, ſich ein eigenes

Auch bitte ich, wenn es Sie nicht beſchwert, mir Zwey Stücke Tapeten von beyliegendem Muſter und 96 Ellen Borduren worinn Lilla die vorſtechende Farbe iſt, aus der Braunſchweiger Fabrik, die in Leipzig ihre Niederlage hat ausnehmen zu laſſen und mitzubringen. Die Bordure braucht kaum 3 Finger breit zu ſeyn, wenn ſich eine ſolche mit der verlangten Farbe findet. Sonſt aber thut es nichts, wenn ſie auch breiter iſt und höher zu ſtehen kommt, ſobald nur Lilla oder ſchön Violet die Hauptfarbe darinn ausmacht, welche zu paille-gelb ſich am beßten ſchickt. Leben Sie recht wohl, Ich wünſche recht gute Geſchäfte. Der Ihrige

Schiller.

P.S. Können Sie mir die Tapeten und Borduren gleich durch einen Fuhrmann ſchicken, ſo wäre mirs noch lieber.

Der Schiller-Kalender verzeichnet unter dem 12. Mai eine Manuſkriptſendung nach Tübingen für das V. Horen-St.: Phaethon von Voß (S. 31—54) und Agnes von Lilien (S. 55—90). Ein Brief Schillers nach Leipzig vom 17. Mai, auf welchen Cotta in ſeinem Schreiben vom 21. Bezug nimmt, ſowie ein Brief vom 20., den der Schiller-Kalender notirt, und worin Cotta auf ſeine Anfrage vom 17. Mai Beſcheid erhalten haben wird, hat ſich nicht vorgefunden.

---

212. Cotta an Schiller.

(Leipzig, 17. Mai 1797.)[1]

Hr. Gaedike[2] ſagt mir ſoeben, Sie wären in Weimar.[3] Ich bin daher ſo frei, anzufragen, ob ich Sie auf den HimmelfartsTag[4] in Jena antreffe, oder ob Sie bis dahin noch in Weimar verweilen? Sie haben wol die Güte, mir in Ihrer Antwort zu bemerken, ob Hr. Geh. Rat v. Goethe an jenem Tag in Weimar oder Jena zu ſprechen iſt?[5] Darf ich bitten, mich diſem zu empfelen? Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

---

kommen zu laſſen. „Ich habe vor einiger Zeit Ariſtoteles Poetik, zugleich mit Goethe, geleſen, und ſie hat mich nicht nur nicht niedergeſchlagen und eingeengt, ſondern wahrhaft geſtärkt und erleichtert . . . Du mußt ihn ſelbſt leſen, ich las ihn nach einer deutſchen Ueberſetzung von Curtius;“ an Körner, 3. Juni.

[1] Im Original irrthümlich vom 17. April datirt. Das Empfangsdatum im Kal., 17. Mai, iſt, wenn es ſich auf obigen Brief beziehen ſollte, ebenfalls unrichtig.

[2] Buchhändler Gädicke aus Weimar, Bertuchs Aſſocié im Induſtriecomptoir, von dem er ſich an Oſtern 1798 trennte, um eine eigene große Druckerei zu errichten, aus welcher die erſten Auflagen von Wallenſtein, Macbeth und Maria Stuart hervorgiengen und worin u. A. auch die 4 letzten Stücke der Propyläen gedruckt wurden.

[3] Das war nicht der Fall.

[4] 25. Mai.

[5] Goethe kam am 20. Mai nach Jena und blieb bis zum 16. Juni.

213. Cotta an Schiller.

Leipzig, 21. Mai 97. [25. Mai.]

Auf ihr geehrtes v. 17. h. bringe ich keine Bordur, denn ich habe die Musterkarten vom ganzen hiſigen Vorrat ſorgfältig durchgegangen und nichts von Violet oder Lilla gefunden.

Den 26. h. Morgens Frühe werde ich gewis in Jena eintreffen[1] und will Sie nur bitten, unſere Rechnung ꝛc. im Voraus zu bereiten, weil ich denſelben Abend noch weiter reiſen mus. Ariſtoteles Dichtkunſt von Curtius iſt nicht mehr zu haben. Mit unwandelbarer Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Schillers Horenberechnung

vom V. Heft 96 — IV. Heft 97.

Ich an Cotta.

Rechnung	258. 57.
	oder 27 alte Ldors.
Horner und Alxinger	10
An Honorar für Tourville	15
	52 alte Ldors.

Cotta an mich.

	Rthlr.	Gr.
Redaction für 1797	200.	
Göthe für 31	640.	
Reinwald	35.	
Matthiſon	3.	
Alxinger	5.	
Voß	67.	12.
Horner	10.	
Roſegarten	40.	
Bürde	10.	
Woltmann	57.	12.
Halem	7.	12.
Knebel	25.	
Meier	9.	
Mereau	22.	12.
Agnes	190.	
Hirt	100.	
Brun	—	

[1] Der Beſuch Cotta's in Jena am 26. Mai ſteht im Schiller-Kalender verzeichnet. Die Nr. 319 des SchGB. bezieht ſich auf Goethe's Horenabrechnung.

Herder	5.
Boie	20.
Körner	17. 12.
Funk	130.
Pfeffel [1]	—
Humboldt	17. 12.
Müller [2]	30.
Viertes Stück	140.
Buchbinder für den Almanach	4.
Kupferdrucker zur 2ten Auflage des Almanachs Stark in Berlin	36. 12.
	1822. 12. [3]

Cotta's Schreiben, das am 12. Juni in Jena eintraf (Schill.Kal. 44), worin er Schiller seine Ankunft in Tübingen gemeldet haben wird und das wohl die Absendung der am 2. Januar gewünschten Schriften von Diderot und Vieilleville anmeldete (s. Schillers Brief vom 16. Juni), ist nicht vorhanden. Ebenso fehlt Schillers Antwort darauf vom 14. Juni, mit welcher Manuscript für das VI. Horen-Stück (der Tags zuvor erhaltene Schluß des Cellini, S. 1—17, und der von Goethe corrigirte Aufsatz A. W. Schlegels über Shakespeare's Romeo und Julie, S. 18—48) überschickt wurde. An Schlegels Abhandlung hatte, wie er selbst in der Vorbemerkung zu seinen Kritischen Schriften I, S. XVII erwähnt, seine Gattin wesentlichen Antheil; so stimmt z. B. Horen VI. S. 34 f. mit dem von Waitz in Caroline I, 197 ff. mitgetheilten Entwurf beinahe wörtlich überein. — Am 29. Mai war aus Tübingen das fertige IV. Stück der Horen in Jena eingetroffen.

214. Cotta an Schiller.

Tübingen 9. Jun. 97. [16. Juni.]

Ein Päkchen mit HorenManuscript [4] ist richtig eingegangen: da aber kein Brief dabei war, so bin ich so frei zu erinnern an

[1] Da Schiller die Namen der Autoren verzeichnete, wie ihre Beiträge der Reihe nach in den Horenstücken abgedruckt waren, so kann Pfeffel nur der Verfasser eines der beiden einzigen zwischen den Beiträgen von Funk und W. v. Humboldt abgedruckten Gedichte im I. St. 1797 sein, und von diesen wieder nur der Verfasser des „Gefangenen“ (S. 224, N. 4). Vgl. auch Pfeffels Poetische Versuche. 5. Aufl. Tübingen 1817. V. Theil, S. 72, wo sich der „Gefangene“ abgedruckt findet.

[2] Der Maler Friedrich Müller in Rom.

[3] Auch diese Berechnung trägt den Stempel gemeinschaftlicher Durchberathung. Schiller hatte erst als Gesammtsumme seines Guthabens 1933. 12 herausgebracht, bis eine mehrmalige Addition das Richtige ergab. Unter der Rubrik: „Ich an Cotta“ ist der Posten für „Horner und Alxinger“ durch Ausschluß des Letztern von 10 auf 2 a. Ldors vermindert und der so gewonnene Betrag des Cotta'schen Guthabens von 52 auf 44 a. Ldors herabgesetzt, so daß — diese von dem Guthaben Schillers (Thlr. 1822. 12 = 364½ a. L.) abgezogen — Letzterem eine Gesammtsumme von 320½ a. Ldors verblieb, worin die Honorare für seine Mitarbeiter miteinbegriffen waren.

[4] Am 31. Mai in Jena abgesandt.

1) die Zeichnungen zum Titelkupfer und Umſchlag des Almanachs, weil die Zeit zimlich zuſammengeht.

2) Das gütig verſprochene [1] Manuſcript für die Flora.

Nebſt gehorſamer Empfelung

J. F. Cotta.

Das Papier zu Wallenſtein iſt bereits angekommen und ſehr gut ausgefallen.

215. Schiller an Cotta.

Jena 16. Jun. 97. [2]

Hier erhalten Sie die neulich [3] vergeſſenen Zeichnungen zum Titelkupfer und zur Decke des Almanachs. Uebergeben Sie die Sache ja Millern, daß ſie unter ſeiner Aufſicht gemacht wird, weil die Lichter in der, zur Decke beſtimmten, Zeichnung beſonders tractiert werden müſſen oder eigentlich aufgehöht werden ſollten. [4] Sagen Sie ihm das, und daß wir uns ganz auf ſeinen guten Geſchmack verlaſſen. Fragen Sie Zumſteeg, ob ich ihm kleine Gedichte zum Componieren ſchicken darf, für den Almanach. Ich wünſchte, daß er ſich zuſammennähme und uns etwas recht gutes lieferte. [5]

Hier ſende ich auch den, von mir corrigierten Aufſatz des Emigrierten. [6]

[1] Die Zuſage geſchah wohl mündlich bei Cotta's Beſuch in Jena. Vgl. unten Note 6.

[2] Cotta hat an dem Brief vom 16. Juni das Datum der Abfaſſung, nicht aber das des Empfangs und der Beantwortung bemerkt.

[3] Bei der Sendung vom 12. Juni.

[4] Die Zeichnungen wurden durch Goethe beſorgt: „Ich lege auch die Zeichnung für die Decke des Muſenalmanachs bei; die Abſicht iſt freilich, daß das Kupfer auf bunt Papier gedruckt und die Lichter mit Gold erhöht werden ſollten", an Schiller, 3. Juni. Der im Brief genannte „Miller" iſt der Vorſteher der Stuttgarter Kupferſtecherſchule Johann Gotthard Müller. Der Zeichner war H. Meyer; vgl. Schillers Brief an Cotta vom 3. Juli 1798. Der Stich wurde von Kupferſtecher d'Argent in Stuttgart, einem Schüler Müllers, ausgeführt.

[5] Im Muſenalmanach für 1798 befinden ſich 9 Compoſitionen: Von Zumſteeg 4, aber keines Schillerſchen Gedichts. Es ſind: Erinnerung, von Goethe; Sängers Einſamkeit, von Schmidt von Friedberg; Mein Traum, von A., und Die Freuden der Gegenwart, von F., unter welchen beiden Chiffern ſich A. v. Imhof verbarg. Von Zelter 4 (2 Goethe'ſche: Der Gott und die Bajadere und An Mignon: Ueber Thal und Fluß getragen; eines Schiller'ſchen: Elegie an Emma, und Matthiſſons: Feenreigen; Schiller ſandte ſie mit ſeinem Reiterlied am 7. Juli an Zelter, Goſche's Archiv 1872, II, 436) und Z[ahns] Compoſition des Reiterlieds.

[6] Das im vorigen Brief erwähnte Manuſcript für die Flora. Es rührte von Hrn. v. Pernay her, einem Protégé und Verehrer der Frau Sophie v. Schardt (Düntzer, Zwei Bekehrte, S. 374, 377—79, 381), welche daſſelbe durch Vermittlung ihrer Schwägerin, der Frau v. Stein, an Schiller gelangen ließ. In den Briefen der Charlotte Stein an Frau Schiller (Charl. Schiller II, 317 u. 322) ſind ſogar zwei ſolche Manuſcriptſendungen verzeichnet; eine am 3. Jan. 1797 mit den Worten: „Hier ſchließ' ich ein Manuſcript von einem Emigrierten bei, ob es vielleicht Schiller aus Barmherzigkeit an einen Buchhändler anbringen könne, daß er etwas dafür bekäme; es iſt von einem Protégé meiner Schwägerin, Mr. Pernay; die hat mich darum gebeten"; und am 12. April mit den Worten: „verzeihen Sie, wenn ich Ihnen das beigeſchloſſene Manuſcript zuſchicke, nebſt dem Billet von meiner Schwägerin an mich." Es iſt anzunehmen, daß es ein und daſſelbe Manuſcript war, und daß die erſte Sendung nicht ausgeführt oder daß das Manuſcript das

Da ich keine Zeit habe, ihn noch abſchreiben zu laſſen, ſo werden Sie ſo gut ſeyn und bei der Correctur deſto mehr aufpaſſen laſſen. Dem armen Schelm von Verfaſſer habe ich weil er nicht warten kann, 2 Ldors bezahlt. Gäbe der Aufſatz mehr als 2 Bogen, ſo kann man ihm verhältnißmäßig nach bezahlen.

Der Vieilleville[1] den Sie mir ſchickten und der Diderot haben mir großes Vergnügen gemacht, ich fürchtete wirklich ſchon, jener wäre nicht mehr zu haben.

Unſer Almanach wird recht hübſch ausfallen, Göthe hat ſchon 3 Bogen Gedichte dazu fertig, und ich bin jetzt auch ſehr dafür beſchäftigt. Es kommen bloß von Göthe und mir 4 biß 5 Balladen, wovon ſchon 3 fertig ſind.[2]

Adieu, meine Frau empfiehlt ſich Ihnen und Ihrer lieben Frau beßtens. Ganz der Ihrige

Schiller.

In Ihrem nächſten Brief hoffe ich zu hören, wie bald das Papier zum Almanach hier ſeyn wird, und wie viel Auflage Sie machen wollen.

Der Schiller-Kalender verzeichnet Briefe von Cotta, die Schiller am 21., 26. Juni und am 2., 14. und 18. Juli erhielt, und die alle ſich nicht vorfinden. In die Zwiſchenzeit fällt auch Cotta's gewöhnliche Badereiſe nach Gais.

erſte Mal zurückgegeben wurde. Der Aufſatz erſchien dann, nachdem Cotta ihn auf Schillers Verwendung für die Flora angenommen, ohne deſſen und Schillers Wiſſen im Revolutionsalmanach von 1798 S. 140—186 als: „Geſchichte eines Emigranten: kein Roman. Aus der franzöſiſchen noch ungedruckten Handſchrift überſetzt, vom Herausgeber", worauf Cotta deſſen Aufnahme in die Flora ablehnte, vgl. Cottas Brief vom 26. Nov. 1797. Wenn in den Anmerkungen zu den betreffenden Briefſtellen in Charl. Schiller II, 317, 323 u. 326 geſagt iſt, der Aufſatz habe den Titel gehabt: Republikaniſche Anekdoten (oder: „Anekdoten aus der franz. Revolution") und ſei „durch ein Mißverſtändniß auch in Reinhardts Journal gerathen," ſo waltet ein Irrthum vor. Da es kein Reinhardt'ſches Journal gibt, ſo könnte nur das von Kapellmeiſter J. F. Reichardt herausgegebene Journal „Frankreich" gemeint ſein — das Journal „Deutſchland" war mit Ende 1796 eingegangen. Im Jahrgang 1797 von „Frankreich" kommt aber kein Aufſatz: Republikaniſche Anekdoten vor, davon abgeſehen, daß der Emigrant wohl dem revolutionsfreundlichen Journal keinen Beitrag geſandt haben wird. Es iſt vielmehr eine Verwechslung mit Heinrich Aug. Ottokar Reichard, Bibliothekar in Gotha, dem Herausgeber des Revolutionsalmanachs. Die in der Flora 1797 anonym veröffentlichten „Briefe aus der franzöſiſchen Schreckensepoche" (Sept. 212–264; Okt. 1—82 und Nov. 89—116) ſind von Pfeffel verfaßt, wie aus deſſen Briefen an Cotta hervorgeht.

[1] „Cotta hat mir ein Exemplar vom Vieilleville verſchafft, du brauchſt alſo die 3 folgenden Bände nicht in Weimar zu ſuchen", Schiller an W. v. Wolzogen, 18. Juni (Kar. v. Wolz. Lit. Nachl. I. 407).

[2] Die 3 fertigen Balladen waren wohl: Die Braut von Korinth, am 4. Juni begonnen und wahrſcheinlich am 6. beendet; Der Gott und die Bajadere, die im Weſentlichen am 9. fertig ward, und Der Taucher, den Schiller am 5. Juni anfieng und am 14. beendigte. Der Zauberlehrling entſtand vermuthlich noch im Lauf des Juni. Von den übrigen Goethe'ſchen Beiträgen — Der neue Pauſias, vollendet am 21. u. 22. Mai, Der Schatzgräber, Lied an Mignon (erſterer am 23., das andere am 28. Mai an Schiller geſandt), Legende vom Hufeiſen, Erinnerung, Abſchied, Der neue Amor — iſt nur der letzte nachweislich früher (im Dezember 1792, vgl. Campagne in Frankreich, Bd. 25 der 40bdg. Ausg. S. 193) entſtanden; Düntzer, Goethe als lyriſcher Dichter, Leipzig 1875, I, S. 239 ff. Von Schiller'ſchen Balladen erſchienen außer der ſchon genannten im Muſ.-Alm.: Der Ring des Polykrates, Der Handſchuh, Ritter Toggenburg, Die Kraniche des Ibykus und Der Gang nach dem Eiſenhammer; außerdem noch 10 Gedichte: Das Reiterlied, Die Worte des Glaubens, Nadoweſſiſche Todtenklage, Der Obelisk, Der Triumphbogen, Die ſchöne Brücke, Das Thor, Licht und Wärme, Breite und Tiefe und Das Geheimniß.

216. Schiller an Cotta.

Jena 7. Jul. 97. [17. Juli][1]

Ich wollte heute den Reſt des Manuſcripts für dieſes Horenſtück mitſchicken, es iſt aber nicht fertig geworden: indeſſen hoffe ich wird es ſoviel nicht zu ſagen haben, da mich das Ausbleiben des vorhergehenden Hefts vermuthen läßt, daß der Drucker noch Arbeit genug habe.

Madame Mereau wird Ihnen bald etwas für den Calender[2] ſchicken. Von meiner Schwägerin iſt es noch zweifelhaft, ob ihr die Ausarbeitung der Agnes,[3] die auf Michaelis ſchon heraus kommen ſoll,[4] Zeit dazu laſſen wird. Ich will aber noch für mehr Beiträge ſorgen, und auch von mir ſelbſt einige Kleinigkeiten ſenden.

Meinen Prolog zum Wallenſtein[5] ſollen Sie nächſte Woche erhalten; ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, daß es unſer beider Intereſſe iſt, daß Sie ihn nicht aus Ihrer Hand geben.

Göpferdt hat noch nichts von ſich hören laſſen, ich weiß auch nicht ob er das Papier erhalten. Doch wenn das Papier da iſt, werde ich ihn tribulieren, daß er in 8 oder 10 Tagen den Almanach anfängt. Die Aushängebogen ſollen Sie unverzüglich durch mich erhalten.

Das Gedicht: der Wanderer[6] laſſen Sie vor dem Vieilleville abdrucken. Wir müſſen dieſes Horenſtück, auf welches das Publicum ohnehin länger warten muß,

[1] Am 30. Juni ſandte Schiller den Anfang eines Romans in Briefform, die Briefe von Amanda und Eduard, von Sophie Mereau, und am 5. Juli den Reſt an Cotta (Schill.Kal. 44 f., SchGBr. Nr. 337). — Der oben mitgetheilte Brief traf am 17. in Tübingen ein; der Vermerk des Einlaufdatums iſt nicht von Cottas Hand, der des Antwortdatums fehlt.

[2] Der in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen erſcheinende Damenkalender, der 1798 zum erſten Mal herauskam unter dem Titel: „Taſchenbuch auf das Jahr 1798 für Damen". 16°; 1799 erſchien er als „Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1799", welche Wortſtellung im Titel er fortan beibehielt. Den Exemplaren, welchen das Calendarium beigebunden wurde, iſt vor dieſem noch der Separattitel: „Taſchenkalender für Damen auf das Jahr ****" vorgedruckt. Er kam ununterbrochen bis 1822 heraus; von 1823—27 erſchien er nicht, 1828 erſtand er in größerem Format und erlebte noch 3 Jahrgänge. Als Herausgeber ſind im erſten Jahrgang genannt: Huber, Lafontaine, Pfeffel, Sulzer, in den folgenden Jahrgängen bis 1808 ſind nur die drei erſten aufgeführt, dann werden neben Einzelnen von ihnen bald Goethe, bald Richter, Fouqué, Pichler, im Jahrgang 1809 Schiller auf dem Titel als Beitragender bezeichnet. Die Jahrgänge 1801 bis 1809 und 1812 brachten Gedichte von Schiller; 1801, 1806, 1809 und 10, 1815—19 Gedichte und Novellen von Goethe. Cotta hatte vermuthlich in einem der verloren gegangenen Briefe Schiller von dem neuen Unternehmen Mittheilung gemacht und ihn ſowie ſeine Schwägerin und Madame Mereau zu Beiträgen eingeladen.

[3] Schiller hatte demnach Cotta bei der perſönlichen Begegnung mit ihm, beziehungsweiſe bei der Abrechnung das früher vorenthaltene Geheimniß der Autorſchaft mitgetheilt.

[4] Bei Ufiger in Berlin. Schiller hatte den Roman am 7. April 1797 dem Buchhändler Spener in Berlin, der den Verlag wegen anderweiter Unternehmungen ablehnte, dann am 26. Juni Unger angeboten und am 6. Juli zuſagende Antwort erhalten. Das Honorar dafür im Betrag von 100 Frdor empfieng er am 14. Oktober, nachdem er Tags zuvor den Schluß des Manuſcripts an Unger abgeſandt hatte.

[5] Gemeint iſt das Vorſpiel: Wallenſteins Lager, welches Schiller erſt Prolog nannte, und das Ende Mai 1797 fertig wurde; der eigentliche „Prolog" zum Lager (geſprochen bei Wiedereröffnung der Weimarer Bühne) entſtand erſt in den erſten Tagen des Oktober 1798.

[6] Von Hölderlin; es ſteht im VI. St. S. 69—74. Hölderlin hatte dieſes Gedicht mit dem „Aether" und mit dem erſten Band des Hyperion am 20. Juni 1797 an Schiller geſandt (Höld. Werke, von Chr. Th. Schwab, II, S. 143). Dieſer theilte ſie am 27. Goethe mit, der ſie am 28. beurtheilte und nach deſſen Rath der „Wanderer" in die Horen, der „Aether" in den Muſenalmanach aufgenommen wurde (SchGB. Nr. 335 u. 336).

um einen Bogen größer machen, beſonders da wir von den erſten Stücken her noch einige Bogen ſchuldig ſind. Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin beßtens. Ihr Sch.

217. Schiller an Cotta.

Jena 21. Jul. 97. $\frac{\text{1. Aug.}}{\text{eod.}}$

Sie erhalten hier den Prolog, welchen ich mir bald zurück erbitte. Ich brauche Sie nicht zu erinnern, ihn nicht aus der Hand zu geben, denn es iſt Ihr eigenes Intereſſe, wie meins, daß er in keine unrechte Hand falle.

Die Beilage an Zumſteeg enthält einige Stücke zum Componieren. Einige hat Zelter in Berlin ſchon bekommen und andere ſende ich an Zumſteeg noch nach.

Hier auch der Reſt des Manuſcripts zu dem VIten Horenſtück.[1] Es hat ſich länger verſpätet als mir lieb war, und wenn Sie es möglich machen können, ſo bitte ich Sie das VIIte Stück, wozu ich ganz gewiß über 8 Tage Manuſcript abſchicke recht beſchleunigen zu laſſen.

Göthe reißt in etlichen Tagen nach der Schweitz[2] und wird ohne Zweifel bey Ihnen einſprechen. Nehmen Sie ihn freundlich auf, er ſieht auf ſo was, und ſehen Sie daß Sie ihn mit einigen intereſſanten Perſonen bekannt machen. Schreiben Sie es auch vorläufig an Kaufmann Rapp, ich hab ihm dieſes Haus empfohlen, und denke daß ſich Rapp dieſer Bekanntſchaft recht erfreuen wird.[3] Auch bitte ich Sie meinen MuſenAlmanach von 97 unter der Addreſſe: Profeſſor Heinrich Meier aus Weimar nach Steffen[4] bei Zürch abzuſenden.

Heute nichts mehr. Die Poſt geht ſogleich.[5]

[1] Vieilleville (VI 75—106).

[2] Die Abreiſe geſchah am 30. Juli.

[3] Goethe beſuchte ihn am 30. Aug. und fand an ihm „einen ſehr gefälligen Mann und ſchätzbaren Kunſtliebhaber“, deſſen „behagliche, heitere und liberale Exiſtenz“ er rühmte und an deſſen „verſtändigen und wohlgefühlten Urtheilen er ſich erfreute.“ Einem Sohn Rapps, Herrn Profeſſor Moriz Rapp in Tübingen, verdanke ich folgende freundliche Mittheilungen: „Als Goethe 1797 nach Stuttgart kam, brachte er ein Schreiben von Schiller und präſentirte ſich meinem Vater auf dem Contor als Geheimerath Goethe. Sie haben auch Ausflüge gemacht, einmal in ein öſterreichiſches Lager bei Nekarrems“. (Der aus dem Hauptquartier Neckarrems, 1. Sept. 1797, von Hauptmann Jakardowski ausgeſtellte Erlaubnißpaß: „aus Stuttgard in das k. k. Lager und wieder zurück zu reiſen“, wird noch in der Familie Rapp aufbewahrt. Der Beſuch des Lagers fand am 3. Sept. ſtatt; vgl. Goethe ſämmtl. W. 26. Bd. S. 83.) Ueber Goethe's Beſuch in Stuttgart ſchrieb Dannecker am 26. Oktober 1797 an Wilhelm v. Wolzogen: „Täglich waren wir beiſammen, und er machte mir ein Compliment, das ich für groß halte, indem er mir ſagte, nun habe ich Tage hier verlebt, wie ich ſie in Rom lebte. Unſere gelehrte Männer ſpitzten ihre Naſen, da ſie ihn nur mit einem Bildhauer oder Kaufmann gehen ſahen und ſie nicht einmal von ihm Beſuche erhielten. Für mich waren die Tage, die ich mit ihm durchbrachte, Feſte und bleiben mir unvergeßlich“.

[4] Stäfa, wohin Meyer nach dreijähriger Abweſenheit in Italien im Juni zurückgekehrt war. Am 26. Juni meldete er Goethen ſeine glückliche Ankunft auf vaterländiſchem Grund und Boden, zu der ihn Goethe am 7., Schiller am 21. Juli beglückwünſchte. Am 20. Sept. trafen ſich Meyer und Goethe in Zürich und machten mit einander die Reiſe auf den Gotthard.

[5] Der Brief iſt ohne Unterſchrift.

218. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 1. Aug. 1797.) [11. Aug.]

Zu meinem groſſen Vergnügen fand ich nach meiner Rükkehr von Gaiß Ihr gütiges vom 21. Juli mit dem Prolog — auf den ich mich äuſſerſt freue und den ich nicht aus der Hand geben werde.

Die Beilage an Zumſteeg iſt ſogleich abgegangen und für ſchleunigen Abdruk des HorenHeftes werde ich beſorgt ſeyn. Wenn nur die Muſik von Zelter bald ankommt, denn wir gebrauchen immerhin 4 Wochen zum Druk.[1]

Goepfert hat mir keine Nachricht vom richtigen Eingang des Papiers für den MuſenAlmanach gegeben.

Rapp und ich werden das Aeuſſerſte anwenden, um Goethe einen angenemen Aufenthalt zu machen.

J. F. Cotta.

219. Cotta an Schiller.

Tübingen, 10. Aug. 1797. [18. Aug.][2]

Meinen herzlichſten Dank für das unendliche Vergnügen, das Sie mir durch den hibei zurükfolgenden Prolog von Wallenſtein[3] verurſacht haben. — Möchte ich doch bald das Ganze leſen können!

Hiebei einen Brief von Ihrer Frau Mutter.[4] Zumſteeg hat die beiden Gedichte: die Erinnerung und der Zauberlehrling componirt,[5] und erwartet nun die weiters verſprochenen, damit er diſe auch bald componiren kan. Auch wünſchte ich ſehr, daß ich die von Zelter bald bekäme, denn es will vil heiſſen, wenn wir den Druk zur gehörigen Zeit noch vollenden ſollen.

In der Anlage 1 Horen 6[6]; der PoſtWagen bringt die übrigen. Nebſt ꝛc.

J. F. Cotta.

[1] Wie aus Schillers Brief vom 8. Sept. 1797 hervorgeht, ſollte Cotta's Vater in Stuttgart den Druck der Muſik beſorgen. Es ſcheint, daß der Hof- und Kanzlei-Buchdrucker Chriſtoph Friedrich Cotta (ſ. über ihn S. 252, Note 4) die bei Aufhebung der Karlsſchule entbehrlich gewordene Einrichtung der Notendruckerei erworben hatte, wie im Jahr 1794 die Cotta'ſche Buchhandlung um käufliche Ueberlaſſung der Buchdruckerei der Karlsſchule mit dem Kalenderprivilegium auf 15 Jahre eingekommen war (Wagner, Geſch. d. hohen Karlsſchule III, 127). Die auf den Druck der Muſik durch Chr. Fr. Cotta ſich beziehenden Mittheilungen an Schiller waren wohl in den verloren gegangenen Briefen Cotta's enthalten.

[2] Der Schill.Kal. verzeichnet zwei Briefe, die nicht vorhanden ſind: ein Schreiben Schillers an Cotta vom 4. Auguſt und ein Cotta'ſches, das am 15. Aug. in Jena eintraf.

[3] Der Prolog beziehungsweiſe das Vorſpiel zu Wallenſtein hatte damals noch nicht ſeine jetzige organiſch gegliederte Form; dieſe erhielt er erſt im Sept. 1798, wo Schiller das Vorſpiel um die Hälfte vermehrte und mit neuen Figuren, unter andern mit dem Kapuziner, beſetzte.

[4] Er iſt vom 8. Aug. datirt und in Schillers Beziehungen S. 191 abgedruckt.

[5] Die Compoſition des Zauberlehrlings erſchien nicht im Muſenalmanach.

220. Schiller an Cotta.

[Jena 11. August 1797.][1] $\frac{20. \text{ Aug.}}{25. \text{ Aug.}}$

Hier Fortsetzung des Manuscripts zum 7 Horenstück,[2] Beyträge zu Ihrem DamenCalender von Madame Mereau,[3] 4 Melodien von Zelter[4] — Mein Rath wäre die Music im Format des Almanachs drucken zu lassen, daß der Buchbinder sie gleich mit anbinden kann. Voriges Jahr hat die doppelte Besorgung beim Versenden viel mehr Schererey gemacht.

Gestern habe ich den ersten CorrecturBogen vom Almanach erhalten. Die nächste Post wird Ihnen den Aushängebogen bringen.

Es frägt jemand bey Ihnen an, ob Sie kein leichtes englisches Werk wissen, das Sie gern übersetzt wünschten und dann verlegen wollten. Man wird sich Mühe geben, es gut zu übersetzen, und sehr mäßige Foderungen machen. Ich kenne den Uebersetzer zwar nicht, aber jemand der es versteht, sagt mir für ihn gut.

Leben Sie wohl. Vergessen Sie nicht, wenn es noch nicht geschehen, mir den Prolog bald zurückzuschicken. Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

221. Schiller an Cotta.

Jena 17. Aug. 97. $\frac{30. \text{ Aug.}}{1. \text{ Sept.}}$

Hier die zwey ersten AushängeBogen. Die Sache ist jetzt im Gang und wir werden zu rechter Zeit fertig. Sorgen Sie nur, daß die Decke, Titelkupfer und MusicNoten in der letzten Woche Septembers gewiß hier sind. Vielleicht hat Zumsteeg noch Lust den Schatzgräber, der auf dem BBogen abgedruckt ist, zu componieren. Lassen Sie ihn abschreiben und senden ihm denselben. Ich habe

[1] Das Datum aus dem Schiller-Kal. S. 47 ergänzt.

[2] Vieilleville (VII, 60—87). Den Anfang des Manuscripts zum VII. St., Hirts Aufsatz über das Kunstschöne (VII, 1—37), sandte Schiller wohl mit dem verloren gegangenen Brief vom 4. August. Dieser Aufsatz wurde gegen den Willen des Verfassers, der ihn wahrscheinlich im Juli bei seinem Besuch in Jena und Weimar dort zurückgelassen hatte, aufgenommen; A. Hirt an Matthisson in Wörlitz, Berlin 14. Okt. 1797: „In den Horen ist ein Aufsatz von mir über das Kunstschöne, den Schiller wider meinen Willen abdrucken ließ, indem derselbe noch unvollendet ist, und noch überdem durch ärgerliche Druckfehler entstellt wurde". Friedr. v. Matthissons literarischer Nachlaß, 4. Bd. 1832, S. 15.

[3] Der Damenkalender für 1798 enthält S. 171—175: Bergphantasie. Im Frühling; S. 176—177: Schwermuth, beide Gedichte mit Sophie Mereau unterzeichnet.

[4] Der Eintrag im Schill.Kal. ist hienach wie folgt zu berichtigen: „Cotta, Music, DamenKalender, Vieilleville". Die 4 zum Musenalmanach gehörigen Melodien von Zelter (S. 244, Note 5) waren Schiller am 6. August durch die HH. Mendelssohn und Veit überbracht worden. (Goschen's Archiv 1872, II, 437.) Wenn Hr. v. Loeper vermuthet, die in Schillers Brief an Zelter, 7. Aug., erwähnte „Romanze" sei die Braut von Korinth, so irrt er; es ist „Der Gott und die Bajadere", was schon daraus hervorgeht, daß Schiller seine Freude über die Behandlung der 3 Schlußverse ausspricht, welche hundert Andere, durch die Versart verführt, recht rasch und hüpfend gemacht haben würden — was auf die 3 Schlußverse der indischen Legende, nicht aber auf die der Braut von Korinth paßt. Ebenso irrt Hr. v. Loeper, wenn er glaubt, die „Elegie an Emma" sei erst am 7. August an Zelter geschickt worden. Sie befand sich bereits unter den „4 Melodien", die Schiller am 6. Aug. erhielt und am 11. an Cotta sandte, sonst hätte sie keine Aufnahme mehr in dem 1798er Almanach finden können.

vor 8 Tagen an ihn geſchrieben und ihm einiges geſchickt.[1] Von Zeltern hoffe ich in ſpäteſtens 8 Tagen das letzte zu erhalten. Ein Transport iſt ſchon an Sie abgegangen.

Haben Sie Gelegenheit von Leipzig aus eine Zahlung an mich zu machen, ſo ſeyen Sie ſo gütig mir etwa 200 Rthlr. zu ſchicken, ich habe einige Vorſchüſſe auf den Almanach und die Horen gethan, die mich etwas incommodieren.

Leben Sie recht wohl. Göthe wird wohl bald bey Ihnen anlangen.

Sch.

Goethe an Cotta.

(Frankfurth den 24. Aug. 1797.) 28. Aug.

Da ich in einiger Zeit nach Stuttgard abzugehen[2] und dann auch bald in Tübingen einzutreffen gedenke, ſo habe ich hierdurch mich zum Voraus bey Ihnen anmelden und zugleich verſichern wollen wie angenehm es mir ſeyn werde Sie und die Ihrigen in guter Geſundheit anzutreffen.

Haben Sie die Güte inliegenden Brief weiter zu befördern ſowie ich die Briefe, welche an mich anlangen ſollten bey ſich zu verwahren bitte. Ich wünſche recht wohl zu leben und empfehle mich einem freundlichen Empfang.

J. W. Goethe.

---

222. Schiller an Cotta.

Jena 30. Aug. 97. 8. Sept. eod.

Hier 3[3] neue Aushängebogen, für Sie und für Hrn. Gehr. Göthe, an den ich ſolche nebſt eingeſchloſſenem Briefe baldmöglichſt abzugeben bitte. Ich hoffe, daß er jetzt bei Ihnen oder in Stuttgardt ſeyn wird.[4]

Erſt heute, den 30, habe ich das Paquet Horen erhalten.

Ein heftiger Catarrh hindert mich, heute Manuſcript für das 8te Stück zu expedieren.[5] Hoffentlich bin ich dazu übermorgen im Stande.

Treiben Sie doch Zumſteeg, daß er das Reiterlied aus dem Wallenſtein, welches im Almanach abgedruckt wird, recht bald ſetze,[6] wenn es noch nicht ge-

[1] Am 11. Aug., gleichzeitig mit dem obigen Brief an Cotta (Schill.Kal.: „Zumſteeg, 2 Gedichte").

[2] Goethe reiste ſchon andern Tags, am 25., von Frankfurt ab.

[3] Vielmehr 4: Am 18. Aug. ſandte er die zwei erſten: A und B, und am 18. Sept. die Bogen G und H, ſo daß für die Expedition vom 30. Aug. die Bogen C—F übrig bleiben. Der Kalender hat denn auch richtig: „Cotta, 4 Aush."

[4] Goethe traf in Stuttgart am 29. Auguſt, in Tübingen am 7. September ein.

[5] „Meine Arbeiten haben beinahe 6 Wochen ganz geſtockt; alle Stimmung war weg, weil mir der Kopf ſo angegriffen war", an Körner, 15. Sept.

[6] Die Compoſition des Reiterlieds im Muſenalmanach iſt von Zahn. Körner und Zelter ſetzten daſſelbe ebenfalls in Muſik. Schillers Urtheil über Zahns Compoſition ſ. in deſſen Brief vom 15. Dez. Auch ſonſt componierte Zahn Schiller'ſche Gedichte; ſo veröffentlicht das Märzheft der Flora von 1793 eine Zahn'ſche Compoſition von Schillers Kindsmörderin nebſt einem Wiederabdruck dieſes Gedichts, wobei bemerkenswerth iſt, daß derſelbe in der vorletzten Strophe die richtige Lesart: „Seine Küſſe! — wie ſie hochan flodern! —" aus der Anthologie wiedergibt, die dann in der Cruſius'ſchen Ausgabe und durch ſie bis in die neueſte Zeit in „hochauf lodern" verderbt wurde.

ſchehen iſt, und wo möglich auch das kleine Lied, das ich ihm in eingeſchloſſenem Briefe ſende.

Göpferdt hat mir geſtern die Correctur des GBogens geſchickt, es geht mit dem Druck ziemlich ſchnell.

Die 4 Melodien von Zelter haben Sie doch erhalten?

Leben Sie recht wohl. Sch.

pſ. An Zumſteeg habe ich, um keinen Auffenthalt zu machen, unmittelbar geſchrieben.

Goethe an Cotta.

(Stuttgard d. 31. Aug. 97.)

Ihre gefällige Einladung, die mich, bey meiner Ankunft in Herrn Raffs[1] Hauſe empfing,[2] nehme ich um ſo dankbarer an, als ich dieſe Zeit her, beſonders bey den heißen Tagen in Wirthshäuſern viel gelitten habe[3] und mich in dem häußlichen Kreiſe einer wohlwollenden Familie wieder zu erquicken hoffe. Ich werde wohl noch einige Tage hier verweilen und alsdann das Vergnügen haben Sie zu ſehen. Möchte ich Sie und die Ihrigen recht geſund finden und Ihnen meine Gegenwart nicht läſtig ſeyn.

J. W. Goethe.

---

223. Cotta an Schiller.

Tübingen 1. September 97. [8. Sept.][4]

Ihr geehrtes vom 17. Aug. iſt geſtern mit den Beilagen zu meiner Freude eingeloſſen.

Sie wiſſen bereits, daß die Muſik in Leipzig gedrukt wird, und haben alſo die Güte, was von Zelter noch eintrift, an Breitkopf zu ſenden. Es gibt mehr als voriges Jahr, was bereits abgegangen iſt und noch abgehet. Die 200 Rthlr. ſende ich nächſten Donnerſtag mit dem Poſtwagen als Beiſchluß mit dem Horen Heft, da ich wirklich in Leipzig noch nicht ſovil liegen habe.

Wie bald wird wol Wallenſtein in die Drukerei kommen können! Dörfte ich nicht im Voraus bei den Buchhändlern ein Circular mit der Anzeige diſes Trauerſpils herumgehen laſſen? Ich würde nemlich dadurch einen Theil des Nachdruks-Schadens vermindern, da die Buchhändler ein ſolches Werk wol auf die nemliche Art übernemen können, wie einſt Thümmels Reiſen, die Goeſchen nicht in

[1] Verſchrieben für „Rapps".

[2] Vgl. S. 247 Note 3.

[3] „Cotta hat mich freundlich eingeladen bei ihm zu logiren; ich habe es mit Dank angenommen, da ich bisher, beſonders bei dem heißen Wetter, in den Wirthshäuſern mehr als auf dem Wege gelitten habe;" an Schiller, 31. Aug. Namentlich beſchwerte ſich Goethe über „eines der ſchlimmſten Wanzenabenteuer im Bauche des römiſchen Kaiſers zu Stuttgart".

[4] Der Brief Cotta's, deſſen Eingang der Kalender am 1. Sept. verzeichnet, iſt nicht vorhanden. Cotta ſchrieb darin, wie aus ſeinem Brief vom 1. und Schillers vom 8. Sept. hervorgeht, daß er den Druck der Muſik an Breitkopf in Leipzig habe übertragen müſſen, da die Druckerei ſeines Vaters ſie nicht ausführen könne.

Commiſſion gab. Ein ſolches Werk verkauft ſich immerhin, es mag ein Buchhändler ſovil davon nemen, als er will — gebe ich es ihnen hingegen wie andre Werke in Commiſſion, ſo gebrauche ich fürs erſte eine enorme Auflage, und erſcheint ein Nachdruk, ſo gibt man mir wieder einen groſſen Theil zurük. Ihre Meinung hierüber kan aber allein entſcheiden. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Heute erwarte ich Goethen, er iſt ſeit vorgeſtern in Stuttgart.

Goethe an H. Meyer in Stäfa.[1]

Stuttgard den 4 Sept. 1797.

Morgen wird es acht Tage, daß ich hier angekommen bin und übermorgen gedenke ich von hier abzureiſen. Es iſt mir ſehr gut gegangen und ich habe meinen Aufenthalt gar wohl genutzt. Künſtler und Kunſtwerke giebt es hier von verſchiedenen Graden und ich habe Gelegenheit zu mancher intereſſanten Unterhaltung gefunden. Da ich fleißig aufgeſchrieben habe, ſo werden wir aus meinen Acten manchen Anlaß zum Geſpräche nehmen können, der uns überhaupt nicht fehlen wird.

Mehr ſage ich für heute nicht aber von Tübingen hören Sie nochmals von mir. Wie ſehr freue ich mich meine erſte Reiſeepoche an ihrem freundſchafftlichen Herzen zu ſchließen. G.

---

224. Schiller an Cotta.

Jena, 8. Sept. 97.[2] $\frac{17. \text{ Sept.}}{18. \text{ Sept.}}$

Ich habe ſogleich, wie Sie mir ſchrieben, wegen der Muſic an Breitkopf geſchrieben, aber noch keine Antwort darauf erhalten, ob es gleich ſchon 8 Tage iſt.[3] Sehr fürchte ich, daß uns dieſe Officin ſtecken laſſen wird, denn ſie iſt nicht im Ruf einer prompten Bedienung, und wenn Sie mir nur früher hätten merken laſſen, daß die Melodien nicht in Ihres Hrn. Vaters[4] Druckerey gedruckt werden können, ſo hätte ich dieſelben ſogleich an Breitkopf beſorgt, wodurch man volle 6 Wochen gewonnen hätte.

Jetzt bitte ich ſo ſehr ich bitten kann um Ueberſendung der Decke und Titelkupfer, denn in 14 Tagen ſpäteſtens wird Göpferdt mit dem Druck fertig ſeyn, da nur noch 3 Bogen zu ſetzen ſind.

[1] Durch die Güte des Hrn. Geh. Hofrath Schöll in Weimar mitgetheilt.

[2] Zugleich mit dieſem Brief giengen die Aushängebogen G und H an Cotta ab.

[3] Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 1. Sept., dem Empfangsdatum des verloren gegangenen Briefs Cotta's, ein Schreiben an Breitkopf in Leipzig. Die Antwort darauf erhielt Schiller am 9. Sept.

[4] Der Hof- und Kanzleibuchdrucker Chriſtoph Friedrich Cotta, geboren den 2. März 1724 zu Tübingen als der Sohn des dortigen Buchhändlers Johann Georg Cotta, verehelicht am 28. April 1757 zu Stuttgart mit Roſalie Marianne Pyrker, geſtorben am 18. März 1807. Seine Frau, eine Tochter des württembergiſchen Konzertmeiſters Franz Joſef Pyrker und der Anna Maria, geb. Geiereck, war am 21. Sept. 1738 zu Graz in Steyermark geboren und ſtarb in Stuttgart am 1. Mai 1812.

Auch bitte ich, in Ihrem nächſten Briefe wegen der Spedition beſtimmte Anweiſung zu geben; da Göpferdt in ſolchen Dingen nicht exact genug iſt, ſo rieth ich, Böhmen die ganze Beſorgung zu übergeben, an den wir dann die Auflage, zum Theil hier broſchiert, ganz überſchicken könnten. Ich habe 125 Exempl. auf VelinPapier abziehen laſſen (das fehlende Papier ſchoß Göpferdt her) weil wir 25 gute Exemplare an die Mitarbeiter abzugeben haben. Wir behalten alſo 100 zum Verkauf übrig, und das iſt nicht zuviel, da keine auf holländiſchem Papier da ſind. Meines Erachtens ſind alſo auch nur zweyerley Preiſe nöthig, denn ich bin nicht dafür, daß man die Exemplare auf verſchiedene Art einbindet, ſondern rathe lieber, alle entweder broſchiert oder roh zu verkaufen. Ich denke auch, Sie verkaufen die Exemplare theurer; die ordinairen zu 1 Rthlr. 4 Gr., die Velin Exempl. zu 1. 20 Gr. Doch wie Sie wollen. Leben Sie recht wohl —

Hier ein Einſchluß an G[oethe].[1] Sollte er Ihnen ſeine Adreſſe nicht hinterlaſſen haben, ſo ſenden Sie den Brief an Herrn Profeſſor Heinrich Meier aus Weimar zu Steffä bei Zürch. S.

Goethe an H. Meyer in Stäfa.[2]

Tübingen den 11. Sept. 1797.

Es geht nun jetzo ſchon ganz anders da ich Ihre Briefe den dritten oder vierten Tag erhalte, und mir alſo denke, daß eine kurze Reiſe mich zu Ihnen führen wird. Hier bin ich bey Herrn Cotta ganz bequem einlogirt, und werde noch einige Tage hier verweilen, um ſo mehr als Regenwetter eingefallen iſt. Durch die Gelaſſenheit womit ich meinen Weg mache, lerne ich, freylich etwas ſpät, noch reiſen. Es giebt eine Methode durch die man überhaupt, in einer gewiſſen Zeit, die Verhältniſſe eines Orts und einer Gegend und die Exiſtenz einzelner vorzüglicher Menſchen gewahr werden kann.[3] Ich ſage gewahr werden weil der Reiſende kaum mehr von ſich fordern darf; es iſt ſchon genug wenn er einen ſaubern Umriß nach der Natur machen lernt und allenfalls die großen Parthien von Licht und Schatten anzulegen weiß, an das Ausführen muß er nicht denken.

Wenn ich in Zürich anlange ſo will ich, nach Zeit und Umſtänden, entweder Ihnen meine Ankunft melden, oder ein Gefährt nehmen und gerade zu Ihnen hinauskommen. Wie werden wir beyde des langerſehnten Augenblicks genießen! Die Verſicherung, daß Sie ſich wohlbefinden giebt mir Ruhe und Heiterkeit auf meinen Wegen, und die beſte Hoffnung daß wir künftig noch manches zuſammen erfahren und bearbeiten werden. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Frau Schulteß[4] zum ſchönſten, wenn Sie Gelegenheit haben. G.

[1] Schillers Brief an Goethe vom 7. Sept. (SchGBr. Nr. 365) und die Aushängebogen G und H.

[2] Von Hrn. Geh. Hofrath Schöll in Weimar mitgetheilt.

[3] Aus dieſem Geſichtspunkt einer methodiſchen und ſchematiſchen Art, zu reiſen, über welche Goethe gleich in ſeinem erſten Bericht aus Frankfurt, 8. Auguſt 1797 (Bd. 26, S. 15 ff. der 40bdg. Ausg.), Rechenſchaft giebt, ſind die verſchiedenen, oft gleichlautenden Relationen an den Herzog, an Voigt, an Schiller, Knebel u. ſ. w. über die dritte Schweizer Reiſe zu beurtheilen.

[4] Frau Schultheß in Zürich, vgl. G. W. Bd. 26, S. 130 und 182.

225. Schiller an Cotta.

Jena 13. Sept. 97. $\frac{\text{20. Sept.}}{\text{eod.}}$

Breitkopf verſpricht die Muſic zur rechten Zeit zu liefern, welches mir ſehr tröſtlich iſt.[1] Hoffentlich ſind, wenn Sie dieſen Brief erhalten, die andern Requiſiten zum Almanach unterwegs nach Jena.[2]

Hier Manuſcript für die Horen, nebſt einigen Aushängebogen des Almanachs.[3] Da dieſer 312 Seiten ſtark wird ſo iſt 1 Rthlr. 4 Gr. für ordinaire Exemplarien kein zu großer Preiß.

An Hrn. Geheimerath Göthe geben oder ſenden Sie doch gleich den I und K Bogen vom Almanach, den ich deßwegen doppelt ſende; nebſt meiner beßten Empfehlung. Ich ſchreibe ihm Uebermorgen, heute drängt mich die Poſt.

Leben Sie recht wohl. Die Beantwortung der Frage Wallenſtein betreffend mit nächſtem Poſttag. Der Ihrige

Sch.

226. Schiller an Cotta.

Jena, 15. Sept. 97. $\frac{\text{25. Sept.}}{\text{eod.}}$

Brief, Manuſcript und Aushängebogen wird Ihnen die letzte Poſt überbracht haben. Hier ein neuer Bogen. Mit Sehnſucht ſehe ich der Nachricht entgegen, daß die Decke ꝛc. ꝛc. auf dem Wege iſt. Haben Sie die Güte, den Einſchluß[4] baldmöglichſt an G[oethe] zu beſorgen. Er ſchreibt mir, daß Sie ihn freundlich zu Sich eingeladen und er am 7ten d. M. zu Ihnen reiſen werde.[5]

Leben Sie recht wohl. In Eile.

S.

Der Schiller-Kalender verzeichnet vom 18. bis 30. Sept. den Einlauf mehrerer Briefe Cotta's, die ſich nicht mehr vorfinden. Ein am 18. in Jena eingetroffenes Schreiben, am 8. Sept. abgefaßt, Cotta's Antwort auf Schillers Brief vom 30. Auguſt, berichtete ohne Zweifel über Goethes Ankunft in Tübingen am 7. Und wenn auch der Kalender-Eintrag unter dem 23. Sept.: „Cotta, Umſchläge und Decken zu Almanach 1500" vermuthlich bloß eine Sendung ohne Begleitbrief betrifft, ſo iſt unter dem 25. der Empfang zweier Schreiben notirt, in denen Cotta gewiß über den Verlauf des Beſuchs Goethes in Tübingen und über deſſen am 16. Sept. erfolgte Abreiſe in die Schweiz Mittheilung gemacht haben wird. Leider fehlen alle dieſe Briefe. Ein zweiter Transport von 388 Decken zum Almanach traf am 30. Sept. in Jena ein, der ebenfalls nicht von einem Schreiben begleitet geweſen zu ſein ſcheint.

[1] Der Schill.Kal. verzeichnet den Eingang eines Briefs von Breitkopf am 9. September.
[2] Am 23. Sept. trafen von Cotta 1500 Umſchläge und Decken zum Almanach ein.
[3] Vieilleville (VIII, 27—61), nebſt den Bogen I und K.
[4] SchGBr. 366 a.
[5] SchGB. Nr. 363 b und c.

Goethe an Cotta.

(Zürich d. 19. Sept. 97.) $\frac{23.\ \text{Sept.}}{28.\ \text{Sept.}}$

In der Erinnerung Ihrer gefälligen Aufnahme und ſo mannigfaltiger angenehmen und nützlichen Unterhaltung, nicht weniger in dem Genuß Ihrer Vorſorge, die ſich auch auf meine Reiſe erſtreckte, bin ich glücklich in Zürich angelangt, nachdem ich einen Tag dem Rheinfall gewidmet hatte, bey deſſen wiederholter Beſchauung[1] mich morgens und abends das Wetter höchlich begünſtigte.

Mit Herrn Kolb bin ich recht wohl zufrieden, er hat die Behaglichkeit und den Leichtſinn eines gebohrnen academiſchen Pferdephiliſters, beſſere Qualitäten kann man ſich auf der Reiſe von einem Schwager nicht wünſchen. Wenn er Ihnen ein rothes Portefeuille überreicht, ſo haben Sie die Güte ihm einen großen Thaler[2] zu geben, es iſt unterweges bey Schönberg[3] verlohren worden. Glücklicherweiſe iſt es nicht von ſolcher Bedeutung als das des Herrn von Antraigues,[4] indeſſen, da es doch meine Reiſerechnung enthält, die mir wegen der Erinnerung intereſſant iſt, ſo habe ich gedachten kleinen Preis auf den Fund geſetzt. Sollten Sie es erhalten, ſo haben Sie die Güte es bey ſich aufzuheben und die Auslage zu dem übrigen zu notiren, wegen deſſen ich mich ſchon als Schuldner bekenne. Nehmen Sie nochmals meinen beſten Dank und empfehlen mich Ihrer

[1] Am 18. Sept.; vgl. SchGBr. Nr. 368, und Goethe, ſämmtl. Werke in 40 Bdn. Bd. 26, S. 121 ff.

[2] Ein großer Thaler, auch Kronenthaler, = 2 fl. 42 kr.

[3] Schömberg, ein Städtchen zwiſchen Balingen und Spaichingen; vgl. Goethe, ſämmtl. W. in 40 Bdn. Bd. 26, S. 114.

[4] Der franzöſiſche Publiciſt und Diplomat Emanuel Louis Henri Delaunay, Graf von Antraigues, geboren 1765 im Vivarais, hatte ſich, nachdem er in den Generalſtaaten von 1789 als Deputirter eine hervorragende ariſtokratiſche Rolle geſpielt, beim Ausbruch der Revolution an den ruſſiſchen Hof nach Petersburg begeben, wo er bei den Umtrieben für eine bourboniſche Reſtauration als diplomatiſcher Unterhändler verwendet wurde. Als ſolcher auch an der Verſchwörung der ſogenannten „Geſellſchaft von Clichy" betheiligt, befand er ſich 1797 im Gefolg des ruſſiſchen Geſandten Grafen Mordwinoff, der von Katharina II. namentlich auch an den Prätendenten Ludwig XVIII. in Verona accreditirt worden war. Bei der in Venedig vorgefallenen Revolution hatte er mit Mordwinoff dieſe Stadt verlaſſen und wurde bei ſeiner Durchreiſe durch Palmanuova von General Bernadotte, der dort mit ſeiner Diviſion lag, angehalten und verhaftet. In ſeiner Brieftaſche fand ſich ein eigenhändig von ihm geſchriebener Aufſatz, der den Bericht des Grafen von Montgaillard über eine im Auguſt 1795 zwiſchen dem Prinzen von Condé und dem General Pichegru ſtattgehabte Unterredung enthielt. Man erſah daraus, daß Pichegru mit dem Prinzen übereingekommen war, bei ſeiner Armee die weiße Fahne aufzuſtecken und den König auszurufen; dafür ſollte er Marſchall von Frankreich und Gouverneur des Elſaßes werden, das rothe Ordensband, Schloß und Park Chambord, eine baare Million, eine Jahresrente von 200,000 Livres und andere Belohnungen für ſich und ſeine Familie erhalten. Dieſes Aktenſtück wurde vom Vollziehungsdirektorium der beiden geſetzgebenden Räthe in Paris nebſt anderen bei den Verſchworenen vorgefundenen Papieren am 4. Sept. 1797 veröffentlicht. Die franzöſiſchen Zeitungen, welche den Wortlaut derſelben brachten, trafen während Goethe's Anweſenheit bei Cotta in Tübingen ein und bildeten, wie aus obigem Brief zu ſehen, einen der Gegenſtände der Unterhaltung. Das während der angegebenen Zeit in Tübingen zum Druck vorbereitete Oktoberheft der Poſſelt'ſchen Annalen enthält S. 22—74 eine Darſtellung der Urſachen und des Verlaufs der Verſchwörung und veröffentlicht S. 76—84 den im Portefeuille des Grafen d'Antraigues mit Beſchlag belegten Bericht, an deſſen Schluß ſich nachſtehende Beſcheinigung befindet: „Ich beurkunde, daß obige Schrift in der Brieftaſche des Hrn. d'Antraigues gefunden, in Gegenwart des Ober-Generals Buonaparte und des Generals Clarke eröfnet und von mir paraphirt worden iſt. Montebello, am 5. Prairial des Jahrs 5 der Republik. Der Diviſions-General, Chef des General-Stabs, Berthier". (Graf d'Antraigues entkam mit Hülfe ſeiner Gemahlin, der einſt gefeierten Opernſängerin St. Hubert, ſeiner Haft und kehrte nach St. Petersburg zurück, wo er zum ruſſiſchen Staatsrath ernannt wurde. Er fand nach einer abenteuerlichen Laufbahn als diplomatiſcher Agent 1812 ſeinen Tod bei London durch die Hand ſeines Kammerdieners Lorenzo, der erſt ihn und ſeine Gemahlin, dann ſich ſelbſt erſchoß.)

lieben Gattin, die ich nochmals um Verzeihung bitte daß ich ihren häuslichen Kreis ſo lange geſtöhrt habe. Empfehlen Sie mich auch den übrigen Herren die mich ſo gefällig aufgenommen.[1] Von Stäfa aus hoffe ich mehr zu ſagen. Diesmal nur noch ein Lebewohl.

Goethe.

227. Cotta an Schiller.

Tübingen 20. September 97. [27. Sept.]

Mit Vergnügen ſehe ich aus Ihrem Werthen vom 13. h. daß Breitkopf einhalten will. — Die AuslieferungsZeddel ſind heute an Boehme abgegangen: ich habe den Preis Rthlr. 1. 4 ord. Ex. und Rthlr. 1. 16 Velin geſtellt; es iſt nicht zuviel.

Goethe ſende ich Morgen die Bogen J.K. nach.

Statt der für mich pr. PoſtWagen verlangten 100 Ex. Poſtpap. und 12 Velin will ich mir 150 Ex. Poſtpap. und 12 Velin — aber doch ja mit erſtem Poſtwagen erbitten. Zu diſen mehr beſtellten 50 Ex. mus ich mir aber auch Kupfer und Umſchlag erbitten, da diſe Anzahl ſchon von Müller an Sie geſandt iſt, und er nur 112 für mich zurükbehielt.

Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Die Jenaer Buchhandlungen habe ich nicht an Böhme auslifern laſſen; Sie werden ihr Bedürfniß von Goepfert abholen, der mir alsdann die Scheine dafür ſenden ſoll.

228. Schiller an Cotta.

Jena, 21. September 97. $\frac{\text{1. Oct.}}{\text{3. Oct.}}$

Die 200 Rthlr. habe vor einigen Tagen nebſt den Horen erhalten[2] und danke Ihnen verbindlich für Uebermachung dieſer Summe. Der Abdruck des Avertiſſement[3] ſoll nach Ihrer Vorſchrift beſorgt werden, aber auf einem beſondern Blättchen, denn wir haben auf den 14 AlmanachBogen keinen Platz mehr dafür übrig.

Göthe kann mir von ſeinem Aufenthalt bey Ihnen nicht genug gutes ſagen. Er iſt in Ihrem Hauſe ſehr zufrieden geweſen, ſpricht mir von Ihnen ſelbſt mit wahrem Intereſſe und ſchreibt unter anderm:

[1] Der Bericht Goethe's in ſeiner „Reiſe in die Schweiz" nennt als Solche, mit denen er während ſeiner Anweſenheit in Tübingen verkehrte, die Profeſſoren: Ploucquet, beide Gmelin, Schott, Kielmeyer, Schnurrer und Majer.

[2] Am 16. Sept (Schill.Kal. S. 49).

[3] Die Anordnung Cotta's wegen des Avertiſſements befand ſich wohl in ſeinem zu Verluſt gegangenen Brief vom 8. Sept. Sie betraf die Anzeige des „Damen-Kalenders auf 1798", dieſelbe, die ſich auf dem Umſchlag des Septemberhefts der „Flora" befindet. Es gibt einzelne Exemplare des Muſenalmanachs für 1798, denen ein beſonderes Blatt mit jener Anzeige beigegeben iſt.

„Je mehr ich Cotta kennen lerne, deſto beſſer gefällt er mir. Für einen Mann von ſtrebender Denkart und unternehmender Handelsweiſe hat er ſoviel Mäßiges, Sanftes und Gefaßtes, ſoviel Klarheit und Beharrlichkeit, daß er mir eine ſeltene Erſcheinung iſt.“ [1]

Mich freut es nicht wenig, daß Sie bei dieſer Gelegenheit mit G. in ein näheres Verhältniß getreten ſind. Es kann zu etwas ſehr bedeutendem führen, wenn Sie es benutzen.

Es ſind die 3 Jahrgänge des Almanachs von jemand bei mir beſtellt worden.[2] Geben Sie doch Böhmen die Weiſung, daß er mir ein Exemplar des erſten und zweiten hieherſchickt.

Leben Sie recht wohl

Sch.

K. Ph. Conz an Schiller.[3]

(Vaihingen den 23. September 1797.) [22. Nov.]

Herr D. Kapf aus Vaihingen,[4] der Ihnen, verehrungswürdigſter Freund, dieſen Brief zuſtellen wird, iſt ein warmer Verehrer Ihrer Schriften; da er auf ſeiner Reiſe ins Ausland Jena zu ſeinem Winteraufenthalte gewählt hat, um dort ſeiner Liebe zur kritiſchen Philoſophie Genüge thun zu können, ſo wünſcht er auch Ihre perſönliche Bekanntſchaft machen zu dürfen, und glaubt eine Empfehlung von mir würde ſeiner Abſicht förderlich ſeyn. Ich ſelbſt habe ihn die Zeit über, daß er ſich hier aufgehalten hat, als einen jungen Mann kennen lernen, der durch Wißbegierde, Fleiß und Talent und auch durch ſeinen Karakter die Hofnung erweckt, er werde ſeinem Vaterlande Ehre machen.

Dieſer Brief ſollte meiner Abſicht nach nicht bloß eine epiſtola commendatitia ſeyn; denn ich fühle zu ſehr, daß es immer eine Art Eitelkeit iſt, ſolche Empfehlungen zu übernehmen; Ich wollte ihn mit einigen kleinen Arbeiten meiner Muſe begleiten; allein ſo wie ich mich jezt fühle, da ich ſeit einigen Tagen am Fieber krank bin, zweifle ich, ob ich werde dazu kommen können, und in wenigen Tagen wird Herr Kapf abreiſen.

Nach Ihrem Wallenſtein verlangt mich mit dem ganzen Publikum recht ſehr. Da Sie ſo lange, auch in den Horen, nichts öffentlich uns mitgetheilt haben, ſo ſpannen Sie die Erwartung auf ein neues Meiſterwerk Ihres Genius nur um ſo höher: Und wie ſehr wünſche ich, daß dieſe Erwartung bald möge befriediget werden. Wie Goethe verſicherte, wird auch der Almanach mehrere neue Gaben Ihrer Muſe bringen, Haug und Peterſen

[1] SchGB. Nr. 364.

[2] Dieſelben kamen nach Rudolſtadt, vgl. Schill.Kal. S. 53 unter dem 10. November und Schillers Brief an Cotta vom 22. Dezember, Note.

[3] Vgl. S. 2, Note 5.

[4] Sixt Gottlieb Kapf, geboren in Sindelfingen am 14. Nov. 1773, ſtudirte in Tübingen die Rechtswiſſenſchaft und trat 1797 nach abgelegter Prüfung zu ſeiner Ausbildung eine Reiſe nach Norddeutſchland an, auf welcher er u. A. in Jena Schillers und Fichte's Bekanntſchaft machte. Nachdem er kurze Zeit in Vaihingen, wo ſein Vater kirchenräthlicher Beamter war, ſich aufgehalten, ſiedelte er 1799 als Kanzleiadvokat nach Stuttgart über. Am 30. März 1801 ſandte er von da aus ein Werkchen (Gedichte von S. G. Kapf. Mit Kupfer und Muſik. Stuttgart bei Carl Jakob Klett, 1801, 8°) an Schiller: „das nur Ihrem begeiſternden Beifall, deſſen Sie meine erſten Proben in Jena würdigten, ſein Daſeyn zu danken hat.“ (Schill.Kal. 105.) Ueber Kapfs weitere Schickſale konnte nichts Sicheres ausfindig gemacht werden. Kapf ſcheint noch ein zweites Empfehlungsſchreiben, von Abel, überbracht zu haben; unter dem 22. Nov. 1797 verzeichnet der Schill.Kal. Briefe von Abel und Conz.

haben ihn geſprochen, und beyde, ſo wie das ganze kleine Publikum, dem er ſich in Stutgardt näher mittheilte, rühmen ungemein ſeine Humanität.

Erhalten Sie mir Ihr Andenken! Ich bin nebſt gez. Empfehlung an Ihre vortrefliche Gattin, mit unveränderter Hochachtung und Liebe der Ihrige

Conz.

229. Cotta an Schiller.

Tübingen 25. Sept. 97. [2. Oct.]

Ihr gütiges vom 15. h. iſt mit den Beiſchlüſſen richtig eingegangen und diſe ſogleich an Goethe befördert. Diſer iſt nun glüklich in Zürch angelangt und von da nach Stäffen abgegangen. Ich ſorge, der leidige Krieg, der nun wieder aufs neue zu befürchten iſt, werde ihm keine lange Abweſenheit von Haus gönnen.

Die Decke und Titelkupfer werden nun in Ihren Händen ſeyn.[1] Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

Nun bin ich allein Beſizer von meiner Buchhandlung, da Zahn zu ſeinem SchwiegerVater nach Calw ziehet.[2]

Senden Sie meine MuſenAlm.Anzal ſo bald möglich, da es wirklich ſehr ſtürmiſch bei uns ausſiehet — ich beſorge dißmal ſchlimme Folgen für Schwaben, wenn der Krieg wieder beginnt.

230. Schiller an Cotta.

Jena 27. Sept. 97. $\frac{\text{8. Oct.}}{\text{10. Oct.}}$

Die Umſchläge nebſt Titelkupfer ſind angelangt,[3] zu meinem großen Troſt. Etwas beſſeres Papier und ſchönere Farben hätte ich bei den erſtern gewünſcht, der Umſchlag iſt gerade das erſte, was von dem Buch in die Augen fällt, und bei einem Werke des Luxus, das auch darnach bezahlt wird, ſieht man auch auf dieſe Kleinigkeit. Ich habe deßwegen für nothwendig gehalten, nach dem Beiſpiel der übrigen Buchhändler, die Umſchläge mit gefärbtem Papier füttern zu laſſen, welches beſonders bei der traurigen Violettfarbe, die allein 1000mal da iſt, ſehr nothwendig war. Die paar Thaler ſind wohl daran zu wenden.

Sie ſehen daraus, daß ich die Stücke hier broſchieren laſſe. Außerdem, daß man gewiß in Leipzig mit den übrigen Calendern ꝛc. ꝛc. ſchon zuviel Arbeit hat, ſcheint es mir auch beſſer, die erſte Erſcheinung des Almanachs in Leipzig recht

[1] Schiller erhielt ſie am 23. Sept. (Kal. 50.)

[2] Vgl. S. 12, Note 2. Zahn blieb aber auf Cotta's Bitten noch bis Mai 1798 in Tübingen. Beide unterhielten noch lange einen freundſchaftlichen Briefwechſel, bis die Verfaſſungskämpfe der Jahre 1815—1819 ſie zu politiſchen Gegnern machten.

[3] Am 23.

überraſchend zu machen, welches nur durch eine große Anzahl vollkommen fertiger Exemplare die man auf einmal dahin ſchickt geſchehen kann.

Göpferdt verſpricht mit dem CalenderBogen bis Uebermorgen fertig zu ſeyn, ſo daß allenfalls noch 100 Ex. für Sie in der Geſchwindigkeit getrocknet und den Tag darauf, den 30, auf den Poſtwagen gegeben werden können. Auf dieſe Art erhalten Sie die Exemplare gerade zu derſelben Zeit, wo der erſte Transport davon in Leipzig eintrifft: denn nach der Abrede mit den Buchbindern können 700 Ex. am 6ten October und eben ſoviel am 13ten nach Leipzig abgehen. Wo möglich ſende ich Ihnen ſchon am 29, 1 Exemplar mit der reitenden. Hier der MBogen, an Göthe ſende ich Freitags den ſeinigen mit dem ganzen Almanach wenn es möglich iſt.[1]

Seien Sie ſo gut und laſſen ſowohl von den Umſchlägen als Titelkupfern noch eine Anzahl vorräthig abdrucken und ſenden ſolche an Böhmen, denn wenn Sie nur 112 zurückbehalten und an mich nur 2000 geſchickt haben (500 von dieſen ſind noch nicht angelangt) ſo reichen wir nicht. Außerdem ſind mehrere Umſchläge theils ſo zerriſſen, theils ſo fleckigt, daß ſie ausgeſchoſſen werden müſſen. Laſſen Sie es daran ja nicht fehlen, und ſchieben es nicht auf, denn wir wollen hoffen, daß der Almanach in 4 Wochen vergriffen iſt.

An Göthen bitte ich gelegentlich 25 Ldors für den Almanach zu ſenden. Alsdann ſind noch 10 für Hrn. Rath Schlegel.[2] Die übrigen Mitarbeiter koſten nichts, und auf meine RedactionsSumme haben Sie mir ſchon 40 Ldors avanciert, es bleiben alſo noch 100 Rthlr. an mich zu bezahlen. Die Buchbinder nebſt der Auslage für gefärbtes Papier zum Füttern der Umſchläge machen 62 Rthlr. hieſiger Courant, den Laubthaler zu 1 Rthlr. 15 Groſchen. Denn es werden 1425 Almanache (das hundert à 4 Rthlr.) broſchiert. Für den neulichen Pack Decken und Kupfer habe ich 2 Rthlr. an die Poſt bezahlt.

Dieß iſt meine Rechnung. Göpferdt wird Ihnen die ſeinige ſelbſt zuſenden.

Hier der Anfang des Mſcrpts zum neuen Horenſtück.[3] Leben Sie recht wohl, und möge der Himmel zu unſerm Almanach auch dißmal ſein Gedeihen geben.

Der Ihrige Schiller.

[1] Die Sendung erfolgte erſt am Montag den 2. Oktober.

[2] Von A. W. Schlegel erſchienen 5 Gedichte im Muſenalmanach: Prometheus; Geſang und Kuß, Sonnett; Zueignung des Trauerſpiels Romeo und Julie; Die entführten Götter und Arion.

[3] Die Geiſterinſel, Singſpiel von Gotter (nach Shakeſpeares „Sturm"), für das IX. Stück. Schiller hatte ſich das ihm von A. W. Schlegel angebotene Stück am 3. Juli als einen „ſehr angenehmen Beitrag" zu den Horen erbeten (Briefe Schillers an A. W. Schlegel, S. 20), und Schlegel hatte es durch Vermittlung ſeiner Frau von Luiſe Gotter aus dem Nachlaß ihres Mannes erhalten. Einſiedel war Mitverfaſſer der Geiſterinſel. (G. Waitz, Caroline I, 188 f. 192.) An Goethe ſchrieb Schiller am 17. Aug. über dieſen poſthumen Beitrag, er zwinge ſo Gottern, noch todt in den Horen zu ſpuken, mit denen er lebend nichts zu thun gewollt habe. In den Horen St. VIII (S. 1—26) und IX (S. 1—78) erſchienen nur 3 Akte, da einem vollſtändigen Abdruck ein Vertrag mit dem Frankfurter Theater, wo die Oper aufgeführt werden ſollte, im Weg ſtand (Caroline I, 204). Componiert wurde die Geiſterinſel von dem meiningiſchen Kabinetsſekretär und Kapellmeiſter Dr. Fr. A. Fleiſchmann (geſt. 33 Jahre alt am 30. Nov. 1798) und vom Stuttgarter Kapellmeiſter Joh. Rud. Zumſteeg (geb. 10. Jan. 1760, geſt. 27. Jan. 1802).

Goethe an Cotta.

(Stäfe am 27. Sept. 1797.) $\frac{3. \text{ Okt.}}{5. \text{ Okt.}}$

Für die mir überſendeten verſchiedenen Briefe und Pakete danke ich recht ſehr. Die ſchnelle Spedition hat mich über einiges beruhigt worüber ich in Sorge war. Haben Sie die Güte, was weiter an Sie gelangt auf eben die Weiſe an mich abgehen zu laſſen. Ich denke die erſten Tage des Octobers in den tiefern Gebirgen zuzubringen da ich ſo nahe bin konnte ich der Verſuchung nicht widerſtehen meine alten Freunde wiederzuſehen, die in früherer Zeit ſo viel Gewalt über mich ausgeübt haben.[1]

Wenn Sie Herrn Rapp gelegentlich ſchreiben ſo erſuchen Sie ihn daß er die Gefälligkeit habe die einundzwanzig oder zweyundzwanzig neue Louisd'or, für das von Herrn Profeſſor Dannecker vielleicht für mich zu erhandelnde bewußte Bild,[2] gefällig auszulegen. Die Nachricht wie es damit ergangen trifft mich bis Hälfte October unter meiner Addreſſe mit dem Zuſatz: Bey Herrn Ott im Schwerdt in Zürch,[3] wohin ich Sie auch die an mich ſpäter einlaufenden Briefe zu addreſſiren bitte.

Leben Sie recht wohl! wie ſehr wünſchte ich daß bey meiner Rückkehr die Jahrszeit mir erlaubte wieder bey Ihnen einzuſprechen. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Gattin beſtens und ſenden mir ſowohl Ihren als den Viewegiſchen Almanach, wenn er zu gedachter Zeit in Zürch eintreffen kann, unter oben bemerkter Addreſſe.[4]

Goethe.

231. Schiller an Cotta.

Jena 2. 8br. 97. $\frac{10. \text{ Okt.}}{12. \text{ Okt.}}$

Da vorgeſtern der letzte Bogen noch zu naß war, ſo wagte es Göpferdt nicht, Ihnen die 150 Ex. ꝛc. ꝛc. zu ſenden. Sie werden Uebermorgen abgehen. Einſtweilen ſende ich 1 ordinaires Ex. broſchiert; die auf Velin ſind noch nicht trocken.

Den zweiten Transport der Decken habe erhalten.[5] Solche ſind auch auf beſſerem Papier und haben hübſchere Farben.

[1] Vom 28. Sept. bis 8. Okt. machte Goethe mit Meyer die Reiſe auf den Gotthard.

[2] Der Kauf des Bildes kam zu Stande: „Für Goethe habe ich von Claude Lorrain eine Landſchaft von Abelt gekauft, die Herr von Goethe ſo ſehr wünſchte", Dannecker an W. v. Wolzogen, Stuttgart 26. Okt. 1797 (Lit. Nachl. der Frau Karoline v. Wolzogen I, 463). „Abelt" iſt wohl der württembergiſche Legationsrath Conradinus Abel in Paris, der ſeine dort erworbene Gemäldeſammlung aus Furcht vor den Franzoſen in verſchiedenen befreundeten Häuſern zu Stuttgart untergebracht hatte: eine Abel gehörige Landſchaft von Claude Lorrain ſah Goethe am 2. Sept. beim preußiſchen Geſandten v. Madeweiß, eine andere von demſelben Meiſter am 4. Sept. bei Abels Frau (Goethe's Werke, 26. Bd. S. 82, 84 und 104). Welche von beiden er gekauft hat, war nicht zu ermitteln, da ſonderbarer Weiſe von dieſem Bild nie weiter die Rede iſt. In Goethe's Sammlungen befand ſich kein Gemälde von Claude Lorrain, wohl aber verſchiedene eigenhändige Radirungen deſſelben und Stiche nach ihm (Schuchardt, Goethe's Kunſtſammlungen I, 201—204). Hr. Bibliothekar Dr. R. Köhler in Weimar berichtet, daß ſich auch weder im Weimariſchen Muſeum, noch im Schloſſe ein Gemälde von Claude Lorrain befinde.

[3] Der Gaſthofbeſitzer Ott zum Schwert iſt derſelbe vorurtheilsfreie Mann, welcher Fichte als Erzieher ſeiner Kinder, eines 10jährigen Knaben und eines etwa 7jährigen Mädchens, nach Zürich berief; Fichte hielt ſich vom 1. Sept. 1788—1790 in Zürich auf und lernte dort ſeine zukünftige Gattin kennen.

[4] Goethe erhielt die Almanache nicht in Zürich, ſondern erſt auf der Rückreiſe: den Schiller'ſchen in Tübingen (SchGB. Nr. 377) und den Vieweg'ſchen mit Hermann und Dorothea in Nürnberg; vgl. unten Goethe's Brief an Rapp vom 8. November. Schiller erhielt ſchon am 18. Oktober durch Böttiger zwei Exemplare des Vieweg'ſchen Taſchenbuchs.

[5] Am 30. Sept.

Zu dem Alleinbeſitz Ihrer Handlung gratuliere ich beßtens. Wenn Sie auch Ihre Unternehmungen etwas ſollten einſchränken müſſen, ſo gibt es doch auch deſto mehr Satisfaction und Freude, alles ſeinen eigenen Kräften zu verdanken.

Daß die Kriegsgerüchte Grund haben, kann ich noch nicht glauben. Wir wollen das beßte hoffen. Das arme Vaterland würde freilich ſchwer darunter leiden.

Leben Sie recht wohl. Ihr

S.

232. Cotta an Schiller.

Tübingen, 3. October 97. [11. Oct.]

Sie haben mir durch Ihr Schreiben vom 21 h. eine unbeſchreibliche Freude gemacht, da ich mir nie träumen laſſen konnte, bei Göthe ſo wol angeſchrieben zu ſeyn. Bei einem ſo ſeltenen Mann wie diſer iſt, mus diß doppeltes Vergnügen verurſachen und ich wünſchte nur, ſein günſtiges Urtheil verdienen zu können. Ich werde die Stunden nie vergeſſen, die ich mit ihm zubrachte und nichts bedauern, als daß ich mit Ihnen und ihm nicht mein Leben zubringen kan; man wird in ſolchem Umgang ein ganz andrer Menſch und nie fült man den Werth und Unwerth des Menſchen mehr, als wenn man aus ſolchen Beiſpielen [ſieht], was er werden kan, und aus ſeinem eigenen, was er nicht iſt.

Was Sie von den Vorteilen ſchreiben, wozu diſes nähere Verhältniß mit G. mich führen könte, erkenne ich vollkommen, allein ich war zu ſchüchtern, in diſer Hinſicht etwas zu erwähnen, weil ich für Alles in der Welt nicht wolte, daß mein Benemen gegen G. dadurch den Schein von Eigennuz bekäme, da mich diſer nie leitete, ſondern ich den Mann, den ich hochachtete und verehrte, ehren wolte.

Nur einmal äuſſerte ich den Wunſch, auch in literariſche Verbindung mit ihm tretten zu können, und er ſchien nicht ganz abgeneigt zu ſeyn. — Wenn Sie die vielen Beweiſe Ihres Wolwollens noch dadurch vermehren wolten, daß Sie den Mittelsmann hiebei machen würden, ſo würden Sie mich ſehr verbinden. Ich bege freilich immer den ſtolzen Wunſch, daß ein angefangenes Verhältniß der Art nie getrennt werden möchte, und ich werde daher auch immerhin das Möglichſte thun, es zu erhalten und diejenigen, die ſich mit mir in ſolche Verbindung einlaſſen, es nie bereuen zu machen.

Wenn Sie daher bei G. ſich verwenden wolten, ſo würde ich gerne jede Bedingung eingehen und mich dabei wo es möglich wäre, ſo bezeugen, daß er finden ſolte, daß ich auſſer dem Handlungsintereſſe noch ein anderes kenne.

Daß ich Ihnen neben dem vielen Guten auch diſe Bekantſchaft zu danken habe, kan und werde ich nie vergeſſen, und bei jedem Anlas mit Erkentlichkeit zu bezeugen ſuchen.

Ob ich es Ihnen ſchon geſchriben habe, daß ſich Zahn von mir trennt und nach Calw ziehet? ich rechne diß als einen groſſen Gewinn. In ſichtlicher Eile ꝛc.

J. F. Cotta.

Den MuſenAlmanach wird Boehme von Leipzig ſenden.

G. H. Nöhden an Schiller.

Berlin den 7. October 1797. [11. Okt.]

Euer Wohlgebohren hatte ich die Ehre von Braunſchweig aus zu ſchreiben;[1] und ich nehme mir jetzt die Freiheit, Ihnen anzuzeigen, daß ich morgen Berlin verlaſſen werde, um nach Hamburg zu reiſen, von wo aus ich meine Reiſe nach England fortſetzen werde. In etwa 3 Wochen werde ich, wenn mir Neptun und die franzöſiſchen Caper nicht hinderlich ſind, in dem letztern Lande eintreffen.

Ich muß geſtehen, daß mir Ihr neues dramatiſches Werk gewiſſermaaßen am Herzen liegt; und ich wünſche recht ſehr, es zu überſetzen, beſonders wenn ich es früh, und, könte es geſchehen, noch in der Handſchrift erhielte. Sollten Euer Wohlgebohren etwas an mich zu ſchicken haben, ſo belieben Sie es gütigſt an meinen Bruder in Göttingen („Adolph Nöhden, Doctor der Medicin") zu richten, bis ich die Ehre haben kann Ihnen meine Addreſſe von England aus mitzutheilen. Mein Bruder hat häufig Gelegenheit, mir Sachen zuzufördern.[2]

Nehmen Sie meine beſten Wünſche für Ihre Geſundheit und Glückſeeligkeit, nebſt der wiederholten Verſicherung an, daß ich mit der aufrichtigſten Hochachtung beharre ꝛc.

G. H. Nöhden.

233. Cotta an Schiller.

Tübingen 10. October 97. [16. Okt.]

Es iſt mir leid, daß Sie nach Ihrem gütigen vom 27 Sept. ſoviel Urſache haben, mit dem UmſchlagPapier unzufrieden zu ſeyn: ich bin ganz unſchuldig, da ich Auswal des Papiers ꝛc. gänzlich Hrn. Profeſſor Müller überliß. Es iſt mir daher ſehr lib, wenn Sie ſtrenge Auswahl machen liſſen; denn ich bin kein Freund von dergleichen Erſparniſſen.

Die beiden Kupferplatten ſende ich ſogleich an Boehme in Leipzig, damit er alsdann dort die Abdrüke machen kan laſſen, wo es nicht an Kupferdrukern felt und kein Sparen zu beſorgen iſt.

Ich hoffe, die Poſt bringt mir 150 Poſtp. und 12 Velin, ſolte diß nicht ſeyn, ſo ſenden Sie doch gef. das Uebrige nach — aber ich bitte, mit erſter Poſt, weil wahrſcheinlich der Poſtgang auf einige Zeit durch den Krieg gehemmt werden wird.

[1] Der Schill.Kal. verzeichnet den Einlauf eines Briefs von Nöhden am 5. Juni, in welchem dieſer wohl ſeine Abreiſe aus Göttingen angezeigt haben wird. Der Brief aus Braunſchweig wäre dann jener, den Schiller am 4. Sept. erhielt.

[2] Schiller ſchrieb denn auch am 26. Jan. 1798 (der Eintrag im Schill.Kal. unterm 24. Jan. iſt unrichtig) an Dr. Adolf Nöhden in Göttingen, er werde deſſen Bruder ſein neueſtes Drama unfehlbar im Manuſcript ſenden, ſobald es fertig ſei, was „zuverläſſig im Sommer dieſes Jahres geſchehen" ſolle (vgl. die Oeſter. Wochenſchrift 1872, Hft. 32, S. 153.) A. Nöhdens Antwort erhielt Schiller am 16. Febr. 1798.

An Goethe werde ich ſogleich die Zalung machen, und für Sie und Schlegel folgt meine Schuld mit dem nächſten Poſtwagen nebſt Horen 8[s].

Wenn uns der Himmel doch Frieden ſchenkte! Unwandelbar ꝛc. ꝛc.

J. F. Cotta. [1]

234. Cotta an Schiller.

Tübingen 13. Okt. 1797. [20. Okt.]

Ihr Werthes vom 2 h. iſt zu meiner groſſen Freude mit 1 broſchirten Ex. angekommen — ich hoffe, der Poſtwagen bringe mir bald die übrigen, und vermiſſe alsdann nur noch die Muſik. Breitkopf wird ſie doch Ihnen zeitig genug geſandt haben. [2]

Wir ſind immer noch in groſſer Gefahr, und wenn uns ein **Deus ex machina** nicht hülft, ſo ſtehet uns eine gefärliche Cataſtrophe bevor. Ich gründe diſe Sorge auf gute Nachrichten von erſter Hand — ſie iſt mehr für meine Nebenmenſchen als für mich, denn der Buchhandel iſt ein Ding, das man nach allen Umſtänden drehen und benuzen kan. Auch iſt mein Haupthandel ja Verlag, für welchen Schwaben ein nicht bedeutender VerkaufsSprengel iſt. Für jeden Fall habe ich indeſſen geſorgt, daß ich in Leipzig Gelder liegen habe.

Was ich Ihnen nach Ihrem geehrten vom 27 Sept. für den MuſenAlmanach ſowie Hrn. Schlegel und den Buchbindern ſchuldig bin, folgt mit dem übermorgigen Poſtwagen in fl. 300. 27.

In der Anlage bin ich ſo frei, Ihrer Frau Gemalin den erſten fertigen DamenCalender zu ſenden, Sie wird die Güte haben, ihn unter meinen beſten Empfelungen als ein Zeichen meiner tiefen Verehrung anzunemen. Wäre ich Zeichner vom Titelkupfer [3] geweſen, ſo hätte Ihr Bild diß zieren müſſen, denn wo findet man häusliche Tugenden ſchöner vereiniget? — Ich bin begierig, was Ihre liebe Frau von diſem Produkt urteilet: es ſolte mich auch freuen, wenn Sie ihn ein wenig durchſchauten, und wenn es nicht unter Ihrer Würde wäre, ihn für die Litt.Zeitung recenſirten. [4] Doch hiemit würde ich zuviel bitten. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Wegen der Anzeige von Wallenſtein [5] haben Sie mir noch keine Antwort gegeben.

---

[1] Der Brief Schillers an Cotta vom 11. Oktober, den der Schill.Kal. verzeichnet, und auf welchen ſich Cotta in ſeinem Schreiben vom 1. November bezieht, fehlt.

[2] Schiller erhielt die Muſik am 7. Okt. („Breitkopf 700 Exempl. Melodien;" Schill.Kal. S. 51.)

[3] Das Titelkupfer in dem Dam.Kal. f. 1798 iſt von Catel und ſtellt eine Familiengruppe vor: einen jungen Mann, der im rechten Arm ein kleines Kind trägt und mit dem linken eine junge Frau umfaßt.

[4] Eine Rezenſion der beiden erſten Jahrgänge des Damenkalenders, aber nicht von Schiller, erſchien in Nr. 374 der A. L.Ztg. vom 8. Dez. 1798, S. 636—639.

[5] Wegen welcher Cotta am 1. Sept. angefragt hatte; Schiller hatte in ſeiner Erwiderung vom 13. die Antwort auf den nächſten Poſttag angekündigt, aber vergeſſen.

235. Schiller an Cotta.

Jena 19. 8br. 97. 28. Oct. / 1. Nov.

Da mich Göſchen wegen des Carlos ſo ſehr dringend angeht,[1] ſo werde ich mich wohl entſchließen müſſen, künftiges Jahr auf die Oſtermeſſe ihm dieſes Stück in ſeiner neuen Geſtalt zu liefern. In dieſem Fall aber iſt es durchaus nöthig, daß auch der erſte Band meiner Trauerſpiele in Ihrem Verlage gleich erſcheine. Ich werde alſo ſuchen, Ihnen gleich zu Anfang des nächſten Sommers die Räuber und den Fiesko fertig zu liefern,[2] ſo daß dieſe 3 alte Stücke, zu gleicher Zeit mit dem Wallenſtein ins Publicum kommen.

Ich rechne darauf, daß die Horen im nächſten Jahr aufhören. Sollten Sie aber meinen, daß ſich dieſes Journal, wenn der Bogen auf 3 Ldors und die Redaction auf 30 geſetzt wird noch ein Jahr ſoutenieren könne, ſo wäre es nicht unklug gehandelt, es noch ein Jahr fortgehen zu laſſen. Doch wie Sie wollen.

Antworten Sie mir, was die Horen betrift, bald, weil ich mich darnach richten muß.

Die Einlage[3] bitte, bald möglichſt zu beſorgen — auch an Zumſteg, der Muſic wegen ein Exemplar des Almanachs zu ſenden.

Für das ſchöne Taſchenbuch und Ihre freundſchaftliche Meinung von ihr wird Ihnen meine Frau ſelber, mit nächſter Poſt, danken.

Leben Sie recht wohl. Möge der Himmel von unſerm Vaterland das drohende Unglück abwenden! Der Ihrige Sch.

Den Beſchluß des Manuſcripts für die Horen kann ich erſt mit der nächſten Poſt ſenden.

Goethe an Cotta.[4]

Zürch am 25. October 1797. 28. Okt.

Ihre drey werthen Zuſchrifften habe ich nebſt denen gefällig eingeſchlagnen Briefen erhalten und danke für die vielfachen Bemühungen, wahrſcheinlich habe ich das Vergnügen Sie bald wieder zu ſehen, denn wir wollen nur noch einen Blick auf Baſel thun[5] und

[1] Es iſt der in GGB. S. 200 veröffentlichte Brief Göſchens vom 29. September, den Schiller am 5. Oktober erhielt und am 23. beantwortete. Ueber dieſe Antwort ſchrieb Körner am 7. Nov. an Schiller: „Göſchen war hier und erzählte mir ſehr vergnügt, daß er auf einen Antrag wegen des Carlos von dir eine freundliche Antwort erhalten hätte.“ Indeſſen hatte es mit der neuen Göſchen'ſchen Ausgabe noch Zeit. Den Anfang des Manuſcripts zu derſelben lieferte Schiller erſt am 15. Januar, den Schluß am 14. Mai 1801.

[2] Die Um- oder Ueberarbeitung der Räuber und des Fiesko, wie ſie Schiller beabſichtigt hat, vgl. noch ſeinen Brief vom 14. Nov., kam nie zu Stande, und beide Stücke wurden im „Theater“ von 1805 nach den erſten Ausgaben abgedruckt.

[3] An Goethe; Nr. 374 des Bfw.

[4] In einem Brief an Cotta aus Stäfa, 17. Oktober, hatte Goethe kurzen Bericht über ſeinen bisherigen Aufenthalt gegeben und die von Meyer aus Italien mitgebrachte Copie der Aldobrandiniſchen Hochzeit beſchrieben. Sie hätten ſich nun von den Winterſcenen des Gotthard in das von Meyers Acquiſitionen gebildete Muſeum zurückgezogen und ſeien ſo vom Formloſeſten zum Geformteſten übergegangen.

[5] Die Tour nach Baſel wurde aufgegeben. SchGB. Nr. 377.

dann über Schafhauſen nach Deutſchland zurück kehren, weil es in der jetzigen ungewiſſen Lage nicht räthlich iſt dem Rheine nachzugehen. Haben Sie daher die Güte was ankommt bey Sich liegen zu laſſen. Für die Bemühung wegen des Bildes danke ich und wir werden auf die Schilleriſche Anweiſung abrechnen können.[1]

Erlauben Sie daß wir dießmal im Wirthshauſe abtreten, da wir nunmehr zwey ſind und die Jahrszeit unfreundlich iſt, ſo fürchten wir Sie in Ihrem Hauſe allzuſehr einzuſchränken, wir können uns deſto freyer der Erlaubniß bedienen Sie bey Sich zu beſuchen.

Fragen Sie doch Hrn. Doctor Gmelin ob er nicht einen jungen geſchickten Apotheker wiſſe? der allenfalls Luſt hätte ſich in Weimar zu etabliren.[2] Es war dort bisher nur Eine Apotheke, man will nun die zweyte errichten, wegen der nähern Bedingungen würde man ſich nur unmittelbar an Herrn Geheimde Rath Voigt daſelbſt zu wenden haben und ſich auf meine Anfrage berufen können. Leben Sie recht wohl. Geſtern bringt man uns von Udine, über Baſel, die Nachricht eines vierwöchentlichen Waffenſtillſtandes und eines unausbleiblichen Friedens.[3] Grüßen Sie mir Ihre liebe Frau recht vielmals.

Goethe.

Charlotte Schiller an Cotta.

Jena den 28. 8ber 97. $\frac{\text{8. Nov.}}{\text{13. Nov.}}$

Sie erlauben mir daß ich Ihnen meine Dankbarkeit durch meine eigne Feder ausdrücken darf. Ob ich gleich weis daß Schiller Ihnen meine Aufträge ausrichten würde, ſo ergreife ich doch gern die Gelegenheit, mich in Ihr gütiges freundſchaftliches Andenken zu empfehlen und auch Ihre liebe Frau um daſſelbe zu bitten.

Sie haben mir viel Freude gemacht durch das Geſchenk des Damenkalenders, der allen Frauen recht willkommen ſein muß, die Aufſäze ſind unterhaltend und nüzlich, die Briefe einer Mutter an ihre Tochter[4] haben mir beſonders gefallen, auch die Geſchichte von Lafontaine.[5] Pfeffels Gedichte[6] nicht zu vergeſſen, der einem immer willkommen iſt, wo er ſich findet.

Sie haben durch die Kupfer, wie durch das Aeußere des Kalenders welches ſehr empfehlend iſt, auch noch für die Verſchönerung geſorgt.

Ich hoffe Sie befinden ſich mit Ihrer lieben Frau und Kleinen wohl, es wäre recht artig wenn Sie uns Ihre liebe Frau, wenn Sie nächſte Oſtermeſſe nach Leipzig reiſen unterdeſſen herbrächten, und Sie holten ſie alsdenn hier wieder ab, und blieben

[1] Vgl. Goethe's Brief an Cotta, 27. Sept.; die Schiller'ſche Anweiſung Goethe's auf Cotta betrug laut Schillers Brief vom 27. Sept. 25, der Preis des Bildes 21—22 Ldors.

[2] Goethe an Geh.Rath Voigt, Zürich, 25. Okt.: „Wegen des Apothekers will ich mich in Tübingen erkundigen, wo ich einen ſehr braven Mann in dieſer Kunſt habe kennen lernen". (Jahn, S. 210.)

[3] Der Friede wurde am 17. Oktober 1797 zu Campo Formio bei Udine zwiſchen Kaiſer Franz II. und Frankreich, auf Grundlage der Friedenspräliminarien von Leoben (18. April 1797), abgeſchloſſen.

[4] Fragmente von Briefen einer Mutter an ihre verheirathete Tochter (als Beilage zu den Kupfern, von denen 2 von d'Argent, 2 von Karcher in Mannheim geſtochen ſind), S. 113—159, von L. F. Huber. Ueber die Entſtehung dieſer Briefe berichtet Thereſe Huber in der biogr. Einleitung zu den ſämmtl. Werken L. F. Hubers, Tübingen 1806, I, 148: Cotta habe ihrem Gatten die Kupferſtiche geſchickt mit der Bitte, einen Text dazu zu machen. Eben dieſe Briefe, in denen nach Thereſe Huber „mancher Zug aus dem wirklichen Leben" niedergelegt iſt, fanden in der Beſprechung in der A. L.Ztg. eine ausgezeichnete Anerkennung. Der Jahrgang 1799 des Damenkalenders brachte S. 88—147 eine Fortſetzung derſelben.

[5] Die gefährliche Probe, S. 2—77. Von Lafontaine finden ſich außerdem noch 2 Beiträge im Taſchenbuch S. 77—102: Abendgrillen (Aufſätze, angeblich von einer Frau) und S. 161—169 ein Aufſatz über die Hottentotten.

[6] Deren das Taſchenbuch 11 enthält, die am 30. März 1799 an Cotta geſchickt worden waren.

nicht ſo kurze Zeit bey uns als das lezte mal. Suchen Sie es doch ſo einzurichten, es würde uns recht erfreuen. Ich bitte Sie beide um die Erhaltung Ihres gütigen, freundſchaftlichen Andenkens, und füge noch die Bitte hinzu Sie meiner wahren Achtung und Ergebenheit verſichern zu dürfen.

Charlotte Schiller.

236. Schiller an Cotta.[1]

Jena 30. 8br. 97. $\frac{8. \text{ Nov.}}{13. \text{ Nov.}}$

Nur ein paar Worte, werther Freund, zur Begleitung dieſes Manuſcripts; für den Damencalender, der recht viel ſchönes enthält und ſich ſehr artig auch von außen ausnimmt, wird Ihnen meine Frau ſelbſt danken.

Ich habe das Geld erhalten,[2] und danke Ihnen. Sie haben mir aber, für mich, nur 10 Ld. anſtatt 20 angeſetzt. Ich erhalte 60 Ld. Redaction. 40 haben Sie mir vor etwa einem Monat geſendet, es wären alſo noch 10 nach zu zahlen. Dieſe bitte ich, mir gut zu ſchreiben bis ich mich darum melde. Da ich vielleicht nach Weihnachten Geld nöthig habe und Sie darum bitten werde, ſo kann es dann in Einem hingehen.

Beſtimmt verſprechen kann ich das fertige Manuſcript des Wallenſteins nicht vor dem Junius, denn ein beſtimmtes Verſprechen ängſtiget mich, und bei meiner kränklichen Diſpoſition bin ich ſovielen Unterbrechungen ausgeſetzt, daß ich nicht Herr meiner Zeit und Stimmung genug bin, um auf einen nahen Termin etwas zuzuſagen. Für die nächſte MichaelisMeſſe hingegen können Sie beſtimmt auf den Wallenſtein rechnen: ich denke mit Ende Mays damit fertig zu ſeyn. Dann laſſe ich ihn einen Monat liegen, ſehe ihn dann zum letztenmal durch, und Sie erhalten mit Anfang Julius das Manuſcript.

Laſſen Sie mich wiſſen auf welches Papier Sie ihn drucken laſſen wollen. Ich wünſchte recht großes Format, ohne daß deßwegen mehr als 27 Zeilen auf die Seite kommen, damit breite Ränder und breite Stege werden. Wir nehmen eine Nemeſis,[3] davon ich die Zeichnung von Meiern bekommen werde, zur Titel-Vignette.

Leben Sie wohl. Einlage[4] bitte ich bald möglichſt an Göthe zu beſorgen.

Der Ihrige Sch.

[1] Das Schreiben Cotta's, das Schiller am 28. Oktober erhielt und am 30. beantwortete (ſ. den folgenden Brief), hat ſich nicht vorgefunden; ebenſo fehlen die Briefe Cotta's, mit denen am 30. Okt. das VIII. St. der Horen und am 1. November das neueſte Heft von Poſſelts Annalen in Jena eintrafen.

[2] Cotta hatte mit dem verloren gegangenen Brief Horenpakete (VII. St.) und 117 Rthlr. geſandt.

[3] S. 217, Note 4. Am 1. Dez. ſchrieb Schiller an Goethe: „Auch wünſchte ich von ihm [Meyer] eine Nemeſis für meinen Wallenſtein; es iſt eine intereſſante und bedeutende Verzierung. Meyer wird ſich eine ausdenken, die einen tragiſchen Charakter hat; ich wollte ſie als Vignette auf dem Titelblatt ſelbſt haben.“ Goethe verſprach, mit Meyer darüber ſprechen zu wollen.

[4] Nr. 367 des SchGB. Sie traf Goethe, der am 1. Nov. von Tübingen abgereist war, nicht mehr dort und wurde von Cotta mit dem Brief vom 13. Nov. zurückgeſchickt.

237. Cotta an Schiller.

Tübingen, 1. November 97.[1] [10. Nov.]

Ihre beide geehrte vom 11. und 19 h. mußte ich Einen Posttag später beantworten, da Goethe gerade hier war,[2] leider blieb er nur zwei Tage und ist heute früh nach Nürnberg abgereiset.

Böhme hat Umschläge und Kupferplatte erhalten, so wie die angezeigten AutorenExemplare.

Goepfert erhält seine Rechnung mit dem Morgenden Postwagen bezalt. Diß auf Ihr geehrtes vom 11 h. Was nun das vom 19 h. betrift, so hat mir diß unendliches Vergnügen verursacht, da ich daraus sah, daß die Herausgabe der Trauerspiele auf den Sommer beginnen wird. Ich wünschte nun nur, daß Sie mich recht bald benachrichtigen möchten, auf welche Art der Druck besorgt werden soll — ich möchte nicht gerne etwas typographisch schlechteres liefern als Goeschen, und dazu gehört doch Vorbereitung. Ich denke, die Sammlung der Trauerspiele solte ich bei Haas in Basel drucken lassen, und eine Anzahl auf Velin. Werden Sie den Don Carlos nicht auch in die Sammlung aufnemen, nemlich fürs Theater bearbeitet, wie Sie einst im Sinn hatten? Bei Wallenstein wird Druk und Papier nach Abrede genommen, indem er ja erst nach einiger Zeit in die Sammlung aufgenommen wird.

Was die Horen betrift, so möchte ich wol noch Ein Jahr fortmachen: und bei dem vorgeschlagenen Honorar à 3 Ldors und Redaktion à 30 L. läßt es sich wol machen, wenn wir monatlich $6\frac{1}{2}$ Bogen inclus. des Titels lifern. Meiner Berechnung nach komme ich sodann ungeschlagen durch, und weiter braucht es nicht.

Es freut mich, daß Ihrer Frau Gemalin, der ich mich bestens empfele, der DamenCalender gefiel. — Frieden haben wir nun Gottlob, und laut der Anlage ich ein kleines Geschäft weiter.[3] Möchten Sie sich entschlissen können, manch-

[1] Im Original irrthümlich mit der Jahrzahl 98.

[2] Er traf mit H. Meyer am 29. Oktober ein.

[3] Die von Cotta schon vor $3\frac{1}{2}$ Jahren projektirte politische Zeitung, über deren Herausgabe zwischen ihm und Schiller der Vertrag vom 28. Mai 1794 abgeschlossen wurde (S. 9). Als Schiller die Uebernahme der Redaktion ablehnte, wandte sich Cotta an Posselt und traf mit ihm am 28. August ein Uebereinkommen, demzufolge derselbe mit dem 1. Januar 1795 zu Rastatt eine im Cotta'schen Verlag erscheinende „Europäische Zeitung" herausgeben sollte. Die mit dem bezeichneten Zeitpunkt ins Leben tretenden „Europäischen Annalen" ließen jenen Plan wieder in den Hintergrund treten, bis er mit Anfang 1797 aufs Neue ernstlich in Anregung gebracht wurde und schließlich zur Begründung der Zeitung führte, die mit dem 1. Januar 1798 unter dem Titel „Neueste Weltkunde" ins Leben trat. Die im obigen Brief erwähnte „Anlage" ist der vom 31. Oktober 1797 datirte, einen halben Druckbogen umfassende Prospekt des neuen Unternehmens, der, von Posselt entworfen und mit Cotta vereinbart, dem VIII. Horenstück sowie dem Oktoberheft der Annalen beigegeben wurde. („Lieber 31 Zeitungen redigieren, als 1 Ankündigung: man ist wie auf der Folter zwischen dem zu viel und zu wenig," schrieb Posselt, als er den Entwurf des Prospekts durch den „alten lustigen Schuster" Hagelocher, den Boten zwischen Tübingen und Karlsruhe, an Cotta schickte.) Derselbe findet sich im Anhang dieses Buchs mitgetheilt, welcher eine aktenmäßige Geschichte der „Neuesten Weltkunde" und der Anfänge der aus ihr hervorgegangenen „Allgemeinen Zeitung" enthält.

mal Beiträge für diſe Zeitung zu ſenden: was Sie ſchreiben, hat allgemeines Intereſſe.

Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Hiebei ein GartenCalender[1] zu gütigem Angedenken.

Goethe an Cotta.

Nürnberg am 6ten Nov. 1797. $\frac{\text{10. Nov.}}{\text{1. Dec.}}$

Durch den rückkehrenden Kutſcher, welchem ich, nach unſrer Abrede, Einhundert Gulden gefällig auszuzahlen bitte, vermelde ich: daß wir, auf dem böſeſten Wege, endlich heute früh in Nürnberg angelangt ſind. Das Wetter war in den letzten Tagen leidlich, wie aber die ſchönen Würtenberger Chauſſeen, von Kannſtadt aus, verdorben ſind, davon wird Ihnen der Ueberbringer die betrübteſte Relation machen können.

Von Weimar aus laſſe ich bald wieder von mir hören, und danke nur indeſſen für die vielen und beſondern Gefälligkeiten womit Sie uns unſere Reiſe haben erleichtern wollen und wünſche recht wohl zu leben.

Goethe.

Goethe an H. H. Rapp in Stuttgart.

(Nürnberg d. 8 Nov. 1797).

Sie erhalten hierbey, werthester Herr Rapp, das Gedicht in ſeiner reinſten typographiſchen Form, gönnen Sie ihm abermals eine gute Aufnahme.[2]

Wenn Sie das Gemählde[3] abſchicken, ſo haben Sie ja wohl die Gefälligkeit mir zu ſchreiben wann und durch wen es gegangen iſt.

Empfehlen Sie mich Ihrem Kreiſe und nehmen für ſo manigfaltige Gefälligkeiten nochmals meinen lebhaften Dank.

Goethe.

---

[1] Für 1798. Derſelbe enthält unter Anderem die dritte Fortſetzung der Beſchreibung des Gartens von Hohenheim, mit 9 Kupfern, die wie die früheren von Duttenhofer geſtochen ſind.

[2] Mit dem Brief wurde ein Exemplar von Hermann und Dorothea (Berlin 1798, bei Friedrich Vieweg dem ältern, ohne Kalendarium und Kupferſtiche, Hirzel Goethe-Bibl. 1874, S. 44) überſandt, zum Andenken an den Abend des 5. Sept., an welchem Goethe dieſes Gedicht im Hauſe Rapps vorgeleſen. Frau Regierungsrath Weckherlin in Kannſtadt, eine Tochter Rapps, deren Güte ich die Mittheilung dieſes ganz von Goethe's Hand geſchriebenen Briefes verdanke, erzählte aus den Familien-Erinnerungen jenes Abends, ihr Vater habe ein im Zimmer anweſendes 5jähriges Schweſterchen entfernen wollen, damit es die Vorleſung nicht ſtöre. Goethe legte Fürbitte für das Mädchen ein, das dann bleiben durfte und zu den Füßen der Mutter ſitzend lautlos zuhörte. Da habe es nun den Dichter hoch erfreut, als das Kind nach Beendigung des Vortrags bat, „der Herr möge doch weiterleſen".

[3] Vgl. den Brief Goethe's an Cotta vom 27. Sept. S. 260.

238. Cotta an Schiller.

Tübingen, 13. Nov. 1797.[1]

Entschuldigen Sie gütigst den mir in Ihrem gütigen vom 30. October angezeigten Rechnungsfehler, ich rechne soviel, daß ich darüber das Rechnen beinahe vergesse. Die 10 vergessenen Louisdors habe ich Ihnen indessen bis auf Ihre Disposition gutgeschrieben.

Es freut mich, daß Wallenstein auf den Herbst das Publikum erfreuen wird.

Die Inlage an G[oethe] folgt hibei zurük, da er nun wieder in Ihrer Nähe seyn wird. Erhalten Sie seine gütige Stimmung für mich!

Eine Probe vom Druk des Wallensteins soll nächstens folgen.

Das September HorenHeft soll bald folgen. Eiligst ꝛc.

J. F. Cotta.

Mit der Fuhre sende ich ein Bällgen ab franco gezeichnet: H. S. Libri Jena; es enthält ein Pak. an Hrn. Geh.Rat v. Goethe, 1 dito an Hrn. Hofrat Stark zur gef. Abgabe.

Cotta an Charlotte Schiller.

Tübingen, 13. November 97.

Sie, verehrungswürdige Frau, haben mir und meiner Frau, die sich bestens empfielt, durch Ihr gütiges vom 28. Oct. eine ausserordentliche Freude verursacht, da es uns ein erneuerter Beweiß Ihres uns so schäzbaren wolwollenden Andenkens ist. Ich mus meinem DamenCalender, dem ich diß zu danken habe, doppelt gut seyn.

Daß diser Ihren Beifall erhalten hat, bürgt mir für seine Aufname und die Güte der darinnen enthaltenen Aufsäze.[2]

Was das Aeussere betrift, so ist es doch so beschaffen, daß man ihm zum Theil wol ansiehet, er gehöre zu den Treibhauspflanzen: für 99 soll es schon besser werden.

Meine Frau und mein Kleiner sind so wol, daß ich Ihnen nur wünschen darf, die Ihrigen möchten gleiche Gesundheit und Frohsinn geniessen, um damit die Fülle meines Herzens auszudrüken. Ihre gütige Einladung ist zu reizend, als daß wir nicht Gebrauch davon machen würden, wenn diß möglich zu machen wäre. — Wir schmeicheln uns dagegen mit der Ausfürung des Projektes, von dem wir leztere Ostern sprachen, daß Sie mit Ihrer Familie mich hieher begleiten und wir alsdann eine gemeinschaftliche Molkenkur geniessen. Möchte diß doch realisirt werden können! Lassen Sie Ihrem gütigen Angedenken meine Frau und mich bestens empfolen seyn.

Mit der reinsten Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

---

[1] Wohl der Brief Cotta's, dessen Einlauf der Schill.Kal. am 17. verzeichnet, — in diesem Fall irrthümlich, da der Brief länger als 4 Tage unterwegs war.

[2] Der Damenkalender für 1798 mußte, ebenso wie der folgende Jahrgang, dreimal aufgelegt werden.

240. Schiller an Cotta.

Jena 14. Nov. 97. $\frac{23. \text{ Nov.}}{24. \text{ Nov.}}$

Hier Manuſcript zu den Horen.[1] Wenn das 9te Stück mit dem bereits geſchickten Manuſcript nicht hinlänglich verſehen iſt, ſo laſſen Sie dieſen Aufſatz noch hineinſetzen, aber ja nicht abgebrochen, man macht alsdann lieber das nächſte Heft kleiner. Daß Sie die Horen noch ein Jahr fortſetzen können und wollen, iſt mir recht lieb. Ich will mein möglichſtes thun, die Liebhaber zu vermehren.

Mad. Mereau, die Ihnen nächſter Tage ſelbſt ſchreiben und für das Geld danken wird, hätte große Luſt, Ihren DamenCalender ganz zu übernehmen und die Herausgeberin zu ſeyn.[2] Wenn Sie mit den dißjährigen vier Herausgebern[3] keinen fortdaurenden Contract gemacht, ſo wäre es nicht übel, die Probe mit der Mereau zu machen. Auch hat es immer ein Intereſſe mehr für viele Leſer, eine Dame an der Spitze eines Werks zu ſehen.

Seien Sie ſo gut und verſchaffen mir ein Exemplar von der erſten Ausgabe der Räuber: wenn es im Buchhandel nicht mehr zu finden wäre, ſo findet es ſich unfehlbar bei einem Ihrer Stuttgardter Bekannten. Ich brauch es, um bei der neueſten Ausgabe das Brauchbare daraus zu benutzen.

Zu der Neuen Zeitung wünſche herzlich Glück und Gedeihen. Mit den Europäiſchen Annalen ſind Sie wohl gefahren; ich zweifle nicht, daß auch bei dieſer Unternehmung Seegen ſeyn wird. Die Vierteljährige Bezahlung und Aufkündigung iſt ſehr gut ausgedacht.[4]

Am Wallenſtein bin ich jetzt recht fleiſſig, und arbeite mit Luſt und Glück; obgleich es wegen der gar häufigen Unterbrechungen, die meine Geſundheit macht, langſam geht. Ich habe mich doch noch entſchloſſen ihn in Jamben zu bearbeiten,[5] um auch die letzte Foderung zu erfüllen die an eine vollkommene Tragödie gemacht wird.

Sie würden mir einen Gefallen thun, wenn Sie 2 Seiten, etwa vom Carlos oder vom Nathan den weiſen, die beide in Jamben ſind, in dem Format und auf demſelben Papier, das Sie zum Wallenſtein beſtimmt zur Probe abdrucken

[1] Laokoon, von Hirt, abgedruckt im X. St. S. 1—26. Goethe, dem Hirt bei deſſen Anweſenheit in Weimar den Aufſatz perſönlich übergeben haben wird, hatte ihn am 5. Juli 1797 an Schiller überſchickt und fühlte ſich durch denſelben zu einer Darſtellung ſeiner eigenen Anſchauungen über dieſes Kunſtwerk angeregt (SchGBr. Nr. 340. 341 und Riemer, Briefe von und an Goethe, S. 56 ff.), welche, da die Horen eingiengen, ſpäter die Propyläen eröffnete (I. Bd. 1. St. S. 1—19).

[2] Der Wunſch der Mad. Mereau, ein Taſchenbuch herauszugeben, auf welchen Cotta nicht eingieng, erfüllte ſich bald; von 1799 bis 1801 gab ſie mit A. Lafontaine ꝛc. einen in Göttingen erſcheinenden Romankalender heraus. Im Jahr 1799 erſchien von ihr ein Berliniſcher Damenkalender, und 1802 redigirte ſie den letzten Jahrgang des Göttinger Muſenalmanachs für 1803.

[3] Huber, Lafontaine, Pfeffel und Sulzer (vgl. S. 246, N. 2.)

[4] Nach dem Proſpekt der „Neueſten Weltkunde“ betrug der Pränumerations-Preis für ein Vierteljahr 4 fl. 30 kr. Reichsgeld, wofür 91 halbe Bogen in groß Quart geliefert werden ſollten; der Abonnent verpflichtete ſich nur auf 3 Monate, nach deren Verfluß er austreten oder wieder 4 fl. 30 kr. für das nächſte Vierteljahr bezahlen konnte.

[5] „Angefangen, den Wallenſtein in Jamben zu machen“, Eintrag im Schill.Kal. unter dem 4. Nov.

ließen und mir ſchickten. Ich rechne 28 Zeilen auf die Seite, aber einen ſehr breiten Steg und Rand.

Leben Sie recht wohl, und erfreuen Sie Sich wie wir alle des Friedens. Ihr

Sch.

241. Schiller an Cotta.

(Jena, 22. Nov. 97.) $\frac{6. \text{ Dez.}}{\text{eod.}}$

Wenn es Sie nicht incommodiert, ſo haben Sie die Güte mir gegen Mitte Decembers oder noch was früher 150 Stück Laubthaler zu übermachen. Auch danke ich Ihnen für gütige Auszahlung der Quartale an meine Mutter, davon ſie mir Meldung thut.

Göthe iſt ſeit 3 Tagen wieder in Weimar glücklich angelangt.[1] Mich freut ſehr, ihn wieder zu beſitzen. Von Ihnen ſpricht er mit ungemeiner Achtung und Zuneigung. Daß ich Ihnen bey ihm nicht ſchaden werde, werden Sie mir aufs Wort glauben. Meine Frau dankt Ihnen ſehr für Ihren freundſchaftlichen Brief und empfiehlt ſich mit mir Madame Cotta aufs beßte. Ihr treuer Freund

Schiller.

Goethe an Cotta.

(Weimar am 24. Nov. 1797.) $\frac{5. \text{ Dez.}}{7. \text{ Dez.}}$

Vor einigen Tagen[2] bin ich, auf ſehr beſchwerlichen Wegen, glücklich zu Hauſe angekommen, ich gebe Ihnen ſogleich hiervon Nachricht, mit wiederholtem Danke für die vielfachen Bemühungen und Gefälligkeiten die Sie bisher haben übernehmen und mir erzeigen wollen. Dürfte ich Sie erſuchen mir das Packet, wenn es aus der Schweitz angekommen, baldigſt durch den Poſtwagen zu überſenden, auch mir einige Nachricht zu ertheilen ob von dem Schickſale der Uhr Ihnen etwas weiter bekannt geworden.[3] In Nürnberg habe ich mich Ihrer gütigen Addreſſe nicht bedient und bin auch für dieſes Zutrauen dankbar. Leben Sie recht wohl empfehlen Sie mich in Ihrem Kreiſe und gedenken mein.

Goethe.

242. Cotta an Schiller.

Tübingen, 24. Nov. 97. [4. Dez.]

Hiebei das HorenHeft Nr. 9 — per PoſtWagen gieng die gewönliche Anzahl ab. — Das Manuſcript, das Sie mit Ihrem geehrten vom 14 h. ſandten, iſt

[1] Am 20. weilten er und Meyer einige Stunden zu Jena bei Schiller.

[2] Goethe traf Knebel in Nürnberg an und verweilte deßhalb bis zum 15. Nov., etwas länger, als er ſich vorgenommen hatte. Die Rückreiſe erfolgte dann über Bamberg, Kronach und Jena.

[3] Welche Bewandtniß es mit dieſer Uhr und ihrem Schickſal hatte, konnte nicht ermittelt werden. Von einer „Hahniſchen“ (d. h. von dem Pfarrer Ph. M. Hahn in Kornweſtheim verfertigten) Uhr, welche Knebel gewonnen und, wie es ſcheint, an Lavater überlaſſen hatte, iſt in den Briefen Goethe's an Lavater im Febr. und April 1781 die Rede; vgl. Hirzel neueſtes Verzeichniß einer Goethebibl., 1874, S. 192.

alſo fürs 10te Heft beſtimmt. Wir wollen hoffen, daß auch der künftige Jahrgang der Horen einen guten Fortgang habe.

Der Vorſchlag von Madame Mereau gefällt mir wol, allein Jacobi in Freiburg[1] hat mir ſchon das Nemliche angeboten, und ich habe es aus dem Grund nicht angenommen, weil es mich in meinen Verbindungen mit Lafontaine, Pfeffel ꝛc. in etwas geniren würde, auch in Anſehung des Aufnehmens erhalte ich freiere Hand. Inzwiſchen werde ich, wenn Sie mich mit einem Schreiben beehrt, ſie bitten, mich mit vilen Beiträgen zu erfreuen, und mir überhaupt ihre Gedanken mitzutheilen, was zur Vervollkommnung dienen kan.

Von der erſten Ausgabe der Räuber folgt mit diſer Poſt ein Exemplar.

Es freut mich, daß Wallenſtein ſo gut fortgehet: ich beſchwöre Sie aber, Ihrer Geſundheit nicht zuviel zuzumuten und ſehe es daher ſehr ungern, daß Sie jezo noch gröſſere Forderungen an ſich machen. Eine Probe des Druks folgt in einigen Tagen.

Daß Ihnen das ZeitungsProjekt ſo wolgefällt, freut Hrn. Dr. Poſſelt und mich ſehr: es findet allgemeinen Beifall, und ich hoffe Vieles hievon. Nun haben wir den groſſen Wunſch auf dem Herzen, daß Sie uns manchmal mit Beiträgen beehren möchten. Sie würden uns unendlich dadurch verbinden: es gibt des Stoffes ſovil für ein ſolches Inſtitut bei einem Mann von Ihren ſeltenen Talenten. Können Sie uns etwas ſenden, ſo machen Sie uns doch diſe Freude. Ein FriedensGedicht! Zuſtand der ſchönen Litteratur in Teutſchland ſeit einigen Jahren ꝛc. ꝛc.

Des Friedens erfreue ich mich um ſo mehr, weil ich eine groſſe Summe durch die Fortdauer des Kriegs aufs Neu Jahr bei den elenden Buchhändlern Schwabens und im Reich verloren hätte.

Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

Die im vorſtehenden Brief erwähnten Verhandlungen zwiſchen J. G. Jacobi und Cotta wurden durch Pfeffel angeregt und vermittelt, der nach einem Beſuch bei ſeinem Freund in Freiburg Cotta am 7. Sept. 1797 eine Verſchmelzung des Damenkalenders mit dem Jacobi'ſchen Taſchenbuch[2] vorſchlug und um einen Wink zur erfolgreichen Unternehmung einer Negociation bat, bei der ſowohl das Publikum gewänne, welches nicht mehr in die Nothwendigkeit verſetzt ſei, entweder zwei Almanache kaufen oder zwiſchen beiden nur einen wählen zu müſſen, als auch das Buch ſelbſt, zumal wenn ein Dichter wie Jacobi ſich dazu verſtünde, als Redakteur aufzutreten. Cotta's Antwort vom 12. Sept. theilte Pfeffel ſogleich an Jacobi mit; ſie ſcheint nicht ablehnend, eher entgegenkommend geweſen zu ſein, denn Pfeffel ſprach am 30. Sept. die Hoffnung aus, Cotta könne mit dem vortrefflichen Manne in Verbindung treten. Jacobi ſchrieb am 17. Nov. an Pfeffel: „So gern ich wollte, darf ich an die Zuſammenſchmelzung der beyden Calender nicht

[1] Der Düſſeldorfer Johann Georg Jacobi, der Bruder Friedrich Heinrichs und Herausgeber der Iris (Düſſeldorf, 1774—75, Berlin 1776), in die auch Goethe Beiträge geliefert hatte, lebte ſeit 1784 als Profeſſor zu Freiburg im Breisgau, wo er am 4. Jan. 1814 ſtarb.

[2] Daſſelbe war in den Jahren 1795 und 1796 als „Taſchenbuch von J. G. Jacobi und ſeinen Freunden" bei Nicolovius in Königsberg herausgekommen und erſchien für 1798 bei Flick in Baſel.

denken, da in dem meinigen die Beyträge meiner Freunde die zahlreichſten ſind". Dagegen bot er äſthetiſche Aufſätze für die Flora an, z. B. über die Grazie, über das Lächerliche, Wunderbare, die Ironie, Nachrichten von alten berühmten Malern und Bildhauern, Auszüge aus Büchern, die wenig oder gar nicht von Damen geleſen würden, wie aus dem Jean Paul. Letzteren Gedanken griff namentlich Pfeffel als einen glücklichen auf und meinte, er verſpreche unter Jacobi's Händen eine ſchöne Ausbeute, da auch in ſolchen Büchern, die ein Frauenzimmer nicht ganz leſen könne, ohne zu erröthen, oft noch viel Gutes ſei. Cotta ſchrieb zurück, die angebotenen didaktiſchen Aufſätze ſeien nicht für die Flora geeignet, da deren Leſerinnen die hiſtoriſche Einkleidung jeder andern vorzögen. Das Jacobi'ſche Taſchenbuch erſchien für 1799 noch einmal beim alten Verleger in Baſel, dann 1800 bei Perthes in Hamburg als „Ueberflüſſiges Taſchenbuch", dem von 1803—1813 wieder eine Iris (Zürich, Orell) folgte.

Die Stelle im Briefe Cotta's, er wolle in Anſehung des Aufnehmens der Beiträge freie Hand behalten, beweiſt, daß er der eigentliche Herausgeber des Damenkalenders war. Erſt hatte er die Leitung deſſelben Lafontaine angeboten, worauf dieſer in einem Brief aus Halle vom 5. Febr. 1797 erwiderte, er habe geglaubt, Cotta habe die Idee eines Taſchenbuchs für Frauenzimmer längſt wieder aufgegeben, da nicht mehr davon die Rede geweſen ſei; er habe ſich deßwegen ſchon mit Gerhard Fleiſcher in Leipzig für jene Idee eingelaſſen, und ſei jetzt ſehr zufrieden, daß dieß nur halb und halb geſchehen, da er nun freie Hand habe und das Cotta'ſche Inſtitut, wenn es zu Stande komme, thätig unterſtützen könne. Er habe ſogleich die Idee mit Hrn. Fleiſcher aufgegeben und biete einige Aufſätze, die bis auf die letzten Striche fertig lägen, Cotta für ſein Taſchenbuch an. Aber ſich als Herausgeber mit ſeinem Namen an die Spitze des Unternehmens zu ſtellen, ſei ihm unter den angeführten Umſtänden nicht möglich. Es werde doch Cotta nicht an Männern fehlen, die dieß im Stande ſeien, z. B. Hr. Huber in Neufchatel. Er (Lafontaine) und Huber würden Beſſeres liefern, als was Becker in ſeinem Taſchenbuch gebe, das zu wenig gut ſei und doch eine große Menge Käufer finde.

Wie Lafontaine wurde auch Pfeffel ohne ſein Wiſſen als Herausgeber des Damenkalenders auf dem Titel genannt. Am 30. März 1797 hatte Pfeffel 12 Gedichte für den Kalender überſandt und Cotta Vollmacht gegeben, ſie nach Gutbefinden mit andern für die Flora vorräthigen zu vertauſchen; auch hatte er den Wunſch ausgeſprochen, die Namen ſeiner „Mitarbeiter" kennen zu lernen, die ihm dann Cotta im nächſten Brief mittheilte. In einem Brief aus Colmar, 12. Okt. 1797, findet ſich nun folgende Stelle: „So eben leſe ich im hieſigen Wochenblatt die der in der Flora und Straßburger Zeitung gleichſtimmige Anzeige Ihres Damenkalenders, darinn ich als einer der Herausgeber genannt werde. Ich gebe Ihnen zu bedenken, ob ich, der ich bloß meine eignen Beyträge kenne, mit Recht ein Herausgeber deſſelben heiſſen kann. Dieſe Benennung würde mir nichts weniger als gleichgültig ſeyn, wenn im Kalender Grundſätze oder Urtheile vorkämen, welche dem neueren Geiſte unſrer Revolution widerſprächen weil ich alsdann auch für das verantwortlich würde was meine Mitarbeiter geſagt haben. Ich hätte dieſen Punkt nicht berührt wenn die obige Anzeige nicht in unſerm Lande erſchienen wäre und erwarte den Kalender mit Ungedult um nöthigenfalls meine weiteren Maßregeln darnach zu nehmen". Cotta antwortete am 20. Okt., worauf Pfeffel am 28. erwiderte: „Die Erläuterung, die Sie mir wegen des Damenkalenders gegeben haben, beruhigt mich vollkommen. Sie wiſſen nicht wie gegründete Urſachen ich zu meiner Anfrage hatte". Am 16. Nov. 1797 erhielt er den fertigen Damenkalender, und am 21. meldete er, daß er ihn ganz und mit Vergnügen geleſen. Nur wundere er ſich, warum Sulzers Name unter den Herausgebern ſtehe, da er im ganzen Almanach nichts von ihm gefunden habe. [1] Jene

[1] Johann Rudolf Sulzer aus Winterthur veröffentlichte im Oktoberheft der Flora 1793 S. 8 unter dem Titel: „Briefe von Julchen Lerſe" den Anfang eines Romans, der ſich bis in den Jahrgang 1796

Verwahrung Pfeffel's hatte ihren Grund in einer übertriebenen Aengſtlichkeit, die ſich ein Jahr darauf zu Gunſten des jungen G. Schweighäuſer aus Straßburg[1] geltend machte, der Seite 65 des Damentaſchenbuchs für 1799 unter dem Titel „Das weibliche Leben" ein Gedicht „An Eliſe von Türkheim und Maria von Montbriſon" gerichtet hatte. Pfeffel ſchrieb darüber aus Colmar, 22. Okt. 1798, an Cotta: „Es war ſehr unvorſichtig von Schweighäuſer, daß er das Wörtchen ‚von' vor die Namen der Frauen Türkheim und Montbriſon geſetzt hat: wollte er das, ſo hätte er den ſeinigen weglaſſen ſollen. Selbſt die beiden Damen, die ich ſehr wohl kenne, werden es ihm nicht Dank wiſſen. Ich wünſche, daß ihm keine Verdrießlichkeit daraus erwachſe". Von Pfeffel ſelbſt ſteht S. 81 des Damenkalenders ein Gedicht „Apoll und Minerva" an Hrn. „Staatsrath von Nicolai"; aber dieſer war ein Ruſſe, und jenen beiden franzöſiſchen Bürgerinnen hatte die Republik den Adel wegdekretirt.

243. Cotta an Schiller.

Tübingen, 26. November 97. [6. Dez.]

Mit der heutigen Poſt habe ich die 12 VelinExemplare vom MuſenAlmanach richtig erhalten und danke Ihnen gehorſamſt dafür.[2]

Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Für die Flora haben Sie mir ein Manuſcript, ich glaube von einem Emigranten, geſandt, das nun im RevolutionsAlmanach 98 vorkommt — ich werde alſo diſes Manuſcript wol caſſiren dörfen?[3]

6. December.

Obiges war im Voraus geſchrieben, als Ihr gütiges vom 22. November eingieng. — Ich ſende die 150 Laubthaler mit dem nächſten Poſtwagen an Sie ab, der den 11 h. in Stuttgart abgehet.

fortſpann. Für den Damenkalender auf 1798 hatte Sulzer einen Beitrag beſtimmt unter dem Titel: „Ehſtands-Szenen aus einem früheren Jahrzehend"; derſelbe kam aber zu ſpät und wurde in das Januarheft der Flora für 1798, S. 3—33 aufgenommen (eine Fortſetzung erſchien im Aprilheft, 3—29), ſo daß allerdings der Damenkalender für 1798 nichts von Sulzer enthielt als einige längere oder kürzere Stellen aus dem Roman Julchen Lerſe, die den erläuternden Text zu 6, von J. Penzel gezeichneten und geſtochenen Kupfern bildeten. Johann Rudolf Sulzer war, nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Prof. Dr. Flegler in Nürnberg, im Jahr 1749 in Winterthur geboren, ſtudirte Theologie und bekleidete darauf ein Lehramt; im Januar 1798 begab er ſich, nachdem er in Folge der Zeitverhältniſſe ſein Vermögen verloren, nach Bergamo, wo er ſich mit dem Haus Orelli und Steiner aſſociirte, auch politiſche Correſpondenzen für Cotta's journaliſtiſche Inſtitute lieferte. Nach ſeiner Rückkehr verwaltete er verſchiedene Aemter und Stellungen: als Stadtrath, Kantonsrath, Direktor der mechaniſchen Spinnerei in Winterthur; auch verweilte er längere Zeit in Freiburg im Uechtland als Präſident der helvetiſchen Liquidationscommiſſion. Er ſtarb am 19. Mai 1828. Außer dem obenerwähnten Roman, der 1816 unter dem Titel: „Familienpapiere" in einem erſten und einzigen Bändchen bei Steiner in Winterthur wieder abgedruckt wurde, war von ihm 1792—95 in gleichem Verlag die Erzählung: „Mädchenwerth und Mädchenglück" in 2 Bänden erſchienen.

[1] Vgl. über ihn die Note zum Brief Schillers an Cotta vom 28. Okt. 1798.

[2] Es findet ſich ein nicht datirtes, von Cotta mit dem Einlaufsdatum „25. Nov. 97" verſehenes Blatt vor, folgenden Inhalts: „Zwölf Exemplarien des MuſenAlmanachs in Velin. Schiller".

[3] Vgl. 244 f., Note 6. Schiller hätte faſt von Frau v. Schardt, der Schwägerin der Frau v. Stein, auf deren Verwendung er das Manuſcript bei Cotta angebracht, für ſeine Güte noch Undank geerntet, wenn nicht Charlotte v. Stein ſich deren unhöflichen Brief verbeten hätte. (Charl. Schiller II, 326.)

Auf Beilage von Hrn. Pfarrer Eccard[1] erbitte mir eine kurze Antwort. — Göthe hat mir von Weimar bereits geſchriben, es freut mich, daß ich ſo wol bei ihm angeſchriben bin, und daß ich mir von Ihrer Empfelung noch mehr verſprechen darf. Ihrer Frau Gemalin unſere beſten Empfelungen.

An HorenManuſcript felt es ſehr. Unwandelbar ꝛc.

J. F. C.[2]

244. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 8. Dec. 97.) [18. Dez.]

So eben bekomme ich von Hrn. Böhme die Nachricht, daß der Vorrat von MuſenAlmanachen auf dem Leipziger Lager ſich vergriffen habe; ich bitte daher, alles was noch davon in Jena ligt, das meiner Rechnung nach bei 200 Exemplare ſeyn ſolten, ſogleich an Hrn. Böhme nach Leipzig zu ſenden. Der Beſtellungen ſcheinen mir noch ſo viele zu kommen, daß es wol möglich wäre, wir müßten bald auf eine neue Auflage denken.

Eiligſt ꝛc.

J. F. Cotta.

245. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 11. Dec. 1797.) [18. Dez.]

Mit Schmerzen warte ich auf Manuſcript für die Horen,[3] da wir das 10te Heft noch nicht vollenden können; es iſt für mich von groſſen Folgen, wenn meine

[1] Gedichte. E. C. Eccard iſt ein in den ſüddeutſchen Taſchenbüchern jener Zeit öfter vorkommender Name. So veröffentlicht die Flora im Novemberheft 1799 ein Gedicht Eccards „An eine Freundin. Nach Leſung des Lafontaineſchen Romans: Quinctius Haymeran von Flaming", worauf die Angeſungene, Wilhelmine Müller, geb. Maiſch, im Märzheft des folgenden Jahrs erwiderte. Schillers Urtheil über ſeine Poeſien vgl. unten S. 278. Der Schill.Kal. verzeichnet Gedichtſendungen von ihm an Schiller unter dem 12. Mai 1798 („Eccard aus Emmendingen, Gedichte") und 13. Mai 1799. Den freundlichen Bemühungen der Herren Oberkirchenrath F. Behaghel und Archivrath Dr. Fr. v. Weech in Karlsruhe und des Hrn. Vikar Schmithenner in Emmendingen iſt es gelungen, folgende Daten über ihn aufzufinden: Eccard, Erhard Chriſtian, iſt geboren am 12. Febr. 1758 in Emmendingen als der Sohn des dortigen Bürgermeiſters Emanuel Chriſtian Eccard. Er war 1793 Conrector in Durlach, 1800 Pfarrer in Kappenbach, 1805 Pfarrer in Kleinkams, wo er entlaſſen wurde. Im Jahr 1807 wurde ihm wieder eine Pfarrei, die zu Neuenweg, anvertraut, er zog aber nicht auf und verweilte in dieſer Zeit zu Büggingen; 1808 wurde er zum Pfarrer in Eckartsweier bei Kehl, 1817 nach Wolfenweier bei Freiburg ernannt, von wo er 1820 wieder entlaſſen wurde. Er hielt ſich dann von da an mit Penſion in Karlsruhe auf, literariſch thätig und hiedurch mit J. P. Hebel eng verbunden. Noch im Jahr 1824 ſandte er Arbeiten für Almanache nach Wien. Im Jahr 1837 oder 1838 kehrte er in ſeine Heimath Emmendingen zurück, wo er am 8. April 1839, 81 Jahre alt, ſtarb, im Kirchenbuch bezeichnet als „geweſener Pfarrer und privatiſirender Gelehrter ledigen Standes". Ein noch lebender Neffe, Rath Eccard in Emmendingen, iſt im Beſitz des ſchriftlichen Nachlaſſes ſeines Oheims.

[2] Der Schiller-Kalender verzeichnet zwei Briefe von Cotta, die am 22. Dez. in Jena eintrafen, ſowie ein Schreiben mit der angekündigten Geldſendung von 150 Laubthalern, die am 24. in Schillers Hände gelangten; vgl. auch Schillers Brief vom 25. Dez.

[3] Schiller hatte am 8. Dez. Horenmanuſcript abgeſandt, das am 18. in Tübingen eintraf. Eintrag im Kal. am 8.: „Cotta ohne Brief".

noble HH. Collegen ſich hinter die noch nicht ganz erfolgte Lieferung bei der NeujahrsAbrechnung ſtecken könten, um mir diſe zu erſchweren, indem diſe Herrn gern jeden Vorwand benuzen. Doch iſt diß nicht zu verſtehen, als wolte ich damit mehr preſſiren, als Ihre Convenienz es erlaubt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

246. Schiller an Cotta.

Jena 15. Dec. 97. $\frac{23. \text{ Dez.}}{24. \text{ Dez.}}$

Ich hatte vor einiger Zeit Zumſteegen wegen der Melodie zu dem Reiterlied, die dem Almanach beigedruckt iſt, mein Compliment gemacht, erfahre aber von ihm, daß nicht Er, ſondern Herr Zahn der Verfaſſer derſelben ſey.[1] Ich muß geſtehen, daß mir diſe Melodie äuſerſt wohl gefällt und mich, ſo wie alle die ſolche bei mir ſingen gehört, recht tief bewegt hat. Sagen Sie daher Herrn Zahn recht viel Schönes darüber von meinetwegen.

Für die überſendeten Abdrücke der Hohenheimer Kupfer danken wir beide Ihnen aufs Beſte.

Von dem Almanach liegt noch eine Partie Exemplare bei mir. Ich wollte mit Fleiß nicht alle nach Leipzig ſenden, bis darnach gefragt wird, man ſoll im Publicum die ganze Auflage nicht genau wiſſen, beſonders da ſie in Leipzig und vielen andern Orten wegen der neuen Auflage des Almanachs im vorigen Jahr neidiſch auf uns ſind. Wenn Sie alſo noch Exemplare des Almanachs brauchen, ſo wiſſen Sie, wo ſolche liegen. Haben Sie die Güte mir bei der nächſten HorenSendung den Frankenthaler Nachdruck von Shakeſpear beizulegen.[2]

Leben Sie recht wohl. Ihr Sch.

[1] Zumſteegs Brief, dem Schiller am 20. Oktober geſchrieben hatte, traf am 4. Dezember ein; Schiller wurde wohl durch die Chiffre „Z . . .“ die bei der Compoſition ſteht, irre geführt; in Goſche's Archiv II, 436, Note, wird dieſelbe von Hrn. v. Loeper irrthümlich Zelter zugeſchrieben, der ſeine Compoſition des Reiterlieds, mit der er „ſeit Jahren nicht zufrieden werden“ konnte, erſt am 3. Febr. 1803 an Goethe ſchickte (Bfw. zwiſchen Goethe und Zelter I, 47).

[2] Schiller, der in den letzten Tagen des Nov. die Shakeſpeariſchen Stücke über den Krieg der zwei Roſen geleſen hatte, regte am 28. Nov. bei Goethe die Idee an, ob man nicht dieſe Suite von 8 Stücken für die Bühne behandeln ſollte: eine Epoche könnte dadurch eingeleitet werden; Goethe erwiderte am 29., er wünſche ſehr, daß eine Bearbeitung der Shakeſpeariſchen Produktionen ſeinen Freund anlocken könnte. — Der „Frankenthaler Nachdruck“ iſt der von Profeſſor Gabriel Eckart in Frankenthal beſorgte Nachdruck der in Zürich 1775—77 erſchienenen Ueberſetzung Shakeſpeares von Joh. Joachim Eſchenburg. Derſelbe kam „mit allerhöchſtem kaiſerlichem Privilegium“ und „hoher obrigkeitlicher Erlaubniß“, als „neue verbeſſerte Auflage“ mit den Jahreszahlen 1778—1783 und den Verlagsorten „Mannheim“ (gedruckt von L. B. F. Gegel in Frankenthal) oder Straßburg (bei Franz Levrault) oder Mannheim und Straßburg in 22 Bänden heraus. Die erſten 3 Bände trugen noch den Namen Eſchenburgs auf dem Titelblatt, und in einem Vorwort war neben dem Vorſatz, Eſchenburgs Ueberſetzung „der Vollkommenheit näher zu bringen“, die Hoffnung ausgeſprochen, Eſchenburg, als patriotiſcher Mann, werde „mit Vergnügen“ ſehen, „daß auch von Andern, wer ſie immer ſind, das Gute zu ſeinem Zwecke fortgeleitet werde“. Mit dem vierten Band verſchwand der Name Eſchenburgs vom Titel, und der Nachdruck unterhielt in verſchiedenen Vor- und Nachreden eine cyniſche Polemik gegen die rechtmäßige Ueberſetzung. In einer ganz umgearbeiteten Ausgabe von 12 Bänden erſchien dann die Eſchenburg'ſche Ueberſetzung bei Orell in Zürich 1798—1806. Den Frankenthaler Nachdruck legte Schiller ſeiner Macbeth-Bearbeitung zu Grund.

Das bei dem vorigen AvisZettel der Horen bemerkte Paket an Paulus habe ich nicht gefunden.

Einſchluß an meine Mutter[1] bitte gefälligſt zu beſorgen. Der Pack an Dr. Stark[2] iſt angekommen und übergeben.

247. Cotta an Schiller.

Tübingen, 19. December 97. [29. Dez.]

Mit der geſtrigen Poſt erhielte ich Manuſcript für die Horen, es reicht aber nicht für das OctoberHeft, inzwiſchen ſcheint diſe Verzögerung die Leute auf den Glauben zu bringen, daß mit diſem Jahr der Beſchluß gemacht werde. Wenigſtens ſteht diſes in mehreren erhaltenen Briefen. Ich glaube Ihnen diſe Anzeige machen zu müſſen, vielleicht ligt doch ein kleiner Wink für uns darinnen, den wir zu befolgen hätten. Was Sie entſcheiden, iſt mir anſtändig. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Gedenken Sie doch der Weltkunde und erfreuen Sie uns mit Etwas — für den Anfang. Die Sache ſcheint ſehr gut gedeihen zu wollen.

248. Schiller an Cotta.

(Jena 20. Dez. 97.) $\frac{\text{29. Dez. 1797.}}{\text{1. Jan. 1798.}}$

Ich habe Sie in einem Brief vom 22. Nov. gebeten, mir gegen Mitte des December 150 Stück Laubthaler vorzuſchießen, und erneuere nun dieſe Bitte, im Fall jener Brief nicht angekommen wäre, oder Sie die Sache vergeſſen hätten.[3]

Wenn mir eine paſſende Idee einfällt und eine gute Stimmung ſich findet, werde ich etwas zu Ihrer Zeitung beiſteuren, zweifeln Sie nicht daran. Aber dieſes Inſtitut wird ohne Hilfe eines andern durch ſeinen verſtändigen Plan und durch den erfahrnen Herausgeber gewiß Glück machen.

Leben Sie wohl für heute. Ein Anfall von Cholera, die hier herumgeht, und die mich vorgeſtern Nacht befallen, hat mich geſchwächt, daß ich kaum die Feder halten kann.[4] Sonſt hab ich mich aber glücklich davon erhohlt. Ihr

S.

[1] Schill.Kal. 55.

[2] Von den zwei Doctoren med. Johann Chriſtian Starke in Jena iſt wohl der jüngere (geb. 1769) gemeint, mit dem Cotta ſchon ſeit einiger Zeit in Verbindung ſtand, vgl. S. 156 ff., und den das Vorleſungsverzeichniß der Univerſität Jena für 1796 als Hofrath aufführt. Der ältere (geb. 1753, geſt. 1811, im erwähnten Katalog als Prof. und Dr. aufgeführt) war Schillers Hausarzt.

[3] Das Geld traf am 24. Dez. ein.

[4] Vgl. SchKBr. IV, 65; SchGBr. Nr. 398.

249. Schiller an Cotta.

Jena 22. Dec. 97. 31. Dez. eod.

Morgen gehen die Almanache welche noch hier lagen nach Leipzig ab. Es ſind 179 in allem; 4 ſind aus meinem Hauſe noch verkauft und an mich bezahlt worden, welche Sie alſo mir in Rechnung bringen, ſo wie den Almanach von 96 und 97, welche Böhme mir geſchickt hat.[1] Die übrigen ſind an mich, an die Mitarbeiter des Almanachs, an Zelter den Muſicus und an meinen Amanuenſis, der mit der Beſorgung und der Abſchrift ſoviel zu thun gehabt aufgebraucht worden, desgleichen auch drei Ex. Aushängebogen für Sie, für Göthe und mich.[2] An Göthe allein mußte ich 9 Exemplare geben, indeßen verdiente Er es wohl, da er ſoviel für den Almanach gethan. Herzlich lieb wäre mirs, wenn es zu einer zweiten Auflage des Almanachs käme, denn wir könnten keinen glänzendern Triumph über unſre Neider davon tragen, die das Glück der vorigen bloß den Anzüglichkeiten in den Xenien zugeſchrieben.[3] Wenn Sie die zweite Auflage mit kleinerer Schrift und enger drucken ließen, ſo brächte man den ganzen Almanach auf 9 Bogen, Muſic und Calender ließ man weg und gäb ihn um einige Groſchen wohlfeiler. So könnte die neue Auflage a 500 Exempl. mit Einem Ballen Papier beſtritten werden und würde Ihnen kaum auf 12 Carolin, mit allem zu ſtehen kommen. Verkaufte man das Ex. um 1 reichsth. ſo wär die neue Auflage mit 100 Exemplarien bezahlt.

Die Geſchichte des Emigrierten ſenden Sie mir zurück. Wär ſie nur früher in der Flora abgedruckt, ſo wäre das Unglück nicht mir begegnet, ſondern dem Herausgeber des RevolutionsAlmanachs.[4] Es iſt indeß eine Schlechtigkeit von dem Franzoſen oder ſeinen Freunden in Weimar, durch deren Hände es gieng, daß er mir nicht nur unnöthige Mühe, ſondern auch Unkoſten mit ſeinem Aufſatz macht. Sie können natürlicherweiſe nicht darunter leiden.

Des Herrn Eccardts Gedichte kann ich keineswegs gebrauchen, ſie ſind des Druckes nicht werth, überhaupt nicht, und noch weniger in meine Sammlung. Er hat kein Talent zur Poeſie, und wer es gut mit ihm meint, muß ihm abrathen, ſich damit abzugeben. Wenn ich die Gedichte finde, will ich ſie ſchicken,

[1] Sie ſind im Kalender S. 53 unter dem 10. November verzeichnet. Die complette Folge der Muſenalmanache von 1796—98 kam nach Rudolſtadt; vgl. S. 257. Note 2.

[2] Der Kal. verzeichnet folgende Perſonen, welche Almanache erhielten: 2. Okt. Goethe, Körner; 4. Okt. Herder, A. v. Imhof, Dalberg; 6. Okt. Herzogin Luiſe; 10. Okt. Böttiger, Geh.R. Voigt; 13. Okt. Siegfr. Schmidt, Brinkmann, Matthiſſon; 30. Okt. Humboldt.

[3] Vergleiche hiezu Schillers Brief an Goethe vom gleichen Datum.

[4] Herausgeber des 1793 bis 1802 in Göttingen bei Dietrich erſchienenen Revolutionsalmanachs, dem 1803—4 noch zwei „Friedensalmanache" folgten, war Heinr. Aug. Ottokar Reichardt, geb. zu Gotha am 3. März 1751. Er ſtudirte in Göttingen, Leipzig und Jena die Rechte, war ſeit 1774 mit Eckhof Direktor des neu errichteten Hoftheaters in Gotha und ſeit 1775 Privatbibliothekar des Herzogs Ernſt II. von Gotha, 1785 Rath, 1799 Kriegskommiſſionsrath, 1825 Kriegsdirektor, geſtorben am 17. Okt. 1828. Außer dem Gothaer Theaterkalender (1775—1800) und dem Gothaer Theaterjournal (1777—1784) gab er noch zahlreiche andere Schriften heraus (vgl. Goedeke, Grundriß II, 650).

ich bekomme aber ſoviel unbrauchbare Gedichte zugeſchickt das Jahr über, daß ich viel zu thun hätte, wenn ich ſie aufbewahren wollte.[1]

Hier der Reſt des Manuſcripts zu dem 10ten Horenſtück.[2] Ich will thun was ich kann, um das eilfte und zwölfte ſchleunigſt zu liefern.

Leben Sie recht wohl. Ihr

Sch.

250. Cotta an Schiller.

Tübingen, 24. Dec. 97. [5. Jan. 98.]

Ihr gütiges vom 15 h. nebſt dem Manuſcript habe ich richtig erhalten.

Zahn, der ſich Ihnen beſtens empfielt, hat Ihr Urteil über ſeine Compoſition des Reuterlieds unendliche Freude gemacht.

Wegen des Vorrats der MuſenAlmanache habe ich bereits an Sie geſchriben. Sie ſind beinahe alle beſtellt.

Das Geld wird hoffentlich angekommen ſeyn. In der Anlage durch Peterſens Bemühung, der ſich Ihnen beſtens empfielt, ein Exemplar der erſten Ausgabe von den Räubern,[3] und was Ihnen gewis Freude machen wird, eine Abſchrift des einzigen Abdruks Ihrer erſten Vorrede. Das Original ſelbſt bewahrt P. wie ein Heiligthum.[4]

Auch lege ich hier ein von Wien erhaltenes Gedicht bei.

Shakeſpear ꝛc. Mannheimer Nachdruk ſoll nächſtens folgen. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Wenn Sie Z[ahn] für künftige MuſenAlmanache eine Compoſition anvertrauen wollen, ſo wird er ſichs zur Ehre ſchäzen.

---

[1] Bis zum Jahr 1801, von wo an keine derartigen Einläufe mehr eingetragen ſind, notirt der Schiller-Kalender gegen 100 Zuſendungen von Gedichtmanuſcripten, bei einzelnen (S. 29, 48, 49, 62), und nicht einmal den Eccard'ſchen, mit der Bezeichnung: „ſchlechte Gedichte".

[2] Gedichte von Gries, Müller, Eliſe v. d. Recke, Sophie Mereau, Hölderlin, Amalie v. Imhof und Schiller. (Kal. 55.)

[3] Die erſte Räuberausgabe ſcheint demnach damals faſt ſchon ſo ſelten geweſen zu ſein, wie im Jahr 1838, wo Hofmeiſter, durch Scharffenſteins Angaben irregeführt, ſie mit der 2. Ausgabe, der mit dem aufſteigenden Löwen, verwechſelte (Schillers Leben I, 94). Erſt in der kleinern, durch Viehoff ergänzten und herausgegebenen Biographie Schillers (I, 101) berichtigte er ſeinen Irrthum. Nach Schillers Tode ſandte deſſen Wittwe am 2. Sept. 1805 das Räuberexemplar mit folgenden Worten zurück: „Da die Räuber ſelten ſind, ſo ſende ich Ihnen das Exemplar wieder, welches Sie Schiller einſt ſendeten. Keine Veränderungen hat er nicht gemacht, eine weiß ich. Vom Fiesko beſitze ich nur eine Ausgabe in Mannheim herausgekommen. Schiller hat auch nie gegen mich geäußert, daß er Fiesko ändern wolle. Ueberhaupt wäre es ihm ſchwerer geworden, ein altes Stück zu ändern, als ein neues zu machen; er ſagte es auch oft."

[4] Ein Exemplar der Räuberausgabe mit der unterdrückten erſten Vorrede befindet ſich im Beſitz des Buchhändlers A. Cohn in Berlin; ein zweites wurde 1873 von Herrn Simon (Calvary und Co.) in Berlin erworben. Das Original jener Vorrede, von dem oben die Rede, iſt aus Peterſens Nachlaß in den Beſitz des Frhrn. Karl v. Cotta, des Enkels Johann Friedrichs, übergegangen. Die Vorrede ſelbſt iſt im Facſimiledruck durch den Senator Culemann in Hannover allgemeiner bekannt gemacht und außer in den Nachleſen von Hofmeiſter und Boas neuerdings auch in SS. II, 4—7 wieder veröffentlicht worden.

251. Schiller an Cotta.

Jena, 25. Dec. 97. 2. Jan. 1798. 3. Jan.

Die 150 Laubthaler habe ich gestern erhalten und danke Ihnen verbindlichst.[1]

Hoffentlich ist mein letzter Brief mit dem Rest des Manuscripts zum 10. Stück der Horen jetzt in Ihren Händen.

Es sind einige recht artige Beiträge historischen Inhalts für die Flora bei mir abgegeben worden, wofür man 4 Rthlr. Honorar pro Bogen verlangt. Soll ich sie Ihnen zur Ansicht senden?

In Eile. Ihr Sch.

252. Cotta an Schiller.

Tübingen, 31. Dec. 97. [8. Jan. 98.]

So eben gehet Ihr geehrtes vom 22 h. ein; es verdient schon den Spaß, daß wir eine zweite Auflage machen, und ich bitte Sie, Goepfert sogleich damit anfangen zu lassen mit kleinerer Schrift und etwas engerm Druk.

Hier Nr. 1 der Weltkunde[2] zum Gütigen Angedenken — ich lege auch ein Exemplar für Goethe bei,[3] weil ich von Stuttgart aus, wol etwas franco nach Jena, aber nicht nach Weimar bringen kan. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Cotta's Brief vom 1. Jan. 1798, die Antwort auf Schillers Schreiben vom 20. Dez. (im Kalender nicht verzeichnet), sowie der Brief vom 3. Januar, der am 12. in Jena eintraf, die Antwort auf den Schillerschen vom 25. Dezember, fehlt. Auf diese zu Verlust gegangenen Schreiben nimmt eine Stelle im Schiller-Goethe-Briefwechsel Bezug, die aber freilich in den bisherigen drei Ausgaben unterdrückt ist. Goethe, der sich wohl durch die Huldigungen abgestoßen fühlen mochte, die Posselt in seiner Neuesten Weltkunde dem französischen Volk und dessen weltumgestaltenden Ideen darbrachte, bemerkte in seinem Brief vom 17. Jan. 1798 gelegentlich der Mittheilung, daß man sich in Paris über den übeln Zustand der hingeschafften Kunstwerke zu beklagen anfange: „Wie finde ich Herrn Posselt glücklich daß er sich über den Succeß dieses übermächtigen und übermüthigen Volks bis tief in die Eingeweide freuen kann." Schiller erwiderte unter dem 19. Jan.: „die tollen Sprünge, welche Herr Posselt vor dem Publikum macht, werden Cotta wahrscheinlich bereichern, denn er schreibt mir, daß er jezt beinahe schon ganz gedeckt sey." (Statt des letzten Satzes steht in den Ausgaben: „werden dem Verleger nicht zum Schaden gereichen.") Schiller kam am 23. Jan. auf die Sache zurück. Er munterte Goethe auf, ihm einen Aufsatz Böttigers über jenen Kunstvandalismus für die Horen zu verschaffen, und fügte folgende, in den bisherigen Ausgaben unterdrückte Worte bei: „Cotta mag immer aus derselben Druckerpresse kalt und warm blasen".

[1] Die vom 24. Dezember datirte Empfangsbescheinigung liegt dem Brief bei.

[2] Sie ist betitelt: „Neueste Weltkunde. Band I. Nr. 1. 1. Januar 1798. Einleitung. Ueber die neueste Politik, und über den Plan dieses politischen Tagblattes." (Siehe den Anhang.)

[3] Schiller sandte dasselbe am 9. Jan. nach Weimar. „Cotta ist sehr artig daß er uns seine neue Weltkunde überschickt, ich werde ihm selbst danken. Das Blatt wird ein großes Publikum finden, ob ich gleich nicht läugnen will daß mir die Manier widersteht;" Goethe an Schiller, 10. Jan.

Böttigers Aufſatz erſchien, ſtatt in den Horen, im Februarheft des „Neuen teutſchen Merkurs“ von 1798, S. 144.

Poſſelt zog ſich durch ſeine warme Parteinahme für die Ideen der franzöſiſchen Revolution manche Feindſchaft zu, und im Jahr 1799 bedrohte ihn der öſterreichiſche General Sztaray deßhalb mit ſchwerer Gefangenſchaft. Poſſelt rechtfertigte ſich bei Erzherzog Karl durch Vorlage des inkriminirten Zeitungsblattes und erhielt von dieſem eine goldene Doſe und in einem Handſchreiben volle Genugthuung und Sicherheit. (Gehres, Lebensbeſchreibung von Poſſelt, Mannheim 1827, S. 241.) Auch die Allg. Ztg. theilte die Anfeindungen, die Poſſelt erfuhr; im Novemberſtück des Neuen teutſchen Merkurs v. 1800, S. 232 ff. wird ſie gegen die „kalte Verachtung“ in Schutz genommen, die „manche noch gegen ſie zeigen“, und ihre Klugheit, Unparteilichkeit und Beſcheidenheit mitten unter den politiſchen Stürmen und umringt von feindlichen Heeren gerühmt, in Folge deren alle Klagen gegen ſie weggefallen ſeien und ſie ſich des Schutzes des Erzherzogs Karl erfreue, welcher befohlen habe, daß man ihr die offiziellen Berichte über ſeinen Feldzug zuſende.

Goethe an Cotta.

(Weimar am 1ten Januar 1798.) $\frac{\text{8. Jan.}}{\text{19. Jan.}}$

Mit vielem Dank zeige ich Ihnen, werthester Herr Cotta, hiermit an, daß die verſchiedenen Packete zur rechten Zeit bey mir eingetroffen ſind. Sie haben, durch dieſe gütige Beſorgung, die mancherley Gefälligkeiten, die Sie auf meiner Reiſe für mich gehabt ganz vollſtändig gemacht, und indem ich dasjenige muſtere was ich auf meinem Wege geſammelt, ſo finde ich gar vieles das ich Ihrer zuvorkommenden Aufmerkſamkeit ſchuldig bin, ich wünſche auch bald etwas dagegen überſenden zu können.

In einigen Tagen gedenke ich nach Jena zu gehen um mich von der Zerſtreuung zu erholen in welcher ich hier bisher gelebt habe, vielleicht bringt mir jene Einſamkeit etwas das Sie bei Ihrem Vorhaben brauchen können.

Mit Verlangen ſehe ich den erſten Stücken der neuen Zeitung entgegen, die, ſo wie es ſcheint, auch in unſern Gegenden manchen Liebhaber finden wird. Es iſt eine wahre Attention der Franzoſen für dieſes Blatt daß ſie ſowohl Erklärungen als Thaten bis ins neue Jahr aufgeſpahrt haben; für die erſte Zeit wenigſtens kann es an Stoff nicht fehlen.[1]

Leben Sie recht wohl, gedenken Sie meiner und erneuern gelegentlich mein Andenken in Ihrem Kreiſe.

Goethe.[2]

253. Schiller an Cotta.

Jena 5. Jan. 98. $\frac{\text{15. Jan.}}{\text{eod.}}$

Ich bins recht wohl zufrieden, daß die Horen aufhören, und bitte bloß allen Eclat zu vermeiden, und bei Verſendung des eilften und zwölften Stücks den Buchhandlungen es zu notifizieren, ohne eine öffentliche Erklärung. Da die Verſendung des zwölften Stücks ſich ohnehin bis zu Ende Februars oder noch ſpäter

[1] Aehnlich hatte Poſſelt am 24. Okt. 1797 an Cotta geſchrieben: „Die Zeiten werden immer wichtiger; wir hätten zu keiner beſſern Epoche anfangen können.“

[2] In einem Brief an Cotta vom 17. Jan. 1798 dankt Goethe für die Ueberſendung der neueſten Weltkunde: „Bey der Art wie das Blatt verfaßt iſt zweifle ich nicht daß es ſein Glück machen werde, ich werde nicht verſäumen, von Zeit zu Zeit etwas dazu beyzutragen.“

verziehen kann, ſo können wir die Sache um ſo eher einſchlafen laſſen.[1] Wo möglich werde ich den letztern Stücken noch einen Werth zu geben ſuchen. Mich ſelbſt beſchäftigt freilich der Wallenſtein jetzt ausſchließend, und weil ich meine Natur kenne, ſo erlaube ich mir nicht gern eine Diverſion, die mich immer gleich zu ſehr zerſtreuet.

Auf den Wallenſtein dürfen ſie ſich freuen, es iſt mir in meinem Leben nichts ſo gut gelungen, und ich hoffe, in dieſer Arbeit, die Kraft und das Feuer der Jugend mit der Ruhe und Klarheit des reiferen Alters gepaart zu haben.

Um uns vor dem Publicum eine Conſolation wegen Aufhörens der Horen zu geben, wär mirs beſonders lieb, wenn in den nächſten 4 Wochen eine zweyte Auflage des MuſenAlmanachs im Intelligenzblatt der Litt. Zeitung und in dem Hamburger Correſpondenten könnte angezeigt werden.[2] Den Wallenſtein wollen wir im März anzeigen, wo ich auch den Theaterdirectionen etwas zu ſagen habe.

Ich habe von der Frau von der Recke ein großes Luſtſpiel erhalten,[3] das in den Horen des nächſten Jahrgangs Platz haben ſollte. Nun wünſchte ich die Mühe, die ich damit gehabt nicht ganz zu verlieren, und möchte es alſo gern um ein ſehr mäßiges Honorar von 1 Carolin pro Bogen beſonders gedruckt haben. Sie will aber und darf wegen politiſcher Verhältniſſe, in denen ſie iſt, nicht genannt werden. Wollen Sie mir dieſes Stück, das ohngefähr 8 gedruckte Bogen geben wird, abnehmen, ſo iſt es mir angenehm, denn ich wende mich nicht gern an einen andern.

Leben Sie recht wohl. Zahn ſoll uns allerdings noch mehr componieren, denn ſo oft ich ſeine Melodie zum Reiterlied höre, macht ſie mir Vergnügen. Peterſen danke ich für ſein Andenken herzlich. Ihr S.

Manuſcript zum XI. Stück bringt die nächſte Poſt.

[1] Vergl. SchGBr. Nr. 417: „Eben habe ich das Todesurtheil der drei Göttinnen Eunomia, Dike und Irene förmlich unterſchrieben. ... Wir werden, wie ſichs von ſelbſt verſteht, beim Aufhören keinen Eclat machen, und da ſich die Erſcheinung des zwölften Stücks 1797 ohnehin bis in den März verzögert, ſo werden ſie von ſelbſt ſelig einſchlafen". Die Daten der beiden, offenbar am gleichen Tag geſchriebenen Briefe an Cotta und Goethe, 5. und 26. Jan., ſtehen in einem unlösbaren Widerſpruch. Der Schill.Kal. verzeichnet allerdings einen Brief an Goethe, 5. Jan., aber dieß iſt der Brief Nr. 406 im SchGB., auf den Goethes Antwort vom 6. ebenſo gut paßt, wie auf den Brief Schillers vom 26. Jan. die Erwiderung Goethes vom „26. Jan. Abends".

[2] Die neue Auflage kam nicht zu Stande, da ſich noch vorräthige Exemplare der alten vorfanden und Schiller von der voreiligen Veranſtaltung einer zweiten abrieth.

[3] Am 2. Dez. 1797. „Eliſe von der Recke hat mir ein voluminöſes Schauſpiel von ihrer Erfindung und Ausführung zugeſchickt, mit der Plenipotenz, zu ſtreichen und zu zerſtören. Ich werde ſehen, ob ich es für die Horen brauchen kann; der Inhalt iſt, wie Sie leicht denken können, ſehr moraliſch", ſchrieb Schiller am 15. Dez. an Goethe, der ſpottend erwiderte: „Die Horen haben jetzo, wie es ſcheint, ihr weibliches Zeitalter". Das Schauſpiel blieb ungedruckt (Düntzer Erläuterungen zum SchGB. S. 142; Goedeke, Grundr. II, 1115 verzeichnet ein 4aktiges Schauſpiel von E. v. d. Recke: Familien-Scenen oder Entwickelungen aus dem Maskenballe. Zum Beſten des Unterſtützungsfonds für junge in Leipzig ſtudierende Griechen. Leipzig, 1827.) Die fromme Reichsgräfin war in Dresden mit dem Körne ſchen Kreiſe in Verbindung getreten; Dora Stock begleitete ſie und ihre Stiefſchweſter, die Herzogin Dorothee von Kurland, öfter, ſo namentlich in den Sommern 1790, 1791 und 1798 nach Karlsbad und machte auch ſonſt längere Reiſen mit ihnen, z. B. im Jahr 1803 nach Löbichau.

254. Schiller an Cotta.

Jena, 8. Jan. 98.[1] $\frac{19. \text{ Jan.}}{20. \text{ Jan.}}$

Für die erſten Blätter der Weltkunde die ich vorgeſtern erhielt, danke ich Ihnen aufs allerſchönſte, ſie verſprechen ſehr viel und ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie mit dieſer Unternehmung Glück haben werden. Poſſelt iſt für dieſes Werk unter hunderttauſenden ausgezeichnet, er hat Kenntniß, Beredſamkeit, Feuer und wie es ſcheint eine ſeltene Raſchheit und Fertigkeit des Blicks und der Feder, was zu ſolchen Arbeiten conditio sine qua non iſt, und was ſo wenige Gelehrte beſitzen. Es wird dem Werk eher nützen als ſchaden, wenn die Ereigniſſe ihn drängen, daß er kurz ſeyn muß: dadurch wird er einen gewiſſen Tact erlangen immer gleich das Bedeutende aufzugreifen und es auch auf die bedeutendſte Art zu ſagen, er wird die Declamatoriſche Art wozu er jetzt noch etwas geneigt iſt, vollends ablegen und große Reſultate in wenig Worten hinwerfen.

Meinen Sie nicht daß es der Zeitung auch vortheilhaft ſeyn müßte, wenn Poſſelt zuweilen eine bedeutende Stelle aus politiſchen, hiſtoriſchen, philoſophiſchen, ſelbſt poetiſchen Werken des Alterthums und der neuern Zeit auf eine geſchickte Art einſtreute? So etwas gibt einer Erzählung gleich eine piquante Würze, und überraſcht angenehm in einer Zeitung, wo man keine Nahrung für den Geiſt zu erwarten gewohnt iſt.

Ich wünſche Ihnen nun nichts mehr als 3000 Käufer zu dieſer Zeitung, ſo müßten Sie nach meinem Ueberſchlag 2000 Ldors daran gewinnen.

Mit der Neuen Auflage des Almanachs wollen wir doch noch etliche Wochen warten. Ich habe mich in den hieſigen Buchhandlungen erkundigt und erfahre, daß ſie noch mehrere Exemplare vorräthig haben. Zu raſch müſſen Sie doch die 80 oder 100 Thaler die die Auflage betragen mag nicht wagen.

Hier der Anfang des Manuſcripts zum XIten Horenſtück.[2] Leben Sie beßtens wohl. Ganz der Ihrige

Sch.

---

255. Cotta an Schiller.

Tübingen 15. Jan. 98. [22. Jan.]

Nach Ihrem geehrten vom 5. h. ſchliſſen wir alſo mit dem 12ten Stück die Horen. Da ich noch im vorigen Monat in einem Circulare bei den Buchhandlungen anfragte, mit wie viel Ex. meiner 3 Monatsſchriften[3] ſie künftiges Jahr continuiren werden? ſo würde es ſich artig ſchicken, wenn ich mit dem 12ten Heft an die Buchhandlungen ein neues Circulare ergehen ließ, worinnen ich diſen ſagte, „ich hätte zwar geglaubt, die Horen würden auch anno 98 fortgeſezt, allein Hr.

[1] Derſelbe Brief, den der Schill.Kal. unter dem 10. Jan. nebſt einer Manuſcriptſendung verzeichnet.
[2] Vieilleville (Beſchluß. XI 1—17).
[3] Horen, Flora und Europäiſche Annalen.

Hofr. Schiller habe mir nun geſchrieben, daß er diſe Monatsſchrift nicht weiter fortſezen werde" oder was Sie der Art ſagen zu müſſen glauben.

Es verſteht ſich, daß ich das Luſtſpiel der Frau v. d. Reck für das beſtimmte Honorar überneme. Solte es nicht villeicht auch für die Flora taugen?

Wegen der zweiten Auflage vom MuſenAlmanach haben Sie ſchon meinen Entſchluß, die Anzeige für die LiteraturZeitung legte ich bei, an den Hamburger Correſpondenten gehet ſie heute ab: auch ſtand ſie bereits in der Weltkunde.[1]

Die Weltkunde — wie gefallt ſie Ihnen? — Auf den Wallenſtein freue ich mich unendlich. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

256. Cotta an Schiller.

Tübingen 20. Januar 98. [26. Jan.]

Es hat mich ſehr gefreut, aus Ihrem gütigen vom 8. h. Ihren Beifall für die Weltkunde zu erhalten: ich hoffe, er ſolle ihr nie entgehen, und wünſche nur mit P[oſſelt],[2] daß wir auch von Ihnen bald etwas erhalten möchten. — Da Sie nun doch einige Muſſe mehr erhalten, wann die Horen aufhören, ſo wünſchte ich daß Sie diſen Ueberſchuß unſrer Weltkunde [zuwendeten], wir könten auf gleichen Maasſtab oder überhaupt, wie Sie wollen uns berechnen. — Hrn. GeheimeRat v. Goethe bitte ich doch auch hiezu zu vermögen, er hat mir ſchon groſſe Hofnungen dazu gemacht. Durch Ihren beiderſeitigen Beitritt müßte diſes Inſtitut unendlich gewinnen, das bereits einen ſchönen Fortgang hat, da wir ſchon 1400 Abnemer haben. Ob es auf 3000 kommt? weiß ich nicht, aber beinahe ſolte ich es glauben. Mit den 2000 Ldors Gewinſt, den mir Ihre freundſchaftliche Güte berechnete, möchte es aber in diſem Fall nicht ſo ganz richtig ſeyn. Die Hälfte wäre wahr, mehr aber nicht, denn die Koſten ſind ungeheuer;[3] noch gröſſer aber meine Anſtrengung, ich habe wirklich ſelten mehr als 4 Stunden zum Schlaf. Inzwiſchen freut mich das Glük, das mich begünſtiget, ſeitdem ich mit Ihnen in Verbindung bin, und das mir bei fortdauernder Güte nicht entgehen kan. Ich freue mich ſchon im Voraus auf die Ankündigung des Wallenſteins in der Weltkunde ꝛc.

Mit der neuen Auflage von Schillers MuſenAlmanach wollen wir alſo noch

[1] In Nr. 6 der „Neueſten Weltkunde" vom 6. Januar: „Schillers Muſenalmanach auf 1798 hat ſich vergriffen, die neue Auflage davon wird in 3 Wochen zu haben ſeyn. J. G. Cotta'ſche Buchhandlung". Eine gleichlautende Anzeige ſteht auf dem Umſchlag zum Dezemberheft der Poſſelt'ſchen Annalen. Die für die A. Lit.Ztg. beſtimmte Anzeige wurde von Schiller zurückgehalten und erſchien nicht.

[2] Dieſe Stelle, in Verbindung mit der in Nr. 514 des SchGBr. zeigt neben den im Anhang veröffentlichten Schriftſtücken, wie grundlos die aus Lupins „Biographien" (Stuttgart 1826, I. Bd. S. 172) auch in die Lebensbeſchreibung Cotta's im „Neuen Nekrolog der Deutſchen" (X. Jahrgg. 1832, S. 855) übergegangene Angabe iſt, Poſſelt habe nur die zwei erſten Nummern der Neueſten Weltkunde redigirt.

[3] Die Poſt traf in Tübingen nur dreimal in der Woche ein und gieng eben ſo oft ab, weßhalb eine eigene Poſt nach Cannſtatt angelegt und durch Staffetten unterhalten werden mußte.

einige Tage zuſehen:[1] ich habe auch wieder einige Exemplare erhalten, doch werden ſie nicht weit reichen.

Es wird Sie doch auch freuen zu ſehen, wie unſer libes Vaterland nach Grund und Boden in meinen ſchönen Karten ausſiehet; ich ſende Ihnen daher mit dem erſten Transport ein Exemplar, das Sie zu meinem guten Angedenken aufnemen werden.[2] Mit unwandelbarer ꝛc. ꝛc.

J. F. Cotta.

257. Schiller an Cotta.

Jena, 11. Febr. 98. $\frac{\text{20. Febr.}}{\text{22. Febr.}}$

Hier der Reſt des Manuſcripts zum Eilften Stück der Horen.[3] Haben Sie die Güte unter die vorhergehende Erzählung Julia Roſalva[4] ſetzen zu laſſen: Fortſetzung folgt. Heute erhielt ich einen offenen Brief von Ihnen, der mir das 10te Stück anmeldet, aber es iſt nichts mit gekommen. Ich lege den Brief bey.[5] Auch erſuche ich Sie mir von der Weltkunde das 12te und 15te Stück gütigſt zukommen zu laſſen. Denn dieſe Stücke habe ich nicht erhalten, das 4te Stück aber doppelt, welches ich hier beilege. Vielleicht beſchwert es Sie am wenigſten, wenn Sie mir die Weltkunde wöchentlich nur Einmal, und dann 7 Stücke zugleich ſenden, denn mir liegt nicht ſo viel an dem Geſchwind erhalten, wenn ich es nur in einer ſichern Folge bekomme. Jetzt habe ich es bis auf das 26 Stück incluſ. erhalten, jene fehlenden Blätter abgerechnet.

Beilage an meine Mutter bitte gütigſt zu beſtellen.

Hier iſt auch was ich von Roſegartens Gedichten noch liegen habe.[6]

Leben Sie beßtens wohl. Ganz der Ihrige Schiller.

Ich habe das Paquet, weil es zu groß wurde getheilt. Sie erhalten alſo das Manuſcript zu den Horen in einem beſondern Paquet, aber es geht zugleich mit dieſem ab.[7]

---

[1] Es war weiter nicht mehr davon die Rede, und die neue Auflage unterblieb.

[2] Im J. G. Cotta'ſchen Verlag erſchien ſeit Anfang Februars 1798 in einer Reihe von Blättern ein großes Kartenwerk: „Charte von Wirtemberg", trigonometriſch aufgenommen und gezeichnet von Profeſſor J. G. F. Bohnenberger in Tübingen, geſtochen von Abel in Stuttgart, in Fol., nach dem Muſter und Maßſtab der großen Caſſiniſchen Karte von Frankreich. Das Unternehmen, deſſen Ausführung über 15 Jahre in Anſpruch nahm, fand ſo günſtige Aufnahme, daß es unter Beiziehung des Hofkammerraths Ammann, fürſtl. Augsburgiſchen Landgeometers in Dillingen, zu einer in 59 Blättern erſcheinenden Karte von Schwaben (das heißt: des ganzen ſchwäbiſchen Kreiſes) erweitert wurde.

[3] Die Feſte der Arramanden (von Einſiedel; XI. 45—107).

[4] Von J. (XI. 18—44.) Sie wurde vermuthlich am 24. Januar abgeſandt, an welchem Tag eine Manuſcriptſendung an Cotta im Kal. eingetragen iſt. Die Fortſetzung iſt nun freilich am Schluß der Roſalva im XI. St. angekündigt; im XII. aber, mit dem die Horen aufhörten, erſchien nichts mehr davon.

[5] Er fehlt, iſt auch im Schill.Kal. nicht verzeichnet.

[6] Im XII. St. erſchien nichts mehr von Roſegarten. Die Gedichte ſind vermuthlich dieſelben, welche dann im Septemberheft 1798 der Flora Aufnahme fanden, nämlich: Der Traum, S. 177; Hymne an die Schönheit, S. 208, und Lezte Lied, S. 252.

[7] Der Schill.Kal. notirt unterm 12. Febr.: „Cotta in 3 Paketen".

Hofr. Schiller habe mir nun geſchrieben
fortſezen werde" oder was Sie der Ar
Es verſteht ſich, daß ich das
ſtimmte Honorar überneme. Solte
Wegen der zweiten Auflage
Entſchluß, die Anzeige für die
Correſpondenten gehet ſie heut
Die Weltkunde — wie
mich unendlich. Unwandel

br. 98. [5. M
ot erhalt
ieo

, 5. März [1] 98. 16.

Es hat mi em hieſigen Bauweſen [2] Vorſa
die Weltkunde en. Von dieſer Erlaubniß mache ich
mit P[oſſelt] f den Anfang Aprils 500 Rthlr.* gütigſt
nun doch e habe in dieſer Hofnung meine Beſtellungen
daß Sie Ihre Gefälligkeit.
Maasſte Geldrechnung in dieſem Jahre rein möge abgeſchloſſen
v. Go , ſobald der Wallenſtein und der neue MuſenAlmanach fertig
nun die Redaction des Fiesco, der Räuber und Cabale und Liebe
un Der Wallenſtein ſelbſt wird, wie ich jezt beſtimmen kann 20 Bogen,
betragen. [3]

Wenn Sie zur Meſſe reiſen ſo werde ich Ihnen doch noch anrathen einen Verſuch zu einer gütlichen Abfindung mit Göſchen zu machen, denn es wäre mir doch gar lieb, wenn der Karlos noch in die Sammlung käme. Seine Empfindlichkeit hat ſich jezt verloren, und da er, auf einen Brief den ich ihm ſchrieb den Gedanken aufgegeben, eine Prachtedition von dem Carlos zu machen, [4] ſo iſt er vielleicht zu bewegen, daß der Carlos in 3 oder 4 Jahren wenigſtens in unſerer Sammlung, gegen eine Gratification an ihn, mit darf abgedruckt werden.

* Genierte Sies die ganze Summe ſogleich zu ſchicken, ſo kann ich mich auch, eh Sie ſelbſt kommen, noch mit 300 Rthlr. behelfen.

[1] Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 2. März eine Manuſcriptſendung an Cotta, den Anfang des letzten Horenſtücks.

[2] Schiller ließ ſich ein Bad in einer der Gartenhütten einrichten und dieſelbe um einen Stock erhöhen, um eine freundliche Ausſicht ins Leutrathal zu gewinnen. Schiller an Goethe, 27. Febr.

[3] Dieſer Umfang wurde bedeutend überſchritten; die erſte Ausgabe des Wallenſteins iſt über 30 Bogen ſtark.

[4] Schillers Brief an Göſchen, die Antwort auf deſſen Schreiben vom 29. Sept. 1797, iſt vom 23. Oktober; die Erwiderung Göſchens, der durch die Erfüllung ſeiner zweiten Bitte um eine Textreviſion des Geiſterſehers beſchwichtigt worden war, vom 16. November 1797 (GGB. Nr. 129).

Bei Göthe vergesse i … n Schiller.

…rk über Italien … gen, 28. März 98.) [nicht verz.]

… weil ich n… Manuscript zu 2 Bogen für das

…kommt … zu senden, daß mit diesem und

…Ide…

…enden, was ich für die Horen

…ber beinahe mit der nächst

J. F. Cotta.

…ir sehr vil.

…

Die Rthlr. 500, welche Sie nach Jh… verlangten, habe ich vorgestern durch HH. Stahl … [pril.] geschäfte in Stuttgart besorgen, absenden lassen; ich h… …bei der nach diesem Brief bei Ihnen ankommen, und es freut … …fügen Gefälligkeit erweisen zu können.[3]

Auf Wallenstein wartet alles mit der grösten Sehnsucht: ich … …ß geduldigsten darunter und freue mich sehr auf Ostern was davon zu h…

Mit Goeschen will ich gerne eine Vereinigung zu treffen suchen; ich wi… Voraus das Nötige unterlegen.

Daß Sie meiner bei Göthe gedenken und so sorgfältig gedenken, mus ich mit herzlichem Dank erkennen.

[1] Goethe beabsichtigte, die Resultate seiner italienischen Reise, aus der er schon im Teutschen Merkur von 1788 und 1789 eine Anzahl von Einzelaufsätzen veröffentlicht hatte, zusammenzufassen, in ähnlicher Weise, wie H. Meyer gleichzeitig seine in Italien gesammelten Anschauungen zu einer Florentinischen Kunstgeschichte verarbeitete. Schon am 14. Okt. 1797 hatte er aus Stäfa an Schiller geschrieben, er wisse nicht, wo er sich hinwenden solle, um sowohl Meyers Collectaneen als seinen eigenen, alten und neuen Vorrath aufs Bequemste und Baldigste zu verarbeiten. Schillers obige Mittheilung an Cotta stützte sich auf eine Stelle in Goethe's Schreiben vom 3. März, worin dieser, nachdem er über das Vorrücken Meyers in seiner Arbeit berichtet, fortfährt: „Nach den neuesten Begebenheiten in Italien und in der Schweiz bin ich vollkommen über unsern Rückzug getröstet; auch wird es der Sache nichts schaden, wenn das was wir gesammelt fragmentarisch heraus kommt. ... Die Einleitung dazu wird wohl meine erste Arbeit in Jena sein, da ich denn auch das Schema sowohl über das Theoretische als über das Erfahrungsganze, das schon entworfen ist, noch besser ausarbeiten werde." Schiller erwiderte am 6. März, der Freund müsse freilich seine „vielen und reichen Erfahrungen und Reflexionen über Natur und Kunst und über das dritte Idealische was beide zuletzt zusammenknüpft", aussprechen, ordnen und festhalten, es seien sonst nur Lasten, die ihm im Wege lägen. „Aber die Unternehmung wird weitläuftig werden, und aus Arbeit wird sich Arbeit erzeugen. Bis jetzt hab' ich noch keinen klaren Begriff von den Gränzen die Sie dem Werk setzen werden". Aus diesen Strebungen und Planen giengen zunächst die Propyläen hervor. Vgl. Schillers Brief vom 28. März.

[2] Goethe kam am 20. März und blieb bis 6. April.

[3] Schiller erhielt die Summe gleichzeitig mit dem Brief, am 24. März.

258. Cotta an Schiller.

Tübingen 22. Febr. 98. [5. März.]

Ihr geehrtes vom 11. h. habe ich mit dem Manuſcript erhalten und diß ſogleich in die Drukerei gegeben.

Hibei die fehlende Nr. 12 u. 15 der Weltkunde — wegen der 8tägigen Spedition habe ich ans PoſtAmt Canſtatt die nötige Weiſung gegeben.

Darf ich um Abgabe der Beilage bitten?

Iſt Göthe noch in Weimar? Gedenkt er auch noch meiner?

Wir boffen immer auf einen Beitrag von Ihnen für die Weltkunde!

J. F. Cotta.

259. Schiller an Cotta.

Jena, 5. März[1] 98. 14. März. 16. März.

Sie haben mir erlaubt, wenn ich zu meinem hieſigen Bauweſen[2] Vorſchuß nöthig hätte, mich an Sie wenden zu dürfen. Von dieſer Erlaubniß mache ich jetzt Gebrauch und erſuche Sie, mir auf den Anfang Aprils 500 Rthlr.* gütigſt zuzuſenden oder anzuweiſen. Ich habe in dieſer Hofnung meine Beſtellungen ſchon gemacht und rechne auf Ihre Gefälligkeit.

Damit aber unſere Geldrechnung in dieſem Jahre rein möge abgeſchloſſen werden, ſo werde ich, ſobald der Wallenſtein und der neue MuſenAlmanach fertig ſind, ſogleich an die Redaction des Fiesco, der Räuber und Cabale und Liebe mich machen. Der Wallenſtein ſelbſt wird, wie ich jetzt beſtimmen kann 20 Bogen, nicht ganz, betragen.[3]

Wenn Sie zur Meſſe reiſen ſo werde ich Ihnen doch noch anrathen einen Verſuch zu einer gütlichen Abfindung mit Göſchen zu machen, denn es wäre mir doch gar lieb, wenn der Karlos noch in die Sammlung käme. Seine Empfindlichkeit hat ſich jetzt verloren, und da er, auf einen Brief den ich ihm ſchrieb den Gedanken aufgegeben, eine Prachtedition von dem Carlos zu machen,[4] ſo iſt er vielleicht zu bewegen, daß der Carlos in 3 oder 4 Jahren wenigſtens in unſerer Sammlung, gegen eine Gratification an ihn, mit darf abgedruckt werden.

* Genierte Sies die ganze Summe ſogleich zu ſchicken, ſo kann ich mich auch, eh Sie ſelbſt kommen, noch mit 300 Rthlr. behelfen.

[1] Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 2. März eine Manuſcriptſendung an Cotta, den Anfang des letzten Horenſtücks.

[2] Schiller ließ ſich ein Bad in einer der Gartenhütten einrichten und dieſelbe um einen Stock erhöhen, um eine freundliche Ausſicht ins Leutrathal zu gewinnen. Schiller an Goethe, 27. Febr.

[3] Dieſer Umfang wurde bedeutend überſchritten; die erſte Ausgabe des Wallenſteins iſt über 30 Bogen ſtark.

[4] Schillers Brief an Göſchen, die Antwort auf deſſen Schreiben vom 29. Sept. 1797, iſt vom 23. Oktober; die Erwiderung Göſchens, der durch die Erfüllung ſeiner zweiten Bitte um eine Textreviſion des Geiſterſehers beſchwichtigt worden war, vom 16. November 1797 (GSB. Nr. 129).

Bei Göthe vergeſſe ich Ihrer gewiß nicht. Er hat jetzt ein großes und bedeutendes Werk über Italien vor, von dem ich aber ſelbſt noch keinen recht deutlichen Begriff habe, weil ich noch nicht mündlich mit ihm darüber habe ſprechen können.[1] Sobald er hieherkommt, welches in einigen Wochen geſchieht[2] und ich aus ſeiner Beſchreibung eine Idee bekomme ob das Werk für den Buchhandel eine glückliche und nicht gar zu koſtbare Speculation iſt, ſo gebe ich Ihnen Nachricht von der Sache, es ſei denn, welches ich nicht glaube, daß er ſeinen Verleger ſchon dazu hat.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich Sie bald wieder zu ſehen, und Ihnen meine bis dahin ziemlich vollendete Arbeit zu zeigen. Ihr aufrichtiger

Schiller.

260. Cotta an Schiller.

Tübingen, 16. Merz 98. [24. März.]

Die Rthlr. 500, welche Sie nach Ihrem gütigen vom 5 h. als Vorſchuß verlangten, habe ich vorgeſtern durch HH. Stahl und Federer, welche meine Geldgeſchäfte in Stuttgart beſorgen, abſenden laſſen; ich hoffe, es ſoll mit oder gleich nach dieſem Brief bei Ihnen ankommen, und es freut mich, Ihnen diſe kleine Gefälligkeit erweiſen zu können.[3]

Auf Wallenſtein wartet alles mit der gröſten Sehnſucht: ich bin keiner der geduldigſten darunter und freue mich ſehr auf Oſtern was davon zu hören.

Mit Goeſchen will ich gerne eine Vereinigung zu treffen ſuchen; ich will im Voraus das Nötige unterlegen.

Daß Sie meiner bei Göthe gedenken und ſo ſorgfältig gedenken, mus ich mit herzlichem Dank erkennen.

[1] Goethe beabſichtigte, die Reſultate ſeiner italieniſchen Reiſe, aus der er ſchon im Teutſchen Merkur von 1788 und 1789 eine Anzahl von Einzelaufſätzen veröffentlicht hatte, zuſammenzufaſſen, in ähnlicher Weiſe, wie H. Meyer gleichzeitig ſeine in Italien geſammelten Anſchauungen zu einer Florentiniſchen Kunſtgeſchichte verarbeitete. Schon am 14. Okt. 1797 hatte er aus Stäfa an Schiller geſchrieben, er wiſſe nicht, wo er ſich hinwenden ſolle, um ſowohl Meyers Collectaneen als ſeinen eigenen, alten und neuen Vorrath aufs Bequemſte und Baldigſte zu verarbeiten. Schillers obige Mittheilung an Cotta ſtützte ſich auf eine Stelle in Goethe's Schreiben vom 3. März, worin dieſer, nachdem er über das Vorrücken Meyers in ſeiner Arbeit berichtet, fortfährt: „Nach den neueſten Begebenheiten in Italien und in der Schweiz bin ich vollkommen über unſern Rückzug getröſtet; auch wird es der Sache nichts ſchaden, wenn das was wir geſammelt fragmentariſch heraus kommt. ... Die Einleitung dazu wird wohl meine erſte Arbeit in Jena ſein, da ich denn auch das Schema ſowohl über das Theoretiſche als über das Erfahrungsganze, das ſchon entworfen iſt, noch beſſer ausarbeiten werde." Schiller erwiderte am 6. März, der Freund müſſe freilich ſeine „vielen und reichen Erfahrungen und Reflexionen über Natur und Kunſt und über das dritte Idealiſche was beide zuletzt zuſammenknüpft", ausſprechen, ordnen und feſthalten, es ſeien ſonſt nur Laſten, die ihm im Wege lägen. „Aber die Unternehmung wird weitläuftig werden, und aus Arbeit wird ſich Arbeit erzeugen. Bis jetzt hab' ich noch keinen klaren Begriff von den Gränzen die Sie dem Werk ſetzen werden". Aus dieſen Strebungen und Planen giengen zunächſt die Propyläen hervor. Vgl. Schillers Brief vom 28. März.

[2] Goethe kam am 20. März und blieb bis 6. April.

[3] Schiller erhielt die Summe gleichzeitig mit dem Brief, am 24. März.

Ich genieſſe ſchon in Gedanken die Augenblicke, die ich auf meiner Reiſe bei Ihnen werde zubringen dörfen. Möchten ſie lange dauern können!

Mit der reinſten Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

261. Schiller an Cotta.

Jena 28. Merz 98. $\frac{4. \text{ April.}}{12. \text{ April.}}$

Vor 3 Tagen ſchon habe ich die 500 Rthlr. erhalten, die Sie mir gütigſt übermachten und danke Ihnen verbindlich für dieſe große Gefälligkeit. Die Quittung lege ich hier bey.

Göthe und Meier wollen ein gemeinſchaftliches Werk über ihre Kunſterfahrungen in einer Suite von kleinen Bändchen herausgeben, und dieſen Verlagsartikel kann ich Ihnen anbieten. Die Schrift wird in kleinen Abhandlungen z. B. Ueber den Laokoon, über die Niobe ꝛc. ꝛc. geſchrieben ſeyn. Auch ich werde Antheil daran nehmen und mehrere Aufſätze dazu geben.[1] Von Zeichnungen wird es nicht viel enthalten.[2] Göthe iſt aber entſchloſſen, den Cellini, den er nun ganz überſetzt und mit bedeutenden hiſtoriſchen Erläuterungen begleitet hat, an die Suite dieſes Werks anzubängen.[3] Es frägt ſich nun ob Sie Luſt dazu haben, und welche Bedingungen Sie machen können, denn wohlfeil giebt es Göthe nicht. Auf die nächſte Oſtern 1799 gedenkt er 4 kleine OctavBändchen, jeden etwa zu 17 Bogen, fertig zu bringen, wobey aber noch nichts vom Cellini iſt. Berathen Sie Sich nun mit ſich ſelbſt, ob die Unternehmung Ihnen zuſagt und geben Sie mir bald eine oſtenſible Nachricht von Ihrem Entſchluß.

Den Reſt des Manuſcripts für die Horen bringt die nächſte Poſt. Mein Abſchreiber iſt nicht fertig geworden.

Leben Sie recht wohl, ich freue mich daß wir uns bald wieder ſehen werden.

Ihr S.

[1] Goethe hatte bei ſeinem Beſuch in Jena Schiller Näheres über das von ihm erſt nur im Allgemeinen angedeutete Unternehmen mitgetheilt das ſchließlich als Zeitſchrift unter dem Titel „Propyläen“ im Cotta'ſchen Verlag ins Leben trat. Schillers Betheiligung an dieſem Unternehmen war bei ſeiner anhaltenden Beſchäftigung mit dem Wallenſtein und gleich darauf mit Maria Stuart nur eine geringe. er lieferte außer dem Schreiben „An den Herausgeber der Propyläen“ (Prop. III. Bd. 2. St. S. 146—163) nur noch ein von ihm auf Goethe's Bitte verfaßtes Ausſchreiben eines Preiſes von 30 Dukaten für das beſte Intriguenſtück (Prop. III. Bd. 2. St. S. 169—171. SS. X. 539—540). Mit „Laokoon“ (von Goethe) wurden die Propyläen eröffnet. „Niobe“ (von H. Meyer) erſchien im II. Bd. 1. St. S. 48—81. mit einem Nachtrag im II St. S. 133—140.

[2] Zeichnungen erſchienen im Ganzen 5 in den Propyläen zum 1. St. des I. Bd. ein Umriß der Gruppe des Laokoons und 1 Tafel mit den Darſtellungen etruſkiſcher Kunſtreiche; zum 1. St. III. Bd. 2 Zeichnungen der zwei beſten Lösungen der Preisaufgabe Aphrodite führt Paris die Helena zu und zum letzten Stück ein Grundriß des Palazzo del T in Mantua.

[3] „Eine zweite Ausgabe des Cellini wird an Meyers Arbeiten über Florentiniſche Kunſtgeſchichte mit wenigen bedeutenden Noten angeſchloſſen“ Goethe an Schiller, 3. März 1798. Eine „zweite Ausgabe“ die Veröffentlichung in den Horen als erſte angeſehen. Dieſelbe erſchien erſt 1803 im Cotta'ſchen Verlag, nachdem noch 1798 in Braunſchweig (d. h. in Wien) ein Nachdruck der in den Horen aufgenommenen Stücke erſchienen war (der Braunſchweiger Nachdruck mit der Jahrzahl 1803 iſt nur eine Titelausgabe)

262. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 28. März 98.) [nicht verz.]

Hiebei Nr. XI der Horen — Nun iſt noch Manuſcript zu 2 Bogen für das 12te Heft übrig; ich bitte Sie daher, noch ſoviel zu ſenden, daß mit diſem und dem Regiſter 7 Bogen voll werden.

Wäre es Ihnen möglich mir die Rechnung zu ſenden, was ich für die Horen zu bezalen habe, ſo wäre es mir lib — es müßte aber beinahe mit der nächſt abgehenden Poſt ſeyn, da ich den 23 April hier abreiſe.

Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

An der baldigen Abgabe der Beilage an Schütz ligt mir ſehr vil.

Huber iſt nun hier, als Gehülfe bei der Weltkunde.[1]

263. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 11. April 98.) [18. April.]

Meinen herzlichen Dank für den gütig gemachten Antrag und hiebei der oſtenſible Brief:[2] dem ich nun meine eigentliche HerzensMeinung hier beifügen will, da ich von Ihrer Freundſchaft gegen mich ſo ſehr verſichert bin.

Alſo offen zu geſtehen, gefällt mir bei diſer Unternehmung das nicht, daß ſie blos für das KunſtPublikum iſt, diſes ſcheint mir zu klein für den Verleger von G[oethe]s Schriften, der auf einen ſehr zahlreichen Abſaz mus rechnen können; ſodann Cellini — er iſt noch zu neu in dem Angedenken der HorenLeſer und Beſizer, als daß diß nicht einen kleinen Stoß der Sache geben wird, überdiß — was ich mir aber ſchlechterdings nicht zu erklären weiß, da ich ihn als Etwas ganz vorzügliches betrachte — er hat in unſern Gegenden gar wenig gefallen. Diß zuſammen genommen macht mich etwas ängſtlich bei dieſer Unternemung, die ich doch wegen des Verhältniſſes mit Hrn. v. G. um keinen Preis aus der Hand laſſen möchte, und die gewis einzig in ihrer Art ausfallen wird. Ganz beruhiget würde ich daher ſeyn wenn Sie den Hrn. Geh.Rat beſtimmen könnten, daß er mir zugleich die Zuſicherung für ſeine künftigen Produkte gäbe, z. B.

[1] Huber hatte ſich ſeit ſeinem Abgang von Mainz mit ſeiner Gattin in Bôle bei Neufchatel aufgehalten. Im Sommer 1797 befand er ſich bei einer Verſammlung der helvetiſchen Geſellſchaft in Baſel, wo er des dort ebenfalls zu Beſuch anweſenden Pfeffels Bekanntſchaft machte. Da Poſſelt trotz der Uebernahme der Redaktion der neueſten Weltkunde ſeine Dienſtverhältniſſe in Karlsruhe, aus denen er noch die Hälfte ſeines frühern Gehalts bezog, nicht ganz aufgeben wollte und dieſelben öftere Hin- und Herreiſen nothwendig machten, war ſchon bei Abfaſſung des Vertrags auf Anſtellung von Gehülfen des Inſtituts Rückſicht genommen, die „unter gemeinſchaftlicher Verabredung und Gutfinden des Herrn Directeurs und Verlegers angenommen oder verabſchiedet“ werden ſollten. Huber verließ, von Cotta zur Mitarbeiterſchaft an der Neueſten Weltkunde aufgefordert, Ende Februars 1798 Neufchatel und traf Mitte März in Schwaben ein. Ueber ſeinen Tübinger Aufenthalt vgl. die ſeinen ſämmtl. Werken, Tübingen 1806, vorgedruckte biographiſche Einleitung, S. 150 ff. Leider fehlen die Briefe Hubers an Cotta im Cotta'ſchen Archiv.

[2] Er iſt nicht vorhanden; Schiller ſandte ihn am 27. April an Goethe.

Fauſt ꝛc. Auch liſſe ſich, wenn der Plan etwas ausgedehnt würde, wenn wenigſtens in jedes Bändchen 1—2 Kupfer kämen, wenn ich eine Subſcriptions Anzeige machen dörfte, ſo gefaßt, wie ſie der Verleger bei ſolchen Produkten faſſen kan, u. ſ. w. manches zu meinem Vortheil bewirken.

Ich gebe die Sache ganz in Ihre Einſichtsvolle und freundſchaftliche Hände — und bin dann beruhiget, weil ich überzeugt bin, Sie thun dabei, was für meine Lage möglich iſt, um die Sachen nicht entgehen zu laſſen und mir diſe theure Verbindung zu erhalten; und mir dabei aber auch die möglichſten Vortheile zu bewirken.

Ich freue mich, Sie recht bald zu ſehen und hoffe in Leipzig Briefe von Ihnen zu finden, wo ich den 29 April eintreffen werde; den 23 h. reiſe ich von hier ab. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Schiller erfüllte Cotta's Wunſch, ihm bei Goethe eine Zuſage wegen des Fauſt auszuwirken, in dem Brief an Letztern vom 27. April, in welchem er erſt in Bezug auf das Verlagsanerbieten erwähnt, Cotta fürchte bei deſſen überwiegendem kunſtwiſſenſchaftlichen Inhalt ein zu eingeſchränktes Publikum und wünſche deßwegen einen mehr allgemeinen Inhalt. „Ich kann ihm darin“ — fährt er fort — „vom buchhändleriſchen Standpunkt aus gar nicht Unrecht geben, da aber auf der andern Seite von dem Plane des Werks nichts erlaſſen werden kann, ſo wäre mein Vorſchlag, ihm die Exſpectanz auf Ihr nächſtes poetiſches Werk, etwa den Fauſt, zu geben, oder es ihm lieber gleich zu veraccordieren.“ Die weitere Erörterung wurde vertagt bis zu Cotta's Beſuch, bei dem aber Goethe nicht anweſend war. Was in dieſer Angelegenheit verhandelt wurde, theilte Schiller wohl ſeinem Freunde drei Tage ſpäter mündlich mit. SchGB. Nr. 473. — Der „Fauſt“ war damals in der fragmentariſchen Geſtalt bekannt, wie er im 7. Band von Goethe's Schriften (Leipzig, G. J. Göſchen, 1790) erſchienen war. Die Verbindung mit Schiller regte den Dichter an, auch dieſes Drama wieder aufzunehmen. Er ſtellte für das Dezemberſtück 1795 der Horen, wenn es möglich wäre, „etwas von Fauſt“ in Ausſicht, und ſeitdem iſt fortwährend in den Briefen der Freunde von ihm die Rede. Am 22. Juni 1797 ſchreibt er an Schiller, er ſei entſchloſſen, an ſeinen Fauſt zu gehen, was freilich bis zum 3. Febr. 1798 noch nicht geſchehen war; erſt am 11. April meldet er, daß er den Fauſt vorgenommen habe, und am 5. Mai, er habe ihn um ein Gutes weitergebracht. Aus Goethe's Briefen an Cotta theilen wir folgende Aeußerungen auf Anfragen wegen des Fauſt mit: 2. Jan. 1799: „Mein Fauſt iſt zwar im vorigen Jahre ziemlich vorgerückt, doch wüßte ich bey dieſem Hexenproducte die Zeit der Reife nicht vorauszuſagen. Wenn die Hoffnung näher rückt ſollen Sie davon hören.“ — 17. Nov. 1800: „Was den Fauſt betrifft, ſo ergeht es mir damit wie es uns oft bey Reiſen geht, daß ſich die Gegenſtände weiter zu entfernen ſcheinen je weiter man vorrückt. Es iſt zwar dieſes halbe Jahr über manches und nicht unbedeutendes geſchehen; ich ſehe aber noch nicht daß ſich eine erfreuliche Vollendung ſo bald hoffen läßt.“ — 30. Sept. 1805: „Was ich in den vierten Band [der Cotta'ſchen 12bändigen Ausgabe von 1806—1808] bringe, darüber bin ich mit mir ſelbſt noch nicht einig. Iſt es mir einigermaßen möglich; ſo tret ich gleich mit Fauſt hervor. Er und die übrigen Holzſchnittartigen Späße machen ein gutes Ganze und würden bey der erſten Lieferung ein lebhaftes Intereſſe erregen.“ Fauſt kam nicht in den 4., ſondern erſt in den 8. Band der Werke. Cotta ſcheint in ſeiner Erwiederung den Ausdruck „holzſchnittartige Späße“, womit wohl die in einer Art derber Holzſchnittmanier dargeſtellten, neben Fauſt mit abgedruckten Dichtungen aus Goethe's Jugendzeit:

Die Puppenſpiele, Faſtnachtsſpiel, Prolog zu Bahrdt, Hans Sachs ꝛc. bezeichnet waren, dahin mißverſtanden zu haben, als wollte Goethe den Fauſt mit Holzſchnitten illuſtriren; wenigſtens ſchreibt Dieſer unter dem 5. Nov. 1805: „Den Fauſt, dächt' ich, gäben wir ohne Holzſchnitte und Bildwerk. Es iſt ſo ſchwer, daß etwas geleiſtet werde, was dem Sinne und dem Tone nach zu einem Gedichte paßt. Kupfer und Poeſie parodiren ſich gewöhnlich wechſelsweiſe. Ich denke der Hexenmeiſter ſoll ſich allein durchhelfen." Spätere Aeußerungen Goethe's verhalten ſich dagegen weniger abwehrend gegen bildliche Darſtellungen aus ſeinem Fauſt, wie er ſich ja auch ſchon 1798 mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, daß Meyer Zeichnungen dazu verfertige; SchGB. Nr. 460.

264. Schiller an Cotta.

Jena 13. April 98. $\frac{\text{20. April}}{\text{24. Mai}}$

Ich lege in aller Eile um Sie noch anzutreffen, das InnhaltsVerzeichniß der Horen und noch 2 für das 12te Stück beſtimmte Gedichte bei. Da ich nicht ganz genau weiß, wie viel das überſendete Manuſcript zuſammen ausgiebt, ſo werden Sie es ja ſchon einrichten, daß das letzte Stück volle 7 Bogen erhält. Die heut überſchickten Gedichte können enger und weiter gedruckt werden, je nachdem das Bedürfniß iſt.

Nach meiner Ausrechnung haben Sie für die noch reſtierenden 8 Stücke, denn meines Wiſſens iſt die letzte Rechnung mit dem April 1797 incluſ. abgeſchloſſen worden, 181 Louisdors zu bezahlen. Da es mir lieber iſt, wenn Sie mir erſt auf den Herbſt meine Gegenrechnung machen, ſo ſind Sie ſo gütig, dieſe Summe ganz mitzubringen.

Es freut mich zu hören, daß Huber bei Ihnen iſt, denn in der Schweitz möchte er ſich jetzt doch nicht gefallen. Auch für die Weltkunde wird ſeine Mitwirkung gut ſeyn.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich, Sie bald zu ſehn. In Eile. Ihr

S.

265. Schiller an Cotta [in Leipzig].

Jena 30. April 98.[1] $\frac{\text{5. Mai.}}{\text{6. Mai.}}$

Ich wünſche und hoffe, daß Sie in Leipzig nun glücklich angekommen ſeyn werden. Wegen des Göthiſchen Werks wollen wir uns mündlich beſprechen und berathen, denn es hat damit keine Eile. Vielleicht daß er auch gerade hier iſt, wenn Sie kommen.

Da Göſchen auf mein Bitten und Anrathen ſeine ehemalige Idee eine Prachtausgabe von Karlos zu veranſtalten aufgegeben hat, ſo liegt ihm vielleicht nicht

[1] Im Schill.Kal. nicht verzeichnet, während im Einlauf vom 30. April ein Brief Cotta's eingetragen iſt, der ſich nicht vorfindet. Vielleicht hat aber entweder ſchon von Schiller beim Einſchreiben, oder bei der Drucklegung des Kalenders ein Verſehen obgewaltet, ſo daß auf den 30. April nicht ein Brief von, ſondern ein ſolcher an Cotta zu verzeichnen wäre.

mehr ſoviel daran, den Karlos zu verlegen, und er iſt vielleicht geneigt, ja es kann ſein Vortheil ſeyn, dafür etwas ganz neues entweder poetiſches oder hiſtoriſches von mir, von mäßigem Umfang, was ſich zu einer Prächtigen Ausgabe qualifiziert zu verlegen. Ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, ihm dieſen Beweis meines guten Willens zu geben und könnte gleich nach der Herbſt Meſſe, wenn der Wallenſtein und der Almanach fertig ſind, an die Arbeit gehen. Fragen Sie ihn deßhalb und wenn es nöthig iſt, communicieren Sie ihm meinen Brief, denn ich wünſchte daß er überzeugt würde, es ſey uns nicht darum zu thun ihn zu vervortheilen. Beſteht er aber auf dem Carlos, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß man ihm ſein Recht daran nicht ſtreitig machen kann. Will er aber in dieſen Tauſch willigen, ſo mag er ſelbſt beſtimmen was er von mir zu haben wünſcht. Ich habe ſchon längſt die Idee gehabt, einen Theaterkalender herauszugeben,[1] auch Göthe würde daran Antheil nehmen. Dieſen ſollte er gleich haben, wenn wir über die Bedingungen einig würden, wie ich nicht zweifle.

Sehen Sie, wie [Sie] dieſe Sache freundſchaftlich abmachen können, und bringen Sie mir dann die angenehme Nachricht mit hieher, daß Sie ſelbſt mit Göſchen ſich auf einem freundſchaftlichen Fuße befinden.

Wenn es Sie nicht beläſtigt, ſo möchte ich Sie bitten mir einige Sachen in Leipzig zu beſorgen oder beſorgen zu laſſen. Ich wünſchte einen Toilettentiſch für meine Frau mit einem Spiegel und Zubehör, übrigens nichts weniger als koſtbar, ſo daß er etwa auf eine Carolin zu ſtehen käme. Ohne Zweifel findet ſich einer dergleichen in Leipzig.[2] Alsdann erſuche ich Sie, oder vielmehr meine Frau bittet Sie höflichſt ein ViertelsCentner MehlisZucker und $^1/_8$ Centner Kaffe dort für uns einzukaufen, weil man gegen hier am Preiß beträchtlich gewinnt.[3] Sollte Sie aber dieſe Fracht incommodieren in Ihrem Wagen ſelbſt mitzubringen, ſo ſind Sie ſo gütig ſolche durch einen Fuhrmann abſenden zu laſſen.

Alles übrige mündlich. Ich hoffe in Ihrem nächſten Briefe den Tag Ihrer Ankunft zu erfahren und bitte es ſo einzurichten, daß Sie nicht ſo ſchnell wieder wegzueilen brauchen. Ihr aufrichtigergebener

Schiller.

Die Antwort auf dieſen Brief, nach Cotta's Bemerkung auf demſelben, vom 6. Mai, am 12. in Jena eingetroffen, hat ſich nicht vorgefunden. Cotta ſelbſt kam am Himmelfahrtstag, 17. Mai, nach Jena und brachte 190 Ldor mit; da aber Goethe erſt am 20. hinüberkam, fand keine Begegnung ſtatt. Cotta berichtete Schiller unter Anderem über

[1] Schiller entwickelte ſchon am 22. Dez. 1797 dem Buchhändler Unger in Berlin die Idee zu einem „Theater-Calender“ (Briefe von Schiller, Goethe und Wieland, herausgg. von Bitkow, Breslau. 1845. S. 3 – 6, wiederabgedruckt in GGB. 204).

[2] Cotta machte der Frau Schiller einen ſolchen Toilettentiſch zum Geſchenk, ſ. S. 303; er kam am 14. Mai in Jena an; vgl. Schill.Kal. S. 61, der begleitende Brief Cotta's liegt aber nicht vor.

[3] „Ich laſſe mir immer meinen Vorrath von Kaffee und Zucker von der Leipziger Meſſe kommen und gewinne dadurch eine Karolin des Jahres,“ Charlotte Schiller an Chriſtophine Rheinwald, 12. Oct. 1797 (Charl. Schiller I, 344). Auch durch Göpferdt ließ Schiller Einkäufe auf der Leipziger Meſſe machen. GGB. Nr. 165 und 218.

die ungeheure Ausbreitung von Hermann und Dorothea (SchGB. Nr. 473). Jedenfalls kam das von Goethe und Meyer beabsichtigte kunstwissenschaftliche Unternehmen zur Sprache, dem dann Goethe während seiner Anwesenheit in Jena (20. Mai bis 21. Juni, mit kurzer Unterbrechung zweier Tage) die bestimmte Form einer periodischen Zeitschrift gab; denn schon am 24. Mai schrieb er an Schiller von einem Auftrag für Cotta und von der Vorbereitung zum ersten Stück der Propyläen und überschickte Cotta am 28. Mai das Schema derselben. Auch mit Göschen scheint eine Verständigung herbeigeführt worden zu sein, denn Schiller sandte am 1. und 6. Juli an denselben das Manuscript des überarbeiteten Geisterſehers, der noch im selben Jahr erschien.

Schillers Abrechnung und Quittung für Horen 1797. H. XII.

17. Juni 1798.

		Ld.	Rthlr.
	Fünftes Stück.		
30	Waldbruder	6	
24	Phaethon	6	
37	Agnes	9	
	Volksrath	—	
	Sechstes Stück.		
17	Cellini	5	
31	Shakeſpear	8	
20	Amanda	5.	
7	Wanderer	1.	3.
32	Vieilleville	8	
	Siebentes Stück.		
37	KunſtSchöne	8	
23	Amanda	6	
28	Vieilleville	6	
4	an Sie Zuverſicht	1	
	Achtes Stück.		
26	GeiſterInſel	6	
35	Vieilleville	8	
3	Eulalia	—	4.
44	Abdallah	10	
	Neuntes Stück.		
78	Geiſterinſel	20.	
4	Gallier in Rom	1.	
16	Vieilleville	5.	
		120.	2.

Zehntes Stück.

		Ld.	Rthlr.
	Transport	120.	2.
26	Laokoon	5.	
15	Hertha	3.	4.
15	Amanda	3.	4.
26	Paris	5	
10	Danaiden	2	
3	Stanzen	—	3.
3	Lied f. unſre Zeiten		
3	Lieblingsörtchen		
1	Eichbäume		
2	Schatten		
1	Coſmopoliten	4.	
2	Todtenköpfe		
1	Hofnung		
1	Neue		
2	Begegnung		

Eilftes Stück.

17	Vieilleville	4.	
28	Julia Roſalva	5.	
63	Arramanden[1]	12.	
		165.	3.

Ferner auf Abrechnung des 12ten Heftes 21 Carolins
richtig erhalten Schiller.
richtig empfangen Schiller.

Jena 17. May 98.

266. Cotta an Schiller.

(Feuchtwangen,[2] 20. Mai 98.) [28. Mai.]

Schäzbarſter Freund! Die dankbarſten Geſinnungen für die vielen Beweiſe der Freundſchaft und Liebe, welche Sie mir während meines Aufenthalts in Jena wieder gaben, begleiteten mich auf meiner Reiſe, und wenn ſie durch etwas unterbrochen werden konten, ſo war es die ſorglichſte Unruhe wegen Ihrer Garten Wonung, die das am HimmelfarthsAbends noch ſtattgehabte Ungewitter bei mir erzeugte — ich konte keinen Augenblick ſchlafen, als ich mir Ihre iſolirte und

[1] Die Ziffern bezeichnen die Zahlen der Seiten, welche die einzelnen Beiträge einnehmen. Ueber die Verfaſſer iſt das Verzeichniß im Anhang zu vergleichen. In Betreff der Autorſchaft der zwei Gedichte: Coſmopoliten und Das Neue, welche, von Einigen irrthümlich Schiller zugeſchrieben, im Horenregiſter mit „M“ (Müller? Mereau?) bezeichnet ſind, läßt ſich aus obiger Zuſammenſtellung nichts entnehmen.

[2] Auf der Straße von Ansbach nach Stuttgart.

hochgelegene Wonung[1] und Sie und Ihre ſchäzbare Familie dem nächſten Bliz ausgeſezt dachte: mein erſter freier Augenblick war alſo einem Brief an Ihren Hrn. Schwager, Wollzogen gewidmet, in dem ich ihn bat, einen Blizableiter auf Ihre Wonung zu errichten, von dem Sie mir die Koſten zu tragen erlauben werden, da ich diſes Inſtrument gern als ein kleines Zeichen meiner ewigen Dankbarkeit für Ihre Sicherheit errichten möchte. Möchte ich doch einen phyſiſchen Bliz von Ihnen und den Ihrigen dadurch ableiten, da Sie ſo viele moraliſche der Unruhe und Sorge von mir ableiteten. Machen Sie doch daß es recht bald geſchihet! Ihrer liben Frau Gemalin meine tiefe Verehrung, ſo wie Ihnen ꝛc.

J. F. Cotta.

Hrn. Geh.R. v. Goethe meine unterthänigſten Empfelungen.

Cotta an Wilhelm v. Wolzogen.

(Feuchtwangen, Nachts 12 Uhr, den 20. Mai 98.)

Euer Hochwolgeboren gütigem Vorſchlag wegen des beſorgten Forſtmanns konte ich während meiner Reiſe nachdenken und da an einer baldigen Antwort gelegen iſt, ſo benuze ich einen freien Augenblick Ihnen zu melden, daß ich den Verlag übernemen und Hochdieſelbe alſo unterthänig bitten will, den Hrn. v. Lynker zu veranlaſſen, die näheren Bedingungen mir bald möglichſt zu eröfnen.[2]

Noch habe ich eine Bitte, die mich ebenfalls zu einem ſchnellen Schreiben drängt: das Gewitter, welches Sie wahrſcheinlich auch am Himmelfarth Nacht werden gehabt haben, hat die ſorglichſten Gedanken wegen der GartenWonung der verehrungswürdigen Schillerſchen Familie bei mir erzeugt: das Haus ligt hoch und allein, und daher dem Bliz ſehr ausgeſezt; ich wünſchte daher einen nach den beſten Grundſäzen eingerichteten BlizAbleiter errichtet, und bin ſo frei, zu Ihren Kenntniſſen und Freundſchaft die Zuflucht zu nemen und Sie zu bitten, das Arrangement diſes Geſchäftes gnädigſt zu übernemen. Da ich diſen BlizAbleiter als ein Zeichen meines nie erlöſchenden Dankes errichten möchte, ſo haben Sie gewis die Güte mir die Koſten nach Errichtung anzuzeigen, die ich ſodann gleich aufs dankbarſte erſezen werde. Je bälder diß geſchehen kan, deſto angenemer iſt es mir des Zweckes wegen. — Ihre Gewogenheit entſchuldiget meine Freiheit.

Laſſen Sie mich Ihnen und Ihrer Frau Gemalin beſtens empfolen ſein; ich ſchmeichle mir, diſe wählt künftig keinen andern Verleger[3], Sie werden gewis meine erkenntlichen Geſinnungen erproben.

Entſchuldigen Sie meine ſchlechte Nacht[4] mit dem Ermüden der Reiſe.

Mit unterthänigem Reſpekt Euer Hochwolgeboren unterthänigſter

J. F. Cotta.

[1] Die „Gartenzinne“ an der Leutra.

[2] Der beſorgte Forſtmann. Eine Zeitſchrift über Verderbniß der Wälder ꝛc. geſammelt und herausgegeben von J. J. Freiherr v. Lyncker. Derſelbe erſchien 1798 in 4 Stücken gr. 8, aber nicht im Cotta'ſchen, ſondern im Verlag des Weimariſchen Induſtrie-Comptoirs.

[3] Ihre Agnes von Lilien erſchien, nachdem die Horen Bruchſtücke gebracht, in 2 Bänden 1798 bei Unger in Berlin, der am 21. Dez. 1797 6 fertige Exemplare an Schiller ſchickte. Das nächſtfolgende Werk der Karoline v. Wolzogen: „Erzählungen von der Verfaſſerin der Agnes v. Lilien“, 2 Bde, kam erſt 1826—27 im Cotta'ſchen Verlag heraus; ebenſo ihre Schillerbiographie (1830).

[4] Wohl verſchrieben für: Schrift.

267. Cotta an Schiller.

Tübingen, 25. Mai 98. [nicht verz.]

Von Feuchtwangen aus werden Sie meinen Brief erhalten haben, ich wiederhole hiemit die herzlichſte Dankſagung für die mir erwieſene Liebe und Freundſchaft. Möchte ich meine Tage in der Nähe einer mir ſo verehrungswerthen Familie zubringen können!

Hr. Geh.R. v. Goethe wird nun bei Ihnen ſeyn. Ich bin ſehr begierig, was Sie mir in Hinſicht auf meine Wünſche wegen ſeiner literariſchen Produkte werden ſchreiben können — Daß Sie mich ihm beſtens empfelen, darf ich nicht erſt bitten.

Nun wünſchte ich ſobald möglich die Zeichnung zum Umſchlag und Titel-Kupfer für den MuſenAlmanach, damit wir, bei guter Zeit, Stich und Druk vollenden können.

Nebſt meiner beſten Empfelung an Sie und Ihre Frau Gemalin ꝛc.

J. F. Cotta.

An der Abgabe der Beilage an Hrn. Hofrat Hufeland ligt mir ſehr viel. Verzeihen Sie meine Freiheit.

268. Schiller an Cotta.

Jena 29. May 98. $\frac{\text{8. Juni.}}{\text{12. Juni.}}$

Ich hoffe und wünſche, werther Freund, daß dieſer Brief Sie in dem Kreis der Ihrigen glücklich angelangt finden wird. Noch erinnere ich mich des Tages, den Sie uns hier geſchenkt, mit Freuden, und der neue Beweis Ihrer Freundſchaft und Liebe für mich und meine Familie, den Sie mir noch auf Ihrer Reiſe ſelbſt gegeben, hat mich innig gerührt. Ich zweifle keinen Augenblick, daß unſer Verhältniß, das anfangs bloß durch ein gemeinſchaftliches äußres Intereſſe veranlaßt wurde, und bei näherer Bekanntſchaft eine ſo ſchöne und edle Wendung nahm, unzerſtörbar beſtehen wird. Wir kennen einander nun beide gegenſeitig, jeder weiß daß es der eine herzlich und ſchwäbiſch-bider mit dem andern meint und unſer Vertrauen iſt auf eine wechſelſeitige Hochſchätzung gegründet: die höchſte Sicherheit, deren ein menſchliches Verhältniß bedarf.

Nun zu einer dringenden Geſchäftſache. Göthe ſchickt Ihnen hier das Schema von dem Werk, das er herausgeben will.[1] Sie erſehen daraus, wie ernſtlich und bedeutend die Sache wird, und daß es eine wichtige, auf keinen Fall riſkante Unternehmung für Sie werden muß. Eine Art von Zeitſchrift, die

[1] ſ. unten.

Göthe herausgiebt, muß einſchlagen[1] und muß Ihrem Verlag einen neuen Glanz verſchaffen.

Die Früchte meiner Finanznegotiation mit ihm ſind dieſe, daß er für jedes Stück a 11 Bogen ſechzig Karolin ſich ausbedingt. Der Contract kann von Ihnen auf eine beliebige Anzahl von Stücken geſtellt werden, worauf man ihn wieder erneuern oder, wenn das Werk ſehr gut geht, zu ſeinem Vortheile ſteigern kann. Die Summe wünſchte er nach Ablieferung des jedesmaligen Manuſcripts zu einem ganzen Stück bezahlt zu bekommen, es iſt ihm aber ganz eins, ob in Gold oder Laubthalern. Die Lettern woraus der Haupttext der Horen gedruckt iſt, gefielen ihm am beſten, 24 Zeilen wünſchte er die Seiten ſtark, aber das Format ſo groß wie das der Horen. Alles übrige werden Sie in ſeinem eigenen Schema finden. Das Werk wird wahrſcheinlich den Titel:

Der Künſtler

erhalten, und ſchon dadurch einen weiten Kreis um ſich ziehen.[2]

Jetzt bitte ich Sie aber, ſich ſchnell zu reſolvieren und mir bald möglichſt Nachricht zu geben (in einem oſtenſibeln Briefe) ob Sie die Vorſchläge eingehen wollen. Göthe iſt lebhaft für die Sache intereſſiert und wünſcht bald zu wiſſen wie er daran iſt.

Das letzte Horenſtück habe ich noch nicht erhalten. Wäre es noch nicht auf die Poſt gegeben, ſo bitte ich es baldigſt zu thun.

Meine Frau begrüßt Sie und Madame Cotta freundſchaftlichſt, wie auch ich. Ihr treuer Freund

Schiller.

Goethe an Cotta.[3]

8. Juni.
11. Juni.

Das Werk, welches wir heraus zu geben gedenken, enthält Betrachtungen harmonirender[4] Freunde über Natur und Kunſt.

Was aus Naturgeſchichte und Naturlehre ausgehoben wird ſoll, dem Gegenſtand und der Behandlung nach, vorzüglich von der Art ſeyn daß es für den bildenden Künſtler brauchbar und zu ſeinen Zwecken, wenigſtens in der Folge, anwendbar werde[5], unter Kunſt wird für die erſte Zeit vorzüglich die bildende verſtanden, über deren Theorie, Ausübung und Geſchichte manches vorräthig liegt; doch wird man die Kunſt

[1] Das Unternehmen ſchlug fehl; am 16. Juni 1799 ſchrieb Cotta an Schiller, daß kaum 450 Exemplare abgehen und er bereits einen Schaden von 2500 fl. habe.

[2] Der Titel „Der Künſtler" wurde von Schiller vorgeſchlagen, der Titel „Propyläen" von H. Meyer. SchGBr. Nr. 480. (Hr. Dr. W. Fielitz in Stralſund hat aus der Kalendernotiz S. 62 das Richtige errathen und in Schnorrs Archiv für Literaturgeſchichte 1875 IV, S. 475 mitgetheilt.) Endgiltig entſchieden wurde der Titel erſt im Juli; Goethe an Cotta, 25. Juli, an welchem Datum er das erſte Manuſcript überſandte: „Das Werk wird den Titel Propyläen erhalten".

[3] Dictirt, Unterſchrift und Correctur von Goethe's Hand.

[4] Aus „harmoniſcher" corrigirt.

[5] Es war hier hauptſächlich die Lehre vom Licht und den Farben ins Auge gefaßt; ſ. unten S. 299. Note 1.

im allgemeinen jederzeit im Auge haben, daß, wenn nach unſerm Wunſche, ſich auch Freunde der Dichtkunſt und Muſik anſchlieſſen, ſie, was die Grundlagen betrifft, genugſame Vorarbeit finden ſollen.[1]

Man kann ſich nicht verbinden ein ſogenanntes Leſebuch zu liefern aber ein lesbares, cultivirten Perſonen willkommenes Werk, das vorbereiten, wirken und nützen ſoll, gedenkt man zu ſtellen. Indeſſen ſoll an der Form des Vortrags nichts verſäumt werden, ſo wenig es an Artikeln vom allgemeinſten Intereſſe fehlen ſoll.

Eine Beylage zeigt was man allenfalls zu erwarten hat.

Wegen der Ausgabe ſelbſt thue ich folgende Vorſchläge:

Ohne daß es eine Zeitſchrifft würde näherte man das Werk einer ſo beliebten und der Zerſtreuung des Publikums gemäßen Art.

Man gäbe einzelne Stücke heraus, jedes zu 11 Bogen, ſo daß zwey einen Band ausmachten.

Es würde geheftet ausgegeben, man würde für einen in Kupfer geſtochnen, anſtändigen Umſchlag, ohne großen Aufwand, ſorgen.

Das Format wäre groß Octav, mit einer mäßigen Zeilenzahl.

Dem erſten Stück würde eine allgemeine Einleitung vorgeſetzt.

Jedes Stück erhielte eine beſondere Einleitung, worin ich Schemata aufzuſtellen hoffe, nach welchen der denkende Leſer die fragmentariſch eingeführten Aufſätze ordnen und näher beurtheilen kann.

Längere Abhandlungen würden Theilweiſe gedruckt, aber gleich im nächſten Stücke fortgeſetzt.

Ueberhaupt in jedes Stück etwas allgemein reizendes und Nachfrage erregendes eingemiſcht.

Manuſcript zum erſten Stücke könnte bald nach Johannis abgeliefert werden und ſo daſſelbe Michael herauskommen.

Man könnte vierteljährig fortfahren.

Doch wird, ſobald die Sache im Gange iſt, die Convenienz des Herrn Verlegers entſcheiden ob er mehr Stücke des Jahrs ausgeben will.

Vielleicht gäbe man künftige Oſtern zwey, und brächte alſo zwey Bände zur Meſſe.

Für acht Stücke iſt gegenwärtig Vorrath, der nur mehr oder weniger durchgearbeitet und redigirt werden muß. Könnte Herr Hofrath Schiller zum dritten oder vierten Stücke etwas auf Poeſie bezügliches ausarbeiten, ſo würde dadurch das Unternehmen ſehr gewinnen, auch die Dauer, ſo wie die weite Ausdehnung deſſelben außer Zweifel geſezt werden.

Jena am 27 May 1798. Goethe.

*

(Beilage, auf einem beſondern halben Bogen.)

Arbeiten

die theils fertig, theils, mehr oder weniger, in kurzer Zeit zu redigiren und auszuarbeiten ſind.

1. Einleitung in das ganze Werk.[2]
2. Schema über das Studium der organiſchen Natur.

[1] Eigentliche poetiſche Beiträge erſchienen nur 3 in den Propyläen, ſämmtlich von Goethe ſelbſt: Phöbos und Hermes (Bd. II, St. 1, S. 1), Spiegel der Muſe (II, 2, 1) und 2 Scenen aus Mahomet nach Voltaire (III, 1, 171—179); außerdem neben dem dramatiſchen Preisausſchreiben eine Abhandlung „über die gegenwärtige franzöſiſche tragiſche Bühne“ (von W. v. Humboldt, III, 1, 66—109).

[2] Propyläen, I. Bd. 1. St. S. I—XXXVIII (von Goethe).

3. Schema über das Studium der bildenden Kunſt.
4. Schema über die Forderungen, welche der Mahler an denjenigen machen würde der ſich anmaßte ihm eine Farbenlehre vorzulegen. [1]
5. Gutachten an einen jungen Mahler, daß er ſich in die Schule eines Bildhauers begeben möge. [2]
   (In dieſer Form wird unverfänglich gerügt was den Mahlerſchulen zu fehlen pflegt.)
6. Ueber Dilettantism, ſeinen Nutzen und Schaden. [3] Rath an Dilettanten und Künſtler.
7. Ueber die Gegenſtände der bildenden Kunſt.
   (Eine wichtige und fundamentale Abhandlung.) [4]
8. Ueber Heinrich Fuisli's [5] Arbeiten, bezüglich auf ſein Gemählde in Zürich [6] und die allgemein bekannten Kupferſtiche nach ihm. [7]

[1] Dieſes Schema iſt nicht vorhanden, der Gegenſtand wurde auch in den Propyläen nicht ausgeführt. Von welchem Einfluß aber derſelbe darauf war, daß Goethe ſeine Oppoſition gegen die herrſchende Newton'ſche Theorie in ein wiſſenſchaftliches Syſtem brachte, beweiſt die Stelle aus ſeiner Farbenlehre, Tübingen, 1810, Bd. I, S. 339 (Bd. 37, S. 289 der 40bdg. Ausg.): „Das Bedürfniß des Malers, der in der bisherigen Theorie [von den Farben] keine Hülfe fand, ſondern ſeinem Gefühl, ſeinem Geſchmack, einer unſichern Ueberlieferung in Abſicht auf die Farbe völlig überlaſſen war, ohne irgend ein phyſiſches Fundament gewahr zu werden, worauf er ſeine Ausübung hätte gründen können, dieſes Bedürfniß war der erſte Anlaß, der den Verfaſſer vermochte, in eine Bearbeitung der Farbenlehre ſich einzulaſſen". In der Einleitung (S. XLVII) ſpricht Goethe ebenfalls aus, daß er „von der Seite der Malerey, von der Seite äſthetiſcher Färbung der Oberflächen, in die Farbenlehre hereingekommen" ſei, und hofft, für den Maler das Dankenswertheſte geleiſtet zu haben, wenn er in der ſechsten Abtheilung die „ſinnlichen und ſittlichen Wirkungen der Farbe zu beſtimmen geſucht und ſie dadurch dem Kunſtgebrauch annähern" gewollt habe.

[2] Ein Schema dieſes Aufſatzes fand ſich in Goethe's Nachlaß vor und wurde unter dem Titel: „Vortheile, die ein junger Maler haben könnte, der ſich zuerſt bei einem Bildhauer in die Lehre gäbe" und mit der Jahrzahl 1797 in den 44. Bd. der Ausg. letzter Hand (4. Bd. der nachgelaſſenen Werke) S. 260 aufgenommen.

[3] Das ausführliche Schema zu dieſer Abhandlung iſt ebenfalls erſt aus dem Nachlaß im 44. Bd. der Geſ.Ausg. S. 262 veröffentlicht mit der Jahrzahl 1799, zu welcher Zeit ſich Goethe und Schiller gemeinſam mit dem Gegenſtand beſchäftigten (SchGB. Nr. 602, 603, 615, 628, 631; Annalen od. Tag- u. Jahreshefte in Goethes W., 27. Bd., S. 72), während obige Stelle zeigt, daß Goethe ſchon ein Jahr zuvor denſelben ins Auge gefaßt hatte. Auch von Schiller iſt ein Schema über den Dilettantismus vorhanden, SS. X, 524.

[4] Sie wurde von H. Meyer im I. Band, 1. St. S. 20—54, 2. St. S. 45—81, ausgeführt, wozu noch im II. und III. Band 3 Abhandlungen über Lehranſtalten zu Gunſten der bildenden Künſte kamen. Goethe hatte mit H. Meyer während ihrer Schweizer Reiſe im Jahr 1797 dieſes Thema in Ausſicht genommen; daſſelbe war ſchon ſchematiſirt und theilweiſe ausgeführt, vgl. ſeine Briefe an Schiller aus Stäfa, 14. und 17. Okt. (SchGBr. Nr. 372 und 373.) Auf Meyers Abhandlung, der dieſelbe gleich nach ſeiner Rückkunft in Weimar auszuarbeiten begann (SchGB. Nr. 401), übten Goethe und Schiller ihren Einfluß aus: „Er iſt zufrieden, daß wir ſeine Abhandlung über die Wahl der Gegenſtände nach unſerer Ueberzeugung modificiren, und auch vielleicht in Stellung der Argumente nach unſerer Art zu Werke gehen"; Goethe an Schiller, 9. Mai 1798.

[5] Von den drei Züricher Malern mit dem Namen Heinrich Füßli (Heinrich Füßli der Aeltere, Sohn Hans Rudolfs, 1720—1801; Johann Heinrich Füßli der Jüngere, Sohn des Malers Johann Kaſpar; und Heinrich Füßli der Jüngſte, Sohn des Erſtgenannten, geb. 1755 zu Horgen) iſt der zweite gemeint. Im Jahr 1742 bei Zürich geboren, kam er, etwa 15 Jahre alt, vom Land nach der Stadt, um ſich theologiſchen Studien zu widmen. Bald aber begann er, wie er ſich von früher Jugend an gewöhnt hatte, mit der rechten Hand zu ſchreiben und mit der linken zu zeichnen, zwiſchen dem geiſtlichen und gelehrten Beruf auf der einen und der Künſtlerlaufbahn auf der andern zu ſchwanken. Durch des Kunſttheoretikers Johann Georg Sulzer Vermittlung kam er mit einigen angeſehenen Engländern in Verbindung und faßte endlich den Entſchluß, ſich ausſchließlich der Malerei zu widmen und einen jener Briten in ſein Vaterland zu begleiten. Dort überſetzte er verſchiedene der kleineren Schriften Winckelmanns ins Engliſche und ward durch Uebernahme der Stelle eines Erziehers bei einem engliſchen Lord in Stand geſetzt, die

(Hier werden die im vorigen Artikel aufgeſtellten Grundſätze auf die Arbeit eines einzigen Künſtlers angewandt.)

9. Ueber Laokoon. [1]
10. Ueber Niobe und ihre Kinder. [2]
11. Ueber Etruriſche Monumente.
    Erſter Brief, über plaſtiſche Ueberbleibſel.

Unterſtützungen von Bodmer, Sulzer und andern Freunden entbehren zu können. Im Jahr 1772 gieng er nach Rom, ſtudirte dort namentlich die Werke Michel Angelo's, erregte durch ſeine Arbeiten Aufſehen und erhielt mehrere Beſtellungen von reiſenden Fremden. Im Jahr 1778 kehrte er nach England zurück, wo er mit Ausnahme einer 1802 nach Paris gemachten Reiſe bis an ſein Lebensende blieb, und theilte dort mit Reynolds und Weſt den Ruhm der erſten Maler ihrer Zeit. Er wurde Profeſſor und nach Weſt's Tod Präſident der Kunſtakademie zu London und nachher Inſpektor über die Schulen derſelben, in welcher Stelle er bis zu ſeinem am 15. April 1825 in Puttney Hill bei London erfolgten Tod verblieb. Ein gedrängter Abriß ſeines Lebens von Ufteri befindet ſich im Cotta'ſchen Kunſtblatt vom 6. April 1826. Seine Bilder, die ſich weniger durch Kolorit als durch Kühnheit und Tiefe der Empfindung auszeichnen, bewegen ſich meiſt auf dem Gebiet des Phantaſtiſchen, Geſpenſterhaften und Grauſen Erregenden.

[6] Ueber das Gemälde Heinrich Füßli's in Zürich, das Goethe und Meyer am 24. Oktober 1797, zwei Tage vor ihrer Abreiſe, auf dem dortigen Rathhauſe beſichtigten (vgl. Schweizerreiſe im 25. Bd. der 40bdg. Ausg. S. 182) verdanke ich Hrn. Prof. Dr. Gottfried Kinkel in Zürich folgende höchſt ſchätzbare Mittheilung: „Von Johann Heinrich Füßli beſitzt Zürich, ſeine Vaterſtadt, zwei Bilder: das eine, ihn ſelbſt im Geſpräch mit ſeinem Lehrer Bodmer vorſtellend, ſchenkte er 1781 ſeinem Freunde und Bodmer's Verwandten Eſcher im Wollenhof, und es iſt von da in die Gemäldeſammlung der hieſigen Künſtlergeſellſchaft übergegangen. Das zweite iſt das von Goethe erwähnte, und auch dieſes iſt ein Geſchenk, welches F. „für ſeine Vaterſtadt zum dankbaren Andenken verfertigt hat" (H. Füßli's Sämmtliche Werke. Zürich 1807). Es hat aber damit eine beſondere Bewandtniß. Als junger Mann, damals Theologie ſtudirend, hatte F. ſich in dem Grebel'ſchen Handel begeiſtert an Lavater angeſchloſſen. Lavater, ſelbſt erſt 21 Jahr alt, griff anfangs anonym, dann mit Nennung ſeines Namens den Landvogt Grebel von Grynau an, der mit dem Ertrag ſeiner Erpreſſungen ſich nach Zürich zurückgezogen hatte. Der Prozeß gegen denſelben wurde auch wirklich eingeleitet, der Landvogt beſtraft und ihm ſogar Schadenerſatz auferlegt (Mörikofer, die ſchweiz. Lit. des 18. Jahrh., S. 326 f.). Allein ſo angſt war man in den herrſchenden Kreiſen vor dieſem Freimuth der Jugend, daß Lavater und Füßli vom Rath ein vertrauliches Consilium abeundi auf unbeſtimmte Zeit erhielten, dem ſich auch beide fügten. Lavater verreiste auf ein Jahr, Füßli, der ſeitdem die Theologie an den Nagel hieng und Maler wurde, iſt niemals wieder nach Zürich heimgekehrt. Nun theilt mir Herr Nationalrath Profeſſor Vögelin, mein geehrter College, mit, daß eine Züricher Tradition aus guten Kreiſen in dieſem Geſchenk des in London ſo berühmt gewordenen Künſtlers an die Züricher Regenten eine Art Deprecation ſieht, weil er einſt ihre Ruhe ſo unſanft geſtört habe. — Das Bild befindet ſich heute noch über dem Präſidentenſtuhl und den Tribünen des großen Saales im Rathhaus zu Zürich, und unter ihm hat außerdem ſo ziemlich jeder bedeutende Profeſſor unſerer beiden Hochſchulen einmal als Sprecher geſtanden, weil in dieſem Saale bis vor zwei Jahren die öffentlichen Rathhausvorträge vor gemiſchtem Publicum gehalten wurden. Es ſtellt den Schwur im Grütli dar; die drei angeblichen erſten Eidgenoſſen, nach ihrem Alter charakteriſtiſch verſchieden und in der conventionellen Schweizertracht, die mit dem Coſtume des 14. Jahrhunderts freilich nicht ſtimmt, heben die Hände zum Schwur empor. Haltung und Stellung iſt, wie immer bei Füßli, paſſionirt bis zum Theatraliſchen, die Farbe aber, welche bei den Sachen, die man von ihm in England ſieht, ins Trübe geht, iſt hier zwar auch manierirt, aber dafür brillant, und ſo dürfte dieß wohl ein früheres Bild des Künſtlers ſein."

[7] Das oben von Goethe bezeichnete Thema wurde nicht in den Propyläen ausgeführt; dagegen verfaßte H. Meyer eine kurze Charakteriſtik von H. Füßli in ſeinem, Goethe's Buch über Winkelmann einverleibten „Entwurf einer Kunſtgeſchichte des achtzehnten Jahrhunderts" (Winkelmann und ſein Jahrhundert. Tübingen 1805, S. 295—297), wo er ihn zwar den talentvollſten neuern Nachahmer Michel Angelo's nennt, ihn aber doch nur als „geiſtreichen Manieriſten" gelten läßt. Von den meiſten Werken Füßli's exiſtiren durch geſchickte Künſtler größtentheils in Schwarzkunſt geſchabte Reproduktionen; die oben erwähnte, in Zürich 1807 angefangene Sammlung derſelben wurde nicht fortgeſetzt.

[1] Von Goethe; vgl. Prop. I, 1, S. 1—19. Veranlaßt wurde die ſchon im Juli 1797 (vgl. SchGB. Nr. 340) vollendete Arbeit durch den Aufſatz Hirts in den Horen (ſ. S. 270, Note 1).

[2] Prop. II, 1. St., S. 48—91; II, 2. S. 123—140. Meyer hatte ſie im Mai 1798 vollendet, vgl. SchGB. Nr. 468.

Zweyter Brief, über architectoniſche, mit der Beſchreibung von Fieſole und der umliegenden Gegend. [1]

12. Ueber Rafael, ſeine Logen, Stanzen und andere Gemählde. [2]
13. Mantua und der Pallaſt dell T. [3]
14. Ueber Reſtauration,
    a) der Statuen
    b) der Gemählde. [4]
15. Betrachtungen, wie hoch weben, ſticken, Moſaik p. p. zu treiben ſey. Die Grenzen dieſer Operationen, und was ſich durch ſie erlangen laſſe.
16. Briefe eines Reiſenden und ſeines Zöglings, unter romantiſchen Rahmen, ſich an Wilhelm Meiſter anſchlieſſend.
17. Bemerkungen und Betrachtungen über ſittliche, politiſche und militariſche Gegenſtände, während eines Aufenthaltes in Italien 1795, 96 und 97.
18. Etwas über die Schweitz beſonders Schilderung von Stäfa. [5]

Ich ſage nichts von dem vollſtändigen Vorrath zur Geſchichte der Florentiniſchen Schule, weil ich zweifelhaft bin ob man dieſen nicht bey einer neuen Ausgabe des Cellini nutzen ſollte. [6]

Etwas ferner liegt eine Ausarbeitung, enthaltend:

a) Das ehemalige Italien als Kunſtkörper betrachtet.
b) Die jetzige Zerſtücklung deſſelben.
c) Neue Aufſtellung in Paris.
d) Beſitzungen der übrigen europäiſchen Länder.
e) Was ein Künſtler künftig zu thun habe um ſich auszubilden und die gegenwärtigen, großen Dislocationen, für ſich wenigſtens, unſchädlich, wo nicht gar nutzbar zu machen. [7]

(Dieſes letztere könnte eben ſo gut in unſer gegenwärtiges Werk mit eingeſchloſſen werden, als es eine unterhaltende und brauchbare kleine Schrift gäbe.)

---

[1] Von H. Meyer; vgl. Prop. I, 1, erſter Brief S. 66—89; zweiter Brief S. 90—100.

[2] Ebenfalls von Meyer bearbeitet: Prop. I, 1, S. 101—127; 2, S. 82—163.

[3] „Mantua im Jahre 1795", Prop. III, 2, S. 1—66; von H. Meyer.

[4] „Ueber Reſtauration von Kunſtwerken", Prop. II, 1, S. 92 (Reſtauration der Werke plaſtiſcher Kunſt, S. 94—105; Reſtauration von Werken der Malerei, S. 105—123); von H. Meyer.

[5] Die vier letzten Gegenſtände kamen in den Propyläen nicht zur Ausführung; Nr. 15 und 17 wären in Meyers, 16 und 18 in Goethe's Arbeitsgebiet gefallen. Eine kurze ſkizzirte Beſchreibung von Stäfa gab Goethe auf einem, wahrſcheinlich dem Brief an den Herzog Karl Auguſt aus Stäfa, 17. Okt. 1797 (Bd. 26. S. 174) beigelegten beſondern Blatt, das Otto Jahn im Anhang ſeiner Briefe Goethe's an Voigt, S. 571, veröffentlicht hat. Einer „verſuchten" Beſchreibung von Stäfa gedenkt Goethe auch in den Annalen unter dem Jahr 1797.

[6] Das Material zu einer Geſchichte der Florentiniſchen Schule hatte H. Meyer ſchon bei ſeinem Aufenthalt in Florenz vom Sommer 1796 an bis 1797 geſammelt; vgl. SchGB. Nr. 196, 201, 238; einen Abſchnitt daraus, die Monographie eines hervorragenden Vertreters jener Schule, hat Meyer in Bd. III, St. 1 der Propyläen S. 1—52 unter dem Titel: Maſaccio mitgetheilt und in der die Kunſtzuſtände vor und zu des Maſaccio Zeiten ſchildernden Einleitung auf eine künftige ausführlichere Arbeit über die Geſchichte der früheſten Epoche der neueren Kunſt hingewieſen.

[7] Alle dieſe 5 Punkte ſind am Schluß der Einleitung zu den Propyläen (S. XXXVI—XXXVIII) kurz berührt und in der Inhaltsangabe (S. XLI) in folgender Weiſe zuſammengefaßt: „Italien, als ein groſer Kunſtkörper, wie er vor kurzem noch beſtand — Zerſtücklung deſſelben — Kunſtkörper in Paris — Was Deutſchland und England thun ſollte, einen idealen Kunſtkörper bilden zu helfen — Die ausführlichen Vorſchläge künftig".

So viel ſey nur geſagt um zu zeigen daß ein Unternehmen, das ohnedem aufhören kann wenn man will, auf einige Jahre geſichert iſt. Des Stoffs iſt genug und die Behandlung wird man uns zutrauen.

Ausdrücklich erbitte ich mir daß von allen dieſen Aeuſſerungen, die ſowohl das Hauptblatt als die Beylage enthält, nichts ins Publikum gelange.[1]

Das Werk wird nicht eher angekündigt als bis es erſcheint.

Jena am 28 May 1798.

G.

Die allgemeine erſte Ankündigung wie auch die jedesmalige beſondere, welche etwa in die Weltkunde einzurücken wäre, behalte mir vor.

---

269. Cotta an Schiller.

Tübingen 9. Jun. 98. [18. Juni.]

Es hat mich herzlich gefreut, mit Ihrem freundſchaftlichen Schreiben vom 29 Mai die erſte Nachricht von Ihnen und den Ihrigen ſeit jenem vergnügten Tag, den ich in Jena zubrachte, zu vernemen.

Eine zweite Freude machte mir der weitere Inhalt Ihres Schreibens, der die gnädige Aeuſſerung des Hrn. Geheimen Rats v. Goethe enthält, nach welcher er mir den Verlag ſeines neuen Werks überlaſſen will. Ich brauche die eben abgehende Poſt, um Ihnen mit ſichtlicher Eile zu ſagen, daß ich alle Bedingungen, welche Sie mir gütigſt anzeigten, mit Vergnügen eingehen und erfüllen werde, und daß ich darüber nur den förmlichen Contract erwarte, um ihn ſogleich unterſchrieben zurükzuſenden.[2] Kan darinnen die Zalung in Laubthaler feſtgeſezt werden, ſo wäre mir diß aus dem Grund angenemer, weil ich diſe GeldSorte gewönlich am meiſten einneme.

Darf ich Sie bitten, dem Hrn. Geh. Rat v. Goethe meinen unterthänigen Dank für ſeine Gewogenheit nebſt meiner tiefen Verehrung zu bezeugen.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin die herzlichſten Empfelungen ꝛc.

J. F. Cotta.[3]

---

[1] Auch Schiller ſuchte ſich durch ähnliche Anordnungen gegen vorzeitige Notizenkrämerei Unberufener zu ſchützen, vgl. ſeinen Brief an Cotta vom 21. Juli 1797 (S. 247); die Freunde fürchteten in dieſer Beziehung namentlich den Schnüffler Böttiger und ſeine „Allerweltscorreſpondenz".

[2] „Iſt das erſte Stück in der Ordnung und die Sache im Gange, ſo kann man alsdann einen Contract aufſetzen, der auf denen Papieren, die Sie ſchon in Händen haben beruht. Er braucht unter uns nicht umſtändlich zu ſeyn"; Goethe an Cotta, 31. Aug. 1798. In den Papieren findet ſich kein förmlicher Contract vor, und es ſcheint auch keiner abgefaßt worden zu ſein.

[3] Zwei weitere Briefe von Cotta, die der Schill.Kal. als am 22. und 29. Juni eingelaufen verzeichnet, finden ſich nicht vor.

270. Schiller an Cotta.

Jena 3. Jul. 98. $\frac{13. \text{ Juli.}}{21. \text{ Juli.}}$

Göthe und Meier haben es übernommen für Decke und Titelkupfer zum Almanach [1] zu ſorgen, die Zeichnung iſt ſehr hübſch, für Kupferſtich und Abdruck werden ſie auch Sorge tragen. Wenn Sie nur die Güte haben wollen, zu beſtimmen, was Sie Meiern für das fertige und geſtochene Blatt den Abdruck mit gerechnet bezahlen können und wollen, ſo wird er es immer übernehmen und Sie ſind der Mühe ganz los. Er bezahlt alsdann den Stecher und Kupferdrucker. Für die Zeichnungen, die er zum Kupfer und zur Decke des vorigen Almanachs geliefert, werden Sie ihm dann gelegentlich auch noch eine kleine Vergütung geben. Sie bezahlen ihm bloß ſoviel, als man gewöhnlich an gute Künſtler für dergleichen Kleinigkeiten zahlt.

Von dem letzten Horenſtücke haben Sie noch 6 Louisdors bei mir gut, denn es beträgt nur 19 Ld. und Sie haben mir 25 dafür avanciert. [2] Ich hatte nehmlich vermuthet, daß es viel größer ausfallen würde. Haben Sie daher die Güte, dieſe 6 Ldors nebſt Ihrer Auslage für Zucker und Kaffe in Leipzig, die ich bei Ihrem Hierſeyn ſchändlich vergaß, zu notieren. Auch bin ich ungewiß, ob ich Ihnen für das ſchöne Geſchenk, das Sie meiner Frau gemacht, bei Ihrer neulichen Anweſenheit gedankt habe. [3] Wenn das nicht geſchehen, ſo verzeihen Sie mir dieſe unartige Vergeßlichkeit, aber der Kopf war mir ſo voll von Büchern und Verlagen.

Zum Almanach iſt ſchon großer Vorrath da, Göthe und Matthiſſon haben dißmal beſonders viel geliefert. [4] Das Papier iſt angekommen, wie mir Göpferdt ſagen ließ.

Nächſtens werden Sie den Contract mit Göthe wegen ſeiner Schrift, und

[1] Für 1799. Im Schill.Kal. iſt unter dem 19. Juni verzeichnet: „Zum Almanach gegangen". Das Titelkupfer, eine den Amor ſäugende Nymphe vorſtellend, iſt von H. Meyer gezeichnet und von H. Guttenberg geſtochen. — Unter dem 25. Juli ſchrieb Goethe an Cotta: „Zur Decke [der Propyläen] werden wir den Verſuch einer neuen Art anaglyphiſcher Arbeiten dem Publiko vorlegen, ich darf mir ſchmeicheln daß dieſe Erfindung manchen typographiſchen Vortheil haben wird, indem man die Zeichnungen, die freylich dazu geeignet ſeyn müſſen, um einen leidlichen Preis in Buchdruckerſtöcke wird verwandeln können. Ich lege hier Probedrücke eines Eckſtücks bey. Der Schiller'ſche Almanach ſoll mit einer ähnlichen Decke verziert werden, die, denk ich, noch reicher und beſſer ausfallen ſoll". (Vgl. auch SchGB. Nr. 491.) Ueber dieſe neue Art der Anaglyphik erſchien in Bd. I, 2. St. der Propyläen S. 164—174 unter dem Titel „Ueber den Hochſchnitt" eine kurze Abhandlung, die Strehlke mit einem hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit Goethe zuſchreibt (Goethe's Werke, Bd. 28 der Hempel'ſchen Ausgabe, S. 533, Note). Beim Muſenalmanach wurde indeß von der neuen Verzierung Umgang genommen und wie früher der Kupferſtich angewendet.

[2] Nach der Abrechnung und Abquittirung vom 17. Mai (S. 293 f.) hatte Schiller 21 Carolin dafür erhalten; ein Louisdor betrug 5, eine Carolin $6\frac{1}{2}$ Rthlr. ſächſiſch.

[3] Der Toilettetiſch (S. 292, Note 2).

[4] Matthiſſon ſteuerte 10 Gedichte zum Schiller'ſchen Muſenalmanach für 1799 bei, Goethe 13, unter anderm die Elegien: Euphroſyne und Amyntas, Die Metamorphoſe der Pflanzen, Das Blümchen Wunderſchön und die 4 Müller-Balladen, dann unter dem Pſeudonym Juſtus Amman: Die Muſageten, Sängerwürde (in der Ausg. von 1806 „Dithyrambe" betitelt, bis es 1815 die Ueberſchrift „Deutſcher Parnaß" erhielt) und An meine Lieder (von 1806 an mit der Ueberſchrift: „Am Fluſſe").

auch Manuſcript zum erſten Stücke erhalten. Sie können ſich auf dieſen Verlags Artikel etwas einbilden und ich ſtehe auch für den Gewinn, denn Göthe hat ſchon ſehr intereſſante Materien darinn für ein ſehr großes Publikum.

Leben Sie recht wohl und grüße Ihre liebe Frau. Ganz der Ihrige

Schiller.

Goethe an Cotta.

(Weimar am 16 Juli 1798.) 26. Juli. 27. Juli.

Ueber unſere Angelegenheit welche durch Vermittlung des Herrn Hofrath Schillers zu Stande gekommen will ich doch auch ſelbſt einige Worte ſchreiben:

Vor Ende dieſes Monats geht ein Theil des Manuſcripts an Sie ab und der Reſt ſoll bald folgen.[1]

Ich ſchicke es vorerſt durch die reitende Poſt, erſuche Sie aber mir anzuzeigen wie ich Kupferplatten und den Stock zur Decke am beſten überſenden kann.[2]

Für mich, für Mitarbeiter und Freunde wünſchte ich 16 bis 18 Exemplare, doch würde es ſehr gut ſeyn wenn Sie nach England, Frankreich und Italien einige Exemplare an die Hauptorte zu ſpediren ſuchten, ich würde die Perſonen allenfalls angeben. Da wir weit und breit Intereſſe zu erregen gedenken und man überall mehr deutſch lernt und überſetzt, ſo wird eine ſchnelle und weite Verbreitung, wenn ſie auch mit einiger Aufopferung verknüpft wäre immer vortheilhaft ſeyn.

So viel vor heute vorläufig, mit der Sendung ein mehreres.

Goethe.

---

271. Schiller an Cotta.

Jena 17. Jul. 98.[3] 27. Juli. 30. Juli.

Meine Schwägerin trägt mir auf Ihnen zu ſagen, daß Sie auf einige Bogen zum Almanach[4] ſicher von ihr rechnen können, und mit Anfang Auguſts das Manuſcript erhalten werden. Ich habe den Anfang ſchon geleſen, es wird eine intereſſante Erzählung,[5] die aber erſt im nächſten Jahrgang geendigt werden kann.

[1] Am 25. Juli überſchickte Goethe den erſten „Transport" des Manuſcripts zum erſten Propyläen-Stück, am 3. Aug. gieng die zweite Sendung ab, und am 31. Aug. folgte der Reſt: Titel, Einleitung und Inhaltsanzeige.

[2] Am 15. Auguſt ſandte Goethe die Kupferplatte — beide Octavblätter, Laokoon und die altetruriſchen Baureſte, befanden ſich des bequemeren Abdrucks wegen auf einer Quartplatte — und gab als deren Preis 22 Rthlr. 11 Gr. ſächſ. C. an. Am 14. Sept. giengen die Druckerſtöcke zu den Decken ab; Goethe empfahl Cotta, „beim Abdruck auf das ſorgfältigſte verfahren zu laſſen, damit dieſe Probe unſerer neuen Anaglyphik ſich Ehre mache." Ueber die Behandlung der Form gab Goethe folgende ausführliche Vorſchrift: „Da es manchmal nöthig iſt die Form auszuwaſchen, man den Kitt aber zu ſchonen hat, ſo nimmt man ein kleines Bürſtchen und Terpentinſpiritus um die Form zu reinigen; der Terpentinſpiritus wird zuletzt mit lauem Seifenwaſſer wieder abgebürſtet, weil man heißes Waſſer und Lauge vermeiden muß."

[3] Im Schill.Kal. nicht verzeichnet.

[4] Das heißt: zum „Taſchenbuch für Damen" (Damenkalender) auf 1799, das in Tübingen gedruckt wurde. Im Muſenalmanach befindet ſich nichts von Karoline v. Wolzogen.

[5] „Walther und Nanny"; dieſelbe kam aber erſt in das Damentaſchenbuch für 1800, wo der Anfang S. 203—238 abgedruckt iſt; der Beſchluß erſchien im Jahrgang 1801, S. 94—171.

Den MuſenAlmanach fängt Göpferdt noch dieſe Woche an zu drucken.

Göthe wird Ihnen nun nächſtens die erſte Lieferung ſeines Werks ſenden.

Meinen Wallenſtein will ich, in Ihrem Nahmen, im Calender und auch in der LitteraturZeitung anzeigen. Haben Sie nur die Güte und ſenden mir ſchriftlich zu, was Sie dem Publicum darüber zu ſagen haben, ſo wie auch den Preiß. Ich will dann den ganzen Artikel, wie er zu inſerieren iſt, aufſetzen und vor dem Abdruck Ihnen zuſchicken. Es liegt daran, daß die Ankündigung ein rechtes Geſchick hat, ohne Anſpruch zu machen. Meine Idee wäre, man verſpräche dem Publikum das Werk bald nach Neujahr und wenn man wirklich etwa ein 1000 Exemplare ſchon im Anfang des März verſendet, ſo wird es gerade verbreitet und bekannt genug, daß die Beſtellungen für die Oſtermeſſe deſto reichlicher gemacht werden.

Leben Sie recht wohl. Ihr aufrichtiger Freund

Schiller.

Die, nach Cottas Notaten vom 21. und 30. Juli datirten Antwortſchreiben auf die beiden Briefe Schillers vom 3. und 17. Juli finden ſich nicht vor. Der Schiller-Kalender verzeichnet Cotta'ſche Briefeinläufe am 6. und 13. Auguſt, welche jenem Datum vom 21. und 30. Juli entſprechen könnten. Auch jenes Schreiben Cotta's, welches Schiller am 20. Auguſt erhielt, iſt nicht mehr vorhanden.

Als Beilage zu einem dieſer verloren gegangenen Briefe iſt ein undatirtes Blättchen zu betrachten, das ſich vorfand und offenbar den von Schiller im obigen Brief erbetenen Entwurf der Buchhändleranzeige des Wallenſtein enthält. Es lautet:

> Da ich ſo glüklich bin, dieſes vortrefliche Werk zu verlegen und es nicht möglich iſt, mit einigem Grad von Wahrſcheinlichkeit die Zahl der Liebhaber auf daſſelbe im Voraus zu beſtimmen, ſo erſuche ich diejenigen, welche es zu beſizen wünſchen, ihre Beſtellungen vor Ende Novembers bei mir zu machen. Das Exemplar auf gutes Poſtpapier wird Rthlr. 1. 8 oder fl. 2. 24 koſten, auf Velin Rthlr. 2 — oder fl. 3. 36. Bei 5 Exemplarien liefere ich das 6te gratis.
>
> J. G. Cotta'ſche Buchhandlung
> in Tübingen.

Dieſe Anzeige wurde nicht gedruckt. Statt ihrer ſandte Schiller am 21. Sept. den Entwurf einer andern, in welcher die Dreitheilung des Wallenſteins angekündigt war. Auch wurden die Preiſe etwas erhöht.

H. H. Nöhden an Schiller.

Eton den 26. Juli 98. [15. Sept.][1]

Ich habe die Ehre, Ew. Wohlgebohren den Don Carlos zu überreichen, wie er von meinem Freunde, Stoddart, und mir, in einer Engliſchen Ueberſetzung, vor kurzem erſchienen iſt.[2] Von unſerer Art, gemeinſchaftlich in dieſem Fache zu arbeiten, ſind Sie

[1] Der Kalender verzeichnet noch den Einlauf eines Briefs H. H. Nöhdens am 5. März 1798.

[2] Don Carlos, Prince Royal of Spain, from the German of Fr. Schiller, by the Transl. of Fiesco. London 1798. L. Miller. 327 S. 8°. (Vgl. Jördens, Lexikon, IV, 469; Wurzbach, Schillerbuch, marg. 913.)

ſchon unterrichtet: auch haben wir davon etwas in unſerer Vorrede geſagt. Bey dieſem Werke haben wir wiederum neue Gründe gefunden, den Schwung Ihres Geiſtes, und die Kraft Ihrer Feder zu bewundern, und zu verehren. Wäre die unſrige doch im Stande geweſen, Ihren großen Verdienſten nur im geringſten ſich zu nähern!

Wenige Tage vor der unſrigen erſchien eine andere Ueberſetzung von Don Carlos, die aber ein klägliches Product iſt:[1] ſie ſtellt das Werk in einem ſehr nachtheiligen Lichte dar. Der oft unengliſchen Sprache nicht zu gedenken, wimmelt dieſelbe von Unrichtigkeiten in der Interpretation. Was man auch von unſrer Arbeit urtheilen mag, ſo ſind wir doch überzeugt, daß ſie unmöglich ſchlechter oder ſo ſchlecht ſeyn kann, wie die andere.

Wir fingen unſre Ueberſetzung metriſch an, und ſie würde dadurch unſtreitig vollkommner geworden ſeyn, hätten wir Zeit gehabt, ſie auf die Art auszuführen. Allein die Ankündigung einer andern Ueberſetzung nöthigte uns, die geſchwindere Methode der Proſa anzunehmen, um, wo möglich, zu eben der Zeit mit unſerm Antagoniſten vor das Publicum zu treten. Denn wir hatten zu befürchten daß, wenn wir zu ſpät gekommen wären, man über das Werk ein ſolches Urtheil geſprochen haben würde, das unſerm Unternehmen ganz hätte zuwider ſeyn können.

Ich habe nicht Muſſe gehabt die Ueberſetzung, nachdem ſie gedruckt war, wieder durchzuleſen, und die Druckfehler zu bemerken. Wahrſcheinlich aber werden, wie es zu geſchehen pflegt, ſich wohl einige eingeſchlichen haben. Es iſt mir z. B. aufgefallen S. 314 Dominicians, wofür Dominicans zu leſen.

Wenn Euer Wohlgebohren unſere Bemühung nicht ganz misbilligen, ſo wird dies uns ein erfreulicher Lohn für unſere Arbeit ſeyn.

Das künftige Werk, deſſen Sie in Ihren Briefen an mich gedacht haben,[2] iſt jetzt wahrſcheinlich ſeiner Vollendung nahe: und wir ſind bereitwillig, eine Engliſche Ueberſetzung davon zu beſorgen, wenn wir dazu die Fähigkeiten beſitzen. Nur müßte es ſo eingerichtet werden, daß uns kein Anderer ins Spiel kommen könte.

Ich halte mich jetzt mit einem Eleven auf der Schule zu Eton auf; meine Addreſſe iſt Dr. Noehden, Eton near Windsor — England. Mein Bruder (der Dr. Noehden in Göttingen) wird indeſſen immer bereit ſeyn, Ihre Aufträge auszurichten.

Mein Freund empfiehlt ſich Ihnen gehorſamſt, und ich habe die Ehre, mit dem Gefühle wahrer Hochachtung mich zu unterzeichnen als Euer Wohlgebohren ergebenſter Diener

G. H. Nöhden.

272. Schiller an Cotta.

Jena, 15. Auguſt 98.[3] $\frac{27. \text{ Aug.}}{2. \text{ Sept.}}$

Hier, mein lieber Freund, der Anfang des Manuſcripts meiner Schwägerin zu Ihrem Calender. In ſpäteſtens 5 Tagen folgt der Reſt.[4]

Die erſten Lieferungen von Göthens Schrift werden Sie nun auch haben.[5] Am Almanach druckt Göpferdt. Ein einziger Bogen war biß jetzt nur in

[1] Don Carlos a Tragedy. London, 1798. Richardſon. 320 S. 8°. Der Ueberſetzer iſt, wie aus dem weiter unten mitgetheilten Brief Schillers an G. H. Nöhden vom 5. Juni 1799 hervorgeht, Symonds. (Vgl. Allgem. Lit.Ztg., Intelligenzbl. Nr. 160 vom Mittwoch, den 1. Okt. 1800, Sp. 1347.)

[2] Der Wallenſtein, vgl. S. 229, 236 u. 262.

[3] Im Schill.Kal. unter dem 17. Aug. (Freitag) verzeichnet.

[4] Vgl. S. 304. Note 5.

[5] „Gerne hätte ich das Manuſcript Ihnen nochmals zugeſendet, indeſſen iſt es mit Meyern, als wir in Ihrer Gegenwart, nochmals durchgegangen worden", Goethe an Schiller, 25. Juli.

der Correctur. Seien Sie doch ſo gütig, in Ihrem nächſten Brief einen Probebogen von dem Papier, welches Sie zum Wallenſtein beſtimmen beizulegen.

Gleich nach der Meſſe ſoll Göpferdt daran anfangen zu drucken; wenn Sie aber das ganze bei ſich wollen drucken laſſen, ſo habe ich auch nichts dagegen, obgleich es der Correctur wegen mir hier lieber iſt. Der Titel könnte bei Ihnen gedruckt werden.

Herzliche Grüße. Ihr

Sch.

273. Schiller an Cotta.

Jena 26. Aug. 98.[1] $\frac{\text{2. Sept.}}{\text{eod.}}$

So eben ſchickt mir meine Schwägerin beiliegendes. Ich habe nur eben noch Zeit es durchzuſehen, die nächſte Poſt bringt noch einige Blätter.

Aushängebogen vom Almanach wird Ihnen Göpferdt ſelbſt ſenden, es iſt eben der dritte Bogen in der Correctur, wir werden aber noch zu rechter Zeit fertig werden, weil, bei einem engern Druck, nur 11 Bogen, incluſive des Calender erfodert werden.

Das Papier für den Almanach möchte doch wohl für den Wallenſtein theils nicht groß, theils auch, als Poſtpapier betrachtet nicht ſchön genug ſeyn, denn ob wir gleich keine Prachtedition veranſtalten wollen, ſo erwartet das Publikum bei ſolchen Schriften doch eine mehr als gewöhnliche Eleganz.

Ich weiß nicht, welcher Unſtern auf der Weltkunde haftet, die an mich geſchickt wird. Ich habe ſeit fünf Wochen nur ein einziges Paquet mit 7 Zeitungs Blättern erhalten, ohne den böſen Willen irgend eines Poſtbedienten kann ich es gar nicht begreifen, daß mich allein dieſes Unheil trifft und gerade nur bei dieſer Zeitung, da ich ſonſt alles zur rechten Zeit erhalte. Wir wollen doch die Probe machen, ob eine andre Adreſſe dem Uebel abhilft. Daher bitte ich Sie, künftig die Güte zu haben und dieſe ZeitungsMiſſionen an Hrn. Prof. Niethammer direct und ohne weitere Adreſſe gelangen zu laßen. Ich werde deßhalb Abrede mit ihm nehmen.

Leben Sie recht wohl, mit den Ihrigen. Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen beiden aufs Beßte. Der Ihrige

Schiller.[2]

[1] Im Schill.Kal. nicht verzeichnet.

[2] Cotta's Antwort auf dieſen und den vorigen Brief, vom 2. Sept. datirt, nach dem Schill.Kal. am 15. in Jena eingetroffen, iſt verloren. Er wird darin unter Anderm auch angezeigt haben, daß der Beitrag von Schillers Schwägerin zum Damenkalender zu ſpät eingelaufen ſei, um noch im Jahrgang 1799 Aufnahme finden zu können.

274. Schiller an Cotta.

Jena 5. Sept. 98. 11. Sept. eod.

Die letzten Bogen von dem Aufſatz meiner Schwägerin ſind hoffentlich noch zu rechter Zeit angekommen.

Nun iſt auch die Decke zum Almanach fertig und wird recht hübſch ſich ausnehmen.[1] Göthe meint,[2] daß man diejenigen, welche zu den theuren Exemplaren kommen, mit Farben illuminieren ſoll, das Stück zu mahlen koſtet 18 Pfenninge, es ſieht ſehr ſchön aus.

Von Poſſelts Weltkunde habe ich, ſeitdem ich Ihnen ſchrieb, immer noch nichts geſehen. Es mögen mir jetzt ſeit den letztern Monaten gegen 40 Stücke fehlen. Ich wiederhohle meine Bitte, dieſe Zeitungspaquete an Herrn Profeſſor Niethammer zu überſchicken.

Wenn Sie den Wallenſtein in Ihren dießjährigen Calendern und anderen Schriften anzeigen wollen, ſo bitte ich, es ganz einfach ohne irgend ein Compliment für den Verfaſſer zu ſagen.[3] Setzen Sie die Zeit der Erſcheinung in die erſten Monate des Jahrs 1799.[4] Sie können die Anzeige allenfalls größer drucken laſſen, wie es einige Verleger angefangen. Der Titel iſt:

Wallenſtein. Ein Trauerſpiel.
nebſt einem dramatiſchen Prolog v. S.

Haben Sie doch die Güte 24 Gulden an den Hrn. Pfarrer Hurter in Schaffhauſen in der neuen Schule,[5] zu überſchicken und mir in Rechnung zu bringen.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen und Madame Cotta aufs beßte; wie auch ich. Der Ihrige

Schiller.

275. Cotta an Schiller.

Stuttgart 11. Sept. 1798. [19. Sept.]

Ihr gütiges vom 5. traf mich hier, wohin ich mich begeben mußte, um mein ZeitungsInſtitut in Gang zu ſezen. Das kaiſerliche Verbot der Weltkunde nötigte nemlich den Herzog diſem zuvorzukommen, zur Entſchädigung ließ er mir

[1] Auf der Vorderſeite ſind vier, ein verſchobenes Viereck bildende Feſtons von Früchten und Laubwerk; die Rückſeite zeigt innerhalb derſelben Verzierung einen auf zwei Leiern ſtehenden Kauz.

[2] SchGBr. Nr. 506.

[3] Aehnlich ſchrieb Goethe am 31. Auguſt 1798 wegen einer Ankündigung der Propyläen an Cotta: „Die Anzeige des Inhalts und der Kupfer wünſchte ich in die Weltkunde, ſo wie jene Recenſion der Herder'ſchen Humanitätsbriefe [als beſondere Beilage zu Nr. 207 vom 26. Juli], eingeſchaltet zu ſehen. Ob Sie ſolches bald thun wollen, oder ob Sie die Zeit abzuwarten gedenken, wenn das Stück völlig gedruckt iſt und zum Ausgeben parat liegt, ſolches überlaſſe ich Ihnen gänzlich. Nur wünſche ich daß Sie weiter kein Wort des Lobes oder der Empfehlung hinzuthun."

[4] Die Anzeige kündigte ihn auf „Oſtern 1799" an.

[5] Vgl. S. 223, Note 3.

aber ein andres Privilegium anerbieten, ich verstand mich dazu, wenn diß in Stuttgart etablirt werden dörfte, und er willigte ein. Ich erspare dadurch an Stafetten ꝛc. bei 3500 fl. jährlich. Diſes blos mich betreffende Schikſal darf ich nach Ihren freundſchaftlichen Geſinnungen gegen mich wol Ihnen anzeigen, ohne dadurch mich der Gefahr auszuſezen, meinen eigenen Angelegenheiten ein zu groſſes Gewicht beizulegen.

Es iſt mir vollkommen recht, wenn die Decke zu den theuren Exemplaren illuminirt wird. Wie bald kan denn das Ganze fertig ſeyn, ich habe erſt 2 Bogen.

Wegen der Weltkunde habe ich ſogleich ans PoſtAmt Canſtatt geſchriben, es iſt gar zu fatal, daß die Poſtämter ſo nachläſſig ſind. Die fl. 24 gehen morgen an Hrn. Pfarrer Hurter in Schaffhauſen ab.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich aufs herzlichſte.

J. F. Cotta.

Wäre es nicht rätlich, die Almanache dißmal in Jena brochiren zu laſſen, damit ſie Böhme ſogleich brochirt verſenden kan und es in Leipzig keinen weitern Aufenthalt gibt?

Ueber die Vorgänge, welche zum Verbot der „Neueſten Weltkunde“ und zur Erſetzung derſelben durch die Allgemeine Zeitung Anlaß gaben, ſtellen wir auf Grund amtlicher Aktenſtücke Nachſtehendes zuſammen:

Am 11. Dezember 1797 reichte Buchhändler Cotta unter Vorlegung des gedruckten Proſpekts zur Neueſten Weltkunde beim Herzog das Geſuch um Befreiung derſelben von der Cenſur ein. Dieſelbe wurde, von der Mehrheit des Geheimenraths-Collegiums befürwortet, am 29. Dezember durch herzogliches Reſcript an den akademiſchen Senat zu Tübingen vorläufig auf ein Jahr unter der Vorausſetzung gewährt, daß das Blatt ſich dieſer Auszeichnung durch Vermeidung alles Anſtößigen und durch größte Behutſamkeit würdig machen werde. Herzog Friedrich, welcher noch in den erſten liberalen Flitterwochen ſeiner Regierung lebte — er hatte dieſelbe am 24. Dez. 1797 angetreten — war dem jungen Unternehmen, das ihm von der Mehrheit des Collegiums als ein dem Land Ehre und pecuniären Vortheil bringendes geſchildert worden war, günſtig geſinnt. Aber ſchon am 27. Febr. 1798 erhob der öſterreichiſche Geſandte Graf v. Fugger beim Staats- und Conferenzminiſter Grafen v. Zeppelin Beſchwerde über eine, Oeſterreichs Abſtimmung auf dem Raſtatter Kongreß betreffende Nachricht in Nr. 50 der Neueſten Weltkunde vom 19. Febr. 1798. Dieſer Beſchwerde folgte ſchon am 7. März eine zweite wegen zweier Artikel. Der erſte, betitelt: „Frankreich und der Nord“, in Nr. 62 vom 3. März ſonderte Europa in einen nördlichen deſpotiſchen und in einen durch Volksſouveränetät beglückten ſüdlichen Theil; der andere, eine Korreſpondenz aus Rom in Nr. 64 vom 5. März, machte ſich angeblich über katholiſche Religionsgebräuche luſtig. Vermehrt wurde das Gewicht dieſer Anklagen, welche vom Herzog eine Zurückziehung der Cenſurbefreiung forderten, durch eine am 8. März eingereichte Beſchwerde des ruſſiſchen Geſandten Herrn v. Maltitz, die ebenfalls den Artikel „Frankreich und der Nord“ zum Gegenſtand hatten — offenbar ein verabredetes Vorgehen, um das in ſeiner Cenſurfreiheit friſch aufſtrebende junge Blatt zu vernichten. Der Herzog übergab denn auch, nachdem er die erſteingebrachte Beſchwerde am 1. März ohne weitere Bemerkung ſeiner Regierung zum Bericht hatte zugehen laſſen, die neueingelaufenen gehäuften Klagen am 8. März dem Geheimeraths-Collegium zur gutachtlichen Aeußerung, ob nicht die Neueſte Weltkunde der Cenſur zu unterwerfen oder gar zu

verbieten ſei, damit er nicht ihretwegen mit ewigen Klagen beläſtigt werde. Nachdem ſowohl der Verleger Cotta als der Redakteur Poſſelt vernommen worden, erſtattete der GehRath am 24. April Bericht, in Folge deſſen unter dem 14. Mai den Angeſchuldigten zu erkennen gegeben wurde: daß ſie ſich einer Unvorſichtigkeit ſchuldig gemacht hätten, daß man jedoch in Anbetracht ihres Verſprechens größerer Vorſicht, und da man mit Vergnügen den guten Fortgang ihres Inſtituts wahrnehme, von einer ernſtlichen Rüge abſtehen wolle; dagegen erwarte man, daß ſie allen ferneren Anlaß zu Klagen verhindern würden, widrigenfalls die Cenſurbefreiung zurückgenommen werden müßte. Den klagenden Geſandten wurde unter gleichem Datum von dieſer Entſcheidung Mittheilung gemacht. Bald jedoch ſtiegen neue drohende Wetter auf: dießmal war es der Fürſtbiſchof Wilderich von Speier, der ſich durch Korreſpondenzen in den NNr. 195 und 200 der Neueſten Weltkunde vom 14. und 19. Juli 1798, die Aufhebung der Leibeigenſchaft in den biſchöflich-ſpeieriſchen Landen betreffend, verletzt glaubte und am 6. Auguſt eine fulminante Beſchwerde beim Herzog von Württemberg einreichte. Aber ehe noch die herzogliche Regierung in der Lage war, ſich über dieſe neue Anklage gutachtlich zu äußern, war in Wien die Vernichtung des anſtößigen Zeitungsinſtituts beſchloſſen worden. Der öſterreichiſche Geſandte hatte ſich, wie es ſcheint, bei dem Beſcheid der herzoglichen Regierung vom 14. Mai, welche auf die von ihm beantragte Entziehung der Cenſurfreiheit für die Neueſte Weltkunde nicht eingegangen war, nicht beruhigt, ſondern beim Reichshofrath in Wien Beſchwerde geführt. Dieſe oberſtreichsgerichtliche Inſtanz verfügte denn auch auf ein vom k. k. öſterreichiſchen Hofkanzler unter dem 31. Mai verfaßtes Anbringen am 13. Auguſt „zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe, welche durch dergleichen aufrühreriſche Schriften gefährdet würden," die Unterdrückung der Neueſten Weltkunde und befahl dem Herzog, den Druck benannter Zeitung ungeſäumt zu unterſagen. Der Herzog, welcher von dieſer Verfügung, die ihm erſt am 27. Auguſt 1798 präſentirt wurde, durch ſeinen Agenten Hofrath Vorſch jedenfalls ſchon früher Kunde erhalten hatte, ließ am 26. Auguſt ſeiner Regierung die Weiſung zugehen, durch Expreſſen nach Tübingen Befehl zu geben, daß mit dem Druck der N. W. ohne Weiteres aufgehört werde und dem Verleger Cotta ihr Verſchluß in den Herzoglichen Landen verboten werden ſolle. Aber auch Cotta war von dem über ihn verhängten Schlag in Kenntniß geſetzt und richtete am 28. Auguſt an den Herzog ein Geſuch um Schutz ſeines Eigenthums, worin er ſich erbot, ſtatt des bisherigen Titels der N. W. einen andern zu wählen, die Redaktion zu wechſeln und die wirkſamſten Mittel zu ergreifen, daß die neue Zeitung kein ähnliches Verbot zu befürchten habe. Schon am 29. Auguſt erſtattete die Regierung über dieſe Cotta'ſche Eingabe Bericht und ſtellte in Rückſicht auf „die Behauptung der landesherrlichen Rechte ebenſoſehr als auf den Schutz der Eigenthumsrechte eines Herzoglichen Unterthanen", ſowie darauf, daß die Cotta'ſche Unternehmung auch in ſtaatswirthſchaftlicher Beziehung für die herzoglichen Lande von bedeutendem Vortheil ſei, den Antrag: Cotta die fernere Herausgabe des Tagblatts zu unterſagen, ihm jedoch das Zeitungsprivilegium nicht ganz zu entziehen, ſondern die Herausgabe einer andern Zeitſchrift unter der Bedingung zu geſtatten, daß ſie der Cenſur unterworfen ſei. Demgemäß ergieng am 1. Sept. die Weiſung an das Oberamt Tübingen, den Druck und Verſchluß der N. W. zu verbieten, dem Buchhändler Cotta aber zu erklären, daß, wenn er eine neue Zeitſchrift mit Unterwerfung unter die Cenſur herausgeben wolle, der Herzog ihm hiezu die Conceſſion ertheilen werde, wohingegen derſelbe für den Gebrauch des Privilegiums, da der Herzog von der Redaktion keine Notiz zu nehmen gedenke, ganz allein verantwortlich ſei. Dieſer Weiſung entſprechend, richtete Cotta unter dem 4. September eine neue Eingabe an den Herzog, welcher derſelben durch Reſcript vom 6. Sept. willfahrte und die Herausgabe einer Zeitſchrift unter dem Titel „Allgemeine Zeitung" in Stuttgart unter den angezeigten Beſtimmungen erlaubte. Gleichzeitig erſtattete der Herzog am 17. Sept. Anzeige der Befolgung des kaiſ. Reſcripts vom 13. Auguſt an den Reichshofrath, worauf am 20. Oktober in Stuttgart mit Bericht des Reichshofrathsagenten Vorſch vom 10. Oktober unter der Formel »Acceptata cautione de

exhibendis consuetis octodecim exemplaribus, detur petitum Privilegium impressorium ad decem annos« das vom 8. Oktober datirte auf 10 Jahre ertheilte Privileg für die Allgemeine Zeitung in Stuttgart eintraf. Am Samstag den 8. September 1798 kam die letzte, noch in Tübingen gedruckte, censurfreie Numer (251) der „Neuesten Weltkunde" heraus, und am Sonntag, 9. September 1798 erschien die in Stuttgart unter Censur gedruckte erste Numer der „Allgemeinen Zeitung". Die betreffenden Aktenstücke werden ausführlich im Anhang mitgetheilt.

99. Schiller an Cotta.

Jena, 21. September 98.[1] 3. Okt. / 5. Okt.

Ich freue mich, daß der Unfall, der die Weltkunde betraf, sich noch so glücklich gewendet hat, und daß die Unternehmung im ganzen nicht so viel leidet. Nun ist zu wünschen, daß die Erbitterung der aristokratischen Parthey nicht aufs neu gereizt werden möge, und hoffentlich werden Sie darüber wachen, wenn etwa Posselt in seiner Hitze sich eine Blöße geben möchte.[2]

Der Almanach wird in wenig Tagen vollends gedruckt seyn, alles übrige biß zur Spedition nach Leipzig werde ich besorgen und in Weimar besorgen lassen. Schreiben Sie nur sogleich nach Empfang dieses, wenn es noch nicht geschehen, den SpeditionsZettel ab, ich will sobald Exemplare gebunden sind, solche gleich an Böhme in Leipzig spedieren lassen.

In der Anzeige des Wallensteins muß ich eine Veränderung machen, die von großer Bedeutung ist.[3] Haben Sie die schon abdrucken lassen, die ich Ihnen vor einigen Wochen angab,[4] so thut es indessen nichts, denn die neue widerruft die alte von selbst. Ich lege die neue bey, so wie ich sie auch im Almanach werde abdrucken lassen. Sie könnten Sie vielleicht in Ihren neuen Verlagsschriften abgedruckt beilegen. Sie können auf 23 Bogen voll rechnen und werden den

[1] Der Schill.Kal. verzeichnet keinen Brief vom 21., dagegen einen vom 26. Sept.; es scheint, daß dieß der obige Brief vom 21. ist, der zwei Posttage später abgesandt wurde.

[2] Posselt zog sich nach dem Aufhören der Neuesten Weltkunde bei deren Nachfolgerin von seiner Stellung eines Herausgebers zurück und betheiligte sich nur noch als Mitarbeiter. An seine Stelle trat sein bisheriger Gehülfe L. F. Huber, über dessen Leitung der Allg. Ztg. das biogr. Vorwort zu seinen sämmtl. Werken, Tübingen 1806, I, 156 ff. zu vergleichen ist, wo auch über die Verlegung des Zeitungsinstituts nach Stuttgart berichtet wird. Goethe schrieb in einem Brief vom 14. Sept. über das Verbot der neuesten Weltkunde: „Indem ich Theil an allem nehme was Ihnen begegnet, so bedaure ich den Schaden sehr, der Ihnen durch das Verbot der Weltkunde zuwächst. Wäre es dem Redacteur möglich gewesen auch nur einen Schein von Unpartheiligkeit sich zu erhalten und, durch irgend redekünstliche Wendungen, gelind vorzutragen was diesmal heftig, und für den verliehrenden Theil schmerzlich und beleidigend hingestellt war, so hätte das Institut, das so viele Vorzüge hat, lange bestehen können. Ich wünsche daß Sie sich auf irgend eine Weise entschädigen mögen. Ich werde nach und nach gern zu Ihren andern periodischen Unternehmungen etwas beytragen und erwarte nur welche Wendung Ihre neue Zeitschrifft nehmen wird."

[3] Die Ankündigung, daß es statt Eines Stückes deren drei seien; „Das Stück selbst habe ich nun, nach reifer Ueberlegung und vielen Conferenzen mit Goethe in zwey Stücke getrennt. ... Jetzt sind es mit dem Prolog drei bedeutende Stücke, davon jedes gewissermaßen ein Ganzes, das letzte aber die eigentliche Tragödie ist", Schiller an Körner, 30. Sept.

[4] Im Brief vom 5. September; die daselbst angegebene Anzeige war noch nirgends abgedruckt.

Preiß der gewöhnlichen Exemplare nothwendig auf 2 Rthlr. ſetzen müſſen, da der Leſer für diß Geld drey Stücke erhält.

Leben Sie recht wohl. Ich ſchreibe diß in Eile um den Brief heut noch fortzubringen. Der Ihrige

Sch.

Anzeige[1]

Zu künftiger Oſtermeſſe erſcheint in meinem Verlage.

Wallenſtein von Schiller, in drey zuſammen hängenden Schauſpielen.
1) Wallenſteins Lager 2) Piccolomini und 3) Wallenſtein.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Auch iſt es jetzt der Mühe werth, es mit zwei oder drey Vignettchen auszuzieren, wozu recht ſchöne Ideen da ſind. Meier wird ſie zeichnen und Guttenberg in N[ürnberg][2] kann ſie ſtechen, ſo kommen ſie nicht ſehr hoch, und zieren das Ganze, rechtfertigen auch den höhern Preiß.[3] Etwas ſchöneres und feineres Papier hätte ich doch zum Wallenſtein gewünſcht, als die Proben ausſehen, es kann aber ſeyn, daß es ſich planiert beſſer ausnimmt.

Der Prolog wird in 14 Tagen zu Weimar geſpielt werden,[4] er iſt um vieles vermehrt und mit neuen Characteren und Zügen bereichert worden,[5] ſo daß er ein eigenes kleines Stück: Wallenſteins Lager genannt ausmachen wird. Die zwey andern Stücken ſind durch eine nothwendige Theilung des alten Wallenſteins entſtanden, und beſteht jedes aus 5 Akten und iſt jedes ein ganzes ordentliches Schauſpiel.

[1] Dieß und das Folgende bis zum Schluß ſteht auf dem zweiten Blatt deſſelben Briefbogens. Die Anzeige erſchien mit unweſentlichen Aenderungen auf der letzten Seite des Muſ.-Alm. (vgl. S. 314. Note 5).

[2] Der Kupferſtecher und Kupferätzer Heinrich Guttenberg, geb. 1749 zu Nürnberg, woſelbſt er auch 1818 ſtarb, Gründer der neuen Nürnberger Stecherſchule. Er hielt ſich längere Zeit in Paris auf, das er beim Ausbruch der Revolution verließ, um ſpäter wieder dahin zurückzukehren.

[3] Wie ſchon mehrfach erwähnt, war zuerſt die Abſicht, die Figur einer Nemeſis zur Titelvignette zu nehmen. (Vgl. S. 217, 228 ꝛc.)

[4] Die Aufführung fand am 12. Oktober ſtatt.

[5] Am 18. Sept. ſchrieb Schiller an Goethe, wenn der Prolog ein ſelbſtändiges Stück ſein ſolle, müſſe er als Charakter- und Sittengemälde noch etwas mehr Vollſtändigkeit und Reichthum erhalten, und er ſehe ſich alſo genöthigt, noch einige Figuren hineinzuſetzen. Und am 21. Sept. ſchrieb er, der Prolog ſolle in der Geſtalt, die er jetzt bekomme, als ein lebhaftes Gemälde eines hiſtoriſchen Moments und einer gewiſſen ſoldatiſchen Exiſtenz ganz gut auf ſich ſelber ſtehen können. In demſelben Brief findet ſich eine Stelle, die in allen 3 Ausgaben des Schiller-Goethe-Briefwechſels unterdrückt iſt. Schiller berichtet, W. v. Humboldt habe aus Paris geſchrieben und ſich mit den Arrangements der beiden Freunde wegen ſeines Werks (über Hermann und Dorothea, der I. und einzige Band ſeiner bei Vieweg erſcheinenden „äſthetiſchen Verſuche") wohl zufrieden erklärt; dann fährt Schiller fort: „aber er hat keine rechte Zuverſicht zu ſeinem Werke, ſeine natürliche Furchtſamkeit kommt noch hinzu, daß er der wirklichen Erſcheinung mit einer gewiſſen Bangigkeit entgegen ſieht. Er hat auch Viehweg empfohlen, nur 500 Exemplare abziehen zu laſſen, worin ihm dieſer hoffentlich nicht willfahren wird, denn ich zweifle nicht ſowohl daran, daß man die Schrift nicht kauft, als daß man ſie ließt. Kaufen wird man ſie ſchon des Gedichts wegen". Hiezu ſind dann Schillers Aeußerungen über dieſes Buch in ſeinem Brief an Körner vom 25. Mai 1798 und 10. Febr. 1799 zu vergleichen, ſowie Körners Antwort vom 20. Febr., der dem Werk ebenfalls ein ſehr kleines Publikum in Ausſicht ſtellte.

Fragen Sie doch den Hrn. Hauptmann Haſelmeier,[1] ob er die 3 Stücke fürs Stuttgarter Theater will, ihm will ich ſie zuſammen für 25 Ldors laſſen, Berlin, Hamburg und Francfurt müſſen mir das Doppelte dafür geben.

Goethe an Cotta.

(Jena am 29. Sept. 1798.) $\frac{5.\ \text{Okt.}}{7.\ \text{Okt.}}$

Sie haben, mein wertheſter Herr Cotta, gewünſcht daß ich Ihnen etwas zur neuen Zeitung ſenden möchte. Ich glaubte Ihnen nichts angenehmeres erzeigen zu können als wenn ich einige Nachricht vom Wallenſtein ins Publikum brächte. Sie erhalten nach und nach mehr hierüber, vielleicht auch über andere Gegenſtände, beſonders wenn der Ton der allgemeinen Zeitung ſich etwas liberaler als der Ton der Weltkunde erhalten ſollte.

Laſſen Sie dieſen Aufſatz bald möglichſt abdrucken.[2]

[1] Richtiger: Lieutenant Haſelmaier, der ſeit Aug. 1797 „Entrepreneur“ des herzoglichen Hoftheaters in Stuttgart war. Ueber die Verhältniſſe des letztern entnehmen wir einem im kgl. württemb. Staatsarchiv befindlichen Memorandum der Hoftheaterdirektion an den Herzog vom 14. Jan. 1798 folgendes Nähere. Nachdem durch den Kammerplan des Herzogs Friedrich Eugen vom Aug. 1796 der bisher zu Gagen beſtimmte Etat für Muſik, Theater und Ballet von 32,000 fl. auf 23,000 fl. herabgeſetzt worden und zu befürchten war, es möchte durch Schmälerung der „ohnedieß geringen Beſoldungen“ das Theater gänzlich in Verfall gerathen und das aus Zöglingen der ehemaligen Karlsſchule und aus Landeskindern beſtehende Theaterperſonal dem Staate als Bettler zur Laſt fallen, wurde beſchloſſen, das Hoftheater „in Entrepriſe zu geben“. Demgemäß wurde mit Schauſpieldirektor Mihule aus Nürnberg unter dem 23. Dez. 1796 ein Vertrag abgeſchloſſen, kraft deſſen ihm gegen Uebernahme des Gagendeficits und einiger anderer Verbindlichkeiten die Benützung der beiden Schauſpielhäuſer nebſt Dekorationen und Garderobe, ſowie alle Abonnements- und Entréegelder auf 6 Jahre überlaſſen wurden. Als bald darauf Mihule wegen Mißhelligkeiten zwiſchen ihm und dem Perſonal und in Folge der allgemeinen Unzufriedenheit des Publicums und des „etlichemaligen Auszi[illegible]chens ſeiner Frau“ um ſeine Entlaſſung eingekommen war, nahm man die Zuflucht zu einer „neuen Entrepriſe“, um welche Hauptmann und Regimentsquartiermeiſter Schweickhardt und Lieutenant und Auditor Haſelmaier ſich bewarben und welche dem Letzteren, der für das „herrſchaftliche Intereſſe“ vortheilhaftere Vorſchläge gemacht hatte, durch Vertrag vom 27. Aug. 1797 überlaſſen wurde. Haſelmaier trat in allen weſentlichen Punkten in den Mihule'ſchen Contract ein und übernahm als „Gewährſchaftsadminiſtrator“ auf 6 Jahre die Führung des Hoftheaters. Er erhielt Sitz und Stimme in der Theaterdirektion, deren übrige Mitglieder Geheimerath Joh. Georg Kaufmann, Oberſtlieutenant Alberti und Hof- und Domänenrath Hartmann bildeten. Die Oberdirektion des Departements ſämmtlicher Hofſtellen, des Theaters, der Hofkünſtler ꝛc. hatte ſeit 1798 der herzogl. Staats- und Conferenzminiſter Graf v. Zeppelin. Nach deſſen Tod im Juni 1801 gieng die Oberleitung an den Kammerpräſidenten Grafen Mandelsloh über, der noch im Jahr 1802 mit den übrigen oben genannten Direktionsmitgliedern im Staatshandbuch aufgeführt wird. Als der mit Haſelmaier abgeſchloſſene Vertrag abgelaufen war, beſchloß der das Theater ebenſo leidenſchaftlich wie die Jagd liebende Herzog Friedrich, daſſelbe nunmehr wieder in eigene Regie zu übernehmen. Demgemäß erſcheint im Staatshandbuch für 1803 Graf Mandelsloh allein als Intendant, die übrigen ſind aus dem offiziellen Verzeichniß verſchwunden. (Eine Stuttgarter Correſpondenz vom 10. Jan. 1802 in Nr. 20 der Ztg. für die elegante Welt meldet, die bisherige Adminiſtration des Theaters ſei aufgehoben, der Hof übernehme ſie nun wieder ſelbſt, Graf Mandelsloh habe die Intendanz erhalten. Es ſeien viele Mißbräuche abzuſtellen, namentlich müſſe dem Geiſt der Trägheit und Unordnung entgegengearbeitet und der Geſetzloſigkeit ein Ende gemacht werden. Vgl. auch Goethe's Aeußerungen über das Stuttgarter Theater und deſſen Leitung in dem Bericht über ſeine Reiſe in die Schweiz 1797, Bd. 26 der 40 Bd.-Ausg., S. 75: „Der Entrepreneur Mihole wird abgehen und ein neuer antreten, der aber die Obliegenheit hat, ſowohl Schauſpieler als Tänzer, die ſich von dem alten Theater des Herzogs Karl herſchreiben und auf Zeitlebens penſionirt ſind, beizubehalten;“ deßgl. S. 85 und 94 f.)

[2] Es iſt der in der Allg. Ztg. vom Freitag, 12. Okt. 1798, Sp. 1—3 abgedruckte Aufſatz: „Weimariſcher, neudekorirter Theater-Saal. Dramatiſche Bearbeitung der Wallenſteiniſchen Geſchichte durch Schiller.“

Ich ſehe nun mit Verlangen dem erſten Stück der Propyläen entgegen.[1] Manuſcript zu dem zweyten werde ich auch bald ſenden und ſo wird denn dieſe Arbeit im Gange ſeyn. Der ich recht wohl zu leben wünſche.

Goethe.

277. Schiller an Cotta.

Jena, 4. October 98.[2] $\frac{12. \text{ Okt.}}{16. \text{ Okt.}}$

Der Almanach iſt morgen in der Preſſe fertig. Ein Prolog, der vor der Aufführung des Wallenſteiniſchen Vorſpiels von einem Schauſpieler auf dem Theater in Weimar declamiert werden ſoll,[3] beſchließt den Almanach[4] und wird den 3 Wallenſteiniſchen Stücken zu einer intereſſanten Ankündigung bei dem Publicum dienen. Ich habe mir die Freiheit genommen, ohne Rückſprache mit Ihnen, welches in der kurzen Zeit ganz unmöglich war, den Preiß des Wallenſteins, weil er um einige Bogen größer wird, (da die 3 Stücke zuſammen gewiß 23 bis 24 Bogen betragen) in der Ankündigung zu erhöhen und bei den PoſtpapierExemplaren auf 2 Rthlr. bei denen auf Velin, broſchiert, auf 2 Rthlr. 16 Gr. zu ſetzen, und hoffe daß Sie es gut heißen werden.[5]

[1] Am 17. Okt. dankte er für den Empfang des erſten Stücks, „mit deſſen Druck und Einrichtung man im Ganzen recht wohl zufrieden ſeyn kann".

[2] Im Schill.Kal. nicht verzeichnet. Derſelbe notirt auch den Einlauf zweier Briefe von Cotta am 2. und 9. Oktober, die verloren ſind.

[3] Von Vohs, im Koſtüm des Max Piccolomini.

[4] Er ſteht S. 241—247. Der Muſenalmanach für 1799 war eigentlich mit dem 10. Bogen, Sign. K, fertig gedruckt; dieſes beweiſt ſowohl der das letzte Gedicht: An Louiſe (von Eſchen), und mit ihm die letzte Seite 240 abſchließende, ſonſt nach keinem frühern Gedicht vorkommende Strich, als auch der Cuſtos „In" am Schluß der Seite 240, der auf das die folgende erſte Seite des 11. Bogens beginnende „Inhaltsverzeichniß" hindeuten ſollte. Am 2. Okt. fragte dann Schiller bei Goethe an, ob er nichts dagegen habe, wenn er dieſen Prolog noch an den Almanach „anflicke". Goethe gab am 3. Okt. ſeinen Beifall, und ſo wurde der Prolog noch nachträglich aufgenommen, ſo daß er auf der erſten Seite (241) des neuen Bogens L beginnt. Die Einſendung deſſelben an die Allgemeine Zeitung, wo er in der Nummer vom 24. Okt. erſchien, beſorgte Goethe am 8. Okt. Die Sendung erfolgte unmittelbar an die Redaktion in Stuttgart nicht, wie bei dem Artikel vom 12. Okt., nach Tübingen an Cotta.

[5] Die von Schiller verfaßte Ankündigung nebſt den obigen Preisanzeigen ſteht auf der letzten, unpaginirten Seite (248) vor dem Inhaltsverzeichniß und lautet:

„Anzeige.

In der Verlagshandlung dieſes Muſenalmanachs erſcheint auf Oſtern 1799

Wallenſtein von Schiller

beſtehend aus drey zuſammengehörenden dramatiſchen Stücken.

1) Wallenſteins Lager, in einem Akt.
2) Piccolomini, in fünf Akten.
3) Wallenſteins Abfall und Tod, in fünf Akten.

Das Exemplar auf Poſtpapier koſtet 2 Rthlr. Sächſ. oder 3 Gulden 36 Kr.
Auf Velinpapier und broſchiert 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Gulden 40 Kr.
Bei 5 Exemplaren liefert man das ſechſte gratis.
Die Liebhaber werden erſucht, ihre Beſtellungen noch vor Ende Novembers bei mir zu machen.

Tübingen. Joh. Georg Cotta."

Unmittelbar daran ſchloß ſich noch folgende Anzeige:

„Bei Hrn. Cruſius in Leipzig erſcheint auf Michaelis 1799 eine Sammlung meiner Gedichte von mir ſelbſt ausgewählt, verbeſſert und mit neuen vermehrt. Schiller."

Ich vergaß neulich, Ihnen wegen des Aufſatzes meiner Schwägerin zu ſchreiben. Sie wird Ihnen indeß ſelbſt geſagt haben, daß die Verzögerung nichts zu bedeuten hat. Was mich betrifft, ſo halte ich es eher für vortheilhaft, daß Sie die kleine Geſchichte von ihr nicht als Fragment drucken laſſen; ſie wird wenn ſie geendigt iſt dem nächſten DamenCalender gewiß zur Empfehlung dienen. [1]

Es wird ſich dieſer Tage ein junger Mann, nahmens Lacher aus Kempten, bei Ihnen melden und Ihnen eine Empfehlung von mir überbringen. [2] Haben Sie die Güte, ihm über die Anfragen, die er bei Ihnen thun wird, Ihren freundſchaftlichen Rath und Anweiſung zu geben. Er iſt zwar noch ungebildet und höchſt exaltierter Natur, aber gewiß ein recht edler und fähiger Menſch. Er wird Ihnen auch ſagen, daß der Graf Wallſtein, ein Nachkomme unſers Helden, der Domherr in Augsburg oder Regenſpurg iſt, ſich 2 Exemplare vom Wallenſtein, ſobald der erſcheint, dringend ausbittet. Laſſen Sie Sich ſeine Adreſſe geben.

Es wäre mir lieb, wenn ich vor Ende dieſes Monats das Geld für den Almanach haben könnte. Es beträgt (Redaction und Honorar zuſammen) 87 Louisdors, doch können Sie es, wenn es Ihnen lieber iſt, in 2 Terminen ſchicken.

Die Auslagen für die Buchbinder, die Decke und das Titelkupfer und das dazu nöthige Papier werden beſonders verrechnet werden, ich habe die Rechnungen noch nicht.

Der DamenCalender, [3] für den Ihnen meine Frau beſonders danken wird, enthält wieder recht viel hübſches.

Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige

Schiller.

Der in vorſtehendem Brief genannte Lacher iſt der Student aus Kempten, von dem Schiller an Goethe unter dem 5. Oktober 1798 ſchreibt: „Ein ſonderbares Original von einem moraliſch-politiſchen Enthuſiaſten habe ich dieſer Tage kennen lernen, den Wieland und Herder über Hals und Kopf zu der großen Nation ſpediren. Es iſt ein hieſiger Student aus Kempten, ein Menſch voll guten Willens, von vieler Fähigkeit und einer heftig ſinnlichen Energie. Er hat mir eine ganz neue Erfahrung verſchafft.“ Und aus Paris, wohin Lacher über Stuttgart reiste, berichtet Karoline v. Humboldt an Charlotte Schiller unter dem 24. Dez. 1798: „Der junge Lacher, [4] der aus Jena hieher gekommen iſt, hat mir viel Freude gemacht. Es iſt ein offenes, naives, gutmüthiges Weſen, in dem, wie ich glaube, viel liegt, was ſich nach und nach entwickeln wird. Ich ſehe ihn zuweilen und immer mit Vergnügen. Er betet Schiller an; von dir ſagte er: ich habe nie ein ſittſameres Frauenzimmer geſehen.‘“ Und am 25. Nov. 1799: „Von Lacher haben wir nichts wieder gehört. Er ging im Anfang März von Paris, und keiner einer Bekannten hat nachher ein Wort von ihm vernommen. Ich fürchte, er iſt in der Schweiz umgekommen. Wir waren ihm ſehr gut.“ In Kempten angeſtellte Nachforſchungen ergaben, daß dort noch ein Schweſterſohn Lachers lebe, Hr. Max Köſel, kgl. bayeriſcher Gerichtsſchreiber am Stadt- und Landgerichte Kempten, welcher dem Herausgeber

[1] Sie erſchien, wie ſchon erwähnt, im Taſchenbuch für Damen auf 1800 und 1801.

[2] Dieſelbe fehlt.

[3] Für 1799.

[4] In Charl. Schiller und ihre Freunde II, 179 u. 183 ſteht irrthümlich: Locher.

mit dankenswerthester Freundlichkeit sämmtliches in seinen Händen befindliches Material über den Lebensgang und die Verhältnisse seines Onkels zur Verfügung stellte. Außer einzelnen Briefen von und an Lacher war das wichtigste Dokument ein im Jahr 1808 von ihm niedergeschriebener, 50 Quartblätter umfassender „Philosophischer Ueberblick meines Lebens seit 1776 bis 1808," der aber nur bis ins Jahr 1798 ganz ausgeführt ist, während über das Uebrige bloß eine kurze Skizze vorliegt. Wir entnehmen diesen autobiographischen Blättern folgende Daten, deren Mittheilung wohl durch die Erwägung entschuldigt werden dürfte, daß eine Persönlichkeit, für die sich verschiedene hervorragende Zeitgenossen aufs Wärmste interessirten, wohl auch einigen Anspruch auf unsere Theilnahme besitzt, und daß derartige memoirenartige Schilderungen wesentlich zum Verständniß und zur Veranschaulichung einer Zeit beitragen, die so zauberhaft auf jugendliche und empfängliche Gemüther wirkte und Charaktere von so gränzenlosem Streben an die Oberfläche trieb.

Johann Baptist Lacher ward geboren am 28. November 1776 in Wurzach (im württembergischen Oberschwaben) als der Sohn eines unbemittelten Musikus, der sich mit seiner ihm in Aulendorf angetrauten Frau, einer aus Zollreuthe gebürtigen Bauerntochter Anna Nußbaumer, im Jahr 1777 zu Kempten als Mitglied der dortigen fürstabtlichen Kapelle niederließ. Nachdem der junge Lacher 7 Jahre lang die von Lehrern aus dem Piaristenorden geleitete Lateinschule Kemptens besucht hatte, kam er 1794 an das Lyceum zum St. Salvator in Augsburg und von da nach 2jährigem Aufenthalt voll bitterster Noth, aber auch voll glühendster, maßlosester Jugendschwärmerei an die Universität Salzburg, um Rechtsgelehrsamkeit zu studiren. Er war ein reichbegabter, erst durch religiöse Schwärmerei, dann durch Romanlesen entzündeter Jüngling (wollte er doch in Augsburg in das Kloster zu St. Ulrich treten, um dermaleinst Papst zu werden), dem schon auf dem Lyceum die zufällige Lektüre von Posselts Annalen und die Vergleichung der deutschen mit den zeitgenössischen Zuständen den Wunsch in die Seele pflanzte, „Deutschlands Zerstückelung zur Einheit zu erheben und alle Menschen darin den Rechten nach gleichzustellen." Die deutsche Nation sollte Dasselbe erreichen, was damals die fränkische, die er „mit aller Eifersucht, Neid und Haß betrachtete", auf den höchsten Gipfel des Ruhmes brachte. In Salzburg lernte er einen geheimen Orden kennen, in den er zwar nicht selbst trat, aber mit dessen einzelnen Mitgliedern er sich aufs Innigste befreundete. Nachdem er dort ein Jahr geweilt, seinen Lebensunterhalt theils Stipendien, theils anderweiter Unterstützung verdankend, zog ihn der Ruf Fichtes nach Jena, wohin er sich im Oktober 1797 begab, fest entschlossen, dort eine Schaar Gleichgesinnter zu finden und mit ihnen „den Grund seines Vaterlandes umzukehren". Wenn aber alle seine Hoffnungen fehlschlagen sollten, wollte er zu Bonaparte gehen, um im Militärstand bei den Franzosen seine Erziehung für die Zukunft zu versuchen. Wieland in Osmannstedt, an den als Landsmann er Empfehlungsbriefe hatte, nahm ihn aufs Freundlichste auf und empfahl ihn an Herder, der ihm zu einer Freistelle im Convict behülflich sein wollte. Auch mit den Professoren Paulus und Fichte wurde er bekannt. In Jena fand er seine Erwartungen nicht erfüllt, und als der ungemein Reizbare und Ehrliebende mit einem Professor wegen des Collegienhonorars in Conflict gerieth, beschloß er, seinen Plan, in die französische Armee zu treten, auszuführen. Zuvor besprach er sich aber darüber noch mit seinen Gönnern Wieland, Herder und Paulus, von denen namentlich der Erstere ihn in seinem Entschluß ermunterte und bestärkte, während Paulus ihm abrieth, sich in eine fremde Nation zu stürzen „ohne Sprache, ohne Geld, mit einem so reinen und unschuldigen Herzen und einem Kopfe, der gewiß zu gut für eine Kugel ist." Auch von seinem „Lieblingsdichter" Schiller, „der so bezaubernd auf den geheimsten Saiten meines Gemüths spielte", wollte er Abschied nehmen, führte sich bei ihm in dessen Gartenhaus als Paulus' Freund ein und stellte sich ihm als einen Schwaben vor, „der Deutschland revolutioniren wolle". „Ein langer schlanker starker Mann" — so schildert er Schillers Erscheinung — „stand mitten im Zimmer, ein graugelber Ueberrock bedeckte, bei offenem Hemdkragen

ſeinen Leib. Kurz geſchnittene gelbe Haare umflatterten ſeine hohe breite Stirne, blau, ſanft und ernſt ſind ſeine Augen, eine etwas gebogene Naſe, die ſich mit einer Falte in die Stirne verliert, ſein Angeſicht iſt blaß, ein äußerſt reizender, redlicher Mund, und das ganze Weſen ſtrömte eine ernſte Liebenswürdigkeit aus, dem man mit Zutrauen und Vergnügen nahte". Schiller, der „etwas ſanft auf die unſchuldig rohe Weiſe lächelte", mit der ihm der junge Schwärmer ſeinen Plan erzählte, rieth ihm, denſelben aufzuſchieben, damit er doch wenigſtens die franzöſiſche Sprache und einige militäriſche Vorkenntniſſe erlernen könnte. Auf Lacher's Einwendung, daß er dazu keine Mittel habe, erwiderte er, dazu würde er ſchon Wege finden. Als er aber ſah, daß der jugendliche Phantaſt durch nichts von ſeinem Vorhaben abzubringen war, lud er ihn auf den andern Abend, den letzten, den derſelbe in Jena zubrachte, zu ſich zum Nachteſſen, wo er ihn „ſeiner allerliebenswürdigſten Frau und dem vortrefflichen Niethammer" vorſtellte, den er als Landsmann ebenfalls eingeladen, „um ein Schwabenfeſt zu feiern". Während des Eſſens erzählte Lacher, den der Wein geſprächig machte, ſeine Lebensgeſchichte, daß Frau Schiller und Niethammer herzlich lachten. Als er ſeinen frühern Plan auseinanderſetzte: ſich das Vertrauen eines deutſchen Fürſten zu erwerben, der entweder in ſeine Abſichten eingegangen wäre, oder den er zu ſolchen falſchen Maßregeln verleitet hätte, daß das Volk zur Selbſtrache geſchritten und über alle übrigen kleineren Fürſten hergefallen wäre, „um Deutſchland zu der Einheit zu bringen, die ihm nothwendig iſt, ſeine politiſche Unabhängigkeit von außen zu behaupten und Ruhm und Glück im Innern zu genießen" — da „kratzte ſich Schiller öfters hinter den Ohren, indem er ausrief: 'O weh! laſſen Sie mir ja doch mein armes Gartenhäuschen ſtehen!'" Lacher vergaß „in ſeiner Phantaſterei Nachteſſen und Alles, wie ſehr auch Herr und Frau Schiller daran mahnten". Zwiſchen hinein ſchaltete Schiller Sprüche ein, wie: „Haben Sie Ehrgeiz, ſo ſind Sie verloren. Ihr Charakter muß wie ein Amboß werden, auf dem Alles hämmern kann, ohne daß er nachgibt". Es war ſpät in der Nacht, als ſich Lacher von ſeinem „Abgott" trennen mußte; auch war der kleine Karl auf dem Schooß ſeines Vaters ſchon eingeſchlafen. Schiller begleitete ſeinen Gaſt bis auf die Treppe und ſagte ihm zum Lebewohl die Worte, von denen Lacher behauptete, daß ſie ihm in jedem Augenblick ſeines Lebens im Innerſten nachhallten: „Kommen Sie einſt in Ihr Vaterland zurück mit dem franzöſiſchen Kittel und mit dem deutſchen Herzen". Am 5. Oktober verließ er Jena mit einer Baarſchaft von ungefähr 50 fl., dem Erlös aus einer Auktion ſeiner Habſeligkeiten.[1] In Osmannſtedt verabſchiedete er ſich noch „unter heißen Umarmungen" von Wieland, der ihm Briefe an ſeinen Tochtermann Geßner in Zürich mitgab, und in Weimar von Herder; dann gieng's über Erfurt, Gotha, Darmſtadt, Heilbronn, Tübingen, wo er von Cotta Briefe an Stapfer, Ufteri ꝛc. erhielt, über Stockach und Schaffhauſen nach Zürich, woſelbſt er am 20. Oktober eintraf. Hier machte er die Bekanntſchaft Lavaters, der ein ganz beſonderes Wohlgefallen an ihm fand und ihn wie ſein Kind liebgewann, ihn auch nach Luzern, dem Sitz der republikaniſchen Regierung, weiter empfahl, die ihm einen Paß nach Frankreich ausſtellte. Lavater ſchrieb ihm noch Lebensregeln auf, unter Andern folgende: „Revoluzioniren wollen, Staaten umwerfen iſt nicht der Zweck eines edlen Menſchen; ſich aber

[1] Johann Georg Lunz, ein Landsmann und Jenenſiſcher Studiengenoſſe Lachers, der bei deſſen Abreiſe ſchon in die Ferien abgegangen war und dem dieſer ſeine Bücher und Hefte übergeben hatte, ſchrieb bei ſeiner Rückkehr nach Jena am 19. Okt. 1798 an ſeinen Vater, den Conſiſtorialrath Lunz, nach Kempten über Lachers Abreiſe: „Er hat gute Recommendationsſchreiben von den hieſigen Profeſſoren: Paulus, Fichte, Schiller, Wieland, Herder, welche ihn alle mit ausgezeichneter Liebe empfiengen, beſonders Schiller, der ihn zum Abendeſſen einlud und ein Empfehlungsſchreiben an ſeinen Schwiegervater Geßner in Zürch (sic) mitgab. Auch der alte Wieland ſoll vor Freuden geweint und geſagt haben, er ſei nun 64 Jahre alt, aber ein ſolcher Menſch ſei ihm noch nicht unter die Augen gekommen. Prof. Paulus widerrieth es ihm Anfangs, da er aber ſah, daß er nicht davon abwendig zu machen wäre, ſo gab er ihm noch gute Lehren, und was er beſſer brauchte, 6 Laubthaler auf den Weg."

fähig machen zu allem, was das liebe gewaltige Schickſal will, und geduldig abwarten, wohin es Sie ſtellt, das liege Ihnen vor Augen. Jetzt ſind Sie noch Kind, Sie eilen Mann zu werden. Viele werden Ihr ſchuldloſes offenes reines Geſicht mißbrauchen wollen, aber was Ihnen an Erfahrung mangelt, wird Ihr guter Genius erſetzen. Sie werden zu Ihrem Ziele gelangen, aber auf eine andere Weiſe, als Sie ſich jetzt vorzuſtellen im Stande ſind." An Schnell in Luzern gab er ihm folgende, vom 22. Oktober 1798 datirte Zeilen mit: „Sie müſſen doch, lieber Bräutigam Schnell — auch dieß ehrliche — Geſicht des geiſtvollen Lacher von Kempten — ſehen. Können Sie Ihn zu Stapfer führen — oder ſonſt ihm einige geiſtige Nahrung geben, ſo thun Sie's". In einem Empfehlungs-Billet an Zſchokke ſtand: „Iſt's nicht, als ob Gott uns in einem ſolchen Menſchengeſichte erſcheine!" Auf einen Brief, den er Lacher an ſeine Nichte Madame Schweizer in Paris mitgab, ſchrieb er die Worte: „Wer Lavatern liebt, liebt Lachern; wer Lachern nicht liebt, von dem will Lavater nicht geliebt ſein!" Am 1. November 1798 gieng der jugendliche Abenteurer, „der auf das ſonderbarſte aufgeputzt war, und deſſen Haare jeſusartig um ſein Geſicht flatterten", bei Biel über die franzöſiſche Grenze und kam über Beſançon, Dijon und Auxerre nach Paris.[1] Bis hieher reichen die ausführlichen autobiographiſchen Mittheilungen. Das Folgende iſt theils deſſen Lebensſkizze, theils Briefen und anderweiten Berichten entnommen.

In Paris trat er ins 4. Huſarenregiment ein, welches Oberſt Merlin, jüngerer Bruder des bekannten Merlin von Thionville, befehligte, und machte den Feldzug 1799 mit. Aufenthalt in den Depots Saarlouis, Vezoul, Grey und Neufchateau. Feldzug von 1800. Rückmarſch nach Frankreich. Köln, Valenciennes, Paris. Wegen eines Inſubordinationsvergehens gegen einen unfähigen Offizier entließ ihn der Oberſt, empfahl ihn aber an einen Bruder, der Inhaber des 8. Kuiraſſierregiments war, mit einem verſiegelten Brief, der die Worte enthielt: »Ne tombez pas avec ce jeune homme dans la faute, que j'ai faite à son egard. Je l'ai laissé trop long-temps dans les rangs. Il n'y est bon à rien; il faut le pousser en avant, il le merite; il faut le mettre à sa place.« Wenige Monate ſpäter wurde Lacher in dem Kuiraſſierregiment zum erſten Wachtmeiſter befördert, zeichnete ſich von da an vor allen andern aus und erkämpfte ſich das Kreuz der Ehrenlegion. Nach 5jährigem Dienſt als Unteroffizier („Reiſe auf die Krönung nach Paris — Marſch nach Italien — Aufenthalt in Lodi, Brescia — Feldzug in Italien 1805 — Marſch nach Steyermark — Rückmarſch — Aufenthalt in Caſtelfranco, Treviſo, Verona, Venezia, Lodi, Milano — Marſch nach Deutſchland, Polen und Preußen") wurde er zum

[1] Aus Paris ſchrieb er an ſeinen Schwager und ſeine Schweſter: „Den 15. November kam ich in Paris an, und das Glück ſaß ſchon bereit da, mich zu empfangen. Ich machte mit den größten Männern Bekanntſchaft, die alles aufbieten, um mir einen 6monathlichen Aufenthalt in Paris möglich zu machen, während der Zeit ich reiten, fechten, exerzieren, franzöſiſche Sprache und Mathematiſche Wiſſenſchaften lernen muß. Und dann werde ich mit dieſen Kenntniſſen ausgerüſtet einem General empfohlen werden. Ich hoffe nun gar nicht, daß Sie etwas gegen die Laufbahn einzuwenden haben. Es war mein früheſter Wunſch ein agens auf dem Welttheater zu werden, und nur die Umſtände und das dumme Vorurtheil waren im Stande mich auf eine kurze Zeit in eine Stube zum Sizen einzuſperren, wozu mich die Natur ganz und gar nicht machte, wie mich mein eignes Energiegefühl und das Urtheil der erſten Menſchenkenner überzeugte. Es iſt nun mein ernſter Wille, ein äußerſt Strapazzenvolles Leben durchzumachen und vom militäriſchen Standpunkte aus auf die Menſchheit zu wirken, wozu jeden Menſchen die Pflicht auffordert. Und auch du liebſte Schweſter! wirſt es vollkommen meiner eignen Willkühr überlaſſen einen Stand anzutreten, der zwar gefahrvoll, aber ganz mit meiner Neigung übereinkommt. — — Indeſſen weiß ich wohl, daß dieſe Hofnung auf den Reſpect der Kugeln berechnet iſt, aber ich habe guten Grund vorauszuſagen daß mein guter Genius auch fernerhin nicht aufhören wird Wunder zu thun, weil er mich ſchon durch ſo lange Zeit die verwickeltſten Paſſagen vorbeyführte! Und ſtreckt mich eine Kugel dahin, ſo haſt du die beſte Gelegenheit auf eine heroiſche Weiſe der Welt zu zeigen, daß du durch deine ſtille Gelaſſenheit eines Bruders würdig warſt, der mit der ſtrengſten Wahrheit geſtehen kann, daß er im Dienſte für andere Menſchen ſein eigenes Wohl ja ſogar ſein Leben auf die uneigennüzigſte Weiſe aufzuopfern weiß!" u. ſ. w.

Lieutenant befördert. „Winterfeldzug 1807 — Marienburg — Sommerfeldzug 1807 — Rückmarſch nach Heilsberg, Marienwerder, Konitz, Prenzlav, Sandow, Berlin — Rückmarſch nach Franken. Windsheim". Seit dem Mai 1808 mit ſeinem zur 3. Kuiraſſier-Diviſion gehörenden Regiment in und bei Windsheim ſtationirt, machte er im Auguſt oder September jenes Jahres einen Beſuch in der Heimath, wo er nach den Familien-Ueberlieferungen durch ſeine Liebenswürdigkeit, Bildung, ſeine geiſtreichen Reden und ſeine Anhänglichkeit an ſein Vaterland und alle ſeine Verwandten, Freunde und Studiengenoſſen die Tage ſeines Aufenthalts in der Vaterſtadt zu wahren Jubeltagen für die Beſuchten und den Beſucher ſelbſt gemacht haben ſoll. Zu Windsheim in der Muße des Winterquartiers verfaßte er das Fragment der Selbſtbiographie und ſchrieb er an Schillers Wittwe (die von Schiller bei ſeinem Abſchied aus Jena erhaltene Erlaubniß, ihm ſchreiben zu dürfen, hatte er nie benützt). Wir denken, es gehört zur Vervollſtändigung des Bildes dieſes merkwürdigen jungen Mannes, auch dieſen Brief kennen zu lernen, und ſo möge er hier folgen:

Windsheim in Franken den 10ten Jener 1809.

Unvergeßliche, würdigſte Dame!

Nicht überraſchen wird Sie dieſer Brief, wenn Sie den hohen Grad von Liebe, Ehrfurcht, und Bewunderung bemeſſen wollen, den Ihr gütiger Antheil an meinem Schickſale ſeit 10 Jahren in mir erheben mußte. Zwar hab ich noch nie gewagt, dieſe meine Gefühle Ihnen ſchriftlich zu bekennen, aber da alles ſein Ziel hat, ſo kann ich keinen beſſeren Augenblick wählen, als den gegenwärtigen, der durch ſeine Ruhe eine Art von Pauſe in mein Leben bringt, und deßwegen ſehr geeignet iſt, Betrachtungen über Vergangenheit und Gegenwart anzuſtellen. Wie glücklich muß ich mich daher ſchäzen, Ihnen würdigſte der Damen! jenen heiſſen Dank abſtatten zu können, den ich dem verewigten Schiller ſchuldig bin! — — —

Nie hat ein Gott ſo zu einem Sterblichen geſprochen. Alle meine Herzens Reinheit, meine feinſten LebensGenüße, meine hohen Ideen legte Er in mein tiefes Gemüth nieder; kein Tag, keine Minute rollt in die Ewigkeit hinunter, ohne daß mein Geiſt, ohne daß mein Buſen ſich an ſeinen Götterfunken belebe! — —

Wie Feuerzüge flammen noch ſeine lezten Worte in meinem Innern, und lebendiger als am Abend meines Ausfluges aus Jena ſteht ſie noch da vor meinen Augen die hohe Geſtalt des ewig Verklärten! Aber auch heilig ſind Sie mir, die Sie das beneidenswerthe Loos hatten, in Ihrer Perſon unſerm unſterblichen Sänger den überirdiſchen Himmel eröfnet zu haben, worin er nichts erblicken konnte, als jene erhabnen Ideale, die ſein Feuerpinſel der Nachwelt zum Beyſpiele vormahlte! Ein Sternbild erſter Größe ſchimmern Sie mir auf meiner dunkeln Laufbahn, und nur Ihrem Lichte getreu verzage ich nicht an das Ziel zu gelangen, wo die Sonne in vollem Glanze leuchten wird!! Möge der Himmel wollen, daß wir beyde uns noch an ihrem Feuermeere wärmen können!! Dies ſey der einzige Wunſch, den ich mir beym Eintritt eines neuen Jahres zu machen erlaube! — —

Noch immer hauſen wir in dieſer Gegend, und allem Anſcheine nach auf lange Zeit — Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich eine ſo ſchöne Gelegenheit benutzte, **ins Landel** zu gehen (Tyroller Ausdruck) um wieder einmal zu ſehen und zu betaſten was meiner Kindheit theuer war! glücklicher Weiſe traf ich meine Verwandte und ehemaligen Freunde im beſten Wohlſeyn, was gewiß unendlich viel zu meiner SeelenZufriedenheit beyträgt, die ich in allen Lebensſtürmen zu retten ſuchte! —

Auf meinen Kreuz und Querſtrichen ſah ich 2 merkwürdige KunſtProducte — Bey Herrn Dannecker in Stuttgard die koloſſale Büſte unſers göttlichen Schillers — und in Schorndorf die eiſerne Hand des Gözen von Berlichin-

gen.[1] Mein ganzes Weſen zerfloß in heilige Andacht beym Anblick der geliebten Züge des Marmorbildes! — und wild zuckten die Adern bey der Berührung des Eiſens mit frommen ſtillen Wünſchen einsweilen begleitet!!! — —

Haben Sie je eine Minute zu verſchenken, ſo bedenken Sie, meine Gnädige Frau! daß ein paar Federzüge von Ihnen Ihren tiefſten Verehrer in der Ferne glücklich machen würden.

Erlauben Sie, daß ich den geliebten Karl und Ernſt aufs zärtlichſte umarme, und erweißen Sie mir die Gnade, mich dem Andenken des vortrefflichen Herrn von Wohlzogen und deſſen edlen Frau Gemahlin[2] auf's beſte zu empfehlen! —

Uebrigens bitte ich von mir mit Niemanden zu ſprechen — Bene latere muß noch immer mein Grundſaz ſeyn —

Ueberglücklich daß ich mich nennen darf Ihren tiefſten Verehrer

Lacher.

Bald nach Abfaſſung dieſes Briefs brach die franzöſiſche Armee aus Franken auf — zum Feldzug gegen Oeſtreich. Obſchon unerſchütterlich im Glauben an ſeine Unverletzbarkeit und in der Zuverſicht, ihn werde nichts treffen, als was ſein müſſe, gab er in einem Brief aus Lauingen, 20. März 1809, ſeinem Schwager, Buchdrucker Köſel in Kempten, Anweiſungen wegen ſeiner Hinterlaſſenſchaft, falls ihm etwas Menſchliches in dieſem neuen Kampf begegne. — Das Nächſte, was ſich nunmehr in den Lacher'ſchen Papieren findet, iſt folgende, wie es ſcheint, halbamtliche ſchriftliche Anzeige, übrigens ohne Unterſchrift: „Der Lieutenant Johannes Lacher wurde in der Schlacht bei Eßling den 21. May 1809 von einer Kanonenkugel, die ihn nicht berührte, dergeſtalt bleſſirt, daß er durch das Vorbeifliegen der Kugel eine ſo heftige Contuſion am linken Oberſchenkel erhielt, daß die Haut augenblicklich ganz ſchwarz war, der Schenkel hoch anſchwoll und ſich ein Abszeß bildete, an dem er nach wenigen Tagen zu Wien im Spital-Arbeitshaus auf der Leimgrube ſtarb. Bey dem Regimente äußerte er nie etwas von ſeinen Anverwandten, er war ein braver Soldat. Der Commissair ordinateur en Chef, welcher die zurückgelaſſenen Effekten anweiſet, heißt Dumast.«

Daß er ein braver Soldat war, auch in anderem Sinne, als dieſe Todesanzeige über ihn ausſagte, wird ihm ſonſt noch bezeugt. Eine Mittheilung K. E. Oelsners aus Jochmanns von Pernau Reliquien (abgedruckt in der Zſchokke'ſchen Zeitſchrift Prometheus, Aarau 1832, I. Thl. S. 259) berichtet, daß Lacher im Kriege menſchlich fühlte und ſeine Landsleute gegen die Bedrückungen und Räubereien der franzöſiſchen Soldaten und Offiziere, wo es ihm irgend möglich war, in Schutz nahm.

Er muß bei perſönlicher Begegnung ſowohl durch ſeine äußere Erſcheinung, als durch ſein ideales ſchwungvolles Weſen einen höchſt einnehmenden und gewinnenden Eindruck gemacht haben. Das zeigen Schillers Aeußerungen über ihn, die Zeugniſſe der Pariſer Bekannten und Wielands und Lavaters wahrhaft väterliche Zuneigung. Aber einen geradezu bezaubernden Einfluß übte er auf befreundete Altersgenoſſen aus. Dieſe hiengen mit ſchwärmeriſcher Hingebung an ihm, und ihre Briefe an oder über ihn ſprechen den unerſchütterlichen Glauben an ſeine Miſſion aus. Wir werden weiter unten dem Schreiben eines ſolchen Lacher-Enthuſiaſten an Schiller begegnen.

Lachers Mutter war im Dezember 1797, ſein Vater 9 Monate darauf, im Auguſt 1798 geſtorben. Eine Schweſter, Veronika, geb. in Immenſtadt am 5. Dez. 1775, verehelichte ſich mit dem Buchhändler und Buchdrucker Joſef Köſel in Kempten und ſtarb am 30. Jan. 1850; ein älterer Bruder, Joſeph, geb. in Aulendorf am 13. November 1774, ſtarb am

[1] Götz von Berlichingen hatte für Lacher eine beſondere Bedeutung. Ein mir vorliegendes Stammbuchblatt unterzeichnete Lacher, d. d. Kempten, 30. Sept. 1797, mit „Joh. Lacher Göz von Berlichingen" und dem Denkſpruch: „In allem groß".

[2] Die er in Paris durch Vermittlung des Grafen v. Schlabrendorf perſönlich hatte kennen lernen.

11. Auguſt 1848 als k. k. öſterreichiſcher Gubernialrath und Staatsbuchhalter in Gratz. Beide Brüder waren politiſche Antipoden und hielten ſich, ohne irgend einen Briefwechſel, ganz getrennt.

Den Schluß dieſes Lebensabriſſes möge eine Charakteriſtik bilden, die Graf Schlabrendorf in einem humoriſtiſch-ſatiriſchen Briefe vom 20. Pluvioſe XI (8. Februar 1803) Lacher vorhielt, als dieſer eine ihm zur Equipirung als Wachtmeiſter en chef überſandte Summe von 300 Livres aus Zartgefühl nicht annehmen wollte: „Ihre alten Schulmaximen mochten allenfalls für den ehrgeizigen Schüler paſſen, aber ich will mich einer jeden Jury gern unterwerfen, ob meine Maximen nicht Philoſophie und Welterfahrung, wie ſie der Schüler Johann Baptiſt unmöglich haben konnte, als Grundlage anerkennen. Bleiben Sie doch nicht ein bloßer Imaginations-Menſch, da Sie wirklich mit einiger aushaltenden Anſtrengung etwas erhabeneres werden können. Sie dünken ſich frei und zuweilen faſt allmächtig, weil Ihre Einbildung keine Zügel annimmt; möchten Sie doch endlich erwachen, und Ihren Sklavenſtand verlaſſen, um ſich und die ganze Welt den beiden einzigen Kräften, Naturgeſetz und Vernunftgeſetz, zu unterwerfen, ohne welche alles willkührlich, mithin unordentlich und höchſtverderblich geleitet wird."

Der oben in Schillers Brief vom 5. Okt. erwähnte Graf Wallſtein (oder Waldſtein, wie ihn Lacher, deſſen Bruder damals Sekretär bei ihm war, in ſeinem „Ueberblick" nennt) war erſt Domherr in Augsburg, dann in Salzburg. Lacher war ihm durch Augsburger Gönnerinnen, eine Frau v. Leutrum und ein Fräulein v. Heisdorf, empfohlen und erhielt von ihm während ſeines Aufenthalts in Salzburg eine anſehnliche Unterſtützung, wie ihm der Domherr auch noch nach Zürich einen Reiſebeitrag von 50 fl. ſandte, um ſo willkommener, als die aus Jena mitgebrachte Baarſchaft faſt ganz zuſammengeſchmolzen war.

278. Cotta an Schiller.

Tübingen 5. Oct. 98. [17. Oct.]

Schon vor 14 Tagen habe ich an Goepfert ſchreiben laſſen, wie viel Exemplare er nach Leipzig und wie viel hieher vom MuſenAlmanach ſenden ſolle?

Böhme hat ſchon längſt die SpeditionsZeddel und darf alſo nur die Ausliferung und Paken nach Eingang der Exemplare von Jena beſorgen.

Goepfert hat mir keine Aushängebogen weiter als Nr. 1 und 2 geſandt und mich alſo um manchen Vorgenuß gebracht.

Es freut mich unendlich, daß Wallenſtein ſo weit vorgerükt iſt — die Anzeige will ich ſogleich nach der Angabe beſorgen; ich denke dreierlei Ausgaben, eine auf das gewönliche Poſtpapier, wovon Sie Proben haben, eine auf fein Schweizer Poſt und eine dritte auf Velin.[1] Der Preis von Rthlr. 2 ord. und verhältnißmäßig für die beſſeren Ausgaben mehr iſt gar nicht zu hoch; ſolche Werke können nicht mit andern gemeſſen werden.

[1] Demgemäß kündigte die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung auf dem Umſchlag des IX. St. von Poſſelts Annalen 1798 die Veranſtaltung von dreierlei Drucken an: auf gew. Poſtp. zu 2 Rthlr. ſächſ. oder 3 fl. 36 kr.; auf Schweizer Poſtp. zu 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. und auf Velin zu 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr., während die Schiller'ſche Anzeige im Muſenalmanach (S. 314) nur von 2 Ausgaben geſprochen hatte. Es blieb ſchließlich bei zweierlei Drucken: auf holländ. Poſtp. zu 3 fl. 36 kr. und auf Velin zu 6 fl. 20 kr.

An Haſelmajer habe ich geſchriben; ſeine Antwort nächſtens.

Ihr Hr. Schwager hat mir die Freude gemacht, Ihren SpazierRitt zu melden. Sie ſollten diß öfters wiederholen.

Herzlichſte Empfelungen ꝛc. J. F. Cotta.

Vergeſſen Sie bei den Theatern nicht: Leipzig, Frankfurt, dann Mannheim, Wien? oder ſoll ich an diſe ſchreiben?

Goepferdt wurde angewieſen 1572 ord. Papier, 88 Velin an Boehme
350 „ „ 12 „ „ mich per Poſtwagen zu ſenden.

279. Cotta an Schiller.

(Stuttgart, 10. Oct. 98.) [17. Oct.]

Hier Haſelmajers Antwort.[1] Was ſein Markten betrift, ſo darf diß nicht ſtattfinden, ich will ihn hierüber ſchon belehren. Nun iſt der gute Mann noch wegen der Jamben beſorgt, wenn Sie daher Ihre erſte Arbeit, die in Proſa war, nicht mehr haben, ſo, dächte ich, man liſſe ihm das Manuſcript unabgebrochen abſchreiben und dann können es ſeine Theaterkünſtler für Proſa halten.

Er wünſcht ſchleunige Antwort. Eiligſt ꝛc.

J. F. Cotta.[2]

280. Schiller an Cotta.

Jena 19. 8br. 98.[3] $\frac{27.\ \text{Okt.}}{29.\ \text{Okt.}}$

Es ſind am 17. October 362 Almanache an Sie abgegangen; weil aber die Umſchläge und Titelkupfer dazu noch nicht parat waren, ſo habe ich nur einſtweilen deren 100 mit der reitenden Poſt nachgeſandt, und morgen gehen die übrigen mit der fahrenden Poſt ab; zehen Titelkupfer ausgenommen, die noch fehlen und die die reitende Poſt nachbringen ſoll. Wenn Sie alſo das heutige Paquet erhalten, ſo müſſen die 100 Decken und Titelkupfer in Ihren Händen ſeyn.

Heute hat Göthe auch ein Paquet für die Expedition der Allgemeinen Zeitung abgeſchickt, er rechnet darauf daß es ſogleich und ohne den Umweg nach Tübingen zu machen, als Beilage abgedruckt und ausgegeben werde. Es iſt berechnet daß es gerade ein Blatt von einem halben Bogen füllen wird.[4]

[1] Fehlt.

[2] Cotta's Erwiderungsbrief auf Schillers Schreiben vom 4. Okt., nach dem Empfangsvermerk vom 16. Okt. datirt und am 26. in Jena eingetroffen, fehlt; er enthielt eine Anweiſung auf 252 Laubthaler an Hofrath Schütz. Schiller beantwortete denſelben noch am nämlichen Tage.

[3] Im Schill.Kal. nicht verzeichnet.

[4] Goethe hatte bei Schiller den Gedanken angeregt, der Allg. Ztg. einen Bericht über die neueſten Wallenſteiniſchen Produktionen zu ſenden, um dem Allerwelts-Böttiger die Sache aus den Zähnen zu reißen, und am 6. ihm mitgetheilt, daß eine Vorrezenſion der Aufführung ſowie des Effekts, den Wallenſteins

Ich lege auch ein CalenderExemplar bey, wenn die andern etwa noch nicht angekommen seyn sollten. Göpferdt wollte es auf sich nehmen, alle Aushängebogen an Sie zu senden, aber seine Bestellungen sind nicht die sichersten.

Hrn. Haselmeyer bitte zu benachrichtigen, daß das Vorspiel nicht anders als in gereimten Versen gespielt werden kann und darf, und daß es eine Schande für jedes Theater seyn würde, das sich vor gereimten Versen fürchtete, nachdem es in Weimar mit Glück ausgeführt worden. Die zwey andern Stücke kann ich ihm in Prosa schreiben und ein wenig prosaisch stilisieren, damit sein Wunsch erfüllt wird. Sonst bleibt es bey meinen Bedingungen.

Den Brief worin ich Sie bitte mir das Honorar für den Almanach baldigst zu übermachen haben Sie hoffentlich erhalten.

Beilage an meine Mutter bitte gütigst zu besorgen. Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

S.

281. Schiller an Cotta.

(Jena, 26. Oktober 1798.)[1] 4. Nov.

Nur in zwei Worten melde ich Ihnen heute den richtigen Empfang Ihres Briefs,[2] auf welchen mir Hofrath Schütz auch sogleich 252 Laubth. baar ausbezahlt, und danke Ihnen verbindlich für diese baldige Besorgung.

Die Rechnungen der Buchbinder und das was für Decken und Kupfer ist ausgelegt worden sende ich mit nächster Post. Heute nichts mehr. Ich schreibe in größter Eile. Leben Sie beßtens wohl. Ihr

Sch.

282. Schiller an Cotta.

Jena 28.[3] 8br. 98. 7. Nov. eod.

Haben Sie die Güte, lieber Freund, die Innlage sobald es möglich, im Einschluß an den Herrn Henrichs in Paris, mit dem Sie Geschäfte haben, an

Lager gemacht, schematisirt sei und in einigen guten Stunden fertig werden könne. „Da ich mich einmal auf das Element der Unverschämtheit begeben habe, so wollen wir sehen, wer es mit uns aufnimmt." Nach dem glücklichen Gelingen der ersten Aufführung begleitete Goethe Schiller am 14. Okt. nach Jena und arbeitete dort den Bericht über die Vorstellung aus, den Schiller durchsah (SchGBr. Nr. 534), und der dann in der Beilage zur Allg. Ztg. vom 7. Nov. 1798 unter der Aufschrift: „Eröffnung des weimarischen Theaters. Aus einem Brief" erschien, nachdem dieses Blatt, wie bereits erwähnt, schon am 12. Okt. einen vorbereitenden Bericht, ebenfalls von Goethe, gebracht hatte. (Vgl. auch noch Schiller an Körner, 29. Okt.) Goethe kehrte am 21. nach Weimar zurück. Der Aufsatz überschritt übrigens Schillers Voranschlag: er füllte noch $3\frac{1}{2}$ Spalten über einen halben Bogen.

[1] Im Kal. nicht verzeichnet.

[2] Dieser Brief fehlt; s. S. 322, Note 2.

[3] Im Schill.Kal. vom 29. (Montag).

Hrn. v. Humboldt gelangen zu laſſen.[1] Wollen Sie noch zugleich diejenigen zwey Zeitungsblätter wo Wallenſteins Lager angekündigt und das wo es beurtheilt iſt, an Hrn. v. Humboldt beilegen ſo werden Sie mich ſehr verbinden.[2] Das Paquet ſchicke ich deßwegen unverſiegelt an Sie.

Anbei ſchicke ich auch die Künſtler- und Buchbinder Rechnungen[3] über das bereits fertige. Hr. Böhme hat aber von Leipzig aus geſchrieben daß der Reſt der Auflage hier auch broſchiert werden ſoll. Es ſind daher noch zwiſchen 6 und 700 zurück, welche nicht auf dem Zettel ſtehen. Die Buchbinder habe ich bezahlt. Wenn Sie mir den Betrag dieſer Quittung nebſt noch 24 Rthlr. 9 Gr. für die noch übrig zu broſchierenden Almanache, mithin in allem

171 Rthlr. und 50 Laubth. Reſt vom Honorar
macht zuſammen 248 Rthlr.

im November noch hieher ſenden wollen, ſo iſt mirs lieb.

Für das Exemplar der Propyläen danke ich aufs ſchönſte. Sie nehmen ſich ſehr gut aus. Ich wünſche nun herzlich daß Sie recht viel Glück dabey haben mögen.

Göthes lebhafter Antheil an der Allgemeinen Zeitung muß Sie ſehr erfreuen. Dieſe Ehre iſt noch keiner Zeitung von ihm widerfahren.

Wenn der Wallenſtein druckfertig iſt, ſo mögen ſich die Herrn Schweighäuſer,[4] oder die zwey andern[5] daran verſuchen. Ich zweifle aber, ob er das franzöſiſche Joch ſich wird auflegen laſſen.[6]

[1] Den Muſenalmanach für 1799; das Exemplar für Herder gab Schiller Goethe am 23. Okt.

[2] Am 24. Dez. 1798 ſchrieb Karoline v. Humboldt an Schillers Gattin, ſie habe den Auszug aus dem Vorſpiel zum Wallenſtein in der Poſſelt'ſchen Zeitung in einem Pariſer Cabinet de littérature allemande geſehen (Charl. Schiller II, 178); W. v. Humboldt war alſo bis zu jenem Tag noch nicht in den Beſitz der Cotta'ſchen Sendung gelangt, die am 8. Nov. abgieng.

[3] Sie fehlen.

[4] Gemeint iſt der junge Johann Gottfried Schweighäuſer, geb. am 2. Jan. 1776 zu Straßburg, der ſich damals zu Paris befand, um Philologie und Archäologie zu ſtudiren, und bei W. v. Humboldt nach Abgang Fiſchers als Lehrer ſeiner Kinder eingetreten war. Er war ein großer Verehrer von Schiller und Goethe und wünſchte nichts ſehnlicher, als nach Deutſchland zurückzureiſen und Beide „von Angeſicht zu ſehen und anzubeten". Karoline v. Humboldt an Charlotte Schiller, Paris, 24. Dez. 1798 (Charl. Schiller II, 178). Auch mit Cotta, dem er für deſſen Unternehmungen (z. B. für die Flora und das Damentaſchenbuch auf 1799) literariſche Arbeiten lieferte, ſtand er ſchon damals in Verbindung und hatte auf einer Reiſe nach Schwaben im Sommer 1797 deſſen perſönliche Bekanntſchaft gemacht. In einem Schreiben an Cotta aus Paris, 1. Jan. 1788, theilte er dieſem mit, er habe die Stelle bei Humboldt angenommen, da er es äußerſt intereſſant gefunden habe, „mit dieſem liebenswürdigen und in meinem Fache grundgelahrten Manne und mit ſeiner ungemein vorzüglichen Gattin die wichtigſten Länder von Europa zu beſehen und alsdann in den Cirkel ſeiner Freunde in Weimar und Jena eingeführt zu werden, wo ich, wenn ich irgend eine Anlage zu deutſcher Schriftſtellerey habe, dieſelbe aufs ſchönſte ausbilden kann". Humboldts konnten aber Schweighäuſer nicht mit auf die Reiſe nehmen, da ſich die Ausſtellung eines Paſſes für ihn verzögerte und dieſelben, als er Ende Juni nach Straßburg gieng, um dort die Sache zu betreiben, abreiſen mußten. „Seine Verehrung für Schiller und Goethe iſt wie die Verehrung der Alten gegen die Götter" ſchreibt Karoline v. Humboldt am 25. Nov. 1799 an Charlotte Schiller. Im J. 1810 finden wir ihn als Adjunkt und 1824 als Nachfolger ſeines Vaters in der Profeſſur der griechiſchen Sprache zu Straßburg. Er war auch längere Zeit Bibliothekar und ſtarb am 14. März 1844. Einen Brief von einem Schweighäuſer aus Straßburg verzeichnet der Schill.Kal. am 17. Mai 1798; es iſt wohl eben derſelbe, von dem wir ſprechen. Seine Abreiſe nach Paris erfolgte erſt im Okt. 1798.

Wollen Sie an Herrn Buchhändler Bell in London, in Ihrem Nahmen ſchreiben oder ſchreiben laſſen, daß er den Wallenſtein in Manuſcript haben ſoll, zum Ueberſetzen, wenn er für die 3 Stücke zuſammen 60 Pfund bezahlt, ſo iſt mirs lieb. Aber Sie müßten ihn auf Antwort preſſieren.[1]

Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige

Schiller.

283. Cotta an Schiller.

Tübingen 30. Okt. 98. [12. Nov.]

Calender und Umſchläge ſind richtig eingegangen, ſo daß nur noch die 10 Titelkupfer, die nach Ihrem geehrten vom 19 h. nachfolgen, felen.

Hrn. Geh. R. Göthe's vortreflicher Aufſaz kan erſt übermorgen erſcheinen, da er beinahe einen ganzen Bogen gibt und deßwegen hier gedrukt werden mußte.[2]

[5] Wer die „zwei andern“ ſind, ob es franzöſiſche Ueberſetzer Schiller'ſcher Dramen, oder ob es Männer aus Cotta's Bekanntſchaft ſind, die ſich gegen dieſen bereit erklärt, ein Schiller'ſches Schauſpiel zu überſetzen, iſt wohl nicht zu ermitteln. Von Solchen, welche bis dahin Schiller'ſche Stücke ins Franzöſiſche überſetzt hatten und hier in Frage kommen könnten, wären zu nennen: Friedel, welcher 1785 die Räuber übertrug und unter dem Titel Les voleurs in dem 12. Bd. ſeines Nouveau théâtre allemand (Recueil des pièces qui ont paru avec succès sur les théâtres des capitales de l'Allemagne. Paris 1782, 6 vol. und ſpäter zuſammen mit Mr. de Bonneville 12 vol. Paris 1785) aufnahm; dann J. H. F. La Martelière, von dem 1793 unter dem Titel Robert chef des brigands eine Ueberſetzung oder vielmehr Bearbeitung der Räuber erſchien, die ſchon 1792 auf dem Théâtre du Marais in Paris aufgeführt worden war; endlich Auguſt Creuzé, Sekretär der parmeſaniſchen Geſandtſchaft in Paris, der 1795 Les voleurs, tragédie en prose en cinq actes, imitée de l'allemand veröffentlichte. Eines Hrn. Colombine als Ueberſetzers von Kabale und Liebe erwähnt Fritz Stein in ſeinem Brief an Schillers Gattin vom 17. Juni 1795 (Charl. Schiller I, 444). Vgl. Wurzbach, Schillerbuch, marg. 1290—93, und Dr. C. Sachs in Brandenburg in Herrigs Archiv ꝛc. XVI. Jahrgg. 30. Bd. S. 90 f.

[6] Die erſte franzöſ. Ueberſetzung Wallenſteins verſuchte Benjamin Conſtant, Genève, Paschoud, 1809, der die Piccolomini und Wallenſteins Tod in ein 5aktiges Stück in Alexandrinern umarbeitete. Seitdem iſt er vielfach überſetzt, vgl. Conſtant Wurzbach Schillerbuch marg. 1487—1492.

[1] Auf welche Weiſe Schiller in die Verbindung mit Bell kam, die ihm ſpäter ſolchen Verdruß verurſachte, iſt zur Zeit wohl nicht zu ermitteln. Der Schiller-Kalender enthält keinerlei Aufſchluß und verzeichnet keinen Brief aus England, der allenfalls ein Verlagsanerbieten Bells hätte enthalten oder mittheilen können. An Noehden als Vermittler des Bell'ſchen Verlagsantrags iſt nicht zu denken, da er mit dem Buchhändler Miller in London, bei dem ſeine Carlosüberſetzung erſchienen war, in Verbindung ſtand, und Schiller bei ſeinen ſchon längere Zeit beſtehenden Beziehungen zu Noehden ſich nicht Cotta's als Mittelmannes bei Bell bedient haben würde. Noehden erwähnt in ſeinen Briefen an Schiller, deren letzter, vom 26. Juli 1798 auf S. 305 mitgetheilt iſt, und auch ſpäter niemals des Buchhändlers Bell. Von Letzterem, einem der Hauptverleger der engliſchen Ueberſetzungen und Bearbeitungen Kotzebue's, erſchien im März 1799 ein Proſpect, worin gegen 40 deutſche Dramen angekündigt waren, die heftweiſe nach und nach herauskommen ſollten (N. Teutſch. Merkur 1799, I. S. 372); ſchon 1797 war bei Bell eine Ueberſetzung von Kabale und Liebe unter dem Titel The minister, von M. G. Lewis, erſchienen.

[2] Die Beilagen zur Allg. Ztg. wurden, da die Preſſen in Stuttgart nicht ausreichten, bei Schramm in Tübingen gedruckt. Goethes Aufſatz wurde am 19. abgeſendet, vgl. Schillers Brief an Cotta vom 19. Okt. und folgende Stelle aus einem Schreiben Goethes an Cotta vom Mittwoch 17. Okt.: „Unſer Theater iſt nun eröffnet und ich hoffe Freytag die Nachricht davon Ihnen zuſchicken zu können. Wie ſehr verdient nicht Schillers dramatiſche Bearbeitung der Wallenſteiniſchen Geſchichte allgemein gekannt und geſchätzt zu werden. Mit Vergnügen werde ich öfters Beyträge zur allgemeinen Zeitung ſchicken. Erhalten Sie darinn wenigſtens nur einen Schein von Unpartheiligkeit. Man erwartet von einem ſolchen Tagesblatt die neueſten Nach-

Haſelmeyer habe ich Ihre Aeuſſerung gemeldet; ſeine Antwort erwarte ich ſo, daß ich ſie diſem Schreiben noch werde beilegen können; wo nicht, ſo folgt ſie ſogleich nach.

Hibei mein GartenCalender[1] nebſt den Hohenheimer Kupfern für Ihre Frau Gemalin, der ich mich aufs beſte empfele ꝛc.

J. F. C.

Goethe an Cotta.

(Weimar am 7. Nov. 1798.) $\frac{15. \text{ Nov.}}{20. \text{ Nov.}}$

Die 18 Exemplare Propyläen[2] Erſtes Stück, ſind wohlbehalten angekommen, der Druck nimmt ſich ganz gut aus und ich wünſche dem Werk eine gute Aufnahme. Gegenwärtig bedarf ich keiner Exemplare weiter. Sollte ich künftig einige wünſchen, ſo zeige ich es an.

Nach Strasburg an den jüngern Herrn Schweikhäuſer[3] und nach Paris an den Bürger Millin[4] ſpedirten Sie ja wohl Exemplare, in meinem Nahmen; doch ſuchten Sie wohl dieſen Perſonen auf irgend eine Weiſe das Porto zu erſparen. Italien iſt jetzt ſo unruhig daß dahin gar nicht zu denken iſt. Nach London geben Sie ja wohl einige Exemplare an die dortigen deutſchen Buchhändler in Commiſſion. Es ſoll nun bald über Franzoſen und Engländer und ihre Kunſt hergehen.[5]

Hierbey ſchicke ich abermals Manuſcript zum zweyten Stücke.[6] Ich wünſchte daß der Druck ſo bald als möglich gefördert würde. Das dritte Stück ſoll auch gleich folgen.

richten und, wie das Ihrige eingerichtet iſt, allgemeine Ueberſichten; wie kann man aber dazu ein Vertrauen faſſen wenn ein grenzenloſer, einſeitiger Hang die Verfaſſer verdächtig macht. Habe doch jeder ſeine Meynung, neige ſich doch jeder zu irgend einer Parthey, allein wer zu vielen ſprechen will muß ſich zu mäßigen wiſſen, wie man es in jeder guten Geſellſchafft thut. Ganz anders iſt der Fall der Journaliſten und Zeitungsſchreiber die in Frankreich oder England für dieſe oder jene Parthey arbeiten; wir Deutſchen ſollten aber doch endlich wiſſen was uns frommt. Sehr gerne will ich, wie geſagt, an dieſem Inſtitut Theil nehmen, ſo lange es nicht allzu gewaltſam meinen Geſinnungen und meinen Verhältniſſen widerſtrebt. Denn es ließe ſich freylich, wenn man es recht ernſthaft und wacker angriffe, noch gar manches thun, wovon vielleicht künftig mehr."

[1] Für 1799; er enthielt unter Anderm den Beſchluß der Beſchreibung von Hohenheim mit 8 dazu gehörigen Kupfern.

[2] So viele hatte ſich Goethe in ſeinem Schreiben vom 16. Juli ausbedungen.

[3] Johann Gottfried Schweighäuſer, ſ. S. 324. Note 4.

[4] Der franzöſiſche Archäolog Aubin Louis Millin, geb. in Paris am 19. Juli 1759, einige Zeit lang Diviſionschef im Bureau des öffentlichen Unterrichts, dann Conſervator des Medaillen- und Antiken-Cabinets der Nationalbibliothek; Herausgeber des Magasin encyclopédique und Verfaſſer einer großen Anzahl Schriften über Archäologie und Münz- und Gemmenkunde. Er ſtarb zu Paris am 14. Auguſt 1818. Millins antiquariſcher Thätigkeit gedenkt Goethe in ſeinen Annalen unter dem Jahr 1797 (Bd. 27. der 40bdg. Ausg. S. 66). In Nr. 114 der Allg. Ztg. vom 24. April 1801 wird in einem Artikel „Teutſche Li eratur in Frankreich" der „durch die Verbreitung der ausländiſchen Literatur und die literariſchen Zuſammenkünfte in ſeiner Wohnung in Paris rühmlichſt bekannte" Millin erwähnt, der ſich alle erſinnliche Mühe gebe, ſeinen Landsleuten nicht bloß die deutſche Philologie, ſondern auch die ſchöne Literatur jenſeits des Rheins durch Auszüge und Beurtheilungen in ſeinem Magazin genießbar zu machen.

[5] Die Propyläen brachten nichts über franzöſiſche und engliſche Kunſt; nur im III. Bd. 1. St. S. 117—124 erſchien die Beſchreibung der Verſöhnung der Römer und Sabiner, eines Gemäldes von David, und des Blinden von Gerard.

[6] Die erſte Manuſcriptſendung zum 2. St. war um den 26. Okt. abgegangen; Goethe hatte ſie in ſeinem Brief vom 17. Okt. innerhalb 8 Tagen verſprochen.

Denn es wäre gut wenn wir bis Oſtern viere zur Meſſe brächten, um von mehrern Seiten zu zeigen wo wir hinaus wollen. [1]

Melden Sie mir doch bald, wieviel Sie noch Manuſcript zum zweyten Stücke brauchen. Für die überſchickten Gartenkalender danken wir beſtens. Soviel für heute, nächſtens mehr. G.

Hrn. Joh. Eſcher im Thalacker zu Zürch bitte auch ein Exemplar in meinem Nahmen zu ſenden. [2]

284. Cotta an Schiller.

Tüb. 7. Nov. 1798. [16. Nov.]

Ihr gütiges vom 28. Oct. erhalte ich ſoeben und ſende daher mit dem Morgenden Poſtwagen meine Schuld an Sie ab: nemlich

Reſt Honorar	50	Laubthlr.	—
An Buchbinder, Kupferſtecher 171 Rthlr. .	105	„	9 Gr.
Für Hrn. Prof. Mejer für 4 Zeichnungen zum MuſenAlmanach 98 u 99 4 Carol.	16	„	—
	171	Laubthlr.	9 Gr.

oder fl. 470. 56.

Auf Hrn. Prof. Mejers Rechnung habe ich die 4 Carolin oder 26 Rthlr. für die 4 Zeichnungen ſogleich ausgeworfen und bitte nun die ganze Rechnung gütigſt quittirt zu remittiren.

Ich frankire das Paket ſo weit es möglich iſt, das übrige Porto notiren Sie mir gefälligſt.

Das Päkchen an Humbold gehet mit der morgenden Poſt ab, da ich gerade etwas an Henrichs zu ſenden habe; die 2 Zeitungen lege ich bei.

Hrn. Geheime Rat Goethe kan ich nicht genug für ſeinen Antheil verbunden ſeyn, den er an der Zeitung nimmt; Sie können wohl denken, daß diß mir auch Hofnung macht, Sie werden diſes Inſtitut auch noch beehren. Des Anlaſſes und Stoffes wäre ſoviel dazu.

An Bell ſchreibe ich in meinem Namen: Sie vergaſſen mir aber ſeine Adreſſe anzugeben, ich hoffe indeß, ſie im engliſchen Catalog zu finden.

Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta. [3]

Matthiſon war vorige Woche einen Tag bei mir — er empfilt ſich herzlich.

[1] Das 3. St. erſchien zu Oſtern, das vierte Ende Juni 1799.

[2] Die Nachſchrift und die Unterſchrift iſt von Goethe's Hand, das Uebrige dictirt.

[3] Der Schill.Kal. verzeichnet den Eingang zweier weiterer Cotta'ſcher Briefe am 17. u. 23. Nov., die ſich nicht vorgefunden haben.

285. Schiller an Cotta.

Jena 21. Nov. 98. 1. Dez. / 6. Dez.

Ich wollte Ihnen heute verſchiedenes ſchreiben, was wegen Wallenſteins noch zu beſprechen iſt, aber Göthe der eben da iſt,[1] unterbricht mich und ich melde alſo bloß den Empfang des Geldes,[2] wofür ich beßtens danke. Meiers Quittung werde ſchicken, ſobald ich ſie erhalte.

Hr. Böhme hat es mit Göpferdt übertrieben. Ueber 1300 Exemplare ſind ſchon um die Mitte Octobers nach Leipzig abgegangen. Die Abſendung der übrigen, welche nun alle ſeit 8 Tagen in Leipzig ſind, haben die Kupferdrucker und Buchbinder verzögert.

Daß Haſelmeier nicht ſchreibt mag wohl daher rühren, daß er die Erſcheinung des gedruckten Wallenſteins abwarten und die 25 Ldors ſparen will. Ich finde, daß mir dieſer Umſtand auch bei andern Theatern im Wege iſt, und eben darüber habe ich einen Vorſchlag zu thun, doch davon im nächſten Briefe.

Leben Sie beſtens wohl.

S.

J. B. Lacher an Cotta.

Paris, 28. Nov. 98. [2. Febr. 1799.]

Unvergeßlicher Cotta!

Wie unendlich lieb es mir auch wäre, Ihnen all die Menge hiſtoriſcher Data en Detail zu erzählen, die ſich ſeit unſrem Abſchiede in meiner Lebensgeſchichte zuſammendrängten, ſo iſt es mir doch unmöglich auch nur den kleinſten Schattenriß davon zu geben, da mir izt jede Minute ſo koſtbar wie ein Jahr werden muß! Kurz begnügen Sie Sich nur mit dem Reſultate meines Wageſtückes; Alles gelang mir nach Wunſch; Ihre vortreflichen Empfehlungen machten mich mit den erſten Schweizern bekannt, durch deren Briefe ich ebenſo gut in Paris aufgenommen ward. Hier fand ich Leüte, wie ſie gerade für meine gegenwärtige Lage ſeyn müſſen: 6 Monathe bleibe ich hier; indeſſen lerne ich reiten, fechten, zeichnen, exerzieren, Mathematic und franzöſiſche Sprache; dann geht es zur Armee. Ich werde mich nun ganz zu dem Manne ausbilden, der ich ſeyn muß, wenn ich meine JugendIdee (Sie verſtehen mich doch?) durchſezen will. Doch Silentium! Dieſe wenigen Worte werden hinlänglich ſeyn Sie außer allen Zweifel über meine Lage zu bringen. Einſtens mündlich davon mehr! Ihrer würdigen vortreflichen Frau 1000 Herzensgrüſſe! Und Sie ſind Sie verſichert, daß ich ewig die Ehre zu ſchäzen wiſſen werde ganz nach der Idee zu ſeyn Ihr wahrer Freund

John Lacher.

Mit Gelegenheit bitte ich beyliegendes Billet an ſeine Behörde zu bringen.

---

[1] Er kam am 11. Nov. und verweilte bis zum 28.

[2] „18. Nov. Cotta 171 Laubthaler". Schill.Kal. 69.

286. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 6. Dec. 98.) [nicht verz.]

Ihr werthes v. 28.[1] November wolte ich nicht eher beantworten, als bis der darinn angezeigte Nachfolger eintreffen würde; da aber Haſelmajer indeſſen geſchriben hat, ſo beeile ich mich Ihnen diß zu ſenden.[2] Ich ſchrib ihm, daß wegen eingetrettenen Umſtänden der Druk ſchwerlich vor Einem Jahr beginnen werde: denn ſo ſehr ich auch mit Ungeduld diſem entgegen ſehe, ſo könte ich es doch nicht vertragen, wann Ihr Intereſſe darunter leiden ſolte, und das wäre unter diſen Umſtänden doch der Fall. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Hat Goethe ſeinen Fauſt nicht geendet? Gedenken Sie doch meiner ſtets bei ihm.

287. Schiller an Cotta.

Jena 16. Dec. 98. $\frac{\text{26. Dez.}}{\text{eod.}}$

Der verſprochene Nachfolger meines letzten Briefs hieng von zwey andern Theaterbriefen ab, die ich noch erwartete, und die nicht kamen, darum iſt er ſo lange verzögert worden.

Es iſt allerdings ein beträchtlicher Geldverluſt für mich, wenn der Wallenſtein auf Oſtern erſcheint, und da ich weiß daß Sie mir dieſen gern erſparen, ſo rechne ich auf Ihre freundſchaftliche Nachgiebigkeit. Ich habe Iffland, der mir 60 Ldors für die drei Stücke giebt,[3] ſchon vorläufig wegen des Druks zu beruhigen geſucht, jedoch in unbeſtimmten Ausdrücken. Die Theater zu Francfurt,[4] Wien und Grätz[5] haben ſich auch ſchon darum gemeldet, und ich bin ge-

[1] Von Cotta verleſen für 21.

[2] Haſelmaiers Brief fehlt.

[3] Vgl. Ifflands Brief an Schiller vom 7. Nov. 1798 in Teichmanns lit. Nachlaß, Stuttgart, 1863, S. 201: „gerne gäbe ich 60 Piſtolen dafür — nur — da der Almanach den Druck auf Oſtern ankündet, bitte ich gleich um Kopien der Stücke, damit ſie vor dem Druck alle drei gegeben werden können.“ Schillers Antwort, worin er Iffland wegen des Drucks beruhigt, iſt nicht mitgetheilt; denn der Brief vom 24. Dez. bezieht ſich auf ein Schreiben Ifflands vom 18. Dez., worin dieſer den Empfang von Wallenſteins Lager anzeigt und um die Piccolomini bittet. Vgl. Seite 331, Note 2.

[4] Vgl. SchGB. Nr. 557.

[5] Von Domaratius (nicht Damaratius), dem Direktor des Theaters zu Grätz, war nach dem Schill.-Kal. am 25. Nov. ein Brief eingetroffen. J. F. Domaratius, ein geborner Jenenſer, debütirte nach E. Pasqué: Goethes Theaterleitung in Weimar, II, 286, am 28. März 1789 auf dem Weimarer Theater, gieng an Oſtern 1791 ab, ward wieder engagirt und debütirte am 10. Mai 1791. Er ſpielte in Oper und Schauſpiel jugendliche Liebhaber; Genaſt verzeichnet in ſeinem Tagebuch eines alten Schauſpielers, I, 300 bis 302 einzelne ſeiner Rollen in Goethe'ſchen und Schillerſchen Stücken: Domherr in Großkophta, Don Carlos, Beaumarchais, Hermann in den Räubern. Der an Oſtern 1793 von der Weimarer Bühne Abgegangene taucht im Jahr 1794 als Mitglied des Regensburger Stadttheaters auf, von wo er ſich nach Wien zu Schikaneder begab und 1797 die bisher von Bellomo geführte Direktion des Theaters in Grätz übernahm. Im Jahr 1813 legte er die Bühnenleitung nieder und lebte nach einer freundlichen Mittheilung

wiß, daß auch die Hamburger, Leipziger und Breslauer das Manuſcript verlangen werden ſobald die verzögerte Herausgabe bekannt wird. Gegen eine ſolche Abänderung kann das Publicum mit Grunde nichts einwenden, ſobald man ihm die Urſache nehmlich den Wunſch und das Intereſſe der Theaterdirectionen ehrlich angiebt. Es frägt ſich nun welcher Termin zur Herausgabe beſtimmt wird. Ich dächte unmaßgeblich das Neujahr 1800. Bis Oſtern 1800 zu warten iſt nicht nöthig der Theater wegen, aber ein früherer Termin wie Michaelis 1799 würde den Theatern zu kurz ſeyn. Wenn Sie mit dieſem Vorſchlag zufrieden ſind, ſo ſoll es unabänderlich dabey bleiben, und ich werde Ihre Geſinnung daraus abnehmen, daß Sie innliegendes Inseratum in die allgemeine Zeitung ſetzen.[1] Wenn ich es darinn finde, und nicht eher, will ich dann bei den Theatern die Verfügungen treffen.

Zugleich aber iſt es billig, daß ich Ihnen die Ihnen noch zu zahlende Summe von jetzt an ordentlich verintereſſiere oder zurückzahle, denn da ich durch den Aufſchub des Drucks an Einnahme gewinne, Sie aber durch die Nutzloſigkeit Ihres vorgeſchoßnen Capitals verlieren, ſo verſteht ſich jenes von ſelbſt, und Sie nehmen mir eine Laſt vom Herzen, wenn Sie mich hierinn bloß mercantiliſch behandeln. Einen Theil der Summe kann ich hoffentlich in einigen Monaten von den TheaterEinnahmen an Sie zurückzahlen.

Bei Haſelmeiern iſt nun weiter kein Schritt mehr zu thun. Es iſt ein intereſſierter kleinlicher Menſch wie ich ſehe, dem ich nun gute Luſt hätte den Preiß zu erhöhen, wenn er ſich noch einmal um das Stück melden ſollte.

Göthe hat an ſeinem Fauſt noch viel Arbeit eh er fertig wird. Ich bin oft hinter ihm her, ihn zu beendigen und ſeine Abſicht iſt wenigſtens, daß dieſes nächſten Sommer geſchehen ſoll. Es wird freilich eine koſtbare Unternehmung ſeyn. Das Werk iſt weitläuftig 20—30 Bogen gewiß, es ſollen Kupfer dazu kommen, und er rechnet auf ein derbes Honorar. Es iſt aber auch ein ungeheurer Abſatz zu erwarten. Es wird gar keine Frage ſeyn, daß er Ihnen das Werk in Verlag giebt, wenn Ihnen die Bedingungen recht ſind, denn er meint es ſehr gut mit Ihnen. Nächſter Tag erhalten Sie auch einen neuen Beitrag von Ihm zur allgemeinen Zeitung.[2] Sobald ich nur erſt die Theater mit

des Hrn. F. E. Hyſel in Nürnberg, eines Sohnes ſeines Nachfolgers, zu Grätz in angenehmen bürgerlichen Verhältniſſen vom Betriebe einer Lohnkutſcherei. Unter Dr. Hirſch's Direktion (1818—1819) trat er noch einige Male als Gaſt auf.

[1] Daſſelbe findet ſich in der Nr. vom Freitag, 28. Dezember, nachdem noch in der Nr. vom 22. das Erſcheinen Wallenſteins auf die künftige Oſtermeſſe angekündigt worden, und lautet: „Einer mit verſchiedenen TheaterDirektionen getroffenen Uebereinkunft gemäß, bleiben die drey Schauſpiele: Wallenſteins Lager, die Piccolomini, und Wallenſteins Tod, noch ein Jahr lang ungedrukt, und die auf Oſtern 1799 angekündigte Erſcheinung derſelben im Druk wird hiemit wiederrufen. Der Verleger wird die dadurch erhaltene längere Friſt dazu benuzen, die Liebhaber durch ein zierliches Aeuſſere des Werks deſto mehr zu befriedigen. J. G. Cotta'ſche Buchhandlung." Eine gleichlautende Anzeige erſchien auf dem Umſchlag des XI. Stücks von Poſſelts Annalen und des Dezemberhefts der „Flora".

[2] Ueber „Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart 1798", abgedruckt in der Sonntagsnummer der A. Ztg. vom 23. Dez. (Goethe's ſämmtl. Werke in 10 Bdn. 1875. VIII. Bd. S. 779). Vgl. SchGBr.

meinem Wallenſtein verſorgt habe, ſollen Sie auch von mir Beiträge zur Zeitung erhalten.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen und Mad. Cotta ſowie ich aufs beßte. Ihr

Sch.[1]

Iffland an Schiller.

(Berlin, 12. Januar 99.)[2]

Den innigſten Dank, für alle eingeſannte Herrlichkeit! Eine große Herrlichkeit iſt es. Ich kann nicht von dieſem allmächtigen Bilde wegkommen! Welch ein Genuß! Welche Krafft und Wahrheit! Es iſt wie der Friede Gottes, über alle gewöhnliche Vernunft! —

Soll ich Octavio ſein, oder wollen Sie lieber, das ich Gordon ſei?[3] Oder Buttler? Sagen Sie mir gütig darüber ein Wort. In der That, Fleck als Wallenſtein, wird Viel ſeyn!

Gruß und Verehrung

Iffland.

288. Cotta an Schiller.

(Tübingen 5. Febr. 99.) [13. Febr.]

In der Anlage die Fortſezung unſerer Journale. Ich kan mich gar nicht darein finden, daß unſre wirklichen Verhältniſſe die Correſpondenz nicht nothwendig macht und daß ich alſo das Vergnügen, von Ihnen Briefe zu ſehen, ſo ſo lange entbehren muß.

Wir ſind gegenwärtig wieder in groſſen Sorgen wegen des Ausbruchs des Krieges,[4] deſſen Folgen dißmal, für Schwaben wenigſtens, unberechenbar ſind.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich mit der Meinigen.

Mit bekanter unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

Nr. 554 u. 556. Goethe wollte dieſe Beurtheilung anfänglich der Allg. Lit.Ztg. zuwenden (SchGB. Nr. 558 und W. Frhr. v. Biedermann in Goethe's Briefen an Eichſtädt, V). Die Ueberſendung an Cotta zur Aufnahme in die Allg. Ztg. geſchah am 14. Dez. 1798 mit folgenden Worten: „Ich überſende einen kleinen Beytrag zu der allgemeinen Zeitung und wünſche daß Sie ihn zweckmäßig finden mögen. Schärfen Sie nur eine genaue Correctur ein, welche bey einem ſo deutlich geſchriebenen Manuſcript, mit weniger Aufmerkſamkeit, etwas leichtes iſt." Die zweite Beurtheilung Grübels als Volksdichters erſchien 1805 in Nr. 37 der Jenaiſchen Allg. Lit.Ztg. vom 13. Febr.

[1] Cotta's Antwort auf dieſen Brief, vom 26. Dez. datirt, fehlt, ebenſo ein anderer Brief, der laut Schill.Kal. am 1. Febr. in Jena eintraf.

[2] Schiller hatte am 30. Nov. 1798 das Lager und am 24. Dezember die Piccolomini an Iffland geſchickt. Obiger Brief iſt Ifflands Empfangsanzeige. Schillers Antwort darauf, vom 25. Jan., findet ſich in Teichmanns Nachlaß S. 205 mitgetheilt.

[3] Schiller hatte in ſeinem Brief vom 24. Dez. Gordon als eine in dem dritten Stück vorkommende, neue, ſehr bedeutende Rolle bezeichnet, für die ein guter Schauſpieler aufgehoben werden müſſe.

[4] Auf dem Friedenscongreß zu Raſtatt hatten die franzöſiſchen Bevollmächtigten am 2. Jan. von der Reichsdeputation Erklärungen über den Eintritt ruſſiſcher Truppen auf Reichsgebiet verlangt und am 31. Januar an Oeſterreich das Ultimatum geſtellt, daß die in Galizien und Mähren einmarſchirten ruſſiſchen Truppen das kaiſerliche Gebiet räumen würden.

289. Schiller an Cotta.

Jena 10. Febr. 99. $\frac{21. \text{ Febr.}}{22. \text{ Febr.}}$

Es däucht mir eine Ewigkeit, daß ich Ihnen, wertheſter Freund, nicht geſchrieben habe, aber wenn ich Ihnen melde, daß ich die vergangenen zwey Monate mich abgequält habe um die Piccolomini auf die Bühne zu bringen und 5 Wochen in Weimar gehaußt habe, um die Repräſentation des Stücks auf daſiger Bühne ſelbſt zu dirigieren, ſo werden Sie mich entſchuldigen.[1] Das Stück iſt nun geſpielt, es hat allgemeinen Beifall erhalten, alles ſpricht davon und ich kann mich der gewünſchten Wirkung erfreuen. In einigen Tagen erhalten Sie von Göthen eine ausführliche Nachricht davon für Ihre Zeitung.[2]

Die Nachricht, die Sie mir von dem Buchhändler Bell geben,[3] iſt mir ſehr angenehm geweſen. Wir wollen ihm fürs erſte das Vorſpiel und alsdann das Manuſcript der Piccolomini ſenden, ſchreiben Sie ihm das. Nur bitte ich, daß Sie immer in Ihrem Nahmen handeln. Das Manuſcript des Vorſpiels lege ich ſogleich bei.[4]

Die Propyläen habe erhalten und danke verbindlichſt dafür. Die Zeit kommt nun heran, wo ich Sie bald wieder ſehe, ich freue mich herzlich darauf. Leben Sie recht wohl, an Madame Cotta die freundlichſten Grüße von uns beiden. Ganz der Ihrige

Schiller.

---

122. Schiller an Cotta.

Jena 19. Febr. 99.[5] $\frac{4. \text{ März.}}{5. \text{ März.}}$

Haben Sie doch die Güte lieber Freund mit erſter Poſt 5 Carolin an den Herr Baumeiſter Hölzel zu Mannheim im MaterialHof wohnhaft in meinem Nahmen zu übermachen. Jene Leute haben mir vor 14 Jahren bei meinem Auffenthalt in Mannheim weſentliche Dienſte erzeigt,[6] jetzt hat ſie der Krieg

[1] Schiller reiſte am 4. Januar nach Weimar, wo am 30. zum Geburtstag der regierenden Herzogin Louiſe die erſte Aufführung der Piccolomini ſtattfand. Am 2. Februar war die zweite Vorſtellung, und am 7. kehrte er in Begleitung Goethe's nach Jena zurück.

[2] Sie erſchien in den Nrn. 84—90 der Allg. Ztg. vom 25. bis 31. März 1799. Nach Schillers Brief an Körner vom 8. Mai 1799 haben Goethe und Schiller den Bericht in Gemeinſchaft abgefaßt. Vgl. auch noch SchGBr. Nr. 571 und 577 und Hempels Schillerausgabe XV, 772 f.

[3] In einem der verloren gegangenen Briefe.

[4] Kal. S. 72 unter dem Datum 11. Febr.

[5] Im Schill.Kal. vom 20.

[6] Schiller ſowohl wie Streicher wohnten eine Zeitlang in Mannheim bei dem Bau- (oder Zimmer-) Meiſter Anton Hölzel, der den Dichter hoch verehrte und deſſen Frau ſich mütterlich um ihn und ſein Weißzeug annahm. Als Schiller im letzten Jahr ſeines Aufenthalts daſelbſt, um die Mitte Novembers, in Folge ſeiner Schuldverhältniſſe in eine höchſt peinliche Lage gerieth — der Bürge ſeiner Stuttgarter Schuld war, von den Gläubigern aufs Aeußerſte gedrängt, nach Mannheim geflohen und dort verhaftet worden — war es Anton Hölzel, der dem Dichter aus der Noth half und die erforderliche Summe von

aus dem Wohlſtand in Noth und Dürftigkeit verſetzt und ſie brauchen Hülfe, ſchnelle Hülfe. Ich kann von Ihrem Herzen erwarten, daß Sie meinen Wunſch aufs bäldiſte erfüllen werden. Die fahrende Poſt welche Geld von hier nach Mannheim mitnimmt, geht erſt in 4 Tagen ab, und noch dazu höre ich, daß die Poſten des Waſſers wegen ſehr unrichtig gehen, darum wollte ich lieber dieſen Weg der Zahlung erwählen.

Auf den September werden Sie die Güte haben, dieſelbe Summe noch einmal gegen einen Schein von mir an Hrn. Hölzel auszuzahlen.

Uebermorgen folgt Göthens Anzeige der Piccolomini.[1] Geben Sie Ordre in Stuttgardt, daß ſie gleich gedruckt werde. Nur darum bitten wir beide, daß die angeführten Stellen durchſchoſſen gedruckt werden, weil die aus Wallenſteins Lager ſich nicht gut dem Auge darſtellten.[2]

Wir Grüßen Sie und Ihre liebe Frau aufs beßte. Werden Sie Madame Cotta dißmal nicht mitbringen? Sie ſollte uns recht ſehr willkommen ſeyn. Ihr aufrichtig ergebener

Schiller.[3]

291. Cotta an Schiller.

Tübingen 22. Febr. 99. [1. März.]

Es hat mich herzlich gefreut, von Ihnen wieder etwas zu ſehen. Ich habe ſogleich auf Ihr gütiges vom 10ten an Bell geſchrieben, und werde wie bisher die ganze Verhandlung in meinem Namen beſorgen.

Auf Göthe's Anzeige von Piccolomini freue mich auſſerordentlich.

Wir ſind wenigſtens auf einige Zeit dem Sturm wieder entgangen, der uns bedrohete.

Ich freue mich unendlich, Sie und Ihre Frau Gemalin nun bald zu ſehen; ich hoffe Ihre liebe Jugend ſeye recht wol.

Laſſen Sie Ihnen beiden uns beide beſtens empfolen ſeyn. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Darf ich um Abgabe der Beilage bitten!

---

300 fl. beiſchaffte (Streicher, Schillers Flucht, S. 201 f.). Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 18. Febr. 1799 den Einlauf eines Briefs der Frau Hölzel, worin dieſe bei Schiller um eine Unterſtützung nachſucht; Auszüge aus dieſem Schreiben veröffentlichte Palleske im II. Bd. ſeiner Schillerbiographie (5. Aufl. S. 577). Frau Hölzel dankte in einem Brief, der am 31. März in Jena ankam.

[1] Dieſelbe gieng laut Schill.Kal. am 22. Febr. ab.

[2] Dieſer Anordnung iſt beim Abdruck entſprochen.

[3] Die Antwort Cotta's auf dieſen Brief, vom 5. März datirt und am 13. in Jena eingetroffen, fehlt ebenſo, wie Schillers Schreiben vom 22. Febr., mit welchem er den Bericht über die Piccolomini für die Allg. Ztg. begleitete.

292. Cotta an Schiller.

Tübingen, 11. Merz 99. [22. März.]

Zu meinem groſſen Vergnügen erhielt ich Ihr gütiges mit Goethe's Beitrag für die Zeitung — ich habe ſogleich nach Stuttgart geſchrieben, damit Druk und Einrichtung ganz Ihren Beifall erhält. Ich war ſelbſt mit Wallenſteins Lager Abdruk nicht zufrieden, allein es war zu ſpät zu helfen.

Wir leben wirklich in Sorgen wegen der Zukunft, doch ſind wir von Einquartirungen frei, da ſich die Armee mehr im Schwarzwald lagert und gegen die Schweiz anlehnt.[1] Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

293. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 5. April 1799.) [nicht verz.]

Im Begriff nach Leipzig abzureiſen, will ich Ihnen, ſchäzbarſter Freund, nur meine Freude bezeugen, Sie nun bald, wahrſcheinlich am Abend vor Himmelfarth,[2] zu ſehen.

Darf ich um baldige Abgabe der Inlage bitten — ſie hat Eile —

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfielt ſich

J. F. Cotta.

Goethe an Cotta.

(Jena am 10. April 1799.)[3] $\frac{\text{28. Mai.}}{\text{18. Juni.}}$

Die abgedruckte Anzeige der Piccolomini iſt endlich auch zu uns gekommen. Da noch niemand über das Stück öffentlich etwas geäußert hat, ſo ſind wir noch immer die erſten und der Verzug, zu dem Sie ſich genöthigt fanden, hat weiter nicht geſchadet.

Hier folgt denn nun auch die Anzeige der Propyläen.[4] Das dritte Stück haben wir ſo gut als möglich war ausgeſtattet.[5] Jedem Stück wird es künftig an einem kleinen

[1] Nachdem am 15. Febr. der Termin, den das franzöſiſche Direktorium zur Erklärung über ſeine Anfrage wegen der ruſſiſchen Truppenmärſche anberaumt hatte, verfloſſen war, gieng Jourdan am 1. März bei Straßburg über den Rhein. Der erſte Zuſammenſtoß mit der öſterreichiſchen Armee unter Erzherzog Karl fand am 21. März an der Oſtrach ſtatt, dem am 25. die Niederlage der Franzoſen bei Stockach und ihr Rückzug auf das linke Rheinufer folgte.

[2] Die auf den 2. Mai fiel.

[3] Der Brief traf Cotta, der ſchon zur Meſſe abgereist war, nicht mehr in Tübingen.

[4] Abgedruckt in Nr. 119 der Allg. Ztg. vom Montag, 29. April 1799, S. 512—514 in 4½ Spalten. Goethe hatte ſie ſchon am 14. Dez. angekündigt: „Wenn Herr Böttiger, wie ich feſt vermuthe, die Anzeige der Propyläen ablehnt, ſo würde ich allenfalls wohl ſelbſt eine machen; allein freylich müßte es auf eine Weiſe geſchehen, wozu ſich der Herausgeber bekennen dürfte und würde überhaupt nicht im Stande ſeyn ſie in dieſem Jahr zu liefern."

[5] Die erſten beiden Stücke wurden von Cotta in Tübingen, die folgenden auf Goethe's Wunſch (Briefe an Cotta vom 7. u. 10. Dez. 1798), Redaktion und Druck bequemer beiſammen zu haben, von Gädike in Weimar gedruckt.

Gedicht nicht fehlen.[1] Der Quasiroman, der fürs vierte Stück verſprochen iſt,[2] wird das Intereſſe in ein breiteres Publikum ſpielen.

Was den ausgeſetzten Preis betrifft[3], ſo wünſchte ich daß Sie Ihre Stuttgarder Künſtler zur Concurrenz aufmunterten. Die Sache ſieht jetzt klein aus, doch kann ſie, wenn der Anfang gelingt, und ein Paar Duzend Zeichnungen eingeſendet werden, künftig für Kunſt und Künſtler bedeutend werden. Wie ich mündlich bald das mehrere mitzutheilen hoffe.

Von den 30 Ducaten liegt der größere Theil ſchon, ſchön gerändert, parat, doch kann ich hoffen daß Sie auch einen Beytrag thun werden. Da Sie nicht allein das Gute gern mit befördern helfen ſondern auch die weitere Verbreitung der Propyläen, welche durch dieſes Mittel bewirkt werden muß, gewiß erwünſcht finden.

Wallenſtein wird den 20ten in Weimar aufgeführt und wir hoffen Sie nun bald daſelbſt oder in Jena zu ſehen, wo es mancherley abzureden geben wird. Der ich recht wohl zu leben wünſche. Goethe.

Gegenüberſtehende bedeutende und überraſchende Neuigkeit können Sie in die allgemeine Zeitung einrücken laſſen.[4]

294. Schiller an Cotta.

Weimar[5] 13. April 99. $\frac{\text{20. April.}}{\text{4. Mai.}}$

Das Arrangement das ich mit dem dießjährigen Almanach gemacht, veranlaßt mich, Ihnen dieſen Brief noch auf die Meſſe nach Leipzig zu ſchreiben.

[1] Vgl. S. 298, N. 1.

[2] In der eben erwähnten Anzeige in der Allg. Ztg. war angekündigt, man werde, um die billige Forderung des Leſers zu befriedigen, gelegenheitlich auch auf eine bequeme Weiſe unterhalten zu werden, „im vierten Stück wahrſcheinlich einen kleinen Kunſtroman in Briefen vorlegen, der einen Sammler mit ſeiner Familie darſtellt; wobei dann die verſchiedenſten Liebhabereien und Neigungen zur Sprache kommen, und von den verſchiedenſten Seiten dargeſtellt erſcheinen.“ Es iſt „Der Sammler und die Seinigen“, Propyl. II. Bd. 2. St. S. 26—122. In der buchhändleriſchen Anzeige dieſes Stücks in der Beil. zu Nr. 205 der Allg. Ztg. vom 24. Juli 1799 lautet der Titel: „Der Sammler und die Seinigen. Ein Halbroman“. Die erſte Hälfte ſchickte Goethe am 27. April zur Preſſe, die zweite beendete er am Pfingſtfeſt, den 12. Mai (SchGBr. Nr. 601, Riemer, Briefe ꝛc. S. 73). Das fertige Heft ſandte er am 19. Juni an Schiller.

[3] Das neueſte Stück, das erſte des 2. Bd., enthielt ein Preisausſchreiben für Maler und Bildhauer; der aufgegebene Gegenſtand war Venus, die dem Paris die Helene wieder zuführt. Der Preis beſtand in 20 und 10 Ducaten für die zwei beſten Kunſtwerke. Es liefen 4 Zeichnungen ein, von denen die des Malers Ferdinand Hartmann aus Stuttgart den erſten, die des Heinrich Kolbe aus Düſſeldorf den zweiten Preis erhielt (Nr. 123 des Intelligenzbl. d. A. L.Ztg. von 1798, und Prop. III. Bd. 1. St. S. 130—149).

[4] Die Einſendung iſt außer allem Zweifel die in Nr. 111 der Allg. Ztg. vom Sonntag, 21. April, S. 473 als Originalmittheilung bezeichnete kurze Notiz über einen neuen Incidenzfall in der Fichte'ſchen Angelegenheit. Sie lautet:

„Teutſchland. * Fichte hatte dieſen Winter bei ſeinen Vorleſungen über Logik und Metaphyſik 290 regelmäſſige Zuhörer, und es kamen noch ſo viele auſſerordentliche hinzu, daß ihrer oft gegen 400 waren. Izt haben ſich mehrere Hundert zu einer Bittſchrift unterzeichnet: daß es Fichten doch erlaubt ſeyn möchte, dieſen Sommer noch zu leſen, weil viele ſeinetwegen nach Jena gekommen, oder ſeinetwegen dort geblieben ſeyn. Ob indeſſen dies zugeſtanden werden, und ob auch dann Fichte ſelbſt ſich darauf einlaſſen möchte, wird gleich ſehr bezweifelt. — Ueber die ganze DienſtEntlaſſungsGeſchichte hängt noch ein dichter Schleyer; an falſchen oder einſeitigen Vorſpiegelungen fehlt es einsweilen nicht, wie leicht zu erachten. Hoffentlich aber werden über dieſe Sache, bei welcher es augenſcheinlich auf weit mehr als auf das Wohl einer PrivatPerſon ankommt, bald aktenmäſſig genaue Nachrichten geliefert werden können.“

[5] Schiller war mit Goethe, der am 21. März nach Jena gekommen, am 9. April nach Weimar gereist, um den Vorproben und der Aufführung von Wallenſtein anzuwohnen. Am 15. wurde das Lager,

Ich habe ein kleines epiſches Gedicht, von der Größe wie Göthens Herrmann und Dorothea, und von ſehr großem Intereſſe, erhalten, welches ganz dazu qualifiziert iſt, den Innhalt unſers neuen Almanachs abzugeben. Es ſoll ganz allein darinn erſcheinen, und Göthe wird es mit einem darauf bezughabenden kleinen Einleitungsgedichte, ich aber mit einer Vorrede begleiten, vielleicht auch noch einige kleinere Gedichte anhängen. [1]

Damit aber dem Almanach die Mannichfaltigkeit nicht fehle, ſo haben wir ausgemacht, das Gedicht mit 4 Kupfern, außer dem Titelkupfer zu begleiten, Meier macht die Zeichnungen [2] und hat bereits bei dem Kupferſtecher Böttticher angefragt, ob und unter welchen Bedingungen er den Stich übernehmen könne. Dieſer fodert 30 Rthlr. für den Stich.

Sie ſollen nicht mehr Auslagen dafür haben als für den vorhergehenden Almanach, und bezahlen alſo ſoviel Honorar weniger als die vier Kupfer, außer dem Titelkupfer, koſten.

Böttticher will bald eine Reſolution haben, Sie können es alſo, da er in Leipzig ſich aufhält, mündlich mit ihm abthun.

Mir iſt dieſes ſo glücklich eintreffende Gedicht doppelt willkommen geweſen, da Göthe, wegen einer großen Arbeit die er unter Händen hat, [3] dieſes Jahr für den Almanach nicht viel hätte thun können, und ich ſelbſt theils um etwas für die Propyläen thun zu können theils um eine neue Tragödie noch für dieſen Winter fertig zu machen, [4] ſehr froh bin dieſen Sommer frey zu ſeyn.

Leben Sie recht wohl und laſſen Sie mich Ihre Ankunft in Jena wiſſen. Ich bin gegenwärtig in Weimar und reiſe erſt am 23ſten nach Jena zurück, [5] weil der Wallenſtein am 20ſten und 22ſten hier gegeben wird.

Meine Frau grüßt Sie aufs beßte. Haben Sie zugleich die Güte mir die

am 17. die Piccolomini und am 20. zum erſten Mal Wallenſteins Tod gegeben, der am 17. März vollendet worden war. Schillers Brief an Cotta wurde durch den Weimariſchen Buchhändler Gädike nach Leipzig beſorgt. (Schill.Kal. S. 75 unterm 13. April: „An Cotta durch Gädike").

[1] Das epiſche Gedicht ſind die „Schweſtern von Lesbos", von Amalie v. Imhof, die Goethe erſt an Vieweg, den Verleger von Hermann und Dorothea, verhandeln wollte, um dadurch der Verfaſſerin eine bedeutende Geldſumme zuzuwenden. Schiller aber, der ſich für den nächſten Muſenalmanach keine weitere Laſt aufbürden wollte, beſtimmte ſie für dieſen. Goethe bemühte ſich mit deren Durchſicht und Verbeſſerung; als er aber ſah, daß das Gedicht doch zu wenig Maſſe mache und nicht in die Breite wirken werde, erſuchte er Schiller am 17. Aug., noch etwas von dem Seinigen beizuſteuern und auch von Anderen, Steigentesch, Matthiſſon das Mögliche beizubringen. Schiller lieferte den Spruch des Confucius, die Erwartung und das Lied von der Glocke. Die beabſichtigten einleitenden Beigaben der beiden Freunde kamen nicht zu Stande. Goethe hatte die Idee zu einer Elegie, ähnlich jener über Hermann und Dorothea; „wenn mir die Ausführung gelingt" ſchrieb er am 27. März an Meyer, „ſo können wir ſie als poetiſche Vorrede vor das Gedicht ſetzen und dadurch eine gute Wirkung hervorbringen". Aber die Produktivität hatte ihn dieſen Sommer verlaſſen, und er gab überhaupt nichts in den Almanach. Von Matthiſſon und Steigentesch enthält derſelbe je ein Gedicht.

[2] Goethe's Brief an H. Meyer vom 27. März 1797 in Riemers Briefen, S. 71.

[3] Die Achilleïs.

[4] Schiller begann am 26. April den Prozeß der Maria Stuart zu ſtudiren. Er hatte zwar ſchon im März 1783 in Bauerbach an dieſen Stoff als einer dramatiſchen Behandlung fähig gedacht, ihn aber wieder zurückgelegt (Bfw. mit ſ. Schweſter Chriſtophine ꝛc. S. 29, 31 u. 33).

[5] Vgl. den folgenden Brief.

Poetiſche Kunſt des Ariſtoteles, überſetzt von Buhle[1] und Euripides Tragödien nach der neueſten Ausgabe von Beck[2] in 3 Bänden mitzubringen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

295. Schiller an Cotta.

Jena 25. April 99.[3] (28. April.)

In dieſem Augenblick lange ich wieder in Jena an, und eile Sie davon zu benachrichtigen, Göthe wird den erſten, ſpäteſtens zweiten Mai auch hier ſein.

Sollte Iffland gegenwärtig ſich in Leipzig befinden, ſo haben Sie die Güte ihn zu fragen, ob er die bewußten 60 Fridrichsd'ors nicht an Sie auszahlen wolle. Er wollte mir dieſelben in der Meſſe ſchicken, und ich weiß nicht, ob er deßhalb ſchon Verfügung getroffen.[4]

Leben Sie recht wohl. Wir freuen uns ſehr, Sie zu ſehen. Ihr

S.

296. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 17. Mai 1799.) [27. Mai.]

Mit der angenemſten Rükerinnerung an die in Jena genoſſenen Freuden kehrte ich zurük, und wiederhole Ihnen und Ihrer Fr. Gemalin den herzlichſten Dank für die mir erwieſene Freundſchaft und Gewogenheit.

Von Bell traf ich einen Brief an, worinnen er mich erſucht, Wallenſtein einſtweilen in Abſchrift zu ſenden — möchten Sie mir daher Piccolomini recht bald zukommen laſſen, damit ich einſtweilen diſe mit Wallenſteins Lager ihm kan abſchiken laſſen. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.[5]

[1] Ariſtoteles über die Kunſt der Poeſie. Aus dem Griechiſchen nebſt Thomas Twinnings Abhandlung über die poetiſche und muſikaliſche Nachahmung. Aus dem Engliſchen von J. Gottlieb Buhle. Berlin, Voß 1798. 8. (Früher hatte Schiller ſich der Curtius'ſchen Ueberſetzung von Ariſtoteles Dichtkunſt bedient, vgl. S. 240, Note 5.)

[2] Euripidis Tragoediae etc. ex Edit. Barnesii rec. Sm. Musgrave, nunc recusae et auctae appendice, observat. e variis doctis libris collect. (Cur. Chr. D. Beck et S. Morus.) Leipzig. Schwickert. 1778—88. III Voll. 4 maj. Eine neuere Ausgabe von Beck kam 1792 in Königsberg heraus, von der aber nur ein Band erſchien. Für Schiller hatte die lateiniſche Ueberſetzung des Barnes in dem Leipziger Nachdruck der Musgrave'ſchen Ausgabe als Original bei ſeinen Ueberſetzungen aus Euripides gedient; SchNB. II, 52; GGB. 52 f. SS. VI, 120—238.

[3] Cotta's Brief aus Leipzig, der am 29. April in Jena eintraf, iſt verloren.

[4] Schiller hatte am 18. Febr. Iffland gebeten, das Geld einem auf die Leipziger Meſſe reiſenden Buchhändler mitzugeben (Teichmanns lit. Nachl. S. 209). Wie aus Schill.Kal. S. 76 hervorgeht, brachte Cotta das Geld von Iffland mit („2. Mai. Cotta hier geweſen. 60 Ldors von Iffland"). Schillers Quittung iſt im Schiller-Album der Allg. Deutſch. Nat.-Lotterie, Dresden 1861, S. 40, ſowie GGB. Nr. 139 veröffentlicht.

[5] Ein ſpäterer Brief Cotta's, der Schiller am 5. Juni zugieng, fehlt.

C. H. Giese in London an Schiller.

London den 26ſten May 1799. [14. Juni.]

Wolgeborener Herr! Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Ich würde mich ſehr glücklich ſchätzen, wenn die in dieſem Briefe enthaltene Bitte bey Ihnen eine günſtige Aufnahme fände. Sie betrifft die Erhaltung der drey Schauſpiele über Wallenſteins Leben, welche Sie der öffentlichen Bühne kürzlich mitgetheilt haben. Meine Abſicht nemlich iſt, von dieſen Schauſpielen durch meine hieſigen litterariſchen Freunde eine Ueberſetzung zu beſorgen und ſie dann der hieſigen Bühne anzuvertrauen. Da ich aber höre, daß dieſe Schauſpiele bis jezt nur in Manuſcripte vorhanden und alſo nicht ohne Ihre gütige Bewilligung und Beyſtand zu erhalten ſind, ſo wende ich mich deswegen an Sie, um mir die Vergünſtigung zu einer Copie oder ein Exemplar ſelbſt zu erbitten. Daß durchaus kein Mißbrauch von Ihrer Güte gemacht werden und kein Menſch das deutſche Original weder ſehen noch aus meinen Händen erhalten ſoll, dies iſt eine feyerliche Zuſage welche ich bey ſo manchen ſchlechten Beyſpielen hinzufügen muß. Vielleicht, daß meine Bitte um die frühere Erhaltung dieſer Werke Sie befremdet; aber laſſen Sie mich hier hinzuſezen daß eben dadurch vielleicht für die beſſere Ueberſezung des Originals gewonnen werden wird, indem der engliſche Schrifftſteller von Talent nur dann die Hand zu einer Arbeit bietet, wenn er es hoffen darf, daß kein anderer durch eine gleichzeitige Publication den Lohn ſeiner Arbeit nimmt oder ſchmälert. Auch muß ich anführen, daß das hieſige TheaterDirecktorium nicht gern ſolche Schauſpiele zur Vorſtellung annimmt, die ſchon durch andere Ueberſezungen bekannt worden, welche doch unfehlbar erſcheinen würden, weil alles, was unter Ihrem Namen erſcheint, von dem hieſigen Publiko geſucht wird. Zween Engländer, der eine, ein junger Mann, welcher durch einige anonymiſche Poeſien bekannt iſt, ein Hr. Lloyd, und der andere, Hr. Morris Verfaſſer einiger Schauſpiele, namentlich des neuen Schauſpiels »the Secret« würden die Arbeit mit meiner Hülfe unternehmen; wenn Sie das frühere Bekanntwerden der Schauſpiele in einer Ueberſezung billigen. Vor dem Ende dieſes Jahrs würde indeß keines dieſer Werke erſcheinen, weil während des Sommers die beyden größern Theater Coventgarden und Drurylane geſchloſſen ſind und im November erſt wieder geöffnet werden. Da der Gewinn von einem ſolchen Unternehmen ungewiß iſt, und von Zufällen abhängt, ſo darf ich es nicht wagen, Ihnen hier einige Anerbietungen zu machen, ſondern überlaſſe es Ihnen vielmehr, mir darüber Ihr Urtheil und Willen zu eröffnen, indeßen hoffe ich durch mein Verhalten dabey mir Ihren Beyfall zu erwerben. Ich erbitte mir Ihre Antwort gehorſamſt und empfele mich Ihrer ſchäzbaren Gewogenheit mit dem vollkommenſten Reſpekt.

C. H. Giese Hofprediger bey der Königlichen Kapelle zu St. James.

Addreſſe: Revd Mr. Giese Royal Chaplain
No. 35 Marybone Street; Golden Square London.

Abzugeben bey den Gebrüdern Hahn Buchhändlern in Hannover.

---

297. Schiller an Cotta.

Jena 5.[1] Jun. 99. $\frac{15. \text{ Juni.}}{18. \text{ Juni.}}$

Meinen Glückwunſch zur guten Ankunft bei den Ihrigen. Meine Frau, die ſich Ihnen aufs beßte empfiehlt, fragte gleich bei Erblickung Ihres Briefs ob

[1] Nach dem Kal. expedirt am 7.

man Ihnen zur Vermehrung Ihrer Familie gratulieren dürfe. Wir hoffen in Ihrem nächſten Briefe die angenehme Nachricht zu erhalten und nehmen herzlichen Antheil daran.

Ich muß Sie bitten Herrn Bell noch einige Zeit ohne beſtimmte Antwort zu laſſen, weil ich in dieſer Sache noch eine Nachricht aus England erwarte, die mich entweder von meinem alten Engagement los macht, oder mir ein anderes günſtiges Verhältniß eröfnet. [1]

Binnen 4 oder 5 Tagen erhalten Sie das Manuſcript meiner Schwägerin zum Calender. Sie hat mirs zugeſchickt und es wird abgehen ſobald ich es durchgeſehen habe. Nur bittet ſie Sie, Geduld mit ihr zu haben, daß ſie nicht ganz ſo viel ſchickt als Sie wünſchen, ſie war nicht Herr ihrer Zeit und ihrer Stimmung, und, wenn ich meine eigene Meinung dabei ſagen ſoll, ſo iſt mirs lieber, daß ſie die Sache ſo ernſthaft nimmt, und lieber weniger giebt, als in der Eilfertigkeit ſchlechtere Arbeit macht. Sie können ſich bei ihr darauf verlaſſen, daß ſie nichts anders macht als mit Luſt und Liebe. Es giebt demungeachtet einen ſehr beträchtlichen Beitrag, der einen guten Theil des Calenders füllt. [2]

Haben Sie vielleicht bei Göſchen wegen des Carlos angefragt, ob er ihn jetzt ſo abdrucken laſſen will wie er iſt, mit dem Verſprechen von uns, daß wir den veränderten Carlos erſt in 5 Jahren drucken laſſen wollen. Ich will dann nichts für die Auflage von ihm haben.

Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige Sch.

P S. Den Einſchluß bitte, gefälligſt und bald an meine Mutter zu beſorgen.

Schiller an H. H. Nöhden. [3]

Jena 5. Juni 1799.

Ich muß mich ſchämen, daß ich Ihr gütiges Schreiben vom vorigen September nebſt dem angenehmen Einſchluß [4] ſo ſpät beantworte, aber ich ließ es anſtehen, weil ich noch nichts Beſtimmtes über den Wallenſtein ſagen konnte. Empfangen Sie meinen

[1] Schiller fragte gleichzeitig bei G. H. Nöhden an, ob ihm deſſen Verleger, L. Miller in London, für die Ueberlaſſung der Wallenſtein-Ueberſetzung ähnliche Vortheile wie Bell, nämlich 60 Pfd., bewilligen könne (vgl. den folgenden Brief); die Nachricht über das Reſultat dieſes Anerbietens wollte Schiller erſt abwarten, ehe er mit Bell weiter unterhandelte.

[2] Es iſt die ſchon erwähnte Erzählung „Walther und Nanny", deren Anfang im Damen-Calender für 1800 S. 203—238 abgedruckt iſt.

[3] Dieſer Brief Schillers an G. H. Nöhden vom 5. Juni (expedirt am 7., Kal. 77), ſowie der weiter unten mitgetheilte vom 24. Auguſt 1799, ſchon im Morgenblatt, Nr. 215 vom 7. Sept. 1850, S. 857—858 veröffentlicht, werden hier wieder abgedruckt, weil ſie, erſt hier im Zuſammenhalt mit den übrigen einſchlägigen Briefen recht verſtändlich, auch zum Verſtändniß des Verkehrs Schillers mit England weſentlich beitragen, über den in unſerer Publikation zum erſten Mal ausgiebigere Nachrichten gegeben werden.

[4] Vgl. S. 305 f.; der „Einſchluß" war die engliſche Ueberſetzung des Don Carlos. Es iſt auffallend, daß Schiller auf jenen Brief Nöhdens vom 26. Juli 1798, den er am 15. Sept. empfangen hatte, Bezug nimmt, ohne doch eines Schreibens von Nöhden, das er laut Kal. am 31. Mai 1799 erhielt, Bezug zu nehmen. Nöhden hatte wohl in dem letzterwähnten Brief angefragt, ob Schiller ſeine frühere Sendung erhalten, und ſeinen Antrag wegen Wallenſteins wiederholt.

verbindlichſten Dank für Ihre Bemühungen um den Carlos. So weit ich das Engliſche verſtehe und den Werth einer Ueberſetzung beurtheilen kann, iſt er ſehr gut übergetragen; aber wie die Poeten ſind, auch den kleinſten Ausdruck mögen ſie ſich nicht gern nehmen laſſen, und ſo kann ich nicht leugnen, daß es mir um verſchiedene Stellen leid thut, wo die Kraft und Eigenthümlichkeit dem Genius der fremden Sprache hat aufgeopfert werden müſſen. Dann kann ich auch nicht leugnen, daß ich das Sylbenmaß in dieſer Ueberſetzung ungern vermißte.

Nun aber zum Wallenſtein. Dieſes dramatiſche Werk iſt nun fertig, aber in einer Suite von drei Stücken iſt es ausgeführt, einem Vorſpiel von Einem Akt, „Wallenſteins Lager" betitelt, einem Schauſpiel in fünf Akten, welches von den zwei Hauptperſonen nach dem Wallenſtein, die Piccolomini, den Namen führt, und endlich dem eigentlichen Trauerſpiele Wallenſtein, gleichfalls in fünf Akten. Das Vorſpiel iſt in kurzen gereimten Verſen geſchrieben, nach dem Geiſt des Jahrhunderts, in welchem die Geſchichte ſpielt Die zwei andern Stücke ſind in Jamben. — Es ſind durch meinen Buchhändler Cotta in Tübingen aus England Anträge[1] an mich geſchehen, daß ich dieſe Stücke in Manuſcript dahin ſenden möchte und man will ſechzig Pfund dafür bezahlen. Auch hat vor etlichen Wochen ein Herr Symonds, in Paternoſter Row wohnhaft, der, wie Ihnen bekannt ſeyn wird, auch eine Ueberſetzung des Carlos herausgab, an mich geſchrieben[2] und ſich meine künftigen Stücke ausgebeten. Da ich nun in meinen Verhältniſſen gegen merkantiliſche Vortheile nicht ganz gleichgültig ſeyn darf, ſo werden Sie mir nicht übel deuten, wenn ich zu wiſſen wünſche, ob mir der Verleger Ihrer Ueberſetzung ähnliche Vortheile bewilligen kann. Freilich wäre mir's angenehm, wenn die Ueberſetzung meiner künftigen Stücke ſowohl als des Wallenſtein in Ihre und Ihres Freundes geſchickte Hand fiele und wenn ich auf dieſe Art den innern weſentlichen Vortheil einer guten Ueberſetzung mit jenem äußern merkantiliſchen Vortheil vereinigen könnte.

Auch habe ich erfahren, daß Hr. Sheridan,[3] unter deſſen Aufſicht das Theater zu Drurylane ſteht, deutſche Originalſtücke dafür annimmt und ſie überſetzen läßt, um ſie ſpielen zu laſſen. Wenn es nicht zu unbeſcheiden von mir iſt, Sie mit einem Auftrage zu bemühen, ſo wünſchte ich wohl zu wiſſen, ob dem wirklich ſo iſt und ob ich ins künftige ſolche Stücke von mir, die auf den theatraliſchen Effekt berechnet ſind, an ihn ſenden kann. Auch die Wallenſteiniſchen Schauſpiele bin ich geſonnen in ein einziges Theaterſtück zuſammenzuziehen, weil die Trennung derſelben tragiſchen Handlung in zwei verſchiedene Repräſentationen auf dem Theater etwas ungewöhnliches hat und die erſte Hälfte immer etwas Unbefriedigendes behält. In Ein Stück vereinigt bilden beide aber ein ſehr wirkungsreiches Theaterſtück, wie mich die Repräſentation in Weimar belehrt hat. Auch dieſes Stück möchte Hrn. Sheridan alsdann vielleicht brauchbar ſeyn.

[1] Die Bell'ſchen.

[2] Der Schill.Kal. verzeichnet den Einlauf eines Briefs von Symonds am 4. Juni 1799, alſo einen Tag vor Abfaſſung obigen Schreibens; es iſt demnach zweifelhaft, ob dieß der „vor etlichen Wochen" erhaltene Brief iſt. Ueber die Ueberſetzung des Don Carlos vgl. S. 306, N. 1.

[3] Richard Brinsley Sheridan, der berühmte Theaterdichter und Parlamentsredner (geb. 30. Okt. 1751 in Dublin, geſtorben in London 7. Juli 1816), war ſeit 1776 Mitdirektor des Drurylane-Theaters, wo er 1798 Kotzebue's Menſchenhaß und Reue, ſowie deſſen Sonnenjungfrau und Rollas Tod mit beiſpielloſem Erfolg zur Aufführung brachte. Seine Bearbeitung der letztgenannten Stücke unter dem Titel „Pizarro" brachte ihm nach einem engl. Blatt in Einem Winter mehr ein, als Goethe, Schiller und Kotzebue bis dahin durch ihre Dramen eingenommen hatten. Die Anfrage bei Sheridan ſollte eine Aufführung des Wallenſtein und der künftigen Schiller'ſchen Stücke auf dem Drurylane-Theater bezwecken, bevor dieſelben in engliſcher Sprache im Druck erſchienen und ſo den Bühnen allgemein zugänglich geweſen wären.

Lüdger an Schiller.

(Bremen, 9. Juni 1799.) [14. Juni.]

Wohlgeborner Herr!

Schon vor einiger Zeit meldete mir mein Sohn aus London, daß mir von Ihnen ein verſiegeltes Päckchen für den daſigen Buchhändler Bell zugeſchickt werden ſollte [1]. Noch iſt keines bey mir erſchienen, und mit der letzten Poſt fragt man wieder darum an. Euer Wohlgebohren werden mich verpflichten, wenn Sie mich je eher je lieber in den Stand ſetzen wollen, dieſe Anfrage beantworten zu können.

Mit auszeichnender Hochachtung nenne ich mich Euer Wohlgebohren gehorſam Ergebenſten Diener

Lüdger.

298. Schiller an Cotta.

(Jena 14. Jun. 99.) 25. Juni. eod.

Ich ſende einſtweilen die erſten Hefte von der Erzählung meiner Schwägerin, der Reſt folgt in 3 Tagen. Haben Sie nur die Güte, dem Corrector einzuſchärfen, daß er der Orthographie nachhilft, wenn etwa ein **m** für ein **n** oder dgl. Frauenzimmliche Unrichtigkeit eingeſchlichen wäre, ich habe zwar ſorgfältig darauf acht gegeben.

Dieſer Tage ſprach ich einen Fremden, der ſich glaube ich Jandor nennt und aus dem Walliſerland iſt. [2] Er rühmte mir ſehr Ihre Güte gegen ihn. Es iſt ein ſehr verſtändiger, wohl unterrichteter Mann und von einem bedeutenden Aeuſern. Ich wünſchte wohl ihn genauer zu kennen. Es freut uns immer von Ihnen zu hören, und ich habe noch jeden Fremden, der mir von Ihnen erzählte, mit großer Hochachtung von Ihnen ſprechen hören.

Ich ſitze jetzt ſchon ganz ernſtlich in meinem neuen Stück und wenn die Stimmung und Luſt ſo anhält, ſo muß ich es nach Neujahr ſchon auf der Bühne ſehen. [3]

Aus London habe ich indeſſen wieder 2 Anträge wegen einzuſendender Manu-

[1] Das von Schiller am 10, reſp. 11. Febr. 1799 an Cotta geſandte Manuſcript von Wallenſteins Lager, ſ. S. 332; wozu noch S. 347, Cotta's Brief an Schiller vom 23. Aug. zu vergleichen iſt.

[2] Von dieſem „Fremden aus dem Walliſerland", den Melliſh am 12. Juni bei Schiller einführte und am 20. wieder zu ihm brachte, iſt auch in den Briefen an Goethe vom 14. und 20. Juni 1799 die Rede. Ueber ſeine Perſönlichkeit, die Schiller in SchGB. Nr. 610 als eine myſteriöſe behandelt, konnte nichts Sicheres in Erfahrung gebracht werden. Es iſt wohl Derſelbe, der in Düntzers Charlotte v. Stein II, 295 unter dem Namen Jendor erwähnt iſt, und man könnte verſucht ſein, beſonders da er mit Melliſh befreundet war, als ſeine Heimath nicht das ſchweizeriſche Wallis, ſondern das engliſche, Wales, anzuſprechen (Montgomery kommt aus dem „ſchönen Lande Wallis", Jgfr. v. Orl. II, 7), wenn ihn nicht Schiller im Brief an Goethe vom 20. Juni einen Franzoſen nennen würde.

[3] Am 4. Juni hatte Schiller angefangen, die Maria auszuarbeiten; am 24. Juli war der erſte, am 26. Aug. der zweite Akt fertig, und wenn das Stück in dieſem Verhältniß Fortſchritte gemacht hätte, wäre Schillers Wille in Erfüllung gegangen. Aber ſchon vom 3. bis 30. Sept. iſt im Schill.Kal. eine „Pauſe in der Maria" verzeichnet, und die bald darauf eintretende ſchwere Erkrankung von Schillers Gattin, ſeine eigene Erkrankung und die Beſchäftigung mit Macbeth, den er zwiſchen hinein überſetzte, verzögerten die Vollendung. Am 14. Mai 1800 wurde Macbeth zum erſten Mal aufgeführt, und am 16. gieng Schiller an den letzten Akt der Maria, die am 14. Juni zur erſtmaligen Aufführung gelangte.

ſcripte meiner neuen Stücke erhalten,[1] da ſie aber noch von keinen beſtimmten Geldanträgen begleitet waren, ſo habe ich noch nichts darüber verfügen können, ſondern warte noch eine Antwort von meinem erſten Correſpondenten[2] ab. Von Carlos iſt ſchon die dritte Ueberſetzung,[3] wieder in einer ſehr ſchönen Ausgabe erſchienen.

Leben Sie recht wohl und ſagen Sie Ihrer Frau von uns beiden recht viel freundſchaftliches. Ganz der Ihrige

Sch.

299. Cotta an Schiller.

Tübingen, 16. Juni 99. [24. Juni.]

Meine Frau iſt mit einem Knaben glüklich entbunden[4] und empfielt diſen mit ſich und mir Ihrer und Ihrer Frau Gemalin Freundſchaft und Gewogenheit.

An Bell ſchreibe ich alſo fürs erſte nicht — ob aber an Sheridan[5] der Verſuch ebenfalls unterbleiben ſoll? wünſchte ich zu wiſſen; wir dörfen nicht mehr viel Zeit damit verlieren.

An Goeſchen habe ich wegen des Don Carlos ſchon geſchriben, ſowie er antwortet, melde ich diß Ihnen.

Göthen mußte ich über den Stand des Abſazes der Propyläen ſchreiben: denken Sie ſich daß kaum 450 abgehen, und ich bereits einen Schaden von 2500 fl. habe — es iſt mir eine äuſſerſt unangeneme Geſchichte, wegen der ich aber keinen Entſchluß faſſen, ſondern diſen ganz Göthe'n überlaſſen will.

Begierig wäre ich über ſeine Aeuſſerungen, ob ihm mein Brief nicht misfallen habe? wie ich nicht beſorgen will, da er gerade und offen geſchriben iſt.[6]

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin ꝛc.

J. F. Cotta.

[1] Es waren die Anfragen von Symonds und Gieſe, die am 4. und 14. Juni eingetroffen waren. Schiller an Goethe, 14. Juni: „Ich habe binnen acht Tagen zwei Anträge aus London erhalten, Stücke im Manuſcript hinzuſchicken, zwar nur von Buchhändlern und von Ueberſetzern, und noch mit keinen beſtimmten Geldverſprechungen begleitet". Vgl. auch SchKB. IV, 147. Auch Melliſh hatte Luſt, den Wallenſtein zu überſetzen, SchGB. Nr. 632.

[2] G. H. Nöhden.

[3] Da bis zum Juni 1799 nur die zwei S. 305 f. erwähnten engliſchen Ueberſetzungen des Don Carlos von Nöhden-Stoddart und Symonds erſchienen waren, die Schiller ohnedieß ſeit dem 15. Sept. 1798 kannte, wo er ſie von Nöhden zugeſchickt bez. angezeigt erhalten hatte, ſo iſt vielleicht unter der dritten die franzöſiſche des Adrien Lezay-Marnezia: Don Carlos, tragédie, trad. de l'allemand. Paris 1799 gemeint, die, mit kritiſchen Noten und einer Einleitung verſehen, in Frankreich ſehr geſchätzt iſt. (Der Schill.-Kal. verzeichnet ein Schreiben von einem Hrn. Lezay aus Lauſanne, das Schiller am 12. Aug. 1799 erhielt.) Eine vierte Ueberſetzung des Carlos, auch ins Franzöſiſche, erſchien noch im Jahr 1799 im 2. Band von J. H. F. La Martelière's Théâtre de Schiller suivi d'Abellino ou le grand Bandit de Venise, tragédie de Zschokke, Paris, Renouard. (Wurzbach, Schillerbuch, marg. 918 und 763.)

[4] Er erhielt den Namen Adolf, ſtarb aber ſchon am 12. Juni 1805.

[5] Von dieſem iſt wohl in dem verloren gegangenen Brief Cotta's, den Schiller am 5. Juni empfieng, die Rede geweſen.

[6] Vgl. Schillers Brief an Goethe vom 5. Juli. Nach Cotta's Empfangsvermerk auf Goethe's Brief vom 10. April wäre Cotta's Schreiben an Goethe über den Abſatz der Propyläen erſt am 18. Juni ge-

300. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 25. Juni 1799.) [nicht verz.]

Ihr gütiges vom 14. h. habe ich mit dem Anfang des Manuſcripts von Ihrer Frau Schwägerin zu meinem groſſen Dank erhalten: ich werde für pünktliche Correctur ſorgen.

Jander iſt ein intereſſanter Mann, mündlich will ich Sie einſt näher mit ihm bekannt machen: ich habe viele vergnügte Stunden mit ihm zugebracht, er iſt von Kopf und Herz vorzüglich.

Es freut mich unendlich, daß Sie mit Ihrem neuen Stück ſchon ſo weit fortgeſchritten ſind: wenn ich nur auch ſo glüklich wäre, in der Nähe eines Theaters zu wonen, wo man nicht ſo lange den Genuß diſer Meiſterwerke entbehren müßte.

In meinem lezten frug ich an, ob ich nun nicht an Sheridan mich wenden ſolte? Auch meldete ich Ihnen, daß ich an Göſchen wegen des Don Carlos geſchriben hätte; ich hoffe nächſtens auf eine Antwort.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfelen wir uns aufs beſte, meine Frau iſt nun gottlob auſſer Gefahr; allein ſie war dem Tode nahe, gleich nach der Geburt und 10 Tage darauf.

Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

---

301. Schiller an Cotta.

Jena 5. Jul. 99.[1] $\frac{12. \text{ Juli}}{2. \text{ Aug.}}$

Bei meiner Zurückkunft aus Weimar, wo ich etliche Tage geweſen bin, um der Vorſtellung des Wallenſteins beizuwohnen, den man in Anweſenheit des Königs und der Königin von Preußen gab,[2] finde ich Ihren Brief und beantworte ihn ſogleich. Unſern herzlichen Glückwunſch fürs erſte zu der glücklichen Entbindung Ihrer lieben Frau und dem jungen Stammhalter Ihres Hauſes. Möchten Mutter und Kind ſich nun auch recht wohl befinden. Auch meine Schwägerin, die dieſer Tage von ihrer Dresdner Reiſe zurückgekommen, nimmt herzlichen Antheil an Ihrem Glück.

ſchrieben oder abgegangen. Neben jene Empfangs- und Erwiderungsnotiz hat Cotta die Zahl 450 geſchrieben: die Zahl der abgeſetzten Exemplare der Propyläen. Schiller fand ſich von dieſem Fehlſchlag des Unternehmens aufs Unangenehmſte berührt und ſprach ſich in den ſtärkſten Ausdrücken gegen die „ganz unerhörte Erbärmlichkeit des Publikums“ aus, von dem ihm nichts ſonſt „einen ſo niederträchtigen Begriff“ gegeben habe. Ruhiger äußerte ſich Goethe ſelbſt in ſeinem weiter unten eingereihten Brief an Cotta vom 5. Juli.

[1] Im Kal. nicht verzeichnet.

[2] Schiller reiste mit ſeiner Schweſter Chriſtophine und ſeinem Schwager Reinwald, die am 24. Juni zu Beſuch gekommen waren, am 30. nach Weimar. Die Wallenſtein-Aufführung in Gegenwart des preußiſchen Königspaares, dem Schiller ſich vorſtellen mußte, war am 2. Juli, und am 3. kehrte Schiller nach Jena zurück.

Göthe hat mir über die bewußte Sache noch kein Wort geſagt, ob ich gleich mehrere Tage in Weimar mit ihm zuſammen geweſen.[1] Auch Meiern, der bei ihm wohnt, hat er von der Sache nichts entdeckt. Vielleicht daß er Ihnen unterdeſſen ſchon ſelbſt geantwortet, inwiefern er unwillig ſeyn kann ſehe ich nicht, denn der Verluſt iſt ein viel zu großes Objekt, als daß man dazu ſchweigen könnte, freilich iſt es eine ſchreckliche Erfahrung, die man hier wieder in Abſicht auf den Geſchmack des deutſchen Publikums, und ins beſondere, des kunſttreibenden und kunſtliebenden Publicums macht. Ich habe zwar nie viel auf daſſelbe gehalten, aber ſo höchſt erbärmlich hätte ich mir die Deutſchen doch nicht vorgeſtellt, daß eine Schrift, worinn ein Kunſtgenie vom erſten Rang die Reſultate ſeines lebenslänglichen Studiums ausſpricht, nicht einmal den gemeinen Abſatz finden ſollte.

Das neue Stück der Propyläen wird zwar einen größern Eindruck machen als die vorigen, weil es einen kleinen, auf Kunſt ſich beziehenden Roman von Göthe enthält,[2] aber wenn dieſes Stück nicht zum allerwenigſten 1000mal abgeſezt wird, ſo ſehe ich nicht, wie das Journal fortgehen kann. Es iſt nicht genug, daß Sie bei den folgenden Stücken nichts verlieren, Sie müſſen auch den alten Verluſt nach hohlen.

An Sheridan habe ich, des Wallenſtein wegen durch einen Engländer[3] ſchreiben laſſen, und erwarte binnen 4 Wochen ſowohl von ihm als auch von dem andern, mit dem ich in Unterhandlung ſtehe,[4] Antwort. Alsdann können wir mit Bell richtig machen, oder aufheben.

Leben Sie recht wohl und empfehlen uns beide Ihrer Frau Gemahlin aufs beßte. Ganz der Ihrige

Schiller.

Goethe an Cotta.[5]

(Weimar, d. 5. Juli 1799.) $\frac{\text{12. Juli.}}{\text{29. Juli.}}$

Die beyliegende Anweiſung[6] war ſchon vor einigen Tagen geſchrieben und zwar in Augenblicken guter Laune und Zuverſicht. Denn indem ich, nach Verlauf eines Jahrs, unſer Unternehmen gut gegründet glaubte, hoffte ich durch das vierte Stück die alten Leſer der Propyläen zu unterhalten und zu ergötzen, ja vielleicht neue der Schrift zu gewinnen; ſo wie durch die Aufopferung des ausgeſetzten Preiſes das Werk mehr zu verbreiten und ihm Anſehn zu verſchaffen. Aus dieſen Träumen weckt mich Ihr letzter Brief und ich muß mich erſt wachend wieder zuſammen nehmen.

[1] „Die kurzen Augenblicke unſers letzten Zuſammenſeyns wollte ich Ihnen mit der Geſchichte nicht verderben, die Ihnen nun auch einen unangenehmen Eindruck gemacht hat“, Goethe an Schiller, 6. Juli.

[2] Der Sammler und die Seinigen.

[3] Melliſh, SchGB. Nr. 632.

[4] Nöhden-Miller.

[5] Goethe's Antwort auf Cotta's Brief über den Stand des Abſatzes der Propyläen. Der Brief iſt ganz von Goethe's Hand.

[6] Sie liegt nicht bei.

Uebrigens bedarf dieſe Eröffnung keiner Entſchuldigung da die Nothwendigkeit ſie Ihnen abdringt, und mir iſt dabey das erfreuliche daß ich, bey dieſem unangenehmen Fall, in Ihnen den Mann gleichfalls ſehe der mir eine ſo vorzügliche Hochachtung abgewonnen hat.

Wenn man im Kriege einen echec erleidet; ſo ſucht man die nächſte gute Poſition zu gewinnen, um entweder, wenns glückt, wieder vorwärts zu gehen, oder, wenn es ſeyn muß, ſich auf eine leidliche Weiſe zu retiriren. Laſſen Sie uns daher bedenken was zu nächſt zu thun iſt, laſſen Sie uns einander unſre Ueberlegungen mittheilen.

Das vierte Stück wird nächſtens ausgegeben. Hier einsweilen eine kurze Anzeige. Eine ausführlichere ſoll auch bald folgen.

Leben Sie recht wohl und erhalten mir ein geneigtes Andenken.

Goethe.

H. H. Nöhden an Schiller.

Eton near Windſor England.
Den 24ſten Juli 1799. [7. Aug.]

Euer Wohlgebohren Zuſchrift vom 5. vor. M.[1] erhielt ich erſt vor wenigen Tagen, und beantworte dieſelbe mit dieſer Poſt, welches die erſte Gelegenheit iſt, die ſich mir nach der Beſorgung des in dem Briefe enthaltenen Auftrages darbietet. Er beſteht nämlich in der Frage an den Verleger der Ueberſetzung von Fiesko und Don Carlos, ob er ſich dazu verſtehen will, für das Manuſcript eines noch nicht öffentlich bekanntgemachten dramatiſchen Werkes, zum Behuf einer Engliſchen Ueberſetzung, ſechzig Pfund Sterlinge an Euer Wohlgebohren als den Verfaſſer des Originals, zu bezahlen. Die Antwort des beſagten Verlegers, Hrn. Miller, in Old Bond Street, iſt Ja, unter folgenden Bedingungen:

1. daß ihm Euer Wohlgebohren den Gebrauch der Handſchrift von Wallenſtein ausſchließlich zuſichern: damit er in ſeiner Unternehmung, eine Ueberſetzung davon beſorgen zu laſſen, durch keinen Rival beeinträchtigt werde. — Er verlangt daher

2. als eine natürliche Folge der erſten Bedingung, daß Sie ſich anheiſchig machen ſollen, daß kein Exemplar von demſelben Werke, irgend einer Art, geſchrieben oder gedruckt, oder in irgend einer Sprache, nach England kommen ſoll, bis vierzehn Tage nachdem ſeine Ueberſetzung erſchienen iſt.

3. Wenn die beiden vorhergehenden Bedingungen auf Ihrer Seite erfüllt ſind; ſo verpflichtet er ſich, die beſagte Summa von 60 Pf. Sterl. auf Ihre Ordre ohne Verzug auszuzahlen. Hierüber will er Ihnen einen Schein, oder ſichere Verbürgung geben, wie Sie es verlangen werden.

Wenn dieſe Bedingungen Euer Wohlgebohren annehmlich ſcheinen, ſo empfehle ich Ihnen den Hrn. Miller vor allen andern Buchhändlern, da er bereits in dem Verlage des Fiesco und Don Carlos intereſſirt iſt, und auch jetzt, wie er mir ſagt, eine Ueberſetzung von Ihren hiſtoriſchen Werken bearbeiten läßt. Mit dieſem letzten Geſchäfte habe ich nichts zu thun: auch wird es meine jetzige Lage ſchwerlich erlauben, die Ueberſetzung des Wallenſteins ganz, oder zum Theile, zu übernehmen. Hr. Stoddart mögte dazu Zeit und Neigung haben: allein, ohne Gehülfen wird er aus Mangel an Kenntniß der Teutſchen Sprache ſich nicht dazu verſtehen können. Euer Wohlgebohren werden bemerkt haben, daß aus den beiden erſten Bedingungen folgt, daß Sie das Original nicht können drucken laſſen, bis die Ueberſetzung erſchienen iſt. Dies erwähnt auch Hr. Miller ausdrücklich: und darauf müſſen Sie bey Ihrem Contracte Rückſicht nehmen. Nach der

[1] Vgl. S. 339 f. Schiller hatte unterdeß am 24. Juni wieder ein Schreiben von Nöhden empfangen.

Bekanntmachung der Ueberſetzung ſollen vierzehn Tage verſtreichen, ehe das Original herausgegeben werden darf.

Ich werde in wenigen Tagen an Hrn. Sheridan ſchreiben und ihm Ihre Anträge mittheilen.[1] So bald er mir dann antwortet, will ich Ihnen ſchreiben.

Es wird mir immer Vergnügen machen, auch ohne eigene Rückſichten, Euer Wohlgebohren zu dienen; und Beweiſe von der Hochachtung zu geben, mit welcher ich verharre Ihr Verehrer und ergebenſter Diener

G. H. Nöhden.

N. S. Es würde nützlich ſein, wenn Sie Ihre Vorſchläge an den Buchhändler Franzöſiſch oder Engliſch abfaßten, daß er verba ipsissima leſen könnte. — Wenn Sie mit ihm übereinſtimmen, ſo wünſcht er das Manuſcript ſo bald als möglich zu haben. Und wenn Sie es überſchicken, ſo erwartet er zugleich eine eigenhändige Beſcheinigung von Ihnen, daß es das authentiſche Werk ſey. — Er bittet auf jeden Fall um eine unverzügliche Antwort.

302. Schiller an Cotta.

Jena 10. Aug. 99. $\frac{21. \text{ Aug.}}{22. \text{ Aug.}}$

Meine Frau und ich nehmen herzlichen Antheil an der Wiederherſtellung Ihrer Frau Gemahlin[2] und wünſchen daß Kind und Mutter ſich immer zunehmend beſſer befinden mögen. Meine Frau ſieht jetzt gleichfalls binnen 2—3 Monaten ihrer Entbindung entgegen und iſt deßwegen auch nicht ganz wohl. Ich gottlob befinde mich wohl auf und benutze dieſe gute Jahrszeit, auch ſchreite ich in meiner Arbeit fleißig fort,[3] die ich mit Ende dieſes Jahrs, wenn nichts dazwiſchen kommt zu endigen hoffe.

Mit Göthen habe ich der Propyläen wegen Conferenzen gehalten und es iſt auf meinen Rath[4] geſchehen, daß er dieſes Journal für ein mäßiges Honorar, in einer kleinern Auflage und nach längern Zwiſchenzeiten noch eine Zeit lang fortſetzen will.[5] Es ſogleich aufzugeben ſchien mir auch darum nicht zu rathen, weil Sie dadurch die Hofnung ganz verlören, von den erſten Stücken noch etwas abzuſetzen.

Aus London habe ich nun endlich von Einer Seite Antwort wegen des Wallenſtein.[6] Weil man mir aber darinn zur Bedingung machte, daß die engliſche Ueberſetzung 14 Tage früher als das deutſche Original im Druck erſcheinen ſollte, ſo will ich bei Bell bleiben, der uns keine ſolche Bedingung gemacht hat. Sen-

[1] Wegen einer Aufführung des Wallenſtein auf dem Drurylane-Theater.

[2] Cotta's Brief vom 2. Aug., worin er dieſes meldet, die Antwort auf Schillers Schreiben vom 5. Juli, fehlt.

[3] Am 4. Juni wurde die Ausarbeitung der Maria Stuart begonnen, am 24. Juli war der erſte Akt beendigt, der zweite am 26. Auguſt als fertig bezeichnet.

[4] Schillers Brief an Goethe vom 9. Juli. Goethe antwortete am Tag darauf zuſtimmend. Am 12. u. 15. Juli machte Schiller noch Vorſchläge zur beſſern Verbreitung und Bekanntmachung der Propyläen.

[5] Vgl. den unten mitgetheilten Brief Goethe's an Cotta vom 22. Sept.

[6] Nöhdens Brief vom 24. Juli, der am 7. Aug. eingetroffen war.

den Sie ihm alſo mit erſter Poſt das Vorſpiel;[1] in 4 Wochen, höchſtens 6 ſollen die Piccolomini und der Wallenſtein nachfolgen. Machen Sie ihm aber die Bedingung daß die 60 Pfund unmittelbar nach Empfang des ganzen Manuſcripts ausbezahlt werden. Denn es ſollte mir doppelt leid thun, die Stücke umſonſt hingegeben zu haben, da ich bei dem andern Buchhändler Miller in London wegen der Zahlung ziemlich ſicher ſeyn könnte.

Den Druck des Wallenſteins dächte ich brauchten wir nicht eher als im Februar anzufangen, wo ich mich in Weimar bis Oſtern aufhalten werde, und wo Gädike ihn drucken könnte, wenn es Ihnen recht iſt. Allenfalls könnte man das Vorſpiel früher drucken. Wenn alsdann jede Woche 2 Bogen fertig werden oder nur alle 3 Wochen 5 Bogen ſo ſind wir zu rechter Zeit fertig. Alles zuſammen, mit dem Prolog, ſchätze ich auf 26 Bogen.

Leben Sie recht wohl lieber Freund und behalten mich in freundſchaftlichem Andenken. Ganz der Ihrige

Schiller.

167. Cotta an Schiller.

Tübingen, 23. Aug. 1799. [2. Sept.]

Für Ihre Sorgfalt wegen der Propyläen bin ich Ihnen ſehr verbunden; ich erkenne auch hieraus Ihre groſſe Freundſchaft gegen mich.

An Bell habe ich nun den Prolog abgeſandt:[2] die Abſchrift von Piccolomini und Wallenſtein bitte ich in lateiniſche Lettern für ihn machen zu laſſen, und damit das Manuſcript keine Hin- und HerReiſe machen darf, ſo bitte ich es von Jena aus per Poſt auf nachfolgende Art zu beſorgen:

1) Adreſſe: John *Bell*, British Library *London* Strand.

Dann 2) Couvert: A Monsieur *Ludger* beym Dohm *Bremen*.

Auf welchem Weg Bell es am ſicherſten und ſchnellſten erhält.

Für ſichere Bezalung will ich ſchon ſorgen.

Es iſt mir ſchon recht, wenn Gaedike den Wallenſtein druckt; er ſoll mich nur auch billig halten: ich habe bereits vor 3. Wochen deßwegen bei ihm angefragt.

Ihm und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich aufs herzlichſte mit der meinigen ꝛc. ꝛc.

J. F. Cotta.[3]

[1] Das Schiller ſchon am 10. Febr. 1799 an Cotta geſchickt hatte, vgl. S. 332.

[2] Die Sendung gieng durch Lüdger in Bremen, der das Paket zurückhielt, vgl. ſeinen Brief an Schiller vom 16. Sept. und Schillers Brief an Cotta vom 12. Okt.

[3] Der Brief Cotta's, mit welchem er den Damenkalender für 1800 überſchickte und der am 10. Sept. in Jena eintraf (Kal. S. 81), fehlt.

Schiller an H. H. Röhden.[1]

Jena 24. Auguſt 1799.

Empfangen Sie meinen verbindlichen Dank für die freundſchaftlichen Bemühungen, die Sie meinetwegen zu übernehmen die Güte hatten. Ich würde die Vorſchläge des Hrn. Miller mit vielem Vergnügen annehmen, wenn mein Engagement gegen meinen Verleger Cotta in Tübingen mir erlaubte, die Erſcheinung des Wallenſtein in Deutſchland noch länger zu verzögern. Dieſe iſt aber auf Oſtern 1800 feſtgeſezt und ich kann mein Wort nicht zurücknehmen. Sonſt aber wäre es mir ſehr angenehm, denſelben Contrakt, welchen Herr Miller in Abſicht auf den Wallenſtein eingehen wollte, auf meine künftigen Stücke und zunächſt auf mein neueſtes Stück, Maria Stuart, das mit Ende dieſes Jahrs fertig wird, zu übertragen. Zugleich wollte ich Hrn. Miller vorſchlagen, im Fall Ihre Zeit und Neigung Ihnen ſelbſt dieſes Geſchäft nicht erlaubte, die Ueberſetzung der Maria dem Hrn. Melliſch[2] aufzutragen, der das Goetheſche Gedicht Hermann und Dorothea neuerdings überſezt und Hrn. Bell zum Verlag gegeben hat.[3] Dieſer Herr Melliſch, ein ſehr gebildeter, in alter und neuer Literatur vollkommen erfahrener Mann, wohnt ſeit einigen Jahren ohnweit Jena[4] und wir hätten den Vortheil einer ſchnellen und leichten Communikation. Er hat auch ſchon verſchiedenes aus Wallenſtein überſezt, das nach meinem Urtheil vollkommen genau und, nach dem Urtheil der Kenner des engliſchen Sprachgeiſtes, auch ſehr ſchön gelungen iſt.[5] Wir würden auch den Vortheil haben, daß das Stück viel früher überſezt werden könnte, und ich könnte das engliſche Manuſcript Hrn. Miller mit Anfang des März verſprechen, weil ich das deutſche Original Aktweiſe zum Ueberſetzen geben kann.[6] Wenn Hr. Miller es verlangte, ſo würde ich mich, mit Hrn. Melliſch, auch in der engliſchen Ausgabe als Mitherausgeber nennen und in der Vorrede dem Publikum von dem Werk und von der Ueberſetzung Rechenſchaft geben.

[1] Aus dem Morgenblatt 1850 Nr. 215; vgl. S. 339, Note 3. Der Brief, Schillers Antwort auf Röhdens Schreiben vom 24. Juli, wurde am 26. Aug. expedirt (Schill.Kal. 80).

[2] Joſeph Charles Melliſh, geb. 1768 in England, lebte ſchon ſeit längerer Zeit in Thüringen, wo er zu den Gelehrten- und Schriftſtellerkreiſen in Jena und Weimar, namentlich zu Schiller, der 1802 ſein Haus in Weimar ankaufte, und zu Goethe in freundſchaftlichen Beziehungen ſtand. Er ſtarb am 18. Sept. 1823 in London als britiſcher Generalkonſul für die freien Hanſeſtädte. Der Schiller-Kalender verzeichnet in den Jahren 1799—1803 12 Briefe von ihm an Schiller und 5 von dieſem an ihn. — In den „Vierteljährlichen Unterhaltungen", 1805, III. St. S. 173—176 ſtehen 5 Gedichte von Melliſh, darunter eines auf Schillers Tod; deßgl. ein Gedicht „An Schiller" im Dam.Cal. für 1804, S. 231.

[3] Von Melliſh's engliſcher Ueberſetzung der Dorothea iſt im Brief Goethe's an Schiller vom 2. Mai 1798 die Rede. Ob ſie auch im Druck bei Bell in London erſchienen, iſt mir nicht bekannt. Die engliſchen Literaturberichte aus jener Zeit melden nur von Th. Holcroft's Ueberſetzung bei Longman und Rees (Engl. Misz. 1801, IV, 57), die im N. T. Merkur 1801, III 65, als mißlungen bezeichnet iſt; wogegen daſelbſt eine andere bei Geisweiler angekündigt wurde. Auch Goethes Paläophron und Neoterpe wurde von Melliſh ins Engliſche überſetzt; Goethe an Cotta, 29. Jan. 1801: „Uebrigens iſt es recht ſchade daß wir ſo weit auseinander wohnen; in der Nähe könnte man manche Gelegenheit, und wäre es nur zu artigen Kleinigkeiten, nutzen. Das kleine Drama, das jetzt in dem Seckendorfiſchen Taſchenbuche ſteht, nebſt einer engliſchen Ueberſetzung deſſelben, von Hrn. Meliſch, und dem Kupfer, welches mit der Zeitung für elegante Welt ausgegeben wird, hätte, in eins gefaßt, und ſplendid gedruckt und mit einigen Scherzen und Galanterien noch verziert, einen artigen Artikel gegeben; allein über ſo was läßt ſich nicht correſpondiren, weil alles vom Augenblick abhängt und ſo muß man es denn zerſtreut hinfahren laſſen."

[4] Melliſh wohnte damals in Dornburg.

[5] Schiller an Goethe, 24. Juli 1799: „Melliſch hat mir von ſeiner Burg einige Fragmente aus den Piccolominis in der Allgemeinen Zeitung, in Jamben überſetzt, zugeſchickt, die, wenn ſie der engliſchen Sprache ganz gemäß ſind, die Gedanken gut ausdrücken und auch das Eigenthümliche der Diction gut nachahmen. Er hat Luſt das Ganze zu überſetzen, wenn für ihn und mich der gehörige Vortheil dabei zu gewinnen iſt, und hat deßwegen an Sheridan geſchrieben." (Vgl. S. 344. Note 3.)

[6] Dieß geſchah denn auch; vgl. weiter unten Melliſh's Brief an Schiller vom 9. April 1800.

Sollte Hr. Miller meine Propoſition annehmen, ſo wird er die Güte haben zu erklären, was er für die Ueberſetzung zu bezahlen geneigt iſt. Um Ihre Gefälligkeit nicht zu mißbrauchen, erſuche ich denſelben, ſich perſönlich und in engliſcher Sprache nur an mich ſelbſt zu wenden, worauf ich ihm unſern Contrakt gleichfalls engliſch und von Hrn. Melliſch aufgeſezt, ſogleich zufertigen will.[1] Den Wallenſtein habe ich an Hrn. Bell überlaſſen, da dieſer nichts dagegen hat, wenn das Original früher herauskommt.

F. Schiller.[2]

Goethe an Cotta.[3]

(Weimar d. 22 Sept. 99.) $\frac{1. \text{ Okt.}}{7. \text{ Okt.}}$

Für Ihren Brief vom 29 Jul. muß ich Ihnen, wertheſter Herr Cotta, vielen Dank ſagen, indem er meinen Entſchluß in unſerer Angelegenheit beſtimmte. Ich trete völlig Ihrer Meynung bey. Wir wollen uns noch auf zwey Stücke einrichten und zwar das erſte etwa auf Weynachten, das zweyte, wann es ſich ſchicken will, herausgeben, und durch dieſe Zögerung einen Abſchnitt vorbereiten.[4] Es verſteht ſich daß der Schade, der dabey eintritt, nicht ganz auf Ihre Seite fallen kann; wir werden uns jede billige Verminderung des Honorars gerne gefallen laſſen.[5]

Was meine übrigen Verhältniſſe als Autor betrift davon kann ich Ihnen vertrauliche Eröffnung thun. Hr. Unger wird als 7ten Band[6] meine kleinen zerſtreuten Gedichte zuſammendrucken, zu dem achten findet ſich vielleicht was ähnliches[7]. Weiter habe ich keine Verbindungen. Daß Hr. Vieweg Hermann und Dorothea auch als erſten Band neuſter Schriften ausgiebt daran thut er nicht wohl, indem hierüber zwiſchen uns nichts verabredet worden.[8]

[1] Der Handel wegen Maria Stuart mit Miller zerſchlug ſich ebenſo wie der wegen des Wallenſtein, wie ſich aus dem Verfolg, namentlich aus Schillers Brief an Melliſh vom 16. März 1800, ergibt. Auch von ſeiner Abſicht, ſich in der engliſchen Ausgabe als Mitherausgeber zu nennen und in einer Vorrede über Stück und Ueberſetzung Rechenſchaft zu geben, kam Schiller zurück, da ihm die ganze Angelegenheit in Folge des Einmiſchens und Einredens unberufener und eigennütziger Dritter verleidet wurde.

[2] Mit dieſem Brief ſcheinen die unmittelbaren Beziehungen Schillers zu G. H. Nöhden aufgehört zu haben. Unter dem 13. Sept. 1801 ſchrieb ihm Adolf Nöhden aus Göttingen im Auftrag ſeines Bruders, er ſende ihm deſſen German Grammar (London, 1800), derſelbe wolle ihm „einen geringen Beweis ſeiner beſtändigen innigen Hochachtung geben und ſich wieder in Erinnerung bringen.“ Schiller ſcheint Buch und Schreiben erſt am 23. Jan. 1802 empfangen zu haben (Kal. S. 118). Sonſt ſind keine Briefe zwiſchen den Nöhden'ſchen Brüdern und Schiller vorhanden oder verzeichnet. Außerdem notirt der Kal. unter dem 19. Aug. 1799 noch ein Schreiben Schillers an Sheridan.

[3] Ganz von Goethe's Hand geſchrieben.

[4] Das 5. Stück (das 1. des III. Bd.) erſchien im Dez. 1799, das letzte (das 2. des III. Bd.) im November 1800. Ein weiteres erſchien nicht mehr, obſchon Goethe laut Brief an Cotta vom 25. Jan. 1802 noch nicht beſtimmt wußte, ob er das periodiſche Unternehmen ganz eingehen laſſen wolle.

[5] In einer, Leipzig, 14. Mai 1800 ausgeſtellten Quittung beſcheinigt Goethe den Empfang von 60 Carolin für das fünfte Stück der Propyläen. Laut einer, Weimar 6. Jan. 1799 datirten Berechnung erhielt Goethe für das 1. u. 2. Propyläenſtück je 60 Carolin, das von Schiller in ſeinem Schreiben an Cotta, 29. Mai 1798 (S. 297), namhaft gemachte Honorar.

[6] Der „neuen Schriften“, 1792—1800. Ueber die Verhandlungen, welche der Redaktion dieſes 7. Bandes vorausgiengen, vgl. GGB. S. 211 f. Am 4. Nov. 1799 ſandte Goethe den Anfang, am 10. April 1800 den Schluß des Manuſcripts an Unger.

[7] Ein achter iſt nicht erſchienen.

[8] Die von Friedrich Vieweg von Hermann und Dorothea veranſtaltete „Neue Ausgabe mit zehn Kupfern“, Braunſchweig 1799, welche 231 S. in 8. zählt, hat noch den Titel: „Göthe's neue Schriften“ (Hirzel, Neueſtes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek, 1874, S. 46). Am 24. Jan. 1808 ſchrieb Goethe u. A. an Cotta: „Sie fragten in einem Ihrer vorigen Briefe was es für eine Bewandtniß haben möchte

Was also diejenigen größeren Arbeiten betrifft, sowohl epischer als dramatischer Form die mich gegenwärtig beschäftigen, so habe ich über dieselbe völlig freye Hand, und, ob man gleich für die Zukunft, wegen so mancher eintretenden Zufälligkeiten, nichts versprechen soll, so glaube ich doch in mehreren Rücksichten die Zusage schuldig zu seyn: daß ich Ihnen, wie etwas zur Reife gedeiht, davon Nachricht geben, Ihre Gedanken vernehmen und, unter gleichen Bedingungen, Ihnen den Vorzug gern zugestehen werde. Dieses war bey mir schon früher ein stiller Vorsaz, den mir Ihr Charakter und Ihre Handelsweise abnöthigten eh mir die letzten Ereignisse noch mehr Verbindlichkeit gegen Sie auferlegten.

Zur Wiedergenesung Ihrer lieben Frauen, der ich mich bestens empfehle, wünsche von Herzen Glück. Ich hoffe daß indeß ihre Gesundheit sich recht wird bestätigt haben.

Für den Damen Calender danke ich schönstens und bitte beykommendes in die allgemeine Zeitung setzen zu lassen. An einem Plaz und auf eine Weise daß es hübsch in die Augen fällt.[1]

Der ich recht wohl zu leben wünsche Goethe.

(Adresse:) An Herrn Cotta angesehenen Buchhändler in Tübingen. fr. Nürnberg.

Lüdger an Schiller.

(Bremen, 16. 7br 99.) [23. Sept.]

Euer Hochedelgeboren geehrtes Schreiben vom 25ten Junii hab ich am 2ten Julii erhalten. Die vorige Woche schickte mir Hr. Willmanns,[2] Buchhändler Alhier, ein auf dem inwendigen Umschlag an John Bell in London gerichtetes Päckchen zu. Es war keine weitere Weisung dabey; ich vermuthe aber, daß es das nehmliche ist, welches ich von Ihnen für bemeldten Hrn. Bell zu erwarten habe.

Ich hatte einen Sohn in London; der wurde zufälliger Weise mit Hrn. Bell bekannt, und bot ihm eine Uebersetzung Ihrer Wallensteine an, die ich damals noch in Prosa geschrieben zu seyn glaubte, und um deren Handschrift ich mich an Sie zu wenden gedachte, wenn ein Londoner Buchhändler die Herausgabe übernehmen wollte. Dieses Anerbieten geschah von Seiten meines Sohnes an Hrn. Bell, nachdem dieser ihn gebeten hatte, ein Päckchen von Ihnen hieher an mich richten zu lassen, damit ich es dann mit Schiffgelegenheit weiter an Ihn beförderte. Sobald er den Namen Wallenstein vernahm, gestand er gleich, daß besagtes Päckchen die Handschrift dieses Stückes enthalte, und hatte die Unverschämtheit, meinem Sohne zu sagen, er befürchtete, daß ich es bey Ankunft erbrechen, es selbst übersetzen, und ihm zuvorzukommen trachten würde. Davon vernahm ich nichts bis daß mein Sohn, ohngefähr vor einem Monate, hieher kam, und mir den Vorgang erzählte.

Seit Ihrem vorerwähnten Briefe hatte ich weder von Hrn. Bell noch von Ihnen nichts mehr vernommen. Mittlerweile sah ich in den Jahrbüchern der Preussischen Monarchie, die mir ein Freund zum lesen lieh, eine Beurtheilung Ihrer vortrefflichen Arbeit

mit der neuen Ausgabe von Hermann und Dorothea durch Vieweg. Es ist eine bloße Freibeuterey. Er hat gar kein Recht dazu und hat mich auch deßhalb nicht einmal gegrüßt; welches freylich ganz natürlich ist."

[1] Die auch in Nr. 123 des Intell.Bl. der Allg. Lit.Ztg. veröffentlichte Anzeige: „Künstler und Kunstfreunde benachrichtiget man hiemit" ꝛc. Sie steht in Nr. 275 der Allg. Ztg. vom Mittwoch, 2. Oktober, S. 3012, aber ohne Datum.

[2] Buchhändler Friedrich Wilmans, später in Frankfurt, bei welchem seit 1800 ein Taschenbuch der Liebe und Freundschaft erschien, in dessen Jahrgänge 1802 u. 1803 Schiller Beiträge lieferte. Einen mit einer Sendung von einer Kiste Wein begleiteten Brief Wilmans' an Schiller aus Bremen, 13. März 1800, veröffentlicht Goedeke, Geschäftsbr. S. 221.

und einige Auszüge daraus.[1] Ihnen meine Gedanken darüber mitzutheilen könnte hier als eine Schmeicheley angesehen werden, und dieſen Verdacht mag ich nicht auf mich laden. Genug ich wurde von ſo vielen Schönheiten hingeriſſen, und zu gleicher Zeit überzeugt, daß eine Ueberſetzung ins Engliſche unmöglich bliebe, ſo lang ſich nicht ein Mann dazu fände, der beyde Sprachen vollkommen beſitzt, und zugleich Dichter iſt. Ihre Räuber, Don Carlos ꝛc. ſind in Proſa überſetzt, daß Sie damit zufrieden ſeyn ſollten kann ich mir kaum vorſtellen. Ich bin meinerſeits Deutſcher genug um zu wünſchen, daß Ihre Wallenſteine entweder gar nicht, oder in beſſerm Gewande in England erſcheinen mögen.

Ich ſelbſt kenne mich nicht im Stande, das Werk zu übernehmen, obſchon ich mich unterſtehe zu behaupten, daß ich, was ich davon geleſen habe, nach ſeinem ganzen Sinne verſtehe.[2] Ich habe einen Freund in England, der durch ſeine Hiſtoriſche und Poetiſche Schrifften, nicht allein zu Hauſe, ſondern auch im Auslande, ſich den Ruhm erworben hat, den ſeine ausgezeichnete Talente mit Recht fordern können. Sein Name würde Sie gleich von meiner Unparteylichkeit überzeugen.[3] — Das Stillſchweigen des Hrn. Bell und das Ausbleiben des Päckchens für ihn, ließen mich vermuthen, daß die Sache ganz ins ſtecken gerathen ſey; und des Herrn Bell niedriger Verdacht empörte meine Gefühle. Ich ſchrieb daher vor etwa 14 Tagen an meinen Freund, daß ich Sie um die Handſchrift bitten, und, wenn ich ſie erhielte, eine getreue, faſt buchſtäbliche, Ueberſetzung davon liefern wollte, wenn er ſie dann mit ſeiner bekannten Geſchicklichkeit in die angemeſſene Dichterſprache übertragen wollte. — Wenn er meinen Vorſchlag nicht annimt, ſo iſt ein großes hiſtoriſches Werk ſchuld daran, für welches er eben jetzt die Materialien ſammelt. Ehe ich ſeine Einwilligung habe, darf ich, aus Delicateſſe, ihn nicht nennen. Willigt er aber ein, ſo ſollen Sie ſeinen Namen hören; und ich ſchmeichle mir, daß Sie dann nichts dawider haben werden, wenn Ihr vortreffliches Werk durch ſeine Meiſterhand ein neues Gewand erhält.

Während dieſer Unterhandlung kam das Päckchen an, wovon ich vermuthe, daß es Ihren Wallenſtein enthält. Herr Bell hat an mir nicht verdient, daß ich ihm's zuſende. Jedoch braucht es nur Ihres Winkes, und es geht gleich ab. Sollten Sie aber nicht mit Hrn. Bell in ſolchen Verhältniſſen ſtehen, die es Ihnen unmöglich machten zurückzutreten, und geneigt ſeyn, mir zur obbemeldter Abſicht die Handſchrift zukommen zu laſſen, ſo bitte ich mir — wenn mein Freund mir ſeinen Beyſtand leiſten kann — Ihre Bedingungen und die Erlaubniß aus, das Päckchen hierzubehalten und zu erbrechen.

Ich bin mit der vollkommenſten Hochachtung Euer HochEdelgeboren Gehorſamſter Diener

C. Lüdger
in der großen krummen Straße.

[1] Jahrbücher der preußiſchen Monarchie. 1799. Berlin, bei J. F. Unger. I. Bd. S. 278—313: Ueber das Schauſpiel, die Piccolomini, und die Vorſtellung deſſelben auf dem Nationaltheater zu Berlin (von Woltmann); und II. Bd. S. 135—166: Wallenſteins Tod (von F. L. W. Meyer von Bramſtädt). Vgl. Trömel, Schillerbibl. S. 69 f., ſowie SchGB. Nr. 618.

[2] Jedenfalls ſcheint Lüdger Kotzebue verſtanden zu haben, falls die 1799 bei L. Jordan in London erſchienene Ueberſetzung von deſſen „Uebler Laune" unter dem Titel The peewish man, a Drama from the German of Kotzebue, transl. by C. Ludger, von ihm herrührt. Aus ſeinem Brief an Schiller vom 17. Juli 1803 geht hervor, daß er ſelbſt dramatiſcher Schriftſteller war.

[3] Man iſt hier verſucht, an Coleridge zu denken, der ſich ſchon damals durch ſeine Dichtungen einen Namen gemacht hatte und der in der That 1800 den Wallenſtein überſetzte — aber Lüdger berichtet am 17. Juli 1803 an Schiller, ſein poetiſcher Freund in Liverpool habe „die Muſen für den Merkur verlaſſen" und ſei Bankier geworden, was nicht auf Coleridge paßt, und Lüdger konnte Coleridge auch die Manuſcripte von Piccolomini und Wallenſteins Tod nicht ausliefern, da dieſelben nicht mehr durch ſeine Hand, ſondern unmittelbar an Bell geſandt wurden.

304. Schiller an Cotta.

Jena 12. 8br. 99.[1] $\frac{1. \text{ Nov.}}{\text{eod.}}$

Wundern Sie ſich nicht wertheſter Freund, daß ich das Paquet für Bell, welches ich nach Ihrer Anweiſung unmittelbar an Lüdger ſollte gelangen laſſen, Ihnen zuſende.[2] Hr. Lüdger hat vor einiger Zeit an mich geſchrieben, daß er das erſte Paquet zurückbehalten, und mir Anträge gethan, meinen Contract mit Bell aufzuheben und einen andern mit ihm ſelbſt einzugehen, weil er auf Bell böſe geworden, der ihm ein kränkendes Mistrauen bezeugt. Weil ich aber bei meinem einmal gegebenen Worte bleiben wollte, ſo ſchrieb ich ihm,[3] das Paquet unverzüglich an Bell abzuſchicken, hielt aber fürs ſicherſte, ihm das übrige Manuſcript nicht anzuvertrauen, da er aus Bosheit gegen Bell es leicht zu lang könnte liegen laſſen. Haben Sie nun die Güte, es aufs ſchleunigſte zu befördern, und mit einem Briefe zu begleiten.

Mein neues Stück die Maria Stuart von Schottland iſt ſchon ſehr weit gediehen,[4] und ich lebe ſchon wieder in 2 neuen Planen,[5] die nächſtes Jahr noch ſollen ausgeführt werden. Alles iſt jetzt meinen theatraliſchen Beſchäftigungen günſtig, denn ich werde ins künftige die Wintermonate förmlich in Weimar wohnen mit meiner ganzen Familie,[6] der Herzog hat mir, um es zu befördern, 200 Rthlr. Zulage gegeben.[7] Die Nähe des Theaters wird begeiſternd auf mich wirken und meine Phantaſie lebhaft anregen. Auch kann ich auf dieſe Art mehr mit Göthen zuſammen ſeyn.

Meine Familie iſt geſtern auch mit einem neuen Bürger vermehrt worden, meine Frau hat mir eine Tochter geſchenkt.[8] Kind und Mutter befinden ſich recht

[1] Im Schill.Kal. unter dem 16. Okt. aufgeſchrieben; der Brief blieb bis dahin liegen. Es iſt nicht anzunehmen, daß das Datum im Kal. irrig ſei, da die Expedition an Cotta nach dem Eintrag der am 15. ſtattgehabten Taufe Karolinens und des an Goethe abgeſandten Briefs vom 15. Okt. verzeichnet iſt.

[2] 16. Okt.: „Cotta, beide Stücke", Kal. 83.

[3] Am 8. Okt. (nach dem Kal. am 9.). Um Lüdger geſchmeidig zu erhalten, vertröſtete er ihn auf die Maria Stuart; vgl. den ſogleich unten folgenden Brief Lüdgers an Schiller vom 26. Okt.

[4] Am 27. Auguſt war der 3. Akt begonnen worden, und am 3. Sept. war Schiller bis zum 4. Auftritt, der Zuſammenkunft der beiden Königinnen, gelangt. Dann trat 4wöchentlicher Stillſtand bis zum 30. Sept. ein.

[5] Warbeck (vgl. an Goethe, 20. Aug.); welches der zweite Plan iſt, ob Narbonne, das Schiff, die Begebenheit zu Famagusta, die Polizei oder ein anderer der im Anhang zum Schill.Kal. verzeichneten Stoffe, iſt ſchwerlich zu ermitteln. Vielleicht darf man das Wort: „neue" Plane nicht ſo ſtreng auffaſſen und iſt zu vermuthen, daß die Malteſer wieder im Wurf waren; wenigſtens kann man dieß nach dem Brief Schillers an die regierende Herzogin vom 20. (nach dem Kal. 21.) Okt. und an Goethe, 22. Okt., annehmen, in welchem Schiller verſpricht, bei ſeiner Ankunft in Weimar dem Herzog den Plan zu den Malteſern vorzulegen. Auch in ſeinem Brief an Iffland, 19. November 1800, kommt Schiller wieder auf den Plan der Malteſer zurück. Die Braut von Meſſina, von welcher er am 30. Mai 1801 an Körner ſchreibt, iſt jedenfalls nicht gemeint.

[6] Schiller hatte gegen Goethe ſchon am 12. Aug. ſeinen beſtimmten Entſchluß ausgeſprochen.

[7] Durch Zuſchrift vom 11. September.

[8] Karoline Henriette Louiſe; ſie verehelichte ſich am 26. Juli 1836 mit dem thüringiſchen Bergrath Junot und ſtarb 19. Dez. 1850 in Würzburg.

wohl, letztere läßt Ihnen aufs ſchönſte für den Damen-Calender[1] danken und ſich Ihnen und Madame Cotta beſtens empfehlen.

Der MuſenAlmanach wird heut oder Morgen hoffe ich zum Abſchreiben fertig ſeyn, Gaedike ſcheint ein ſehr gutes Subject zur Beſorgung zu ſeyn, und ich muß ſeine Geſchwindigkeit und Sorgfalt loben.[2] Für den Almanach habe ich glücklicherweiſe ſelbſt noch etwas bedeutendes thun können,[3] ich wünſche daß Sie mit meinem guten Willen möchten zufrieden ſeyn. Auch Herder hat unter den Schiffern E, D und F[4] ſich dißmal wieder darinn hören laſſen, Göthe ſelbſt hat zwar nichts beigeſteuert, er hat aber das große Gedicht von Fräulein Imhof, das den Haupttheil des Almanachs ausmacht, zur Redaction übernommen, und einen recht glücklichen Einfluß darauf gehabt. Und ſo hoffe ich ſoll dem Almanach auch dieſes Jahr der gute Abſatz nicht fehlen.[5]

Nun werden Sie doch wohl thun, das Papier zum Wallenſtein zu beſorgen. Eine Anzahl von 300 Exemplaren auf Velin möchte wohl nöthig ſeyn, und weil die Velinpapiernen Exemplarien ſo erſtaunlich dick werden, ſo bin ich geſonnen, das Werk in zwei Theile zu trennen. Im I. Theil a) der Prolog aus dem vorigen Almanach zu Wall. Lager b) Wallenſteins Lager 3) die Piccolomini. Im II. Theil a) Eine Abhandlung über die Wallenſteiniſchen Schauſpiele b) Wallenſtein ſelbſt c) Hiſtoriſche Anmerkungen.[6] So entſtehen zwey mäßige Bände jeder zu 14 Bogen etwa, wozu man, wenn es Ihnen gefällt, zwey Kupfer könnte ſtechen laſſen.

Ich frage nun noch bei Ihnen an, ob ich Ihnen die 6 Erzählungen für die Flora, wovon ich bei Ihrem Hierſeyn ſprach zuſenden ſoll und ob Sie auf ſolche abſchläglicher Weiſe gleich etwas bezahlen wollen, den Bogen 1 Carolin gerechnet, denn jetzt muß ich ſie weggeben, um ſie zu Gelde zu machen an Sie oder an Unger,[7] denn der Ueberſetzer hat bißher aus meinem Beutel gelebt.

Wenn Bell bald bezahlen wollte, wäre mirs ſehr lieb, oder wenn Sie, ohne Sich zu beſchweren, mir etwas darauf bezahlen könnten, denn meine neue Ein-

[1] Für 1800; vgl. S. 347, N. 3.

[2] Vgl. Gädicke's Brief an Schiller vom 28. Sept. 1799 (GGB. Nr. 141).

[3] Das Lied von der Glocke erſchien am Schluß des Almanachs, S. 243—264.

[4] Auch im Brief vom 18. Nov. 1799 erklärt Schiller dieſe 3 Chiffern ausdrücklich für Herder zugehörig, wie auch Düntzer (Schiller als lyriſcher Dichter, S. 236 und Einleitung zu Herders Gedichten, Berlin, I, 8) das Richtige ermittelt hat.

[5] Außer den erwähnten hat der Muſenalmanach für 1800 je ein Gedicht von Gries, v. K. [Knebel], Koſegarten, Matthiſſon und v. Steigenteſch.

[6] Dieſe ſowohl als die beabſichtigte Abhandlung ſind ausgefallen.

[7] An Unger, der ihn um Beiträge für ſeine Sammlung Romane gebeten hatte, ſchrieb Schiller am 26. Mai 1799: „Findet ſich unter den kleinen Erzählungen, die ich in Händen habe, und die mir für die Horen zu ſpät ſind eingeſendet worden, etwas paſſendes für Ihren Zweck, ſo werde ich es Ihnen zuſchicken.“ Zwei der oben erwähnten 6 Erzählungen ſandte Schiller am 5. Febr. 1800 an Cotta, die dritte, „Autun und Manon“, mit Brief vom 17. April am 20. an Unger, der ſie in ſein Journal der Romane, 3. Stück 1800, S. 217—338 aufnahm. Eine vierte, „der Prozeß“, welche Schiller am 29. Auguſt 1800 an Unger ſchickte, erſchien im 4. Stück S. 67—191. Der „Ueberſetzer“ war — Charlotte Schiller. Die Erzählung, von welcher Charlotte am 15. März 1801 an Schiller ſchreibt (Charl. Schiller I, S. 279), iſt eine andere

richtung in Weimar koſtet mir viel und ich kann die Maria erſt im Januar auf die Theater bringen[1]. Haben Sie die Güte, mir darüber bald eine Auskunft zu geben.

Auch ſchreiben Sie mir doch beiläufig, ob es ſich mit dem Abſatz der Propyläen nicht gebeſſert hat, da das vierte Stück[2] einen ſo vortreflichen Aufſatz von Göthen enthält.

An Herrn Profeſſor Abel bitte ich mich beſtens zu empfehlen. Ich habe ſeinen Brief erhalten[3] und freue mich ſehr ſeines Andenkens, ich werde ihm nächſtens ſelbſt ſchreiben.

Noch habe ich vergeſſen, wegen der Kupfer von Wallenſtein, die wie Sie ſchrieben[4] in einem Taſchenbuch welches Steinkopf verlegt ſich befinden ſollen, Ihnen zu ſchreiben. Von dieſen Kupfern weiß ich nichts, wohl aber hat dieſer Steinkopf an mich geſchrieben und um Beiträge für ſein Journal gebeten. Ich habe ihm aber nicht geantwortet.[5]

Leben Sie beſtens wohl. Ganz der Ihrige Schiller.

[1] Vgl. S. 341, Note 3.

[2] Vom erſten Band an gerechnet; eigentlich des zweiten Bandes zweites Stück. Goethe's Aufſatz iſt der mehrerwähnte „Sammler".

[3] Am 6. Oktober. Abel ſchrieb ihm unter Anderem, er habe Schillers Mutter in Leonberg geſprochen. (Boas, Nachtr. 2, 474).

[4] In dem verloren gegangenen Brief, S. 347, N. 3.

[5] J. F. Steinkopfs Brief an Schiller um Beiträge für das von Hölderlin beabſichtigte äſthetiſch-humaniſtiſche Journal iſt vom 27. Juli datirt und wird von Goedeke im Geſchäftsbriefw. S. 214 veröffentlicht. Steinkopf erinnerte Schiller daran, daß ſein Großvater jener Antiquar Betulius geweſen ſei, der den Vater Schillers unter ſeine Freunde gezählt und mit dieſem ſelbſt wegen der Räuber ehemals „einige Geſchäfte" gemacht habe. Schiller erhielt den Brief am 5. Auguſt. Hölderlin ſelbſt hatte ſich in dieſer Angelegenheit ebenfalls an Schiller gewendet, der deſſen am 17. Juli empfangenen Brief am 24. Auguſt (exp. am 26.; Schill.Kal. S. 80) ablehnend erwiderte; der von A. v. Keller in ſeinen „Beiträgen zur Schillerliteratur" S. 60, Nr. 44 veröffentlichte Brief iſt eben dieſe Antwort Schillers vom 24. Aug. und, wie die vorausgehende Nr. 43, an Hölderlin gerichtet. Das Journal, an welchem Theil zu nehmen der damals in Hamburg wohnende Dichter auch Schelling eingeladen, und für das er erſt den Titel „Sympoſium", dann „Iduna" gewählt hatte, kam nicht zu Stande, da die unbedeutendern Mitarbeiter der Sache weder Name noch Gewicht verſprachen, die bedeutendern, mit Ausnahme Schellings, ſich nicht beeilten, thatkräftig mitzuhelfen (Chr. Th. Schwab in Hölderlins Werken II, 299 f.) — Das im obigen Brief erwähnte Taſchenbuch hat den Titel: „Taſchenbuch für Frauenzimmer von Bildung, auf das Jahr 1800. Herausgegeben von C. L. Neuffer. Mit Kupfern von Chodowiecky, Küffner und d'Argent. Stuttgart bei Joh. Frid. Steinkopf." 16. Kalendarium. 7 unpag. Bl. XXII u. 295 S. Es enthält im Ganzen 11 Kupfer, darunter 4, von Küffner gezeichnet und geſtochen, zu Wallenſtein: Aus Wallenſteins Lager, der Bauer und ſein Sohn; Auftritt des Kapuziners; Max Piccolomini weigert ſich, den Revers zu unterſchreiben; Unterredung der beiden Piccolomini. Der Erklärung der Kupfer zufolge wurden zu denſelben, da das Schauſpiel noch nicht gedruckt war, „die herrlichen Notizen benützt, welche Goethe in der Allg. Ztg. Beil. vom 7. Nov. 1798 und in dem 84—90ten Stück 1799 gegeben hat." Das Taſchenbuch, welches u. A. Gedichte von Conz, Ecard. Gerning, Haug, Hölderlin, v. Knebel, Neuffer, Reinhard und Werthes, aber nichts von Schiller enthält, wurde mit verändertem Titel und Kalendarium als „Taſchenbuch für Frauenzimmer auf das Jahr 1803. Herausgegeben von C. L. Neuffer", ſonſt aber mit demſelben Inhalt, Druckfehlern und Druckfehlerverzeichniß 1802 wieder ausgegeben. (Es exiſtiert indeß noch eine andere Ausgabe des Neuffer'ſchen Taſchenbuchs für 1803 mit anderem Inhalt: Kalendarium, XVI und 314 S. 16°.) — Der Antiquar Johann Friedrich Steinkopf (geb. am 17. Mai in Ludwigsburg als Sohn des Hofmalers Joh. Friedr. Steinkopf und der Barbara geb. Betulius, geſtorben in Stuttgart am 4. April 1852) verfaßte 1796 eine Flugſchrift „über die Umlegung der franzöſiſchen Contribution in Württemberg."

Lüdger an Schiller.

(Bremen, 20. 8ber 99. [25. Okt.]

Am 16ten dieſes erhielt ich Euer Wohlgebohren geehrte Zuſchrift vom 8ten nehmlichen Monats, und Tags darauf ſandt ich Ihre Handſchrift mit dem Packetboot von Yarmouth an Hrn. John Bell in London. Die Aeuſſerung Ihres Zutrauens bey dieſer Sache hat mir ſehr geſchmeichelt, und es thut mir doppelt weh, daß ich durch die Umſtände verhindert werde, mir dasſelbe noch weiter durch eine Ihres ſchönen Werks würdige Ueberſetzung zu verdienen.

Für Ihr ſchäzbares Anerbieten der Maria Stuart dank ich Ihnen recht ſehr. Ich werde gleich darüber an meinen Freund ſchreiben, und Ihnen das Reſultat davon zu ſeiner Zeit mittheilen; ich fürchte aber ſehr, daß Er aus Mangel von Zeit meinen Vorſchlag nicht wird annehmen können. — Wenn dieſes Stück in ungebundener Rede geſchrieben iſt, oder ohne Schaden in ſolche übertragen werden kann, ſo glaub ich, daß ich auf alle Fälle der Ueberſetzung ſelbſt und allein gewachſen bin; und wenn's nicht zu viel gefordert iſt, ſo wünſchte ich wohl über dieſen Umſtand je eher je lieber näher durch Sie unterrichtet zu werden. Sie können ſich allemahl darauf verlaſſen, daß Gewinnluſt mich nie verführen wird das Werk zu unternehmen, wenn ich mich zu ſchwach dazu fühle.

Hochachtungsvoll ꝛc. ꝛc. Lüdger.

305. Cotta an Schiller.

Tübingen, 25. Oct. 99. [4. Nov.]

Vor einigen Tagen war ich in Stuttgart, wo ich Hrn. Lieutenant Haſelmeyer ſprach, und von ihm hörte, wie leid es ihm thue, daß er in Hinſicht auf Wallenſtein indiscret gehandelt hätte: ſeine Schuld ſeye es aber nicht geweſen, ſondern in der damaligen Zeitperiode habe gerade die Theaterdirection die Aufführung aller Ihrer Schauſpiele verboten[1] und da ſeye er beſorgt geweſen, den Wallenſtein möchte ein gleiches Schikſal treffen. Er hoffe nun, diſe Furcht ſeye gehoben und wünſche daher noch einen Accord ſchlieſſen zu können, um wenigſtens die 3 Monate vor der Erſcheinung im Druk diſes Trauerſpil auffüren zu können. Da er im Januar damit auftretten möchte, ſo wünſchte er ſogleich wenigſtens Wallenſteins Lager und Piccolomini zu erhalten und Wallenſteins Ende ſo bald nur möglich. Ob bei dem für ihn nun kürzern BenuzungsZeitraum nicht allenfalls 15 Carolin genug wäre, überlaſſe er Ihrer Billigkeit, ſo wie er auch verſichert ſey, daß falls gegen alle Erwartung die Cenſur die Auffürung verböte, Sie ihn der Zalung entledigten, weßwegen aber das Manuſcript in meiner Gegenwart vom Cenſor geleſen und falls es nicht adprobirt würde, mir ſogleich wieder zugeſtellt werden müßte. Ich wünſchte, daß Sie für mich und das Stuttgarter Publikum die Güte hätten, auf ſein Anliegen zu entriren und bitte Sie daher, mir ſobald möglich Wallenſteins Lager und Piccolomini für diſen Zweck zu überſenden. — Es wäre auch für Ihre künftigen Arbeiten ein guter Anfang damit gemacht.

[1] Es war nicht möglich, Näheres über dieſes Verbot in Erfahrung zu bringen.

richtung in Weimar koſtet mir viel und ich ...nd bitte mich
auf die Theater bringen[1]. Haben Sie die ...r Zeitlmi
kunſt zu geben. ...gera
Auch ſchreiben Sie mir doch beiläu... Vo...
pyläen nicht gebeſſert hat, da das ...
von Göthen enthält.
An Herrn Profeſſor Abel bi... ...e
ſeinen Brief erhalten[2] und freu... fatale
ſtens ſelbſt ſchreiben. es nicht ...
Noch habe ich vergeſſe...
ſchrieben[3] in einem Tasch... mich aufs dringendſte.
Ihnen zu ſchreiben. V...
Steinkopf an mich ge... J. F. Cotta.
habe ihm aber nich...
Leben Sie h... ...erde ich in Leipzig anweiſen, und warte
...möglich, daß wir wieder nächſtens ein wenig
...t werden, da wir die Franzoſen wahrſcheinlich in

[1] Vgl. S. ...
[2] Vom e... ...en.
der mehrerwä...
[3] Am ...
(Boas. P...
[4]

306. Schiller an Cotta.

dum...
ſF...

Jena 1. Nov. 99. $\frac{9.\text{ Nov}}{10.\text{ Dez}}$.

...m letzten Briefe, wertheſter Freund, habe ich ſehr viel Leiden aus ... Meine Frau iſt am 9ten Tag nach ihrer Entbindung von einem Nerven... werden, wozu ſich der Frieſel ſchlug und liegt ſchon 8 Tage lang ... darnieder. Sie können ſelbſt denken was ich bei dieſem Unglück ... habe und noch leide. Zwar erklärt unſer Arzt, daß die Gefahr ihres ... vorbei ſei und daß auch ihr Verſtand nicht dadurch leiden werde, aber ... kann uns nicht ganz beruhigen, daß wir uns nicht mit den ſchrecklichſten Be... quälen.[4]

[1] Schiller hatte ſie ſchon abgeſchickt: vgl. deſſen Brief vom 12. Okt., aber nicht nach London, ſondern nach Ludwigsburg an Cotta, der ſie am 1. Nov. erhielt und ſofort die Expedition an Bell beſorgte.

[2] Schon am 17. August hatte Goethe gegen Schiller ſeine Bedenklichkeit wegen der Kupfer ausgeſprochen, ... ſie durch Parteiſucht und aus einem Aggregat von Dummheit entſtehe keine Form. Schiller ... er habe wie Hofrath Huber auf der Güte des Kupferſtichs geſtanden da das Publikum darin gar ... verwöhnt ſei.

[3] Dieſe Bemerkung bezieht ſich auf die vorläufige Anzeige unſrer Uebereinkunft, nachdem ſie ſich ... Oktober in Folge der Erpreſſungen des Kaiſerlautergangs in Heidelberg und Mannheim im nord... chen Theil Württembergs ausgebreitet hatten am 3. Dez. von den Oeſterreichern unter Mi... ...ung des Württembergiſchen geſchlagen und zog ſich auch über Rheinau zurück. Schwaben blieb den ... über dem franzöſiſchen Beſetzung verſchont.

[4] Ueber die ſchwere Erkrankung von Schillers Gattin vgl. auch Schiff Nr. 665 f. Schiff IV, 154. ... mit Scherdochens Verwandt. S. 211 und den Brief der Gemeinden an Herz v. Stein (Chart. ... I, 451).

…e Gesundhei … hoffen. Ich selbst habe mich, gottlob,
…dere bei … befunden, und jetzt, da es besser geht,
Wie
…t, … …ie 200 Laubthaler die ich, durch
… …alten habe. Die Erzählungen
… …d soviel Carolin würde ich
… …ch ausbitten.
… …s wir ausgemacht, daß
… …lt worden und was
…g zu … …den Thaler zu be=
…en jetzige… …betrug. Wenn
…en. …n wollen, so
…, wertheſter Freund, d… …bezahlen.
…en wieder ſchreiben könne. …en nicht
…oſt mit den Ihrigen geſund und glückli… …was
…von
Schiller.

307. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 1. Nov. 99.) [8. Nov.]

Eben da die Poſt gehen will, bringt mir der Poſtwagen Ihr werthes vom 12. h.[3] ich benuze noch den Augenblick, um Ihnen und Ihrer Frau Gemalin den herzlichſten Glükwunſch zur glüklichen Vermehrung Ihrer Familie zu bezeugen in meiner Frau und meinem Namen. Möge der Himmel diſen neuen Sprößling eben ſo zu Ihrer Freude aufwachſen laſſen wie die zwei Vorgänger. Ihrer Frau Gemalin wünſche ich gar nichts, denn ich neme zu ſehr an Ihrem Schickſal Theil, als daß mir noch etwas zu wünſchen übrig wäre, das ich nicht realiſirt hoffe. Empfelen Sie Ihr uns aufs herzlichſte.

An Bell beſorge ich ſogleich das Paquet, und mit gehöriger Vorſicht. Daß Maria Stuart ſo avancirt, daß Sie überhaupt an Ihren theatraliſchen Beſchäftigungen ſo viele Freude finden, und den Winter nun in Weimar zubringen, mußte mir vieles Vergnügen machen.

Es war mir ſehr lib, daß der MuſenAlmanach noch von Ihnen ausgeſteuert wurde. Melden Sie mir doch, was ich an Honorar ꝛc. zu entrichten habe.

Das Papier zu Wallenſtein iſt ſchon beſorgt, ich warte nur noch auf den Fuhrmann, Velin gehet von Baſel nach Weimar, und ich bin ganz mit Ihren Einrichtungen zufrieden. Wegen der 2 Kupfer wünſchte ich bald gef. Anzeige, was

[1] Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 25., 27. und 29. Okt., 1. und 6. November Nachtwachen Schillers bei ſeiner kranken Frau.

[2] Schiller ſandte ſie am 16. Okt. an Cotta, Kal. S. 83.

[3] D. h. vom 12. Okt.

Ich hoffe nach London ſeyen die Abſchriften abgegangen[1], und bitte mich ſogleich davon gütigſt zu benachrichtigen, indem ich bei den wirklichen Zeitumſtänden die möglichſte Vorſicht beobachten mus, damit nicht die Bezalung gerade wieder in eine Periode fällt, wo der Sterling ſo niedrig iſt, wie vor 4 Wochen.

Geſtern ſandte mir Böttger einen Abdruk von den Kupfern zum MuſenAlmanach, die mir beinahe einen Schlag zuzogen, indem ſeine Arbeit gar zu ſchlecht ausgefallen iſt.[2] Da ich diß beſorgt, ſo habe ich Hrn. Profeſſor Meyer gebeten, er möchte ihm doch ja ſeine Probedruke corrigiren, ich glaube aber Hr. Böttger hat es vermieden, die Correctur einzuſenden — es iſt eine fatale Sache, die mir ſehr wehe thut; man muß ſich eben damit tröſten, daß es nicht jeder Libhaber verſtehet.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich aufs dringendſte. Mit unwandelbarer Hochachtung J. F. Cotta.

Was ich Ihnen zu zalen habe, werde ich in Leipzig anweiſen, und warte daher auf Ihre Ordre: es iſt wohl möglich, daß wir wieder nächſtens ein wenig in unſrer Communication geſtört werden, da wir die Franzoſen wahrſcheinlich in die WinterQuartiere erhalten.[3]

306. Schiller an Cotta.

Jena 1. Nov. 99. $\frac{9. \text{ Nov.}}{10. \text{ Dez.}}$

Seit meinem letzten Briefe, wertheſter Freund, habe ich ſehr viel Leiden ausgeſtanden. Meine Frau iſt am 9ten Tag nach ihrer Entbindung von einem Nervenfieber befallen worden, wozu ſich der Frieſel ſchlug und liegt ſchon 8 Tage lang ohne Beſinnung darnieder. Sie können ſelbſt denken was ich bei dieſem Unglück gelitten habe und noch leide. Zwar erklärt unſer Arzt, daß die Gefahr ihres Lebens vorbei ſei und daß auch ihr Verſtand nicht dadurch leiden werde, aber das kann uns nicht ganz beruhigen, daß wir uns nicht mit den ſchrecklichſten Beſorgniſſen quälen.[4]

[1] Schiller hatte ſie ſchon abgeſchickt, vgl. deſſen Brief vom 12. Okt., aber nicht nach London, ſondern nach Tübingen an Cotta, der ſie am 1. Nov. erhielt und ſofort die Spedition an Bell beſorgte.

[2] Schon am 17. Auguſt hatte Goethe gegen Schiller ſeine Befürchtung wegen der Kupfer ausgeſprochen Böttger ſei ein bloßer Punktirer, und aus einem Aggregat von Punkten entſtehe keine Form. Schiller meinte, er habe ſeine Hoffnung nicht auf die Güte des Kupferſtichs gebaut, da das Publikum hierin gar nicht verwöhnt ſei.

[3] Dieſe Beſorgniß erfüllte ſich nicht: die franzöſiſche Armee unter Lecourbe wurde, nachdem ſie ſich Mitte Oktobers in Folge der Erzwingung des Neckarübergangs bei Heidelberg und Mannheim im nordweſtlichen Theil Württembergs auszubreiten begonnen hatte, am 3. Dez. von den Oeſtreichern unter Mitwirkung der Württemberger geſchlagen und zog ſich aufs linke Rheinufer zurück. Schwaben blieb den Winter über von franzöſiſcher Beſetzung verſchont.

[4] Ueber die ſchwere Erkrankung von Schillers Gattin vgl. noch SchGB. Nr. 665 ff., SchNB. IV, 154. Briefwechſel mit Chriſtophine Reinwald, S. 221 und den Brief der Geneſenden an Fritz v. Stein (Eberl. Schiller I. 453).

Meine eigne Geſundheit hat biß jezt gottlob nicht gelitten, ob ich gleich eine Nacht über die andere bei meiner Frau wache[1] und den Tag über wenig von ihrem Bette komme. Wie es in die Länge gehen wird, weiß Gott, denn wenn es auch noch ſo gut geht, ſo wird der Zuſtand ſo ſchnell nicht vorüber gehen.

Hoffentlich haben Sie mein Paquet mit den 2 Schauſpielen für Bell erhalten.[2] Der Sicherheit wegen hab ich einen Valor an Geld darauf geſchrieben, um einen PoſtSchein darüber zu empfangen.

Auch hoffe ich daß Sie die Güte gehabt haben werden, wegen des Geldes warum ich Sie erſuchte, Verfügung zu treffen. Ich erwarte mit großem Verlangen Ihre Antwort, denn in den jetzigen traurigen Tagen habe ich keine anderweitigen Anſtalten treffen können.

Leben Sie recht wohl, wertheſter Freund, der Himmel gebe daß ich Ihnen bald mit froherem Herzen wieder ſchreiben könne.

Leben Sie ſelbſt mit den Ihrigen geſund und glücklich. Ihr ganz ergebener

Schiller.

307. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 1. Nov. 99.) [8. Nov.]

Eben da die Poſt gehen will, bringt mir der Poſtwagen Ihr werthes vom 12. h.[3] ich benuze noch den Augenblick, um Ihnen und Ihrer Frau Gemalin den herzlichſten Glükwunſch zur glüklichen Vermehrung Ihrer Familie zu bezeugen in meiner Frau und meinem Namen. Möge der Himmel diſen neuen Sprößling eben ſo zu Ihrer Freude aufwachſen laſſen wie die zwei Vorgänger. Ihrer Frau Gemalin wünſche ich gar nichts, denn ich neme zu ſehr an Ihrem Schickſal Theil, als daß mir noch etwas zu wünſchen übrig wäre, das ich nicht realiſirt hoffe. Empfelen Sie Ihr uns aufs herzlichſte.

An Bell beſorge ich ſogleich das Paquet, und mit gehöriger Vorſicht. Daß Maria Stuart ſo avancirt, daß Sie überhaupt an Ihren theatraliſchen Beſchäftigungen ſo viele Freude finden, und den Winter nun in Weimar zubringen, mußte mir vieles Vergnügen machen.

Es war mir ſehr lib, daß der MuſenAlmanach noch von Ihnen ausgeſteuert wurde. Melden Sie mir doch, was ich an Honorar ꝛc. zu entrichten habe.

Das Papier zu Wallenſtein iſt ſchon beſorgt, ich warte nur noch auf den Fuhrmann, Velin gehet von Baſel nach Weimar, und ich bin ganz mit Ihren Einrichtungen zufrieden. Wegen der 2 Kupfer wünſchte ich bald gef. Anzeige, was

[1] Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 25., 27. und 29. Okt., 1. und 6. November Nachtwachen Schillers bei ſeiner kranken Frau.

[2] Schiller ſandte ſie am 16. Okt. an Cotta, Kal. S. 83.

[3] D. h. vom 12. Okt.

dazu gewählt werden ſoll, und ob ich Zeichnung und Stich beſorgen ſolle? ich möchte gerne etwas Vorzügliches haben, und das braucht Zeit.

Bell ſoll hoffentlich bald bezahlen, doch gehen immer einige Monate hin, ich habe daher gleich nach Leipzig geſchriben, daß Ihnen von dort aus 200 Laubthaler geſandt werden. Was Sie mehr gebrauchen, bitte ich doch ja immer zu beſtimmen, ich ſehe diß als einen Beweiß Ihrer Freundſchaft an.

Abel will ich morgen das Aufgetragene melden.

Mit den 6 Erzählungen können Sie es ganz nach Ihrem Belieben halten; und mir doch gewis mit umgehender Poſt zu melden, was auſſer obigen 200 Laubthalern noch geſandt werden ſoll?

Mit den Propyläen gehet es etwas beſſer, es mögen etliche 60 indeſſen abgegangen ſeyn. Goethe hat mir indeſſen äuſſerſt freundſchaftlich geſchriben, und ich bitte Sie, ihn in diſer günſtigen Stimmung zu erhalten.

Mit den herzlichſten Empfelungen ꝛc.

J. F. Cotta.

Graf Narbonne[1] wünſcht ſehr eine franzöſiſche Ueberſetzung von Wallenſtein zu beſorgen, er würde Ihnen diſe gerne zur Prüfung vorlegen: was ſoll ich ihm deßwegen ſchreiben? Nach Paris will ich mich indeſſen wenden, um zu ſehen, ob ich nicht dort einen vortheilhaften Accord für Sie über eine ſolche Ueberſezung ſchlieſſen kan? und Ihnen ſodann das Nähere melden.

---

308. Schiller an Cotta.

Jena 18. Nov. 99. $\frac{6. \text{ Dez.}}{10. \text{ Dez.}}$

Seit meinem lezten Brief an Sie, wertheſter Freund, habe ich noch ſehr viel Noth und Sorge ausgeſtanden, aber endlich fängt es an, ſich mit meiner Frau etwas zu beſſern, ſie beſinnt ſich wieder mehr, das Gedächtniß kommt auch wieder, und obgleich die kranken Einbildungen ſich noch in alles miſchen, ſo nimmt ſie doch wieder Notiz von den Dingen, die ſie umgeben, fühlt ihren Zuſtand und hat recht gute Augenblicke. Innerhalb der nächſten 10 Tage läßt

[1] Graf Louis Narbonne-Lara, geb. 1755 im Herzogthum Parma, Kriegsminiſter unter Ludwig XVI.; am 10. Auguſt 1792 proſkribirt, entfloh er nach London, lebte nach einander in England, der Schweiz, Schwaben und Sachſen, benützte dann die Amneſtie und kehrte 1800 nach Frankreich zurück, wo er von Napoleon bald im diplomatiſchen, bald im militäriſchen Dienſt beſchäftigt wurde und am 15. Nov. 1813 an den Folgen eines Sturzes bei einem Ausfall aus der Feſtung Torgau ſtarb. An Schiller kam der Antrag Narbonne's auch noch durch Rittmeiſter Thielemann vermittelſt Körners (SchNB. IV, 158); der Schiller-Kalender notirt unter dem 22. Jan. 1800 Briefe von Narbonne und Thielemann und am 23. April 1800 einen zweiten Brief Narbonne's aus Eiſenach. Unter den im Cotta'ſchen Archiv befindlichen 14 Briefen Narbonne's an J. F. Cotta, die vom Nov. 1798 bis Jan. 1811 reichen und theils aus Eiſenach, theils aus München und Paris datirt ſind, befindet ſich keiner, der auf den oben ausgeſprochenen Wunſch Bezug hätte. Narbonne's Ueberſetzung kam nicht zu Stande.

der Arzt mich eine glückliche Veränderung hoffen. Ich ſelbſt habe mich, gottlob, in dieſer traurigen Zeit immer noch wohl befunden, und jetzt, da es beſſer geht, ſtellt ſich auch meine Thätigkeit wieder ein.

Empfangen Sie meinen beſten Dank für die 200 Laubthaler die ich, durch Ihre Güte, vorgeſtern von Frege in Leipzig erhalten habe. Die Erzählungen werden zuſammen 18 biß 20 Bogen ausmachen und ſoviel Carolin würde ich mir alſo, wenn Sie das Manuſcript erhalten haben noch ausbitten.

Was den Almanach betrifft, ſo bleibt es bei dem was wir ausgemacht, daß Sie daſſelbe Honorar bezahlen, was für den vorigen bezahlt worden und was Sie in Ihrem Buch finden werden. Ich weiß es nicht auf den Thaler zu beſtimmen, ſoviel weiß ich nur daß es zwiſchen 480 biß 490 Rthlr. betrug. Wenn Sie die ganze Summe franco an Profeſſor Meier in Weimar ſenden wollen, ſo wird dieſer ſich ſelbſt, Fräulein Imhof und den Kupferſtecher davon bezahlen. Nur die Decke und das Titelkupfer (alſo das Eine von den fünfen) werden nicht von dieſer Summe bezahlt, weil wir mit Ihnen ausmachten, daß dasjenige was auch an die vorigen Almanache für Verzierungen gewendet worden, nicht von der Honorar Summe abgezogen werden ſollte.

Für meine dißjährigen Beiträge zum Almanache verlange ich nichts; es hat mich nichts dabei geleitet als der Wunſch, Ihnen meinen guten Willen zu beweiſen, und Sie ſollen den heurigen Almanach nicht theurer bezahlen als den vorigen. Wollten Sie aber gelegentlich Herdern für die von ihm geleiſteten Beiträge unter der Schiffre D E und F eine Erkenntlichkeit bezeigen, ſo wird es nicht übel ſeyn.

An Haſelmeier will ich, da Sie es wünſchen, meine Stücke um 15 Carolin überlaſſen, es verſteht ſich daß, wenn er ſie nicht ſpielen darf, mir die Abſchreibe Gebühren für die drey Manuſcripte und für die Melodien zu den Liedern gut gethan werden. Mit dem nächſten Poſttag folgen die Abſchriften [1], ich habe noch die Mühe dabey übernommen, diejenigen Stellen auszuſtreichen, an denen ein Stuttgardter Cenſor, der politiſchen Verhältniſſe wegen, [2] Anſtoß nehmen könnte.

Für einige gute Zeichnungen zum Wallenſtein will ich ſorgen. John in Wien [3] wäre mir freilich der liebſte Kupferſtecher, wenn er Zeit hat und nicht zu theuer iſt.

Leben Sie recht wohl. Möge Sich alles bei Ihnen wohl befinden! Ganz der Ihrige

Schiller.

[1] Sie wurden erſt am 8. Dezember abgeſandt.

[2] Der neuen Allianz mit Oeſterreich.

[3] Friedrich John, geboren 1769 zu Marienburg, ſeit 1792 in Wien, wo er ſeine ſchönſten Werke verfertigte. Im Jahr 1832 zog er ſich nach Marburg in Steiermark zurück, wo er 1843 ſtarb.

309. Schiller an Cotta.

Weimar 8. Dec. 99. $\frac{14. \text{ Dez.}}{18. \text{ Dez.}}$

Endlich mein theurer Freund kann ich wieder mit erleichtertem Herzen ſchreiben. Seit 8 Tagen beſſerte es ſich mit meiner Frau entſcheidend, ſie hat ihre Beſinnung vollkommen wieder, ihre Kräfte ſtellen ſich ein und kein Rückfall iſt mehr gekommen. Ich darf an die überſtandene ſchreckliche 7 Wochen nicht zurückdenken. Wir ſind ſeit 4 Tagen hier eingezogen[1] und ich verſpreche mir von dieſem Aufenthalt auch für meine Frau ſehr viel Gutes.

Ich habe den erſten freien Tag benutzt die Abſchrift meiner Stücke durchzugehen und, für das Stuttgardter Theater, die verfänglichſten Stellen daraus wegzuſtreichen. Wenn die Stücke die Cenſur nun noch nicht paſſieren, ſo iſt es wenigſtens meine Schuld nicht. Das dritte Stück folgt mit der nächſten Poſt, einſtweilen mag Haſelmeier die zwey erſten der Cenſur vorlegen. Das dritte wird ohnehin die allerwenigſte Schwierigkeit bei der Cenſur machen.[2] Auf jeden Fall verſteht ſich, daß mir Haſelmeier die Schreibgebühren für die 3 Stücke und für die Partitur der Melodieen erſezt, wenn das Theater die Stücke auch nicht geben darf.

Am Drucke gedenk ich in ſpäteſtens 3 Wochen hier anfangen zu laſſen.

Vielleicht könnte ich vom Frankfurther Theater noch ein hundert Thaler für die Wallenſteine erhalten, wenn es durch Ihre Hände gienge. Die Stücke ſind ſchon vor Einem Jahr von dort aus von mir verlangt worden,[3] ich hielt ſie aber damals zu hoch, weil ich die Frankfurther für liberaler hielt und foderte 60 Ducaten, was man nicht geben wollte. Wenn Sie einen Brief daran wenden wollten und in Ihrem Nahmen ſchrieben, daß Sie Herr über die Stücke ſeien, ſo wären doch vielleicht 30 Ducaten zu bekommen.

Gegen die franzöſiſche Ueberſetzung meiner Stücke[4] habe ich nichts einzuwenden und da kein Zweifel iſt, daß die Stücke doch nächſtens ins franzöſiſche werden überſezt werden, ſo hat der Buchhändler, der ſie noch im Manuſcript erhält, den großen Vortheil, der erſte auf dem Markte zu ſeyn und keinen Concurrenten zu haben. Dafür denke ich könnte er mir auch 400 oder 500 Livres

[1] Der Umzug geſchah am 3. Dezember.

[2] Die Ueberſendung des Wallenſteinmanuſcripts an das Stuttgarter Theater gieng demnach durch Cotta's Hände: der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 8. Dezember: „Paquete an Cotta, reitende Poſt". Cotta ſandte ſie durch Haug an Haſelmeier. Das Manuſcript wurde im Jahr 1845 von der königlichen Bibliothek in Berlin aus der Hinterlaſſenſchaft des Staatsraths Kielmeyer in Stuttgart erworben. Auf dem Titelblatt des Lagers iſt von Schillers Hand beigefügt: „Nach meiner Handſchrift richtig copiert und von mir durchgeſehen. Schiller"; deßgleichen auf dem Titelblatt von Wallenſteins Tod: „Nach meiner Handſchrift copiert und von mir durchgeſehen, Jena 4. Nov. 99. Schiller". Die vom Dichter aus Rückſichten auf die Stuttgarter Cenſur vorgenommenen Abſtriche und Abänderungen ſind in W. v. Maltzahns „Wallenſtein", Stuttgart 1861, beſchrieben.

[3] Vgl. SchGBr. Nr. 557 u. 558 und Schillers Brief an Cotta vom 16. Dez. 1798, S. 329. Direktor des Frankfurter Theaters war ſeit 1796 Bernard aus Offenbach.

[4] Durch Narbonne, vgl. S. 358.

bezahlen. Machen Sie dießes ab, lieber Freund, wie Sie ſelbſt wollen, es wird mir alles lieb ſeyn was Sie thun.

Die 200 Laubthaler habe ich durch Fregen erhalten und danke Ihnen verbindlichſt dafür. Wenn ich nun noch gegen die Mitte Januars für 20 Bogen Erzählung, die ich binnen 14 Tagen abſenden werde, 20 Carolin von Ihnen erhalte, ſo werde ich mich Ihnen ſehr verpflichtet achten, denn es iſt freilich ſeit den lezten Monaten viel über meinen Beutel hergegangen.

Mögen Sie das alte Jahrhundert[1] mit den Ihrigen glücklich und heiter beſchließen!

Ganz der Ihrige

Schiller.

310. Cotta an Schiller.

Tübingen, 9. Dec. 1799. [20. Dez.]

So eben komme ich von einer nothgedrungen unternommenen Reiſe nach Paris zurük, und treffe Ihre beide gütige vom 1. und 18. November an. Wie froh bin ich mit der Nachricht von der gefärlichen Krankheit Ihrer verehrungswürdigen Frau Gemalin zugleich die der Beſſerung leſen zu können. Sie iſt uns zu theuer, als daß wir nicht hoffen ſie ſeye bei Eingang diſes gänzlich hergeſtellt, und wir bitten Sie unſre herzlichſte Theilname und Freude über ihre Geneſung unter unſern beſten Empfelungen zu melden.

An John habe ich ſogleich wegen des Stiches der Kupfer zu Wallenſtein ſchreiben laſſen, allein da diſer Künſtler Zeit haben mus, ſo bitte ich Sie um möglichſte Beſchleunigung der Zeichnung, und was mir noch mehr am Herzen ligt, diſe doch gewis von einem vorzüglichen Künſtler verfertigen zu laſſen. Wüßte ich diejenigen Stellen, die Sie geſtochen wünſchten, ſo wolte ich Hetſch[2] die Zeichnungen machen laſſen, der diß Geſchäft Ihnen und mir zulieb gewiß übernemen würde. Wir dörfen aber keinen Augenblick Zeit verlieren, wenn bis Ende Aprils etwas gutes geliefert werden ſoll.

Das Manuſcript von Wallenſtein für Haſelmayer hoffe ich heute zu erhalten, und will ſodann alles beſorgen.

[1] Schiller gehörte mit Goethe am Weimarer Hofe zu den „Neunundneunzigern", die mit dem 1. Januar 1800 den Beginn des neunzehnten Jahrhunderts feierten (SchGBr. Nr. 696).

[2] Der Hiſtorienmaler Philipp Friedrich v. Hetſch, geb. 10. Sept. 1758 zu Urach, wurde am 2. April 1773 in die Pflanzſchule aufgenommen, widmete ſich der Kunſt, erhielt verſchiedene Kunſtpreiſe, darunter den erſten Preis in der Landſchaftsmalerei, trat 1780 aus der Akademie, machte in Paris 1781 unter J. Vernet Studien, wurde nach ſeiner Rückkehr 1782 Hofmaler, lebte mit herzoglichem Stipendium von 1785—87 in Rom, wohin er auch 1795 noch einmal auf kurze Zeit reiste, wurde 1793 Profeſſor, 1798 Galeriedirektor und ſtarb am 1. Jan. 1839. Goethe beſuchte ſein Atelier am 30. Aug. 1797, und H. Meyer gedenkt ſeiner in ſeinem Entwurf einer Kunſtgeſchichte des 18. Jahrhunderts in Goethe's Winckelmann, Tübingen 1805, S. 320. Eine Zuſammenſtellung ſeiner vorzüglichſten Werke theilt Wagner in der Geſchichte der hohen Karlsſchule I, 463 f. mit.

An Hrn. Profeſſor Mejer will ich 300 Rthlr. ſenden, 220 Rthlr. habe ich nemlich ſchon dem Kupferſtecher bezalt; 430 Rthlr., 475 Rthlr. hat der Muſen Almanach gewönlich betragen, was alſo Ueberſchuß iſt, kan für Decke und Titelkupfer ꝛc. verwendet werden. Herdern werde ich meine Erkentlichkeit bezeugen, und gegen Sie bleibe ich ohnediß der immerwährende Schuldner.

Mit vorzüglicher Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

(J. F. Cotta's Reiſe nach Paris.) Wie ſchon früher erwähnt, hatte Württemberg am 7. Auguſt 1796 mit der franzöſiſchen Republik einen Separatfrieden abgeſchloſſen, worin es ſich verpflichtete, ſein Contingent von der Reichsarmee hinwegzuziehen und während des Kriegs Neutralität zu beobachten. Als nach Auflöſung des Raſtatter Kongreſſes im April 1799 die Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und Oeſterreich wieder ausbrachen, ergriff der am 24. Dez. 1797 ſeinem Vater in der Regierung Württembergs nachgefolgte Herzog Friedrich die Partei Oeſterreichs, ſchloß Subſidienverträge mit England ab, entließ die dem Frieden zugeneigten Mitglieder ſeiner Regierung, die Geheimenräthe Wöllwarth, Hofmann und Uexküll, hob ohne Genehmigung der Landſchaft 4000 Mann aus, ordnete die Organiſation eines Landſturms an und ließ ein Truppenkorps zur Verſtärkung der kaiſerlichen Armee marſchiren. Dieſe Geſinnungsänderung ſtand im Zuſammenhang mit einem Wechſel ſeines ganzen politiſchen Syſtems. Nachdem er erſt im Reſcript vom 17. März 1798 die Abſtellung verſchiedener Landesbeſchwerden zugeſichert und den Landſchafts-Conſulenten Georgii, nach anfänglicher Weigerung, als landſchaftlichen Abgeordneten zum Friedenscongreß in Raſtatt anerkannt hatte, waren ihm die im alten Verfaſſungsrecht begründeten Forderungen der Landſchaft, namentlich auf Mitleidenſchaft der herzoglichen Kammer (des Kronguts) bei dem Kriegsſchaden, läſtig geworden, und er ſuchte ſich der unbequemen, von demokratiſchem Geiſt angehauchten Mitregierung zu entledigen. In der franzöſiſchen Republik haßte der abſolutiſtiſch geſinnte, gewaltthätige Mann gleichermaßen die Trägerin der modernen Ideen, und gegen den innern wie den äußern Feind ſchien Oeſterreich und der Kaiſer, der ihm die Kurwürde in Ausſicht geſtellt hatte, den beſten Schutz zu gewähren. So ward denn mit jedem Tag, an dem ſich in Raſtatt die Hoffnungen zu einem allgemeinen Reichsfrieden minderten, der Ton in den herzoglichen Signaturen an die Landesvertretung ſchärfer, und mit jedem Tag wurde es ſichtbarer, daß der Herzog ſich von den beim Regierungsantritt ausgeſprochenen Grundſätzen entfernte und zu dem Syſtem, dem er als Erbprinz angehangen hatte, zurückkehrte. Nachdem er erſt, als in Stuttgart die Nachricht vom Rheinübergang Jourdans eingetroffen war, einer landſchaftlichen Deputation erklärt hatte, er ſei bereit, die im Separatfrieden eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, ſchritt er ſofort, als Jourdan geſchlagen worden und die ruſſiſche Armee näher rückte, zum offenen Anſchluß an den Kaiſerhof in Wien und zu den Eingangs berichteten Feindſeligkeiten gegen Frankreich. Die Landſchaft machte vergebens Vorſtellungen über die Folgen, welche für das Land aus dieſem Friedensbruch erwachſen müßten[1], und als ſie die verfaſſungswidrige einſeitige Organiſation des Landſturms rügte und erklärte, ſie würde nie in eine offenſive Anſtalt gegen Frankreich willigen, wurde die Landesverſammlung am 30. November 1799 aufgelöst und, als ſie deßungeachtet ihre Sitzungen fortſetzte, am 2. Dez. unter Androhung mili-

[1] Auf die Vorſtellung der Landſchaft von den nachtheiligen Folgen des Bündniſſes mit Oeſterreich erwiderte Graf v. Zeppelin: In ein paar Monaten werde es der König von Frankreich ſchwerlich übel nehmen, daß Württemberg den Frieden mit der Republik gebrochen habe. (Pfaff, Geſchichte Wirtembergs. Stuttg. 1839, III. Thl. 2. Abth. S. 544.)

tärischer Gewalt daran verhindert. Mittlerweile hatte ein französisches Armeekorps unter General Lecourbe von Heilbronn her bereits einen Theil Württembergs besetzt und war im Anmarsch gegen Stuttgart, so daß der Herzog schon zur Flucht Anstalten traf. Die feindlichen Generale und Truppen hatten offen gedroht, das Land nicht bloß als ein feindliches, sondern als ein friedens- und bundesbrüchiges zu behandeln, das ihrer Rache preisgegeben sei, namentlich war eine dreistündige Plünderung der beiden Residenzen Ludwigsburg und Stuttgart in Aussicht gestellt worden. Als Anfangs November die Gefahr aufs Höchste gestiegen schien, die dringendsten Bitten beim Herzog, von der Fortsetzung des Kriegs und der Allianz mit Oesterreich abzustehen und das Land vor Brand, Plünderung und persönlicher Mißhandlung zu bewahren, kein Gehör fanden, die Deputationen der Landschaft vielmehr gar nicht vorgelassen wurden, beschloß der engere Ausschuß, um das Aeußerste von dem geängstigten Lande abzuwenden, am 3. November, einen eigenen Gesandten nach Paris zu schicken, der von der französischen Regierung möglichste Schonung des Herzogthums erwirken sollte.[1] Hiezu ward der Buchhändler J. F. Cotta in Tübingen ausersehen, der zu dem damaligen französischen Minister Reinhard, einem gebornen Württemberger, in vielfachen freundschaftlichen Beziehungen stand. Cotta nahm die Mission an und reiste am 6. November nach Paris ab. Indeß hatte der 18. Brumaire (9. Nov.) die bisherige französische Regierung gestürzt, und Reinhard war außer Stand, sich für sein Vaterland anders als durch eine Empfehlung an seinen Nachfolger zu verwenden. Das Land blieb übrigens vor Mißhandlungen bewahrt, da der französische Oberbefehlshaber die Gewaltthaten und Drohungen der Unterkommandirenden und Truppen mißbilligte, und die Armeen bald darauf ihre Winterquartiere bezogen. Ausführlicheres und Weiteres über diesen Gegenstand, namentlich auch über die Berechtigung der württembergischen Landschaft zu einer Sondermission nach Paris wird im Nachtrag zu Cotta's Brief vom 18. April 1800 sowie im Anhang mitgetheilt.

311. Cotta an Schiller.

[Tübingen, 18. Dezember 1799.][2] [nicht verz.]

Ihr Brief vom 8. h. hat uns durch die angeneme Nachricht von der vollkommenen Wiederherstellung Ihrer Frau Gemalin unendliche Freude gemacht: bezeugen Sie ihr unter unsern besten Empfelungen den herzlichsten Glükwunsch.

Wallensteins Lager und Piccolomini habe ich durch Haug an Haselmejer gesandt; die nächste Post muß mir das Resultat wegen der Censur bringen. Ans Frankfurter Theater habe ich geschriben; die Antwort theile ich Ihnen sogleich mit.

[1] Dieses Auskunftsmittel hatte der preußische Hof vorgeschlagen und seine Mitwirkung versprochen. Vgl. die in der Erläuterung zum Brief Cotta's vom 18. April 1800 mitgetheilte Stelle aus dem Schreiben Ludwig Hofackers an Cotta. Für die Maßregel selbst berief sich der engere Ausschuß auf den Satz, den der württembergische Staatsrechtslehrer J. J. Moser aufgestellt hatte: „In Kriegszeiten heißt es oft: Necessitas non dat legem, und wann der Regent sein Land nicht beschützen kann, oder es selbst vorsetzlicher oder unvorsichtiger Weise in Gefahr oder wirklichen Schaden gesetzt hat, und nicht helfen kann oder will; so dürfen und müssen die Landstände seine Stelle mitversehen, und das Land retten, so gut man kann, der Herr mag befehlen, was er will, z. E.: man solle dem Feind keine Contribution zahlen, sondern lieber sengen und brennen lassen.“ (Von der teutschen Reichs-Stände Landen, deren Landstände ꝛc. II. Bd., 20. Kap. § 15. S. 844.)

[2] Das im Original fehlende Datum ist aus dem Empfangsvermerk Cotta's auf dem Brief Schillers vom 8. Dezember ergänzt.

Wegen der franzöſiſchen Ueberſezung ſchrib ich an Narbonne und werde auch hiebei Ihr Intereſſe möglichſt zu vertretten ſuchen; leider iſt der franzöſiſche Buchhandel wirklich ganz im Zerfall.

Da Sie in der Mitte Januars zwanzig Carolins verlangen und ich das Geld an Mejer noch nicht abſenden konte, ſo habe ich ſogleich beides vereiniget und das Ganze an Sie addreſſirt. Sie erhalten nemlich: 65 Carolins oder 260 Laubthaler und einige Beiſchlüſſe an Goethe, Herder (mit 10 Ducaten), Imhof, Boettiger, an Sie und Frau v. Wohlzogen. Von diſen 65 Car. wären nun 20 für die Erzählungen beſtimmt, das übrige für den Almanach. Langt es nicht, ſo können Sie ja ſuppliren, und ich erſeze Ihnen diß augenblicklich. Was ich ausgelegt habe, iſt nemlich:

an Boettiger in Leipzig	202
für Kupfer Druk Pap.	16
an Herder 10 Duc.	30
an Müller	26
	274

Nun iſt die gewönliche Auslage für den Almanach zwiſchen Rthlr. 420 und 480 geweſen. Es iſt natürlich, und Sie kennen mich ſchon ſo weit, daß hier das Mehr und Minder nicht in Betracht kommt, ich wünſchte nur, daß Sie das Ganze nach Ihrer mir erprobten Freundſchaft und Billigkeit ausgleichen, da es ſich nicht wohl ſchikt, daß ich diſe Geſchichte mit Mejern ſelbſt ausmachte, und da ich ja Supplenda immer ſo früh wie Sie nur verlangen, ſuppliren kan.

Der Himmel führe Sie und die Ihrigen ſo glüklich in das Neue Jahr als ich es wünſche, ſo haben Sie ſich ſodann gewiß über Nichts zu beklagen. Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

Wegen der Zeichnungen zu Wallenſtein beſchwöre ich Sie, diſe doch ja einem vorzüglichen Künſtler anzuvertrauen, da ich auch für diſes einen ſehr groſſen Meiſter in Wien habe,[1] und alſo der glükliche Umſtand hier einträte, Zeichner und Stecher beiſammen zu haben, ſo wünſchte ich, daß Sie mir auch die Zeichnung überliſſen, und mir alſo nur ſo ſchleunig als möglich die gewählten Stellen anzeigen möchten.

Rudolph . . . an Schiller.[2]

Am Jvar 7/1 1800.[3]

Vernim das Wort eines Unbekannten nicht mit Entübrigung Mann meiner Seele! Mein Herz mißtraut dir nicht, ob ich gleich nur deinen Kiel kenne, nicht deinen Cha-

[1] Wie aus Cotta's Brief vom 27. Jan. hervorgeht, hatte er den Maler Eberhard Wächter im Auge.

[2] Vgl. S. 320. Einzelne Eigenthümlichkeiten der Schreibweiſe laſſen in dem Verfaſſer einen Bayern, vielleicht einen Salzburger Studienfreund Lachers vermuthen.

[3] Eine Lokalität dieſes Namens, Fluß oder Berg, war nicht aufzufinden. Das Datum iſt mit rother Tinte geſchrieben; der Brief findet ſich im Schill.Kal. nicht angemerkt.

rakter; denn wenn es wahr iſt, daß dieſer in jenem ſich abbildet, ſo bedarf ich deiner perſönlichen Kunde nicht, um dich höher zu achten und inniger zu lieben, als es bereits geſchieht. Hinter all deinen Worten liegt ein magiſcher Talisman. Ich fühl' ihn, aber ich kenn' ihn nicht. Er reißt mich hin zu Bildern der Weihe. —

Du, wie ich dich mir denke, wirſt mir die Gewährung einer ſo geringen Bitte, als die Meine iſt, nicht verweigern.

Meine Seele iſt im Bunde mit einem Jüngling, der im kühnen Fluge ſeiner Kraft die Bahne des Tages überflogen hat, und auf auſſer-ordentlichen Pfaden wandelt. Wir beſtreben ein Ziel, aber — auf entgegengeſetzten Wegen. Ihn geleitet das Glück auf dem Seinigen. Ich ringe mich müde im erſchlaffenden Klima alltäglicher Ereignüſſe auf dem Meinigen.

Er kennt dich. Ich nur deine Schriften. Du liebſt ihn, und biſt wahrſcheinlich in Germanien der Einzige, der mir einige Kunde von ihm mittheilen kann. Es iſt Lacher, der vor 2 Jahren unter Fichte in Jena Philoſophie hörte, und dann über Helvetien nach Paris gieng. Eben iſts ein Jahr, daß ich daher von ihm ein Blatt erhielt. Seitdem weis ich nichts mehr von ihm. Vermuthlich wechſelt er noch Briefe mit dir. Du biſt's allein, an den ich mich wenden kann, einigen Aufſchlus über ſeine Verhältnüſſe zu erhalten. Wirſt du ihn mir verſagen? — Ich erwarte ſtätts Alles, und hoffe — Nichts im untreuen Gewühle des Lebens; Aber wünſchen mus ich doch, daß du meinen Geſuch befriedigeſt. Ich lege dir deßhalb eine Addreſſe bey.[1]

Ich habe im letzten Michaeliscataloge mit Sehnſucht, aber vergebens deine Gedichte erwartet die du im 99r Allmanach verſprachſt. Werden ſie doch dieſen Frühling erſcheinen? Und wird ſich auch deine unſchätzbare „Reſignation" und dein hehrer „Todeswerth"[2] darinn finden? —

Vergieb, daß ich bitte, fordre, frage von dir. Die Lage des Objekts entſchuldigt mich. Meine Meinung von dir berechtigt mich hiezu, und — Verfehlung beugt den Gefaßten nie. Leb wohl. Mit ſtrebender Einigung umarmt dich

Rudolph.[3]

169. Schiller an Cotta.

Weimar 12. Jan. 1800.[4] $\frac{26. \text{ Jan.}}{27. \text{ Jan.}}$

Verzeihen Sie mein langes Stillſchweigen lieber Freund, ich ſteckte ſo tief in Arbeiten und Zerſtreuungen, daß ich mich nicht recht beſinnen konnte. Eine ſo große Veränderung der Exiſtenz als ich durch meine Verſetzung nach Weimar vorgenommen, zieht, in den erſten Monaten wenigſtens, eine Menge von Zeitverderbenden Verhältniſſen nach ſich, die man vorher nicht in Anſchlag brachte.

Das überſchickte Geld habe ich erhalten und danke Ihnen ſehr. Von den 45 Carolin, die für den Almanach übrig blieben habe ich 40 an Fräulein Imhof bezahlt und Meiern für 5 Zeichnungen und die Zeichnung zum Umſchlag 6 Carolin daß alſo noch 1 Carolin heraus zu bezahlen iſt, den ich an meiner Rechnung abzuſchreiben bitte. So iſt nun dieß in Ordnung gebracht.

[1] Fehlt.

[2] Welches angeblich Schiller'ſche Gedicht damit gemeint ſei, iſt mir nicht bekannt.

[3] Dem Namen iſt ein eigenthümlich in einander geſchlungener Zug von Strichen beigefügt, der ſich ähnlich auch an Lachers Briefen findet und wohl ein verabredetes Handzeichen gleichgeſinnter Freunde war.

[4] Nicht im Schill.Kal. verzeichnet.

Die Zeichnung zum Wallenſtein anderswo als hier machen zu laſſen iſt gar zu bedenklich, weil eine gute Bekanntſchaft mit dem Stücke dazu gehört um etwas verſtändiges zu componieren, und was ich von den berühmten Wieneriſchen Künſtlern ſah, erweckt mir, in Rückſicht auf den Gedanken und den Gehalt der Compoſition eben keine große Erwartung. Was hilft aber die geſchickteſte Ausführung, wenn der Gedanke gemein iſt. Wir laſſen es alſo, da Sie zu Meiern kein Vertrauen zu haben ſcheinen, lieber gar bleiben. Zum Ueberfluß ſende ich Ihnen eine Zeichnung in etwa 14 Tagen zu, welche Meier aus dem Wallenſtein, für mich, angelegt hat. Sie haben das Anſehen umſonſt und brauchen ſie gar nicht zu wählen, wenn Sie nicht wollen oder wenn es zu ſpät damit iſt. Die Zeichnung iſt beſtimmt im großen ausgeführt zu werden, ſobald noch mehrere beiſammen ſind.[1]

Wegen der Erzählungen bitte ich nur noch vierzehn Tage Geduld zu haben, ich bin hier gar geniert, da ich keinen rechten Copiſten habe, und die wenigen Scribaxe die wir hier haben, beſchäftigt das Theater.

Haben Sie die Güte, da Sie meinetwegen Sich ſovielen Mühſeligkeiten ſchon unterzogen, gelegentlich beim Theater zu Stuttgardt und Francfurt anzufragen, ob man Luſt hat, den Macbeth von Shakeſpear, den ich für die Bühne umgearbeitet und überſezt habe,[2] zu kaufen. 12 Ducaten iſt der Preiß, das Manuſcript kann gleich verabfolgt werden.

In einigen Wochen ſoll der Druck der Wallenſteiniſchen Stücke angefangen werden. Herzlich empfehlen wir uns Ihnen und Ihrer lieben Frau. Bei mir iſt alles wohl und ich hoffe ein gleiches von Ihnen zu hören. Ganz der Ihrige

Schiller.

314. Cotta an Schiller.[3]

(Tübingen 17. Jan. 1800.) [31. Jan.]

In der Anlage die Antwort vom Frankfurter Theater.[4] Haſelmeyer hat ſich eben zur Anname erklärt; ich erwarte nun täglich die Bezalung und von Ihnen, liber Freund, die Diſpoſition darüber. Ich ſehne mich nach Briefen von Ihnen, noch mehr nach meiner Reiſe nach Leipzig, und werde dißmal ſogleich über Weimar

[1] Von dieſer Zeichnung ſpricht auch Goethe in einem Billet an Schiller vom 14. Febr. 1800.

[2] Das heißt: umzuarbeiten und zu überſetzen begonnen habe. Nach Nr. 716 des SchGBr. hatte Schiller am 20. Januar 1800 erſt „die zwei erſten Aufzüge des Macbeth aus dem Rohen gearbeitet", und am 11. Febr. lädt Goethe Schiller zu ſich ein, um den Macbeth hinauszuleſen, nachdem in einem undatirten (vermuthlich auf den 10. Februar zu ſetzenden Billet, Nr. 727) Schiller ſeine Hoffnung ausgeſprochen hatte, „morgen Abend mit ſeiner Arbeit fertig zu ſein" und ſie Goethe vorzutragen. Am 5. April ſchickte Goethe den Schluß des (durchgeſehenen) Macbeth an Schiller zurück.

[3] Der Schiller-Kalender verzeichnet Briefe von Cotta, die am 20. und 23. Jan. in Weimar eingetroffen ſind und die ſich nicht mehr vorfinden. Cotta's Schreiben aus Tübingen, 18. Dez., kann nicht dazu gehören, da Schiller daſſelbe ſchon am 12. Jan. beantwortete.

[4] Wegen Wallenſteins; ſie fehlt.

hinreiſen. Würde es wohl, falls der Krieg von Ruſſen und Türken bei uns fortgeſezt würde, ein kleines Pläzchen für meine ſtille Familie in Weimar geben? Das Getümmel iſt mir bald zu ungeſtüm, als daß ich nicht villeicht einige Monate Ruhe in Sachſen ſuchen möchte.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfelen wir uns aufs herzlichſte ꝛc.

J. F. Cotta.

315. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 23. Jan. 1800.) [1. Febr.]

Werthes Conradin[1] — werden Sie doch leſen wollen, ich ſende ihn daher mit der Bitte, ihn gütig aufzunemen. Werthes thut ſich vil darauf zu gut: was wird er ſagen, wenn er den Wallenſtein zu leſen bekommt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

316. Cotta an Schiller.

Tübingen, 27. Jan. 1800. [4. Febr.]

Was Sie, ſchäzbarſter Freund, mir in Ihrem gütigen vom 12 h. bemerkt, habe ich notirt, bis wir uns einſt mündlich darüber näher beſprechen.

Auf die Zeichnung von Wallenſtein von Meyer bin ich äuſſerſt begierig: ich hoffe inzwiſchen Sie haben ihm meine Meinung über ſeine Zeichnungen nicht geſagt: dieſe gründet ſich auf Rapps, Daneckers, Hetſch und andrer Urtheil. Mir ſelbſt iſt der gute Meyer zu lieb, als daß ich ihn auch nur im Mindeſten kränken möchte, allein Ihr Wallenſtein ligt mir auch zu ſehr am Herzen, als daß ich ihn nicht nach allen Theilen mit dem Vorzüglichſten zieren möchte. Was ich Ihnen von Wiener Künſtlern ſchrib, hatte Bezug auf Waechtern, unſern Landsmann, der gegenwärtig ſich dort aufhält und ein wahrhaftig groſſer Künſtler iſt,[2] diſen

[1] Conradin von Schwaben. Ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen von F. A. C. Werthes. Tübingen. 1800. 8. Friedrich Auguſt Clemens Werthes, geb. 12. Okt. 1748 zu Buttenhauſen im Württembergiſchen, ſtudirte in den württemb. theologiſchen Lehranſtalten, privatiſirte dann in Mannheim, Düſſeldorf, Venedig, Lauſanne, Münſter, war hierauf eine Zeit lang Hofmeiſter zweier junger Edelleute in Göttingen, von 1781—1784 Profeſſor der italieniſchen Literatur an der Karlsakademie in Stuttgart, dann Profeſſor in Peſt bis 1792, von wo an er erſt in Ludwigsburg, dann in Stuttgart bis an ſeinen Tod, 5. Dez. 1817, lebte. (Gradmann, S. 771.) Ueber einen Aufenthalt Werthes' in Erfurt, wo derſelbe auf einer Rundreiſe zu den ſchönen Geiſtern Deutſchlands Wieland kennen lernte, berichtet R. Boxberger in „Erfurts Stellung zu unſrer klaſſiſchen Literaturperiode", Erfurt 1869, S. 101..

[2] Der Hiſtorienmaler Georg Friedrich Eberhard v. Wächter, geboren 29. Februar 1762 zu Balingen im Württembergiſchen, trat 15. Dez. 1773 in die Pflanzſchule, wo er 1779 einen Kunſtpreis erhielt, nachdem er erſt, als der Sohn eines höhern Beamten, 5 Jahre lang hatte den Kameralwiſſenſchaften obliegen müſſen. In Paris, wohin er ſich im Jahr 1781 begeben, widmete er ſich unter J. C. David Zeichnungsſtudien, bis ihn die Revolution nach Rom führte, wo er gemeinſchaftlich mit Carſtens die Meiſterwerke der alten Kunſt ſtudirte, und ſpäter nach Wien, wo er auf die jüngeren Künſtler fördernd einwirkte. Seit 1809 in Württemberg angeſtellt, aber Anfangs mit ſehr ungenügendem Gehalt und lange nicht nach Verdienſt und Ruf beſchäftigt, ſtarb er am 14. Aug. 1852 als Mitglied der Direktion der Stuttgarter Kunſtſchule. (Wagner, Geſchichte der Karlsſchule I, 464 ff.)

hätte ich die Zeichnungen machen und John ſtechen laſſen. Mir iſt aber nur um das Gute zu thun, und daher wird mir diß willkommen ſeyn, es mag herkommen wo es will.

An Haſelmejer und Frankfurter TheaterDirection habe ich heute ſogleich geſchriben, und melde Ihnen die Antwort nach Eingang.

Unſre herzlichſten Empfelungen ꝛc.

J. F. Cotta.

Wenn Sie nur Eine Erzälung und bald entbehren könnten! ſo wäre mir diß ſehr lieb.

317. Schiller an Cotta.

(Weimar 5. Febr. 1800.) $\frac{\text{21. Februar.}}{\text{1. April.}}$ [1]

Theurer Freund,

Ich überſende Ihnen einſtweilen zwey Erzählungen,[2] und bitte nur, das Manuſcript, der Orthographie wegen noch durchſehen zu laſſen, weil mir ſelbſt die Zeit dazu gefehlt hat.

Ich danke Ihnen für die überſchickten litterariſchen Novitäten. Werthes hat zwar eine gute, gewählte und ſich dem klaſſiſchen annähernde Sprache, aber zum dramatiſchen Dichter hat ihn die Natur nicht beſtimmt, ſein Werk iſt an dramatiſchem Gehalt leer und hat keine Kraft. Dabey iſt gegen alle Wahrſcheinlichkeit geſündigt und in dieſer Rückſicht iſt das Produkt ganz verunglückt.

Alins Abentheuer[3] haben hier leider auch nirgends anſchlagen wollen. Niemand weiß was Matthiſon wollte und ich ſelbſt weiß aus dem Produkt nichts zu machen. Mögen übrigens dieſe beiden Stücken nur wenigſtens als Waaren gut gehen, daß Sie von dieſer Seite damit zufrieden ſeyn können.

Durch die Hofnung die Sie uns machen einige Zeit mit Madame Cotta hier zuzubringen, haben Sie uns große Freude gemacht. Platz werden Sie ſchon finden, und wenn Sie darüber Ihren Entſchluß gefaßt haben, ſo ſchreiben Sie es uns nur, mein Schwager wird mit Vergnügen Ihre Aufträge beſorgen. Sie werden es hier zwar etwas theurer finden als es in Schwaben ſeyn mag, weil die Anhäuffung vieler Fremden in dieſer Stadt alles geſteigert hat.

Ich danke Ihnen ſehr für Ihre gütige Beſorgung meiner theatraliſchen Angelegenheiten. Wenn Haſelmeier Ihnen das Geld bezahlt, ſo haben Sie die Güte

[1] So ſteht bei dem Empfangsvermerk; es iſt wohl der 1. März gemeint, obſchon ein Brief Cotta's von dieſem Datum ſich nicht vorfindet. In ſeinem Schreiben vom 14. März nimmt Cotta auf dieſen Brief Schillers vom 5. Febr., den letzten, den er bis dahin empfangen hatte, Bezug.

[2] „Die Nonne", abgedruckt im Märzheft der Flora von 1800 S. 163—222, und „Die Neue Pamela", im Maiheft S. 81—157. Sowohl die erſte Erzählung, die Schiller nach der Heldin „Roſalie" betitelt hatte, als die zweite ſind von Schiller durchcorrigiert. (SS. IX, S. XIX.)

[3] Matthiſſon, Alins Abentheuer. gr. 8. Tübingen 1799. Dieſes Buch wurde wohl von Cotta mit einem der verloren gegangenen Briefe überſandt, die am 20. und 23. Jan. in Jena eintrafen (S. 366, Note 3).

es mir zu ſenden, und — da Sie mir erlauben, Ihnen meine Wünſche hierüber zu erkennen zu geben, — mir auf die Oſtermeſſe 25 Carolin mitzubringen.

Meier wird in etwa 8 Tagen mit der Zeichnung fertig ſeyn und ich werde ſie Ihnen dann ungeſäumt zu ſenden. Von Hrn. Wächter habe ich ſehr viel Gutes gehört und auch Meier ſagt mir, daß ſehr viel Schönes von ihm zu erwarten ſeyn würde.[1] Indeſſen haben Sie das Anſehen der Meieriſchen Zeichnung umſonſt und ich zweifle nicht, daß ſie Ihnen gefallen wird.

An Wallenſteins Lager iſt der erſte Bogen fertig gedruckt, und nun wird Gädike raſch vorwärts gehen.[2] An Ihren Arrangements und Beſtimmung der Auflage des Wallenſtein habe ich nichts verändert.

Leben Sie recht wohl mit den Ihrigen, meine Frau empfiehlt ſich Ihnen beiden aufs beßte. Ganz der Ihrige

Schiller.

318. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 9. Febr. 1800.)[3]

Liebſter Freund!

Die Frankfurter TheaterDirection will den Macbeth für 12 Ducaten[4] unter der gewönlichen Bedingung, daß der Druk deſſelben erſt nach Jahr und Tag erſcheine — Haben Sie daher die Güte, das Manuſcript unter Adreſſe:

Löbl. Oberdirection des Theaters in

Frankfurt a. Mayn

aufs ſchleunigſte abzuſenden und mich vom Abgang zu benachrichtigen, damit ich für Sie das Geld eincaſſire.

Vom Stuttgarter Theater habe ich noch keine Antwort. Haſelmeier iſt ſehr ſchläfrig, auf 3 Mahnbriefe habe ich noch nicht einmal das Geld zum Wallenſtein.

Unwandelbar ꝛc. ꝛc.

J. F. Cotta.

[1] H. Meyer gedenkt in ſeinem mehrerwähnten Entwurf einer Kunſtgeſchichte des 18. Jahrh. (Goethe, Winckelmann, Tübingen 1805, S. 328) Wächters und F. Hartmanns als zweier Maler, die ſich unter Carſtens' Anhängern als die beſten auszeichneten. Eine eingehende und liebevolle Würdigung Wächters findet ſich in einem Eſſay von David Friedr. Strauß in deſſen Kleinen Schriften, Leipzig 1862, S. 333—360; ebendaſelbſt ſind auch in der Abhandlung über Frhrn. K. F. E. v. Uexküll und deſſen Gemäldeſammlung, S. 274—302 manchfaltige Mittheilungen über Eberhard Wächter eingeflochten.

[2] Die Handſchrift, nach welcher Gaedike das „Lager" und die „Piccolomini" druckte, das ſogenannte Rues'ſche Manuſcript, iſt nunmehr im Beſitz der kgl. öffentl. Bibliothek in Stuttgart.

[3] Im Schill.Kal. nicht verzeichnet, in welchem ſich unter dem 16. Febr. der Eintrag findet: „Bin ich krank geworden".

[4] Vgl. S. 366; um 12 Dukaten bot Schiller das Macbeth-Manuſcript auch Iffland an (Teichmanns Nachlaß, S. 209), der es aber damals nicht erworben zu haben ſcheint, da es bei Teichmann S. 460 nicht unter den angekauften Manuſcripten aufgeführt wird. Erſt am 11. Dez. 1809 wurde Macbeth auf dem Berliner Nationaltheater zum erſten Mal nach Schillers Bearbeitung mit Muſik von Kapellmeiſter Seidel aufgeführt.

Melliſh an Schiller.[1]

Nordheim[2] 17. Febr. 1800.

Lieber Schiller!

Ich habe mit Sehnſucht auf das mir verſprochene Manuſcript[3] gewartet — Heute habe ich einen Brief (den beyliegenden) von Herrn Millar[4] erhalten, welcher Sie wahrſcheinlich aller weiteren Mühe überheben wird. Ihren Wünſchen gemäs hatte ich ihm geſchrieben, daß er Ihnen noch, im Falle einer 2ten Auflage, ein desfallsiges Honorarium geben, und daß, wann die Antwort von Sheridan[5] günſtig ausfallen ſollte, er noch einen Winter mit dem Drucke warten müſſe. — Dieß ſcheint ihn ſtutzig gemacht zu haben — denn er bietet jetzt nur ſo viel für eine perfect Ueberſetzung als er Ihnen ſchon für das deutſche Original gebothen hatte — Er hat alſo wahrſcheinlich jemanden in England der das Stück umſonſt perfect überſetzen will — und Herr Nöhden wird wohl dieſer ſeyn — Ich rathe Ihnen alſo, Ihr Manuſcript unverzüglich nach England zu ſchicken — Mit meiner Ueberſetzung von Maria Stuart werde ich nun warten bis das Stück im deutſchen Drucke erſchienen iſt. Meine Frau empfiehlt ſich Ihrer Frau Gemahlin beſtens.

Sollten Sie etwas an Millar ſchreiben wollen, ſo will ich, wenn Sie mir Ihre Gedanken ſchriftlich geben, ſolche für Sie gerne überſetzen — oder mein Freund Lawrence[6] macht ſich ein Vergnügen daraus. Halten Sie mich immer für Ihren aufrichtigen Freund

Melliſh.

Ich habe Ihnen noch den Brief beygelegt, den ich geſonnen bin an Millar zu ſchreiben — Haben Sie die Güte und ſchicken mir den Brief wieder zurück.

Charlotte Schiller an Cotta.

Weimar den 26. Feb. 1800.

Es war ſchon längſt mein Wunſch und Vorſatz Ihnen zu ſchreiben werther Freund, und Ihnen für Ihre Güte und Ihren Antheil meinen Dank zu ſagen. Meine Geſundheit iſt jezt ſehr viel beſſer, und ich habe Kräfte mehr als ich erwarten konnte. Auch den Kummer zu ertragen wie die Freude.

Vorige Woche hatte ich eine harte Probe zu überſtehen, denn Schiller war recht krank, und wir fürchteten Alles. Jezt iſt er auf dem beſten Wege das Fieber iſt ganz vorbey, und nur der Huſten plagt ihn noch, und dabey eine große Erſchöpfung. Die Aerzte ſind ganz außer Sorgen und geben die beſte Hofnung zur baldigen völligen Geneſung, und hoffen ſogar daß eine glückliche Criſis vorgegangen ſey die vielleicht die ältern Uebel auch vermindern könnte.

Sie theilnehmender Freund können mit mir fühlen was ich litte. Es gab Momente wo ich zweifelte, daß mir das Leben daß ich wieder erhalten habe, eine Wohlthat ſey.

[1] Vgl. S. 348, Note 2 und 6. Der Brief iſt im Kalender nicht verzeichnet.

[2] Bei Meiningen.

[3] Der Maria Stuart.

[4] Der mehrerwähnte Buchhändler L. Miller in London, dem Schiller vermuthlich durch Melliſh einen Antrag wegen Verlags der engliſchen Ueberſetzung ſeiner Maria Stuart gemacht hatte.

[5] Wegen einer Aufführung der Maria Stuart auf dem Drurylane-Theater; Melliſh hatte ſchon im Juli 1799 an Sheridan wegen einer Aufführung des Wallenſtein geſchrieben, S. 344, Note 3.

[6] Vgl. GGB., S. 245.

Jezt habe ich aber allen Muth und alles Vertrauen wieder und pflege mich doppelt gern um mit Schiller das Leben wieder recht genießen zu können.

Zu den frohen Aussichten des Frühlings gehört auch die Hofnung, die wir haben Sie auf längere Zeit in unsrer Nähe zu wissen, und ich hoffe gewiß Sie und Ihre liebe Frau führen den Plan gern aus. Wenn ich im Stande bin Bestellungen für Sie zu diesem Aufenthalt bey uns zu machen, so wissen Sie hoffe ich daß ich von ganzem Herzen bereitwillig bin dazu.

Einen Vorschlag habe ich Ihrer lieben Frau zu machen, der ihr vielleicht angenehm seyn könnte. Ich habe zwey schwäbische Mägde wissen Sie, die jüngere Schwester der Christine, die mir treu diente, kann ich jezt nicht mehr behalten, weil ich ein Mädchen brauche, die auch für meinen Staat etwas sorgen muß, weil ich hier mehr ausgehen muß, und mehr dafür sorgen als in Jena. Die übrigen Eigenschaften die die Schwäbin besizt sind mir also nicht mehr anwendbar. Nun wollte ich sie wieder zurück nach Schwaben reisen lassen, aber es fiel mir ein, ob es vielleicht ihrer lieben Frau gelegen wäre, eine Person hier zu finden, die alle Gelegenheiten kennt, und der doch wieder ihre Sprache nicht fremd ist, und sie nicht gar zu sehr an das Ausland erinnert. Wenn Sie auf der Rückreise einen Plaz übrig hätten, so machte sie hernach die Reise mit zu Ihnen, und Sie erlauben mir meinen Beytrag dazu zu geben. Dieses Mädchen hat bey mir 12 Thaler jährlich bekommen, ohne Weinachten, und würde auch für die Monathe keine größern Bedingungen machen können. Mit Kindern versteht sie umzugehen, und näht und wäscht gut. Wollen Sie die Güte haben und mir bald in einigen Zeilen darüber antworten daß ich meine weitern Maasregeln darnach nehmen kann. Ich fiel darauf Ihnen diesen Vorschlag zu thun, den vielleicht Ihre liebe Frau anzunehmen geneigt wäre. Ich schicke sonst wahrscheinlich auf Ostern das Mädchen mit der Post fort, weil sie doch an ihr Vaterland sehr gebunden ist, so wird sie sich nicht an anderswo vermiethen, im Ausland.

Ich freue mich sehr über diesen Plan Sie mit der lieben Frau bey uns zu sehen. Auch sie genießt mit ihrer kleinen Familie hoffentlich jezt einer erwünschten Gesundheit. Meine Kinder sind wohl, Carl ist fleißig, und brav. Er wird Ihnen jezt wohl etwas aus dem blauen Buche lesen können. Die andern beyden machen uns auch große Freude. Die kleine Caroline ist stark und gesund, und hat nichts von meiner Kränklichkeit geerbt, hoffe ich.

Leben Sie wohl werther Freund, Schiller grüßt Sie herzlich, und Ihre liebe Frau. Ich bitte Sie beyde um Ihr freundschaftliches Wohlwollen.

Charlotte Schiller.

Dieses Blättgen hat mir Hr. Meyer zur Einlage gegeben.

Cotta an Charlotte Schiller.

Tübingen 8. Merz 1800.

Je grösser meine Sorge und Unruhe über die Gesundheitsumstände Ihres theuren Gatten durch die Gerüchte, welche Thouret[1] in Stuttgart verbreitete, waren, desto er-

[1] Nikolaus Friedrich Thouret, geb. in Ludwigsburg 1767 als Sohn eines herzogl. Kammerdieners, trat 1778 in die Militärakademie, wo er sich der Malerkunst widmete und aus der er 1788 als Hofmaler mit einem Reise-Stipendium entlassen wurde, um sich in Rom weiter auszubilden. Dort studirte er hauptsächlich Architektur und dekorative Baukunst, wurde nach seiner Rückkehr aus Italien zum Hofbaumeister, 1817 zum Professor, 1829 zum Vorstand der Kunstschule ernannt und starb zu Stuttgart am 17. Jan. 1845. Goethe lernte 1797 seine Thätigkeit und Leistungen kennen und bewirkte seine Berufung nach Weimar, um

freulicher mußte mir das Schreiben seyn, womit Sie, verehrungswürdige Freundin, mich unter 26. Febr. beehrten. Ich kan nun keiner andern Idee in meinem Herzen Raum lassen, als der, daß Ihre beiderseitige Krankheiten das Mittel waren, Ihre Gesundheit desto unerschütterlicher für die Zukunft zu gründen. Wie würde ich mich freuen, wenn ich einige Zeit diſe frohe Aussicht in Ihrer Mitte haben könte! Allein diſe Freude kan ich nur genieſſen, wenn der leidige Krieg mich dazu nötiget; denn nur diſer, falls er wieder ausbricht und villeicht für uns schröklicher als je ausfällt, kan meinen Plan, einige Zeit in Weimar zuzubringen, realisiren, da ich wegen meiner andern Verhältnissen nur unter dringenden Umständen diſen Schritt thun darf, den ich sonst meinen Wünschen nach so gerne machen würde. Sie sehen aus dem Angefürten, daß Ihr gütiger Vorschlag wegen der Magd, für den Ihnen meine Frau und ich aufs herzlichste danken und der uns im eintrettenden Fall so erwünscht seyn müßte, nicht ausführbar ist, da unser Projekt selbst noch von so manchen bis jezt im Dunkeln schwebenden Umständen abhangt.

Da ich meine Hin- und Herreise auf die Leipziger Messe diſsmal über Weimar machen werde, so wünschte ich sehr, Ihre Magd wenigstens mit mir herausnemen zu können, allein bei meinem Wagen ist es schwer, diß schicklich einzurichten. Für einen guten Dienst wolte ich ihr in unsrer Gegend sorgen.

Daß Ihre liebe Familie so wohl fortfährt, hat uns viele Freude gemacht, so wie das Angedenken an die Unsrige, die herrlich gedeiht.

Empfehlen Sie mich Schiller aufs herzlichste und schildern Sie ihm unsre Freude über seine Wiedergenesung. Ich werde erst in einiger Zeit an ihn schreiben, da er wirklich noch nicht mit Geschäften behelliget werden darf: aus diſem Grund bitte ich Sie, eine Copie von seinem Macbeth so bald als möglich an Hrn. Lieutenant Haſelmejer in Stuttgart absenden zu lassen: die ans Frankfurter Theater wird auf mein leztes Schreiben wahrscheinlich auch besorgt seyn? Mit dem nächsten Postwagen gehet in Verfolg des lezten Briefes von Ihrem Hrn. Gemal 15 Ldors ab — über alles diſes schreibe ich, so bald ich glaube, daß es räthlich seye. Tausend Entschuldigungen über mein schlechtes Schreiben — die herzlichsten Empfelungen von meiner Frau und mir an Sie und all die Ihrigen.

Schenken Sie uns Ihr freundschaftliches Wohlwollen in dem Maase, wie wir es von einer Dame von so seltenem Talent und Herzen wünschen müſſen.

Cotta.

An Hrn. Professor Meyer bitte ich unter meinen Empfelungen zu sagen, daß die Zeichnung noch nicht angekommen seye.

319. Cotta an Schiller.

Tübingen 14. Merz 1800. [nicht verz.]

In der Anlage erhalten Sie, schäzbarster Freund, fl. 165 — da Sie nach Ihrem lezten auf diſe Summe, als von Hrn. Lieutenant Haſelmejer zu empfangen, gerechnet haben.

Aus der Anlage ersehen Sie, daß Haſelmeier den Wallenstein nicht auf-

den Neubau des Schlosses und die Umänderung des dortigen Schauspielhauses zu leiten. Er traf im Juli 1798 in Weimar ein, blieb bis zum Dezember und brachte den Winter 1799 auf 1800 wieder in Weimar zu. (Vgl. Wagner, Gesch. d. Karlsch. I, 454 ff.; Goethe's sämmtl. W. Bd. 26, S. 77 f., 82, 87; Bd. 27, S. 64, 67; SchGB. Nr. 438, 492, 642.)

füren durfte,[1] und alſo auch ſich zu keiner Zalung verſtand: da er aber ſolange mich ohne Nachricht hierüber liß, ſo wolte ich diß nicht ungeahndet hingehen laſſen, und ihn daher zur Bezalung der 15 Ldors anhalten. Haug, der bis daher der Mittelsmann war, verſicherte mich ſeiner Unſchuld, ich wußte daher für Ihr Intereſſe nichts beſſer zu thun, als Haſ. wenigſtens zur Anname von Macbeth zu beſtimmen, wozu er ſich ſodan entſchloß, und wogegen er mir gleich nach Empfang des Manuſcripts die 12 Duc. bezalen wird. Mündlich einſt über diß Alles umſtändlicher, indeſſen glaubte ich Ihnen jene fl. 165 ſenden zu müſſen, da Sie darauf rechneten.

Nebſt herzlichen Empfelungen

J. F. Cotta.

Schiller an Melliſh.[2]

Weimar 16. März 1800.

Verzeihen Sie mir, lieber theurer Freund, daß ich ſo ſchlecht Wort gehalten, Ihnen die fertigen Akte der Maria nicht geſchickt und Ihre beiden letzten Briefe[3] ſo lang unbeantwortet gelaſſen habe. — Der Einfall, den Macbeth auf das Theater zu bringen, hatte mich veranlaßt die Maria auf einige Wochen zurück zu legen[4]. Ich glaubte jene Bearbeitung des Macbeth für unſre Bühne würde ein Werk von 8 oder 14 Tage ſeyn; wie ich aber die Sache ernſtlich anfaßte, ſo fand ich, daß keine der alten Ueberſetzungen in Proſa[5] zum Grund gelegt werden können, und daß ich das Stück ganz neu und zwar in Jamben überſetzen müſſe. So kam ich unerwartet und faſt wider meinen Willen in dieſe Arbeit hinein und an die Maria wurde in der Zeit nicht gedacht. — Zum Unglück überfiel mich am Ende dieſes Geſchäfts eine ſchwere Krankheit, die mich nun ſchon 4 Wochen in die völligſte Unthätigkeit verſetzt und von der ich mich noch nicht erholt habe. Es war eine Art von Nervenfieber, das ſich zugleich mir auf die Bruſt warf und mich einige Tage in große Gefahr ſetzte.

Herrn Millars Brief hat auch mich abgeſchreckt mich mit ihm einzulaſſen und ich halte es für das Rathſamſte, daß die Ueberſetzung nach dem ungedruckten Manuſcript erſt vollendet und alsdann ein ſolider Verleger dazu geſucht wird. — Dieſes wird mein deutſcher Buchhändler Cotta gern übernehmen, und wenn es ſeyn müßte, würde er auch ſelbſt die Druckkoſten der engliſchen Ausgabe beſtreiten, welches aber gewiß nicht nöthig ſeyn wird. Auf jeden Fall hebe ich alles Negoce mit Millar auf, deſſen Zweideutigkeit mir alles Vertrauen genommen hat. — Doch wir werden ſchon mündlich über dieſe Angelegenheit conferieren; einſtweilen ſende ich Ihnen den erſten Akt der Maria.

[1] Die Beilage fehlt. Ueber das Verbot der Aufführung Wallenſteins konnte nichts weiter ermittelt werden. Der Kanzleiadvokat S. G. Kapf ſchrieb am 30. März 1801 an Schiller: „Allgemein ward es bedauert, daß der Wallenſtein aus übertriebener Furcht vor den Kaiſerlichen nicht aufgeführt wurde".

[2] Nach einer von Hrn. Hofrath Urlichs in Würzburg aus den Papieren des Schloſſes Greifenſtein mitgetheilten Abſchrift. Der Brief iſt im Schill.Kal. nicht verzeichnet.

[3] Außer dem S. 370 mitgetheilten vom 17. Febr. vielleicht der im Kal. verzeichnete vom 29. Jan. 1800.

[4] Am Abend des 6. Jan. waren Goethe und Schiller übereingekommen, den Macbeth und die Iphigenie für die Bühne zu bearbeiten; die letztere übernahm Goethe ſelbſt, den erſteren Schiller. Von der Maria Stuart hatte er ſchon drei Akte vollendet, die er am 24. Dezember Hrn. Melliſh vorlas. SchGB. Nr. 684.

[5] Wieland, Zürich 1765; J. J. Eſchenburg, Zürich 1776; G. Eckert, Straßburg 1779; H. L. Wagner, Frankfurt 1779; G. A. Bürger, Göttingen 1783.

Wenn dieſer überſetzt iſt, wird der dritte auch nachfolgen und ſo nach und nach das Ganze. —

Ich wünſche Ihnen und den Ihrigen die beſte Geſundheit und bitte mich, nebſt meiner Frau, der Frau von Melliſch gehorſamſt zu empfehlen. —

Laſſen Sie doch recht bald etwas von ſich hören und geben mir unmittelbar oder durch Herrn Lawrence nur in 2 Worten Nachricht über den richtigen Empfang dieſes Manuſcripts, worauf ich um es der Poſt zu empfehlen und einen Schein darüber zu erhalten einen willkührlichen Valor geſetzt habe. . . .[1]

N. S. In dieſem Augenblick fällt mir ein, daß ich Ihren Wunſch, meinen Wallenſtein zum leſen zu erhalten, noch nicht beantwortet. Es wird gerade jetzt an den Piccolominis hier in Weimar gedruckt und außer dem TheaterExemplar, das nicht weggegeben wird, beſitze ich keine Copie als die in der Druckerei iſt. Aber in 14 Tagen ſind die Piccolominis gedruckt, da ſollen Sie die Aushängebogen davon erhalten, nebſt dem Manuſcript vom Wallenſtein. — Es iſt mir auch lieber das Werk in der neuen Geſtalt aus der Hand zu geben, denn in der Form, worin es geſpielt wurde waren viele Lücken und bedeutende Züge weggelaſſen.

320. Schiller an Cotta.

Weimar 24. März 1800. $\frac{1. \text{ April.}}{4. \text{ April.}}$

Ich kann endlich einmal wieder die Feder ergreifen, theurer Freund, um Ihnen für Ihren herzlichen Antheil an meiner Krankheit zu danken, und die Nachricht von meiner Beſſerung ſelbſt zu geben. Es geht zwar ſehr langſam mit der Erhohlung, ich kann nur mit Mühe die Treppen ſteigen, und der Huſten dauert noch anhaltend fort; leider war ich ſehr hart angegriffen, denn die lange traurige Krankheit meiner Frau hatte meine Geſundheit ſehr untergraben. Dieſer Winter wird uns lange im Andenken bleiben fürchte ich. Mit Sehnſucht erwarte ich den Frühling, wo meine Erhohlung, hoffe ich, ſchneller gehen ſoll.

Ich danke Ihnen ſehr, daß Sie Sich in der Haſelmeyeriſchen Sache meines Vortheils ſo freundlich angenommen haben, zugleich danke ich Ihnen für die getroffene Auskunft und daß Sie die Sache nicht weiter getrieben haben. Es iſt einmal ein Fluch auf meinen Unterhandlungen mit Haſelmeyern. Ich ſtand anfangs bei mir an, ob ich überhaupt nicht jedes Verhältniß, für jezt und immer, mit ihm aufgeben und folglich auch den Macbeth zurückbehalten ſollte. Könnte ich ganz nach meinen Grundſätzen handeln, ſo geſchähe das gewiß, aber die Verbindung mit einem Theater mehr iſt für meinen Beutel doch nicht ganz unbedeutend, und ſo will ich denn, wie die größten und kleinſten Männer in der Welt von jeher thun mußten, meine Empfindlichkeit dem Vortheil aufopfern. Der Macbeth ſoll noch dieſe Woche abgeſchickt werden.[2]

[1] Hier fehlt ein Stück des Briefes, wie es ſcheint, die Unterſchrift.

[2] [illegible] überſandte Manuſcript des Macbeth befindet ſich noch in der Bibliothek des [illegible]. Es zählt mit dem Titel 80 Quartblätter, trägt den Stempel „Koen. HofTheater“. [illegible]tel: „Macbeth, Trauerſpiel in fünf Akten, Herzogl. Hof-Theater“, und oben

Haben Sie auch verbindlichen Dank für Ihre freundſchaftliche Aufmerkſamkeit mir, ungeachtet der Theateraccord ſich zerſchlug, das Geld zu überſenden, indem ich wirklich auf jene Einnahme gerechnet hatte. Ich erſuche Sie nun, die ſtipulierte Summe für den Macbeth von dem Stuttgardter und Francfurther Theater (an das der Macbeth ganz kürzlich abgegangen iſt) einzukaſſieren. Mein Schwager hat mich erſucht, die Auszahlung eines Poſtens den er noch an Hrn. Rapp den ältern zu bezahlen hat zu übernehmen, da ich in Schwaben Geldgeſchäfte habe. Ich bitte Sie daher, Sich die Rechnung von Hrn. Rapp geben zu laſſen und auszubezahlen. Sie wird, wie Wolzogen glaubt, etwa 80 fl. betragen. Was Sie alsdann von dieſem TheaterGeld und der andern Vorſchußweiſen Summe, warum ich neulich gebeten, nach Abzug der 66 Laubthaler und der Wolzogiſchen Rechnung noch übrig behalten, ſind Sie ſo gütig mir mitzubringen. Mündlich über alles dieſes ausführlich.

An meinen Stücken wird fleißig gedruckt, und der Eilfte Bogen iſt jezt in der Correctur. Meiers Zeichnung zum Wallenſtein iſt, hoffe ich, angekommen und hat Ihren Beifall erhalten. Ich wünſchte ſehr, daß ſie geſtochen würde.

Nun noch einen guten Rath. Ich fürchte, Göthe läßt ſeinen Fauſt, an dem ſchon ſo viel gemacht iſt, ganz liegen, wenn er nicht von außen und durch anlockende Offerten veranlaßt wird, ſich noch einmal an dieſe große Arbeit zu machen und ſie zu vollenden. Der Fauſt wird, wie er mir ſagte, wenn er vollendet iſt zwey beträchtliche Bände, über 2 Alphabethe betragen. Er rechnet freilich auf einen großen Profit, weil er weiſt, daß man in Deutſchland auf dieſes Werk ſehr geſpannt iſt. Sie können ihn, das bin ich überzeugt, durch glänzende Anerbietungen dahin bringen, dieſes Werk in dieſem Sommer auszuarbeiten. Berechnen Sie Sich nun mit ſich ſelbſt, wieviel Sie glauben, an ſo eine Unternehmung wagen zu können und ſchreiben alsdann an ihn. Er fodert nicht gern und läßt ſich lieber Vorſchläge thun, auch accordiert er lieber ins Ganze als Bogenweiß.

Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen und Madame Cotta aufs freundſchaftlichſte. Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige

Schiller.

321. Cotta an Schiller.

Tübingen, 4. Apr. 1800. [nicht verz.]

Es hat mich herzlich gefreut, Ihre Hand wieder zu erblicken und von Ihnen, ſchäzbarſter Freund, Ihre Wiederherſtellung ſelbſt zu vernemen: ich hoffe, der nun

rechts in der Ecke den Namen „Haſelmeier“. Der innere Titel lautet: „Macbeth. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen, nach Schakeſpeare neu bearbeitet. Von Schiller. Weimar 3 April 1800“. Die geſperrt gedruckten Worte ſind von Schillers Hand, der auch einmal im Manuſcript eine Correktur angebracht hat, alles Uebrige von der Hand eines Abſchreibers.

beginnende ſchöne Frühling werde bald das Angedenken an den vergangenen Winter in bloſſe angeneme Rükerinnerung verwandeln.

Eben diſe Rükſicht des dauernden Verkehrs mit einem Theater mehr beſtimmte mich zu meinem Benemen mit Haſelmajer: ich caſſire nun von diſem und dem Frankfurter Theater die 12 Ducaten ein und berechne auch auf Oſtern — wo Sie über meine Caſſe wie jederzeit ganz nach Willkühr diſponiren: mündlich das Mehrere. An Rapp habe ich die Rechnung für Hrn. v. Wohlzogen mit fl. 87. 12 bezalt, und bringe die Quittung mit.

Meyers Zeichnung, mit der ich zimlich zufrieden bin, iſt bereits an John nach Wien abgegangen.

Wegen Ihres freundſchaftlichen Raths in Hinſicht auf Göthe meinen wärmſten Dank: ich ſchreibe ſogleich heute an ihn und hoffe durch Ihre Verwendung ein günſtiges Reſultat.

Könten Sie mir nicht zwei der Erzählungen ſo ſenden, daß ſie noch vor meiner Abreiſe einträfen, da ich Mangel an FloraManuſcript habe.

Ihre Frau Schwägerin, der ich mich unterthänig empfele, wird mich ſehr verbinden, wenn ſie die Fortſezung von Robert und Nanny[1] mir noch vor meiner Abreiſe ſenden möchte.

Ich hoffe den Samſtag vor Jubilate[2] in Weimar zu ſeyn.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfelen wir uns aufs herzlichſte.

J. F. Cotta.

---

322. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 7. April 1800.) [nicht verz.]

In meinem leztern habe ich ſchendlich vergeſſen, Ihnen, ſchäzbarſter Freund, mein Anerbieten an Goethe zu melden, da mich die Poſt ereilte.

Es ſind fl. 4000 die ich als Grundhonorar offerirt, mit dem Zuſaz, daß ich über die Gröſſe des Ganzen nicht urtheilen könne, und daß ich mir ſchmeichele, er kenne mich von der Seite, daß, wenn der Erfolg der Erwartung entſpreche, ich jene Summe blos als erſtes Anerbieten anſehe und mich für verbunden halte, nach der günſtigen Aufname meine weitere Schuld abzutragen.

Haben Sie nun die Freundſchaft und Güte, bei Goethe den Commentator und Stellvertreter zu machen. Nebſt ꝛc.

J. F. Cotta.

---

[1] Schreibverſehen für „Walther und Nanny“, die im Damenkalender für 1800 abgebrochene Erzählung der Karoline v. Wolzogen. Schiller hatte das Manuſcript der Fortſetzung noch am 31. Mai in Ettersburg zur Durchſicht (Charl. Schiller I, 262). Die Erzählung iſt vollſtändig wieder abgedruckt in den „Erzählungen von der Verfaſſerin der Agnes von Lilien“, Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung, 1826 I, 245—438.

[2] D. h. am 3. Mai.

Melliſh an Schiller.[1]

(Nordheim, 9. April 1800.)

Lieber Schiller

Meine zwey Zeilen vom 25ten März werden Sie empfangen haben, wodurch ich Ihnen die richtige Ankunft Ihres Manuſcripts meldete[2]. Ich habe nun zu melden, daß ich mit der Ueberſetzung fertig bin. — Ich habe ſie zwar noch nicht abgeſchrieben, und werde mich mit dem limae labore beſchäfftigen bis der dritte Akt ankommt. Ihre Ueberſetzung von Macbeth erregt meine ſehnſuchtvollſte Neugierde.

Sie werden nun hoffentlich von Ihrer Krankheit und deren Folgen völlig hergeſtellt ſeyn. — Ich ſehne mich nach Ihrem Urtheil über meine Ueberſetzung des zweyten Akts der Maria, die ich Ihnen durch den Lawrence ſchon geſandt habe[3] — Ihr trauriges Schickſal ſcheint unſere arme Maria noch nicht verlaſſen zu haben — Nicht genug daß Herr Millar ſie chicaniren wollte; auch Herr Cotta möchte bald nicht im Stande ſeyn ſie zu protegiren; denn die letzten Bamberger Zeitungen bemerken, daß er in einer ſehr gefährlichen Streit-Sache mit dem Herzog von Würtenberg verwickelt iſt[4]. Sollte er dieſe verlieren, ſo könnte der ganze Untergang ſeines Vermögens die Folge ſein.

Lawrence hat mir eine ſehr gegründete Kritik über einige meiner Verſe geſchickt die ich Ihnen bei unſerer Zuſammenkunft mittheilen werde. Meine Rückreiſe iſt für die erſte Woche im May beſtimmt. —

Bitten Sie den Göthe, nebſt vielen freundſchaftlichen Empfehlungen von mir, mir ſeine Bemerkungen über meine Ueberſetzung[5] zu geben, und ſchicken Sie mir gleich wieder Manuſcripte. —

Ich ſage Ihnen meinen herzlichſten Dank wegen „die Piccolomini“[6] und „Wallenſtein.“

Meine Frau vereinigt ſich mit mir in den ſchönſten Empfehlungen an Sie und Ihre Frau Gemahlin, und ich bin unveränderlich Ihr aufrichtigſter Diener und Freund

Melliſh.

323. Schiller an Cotta.

Weimar 11. April 1800.[7] $\frac{18.\text{ April.}}{19.\text{ April.}}$

Die Nachrichten von Ihnen wertheſter Freund haben mich und meine Frau und alle Ihre hieſige Freunde äuſerſt beunruhigt, und erſt heute erfahre ich, zu meinem großen Troſte durch einen jungen Schweitzer aus Schafhauſen, der in

[1] Die ausführliche Antwort auf Schillers Brief vom 16. März.

[2] Des erſten Akts der Maria Stuart. Der Empfang des Briefs vom 25. März iſt im Schill.Kal. nicht vermerkt, auch nicht der des obigen Briefs.

[3] Der zweite Akt war demnach zuerſt an Melliſh geſchickt worden.

[4] Gemeint iſt wohl die „Bamberger Zeitung“, in deren Nr. 97 vom Montag den 7. April das S. 382 im Auszug mitgetheilte reichshofräthliche Concluſum vom 18. März 1800 abgedruckt war.

[5] Von Hermann und Dorothea. Die Ueberſetzung war ſchon im Mai 1798 fertig, und Melliſh wollte die vier erſten Geſänge Goethe zeigen, der Schlegel zu einem Urtheil darüber veranlaſſen wollte. SchGB. Nr. 463. Die Ueberſetzung ſcheint nicht gedruckt worden zu ſein.

[6] Nämlich wegen der am 16. März von Schiller erhaltenen Zuſage, ihm dieſe Stücke, das erſtere in den Aushängebogen, das andere im Manuſcript zukommen zu laſſen. Schiller ſandte die Piccolomini laut Kal. am 20. April.

[7] Nun läßt ſich auch das undatirte Billet Schillers an Goethe Nr. 736 der 2. (734 der 3.) Auflage, das offenbar am gleichen Tag wie obiger Brief geſchrieben iſt, datiren. Es iſt zwiſchen Nr. 741 u. 742 der 2. (738 u. 739 der 3.) Auflage zu ſtellen.

Tübingen ſtudiert hat und ſeit 14 Tagen von dort weg iſt,[1] daß wir Ihrentwegen außer Sorgen ſeyn und hoffen können Sie zur Meßzeit zu ſehen. Haben Sie die Freundſchaft mir dieſe gute Nachricht ſobald es möglich, ſchriftlich zu beſtätigen.

Unſrer herzlichſten Theilnahme ſind Sie verſichert. Ihr ganz ergebener

Schiller.

324. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 18. April 1800.) [25. April.]

Ihr theilnemendes Schreiben vom 11 h. hat mich ſehr gerürt. Sie, libſter Freund, können mit Allen, die ſich für mich intereſſiren, ganz beruhiget ſeyn. Das Auffinden meines Paſſes und Inſtruction bei Batz Arretirung iſt ein wahres Glük für mich, indem dadurch das mir von den Landſtänden auferlegte Gelübde der Verſchwiegenheit über meine Pariſer Reiſe gehoben und der Zwek derſelben als ein edler und bloß aus Vaterlandsliebe entſproſſener an den Tag kam. Die Landſtände waren nemlich bei der Annäherung der Franzoſen unter Lecourbe in äuſſerſter Sorge für Wirtemberg da der Herzog ſeine Truppen gegen die Franzoſen hatte marſchiren laſſen. Als diſe daher in Begriff waren ſtündlich abzureiſen, baten ſie mich wegen meiner Bekantſchaft mit einigen der erſten am Ruder in Paris[2] dahin zu reiſen, um den Vermittler zu machen, und das dem Lande bevorſtehende Unglük zu mildern. Die Bitte wurde ſo dringend wiederholt, die Noth war ſo nahe, daß ich nicht mehr widerſtehen konte und meinem Vaterland zulibe meine Geſundheit, einen Theil meines Vermögens, villeicht ſelbſt mein Leben wagte.

Meine Reiſe war ſelbſt für den Herzog nicht nachtheilig, denn mein Auftrag an die franzöſiſche Regierung war teutſchen Männern würdig — die Landſtände ſchrieben nemlich dem Directorium, daß diſer Marſch durch die Greuel

[1] Nach einer freundlichen Mittheilung des Hrn. Prof. A. v. Keller in Tübingen wurde von 1796 bis 1800 nur ein einziger Schaffhauſer auf der dortigen Univerſität immatrikuliert, nämlich am 15. Nov. 1798 „Conrad Ziegler von Schaffhauſen. Pater: Ehrengeſandter Ziegler. Stud. theol. bezahlt 3 fl. 15 kr.“ Ueber die Zeit des Abgangs enthalten die Matrikeln keine Angaben.

[2] Es iſt, wie ſchon S. 363 erwähnt, Karl Friedrich Reinhard, der nachmalige Graf und Pair von Frankreich, der ſeit dem 20. Juli 1799 als Talleyrands Nachfolger das Miniſterium des Auswärtigen leitete. Geboren am 2. Okt. 1761 in Schorndorf als der Sohn des dortigen Pfarrers, ſtudirte er im Tübinger Stift Theologie, erlangte 1780 den Magiſtertitel, verließ 1783 die Univerſität, um ſeinem Vater in Balingen als Vicar in der Seelſorge zu helfen, gieng 1786 nach der Schweiz, wo er in Vevey eine Hofmeiſterſtelle annahm, die er 1787 mit einer ähnlichen Stellung in Bordeaux vertauſchte, kam im Sept. 1791 mit den Girondiſten Vergniaud und Royer Ducos als Erzieher des Sohns des Letzteren nach Paris, gewann bald die Stellung eines Legationsſekretärs bei dem franzöſiſchen Geſandten Chauvelin in London nach dieſem bei dem Geſandten Maccau zu Neapel, 1795 franzöſ. Geſandter bei den Hanſeſtädten in Hamburg, 1799 unter dem Direktorium Miniſter des Auswärtigen, dann bis 1801 franzöſ. Geſandter in der Schweiz. Er ſtarb nach mancherlei Schickſalswechſeln in Paris am 25. Dez. 1837. Zu Cotta ſtand er in ſehr vertraulichen Beziehungen und unterhielt mit ihm einen langjährigen Briefwechſel; vgl. auch Cotta's Brief an Schiller vom 4. Auguſt 1800.

der Franzoſen veranlaßt als Policeimasregel anzuſehen ſey, daß das Land aber den Frieden halten wolle, wenn man diſen von franzöſiſcher Seite reſpektiren werde.

Auch war bei meiner Abreiſe noch kein Reichskrieg erklärt, mithin konte alſo auch von Wien aus meiner Reiſe kein Hinderniß in Weg gelegt werden.

Den Zweck diſer Reiſe erreichte ich vollkommen, und ich habe nur zu bedauern, daß meine geſammelten Reſultate nicht benuzt wurden.

Die Poſt gehet. Samſtags vor Jubilate bin ich in Weimar.

J. F. Cotta.

(Unterſuchung gegen J. F. Cotta wegen der Reiſe nach Paris.) Gleich nach der gewaltſamen Auflöſung des württembergiſchen Landtags im November 1799 (ſ. S. 362) reichte Herzog Friedrich eine Offizialanzeige beim Reichshofrath in Wien ein, in der er ſich beſchwerte, daß die Landesverſammlung durch Verweigerung einer Aushebung von 4000 Mann ihn außer Stand ſetze, ſeine Pflicht als Reichsfürſt zu erfüllen, und dadurch, daß ſie der Organiſation eines Landſturms gegen die Franzoſen Hinderniſſe in den Weg lege, einen Eingriff in ſeine landesherrlichen Rechte begehe. Der Herzog erklärte in dieſer Offizialanzeige, ſein Land ſei durch die bisherigen Kriegsdrangſale ſo erſchöpft, daß er von der Gerechtigkeit kaiſerlicher Majeſtät und des Reichs eine Exemtion in Aufſtellung ſeines Kontingents, ſowohl in natura als in Geld, erwarte; allein ſeine Anhänglichkeit an kaiſerliche Majeſtät und die gute Sache ſei ſo groß, daß er auch die äußerſten Kräfte bei der faſt ſichtbaren Unmöglichkeit aufzubieten entſchloſſen ſei.[1] Schon am 17. Dez. 1799 erfolgte ein kaiſerliches Dekret, worin das bisherige Benehmen der Stände in Abſicht auf die Verweigerung der geforderten Truppenaushebung und Volksbewaffnung als unverantwortlich und vermeſſen bezeichnet und ihnen aufgegeben wurde, ſich den herzoglichen Abſichten nicht länger zu widerſetzen, widrigenfalls man gegen ſie als ungehorſame Reichsunterthanen verfahren werde.[2] Da die Landesverſammlung noch vor ihrer Auflöſung den landſchaftlichen Ausſchuß ermächtigt hatte, falls er ſich mit dem Herzog über die Landesbeſchwerden nicht gütlich vergleichen könne, gegen denſelben den Rechtsweg einzuſchlagen, ſo ſandte der engere Ausſchuß ſein Mitglied, den Hofgerichtsaſſeſſor Baz von Ludwigsburg, nach Wien, um dieſe Klage, zu der noch der weitere Punkt der Verfaſſungsverletzung wegen einſeitigen Abſchluſſes eines Subſidienvertrags mit England kam, und zu welcher ihm die Materialien nachgeſchickt werden ſollten, an Ort und Stelle abzufaſſen. Zugleich ſollte er den zum Theil ſehr boshaften[3] Inſinuationen, welche man beim kaiſerlichen und Reichsminiſterium über den Geiſt der Stände und der Ausſchüſſe gemacht hatte, durch eine wahrheitsgetreue Darſtellung der Lage des Landes und ſeiner Beſchwerden gegen den Regenten entgegenwirken. Offenbar in der Beſorgniß vor dieſer Thätigkeit des Aſſeſſors Baz ließ der Herzog denſelben durch einen außerordentlichen Geſandten, den geheimen Rath und geheimen Kabinetsdirektor Jahn, in Wien unter der Anſchuldigung der Theilnahme an einer Staatsverſchwörung polizeilich verhaften, deſſen eigene und alle landſchaftlichen, zum künftigen Prozeß dienenden Papiere in Beſchlag nehmen und den Arretirten nach der württembergiſchen Feſtung Hohenaſperg abführen, von wo er im Juni 1800, nachdem in Folge eines neuen Siegs der republikaniſchen Waffen die Franzoſen Württemberg beſetzt hatten und in Stuttgart einmarſchirt waren, von dem mit den öffentlichen Kaſſen nach Erlangen entflohenen Herzog auf die bayeriſche Feſtung Rothen-

[1] Häberlin, Staatsarchiv, 20. Heft, S. 408.

[2] Reyſcher, Sammlung der württemb. Geſetze, Stuttg. 1828. I. Bd. S. 450.

[3] Häberlin a. a. O. S. 409.

berg bei Nürnberg verbracht wurde.[1] Zuvor ſchon waren der Beiſitzer des landſchaftlichen größern Ausſchuſſes, Gerichtsverwandter Gerſt von Balingen nebſt weiteren 10 bis 11 Perſonen in der Nacht vom 10. auf den 11. Januar 1800 aus ihren Betten aufgehoben, ohne vorher verhört worden zu ſein, in herrſchaftlichen Wägen nach Hohenaſperg abgeführt und von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeſperrt worden. Erſt auf der Feſtung wurden durch eine vom Herzog unmittelbar hiezu niedergeſetzte Commiſſion, beſtehend aus dem Geheimerathspräſidenten Grafen Zeppelin, Geh. Rath Normann, Regierungsrath Mohl und Oberamtmann Günzler, ohne Zuziehung einer weitern Urkundsperſon die Verhöre vorgenommen. Wie der Herzog in einer Signatur vom 2. Februar an den größern Ausſchuß, in welcher er wiederholt die Einwilligung zu einer Aushebung von 4000 Mann forderte, vorgab, handelte es ſich bei dieſen gewaltthätigen Maßregeln um die Erhaltung des Staats, „welche äußere feindliche Gefahr und innere verderbliche mit auswärtigen Revolutionärs unterhaltene Verbindungen bedrohten.“[2] Vergebens erhob der größere Ausſchuß unter dem 11. Januar und dem 3. Februar Vorſtellungen wegen der ungeſetzlichen und verfaſſungswidrigen Verhaftungen: nach den klaren Beſtimmungen der Landesgrundgeſetze, namentlich des Tübinger Vertrags vom Jahr 1520 und des Erbvergleichs von 1770 dürfe Niemand, ſelbſt wenn bereits erwieſen ſei, daß ein Verbrechen vorliege „ohne rechtliche Vorerkenntniß“ verhaftet werden. Der Landesherr dürfe Niemand den ordentlichen Richtern entziehen und könne ebenſowenig parteiiſchen Kommiſſionen die Unterſuchung übertragen; daß unmittelbare herzogliche Verfügungen in Juſtizſachen als verfaſſungswidrig zu betrachten ſeien, gehe namentlich aus dem Erbvergleichs-Prozeß von 1770 hervor, in welchem feſtgeſetzt ſei, daß alle in Feſtungen, im Zuchthaus oder anderem Verhaft befindlichen Perſonen innerhalb 14 Tagen nach Schließung des Vergleichs losgelaſſen werden oder ihnen ſchleunige und unparteiiſche Juſtiz widerfahren ſolle. Der Herzog erklärte ſeine „äußerſte Indignation über den ebenſo übertriebenen als unwahrhaften Inhalt und über die, alle Ihrem Landesherrn ſchuldige Ehrfurcht verletzende, in jeder Rückſicht höchſt beleidigende und die ganze Sache auf das gehäſſigſte darſtellende Form, worein auch dieſe landſchaftliche Eingabe wiederum eingekleidet worden;“ ſowie daß er es „ganz unter ſeiner Würde“ finde, in die Widerlegung einzelner Sätze und in die Rügung der darin auf einander gehäuften Beleidigungen einzugehen,

[1] Er wurde erſt nach mehr als 15monatlicher Haft entlaſſen, als der Herzog am 13. Mai 1801 in Folge des Friedens von Lüneville in ſein Land zurückkehrte.

[2] Das angebliche Reſultat der kommiſſariſchen Unterſuchung wurde ſpäter vom Herzog in einem Ausſchreiben vom 2. April 1800 dahin präciſirt, daß eine „dem Staat gefährliche Verſchwörung beſtanden hat, und daß der wirkliche Ausbruch ſchon im verfloſſenen Jahr auf den Zeitpunkt feſtgeſetzt war, da die franzöſiſche Armee den Lech erreicht gehabt hätte“. Trotzdem das Waffenglück der öſtreichiſchen Truppen dem Vorrücken jener Armee ein Hinderniß geſetzt, ſei die ſtrafbare Verbindung zwiſchen den einzelnen Mitgliedern dieß- und jenſeits des Rheins bis zum Januar, wo die Unterſuchung ihren Anfang nahm, fortgeſetzt worden. Bei letzterer hätten einzelne Inkulpaten erklärt, „daß das Benehmen der Landſchaft bei ihnen die Beſorgniß einer von derſelben durch franzöſiſche Hülfe zu bewirken geſuchten Revolution erregt und ſie vorzüglich beſtärkt habe, auf die Staatsumwälzung ohne unmittelbare Hülfe der Franzoſen, blos mittelſt Benutzung eines allenfalls eintretenden franzöſiſchen Waffenglücks, zu denken.“ Dieſe und ähnliche Anſchuldigungen, in welchen ſogar der Abgeordnete der württembergiſchen Landſchaft zum Raſtatter Kongreß, Landſchaftsconſulent Georgii, als der vorausbeſtimmte Präſident der „allemaniſchen Republik“ bezeichnet war, wurden von beſonnenen und parteiloſen Männern als Erfindungen des weltlichen und geiſtlichen Abſolutismus verlacht, der es von jeher auf ſein Gewiſſen genommen, durch Lüge und Verleumdung ſein Werk zu befeſtigen. In ſeiner ganzen Nichtigkeit erſchien aber das große Aufhebens, das man von der Sache gemacht hatte, im Feldzug von 1800, in welchem die Franzoſen das ganze ſüdliche Deutſchland vom Rhein bis jenſeits der Ens eroberten, ohne daß auch nur auf Einem Punkt der Verſuch gemacht worden wäre, das republikaniſche Geſpenſt, das allerdings in manchen jugendlich exaltirten Köpfen ſpukte, vor dem Volk erſcheinen zu laſſen. Vgl. J. G. v. Pahl, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Tübingen 1840, S. 125 f.

vielmehr auch dieſen „wiederholten ſträflichſten Beweis der Handlungsart der Landſchaft“ kaiſerlicher Majeſtät zur weitern allergerechteſten Verfügung vorzulegen ſich entſchloſſen habe.[1] Die landſchaftlichen Ausſchüſſe wandten ſich nunmehr in einer am 27. Febr. präſentirten Eingabe ebenfalls an den Reichshofrath mit der Bitte, dem Herzog anzubefehlen, er möge von dem mittelſt unmittelbarer Kabinetsbefehle eingeſchlagenen faktiſchen Weg abſtehen, die geſetzlichen Formen beobachten, alles wegen der Feſtungsgefangenen Verhandelte dem Regierungsrathscollegium als der verfaſſungsmäßigen Behörde zur Einleitung in den geſetzlichen Weg übergeben und die Verhafteten mit oder ohne Caution entlaſſen oder, wo dieß nicht thunlich, bis zum Austrag in leidentlichem Verhaft halten. Dieſe Beſchwerde wurde durch reichsoberſtrichterliches Dekret vom 18. März als unbegründet abgewieſen, die Ausſchüſſe „ernſtgemeſſenſt“ erinnert, „ſich aller ferneren Behelligung des Herrn Herzogs und unbefugter Einmiſchung in die von demſelben zur Sicherſtellung ſeiner eigenen und der angrenzenden Reichslande verhängten Unterſuchung ſchlechterdings zu enthalten“; zugleich wurde ihnen die in der Eingabe an den Herzog vom 3. Febr. gebrauchte „vermeſſene Schreibart in Kaiſerlichen Ungnaden verwieſen.“

Der Herzog hatte mittlerweile einen neuen Gewaltakt ausgeführt. Am 27. Februar wurde einer in das Geheimerathscollegium berufenen landſchaftlichen Deputation eröffnet, der Herzog ſei aus wichtigen Urſachen genöthigt geweſen, den Landſchaftsaſſeſſor Baz in Wien zu verhaften und auf die Feſtung abführen zu laſſen, und da es zur Erleichterung der Unterſuchung nöthig ſei, ſich nun auch der im Landſchaftshaus befindlichen Papiere deſſelben zu verſichern, ſo möge es die Landſchaft als Schonung anſehen, daß man ihr geſtatte, hiezu ein landſchaftliches Mitglied abzuordnen. Während die Deputation hierüber dem engern Ausſchuß Bericht erſtattete, erſchien der geheime Sekretär Regierungsrath Frommann mit einem Schloſſer in der Landſchaft, um die Beſchlagnahme der im Baziſchen Zimmer befindlichen Papiere zu vollziehen. Vom engern Ausſchuß wurde ihm zu erkennen gegeben, man könne bei der jetzigen Sachlage nicht entgegen ſein, wenn die in Baz' Zimmer befindlichen landſchaftlichen Akten von deſſen Privatpapieren abgeſondert und letztere nach vorheriger gemeinſchaftlicher Verſieglung hinweggenommen würden. Sollte aber auch die Wegnahme der landſchaftlichen Akten beabſichtigt ſein, ſo müſſe der Ausſchuß erklären, daß durch die Aushändigung der Privatpapiere der Sache ein vollkommenes Genüge geſchehe, daß er aber, ohne ſeine Pflicht zu verletzen, zur Hinwegnahme der landſchaftlichen Akten ſeine Einwilligung nicht geben könne. Regierungsrath Frommann beharrte bei ſeinem Auftrag, und ſchließlich kam man überein, ſämmtliche Papiere in Gegenwart einer landſchaftlichen Urkundsperſon unabgeſondert zu verſiegeln und, bis der Kommiſſär weitere Inſtruktion erhalten, an Ort und Stelle zu belaſſen. Abends um 7 Uhr erſchien Frommann wieder in der Landſchaft, ließ aller Proteſtationen ungeachtet durch einen herbeigeholten Schloſſer das Baziſche Zimmer erbrechen und die in 12 Faszikeln zuſammengepackten Akten durch ſeine Leute in das alte Stuttgarter Schloß tragen.[2]

Unter dieſen Papieren fanden ſich auch einige auf die Sendung Cotta's nach Paris bezügliche Aktenſtücke vor: nämlich das Concept ſeiner Inſtruction und ſeines Paſſes. Nunmehr wurde eine eigene Staatscommiſſion, beſtehend aus dem Geh.RathsPräſidenten Graf Zeppelin, den Geh.Räthen Fiſcher, Normann, Kaufmann, Wächter und Mohl nieder-

[1] Landtagsſchriften, Signatur vom 11. Februar.

[2] Die Darſtellung dieſes Vorgangs folgt der Eingabe des größern Ausſchuſſes vom 1. März 1800 an den Herzog, worin jener gegen das Verfahren proteſtirt und die Rückgabe der der Landſchaft zuſtändigen Scripturen verlangt, welche Forderung auch auf die in Wien mit in Beſchlag genommenen landſchaftlichen Aktenſtücke ausgedehnt wird. Der Bericht in Häberlins Staatsarchiv, 20. Hft. S. 411, weicht in mehrfachen Punkten ab.

geſetzt, um auf Grund jenes Concepts gegen den Ausſchuß eine Unterſuchung zu führen und die einzelnen Ausſchußmitglieder ſowie die Landſchaftsconſulenten zum Verhör vorzuladen. Die Vorſtellung des Ausſchuſſes, daß er nach ſeiner zwiſchen Herrſchaft und Land vereinbarten Verfaſſung nur vor dem Kaiſer und einer allgemeinen Landesverſammlung Rechenſchaft über ſeine Collegialhandlungen ablegen dürfe, was jede Vernehmung eines einzelnen Mitgliedes über eine ſolche ausſchließe, wurde vom Herzog mit Hindeutung auf ſeine landesherrlichen Rechte zurückgewieſen, die ihm ein Einſchreiten gegen den Ausſchuß zur Pflicht machten, wenn dieſer unerlaubte Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten pflege. Mit gewaltſamen Maßregeln bedroht, wenn die einzelnen Mitglieder der Landſchaft der Vorladung nicht Folge leiſteten, erſchienen ſie vor der Hofcommiſſion und proteſtirten gegen die Form der Unterſuchung; aber der Sekretär durfte dieß nicht ins Protokoll nehmen. Ueber die Cotta'ſche Sendung nach Paris befragt, erwiderten ſie, ſie dürften darüber keine Auskunft geben, würden aber die Motive derſelben getreu vorlegen, wenn ſie auf verfaſſungsmäßigem Weg darüber gehört würden. Der engere Ausſchuß reichte darauf unter dem 26. März 1800 die im Anhang abgedruckte Erklärung über die Sendung des Buchhändlers Cotta nach Paris ein.

Gleichzeitig mit der Niederſetzung jener Staatskommiſſion hatte der Herzog in einer neuen Offizialklage beim Reichshofrath in Wien die Kaſſation der Ausſchüſſe beantragt. Durch kaiſerliches Reſcript vom 18. März wurde reſolviert:

„Nachdem unter den Papieren des zur Haft gebrachten Landſchaftlichen Ausſchußbeiſizers Baz, nebſt dem Konzept oder einer Abſchrift eines von den ſich ſo nennenden Mitgliedern des geheimen Ausſchuſſes der Stände von Würtemberg, dem unlängſt nach Paris abgegangenen Tübingiſchen Buchhändler Cotta unterm 6ten November vorigen Jahres mitgegeben ſeyn ſollenden Paſſes, worinn vorkommt, daß gedachter Cotta mit Aufträgen der würtembergiſchen Stände an die franzöſiſche Regierung verſehen ſey, auch das Konzept oder eine Abſchrift einer dem mehr erwähnten Cotta zu einer geheimen Unterhandlung in Paris Namens der würtembergiſchen Landſtände unterm vierten beſagten Monats ertheilt ſeyn ſollenden Instruction vorgefunden worden; ſo haben Dr. Liebden hierüber unverzüglich von den Mitgliedern der beiden Ausſchüſſe deren Verantwortung abzufordern, und ſolche an Uns in Zeit Zweier Monate gehorſamſt einzuſenden."

Zugleich wurde der Herzog ermächtigt, „zur Wiederherſtellung des Vertrauens zwiſchen Herrn und Ständen" durch eine einzuberufende allgemeine Landesverſammlung die Beſetzung beider Landſchaftsausſchüſſe mit andern Mitgliedern zu veranlaſſen.

Auch Cotta wurde wegen ſeiner Reiſe nach Paris zur Verantwortung gezogen und vor die Unterſuchungscommiſſion vorgeladen, wo er ein mehrſtündiges Verhör beſtand, nach welchem er wieder nach Tübingen zurückkehren durfte. Die weſentlichen Geſichtspunkte, die er angab, faßte er nachher in einem Memorandum zuſammen folgenden Inhalts:

Cottas Memorandum über ſeine Reiſe nach Paris.

„Die Verbindlichkeit, welche mir von den Landſtänden auferlegt wurde, über den Zweck meiner im vorigen Jahr nach Paris unternommenen Reiſe zu ſchweigen, hat ſich nun, da diſe die dazu gehörigen Papiere haben bekannt werden laſſen, in eine andre verwandelt, die Reiſe ſelbſt zu rechtfertigen.

„In diſer Hinſicht läge mir eigentlich nichts ob als der Beweiß, daß die Stände befugt ſeyen, dergleichen Sendungen zu verfügen. Die neueſten Beiſpiele begründen diſen, indem nicht nur zur Abſchlieſſung des Separatfriedens neben dem herzoglichen GeheimenRat Baron von Wöllwarth auch der Landſchaftsconſulent Abel abgeſandt wurde, ſondern lezterer auch allein in Paris zurükblieb, während er ſeine Beſoldung als LandſchafsConſulent fort bezog und aus der landſchaftlichen Caſſe noch eine beſondere Gehaltsvermehrung für die Zeit dieſes Auf-

enthalts erhielt, alſo nothwendig diſes Corps, das ihn beſoldete, auch vertretten mußte. Deßgleichen wurden von der Landſchaft, der RegierungsRat Georgi und Aſſeſſor Batz nach Raſtatt zum FriedensCongreß und lezterer auch nach Paris geſandt, mithin die Befugniß der Landſtände zu dergleichen Sendungen vor dem Publikum hinlänglich begründet.

„Ich konte alſo keinen Zweifel haben, daß diſes Recht einem Corpus, das geſezmäßig conſtituirt iſt, zuſtünde, beſonders da der Zwek meiner Sendung einzig und allein in dem Geiſt geſchahe, der die Pflicht diſer Stände in ſich faßt, nemlich das Beſte des durch ſie vertrettenen Landes.

„Meine Berufung zu dieſer Reiſe und meine Abſendung fiel nemlich zwiſchen den 4. und 6. November, mithin in die Epoche, wo die franzöſiſche Armee unter Lecourbe bereits einen Theil Wirtembergs beſezt hatte und ſich der Reſidenz ſchon ſo genähert hatte, daß Se. Herzogl. Durchl. die Poſtpferde ſchon mehrere Tage zu Höchſtihrer Wegreiſe bereit zu halten in den Stall geſprochen hatten. Jede Hülfe zur Rettung des Landes ſchien alſo entfernt, das franzöſiſche Heer begieng die gröſten Greuel, das Gleiche war alſo auch fürs Ganze zu beſorgen, wenn es vordringen würde. In diſem Gedränge der Umſtände glaubten die Ausſchüſſe der Landſtände kein anderes Mittel zur Rettung des Vaterlandes zu finden, als durch einen Abgeordneten der franzöſiſchen Regierung die ſchrecklichen Mishandlungen, die ſich ihre Generale erlaubten, und die Ungerechtigkeit dieſes Benemens gegen ein Land, das bisher im Frieden mit ihnen gelebt hatte, vorzuſtellen, und die dringende und ernſtliche Frage dem franzöſiſchen Directorium vorzulegen, ob es Wirtemberg fernerhin feindlich behandeln und das Volk zur Verzweiflung bringen oder ob es den theuer genug erkauften Frieden beobachten und die geſchehenen Unordnungen gut machen wolte.

„In diſem Auftrag konte ich nichts verfängliches finden, da er, wie ich bereits angefürt habe von einer geſezlich conſtituirten Behörde kam und nichts in ſich ſchloß, als was gerade die Pflicht diſer Behörde iſt — das Beſte des Landes. Er ſprach zum Beſten eines Landes und für die Erhaltung eines Friedens, den eben dieſes Land mit Millionen erkauft hatte, die alſo wenn die ſo nahe Gefahr wirklich eingetretten wäre, nicht nur verloren gegangen wären, ſondern noch mehrere erfordert haben würden, wenn man nicht jeden Schein von wirklich feindſeliger Behandlung von Seite Wirtembergs zu entfernen geſucht hätte. Diſer Auftrag war aber dabei auch ganz im Sinn des herzoglichen Intereſſes abgefaßt, indem er gegen die Verfügung Sr. H. D., das herzogliche Militär an die Gränzen vorrücken zu laſſen, nicht nur nicht ſprach, ſondern diſe ſelbſt als eine Policei Masregel darſtelte, zu welcher die Mishandlungen, die ſich ſchon General Jourdan und nun auch Gen. Lecourbe gegen das Land erlaubten, S. H. D. genötiget hätten.

„Ich konnte alſo ſchlechterdings nicht beſorgen, daß die Ausfürung eines Auftrags, der zum Beſten des Landes ſo deutlich ſprach und der die Verfügungen des Regenten keineswegs tadelte, irgend etwas Verfängliches haben ſolte; der ſelbſt in dem Fall, daß die Abſicht der Landſtände vollkommen erreicht und der Separatfrieden vom franzöſiſchen Gouvernement mithin reſpektirt würde, dem Herzog bei ſeiner Rückkehr nach der vorgehabten Wegreiſe ſein Land in einem ungleich beſſern Zuſtand wieder gezeigt hätte, als wenn es als feindliches Land von der franzöſiſchen Armee wäre verheert worden.

„Daß S. H. D. zur ſelbigen Zeit den Separatfrieden diplomatiſch aufgekündet hätten, wußte ich nicht und konnte es um ſo weniger annemen, da es notoriſch iſt, daß Sr. H. D. es eine Ihrer erſten Regentenhandlungen war, dieſen Frieden unaufgefordert anzuerkennen, ich mußte daher um ſo mehr annemen, daß die oben angeführte Erklärung des Abmarſches der herzoglichen Truppen die wirklich ge-

gründete ſeye, als die Hofzeitung dieſes Abmarſches noch gar nicht gedacht hatte und ſelbſt die Cenſoren der in Stuttgart erſcheinenden Zeitungen keine Erwähnung dieſer Truppen geſtatteten.

„Es bliebe nach dem Angeführten nun kein anderer Geſichtspunkt übrig, aus welchem eine ſolche Reiſe getadelt werden könte, als wenn ſie zu einer Zeit gemacht worden wäre, wo bereits der Reichskrieg erklärt geweſen wäre, allein auch diß fällt bei meiner Abſendung den Landſtänden nicht zu Laſt, indem die kaiſerl. Ratification des Reichskrieges den 31. Oct. datirt erſt den 14. November in Stuttgart als vorläufige Nachricht eintraf, das wirkliche Decret aber den 15, mithin 9 Tage nach meiner Abreiſe."

Unter dem 5. April reichte Cotta bei der Unterſuchungscommiſſion mittelſt Schreibens an deren Vorſitzenden Grafen v. Zeppelin noch folgende ſchriftliche Vorſtellung ein:

„Hochpreißliche Commiſſion!

„Durch die Publicität, welche das gegen den Landſchaftlichen engern Ausſchuß erlaſſene Allerhöchſte ReichshofratsDecret d. d. 18. März erhielt, hat zugleich die Sendung, die mir von jenem im vorigen Spätjahr übertragen wurde, eine Oeffentlichkeit erlangt, welche mich erwarten läßt, daß die Reſultate desjenigen, was ich vor einer Hochpreißlichen Commiſſion mit aller Offenheit vorzutragen die Ehre hatte, dem höchſten Reichsrichter unterthänigſt vorgelegt werden dörfte. So beruhiget ich über die ganze Sache vor meiner innern Ueberzeugung bin, und ſo ſehr ich mir bewußt bin, keine meiner Pflichten verlezt zu haben, eben ſo ſehr glaube ich es mir ſelbſt ſchuldig zu ſeyn, alles dasjenige, was ich damals in der Geſchwindigkeit einer unvorbereiteten Vernehmlaſſung in der Kürze zu meiner Rechtfertigung unterthänigſt anfürte, in einer gedrängten Darſtellung aufs neue mit der ſubmiſſeſten und rechtlichen Bitte vorzutragen, daß ſolches als ein Theil desjenigen, was von jener Unterſuchung dem Höchſten Richter vorgelegt werden dörfte, mit aufgenommen und behandelt werden möchte.

„Zu einer Zeit, da der Reichskrieg durch das erſt den 14. November 1799 zu Stuttgart angekommene Allerhöchſte Ratificationsdecret vom 31. October noch nicht für Wirtemberg entſchieden war, reiſete ich, den 6. November nach Paris. Mein eigener gnädigſter Landesherr hatte zuvor mit Frankreich in den Verhältniſſen eines Separatfriedens geſtanden und denſelben wenigſtens noch nicht in diplomatiſcher Form aufgehoben, welches ich ſelbſt daraus am beſten ſchließen muste, daß die Hofzeitung des Marſches Herzoglicher Truppen noch nicht erwähnte und die Cenſur den öffentlichen Blättern überhaupt das Einrücken einer Nachricht von demſelben damals noch unterſagte. Seine Herzogliche Durchlaucht ſelbſt hatten, wie aus mehreren franzöſiſchen öffentlichen Blättern zu erſehen geweſen war, bei dem Antritt Höchſtihrer Regierung die Acte des Wirtembergiſch-franzöſiſchen Friedens Höchſtſelbſt unterzeichnet nach Paris abgeſchickt und während des Feldzuges vom März bis zum November 1799 glaubte ſich ganz Wirtemberg noch in den Verhältniſſen des Friedens. Ganz Wirtemberg bedauerte freilich die Rohheit der franzöſiſchen Truppen, die dieſe Verhältniſſe ſo häufig verlezten, und aus dieſem Geſichtspunkt ſahe ich die Abſendung Herzoglicher Truppen als eine Policeimasregel an, die zur Sicherheit der Unterthanen in jenen Gegenden, wo franzöſiſche Truppen ſtanden, landesherrlich angeordnet worden ſeye. Da jedoch die Gefahr für dieſe Sicherheit immer zunahm, und Seine Herzogliche Durchlaucht Höchſtſelbſt auf dem Punkte der Abreiſe von Stuttgart ſich befanden, ſo glaubte der Landſchaftliche engere Ausſchuß die drohende Gefahr von dem Vaterlande abwenden zu müſſen und ſandte mich mit dem Auftrag nach Paris, um daſelbſt ſoviel möglich jenen Zweck zu bewirken. In der Ueberzeugung, daß unter den oben angegebenen Um-

ständen, wo der Friede als förmlich gebrochen noch nicht betrachtet, wenigstens von dieser Seite noch dargestellt werden konte, in der Gewißheit, daß noch ganz keine Nachricht von dem erklärten Reichskrieg vorhanden war, die sonst gewiß von den Zeitungen gegeben worden wäre, glaubte ich nun diese für meine Person selbst so gefährliche Reise antreten zu müssen, um einen Zweck zu bewerkstelligen, den ich recht eigentlich als eine Angelegenheit der Landschaft, die für das gemeine Wohl zu sorgen die amtliche Verpflichtung hat, und selbst als Erfüllung einer Pflicht gegen Seine Herzogliche Durchlaucht betrachtete, von Höchstdessen Landesväterlichem Herzen ich es gewis erwarten durfte, daß die Rettung des Vaterlandes vor feindlicher Behandlung durch unschuldige Mittel bewerkstelliget, wenn sie solte erreicht werden können, ein Gegenstand der Freude und Höchsten Zufriedenheit seyn würde. Diese Ueberzeugung und diese Absicht leitete jeden meiner Schritte auch zu Paris, welchen selbst von der rechtlichen Seite in meinen Augen keine Einwendung entgegenstand, da die eingetrettenen Verhältnisse im Fall daß die so nahe Gefahr einer französischen Invasion wirklich statt hätte, einen glüklichen Erfolg noch nicht unmöglich machten und dieser glükliche Erfolg sodann doch das höchste Bedürfniß für das Land war, und da ich von einer Stelle dazu beauftragt wurde, welche ihrer Bestimmung nach dazu aufgefordert ist, für die gemeine Wohlfarth des Landes zu sorgen, und welche zuvor unter den Augen Sr. Herzoglichen Durchlaucht mehrere Männer mit Aufträgen ins Ausland und selbst nach Paris abgeschickt hatte.

Mit unterthänigem Respekt

unterthäniger

Tübingen, 5. April 1800. Cotta.

Cotta irrte sich wohl, wenn er glaubte, diese Eingabe werde an das oberste Reichsgericht in Wien gelangen. Sie wird dasselbe Schicksal gehabt haben, wie die von Wien eingefordete Rechtfertigung des engern Ausschusses vom 26. März, die in Wien nicht vorgelegt wurde.[1] Der Grund lag in ihr selbst. „Unsere Apologie über diese Sendung", schrieb ein Mitglied dieses Ausschusses[2] am 10. April an Cotta, „ist nunmehr dem Herzog übergeben worden, er wird sich aber wohl hüten, sie dem Reichshofrath zu übergeben, da man sich von Seiten des Ausschusses bewogen gesehen hatte, verschiedene Facta und besonders die Instructionen der herzoglichen Gesandten zu Paris und Rastadt anzuführen, die mit seinem gegenwärtigen politischen System in einem solchen Widerspruch stehen, daß für ihn bei dem Kaiserlichen Hof wegen seiner damals geäusserten Gesinnungen und entamirten Versuche gewiß nichts ersprießliches zu erwartten ist. Wir haben zwar keine grosse Ursache über die Justizadministration des Reichshofraths uns zu erfreuen, aber doch sind wir aufs lebhafteste überzeugt, daß, die Stimmung gegen uns möchte auch noch so widrig seyn, schlechterdings ausser höchstens einem Verweiß nichts zu erwartten ist. Uebrigens dürfen Sie überzeugt seyn, daß auch der Preussische Hof in dieser Sache sich annehmen wird, weil er es ist, durch den ein Theil der Negotiationen betrieben wurde, und der selbst dieses Auskunftsmittel vorschlug, und mitzuwirken versprach, wovon wir redende Beweise in Händen haben. Alles dieses leitet mich zu dem Resultat, daß die Folgen schlechterdings nicht von dem Grad seyn können, auf die Sie in Ihrem Schreiben hindeuten."

Die Untersuchung blieb in der That sowohl in der Richtung gegen Cotta, als gegen den Ausschuß ohne Folgen — hatte der Herzog ja doch durch das kaiserliche Dekret vom 18. März erreicht, was er zunächst erreichen wollte: die Genehmigung der obersten Reichsstelle zur Kassation der landschaftlichen Ausschüsse, das heißt zur Beseitigung der Männer,

[1] Häberlin, a. a. O. S. 414.

[2] Der Hofgerichtsassessor Ludwig Hofacker von Nagold.

die ihm in ſeinen Planen zur Lahmlegung und zum ſchließlichen Umſturz der altwürttembergiſchen Verfaſſung im Wege ſtanden. Er vollzog denn auch jenes Dekret auf ſeine Weiſe: die Ausſchüſſe wurden am 12. April vor den geheimen Rath vorgeladen, ihnen dort ihre Auflöſung angekündigt und ſie von allen Amtsverrichtungen ſuspendirt; die ſämmtlichen landſchaftlichen Offizialen wurden ihres Amtseids gegen die Ausſchüſſe entlaſſen und ihnen bei Strafe aufgegeben, dieſelben nicht mehr anzuerkennen, ſowie den Regiſtratoren die landſchaftlichen Akten unter Androhung von Gewalt abgenommen; zugleich wurde durch ein ſchon ſeit 3 Wochen gedrucktes[1] Reſcript vom 12. April die allgemeine Landesverſammlung auf den 29. April zur Wahl neuer Ausſchüſſe einberufen und die Mitglieder der bisherigen aus landesherrlicher Machtvollkommenheit zur Wiederwahl für unfähig erklärt; endlich wurden am 26. April, alſo kurz vor Eröffnung des Landtags, die deſſen Geſchäfte führenden Conſulenten Abel und Kerner ſuspendirt, der Landesverſammlung in der Perſon des penſionirten geheimen Legationsraths Stockmayer ein gefügiges Werkzeug der Regierung als Landſchaftsconſulent octroyirt und der nicht minder der Hofpartei ergebene Prälat Wildt von Murrhardt als Vorſitzender berufen und beauftragt, ſtatt des engeren Ausſchuſſes die Vollmachten der ankommenden Deputirten zu prüfen — eine Reihe von Handlungen, deren jede eine ſchreiende Verletzung der vom Herzog feierlich beſchworenen Landesverfaſſung war.

Aber noch war der Conflict nicht zu Ende; die Landesverſammlung wurde, nachdem ſie einen neuen Ausſchuß gewählt, trotz aller Proteſtationen am 15. Mai wieder entlaſſen, ohne daß von einer Beilegung der alten Irrungen die Rede war; und der neue Ausſchuß, welcher einen auf dem Lande laſtenden Kriegsſchaden von 24 Millionen Gulden antraf, zu welchem gleich darauf die von der franzöſiſchen Occupationsarmee unter Moreau dem Land wegen Friedensbruchs auferlegten 6 Millionen Livres kamen, befand ſich bald dem Herzog und deſſen neuen Eingriffen in die Landesrechte ebenſo feindſelig gegenüber, wie nur je der frühere. Die einſeitigen Erhebungen von Steuern und Kriegsmannſchaft, die Wegführungen mißliebiger Mitglieder der Landſchaft, die gewaltſamen Einbrüche in landſchaftliche Gebäude, zu denen noch die Erbrechungen landſchaftlicher Kaſſen kamen, wiederholten ſich, nur zum Theil mit ungeſcheuterer Hinwegſetzung über die Schranken der Landesgrundgeſetze, bis endlich in Folge des mit Kaiſer Napoleon abgeſchloſſenen Brünner Vertrags durch Reſcript vom 30. Dez. 1805 die ſtändiſche Verfaſſung Württembergs gänzlich aufgehoben wurde.

325. Schiller an Cotta.

Weimar 9. May 1800. $\frac{\text{13. Mai.}}{\text{16. Mai von Leipzig.}}$[2]

Ich benutze eine Gelegenheit, die heute von hier nach Weimar[3] abgeht, um Ihnen einen ſchönen Gruß zu ſagen, und Sie zugleich zu bitten mir durch Göthen der auf den Dienſtag oder Mittwoch von Leipzig abreißt[4] 25 oder 30 Carolin

[1] Hofacker an Cotta, 14. April (ungedruckt).

[2] Schillers im Kal. S. 92 verzeichneter Brief an Cotta vom 20. April fehlt. Am 3. Mai kam Cotta auf ſeiner Reiſe zur Meſſe durch Weimar.

[3] Schreibverſehen für: Leipzig.

[4] Goethe war Ende Aprils nach Leipzig zur Meſſe abgereist. Vgl. Schillers Brief an Goethe vom 5. Mai, zu welchem bei dieſem Anlaß eine noch ungedruckte Stelle hier nachgetragen werden möge. Nach dem Satz: „Die Schütziſche Replik auf Schellings Angriff wird Ihnen gleichfalls bekannt geworden ſein. Leider iſt vorherzuſehen, daß Schelling die Majorität nicht auf ſeiner Seite haben wird; es iſt gar übel, wenn man angriffsweiſe verfährt, ſich viele Blößen zu geben. Er iſt jetzt nach Bamberg abgereist", folgen

zu ſenden, weil ich vor meiner Abreiſe aufs Land, die auf den 16ten erfolgt,[1] allerlei zu berichtigen habe. Vorausgeſezt, daß es Sie nicht incommodiert, denn ſonſt kann es auch anſtehen.

Richten Sie es nur ein, daß Sie bei Ihrer Zurückkunft einige Tage hier zubringen können, ſo wollen wir Ihnen Weimar angenehm zu machen ſuchen. Ihrer lieben Frau die freundſchaftlichſten Empfehlungen von uns beiden. Ganz der Ihrige

Schiller.[2]

326. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 3. Juni 1800.) [nicht verz.]

Nur mit zwei Worten, ſchäzbarſter Freund, daß wir glüklich und ungefährdet hier angekommen ſind, ſtets begleitet von der Erinnerung an die bei Ihnen genoſſene Freundſchaft und Güte und dem Wunſch, unſer Leben in Ihrer Nähe zubringen zu können.

Beifolgenden Brief fand ich bei meiner Rükkehr — die Worte des Wahns wünſchte ich gar zu ſehr, im DamenCalender aufnemen zu dörfen.[3]

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich mit meiner Frau aufs herzlichſte. J. F. Cotta.

Hrn. Geheime Rat v. Goethe kan ich erſt die nächſte Poſt ſchreiben, da ich ihm etwas zu ſenden habe, was ich erſt morgen erhalte.[4] Darf ich Sie bitten, mich ihm einſtweilen zu empfelen.

---

noch die in den bisherigen Ausgaben unterdrückten Worte: „und wie ich höre, iſt Madame Schlegel nachgezogen, die in Franken ein Bad beſuchen will“. (Schelling war nach Bamberg abgereist, um in dem dortigen, von Röſchlaub und Marcus geleiteten Spitale die Krankheiten zu ſtudiren, und die aus ſchwerer Krankheit kaum geneſene Karoline Schlegel reiste nach Bad Bocklet, wo ihre Tochter Auguſte Böhmer, die ſie begleitete, nach wenigen Wochen einer heftigen Ruhr erlag, woraus für Schelling, der ſie erfolglos mit Opium behandelte, die unangenehmſten Nachreden erwuchſen.“ (Aus Schellings Leben. In Briefen, Leipzig 1869. I, 250.)

[1] Nach dem eine Stunde von Weimar entfernten herzoglichen Jagdſchloß Ettersburg, wo er mit ſeinem Diener allein lebte, um Maria Stuart zum Abſchluß zu bringen. Die Abreiſe dorthin erfolgte nach dem Kal. am 15., und ſchon Tags darauf nahm Schiller den 5. Akt der Maria vor. Als Goethe mit den 30 Carolin von Cotta am 16. (Charl. Schiller I. 252) nach Weimar kam, traf er Schiller nicht mehr an, welcher nur vom 23. bis 25. Mai nach Weimar kam, um mit Cotta, der am 24. eintraf, beiſammenzuſein. Am 2. Juni kehrte Schiller, von ſeiner Frau abgeholt, nach Weimar zurück, und am 9. Juni wurde Maria Stuart beendigt.

[2] Cotta's Antwort vom 16. Mai, die er nebſt den gewünſchten 30 Carolin wahrſcheinlich Goethe mitgab, und welche Charlotte Schiller am 17. in Empfang nahm (Charl. Schiller I, 253), iſt nicht vorhanden.

[3] Schiller hatte Cotta bei deſſen Beſuch die „Worte des Wahns“ mitgetheilt, die, 1799 entſtanden, für den erſten Band der Gedichte, der eben im Cruſius'ſchen Verlag bei Göpferdt gedruckt wurde, beſtimmt waren. Er überließ ſie in ſeinem Brief vom 10. Juli Cotta für das Damentaſchenbuch für 1801, in dem es S. 197 erſchien. In der Cruſius'ſchen Gedichtausgabe, in welcher Körner ſie im Anfang Sept. 1800 las, ſtehen ſie Bd. I, S. 298—99.

[4] Was Cotta an Goethe zu ſenden hatte, waren wohl die Kupfer zum Damenkalender für 1801, die Karikaturen der böſen Weiber vorſtellend. Vermuthlich hatte Goethe bei deſſen Anweſenheit zur Oſter-

327. Cotta an Schiller.

Tübingen, 16. Jun. 1800. [26. Juni.]

Schäzbarſter Freund!

Nachdem meine dringendſte Geſchäfte etwas ins Reine gebracht ſind, habe ich Ihre RechnungsBemerkungen[1] unterſucht und alle gegründet gefunden. Ihr Brief vom 10. Aug. 99 ſpricht nemlich ausdrüklich von 60 Pf.[2] und nach diſem ſchrib ich auch an Bell unterm 20. Auguſt — Verzeihen Sie diſes Verſehen — Wenn nur der ſchöne Hr. Bell zalt, ich bin ihm nun zu Leib geſtiegen.

Unſre Rechnung wäre nun:

Nach meinem Auszug	fl.	3177. 28.
An Hölzel ferner	„	55. —
1 Euripidis Opera durch Boehme . . .	„	24. —
April 28. an Ihre Frau Muter Quart.Georgi	„	30. —
	„	3286. 28.
Von Bell ſtatt 40 — deren 60 zu empfangen, alſo 20 Pf. mehr	„	220. —
bleibt mein Guthaben	fl.	3066. 28.

Euripides war in der BücherRechnung vergeſſen.

Nebſt herzlichen Empfelungen ꝛc.

J. F. Cotta.

Ein Brief Cotta's an Schiller, der nach dem Schill.Kal. am 1. Juli in Weimar eintraf, findet ſich nicht vor, es müßte denn der Brief vom 3. Juni erſt am 26., und der vom 16. Juni am 1. Juli in Weimar angelangt ſein, was nicht wohl anzunehmen iſt.

---

meſſe in Leipzig Cotta verſprochen, jene Charakterbilder zu kommentiren und ſo, wie ſchon L. F. Huber beim Damenkalender für 1798 gethan, zu den Kupfern nachträglich einen Text zu machen. Goethe ſchrieb am 9. Juli an Cotta: „Sie erhalten, wertheſter Herr Cotta, in der Beylage den kleinen Aufſatz über die Kupfer, ich hätte gewünſcht daß derſelbe heiterer, geiſtreicher und unterhaltender geworden wäre, indeſſen läßt ſich eine Ausführung, nicht wie man wünſcht, leiſten, wenn die Arbeit zu einer beſtimmten Zeit fertig ſeyn ſoll. Möge, dieſe ſey auch gerathen, wie ſie will, wenigſtens der Zweck erreicht werden, den unangenehmen Eindruck der Kupfer einigermaſen abzuſtumpfen.“ Nicht immer gelang es Cotta, zu ſeinen meiſt im Voraus angefertigten Kupfern nachträglich einen paſſenden Text zu erhalten, ſo daß dieſelben dann außer allem Zuſammenhang mit dem Taſchenbuch ſtanden. Ueber dieſen Umſtand äußerte ſich Goethe in einem Brief an Cotta vom 24. Jan. 1808: „Für den DamenCalender müßte ſich denn wohl etwas finden; doch erlauben Sie mir eine Apprehenſion zu äußern, die ich gegen dieſes Büchelchen hege. Es iſt die Einrichtung, daß Kupfer, die nicht zum Text gehören, eingeſchaltet werden. Es kann ſeyn, daß andere nicht ſo empfindlich ſind; aber ich läugne nicht, ſchon bei fremden Arbeiten macht mir's ein peinlich Gefühl, wenn ich mit willigem Antheil einen artigen kleinen Roman leſe und auf einmal ein ganz heterogenes Muttergottesbild, oder eine Scene aus Wallenſteins Lager mir die Quere kommt.“

[1] Die Schiller Cotta bei deſſen Beſuch in Weimar mitgetheilt haben wird.

[2] Die Forderung von 60 Pf. St. für den Wallenſtein war um ſo mäßiger, als es notoriſch war, daß Kotzebue für jedes Stück, das er nach England ſchickte, 100 Pfd. St. in Leipzig ausbezahlt erhielt (Nr. 156 der Allg. Ztg. vom 5. Juni 1799).

328. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 1. Juli 1800.) [10. Juli.]

Matthiſon ſchreibt mir ſo eben, daß er das Ihnen, ſchäzbarſter Freund, zugeſandte Manuſcript[1] noch nicht zurükerhalten hätte, damit er dasjenige was des Druks werth wäre, wieder umarbeiten könte, denn ſo wie die Sachen jezt ſeyen, können und ſollen ſie nicht ins Publikum kommen, ich ſoll Sie daher um baldige Ueberſendung und Bemerkung deſſen was Sie für den MuſenAlmanach[2] tauglich finden, bitten, er wolle diß ſodann gleich vornemen, und nach der Bearbeitung deſſelben zum Vollkommnern ſogleich wieder remittiren. Haben Sie die Güte, diß doch bald möglichſt zu thun, da ich auch noch einiges davon für den Damen Calender erhalten ſoll, der ſchon weit im Druk vorgerükt iſt.[3]

Haben Sie mit Göthe wegen der Propyläen geſprochen?

Herzliche Empfelungen an Sie und Ihre Frau Gemalin.

J. F. Cotta.

Ich hoffe immer noch auf einen Beitrag zum DamenCalender von Ihnen.

329. Schiller an Cotta.

Weimar 10. Jul. 1800.[4] $\frac{\text{23. Juli.}}{\text{4. Aug.}}$

Verzeihen Sie mein langes Stillſchweigen wertheſter Freund. Die Unentſchloſſenheit in der ich war wegen des Almanachs verſpätete mein Schreiben von einem Poſttag zum andern. Jezt aber kann ich Ihnen nicht länger verbergen, daß es mir nicht möglich iſt, Ihnen dieſes Jahr den Almanach zu verſprechen.[5] Zum lyriſchen fehlt es mir gänzlich an Neigung und ohne dieſe kann ich nichts leiſten. Alle meine Aufmerkſamkeit hat ſich auf einen neuen dramatiſchen Stoff gewendet[6] (nicht die Maltheſer) dieſer beſchäftigt mein ganzes Intereſſe und läßt mich an nichts anders denken. Werden Sie alſo nicht ungehalten auf mich daß

[1] Die im Schill.Kal. verzeichnete letzte Gedichtſendung Matthiſſons an Schiller iſt vom 15. Juni 1799 datirt und war wohl für den Muſenalmanach für 1800 beſtimmt. Das Schreiben Matthiſſons, das Schiller am 30. Juni 1800 erhielt, wird wohl auch ein Mahnbrief wegen der Gedichte geweſen ſein. Schiller beantwortete ihn am ſelben Tag und ſandte gleichzeitig die Gedichte zurück.

[2] Schiller hatte ſchon am 9. Auguſt 1799 gegen Körner ſeinen Entſchluß ausgeſprochen, den Muſenalmanach, zu dem er auch nicht einmal mehr den Sporn der Finanzen habe, nicht mehr fortzuſetzen.

[3] Der Damenkalender für 1801 enthält nichts von Matthiſſon.

[4] Nicht im Kal. verzeichnet.

[5] Wie weiter unten aus Cottas Brief an Schiller vom 5. Sept. hervorgeht, war bei Cotta's Anweſenheit in Weimar im Mai für 1801 dennoch ein Muſenalmanach in Ausſicht genommen worden und hatte Schiller verſchiedene Stoffe, unter Anderm auch die „Johanniter“ (Malteſer) in Vorſchlag gebracht.

[6] Die Jungfrau von Orleans, für die er ſich am 1. Juli entſchieden hatte; die erſte Spur findet ſich im Brief an Körner, 16. Juni. Am 3. Juli ſchreibt Schiller an ſeine Frau nach Rudolſtadt: „Der Plan zu meiner neuen Tragödie iſt bald fertig“, und am 28. Juli an Körner: „Der Plan iſt bald fertig; ich hoffe, binnen 14 Tagen an die Ausführung gehen zu können.“

ich ſo ſchlecht auf meiner Entſchließung beharrte. Sie müſſen einmal den Poeten etwas zu gute halten, denn der Wille und die Vernunft ſelbſt vermögen über Laune und Phantaſie nicht viel.

Indeſſen wenn Sie den Almanach nicht gern ganz fallen laſſen ſo propo-niere ich Ihnen die Maria Stuart dazu. Das iſt ganz Ihre Sache, und viel-leicht iſt es ſogar für die künftige Sammlung meiner Theaterſtücke in merkan-tiliſcher Hinſicht beſſer, wenn die neuherauskommende Stücke in verſchiedenen For-maten erſcheinen, weil alsdann die Sammlung ſelbſt um ſo nöthiger wird.

Mit dem neuen Stück, an das ich eben jezt gehe, kann ich vor Ende des Decembers nicht fertig werden, es würde alſo zu dem Almanach damit zu ſpät ſeyn. [1]

Wegen der Propyläen habe ich mit Göthen geſprochen, und er proponiert vor der Hand, daß Sie ihm für das Stück, welches jezt gedruckt werden ſoll geben können, was Ihnen beliebe. Sie brauchen ihm alſo nicht mehr zu geben, als Ihnen nach Abzug der Druckkoſten von dem Gelde, das dafür einkommt noch übrig bleibt; ſo daß Sie alſo bei dieſem Stück keinen Verluſt erleiden. Was die künftige Fortſetzung betrift, ſo will er den Abſatz der Propyläen noch ein halbes Jahr abwarten, und vor den nächſten Oſtern kein neues Stück mehr herausgeben.

Zum Damencalender kann ich Ihnen außer den Worten des Wahns, die Sie in Händen haben, nichts mehr liefern, wenigſtens nichts gewiß verſprechen. Sollte ich binnen 2, 3 Wochen noch etwas finden, ſo ſende ichs zu beliebigem Gebrauch.

An Matthiſſon habe ich die Gedichte vor einigen Wochen [2] abgeſchickt.

Meine Frau iſt ſeit mehreren Wochen nach Rudolſtadt verreißt. [3] Sie er-freut ſich mit mir Ihrer glücklichen Ankunft zu Stuttgardt und grüßt Sie und Ihre liebe Frau, ſo wie ich, aufs herzlichſte.

Leben Sie recht wohl und möge ſich das Kriegsgewitter glücklich von Ihnen und dem lieben Vaterlande wegziehen. [4] Ganz der Ihrige

Schiller.

[1] Die „Jungfrau“ wurde nach manchen Unterbrechungen am 16. April 1801 beendet; Schiller ver-ſprach am 26. Juli 1800 Unger, da er die Maria Stuart ſchon vorlängſt Cotta zugeſagt, ein „anderes Stück für den Calender von 1802“ — eben die Jungfrau — deſſen Titel er aber vorerſt geheim hielt. Die Korreſpondenz zwiſchen Schiller und Unger iſt abgedruckt in GGB., S. 242 ff.

[2] Am 30. Juni.

[3] Seit Ende Juni; Schillers erſter Brief an ſie iſt vom 29. Juni datirt, am 30. meldete ſie ihre Ankunft.

[4] Die franzöſiſchen Armeen waren am 25. April unter den Generalen St. Suſanne und St. Cyr über den Rhein gegangen, hatten den an Stelle des Erzherzogs Karl kommandirenden öſterreichiſchen Feld-zeugmeiſter v. Kray in Oberſchwaben in mehreren Treffen geſchlagen und ſchließlich aus ſeiner feſten Stellung bei Ulm verdrängt, ſo daß ſie am 19. Juni durch den Uebergang auf das linke Donauufer auch Herren des nördlichen Schwabens wurden.

330. Schiller an Cotta.

Weimar 27. Jul. 1800.[1] 6. Aug. / 8. Aug.

Meinen Brief werden Sie nun erhalten haben lieber Freund. Die engliſche Ausgabe der Maria Stuart[2] überlaſſe ich Ihrem Gutbefinden ganz, und mir ſcheint die Entrepriſe recht vielverſprechend. Es kommt nur darauf an, ob Herr von Melliſch ſich dazu verſteht, die Ueberſetzung für ein billiges Honorar zu liefern, denn ich zweifle nicht, daß die Ueberſetzung gut wird und da er ſeine ganze Zeit darauf verwenden kann, auch ſchon 2 und ½ Acte überſezt hat,[3] ſo könnte das engliſche Manuſcript Ende Septembers gewiß zum Druck abgehen, ja die erſten Akte könnten ſchon Ende Auguſts abgeliefert werden. Schreiben Sie mir, ob Sie glauben 4 Ldors an den gedruckten Bogen Ueberſetzung wenden zu können ſo will ich ihn darüber hören. In England ſelbſt würden Sie wahrſcheinlich noch mehr für eine gute Ueberſetzung bezahlen müſſen. Was nach Abzug des Honorars und der ſämmtlichen Druckkoſten und Speſen an dem Werke gewonnen wird, das theilen wir dann miteinander, und wenn der Abſatz vorzüglich gut iſt, finde ich es billig, daß auch der Ueberſetzer noch etwas dabey zu hoffen habe. Mein Rath wäre, nicht über 1500 Auflage zu machen, den Commiſſionair aber zu inſtruieren, daß er ſogleich für eine zweite Auflage ſorge, wenn er merkt, daß das Werk große Nachfrage erregt.[4]

Haben Sie doch die Güte in Stuttgardt anzufragen, ob man die Maria Stuart für 12 Ducaten haben will.[5] Sie hat hier ſowohl als in Lauchſtädt eine ungeheure Senſation gemacht, und auch Opitz[6] ſchreibt mir aus Leipzig, daß er ſich von der Vorſtellung dieſes Stücks alles verſpreche. Wenn Sie gelegentlich an den Theaterdirecteur Damaratius nach Grätz[7] ſchreiben wollen, ob er die Maria Stuart um 15 Ducaten haben wolle, ſo werden Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen.

Es iſt recht verdrießlich, daß das Glätten der guten Exemplarien des Wallen-

[1] Expedirt am 29. (Kal. 97.) Ein Brief Cotta's, deſſen Einlauf unter dem 24. der Schill.Kal. verzeichnet, fehlt.

[2] Von der wohl im verloren gegangenen Brief Cotta's (ſ. vorhergehende Note) die Rede war.

[3] Vgl. Melliſh's Brief vom 9. April.

[4] Dieſe ſanguiniſchen Erwartungen, zu denen Schiller nach den beiſpielloſen Erfolgen der Kotzebue'ſchen Werke in England einigermaßen berechtigt war (von „Menſchenhaß und Reue", die in mehrfachen Bearbeitungen erſchien, erlebte die Ueberſetzung eines Ungenannten innerhalb eines Jahrs 7, die Ueberſetzung ſeines „Kindes der Liebe" von Miß Anna Plumptree in Einem Jahr 5 Auflagen), giengen nicht in Erfüllung.

[5] Die Intendanz des Stuttgarter Hoftheaters zog es vor, zu warten, bis Maria Stuart gedruckt erſchien, wo ſie dann kein Honorar zu zahlen brauchte. Die Maria Stuart wurde in Stuttgart am Donnerſtag, den 25. März 1802, zum Feſt der Mariä Verkündigung, wie die Anzeige in der Schwäb. Kronik lautet, zum erſten Mal gegeben; die erſte Wiederholung fand Montag, den 29. März, ſtatt. Nach einer Stuttg. Korreſpondenz vom 20. April in Nr. 61 der Ztg. für die eleg. Welt war der Zulauf ungewöhnlich. Bei der zweiten Aufführung mußte mit Mariens Abgang der Vorhang fallen, weil Leſters Auftritt den Herzog zu ſehr erſchütterte.

[6] Dem Schiller ſie am 30. Juni geſchickt hatte.

[7] Vgl. S. 329, N. 5.

ſteins ſo langſam geht. Noch iſt immer nichts davon zu ſehen und ich fürchte ſehr, daß dieſe Verzögerung dem Werke ſchaden möchte.

Ein Exemplar des Wallenſtein, auf Druckpapier, bitte ich Sie an meine Mutter zu ſenden.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau, die kürzlich erſt von Rudolſtadt zurückgekommen,[1] empfiehlt ſich Ihnen beiden aufs freundſchaftlichſte.

Fräulein Imhof iſt mit dem Hofe jezt verreißt und allen dichteriſchen Beſchäftigungen abgeſtorben.[2]

Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige Sch.

331. Cotta an Schiller.

Tübingen, 4. Aug. 1800. [14. Aug.]

Der Vorſchlag, den Sie, ſchäzbarſter Freund, mir in Ihrem gütigen vom 10. Jul. machen, die Maria Stuart im Almanach abdruken zu laſſen, gefällt mir ganz wohl und Sie dörfen daher nur das Manuſcript an Gaedike abgeben, dem ich deßwegen in der Anlage ſchreibe. Glauben Sie aber nicht, daß der Almanach zu voluminös dadurch werde?

Wann wird mit der Samlung Ihrer Theaterſtücke der Anfang gemacht werden können? Es ſollten doch billig Kupfer dazu, und gute Dinge wollen Zeit haben. John kan z. B. vor 2 Jahren nicht verſprechen.

Mit meiner Frau habe ich eine kleine Schweizer Reiſe nach Bern zu unſerm Landsmann, dem Miniſter Reinhard[3] gemacht; wir brachten dabei einen vergnügten Tag auf der PetersInſel im Bieler See zu, der uns durch Leſen des Wallenſteins beſonders angenem vergieng. Reinhard hat mir aufgetragen, Ihnen ſeine Bewunderung und Hochachtung zu bezeugen.

In unſerm Vaterland ſiehet es ſehr trübe aus; wir erwarten den Frieden mit Sehnſucht, um nicht Alles zu Grunde gehen zu ſehen.[4]

Herzliche Empfelungen an Sie und Ihre Frau Gemalin von meiner Frau und Ihrem J. F. Cotta.

[1] Am 13. Juli.

[2] Cotta hatte wohl in dem verloren gegangenen Brief nach ihr gefragt und weitere Beiträge für ſeinen Verlag von ihr erbeten. Amalie v. Imhof, die ſeitdem zur Hofdame der Herzogin Louiſe beſtimmt worden war, hatte indeß nicht aller Poeſie entſagt. Ihre Tante, Frau von Stein, ſchreibt über ſie aus jener Zeit: „Sie hat in Wilhelmsthal einige hübſche Gedichte gemacht, aber ſie iſt ſo in ſich ſelbſt verliebt, daß es einem zum Ekel iſt, und macht ſich damit lächerlich ... die ſchönen Geiſter ſind und bleiben einmal närriſches Volk“ (Düntzer, Charl. v. Stein, II. 131).

[3] S. 378, N. 2; über Schillers Beziehungen zu Reinhard vgl. Nr. 197 u. 198 der Beilage zur Allg. Ztg. vom 16. u. 17. Juli 1875.

[4] Die Franzoſen hatten nach Vertreibung der Oeſterreicher aus Schwaben einen Waffenſtillſtand abgeſchloſſen, Cantonnirungen bezogen und dem Herzog und den Ständen eine Brandſchatzung von 6 Millionen Livres auferlegt. Herzog Friedrich, der durch ſeine Politik dieſes Unheil verſchuldet, hatte ſich, nachdem

332. Cotta an Schiller.

Tübingen, 8. Aug. 1800. [18. Aug.]

Auf Ihr gütiges vom 27. Jul. habe ich ſogleich nach London geſchriben, um die nötigen Erkundigungen von dort einzuziehen. Wegen des Honorars für Hrn. v. Melliſch weiß ich nichts zu ſagen — wäre es nicht rätlicher, wir lieſſen ihn diß beſtimmen, da uns die Data dazu felen.

Nach Stuttgart und Grätz iſt geſchriben worden, die Antwort werde ich Ihnen ſogleich mittheilen, allein wenn Sie diſes Stük auf die Theater geben, ſo iſt der Abdruk ſo bald nicht rätlich! Ich weiß alſo nicht, wie Sie diß wegen Ihres leztern Vorſchlags in Hinſicht auf den MuſenAlmanach werden vereinigen können. Sie wiſſen, Ihr Intereſſe iſt mir immer theurer als das meinige, ich mus Ihnen daher diſe Bemerkung machen.

Liſſen Sich die Johanniter[1] nicht in Almanach nemen?

Eiligſt. Unwandelbar

J. F. Cotta.

333. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 26. Aug. 1800.) [4. Sept.]

Freude und Leid wechſelt bei uns Sterblichen mit einander. Während eine Beſtellung nach der andern auf Wallenſtein kommt, und wir nächſtens keine Exemplare mehr haben werden, ich mich alſo mit Ihnen wegen einer neuen Auflage beraten mus[2] — kommt eine HiobsPoſt aus London wie die Anlage zeigt.[3]

er die durch den Subſidienvertrag mit England gefüllten öffentlichen Kaſſen und auch die vorräthigen landſchaftlichen Gelder an die Hand genommen, nach Erlangen auf neutrales preußiſches Gebiet geflüchtet und erbot ſich nun, „aus landesväterlicher Gnade“ an der Contribution 50,000 fl. mittragen zu wollen; das Uebrige ſolle durch eine allgemeine Vermögens- und Beſoldungsſteuer aufgetrieben werden. Selbſt als ihm Moreau die Hälfte der Brandſchatzung zuſprach, und der General St. Suzanne durch Exekutions-Einquartierung bei den 5 geheimen herzoglichen Räthen in Stuttgart die Bezahlung von $1^1/_2$ Millionen aus den herrſchaftlichen Kaſſen erzwungen hatte, erklärte der Herzog die Zahlung für ungültig und behielt ſich die Schadloshaltung vom Lande vor. Vergebens ſtellte der Ausſchuß am 19. Sept. den elenden Zuſtand und die allgemeine Verarmung des Landes vor: der Herzog verwies ihm ſeine „unziemliche Sprache“, verweigerte die Bezahlung aus den Rentkammern, ſo daß der Reſt, nachdem eine halbe Million erlaſſen worden, vom Land aufgebracht werden mußte. Erſt am 9. Febr. 1801 gewährte der Friede von Lüneville dem tiefer ſchöpften Land einige Erleichterung.

[1] Die „Maltheſer“.

[2] Cotta's Brief kam am 4. in Weimar an; Schillers Brief an Körner, worin er dieſem die Anſtalten zu einer zweiten Auflage des Wallenſtein meldet, iſt alſo nicht vom 3., ſondern vom 4. zu datiren, wie auch der Kalender das richtige Datum verzeichnet. An Goethe berichtete Schiller den glücklichen Abſatz Wallenſteins am 5. Sept.

[3] Cotta's Korreſpondent iſt ohne Zweifel der Schriftſteller Johann Chriſtian Hüttner, geb. 1766 in Guben; er begleitete 1792—93 den Baronet Staunton als Legationsſekretär auf deſſen Reiſe nach China, lebte dann in London vom Ertrag ſeiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten (er gab u. A. von 1800—1807 die Monatſchrift „Engliſche Miscellen“ im J. G. Cotta'ſchen Verlag in Tübingen heraus), wurde 1809 zum Dolmetſcher und Sekretär in der Staatskanzlei des Departements des Auswärtigen ernannt und ſtarb in London am 24. Mai 1847. J. Chr. Hüttner war es, der Goethe Mittheilungen über Luke Howard machte

Wer ums Himmelswillen hat Ihnen zu diſem ſchlechten Mann gerathen? Ich habe nun gleich wieder nach London geſchrieben, die nötigen Documente dahin übermacht, allein ich ſorge, das ſeye ein weitläufiger Proceß. Ich kan Ihnen nicht ſagen, wie mich diſer Unfall verdrießt.

Ich bin ſehr begierig auf Ihre Antwort, und bitte diſer doch Ihre Meinung wegen einer neuen Auflage von Wallenſtein beizuſezen.

Mit unwandelbarer Hochachtung

J. F. Cotta.

334. Schiller an Cotta.

Weimar 29. Aug. 1800. $\frac{4. \text{ Sept.}}{5. \text{ Sept.}}$

Ich überſende Ihnen hier die drey erſten und den halben vierten Act der Marie in der Engliſchen Ueberſetzung nebſt einem Brief des Hrn. v. Melliſch.[1] Wenn Ihnen 4 Ldors pro Bogen zu viel ſcheinen, ſo können Sie ihm ohne alles Bedenken den Vorſchlag thun, das Honorar einſtweilen, bis der Abſatz des Werks entſchieden, auf die Hälfte herabſetzen. Auch iſt mein Rath, daß Sie zu dem Stück nicht ſo große Schrift nehmen, um wenigſtens 30 Zeilen auf eine Seite zu bringen, damit ſowohl an Papier und Druck als an Honorar erſpart wird. Uebrigens bitte ich, den Druck bald möglichſt beſchleunigen zu laſſen, damit das Stück ſpäteſtens gegen Ende des Jahrs in England erſcheinen könne. Melliſch wird einem ſeiner Freunde den er in London hat, die Correctur auftragen,[2] ſobald er von Ihnen weiß, ob das Manuſcript abgegangen und wo es gedruckt wird. Auch will er für einige öffentliche Blätter einige Anzeigen machen, um die Aufmerkſamkeit des Publicums zu erregen. Dieſe Anzeigen werden eine ſehr gute Wirkung thun, wenn ſie zu einer Zeit erſcheinen, da das Stück aus der Preſſe iſt.

Ich habe, Ihrem Rathe gemäß, noch nichts an der deutſchen Maria Stuart drucken laſſen, theils der Theater wegen, theils auch weil Gaedike keine paſſende Schrift für ein ſo kleines Format hat, als der Almanach erfodert. Denn die lateiniſche Schrift, welche zum vorigen Almanach genommen worden, iſt zu groß

und handſchriftliche Berichte über engliſche Literaturzuſtände einſandte (Goethe's W., 40bändige Ausg., 27. Bd. S. 387; 40, 341). Aus den Jahren 1800—1807 haben ſich im Cotta'ſchen Archiv nur 2 Briefe von Hüttner vorgefunden, der erſte mit dem Verlagsanerbieten der Engliſchen Miszellen, der zweite aus London 6. Jan. 1801 (vgl. weiter unten) mit einem Bericht über Melliſh's Ueberſetzung der Maria Stuart. Ein weiterer Brief Hüttners an Cotta, der unten abgedruckt iſt, liegt nur in einer von dieſem an Schiller geſandten Abſchrift vor, die mir durch Vermittlung des Hrn. Hofrath Urlichs aus dem Schiller-Archiv auf Schloß Greifenſtein mitgetheilt wurde. Ueber den Inhalt des von Cotta in ſeinem obigen Schreiben vom 26. Aug. erwähnten Briefs läßt ſich aus Schillers Schreiben vom 4. Sept. die Vermuthung aufſtellen, Bell habe darin die Zahlung der 60 Pf. St. verweigert, weil eine andere engliſche Ueberſetzung Wallenſteins von Coleridge erſchienen ſei; wobei Bell, um den Verdacht, er habe an Coleridge das deutſche Original geliefert, von ſich abzuwehren, verſicherte, Coleridge habe daſſelbe unmittelbar aus Deutſchland bekommen.

[1] Wohl derſelbe, den Schiller am 19. Aug. erhielt. (Schill.Kal. S. 98.)

[2] Vielleicht Hr. Lawrence; vgl. Hüttners Brief an Cotta vom 6. Jan. 1801.

und man würde die Verſe zu oft brechen müſſen. Wir wollen alſo den Gedanken aufgeben, die Maria Stuart zum Almanach zu nehmen, und das Stück lieber in dem Wallenſteiniſchen Format auf Oſtern herausgeben. Sobald Sie wollen, kann der Druck angefangen werden, und Sie haben die Güte, Gaediken Ihre Ordres zu geben.

Was die Sammlung meiner Stücke betrifft, ſo wollen wir, wenn es Ihnen recht iſt, auf Oſtern 1802 den erſten und zweiten Band herausgeben. Das Sujet zu 2 Kupfern ſoll noch in dieſem Monat entſchieden und Ihnen mitgetheilt werden. In Rückſicht auf das Papier bitte ich Sie aber aufs inſtändigſte ein andres als das zum Wallenſtein oder zu den Almanachen beſtimmt worden iſt, auszuwählen, weil es gar nicht gut conditioniert iſt. Das Format aber wünſchte ich ſo groß als beim Wallenſtein, die Schrift lateiniſch und wo möglich dieſelbe, welche bei der kleinen Edition von Wielands Schriften gebraucht worden.

Wenn Sie Hrn. Böhm in Leipzig auftragen wollen, daß er mir gegen Ende Septembers 30 Carolin bezahlt, ſo wird mir ein großer Gefallen geſchehen.

Möchten Sie uns bald mit erwünſchten Friedensnachrichten vom Vaterland erfreuen! Meine Frau empfiehlt ſich mit mir Ihnen beiden aufs beßte. Ganz der Ihrige

Schiller.

335. Schiller an Cotta.

Weimar 30. Aug. 1800.[1] 12. Sept.

Haben Sie die Güte lieber Freund ein Exemplar meines Wallenſtein auf Druckpapier an meinen Schwager den Pfarrer Frank in Clever-Sulzbach zu überſenden. Ich habe dafür eins von den Poſtpap.Exemplarien die ich von Gaediken erhalten hier an jemand verkauft, welches Sie mir mit 2 Rthlr., die ich dafür eincaſſiert in Rechnung bringen werden.

Meinen Brief vom 29. Aug. haben Sie hoffe ich erhalten. Ganz der Ihrige

Schiller.

336. Schiller an Cotta.

Weimar 4. Sept. 1800.[2] 10. Sept. / 12. Sept.

Die gute Nachricht, die Sie mir von dem ſchnellen Abſatz des Wallenſtein geben überwiegt bei weitem die üble Poſt aus London. Vielleicht haben wir mit dem Wallenſtein noch ſoviel Glück um jene Wunde zu verſchmerzen. Mein

[1] Dieſer Brief war in ein Schreiben Schillers an ſeinen Schwager Pfarrer Frankh in Kleverſulzbach eingeſchloſſen. Der Brief an Frankh ſteht in Boas Nachtr. II, 475.

[2] Im Kal. nicht verzeichnet.

Rath wäre, vor der Hand genaue Kundſchaft von Herrn Coleridge[1] ſelbſt einziehen zu laſſen, auf welchem Weg er das deutſche Original erhalten und es ihm als eine Ehrenſache vorzuſtellen, daß er die Wahrheit ſagt. Hat derſelbe das deutſche Manuſcript wirklich unmittelbar aus Deutſchland und nicht durch Bell erhalten, ſo wird mit dem leztern freilich nicht viel zu machen ſeyn. Doch entſchließt er ſich vielleicht zu Einem Theil der Summe oder es iſt möglich im Bücherhandel Repreſſalien gegen ihn zu gebrauchen. Sollte aber wirklich nichts mit ihm zu machen ſeyn, ſo müſſen wir ſuchen, mit der Maria mehr Glück zu machen.

Ich ſende Ihnen hier den Brief des Hrn. v. Melliſch, der neulich beizulegen vergeſſen wurde. Wenn Ihnen aber nun dieſe Entrepriſe zu weitläuftig vorkäme, ſo iſt es vielleicht noch möglich, mit dem engliſchen Manuſcript in der Hand einen guten und billigen Verleger in London zu finden, welcher aber freilich ſogleich einen Theil der Summe baar zahlen müßte damit man vollkommene Sicherheit

[1] Coleridge's Name wird in dieſem Handel an dieſer Stelle zuerſt genannt, da der Brief aus London, worin er erwähnt iſt und aus dem Schillers Brief ſeine Angaben ſchöpft, verloren iſt. Auffallend iſt es, daß Schiller nicht ſchon früher durch eine Notiz im Intelligenzblatt der Allg. Lit.Ztg., Nr. 67 vom 21. Mai 1800, Sp. 559 aufmerkſam gemacht wurde. Es heißt daſelbſt: „Auch ſind nun Schiller's neueſte Stücke von dem beliebten Dichter Coleridge aus der Handſchrift überſetzt worden; die Piccolomini ſind bereits ausgegeben: und Wallenſteins Lager und Tod ſind unter der Preſſe. Die Ueberſetzung wird mit einem Verſuch über Schillers dramatiſchen Geiſt vermehrt." Oder ſollte Schiller dieſe Notiz entgangen ſein? Ja, noch früher, in Nr. 115 der Allgemeinen Zeitung vom 25. April 1800, S. 474 befindet ſich unter der Ueberſchrift „Miscellen aus England", deren Verfaſſer der oben erwähnte J. Chr. Hüttner war, folgende Notiz: „Unſere teutſche Literatur blüht täglich mehr auf, je mehr ſich Männer von Kopf und Kenntniſſen damit abgeben, die beſten Produkte der Teutſchen auf engliſchen Boden zu verpflanzen. So hat Coleridge, ein beliebter junger Dichter, aus Schillers Handſchrift die Piccolominis und Wallenſtein überſezt, und ſie erſcheinen in London vielleicht eben ſo bald in der Ueberſezung, als in Teutſchland die Original-Ausgabe. Coleridge war lange in Teutſchland, ſpricht und ſchreibt unſere Sprache mit vieler Vollkommenheit." Es iſt geradezu unbegreiflich, daß Cotta, unter deſſen Augen gewiſſermaßen dieſe Notiz gedruckt wurde, nicht ſchon damals ſich zur Nachfrage veranlaßt ſah, auf welche Weiſe Coleridge in den Beſitz des deutſchen Originalmanuſcripts kam. Noch mehr: in der Nr. 128 der Allgemeinen Zeitung vom 8. Mai, S. 533 berichtet derſelbe Korreſpondent unter den Miscellen aus England mit dem Datum vom 12. April: „Seit einigen Tagen iſt Schillers Stük: die Piccolomini, bei Longman ausgegeben worden, und erregte ſelbſt in den höhern Zirkeln groſe Aufmerkſamkeit. Coleridge hat es aus einem Manuſcript des Verfaſſers mit deſſen Bewilligung überſezt; Wallenſteins Tod und Wallenſteins Lager, die den zweiten Theil ausmachen, ſind auch ſchon unter der Preſſe, und dem Ganzen wird der Ueberſezer einen Verſuch über Schillers dramatiſchen Geiſt vorſezen, wozu er intereſſante Data aus Teutſchland erhalten hat. Man erwartet, daß künftigen Winter Verſuche gemacht werden, es auf beiden groſen Londoner Theatern aufzuführen, wodurch eine höchſt merkwürdige, und in neueren Zeiten ſeltene Konkurrenz entſtehen würde." Welche Bewandtniß es mit der „Bewilligung" des Verfaſſers hatte, erhellt aus der obigen Aeußerung Schillers an Cotta. Samuel Taylor Coleridge iſt geb. zu Ottery St. Mary in Devonſhire am 21. Oktober 1772, geſtorben zu Highgate am 25. Juli 1834. Seine Freunde Joſiah und Thomas Wedgwood verſchafften ihm die Mittel, durch eine Reiſe nach Deutſchland ſeine Bildung zu vollenden. Er reiſte in Begleitung ſeiner Schweſter und ſeines Freunds Wordsworth am 16. Sept. 1798 von Great Yarmouth nach Hamburg ab, wo er mit Klopſtock zuſammenkam, und hörte in Göttingen bei Blumenbach, Eichhorn, Tychſen Vorleſungen. Obwohl ein großer Verehrer von Schiller, deſſen Räuber ihn im Jahre 1796 zu einem Sonnet „an den Verfaſſer der Räuber" begeiſtert hatten, kam er doch nicht dazu, von Göttingen einen Beſuch in Jena zu machen. Im November 1799 kehrte Coleridge nach England zurück, und ſein erſtes literariſches Werk, mit dem er ſich dann beſchäftigte, war die metriſche Ueberſetzung Wallenſteins.

hätte — Uebrigens läugne ich nicht, daß ich Ihnen zu dem Selbſtverlag des Stücks in England immer noch rathen würde, ſobald Sie Sich auf Ihre Commiſſionairs verlaſſen dürfen.

Bei der neuen Auflage des Wallenſtein will ich nur erinnern, daß ich, wenn keine lateiniſchen Lettern dazu genommen werden, die jetzige Schrift ganz wie ſie iſt beibehalten wünſche. Sollten Sie Luſt haben zu lateiniſcher Schrift, ſo wünſchte ich daß ſie von der Größe wäre, wie bei Matthiſſons Gedichten, welche in Zürch gedruckt worden;[1] Sie könnten dann vielleicht drei Bogen im Ganzen erſparen, wenn man 30 Zeilen auf die Seite rechnete.

Uebrigens wollte ich unmaßgeblich rathen, ehe Sie an die neue Auflage des W. gehen, erſt an die Buchhandlungen zu ſchreiben, daß ſie die noch nicht abgeſezten Exemplarien der erſten Auflage jezt zurückgeben weil nachher keines mehr remittiert werden dürfe. Ohne dieſe Vorſicht könnten doch mehrere Exemplarien der alten Auflage noch zurückbleiben, weil der Abſatz in den verſchiedenen Provinzen ungleich ſeyn kann.

Wollten Sie den Druck der neuen Auflage beſchleunigt wiſſen, ſo gienge es vielleicht an, jeden Theil in einer andern Officin zu drucken, wodurch 6 Wochen Zeit gewonnen würden; denn die Schrift bei der erſten Auflage iſt überal zu haben.

Leben Sie recht wohl lieber Freund. Es ſollte mich herzlich freuen, wenn der Wallenſtein Sie endlich einmal für das viele belohnte was Sie an mich und meine Werke ſchon gewendet.

Ganz der Ihrige.

Schiller.

337. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 5. Sept. 1800.) [12. Sept.]

Mit Ihrem gütigen vom 29. Aug. erhielt ich das angezeigte engliſche Manuſcript und ſende diß ſogleich nach London.

Es wäre mir lieb, wenn fürs erſte 2 Ldors per Bogen Honorar hinreichte, da ich mit diſer Speculation noch ganz in eine unbekante Gegend gerathe. Geht die Sache gut, ſo gebe ich gerne noch 2 Ldrs nach. Die ganze Sache laſſe ich durch Hüttner in London beſorgen, deſſen Adreſſe ich hier beilegen laſſe,[2] damit Hr. v. Melliſch ſeinen Freund davon benachrichtigen kan.

Maria Stuart erſcheint alſo erſt auf Oſtern 1801 — ich werde wie gewönlich gerne alles nach Ihrem Wunſch dabei beſorgen, und es wäre mir daher gar

[1] Friedrich Matthiſſon's Gedichte, herausgegeben von Johann Heinrich Füßli. Vermehrte Auflage [„Lieder" von Matthiſſon waren 1781 in Breslau, in zweiter vermehrter Auflage in Deſſau 1783; „Gedichte" in Mannheim 1787 erſchienen] Zürich 1792. 8°. Eine dritte vermehrte Auflage kam in Zürich 1794, eine vierte 1797 und ein Nachtrag 1799 heraus. Die frühern Ausgaben ſind mit deutſcher, die Züricher mit lateiniſcher Schrift gedruckt.

[2] Fehlt.

lieb, wenn Sie mir einen ProbeBogen aus irgend einem Werk ſendeten, wie Sie das Papier zu haben wünſchten.

Nun ſcheint es aber komme kein Almanach zu Stand; ich wünſchte ſehr, daß Sie mit den Johannitern ꝛc. oder was Sie ſonſt mir an Oſtern vorſchlugen, aushülfen, damit wir nicht leer dieſes Jahr ausgiengen: wenn er auch erſt Ende Octobers fertig würde, iſt es Zeit genug.

Durch Hrn. Frege und C. werden Sie Ende Septembers 30 Car. erhalten.

In der Anlage den neuen DamenCalender;[1] das ſchönſte der Gedichte kennen Sie ſchon — ich bin begierig, was Ihre Frau Gemalin, der ich mich aufs beſte empfele, über das Uebrige ſagen wird.

Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

In der Anlage[2] was mir aufs neue aus London geſchriben wurde: ich verſuche nun alles, hinter den Abſender des Manuſcripts[3] zu kommen — ob Hr. v. Melliſch nicht etwa durch ſeine Freunde gleiche Nachſpürung machen möchte?

Da meine MeßGelder vor October nicht eingehen, ſo lege ich Ihnen lieber eine Anweiſung von 120 Laubthaler auf Hrn. Frege und Comp. bei, die Sie Ende September verwerthen können.

---

338. Cotta an Schiller.

Tübingen, 9. Sept. 1800. [19. Sept.]

In meinem Schreiben vom 5. h. vergaß ich Ihnen zu melden, daß das in Ihrem werthen vom 29. Aug. erwähnte Schreiben des Hrn. v. Melliſch ſich nicht bei demſelben befand.

12. September.

Obiges war im Voraus geſchriben; Ihr gütiges vom 4. [iſt] mit jenem Schreiben angekommen: in der Anlage antworte ich nun Hrn. v. M., ich hoffe zu ſeiner Zufriedenheit.

Es hat mich herzlich gefreut, daß Sie wegen des Vorfalls mit der engliſchen Ueberſezung von Wallenſtein den nemlichen Rath gaben, den ich nach meinem leztern bereits befolgte:[4] wir wollen nun den Erfolg erwarten. Auf meinen Com-

[1] Für 1801 (mit den „Worten des Wahns“).

[2] Die leider ebenfalls fehlt.

[3] Das heißt des Manuſcripts, das Coleridge zu ſeiner Ueberſetzung benützte (vgl. auch den Brief Cotta's vom 9. reſp. 12. Sept.); denn der Abſender des Bell'ſchen Manuſcripts iſt ja Cotta ſelbſt. Der Londoner Correſpondent meldete vermuthlich, Bell habe wiederholt Zahlung verweigert, da eine andere (die Coleridge'ſche) Ueberſetzung nach einem andern Manuſcript erſchienen ſei.

[4] „Hinter den Abſender des (Coleridge'ſchen) Manuſcripts zu kommen“, d. h. ſich durch Cotta's Commiſſionär unmittelbar bei Coleridge zu erkundigen, woher er das Manuſcript zu ſeiner Ueberſetzung habe.

miſſionair in London glaube ich mich verlaſſen zu können und habe deßwegen das Manuſcript [1] zum SelbſtVerlag bereits abgeſandt.

Ehe nach Ihrem ſehr guten Rat die vorrätigen Exemplare von Wallenſtein von den Buchhändlern nicht reclamirt ſind, kan nicht wol zu einer neuen Auflage geſchritten werden. Einige Hundert Ex. ſind immer noch vorrätig, mit denen man ſolange ausreicht. Ich würde die neue Auflage gern hier machen laſſen, da diß immer eine Oekonomie von 20 Carolin betragt: doch hangt diß von Ihnen ab.

Ich beziehe mich übrigens auf mein leztes, beſonders in Hinſicht auf den MuſenAlmanach.

Darf ich um gütige Abgabe der beiden Anlagen bitten? Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

So eben erhalte ich noch Ihr gütiges vom 30. Auguſt: Das Exemplar vom Wallenſtein gieng ſogleich an Ihren Hrn. Schwager ab.

---

339. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 19. Sept. 1800.) [nicht verz.]

Die Anlage enthält in Copie, was mir ſo eben Hüttner aus London meldet; [2] ich wünſchte, daß Sie Hrn. v. Melliſh darüber hörten. Meiner Meinung nach muß ein Irrthum zum Grund liegen, denn wenn man nach dieſer Berechnung für Honorar noch $2^1/_2$ Pfd. rechnet, ſo wäre bei einem Abſaz von 1000 Auflage der reine Gewinn 5 Pfd., die Zinſen von wenigſtens Einem Jahr, welche doch zu Grund giengen, nicht einmal gerechnet.

Nebſt herzlichen Empfelungen ꝛc.

J. F. Cotta.

---

340. Cotta an Schiller.

Tübingen, 23. Sept. 1800. [nicht verz.]

Nun haben wir auf einmal mit zwei Nachdrukern zu kämpfen: Goebhard von Bamberg hat bereits eine Ausgabe, die ſehr ſauber gedrukt ſeyn ſoll, für fl. 1. 24 verſendet, [3] und Doll in Wien hat ein Privilegium, den Wallenſtein nachzudruken, erhalten nur ſine loco impreſſionis. [4] Ich ſuche Himmel und

[1] Der Maria Stuart; vgl. Schillers Brief vom 4. und Cotta's vom 5. Sept.

[2] Fehlt; die Meldung betrifft die Antwort Hüttners auf die Anfrage Cottas wegen der Druckkoſten der engliſchen Maria Stuart; ſ. Schillers Brief vom 27. Juli und Cotta's vom 8. Aug. Cotta's Schreiben an Hüttner fällt zwiſchen den 6. und 8. Auguſt.

[3] Wallenſtein ꝛc. Bamberg 1800 (Wurzbachs Schillerbuch, marg 1409).

[4] Einen Wiener Nachdruck des Wallenſtein verzeichnet marg. 1411 des Schillerbuchs.

Erde zu bewegen, um diſen Menſchen entgegenzuarbeiten, habe an den Fürſtbiſchof von Bamberg[1] und an die Behörde in Wien geſchriben. Wir wollen ſehen, ob etwas fruchtet; inzwiſchen mus ich ſelbſt für eine noch wohlfeilere Ausgabe ſorgen, um wenigſtens den Menſchen zu ſchaden, und da ich keinen Augenblick verſäumen darf, ſo kan ich keine Antwort mehr von Jhnen abwarten. Jch habe daher bereits die 2te Auflage geſtern in eine hieſige Drukerei gegeben. Da wir durch Oekonomie des Raums die Wohlfeilheit erzwingen müſſen, ſo wählte ich das hiebeiliegende Format; ich werde 1000 auf Drukpapier und 500 auf Poſtpapier machen laſſen; leztres wäre ſodann eine HandAusgabe für Sachſen und den Norden, wohin kein Nachdruk kommt, und die wir dort gewiß abſezen, da immer noch ſehr ſtarke Nachfrage iſt, und mein Vorrat nur noch 150 Exemplare. Das Ganze gibt 21—22 Bogen.[2]

Eiligſt. Jn der Hofnung baldiger Antwort und Gutheiſſung meines Schrittes!

J. F. Cotta.

Göthe ſchreibt mir gar nicht mehr; er iſt doch nicht ungehalten auf mich?[3]

340. Schiller an Cotta.

Weimar, 25. Sept. 1800.[4] $\frac{\text{7. Okt.}}{\text{10. Okt.}}$

Jhre zwey lezten Briefe mit dem DamenCalender und mit der Aſſignation an Frege habe erhalten, und danke Jhnen für beides aufs beßte. Dem DamenCalender wünſche ich das beßte Glück; was man auch gegen die Kupfer einwenden mag, ſo erregen ſie doch Neugier durch ihre Mannichfaltigkeit, unter den vordern Kupfern befinden ſich recht artige, obgleich in allen der Gedanke leer und trivial iſt.[5] Pfeffel fängt nachgerade an zu radotieren und mit Hubers Erfindungen will es nicht recht fort.[6] Ich wünſche, daß die erſtaunliche Menge von Taſchen-

[1] Seit 1795 war dort Fürſtbiſchof Chriſtoph Franz v. Buſek, der letzte Fürſtbiſchof von Bamberg, der zweimal, 1796 nach Prag und 1799 nach Saalfeld, vor der franzöſiſchen Invaſion fliehen mußte und nach ſeiner zweiten Rückkehr 1802 ſeinen Neffen, den Fürſtbiſchof Georg Karl v. Fechenbach in Würzburg, zu ſeinem Coadjutor und Nachfolger beſtimmte; aber noch vor ſeinem Tod wurde in Folge des Lüneviller Friedens das Hochſtift Bamberg ſäculariſirt und kam an das Kurfürſtenthum Bayern.

[2] Die beiden Theile der 2. in Tübingen gedruckten Auflage des Wallenſtein zählen 162, reſp. 171 Seiten, zuſammen 21 Bogen (die der erſten, in Weimar gedruckten 238, reſp. 250 Seiten).

[3] Vgl. Schiller an Goethe, 1. Okt.

[4] Nicht im Kal. verzeichnet.

[5] Dieſelben ſind von Heß in Düſſeldorf geſtochen und zeigen die Hauptepochen des weiblichen Lebens: Braut, Gattin und Mutter, in je zwei kontraſtirenden Darſtellungen. Die in der Mitte des Kalenders befindlichen 6 Kupfer mit je 2 Darſtellungen illuſtriren Goethe's Beitrag: „Die guten Frauen, als Gegenbilder der böſen Weiber, auf den Kupfern des dießjährigen Damenalmanachs“ (vgl. S. 387, N. 4).

[6] Von Pfeffel enthält das Taſchenbuch 26 Gedichte; von Huber eine Erzählung: Das mißlungene Opfer (204—248). Goethe ſchrieb über den Damenkalender, beziehungsweiſe über deſſen Kupfer an Cotta: „Die Einrichtung des Damenkalenders ſcheint mir ſehr günſtig. Sie haben vornherein nächſt der Lucretia, die hübſchen Paare, das Ringanſtecken, Brüſtlein betaſten, lüſternes Agaciren, und beſonders das Kind in der Wiege, lauter Gegenſtände woran ſich tugendhafte Gemüther, in Ehen, ſo gerne ergötzen, glücklich zu-

büchern ꝛc. die in dem dießjährigen Meßcatalog figurieren, das Publicum nicht zu sehr in partes theile und den Absatz des Ihrigen dadurch verringern mögte. Vieweg thut mit seinem Taschenbuche sehr groß.[1] Diese Calendermacherey ist jezt auf einer so übertriebenen Höhe, daß sie sinken muß, und ich läugne nicht, daß ich mich mit einer gewissen innern Zufriedenheit aus diesem Felde zurückziehe. Denn an meinen MusenAlmanach ist dieses Jahr nicht mehr zu denken, ich habe erst vor 8 Wochen ein neues Stück angefangen, aber nicht die Maltheser; es ist weitläuftig und kann vor Ende des Winters nicht fertig werden.[2]

Die Berechnung, welche Ihnen Küttner[3] über die Maria macht, finde ich unglaublich und übertrieben. Wären die Druckkosten so beträchtlich als er schreibt, das Papier so theuer und doch 33 pro Cent Rabatt so begreife ich nicht, wie in England viele Bücher könnten gedruckt werden und mit theuren Honararien bezahlt, denn jedes Buch müßte einen Absatz von mehr als 1000 Auflagen haben, nur um die Verlagskosten heraus zu bringen. Und wie kann er Ihnen unter solchen Umständen 45 Pfund Netto Profit herausbringen. Wäre es aber wirklich so, wie ich nicht glauben kann, so wollte ich lieber rathen das Buch in Deutschland drucken zu lassen und gedruckt nach England zu schicken, weil an Papier und Druckkosten in Deutschland über 200 Thaler erspart würde und das Porto nicht 60 Thaler kosten kann. Und wenn dieß nicht angienge, so möchte ich lieber von der ganzen Unternehmung abrathen, denn ich fürchte sehr daß die Commission in ungeschickten Händen ist. Da Herr v. Mellisch nicht hier ist und ich diesen Brief nicht länger aufschieben wollte, so habe ich mich mit ihm noch nicht darüber besprechen können.

Ich habe mit verschiedenen Engländern über den Handel mit Bell gesprochen und alle sagen mir, daß er ganz positiv zur Zahlung angehalten werden könne, sobald Sie sein Wort schriftlich aufzeigen können, und er nicht beweisen könne, daß das andere nach England gekommene Manuscript[4] von Ihnen oder

sammengestellt, so daß man der Mitte wohl die Carrikaturen, mit Dialog untermischt, verzeihen kann." Cotta selbst scheinen aus den Carrikaturen durch mißgünstige Deutungen Verdrießlichkeiten erwachsen zu sein, worüber Goethe sich am 17. Nov. u. A. vernehmen ließ: „Daß Ihnen die leidigen Karrikaturfratzen auch noch durch Nebenumstände Verdruß machen thut mir leid. Ich verwunderte mich selbst über das Wort, das ich in meinen ersten Exemplaren nicht gefunden hatte. Indessen wenn dieser leidige, und für ächte Kunst ganz verderbliche Geschmack sich in Deutschland noch weiter verbreiten sollte, so wird es noch manche Händel geben, indem der ganze Spas ja eigentlich auf Deutungen und Misdeutungen beruht und unsere Großen, wenn man sie direct oder indirect treffen sollte, wohl schwerlich die Langmuth Georg III. und seiner Minister zum Muster nehmen würden. Uebrigens wünsche ich, daß der gegenwärtige Fall keine Folgen haben möge."

[1] Bei Vieweg in Braunschweig erschien eine Folge von Taschenbüchern, die Goethe 1798 mit Hermann und Dorothea eröffnete. Für 1801 — im Jahr 1800 war keins erschienen —, brachte das Taschenbuch: Geschichte der Unruhen in Frankreich während der Gefangenschaft des Königs v. Valois, von Fr. Gentz; 19 lyrische Gedichte von Voß und Charlotte Corday von Jean Paul. Mit 1803 hörte das Vieweg'sche Taschenbuch auf.

[2] Die schon vorher erwähnte „Jungfrau von Orleans".

[3] So las Schiller den Namen Hüttner.

[4] Das, nach welchem Coleridge übersetzt hatte.

von mir herrühre. So ſchnell alſo müßte man die Sache doch nicht aufgeben. Wer weiß wie ſich der Commiſſionär dabey benommen haben mag.

Leben Sie recht wohl lieber Freund. Möge Ihnen der Himmel in Ihren Gegenden Ruhe und Glück zu Ihren Unternehmungen ſchenken. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau. Mit dem nächſten Poſtwagen erhält ſie meine Gedichte, als ein kleines freundſchaftliches Andenken von mir. Meine Frau will heute ſchreiben.

Ganz der Ihrige

Schiller.

Charlotte Schiller an Cotta.

Weimar den 26. 7ber 1800. $\frac{\text{8. Oct.}}{\text{10. Oct.}}$

Ich wünſche Ihnen werther Freund, recht viel Gutes und Schönes zu ſagen, und Ihnen für dies neue Geſchenk des Damenkalenders zu danken wie es dieſem Geſchenk gebührt. Die Mannichfaltigkeit des Innhalts und das Beſtreben der Mitarbeiter intereſſante Beyträge zu liefern iſt in reichlichem Maaße erfüllt. La Fontaines Erzählung[1] iſt ſehr artig, und unterhält das Intereſſe lebhaft. Pfeffels Beyträge ſind allen die ihn ſchäzen und ehren wie ich, willkommen, er ſucht uns jezt auf eine eigne rührende Weiſe die Zeit in Bildern darzuſtellen, von deren traurigen Begebenheiten ſein Herz manche Wunde mag erhalten haben. Ich leſe immer mit Rührung ſeine Produkte, weil er mir nicht allein als Dichter werth iſt, er mag wohl nichts mehr von mir wiſſen, aber die Zeit wo ich ihn kennen lernte[2] iſt mir unvergeslich, und die wenigen Tage die ich ihn ſah, haben eine lange Erinnerung in mir erhalten. Hubers Erzählung iſt rührend und lebendig dargeſtellt, aber ſie kann das Gepräge ſeines eignen gedrückten Gemüths nicht verbergen, dünkt mir, da ich ſeine Verhältniſſe kenne.

So fein und zierlich Sie alle Mittel anwandten um die Eindrücke zu verdrängen die die Sechsblätter über die Frauen[3] bey dem Leſer erwecken möchten, ſo möchten Ihnen doch die Frauens ein wenig den Krieg machen, denn Sie wiſſen wohl daß wir lieber Ideale vor uns ſehen die wir zu erreichen wähnen können, als ſchwache Seiten an unſerm Geſchlecht aufdecken zu ſehen. Die vordern Kupfer die ſo gut gezeichnet ſind, und ausgeführt können den Frieden wohl wieder herſtellen, und Sie haben ſie mit rechter Klugheit gewählt. Auch das Titelkupfer[4] iſt als Sujet ſehr anziehend, und gut ausgeführt. Die Leſerinnen erwarten freilich nicht von dem glänzenden ehrenden Anfang, was am Ende ihrer wartet. Ich werde Ihre liebe Frau bitten ſich ein ander mahl recht ernſtlich dagegen zu erklären wenn Sie wieder ſo einen Einfall hätten, Sie ſelbſt da Sie durch ſie unſer Geſchlecht von einer achtungswürdigen Seite kennen, haben keine Gefahr zu befürchten, ſich durch dieſe Bilder irren zu laſſen aber das Heer der Nachahmer und Nachbeter ſucht nun vielleicht in der Zukunft ſich auch wichtig zu machen, durch Ausfälle, und am Ende leiden doch die Frauens auch, die es nicht verdienen, wenn ſich einmal die Männer den Wiz erlauben auf ihre Rechnung. Laſſen Sie ſich es zu Herzen gehen, und ſollten Sie wieder ſo etwas im Schilde führen gegen uns, ſo ſollten

[1] „Die Schwäger", S. 11—85.

[2] Wohl auf ihrer Rückreiſe aus der Schweiz im Sommer 1784.

[3] Die Karikaturen.

[4] Lucretia, von ihrem Gemahl und den Söhnen des Tarquinius bei einer häuslichen Arbeit unter ihren Mägden überraſcht.

wir billig verlangen, daß jedem Blatt ein Gegenſtück zugefügt würde, wo auch etwas gegen die Männer geſprochen wird. Nur unter dieſer Bedingung ſoll es Ihnen erlaubt ſeyn, die Frauens wieder zum Ziel des Wizes zu machen.

Ich muß über alles was das Taſchenbuch betrift etwas ſagen, der Einband mit den Vignetten darauf iſt gewiß auch nicht zu vergeſſen, weil auch dadurch das artige Gedicht von Reinhardt[1] entſtanden iſt. — Ich habe wohl recht gerathen?

Ich hoffe Sie ſind mit den Ihrigen wohl, und haben den Genuß eines ſchönen Herbſtes. Das Sie Wallenſtein auf dem Bieler See geleſen haben, hat mich doppelt erfreut, denn ich mag mir gern alle Vorſtellungen, die meinem Herzen wohlthun vereinigen. Ich freue mich innig wenn ſich Menſchen die ich achte, über Schillers Geiſt erfreuen, und zugleich lebt die Erinnerung der hohen ſchönen Gegenſtände unvergeslich in mir, die ich in der Schweiz[2] ſah, und ich kann mir denken wie das Gemüth höher und reiner und empfänglicher für das Große iſt, in einer ſolchen Umgebung. Ich blicke oft mit Sehnſucht nach der Vergangenheit, wo die Natur ſo unauslöſchlich auf mich wirkte. Mit Schiller eine Reiſe in die Schweiz zu machen iſt einer meiner ſchönſten Plane, denn ich genöße die Schönheiten aufs neue und erhöhter durch den Eindruck den ſie auf ihn machen würden. Der Friede könnte vielleicht einſt dieſen Wunſch in Erfüllung bringen!

Leben Sie wohl werther verehrter Freund. Ich fühle daß Ihre liebe Frau meiner herzlich denkt, und mir ihre Freundſchaft erhält denn ich beurtheile ihre Gefühle für mich nach den meinigen für ſie. Grüßen Sie ſie herzlich, und empfangen Sie die Verſicherung meiner unwandelbaren Hochachtung und Freundſchaft.

Charlotte Schiller.

342. Cotta an Schiller.

Tübingen 10. Okt. 1800. [nicht verz.]

Es iſt mir recht leid, daß Ihr Almanach diß Jahr nicht in Stand kommt — die Guten müſſen nicht abtretten, wenn der ſchlechten mehr werden. Ich ſchmeichle mir dagegen, daß Sie den künftigen Jahrgang meines DamenAlmanachs mit demjenigen zieren werden, was Ihre Muſe auſſer den theatraliſchen Producten hervorbringen wird. Diſe Bitte, mir vor andern den Vorzug zu geben, iſt nun nicht mehr blos Sache der Ehre, ſondern bei der groſſen Concurrenz wird ſie auch von der Klugheit erfordert.

In 4 Wochen bin ich mit der neuen Auflage des Wallenſteins fertig — wie viel Vergnügen bereiten Sie mir durch das Leſen und Wiederleſen diſes vortreflichen Werks, wovon jede Strophe ein Meiſterwerk iſt.

Hüttner habe ich indeſſen ſchon um nähere Auskunft geſchriben und daß das Manuſcript indeſſen ungedrukt bliebe.

Wie es mit Bell ſtehet, zeiget die Anlage.[3] Ob Hr. v. Melliſh nicht zu rathen wüßte?

Meine Frau empfielt ſich mit mir aufs dringendſte und bezeugt Ihre groſſe Dankſagung für das ihr zugedachte Geſchenk.

[1] Ch. Schiller hatte erſt „Conz“ geſchrieben. Das Taſchenbuch enthält kein Gedicht von Reinhardt.
[2] Bei ihrer Reiſe vom April 1783 bis Juni 1784.
[3] Fehlt.

Ihre libe Frau hat uns eine Hofnung gemacht, die uns ſchon in dem Ideal groſſe Freude gewährt — wie wird es erſt in der Erfüllung ſeyn! Suchen Sie ſie doch zu realiſiren. Unwandelbare Hochachtung ꝛc.

J. F. Cotta.

Haben Sie keine Erzählung mehr für die Flora?
Wann laſſen Sie Macbeth druken?

343. Schiller an Cotta.

Weimar 20. 8br. 1800. $\frac{\text{3. Nov.}}{\text{7. Nov.}}$

Die Nachdruckergeſchichte hat mich ſehr verdroſſen, und für künftige Fälle rieth ich Ihnen an, ſich zu Wien um ein kaiſerliches Privilegium ſolcher Schriften, denen die Wiener Nachdrucker gefährlich werden können, zu bewerben. Wenn es mit dem Bamberger nicht zu ſpät iſt, ſo ſchreiben Sie doch an den FürſtBiſchoff von Conſtanz, der jezt zu Erfurt iſt[1] und berufen ſich dabei nur auf mich. Ich habe ihm den Fall vor etlichen Tagen vorgelegt, als er hier war, und er wollte ſich in Bamberg gern dafür verwenden, wenn er von den Umſtänden mehr unterrichtet ſeyn würde.

Wegen Bells Sache urtheilen alle hieſigen Engländer, auch Herr Melliſch, daß man ſich in ſo klarem Fall, als Herrn Hüttners lezter Brief angiebt, Gerechtigkeit verſprechen könne. Mir ſcheint der Umſtand, daß der engliſche Herausgeber ſich ausdrücklich damit groß macht, nach einem vom deutſchen Autor eigenhändig ſanctionierten Manuſcript überſezt zu haben, unſrer Sache ſehr günſtig zu ſeyn.

Könnte man nicht durch irgend einen vornehmen Engländer, einen Geſandten oder ſolch eine Perſon die Sache betreiben? Könnte man nicht, wenn die Gerechtigkeit nicht hilft, ſich ſelbſt helfen, und dem Bell Bücher oder eine Zahlung in Deutſchland in Beſchlag nehmen?

Ich bin erwartend, wie Sie es noch mit der Ueberſetzung meiner Maria halten werden? Melliſch iſt jezt ganz damit fertig und erwartet von Ihnen Briefe, wie er es mit dem Abſchicken des Reſtes halten ſolle. Seine Arbeit iſt wirklich vortreflich gerathen. Die Ueberſetzung der Wallenſteine ſoll ganz ſchändlich ſeyn.

Für die Flora ſollen Sie bald wieder neue Beiträge erhalten, und was ich in Zukunft für Ihren DamenCalender thun kann, ſoll mit Vergnügen geſchehen.

Macbeth kann auf nächſte Oſtern gedruckt werden.

Möchte die Friedenshofnung die Sie uns geben, wahr werden! Dann ließe

[1] Der Coadjutor Dalberg war am 17. Januar 1800 dem Fürſtbiſchof Maximilian Joſeph von Konſtanz nach deſſen Ableben gefolgt.

ſich ſchon an Reiſeplane denken und das Vergnügen in Ihrer Geſellſchaft zu reiſen, würde uns ſehr in Verſuchung führen.

Leben Sie wohl theurer Freund und empfehlen Sie mich Madame Cotta aufs ſchönſte. Den Abgang der Gedichte, die ich hier überreiche, hat der Buchbinder verſpätet. [1]

Von der neuen Auflage des Wallenſtein bitte ich mir einige Exemplare aus.

Ganz der Ihrige

Schiller.

Leider fehlt Hüttners Schreiben an Cotta, welches, nach Schillers Aeußerung in vorſtehendem Brief, die Sache „klar" gemacht hätte. Indeß, denke ich, iſt ſie auch ohne jenes letzte Zeugniß durchſichtig genug: Das Wallenſteinmanuſcript, welches Coleridge bei ſeiner Ueberſetzung vorlag, iſt das Manuſcript, welches Schiller durch Cotta an Bell um 60 Pf. St. verkaufte. Sei es, daß Bell zahlungsunfähig war und das Verlagsgeſchäft mit der engliſchen Wallenſteinüberſetzung nicht ausführen konnte oder daß ihm, wie es ſpäter bei Melliſhs Ueberſetzung der Maria Stuart gieng, konkurrenzneidige Kollegen Angſt machten — er verkaufte das Wallenſteinmanuſcript, das Schiller am 16. Okt. an Cotta und das dieſer am 1. Nov. an ihn nach England geſchickt hatte, an einen Dritten, die Buchhändler und Verleger T. N. Longman und O. Rees in London. Dieſe, die wohl im guten Glauben handelten, Bell habe das Recht, das Manuſcript, das er rechtmäßig erworben, auch zu veräußern, übertrugen die Ueberſetzung an Coleridge.

Dieſelbe erſchien in 2 Abtheilungen, der erſte Theil unter dem Titel: *The Piccolomini*, or the firſt part of Wallenstein, a Drama in five Acts. Translated from the German of *Frederick Schiller* by *S. T. Coleridge*. London: Printed for T. N. Longman and O. Rees, Paternoſter Row. 1800. 3 Bl., 214 S. und 1 unpag. Bl. gr. 8°. Das erſte Blatt nach dem Haupttitel iſt ein Schmutztitel folgenden Inhalts: Translated from a Manuſcript Copy atteſted by the Author, The Piccolomini, or the firſt part of Wallenſtein. Printed by G. Woodfall, Paternoſter Row. Das 2. Blatt enthält auf der Vorderſeite ein Verzeichniß andrer im Verlag von Longman und Rees erſchienener Bühnenſtücke, auf der Rückſeite befindet ſich das Perſonenverzeichniß zu den Piccolomini. Das 3. Blatt endlich enthält die Vorrede des Ueberſetzers: Er habe erſt beabſichtigt, ſeine Ueberſetzung mit dem Leben Wallenſteins einzuleiten, habe aber bald gefunden, daß er entweder damit einen unverhältnißmäßigen Raum hätte in Anſpruch nehmen müſſen, oder daß er nur ein mageres Verzeichniß von geſchichtlichen Thatſachen hätte geben können, die nicht viel vollſtändiger geweſen wären als die im Drama ſelbſt aufgezählten. Auch die jüngſt erſchienene Ueberſetzung von Schillers dreißigjährigem Krieg [2] habe das Bedürfniß einer ſolchen Einleitung vermindert. Die Ueberſetzung ſei, wo die Sprache keine abſolute Schwierigkeit geboten habe, buchſtäblich; nur bei zwei oder drei kurzen Stellen habe er das Original erweitert und, ängſtlich beſorgt, den vollen Sinn zu geben, die Kraft derſelben abgeſchwächt. Im Versmaß habe er ſich keine andere Freiheit erlaubt als die, welche ſich Schiller ſelbſt geſtattet habe. Das letzte Blatt des erſten Theils iſt mit buchhändleriſchen Anzeigen angefüllt, an ihrer Spitze folgende: In the Preſs, and ſpeedily

[1] Schon am 31. Auguſt verſandte Schiller eine größere Partie des bei Cruſius 1800 erſchienenen erſten Bandes ſeiner Gedichtſammlung.

[2] The hiſtory of the thirty years war in Germany. Translated from the original german by Captain Blaquiere. London 1799. 8.

will be publiſhed, From the German of Schiller, *The Death of Wallenſtein;* alſo *Wallenſtein's Camp*, a Prelude of One Act to the two former Dramas: with an *Eſſay* on the *Genius of Schiller.* By S. T. *Coleridge.* N. B. The Drama will be embelliſhed with an elegant Portrait of Wallenſtein, engraved by Chapman.[1] Dieſer erſte Theil wurde ſchon einige Tage vor dem 12. April ausgegeben, wie die oben, S. 396, N. 1 mitgetheilte Stelle aus der Allgemeinen Zeitung beweist, und aus dieſem erſten Theil und der an deſſen Schluß abgedruckten buchhändleriſchen Ankündigung ſchöpfte der Verfaſſer der Notiz in Nr. 67 der Allg. Lit.Ztg., ſowie J. Ch. Hüttner, der Londoner Korreſpondent der Allgemeinen Zeitung, ſeine Angaben. — Der zweite Theil erſchien im Juni oder Juli 1800 (F. Freiligrath in The Athenaeum Nr. 1755 vom 15. Juni 1861, S. 798) unter dem Titel: *The Death of Wallenſtein.* A Tragedy in five Acts. Translated from the German of *Frederick Schiller* by *S. T. Coleridge.* London: Printed for T. N. Longman and O. Rees, Paternoſter Row, By J. Woodfall, No. 22, Paternoſter Row. 1800. 2 Bl. (S. 1—3: Vorrede des Ueberſetzers, S. 4: Perſonenverzeichniß) 157 S. gr. 8. Ein Schmutztitel mit der Angabe, daß auch dieſe Tragödie nach einer vom Verfaſſer beglaubigten Abſchrift des Manuſcripts überſetzt ſei, fehlt dieſem Theil, wenigſtens in dem Ferdinand Freiligrath zugehörigen, mir freundlichſt zur Verfügung geſtellten Exemplar. Für beide Theile iſt dann ein Haupttitel beigegeben: *Wallenstein.* A Drama in two Parts. Translated etc. Die in der oben mitgetheilten Anzeige angekündigte Ueberſetzung von Wallenſteins Lager ſowie der verſprochene Eſſay über Schillers Genius fehlen. Ueber den Ausfall der Ueberſetzung des Vorſpiels rechtfertigt ſich Coleridge in der Vorrede, auf die ich weiter unten zurückkommen werde. Von dem Eſſay iſt nicht weiter die Rede.

Daß auch Coleridge in gutem Glauben handelte und gewiß nicht die Hand zu einem Betrug an dem von ihm hochverehrten Dichter des Wallenſtein geboten hätte, iſt ganz ſicher anzunehmen und geht ſchon daraus hervor, daß er offen erklärte, er habe nach einem vom deutſchen Autor eigenhändig ſanctionirten Manuſcript überſetzt. Wenn Coleridge nicht nach Bells Manuſcript überſetzte, ſo bleiben 2 Fragen unbeantwortet: 1) Wo kam das Bell'ſche Manuſcript hin? 2) Auf welche Weiſe kam Coleridge in den Beſitz eines von Schiller eigenhändig verificierten Manuſcripts? Die Schwierigkeit der Beantwortung beider Fragen löst ſich ſofort, wenn man die Identität beider Handſchriften annimmt, für die noch überdieß ein poſitiver Beweis beizubringen iſt.

Ferdinand Freiligrath hatte 1860 die Tauchnitzer Ausgabe der Dichtungen Coleridge's mit einer biographiſchen Skizze des Dichters eingeleitet und in derſelben, theils durch eine Notiz J. Gillmans in deſſen Lebensbeſchreibung Coleridge's angeregt, theils durch eigene Vergleichung aufmerkſam gemacht, darauf hingewieſen, daß Coleridge nicht nach dem erſten Druck des Wallenſtein, ſondern nach einem handſchriftlichen Original überſetzt habe. Aus der 1861 erſchienenen, oben erwähnten Publikation W. v. Maltzahns erſah Freiligrath, daß der engliſche Wallenſtein in Manchem mit der dort beſchriebenen (Stuttgart-) Berliner Handſchrift übereinſtimme, und erließ in Nr. 1750 des Londoner Athenäum vom 11. Mai 1861 eine öffentliche Anfrage nach dem Verbleib des Manuſcripts, welches Coleridge benützt hatte. Schon in der Nr. 1751 vom 18. Mai erklärte James Gillman, der Sohn des Freundes und Biographen Coleridge's, er ſei im Beſitz einer handſchriftlichen Copie von „Wallenſteins Tod", welche S. T. Coleridge ſeinem verſtorbenen Vater geſchenkt habe und auf deren letzter Seite Schiller dieſelbe als eine Copie ſeiner eigenen Handſchrift beglaubigt habe. Gillman meinte, es ſei nicht unwahrſcheinlich, daß Profeſſor Blumenbach in Göttingen der Vermittler zwiſchen Dichter und Ueberſetzer geweſen, da keinerlei Briefe von Schiller an Coleridge vorhanden ſeien. Gillman geſtattete

[1] Dem von J. Chapman geſtochenen Portrait Wallenſteins, welches der engliſchen Ueberſetzung beigegeben, iſt folgende Notiz beigedruckt: London Published April 1800, by Mssrs. Longman and Rees, Paternoster Row.

Freiligrath eine genaue Ein- und Durchſicht des Manuſcripts, auf deren Grund dieſer in Nr. 1755 des Athenäums eine Beſchreibung und Vergleichung deſſelben mit der von Maltzahn collationirten Berliner Handſchrift veröffentlichte. Er beſchreibt ſie als ein dünnes Folio von 24 Blatt, Propatriaformat, jedes Blatt zwei Seiten und jede Seite zwei eng geſchriebene Spalten in engliſchen Buchſtaben enthaltend. Auf der letzten Seite der Handſchrift ſtehe mit engliſchen Buchſtaben in den bekannten großen und kräftigen Zügen des Dichters die Beglaubigung: „Dieſes Schauſpiel iſt nach meiner eigenen Handſchrift copiert und von mir ſelbſt durchgeſehen, welches ich hiemit atteſtiere. Jena, 30. September 1799. Fridrich Schiller". Aus der Vergleichung mit der Berliner Handſchrift geht eine nahezu völlige Uebereinſtimmung beider hervor. Am Schluß ſeiner Abhandlung ſpricht Freiligrath die Hoffnung aus, daß auch das Manuſcript des Lagers und der Piccolomini zum Vorſchein kommen möge. In der That konnte er ſchon am 12. Aug. in der Nr. 1766 des Athenäums vom 31. Aug. 1861 die Mittheilung machen, daß ſich auch die Handſchrift der Piccolomini vorgefunden habe, wenn ſich ihre Herkunft auch nicht unmittelbar bis zu Coleridge verfolgen laſſe. Ihr gegenwärtiger Beſitzer, Hr. Henry R. Mark, erhielt ſie vor ungefähr 30 Jahren von einem Hrn. Clarke, Kaufmann in der City, zum Geſchenk, der ſie hinwiederum vor mindeſtens 15 oder 20 Jahren von einem Hrn. Winter in Lothbury bekommen hatte. Ob dieſer Letztere ein Bekannter Coleridge's war oder nicht, konnte Hr. Mark nicht ermitteln. Das Manuſcript, dem die engliſche Ueberſetzung mit der größten Treue, faſt Zeile für Zeile folgt, iſt ebenfalls ein dünner Folioband von 26 doppelſpaltigen Blättern, wie das Gillman'ſche, ebenfalls in engliſchen Buchſtaben, aber von einer andern Hand als jenes geſchrieben — ein wahres Muſter von Kalligraphie. Auf dem letzten Blatt ſteht, ebenfalls in lateiniſchen Buchſtaben, in des Dichters kühnen und ſchwungvollen Zügen folgende Beglaubigung: „Dieſes Schauſpiel iſt nach meiner eigenen Handſchrift copiert und von mir durchgeſehen. Solches bezeuge hiemit. Jena, 30. September 1799. Fridr. Schiller." Auch dieſes Manuſcript ſtimmt in allen wichtigen Stellen, die ſich nicht im erſten Druck finden, mit dem Berliner überein; wo Abweichungen ſind, iſt es in der Regel das Berliner, das den ſchlechtern Text bietet. Die im Berliner ausgeſtrichenen Stellen ſind im Mark'ſchen Manuſcript nicht geſtrichen, und von den 75 Stellen, die der erſte Druck hat und die nicht in der Berliner Handſchrift ſind, fehlen in der Mark'ſchen nur 47. Außerdem bietet die letztere an wenigen Stellen — Freiligrath zählt deren 4 und eine Bühnenweiſung auf — einen erweiterten Text, der ſich weder im erſten Druck, noch im Berliner Manuſcript findet.

Stellt man nun dieſen Beſchreibungen beider in England aufgefundener und unzweifelhaft von Coleridge als Vorlagen ſeiner Ueberſetzung gebrauchter Manuſcripte jene Angaben gegenüber, die ſich in den Briefen zwiſchen Schiller und Cotta über die an Bell geſandten Stücke des Wallenſtein finden, ſo ergibt ſich ſofort eine Uebereinſtimmung beider. Cotta wünſcht am 23. Aug. 1799, die Abſchrift von Piccolomini und Wallenſtein möge in lateiniſchen Lettern gemacht werden. Die von Freiligrath aufgefundenen Manuſcripte *ſind* in engliſchen, d. h. lateiniſchen Buchſtaben geſchrieben. Das faſt gleichzeitig mit den Londoner Copien angefertigte Berliner Manuſcript (jene ſind am 30. Sept., dieſes iſt am 4. Nov. 1799 verificiert) iſt in deutſchen Lettern geſchrieben, wie die auf der Stuttgarter Bibliothek befindliche, dem Druck zu Grund gelegte Wallenſteinhandſchrift, und wie alle die vielen Schiller'ſchen Theaterhandſchriften, die ich in den Händen gehabt. Keine einzige ſonſt iſt lateiniſch geſchrieben. Die Stücke für Bell ſendet Schiller am 12. reſp. 16. Oktober an Cotta. Die Coleridge'ſchen Handſchriften ſind am 30. Sept. verificiert. Vom 30. Sept. 1799 bis zum Jahresſchluß verzeichnet der Schillerkalender nur 2 Verſendungen von „Stücken" oder „Paqueten": am 16. Oktober „Cotta, beide Stücke" und am 8. December „Paquete an Cotta, reitende Poſt". Die letzterwähnte Sendung iſt die an Haſelmaier und betrifft das am 4. Nov. beglaubigte Berliner Manuſcript, das urſprünglich für das Stuttgarter Theater beſtimmt war; die am 30. Sept. verificierten (eben die

im Jahr 1861 aufgefundenen ehemaligen Coleridge'ſchen) Handſchriften ſind alſo keine andern, als jene, welche am 16. Oktober an Cotta und durch dieſen an Bell geſandt wurden. Die Thatſache der Beglaubigung durch Schiller ſpricht ebenfalls für die Identität der Coleridge'ſchen Manuſcripte mit dem Bell'ſchen. Aus Nöhdens Brief vom 24. Juli 1799 erſah Schiller, daß der Verleger Miller in London eine eigenhändige Beſcheinigung der Authenticität der Handſchrift erwarte. Was war natürlicher, als daß Schiller, der alle Forderungen erfüllen wollte, die ein engliſcher Verleger billig ſtellen konnte, nun dem Buchhändler Bell, den er auch in Bezug auf das verlangte Honorar mit Miller gleichgeſtellt hatte, ein als authentiſches verificiertes Manuſcript ſandte. Vorausgeſetzt, die Stücke, welche Schiller am 16. Oktober an Bell ſandte, ſeien nicht dieſelben, nach welchen Coleridge überſetzte, ſo müßte man annehmen, Schiller habe nach dem 30. Sept. eine zweite Handſchrift zu einer zweiten engliſchen Ueberſetzung nach England geſandt — eine Annahme, die man nur ausſprechen darf, um ſofort deren Unmöglichkeit einzuſehen[1]. Die etwaige Vermuthung aber, das Coleridge'ſche Manuſcript ſei urſprünglich eine Bühnenhandſchrift geweſen und durch Vermittlung einer Theaterdirektion in den Beſitz Longmans gekommen, erweiſt ſich durch die äußere Beſchaffenheit deſſelben als unhaltbar; wer nur ein einziges Bühnenmanuſcript geſehen, weiß, daß ſie in Quart und in großen und weitläufigen Schriftzügen hergeſtellt werden: Die Stuttgarter Theaterhandſchrift des Macbeth umfaßt z. B. 80, die Hamburger der Jungfrau v. Orleans 123 Blatt, während im Coleridge'ſchen Manuſcript Piccolomini und Wallenſteins Tod zuſammen nur 50 Blatt zählen, und Buchſtaben und Format auf Alles eher hinweiſen als auf eine Copie zu Bühnenzwecken.

Betrachtet man nach all Dieſem noch einmal die Stelle im letzten Briefe Schillers vom 20. Okt., ſo läßt ſich aus derſelben nunmehr der Inhalt des verloren gegangenen Briefs Hüttners vollſtändig ergänzen. Hüttner verfügte ſich auf Schillers Rath (vom 4. Sept.) und Cotta's Anweiſung (12. Sept.) zu Coleridge und fragte ihn nach dem Urſprung reſp. dem Abſender ſeiner Ueberſetzungsvorlage. Coleridge erklärte, dieſelbe ſei ihm von ſeinem Verleger anvertraut worden und ſei vom deutſchen Autor eigenhändig ſanctionirt. Dieſe Erklärung erſcheint Schiller für ſeine Sache „ſehr günſtig" — natürlich, denn nun weiß er, daß Coleridge's Vorlage das von ihm eigenhändig beglaubigte, durch Cotta an Bell geſandte Manuſcript iſt, da ſonſt kein anderes, von ihm verificiertes, nach England geſandt wurde. Jetzt iſt für Schiller der Fall klar: Bell iſt zahlungspflichtig und muß auf gerichtlichem Wege oder durch Selbſthülfe zur Zahlung herangezogen werden. Hätte Schiller nicht die Gewißheit gehabt, Coleridge's Vorlage ſeien die an Bell geſandten Stücke geweſen, ſo bliebe es geradezu unbegreiflich, wie er nicht, da Bell die Zahlung verweigerte, ſich wenigſtens ſeine Wallenſteinhandſchrift zurückgeben ließ. Wäre Bell kein Betrüger und ſeine Ausſage wahr geweſen, wornach durch eine zweite Ueberſetzung nach einem nicht von ihm herrührenden Manuſcript ſein eigenes Verlagsgeſchäft hinfällig geworden ſei, ſo hätte er die von ihm erworbene, nun nutzlos gewordene Handſchrift an Cotta zurückſenden müſſen. Das konnte er nicht, denn er hatte ſie an die Herren Longman und Rees verkauft, die ſo ſammt Coleridge zu — gewiß unbewußten — Werkzeugen eines an Schiller begangenen ſchmählichen Betrugs wurden.

Wie verhält es ſich nun aber mit Wallenſteins Lager? Das Manuſcript deſſelben wurde von Schiller, wie aus den mitgetheilten Briefen erſichtlich iſt, am 10. Febr. 1799 an Cotta und von dieſem im Auguſt an Lüdger in Bremen zur Beförderung an Bell geſandt. Lüdger hielt aber das Paket zurück, um Schiller von ſeinem Handel mit Bell

[1] Die irrige Angabe in Nr. 128 der Allg. Ztg. 1800: Coleridge habe die Piccolomini „aus einem Manuſcript des Verfaſſers mit deſſen Bewilligung" überſetzt (S. 396 N. 1), ſtützt ſich nebſt den übrigen Mittheilungen, wie ſchon angedeutet, lediglich auf die der engliſchen Ueberſetzung der Piccolomini vorgedruckte Notiz: translated from a Manuscript Copy attested by the Author und auf die buchhändleriſche Ankündigung am Schluß des Buchs.

abſpenſtig zu machen und das Geſchäft ſelbſt auszuführen. Seiner ſpätern Verſicherung, er habe das Manuſcript dann am 17. Okt. auf Schillers Weiſung hin an Bell abgeſandt, iſt wohl Glauben beizumeſſen, da, auch wenn er unredliche Abſichten gehabt hätte, mit dem Lager allein nichts anzufangen war. Auch hatte Bell, der das Lager *vor* den beiden andern Stücken erhielt, keinen Grund, es bei ſeinem ſchmählichen Handel mit Longman und Rees nicht mitzuverkaufen. Aber Coleridge hat das „Lager" nicht überſetzt. Und zwar nicht etwa, weil es ihm nicht im handſchriftlichen Original vorgelegen, ſondern, wie er in ſeiner einleitenden Vorrede zu Wallenſteins Tod verſichert, wegen der Schwierigkeit einer treuen Ueberſetzung und der Unvereinbarkeit der äußerlichen Form mit dem damaligen Geſchmack des engliſchen Publikums. Dieſer Theil der Vorrede lautet:

„Die beiden Dramen — die Piccolomini, oder der erſte Theil des Wallenſtein, und Wallenſteins Tod — werden in der Originalhandſchrift durch ein Vorſpiel in Einem Akt, Wallenſteins Lager, eingeleitet. Dieſes, das Lager, iſt im Reim und in neunſilbigen Verszeilen geſchrieben, — in demſelben hüpfenden Metrum (wenn der Ausdruck erlaubt iſt), dem wir in der zweiten Ekloge von Spenſer's Shepherds Calendar begegnen. Dieß Vorſpiel beſitzt einen gewiſſen derben Humor, und es fehlt ihm nicht an Charakter: eine Ueberſetzung in Proſa jedoch oder in irgend einem andern Versmaß als dem des Originals würde einen falſchen Begriff von ſeinem Style nicht nur, ſondern auch von ſeiner Tendenz gegeben haben, wogegen eine Ueberſetzung in demſelben Metrum, wegen der vergleichungsweiſen Reimarmuth unſerer Sprache, mit einem getreuen Anſchluß an den Sinn des Deutſchen unverträglich geweſen wäre. Auch ſchien eine ſolche Ueberſetzung nicht räthlich, ſchon weil ſeine laxen Verſe dem gegenwärtigen Geſchmack des engliſchen Publikums nicht entſprechen.[1] Schillers Abſicht ſcheint lediglich geweſen zu ſein, ſeine Leſer durch ein lebendiges Gemälde der lockeren Disciplin und der meuteriſchen Dispoſition von Wallenſteins Soldateska auf die Tragödie vorzubereiten. Als vorläufige Erklärung iſt das Vorſpiel überflüſſig. Aus dieſen Gründen hat man es für paſſend gehalten, daſſelbe nicht zu überſetzen."

Verräth nun auch dieſe Vorrede eine allgemeine Kenntniß des Inhalts und der Form von Wallenſteins Lager, ſo ließe ſich doch darauf allein ein Beweis, Coleridge ſei im Beſitz der Handſchrift des Vorſpiels geweſen und habe aus derſelben jene Kenntniß geſchöpft, kaum ſtützen, da Coleridge auch auf anderem Wege jenes Wiſſen erlangt haben konnte, ja höchſt wahrſcheinlich auch erlangt hat. Wie ſchon an ſeinem Ort erwähnt wurde, brachte die Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 7. November 1798 einen von Goethe verfaßten Bericht über die erſte Aufführung von Wallenſteins Lager, in welchem in 11½ Spalten der Gang des Vorſpiels bis ins Einzelnſte geſchildert und bald kürzere, bald längere Stellen aus dem Dialog (aus der Kapuzinerpredigt z. B. 67 Zeilen) wörtlich angeführt waren. Ein neues Drama von Schiller war ein literariſches Ereigniß, und die Kunde davon iſt Coleridge, dem ſchwärmeriſchen Verehrer des Dichters, der gerade damals in Göttingen verweilte, jedenfalls nicht entgangen. Einen poſitiven Beweis, daß dem engliſchen Ueberſetzer auch die Handſchrift des Lagers vorlag, dürfte die oben mitgetheilte Anzeige von Longman und Rees am Schluß der Piccolomini geben, die ſo beſtimmt wohl nur gefaßt ſein konnte, wenn Coleridge auch wirklich im Beſitz des zu überſetzenden Manuſcripts war.

Das von Cotta nach England geſandte Manuſcript des „Lagers" iſt noch nicht wieder entdeckt. Daſſelbe iſt nicht in lateiniſchen, ſondern in deutſchen Buchſtaben ge-

[1] Auch in dem Proſpekt des Buchhändlers Bell, worin die Ueberſetzung von gegen 40 deutſchen Dramen angekündigt wurde (vgl. S. 325, N. 1), war verſprochen worden, aus dieſen Stücken Alles wegzulaſſen, was den feinen engliſchen Geſchmack beleidigen könne und eine Schande für England ſein würde (N. T. Merkur 1799, I, 372) — freilich ein ſeltſamer „feiner" Geſchmack, der an Wallenſteins Lager Anſtoß nahm und ſich über die elenden Kotzebueiaden bis zur Phreneſie begeiſterte.

ſchrieben (Cotta's Bitte, die zwei andern Stücke in lateiniſcher Schrift anfertigen zu laſſen, datirt erſt vom 23. Auguſt) und ermangelt wohl der eigenhändigen Beglaubigung Schillers (von der, als einer von einem engliſchen Verleger erwarteten Förmlichkeit, der Dichter erſt am 7. Auguſt Kenntniß erhielt) — zwei äußerliche Umſtände, welche das Auffinden der Handſchrift, falls ſie ſich wirklich in England befindet, in etwas erſchweren dürften.

Zum bequemern Ueberblick des Verlaufs dieſer Angelegenheit möge ſchließlich hier noch ein kurzer Auszug aus den dieſelbe betreffenden Briefen folgen:

26. Juli 1798. G. H. Nöhden ſendet aus Eton ſeine Ueberſetzung des Don Carlos und erklärt ſich mit ſeinem Freund Stoddart bereit, eine engliſche Ueberſetzung des Wallenſtein zu beſorgen.

28. Okt. „ Schiller gibt Cotta den Auftrag, dem Buchhändler Bell in London die drei Stücke des Wallenſtein im Manuſcript, zum Ueberſetzen, um 60 Pf. St. anzubieten.

7. Nov. „ Cotta antwortet, er wolle in ſeinem Namen an Bell ſchreiben.

10. Febr. 1799. Schiller an Cotta: ſeine Nachricht über Bell (in einem verloren gegangenen Brief Cotta's) ſei ihm ſehr angenehm geweſen. Sie wollten ihm fürs Erſte das Vorſpiel und dann das Manuſcript der Piccolomini ſenden. Cotta möge Bell dieß ſchreiben, aber immer in ſeinem (Cotta's) Namen handeln. Schiller legt gleich das Manuſcript des Vorſpiels bei.

22. Febr. „ Cotta meldet, er habe ſogleich an Bell geſchrieben und werde wie bisher die ganze Verhandlung in ſeinem (Cotta's) Namen beſorgen.

17. Mai „ Cotta ſchreibt, Bell erſuche ihn, Wallenſtein einſtweilen in Abſchrift zu ſenden, und bittet Schiller, ihm (Cotta) die Piccolomini recht bald zukommen zu laſſen, damit er einſtweilen dieſe mit Wallenſteins Lager an Bell könne abſchicken laſſen.

31. Mai „ Schiller erhält ein Schreiben von G. H. Nöhden, worin ihm dieſer den Vorſchlag macht, die engliſche Wallenſteinüberſetzung dem Londoner Buchhändler Miller in Verlag zu geben.

5. Juni „ Schiller gibt Nöhden den Auftrag, ſich bei Miller zu erkundigen, ob er für das Manuſcript des Wallenſtein zum Behuf einer engliſchen Ueberſetzung, die er (Schiller) gern in den Händen Nöhdens und ſeines Freundes ſähe, 60 Pf. St. an den Verfaſſer des Originals bezahle. Deßgleichen fragt er an, ob er Sheridan ſeine Theaterſtücke zum Behuf einer Aufführung auf der engliſchen Bühne ſenden dürfe.

5. Juni „ Schiller bittet Cotta, Bell noch einige Zeit ohne beſtimmte Antwort zu laſſen, weil er noch eine Nachricht aus England erwarte, die entweder das alte Engagement aufhebe oder ein anderes günſtiges Verhältniß eröffne.

14. Juni „ Schiller erhält einen Brief von Gieſe aus London, welcher durch zwei Freunde Morris und Lloyd eine Ueberſetzung des Wallenſteins beſorgen laſſen will.

14. Juni „ Schiller erhält einen Brief von Lüdger aus Bremen, welcher wegen eines Päckchens anfragt, das durch ihn an Bell in London ſpedirt werden ſoll.

16. Juni „ Cotta meldet, er werde fürs Erſte nicht an Bell ſchreiben, und fragt an, ob auch mit Sheridan der Verſuch (Wallenſtein auf der engliſchen Bühne aufführen zu laſſen) unterbleiben ſoll.

5. Juli „ Schiller antwortet Cotta, er habe an Sheridan durch einen Engländer ſchreiben laſſen und erwarte binnen 4 Wochen ſowohl von ihm als

von dem Andern, mit dem er in Unterhandlung ſtehe (Nöhden), Antwort; je nachdem könne man mit Bell richtig machen oder aufheben.

7. Aug. 1799. Schiller erhält Meldung von Nöhden: Miller wolle den ausſchließlichen Gebrauch des Wallenſteinmanuſcripts und verlange, Schiller ſolle ſich anheiſchig machen, daß 14 Tage vor dem Erſcheinen der engliſchen Ueberſetzung kein Exemplar des Wallenſtein, geſchrieben oder gedruckt oder in irgend einer Sprache, nach England komme. Seien dieſe beiden Bedingungen erfüllt, ſo zahle er ohne Verzug 60 Pf. St. Zugleich erklärt Nöhden, ſeine jetzige Lage erlaube es ihm nicht, die Ueberſetzung des Wallenſtein ganz oder zum Theil zu übernehmen; ſein Freund Stoddart, der dazu Zeit und Neigung habe, werde ſich allein und ohne Gehülfen bei ſeiner Unkenntniß der deutſchen Sprache nicht dazu verſtehen können.

10. Aug. „ Schiller an Cotta: er habe aus London Antwort von Einer Seite; weil man ihm aber die Bedingung mache, daß die engliſche Ueberſetzung 14 Tage früher als das deutſche Original im Druck erſcheinen ſolle, wolle er bei Bell bleiben, der keine ſolche Bedingung gemacht habe. Cotta möge alſo mit erſter Poſt das Vorſpiel (das er ſeit Februar in Händen hat) an Bell ſchicken; in 4, höchſtens 6 Wochen ſollen die beiden andern Stücke folgen. Er ſolle Bell die Bedingung machen, daß die 60 Pf. St. unmittelbar nach Empfang des ganzen Stücks ausbezahlt werden.

20. Aug. „ Cotta an Bell: 60 Pf. St. ſei der Preis des Manuſcripts (vergl. Cotta's Brief an Schiller vom 16. Juni 1800).

23. Aug. „ Cotta meldet, er habe das Vorſpiel (an Lüdger) abgeſandt; Schiller ſolle die Abſchriften von den zwei andern Stücken in lateiniſchen Lettern anfertigen laſſen und ſie von Jena aus gleich an Lüdger, mit Unteradreſſe an Bell, zur Spedition an dieſen, ſchicken.

24. Aug. „ Schiller an G. H. Nöhden: Er habe den Wallenſtein an Bell überlaſſen, da dieſer nichts dagegen habe, wenn das Original früher herauskomme, und da ſeine (Schillers) Verpflichtung gegen Cotta ihm nicht erlaube, Wallenſteins Erſcheinen in Deutſchland länger zu verzögern.

23. Sept. „ Schiller erhält einen Brief von Lüdger, worin dieſer meldet: er habe das Manuſcript des Vorſpiels empfangen; er wolle es aber vorläufig zurückbehalten, da Bell wegen ſeines kränkenden Mißtrauens gegen ihn nicht verdiene, daß Lüdger daſſelbe an ihn abſende; er (Lüdger) mache vielmehr Schiller den Vorſchlag, das Manuſcript ihm zu überlaſſen, er wolle durch einen renommirten engliſchen Literaten eine Ueberſetzung davon veranſtalten.

[illegible]. Oct. „ Schiller an Lüdger: Er ſolle ſofort das Packet mit dem Manuſcript des Vorſpiels an Bell ſenden.

$\frac{13.}{16.}$ Oct. „ Schiller ſchickt das Packet für Bell, mit den Handſchriften von Piccolomini und Wallenſteins Tod, unmittelbar an Cotta, ſtatt an Lüdger, da dieſer es aus Bosheit gegen Bell zu lange liegen laſſen könnte. Er wünſcht, Bell möchte bald bezahlen.

25. Oct. „ Schiller erhält von Lüdger die Meldung, er habe am 9. die Handſchrift (des Vorſpiels) an Bell nach London abgeſandt.

1. Nov. „ Schiller an Cotta: er hoffe, dieſer werde das Paquet mit den 2 Schauſpielen für Bell erhalten haben.

1. Nov. 1799. Cotta meldet Schillern, er habe ſo eben Brief und Packet erhalten und werde letzteres ſogleich mit gehöriger Vorſicht an Bell beſorgen; hofft, Bell ſolle bald bezahlen, doch giengen immer noch einige Monate hin.

16. Juni 1800. Cotta ſchreibt, wenn nur Hr. Bell bezahle; er ſei ihm nun zu Leib geſtiegen.

26. Aug. „ Cotta ſchickt Schiller einen Brief aus London mit einer Hiobspoſt; fragt Schiller, wer ihm zu dieſem ſchlechten Mann gerathen habe; er habe nun gleich nach London geſchrieben und die nöthigen Dokumente dahin übermacht, allein er befürchte, es ſei ein weitläufiger Prozeß.

4. Sept. „ Schiller räth, vorderhand genaue Kundſchaft von Coleridge ſelbſt einziehen zu laſſen, auf welchem Weg er das deutſche Original erhalten, und es ihm als eine Ehrenſache vorzuſtellen, daß er die Wahrheit ſage. Habe derſelbe das deutſche Manuſcript wirklich unmittelbar aus Deutſchland und nicht durch Bell erhalten, ſo werde mit dem Letztern freilich nicht viel zu machen ſein. Vielleicht entſchließe er ſich zu einem Theil der Summe, oder ſei es möglich, im Bücherhandel Repreſalien gegen ihn zu gebrauchen.

5. Sept. „ Cotta ſchickt an Schiller, was ihm aufs Neue aus London geſchrieben wurde; er will nun Alles verſuchen, hinter den Abſender des Coleridge'ſchen Manuſcripts zu kommen.

10. Sept. „ Cotta meldet Schiller, er habe deſſen Rath bereits befolgt und wolle nun den Erfolg ſeiner Schritte abwarten.

25. Sept. „ Schiller ſchreibt, Engländer hätten ihn verſichert, Bell könne zur Zahlung angehalten werden, ſobald er nicht beweiſen könne, daß das Coleridge'ſche Manuſcript von Schiller oder Cotta herrühre.

10. Okt. „ Cotta ſendet neue Nachricht von Hüttner aus London, wie es mit Bell ſtehe. Vielleicht wiſſe Melliſh zu rathen.

20. Okt. „ Schiller antwortet, in ſo klarem Fall, wie Hüttners letzter Brief angebe, müſſe man ſich Gerechtigkeit verſprechen können. Der Umſtand, daß der engliſche Herausgeber ſich ausdrücklich damit groß mache, nach einem vom deutſchen Autor eigenhändig ſanctionirten Manuſcript überſetzt zu haben, ſei ihrer Sache ſehr günſtig. Könne man nicht, wenn die Gerechtigkeit nicht helfe, dem Bell Bücher oder eine Zahlung in Deutſchland in Beſchlag nehmen?

7. Nov. „ Cotta meint, Bells Sache ſei freilich klar, aber das Schlimmſte ſei, daß der Mann nichts habe. Inzwiſchen werde er nicht ruhen, zu bewirken, was möglich ſei.

26. Dez. „ Cotta hat Hoffnung, von Bell etwas zu erhalten: Hüttner habe deſſen Advokaten ausgekundſchaftet und von ihm die Zuſage erhalten, in 2 Monaten eine Abſchlagszahlung zu empfangen.

10. Jan. 1801. Schiller meint, vielleicht wäre von Bell etwas an Büchern zu bekommen wenn ein Theil der Schuld in baarem Geld bezahlt ſei.

26. Jan. „ Cotta erhält einen Brief von Hüttner, worin dieſer mittheilt, die Herren Longman und Rees hätten ihm gelegentlich eines Angebots der Maria Stuart geſagt: ſie hätten beim Wallenſtein baare 60 Pfd. verloren.

344. Cotta an Schiller.

[Tübingen, 7. November 1800.][1] [nicht verz.]

Zuvörderſt muß ich Ihnen in meiner Frau Namen den herzlichſten Dank für die geſandten Gedichte machen, die aus Ihrer Hand einen doppelten Werth erhalten mußten.

An den FürſtBiſchoff von Conſtanz habe ich mit der heutigen Poſt wegen des Bamberger Nachdruks geſchrieben — diſer iſt zwar ſchon verbreitet, allein diß hindert nicht die Erfüllung meiner an den Fürſtbiſchoff von Bamberg gemachten Bitte um Entſchädigung des dadurch verurſachten Schadens für Sie und mich.

In Wien habe ich bereits für künftige Fälle geſorgt; beim Wallenſtein hätte ich es mir aber nicht träumen laſſen, daß er ſo frei verkauft werden dörfte.

Bells Sache iſt freilich klar, aber das Schlimmſte, daß der Mann Nichts hat — inzwiſchen ruhe ich nicht, zu bewirken, was möglich iſt.

Von der Maria Stuart können Sie in der Anlage den erſten Bogen der Ueberſezung ſehen, den ich Hrn. v. Melliſh zu communiciren bitte: ich habe ihm bereits wegen weiterer Abſendung des Manuſcriptreſtes geſchriben.

Ihre gütige Zuſage wegen des DamenCalenders hat mir viele Freude gemacht: gedenken Sie meiner nur recht bald.

Es freut mich, daß auch Macbeth bis Oſtern gedrukt werden ſoll: wolten Sie nicht Gaedike zu ſich rufen laſſen, um mit ihm das Nöthige zu beabreden, damit er mir bei Zeiten wegen Papier und Druk ſchreiben kan.

Die Anlage erhielt ich von London.[2]

Unſere beſte Empfelungen an Sie und Ihre Frau Gemalin ꝛc.

J. F. Cotta.

345. Cotta an Schiller.

Tübingen, 13. Nov. 1800. [25. Nov.]

Aus der Anlage erſehen Sie, ſchäzbarſter Freund, was ich von Gräz[3] zur Antwort erhielt; ich erwarte nun Ihre Aeuſſerungen hierüber nebſt dem Brief zurük.

Mit dem Poſtwagen werden Sie 6 Exemplare der neuen Auflage von Wallenſtein erhalten, worunter 1 Ex. auf Drukpapier, das ich in Wien für 48 kr. verkauffen laſſe, wer darauf dort unterzeichnet, ſonſt koſtet diſe Ausgabe fl. 1. 12.

[1] Das im Original fehlende Datum iſt aus dem Empfangsvermerk Cotta's auf dem Schiller'ſchen Brief vom 20. Okt. ergänzt.

[2] Fehlt.

[3] Vom Theaterdirektor Domaratius; die Anlage fehlt.

Ich bin begierig, was Dalberg bewirkt; ich klagte auf fl. 1500 Entſchädigung, $^2/_3$ für Sie, $^1/_3$ für mich.

Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

346. Schiller an Cotta.

Weimar, 24. Nov. 1800.[1] $\frac{2. \text{ Dez.}}{4. \text{ Dez.}}$

Wegen Macbeth und Maria Stuart proponiere ich folgendes.

1) Maria Stuart gerade ſo wie den Wallenſtein zu drucken. Sie wird in dieſem Format 14 bis 15 Bogen betragen.[2]

2) Weil Macbeth kein neues Werk und folglich auch kein ſo großer Abſatz davon zu präſumieren iſt, ſo rieth ich an, dieß Stück, das zwiſchen 9 und 10 Bogen betragen dürfte, elegant auf ſchönem Papier und mit einem Titelkupfer verziert, zu drucken.[3] Zu dieſem würde Füßlis ſchönes Blatt, wo die 3 Hexen dem Macbeth erſcheinen, durch einen geſchickten Kupferſtecher kopiert werden können.[4] Eine Auflage von 1500 Exemplar ſcheint mir beim Macbeth genug zu ſeyn.

3) Wegen des Papiers zur Maria Stuart will ich Ihnen zwar nichts vorſchreiben; doch da das vorige zum Wallenſtein ſo ungleich und unrein ausgefallen, ſo wollte ich einmal für allemal gerathen haben, zur Baſis der Auflage gutes weißes Schreibpapier zu nehmen. Sie gewinnen dabey gewiß 5 bis 6 Carolin an Koſten, und erhalten ein egaleres Papier, bekommen es auch viel leichter.

4) Statt des Schweizerpapiers zu den ſchönen Exemplaren würde ich Engliſches Papier vorſchlagen, weil die großen Koſten des Glättens dabei wegfallen.

5) Macbeth könnte, wenn es Ihnen recht iſt, mit lateiniſchen Lettern gedruckt werden. Doch beſtehe ich für meine Perſon gar nicht darauf.

An Damaratius haben Sie die Güte ganz kurz zu ſchreiben, daß das Manuſcript unter 10 Ducaten niemals gegeben wird und daß ich mich auf das Hin und Her fragen wegen der Cenſur nicht einlaſſen könne.

Meier wünſcht ſeine Zeichnung zum Wallenſtein zurück zu erhalten, wenn Sie keinen Gebrauch davon machen.

Den Bogen der Engliſchen Maria habe ich erhalten, er iſt hübſch und auf ſchönem Papier gedruckt, aber in Deutſchland kann doch eben ſo gut und noch beſſer gedruckt werden. Daß die Verſe ſo oft gebrochen worden und daß die

[1] Im Kal. nicht verzeichnet.

[2] Der erſte Druck der M. St. füllt 237 S., ein Blatt weniger als 15 Bogen.

[3] Die erſte Cotta'ſche Ausgabe des Macbeth iſt 161 S. ſtark, 2 Blatt über 10 Bogen.

[4] Gemeint iſt der S. 299, Note 5 und 6 erwähnte Johann Heinrich F.; das Blatt mit den 3 Hexen iſt aus Füßli's Shakeſpeare-Galerie und wird auch von H. Meyer in deſſen Charakteriſtik (Winkelmann von Goethe, Tübingen 1805, S. 297) mit drei andern Kupferſtichen nach Füßli: Oedipus, Lear und W Tell erwähnt. Von dem Titelkupfer für Macbeth wurde Umgang genommen.

Nahmen in Einer Reihe mit dem Text und nicht über demſelben ſtehen, iſt nicht gut ausgedacht; beſonders, da nicht einmal an Raum dadurch gewonnen wird, weil die Zeile worauf der Nahme ſteht, gewöhnlich gebrochen werden muß. Den Druckpreiß ꝛc. ꝛc. welchen Hüttner berechnet hat, finden Engländer, welche hier ſind und ſchon in England haben drucken laſſen, exorbitant.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen und Madame Cotta, ſowie ich, aufs beßte.

Sch.

347. Cotta an Schiller.

Tübingen 5. Dec. 1800. [20. Dez.?]

Was Sie mir in Ihrem gütigen vom 24. Nov. in Hinſicht auf Druk und Papier der Maria Stuart und Macbeth melden, hat meinen vollen Beifall, nur wird es wegen des weiſſen Schreibpapiers beinahe zu ſpat ſeyn; denn wenn ich es auch nun ſogleich beſtelle, ſo bedarf es doch 8 Wochen bis ich die erſte Lieferung erhalte, und dann würde vor Ende Februars diſes Papier nicht in Weimar ſeyn, mithin zu ſpat, um das Ganze noch mit der gehörigen Sorgfalt auf die Meſſe vollenden zu können. Wenn alſo Gaedike dort kein ſolches Papier findet oder auf den gehörigen Zeitraum noch beſtellen kan, ſo werden wir uns an das PoſtmedianPapier halten, das bereits mit der nächſten Fuhre an Gaedike abgehet, und das weit beſſer und gleicher als das zum Wallenſtein ſeyn ſoll: ich ſende Gaedike eine Probe.

Was das Velin betrift ſo beſorge ich, daß auch diſes, das engliſche nemlich was Sie vorſchlagen, nicht zeitig genug aus London wird zu beziehen ſeyn. Das Glätten darf aber dißmal nicht aufhalten, denn man kan es nun ſogleich Bogenweis ſenden und iſt Frommann nicht im Stand es zeitig genug zu liefern, ſo kan Göſchen diß übernemen: auch mache ich heute Gaedike einen Vorſchlag, der ihn, wenigſtens meiner Meinung nach, in Stand ſezen ſoll, diß Hexenwerk ſelbſt in Weimar zu beſorgen.

Macbeth könten wir ſodann ebenfalls auf diß Poſtmedian druken laſſen. Das Kupfer dazu will ich ſogleich von einem geſchikten Künſtler ſtechen laſſen; können Sie mir das Original dazu verſchaffen oder wenigſtens melden, wo es erſchienen iſt?

Die Auflage von Macbeth würde blos auf elegant Papier gedrukt: ob mit lateiniſchen oder deutſchen Lettern? überlaſſe ich Ihnen.

Die Auflage von Maria Stuart wäre die nemliche wie bei Wallenſtein. Dißmal werde ich ein öſterreichiſches Privilegium darauf nachſuchen.

An Damaritius habe ich ſchreiben laſſen. Johh habe ich 2 Jahre zum Stich von Meyers Gemälde Zeit laſſen wollen, allein er iſt ſo wenig damit zufrieden, daß er es gar nicht übernemen will; ich habe ihm daher geſchriben, das Gemälde gelegentlich an Meyer zu ſenden. Wächter wird mir nächſtens 2—3 Zeich-

nungen aus dem Wallenſtein ſenden, womit wir Ihre theatraliſchen Schriften ſeiner Zeit zieren können.[1]

Bulwer drukt die Stuart und wird für 80 Pfd. das Ganze liefern: inzwiſchen habe ich gehört, daß Philipps Luſt zu diſem Verlag habe, weßwegen ich ihn nun ſondiren laſſe.

Der Biſchoff von Bamberg hat mir geantwortet, wornach einige Hofnung zum Erſaz des zugefügten Schadens wegen Göbhards Nachdruk zu hoffen wäre — ich ſende Ihnen das nächſtemal Copie und meine Replik.

Herzliche Empfelungen ꝛc. J. F. Cotta.

348. Cotta an Schiller.

Tübingen, 26. Dec. 1800. [7. Jan. 1801.]

Nun habe ich doch Hofnung, von Bell etwas zu erhalten: Hüttner war ſo glüklich, deſſen Advokaten auszukundſchaften, einen ehrlichen Mann an ihm zu finden, und die Zuſage zu erhalten, in 2 Monaten eine AbſchlagsZalung zu empfangen.

Hier die Copie von des Biſchoffs von Bamberg Antwort;[2] meine Repliaue mochte ich noch nicht abſenden, weil der Biſchoff wegen der Franzoſen auf der Flucht iſt, — indeſſen ſammle ich noch mehrere Data, und hoffe auch hier nicht vergeblich zu arbeiten.

Schlegel und Tiek, die wie Sie wiſſen, ſchon diſes Jahr einen Muſen Almanach herausgeben wolten, den ich aber zurükwieß, bis der Ihrige nicht mehr erſcheine, haben mich nun beim Wort genommen.[3] Die Zuſage war kaum abgegangen und ich eben im Begriff Sie und Hrn. v. Göthe um Ihre Beiträge zu bitten, als mir Hr. D. Vermehren[4] ſchrieb, er wolle künftiges Jahr einen

[1] Zwei Kupferſtiche nach dieſen Zeichnungen (aus den Piccolomini, die eine, Thekla im Monolog III. Aufz., 9. Auftr.; die zweite, Octavio und Max, V. Aufz., 1. Auftr., darſtellend) wurden dem von Goethe und Wieland herausgegebenen Taſchenbuch für 1804 beigegeben.

[2] Sie fehlt.

[3] Die Beziehungen zwiſchen Cotta und A. W. Schlegel wurden durch einen Brief aus Jena, 2. Aug. 1799 eingeleitet, worin Schlegel Cotta den Verlag einer Sammlung ſeiner in den verſchiedenen Jahrgängen der Göttingiſchen Blumenleſe von 1789 an, ſowie in den Schilleriſchen Muſenalmanachen, in andern Taſchenbüchern, endlich im Athenäum zerſtreuten Gedichte anbot. Cotta ging auf den Antrag ein, und die Gedichte erſchienen zur Oſtermeſſe 1800 im Cotta'ſchen Verlag und bei Frommann und Weſſelhöft in Jena gedruckt. Von dem Schlegel-Tiek'ſchen Muſen-Almanach iſt zum erſten Mal die Rede in einem Brief Schlegels an Cotta aus Braunſchweig, 21. Dez. 1800: „Für das poetiſche Taſchenbuch wird fleißig geſammelt und gearbeitet. Eine Zeichnung von Goethe's Portrait [als Titelkupfer für das Taſchenbuch] habe ich noch nicht bekommen können, weil das Gemälde in Hannover, der Künſtler aber in Berlin iſt. Ein gewiſſer Vermehren in Jena hat ſich in den Kopf geſetzt, nächſtes Jahr einen Muſenalmanach herauszugeben, und die Unverſchämtheit gehabt, mit angeblich zu erwartenden Beiträgen von Tiek, meinem Bruder und mir ſelbigen einem Buchhändler anzutragen, der es aber ablehnte.“ Vgl. auch Holtei, Briefe an Tiek, III, 229 ff.

[4] Dr. Johann Bernhard Vermehren, geb. 1774 zu Lübeck, Privatdozent zu Jena, verfaßte mehrere belletriſtiſche Schriften, darunter auch eine poetiſche Abhandlung über Maria Stuart und Briefe über Fr. Schlegels Lucinde (beide bei Stahl in Jena, 1800). Sein Muſenalmanach kam 1802 zu Jena

MusenAlmanach in die Fusstapfen des Jhrigen herausgeben, und hätte bereits von Jhnen und Göthe die Zusage Jhrer beiderseitigen Beiträge.[1] Unter solchen Umständen konte ich mich nicht weigern, auch den Vermehrschen zu übernemen und also die Probe diser beiden Nebenbuhler selbst zu bestehen.[2] Da ich Hrn. D. Vermehren nur bedingt die Zusage gab, wenn nemlich Sie und Hr. v. Göthe seinem Almanach allein Jhre poetischen Arbeiten weiheten, so wünschte ich sehr, recht bald von Jhnen eine gefällige Auskunft hierüber.

Daß Sie meinen DamenCalender mit einigen Beiträgen zieren werden, verspreche ich mir dabei ohnediß von Jhrer Güte.

Mit einem interessanten Projekt trage ich mich auch schon lange: nemlich Jahrbücher der Literatur und Kunst — von Jhnen, Göthe, Fichte, Schelling und einigen andern würdigen Männern ausgefürt[3] — Auf Ostern würden wir mehreres darüber sprechen können, wenn der Gedanke Jhnen gefällt.

Jhnen und Jhrer Frau Gemalin empfelen wir uns aufs nachdrüklichste. Möge der Himmel Sie beide mit Jhren Familien lange im künftigen Jahrhundert erhalten! Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Haben Sie nicht bald wieder Geld nötig?

J. Chr. Hüttner an Cotta.[4]

London d. 6. Januar 1801. $\frac{27. \text{ Jan.}}{\text{cod.}}$

Ich schreibe diesmal mit schwerem Herzen an Sie, weil ich Jhnen den völlig unglücklichen Ausgang der Speculation mit Maria Stuart zu melden habe. Sie verlieren dabey gegen 25 bis 30, die gedruckten Bogen müssen vernichtet werden, und das übrige Manuscript ist eine Waare die weder Jhnen etwas nützt noch anderen hiesigen Buchhändlern ansteht.

heraus und erlebte 1803 einen zweiten Jahrgang. Vermehren starb am 29. Nov. 1803. „Der arme Vermehren ist gestorben. Wahrscheinlich lebte er noch, wenn er fortfuhr, mittelmäßige Verse zu machen. Die Posterpedition ist ihm tödtlich geworden," Goethe an Schiller, 2. Dez. 1803.

[1] Vgl. Schillers Brief vom 10. Jan. 1801.

[2] Der Vermehrensche konnte freilich die Probe nicht aushalten. Am 5. Dez. 1801, als neben ihm der Schlegel-Tieck'sche (bei Cotta) erschienen war, schrieb Goethe an Schelling: „Für die Absendung des Almanachs danke vielmals, der eine Art von Purgatorio darstellt. Die Theilnehmer befinden sich weder auf Erden, noch im Himmel, noch in der Hölle, sondern in einem interessanten Mittelzustand, welcher theils peinlich, theils erfreulich ist. Das Vermehrische nimmt sich denn freilich nicht zum besten darneben aus." (Aus Schellings Leben. In Briefen I, 350.)

[3] Nach dem Brief A. W. Schlegels an Tieck vom 14. Sept. 1800 (Holtei, III, 235) war damals das Projekt über das „kritische Institut" bereits abgeschlossen: Es solle im Verlag Cotta's, der 3 Ldors für den Bogen bezahle, Anfang 1801 erscheinen. Es wäre damals schon eine Ankündigung gedruckt worden, wenn man nicht noch auf Fichte's Entschließung gewartet hätte, ob er die Redaktion gemeinschaftlich mit A. W. Schlegel übernehmen wolle. Das Unternehmen wurde wieder fallen gelassen, da Schlegel sah, daß er auf anhaltende Mitarbeiterschaft seiner Freunde, die zu sehr mit eigenen Werken beschäftigt seien, nicht rechnen könne.

[4] Vgl. die Note zu Cottas Brief vom 19. Sept. 1800.

Ich ſchrieb Ihnen ſchon vor geraumer Zeit, daß man allerley gegen die Ueberſetzung des Hrn. v. Melliſh einwende. Indeß ſchienen Sie doch den SelbſtVerlag übernehmen zu wollen. Ich hielt es nun für meine Pflicht genauer nachzufragen und etlichen Freunden, deren Urtheil ich trauen darf, das engliſche Manuſcript zu zeigen; — leider fiel ihre Meynung dergeſtalt aus, daß ich glauben mußte, Sie würden das anſehnliche Capital welches der Druck erfodert, faſt gänzlich verlieren, wenn ich die Sache auf Ihre Koſten fortſetzte.

Aber was hat man denn wider die Ueberſetzung? „Sie ſey voll Germaniſmen, ſagt „man; an manchen Stellen ſey ſie ungrammatiſch; an andern fehle der Zuſammenhang; „mitunter gäbe es Widerſprüche; unzählige Stellen ſeyen bloße Proſa; kurz ſo wie ſie „ſey würde ſie beym Publico keinen Beyfall erhalten."

Ob dies eigenſinnige Einwürfe, oder ob ſie gegründet ſeyen, deshalb verweiſen Sie Hrn. Melliſh auf ſeine Freunde die Herren Lawrence. Ich habe dieſen das Manuſcript und die gedruckten Bogen mitgetheilt und ſie haben zwar *gegen mich* nicht geäußert, was andre ſagten; allein ich glaube, daß ſie ziemlich einerley Meynung mit andern waren, und ich habe Urſachen dies zu glauben. Indeß erboten ſich dieſe Herren, welche mit großer Achtung und Freundſchaft von Herrn Melliſh ſprachen, die erforderlichen Correctionen zu übernehmen, im Falle ich die Ueberſetzung auf Hrn. Cotta's Rechnung drucken ließe.

Wohl, ſagte ich zu einem Freunde mit dem ich die Sache debattirte, denkſt du nicht daß ich mit Hülfe dieſer Correcturen die kleinen Flecken wegwiſchen und ſo das Stück hier einführen könnte? — Du überlegſt nicht, antwortete er, daß die Buchhändler bald ausfindig machen werden, daß dieſe Correcturen nicht in Schillers Meiſterwerk gehören, ſondern daß ſie fremde Flicklappen ſind: da kommt dir denn gleich einer mit einer Klage ans Publicum „die Ueberſetzung des Hrn. Melliſh ſey nicht treu, man werde alſo eine genauere herausgeben" und ſo wird der Verlag deines Hrn. Cotta mit einemmal Maculatur. — Dieſer Fall war mehrmal dageweſen, folglich ließ ſich nichts einwenden.

Je nun, ſprach ich zu mir ſelbſt, ſo verkaufe ich das Manuſcript. Longman und Rees waren die erſten, denen es gewieſen wurde. Sie ſagten aber gleich beym erſten Anblicke: „Wir haben beym Wallenſtein baare 60 Pf. verloren — Das Publicum hat „Vorurtheile gegen die deutſchen Stücke eingeſogen — Doch laſſen Sie uns das Manu„ſcript durchſehen." — Den Morgen darauf lief beyfolgende[1] *abſchläg liche* Antwort ein (aus Privatquellen weiß ich, daß der Gelehrte, dem dieſe Buchhandlung das Manuſcript zur Durchſicht gab, dieſelben Einwendungen wider die Ueberſetzung machte, welche ich oben erwähnt habe.)

Sofort ging es zu Phillips, mit dem Hr. Geisweiler, auf mein Anſuchen, die Güte hatte zu unterhandeln. Er behielt einen Theil des Manuſcripts zwey Tage und „dankte dann für den Antrag — er könne nicht davon Gebrauch machen" (laut des beykommenden Billets von ſeinem Diener). Der Gelehrte, welchen er deshalb um Rath fragte, hat auf die gedruckten Bogen allerley Zeichen und Striche gemacht, um, wie ich vermuthe, bey einer perſönlichen Zuſammenkunft dem Hrn. Phillips einen Commentar darüber zu geben. Daß dieſer nicht günſtig ausgefallen ſey, ſchließ ich aus der Ablehnung des Hrn. Phillips, der ſchon 70 Pfund vorläufig (ehe er das Manuſcript ſah) geboten hatte.

Zwey andre Buchhändler, denen ich davon ſagte, wollten gar nichts davon wiſſen, und das Manuſcript gar nicht anſehen.

Wenn ich nun aus allem dieſen den Schlus ziehe, daß eine Speculation, die Longman und Phillips um keinen Preis (denn ich hätte gern 50 oder gar 40 Pf. genommen) machen wollen, auch für Cotta nachtheilig ausfallen werde, bin ich da wohl in Gefahr fehl zu ſchließen?

[1] Iſt nicht vorhanden.

Wenn ich Ihnen ferner anrathe den Druck nicht fortzuſetzen, weil es beſſer iſt 30 als 80 Pfund[1] zu verlieren, läuft das wohl wider Ihr Intereſſe?

Aber, werden Sie ausrufen, ſoll ich außer den 30 Pf. für das weggeworfene Druckerlohn und Papier noch ein anſehnliches Honorarium an den Hrn. v. Melliſh für eine Ueberſetzung bezahlen, die mir von keinem Nutzen iſt? — Ich darf darüber meine Meynung nicht äußern, aber ich habe ſo viel von dem Edelmuthe des Hrn. v. Melliſh rühmen hören, daß ich nicht zweifle, er werde kein Honorar fodern, bis ſeine Ueberſetzung die nun bey mir zu Ihrer oder Seiner Diſpoſition liegt, gedruckt iſt.

Ich darf nicht vergeſſen hinzuzufügen, daß man mir zwey Umſtände aus der Vorrede des Hrn. v. Melliſh anführt, welche, im Fall es hier noch zum Drucke damit käme, wegbleiben ſollten 1) daß die Ueberſetzung in Deutſchland verfertiget ſey,[2] 2) daß man ſie beyden Theatern angeboten und nicht einmal eine Antwort erhalten habe[3] — Letzteres (ſo ſagt man mir) würde eben ſo viel ſeyn, als dem Stücke einen Schandzettel anhängen der den Leſer abſchrecken könnte.

Nachdem ich Ihnen die Sache weitläuftig gemeldet habe, kann ich wohl hinzuſetzen, daß ſie mir unglaublich viel Zeitverluſt, Unruhe und Verdrüßlichkeit verurſacht hat; denn die Größe Londons, die Selbſtwichtigkeit mancher hieſigen Buchhändler, und die Erniedrigungen, welche man ſich bey ſolchen Gelegenheiten gefallen laſſen muß, werden Sie ſich kaum vorſtellen. Jedoch zähle ich Sie von aller Schuld los. Ich bitte Sie blos, wenn Sie glauben daß mir Ihr Intereſſe am Herzen liegt, bey allen Sachen, wobey Sie auf London rechnen, hinfüro ehe Sie einen ſolchen Handel abſchlieſſen, entweder andere Ihrer hieſigen Bekannten, oder mich deswegen zu befragen. — Wie ſehr wünſchte ich Sie hätten dies in Abſicht auf Mounier's Werk[4] gethan! — Es ſteht Ihnen ja immer frey zu handeln wie Sie wollen. Ihre Deutſchen und Engliſchen Freunde in Deutſchland ſehen England, wie ich nun finde, aus einem falſchen Geſichtspunkte an ſobald es auf deutſche Literatur ankommt. Barruel und Robiſon haben dieſer einen empfindlichen Stoß verſetzt.[5]

[1] Soviel war dem Drucker, Bulwer, für das Ganze verſprochen; vgl. S. 416.

[2] In der Vorrede, wie ſie gedruckt vorliegt, iſt dieß nicht geradezu ausgeſprochen; der Ueberſetzer bemerkt nur, er ſei Zeuge des Eindrucks geweſen, den die Aufführung des Stücks vor einer deutſchen Zuhörerſchaft gemacht habe.

[3] Dieſe Stelle lautet in der gedruckten Vorrede: »The Author, as well as myself, wished this Piece to be acted upon the English Stage. It was not yet finished, when we made the offer of it; which was not even answered. I hope, however, that my translation will not be found to have so mutilated the merits of the original, that the principle of Aristotle will not here too maintain its ground« etc. etc.

[4] Mounier, J. J., de l'influence attribuée aux philosophes, aux Franc-Maçons et aux Illuminats sur la révolution de France. Tübingen, Cotta, 1801.

[5] In London war ſeit Ausgang 1798 die deutſche, namentlich die dramatiſche Literatur, und zwar in einem ihrer am Meiſten angefochtenen Vertreter, Mode geworden. Nachdem erſt „Menſchenhaß und Reue“ einen unglaublichen Erfolg gehabt, wußte Sheridan, trotz ſeiner oppoſitionellen Stellung im Parlament, den Hof von St. James für „die Sonnenjungfrau“ und „Rolla's Tod“ zu intereſſiren, und als auch dieſe unter beiſpielloſem Beifall und unendlichen Thränen als „Pizarro“ über die Bühne gegangen, wurde jedes neue Stück Kotzebue's gleich bei ſeinem Erſcheinen überſetzt und bearbeitet, und die beiden großen Theater Londons Coventgarden und Drurylane wetteiferten, daſſelbe ſo raſch und ſo prachtvoll als möglich zu inſceniren. Auch Goethe und Schiller, Leſſing und Iffland begannen an dieſem Umſchwung zu Gunſten der deutſchen Literatur Theil zu nehmen, als mitten aus dem britiſchen, durch politiſche Erfolge geſteigerten Nationalgeiſt heraus eine Reaktion erfolgte: die deutſchen Schauſpiele und Romane wurden der Immoralität und Sittenloſigkeit bezichtigt, die deutſche Literatur als Ausfluß einer gottesleugneriſchen Philoſophie angeklagt und die ausgezeichnetſten Dichter und Denker der Deutſchen als Freimaurer, Illuminaten und verkappte Jakobiner verläſtert. Vor allem war es die Antijacobinical Review, welche dieſe unſinnigen Verleumdungen zu wiederholen nicht müde ward und dabei von dem ſchottiſchen Naturforſcher und Naturphiloſophen John Robiſon (geb. 1739, geſtorben zu Edinburg am 30. Jan. 1805) unterſtützt wurde, von dem im Jahr 1797 eine Schrift erſchien: Proofs of a conspiracy against all the religions

Beygeſchloſſen finden Sie zu meiner Rechtfertigung a) Bulwers Rechnung b) Longman's Billett c) Phillips' Billett d) ein Vorſchlag von Geisweiler[1].

Ihr ergebenſter Diener Hr.

N. S. Ich weiß daß Ihnen dieſer Brief unangenehm ſeyn muß. Laſſen Sie ſich aber kein graues Haar über dieſe geſcheiterte Speculation wachſen. Wenn nur der goldne Friede erſt wiederkehrt, dann giebt es hier verſchiedenes für Sie zu unternehmen, wobey Sie ſchöne Procente gewinnen können. Der deutſche Buchhandel wird hier erbärmlich geführt, von lauter armen Teufeln. Mit einem großen Büchervorrathe von 6 bis 7 tauſend Rthlr. könnte man in kurzem eben ſo viel verdienen — aber davon ein andermal.

Geisweiler an Cotta.[2]

London, 8 Jany 1801.

Mit Beziehung auf das, was Ihnen Hr. Hüttner wegen Schiller Mary Stuart ſagen wird, iſt es mir ſehr leid, daß ich Ihnen nicht, wie ich es gern gewunſchen hätte von Nutzen ware. Ihnen und Hrn. Hüttner zu dienen befaßte ich mich damit, und in dieſer Rückſicht — und damit doch keine andre Ueberſezung ſo leicht erſcheinen würde. Wenn das Original heraus iſt, erbiethe mich, Wenn Sie oder Hr. Hüttner alles verſucht haben, das Werk für meine Rechnung zu verlegen, und Ihnen ſeiner Zeit den halben Profit genießen zu laſſen. Da aber muß es mir gänzlich anheimgeſtellt ſeyn damit zu verfahren wie ich es für gut finde. C. Geisweiler.

349. Schiller an Cotta.

Weimar 10. Jänner 1801.[3] $\frac{17.\ \text{Jan.}}{26.\ \text{Jan.}}$

Ich begrüße Sie herzlich zum neuen Jahrhundert. Möge es Ihnen alles Gute nachhohlen, was das verfloſſene ſchuldig blieb. Laſſen Sie uns daſſelbe

and governments of Europe carried on in the secret meetings of freemasons, illuminati and reading societies. Ihm zur Seite ſtand der franzöſiſche Abbé Auguſtin v. Barruel (geb. 2. Okt. 1741, geſt. zu Paris 5. Okt. 1820), welcher ſeit 1792 in England, wo er als Emigrant lebte, und ſeit 1800 in Paris, wo ihn nach dem 18. Brumaire der erſte Konſul als Kanonikus an der Notredame-Kirche angeſtellt hatte, eine Reihe von Schmähſchriften, wie ſeine Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme gegen die Freiheitsbewegung des Jahrhunderts ſchrieb und die Schriftſteller des Continents, namentlich Deutſchlands als Atheiſten und Anarchiſten verketzerte. Mounier's oben erwähnte, auch in's Deutſche überſetzte Schrift iſt eine Widerlegung jener Pamphlete. Eine unparteiiſche und leidenſchaftloſe Beſprechung der Barruel'ſchen Schriften erſchien in Nr. 229 der Allg. Lit.Ztg. von 1801. Vgl. auch N. T. Merkur 1800, I. 279 ff.; II. 89 ff., 249 ff.; ſowie Wielands Erklärung im Aprilheft deſſelben Jahrgangs. Die Barruel-Robiſon'ſche Liga verlor ihre Hauptſtütze mit dem 1801 erfolgten Abgang des Miniſters Windham.

[1] Vgl. das nächſtfolgende Billet.

[2] Der Brief liegt nicht im Original, ſondern in der von Cotta an Schiller am 26. Jan. geſandten Abſchrift vor. — Conſtantin Geisweiler, ein Schweizer, war Buchhändler und Verleger in London, der ſelbſt auch literariſch thätig war; er überſetzte unter Anderm den Pizarro ins Deutſche zurück, Leipzig 1800, gr. 8°, während ſeine Frau Maria Geisweiler mehrere Kotzebue'ſche Stücke ins Engliſche überſetzte. (Vgl. Allgem. Lit.Ztg., Intell.Bl. Nr. 160 Sp. 1348. Jördens, Lexikon IV, 88 f.) Auch erſchien bei ihm ein German Museum, erſt vierteljährlich, dann ſeit 1801 in größern Zwiſchenräumen.

[3] Im Kal. vom 8. datirt.

thätig und fleiſſig beginnen, und noch recht viel darinn unternehmen und ausführen.

Für die gute Hofnungen aus London und aus Bamberg danke ich beſtens. Was Bell betrift, ſo wäre vielleicht etwas an Büchern von ihm zu bekommen, wenn nehmlich ein Theil der Schuld in baarem Gelde bezahlt iſt, denn eher müßte man nicht davon reden. [1]

Die Regierung zu Bamberg verdient wirklich ein recht ſchönes Compliment von uns, weil ſie ſo geſunde und billige Grundſätze den Nachdruck betreffend an den Tag legt. Schreiben Sie mir doch den Nahmen und Titel desjenigen unter den Räthen, der dabei am meiſten zu ſagen hat, ſo will ich an ihn ſchreiben und ihm meine Dankſagung machen.

Auf den Vorſchlag des D. Vermehren laſſen Sie Sich ja nicht ein. Es iſt durchaus nichts mit ihm, und daß Göthe und ich ihm Zuſagen gethan iſt eine baare Lüge. [2] Vielmehr habe ich es ihm in einer neulichen Unterredung rund abgeſchlagen und ihn von der ganzen Unternehmung abzuſchrecken geſucht. Ich lege Ihnen den Brief bei, den er geſtern an mich geſchrieben. [3]

Außer einem längſt an Unger verſprochenen Almanach, von dem ich Ihnen ſchon öfters geſagt, und den ich dieſes Jahr endlich halten muß, [4] werde ich mich durchaus auf nichts mehr einlaſſen, was nicht dramatiſche Arbeiten ſind, doch hoffe ich Ihnen zu Ihrem DamenCalender dieſes Jahr etwas beitragen zu können.

Von Ihrem Project eines LitteraturWerks läßt ſich mündlich ein mehreres reden.

Leider iſt Göthe in dieſem Augenblick ſehr krank, und ſeine Aerzte ſind nicht

[1] Der Name Bell kommt nun nicht mehr in den Briefen Schillers vor; dagegen findet ſich derſelbe im Schill.Kal. S. 179 im Etatüberſchlag für das Jahr 1802 unter den Einnahmen mit der Bemerkung: „Bell in London 200 process“, vielleicht als das eventuelle Ergebniß aus einem gegen Bell anzuſtrengenden oder eingeleiteten Prozeß verzeichnet.

[2] Goethe ſchrieb an Cotta, 29. Jan.: „Wie der gute Vermehren dazu kommt mich als einen bedeutenden Theilnehmer an ſeinem Almanach anzugeben, begreife ich nicht. Ich erinnere mich wohl daß ich, als er mir von dieſem Vorſatz ſprach, ihn nicht ohne Hoffnung eines Beytrags für die Zukunft ließ; allein für dieſes Jahr iſt, beſonders unter den gegenwärtigen Umſtänden, gar nicht daran zu denken. Ich werde mich hüten die Muſen früher zu verſuchen bis ich mich wieder bey Kräfften fühle; ich wünſche nur daß ich Ihnen etwas zum Damenkalender liefern kann.“

[3] Der Kal. verzeichnet unter dem 7. Jan. den Einlauf eines Briefs von Vermehren.

[4] Die als „Kalender auf das Jahr 1802“ bei J. F. Unger in Berlin erſchienene „Jungfrau von Orleans“. Schiller erhielt dafür 100 Carolin. Der Berliner Buchhändler J. D. Sander ſchrieb in einem (ungedruckten) Brief vom 3. Juli 1802 an Schiller, worin er dieſen um ein Verlagswerk angieng: „Nach ſeiner eigenen Ausſage hat er [Unger] zuerſt 4000 Exemplare gedruckt; da dieſe ſchnell abgegangen ſind, ſo hat er eine neue Auflage — wie er ſagt, von 1500 — veranſtaltet. Ich nehme dieſe Data als richtig an. Nun hätte ich, in Hrn. Ungers Stelle, zu Ihnen geſagt: ‚ich drucke 4000. Werden ſie gänzlich verkauft, ſo bezahle ich Ihnen, außer dem eigentlichen Honorarium, noch etwa 100 Ducaten. Kommt es zu einer zweiten Auflage, ſo muß auch bei der ein Theil des Gewinns Ihnen gehören.‘ So würde ich gegen einen Schriftſteller Ihrer Art immer handeln; denn, wenn ich gar keine Gefahr laufe, etwas zu verlieren, ſo iſt es nach meiner Denkungsart höchſt billig, daß der, durch den ich gewinne, mit mir gewinnt.“ Ueber den zweiten Druck der Jungfrau, den Unger veranſtaltete, ohne Schiller darum zu begrüßen, iſt in SS. XIII, Einleitung S. IX–XI ausführliche Mittheilung gemacht. Wegen ähnlicher verlegeriſcher Manipulationen entzweite ſich A. W. Schlegel während des Drucks ſeiner Shakeſpeare-Ueberſetzung mit Unger.

ohne Furcht eines unglücklichen Ausgangs. Auch wenn er für jezt der Gefahr entrinnt, ſo könnte ihm doch eine große Schwäche und kränkliche Diſpoſition übrig bleiben, die ſeine Thätigkeit hemmen würde. Es iſt ein Catarrhaliſches Fieber[1] mit einem heftigen Rothlauf, welches ſich ins linke Auge geworfen, und mit einem ſchmerzhaften Krampfhuſten verbunden. Der Arzt fürchtet daß die äußere Entzündung ins Gehirn ſchlagen, oder daß ein Steck- und Schlagfluß dazu kommen könnte. Heut iſt der 6te Tag und ich ſchreibe Ihnen mit der nächſten Poſt, wie es um ihn ſteht.

Innliegenden Brief bitte ich an meine Mutter nach Leonberg zu befördern.[2] Leben Sie geſund und glücklich mit den Ihrigen. Ihr

Sch.

J. Ch. Hüttner an Cotta.

[London, Mitte Januar 1801.][3]

Wie ſehr ſchmerzt es mich, daß Ihr Brief an Phillips nun von keinem Nuzen mehr ſeyn wird![4] Man hat bey dieſer Sache Ihre Güte zu ſehr gemisbraucht — oder man hat das Londoner Publikum verkannt. Ich hoffe, daß Ihnen Hr. v. Melliſh nicht einen Pfennig abfodern wird — Ich habe mich verbindlich machen müſſen an Bulwer[5] £ 27. 2. 6. zu zahlen indem der Correktor zwey Guineen fordert und weil fünf Bogen abgedruckt ſind. Der Wechſel iſt auf den erſten Merz fällig — Ich habe ſeit der abſchläglichen Antwort ſowohl von Phillips als von Longman andere Buchhändler zum Kaufe des Manuſcripts zu vermögen geſucht: aber was jenen beyden nicht verkäuflich ſcheint, will kein andrer haben. — Sollte ſich indeſſen noch irgend ein Ausweg zeigen, ſo werden Sie mir zutrauen daß ich ihn einſchlagen werde. Allein die Ueberſetzung iſt zu ſchlecht.

350. Cotta an Schiller.

Tübingen 26. Jan. 1801. [4. Febr.]

Da Sie mir ſeit Ihrem gütigen vom 10. h. nichts mehr wegen Göthe ſchrieben, ſo lebe ich der ſüſſen Hofnung, die Gefahr ſeye überſtanden und die Sorge

[1] Goethe hatte ſich daſſelbe im herzoglichen Schloß zu Jena zugezogen, wo er ſich Ende Dezembers mit einer Ueberſetzung des Tancred beſchäftigte. Er ſelbſt berichtet darüber in den „Annalen“. An Cotta ſchrieb er darüber in dem oben erwähnten Brief vom 29. Jan.: „Das neue Jahrhundert hat ſich nicht gut gegen mich erwieſen, denn ich bin in den erſten Tagen von einer ſehr heftigen, obgleich nicht ganz unvorgeſehenen Krankheit überfallen worden, welche neun Tage lang, indeſſen ich wenig von mir ſelbſt wußte, die Fortdauer meiner Exiſtenz ſehr zweifelhaft machte. Indeſſen habe ich mich in der letzten Hälfte dieſes Monats wieder ſo ziemlich erholt und fange an die Lebensfäden wieder anzuknüpfen.“

[2] Der vom 10. Jan. datirte Brief iſt im Kal. S. 103 verzeichnet. Schiller hatte an ſelbem Tag ein Schreiben nebſt 40 Ellen Leinwand von ſeiner Mutter erhalten.

[3] Der Brief iſt undatirt und liegt nicht im Original, ſondern nur in der von Cotta am 4 Febr. 1801 an Schiller geſandten Abſchrift vor, die ich der Mittheilung des Hrn. Hofraths v. Urlichs verdanke

[4] Cotta hatte am 4. Dez. an Schiller geſchrieben, er wolle den Buchhändler Philipps in London, der Luſt zum Verlag der (engliſchen) Maria Stuart zeige, ſondiren laſſen.

[5] Den Drucker.

wegen der Wiedergeneſung ſeye des groſſen Mannes wegen ängſtlicher geweſen als nöthig war. Laſſen Sie mich doch bald die erfreuliche Beſtätigung erfahren.

Hrn. D. Vermehren habe ich abgeſchriben.

Das Bamberger Reſcript war von Pabſtmann, Löhe, Püle und Werner unterſchrieben; eine zweite Abſchrift iſt unterſchriben von Künsberg jun., von Oberkamp, Molitor, Hack.

Ich hoffe gewiß, daß Sie meinen DamenCalender mit einigen Beiträgen zieren, und ich bitte recht dringend darum.

Von London erhalte ich ſo eben inliegenden Brief, der mich in größte Verlegenheit bringt:[1] was iſt hier zu thun? Diſes Schreiben gründet ſich nemlich auf ein älteres, wovon ich Ihnen ſchrib, und nach welchem es mir räthlich ſchien, das Ganze zu verhandeln. Was iſt nun zu thun? Hüttner iſt ein redlicher und getreuer Commiſſair — ich glaube, daß man ſich ganz auf ihn verlaſſen kan, auch ſolte meiner Meinung nach Hr. v. Melliſh von ſeinen Freunden Nachricht erhalten haben. Der Druk des Ganzen kommt immerhin auf 900—1000 fl., hiezu Hrn. v. Melliſh's Honorar — Alſo kein geringes Capital!

Nun hat ein Buchhändler Geißweiler[2] inliegenden Vorſchlag mir gemacht, diß wäre ſchon annemlich, allein die bereits aufgewandten 30 Pfd., und das Honorar an Hrn. v. Melliſh möchten dabei Gefahr laufen — ich weiß daher nicht zu rathen und erwarte hierüber Ihre Geſinnungen. Ihr Wille iſt der meinige — Nur bitte ich mit umgehender Poſt um gefällige Nachricht, da keine Zeit zu verlieren iſt. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Das Bedenklichſte iſt die Weigerung Philipps, der direct an mich ſchrieb, um den Verlag zu übernemen, den ich darauf an Hüttner wieß, und der im Voraus 70 Pfd. anbot, und bei Anſicht des Manuſcripts nun gar nicht mehr entriren will.

351. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 4. Febr. 1801.) [nicht verz.]

Ein zweiter Brief von Hüttner,[3] wovon die Anlage Copie enthält, wiederholt deutlich, daß die Arbeit des Hrn. v. Melliſh eben zu ſchlecht war — ich muß nun einſtweilen Bulwer für das bereits Gedrukte mit 27 L. 2. 6. bezalen. Hr. v. M. ſolte diß uns eigentlich erſezen, und wir ſendeten ſodann Geisweiler eine

[1] Hüttners Brief vom 6. Januar, vgl. oben S. 417.

[2] Cotta hatte zuerſt „Eſcher“ geſchrieben und corrigirte dann: „Geißweiler“ (Eſcher und Geisweiler ſind auf dem Titelblatt der engliſchen Maria Stuart als die Buchhändler genannt, bei welchen dieſelbe zu haben ſei); Geisweilers „Vorſchlag“ iſt auf S. 420 mitgetheilt.

[3] Der oben S. 422 mitgetheilte.

Abſchrift des deutſchen Manuſcripts, damit diſer nach ſeinem Vorſchlag handeln, eine Auflage beſorgen und den Gewinn mit uns theilen würde.

Mit Sehnſucht ſehe ich Ihrer Erklärung entgegen. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

352. Schiller an Cotta.

Weimar, 6. Febr. 1801. $\frac{15. \text{ Febr.}}{16. \text{ Febr.}}$

Göthe iſt wieder hergeſtellt und befindet ſich recht wohl. Seine gute Natur und die Geſchicklichkeit des D. Starke ſeines Arztes haben ihn gerettet.

Ich verſäume keine Zeit, Ihren Brief wegen der Londner Angelegenheit zu beantworten. Melliſch muß noch kein Wort aus England erfahren haben, denn er erwartete längſt die fertig gedruckte Maria, ſo wie auch ich ſie erwartete. Ich kann Ihnen in dieſer Sache nicht rathen, lieber Freund. Nach meiner Ueberzeugung müßten Sie den Druck ohne alles Bedenken fortſetzen; denn die Einwendungen gegen die Maria gründen ſich ſichtbar theils auf Unwiſſenheit, theils auf niedrige Kabale. Der gute Hüttner, den ich für einen ehrlichen Mann halte, hat ſelbſt kein Urtheil und hat ſich von gemeinen Krämermäßig denkenden Buchhändlern und den ſoidiſant Gelehrten, welche dieſe an der Hand haben, ins Bockshorn jagen laſſen. Wie könnte Ihnen Geisweiler die Propoſition machen, die er Ihnen that, wenn das Manuſcript nicht zu brauchen wäre? Und ein gebildeter gelehrter Engländer, der erſt ſeit wenigen Jahren in Deutſchland iſt, der alle neue und alte klaſſiſche Litteratur aus dem Grunde kennt, ſollte ſeine Mutterſprache nicht ſchreiben können, Er, der mir ſelbſt die ſchändlichſten Ueberſetzungsfehler in den Piccolominis die Coleridge überſezte nachgewieſen hat?[1] Und welche abgeſchmakte Meinung, daß es dem Werk zum Präjudiz gereichen könnte, daß es von einem Engländer in Deutſchland überſezt iſt, der unter des Verfaſſers Augen gearbeitet hat. Wenn ich zum Beiſpiel ein engliſches Werk in England überſezt, würde man meine Ueberſetzung darum in Deutſchland nicht leſen? Und wie ſollte es ein Vorurtheil gegen das Werk erregen, wenn in der Vorrede geſagt wird, daß man es einem engliſchen Theater angeboten und keine Antwort erhalten? Man hat ja das Manuſcript nicht hingeſchickt, ſondern nur angefragt, ob man daſſelbe anſehen wolle, und Hr. Sheridan, denn an dieſen iſt geſchrieben worden, kann ja ein Werk nicht verurtheilen, das er nicht zu Geſichte bekam, und das er wahrſcheinlich darum nicht kaufen wollte, weil er es nach der Herausgabe

[1] Henry Crabb Robinſon erzählt in ſeinem Diary, Reminiscences etc. London 1869: Bei einem Beſuch bei Schiller in Jena 1801 habe er Coleridge's Ueberſetzung des Wallenſteins erwähnt; Schiller, der vom Ueberſetzer eine günſtige Meinung zu haben ſchien, habe Coleridge als einen Mann von Talent bezeichnet, welcher aber einige lächerliche Mißgriffe begangen habe. (Aufzeichnungen Crabb Robinſons, von K. Eitner, Weimar 1871, S. 198.) Einzelne Ueberſetzungsfehler wies Freiligrath in ſeiner Einleitung zur Tauchnitzausgabe der Dichtungen Coleridge's, ſowie in ſeinen Athenäumsartikeln nach.

umſonſt haben konnte. Sie ſehen aus dieſem, wie ſeicht von den Herren, denen wir unſere Sache in London übergeben haben raiſonniert wird.[1] Mir thut in der That leid, daß durch dieſe Tracaſſerien eine gute Speculation ganz zu Grunde geht, und der Erfolg wird Ihnen in wenigen Jahren zeigen, daß wir mit der Maria Stuart ein anſehnliches Glück in England hätten machen können. Wenn Sie dem Hrn. v. Melliſch die Sache ſchreiben, wie ſie iſt und ihm das Manuſcript zurückgeben ſo wird er auf kein Honorar dringen; die abgedruckten Bogen rathe ich, einſtweilen nur liegen zu laſſen, denn es könnte leicht geſchehen, daß man das Werk doch zu Ende druckte, ſobald man das Urtheil eines ſachkundigen engelländiſchen Gelehrten über den Werth der Ueberſetzung eingezogen. Sollte aber das Gedruckte Maculatur bleiben, ſo trage ich, als die unſchuldige Veranlaſſung des Verluſtes recht gern die Hälfte deſſelben mit Ihnen; übrigens finde ich es ſonderbar von Hüttnern, daß er den Druck des Werks ſoweit hat kommen laſſen, da er doch ſoviel Uebles von der Ueberſetzung hörte. Machen Sie ihm mit dieſem Werk doch ja keine Mühe mehr, da er ſoviele ſchon damit gehabt hat. In Geisweilers Vorſchlag würden Melliſch und ich nie willigen, weil wir zu erwarten hätten, daß eine fremde grobe Hand das Werk verpfuſchte.

Nun bitte ich Sie, werther Freund, Melliſchen bald von der Sache Nachricht zu geben und das Manuſcript zurückkommen zu laſſen.

Dieſe leidige Geſchichte hat mich ſo verdrießlich gemacht, daß ich lieber den ganzen Verluſt tragen, als mich noch einmal darüber explizieren möchte. Die Deutſche Maria ſoll uns wie ich hoffe über dieſen Fehlſchlag der engliſchen Speculation tröſten; leid ſollte mirs wenigſtens thun, wenn Sie nur einen Augenblick Ihre Freude an dieſem Verlag verlören, den Ihnen zwey andere Buchhandlungen gern entriſſen hätten.

Leben Sie recht wohl lieber Freund. Ihrer lieben Frau die beßten Grüße von unſerm Hauſe. Ganz der Ihrige

Sch.

353. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 16. Febr. 1801.) [27. Febr.]

Sie haben, liebſter Freund, den Sinn meines Briefs mit der Antwort aus London wegen der Maria Stuart nicht ſo verſtanden, wie ich es meinte, und wie Ihnen mein Endbeiſaz: Ihr Wille ſey immer der meinige — hätte zeigen können.

[1] Schiller hat hier unzweifelhaft das Richtige getroffen: namentlich erſcheint ſein Urtheil über Hüttner durchaus begründet, der ſich von Geisweiler düpiren ließ. Wenn man erwägt, daß es der Letztere war, der die Verhandlungen mit dem erſt willigen Buchhändler Philipps führte und, nachdem dieſe geſcheitert waren, Cotta den Vorſchlag machte, die Maria Stuart ſelbſt in Verlag zu nehmen, iſt man zu der Annahme berechtigt, er habe das Mißlingen des Geſchäfts mit Philipps abſichtlich herbeigeführt, um dieſes ſelbſt in die Hand zu bekommen und ſelbſt eine Ueberſetzung zu verfertigen oder — da die oben S. 420 mitgetheilte Stilprobe ihn als hiezu nicht ſonderlich befähigt erſcheinen läßt — durch ſeine Frau, die ja auch Kotzebue ins Engliſche überſetzte, verfertigen zu laſſen.

Wie mir die Sache vorgetragen wurde, glaubte ich ſie Ihnen darſtellen zu müſſen und Ihre Meinung darüber zu hören. Ich habe nun nach Empfang Ihres gütigen vom 6. h. ſogleich nach London die Ordre gegeben, fortzufahren und den Druk möglichſt zu beſchleunigen.

Hrn. v. Melliſh habe ich von der ganzen Sache gar nichts gemeldet.

Daß es mir nach diſer Anſicht, wie ich ſie auffaßte, herzlich leid thun muß, Sie durch den Vortrag der Sache beläſtigt zu haben, können Sie ſich wohl vorſtellen; denn meine Meinungen waren die beſten.

Vergeſſen Sie diſe unangeneme Geſchichte und bewegen Sie doch Gaedike, daß er mich durch Zuſendung der AushängeBogen doch bald in den Stand ſezt, mich an diſem Werk für den Jammer der Lage unſres Vaterlandes zu laben.

Nebſt unſern herzlichen Empfelungen ꝛc.

J. F. Cotta.

Dringende Umſtände nöthigen mich zur Wiederholung meiner Bitte, meinen DamenCalender doch gewiß durch Ihre Beiträge zu zieren: ich weiß, ich bitte nicht vergeblich.

A. W. Schlegel an Cotta.

Berlin, 31. März 1801. $\frac{10.\ \text{April.}}{13.\ \text{April.}}$

Unſer gemeinſchaftlicher Freund Fichte trägt mir auf Ihnen zu melden, daß das hieſige Oberconſiſtorium, da man ohne ſein Vorwiſſen demſelben ſeine Flugſchrift: Friedrich Nicolai's Leben und ſonderbare Meinungen ꝛc.[1] zur Cenſur vorgelegt, dieſe verweigert habe. Dieſer unerwartete und ſeltſame Vorfall hat ihm die weitere Beſchäftigung mit dieſer Sache gänzlich verleidet, und er wollte ſeine Hand von der Schrift abziehen und ſie zurücklegen. Ich habe daher die Herausgabe übernommen, meinen Namen auf den Titel geſetzt, eine Vorrede dazu geſchrieben, und das Manuſcript, das mir Fichte zu jedem beliebigen Gebrauche überlaſſen hatte, nach Jena geſchickt. Dort bin ich als Profeſſor cenſurfrey, und habe Auftrag ertheilt, den Druck in einer Auflage von 1000 Exemplaren ſchleunigſt zu beſorgen, wo möglich bey Frommann, damit dieſe Brochure, die durch die verweigerte Cenſur natürlich in hieſigen Landen doppeltes Aufſehen machen wird, noch auf die Meſſe gebracht werden kann. Wir haben vorausgeſetzt,

[1] Fichte ſchrieb darüber in einem Brief aus Berlin, 14. Febr. 1801 an Cotta: „Der unverſchämte Philiſter Nicolai hat mich endlich durch einen neuerlichen plumpen Angriff gezwungen, ein paar Worte mit ihm zu reden. Sie ſind ſo ausgefallen, dieſe paar Worte, daß ich hoffen darf, das Zwergfell der Leſer werde ſich wohl dabei befinden. Leiden es Ihre Connexionen, daß dies auf Ihre Rechnung abgedruckt werde? Es wird eine kleine Brochüre von ohngefähr 8 bis 9 Bögen. Die Cenſur wird mir, denke ich, nicht verweigert werden. In 18 Tagen kann ich auf dieſe Anfrage Antwort haben; und ſo lange werde ich warten, ohne andere Vorkehrungen über den Abdruck zu treffen. Uebrigens erbitte ich mir darüber das ſtrengſte Geheimniß, denn ich habe unter anderm auch darauf gerechnet, daß es den alten Sünder ergreife, wie ein Dieb in der Nacht.“ Cotta antwortete am 23. Febr. zuſagend, und Fichte ſchrieb am 29. April, der Druck der Schrift gegen Nicolai gehe raſch vor ſich, und dieſelbe werde bald in Cotta's Händen ſein. Er wünſche, Schlegel möge für ſeinen Namen, den er hergegeben, und für ſeine Vorrede ein angemeſſenes Douceur vom Grundhonorar erhalten.

daß dieſer Vorfall in Anſehung deſſen was Sie über den Verlag mit Fichte verabredet, keine Aenderung machen würde; nur will F. vor dem Publikum durchaus nicht den Schein haben, jetzt noch einigen Theil an der Erſcheinung der Schrift zu nehmen: eine Maßregel, die Sie bey einer vollſtändigen Kenntniß von der Lage der Sachen gewiß richtig finden würden.

Die nähern Beſtimmungen wegen der Einrichtung des Drucks habe ich, wie ich ſie mit meinem Freunde verabredet, nach Jena geſchrieben. Sollten Sie darüber noch Aufträge zu geben haben, ſo ſeyn Sie ſo gütig, ſie an Frommann oder meinen Bruder in Jena zu ſchreiben. So viel von dieſem Geſchäfte.

Für das poetiſche Taſchenbuch[1] haben Tieck und ich fleißig gearbeitet und geſammelt, und wir haben ſchon einen beträchtlichen Theil des Manuſcriptes beyſammen.

Da Schiller dießmal keinen Muſenalmanach geben wird, ſo iſt dieſer Name dadurch gewiſſermaßen erledigt, und wir überlaſſen es Ihrer Entſcheidung, ob Sie glauben, daß der Titel poetiſches Taſchenbuch, oder der: Muſenalmanach mehr Gunſt beym Publikum haben wird.

Eine Ankündigung in unſerm Namen aufzuſetzen, haben wir bey näherer Erwägung theils unnöthig, theils bedenklich gefunden. Es wird hinreichen, wenn Sie in Ihrem Namen anzeigen, mit Nennung der Herausgeber, daß ein ſolches Taſchenbuch bey Ihnen erſcheinen werde.

Hr. Vermehren ſcheint zwar das ſeinige dringend zu betreiben, und hat an uns Alle Einladungen ergehen laſſen. Indeſſen denke ich wird es damit nicht viel auf ſich haben und wir behalten das Feld wohl ziemlich frey.

Wir ſind beyde für den Druck mit deutſchen Lettern, und wenn es Ihnen einerley wäre, am liebſten mit Ungerſchen Lettern[2], die ja ſchon in vielen Offizinen angeſchafft ſind. Wird es in Jena oder Berlin gedruckt, ſo könnte einer von uns oder unſern Freunden die Correctur beſorgen. In Leipzig oder anderswo müßte für ſaubre und deutliche Abſchriften der Gedichte geſorgt werden.

Ich habe von Buri immer eine verkleinerte Zeichnung von Goethe's Bildniß[3] zu erhalten gehofft. Allein er glaubt, das Oelgemählde, welches er auch nicht hier hat, würde nicht recht dazu paſſen; und die große Zeichnung von Weimar kommen zu laſſen iſt er durch Goethe's Krankheit verhindert worden. Er meynt aber, ein geſchickter Kupferſtecher brauche gar keine verkleinerte Zeichnung, um nach dieſer zu arbeiten, und Sie dürften ſich nur an Goethe ſelbſt wenden, um ſie zu dieſem Behuf zu erhalten. Auf jeden Fall kommt nicht viel darauf an, wenn der Almanach auch den Zierrath eines Kupferſtichs entbehren müßte. Tieck wird Sie in der Leipziger Meſſe ſprechen.[4] Leben Sie wohl. Ihr

A. W. Schlegel.

Der Almanach kam zur Michaelismeſſe 1801 heraus; das Grundhonorar betrug einſchließlich der Honorare für die Beiträge der Mitarbeiter, 60 Ldor. „Von Goethe", ſchrieb Schlegel am 20. Sept. 1801 an Cotta, „habe ich keinen Beitrag bekommen, er hat ſchlechterdings nichts einzelnes vorräthig; er intereſſirt ſich aber ſehr, und hat über vieles ſeinen

[1] S. S. 416, N. 3.

[2] Dieſelben, mit welchen Goethes Neue Schriften gedruckt waren und die ſpäter hauptſächlich von Achim und Bettina von Arnim für ihre Publikationen angewendet wurden.

[3] Vgl. S. 416, N. 3.

[4] Am 23. April ſchrieb Schlegel an Cotta: „Tieck wird während der Meſſe nach Leipzig kommen, und kann alſo das nöthige über den Druck des poetiſchen Taſchenbuchs oder Muſenalmanachs mit Ihnen verabreden." Vgl. dazu noch die Briefe Schlegels an Tieck vom 28. April und 7. Mai 1801 bei Holtei III, 244 ff.

Beyfall lebhaft geäußert". Die in der 21. Beilage der Allg. Zeitg. vom Jahr 1801 erſchienene Anzeige des Muſenalmanachs iſt von A. W. Schlegel ſelbſt verfaßt. Wegen einer Fortſetzung desſelben, um die „Freunde" zur Thätigkeit dafür auffordern zu können, fragte er am 13. Mai 1802 an, wie ſich der Abſatz geſtaltet habe. Die Antwort ſcheint aber nicht ermuthigend ausgefallen zu ſein; denn ein zweiter Schlegel-Tieck'ſcher Almanach iſt nicht erſchienen. Am 23. April 1801 erzählte A. W. Schlegel Cotta ſeinen Handel mit Unger, der vom 1. Band der Shakeſpeare-Ueberſetzung eine neue Auflage hatte drucken laſſen, ohne den Autor zu befragen, und dieſem, als er ſich beſchwerte, den ferneren Verlag vom Ende des 8. Bandes an kündigte. Schlegel bot Cotta den Verlag der projektirten übrigen 13 Bände des Unternehmens an, den Bogen zu 3 Carolin. Er habe bisher 2½ Ldor erhalten, den Band mit je 2 Schauſpielen zu durchſchnittlich 20 Bogen gerechnet: „Da das Publikum für meine Arbeit ſo dankbar zu ſein ſcheint, ſo iſt es wohl billig, daß ich auch einigen Vortheil davon genieße, und ihn nicht der Verleger allein an ſich zieht, wie es Hrn. Ungers Abſicht zu ſein ſchien." Die Unterhandlung mit Cotta zerſchlug ſich aber, da Unger, der gerichtlich zur Vernichtung von 300 Exemplaren des 1. Bandes verurtheilt worden war, annähernde Schritte zu einem gütlichen Vergleich that.

Mit Cotta wurde Tieck durch Fichte bekannt, der ihm aus Berlin, 4. Nov. 1800, unter Anderem ſchrieb: „Möchte ich einem Verleger, dem ich wohl will, irgend einen Schriftſteller mit vollkommenſter Sicherheit empfehlen, ſo wäre es Ludwig Tiek! Dieſer junge Mann hat an ſeiner Genovefa ſchon jezt etwas geliefert, das an Feuer und Innigkeit wohl alles übertreffen möchte, was unſre Sprache aufzuweiſen hat; und nur etwa an reiner Schönheit von Göthe's lezten Meiſterwerken übertroffen werden möchte. Ich kenne ſein raſtloſes Streben, ſeine unerſchöpfliche poetiſche Ader, ſein unermüdetes Studium der Meiſter aller Zeitalter. Was wird dieſer Mann in der Folge nicht noch leiſten? Welch eine Acquiſition für einen Verleger, der ſich ihn jezt auf immer attachirte! An ſeine Verſchrienheit bei den geiſtloſen Berlinern, und die ihres Gelichters ſind, hätte man, glaube ich, ſich nicht zu kehren. Theils iſt dies von jeher allen, z. B. Göthen, ſo gegangen, die da neue Wege brachen; theils weiß ich auch, wie ſehr Tiek ſchon in das Zeitalter eingegriffen, und die Bewunderung des beſſern Theils der Zeitgenoſſen auf ſich gezogen hat; nur daß dieſe nicht ſo ſchreien wie die Haſſer. Es kommt dazu die Beſcheidenheit und Mäßigkeit ſeiner Wünſche. Für nächſte OſterMeſſe dürfte ich Ihnen in ſeinem Namen anbieten: „Ein altes Mährchen von Fortunatus". Die Art der Behandlung können Sie aus ſeinen Romantiſchen Dichtungen erſehen. Späterhin denkt er ein Spaniſches Theater (wovon der erſte Band zur MichaelisMeſſe erſcheinen könnte) herauszugeben, und worinn er die Werke eines Cervantes (deſſen Numantia an die Spitze kommen ſoll) Calderone, Lope de Vega ꝛc. getreulich copiren, und unſer damit faſt ganz unbekanntes Publikum bekannt machen will. Dann aber müſte ich Sie dringend erſuchen, mir für ihn ſo bald es möglich 100 Rthr. Vorſchuß zu übermachen. Er hat mich darum erſucht. Ich bin jezt ſelbſt außer dieſer Lage. Es zerſchneidet mir das Herz, den wakern Mann in Noth zu wiſſen. Ich habe, in Uebereinkunft mit ihm, das Auskunftsmittel erdacht, uns an Sie zu wenden. Wegen des Honorars, das Sie ihm zugeſtehen wollen, erwarten wir Ihre Vorſchläge. Der wakre Mann iſt bisher nicht immer zum beſten auch in dieſer Rükſicht behandelt worden; und darum kann er, ohnerachtet ſeines Fleißes, doch nie in Ordnung mit ſeinen Finanzen kommen."

Cotta leiſtete den Vorſchuß und erſuchte Tieck um Vorſchläge in Anſehung ſeiner Arbeiten. In Betreff des „ſpaniſchen Theaters" glaubte Cotta, es möchte beſſer ſein, die Ausführung dieſes Planes noch aufzuſchieben. Tieck quittirte am 27. Dez. 1800 den Empfang der 100 Thlr., bot zur Oſtermeſſe ſeinen Fortunatus an und entwickelte den Plan einer Sammlung von ſpaniſchen Theaterſtücken. Tieck ſcheint nicht Wort gehalten zu haben; der Fortunat erſchien erſt 1817 zu Berlin im 3. Bd. des Phantaſus, das ſpaniſche Theater kam nie zu Stande. Auf Oſtern 1810 verſprach Tieck Cotta die Lebens-

und Liebesgeſchichte des Ritters Ulrich von Lichtenſtein, die aber, da das Manuſcript verſpätet abgeliefert worden war, erſt 1812 gedruckt wurde.[1] Am 12. Okt. 1816 bot er Cotta auf die Oſtermeſſe 1817 den Verlag zweier „ſchon ſeit lange“ von ihm überſetzter[2] Stücke Shakeſpeare's an, des Oldcaſtle und Cromwell, „deren Aechtheit man immer ohne Noth bezweifelt hat“, ſowie eines ebenfalls von Shakeſpeare herrührenden Eduard III., „den in England nur wenige geleſen haben und den in Deutſchland vielleicht Niemand kennt“; deßgleichen einen Muſenalmanach für das Jahr 1818. Statt des verſprochenen Manuſcripts jener angeblich Shakeſpeariſchen Ueberſetzungen traf am 17. Febr. die Anzeige ein, daß ihm die Ueberarbeitung viele Zeit wegnehme und daß er eine für ſeine Shakeſpeareſtudien förderliche Reiſe nach London vorhabe. Am 9. Mai 1819 verſprach er, das Manuſcript der 3 Schauſpiele 8 Wochen vor Michaelis zu liefern, damit es zur nächſten Meſſe erſcheinen könne; am 15. Februar 1822 ſtellte er die Ueberſendung des Manuſcripts „gleich nach Oſtern oder im Sommer“ in Ausſicht; am 17. Juli bat er um Geduld bis Michaelis; am 7. April 1824 meldete er, das Manuſcript der altengliſchen Theaterſtücke, die er mit Gründen Shakeſpeare zuſchreibe, ſei nun bald vollendet, und bot Cotta den Verlag ſeiner ſämmtlichen Werke an, für die ihm ein Buchhändler 8000, zwei andere bis gegen 10,000 Thaler geboten hätten, während Reimer bedeutend weniger geben wolle. Am 10. Aug. 1830, im letzten Brief, der ſich vorfindet, ſchrieb er endlich an Cotta, er habe dieſem ſchon vor zwei Jahren die engliſchen Schauſpiele übergeben wollen, aber in Baden, wo er die Abſchriften durchſehen wollte, entdeckt, daß er von dem einen Schauſpiel die erſte Handſchrift vergeſſen habe. Er verſprach, die Vorrede und Einleitung[3] im Herbſt, nach der Zurückkunft von ſeiner Badereiſe zu liefern. Dieſe Ablieferung ſcheint ſich ebenfalls wieder länger hinausgezögert zu haben, denn erſt 1836 erſchienen jene Stücke, um eines vermehrt, im Cotta'ſchen Verlag. Durch alle dieſe Briefe geht zugleich die Bitte um Nachſicht wegen jener „veralteten Schuld“.

Am 26. April kam Cotta auf der Reiſe nach Leipzig durch Weimar, hielt ſich aber nur einige Stunden auf. Er brachte den Kupferſtecher Müller aus Stuttgart mit; Schiller an Goethe, 28. April, und Cotta an Schiller, 13. Mai.

---

354. Cotta an Schiller.

(Leipzig, 5. Mai 1801.) [7. Mai.]

Zur Erholung bei meinem widerlichen Geſchäft habe ich Maria Stuart geleſen, und Sie, liber Freund, können ſich daher vorſtellen, wie dringend mein Wunſch ſeyn muß, ſie in Weimar aufgefürt zu ſehen. Samſtag nach Himmelfarth[4] bin ich gewiß gegen Morgen dort und wenn es Ihnen möglich iſt, ſo bitte ich diſe Vorſtellung auf diſen Tag für mich zu bewirken. Göthe hat mir ſchon voriges Jahr Hofnung zu Wallenſtein gemacht, die nicht realiſirt wurde, ich ſchmeichle mir nun dafür heuer glüklicher zu ſeyn.

[1] Frauendienſt oder Geſchichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich von Lichtenſtein, von ihm ſelbſt beſchrieben, nach alten Handſchriften bearbeitet und herausgegeben von Ludwig Tieck. Tübingen 1812.

[2] Das heißt: durchgeſehener; der Ueberſetzer war nach Goedeke's Grundr. III, S. 24 Graf Wolf Baudiſſin.

[3] Die Schauſpiele ſelbſt waren alſo im Manuſcript endlich abgeliefert worden.

[4] Am 16. Mai. Wallenſtein wurde aufgeführt.

Ich bin nun lebhaft überzeugt, daß Maria Stuart auch in England groſſes Glük machen muß, und wenn diß nicht iſt, ſo fehlt es blos an der Ueberſezung. Es iſt freilich eine groſſe Arbeit ein ſolches Werk zu überſezen.

Herzliche Empfelungen an Ihre Frau Gemalin ꝛc. J. F. Cotta.

Gedenken Sie doch mein für den DamenCalender! — wo möglich neben dem gütigſt Zugeſagten mit 1 oder 2 Gedichten! Halten Sie meine Bitte nicht für unbeſcheiden. [1]

355. Cotta an Schiller.

Leipzig 13. Mai 1801. [14. Mai.]

Sie haben mir durch Ihr gütiges vom 11. h. eine groſſe Freude gemacht.

Freitag Abends gegen 5 Uhr reiſe ich mit Müller ab und werde alſo Sonnabend gegen 11 Uhr in Weimar ſeyn.

Ich möchte gern ſo lang als möglich in Ihrem Umgang ſeyn und werde daher vor Sontags Abends 7 Uhr nicht abreiſen.

Eiligſt. Nebſt ꝛc. J. F. Cotta.

Cotta traf, wie angekündigt, am 16. Mai in Weimar ein. Schiller notirte unter dieſem Datum in ſeinen Kalender: „Heut iſt Wallenſtein gegeben. Cotta von Leipzig zurückgekommen und nur 50 Karolin mitgebracht. Ich habe an ihn zu bezahlen 2130 Gulden rhn. Er hat mir noch die Maria Stuart, den Macbeth und die zweite Auflage Wallenſteins zu bezahlen.“ Schiller hatte am 12. Mai Schelling eingeladen, zu dieſer Wallenſteinvorſtellung zu kommen und nach dem Stück mit Cotta und Goethe bei ihm zu Abend zu eſſen. (Aus Schellings Leben. Leipzig 1869. I, S. 333.) Wallenſtein wurde „Cotta zu Ehren“ aufgeführt (Waitz, Caroline II, 92). In dieſelbe Zeit fällt ein Billet Schillers an den Geh.-Rath Voigt, worin er dieſen zu einem Mittageſſen auf dem Stadthaus in Weimar für etwa 12 Perſonen einladet, wozu Goethe den Profeſſor Genz und er (Schiller) den Kupferſtecher Müller aus Stuttgart und den Buchhändler Cotta aus Tübingen als Gäſte mitbringen werde (Schnorrs Archiv 1876, V, S. 477).

356. Cotta an Schiller.

Tübingen 9. Juni 1801. [18. Juni]

Seitdem ich Sie verließ, hätte mir Hr. v. Melliſh ſchon 8mal die verſprochenen [2] Verbeſſerungen in der Maria Stuart zuſenden [können], allein es kam nichts an. Ich habe zwar gleich nach meiner Rükkehr davon aviſirt, allein es war ſchon zu ſpat, denn wie Sie aus der geſtern angekommenen Anlage [3] erſehen,

[1] Schillers Antwort auf dieſen Brief, vom 11. Mai datirt, Schill.Kal. 106, fehlt.

[2] Wohl bei Cotta's Beſuch in Weimar.

[3] Ein Brief Hüttners, der nicht mehr vorhanden iſt.

ſo iſt die Ueberſezung bereits bekant gemacht. Hüttner iſt hiebei unſchuldig, da Hr. v. Melliſh jene 4 Bogen ja ſchon über 5 Monate in den Händen hat und alſo ſchon lange diſe Anzeige hätte machen ſollen.

Was iſt nun zu thun? Das Beſte würde, glaub ich, ſeyn, wenn Hr. v. M. durch ſeine Freunde ſogleich direct nach London ſchribe, um die ärgſten Fehler durch die geleſenſten Journaux bekant zu machen.

Nebſt ꝛc. J. F. Cotta.

Exemplare für Sie und Melliſh ſind unterwegs.

357. Schiller an Cotta.

Weimar 17. Jun. 1801. $\frac{26. \text{ Juni.}}{24. \text{ Juli.}}$

Anſtatt der Abhandlung über die weiblichen Charactere der Griechen,[1] die mir für den Zweck und übrigen Innhalt Ihres Calenders zu ernſthaft ſchien und auch Ihnen ſelbſt, wie mir däuchte, nicht recht zuſagte, habe ich einige Gedichte ausgeführt, die Ihrem Wunſch wahrſcheinlich mehr entſprechen werden. Ich bitte nur, daß ſie nicht gar zu enge gedruckt, und daß ſie von einander getrennt abgedruckt werden. Wenn es Ihnen ſo gefällt, ſo können Sie das kleine Gedicht Das Mädchen von Orleans betreffend, in den Schlegeliſchen MuſenAlmanach ſetzen. Doch iſt es mehr Ihre als meine Sache.[2]

Die VelinExemplare der Maria Stuart ſind noch immer nicht fertig. In den lezten Wochen hat Fromman zwar eine äuſere Verhinderung erhalten, weil man in Jena ſeine Glättmaſchine nicht dulden wollte, aber er hätte billig, wenn er Eifer für Ihren Vortheil gehabt hätte, ſchon vor einem Monat fertig ſeyn ſollen, da der lezte Bogen des Stücks ſchon am 20 April abgedruckt und die vorhergehenden Bogen ihm einzeln überliefert worden waren. Ich möchte Ihnen nicht rathen, ſich ſeiner in künftigen Fällen zu bedienen.

An Humboldt in Paris bitte ich ein Exemplar der Maria zu ſenden; wenn aber ſchon überhaupt Exemplare dorthin gekommen ſind, ſo iſt dieſe Weitläuftigkeit nicht nöthig.

Göthe iſt zu Pyrmont[3] und nur mit Wiedererlangung ſeiner Geſundheit beſchäftigt; von ihm dürfen Sie für den Calender dißmal nichts erwarten, denn

[1] Eine Abhandlung dieſes Inhalts hatte Schiller demnach Cotta bei deſſen Anweſenheit in Weimar für den Damenkalender verſprochen.

[2] Der Damenkalender für 1802 enthält von Schiller: S. 153—162: Hero und Leander; S. 167—168: An *** [ſpäter: „Der Antritt des neuen Jahrhunderts“ betitelt], und S. 231: Voltaires Pücelle und die Jungfrau von Orleans [ſpäter: „Das Mädchen von Orleans“]. Hero und Leander war nach dem Kal. am 17. Juni, dem Datum des obigen Briefs, fertig geworden. Der Schlegel-Tieck'ſche Muſenalmanach f. 1802 enthält nichts von Schiller.

[3] Seit 5. Juni.

er ist seit lange ganz unproductiv, und es ist nur zu wünschen, daß er nicht ganz alle seine poetische Thätigkeit verlieren möge.

Meine Frau grüßt Sie und Madame Cotta aufs freundschaftlichste. Ganz der Ihrige Schiller.

Meine Schwägerin, die sich Ihnen empfiehlt, giebt mir beiliegendes zum Einschluß.[1] Die zweite Hälfte der Erzählung wird in den nächsten Posttagen nachfolgen.

358. Schiller an Cotta.

Weimar 22. Jun. 1801.[2] $\frac{1. \text{ Juli.}}{24. \text{ Juli.}}$

Hier die Fortsetzung der Zigeuner von meiner Schwägerin; spätstens in 8 Tagen kommt der Schluß, der noch einige geschriebne Bogen beträgt.

Ich habe nichts hinzuzusetzen als einen herzlichen Gruß von mir und den Meinigen. Ganz der Ihrige

Sch.

359. Schiller an Cotta.

Weimar 29. Jun. 1801. $\frac{7. \text{ Juli.}}{28. \text{ Juli.}}$

Ich habe mich endlich resolviert, die längst projectierte Reise nach der Ostsee auszuführen und dort das Seebad zu versuchen. Ich werde etwa in 24 Tagen von hier mit meiner Frau abreisen und alsdann über Berlin und Dresden zurückkehren. Ich ersuche Sie daher, lieber Freund, weil meine Casse zu dieser außerordentlichen Unternehmung nicht ganz zulangt mir etwa 40—50 Carolin entweder noch hieher zu übermachen, oder solche bei Ungern in Berlin niederzulegen, daß ich sie bei meiner Rückreise von Dobberan dort finde. Auf alle Fälle aber bitte ich mir noch vor meiner Abreise einige Zeilen von Ihnen aus.

Von den neuen Gegenständen verspreche ich mir neue Nahrung für den Geist, und von dem Seebad eine heilsame Wirkung auf meine Gesundheit, und hoffe dann mit erneuerter Lust und Thätigkeit zu meinen Arbeiten zurück zu kehren. Auch meiner Frau wird diese Veränderung wie ich hoffe, wohlthuend seyn.[3]

[1] Die Erzählung: „Der Zigeuner", abgedruckt im Damenkalender für 1802, S. 84—153.

[2] Nicht im Kal. verzeichnet.

[3] Ueber seinen Plan, in etwa 3 Wochen an die Ostsee ins Seebad zu reisen, nach zwölftägigem Verweilen über Berlin, wo er eben so lang (zwischen dem 10. u. 20. Aug., Teichmanns Nachl. 213) bleiben wollte, und über Dresden mit sechstägigem Aufenthalt heimzukehren und bis zum 10. Sept. zurück zu sein, schreibt Schiller auch an Goethe, 28. Juni. Am 9. Juli war von Schiller, nach seinem Brief an Körner von diesem Tage, schon beschlossen, den Besuch in Berlin und Dresden aufzugeben und bloß die Gesundheitsreise auszuführen. Im kommenden Jahr sollte das Wiedersehen Körners und eine Begegnung mit W. v. Humboldt, vielleicht beides vereinigt, stattfinden. Schließlich begnügte er sich, da es zum Seebad zu spät geworden und dasselbe im Süden rathsamer sei als im Norden, mit der Reise nach Dresden, die er

Die an Sie abgegangenen Beiträge zum DamenCalender werden Sie erhalten haben. Meine Schwägerin freute ſich, aus einem heut erhaltenen Briefe von Ihnen zu erfahren, daß ihr Beitrag noch zu rechter Zeit kommt. Sie werden den Schluß deſſelben nächſtens erhalten.

Wegen der Engliſchen Mary Stuart habe ich Melliſchen gerathen, vor der Hand keinen Schritt zu thun, damit man das Werk durch Aufdeckung der begangenen Fehler nicht in übeln Ruf bringe. Es iſt Zeit, wenn der Abſatz einmal geſchehen, nachher ein Wort davon zu ſagen.[1]

Leben Sie recht wohl und laſſen mich bald von Ihnen hören.

Sch.

Cotta's Brief vom 24. Juli, die Antwort auf die Schiller'ſchen Schreiben vom 17. und 22. Juni, ſowie der Brief vom 28. Juli, die Erwiderung auf den vorſtehenden vom 7., ſind nicht mehr vorhanden. Der Schill.Kal. verzeichnet Cotta'ſche Briefeinläufe vom 13. und 16. Juli, deren Daten keinem der beiden vermißten Briefe entſprechen und die ebenfalls nicht aufzufinden ſind. Ebenſo fehlt der Brief Cotta's, der am 28. September in Weimar eintraf.

am 20. Juli ſeinem dortigen Freunde ankündigte. Goethe, der erſt am 12. Juli aus Pyrmont Schillern zu ſeiner Reiſe nach Norden Glück gewünſcht, ſchrieb am 31. Juli an Meyer, von dem er die Abänderung des Reiſeplans erfuhr, es ſei ihm herzlich lieb, daß Schiller nach Dresden und nicht an die Oſtſee gehe. Ueber die Reiſe ſelbſt gibt der Schill.Kal. folgende Daten: „6. Aug. Von Weimar abgereiſt bis Naumburg. — 7. War ich zu Leipzig. — 8. Zu Oſchatz über Nacht. — 9. In Dresden angekommen." Erſt wohnte Schiller mit ſeiner Familie und der Schwägerin in Körners Gartenhaus zu Loſchwitz, vom 1. Sept. an bis zu ſeiner Abreiſe am 16. in Dresden. Schillers Kinder waren während der Abweſenheit der Eltern mit Chriſtine bei der Großmutter, Frau v. Lengefeld, in Rudolſtadt.

[1] Die engliſche Maria Stuart erſchien im Jahr 1801 im Cotta'ſchen Verlag und in Commiſſion von Eſcher und Geisweiler in London unter dem Titel: Mary Stuart, a Tragedy. By Frederick Schiller. Translated into English by J. C. M. Esq. London: Printed by G. Auld, Greville-Street, Holborn: for Cotta, Tubingen; Sold by Escher, Gerard-Street, Soho; and Geisweiler, Parliament-Street. 1801. XVI S. (Preface of the Translator). 1 Bl. (1. Seite: Persons of the Drama; 2. S.: Errata, 4 Druckfehler anzeigend), und 224 S. gr. 8°. Auf der letzten Seite links unten iſt wieder G. Auld, Greville-Street, Holborn, als Drucker genannt, der demzufolge, nachdem Bulwer den Druck der erſten Bogen ausgeführt, die übrigen fertig druckte. Das Buch ſelbſt zeigt in dem mir vorliegenden Exemplar nur in der Farbe und Struktur des Papiers und im Waſſerzeichen, nicht aber im Druck ſelbſt eine Verſchiedenheit: der Schmutztitel und der Haupttitel, ſowie die Bogen B—K ſind von weißem Papier mit dem Waſſerzeichen „1796", die Bogen L—P von bläulichem Papier mit dem Waſſerzeichen „1800", der Bogen endlich mit der Vorrede des Ueberſetzers von blauem Papier ohne Waſſerzeichen. Die Ueberſetzung ſcheint wenig bekannt worden zu ſein und fand gar keinen Abſatz (Cotta's Brief vom 29. Dez. 1801), auch geſchah wohl nichts für deren Verbreitung: in der Beilage Nr. 22 zur Allg. Ztg. vom Jahrgang 1801 wird ſie unter vielen andern zur Oſter- und Michaelismeſſe 1801 erſchienenen Cotta'ſchen Verlagsartikeln mit den Worten angezeigt: „Ebendaſſelbe [Schillers Maria Stuart] ins Engliſche überſezt. gr. 8. Velin 3 fl. 36 kr. Poſtpap. 2 fl. 24 kr." Im Oktoberheft 1801 der Engliſchen Miscellen (IV. Bd. 1. St. S. 57) iſt ſie in folgender Weiſe erwähnt: „Eben ſo ſchön gedruckt [wie Holcrofts Ueberſetzung von Hermann und Dorothea] iſt eine Ueberſetzung von Schillers Maria Stuart, deren Ueberſetzer ſich bloß durch die Anfangsbuchſtaben J. C. M. Esq. bezeichnet. Er hat eine gelehrte Vorrede vorausgeſchikt, worinn er die Charaktere mit kurzen aber treffenden Zügen ſchildert. Dies Stück iſt auf Koſten des Herrn Cotta in Tübingen gedrukt, und wird von Eſcher und Geisweiler in London verkauft. Man kann es auf geglättetem und auf gemeinem Papier haben."

Johann Chriſtian Reinhart an Schiller.[1]

Rom den 1. Aug. 1801. [3. Sept.]

Mein lieber Freund!

Ich habe mich alſo nicht geirrt, daß mein alter guter Schiller immer derſelbe geblieben, bis zum weiland vertraulichen Golitzer Er.

Sieht Er, ich ſtellte mir Ihn wirklich mit etwas von der Gravität der teutſchen Profeſſoren vor, die es den alten Kammeraden leicht übel nehmen, wenn ſie den alten jugendlichen Ton anſtimmen, und brauchte Reſpekt in meinem lezten Brief. (Gewiß iſt, Dr. Platner würde einem alten Bekanndten der ſich ſo was zu Schulden kommen lies, ſeine Aphorismen ums Maul ſchlagen.) Da Er nun den alten Accord gegriffen, ſo fahre ich wie billig darinn fort.

Aeuſerſt erfreulich war es mir einmal wieder ein Blatt in Händen zu haben, daß Er, an dem ich immer ſo gern gehangen habe, für mich voll geſchrieben. Es hat Ihn mir wieder ſo ganz vergegenwärtigt, und ich wünſche nichts, als Ihn von Angeſicht wieder zu ſehn. Deßhalb bitte ich Ihn recht ſehr, den ſchönen Vorſatz Italien zu ſehen, doch ja nicht wie einen leichten Traum verwehen zu laſſen. Nein, ſo was muß realiſirt werden! O Freund wie viel Genuß ſteht Ihm bevor! Was wollen wir auf den ſchönen lateiniſchen und Sabiner Bergen herumſteigen und recht ächt patriarchaliſch leben. Komm in das Land wo die Zitronen blühn — ꝛc. Er glaubt nicht, wie ſchön es iſt. Mir ſcheint was man von den Lotophagen ſagt nicht fabelhaft mehr, denn ich ſehne mich wirklich nicht nach Deutſchland zurück, — es ſey denn blos für ein Jahr. Da würde ich manchen alten Freund wieder ſehen, und Ihn würde ich vor Allen beſuchen, wenn er auch am äuſerſten nördlichen Theil davon lebte. Und das hoffe ich auch noch einmal ins Werk zu richten.

Beſſer iſts aber daß Er vor der Hand hieher kommt, und das mit Weib und Kind; denn davon würde Er ſich doch nicht trennen können, und daran thut Er Recht. Wie oft hab ich und Fernow zuſammen geſagt — Es iſt doch eine Schande, daß Schiller nicht hieher kommt für den gerade Rom eine rechte GoldMine ſeyn würde! Es nicht zu thun, würde Er auch am jüngſten Tag nicht verantworten können. Alſo allen GewiſſensSkrupel zu vermeiden, friſch auf die Reiſe. Laß Ers vor zwey Jahre ſeyn, den groſen Jenaiſchen Jungens den Präzeptor zu machen, und komm Er hieher, auch wir wollen gern was von Ihm hören, und Er könnte bei der Gelegenheit den Kardinälen ein Collegium über die Moralität leſen, deren manche wol bedürfen. Ich wohne auf einer der ſchönſten und geſundeſten Höhen von Rom — ſehe über die Stadt vom Quirinal bis zur Porta del Popolo, wo Er hereinfahren wird — ſehe den Einfluß und Ausfluß der Tyber — und nahe hier bey will ich Ihm ein Logis finden — will Ihm ſeinen Maestro di Casa machen und Fernow den ambulirenden Antiquar — und das alles gratis. O wenn ich Ihm doch das Maul nach Rom recht wäßricht machen könnte!

Ich begreife wol, daß ſo was ſeine Schwierigkeiten hat und groſen Aufwand erfordert ſo ein ganzes Haus in Bewegung zu ſetzen wo man nicht blos ſeinen Körper blos

[1] Der Maler Johann Chriſtian Reinhart, geb. am 24. Jan. 1761 bei Hof, ſtudirte erſt Theologie in Leipzig und widmete ſich dann unter Oeſers Leitung der Kunſt. Eine Penſion des Markgrafen von Bayreuth ſetzte ihn 1789 in Stand, nach Rom zu reiſen, wo er am 8. Juni 1845 ſtarb. Schiller hatte ihn bei ſeinem Aufenthalt in Leipzig und Gohlis kennen lernen und blieb in brieflichem Verkehr mit ihm, bei welchem die ſeiner Zeit von einem Kreis gleichgeſinnter Freunde verabredete Anrede mit „Er“ beibehalten wurde. SchRBr. I, 220. Obiger Brief iſt geeignet, Reinharts ganzes Weſen aufzuſchlieſſen. Er iſt die Antwort auf einen noch nicht wieder aufgefundenen Brief Schillers vom 30. Juni 1801 (Kal. S. 108). Den 2. Juni hatte Schiller einen „Kupferſtich aus Rom von Reinhardt“, den 4. einen Brief von „Reinhardt aus Rom“ erhalten. (Ebenda.) Schillers Antwort auf obigen und auf einen andern, am 11 März 1803 erhaltenen Brief, vom 16. März iſt in der Berliner Sammlung, II, 1076 abgedruckt, wo er, jedenfalls irrthümlich, vom 7. März datirt iſt.

füttern will, ſondern, wie ich glaube daß Ers gerne hat, alle Bequemlichkeit haben will. Indeſſen iſt dem Menſchen, der nur will, alles möglich.

Da leider die Lieblinge der Muſen nicht immer die Lieblinge des Plutus ſind, ſo giebts ja doch manchen reichen Kautz manchen teutſchen Fürſten, der ſonſt weiter zu nichts gut iſt, als daß er ſich eine Ehre daraus macht Genie zu unterſtützen, von ſolch einem laß Er ſich ein paar tauſend Scudi auf Credit geben, und Er wird in Kurzem 4—5 tauſend daraus machen. Fand ich doch da ich vor ohngefähr 4 Jahren eine Reiſe durch Sicilien machen wollte und ſelbſt zu einer ſo koſtbaren Reiſe nicht Geld genug hatte in einem teutſchen Kunſthändler einen Mann, der mir gegen Abtretung einer gewiſſen Anzahl von Zeichnungen, (die er hernach publiciren wollte und wovon ich 2 ſelbſt radiren ſollte) Wechſel bis auf 2000 Zechinen offerirte. — Die Reiſe mußte unterbleiben, weil es mir trotz aller angewandten Mühe ohnmöglich war die dazu erforderlichen Päſſe von Neapel zu erhalten.

Freund! mach Ers doch möglich und komm Er. O was wollen wir göttlich vergnügt leben. Keine Familie kann ich Ihm nicht preſentiren als meine farbigten und ſchwarzen Kinder auf Leinwand und Pappier — aber einen braven neapolitaniſchen Hengſt — der jung und luſtig iſt — und den ſoll Er reiten ſo viel Er will. O komm Er doch bald, und beſinne Er ſich nicht lang.

Leb Er indeß wol und behalt Er fernerhin in freundſchaftlichem Andenken ſeinen treuergebenen

Reinhart.

360. Schiller an Cotta.

Weimar 21. Sept. 1801. $\frac{30. \text{ Sept.}}{1. \text{ Okt.}}$

Seit geſtern ſind wir von Dresden wieder nach Weimar zurückgekommen,[1] und ich verſäume keinen Augenblick Ihnen, mein werther Freund, wieder ein Lebenszeichen zu geben. Die Reiſe hatte mich zum Briefſchreiben ganz unfähig gemacht, und Sie werden mir, wie meine andern Freunde, mein langes Stillſchweigen vergeben. Aus einer Reiſe nach der Oſtſee, die wir vor hatten, iſt bloß eine Reiſe nach Dresden geworden, wo ich mit meinem alten Freund Körner 6 angenehme Wochen zubrachte und mich der ſchönen Kunſtwerke[2] erfreute. Wir ſind alle geſund zurückgekommen und ich eile nun, das Verſäumte in meinen dramatiſchen Arbeiten hereinzubringen. Nach Berlin kam ich nicht, habe aber die 50 Carolin, die Sie ſo gütig waren, bei Ungern für mich anzuweiſen,[3] erhalten.

Mit großem Vergnügen habe ich aus dem Meßkatalogus erſehen, daß eine zweite Auflage von Maria Stuart und Macbeth zu ſtande gekommen.[4]

[1] Ueber die Rückreiſe verzeichnet der Schill.Kal. folgende Daten: „15. September. Von Dresden abgereiſt. In Hubertsburg übernachtet. — 16. In Hohenſtädt übernachtet. — 17. Nach Leipzig gekommen. Jungfrau von Orleans in Leipzig gegeben [wo die bekannte Ovation für Schiller ſtattfand]. — 19. In Weißenfels übernachtet. — 20. Von der Dresdner Reiſe zurückgekommen."

[2] Wie Karoline v. Wolzogen erzählt, beſonders der plaſtiſchen im Saal der Mengs'ſchen Abgüſſe.

[3] Vergleiche Ungers Brief an Schiller vom 8. Aug. 1801 in GGB. S. 267. Unger fragte darin an, ob er die ihm von Cotta aufgegebenen 200 Laubthaler an Schiller ſchicken oder in Berlin auszahlen ſolle. Schiller, der den Brief am 3. Sept. in Dresden erhielt, antwortete am 4.

[4] Die erſten Auflagen beider Dramen ſind von Gädicke in Weimar, die zweiten von Cotta in Tübingen gedruckt. Die erſten Auflagen hatten 237, reſp. 161, die zweiten 200, reſp. 126 Seiten.

Die engliſche Maria Stuart habe ich noch nicht erhalten.

Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen und Madame Cotta aufs freundſchaftlichſte, und ich bin mit der aufrichtigſten Ergebenheit der Ihrige

Sch.[1]

361. Schiller an Cotta.

Weimar 13. Octob. 1801. $\frac{\text{21. Oct.}}{\text{27. Oct.}}$ qua Contr.

Sie wollen wiſſen, lieber Freund, was Sie auf Oſtern von mir zu erwarten haben; dieſe Anfrage führt mich auf eine Erklärung, die ich Ihnen ſchon mündlich habe thun wollen, aber ich weiß nicht aus welcher Scheu vor allem Mercantiliſchen bis jezt verſchoben habe.[2]

Endlich glaube ich mich, was die Schriftſtellerei betrift, auf dem Punkte zu befinden, wohin ich ſeit Jahren geſtrebt habe. Der ſchnelle und entſchiedene Erfolg, den meine neueſten Stücke, zu denen ich auch die Jungfrau von Orleans rechnen darf, bei dem Publicum gehabt haben, verſichert auch den künftigen Entrepriſen in dieſem Fache einen ungezweifelten Succeß, und ich darf endlich hoffen, ohne Ihren Schaden, meine Arbeiten im Preiße ſteigern zu können. Sie kennen mich genug um zu wiſſen, daß Gewinnſucht nicht unter meine Fehler gehört, und eben ſo wenig iſt es ein unanſtändiger Dünkel, wenn ich meine Producte höher als ſonſt taxiere. Es hat eine edlere Urſache, deren ich mich keineswegs ſchämen darf, es entſteht aus der Begierde, meinen Arbeiten einen höheren innern Werth zu verſchaffen. Zum Guten und Vollendeten aber gehört Muſſe, und ich kann bei meiner abwechſelnden Geſundheit, nur weniges unternehmen. Ein bedeutendes neues Stück iſt alles, was ich in Einem Jahre liefern kann, und ich will alſo nicht meine Lage ſondern meine Werke dadurch verbeſſern, wenn ich ſie höher taxiere.

Indem ich annehme, daß Sie von meinen künftigen Stücken eine größere erſte Auflage wagen können, beſonders wenn Sie das Stück in der Form eines Calenders geben; indem ich voraus ſetze, daß der Abſatz von dreytauſend Exemplarien gewiß und ein höherer Abſatz ſehr wahrſcheinlich iſt, ſo glaube ich den Preiß von 300 Ducaten auf ein neues großes Originalſtück, ſo wie die Maria oder die Jungfrau iſt, ſetzen zu dürfen. Ich begebe mich aber dadurch zugleich jedes Anſpruchs an einen weitern Gewinn, der Abſatz mag ſo groß ſeyn als er

[1] Die Antwort Cotta's auf dieſen Brief, nach dem Empfangsvermerk vom 1. Okt. datirt, am 8. Okt. in Weimar eingetroffen, fehlt. Cotta fragte darin an, welche dramatiſche Arbeit Schiller ihm für die Oſtermeſſe verſprechen könne; vgl. den folgenden Brief.

[2] In ähnlicher Weiſe ſchrieb Goethe am 10. Mai 1812 anläßlich ſeines Wunſches einer Erhöhung des Honorars für „Wahrheit und Dichtung“ von 1500 auf 2000 Thaler für den Band aus Karlsbad an Cotta: „Wie ſehr hätte ich ſeit dem ſiebzehnten vorigen Monats gewünſcht daß der edle Schiller noch leben möchte; er war bey unſern Angelegenheiten ein ſo lieber als glücklicher Mittelsmann. Was mich betrifft, ſo fühl ich immer aufs neue wie peinlich es iſt mit Perſonen, mit denen man nur in ſittlichem Verhältniß zu ſtehen wünſcht, über ökonomiſche Gegenſtände zu handeln.“

will und der Auflagen ſoviele, als während drei Jahren davon erfolgen können; und reſerviere mir nichts als meine Rechte auf die künftige Sammlung meiner Theaterſchriften.

Ich führe Ihnen nicht an, daß andre Schriftſteller, denen ich nicht glaube weichen zu müſſen, eben ſo vortheilhafte Contracte geſchloſſen;[1] oder daß andre Verleger mir dergleichen Erbietungen gethan. Diß ſind keine Argumente, die zwiſchen Ihnen und mir gelten. Auch weiß ich aus Erfahrung, wie bereitwillig Sie ſind, mich an dem Gewinn bei meinen Schriften Antheil nehmen zu laſſen, aber hier kommt es darauf an, daß ich mir von meinem ſchriftſtelleriſchen Fleiß einen beſtimmten Etat gründe, daß ich weiß woran ich bin und mich aller merkantiliſchen Rückſichten, die mir bei meinen Arbeiten nur ſtörend ſind, einmal für allemal entſchlage.

Wenn der Calender durch kein koſtbares Papier oder unnöthige Kupferverzierungen vertheuert wird, ſo ſind mit 1800 Exemplarien die abgeſezt werden, alle Koſten bezahlt.

Dieß iſt meine Erklärung und nun mögen Sie als Kaufmann und als Freund darüber verfügen.

Für die überſchikten Calender[2] wird Ihnen meine Frau noch beſonders Dank ſagen; Leben Sie recht wohl und meiner herzlichſten Freundſchaft für immer gewiß.

Schiller.

362. Cotta an Schiller.

Tübingen, 27. Oct. 1801. [5. Nov.]

Mit dem gröſten Vergnügen willige ich in Ihren Vorſchlag vom 13. h. 300 Ducaten für jedes neue groſſe Original wie Maria oder die Jungfrau von Orleans zu bezahlen[3] und es würde mich betrüben, wenn Sie von mir nicht überzeugt wären, daß durch den Erfolg des Abſazes ein gleiches Reſultat herausgekommen wäre. — Ich ſchmeichle mir, Sie kennen mich ſo weit und die Zukunft wird fürs Vergangne die Wahrheit hievon belegen: inzwiſchen ſehe ich wohl ein, daß eine feſt ausgemachte Summe etwas Angenemeres iſt. Wir wären alſo

[1] Körner hatte am 7. Okt. geſchrieben, er höre überall von höheren Honoraren, als Schiller ſie bekomme; und am 19. antwortete Schiller, er habe ſich Körners Ermahnung wegen beſſerer Contrakte mit den Buchhändlern nicht in den Wind geſprochen ſein laſſen und gleich an Unger geſchrieben, daß er nur für ein groß Honorar ſich zu einem Text zu einem neuen Kalender verſtehen könne, und habe auch von Cotta für ſeine künftigen Stücke 300 Ducaten verlangt. Der Brief an Unger findet ſich nicht vor, iſt auch im Kalender nicht verzeichnet; das in GGB. Nr. 192 veröffentlichte Schreiben Ungers an Schiller iſt ſchwerlich ſchon ſeine Antwort auf die höhere Honorarforderung. Wie aus Ungers Brief vom 6. März 1802 (GGB. Nr. 208) hervorgeht, forderte Schiller von ihm für ein neues größeres Stück 1000 Thaler Gold, wogegen er ebenfalls die Ausnützung des Verlagsrechts während 3 Jahren zugeſtand.

[2] Wohl der Gartenkalender und der Damenkalender für 1802; die Ueberſendung geſchah mit dem verlorenen Brief vom 1. Okt.

[3] Damit iſt Goedeke's Annahme (GGB., 275), Cotta habe Schillers Forderung nicht bewilligt, widerlegt.

hierüber ganz im Reinen: was ich noch ſonſt thun kan, wird demunerachtet nach Möglichkeit geſchehen. Hätten wir nur 2 Feinde vom Leib! — die ſchlechten Buchhändler und die Nachdruker.

Da wir einmal auf diſem Gegenſtand der Abrede ſind, ſo wünſchte ich, Sie beſtimmten auch das Honorar für die Sammlung Ihrer Theatraliſchen Schriften. Sie werden dabei immerhin finden, daß Sie es mit einem Mann zu thun haben, der neben der Ueberzeugung, daß bei Schriftſtellern wie Sie das Honorar nie ein Aequivalent für die Arbeit ſeyn könne und daß mithin ein Accord nie die Verbindlichkeiten des Buchhändlers in einem ſolchen Falle erſchöpfe, ſobald der Erfolg ihm noch mehr zu thun erlaubt, auch Ihre Freundſchaft zu ſchäzen weißt. In diſer leztern Hinſicht darf ich Ihnen daher auch wiederholen, daß es mich tief ſchmerzen würde, wenn ich nicht ſtets der einzige bliebe, der Ihre Werke verlegt, und daß es mich freut, Ihre bisherigen Zuſagen nun erfüllt zu ſehen. Auch in Hinſicht auf Ihre poetiſchen NebenArbeiten hoffe ich werde mein Damen Almanach immer den Vorzug haben. Sie kennen mich, ich darf Ihnen daher diß wohl ſagen, da es einen Theil meines Glükes ausmacht, mich in diſem Verhältniß zu ſehen. Auſſerdem iſt es auch Wunſch und Bitte des Intereſſes, für uns beide in gleichem Grad.

Wann darf ich nun auf etwas Neues, rechnen? Wäre eine Abſchrift 3 Monate vor dem Druk möglich, ſo wäre diß gut, weil ich ſodann den Nachdruk im Oeſtreichiſchen durch Nachſuchung des Imprimatur in Wien niederſchlagen könte.

Wann ſoll der erſte Band Ihrer Theatraliſchen Werke erſcheinen?

Iſt Göthe für mich ganz tod?

Inlage mein franzöſiſcher DamenCalender[1] für Ihre Frau Gemalin nebſt den herzlichſten Empfelungen von meiner Frau und mir an Sie beide ꝛc.

J. F. Cotta.

363. Schiller an Cotta.

Weimar 10. Dec. 1801. $\frac{18.\ \text{Dez.}}{29.\ \text{Dez.}}$

Entſchuldigen Sie mein langes Stillſchweigen lieber Freund auf Ihren lezten, ſo verbindlichen Brief. Ich war aber eine Zeitlang nicht wohl[2] und in den lezten Wochen war ich durch dringende Geſchäfte verhindert. Ich habe ein Stück von Gozzi, Turandot, ganz neu in Jamben für das Theater bearbeitet, das im nächſten Monat hier geſpielt werden ſoll; und über dieſer Arbeit blieb denn alle Correſpondenz liegen.[3]

[1] Der Almanach des Dames, der ſeit 1801 im Cotta'ſchen Verlag mit franzöſiſchem Text und Kupfern nach den beſten Gemälden des Pariſer Muſeums erſchien und bis zum Jahr 1832 fortgeſetzt wurde.

[2] Er litt an einem mehrwöchentlichen Katarrh.

[3] Schiller an Körner 2. und 16. Nov. Der Bearbeitung der Turandot legte Schiller die Ueberſetzung von Werthes, Bern 1777, zu Grund. Die erſte Aufführung fand 1802 am 30. Jan., dem Geburtstag der regierenden Herzogin, ſtatt.

Ich freue mich, wertheſter Freund, daß die mercantiliſche Angelegenheit zwiſchen uns ſo glücklich berichtigt iſt. Was die Sammlung meiner Schauſpiele betrift, ſo überlaſſe ich es Ihnen, ob Sie glauben, daß mir für den Band (der nicht über 30 und nicht unter 27 Bogen haben darf, denn die erſte Größe hat der Wallenſtein und die zweite der Carlos) 100 Carolins können bezahlt werden. Was jezt fertig iſt beträgt volle 5 Bände und dazu könnte am Ende des nächſten Jahrs Vorrath zu einem ſechsten Bande kommen. Der Anfang des Drucks könnte gleich im nächſten Herbſt gemacht werden, ſo daß Oſtern 1803 der erſte oder auch die zwey erſten Bände, wie Sie für gut finden, erſchiene. Ueber die Einrichtung wollen wir mündlich conferieren.

Sie fragen mich nach Göthen und ſeinen Arbeiten. Er hat aber leider ſeit ſeiner Krankheit gar nichts mehr gearbeitet und macht auch keine Anſtalten dazu. Bei den trefflichſten Planen und Vorarbeiten die er hat, fürchte ich dennoch daß nichts mehr zu Stande kommen wird, wenn nicht eine große Veränderung mit ihm vorgeht. Er iſt zu wenig Herr über ſeine Stimmung, ſeine Schwerfälligkeit macht ihn unſchlüſſig und über den vielen LiebhaberBeſchäftigungen, die er ſich mit Wiſſenſchaftlichen Dingen macht, zerſtreut er ſich zu ſehr. Beinahe verzweifle ich daran, daß er ſeinen Fauſt noch vollenden wird. [1]

Es iſt gut, daß Sie wegen der Propyläen ſich erklärt haben, [2] doch hätte ich gewünſcht, daß Böttiher [3] nicht darein gemiſcht worden wäre.

Von Hamburg aus habe ich ein Exemplar der Engliſchen **Mary Stuart** erhalten; ich finde, daß es in einer andern Offizin gedruckt iſt als Hüttner in ſeinem Brief angegeben. [4]

Den Treſſan, von dem Sie mir ſchrieben, [5] habe ich nicht erhalten. Sollten Sie ihn bei der Hand haben, ſo bitte ich darum.

Die Maſern ſind jezt hier in der Stadt und auch in meiner Familie. [6] Es iſt aber biß jezt gottlob recht gut damit gegangen.

Möchten wir immer von Ihnen und den Ihrigen erfreuliche Nachrichten hören. Meine Frau, die eben jezt auch nicht ganz wohl iſt, empfiehlt ſich Ihnen Beiden aufs herzlichſte. Ganz und immer der Ihrige Schiller.

[1] Goethe hatte den Fauſt im Jahr 1801 nur wenig gefördert; daneben beſchäftigte er ſich mit der Ausführung der Natürlichen Tochter, von der er aber gegen Schiller nichts verrieth.

[2] Schon am 28. Juni hatte Schiller an Goethe nach Pyrmont über den Stand der Sache berichtet und deren Entſcheidung auf die nächſte Zuſammenkunft Meyers mit Goethe anberaumt.

[3] Der bekannte „Freund Ubique", über den ſich die Freunde fortwährend wegen Klatſchereien, Indiskretionen und noch Schlimmerem (Charl. Schiller II, 14, 335, 337; SchGB. Nr. 578 ff.) zu beklagen hatten.

[4] ſ. S. 433, N. 1. Die Sendung erfolgte durch den Commiſſionär, Buchhändler Hoffmann in Hamburg.

[5] In einem der verloren gegangenen Briefe. Der Treſſan, d. i. die von Graf Louis Eliſabeth de la Vergne de Treſſan verfaßten Auszüge alter Ritterromane in der Bibliothèque universelle des Romans. Schon im März hatte Schiller durch Goethe eine Rittergeſchichte von Treſſan zu leſen bekommen. Vgl. Boxberger in Hempels Schiller-Ausgabe, XVI. Bd. S. 224.

[6] Anfangs wurde nur Ernſt davon befallen. Später, nach dem Datum des obigen Briefs auch die beiden andern Kinder und Charlotte.

364. Cotta an Schiller.

Tübingen, 29. Dec. 1801. [8. Jan. 1802.]

Schäzbarſter Freund! Unſern Wünſchen und Hofnungen nach ſind Maſern und alle WinterBeſchwerden glüklich an Ihrem Hauſe vorbeigegangen.

Es hat mich herzlich gefreut, unſre merkantiliſche Verhältniſſe nun ganz ins Reine geſezt zu ſehen. Die 100 Carolin für Einen Band Ihrer Schauſpiele ſind gehörig bemerkt worden — auf Oſtern nemen wir alſo Abrede, wie und wann der Druk beginnen ſoll?

Wegen eines neuen Stückes und wann von diſem der Druk angefangen werden könne? ſchriben Sie mir aber nichts — Erfreuen Sie mich in Ihrem nächſten Brief damit. Noch bitte ich meines DamenCalenders doch eingedenk zu ſeyn! Von Ihrer Frau Schwägerin, der ich mich zu empfelen bitte, hoffe ich in gleicher Hinſicht nicht vergeſſen zu werden.

Was Sie mir von Göthe ſchreiben, iſt mir gar nicht erfreulich, und das wegen einer Erklärung von meiner Seite in Hinſicht auf die Propyläen, wobei Sie wünſchten daß Böttticher nicht darein gemiſcht worden wäre, ganz unerklärlich — Hat etwa B. ſich etwas auf meinen Namen erlaubt? Geben Sie mir doch hierüber gefälligſt Auskunft?

Die **Oeuvres de Treſſan** ſind längſt an Sie abgegangen.[1]

Von der **Mary Stuart** iſt von Irland aus eine Ueberſezung angezeigt, worüber ich nächſtens Auskunft erhalten werde:[2] Hrn. v. Melliſchs Ueberſezung findet gar keinen Abſaz.

Erhalten Sie doch Göthe in den beſten Geſinnungen für mich.

Haben Sie auch noch eine erſte Abſchrift von Ihrer vortreflichen Elegie auf Wekherlins Tod? — ich beſize eine,[3] die uns viele Thränen koſtet; in der Anthologie iſt ein Abdruk, dem aber einige der ſchönſten Stellen fehlen.[4]

Ihre Jungfrau von Orleans[5] hat uns bis zum Entzücken ergözt: meine Frau hält Sie für einen Halbgott, „Sie wüßten einem Dinge aus dem Herzen und der Sele zu reiſſen, Sachen in Worten zu ſagen, die man nicht ausdrükbar glaubt, Sie ſeyen nicht im Stand, etwas zu ſchreiben, was nicht groß wäre ꝛc.“

[1] Mit einem verloren gegangenen Brief, mit dem, wie es ſcheint, auch Müllers Kupferſtich, vgl. das folgende Schreiben, überſchickt wurde.

[2] Wurzbach verzeichnet in ſeinem Schillerbuch sub marg. 1189: „Mary Stuart, a tragedy, translated by Salvin. London (?), Longman. 8“ ohne Jahreszahl. Schwerlich die oben erwähnte; nach Wenzel: Aus Weimars goldenen Tagen, S. 229, trägt jene die Jahrzahl 1845. Einen Brief aus Irland von einem Bloquiere verzeichnet der Schill.Kal. S. 82, den Schiller aber ſchon am 23. Sept. 1799 erhielt. Von einem Capitän Blaquiere erſchien in London 1799 eine engliſche Ueberſetzung des 30j. Kriegs; vgl. S. 405, N. 2.

[3] Es iſt die noch im Beſitz des Freiherrn v. Cotta befindliche, aus Peterſens Papieren ſtammende „Getreue Copia“ des Cenſurexemplars, von K. Goedeke beſchrieben in SS. I, 368.

[4] Vgl. SS. I, S. 178—183 u. 368.

[5] Die Schiller vielleicht mit dem Brief vom 10. Dez. überſandt hatte; der Schill.Kal. enthält unter dem Dezember keine Einträge.

Lezthin hatten wir einen Streit über folgende Stelle aus „Melancholie an Laura“:

Deiner Thränen Perlenflut
Nennt noch Muter das Entzücken —

Iſt der Sinn diſer? Deiner Thränen Perlenflut hat zur Muter das Entzüken — — Verzeihen Sie diſe Frage, ſo wie, ob der Roman: Julius an Raphael nicht bald ins Publikum kommen werde? [1]

Die herzlichſten Empfelungen an Sie und Ihre verehrungswürdige Frau und unſre beſten Wünſche bei dem Jahreswechſel.

J. F. Cotta.

365. Schiller an Cotta.

Weimar 2.[2] Januar 1802. $\frac{11. \text{ Jan.}}{26. \text{ Jan.}}$

Nebſt meinen beſten Wünſchen zum neuen Jahr, welches nunmehr das neunte unſrer mir ſo erfreulichen Freundſchaft iſt, ſage ich Ihnen den ſchönſten Dank für die überſchickten mir ſo angenehmen Sachen. Millers ſchönes Geſchenk[3] hat mich und meine Frau auf das höchſte überraſcht; oft ſchon hatte ich meinem Schwager den Beſitz dieſes Werks beneidet, und nun ſehe ich mich wider alle Erwartung ſelbſt in ſeinem Beſitz. Haben Sie die Güte, Ihm, bei gefälliger Ueberſendung des Einſchluſſes,[4] meinen und meiner Frau herzlichen Dank für dieſes meiſterhafte Werk zu verſichern.

Treſſan iſt um den Preiß von 2 Carolin eine ſehr wohlfeile und ſchöne Acquiſition, für deren Beſorgung ich Ihnen aufs beßte danke.

Meine neue Bearbeitung der Turandot von Gozzi iſt fertig[5] und wartet auf

[1] Die Briefe „Julius an Raphael“ waren erſt unter dem Titel: „Philoſophiſche Briefe“ in der Thalia von 1786, 3. Hft. S. 100—139 (mit einer Fortſetzung von Körner im 7. Hft. der Thalia von 1789) erſchienen, dann in den 1. Band der Kleineren proſaiſchen Schriften, 1792, S. 99—162 aufgenommen worden. Aber nicht dieſe „Philoſophiſchen Briefe“ hatte Cotta im Auge, aus denen er auch nicht die Bezeichnung derſelben als „Roman“ hätte ſchöpfen können, ſondern das in den Philoſophiſchen Briefen mit Weglaſſung zweier Strophen und einzelnen Veränderungen wieder abgedruckte Gedicht „Freundſchaft“, das in der Anthologie von 1782 S. 148—151 mit der Titelbemerkung veröffentlicht worden war: „aus den Briefen Julius an Raphael; einem noch ungedruckten Roman“ (SS. I, 285). Auch das weiter oben erwähnte Gedicht „Melancholie an Laura“ hatte Cotta in der Anthologie (S. 166—172; SS. I, 295—298) geleſen; auf die Lektüre derſelben kam er durch die Vergleichung des Separatdrucks der Elegie auf Weckherlin mit dem Abdruck in der Anthologie.

[2] Expedirt am 3. Jan.; Schill.Kal. 117.

[3] Prof. Johann Gotthard v. Müller in Stuttgart hatte Schiller ſeinen Stich der Schlacht bei Bunkershill nach Trumbull zum Geſchenk gemacht, an welchem er bei Goethe's Beſuch in Stuttgart 1797 beſchäftigt war und worüber der Letztere am 30. Aug. an Schiller berichtete (SchGB. Nr. 363 a). Für Glas und Rahmen zu Müllers Kupferſtich bezahlte Schiller am 15. Jan. 1802 8 Rthlr. 12 Gr. (Schill.Kal. 117).

[4] Beſtehend in einem Brief an Müller vom 3. Jan. 1802 (mitgetheilt von A. v. Keller in ſeinen Beiträgen zur Schillerliteratur, 1859, S. 61) und einem, mit einer eingeſchriebenen Dedikation verſehenen Exemplar der Maria Stuart, Schillers Gegengabe.

[5] Seit dem 27. Dezember; SchNB. IV, 253.

Ihre Verfügung. Da ich das Manuſcript aber an die Theater verkaufen kann, ſo iſt es beſſer mit der Herausgabe bis auf Michaelis zu warten, und es hat alſo mit dem Druck bis nach Oſtern Zeit. Es wäre vielleicht zur Veränderung nicht übel eine zierliche Edition in ganz kleinem Octav, wo es alsdann etwa zwölf Bogen betragen wird, davon zu veranſtalten und das Werkchen mit einem Kupfer zu verzieren.[1] Da man 9 Monate dazu Zeit hat, ſo kann etwas Gutes zu Stande kommen. Vielleicht macht Ramberg[2] die Zeichnung und wählt das Sujet ſelbſt (er kann ſich ganz nach der proſaiſchen Ueberſetzung des Gozzi richten, welche Werthes gemacht hat, weil in dem weſentlichen nichts von mir abgeändert iſt.) Kohl in Wien liefert Ihnen vielleicht den Kupferſtich.

Zu Ihrem DamenCalender ſollen Sie zu rechter Zeit einen Beitrag von mir erhalten.

Mein Schwager iſt ſeit ſeiner Zurückkunft von Petersburg hier ſehr glücklich geweſen. Er iſt wirklicher Geheimer Rath des Herzogs und Oberhofmeiſter worden, und hat alſo wirklich Urſache, ſeinen guten Sternen zu danken, die ihn aus Würtemberg nach Sachſen geführt haben.[3]

Da ich höre, daß meine Mutter ſich nicht wohl befindet und deßwegen nach Stuttgardt gegangen, ſo bitte ich Sie, Ihr auf meine Rechnung, außer der Ordnung 25 Gulden gütigſt zu überſenden. Ich lege dieſen Brief an ſie bey und bitte ſolchen aufs baldigſte zu befördern.[4]

Meine Frau empfiehlt ſich nebſt mir Ihnen und den Ihrigen aufs freundſchaftlichſte.

Schiller.

[1] Turandot erſchien, 10 Bogen ſtark, in klein Oktav, aber ohne Kupfer.

[2] Vgl. S. 84, N. 1.

[3] Vgl. SchKB. IV, 250 und Weim. Jahrb. S. 238, wonach Schiller an Göſchen ſchrieb, er befinde ſich jetzt durch die 3 geheimen Räthe: Goethe, Voigt und ſeinen Schwager, in den beſten Verhältniſſen. Bereits gegen Ende des Jahrs 1799 hatte ſich Wolzogen im Auftrag des weimariſchen Hofes nach Petersburg begeben, um die Verlobung des Erbprinzen mit der Großfürſtin Maria einzuleiten. Nach dem Tod des Kaiſers Paul I. am 23. März 1801 wurde er wieder hingeſandt, brachte die Verlobung mit der Schweſter des neuen Zaren glücklich zu Stande und wohnte der Krönung Alexanders in Moskau bei. Schon am 10. Aug. 1801 wurde ihm der Charakter als Oberhofmeiſter der künftigen Erbprinzeſſin ertheilt, und mittelſt Dekrets vom 4. Dez. deſſelben Jahrs erhielt er Sitz und Stimme im Geheimen Rath, der oberſten Landesbehörde zu Weimar. Im Frühjahr 1802 begleitete er im Auftrag des Herzogs den Erbprinzen nach Paris und an mehrere deutſche Höfe.

[4] Schill.Kal. S. 117. In einem Brief vom 19. Dez. 1801 an ihre Tochter Luiſe ſprach Schillers Mutter den Entſchluß aus, weil das beſchwerliche Uebel noch nicht aufhören wolle, und da Dr. Jacobi, ein Freund ihres Sohnes, es zu ihrer beſſern Herſtellung wünſche, in Stuttgart eine Kur zu gebrauchen. Bei der Wittwe und Tochter eines Lieutenants Stoll, die ſie bei der Nachricht von ihrer Erkrankung von Leonberg abholten, fand ſie freundſchaftlichſte Aufnahme und Koſt und Wohnung. Da ſich indeß ihr Krankheitszuſtand verſchlimmerte, holte Luiſe Frankh ſie am 12. Februar 1802 von Stuttgart ab und brachte ſie nach Kleverſulzbach, wo ſie von Dr. Hehl aus Neuſtadt behandelt wurde, der beſtändige Berichte über ihr Befinden an Dr. Jacobi nach Stuttgart und Hoven nach Ludwigsburg ſchrieb. (Schillers Beziehungen 205 f.) An Chriſtophine ſchrieb Schiller am 18. Jan., und am 4. Febr. an Hoven, in deſſen Nähe und Pflege er ſeine Mutter gern geſehen hätte. (Hoven, Selbſtbiogr. S. 388.)

Chr. G. Schütz an Schiller.

Jena den 17. Jan. 1802. [18. Jan.]

Indem ich Ihnen, Verehrungswürdigſter Herr Hofrath, ſowohl für Ihre Bemerkungen über die Recenſion der Maria Stuart,[1] als für die Communication der ſchönen Ueberſetzung von Hrn. Melliſh verbindlichſt danke, lege ich Ihnen nun auch die Rec. von der Jungfrau von Orleans vor, von einer andern Hand, die ich ſelbſt noch nicht weiter als aus dieſer Rec. kenne. Denn ihr Verfaſſer iſt mir durch einen unſerer Mitarbeiter in Leipzig als ein ſehr guter Kopf empfohlen worden, er wollte ſich nicht eher nennen, bis wir uns entſchloſſen hätten die Rec. aufzunehmen. Er geht nun allerdings tiefer in äſthetiſche Theorien ein als jener; iſt aber freilich auch weniger populär, und wird an einigen Stellen gewiß von nur wenigen verſtanden werden. Ich wünſchte freilich daß ich dem erſten noch mehr von der Tiefe, und dem lezten mehr von der Eleganz und Klarheit geben könnte, die in der Abhandlung über Anmuth und Würde herrſcht. Indeſſen iſt eine Verbindung beider Vorzüge immer etwas höchſt ſeltenes. Doch können Winke über das was beiden abgeht, gewiß beiden nützen; und ich wünſchte daher ſehr von Ihnen ein Paar Worte auch über dieſe Recenſion zu erhalten; welche dieſen Kritiker ermuntern und belehren könnten.

Ihre Bemerkung über das HauptInteresſe in der Maria Stuart hat in mir wieder den Wunſch erneuert, daß eminente Dichter in einer Vorrede, oder Selbſtrecenſion von Ihrem Plane Rechenſchaft geben möchten. Sie thäten damit nichts anders, als was ein Künſtler thut, der einem den Standpunkt anweiſet, aus welchem ſein Gemälde am beſten betrachtet werden könnte.

Ich wünſchte in Ihrer Antwort zugleich zu erfahren, ob man Hrn. Melliſh wohl als Ueberſetzer nennen dürfe, da er ſich ſelbſt auf dem Titel hinter die Anfangsbuchſtaben ſeines Namens verſteckt. Mit innigſter Verehrung Ihr gehorſamſter Diener

Schütz.[2]

Goethe an Cotta.

(Jena[3] am 25. Jan. 1802.) $\frac{\text{2. Febr.}}{\text{5. Febr.}}$

Nachdem ich das neue Jahr beſſer als das vorige angefangen habe, ſo ſehe ich mich, beym Ordnen meiner Geſchäffte, auch nach den alten Briefſchulden um; da ich denn finde daß ich ſchon gar zu lang verſäumt habe auch Ihnen ein Lebenszeichen zu geben.[4]

[1] In Nr. 1 und 2 der Allg. Lit.Ztg. 1802, Sp. 1—16.

[2] Schillers Antwort auf dieſen Brief, zu welchem auch SchGB. Nr. 834 zu vergleichen iſt, findet ſich in Chr. G. Schütz, Darſtellung ſeines Lebens ꝛc. von ſeinem Sohne Fr. K. J. Schütz, II, 422 mitgetheilt, wo ſie irrthümlich vom 20. Okt. datirt iſt, während das Datum in den Jan. fällt. (Der Schill. Kal. verzeichnet einen Brief an Schütz unter dem 23. Jan.) Schillers Antwort enthält eine entſchiedene Ablehnung jener Recenſion der Jungfrau von Orleans; er will die ganze leſende Welt auffordern, ob dieſelbe auch nur die geringſte Anſchauung ſeines Trauerſpiels enthalte, und ob ihr Verfaſſer, als welchen er J. A. Apel bezeichnet, auch nur in Einem Stücke in die innere Oekonomie deſſelben eingedrungen ſei. Ebenſo weist er es ab, ſelbſt das Amt eines Kritikers bei ſeinen Werken zu übernehmen. Früher, wo er noch an die Möglichkeit einer allgemein gültigen Kunſttheorie glaubte, hätte er dieß vielleicht gethan; jetzt aber müßte er nur fürchten, zu ſehr von der Produktion abzukommen, wenn er ſich noch mehr auf die Theorie einlaſſen wollte. Die Recenſion erſchien in Nr. 14—16 der Allg. Lit.Ztg. vom Jahr 1802. Joh. Aug. Apel, geb. zu Leipzig 1771, geſtorben daſelbſt als Rathsherr am 9. Aug. 1816, iſt hauptſächlich durch ſein „Geſpenſterbuch“ und ſeine Metrik (Leipzig 1814—1816) bekannt.

[3] Goethe war ſeit 17. Januar in Jena, mit der Büttner'ſchen Bibliothek beſchäftigt.

[4] Goethe's letzter Brief an Cotta war vom 11. Mai 1801.

Indem ich mich nun alſo gegenwärtig dazu entſchließe, ſo fange ich damit an daß ich für die verſchiedenen, aus Ihrem Verlag mir verehrten Schrifften, als die allgemeine Zeitung, die engliſchen Miscellen, beyde Almanache[1] u. ſ. w. vor allen Dingen meinen beſten Dank abſtatte.

Was die Propyläen betrifft, ſo denken wir damit eine Zeit lang um ſo mehr zu pauſiren, als meine gegenwärtige Lage mir einen lebhafteren Betrieb unmöglich macht und eine periodiſche Schrifft, davon jedes Jahr nur allenfalls Ein Stück herauskäme, bey dem ohnehin ernſten und beſchränkten Inhalt, kein großes Glück zu machen verſpricht.

Wir haben daher den recenſirenden Aufſatz, über die dießjährige Kunſtausſtellung, welche beſonders intereſſant geweſen, als eine der vierteljährigen Beylagen zur Litteraturzeitung beſtimmt.[2]

Da Sie eine vorläufige Anzeige von dieſer Ausſtellung in die allgemeine Zeitung eingerückt,[3] ſo hätten Sie ja wohl die Gefälligkeit einen kurzen Auszug aus gedachtem Aufſatz, der nunmehr auch zu Ihnen gekommen ſeyn wird, gleichfalls einrücken zu laſſen.[4]

Die Mionettiſchen Paſten, deren Beſorgung Sie mir vor geraumer Zeit gefällig verſprochen, habe ich bisher, wie ich nicht läugnen will mit einiger Ungeduld erwartet, indem ich zu gewiſſen Studien derſelben äußerſt bedürfte. Wäre es nicht möglich dieſe Acquiſition zu beſchleunigen?[5]

Ich würde auch alsdann mir die Freiheit nehmen Sie um eine Berechnung zu erſuchen, wie wir eigentlich zuſammen ſtehen? Damit das Vergangene berichtigt werde, wie ich denn für die Zukunft nichts ſo ſehr wünſchte, als Ihnen bald etwas bedeutendes zum Verlag anbieten zu können.

Empfehlen Sie mich den Ihrigen beſtens und erneuern Sie mein Andenken in Ihrem Kreiſe, der ich recht wohl zu leben wünſche.

J. W. Goethe.

[1] Damenkalender und Schlegel-Tieck'ſcher Muſenalmanach.

[2] Nach der von Schiller in ſeinem Brief an Goethe, 28. Juni 1801, angeregten Idee. Der Aufſatz erſchien in der Extrabeilage zum I. Quartal der Allg. Lit. Ztg. Jahrgang 1802, S. I—XXVIII, mit zwei Abbildungen auf einer Kupfertafel. Unterzeichnet: „Weimar den 1. Januar 1802. Im Namen der vereinigten Kunſtfreunde. J. W. Goethe." (Vgl. Hempels Goethe-Ausg. Bd. 28, S. 784 f.)

[3] „Artiſtiſche Preisausſtellung in Weimar" in Nr. 302 der Allg. Ztg. vom 29. Okt. 1801, S. 1205—1207.

[4] Die Allgemeine Zeitung brachte keinen Auszug.

[5] Am 11. Mai 1801 hatte Goethe an Cotta geſchrieben: „Die Sammlung von Münzabgüſſen in Schwefel, welche der Bürger Mionet in Paris beſorgt, iſt bekannt genug, der darüber ausgegebene Catalog beläuft ſich auf 1473 Nummern, dieſe wünſcht man ſämmtlich zu beſitzen. Die Schwierigkeit ſie anzuſchaffen, beſteht nur darinne, daß man ſie nicht wohl anders als gegen baares Geld erhalten kann. Herr Cotta wird daher erſucht dieſen Ankauf gefällig beſorgen und den Transport auf die wohlfeilſte Weiſe einleiten zu laſſen. Am Ende des Vorberichts heißt es in dem gedruckten Catalog: Le prix de cent empreintes, prises à Paris, est de 30 francs. On fera une remise à ceux qui prendront la collection complete. Nun ſind zuſammen 1473 Nummern. Ich zweifle daher gar nicht, daß man in Paris ſelbſt argent comptant bey Mionet die ganze Sammlung für 420 Franken oder Livres erhalten wird, wo die 73 Nummern als Remiſe gelten würden." Cotta ſcheint ſich, wie aus deſſen Vermerk auf dieſem Brief hervorgeht, um die Erwerbung der Mionnet'ſchen Sammlung bemüht zu haben; indeß iſt in dem Goethe'ſchen Briefen nicht weiter davon die Rede. Goethe gelangte ſeinem Bericht in den Annalen (Bd. 27, S. 257) zufolge erſt im Jahr 1808 in den Beſitz jener Abgüſſe. Aufſätze von Böttiger über die Mionnet'ſchen Münzen- und Gemmenpaſten waren im Juniheft des „Neuen Teutſchen Merkurs" von 1799, S. 170—174, ſowie im Januarheft 1800, S. 44—57 erſchienen. Eine Anzeige der Gebrüder Gädike in Weimar, den Vertrieb der Mionnet'ſchen Münzabgüſſe betreffend, worin 100 Stück zu 38 Livres angeboten werden, enthält das Intelligenzblatt zum N. T. Merkur 1800 6. Stück. S. XII.

366. Cotta an Schiller.

Tübingen, 26. Jan. 1802. [4. Febr.]

Ich bin Ihnen noch meinen herzlichen Dank für Ihren freundſchaftlichen Brief vom 2. ſchuldig und wünſche, daß wir noch manche Jahre in diſem für mich ſo glüklichen Verhältniß zubringen möchten. Müller iſt durch Ihr gütiges ſehr erfreut. Ihrer Frau Muter habe ich ſogleich die fl. 25 nebſt Ihrem Brief einhändigen laſſen.

Die Nachricht von Ihres Hrn. Schwagers Beförderung hat mir groſſe Freude gemacht: ſein Genius führte ihn ſehr glüklich von uns weg, wo er nie ſo nach Verdienſt würde belohnt worden ſeyn, unerachtet Männer von ſeiner Art bei uns gerade am meiſten fehlen.

Wegen des Druks von Turandot nemen wir alſo auf Oſtern Abrede — ſolte er nicht ganz wie die Jungfrau von Orleans in AlmanachsFormat herauskommen? Da ich mit Ramberg in keiner Verbindung bin und ſelbſt ſeinen Aufenthalt nicht kenne, ſo laſſe ich von Wächter eine Zeichnung machen.

Sie haben mir nichts in Hinſicht auf meine Anfrage wegen Böttichers Einmiſchung in die PropyläenAngelegenheit gemeldet: ich wäre Göthe's wegen ſehr begierig darauf.

Wie viel Geld ſoll ich Ihnen auf Oſtern mitbringen? Falls Sie nichts früher verlangen.

Erhalten Sie doch mein Andenken bei Göthe — ich hoffe durch Ihr Fürwort auch von ihm etwas für den DamenCalender zu erhalten.

Unſre herzl. Empfelungen an Sie und Frau Gemalin

J. F. Cotta.

367. Schiller an Cotta.

Weimar 5. Febr. 1802. $\frac{12. \text{ Febr.}}{15. \text{ Febr.}}$

Sie haben mir ehmals erlaubt, wertheſter Freund, im Falle daß ich zum Ankauf eines Hauſes einen Vorſchuß an Geld nöthig haben ſollte, mich an Sie wenden zu dürfen. Dieſer Fall iſt jezt gekommen, und da ich die Gelegenheit nicht aus der Hand laſſen möchte, ſo mache ich von Ihrer Güte Gebrauch.[1] Ich

[1] Schon am 6. November 1800 hatte Schiller an Unger geſchrieben, er hoffe zu Anfang des nächſten Jahrs den Ankauf eines Hauſes zu beenden, und müſſe dazu alles baare Geld, das er einzunehmen habe, beſtimmen. Das Haus, welches er ankaufte, war jenes, welches Melliſh vor wenigen Jahren an der Eſplanade hatte bauen laſſen. Auch von Göſchen erbat ſich Schiller am 10. Febr. das Honorar für die neue Ausgabe des 30jährigen Krieges auf den Himmelfahrtstag, da er alles, was er hatte und zuſammenkratzen konnte, habe auf den Hauskauf verwenden müſſen. Das Haus koſtete 7200 fl., wie er an Chriſtophine ſchrieb, oder nach dem Schill.Kal. (S. 124) 4200 Rthlr. Pachter Weidner in Nieder-Roßla gab am 5. Mai 1802 2200 Rthlr. auf Hypothek, und auch Goethe leiſtete einen Vorſchuß (Kal. 122, 123; ScHGB. 852, 860).

kann zwar einen Theil der Summe von meiner Schwiegermutter erhalten und auch etwas auf dem Hauſe ſtehen laſſen, aber eine Summe von 2600 Gulden brauche ich doch, weil mich das Haus mit den nöthigen Reparaturen auf 8000 Gulden zu ſtehen kommt; ſo theuer wohnt man in unſerm ſchlechten Neſt. Meinen Garten in Jena, von dem ich jene Summe nehmen könnte, wollte ich nicht gern mit Nachtheil verkaufen.[1]

Da ich wahrſcheinlich einen vortheilhafteren Contract ſchließen werde, wenn ich dem Verkäufer, der etwas derangiert iſt, gleich eine Summe baar auszahlen kann, ſo wäre es mir freilich ſehr lieb jene Summe oder doch die größere Hälfte derſelben ſobald als möglich zu erhalten. Mein Schwager reiſt in der Mitte dieſes Monats mit unſerm Prinzen ab, um eine Tour nach Wien und nach Paris mit ihm zu machen. Er wird gegen Ende dieſes Monats in Stuttgardt mit ihm eintreffen. Wenn ich alſo recht bald Nachricht von Ihnen erhalte, daß meinem Schwager jene Summe oder ein Theil derſelben gegen Ende Februars dort ausgezahlt werden kann, ſo kann ich mir das Geld von hieſiger Kammer auf Ihre Verſchreibung auszahlen laſſen und Zeit und Porto wird erſpart. Doch verſteht ſichs, daß Sie dadurch nicht geniert werden dürfen.

Ich zahle meiner Schwiegermutter für ihren Vorſchuß 4 pro Cent; und muß Sie bitten, wertheſter Freund, ſich dieſe Einrichtung gleichfalls gefallen zu laſſen; denn da ich jene Summe nicht von meinen neuen Arbeiten, davon ich das Honorar zu meiner Subſiſtenz brauche, ſondern von der Sammlung meiner theatraliſchen Schriften und folglich nur langſam abtragen kann, ſo würden Sie dabei zu viel verlieren, wenn das Capital Ihnen ganz todt daläge. Bei 4 pro Cent aber habe ich gar keinen Verluſt.

Ich danke Ihnen recht ſehr für die gütige Beſtellung meines Auftrags an meine Mutter.

Bei Göthen will ich thun was ich kann, um Ihnen einen Beitrag von ihm für den DamenCalender zu ſchaffen. Aber noch ſehe ich nicht, wo es herkommen ſoll, da er in ganz andern als poetiſchen Beſchäftigungen ſteckt. Es hatte ihn verdroſſen, daß Sie Böttigern wegen des Gangs der Propyläen Eröfnungen gethan, weil er nicht gut gegen ihn geſinnt iſt und B., deſſen Indiſcretion bekannt iſt, mit Begierde alles ergreift und verbreitet, was der guten Sache, für welche Göthe ſtreitet, Nachtheil bringt.

Uebrigens könnte es nicht ſchaden, wenn Sie Sich Göthen durch ein paar Zeilen ſelbſt wieder in Erinnerung brächten.

Meine Schwägerin denkt im April auch nach Paris zu gehen, und es wird

[1] Garten und Gartenhaus in Jena bot Schiller am 10. Februar Hufeland an; 1150 Rthlr. habe ihn der Ankauf gekoſtet, und über 500 Rthlr. habe er darein verbaut. Im Sommer 1802 vermiethete er es nebſt dem kleinen Pavillon an Prof. Thibaut um 30 Rthlr., den Garten räumte er dem aus dem Kloſter Banz entflohenen Benediktiner J. B. Schad ein, der in Jena promovirte und ſich als Docent niederließ. Düntzer, Erläuterungen zum Schiller-Goethe'ſchen Briefwechſel, S. 244. GGB. Nr. 214. Profeſſor Thibaut kaufte dann Schiller das Gartenanweſen ab und bezahlte ihm am 13. April 1803 575 Thaler, wie es ſcheint, die Hälfte der Kaufſumme, deren andere Hälfte auf dem Haus ſtehen blieb.

ſchwer halten, daß Sie für den dißjährigen DamenCalender etwas beträchtliches leiſtet. Doch hat ſie mir verſprochen, das mögliche zu thun.[1]

Leben Sie wohl mein wertheſter Freund. Meine Frau, die ſich nebſt den Kindern wohl befindet, grüßt Sie und Ihre liebe Frau aufs beßte. Ganz der Ihrige Schiller.

368. Cotta an Schiller.

Tübingen, 15. Februar 1802. [22. Febr.]

Ihr werthes vom 5 h. kam leztern Poſttag kaum 1 Minute vor Abgang der Poſt, und da ich diſe wegen der kurzen Zeit vor der Abreiſe Ihres Hrn. Schwagers nicht verſäumen mochte, ſo mußte ich mit meiner Antwort ſehr eilen.[2] Um diſe alſo zu beſtätigen und für den möglichen Fall, daß ein ſolcher Brief verloren ging, wiederhole ich alſo, daß die fl. 2600 zu Ihrem Hauskauf, wozu ich herzlich Glük wünſche, Ende Februars in Stuttgart bereit liegen ſollen; auch kan ich, wenn diß Ihrem Hrn. Schwager zuträglicher ſeyn ſolte, die ganze Summe oder einen Theil derſelben bei Recamier in Paris anweiſen. Wollen Sie ihm diß einſtweilen nebſt meinen unterthänigen Empfehlungen ſagen und mir doch ſogleich ſeine wahrſcheinliche Ankunft in Stuttgart melden, um mich zu rechter Zeit dort einzufinden.

Wenn Sie es ſo haben wollen, ſo berechne ich alſo diß Capital zu 4 Procent.

Was ich Ihnen auf die OſterMeſſe ausbezalen ſoll, zeigen Sie mir gef. bei Zeiten an, damit ich meine Rechnung darnach mache — übrigens habe ich auch immer Geld in Leipzig.

Ich kan nicht begreiffen, daß Göthe, der mich doch kennen ſolte, glauben kan, ich hätte Böttticher Eröfnungen wegen der Propyläen gethan: alles was ich in diſer Sache weiß, iſt, daß B. fragte, ob ich die Propyläen fortſezte,[3] und daß ich ihm hierauf erwiderte, diß hange von Göthe ab, und als er mir erwiderte: „aber Sie haben doch keinen groſſen Gewinn daran?“ ſo antwortete ich ihm: „ich habe

[1] Sie reiste am 23. Mai auf den Wunſch ihres Gatten zu ſeiner Pflege von Bauerbach nach Paris, wo ſie am 3. Juni eintraf. Wegen eines Beitrags zum Damenkalender ſchrieb ſie an ihre Schweſter: „An Hrn. Cotta werde ich wohl noch etwas zuſammenbringen; ich habe in dieſen Tagen Plane zu unſäglichen Stücken gemacht, die ich in zehn Leben nicht ſchreiben könnte; doch bleibt nur etwas davon.“ (Charl. Schiller. II, 66.) Der Damenkalender für 1803 enthält nichts von Karoline v. Wolzogen.

[2] Sie iſt nicht vorhanden. Nach dem Schill.Kal. traf ſie am 19. in Weimar ein.

[3] Unter den Briefen Böttigers an Cotta, die von 1798 bis zum Juni 1834 gehen, finden ſich keine aus den Jahren 1800—1804. In andern Briefen kommen mehrfache anerkennende Aeußerungen über die Propyläen vor. Am 3. Nov. 1798: „Die Propyläen ſind herrlich. Aber es muß den Harthörigen derb ins Ohr geſchrieen werden, ſonſt werden ſie nur gelobt und nicht geleſen, noch gekauft;“ 21. Nov.: „Die Propyläen müſſen Sie raſch fortdrucken und ja nicht aus dem Abſatz der erſten 2 bis 3 Stücke ſich wegen des Ganzen irre machen laſſen. Schiller tritt ja künftig, wie ich höre, in Abſicht auf die Poeſie auch bei. Es muß gehen.“ Am 7. Dez.: „Herzlich gern wollte ich von den 2 erſten Stücken der Propyläen eine beſondere Anzeige für eine Beilage [der Allg. Ztg.] machen. Allein Goethe iſt äußerſt kizlich zu behandeln. Ich habe abſchreckende Erfahrungen davon.“

die Unternemung nicht des Gewinns ſondern der Sache wegen gemacht.“ Es wäre ſonderbar von mir geweſen, wenn ich eine andre als diſe Antwort gegeben hätte, denn bei einem Werk, das in Weimar gedrukt und ſpedirt wird, läßt ſich aus der Anzahl der den Buchbindern abgegebenen Exemplare ohne groſſe Mühe berechnen, daß ich wenigſtens nichts gewinne, wenn man das Honorar auch noch ſo mäſſig berechnete. Ich bitte Sie mein Vertreter bei Göthe zu ſeyn; es wäre doch ſonderbare Fügung, wenn ein Opfer von fl. 2500, das ich durch diſe Unternemung G. brachte, einen Gegenſtand beträfe, der mich um deſſen Gunſt brächte oder ſie verminderte. Ich kan diß nicht beſorgen, da er mir Anfangs diſes Jahrs ſehr freundſchaftlich ſchrib, und ich kan ganz ſorglos ſeyn, wenn Sie für mich ſprechen. Beantwortet habe ich ihm ſeinen Brief auf der Stelle und meine Bitte wegen des DamenCalenders vorgetragen.

Erhalten Sie mich bei Ihrer Frau Schwägerin in gutem Angedenken: Sie wird doch auf Ihrer Reiſe nach Paris auch Stuttgart beſuchen? Von hier bin ich nie ſo kühn zu ſchreiben, da wir auſſer unſrer Natur nichts haben.

Die herzlichſte Empfelungen an Ihre Frau Gemalin und die lieben Kinder.

J. F. Cotta.

Von Wallenſtein's Portrait habe ich einen vortreflichen Kupferſtich nach einem Gemälde von Van Dyck — durch Rapp erhalten, ſoll ich diß nicht gelegentlich ſtechen laſſen?

369. Schiller an Cotta.

Weimar 23. Febr. 1802. $\frac{\text{8. März.}}{\text{23. März.}}$

Nehmen Sie, werthester Freund, meinen herzlichen Dank für Ihre große Gefälligkeit an; ſie ſetzt mich in Stand meinen alten Wunſch endlich zu realiſieren. Mein Hauskauf iſt vor ſich gegangen, und Sie werden mich, wenn Sie von der Meſſe zurückkommen ſchon unter meinem eignen Dache finden.[1]

Mein Schwager reiſt Morgen früh mit dem Erbprinzen von hier ab und wird am ſiebenten März zu Ludwigsburg eintreffen, wo er vermuthlich bis zum Neunten bleibt. Es würde ihm ſehr angenehm ſeyn, Sie zu ſprechen; aber er zweifelt ob es ihm möglich ſeyn wird, nach Tübingen zu kommen. Briefe und Beſtellungen an ihn können durch Hrn. Geheimenrath und Kammerherrn von Uexküll[2] beſorgt werden. Ohne Zweifel wird er es mit Ihnen arrangieren, daß

[1] Am 19. März wurde der Kaufvertrag abgeſchloſſen, und am 29. April zog Schiller in ſein neues Haus, am ſelben Tag, an welchem ſeine Mutter ſtarb.

[2] Karl Friedrich Emich Freiherr v. Uexküll-Gyllenband in Stuttgart, damals noch „adeliger Regierungsrath“ und Präſident des Tutelarraths. Bei demſelben traf auch Karoline v. Wolzogen auf ihrer Rückreiſe von Paris im Okt. 1802 mit dem Huber'ſchen Ehepaar zuſammen. (Charl. Schiller II, 88.) Er war am 4. Aug. 1755 zu Stuttgart als der Sohn des württembergiſchen Staatsminiſters und Oberhofmeiſters Uexküll, früheren Kreisdirektorialgeſandten vom ſchwäbiſchen Kreiſe, und der Suſanne Eliſabeth geb. Freiin v. Palm, geboren. Er vermählte ſich mit Sophie Eliſabeth geb. Hardegg (geb. 1771, geſt. 1814) und nahm

ihm die 2600 fl. in Paris ausbezahlt werden. Hier hat er einen Schein zurückgelaſſen, gegen den mir im April, von hieſiger Kammer das Geld ausbezahlt wird.[1] Ich lege Ihnen aber, der Ordnung wegen, einen Empfangſchein bey; wenn er nicht die gehörige Form hat, ſo haben Sie die Güte, mir einen Aufſatz zuzuſchicken, den ich alsdann unterſchreiben will.

Außer dieſer Summe von 2600 Gulden für mein Haus, wünſchte ich noch etwa 50 Carolin zu haben; doch damit hat es keine Eile und kann anſtehen bis nach Himmelfahrt.

Von dem übrigen in einem andern Brief, denn ich muß eilen, um dieſen auf die Poſt zu bringen. Von ganzem Herzen der Ihrige

Sch.[2]

370. Schiller an Cotta.

Weimar 16. März 1802.[3] 1. April. / 9. April.

Ich überſende Ihnen hier einige Gedichte für den DamenCalender, wenn ich Zeit finde, folgt vielleicht noch etwas nach.[4]

Auch ſchicke ich eine Erzählung, die mir zur Anſicht iſt mitgetheilt worden und die Sie vielleicht für die Flora brauchen können.[5] Sie iſt nicht ohne Intereſſe und hat eine reine moraliſche Tendenz. Der Verfaſſer iſt mit 4 Rthlr. für den gedruckten Bogen zufrieden. Steht ſie Ihnen nicht an, ſo haben Sie die Güte, ſie gleich wieder zurückzuſchicken.

Sie haben jezt ohne Zweifel meinen Schwager geſehen und das bewußte

im beſten Mannesalter in Folge Krankheit und einer ſich bis zur Taubheit ſteigernden Schwerhörigkeit ſeinen Rücktritt aus dem Staatsdienſt. Dann widmete er ſich faſt ausſchließlich der Literatur und Kunſt. In den Jahren 1804 bis 1811 führte er drei Reiſen nach Italien aus und befreundete ſich mit den deutſchen Künſtlern in Rom, namentlich mit den Malern Müller, Schick, Koch, Wagner und Reinhart, aufs Innigſte. Er war auch ſchriftſtelleriſch thätig und verfaßte namentlich eine Ueberſicht der württemb. Kunſtgeſchichte von den Zeiten des 30jährigen Kriegs bis zum Jahr 1815. Mit Eberhard Wächter ſtand er in fleißigem Briefwechſel. Er war Mitbeſitzer der in Baden gelegenen, früher zum Kanton Kraichgau der ſchwäbiſchen Reichsritterſchaft gehörigen Güter Münchzell und Spechbach. Nach ſeinem in Ludwigsburg am 23. Febr. 1832 erfolgten Tode kam ſeine an Schätzen, die er namentlich in Rom erworben, ungemein reiche Kunſt- und Gemäldeſammlung, da er kinderlos war, an ſeinen Neffen, den Kammerherrn und Oberforſtrath Freiherrn v. Uexküll in Karlsruhe. (Vgl. D. Strauß, Kleine Schriften, Leipzig 1862, S. 274—302.)

[1] Laut dem Eintrag im Kal. am 25. März.

[2] Cotta's Antwort auf dieſen Brief, vom 23. März, am 5. April in Weimar eingetroffen, fehlt.

[3] Im Kal. unter dem 15. verzeichnet.

[4] Die von Schiller überſandten Gedichte ſind: „An die Freunde“ (Dam.Kal. S. 1—2) und „Die vier Weltalter“ (Dam.Kal. S. 205—208). Er hatte ſie am 4. Febr. 1802 an Körner geſchickt, damit dieſer ſie componire und ſie im Mittwochskränzchen am 17. Febr. geſungen werden könnten. Das Kränzchen wurde aber auf den 22. Febr. verſchoben, an welchem Tag Goethe zu Ehren des ſcheidenden Erbprinzen eine Abendgeſellſchaft gab; auch wurden nicht die beiden Schiller'ſchen Lieder nach den Körner'ſchen Melodien geſungen, welche die Damen erſt beſſer einüben wollten, ſondern das von Schiller nach der Melodie des Rheinweinlieds gedichtete Abſchiedslied an den Erbprinzen. Die beiden andern im Damenkalender für 1803 abgedruckten Gedichte ſandte Schiller mit dem Brief vom 9. Juli.

[5] Sie erſchien im dritten Vierteljahrheft S. 104—272 unter dem Titel: Die Brüder.

Geſchäft mit ihm abgemacht. Laſſen Sie mich doch in Ihrem nächſten Briefe wiſſen, wie Sie ihn gefunden, denn er war nicht ganz wohl, als er abreiſte.

Können Sie eine genaue SpecialCharte von dem Waldſtättenſee und den umliegenden Cantons mir verſchaffen, ſo haben Sie die Güte ſie mit zu bringen. Ich habe ſo oft das falſche Gerücht hören müſſen, als ob ich einen Wilhelm Tell bearbeitete, daß ich endlich auf dieſen Gegenſtand aufmerkſam worden bin, und das Chronicon Helveticum von Tſchudi ſtudierte.[1] Diß hat mich ſo ſehr angezogen, daß ich nun in allem Ernſt einen Wilhelm Tell zu bearbeiten gedenke, und das ſoll ein Schauſpiel werden, womit wir Ehre einlegen wollen. Sagen Sie aber niemand kein Wort davon, denn ich verliere die Luſt an meinen Arbeiten, wenn ich zuviel davon reden höre. Iſt das Chronicon von Tſchudi um etliche Gulden zu bekommen, ſo bringen Sie mirs auch mit, denn ich möchte es wohl eigen beſitzen.[2]

Ein anderes kleineres Schauſpiel[3] wird gegen den Herbſt fertig und könnte allenfalls auf neu Jahr herauskommen.

Leben Sie recht wohl mein wertheſter Freund. Die herzlichſten Grüße von meiner Frau an Ihre liebe Gattin. Ganz der Ihrige

Sch.

[1] Aegidii Tschudii geweſenen Landammans zu Glarus Chronicon Helveticum, oder Beſchreibung der in der Schweiz merkwürdigen Begegniſſe, herausgegeben von Johann Rudolff Iſelin. Zwei Theile Baſel 1734—36. fol.

[2] Dieſelbe Darſtellung der Entſtehung ſeines Tell gab Schiller in ſeinem Brief an Iffland vom 22. April 1803 (Teichmanns Nachlaß, S. 217). Schon am 6. März 1802 ſchrieb Unger an Schiller: „Verſchiedene Gerüchte, auf die freilich nicht zu bauen iſt, ſagen, Sie arbeiteten an zwei hiſtoriſchen Trauerſpielen, Wilhelm Tell, und Herzog Bernhard von Weimar. Iſt dieſes wahr, ſo wünſchte ich eines von beiden zu einem Kalender, wo ich Ihnen die Ehre haben würde, 1000 Thaler Gold dafür zu übermachen, und zwar ebenfalls das Recht, es nur auf 3 Jahre zu benutzen;“ GGB. S. 288 (vgl. S. 437, Note 1). Sogar ſchon vor ſeiner Dresdener Reiſe (im Sommer 1801) wurde bei Schiller aus Berlin und Hamburg wegen der Bearbeitung eines Wilhelm Tell angefragt (SchAB. IV, 292), wozu die Stelle aus Fritz Steins Brief aus Breslau, 31. Okt. 1801, an Charlotte Schiller (Charl. Schiller und ihre Freunde I, 462) zu vergleichen iſt: „Man fragt mich hier, ob ich nichts von Schillers Wilhelm Tell wiſſe. Iſt dieſer ſchon ſeiner Vollendung ſo nahe?“ Auch die Stelle in Carol. Schlegels Brief an Schelling: 13. Febr. 1801, „Wir wollen den Wilhelm Tell zuſammen ſehn. Er kann recht ſchön werden, und Iffland ſoll mich auch erfreuen“ (Waitz, II, 27) bezieht ſich auf eine „Jenaiſche Sage“ von einem Schiller'ſchen Tell, deren Grundlage war, daß Schiller damals mit der für den Unger'ſchen Kalender beſtimmten Jungfrau beſchäftigt war (Carolinens Brief an A. W. Schlegel vom 27. Febr.).

[3] Die Braut von Meſſina, über deren Idee er ſchon am 13. Mai 1801 an Körner geſchrieben und mit ihm auch im Sommer bei ſeinem Aufenthalt in Dresden geſprochen hatte, wie er auf der Reiſe dahin ſeiner Frau und Schwägerin viel von den „feindlichen Brüdern“ vorerzählte. Doch ſcheint der Plan erſt Anfang Februars 1802 ernſthaft aufgenommen worden zu ſein, wie aus SchGB. Nr. 847 hervorgeht. Schillers Abſicht, das Stück bis zum Herbſt zu beenden, wurde bei ſeiner ſchwankenden Geſundheit nicht erfüllt: Mitte November waren 1500 Verſe fertig, und noch im Januar zweifelte er, ob er das Werk auf den 8. Februar, den Geburtstag des Erzkanzlers Dalberg, vollenden werde, der ſich am 7. Januar mit einem Neujahrspräſent von 650 Rthlr. eingeſtellt hatte. Um das Stück zu Ende zu bringen, faßte er ſich in der Kataſtrophe kürzer, als er erſt gewollt hatte, und am 1. Febr. findet ſich endlich im Kalender der Eintrag: „Heute habe die Braut vollendet.“ Am 4. Febr. las er ſie bei ſich, am 11. bei der Herzogin vor, und am 11. (eher am 14.) ſandte er ſie an Cotta. Am 19. März 1803 wurde ſie in Weimar zum erſten Mal aufgeführt, und im Juni deſſelben Jahrs erſchien ſie bei Cotta gedruckt.

Zelter an Schiller.

(Berlin den 7. April 1802.) [19. April.][1]

Ich ſende Ihnen eine Compoſition Ihrer vier Zeitalter[2] und kann dazu nichts weiter ſagen, ich müſte es Ihnen ſelber vorſingen können. Herr Ehlers,[3] der meine Art kennt, wird wohl ſein Beſtes daran thun und ſich beſonders mit dem Gedichte vorher recht bekannt machen um die mehrſylbigen Zeilen gehörig unter die Muſik legen zu können. Zu dem Liede an die Freunde habe ich noch nichts gethan und es bleibt vielleicht gar von mir unkomponirt, indem ich Ihnen keine Compoſition ſenden mag, die mir nicht ſelber gefällt;[4] indeſſen fahren Sie fein fort mir Ihre Gedichte zu ſenden an denen ich gern arbeite, ſchon deswegen, weil jedes derſelben eine neue Aufgabe für den Muſikus iſt. Ihr Versbau und Ihre Accentſtellung ſind allerdings muſikaliſch und ich kann mich einer entſchiedenen Herzhaftigkeit rühmen, die dabei eintretenden Schwierigkeiten anzugreifen, indem die Compoſition Ihrer Verſe nicht auf dem allgemeinen Wege der italieniſchen Cantilena liegt. Ich habe die Beyfälligkeit, womit Sie den Taucher angehört haben[5], für baar angenommen und mit meinem nächſten Briefe ſollen Sie die Muſik zu einem Ihrer Gedichte vollendet erhalten. In dieſen Tagen habe ich den Kampf mit dem Drachen in Muſik geſetzt, welches der zwölfzeiligen Strophen wegen eine ſchwierige Aufgabe für die Modulation war, vielleicht iſt es das erſte Stück welches ich Ihnen nun wieder ſende.[6] Wenn ich nun gleich die von mir componirten noch ungedruckten Ihrer Gedichte, meinen Freunden hier vorſinge; ſo können Sie doch ſicher ſeyn, daß ſie niemand aus meinen Händen erhält, ſie müſten mir denn geraubt werden. Wenn ich Ihnen alſo Compoſitionen Ihrer noch ungedruckten Gedichte zuſende; ſo hat ſie außer uns beiden niemand, als der dem Sie ſolche geben wollen. Empfehlen Sie mich Ihrer würdigen Frau, ſo gut Sie können und verſichern Sie allen die mir in Ihrem Kreiſe wohlwollen meine innigſte Hochachtung, für alle die Freundlichkeit welche ich in Weimar auf Glauben genommen habe. Meine Seele iſt noch ſtündlich bey Ihnen. Es würde bald ein anderer Geiſt in mir aufleben, wenn ich länger ſo ſein könte als ich in Weimar war. Doch ſoll ein jedes ſein Feld bauen und nicht murren, und ſomit leben Sie wohl und erhalten Sie Ihre ewig theure Freundſchaft Ihrem

Zelter.[7]

[1] Der Brief blieb mit einem ebenfalls vom 7. April datirten Schreiben an Goethe liegen und wurde erſt am 13. April expedirt. (Goethe-Zelter'ſcher Bſw. Nr. 11.)

[2] Bſw. zwiſchen Goethe und Zelter I, S. 21; Schiller an Zelter, 28. Febr. 1803: „Ihre Melodie zu den vier Weltaltern und An die Freunde iſt vortreflich und hat mich höchlich erfreut" (Goſche's Archiv 1872, II, 439, wo ſtatt: Freude „Freunde" geleſen werden muß. Das „Lied an die Freude" iſt von Zelter ſchon im Jahr 1793 componirt worden. Wurzbach Schillerbuch, marg. 721.)

[3] Ueber Ehlers vgl. die Note zu Cotta's Brief an Schiller vom 22. Sept. 1803.

[4] Zelter hat das „Lied an die Freunde" doch noch componirt (vgl. oben die zweite Note). Goethe berichtet in ſeinem Brief an Zelter vom 22. Jan. 1808, daß das Lied: „Lieben Freunde, es gab beſſre Zeiten" Tags zuvor den Weimariſchen Fürſtinnen vorgetragen worden ſei.

[5] Bei Zelters Beſuch in Weimar, Ende Februar 1802.

[6] Am 3. Febr. 1803 ſchrieb Zelter an Goethe, der Kampf mit dem Drachen habe die letzte Hand bekommen; er ſollte am 9. März vorgetragen werden, nach Goethe's Brief vom folgenden Tag ſcheint aber von Zelter'ſchen Compoſitionen Schiller'ſcher Gedichte nur das Reiterlied geſungen worden zu ſein.

[7] Der Schill.Kal. verzeichnet erſt am 28. Febr. wieder ein Schreiben Schillers an Zelter; daſſelbe iſt in Goſche's Archiv a. a. O. S. 438 abgedruckt.

371. Cotta an Schiller.

Tübingen, 9. April 1802. [19. April.]

Sie haben mir, ſchäzbarſter Freund, eine unendliche Freude durch die Ueberſendung Ihrer beiden Gedichte mit Ihrem geehrten v. 16 Merz gemacht. Wenn es Ihnen möglich iſt, mir noch etwas nachzuſenden, ſo wiſſen Sie, wie mich diß freuen muß.

Die Erzählung hat mir ſehr wohl gefallen, nur kan ich ſie erſt im lezten Quartalheft der Flora diſes Jahrs abdruken, da das zweite Quartal eine franzöſiſche Ueberſezung enthält,[1] die ſehr preſſirt, und das Manuſcript, das indeſſen eingieng von Pfeffel und andern, fürs 3te Heft verwendet werden muß.

Daß ich mit Ihrem Hrn. Schwager alles abgemacht habe, wiſſen Sie bereits,[2] und ich kan nun noch nachholen, daß ich ihn recht wohl gefunden und verlaſſen habe.

Daß Sie Tell bearbeiten, freut mich unendlich — ich werde alles mitbringen was Sie dazu verlangen. Gerning[3] ſchrib an Haug: „Schillers Tell iſt eine Erzählung“ — ich habe nun H., der mich hierüber befragte, erwidert, daß diß eine Erzählung von Hrn. Gernings Manier ſey — der ſich mit dergleichen Dingen ein Anſehen geben wolle, ohne daß ſie gegründet ſeyen.

Die herzlichſten Empfelungen an Ihre Frau Gemalin und Sie von meiner lieben Frau und Ihrem

J. F. Cotta.

Am 8. Mai kam Cotta auf der Reiſe nach Leipzig durch Weimar. Schiller ſchrieb darüber an Goethe, 12. Mai: „Cotta kam vorigen Sonnabend hier durch; er hofft Sie, bei ſeiner Zurückkunft, welche nächſten Sonnabend über vierzehn Tage ſeyn wird, hier zu finden. Mir trug er auf, Sie zu bitten, daß Sie ihm erlauben möchten Mahomed und Tankred in Schwaben zu drucken. Gädike hat ihn auf eine undankbare Art ſitzen laſſen. Den Druck wolle er ganz nach Ihrer Vorſchrift einrichten und die ſtrengſte Correctur beobachten laſſen.“ Goethe, der Mahomet und Tancred am 30. März Cotta zum Verlag angeboten hatte, wünſchte ſie auf die Weiſe wie Wallenſtein gedruckt, „da ſie denn zuſammen einen Band ausmachen und, wenn nicht dem innern Werth, doch wenigſtens dem Format nach, neben jenen Schilleriſchen Meiſterſtücken ſtehen könnten.“

[1] „Charles und Maria“. Aus dem Franzöſiſchen der Verfaſſerin von „Adele von Senanges“ [überſetzt von L. F. Huber] II, S. 25—117; außerdem enthält das 2. Quartal eine Erzählung: „Das Schloß Blumberg“, S. 144—200, von Pfeffel nach dem Franzöſiſchen der Frau v. Genlis frei bearbeitet.

[2] Aus dem (verloren gegangenen) Brief vom 23. März.

[3] Johann Iſak v. Gerning aus Frankfurt, geb. am 14. Nov. 1767; reiſte auf Einladung des neapolitaniſchen Königspaars, das in ſeinem väterlichen Hauſe der Kaiſerwahl und Krönung Leopolds II. angewohnt hatte, über Weimar nach Neapel, von wo er nach manchen Unterbrechungen ſeines Aufenthalts unter anderm durch einen Collegienbeſuch im Winter 1794—95 in Jena, auf den Raſtatter Congreß geſandt wurde. Nach deſſen Scheitern zog er ſich ins Privatleben zurück und brachte bis 1802 die Wintermonate mit literariſchen Beſchäftigungen in Weimar zu. Nach dem Tod ſeines Vaters wohnte er zu Frankfurt und wurde ſpäter von Heſſen-Homburg mit diplomatiſchen Aemtern betraut. Er ſtarb im Febr. 1837.

Am 6. Mai hatte Goethe an Cotta aus Jena geſchrieben, er hoffe ihn auf alle Fälle in Weimar zu ſehen, wo er die Pfingſtfeiertage gewiß zubringen werde. (Pfingſten fiel auf den 6. Juni.)[1]

372. Schiller an Cotta in Leipzig.

Weimar 18. May 1802.[2] [7. Juni.]

Ich habe mit Goethen Ihrentwegen geſprochen und kann Ihnen nun ſeine beſtimmte Meinung wegen der zu verlegenden Werke geben. Es iſt durchaus nöthig, daß Sie mit einem beſtimmten Entſchluß hieher kommen, wie weit Sie mit ihm gehen wollen und Ihnen dieſen Entſchluß zu erleichtern iſt die Abſicht meines heutigen Schreibens.

Göthe will aufs nächſte Jahr einen Almanach von Liedern, welche zu bekannten volksmäßigen Melodien von ihm gemacht ſind herausgeben.[3] Ich habe einen Theil dieſer Lieder gehört, ſie ſind vortreflich und man kann ſagen, daß ſie die Melodien ſelbſt mit ſich erheben und dieſen beſſer ſogar anpaſſen als die urſprünglichen Lieder, zu denen man ſie erfunden hatte. Der innre Werth dieſes Liederalmanachs, der Nahme Goethens und der Umſtand, daß jedermann die Lieder ſogleich ſingen kann, weil die Melodien dazu ſchon alt und im Gange ſind läßt einen großen Abſatz dieſes Almanachs ſicher erwarten. Es wäre alſo keine Frage, daß Sie ihm die 1000 Rthlr. die er dafür haben will, geben könnten, obgleich viele Exemplare verkauft ſeyn müßten, ehe die Koſten heraus kämen.

Hiebei aber iſt nun eine Bedingung welche mir bedenklich ſcheint. Goethe will nehmlich, daß Sie auch zwey andere Werke, vielleicht noch mehrere, binnen der nächſten Jahre verlegen, welche bei weitem dieſen Cours nicht haben können, und die das Schickſal der Propyläen haben dürften. Das eine davon iſt eine Geſchichte der Kunſt im verfloſſenen Jahrhundert welche Meier aufgeſetzt hat und begleitet von eignen Aufſätzen Goethens.[4] Es läßt ſich von dieſem

[1] Mahomet und Tancred erſchienen 1802 im Druck und Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen. Das Honorar für beide Stücke betrug 500 Thaler Sächſiſch, deren Empfang Goethe am 30. Mai 1802 quittirte.

[2] Im Kal. unter dem 20. verzeichnet.

[3] Am 24. Dez. 1802 war Goethe noch nicht recht ſchlüſſig; er ſchrieb an Cotta: „Die lyriſche Muſe iſt mir zwar dieſe Zeit über nicht ſonderlich günſtig geweſen; doch hoffe ich noch immer, daß zu einem Taſchenbuche Rath werden ſoll, das, wenn es auch nicht ganz aus Liedern beſtände, vielleicht mit andern gefälligen Productionen ausgeſtattet werden könnte. Sobald ich darüber etwas feſt zu ſetzen weiß gebe ich Nachricht.“ Am 28. März 1803 ſchrieb Goethe an Cotta: „Zu einem Taſchenbuche, denke ich, ſoll es auch noch Rath werden, ob mich gleich die lyriſche Muſe, nicht, wie ich hoffte, begünſtigt hat.“ Der Almanach erſchien 1803 bei Cotta als „Taſchenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe.“ Die Seiten 87—152 füllen „Der Geſelligkeit gewiedmete Lieder. Von Goethe“, im Ganzen 22 Gedichte, meiſt in den Jahren 1801—1803 für das Mittwochskränzchen gedichtet, einige entſtanden im Februar 1802 zu Jena. Vgl. die Noten zu Cotta's Brief an Schiller vom 22. Sept. 1803.

[4] Dieß Werk iſt das 1805 im J. G. Cotta'ſchen Verlag in Tübingen erſchienene Buch: „Winkelmann und ſein Jahrhundert. In Briefen und Aufſätzen herausgegeben von Goethe.“ Meyers Kunſtgeſchichte nimmt über die Hälfte ein, ſie füllt S. 161—386 unter dem Titel: „Entwurf einer Kunſtgeſchichte des

Werk etwas wahrhaft vortrefliches dem innern Gehalt nach erwarten, aber die große Frage iſt, ob der höchſte innre Werth, den doch gewiß die Propyläen haben, auch ein ſichres Unterpfand für den Abſatz iſt. Die Aufſätze in den Propyläen über die alten Mahler u. dgl. zeigen den Geiſt, in welchem jene Geſchichte der Kunſt geſchrieben ſeyn wird.[1] Goethe wird zwar dieſe Schrift noch mit einem ſehr merkwürdigen Beitrag begleiten, aus dem er jezt noch ein Geheimniß macht, das ich Ihnen aber, damit Sie alles wiſſen, im Vertrauen eröfnen will ſobald Sie hier ſind. Er verlangt ferner nur ein verhältnißmäßiges Honorar für dieſe Schrift, wird ſich aber, wie ich ihn kenne, mit 100 Carolin kaum begnügen.[2]

Nun glaube ich zwar nicht, daß Sie bei dieſem Werk in Verluſt kommen würden, obgleich ich keinen großen Gewinn voraus ſehe; beſonders auch darum nicht, weil in den nächſten 6 bis 8 Jahren gewiß ſeine ſämtlichen Werke geſammelt herauskommen, worinn alle jene Schriften wieder erſchienen; aber von einem andern Werke, das er gleichfalls von Ihnen verlegt haben will, wenn er Ihnen irgend etwas poetiſches zum Verlag geben ſoll, iſt weit mehr zu befürchten. Dieß Werk iſt der Cellini, den er, nun vollſtändig und mit Noten begleitet herausgeben will.[3] Er erkennt zwar, daß er dafür beträchtlich weniger als für ein Originalwerk fodern kann, und nimmt auch darauf Rückſicht, daß Sie ihm für einen Theil deſſelben in den Horen ſchon ein gutes Honorar bezahlt haben. Dieſes Werk das etwa 1 Alphabeth betragen wird überließ er Ihnen vielleicht um 50 Carolin; aber mit Druck und Papier würde es Ihnen doch auf mehr als 100 Carolin zu ſtehen kommen, und dieſe möchten ſchwer dabei zu gewinnen ſeyn, da ſelbſt die Horen, zum Theil dieſer Celliniſchen Aufſätze wegen, von ihrem Abſatz verloren haben. Sie würden alſo den Verluſt, welchen Sie bei dieſem

achtzehnten Jahrhunderts." Von Goethe rührt die Widmung an die Herzogin Amalie, die einleitende Vorrede (S. IX—XVI) und der erſte, Winckelmann nach ſeiner allgemein menſchlichen Entwicklung ſchildernde Theil der „Skizzen" (S. 389—440) her. Bei der Anweſenheit Cotta's in Weimar am 29. u. 30. Mai ſcheint über dieſes Werk zwiſchen ihm und Goethe Abrede getroffen worden zu ſein; am 24. Dez. 1802 ſchrieb Goethe an Cotta: „Den Entwurf zu der Kunſtgeſchichte des ſiebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, ſowie einiges andere, hoffe ich auch noch zur rechten Zeit ſchicken zu können, ſo daß die Ausgabe auf die nächſte Meſſe ſtatt haben kann. Ich wünſche daß alles zuſammen den Druck und Format des Cellini's erhalte. Hierüber zu Ende Januars Gewißheit." Das Erſcheinen des Buchs verzögerte ſich indeß noch bis zu Oſtern 1805, obſchon ein Theil ſchon im Sept. 1804 gedruckt war. Goethe an Cotta, 22. Sept. 1804 „Die winkelmanniſchen Briefe ſind gedruckt, die Kunſtgeſchichte iſt unter der Preſſe. Die Vollendung des Ganzen wird ſich bis nach Michaelis verziehen, wodurch aber das Werk nur gewinnen kann. Herr Profeſſor Wolf in Halle intereſſirt ſich für die Sache und wird mich in den Stand ſetzen Winckelmanen auch ſeinen philologiſchen Verdienſten nach zu ſchildern." Letztere Stelle beſtätigt M. Bernays' Bemerkung in ſeinen Briefen Goethe's an Wolf, S. 42, Note 79. Goethe's und Wolfs Beiträge, der erſtere durch Krankheit verzögert, entſtanden erſt im März 1805, und am 20. April meldete Goethe Schiller die Abſendung der drei Skizzen.

[1] „Sein Winckelmann, das ſind wieder verkleidete Propyläen, die alſo das Publikum doch auf alle Weiſe hinunterwürgen ſoll"; A. W. Schlegel an Fouqué, 13. März 1806.

[2] Das Honorar, deſſen Empfang Goethe am 26. Mai 1805 beſcheinigte, betrug 400 Laubthaler (was genau der Summe von 100 Carolin entſpricht).

[3] Schon am 28. März 1798 hatte Schiller Cotta darüber Mittheilung gemacht, vgl. S. 285

Werke erleiden können, in den LiederAlmanach einrechnen müſſen, und ſich folglich wohl fragen, ob jener Almanach unter beſagten, Umſtänden eine gute Speculation iſt. [1]

Vielleicht könnten Sie aber alle dieſe Riſicos nicht achten, in der Hofnung, ſich auf einmal an dem Goethiſchen Fauſt für alle Verluſte zu entſchädigen. Aber außerdem, daß es zweifelhaft iſt, ob er dieſes Gedicht je vollendet, ſo können Sie Sich darauf verlaſſen, daß er es Ihnen, der vorhergehenden Verhältniſſe und von Ihnen aufgeopferten Summen ungeachtet, nicht wohlfeiler verkaufen wird, als irgend einem andern Verleger, und ſeine Foderungen werden groß ſeyn. Es iſt, um es gerade heraus zu ſagen, kein guter Handel mit G. zu treffen, weil er ſeinen Werth ganz kennt und ſich ſelbſt hoch taxiert, und auf das Glück des Buchhandels, davon er überhaupt nur eine vage Idee hat, keine Rückſicht nimmt. Es iſt noch kein Buchhändler in Verbindung mit ihm geblieben, Er war noch mit keinem zufrieden und mancher mochte auch mit ihm nicht zufrieden ſeyn. Liberalität gegen ſeine Verleger iſt ſeine Sache nicht.

So ſtehen nun die Dinge, und ich war es unſerm Verhältniſſe ſchuldig, Ihnen die ſchwürige Seite dieſes Handels vorzuſtellen, ſelbſt wider meine eigene Wünſche, indem ich gerade dieſe Schriften, von deren Verlag ich Ihnen abrathe, gedruckt wünſche, weil ſie die gute Sache fördern müſſen. Aber einen Verleger werden ſie ja wohl finden, der ſich daran verkauft; nur mein Freund ſoll nicht darunter leiden.

Wie ich nun glaube, daß Sie Sich mit G. zu explicieren haben, will ich Ihnen mündlich ſagen. Er wird Ihrentwegen am Sonnabend nach Himmelfahrt zuverläſſig hier ſeyn. [2]

Und nun leben Sie wohl biß auf Wiederſehen. [3]

Ganz der Ihrige Sch.

[1] Auch in Betreff der Uebernahme des Verlags Cellini's wird Cotta mit Goethe Ende Mai's einig geworden ſein. Am 19. Nov. 1802 gieng das Manuſcript des erſten Buchs nach Tübingen ab. Das Honorar für Cellini, Die natürliche Tochter, das Vorſpiel: Was wir bringen, und den Liederalmanach zuſammen betrug 400 Carolin.

[2] Goethe war am Abend des 15. Mai von Jena, wo ihn das Büttner'ſche „Bibliotheksweſen" fortwährend beſchäftigte, zur Aufführung ſeiner Iphigenie in Weimar eingetroffen. Hier bereitete er die Aufführung des Schlegel'ſchen Alarkos vor, die denn auch am 29. Mai, dem Tag, an welchem Cotta in Weimar anweſend war, ſtattfand.

[3] Im Brief ſtand hier erſt noch folgende, dann von Schiller ausgeſtrichene Stelle: „Dieſen Brief bringt Ihnen Hr. Scheler [? Scholler, Schaller, der Name iſt in Folge der Tilgungsſtriche undeutlich], von dem ich Ihnen ſchon geſagt, der Verfaſſer der Erzählung, der Ihre perſönliche Bekanntſchaft und Aufträge nach England wünſcht." Wegen des Namens Scheler iſt auf S. 458 Note 3 zu verweiſen; die Erzählung iſt vermuthlich die von Schiller Cotta am 16. März für die Flora angebotene, und über die Autorſchaft wird bei Cotta's Anweſenheit in Weimar am 8. Mai mündliche Mittheilung ſtattgefunden haben.

373. Schiller an Cotta.

Weimar 9. Juny 1802.[1] 25. Juni. 29. Juni.

Von Herzen wünſchen wir von Ihnen zu hören wertheſter Freund, daß Sie glücklich bei den Ihrigen angelangt ſeyn und alles im beſten Wohlſeyn mögen gefunden haben!

Hier ſende ich das Manuſcript der Turandot, einige Blätter die ich als Vorrede dazu geben möchte, können zulezt gedruckt werden,[2] daher ich Sie bitte, auch den Titel und das Perſonenverzeichniß auf dem erſten Bogen noch wegzulaſſen.

Die verſprochenen Scenen aus der Dido[3] und meine übrigen kleinen Beiträge zum DamenCalender ſollen auch in dieſem Monat noch abgehen.

Wilmans aus Bremen war neulich bei mir und zeigte mir 10 Kupfer, die er zu ſeinem Taſchenbuch hat ſtechen laſſen![4] Er ſcheint viel Geld daran gewendet zu haben. Mir fiel ein, daß wenn Sie, Vieweg, Unger und Wilmans,[5] anſtatt einander jezt durch Rivalität Abbruch zu thun, ihre Kräfte zu Einem Calender vereinigten, ſo müßte jeder von Ihnen ſich beſſer dabei befinden. Es müßte ein Almanach zu Stande kommen, den alles ſchlechterdings kaufen müßte und mit welchem kein anderer Buchhändler concurrieren könnte. Auch die Autoren, welche jezt getrennt ſind, würden dadurch vereinigt und für Einen Zweck arbeiten. Man könnte in Rückſicht auf Kupferſtiche etwas ganz trefliches leiſten ꝛc. Es haben ſich öfters mehrere Autoren zu einem Werke vereinigt, aber noch nicht mehrere Buchhändler. Der Verſuch wäre ganz neu, und könnte noch einen ſehr großen NebenVortheil haben, nehmlich dieſen, daß ſich 4 oder 5 thätige und ſolide Buchhändler in die Hände arbeiten, und für Einen Mann ſtehen lernten. Wilmans wird Ihnen vielleicht darüber ſchreiben.[6]

[1] Im Schill.Kal. nicht verzeichnet.

[2] Die Vorrede unterblieb.

[3] Das Trauerſpiel der Frau v. Stein. Vgl. darüber: „Dido. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Charlotte v. Stein-Kochberg. Im Auftrag des Freien deutſchen Hochſtifts herausgg. von H. Düntzer. Frankfurt 1867;“ und Düntzer, Charlotte von Stein II, 18, 57, 61 f., 90—92. Schon im Jahr 1798 wollte Schiller einzelne Szenen aus Dido für ſeinen Muſenalmanach haben, aber Frau v. Stein konnte ſich nicht entſchließen, ſie drucken zu laſſen. Mit Cotta wurde Charlotte v. Stein bei deſſen Anweſenheit in Weimar am 29. Mai bekannt, am Abende nach der Aufführung des Alarkos. Damals ſcheint Cotta ſich anheiſchig gemacht zu haben, den Verlag der Dido zu übernehmen; auch verſprach Schiller Cotta einige Szenen aus Dido für den Damenkalender, die aber nicht erſchienen.

[4] Es befinden ſich darunter: zwei Darſtellungen aus der Jungfrau v. Orleans, je eine aus Maria Stuart und Wallenſtein, ſämmtlich von J. H. Ramberg in Hannover.

[5] Ueber das Vieweg'ſche Taſchenbuch vgl. S. 401, N. 1; bei Unger erſchien ſeit 1798 ein Berliner Kalender für Damen und bei Friedrich Wilmans (erſt in Bremen, dann in Frankfurt) ſeit 1801 das Taſchenbuch der Liebe und Freundſchaft.

[6] Schiller ſcheint den Plan bei Wilmans angeregt zu haben, wie aus des Letztern Aeußerung gegen ihn im Brief vom Okt. 1802 (GGB. Nr. 222) hervorgeht: „es ſoll nun mein erſtes Geſchäft ſeyn, den mir gütigſt mitgetheilten Plan Hr. Cotta, Unger und Vieweg vorzulegen.“ Der Vorſchlag mußte an der Unluſt der betheiligten Verleger ſcheitern, wie ſchon Cotta's Antwort vom 29. Juni, trotz aller Anerkennung des „großen und originellen“ Gedankens, eine entſchiedene Ablehnung enthielt.

Leben Sie wohl, meine Frau grüßt Sie und Ihre liebe Frau aufs freundſchaftlichſte. Ganz der Ihrige

Schiller.

374. Cotta an Schiller.

Tübingen, 11. Jun. 1802. [21. Juni.]

In der angenemen Rükerinnerung der von Ihnen und Ihrer verehrungswürdigen Frau Gemalin genoſſenen Freundſchaft und Güte konte ich das ſchlimme Wetter vergeſſen, das ich auf der Reiſe hatte und kam glüklich bei den meinigen an.

Ihrer Frau Schweſter habe ich in Meinungen das Aufgetragene[1] gemeldet, und nach Leonberg bereits geſchrieben.

Wenn Sie mir das Bewußte[2] zum DamenCalender ſenden, ſo wird es ohne die Mittheilung der alten Urkunden[3] für heuer hinreichen, nur bitte ich Sie noch um ein Gedicht, deßgleichen wünſchte ich, daß Sie bei Göthe für mich mahnen, und wenn Voß kommt, auch diſem den gleichen Wunſch nach Ihrer groſſen Freundſchaft für mich vortragen möchten.

Aus dem Meßkatalog erſehe ich erſt, daß zwei unverſchämte Skribler den Wallenſtein fürs Theater bearbeitet haben: das mag eine Arbeit ſeyn![4]

Das Nächſtemal wegen der Rechnung.

Unſre herzlichen Empfelungen an Sie, Ihre liebe Frau und Jugend ꝛc.

J. F. Cotta.

[1] Wegen der Erbſchaftsangelegenheit. Schiller wollte erſt den Onkel ſeines Schwagers, Bürgermeiſter Schweitzer in Leonberg, zu ſeinem Mandatarius ernennen (Brief an Pfarrer Franckh vom 23. Mai 1802), übergab aber dann Cotta bei deſſen Beſuch in Weimar die Sache zur Vereinigung. Er ſchreibt im eben angeführten Brief: „Da ich in drei Tagen den Buchhändler Cotta ... erwarte, ſo werde ich mit dieſem das Weitere beſprechen wegen der Verlaſſenſchaft, und wie es etwa anzuſtellen, daß ich und meine Schweſter in Meinungen keine Abzugsgelder zu bezahlen brauchen. Dieſer wird Ihnen alsdann von Stuttgart aus Nachricht von mir geben, wo er wahrſcheinlich am 6. Juni wieder eingetroffen ſein wird." (Boas, Nachtr. 2, 480.)

[2] Die Scenen aus der Dido.

[3] Solche ſcheint Schiller Cotta in Weimar verſprochen zu haben; vielleicht waren es Urkunden zur Geſchichte der Jungfrau v. Orleans. Die folgenden Jahrgänge des Damenkalenders brachten keine derartigen Beiträge.

[4] Gemeint iſt: „Wallenſtein. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller. Zur Aufführung eines Abends für die Bühne bearbeitet. Mannheim 1802, im Verlag bei Tobias Löffler." 163 S. kl. 8. Der Bearbeiter iſt der Schauſpieler Wilhelm Vogel (geb. in Mannheim 24. Sept. 1772, geſt. in Wien 15. März 1843), über den Goedeke Grundriß III, 807 Näheres mittheilt. Unter dem zweiten „Skribler" dürfte wohl der Schauſpieler Karl Friedr. Wilhelm Fleiſcher (geb. 12. Juni 1777 zu Braunſchweig, geſt. 27. Mai 1838) gemeint ſein, der ſich 1802 bei einer Schauſpielergeſellſchaft in Königsberg befand und von dem (nach Goedeke's Grundriß III, S. 200, im Jahr 1802, nach Wurzbachs Schillerbuch marg. 1482 im Jahr 1803) bei Fleming in Glogau erſchien: „Wallenſtein. Ein Trauerſpiel in 5 A. Nach Schillers Original für die Bühne bearbeitet." Ueber eine abkürzende Arbeit, die Körner für den Dresdener Theaterdirektor Racknitz anfertigte, die aber ſelbſtverſtändlich nicht im Druck erſchien, iſt Körners Brief an Schiller vom 31. Dez. 1802 (in der 2. Ausgabe des Briefwechſels) zu vergleichen.

375. Cotta an Schiller.

Tübingen, 22. Jun. 1802. [1. Juli.]

Ich habe nun unſre Rechnung geprüft und hinten an **Lit. A.** beigeſezt, woher die fl. 109 rürten.[1]

Nach Ihrer Angabe hatte ich gut	fl. 6024. 16
Sie hingegen	fl. 5980. —
Folglich blieb mir noch gut	fl. 44. 16
Hiezu die nun angegebenen	fl. 109. —
Blieb mein ganzes Guthaben	fl. 153. 16

Je delicater Sie, ſchäzbarſter Freund, aber gegen mich handeln, deſto mehr bin ich zu einem gleichen Benemen verbunden, und ich halte es daher für meine Schuldigkeit Ihnen an der erſten Auflage von Wallenſtein noch gutzuſchreiben . . . . . fl. 1100.

So daß ich nun Ihr Schuldner mit . . . . . fl. 946. 44 wäre.

Bei der zweiten Auflage, von der ich wegen der Eile und Mangel an Papier nur 1500 machen konte und die Hälfte auf Drukpapier zu 32 und 48 kr. abzuſezen genötiget war, werde ich auſſer dem berechneten Honorar für diſe und die dritte Auflage nichts wohl thun können. Die dritte Auflage hingegen, die ich zu 2500 machte, wird mich in Stand ſezen, noch einen Zuſchuß zu machen. Was würde ſich thun laſſen, wenn der verzweifelte Nachdruk nicht wäre!

Schiken Sie mir von Turandot nur bald das Manuſcript, damit ich ein kaiſerliches Privilegium darauf einholen kan.

Grieſinger[2] hat mir in der Anlage eine vorläufige Antwort gegeben: die zu erwartende ſende ich Ihnen ſogleich.

Ihrer Frau Gemalin bitte ich unter unſern herzlichen Empfelungen zu ſagen, daß von Scheler[3] noch keine Sammlung ſeiner Gedichte erſchienen ſeye: die An-

[1] Der Rechnungsbeleg fehlt; die Differenz war wohl bei Cotta's Beſuch in Weimar zur Sprache gekommen.

[2] Chriſtoph Maximilian Grieſinger, J. U. C., Oberamtmann in Leonberg; er hatte die Nachlaſſenſchaft der Mutter Schillers zu bereinigen.

[3] Es gibt zwei Scheler, die hier in Betracht kommen können, beide Söhne des württemb. Generalmajors Scheler, der 1789 als Kommandant auf dem Hohenaſperg ſtarb. Der Aeltere, Karl Ernſt Friedrich, geb. am 6. März 1760 in Stuttgart, betrat die militäriſche Laufbahn und führte ein abenteuerliches und unruhevolles Leben. Im Jahr 1802 ließ er ſich in Heilbronn nieder, das er aber noch im ſelben Jahr wieder verließ. Der Jüngere, Eugen Karl Ludwig, geb. in Stuttgart am 18. Dez. 1770, widmete ſich gelehrten Studien und wurde, nachdem er mehrere Reiſen in Deutſchland gemacht, von Herzog Karl zum Offizier und Lehrer an der Karlsſchule ernannt. Auch über ihn reichen die Nachrichten nur bis zum Jahre 1802, wo er als correſpondirendes Mitglied der vaterländiſchen Geſellſchaft der Aerzte und Naturforſcher Schwabens aufgenommen wurde. Wahrſcheinlich iſt oben der Letztere gemeint, von dem Gradmann in ſeinem gelehrten Schwaben Gedichte und eine größere Anzahl poetiſcher Beiträge in verſchiedenen Almanachen und Zeitſchriften aufzählt, während ſein älterer Bruder außer einer Operette und einigen dramatiſchen Stücken nichts Poetiſches verfaßt zu haben ſcheint. Gradmann, S. 547 ff., 869.

lagen zeigen aber ſeine Geiſtes- oder Papierprodukte von ihm ſelbſt aufgeſezt — er ſeye dabei erbötig, ſogleich auf Verlangen ſeine Gedichte druken zu laſſen.

Herzliche ꝛc. J. F. Cotta.

376. Cotta an Schiller.

Tübingen 29. Jun. 1802. [5. Juli.]

Mein lezteres war kaum abgegangen, als der Poſtwagen mir Ihr gütiges vom 9. h. mit „Turandot" brachte, den ich mit vielem Vergnügen durchlas. In einer Stelle ſcheint mir ein Schreibfehler zu ſeyn, daher ich diſe hier zur Durchſicht in der Abſchrift beilege. [1]

Mit Verlangen ſehe ich den gütig zugeſagten DamenCalenderBeiträgen entgegen.

Ihre Gedanken, ſchäzbarſter Freund, haben immer etwas Groſſes und Originelles, alſo auch der, die Vereinigung mehrerer Buchhändler zu einem gemeinſchaftlichen Almanach — wenn nur diſe zu vereinigenden Glieder auch groß dächten! — ſo würde aber hierinn die HauptSchwierigkeit liegen. Auch würde diſe Vereinigung der Beſſern zum Theil Vortheil für die ſchlechtern Calender werden, weil unſer Publikum leider aus vielen Menſchen beſteht, denen Ein Vortrefliches nicht genügt, ſondern die Mehreres haben wollen, und in Ermanglung der beſſern Calender von Vieweg, Unger ꝛc. nun dann an die ſchlechtern gerathen würden. Vereinigten ſich die beſten Schriftſteller blos zu Einem Almanach, ſo kan der Verleger deſſelben, wenn er auch nur einzeln iſt das Nemliche leiſten, was die Mehrere leiſten würden, ich möchte ſagen, noch Mehr, und wenn ich es bin, ſo darf ich ſagen, er kan nicht noch mehr, ſondern er wird noch mehr leiſten.

Herzliche Empfelungen an Sie, Ihre liebe Frau und die Jugend von uns beiden. Die Früchte verzehrende Geſellſchaft hat doch die Becher durch Geiſt erhalten? [2]

J. F. Cotta.

[1] Dieſelbe fehlt.

[2] „Geiſt" iſt Goethe's Diener, der die Becher, vielleicht ein durch Cotta von Leipzig mitgebrachtes oder nachträglich von Stuttgart überſchicktes Meßgeſchenk, zu beſorgen hatte; mit der „Früchte verzehrenden Geſellſchaft" ſind Goethe's Sohn und Schillers Kinder gemeint, die eine kleine Ordensgeſellſchaft bildeten. Goethe ſchreibt in einem Brief an Cotta, 28. Juli 1802: „Von meinem Kleinen, der ſich über die Ankunft der Becher höchlich erfreute, liegt ein dankbares Blättchen bei." Der Brief Auguſt Goethe's, in großer, knabenhafter, kalligraphiſcher Schrift, iſt noch erhalten. Er iſt vom 27. Juli datirt und lautet: „Lieber Herr Cotta! Ich danke Ihnen im Namen unſerer kleinen Geſellſchaft für die ſchönen Becher, die ſie uns geſchickt haben. Ich bekam ſie den Tag nach meiner Ankunft von einer Luſtreiſe. Die Geſellſchaft wird ſich einmal, wenn Sie Weimar wieder beſuchen ſollten, die Freiheit nehmen, Ihnen den Geſellſchaftsorden umzuhängen. Ich bin iezt mit meinem lieben Vater in Lauchſtädt, Halle und Giebigenſtein geweſen. In Lauchſtädt wurde das neue Schauſpielhaus eingeweihet, das ziemlich groß und gut eingerichtet iſt. Es wurde von den Badegäſten, die ſich beſonders in der leztern Zeit ſehr vermehrten, fleißig beſucht. Das Baden iſt mir ziemlich gut bekommen und ich bin immer herumſpaziert. In Halle habe ich von den Halloren das Schwimmen zu lernen angefangen. Hier lernte ich die mehreſten Profeſſoren kennen, beſonders Wolfen, Gülberten und Niemeyern. Leben Sie recht wohl. Weimar d. 27. Juli 1802. Auguſt Goethe."

377. Schiller an Cotta.

Weimar 1. Jul. 1802.[1] 7. Juli. eod.

Ein böſer Krampfhuſten der mich ſchon ſeit 10 Tagen mit meiner ganzen Familie plagt, iſt ſchuld, mein wertheſter Freund, daß ich Ihnen heute das verſprochene zu dem DamenCalender noch nicht mit ſchicken kann, denn unter dieſen Umſtänden war an nichts poetiſches zu denken. Ich hoffe jedoch binnen 8 Tagen Wort halten zu können.

Turandot wird nun in Ihren Händen ſeyn.

Wie ſehr wünſchte ich, daß meine Muſe fruchtbarer ſeyn möchte, wär es auch nur, um Ihres Vortheils willen, da Sie ſo ſehr auf den meinigen denken und mir in Ihrem lezten Brief wieder einen neuen und über alle meine Erwartung gehenden Beweis davon gegeben. Dafür aber bin ich auch überzeugt, daß unſer beiderſeitiges Verhältniß in der ſchriftſtelleriſchen Welt das einzige ſeiner Art ſeyn wird. Warum können wir nicht an demſelben Ort zuſammen leben und uns, bei ſolchen Geſinnungen für einander, zu einer gemeinſchaftlichen großen Unternehmung vereinigen!

Ich danke Ihnen für Ihre gütigen Bemühungen in Betreff meiner Erbſchafts-Angelegenheit. Was jene Verzichtleiſtung betrift, von der Ihnen Grieſinger ſchreibt, ſo erinnere ich mich zwar, auf die Erbſchaft meines Vaters, aber nicht auf die meiner Mutter Verzicht gethan zu haben. War aber meine Erklärung damals ſo abgefaßt, daß ſie meinen Schweſtern einen ausſchließenden Anſpruch an die ganze Erbſchaft giebt, ſo wäre es gegen meine Denkart, zu retractieren. Daß ich mir auch durch jene frühere Erklärung das Recht ſollte benommen haben, das meiner Mutter gegebene Jahrgeld als ein Darlehn zurück zu fodern, davon weiß ich nichts.

Weil aber dieſer Fall von einer delicaten Art iſt, und ich nichts ſo ſehr ſcheue und haſſe, als darüber zu Erörterungen mit meinen Schweſtern oder gar in rechtliche Diſcuſſionen zu gerathen, ſo übergebe ich Ihnen wertheſter Freund, dieſe Sache ganz uneingeſchränkt. Iſt der Fall ſo, daß ich ohne einen Widerſpruch zu begehen, nichts von der Erbſchaft weder als MitErbe noch als ein Creditor meiner Mutter in Anſpruch nehmen kann, ſo entſcheiden Sie ſogleich ſtatt meiner wie es die Ehre fodert, und ſo wie Sie Sich in einem ähnlichen Falle ſelbſt verhalten würden. Ich wünſchte wenn es angeht, gar nicht weiter darein meliert zu werden, als um das, was Sie in meinem Nahmen gethan, zu beſtätigen. Uebrigens weiß ich, daß es meiner Mutter nie eingefallen, mich und meine Kinder als von der Erbſchaft ausgeſchloſſen zu betrachten, und eben ſo wenig haben meine Schweſtern und mein Schwager an ſo etwas gedacht, da

[1] Nicht im Kal. verzeichnet.

der leztere noch vor kurzem wegen meiner Erbschaftportion meine Aufträge verlangte. [1]

Verzeihen Sie mir die viele Mühe, die ich Ihnen schon gemacht theurer Freund; aber niemand kann mir in dieser Sache Ihre Stelle vertreten.

Meine Frau grüßt Sie und Ihre liebe Gattin aufs herzlichste.

Ganz und immer der Ihrige

Sch.

378. Cotta an Schiller.

Tübingen, 7. Juli 1802. [15. Juli.]

Schäzbarster Freund! Gerade, als ich nach Gais abreisen will, habe ich noch die Freude, Ihr gütiges vom 1. h. zu erhalten.

Wegen des Manuscripts zum DamenCalender habe ich das Nötige hinterlassen. Wenn es nur etwas von Ihnen ist, so darf es nicht mehr viel seyn, da ich schon ziemlich den Raum auszufüllen habe.

Wegen der Erbschaftangelegenheit erwarte ich noch Ihre Antwort auf mein leztes und besorge sodann das Nötige aufs beste.

Es freut mich so sehr, als es mich freuen muß, [mich] von Ihnen mit so vieler Freundschaft behandelt zu sehen: ich weiß ein solches Glük in jeder Hinsicht zu schäzen.

Die herzlichsten Empfelungen an Ihre liebe Frau und Jugend von unserm treuen Rapp, der wirklich hier ist und mit nach Gaiß geht, und Ihrem

Cotta.

379. Schiller an Cotta.

Weimar 9. Jul. 1802. [2] $\frac{16. \text{ Juli.}}{5. \text{ Aug.}}$

Nur einen freundlichen Gruß zu Begleitung dieser Gedichte, die ich wohl aufzunehmen bitte. [3] Ich bin noch immer nicht frei von meinem Krampfhusten, auch meine Kinder leiden noch daran, leider pflegt dieses Uebel seine 6 Wochen lang zu dauern.

Sie haben mir in Ihrem lezten nicht geschrieben, ob Sie die Scenen aus

[1] Vgl. hiezu noch Schillers Brief an seine Schwester Christophine vom 24. Mai (Schillers Briefw. mit s. Schwester Christ. S. 234), sowie den Brief der Karoline v. Wolzogen an ihre Schwester aus Bauerbach, 19. Mai (Charl. Schiller II, 67).

[2] Nicht im Kal. verzeichnet.

[3] Es sind: „Thekla, Eine Geisterstimme" und „Kassandra", abgedruckt im Damenkalender für 1803 S. 201—202 und 210—214. Kassandra war schon im Februar begonnen worden, SchGBr. Nr. 839; Schillers Mittheilung an Körner vom 9. Sept., sie sei im „vorigen Monat" entstanden, ist demnach nur mit dieser Einschränkung aufzufassen. Thekla war am 6. Juni noch nicht gedichtet, an welchem Tag Schiller an Körner schrieb: „Etwas Kleines, Lyrisches habe ich im Kopf für Cotta's Kalender."

dem Schauſpiel Dido, wovon ich Ihnen geſagt, noch zu dem DamenCalender wünſchen oder ob dieſer ſchon ſein gehöriges Maaß von Beiträgen enthält. Indeß werde ich ſolche parat halten, daß ſie Ihnen gleich können verabfolgt werden.

Auch das ganze Stück von derſelben Dame, worüber wir überein gekommen ſind, ſoll dieſen Monat noch folgen.

Mit herzlicher Freundſchaft der Ihrige

Sch.

380. Schiller an Cotta.

Weimar 16. Jul. 1802. $\frac{24. \text{ Juli.}}{5. \text{ Aug.}}$

Ihre Briefe[1] mein wertheſter Freund habe ich erſt geſtern und beide an Einem Tage erhalten, und um Zeit zu gewinnen ſende ich unter dem heutigen Dato Ihre gerichtliche Vollmacht als Mandatarius[2] nebſt meiner, jene Ceſſions-Urkunde betreffenden Erklärung, unmittelbar an Hrn. O.Amtmann Grieſinger ab mit der Bitte, ſolche nach Belieben entweder ſogleich zu erbrechen und Gebrauch davon zu machen, oder wenn dieſes nicht thunlich das Paquet ungeſäumt an Sie zu befördern. Ich habe dieſen Weg für den kürzeſten gehalten, weil Hr. Grieſinger ein guter Freund von Ihnen iſt, und weil Ihre Entfernung nach Gais mich ungewiß machte, was zu thun wäre, da der Termin der ErbTheilung auf den 3 Auguſt angeſezt iſt. Im Fall Sie ihrer Entfernung wegen einen andern ſubſtituiren müßten, habe ich den Hrn. BürgerMeiſter Schweizer, der ein Oncle meines Schwagers Frankh iſt,[3] vorgeſchlagen.

In Rückſicht auf jene CeſſionsUrkunde auf meine väterliche Erbſchaft vom 19ten Sept. 1796 habe ich erklärt, daß „ich ſolche auf Verlangen meiner Mutter und in der Abſicht ausgeſtellt, um meine Mutter in den Beſitz alles deſſen zu ſetzen, was mir unmittelbar nach meines Vaters Tod an ſeiner Verlaſſenſchaft zufallen müßte, daß ich mich aber keineswegs meines Rechts an die mütterliche Erbſchaft dadurch begeben. Sollte aber, ſetze ich hinzu, in jener CeſſionsUrkunde etwas unbeſtimmt und einer Zweideutigkeit unterworfen ſeyn, ſo proteſtiere ich gegen jede Auslegung die meinem Recht an die mütterliche Erbſchaft präjudizierlich ſeyn könnte — und ſchließlich überlaſſe ich es der eignen Entſcheidung meiner Schwe-

[1] Im Schill.Kal. S. 128 iſt nur der Einlauf eines einzigen Cotta'ſchen Briefs, des vom 7. Jul., verzeichnet; gleichzeitig kam am 15. auch ein Schreiben Grieſingers an.

[2] J. F. Cotta war vermöge ſeiner Eigenſchaft als Hofgerichtsadvokat, als welcher er 1785 recipirt wurde, zur Vornahme von Rechtsgeſchäften für Dritte befugt. Im „Herzoglich Wirtembergiſchen Adreßbuch“ für 1786 erſcheint „Johann Friedrich Cotta in Tübingen“ zum erſten Mal in der Liſte der Hofgerichtsadvokaten und iſt in derſelben fortgeführt bis 1805. Im „Königlich Württembergiſchen Staatshandbuch“ für 1807 ſind die Hofgerichtsadvokaten verſchwunden und erſcheinen als „Königliche Advokaten“ in der Liſte der extraordinarii. In dieſer wird er fortan bis 1813 aufgeführt; von 1813 an verſchwindet Cotta's Name unter dieſer Liſte aus dem Staatshandbuch.

[3] Jakob Friedrich Schweizer, Bürgermeiſter in Leonberg; vgl. S. 457, N. 1

ſtern, ob ſie ſelbſt oder meine Mutter jene Erklärung jemals als eine Verzichtleiſtung auf mein mütterliches angeſehen hätten u. ſ. w."

Fräulein v. Imhof ſagt mir, daß ſie eine Erzählung für Ihren Damen Calender parat habe und mit erſter Poſt durch mich ſchicken wolle. Ich vermuthe aber daß ſie für den dießjährigen Calender zu ſpät kommen wird, doch will ich ſie, ſobald ich ſie erhalte, abgehen laſſen.[1]

Leben Sie wohl mein theurer Freund und ſtärken Sie nebſt Ihrer lieben Frau ihre Geſundheit in der wohlthätigen Schweitzerluft.

Herzlich empfehlen wir uns Ihnen.

Sch.

Göthe iſt ſeit 3 Wochen in Lauchſtädt.[2]

*

[Vollmacht für Cotta.]

In Rückſicht auf eine unterm 19. Septbris 1796 von mir ausgeſtellte Urkunde, nach welcher ich allem Antheil an der Väterlichen Verlaſſenſchaft entſagte und meine Rechte daran meiner ſeligen Mutter abtrat erkläre ich und erſuche meinen Herrn Mandatarius von meinetwegen zu erklären, daß jene Urkunde auf Verlangen meiner ſeligen Mutter und in der Abſicht von mir ausgeſtellt worden, um ſolche in den Beſitz alles deſſen zu ſetzen was mir unmittelbar nach dem Abſterben meines ſeligen Vaters von ſeiner Verlaſſenſchaft auf meinen Antheil zugefallen ſeyn würde, keinesweges aber um mich meines Rechts an die mütterliche Erbſchaft zu begeben. Sollte daher in jener erſt erwähnten Urkunde etwas unbeſtimmt oder einer Zweideutigkeit unterworfen ſeyn, ſo proteſtiere ich gegen jede Auslegung, die meinem Recht an die mütterliche Erbſchaft präjudizierlich ſeyn könnte, indem ich es zugleich meinen beiden Schweſtern anheimſtelle zu entſcheiden, ob jene von mir ausgeſtellte Verzichtleiſtung auf die väterliche Erbſchaft von meiner ſeligen Mutter oder auch von ihnen ſelbſt ſo angeſehen worden als ob ich mich dadurch auch meines Anſpruchs an die mütterliche Erbſchaft begeben hätte.

Uebrigens und ſchließlich erſuche ich meinen Herrn Mandatarius von meinetwegen zu erklären, daß ich weder bei meiner Verheirathung noch nach derſelben etwas von meinen ſeligen Eltern empfangen, das ich in die Erbſchaft einzuwerfen hätte, indem der Herr Mandatarius ſelbſt vielmehr Beweiſe in Händen hat und nöthigenfalls aufzeigen kann, daß ich von meiner Seite möglichſt verhindert habe, daß ſolche nicht vermindert worden iſt.

So gegeben Weimar d. 16. Jul. 1802.

J. C. F. Schiller.

[1] Vgl. den folgenden Brief.

[2] Wohin er in der letzten Hälfte des Juni mit Meyer gegangen war, um die auf den 26. Juni feſtgeſetzte Eröffnung des dortigen Theaters zu betreiben. Er kehrte erſt am 25. Juli nach Weimar zurück.

381. Cotta an Schiller.

Tübingen 5. Aug. 1802. [16. Aug.]

Bei meiner Rükkehr von Gaiß fand ich zu meinem Vergnügen Ihre beide geehrte vom 9. und 16. Juli und danke Ihnen aufs herzlichſte für die geſandten Gedichte.

Wegen der Scenen aus Dido und der Erzählung der Fräulein von Imhof iſt Ihnen zwar auch von meiner Handlung geſchriben worden,[1] allein aus Mißverſtand, denn der Raum iſt voll: wenn ſie ankommen, bewahre ich ſie eben auf den nächſten Almanach auf.[2]

Ich muß Ihnen, libſter Freund, doppelt Dank für die geſandten Gedichte wiſſen, da Göthe mich ganz vergaß, unerachtet es ihm gewiß nicht ſchwer geworden wäre, mir wenigſtens eines zu ſenden. Werde ich das Lauchſtädter Vorſpiel[3] bald verlegen dörfen?

Grieſinger hat in der falſchen Meinung, ich kehre nicht bald genug von Gaiß zurük, den Termin der Erbſchaftsteilung auf den 28. Aug. hinausgeſezt, wo ich ſodann nach Leonberg reiſen und Ihr Intereſſe beſtens beſorgen werde.

Ich hoffe, der Krampfhuſten habe nun aufgehört, und die Geſundheit Ihrer Familie ſeye gänzlich wiederhergeſtellt und empfele mich Ihnen und Ihrer Fr. Gemalin nebſt der lieben Jugend mit meiner Frau aufs herzlichſte. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

---

382. Schiller an Cotta.

Weimar, 7.[4] Aug. 1802. $\frac{17.\ \text{Aug.}}{20.\ \text{Aug.}}$

Ich eile, Ihnen noch einige Gedichte von Amalia von Imhof für den DamenCalender zu überſenden, wenn es damit noch Zeit iſt; ſie würden eine Zierde deſſelben ſeyn.[5]

[1] Der Brief fehlt.

[2] In den folgenden Briefen iſt von der Dido nicht mehr die Rede; der Damenkalender brachte keine Scenen aus derſelben.

[3] „Was wir bringen", bei Eröffnung des neuen Schauſpielhauſes zu Lauchſtädt. Goethe hatte es zum größten Theil in Jena vom 6. zum 8. Juni gedichtet, die letzte Feile und die Schlußſtanzen dem Stück aber erſt an Ort und Stelle gegeben. Die Aufführung fand am 26. Juni ſtatt. Am 10. Aug. ſprach er gegen Schiller ſeine Geneigtheit aus, das Manuſcript Cotta zum Druck zu geben. Da in den bisherigen Briefen dieſes Vorſpiel nicht erwähnt wurde, ſo iſt anzunehmen, Cotta habe von der Abſicht Goethe's, ein ſolches zu dichten, bei ſeinem Beſuch in Weimar Kunde erhalten.

[4] Im Kal. unter dem 9. Aug. (Montag) verzeichnet.

[5] Die Gedichte erſchienen, da der Raum für den Damenkalender für 1803 ſchon voll war, im Kalender für 1804. Es ſind: S. 190: Frühlingswünſche, und S. 202: Mondnacht, beide mit der Chiffre: A. v. J. Sonſt brachte der Damenkalender keine Beiträge mehr von der Imhof.

Herr Hurter in Schafhauſen,[1] der Ihnen durch verſchiedene ſehr ſchätzbare Schriften biographiſchen Innhalts bereits bekannt ſeyn wird, hat ſich an mich gewendet, ihn einem ſoliden Buchhändler zu Ueberſetzungen aus alten und neuen Sprachen u. dgl. zu empfehlen. Er wünſchte nur Arbeit und die Ausſicht auf eine billige und ſolide Bezahlung. Die Unglücksfälle der Schweitz, die ſo manchen treflichen Mann niedergebeugt, haben auch ihn getroffen, daß er Mühe hat, mit dem beſten Fleiß für ſeine Familie Brod zu finden. Ich darf Ihnen dieſen Mann kecklich empfehlen, da ihm etwas gründliches und tüchtiges anzuvertrauen iſt und man dergleichen Männer jezt nicht im Ueberfluß findet. Denken Sie doch darauf, ihn zu beſchäftigen, und wenn ich Sie bitten darf, ſchreiben Sie nur ein paar Zeilen an ihn, daraus er ſieht, daß ich an ihn gedacht, denn ich möchte einem ſo würdigen Mann gern meinen beſten Willen beweiſen.

Ganz der Ihrige

Schiller.[2]

Goethe an Cotta.[3]

(Jena den 13 Aug. 1802.) $\frac{27.\ \text{Aug.}}{\text{eod.}}$

Da nach dem Vorſpiele, zu Eröffnung des Lauchſtedter Schauſpielhauſes, zeither, ſowohl von denen die es geſehn, als von andern die es nicht geſehn, vielfache Nachfrage geweſen; ſo entſchließe ich mich es hierbey zu überſchicken, damit es, je eher je lieber, gedruckt werde, wobey ich auf die Bemerkungen, welche ich beylege,[4] zu reflectiren bitte.

Was das Honorar betrifft; ſo wird ſich deshalb ſchon eine Uebereinkunft treffen laſſen, und da es mir ſelbſt ſchwer fällt einen Preis zu beſtimmen; ſo kompromittire ich von meiner Seite gern auf Herrn Hofrath Schiller.[5]

Eine kurze Anzeige für die allgemeine Zeitung erhalten Sie nächſtens.[6]

Der Mahomet iſt nun ganz in meinen Händen, deſſen ſauberer und ſorgfältiger Druck mir Freude macht.

Leben Sie recht wohl und gedenken mein. Vom Empfang dieſes erbitte mir baldige Nachricht.

Goethe.

Der von mir Ende Juli[7] abgeſendete Tancred wird wohl glücklich angekommen ſeyn.

---

[1] Es iſt der ſchon in Schillers Brief an Cotta vom 16. Dez. 1796 erwähnte Pfarrer Georg Martin Hurter (vgl. S. 223, N. 3); er hat, wie Hr. Antiſtes und Stadtbibliothekar J. J. Mezger in Schaffhauſen mittheilt, die „Bekenntniſſe merkwürdiger Männer“ von Joh. Georg Müller (Bruder des Hiſtoriographen und Herausgeber von Herders und ſeines Bruders Werken) fortgeſetzt: Bd. 4–6, Winterthur 1802–1806, ſonſt aber nichts geſchrieben. Er war kein bedeutender Mann; war aber allzeit ängſtlich in ökonomiſchen Dingen.

[2] Die Antwort Cotta's auf dieſen Brief, nach dem Empfangsvermerk vom 20. Aug., fehlt, iſt auch im Kalender nicht eingetragen.

[3] Ganz von Goethe's Hand mit Ausnahme der Nachſchrift.

[4] Fehlen.

[5] Vgl. Schillers Brief an Cotta vom 10. Sept. 1802.

[6] Mit dem Brief vom 28. Sept.; vgl. S. 470 f.

[7] Am 28.

383. Cotta an Schiller.

Tübingen 29. Auguſt 1802. [9. Sept.]

Geſtern war ich in Leonberg, um das TheilungsGeſchäft ins Reine zu bringen, deſſen Reſultat das Nachfolgende iſt:

Die Renunciation auf die Verlaſſenſchaft Ihres ſeeligen Herrn Vaters zu Gunſten Ihrer ſeeligen Frau Muter war unbedingt — hier war alſo nichts zu machen.

Der Vorſchuß an Ihre Frau Muter wurde der Geſtalt als Geſchenk betrachtet, daß ohne Beleidigung der Delikateſſe ich auch hier nicht wohl etwas machen konte. Um alſo Ihr Intereſſe auf andre Art zu berathen, ſprach ich von der Maſſe fl. 500 für Ihren Antheil an, weil jede Ihrer Frau Schweſtern bei der Verheurathung eben ſo viel erhielt, Sie aber nichts und Ihre Studien Ihre Eltern auch nichts koſteten, weil jene Renunciation eigentlich blos Renunciation einer eventuellen Abtheilung, um zu wiſſen, was väterliches Erbe war, zu Gunſten Ihrer Fr. Muter ſeyn ſolte, und von Ihnen nur mißverſtanden wurde, und weil drittens Ihr Vorſchuß ſo beträchtlich war, daß ohne diſen von CapitalVermögen wenig übrig geblieben ſeyn würde. Die Billigkeit diſer Gründe wurde allgemein anerkant und Ihnen alſo der Anſpruch auf diſe fl. 500 zuerkant, wornach Ihr ganzer Erbtheil fl. 920 betrug, wovon ſodann die Leichen- und Krankenkoſten, die Sie allein zu tragen ſich anheiſchig machten, mit pp. fl. 40 abgezogen,[1] noch fl. 880 übrig bleiben werden.

Ich glaube, daß Sie mit diſem Reſultat zufrieden ſeyn werden; die ganze Maſſe betrug nemlich bei fl. 2800 — alſo wäre auf 1/3 — fl. 933 gefallen — Was mithin durch Ihre Renunciation verloren gieng, erhielt ich durch jene fl. 500 mit dem kleinen Unterſchied von etwa fl. 13 — und erhielt auf diſem Weg den allgemeinen Beifall Ihrer Generoſität, während Ihr Intereſſe doch nicht hintangeſezt wurde.

Ich erhalte nun über alles einen TheilZeddel und ſo wie ich diſen habe, wende ich mich, aber blos in meinem Namen an die Regierung, um den Abzug von 10 Procent nachgelaſſen zu erhalten.[2]

[1] „Den Betrag der Dokter- und Apothekerrechnung bitte ich nicht von der ganzen Erbſchaftsmaſſe, ſondern bloß von meinem Antheil abzuziehen, denn ich hatte dafür ſchon eine Summe beſtimmt gehabt und rechne dieſen Artikel zu denjenigen, welche ich mir gleich Anfangs zur Pflicht gemacht". Schiller an Frankh (Boas, Nachtr. 2, 481). Da Luiſe Frankh aber jenen Betrag ſchon aus dem letzten Quartal ihrer Mutter beſtritten hatte, bat ſie Schiller, ihr denſelben gelegentlich zuzuſchicken. (Boas a. a. O. S. 485 wo im Briefdatum ſtatt „Februar" Oktober zu ſetzen iſt.)

[2] Der Bericht der herzogl. württembergiſchen Regierung an den Herzog über das Geſuch um Nachlaß des Abzugs lautete:

„Durchlauchtigſter Herzog, Gnädigſter Herzog und Herr!

Euer Herzogliche Durchlaucht geruhen aus dem unterthänigſt angeſchloſſenen Exhibito das Geſuch, welches Advokat Cotta zu Tübingen, als Mandatar des Hofraths Schiller zu Weimar um gnädigſten Nachlaß des Abzugs von dem, ſeinem Mandanten auf das Abſterben ſeiner Mutter angefallenen Erbantheil von 876 fl. 34 kr. 4 hl. vorbringt, gnädigſt zu erſehen.

Die Mobilien waren in Beiſeyn Ihrer Frau Schweſter Frank ſchon längſt verkauft, ein Kugelring iſt Ihnen aber zum Angedenken vorbehalten, auch wird noch einiges Weniges zu verlooſen ſeyn. Ich habe nun Grieſinger, der ſich Ihnen empfelen läßt, und der alles aufs freundſchaftlichſte einleitete, gebeten, nach Beendigung des ganzen Geſchäfts mir das Ihnen Zufällige zuzuſenden, worüber ich ſodann Ihre Verfügung erwarte: Die HauptSache beſteht in CapitalBriefen. Ob diſe abgelöſet werden ſollen? oder Ihnen in Natura übermacht? werden Sie mir anzeigen. Im Voraus erhielt ich die Verſicherung, daß ſie alle ſehr gut angelegt ſeyen. [1]

Nebſt unſern herzl. Empfelungen

J. F. Cotta.

384. Cotta an Schiller.

Tübingen, 9. Sept. 1802. [20. Sept.]

Hibei ſchäzbarſter Freund,

6 Turandot Velin
12 „ Poſtp.

mehrere Exemplare kann ich von Leipzig ausliefern laſſen.

Als Beweggrund zu gnädigſter Gewährung ſeiner unterthänigſten Bitte führt Cotta den Umſtand an, daß er auf Antrag des Hofraths Schiller der Mutter deſſelben während ihres Wittwenſtandes nach und nach die Summe von 697 fl. zur Unterſtützung ausbezalt habe, welche Schiller bei der Erbſchafts-Theilung als ein Anlehn hätte anſprechen können, daß auch ſein Mandant als einer der erſten und berühmteſten Schriftſteller bekannt ſei.

Gehorſamſt Unterzogene finden nun zwar nicht, daß die von Hofrath Schiller ſeiner Mutter von Zeit zu Zeit durch Cotta zur Unterſtützung zugeſandten auf die Summa von 697 fl. ſich belaufenden Gelder, da ſolche blos als ein Geſchenk anzuſehen ſind, wie denn auch Schiller ſolche bei der Erbſchafts-Theilung nicht als Anlehen zurückgefordert hat, ſo geeignet ſind, daß hierdurch ein Abzugs-Nachlaß für Schilleriſchen Erbantheil begründet werden könnte; da hingegen aber doch immer anzunehmen iſt, daß der Nachlaß der Mutter von Schiller, ohne die ihr von ihrem Sohn, zur Unterſtützung nach und nach zugeſandten 697 fl. um ſo viel geringer wäre, und der ſchriftſtelleriſche Ruhm des Hofraths Schiller wirklich ſowohl in als außerhalb Deutſchland und entſchieden iſt, ſo haben gehorſamſt Unterzogene es der Höchſten Gnade Euer Herzoglichen Durchlaucht in Unterthänigkeit anheimzuſtellen, ob Höchſt Dieſelben aus dieſer Rückſicht den Abzug aus dem, dem Hofrath Schiller angefallenen Vermögen nachzulaſſen gnädigſt geruhen wollen.

Sich damit ꝛc. ꝛc.

Den 15. Sept. 1802.

Otto, Schmidlin, Mohl."

Die Herzogliche Reſolution lautete:

„Seine Herzogl. Durchlaucht haben dieſes u. Anbringen über das Geſuch des Advokaten Cotta zu Tübingen, ſeinem Mandanten Hofr. Schiller zu Weimar, den Abzug von dem ihm angefallenen mütterlichen Erbantheil nachzulaſſen, eingeſehen; da aber ganz kein Grund obwaltet, warum dieſer Abzug nicht ſtatt finden ſollte, ſo iſt Advokat Cotta mit dieſem ſeinem Geſuch abzuweiſen.

Decretum Ludwigsburg, den 21. Sept. 1802.

Friedrich."

(Wagner, Geſchichte der Hohen Karlsſchule, Ergänz.Bd. S. 36 f.)

[1] Aus dem Nachlaß ſeiner Mutter erbat ſich Schiller als Andenken nur den Ehering. Für Charlotte hatte Schillers Mutter noch zu Lebzeiten ihr ſchwarzes Feſtkleid beſtimmt, in welchem ſie ihren Enkel Karl aus der Taufe hob. (Beziehungen S. 384, Charl. Schiller I, 348.)

Tancred und Mahomed lege ich diſen zu gütigem Angedenken bei: ſo wie den DamenCalender für Ihre Frau Gemalin, der ich mich ſo wie Ihnen mit meiner Frau aufs herzlichſte empfele.

J. F. Cotta.

Göthe und Fräulein Imhof erhielten Turandot.

Ich bin begierig, was Sie zu Hubers Commentar zu den Kupfern von Maria Stuart ſagen. [1]

Hibei auch der TheilungsZeddel. [2]

385. Schiller an Cotta.

Weimar 10. Sept. 1802. $\frac{17.\ \text{Sept.}}{21.\ \text{Sept.}}$

Sie haben, theurer Freund, das ſo gütig übernommene Geſchäft völlig meinen Wünſchen gemäß beendigt, und ich ſehe mich auch hier, wie in allen unſern Verhältniſſen, Ihrer Einſicht und freundſchaftlichen Sorgfalt unendlich verpflichtet. Warlich, ich darf mich eines Freundes rühmen, wie ihn wenige beſitzen, der meine Angelegenheiten völlig zu den ſeinigen macht und in deſſen Händen ſich alles, was er übernimmt, zu meinem Beſten wendet.

Da ich jezt noch nicht in den Umſtänden bin, um ausſtehende Capitalien zu haben und mein Hausbau mich baares Geld koſtet, ſo würde ich die auf mich fallende Summe am liebſten mir baar auszahlen laſſen und bitte Sie alſo, ſolche vor der Hand aufzukündigen.

Die Anweiſung auf 60 Laubthaler [3] habe ich erhalten und mir hier auszahlen laſſen, für welche Summe ich alſo Ihr Schuldner bin. Gegen die Mitte Novembers erſuche ich Sie, wertheſter Freund, mir, auf unſere Rechnung, noch 250 Lbthlr. zu ſenden oder anzuweiſen; doch iſt es mir auch ganz recht, wenn ich dieſe Summe in zwey Terminen eine Hälfte im November, die andre im Januar erhalte. Bis dahin werde ich mit meiner neuen Tragödie [4] fertig ſeyn, welche auch ſogleich in der Oſtermeſſe heraus kommen ſoll.

Göthe hat Ihnen ſein Drama [5] angeboten, wie er mir ſagt, und das Honorar Ihnen überlaſſen. Auf eine Anfrage, die er vorher bei mir gethan, was er ohngefähr dafür erwarten könne, habe ich ihm von 60 Carolin geſprochen, und

[1] Der Damen-Kalender für 1803 enthält unter anderm auch 2 Kupferſtiche von Lips nach Zeichnungen von Eberhard Wächter, die Verhaftung Mortimers (Maria Stuart IV. Aufz. 4. Auftr.) und den Abſchied der Maria Stuart (V, 6) vorſtellend, nebſt einem erläuternden Text von L. F. Huber über „Maria Stuart und die Jungfrau von Orleans", S. 215–226.

[2] Iſt nicht vorhanden.

[3] Vermuthlich in dem verloren gegangenen Brief Cotta's vom 20. Auguſt.

[4] Der Braut von Meſſina (S. 450, N. 3).

[5] „Was wir bringen."

er ſcheint damit zufrieden. Es ſteht bei Ihnen ob Sie dieſes Honorar um etwas überſteigen wollen. Das Stück, welches natürlicherweiſe im Druck auf die möglichſt größte Bogenzahl muß ausgedehnt werden, kann, wie ich es nach einer flüchtigen Ueberſicht taxiere 6 Bogen, klein Octav und etwas weit gedruckt ausmachen.[1] Die Buchhändler aus Berlin und Leipzig haben ſich, wie ich von guter Hand weiß, darum geriſſen, und es iſt ein gutes Zeichen, daß Göthe ſich nicht durch ihre Anerbietungen blenden ließ.

Leben Sie wohl theurer Freund. Von meiner Frau an Sie beide die herzlichſten Grüße. Ganz der Ihrige

Schiller.

386. Cotta an Schiller.

Tübingen, 16. Sept. 1802. [nicht verz.]

Sie werden ſich erinnern, daß Sie mich beauftragten, mich zu erkundigen, ob Tell nicht eine Art von Schimpfname bedeute?[2] Ich habe bei einigen Schweizern nachgefragt, die es verneinten, mir aber ſagten, daß Tell einen Austheiler bedeute: einem ſeinen Tell beſtimmen — es ſcheint alſo urſprünglich einen Theil beditten[3] zu haben.

In der anliegenden Flora ſind die „Brüder" abgedrukt,[4] die ich nur damit hineinzwingen konte, daß ich das Heft ſtatt zu 12 Bogen auf 16 ausdehnte. Das Honorar habe ich Ihnen gutgeſchriben. Hat ſich der Hr. Verfaſſer nicht erklärt, daß es kein Original, ſondern die Ueberſezung eines bereits überſezten Romans ſeye?

Herzliche Empfelungen

J. F. Cotta.

Wir müſſen nun ſchon für die OſterMeſſe ſorgen, und ich bitte daher gef. zu melden, welche Einrichtung dem erſten Band Ihrer theatraliſchen Schriften gegeben werden ſolle? und ob es Ihnen nicht entgegen iſt, wenn ich ſie hier druken laſſe?

[1] Es füllt im Druck mit dem von Goethe nachträglich am 28. Sept. überſandten Weimarer Prolog 80 Seiten = 5 Bogen. Ueber das Honorar vgl. Goethe's Brief vom 15. Mai 1803.

[2] Es handelte ſich um die durch Tſchudi's Chronik nahe gelegte Erklärung des Namens „Tell". In derſelben gibt Tell auf Geßlers Frage, warum er dem König und ihm zur Verachtung dem Hut keine Reverenz bewieſen hätte, zur Antwort: „Lieber Herr, es iſt ungevärd und nit uß Verachtung geſchehen, verziehend mirs, wär ich witzig, ſo hieß ich nit der Tell," von Schiller mit: „Wär' ich beſonnen, hieß' ich nicht der Tell" wiedergegeben.

[3] Im ſchwäbiſchen Dialekt Präteritumform für „bedeutet". Die Unrichtigkeit dieſer Namendeutung bedarf wohl keiner weitern Bemerkung.

[4] Flora. 1802. Zehnter Jahrgang. Drittes Vierteljahr S. 104—207: Die Brüder (vgl. S. 449, N. 5).

387. Cotta an Schiller.

Tübingen 21. Sept. 1802. [30. Sept.]

Es freute mich sehr, aus Ihrem gütigen vom 10. h. zu ersehen, daß Sie mit meinem Leonberger Geschäft zufrieden waren. Die Capitalien werde ich aufkünden. Den Theilzeddel haben Sie indessen erhalten; ich wünschte eine Copie davon. Durch Hrn. Böhme werden Sie Ende Octobers 250 Laubthaler erhalten.

Ihre freundschaftliche Aeusserung wegen Göthe's Drama kam gerade noch recht, um dem bereits gesezten ersten Bogen noch die Ausdehnung geben zu können, die bei disem Honorar nötig ist: ich will nemlich 70 Carolin anbieten.

Die herzlichsten Empfelungen an Sie und Ihre Frau Gemalin von uns beiden.

J. F. Cotta.

Beinahe hätte ich vergessen, meine grosse Freude über die zur OsterMesse erscheinende Tragödie zu bezeugen. Solten wir diese nicht wieder wie die erste Ausgabe von Wallenstein druken? damit keine Gleichheit in disen einzelnen Ausgaben statt fände.

Noch eine Nachschrift: Mit aller Ausdehnung gibt Göthe's Drama nur 5 Bogen klein Oktav, wie mir der Buchdruker so eben sagen läßt: soll ich nach disen Angaben bei den 60 Car. bleiben, oder meinen Vorsaz von 70 — ausführen? ich erwarte Ihre gef. Antwort hierüber, weil es mit meiner Antwort an Goethe nicht pressirt, indem wir beide es auf Sie ausgesezt haben. [1]

Goethe an Cotta.

(Weimar am 28. Sept. 1802.) $\frac{6\ \text{Oct.}}{11.\ \text{Oct.}}$

Vor einigen Tagen wertheſter Herr Cottá, ist eine Anzahl Exemplare von Mahomet und Tancred angekommen, ingleichen ein Exemplar Turandot, wofür ich schönstens danke. So viel ich in meine beyden Stücke hineingesehen habe, finde ich den Druck völlig correct, worüber ich mich besonders freue und diesen Vorzug auch unsern übrigen typographischen Unternehmungen wünsche.

Zugleich sende ich einen Prolog, der bey Wiederholung des Vorspiels in Weimar gehalten worden, um denselben am Ende des gedachten Vorspiels mit abdrucken zu lassen. [2]

Ferner finden Sie eine Anzeige für die allgemeine Zeitung [3] und erhalten nächstens die erste Abtheilung von Cellini. [4] Der ich recht wohl zu leben wünsche.

Goethe.

---

[1] Ein Brief von Cotta, der nach dem Schill.Kal. am 6. Oktober in Weimar eintraf, ist nicht mehr vorhanden.

[2] Wiederholt wurde das Vorspiel nach der Rückkunft der Schauspieler von Lauchstädt und Rudolstadt am 25. Sept. in Weimar.

[3] Dieselbe erschien in der Nummer 283 der Allgemeinen Zeitung vom Sonntag, den 10. Oktober. Da wir sie nach dem Vorausgegangenen als von Goethe herrührend ansprechen müssen, so folgt sie hier im Abdruck aus der Allg. Ztg.: „* Weimar. Die hiesige Schauspielergesellschaft genoß in diesem Jahre

388. Schiller an Cotta.

Weimar 8. October 1802.[1] $\frac{19. \text{ Okt.}}{29. \text{ Okt.}}$

Aufs ſchönſte danke ich Ihnen, wertheſter Freund, für die überſchickten Exemplare der Turandot und des DamenCalender. Jene nimmt ſich im Druck ganz gut aus und ich habe nur wenige Druckfehler bemerkt, die auch wohl Schreibfehler ſeyn konnten. Der Calender, für den meine Frau Ihnen aufs beſte dankt, hat an Hubers Erzählung[2] beſonders einen ſehr ſchätzbaren Beitrag. Ich geſtehe daß ich ſie ſeinen vorhergehenden Erzählungen um vieles vorziehe wegen der Simplizität und Klarheit. Was er über meine Stücke ſagt, erkenne ich mit Dank, es macht mich aber immer verdrüßlich ich läugne es nicht, daß ſich die Poeſie erſt durch die Proſa muß rechtfertigen laſſen.[3] Die zweite Zeichnung zur Maria iſt nicht übel, aber die erſte iſt nicht gut gewählt noch ausgeführt.

Für das Göthiſche Stück, da es nur 5 kleine Bogen giebt, werden 60 Carolin vollkommen hinreichen, vergreift es ſich ſchnell, nun ſo können Sie immer noch ein übriges thun.

Jezt beſchäftigt ihn die Ausgabe des Cellini ſehr ernſthaft, er thut ſehr viel für die Ueberſetzung und erhöht den Werth des Buchs durch vortrefliche Anmerkungen und Beilagen.[4] Aber da er dieſes Werk mit Liebe und vielem Studium bearbeitet, ſo will er es nicht mit Nachtheil verkaufen, und freilich wär es

zum zweitenmal des Vortheils, in einem neuen Theaterſaale zu ſpielen. In Lauchſtädt wurde, ſtatt einer alten geringen Hütte, ein neues geräumiges Haus erbaut, und zu Anfang des vergangenen Sommers eröfnet. Bei ſolchen Gelegenheiten iſt die Aufmerkſamkeit gereizt, die Neugierde geſpannt, und die Gelegenheit recht geeignet, das Verhältniß der Bühne und des Publikums zur Sprache zu bringen. Man verſäumte daher dieſe Epoche nicht, und ſtellte in einem Vorſpiel, auf ſymboliſche und allegoriſche Weiſe, dasjenige vor, was, in der lezten Zeit, auf dem deutſchen Theater überhaupt, beſonders auf dem Weimariſchen, geſchehen war. Das Poſſenſpiel, das Familiendrama, die Oper, die Tragödie, das Naive, ſo wie das Maskenſpiel, produzirten ſich nach und nach in ihren Eigenheiten, ſpielten und erklärten ſich ſelbſt, oder wurden erklärt, indem die Geſtalt eines Merkurs das Ganze zuſammenknüpfte, auslegte, deutete. Ob nun gleich dieſes Drama eigens zu gedachter Gelegenheit beſtimmt geweſen, auch einen groſen Theil ſeines Effekts den individuellen Talenten der Schauſpieler zu danken hatte, ſo glaubt man doch, daß es noch allgemeines Intereſſe genug für den Leſer behalten dürfte, und wird es daher, unter dem Titel: Was wir bringen, eheſtens in dem Cotta'ſchen Verlag herausgeben."

[1] Sie wurde am 19. Nov. abgeſchickt.

[1] Im Schill.Kal. unterm 11. (Montag) verzeichnet.

[2] S. 63—193: Das Urtheil der Welt, eine herrnhuthiſche Erzählung.

[3] Karoline v. Wolzogen, die auf ihrer Rückreiſe von Paris ſich im Oktober 1802 in Stuttgart aufhielt, ſchrieb am 25. Okt. an ihre Schweſter Charlotte: „Hubers ſah ich lezt von ungefähr bei einem Gemäldecabinet; ſie waren ſchrecklich embarraſſiert mit mir ... Er ſoll ganz unter dem Pantoffel ſtehen; ſie iſt von der fürchterlichſten Höflichkeit und ſieht im Genre der Madame Schlegel aus. Bei Uexküll haben Hubers aber mit mir zuſammenkommen wollen; ich bin begierig ſie mehr zu ſehen. Er fragte nicht nach Schiller. Mit dem Aufſatz im Almanach hat er ſich wohl wieder nähern wollen; ſie müſſen ſich bald die Finger abſchreiben, um zu leben" (Charl. Schiller II, 88).

[4] Schon am 15. Sept. legte Goethe Schiller das erſte Buch des umgearbeiteten Cellini vor, und am 5. Febr. 1803 meldete er ihm, daß er mit dem Celliniſchen Anhang beinahe fertig geworden. Die oben erwähnten „Anmerkungen und Beilagen" bilden eben jenen „Anhang zur Lebensbeſchreibung, bezüglich auf Syſtem, Kunſt und Technik."

ſchade, wenn er oder Sie dabei zu kurz kommen ſollten. Das Werk iſt in der That von der höchſten Bedeutung ſowohl in pſychologiſcher Rückſicht, als die Selbſtbiographie eines gewaltigen Naturells und eines charaktervollen Individuums, als auch in hiſtoriſcher und artiſtiſcher, weil es eine Zeitperiode aufklärt, die für die neuere Kunſt die wichtigſte war und ſelbſt ſchätzbare Winke über Kunſt und Kunſtgeſchichte verbreitet. Sollte es auch für den Moment keinen großen Abſatz finden, ſo wird es immer ein ſchätzbarer Artikel auf Ihrem Lager ſeyn und immer geſucht werden. Auch läßt ſich durch zweckmäßige Anzeigen deſſelben vielleicht doch eine ſchnellere Verbreitung bewirken.

Was die Ausgabe meines Theaters betrift, ſo überlaſſe ich Ihnen ganz das wo und wie. Bloß das bemerke ich, daß wir uns von der Druckform des Wallenſtein und der Maria etwas entfernen müſſen. Zu lateiniſcher Schrift kann ich aus vielen Gründen nicht rathen, nun giebt es aber leider keine ſchönere deutſche Schrift für ſolche Werke als gerade die des Wallenſtein. Solche iſt zwar noch um etwas weniges zu klein, aber diejenige größere, welche zunächſt darauf folgt, iſt für Verſe ſchon zu groß und zu plump. Ich hatte immer gewünſcht, daß Prillwitz oder ein anderer Schriftgießer eine mittlere gießen möchte, welche zwiſchen der des Wallenſtein und zwiſchen der welche in den lezten Jahrgängen der Horen vorkommt, die Mitte hielte, und bei welcher wir dann für immer bleiben könnten.

Was das Papier betrift ſo möchte ich anſtatt des theuren Poſtpapiers ein gutes weißes Schreibpapier, den Ballen etwa 45—50 Gulden im Werth, dazu empfehlen.

Das Format wäre natürlicherweiſe Median wie der Wallenſtein und auf eine Seite müßte man etwa 25—26 Zeilen rechnen.

Vor den erſten Theil wäre es vielleicht ſchicklich mein Bild zu ſetzen, und dieſes könnte nach Danekers Büſte von einem guten Kupferſtecher geſtochen werden, wenn Sie die Koſten daran wenden wollen. Es verſteht ſich von ſelbſt ohne alle Attribute mit möglichſter Beſcheidenheit, da ich das Buch ſelbſt herausgebe.

Mein neues Stück, die Braut von Meſſina, wird nicht über 8 Bogen ausmachen. Dieſes könnte alſo zur Veränderung mit etwas größerer Schrift etwa wie die in den Horen gedruckt werden.

Anbei ſende ich Ihnen den TheilungsZettel und bitte Sie um fernere gütige Beſorgung dieſes Geſchäfts.

Mit den herzlichſten Grüßen von uns beiden an Sie und Ihre Fr. Gemahlin.

Ganz der Ihrige Schiller.

---

389. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 12. Oct. 1802.) [29. Oct.]

In der Anlage den franzöſiſchen Almanach und das neuſte Produkt von Göthe zum gütigen Angedenken.

Ich bin ſehr begierig auf Nachrichten, beſonders auch auf die Urſache, weßwegen der Kaiſer Sie in Adelſtand erhoben hat?[1] wahrſcheinlich wegen des Wallenſteins.

Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Das zweite Exemplar von Göthe bitte ich der Fr. v. Imhof in meinem Namen gütig zuzuſtellen.

390. Schiller an Cotta.

Weimar 24. 8br. 1802.[2] $\frac{1. \text{ Nov.}}{2. \text{ Nov.}}$

Meinen Brief, worinn ich Ihnen von Cellini ſchrieb, haben Sie wohl erhalten, wertheſter Freund; hier ſchicke ich Ihnen nun ein kurzes Schema, welches Goethe darüber aufgeſezt hat, und welches Sie mit ſeinem Werk näher bekannt machen wird.[3]

Wenn ich in dieſer Sache meinen unmaßgeblichen Rath geben ſollte, ſo würde ich Ihnen proponieren „Goethen ſelbſt zu einer runden Erklärung zu vermögen, „was er für das Werk erwartet, und hat er dieſe gegeben, bloß als Kaufmann „zu berechnen und zu entſcheiden, ob Sie Sich darauf einlaſſen können oder nicht."

Ich habe dieſer Tage einen Hrn. v. Maucler und einen jungen Schweizer Nahmens Wiſch[4] kennen lernen, die von Tübingen kamen und mir einen Brief von Hrn. Profeſſor Abel überbrachten.[5] Sagen Sie dieſem meinen herzlichſten Gruß, und daß mich ſein Andenken innig erfreute. Die beiden jungen Männer

[1] Cotta hatte die Nachricht wohl aus den Stuttgarter Blättern; der Schwäbiſche Merkur berichtete in ſeiner Nr. 188 vom Sonntag, 19. Sept. 1802: „Seine Kaiſerliche Majeſtät haben aus eigener Bewegung den berühmten Dichter Schiller in den ReichsAdelStand erhoben", und Tags darauf meldete die Stuttgartiſche privilegirte Zeitung (die ſog. Hofzeitung) in ihrem 151. Stück: „Der Hofrath und Profeſſor Schiller in Jena iſt von Sr. Kaiſerlichen Majeſtät aus eigener Bewegung in Reichs-Adelſtand erhoben worden". Die Allgemeine Zeitung hatte von der Nachricht keine Notiz genommen.

[2] Im Schill.Kal. nicht eingetragen.

[3] Dieſes Schema (das „kleine Promemoria", welches Goethe am 16. Okt. Schiller zur eventuellen Communication an Cotta überſandte) ſcheint leider verloren zu ſein.

[4] So ſchrieb Schiller für Wyß.

[5] Nach einer freundlichen Mittheilung des Hrn. Prof. A. v. Keller aus der Tübinger Univerſ.-Matrikel war der Eine: Friedrich Eugen v. Maucler, aus Etupes, alt 17 J., Sohn des herzogl. würtembergiſchen Generalmajors Friedrich v. Maucler, inſkribirt als jur. stud. am 24. Okt. 1799, der nachmalige königl. württemb. Juſtizminiſter und Präſident des Geheimenraths, geſtorben zu Ludwigsburg am 28. Januar 1859. Der Andere: Johann Rudolf Wyß, geb. zu Bern 1781, Sohn des im Jahr 1818 verſtorbenen Münſterpredigers Johann David Wyß in Bern, inſkribirt als stud. theol. am 22. Okt. 1801. Er erhielt 1805 eine Anſtellung als Profeſſor der Akademie zu Bern und Oberbibliothekar und ſtarb am 21. März 1830. Schillers Prophezeiung, er werde ſeinem Vaterland Ehre machen, ging in Erfüllung: Wyß machte ſich durch eine Anzahl Schriften über ſchweizeriſche Sagen, Lieder und Erzählungen bekannt, und in ſeinem Lied vom Schweizerheimweh: „Herz, mys Herz, warum ſo trurig", ſowie als Herausgeber und Fortſetzer des „Schweizeriſchen Robinſon" wird ſein Name noch lange fortleben. Den Empfang von Abels Brief hat Schiller unter dem 17. Okt. im Kal. verzeichnet.

haben mir recht viel Freude gemacht und auch hier jedermann gefallen. Der junge Schweitzer beſonders ſchien mir ein treflicher Jüngling, der ſeinem Vaterland gewiß noch Ehre machen wird.

Wenn meine Schwägerin Wolzogen noch in Stuttgardt ſich befindet,[1] ſo bitte ich Sie, wertheſter Freund, ihr auf meine Rechnung 8 Carolin auszuzahlen, die meine Schwiegermutter ihr zu ſchicken gehabt hätte und an mich hier auszahlte. Sie können dieſe Summe von den 250 Laubthalern abziehen, um welche ich Sie neulich gebeten, im Fall Sie ſolche noch nicht angewieſen haben.

Mit herzlicher Freundſchaft der Ihrige

Schiller.

391. Schiller an Cotta.

Weimar 29. 8br. 1802. $\frac{5. \text{ Nov.}}{12. \text{ Nov.}}$

Für die überſchickten Sachen danke ich und meine Frau aufs allerſchönſte. Möge der beſte Erfolg Ihre Unternehmungen begleiten. Goethens kleines Stück wird in der Gegend von Halle die ſtärkſte Nachfrage erregen, weil die dortige Univerſität, Studenten und Lehrer, eine große Freude an der Aufführung deſſelben gehabt, es wird alſo gut ſeyn, wenn Sie gleich eine anſehnliche Proviſion dahin ſenden.

Die Zeitungen haben mir den Adel gegeben, mir ſelbſt aber iſt von Wien aus noch nichts zugekommen.[2] Uebrigens mag etwas an der Sache ſeyn, weil der Herzog von Weimar die Idee gehabt, mir ein Geſchenk damit zu machen. Erkundigen wollte ich mich hier nicht näher, aus leicht begreiflichen Urſachen.

Leben Sie wohl, mein wertheſter Freund. Die ſchönſten Grüße von uns an Madame Cotta. Ganz der Ihrige

Sch.

392. Cotta an Schiller.

Tübingen, 29. Oct. 1802. [15. Nov.]

Nach Ihrem gütigen vom 8. h. laſſen wir es alſo bei den fl. 660 für: Was wir bringen.

Was Cellini betrift, ſo weiß ich bei diſem ſo wie bei allem andern, daß Ihre Entſcheidung die billigſte ſeyn wird.

Zu den theatraliſchen Schriften laſſe ich alſo ſehr gutes weiſſes Schreibpapier beſtellen. Wegen der Schrift will ich trachten, Ihren Wünſchen zu entſprechen.

[1] Sie war am 23. Mai von Bauerbach auf den Wunſch ihres Gatten zu deſſen Pflege nach Paris gereist, wo ſie am 3. Juni ankam. Am 18. Sept. kehrte ſie über Straßburg nach Stuttgart zurück (Charl. Schiller II, 69—86; vgl. auch die Note 1 zu S. 447).

[2] Das Adelsdiplom traf erſt am 16. November in Weimar ein.

An Müllern habe ich geſchriben, ob er nicht Ihr Portrait nach Danekers Büſte ſtechen wolle? Ich bin auf ſeine Antwort begierig.

Den Druk würde ich hier beſorgen laſſen. Wann glauben Sie, daß ich mit der „Braut von Meſſina" könte zu druken anfangen laſſen? Es wäre mir gar lieb, wenn ich etwas Zeit gewänne; man könte die Ausgabe immerhin, ſo lange Sie verlangten, anſtehen laſſen.

Soll der erſte Band der theatraliſchen Schriften auf Oſtern erſcheinen?

Frau v. Wohlzogen habe ich vorgeſtern in Stuttgart geſprochen und recht wohl gefunden.

Die AbtheilungsAngelegenheit laſſe ich mir angelegen ſeyn; werde Ihnen aber nicht von jedem Vorfall Nachricht geben, ſondern wenn das Ganze im Reinen iſt.

Herzliche Empfelungen J. F. Cotta.

1. Nov. Die Poſt wolte eben abgehen mit diſem Schreiben, als Ihr freundſchaftliches vom 25. Oct. eintraf: ich ſchreibe alſo an Göthe direkte, und bitte Sie nur, wenn Sie ihn ſprechen, ihm zu bedenken zu geben, daß wir ſchon an Oſtern wegen Cellini abredeten, und daß er dem Verleger der Propyläen kein zu groſſes neues Opfer zumuthen möchte.

Ihrer Frau Schwägerin ſende ich Morgen die fl. 88 — die 250 Lbthlr. hoffe ich ſeyen nun von Böhme überſandt.

An Abel werde ich das Aufgetragene melden: Maucler und Wyß ſind ſehr brave junge Männer, der leztere iſt mir beſonders ſehr wohl bekant. Ihr

J. F. C.

393. Cotta an Schiller.

Tübingen 12. Nov. 1802. [18. Nov.]

Ich habe nun, ſchäzbarſter Freund, eine Schrift gefunden, die vielleicht Ihrer Abſicht entſpräche, was die Gröſſe betrift. Ich ließ zwei Zeilen davon nach unſrer erſten Ausgabe von Wallenſtein abdruken, um den Unterſchied deutlich zu machen, und lege das Blättchen bei, damit Sie es genau prüfen können.

Mit dem Schnitt der Schrift bin ich freilich nicht ganz zufrieden.

Die Wiener haben die Turandot, Mahomet und Tancred ſchon zweimal nachgedrukt: ich habe zwar auch eine ebenſo wohlfeile Auflage von einigen hundert machen laſſen und nach Wien geſandt — allein das hindert nichts. Ich will nun künftig ein Privilegium mit Geiſtingers Firma ſuchen, wozu ich aber das Manuſcript immer einſenden muß, und daher ſehr wünſchte, diſes bald möglichſt zu erhalten — ich laſſe ſodann eine Copie nemen und ſende diſe mit der nötigen Vorſicht ein. Mit der Braut von Meſſina möchte ich die erſte Probe machen.

Nebſt ꝛc.

J. F. Cotta.

Goethe an Cotta.

(W. d. 19 Nov. 1802.) $\frac{25.\ \text{Nov.}}{\text{eod.}}$

Die Exemplare des Vorspiels sind schon vor einiger Zeit angekommen wofür ich, wie für den gestern erhaltenen Calender danke.

Heute ist das erste Buch Cellini abgegangen, einige Bemerkungen wegen des Drucks, liegen hier besonders bey.[1] Nur muß ich aber und abermahls sorgfältige Correctur empfehlen, weil dieses Werk, bey den vielen fremden Nahmen und technischen Ausdrücken, besonders entstellt werden könnte. Das Manuscript kann nach und nach folgen, wie Sie es brauchen.

Da Sie aus dem Promemoria, welches Herr Hofrath Schiller überschickte[2], die ganze Stärke des Manuscripts kennen; so ließe sich ja vielleicht berechnen wann ohngefähr der Druck vollendet seyn könnte.[3]

Wegen des Honorars wollen wir schon einig werden. Wenn meine Gesundheit und meine Lage mich ferner wie bisher begünstigen; so werden wir nächstes Jahr manches an's Licht fördern.

Mögen Sie mir zwischen hier und Weynachten etwa 500, sage fünfhundert Thaler sächsisch assigniren; so geschieht mir ein Gefalle.

Leben Sie recht wohl.

Bitte um Nachricht wenn das Manuscript ankommt.

Goethe.

394. Schiller an Cotta.

Weimar 27.[4] Nov. 1802. $\frac{7.\ \text{Dez.}}{9.\ \text{Dez.}}$

Die 250 Lbthlr. sind mir von Hrn. Böhme zu rechter Zeit zugestellt worden, wofür ich Ihnen aufs verbindlichste danke. Auch für Auszahlung der 50 Rthlr. an meine Schwägerin danke ich Ihnen bestens.

Die Braut von Messina hoffe ich Ihnen spätestens Anfang Februars zusenden zu können, so daß Sie das Manuscript zu rechter Zeit noch in Wien einschicken können. Daß Sie um ein Privilegium ansuchen, billige ich sehr. Bei der Sammlung meiner Schauspiele halte ich es für weniger nöthig, weil diese keine neuen und ungedruckten Stücke enthält, als worauf die Nachdrucker doch allein Jagd machen.

Der Druck des leztern Werks kann gleichfalls, wenn es Ihnen recht ist, vor Ostern, etwa im Januar angefangen werden. Ich läugne zwar nicht, daß mirs lieber wäre, wenn der Erste Band meines Theaters erst in der MichaelisMesse

[1] Sie fehlen.

[2] Vgl. S. 473, N. 3.

[3] Bis hieher dictirt, alles Uebrige von Goethe's Hand. — Am 24. Dez. schickte Goethe das zweite, am 7. Jan. 1803 das dritte und vierte Buch ab. Am 7. Febr. zeigte er die Ankunft der ersten neun Bogen am 28. März die der neun Bogen des zweiten Theils an. Der Druck scheint Ende April oder Anfang Mai beendet worden zu sein.

[4] Im Kal. S. 134 unterm 29. Nov. (Montag) eingezeichnet.

erſchiene, damit dieſer erſte Band und die Braut von Meſſina nicht in Einer Meſſe erſchienen. Ich würde überhaupt auch für alle folgenden Bände dieſe Maaßregel beobachten, ſo daß in der Oſtermeſſe ein neues Stück und in der Herbſt-Meſſe ein Band der Sammlung erſchienen, oder umgekehrt, wie es ſich ſchickt, nur nicht beide in Einer Meſſe.

Die mir überſchickte Schriftprobe kann ich nicht gut heißen, ſie iſt erſtlich noch zu groß und dann hat ſie keinen ſchönen Schnitt. Die Schrift, womit das Göthiſche Stück Was wir bringen gedruckt iſt, würde allenfalls gut ſeyn, nur müßte das Arrangement eleganter ſeyn, als bei lezterem Stücke geſchehen, und beſonders müßten die Ränder und der Steg breiter ſeyn. Ich will Ihnen bei nächſter Gelegenheit eine Probe zuſenden, wie meine Meinung deßwegen iſt; vorher aber wünſchte ich eine Papierprobe von Ihnen zu erhalten, weil ich mich nach der Größe des Papiers zu richten habe.

Die Braut von Meſſina könnte alſo wieder ſo wie der Wallenſtein und die Maria Stuart gedruckt werden.

Haben Sie doch die Güte mir gelegentlich ein Exemplar der Räuber und von Cabale und Liebe (jene in ihrer erſten Geſtalt und nicht nach der Mannheimer Ausgabe)[1] zu übermachen.

Von Wien habe ich jezt mein AdelsDiplom in optima forma erhalten.[2] Die Anregung zu dieſer Sache iſt vom Herzog von Weimar geſchehen, der mir dadurch etwas angenehmes erzeigen und meine Frau, welche bisher nicht nach Hof gehen konnte, auf einen gleichern Fuß mit meiner Schwägerin ſetzen wollte; denn es hatte etwas unſchickliches, daß von 2 Schweſtern die Eine einen vorzüglichen Rang am Hofe, die andre gar keinen Zutritt zu demſelben hatte. Wäre meine Frau nicht von adelichem Stand, ſo würde ihr mein Adel nichts geholfen haben; ſo aber iſt es anders und es könnte auch in der Folge auf die Verſorgung meiner Kinder einen guten Einfluß haben. Sie können übrigens leicht denken, daß mir, für meine eigene Perſon, die Sache ziemlich gleichgültig iſt.[3]

Meine Frau und ich empfehlen uns Ihnen beiden aufs freundſchaftlichſte. Ganz und immer der Ihrige

Sch.

[1] Joachim Meyer hatte in der „Vorerinnerung“ S. VI zum 2. Band der von ihm revidirten Schillerausgabe von 1860 die Ueberzeugung ausgeſprochen, Schiller hätte, wenn er am Leben geblieben wäre, zur Redaktion der Räuber für das „Theater“ die Bühnenbearbeitung gewählt, da ſeine geläuterten Anſichten von dem, was der Dramatiker dem Anſtand ſchulde, ihm nicht erlaubt haben würden, zur „Literaturausgabe“ zurückzugreifen. Die obige Stelle zeigt nun im Gegentheil, daß Schiller ſeiner beabſichtigten Ueberarbeitung der Räuber die erſte Redaktion, das „Schauſpiel“, und nicht die unter Dalbergs Beeinfluſſung entſtandene Bühnenbearbeitung, das „Trauerſpiel“, zu Grund legen wollte.

[2] Die betreffenden Urkunden ſind in Wurzbachs Schillerbuch, Wien 1859, S. 229 f. aus dem Wiener Archiv mitgetheilt; andere hierauf bezügliche Schriftſtücke veröffentlichten O. Jahn in ſeinen Briefen Goethe's an Voigt, S. 467—470, Burkhardt in den „Grenzboten“ 1875. I. S. 484 ff. und dazu M. Bernays im „Neuen Reich“ 1875, S. 576 ff.

[3] Vgl. hiezu die ähnliche Darſtellung im Brief an Körner vom 29. Nov.

395. Cotta an Schiller.

Tübingen 9. Dec. 1802. [22. Dez.]

Sie haben mir durch die gütige Zusage der „Braut von Messina“ Anfangs Februars eine grosse Freude gemacht: auf diese Art gewinne ich noch Zeit gegen den Nachdruk ein Privilegium zu erhalten.

Bei der Samlung Ihrer Schauspiele möchte diese Vorkehrung wohl nicht nöthig seyn: inzwischen will ich mich doch diserwegen erkundigen. Mit dem Druk des ersten Bandes wird es allerdings besser seyn, ihn für die MichaelisMesse einzurichten. In der Anlage eine Papierprobe von der Größe.

Die Räuber und Kabale und Liebe, sollen mit erster Gelegenheit folgen: ob ich aber jene in der ersten Ausgabe noch erhalten werde, zweifle ich. [1]

Zu dem AdelsDiplom meinen herzlichen Glükwunsch, da es Ihnen als Beweiß der gefälligen Gesinnungen des Herzogs und der Form wegen doch sehr angenem seyn muß. Es ist eine seltne Erscheinung, daß das Diplom durch den geadelt wird, dem es ertheilt wurde!

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfelen wir uns herzlich

J. F. Cotta.

Das Papier ist Wallensteins Papier und Grösse, ich lasse zugleich eine Probe mit der Schrift: Göthe, was wir bringen — aus Wallenstein darauf abdruken. — Sollen wir die Braut von Messina nicht auf diese Art druken?

---

396. Schiller an Cotta.

Weimar 7. Jänn. 1803. [2] 18. Jan. / 21. Jan.

Lassen Sie mich, wertheſter Freund, dieſes Jahr wie bisher Ihrer Freundschaft empfohlen seyn.

Mein neues Stück hoffe ich in spätestens 4 Wochen übersenden zu können. Sie können sich immer auf 11 Bogen einrichten; [3] übrigens wünsche ich daß es ganz wie die Erste Auflage des Wallenstein und Maria Stuart gedruckt würde.

Die überschickte Schriftprobe zu der Sammlung meiner Stücke will mir noch nicht einleuchten. Wenn es mit der Wahl Anstand haben kann bis zur Messe,

[1] Schiller hatte schon am 14. Nov. 1797 von Cotta eine erste Räuberausgabe verlangt und dieser sie ihm am 24. Dezember „durch Petersens Bemühung“ zugesandt. Im nächsten Brief vom 7. Januar erinnert sich Schiller, daß er schon im Besitz eines Exemplars ist.

[2] Im Kalender mit den Briefen an Körner, Louise Frankh, Reinwald und Christophine (durch die Frau Oberst von Marschall), die alle ebenfalls vom 7. Jan. (Freitag) sind, unter das Datum 10. Jan (Montag) gestellt. Es scheint, daß die gesammte Briefexpedition einen Posttag liegen blieb.

[3] Die Braut von Messina füllt mit den 14 Seiten Einleitung „Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie“ und 162 Seiten Text genau 11 Bogen.

ſo wollen wir dieß mündlich mit einander arrangieren. Das Papier und das Format iſt gut.

Die alte Ausgabe der Räuber iſt in meinen Händen, Sie brauchen Sich alſo nicht mehr darum zu bemühen.

Ich bin verlangend zu erfahren, ob Sie Millern haben bereden können, mein Bild nach Dannekers Büſte für die Samlung zu ſtechen. Wenn er es nicht ſelbſt ſtechen kann und will, ſo möchte ich nicht dazu rathen, da das erſte Portrait einmal von ihm iſt,[1] und ein zweites von einer fremden Hand nicht die Vergleichung damit aushalten würde. Wenn wir das Bild nicht von ihm erhalten, ſo würde mir das liebſte ſeyn, wenn Wächter oder ein anderer guter Zeichner 2 Sujets eins aus den Räubern und eins aus dem Fiesko bearbeitete. Die Wahl ſtünde ihm frei, nur müßte ſie beſſer ausfallen als Rambergs bei der neuen Edition des Carlos.

Leben Sie wohl wertheſter Freund. Ich hoffe bald von Ihnen zu hören. Ganz der Ihrige

Sch.

397. Cotta an Schiller.

Tübingen 21. Jan. 1803.[2] [1. Febr.]

Es freut mich aus Ihrem gütigen vom 7. h. die Hofnung der baldigen Ankunft der Braut von Meſſina zu erhalten. Ich laſſe alſo Druk und Alles wie bei Wallenſtein erſte Ausgabe einrichten.

Wegen der Schrift zur Samlung Ihrer theatraliſchen Schriften hat es ja wohl noch Zeit, bis ich die Ehre habe, darüber mündlich mit Ihnen die nöthige Abrede zu nemen.

Mit Müller habe ich vorgeſtern in Stuttgart geſprochen: er hat tauſend Bedenklichkeiten, die ich ihm zu heben ſuchte — Eile hat es ja nicht, denn wir können es liefern, wann wir wollen, und daher ſagte ich ihm auch, als er von mehreren Jahren zur Vollendung ſprach, daß diß ganz in ſeinem Belieben ſtehen ſolle. Inzwiſchen will ich bei Wächter eine Scene aus den Räubern und Fiesko beſtellen, mit der Sie zufrieden ſeyn werden.

Unter unſern herzlichſten Empfelungen J. F. Cotta.

[1] Johann Gotthard Müller hatte im Jahr 1793 das von Graff gemalte Bildniß Schillers, der zum Vortheil des Stechers um jene Zeit in der Heimath war, geſtochen (vgl. Haakhs Beiträge aus Württemberg ꝛc. Stuttg. 1863). Der im Auftrag des Kunſthändlers Frauenholz in Nürnberg ausgeführte, in Wurzbachs Aufzählung der Schillerporträts (Schillerbuch, marg. 2487—2556) fehlende Kupferſtich iſt 12½ Zoll hoch und 9½ Zoll breit und koſtete 2 fl 45 kr. = 1 Laubthlr. (Intelligenzbl. zum Juniſtück des N. T. Merkur 1800, S. XI.)

[2] Ein Brief Cotta's, nach dem Kalender am 17. Jan. in Weimar eingetroffen und wohl Cotta's Neujahrsgruß enthaltend, iſt nicht mehr vorhanden.

398. Schiller an Cotta.

Weimar 10. Febr. 1803.[1] 19. Febr. / 21. Febr.

Jageman[2] hat mir vor einigen Tagen die Zeichnung der Johanna übergeben, weil ich aber fürchtete daß Sie in Ihren Gegenden keinen guten Kupferſtecher für den kurzen Termin dazu finden möchten und durch das Herumſchicken zuviele Zeit verloren werden könnte, ſo habe ich die Zeichnung unmittelbar nach Leipzig an den Kupferſtecher Böhm[3] beſorgen laſſen und ihm ſolche durch Hrn. Schnorr[4] der mein guter Freund iſt angelegentlichſt empfohlen. In dem Fall daß Böhm den Stich nicht auf die Oſtermeſſe fertigen könnte, habe ich Hrn. Schnorr aufgetragen, die Zeichnung mit erſter Poſt Ihnen zuzuſenden. Durch dieſes Arrangement glaubte ich einigermaßen den Zeitverluſt zu compenſieren, den uns Jageman verurſacht hat.

Die Zeichnung iſt ſehr ſchön gerathen und wird Ihnen gewiß gefallen. Auch wird dieſes ächte Bildniß der Johanna, welches durch ſeine außerordentliche Einfachheit und ſein Characteriſtiſches ſogleich den Glauben erweckt, daß es ächt ſey, eine ſehr willkommene Verzierung des erſten Bands von meinem Theater ſeyn.[5]

Wir ſind hier alle noch mehr oder minder krank. Goethe lag einige Tage gefährlich an einer Lungenentzündung, iſt aber jezt wieder außer Gefahr.

Adieu lieber Freund, ich erwarte mit Ungeduld Nachricht von Ihnen und den erſten Bogen meines Theaters. Mein ganzes Hauß grüßt Sie aufs beſte.

Sch.

[1] Im Kalender nicht verzeichnet.

[2] Der Maler Ferdinand Jagemann, geb. 1780 zu Weimar, bereiste Paris und Rom und wurde ſpäter Hofrath und Profeſſor in Weimar. Seine beſte Arbeit iſt das Bild des Herzogs Karl Auguſt; auch malte er die Portraits von Goethe, Wieland, Gall und zeichnete Schiller im Tode. Er ſtarb in Weimar 1820. Goethe nannte ihn einen vorzüglichen Künſtler, der zum Bedauern von Weimar allzufrüh geſchieden ſei (Werke in 40 Bd., 27. Bd. S. 378, 37. Bd. 363). Sein Vater, der Rath und Bibliothekar der Herzogin Amalia, Chriſtof Joſef Jagemann, Mitglied der Akademie in Florenz, verfaßte unter vielen andern Schriften auch eine italieniſche Ueberſetzung von Hermann und Dorothea in 11ſilbigen Verſen, mit der ſich Goethe „recht wohl zufrieden“ erklärte und wegen deren Verlagsübernahme er am 28. Juli 1802 bei Cotta anfragte. Sie erſchien 1804 in Halle.

[3] Der Kupferſtecher Amadeus Wenzel Böhm, geb. 1771 zu Prag, bildete ſich unter Kohl in Wien und arbeitete ſpäter hauptſächlich für Buchhändler. Er ſtarb in Leipzig 1823.

[4] Johannes Veit Schnorr v. Karolsfeld, geb. 1764 zu Schneeberg im Erzgebirg, urſprünglich für die Rechtswiſſenſchaft beſtimmt, ein Schüler Oeſers, war ſeit 1803 Lehrer der Zeichenkunſt an der Leipziger Akademie, zu deren Direktor er 1816 ernannt wurde. Er ſtarb im Jahr 1841. Von Schnorr, der wohl durch Cruſius mit Schiller bekannt wurde, rühren die 5 Zeichnungen zu der beabſichtigten Prachtausgabe der Schiller'ſchen Gedichte (vgl. Schillers Brief an Cotta vom 25. Febr. 1805) her, die im GGB. S. 314. 315, 322 f. und 332 erwähnt werden: Kaſſandra, Hero, die Glocke, das Geheimniß und die Erwartung. Eine ſechste, die Kindsmörderin, erhielt wegen des Gegenſtandes Schillers Billigung nicht. Jene 5 Zeichnungen ſind noch vorhanden.

[5] Es befindet ſich vor dem 1. Bd. des Theaters mit folgender Unterſchrift: „Johanna d'Arc nach einem alten Bildniss auf dem Rathhause zu Orleans. Ferd. Jagemann del. Weimar 1805. Antesrieth fc.“

399. Schiller an Cotta.

Weimar 11. Febr. 1803.[1] 24. Febr. / 25. Febr.

Hier, lieber Freund, erfolgt die Braut von Meſſina, davon Sie in aller Eile eine Abſchrift müſſen machen laſſen um es nach Wien zu ſchicken, denn mein Original das ich Ihnen hier ſchicke iſt für den Setzer ſorgfältigſt eingerichtet und berechnet und von allen Schreibfehlern möglichſt gereinigt. Das Stück muß völlig ſo im Druck eingetheilt werden, wie im Manuſcripte,[2] und übrigens wird die Form des erſten Wallenſtein beibehalten.

Den eigentlichen Titel nebſt einer Vorerinnerung[3] ſende ich nach, Sie können völlige Eilf Bogen rechnen.

Ich habe mir mit dieſem Werke eine verteufelte Mühe gegeben, es iſt das erſte ſoviel ich weiß, das in neueren Sprachen nach der Strenge der alten Tragödie verfaßt iſt. Da es um einige Bogen kleiner iſt als die Maria Stuart und alſo um etwas wohlfeiler verkauft werden muß, ſo laſſe ich 50 Ducaten von unſerm neuen Contracte nach.

Aber ich muß Ihnen eine rechte Strenge bei der Correctur empfehlen, nehmen Sie ja einen exacten Mann dazu, Göthe klagt ſehr über die Druckfehler im Was wir bringen und auch im Cellini[4] und will nichts mehr im Reich drucken laſſen. Bei bedeutenden Druckfehlern muß ich darauf beſtehen, daß Cartons eingelegt werden und bitte mir daher die Aushängebogen zu überſenden.[5]

Leben Sie recht wohl. Nächſtens mehr, die Poſt geht ſogleich.

Sch.

400. Schiller an Cotta.

Weimar 19. Febr. 1803. 1. März. / 3. März.

Ich danke Ihnen, wertheſter Freund, für den gegebenen Avis wegen der Bothnanger Schuldleute,[6] und erſuche Sie zugleich beikommenden Brief, den ich

[1] Im Kalender unterm 14. Febr. (Montag) verzeichnet. Gleichzeitig mit der Sendung an Cotta gieng auch die Braut von Meſſina an Körner ab, das betreffende Schreiben iſt ebenfalls vom 14. Febr.

[2] Es hat äußerlich weder eine Akt-, noch eine Szenen-Eintheilung; die neuen Auftritte ſind nur durch größere Zwiſchenräume und vorangeſtellte Aufzählung der redenden Perſonen angedeutet.

[3] „Ueber den Gebrauch des Chors in der Tragödie."

[4] Goethe zeigte in einem Brief an Cotta vom 7. Febr. dieſem die ſchlimmſten Druckfehler in den erſten neun Bogen des Cellini an.

[5] Die Braut von Meſſina iſt im Ganzen ziemlich correkt gedruckt; die einzelnen vorkommenden Druckverſehen ſind theils auf S. 162, der letzten Seite des letzten Blatts, welches das erſte des 11. Druckbogens bildet, theils, in einzelnen Exemplaren, auf einem beigedruckten Carton berichtigt. Schiller revidirte den Text mehrmals, in Folge deſſen eben das letzte Blatt mit dem Druckfehlerverzeichniß mehrfach gedruckt wurde. Es gibt demnach Exemplare — alle mit einem in den erſten 10 Bogen identiſchen Text — in welchem ſich auf der Schlußſeite 2, andere, in welchen 3 Errata verzeichnet ſind und denen ein Schlußblatt beigedruckt iſt, auf welchem weitere 10, reſp. 11 Druckfehler angezeigt ſind, und endlich ſolche, in welchen ſich auf der Schlußſeite zehn Druckfehler verzeichnet finden.

[6] Der Brief Cottas, in welchem dieſer Avis enthalten war, am 19. in Weimar eingetroffen, fehlt. Die „Bothnanger Schuldleute" ſind die Bauern Epple und Umgelder aus Bothnang, einem zwiſchen Stutt-

an Sie gerichtet, diesen beiden Leuten zur Antwort auf das an mich erlassene Schreiben gelegentlich zuzustellen.

Wegen der Braut von Messina die jezt hoffentlich angekommen muß ich Sie noch bitten, den Debit und die Versendung bis in die Mitte des Junius zurückzuhalten, weil die Theater mir sonst nichts dafür bezahlen. Das Stück kann ja doch auf der Ostermesse verrechnet werden, weil es 6 Wochen nachher abgeliefert wird.

Ganz der Ihrige Sch.

in Eile

401. Cotta an Schiller.

Tübingen 21. Februar 1803. [nicht verz.]

Ich kan, verehrungswürdigster Freund, nun Ihre beiden Briefe vom 3.[1] u. 10. h. beantworten. Die Noth wegen des Theaters war nicht gering: der Papiermacher, welcher das Schreibpapier lifern soll, liferte es zu schlecht: ich mußte also andres haben, und diß war bei der großen Kälte eine schwere Aufgabe: gottlob nun ist alles im Reinen und das Möglichste geschieht zur Vollendung. Ich bin Ihrer Sorgfalt daher sehr verbunden, daß Sie den Stich des Kupfers in so gute Hände gaben: möchten Sie mich nicht belehren, was ich Jagemann für die Zeichnung schuldig bin, damit ich diß berichtigen kan.

Es ligt für mich übrigens gar kein Interesse darinn, ob der erste Band auf die Messe kommt; ich betreibe es nur, weil Sie es wünschen, und es wäre mir daher sehr lib, zu vernehmen, daß auch Sie keinen besondern Werth darauf sezen, wenn der erste Band allenfalls erst ein paar Wochen nach der Messe vollendet würde.

Hier die 2 ersten Bogen auf Drukpapier,[2] ich hoffe zu Ihrer Zufriedenheit — Wegen der Orthographie bin ich verlegen, Sie schreiben, Prinzessinn, Königinn ꝛc.; im Gedrukten kommt diese weibliche Endigung aber gewönlich nur mit Einem n — der Gleichheit und Richtigkeit wegen seze ich überall das doppelte nn.

Ich hoffe, dises trift Sie und Ihr mir so theures Haus nun wohl an: in

gart und der Solitude gelegenen Dorf, denen ein von Schillers Eltern angeliehenes Kapital von 100, resp. 40 fl. im Auftrag Schillers von Cotta gekündigt worden war. Vgl. im Anhang den Auszug aus Cotta's Kapital-Conto. Der Schill.Kal. verzeichnet unter dem 14. Febr. den Empfang eines Schreibens von „Epple aus Bothnang". Schillers Antwort an dieselben liegt nicht vor.

[1] Der Brief vom 3. fehlt; der Kalender verzeichnet keinen Brief von diesem Datum, was aber kein Beweis dafür ist, daß ein solcher nicht existirt.

[2] Zum „Theater". Es waren übrigens nur Probebogen, und die Worte „Prinzessin, Königin" deuten darauf hin, daß sie aus Don Carlos gesetzt waren. Wie Schiller am 15. Juni 1804 dem auf Herstellung des ersten Bandes zur Michaelismesse drängenden Cotta schrieb, wollte er den Druck nicht übereilen und erst zur Jubilatemesse 1805 damit hervortreten. Auch wurde der erste Band, der erst nach Schillers Tod erschien, nicht mit Don Carlos, sondern mit der „Huldigung der Künste" eröffnet. Ein neuer Probebogen vom Theater wurde von Cotta am 28. Dez. 1804 und, als Schiller seine Anweisungen wegen der zu wählenden Schriftgattung gegeben hatte, nach diesen ein erster Probeabzug am 5. Febr. 1805 überschickt.

unſerm Land iſt beinahe auch alles catharrkrank: nur gottlob mein Haus iſt verſchont, was mir wegen meines kleinen Adolphs, der noch immer FieberPatient iſt, doppelt lib ſeyn muß — Es iſt eine wunderbare Krankheit: 8 Monate ein ſtetes Fieber, und doch nemen ſeit 6 Wochen die Kräfte wieder zu und alſo auch unſre Hofnung zur völligen Geneſung.

Herzlich ꝛc. J. F. Cotta.

402. Cotta an Schiller.

Tübingen, 25. Februar 1803. [7. März.]

So eben bringt mir der Poſtwagen zu meiner unbeſchreiblichen Freude Ihr gütiges vom 11. h. mit der Braut von Meſſina, wofür ich Ihnen herzlich danke. Ich laſſe bereits die Abſchrift anfangen, um ſie übermorgen nach Wien ſenden zu können. [1]

Für den Druk ſtehe ich: Sie ſollen gewiß keinen weſentlichen Fehler darinnen finden, wäre diß ſo verſteht ſich die Einlegung von Cartons, die ich auch Hrn. v. Göthe ſogleich angeboten habe. [2]

Mit innigem Dank erkenne ich Ihre Generoſität in Hinſicht des angebotenen Nachlaſſes von 50 Dukaten, allein ich würde unedel handeln, wenn ich davon Gebrauch machen wolte.

Nun habe ich wiederum bald die Ehre Sie zu ſprechen, und freue mich innigſt darauf. Ihnen und Ihrer Frau Gemalin empfele ich mich mit meiner Frau aufs nachdrüklichſte ꝛc. J. F. Cotta.

403. Cotta an Schiller.

Tübingen, 3. Merz 1803. [14. März.]

Ihr freundſchaftliches vom 19. Febr. traf mich ſchon in vollem Zug, die „Braut von Meſſina“ bis zur Meſſe zu erzwingen, wovon Sie in der Anlage die Erſtlinge ſehen. Nun habe ich aber die Sache ſo eingerichtet, daß die Spedition erſt Mitte Junius erfolgt, und alſo vor Mitte Julius nicht in Leipzig eintrift.

Den Schuldleuten habe ich den Brief zugeſtellt.

Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

[1] Die „Braut von Meſſina“ iſt nicht mit einem kaiſ. Privileg verſehen ausgegeben worden; warum, iſt aus dem Briefwechſel, in dem von dem Privileg nicht mehr die Rede iſt, nicht zu ermitteln. Um aber dem Wiener Nachdruck zu begegnen, veranſtaltete Cotta eine „Wohlfeile, mit Bewilligung des Verfaſſers veranſtaltete Original-Ausgabe. Wien bei Geiſtinger, 1803,“ welche der Cotta'ſche Originaldruck der erſten Ausgabe iſt, nur mit umgedrucktem Titelblatt. (P. Trömel, Schillerbibliothek, S. 87.)

[2] Durch Brief vom 18. Februar, worauf Goethe am 28. März erwiderte: „Ich ſollte denken man erſparte ſich dieſe Mühe und Koſten. Haben Sie nur die Gefälligkeit die Ihnen bekannt gewordenen Druckfehler am Ende anzuzeigen.“

Wie behandeln die Theater die Chöre, als Geſang? oder Recitirt? Ich wünſchte hierüber ſo wie was das Theater angehen kan, mit umgehender Poſt Nachricht, da ich ſuchen will, Ihnen „die Braut von Meſſina“ aufs Stuttgarter Theater noch zu verhandeln.

404. Schiller an Cotta.

Weimar 13. März 1803. $\frac{\text{22. März.}}{\text{29. März.}}$

Da Sie lieber Freund, die Braut von Meſſina beim Theater zu Stuttgardt anbringen wollen, ſo ſende ich Ihnen ein Schema zu,[1] wie es mit dem Chor gehalten werden muß. Ich habe ihn nehmlich in ſpecifiſche Perſonen aufgelößt und dieſen eigene Nahmen gegeben, damit man ſie ordentlich austheilen kann.[2] Die Reden werden bloß mit einer pathetiſchen Declamation recitiert, nicht geſungen noch mit Muſik begleitet. Die übrigen kleinen Erinnerungen habe ich auf dem Zettel noch beigeſchrieben.

Ich danke Ihnen recht ſehr, daß Sie Sich mein Arrangement wegen der ſpätern Erſcheinung der Braut v. M. haben gefallen laſſen wollen. Wenn ſolche mit Anfang July auch in Leipzig iſt, ſo hat es gar nichts mehr zu ſagen. Die entfernten Exemplarien nach Liefland, Rußland, Dänemark und dem Norden überhaupt können noch früher ausfliegen. Empfehlen Sie dem Corrector ja rechte Sorgfalt, es ſind in dem mir überſchickten Bogen verſchiedene kleine Fehler, von denen ich nicht weiß, ob ſie an dem Abſchreiber oder dem Setzer liegen. rothlicht ſtatt röthlicht pag. 16. ferner: Staaten anſtatt Saaten pag. 15.[3] Säulen getragenes ſollte ein Wort ſeyn.[4] Sonſt iſt der Druck und das Papier ſehr hübſch.

Ich eile, dieſen Brief noch auf die Poſt zu bringen und empfehle mich Ihnen mit den meinigen aufs beſte. Ihr

Sch.

405. Schiller an Cotta.

Weimar 28. März 1803. $\frac{\text{5. April.}}{\text{8. April.}}$

Hoven in Ludwigsburg[5] iſt zu einer mediciniſchen Profeſſur in Jena, nebſt andern, in Vorſchlag gebracht worden, und da ich ihn ſehr geneigt weiß, eine

[1] Daſſelbe fehlt.

[2] Die Namen und die Vertheilung, wie ſie ſich in den Theatermanuſcripten finden, ſind in SS. XIV, 14 ff. in den Noten mitgetheilt. Vgl. auch SchKV. IV, 313 und SchGV. Nr. 887.

[3] Beide Druckfehler ſind im Text ſtehen geblieben und am Schluß berichtigt. Vgl. SS. XIV, S. 23, V. 207, 197. (Die Br. v. Meſſ. wurde in 6000 Ex. bei Hopffer in Tübingen gedruckt; aus den Cotta'ſchen Honorarbüchern geht hervor, daß Bl. S. 29—30 umgedruckt wurde.)

[4] Ebenfalls ſtehen geblieben, aber nicht berichtigt. Vgl. ebenda S. 20, V. 136.

[5] Friedrich Wilhelm v. Hoven, geb. in Stuttgart am 11. März 1759, Schillers Jugendfreund in der Pflanzſchule und Akademie, aus der er am 15. Dez. 1780 trat, um ſich als praktiſcher Arzt in Ludwigsburg niederzulaſſen. Da der Ruf nach Jena ſich verzögerte, nahm Hoven auf Paulus' Zureden ein

ſolche Stelle anzunehmen, weil ſeine Verhältniſſe in L. nicht die günſtigſten ſind, ſo ergeht meine Bitte an Sie, wertheſter Freund, den Hrn. Profeſſor Plouquet[1] in Tübingen, bei welchem man vermuthlich Nachfrage thun wird, zu ſeinem Vortheil zu ſtimmen. Ich weiß daß Sie mit Plouquet ſehr gut ſtehen und viel über Ihn vermögen. Wahrſcheinlich wird der Geh. Hofrath Loder in Jena ſich bei Plouquet nach demſelben erkundigen und ein gutes Zeugniß von dieſem wird ſeine Sache ſehr befördern. Uebrigens bitte ich die Sache möglichſt verſchwiegen zu halten, und auch Hr. Plouquet um Verſchwiegenheit zu bitten, daß dem Hoven nicht dadurch Schaden erwächßt.

Mit herzlicher Freude ſehe ich und meine Frau Ihrer Ankunft entgegen. Es iſt das zehente mal, daß wir dieſe Freude genießen. Dieſer lange Zeitraum hat uns einander werther gemacht und jedes neue Jahr das ſich an dieſe Reihe anſchließt, wird uns nur noch feſter verbinden.

Leben Sie wohl mein wertheſter Freund mit Ihrer lieben Gattinn und bleiben Sie uns nahe, wie wir Ihnen.

Sch.

406. Cotta an Schiller.

Tübingen, 29. Merz 1803. [8. April.]

Denken Sie ſich, libſter Freund, meinen Verdruß! Ich hatte mit der „Braut von Meſſina" alle Hofnung ſie beim Stuttgarter Theater unterzubringen, als mir der durch ſein Trinken ganz entmenſchte Peterſen, der darüber von der Direktion zu Rath gezogen wurde, durch ſein einfältiges Urtheil alles verderbte. Es iſt mir nur leid, daß ich Ihnen jezt durch meinen guten Willen nichts als Mühe gemacht habe.

Solten wir aber nicht zum Behuf der Theater Ihre Anweiſung, wie die Chöre zu behandeln ſind, in einem Anhang geben?

Für pünktliche Correctur ſoll geſorgt werden.

Den 26. April hoffe ich die Ehre zu haben, Sie zu ſehen und Ihre ganze

Berufung an die Univerſität Würzburg an, deren Kurator, Graf v. Thürheim, ſein Jugendfreund war. Er gieng im Okt. 1803 dahin ab und trat nach kurzer Wirkſamkeit von 1803—1806, als Würzburg an den Kurfürſten von Salzburg, Erzherzog Ferdinand, kam, als Kreismedizinalrath in bayeriſche Dienſte und zog nach Ansbach, dann nach vier Monaten in das unterdeß an die Krone Bayern gelangte Nürnberg. Im Jahr 1837 ließ er ſich in Ruheſtand verſetzen, zog zu ſeinem Schwiegerſohn Haſſold nach Nördlingen und ſtarb daſelbſt am 6. Febr. 1838. Schon am 27. Okt. 1801 lud ihn Schiller ein, indem er ihm von einer Bewerbung um eine Stelle an der Jenaer Univerſität abrieth, als praktiſcher Arzt nach Weimar zu kommen. Ueber die Schritte, welche Schiller im Jahr 1803 in Verbindung mit Loder that, Hovens Berufung nach Jena an Stelle des nach Göttingen abgegangenen Himly zu erwirken, iſt Hovens Selbſtbiographie S. 153 und 389—396 zu vergleichen.

[1] Wilhelm Gottfried Ploucquet, geb. 20. Dezember 1744 in Rötenberg im Württembergiſchen, ſeit 1782 Profeſſor an der mediziniſchen Fakultät in Tübingen. Er ſtarb am 12. Januar 1814. Auch an Hoven ſchrieb Schiller, er ſolle ſich um Ploucquet's Verwendung bemühen. Vgl. über ihn Hovens Selbſtbiographie, S. 37—39.

theure Familie im beſten Wohlſeyn zu treffen. Ich freue mich unendlich auf diß Vergnügen.

Sie und Ihre Frau Schwägerin vergeſſen mich doch nicht beim Almanach für die Damen? — Da ich ihnen gerne das Schönſte vorſezte, ſo bin ich ſo frei, die Bitte zu wagen, ob Sie mir nicht noch vor meiner Abreiſe hieher ein Gedicht ſenden könten?

Unter unſern herzlichſten Empfelungen an Sie und Ihre Frau Gemalin

J. F. Cotta.

407. Cotta an Schiller.

Leipzig 13. Mai 1803.[1] [17. Mai.]

Da ich nun dem Ende der MeßGeſchäfte mich nähere, ſo kan ich mit Beſtimtheit Ihnen, libſter Freund, ſchreiben, daß ich Samſtag den 21. h. gegen 10 Uhr Morgens in Weimar eintreffen werde; ich hoffe Sie reiſefertig zu finden, ſo daß wir Sontag Morgens gegen 11 Uhr abreiſen könten,[2] indem wir trachten müſſen, Schmalcalden noch vor Einbruch der Nacht zu erreichen.

Rapp, dem ich die angeneme Nachricht von Ihrer Herausreiſe im Vertrauen meldete, ſchreibt mir, ich ſolle Sie doch dringend bitten, bei ihm in Stuttgart zu logiren, er habe alles ſo eingerichtet, daß Sie gewiß nach Ihren Wünſchen bei ihm ſollen ſeyn können.

In Stuttgart gehet das Gerücht Göthe komme dahin, um für immer daſelbſt zu privatiſiren!!

Sie geben mir doch noch mit zwei Worten hieher die beſtätigende Zuſage der Mitreiſe.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin mich aufs dringendſte empfelend.

J. F. Cotta.

Cotta traf, wie angekündigt, auf der Rückreiſe am 21. Mai in Weimar ein und brachte Schiller 30 Ldors mit. (Kal. 144.) Goethe befand ſich ſeit 14. Mai bis Ende des Monats in Jena, wo er außer den kleinern Gedichten zum Taſchenbuch für 1804 hauptſächlich mit Ausarbeitung der Farbenlehre beſchäftigt war. In ſeinen Briefen vom 15., 18. u. 20. Mai gibt er Schiller Aufträge für Cotta, und zwiſchen den letztern wurde der Druck und Verlag der Natürlichen Tochter (Schiller an Goethe vom 24. Mai) ſowie auch der der „zwei Emilien“ (Schillers Brief an Cotta vom 14. Okt.) abgeredet. In Betreff

[1] Cotta kam am 26. April auf der Reiſe nach Leipzig durch Weimar. Schillers Brief an ihn vom 12. Mai (Kal. S. 144) hat ſich nicht vorgefunden.

[2] Schiller hatte wohl erſt mündlich und dann in ſeinem verlorenen Brief vom 12. Mai gegen Cotta die Abſicht ausgeſprochen, ihn auf ſeiner Rückreiſe nach Stuttgart zu begleiten, vielleicht mit ihm die Reiſe in die Schweiz zu machen, mit der er und ſeine Frau ſich ſchon länger trugen (vgl. den Brief Charlottens an Cotta vom 26. Sept. 1800) und von der er am 9. Nov. 1803 an Iffland ſchrieb: „Ohnehin bin ich entſchloſſen, ehe ich das Stück [den Tell] drucken laſſe, nach der Schweiz zu gehen.“

der Natürlichen Tochter und dreier anderer Goethe'scher Werke findet sich nachstehender, ganz von Goethe's Hand geschriebener Verlagsvertrag vor:

„Unterzeichneter überläßt zum Verlag, für Eine Auflage, Hrn. Cotta nachstehende Arbeiten:

Was wir bringen, Vorspiel,
Benvenuto Cellini übersetzt,
Die natürliche Tochter, Trauerspiel in fünf Aufzügen,
Eine Anzahl neuer Lieder.

Das erste und zweyte ist schon gedruckt, das dritte wird als Taschenbuch, das vierte als Theil eines Taschenbuchs gedruckt, wozu Hr. Hofrath Wieland den andern Theil verfaßt. Mit welchem Hr. Cotta das nöthige besprechen wird.

Beyde Taschenbücher werden bey Hrn. Frommann gedruckt, mit welchem Hr. Cotta das nöthige wird in Leipzig abgeredet haben.

Hr. Cotta zahlt dagegen an Unterzeichneten die Summe von vierhundert Carolin, in Laubthalern, vier auf den Carolin gerechnet. Hievon gehet ab der von Hrn. Cotta verschiedentlich geleistete Vorschuß nebst Auslagen weßhalb man sich eine schließliche Abrechnung erbittet.

Ferner zahlt Hr. Cotta gegenwärtig einhundert Carolin in Laubthalern, worüber Quittung beyliegt[1] und giebt, wegen des Ueberrestes Anweisung auf Hrn. Cammerrath Frege in Leipzig, zu successiver, gelegentlicher Erhebung.

Mit dem Abdruck kann alsbald angefangen werden.

Ferner überläßt Hr. Ehlers[2] 24 Lieder zur Guitarre eingerichtet an Hrn. Cotta für funfzig Thaler in Golde. Wovon er sich die Hälfte gegenwärtig erbittet. Gedachte Lieder werden mit den Liedern des Taschenbuchs in Bezug gesetzt. Angenehm wäre es daher wenn auch dieser Notendruck bey Hrn. Frommann geschehen könnte.

Jena den 15. May 1803 Goethe."

408. Cotta an Schiller.

Tübingen 3. Juni 1803. [17. Juni?]

Glüklich und wohl kam ich bei den Meinigen an und bezeuge Ihnen schäzbarster Freund, und Ihrer verehrungswürdigen Gemalin wiederholt den herzlichsten Dank für die viele Freundschaft und Güte, die Sie mir wiederum auf so mancherlei Weise erfahren liessen. Möchte ich doch das Glük geniessen, uns näher zu seyn! ich solte denken, daß dis sich noch ausfüren lasse.

Hrn. v. Hoven konte ich nicht sprechen und meldete ihm daher das Aufgetragene schriftlich.

Mit Sehnsucht sehe ich dem Ende des Manuscripts zur Braut von Messina entgegen, so wie dem gütigst zugesagten Gedicht.

Noch lebe ich in einem Strudel von Geschäft, das aber nächstens im Reinen seyn wird.

Ihnen und Ihrer Frau Gemalin die herzlichsten Empfelungen von Rapp,

[1] „Ein hundert Carolin in Laubthalern in Abschlag einer convenirten Zahlung erhalten zu haben bescheinige. Weimar, den 15. May 1803 Goethe."

[2] Vgl. S. 496, N. 3.

Daneker, meiner Frau und mir: ich fand überall eine üble Aufname, daß ich ohne Sie kam: machen Sie, daß ich Sie mit Ihrer liben Frau im A.[1] abholen kan.

J. F. Cotta.

409. Schiller an Cotta.

Weimar, 7. Jun. 1803. $\frac{15. \text{ Juni.}}{18. \text{ Juni.}}$

Sie ſind nun wieder, wie wir hoffen, glücklich in dem Schooß der Ihrigen mein wertheſter Freund, und wir erwarten mit jedem Poſttag willkommene Nachrichten von Ihnen zu hören.

Hier ſende ich die Vorrede zur Braut von Meſſina. Ich wollte rathen, ſie mit derſelben Schrift wie den Text zu drucken nur ein wenig enger, daß ſie gerade den Titelbogen ausfüllt. Sobald ein Exemplar fertig, ſo erbitte ich mirs mit der nächſten Poſt.

Anbei folgt auch das Gedicht, welches Sie für den DamenCalender wünſchten.[2]

Die Erzählung, welche Ihnen meine Schwägerin verſprochen, wird heute in der Abſchrift fertig und ſoll mit dem erſten Poſttag abgehen; ſie möchte wohl gegen 80 gedruckte Seiten füllen. Es iſt ein ſchätzbarer Beitrag für den Calender.[3]

Leben Sie recht wohl mein theurer Freund. Herzliche Grüße von meiner Frau an Sie beide, wie auch von Ihrem treuergebenen Freund

Sch.

N. S. Laſſen Sie das Gedicht nicht gar zu eng, ſondern etwa ſo wie die Caſſandra im vorigen Jahr drucken.

410. Schiller an Cotta.

Weimar, 10. Jun. 1803. $\frac{17. \text{ Juni.}}{18. \text{ Juni.}}$

Hier, wertheſter Freund, ſende ich Ihnen im Nahmen meiner Schwägerin, die nach Leipzig verreißt iſt, die Erzählung für den DamenCalender, und empfehle

[1] Im Auguſt?

[2] Im Damenkalender für 1804 ſtehen zwei Schiller'ſche Gedichte: S. 1—5: Der Graf von Habsburg, und S. 116—122: Das Siegesfeſt. Da Schiller am 7. Juni nur eines, dann nichts mehr überſchickte, ſo wird er den am 25. April (Kal. 143) fertig gewordenen Grafen von Habsburg Cotta bei deſſen Anweſenheit in Weimar am 21. Mai mitgegeben haben, und ſomit iſt das am 7. Juni überſandte Gedicht „das Siegesfeſt", das am Tag nach Cotta's Abreiſe fertig wurde (Kal. 144: „22. Mai 1803: Helden vor Troja fertig") und von dem Schiller Cotta mündliche Mittheilung gemacht haben wird. Am 24. Mai ſandte er es an Goethe. Nach einer Korreſpondenz der Allg. Ztg., Nr. 105 vom 14. April 1804, aus Preußen, überſetzte Frau v. Staël bei ihrer erſten Anweſenheit in Weimar Goethe's Bajadere und „Schillers Abſchied der Griechen aus Troja mit ungemeinem Glück und einer ſeltenen Treue bis auf die Verszahl und ſelbſt bis aufs Sylbenmaaß" ins Franzöſiſche.

[3] Es iſt „Edmund und Emma", „v. d. Verf. v. Agnes v. Lilien", abgedruckt auf S. 122—190 des Damenkalenders für 1804.

Ihnen, eine gute Correctur davon zu beſorgen, da leicht noch einige Schreibfehler darinn möchten ſtehen geblieben ſeyn.

Meine Vorrede zur Braut von Meſſina nebſt dem Gedicht, das Sie ſchon kennen, habe ich vorgeſtern abgeſchickt.

Seien Sie nun ſo gut, mir eine Anweiſung an Frege auf 600 Laubthaler zu ſchicken, daß ich das Geld Ende dieſes Monats eincaſſieren kann.

Grieſingern werde ich meine Gedichte mit nächſter Gelegenheit zuſchicken. Haben Sie die Güte mich ihm einſtweilen beßtens zu empfehlen.

Die Liſte der Zweibrücker Claſſiker, die hiſtoriſche Tabellen, die Landcharten von Kruſe, und den Atlas der neuen Welt bitte nicht zu vergeſſen.[1] Ganz der Ihrige Sch.

411. Cotta an Schiller.

Tübingen, 18. Jun. 1803.[2] [28. Juni.]

Sie haben mich, theuerſter Freund, nun doppelt erfreut mit den Beilagen Ihrer beiden herzlichen Briefe vom 7. u. 10. h. Das Gedicht kan ich nicht genug leſen. Die Erzälung Ihrer Frau Schwägerin, der ich den unterth. Dank zu machen bitte, iſt gleich in die Drukerei abgegangen; ich werde für genaue Correctur ſorgen.

Hier Braut von Meſſina — der Titelbogen noch aus der Form abgezogen — Ein Titelbogen und Nr. 10 liegen beſonders bei zur Ergänzung des an Hrn. Geh. R. v. Wohlzogen pr. Poſtwagen abgegangenen Exemplars.

In der Anlage die Anweiſung auf Frege von 600 Laubthaler.

Die Bücher ꝛc. folgen mit den Exemplaren der Braut von Meſſina.

Laſſen Sie uns Ihnen beiden aufs nachdrüklichſte empfolen ſeyn.

J. F. Cotta.

Der 4te Mai iſt der Jahrstag unſerer Spatzierfarth auf den Kahlenſtein bei Cantſtadt.[3]

Hier die TheaterbibliothekAnzeige — die typographiſche Geſellſchaft hat inzwiſchen auf Verwenden meiner Freunde auf den Nachdruk des Wallenſteins Verzicht gethan, doch fragt ſie bei mir an, wie ich ihr die Aufname geſtatten würde,

[1] Wie es ſcheint, lauter Aufträge, die Cotta von Schiller bei ſeinem Beſuch in Weimar empfangen hatte. Die hiſtoriſchen Tabellen ſind wohl Chriſtian Kruſe's (Karſtens) „Tabellen zur Ueberſicht der Geſchichte aller europäiſchen Länder und Staaten von ihrer erſten Bevölkerung an bis 1800 n. Chr. Geb." 1. Liefrg. Oldenburg und Halle 1802. fol. Dazu vom nämlichen Verfaſſer und im ſelben Verlagsort ein Atlas (1. Liefrg. 1802). Die Zweibrücker Klaſſiker ſind die in Schillers Brief vom 9. Auguſt bezeichneten. Wahrſcheinlich wollte Schiller dieſe Bücher für den Unterricht ſeiner beiden Söhne benutzen. Vgl. R. Boxberger in Goſche's Archiv II, 199.

[2] Cotta's Brief, am 18. in Weimar eingetroffen, vermuthlich ein Empfehlungsbrief, von Dr. Schnurrer überbracht (Kal. 146), iſt nicht vorhanden.

[3] Vgl. S. 7.

zu 1000 Ex. blos für die Schweiz? Man kan aber, denkt mich, dergleichen Dinge nicht wohl erlauben.[1]

Möchten Sie gelegentlich über den Plan einer ſolchen Theaterbibliothek unter Ihrer Direktion nachdenken! J. F. C.

412. Schiller an Cotta.

Weimar, 20. Juny 1803. 28. Juni. 30. Juni.

Hier überſende ich — hoffentlich noch zu rechter Zeit — das Verzeichniß der in den erſten 9 Bogen bemerkten Schreib- und Druckfehler. Sehr viele weniger bedeutende, die aber doch den Druck entſtellen und beim Leſen ſtören, habe ich nicht einmal anmerken wollen, um den Schandzettel nicht zu groß zu machen. Wenn auch die meiſten darunter Schreibfehler waren, ſo hätte Ihr Corrector doch aus dem Zuſammenhang der Gedanken die wahre Leſart errathen ſollen.

Ich empfehle Ihnen nun die allerſtrengſte Reviſion der noch übrigen Bogen, wenn es nicht mehr Zeit wäre, ſie an mich zu ſchicken, ehe das Stück ausgegeben wird.

Eben geht die Poſt, ich ſchließe mit den herzlichſten Grüßen. Der Ihrige

Sch.

413. Cotta an Schiller.

Tübingen, 19. Juli 1803.[2] [28. Juli.]

Von Bremen werden Sie eine Kiſte mit weiſſem PortWein erhalten, von dem wir lezte Oſtern ſprachen, die ich zu meinem Angedenken zu trinken und Ihre Geſundheit damit zu ſtärken bitte.[3]

In einer Stunde will ich nach Gais reiſen, wohin Sie mich, wie ich hoffe, künftiges Jahr mit Ihrer Frau Gemalin begleiten werden.

Unter unſern dringenden Empfelungen ꝛc.

J. F. Cotta.

[1] In Bern erſchien von 1803—1804 in 3 Bänden im Verlag der „Typographiſchen Societät“ unter dem Titel „Theaterbibliothek“ eine Sammlung klaſſiſcher deutſcher Theaterſtücke. Bei der Typogr. Geſellſchaft, die ſchon 1761 beſtand, wurde alles literariſch Bedeutende, was in Bern geſchrieben wurde, gedruckt. Da in Bern der Nachdruck ausländiſcher Werke nicht verboten war, ſo druckte ſie alle namhaften deutſchen Klaſſiker nach. Sie ſcheint mit dem Jahr 1830, alſo mit dem Sturz des berniſchen Patriziats aufgehört zu haben. (Mittheilung des Hrn. Prof. Dr. B. Hidber in Bern.)

[2] Cotta's Brief vom 30. Juni, am 14. in Weimar eingetroffen, fehlt. Ob die am 18. an Schiller gelangte Sendung der Braut von Meſſina (Kal. 148) von einem Schreiben begleitet war, iſt nicht zu ermitteln. Jedenfalls iſt kein ſolcher Brief vorhanden.

[3] Der Schill.Kal. enthält unter dem 23. Juli folgenden Eintrag: „Port-Wein 30 Boutl. von Bremen 4 Rthl. Fracht in Conv.Geld.“

Lüdger in Bremen an Schiller.

(Bremen, 17. Juli 1803.) [26. Juli.]

Wohlgeborener, hochzuverehrender Herr Hofrath!

Euer Wohlgeboren erinnern ſich vielleicht noch, daß Sie mir im September 99. das Manuſcript Ihres Wallenſteins zur Beförderung an Bell in London zuſandten; und dann ruft Ihnen dieſer Umſtand den Nahmen eines Mannes in's Gedächtniß zurück, der Euer Wohlgeboren ſonſt wohl von keiner Seite bekannt iſt, als daß er ſich zu der Zeit an die Ueberſetzung in's Engliſche des obbemeldten Werkes wagen wollte, welches Euer Wohlgebohren jedoch aus Delikateſſe gegen Bell ablehnten, und ihm dagegen die Handſchrift der Maria Stuart zum nehmlichen Zwecke anboten, ſobald ſie fertig wäre; deren Uebertragung er ſich aber nicht mehr gewachſen zu ſeyn glaubte, als er erfuhr, daß ſein poetiſcher Freund in Liverpool die Muſen für den Merkur verlaſſen hatte, und Bankier geworden war.

Ob es nicht Zudringlichkeit ſey, Euer Wohlgebohren auf ſo eine ſeichte Bekanntſchaft um eine Gefälligkeit zu bitten? Darüber entſcheide Ihr gutes Herz. Ganz gewiß wird dieſes durch den edeln Trieb gelenkt, welchen der große Schriftſteller immer fühlt, das geringere Talent zu unterſtützen, wo er es antrifft. — Ob in mir ein Funken davon liegt? Davon werden Euer Wohlgebohren urtheilen können, wenn Sie mir gütigſt die Erlaubniß ertheilen wollen, Ihnen die Abſchrift eines Schauſpiels zuſenden zu dürfen, welches eben aus meiner Feder gefloſſen iſt. — Hätte es das Glück Euer Wohlgeboren Beyfall zu erhalten, ſo würde ich es Ihrem fernern Schutze empfehlen, Sie gehorſamſt bitten, es auf die Weimarſche Bühne befördern zu helfen, und des beſten Erfolgs ſicher ſeyn.[1]

Verzeihen Euer Wohlgebohren mir eine Freyheit, die aus dem Zutrauen quillt, welches Ihre vortrefflichen Schriften dem Verehrer derſelben gegen das Herz ihres Verfaſſers einflößen müſſen, und erlauben Sie mir mich mit vorzüglicher Hochachtung zu nennen Euer Wohlgebohren gehorſamſt ergebenen

C. Lüdger.

414. Schiller an Cotta.

Weimar 9. Aug. 1803.[2] $\frac{\text{20. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$

Ich habe aus Bremen einen delikaten weißen Portwein erhalten, wofür ich Ihnen, werthester Freund, aufs verbindlichſte danke. Es iſt ein wahres Lebensöl, das Herz und Eingeweide ſtärken wird.

Sie werden nun wohl wieder aus der Schweitz zurück ſeyn. Möchten Sie mit Ihrer lieben Gattin recht viel Freude da genoſſen haben! Mich würde es bei meinem jetzigen Geſchäft ſehr fördern, wenn ich auch die Alpen und Alpenhirten in der Nähe geſehen hätte!

Wenn Ihnen einige Proſpekte von Schweitzeriſchen Gegenden, beſonders aber

[1] Da dieſer Lüdger ſich hier ſelbſt als dramatiſcher Schriftſteller entpuppt, ſo ſcheint er wohl identiſch mit jenem K. Lüdger zu ſein, welcher 1814 in Bremen eine Thalia Anglo-Germanica; Original-Schauſpiele zur Unterhaltung freundſchaftlicher Familienzirkel, um ſich der Geſellſchaftsſprache beider Nationen zu bemächtigen, herausgab, von der 2 Hefte erſchienen. Auch iſt von demſelben eine Ueberſetzung des Lebens der Bianca Capello ins Engliſche, Bremen 1815, ſowie eine deutſche Grammatik für engliſche Reiſende und Geſchäftsleute, Bremen 1815, erſchienen.

[2] Im Kal. nicht eingetragen.

von dem Schweitzerufer des Waldſtättenſees, dem Rütli gegenüber, in die Hände fallen ſollten, ſo ſenden Sie mir ſie doch.[1] Auch wünſchte ich Füßlis Erdbeſchreibung,[2] Tſchockes Werk von der Schweitz[3] und die Briefe über ein ſchweitzeriſches Hirtenland,[4] ſo wie auch von Ebels Schrift über die Gebirgsvölker die Fortſetzung[5] zu beſitzen. Alle dieſe Werke könnte ich in 14 Tagen zurückſchicken, wenn ich ſie geliehen bekommen könnte. Auch was in Bern über Wilhelm Tell neuerdings herausgekommen iſt,[6] wünſchte ich zu leſen, wenn es Ihnen nicht zuviel Mühe macht, mirs zu verſchaffen.

Von Strasburg bitte ich mir zu verſchreiben

1. Julius Caesar in II Volumes.
2. Valerius Flaccus.
3. Perſius u. Juvenalis.
4. Petronii Satyricon.
5. Salluſtii Opera.
6. Silii Italici Punicorum Libr.
7. Vellejus Paterculus.[7]

Ferner die Stereotypen

1. Cornel. Nepos. pap. fin. broch. . . . . 28 kr.
2. Virgilius pap. velin. bro. . . . . 1. 27 kr.

[1] Schiller hatte ſich endlich für den Wilhelm Tell entſchieden, nachdem er noch im März ſeine alten Papiere über die Maltheſer vorgenommen und Luſt bezeigt hatte, ſich gleich an dieſes Thema zu machen. Ein Eintrag in ſeinem Kalender vom 25. Aug. 1803 beſagt: „Heute Abend an den Tell gegangen."

[2] Staats- und Erdbeſchreibung der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. Von Johann Conrad Füeßlin. 4 Thle. Schafffhauſen bey Benedikt Hurter, 1770—72. 8.

[3] Von Heinrich Zſchokke waren an ſchweizeriſchen Schriften bis dahin erſchienen: Die drei ewigen Bünde im hohen Rhätien, eine hiſtoriſche Skizze, 2 Bde., Zürich 1798; Geſchichte vom Kampf und Untergang der ſchweizeriſchen Berg- und Waldkantone ꝛc., Bern und Zürich 1801; Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten der helvetiſchen Staatsumwälzung, 3 Bde., Winterthur 1803—1805.

[4] Gemeint ſind die „Briefe über ein ſchweizeriſches Hirtenland" (von K. V. v. Bonſtetten), Baſel, 1782. Bonſtetten hatte ſie urſprünglich im Jahr 1779 an Johannes Müller franzöſiſch geſchrieben, der ſie nachher, ins Deutſche überſetzt, in Wielands Merkur, 1781, einrücken ließ (Zſchokke, Prometheus II, 7). Die „Briefe" ſind die Quelle zu Schillers „Alpenjäger"; vgl. SS. XIV, 461 und Düntzer Erläuterungen zu Schillers Ged. 2. Aufl. V, 68.

[5] Ebel, J. G., Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. 1. Theil (Appenzell). Tübingen, J. G. Cotta, 1798, gr. 8. und 2. Theil (Glarus) 1802. Ein 3. Theil, den Schiller unter der „Fortſetzung" meinte (Brief vom 14. Okt.), iſt nicht erſchienen. Vgl. noch R. Boxberger in Goſche's Archiv II, 203 ff. — Auch von Körner wünſchte Schiller am 12. Sept. gute Schriften über die Schweiz zu bekommen: „ich bin genöthigt, viel darüber zu leſen, weil das Locale an dieſem Stoffe ſo viel bedeutet, und ich möchte gern ſo viel möglich örtliche Motive nehmen."

[6] Nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Prof. Hidber in Bern erſchien daſelbſt 1803—1804 bei der Typogr. Societät Joh. G. Heinzmanns „kleine Schweizer-Chronik" mit Kupfern. Im 1. Theil S. 16 befindet ſich eine hiſtoriſche Darſtellung über W. Tell mit dem Bild „Tell und ſein Knabe", dem die „drey Bundsbrüder" und andere Darſtellungen, u. A. auch von Stauffachers Frau folgen. Bei Tells Bild ſteht:

Nein! vor dem aufgeſteckten Huth,
Du Mörder-Angeſicht!
Bückt ſich kein Mann voll Heldenmuth,
Bückt Wilhelm Tell ſich nicht!

[7] Sämmtlich ſog. editiones Bipontinae, von 1782—90 bei Treuttel u. Würz in Straßburg gedruckt.

3. Fables de La Fontaine 2 vol. bro. . . . . 39 kr.
4. Boileau 2 vol. broch. . . . . 50 kr.
5. Molière 8 Volumes . . . . . 2. 32 kr.
6. Racine 5 Volum br. . . . . 1. 50 kr.
7. Oeuvres Choisies de Rouſſeau 2 Vol. br. . . . . 44 kr.

Herzlich empfehle ich mich nebſt meiner Frau, Ihnen beiden. Schreiben Sie mir doch bald ob Sie zurückgekommen ſind. Ganz der Ihrige

Schiller.

1 Ex. der Braut von Meſſina bitte ich, in meinem Nahmen, mit erſter Poſt an Herrn von Humboldt Preuſſiſchen Reſidenten in Rom [1] abgehen zu laſſen.

415. Cotta an Schiller.[2]

Tübingen, 7. September 1803. [19. Sept.]

Unſern herzlichen Dank für die guten Wünſche Ihres gütigen vom 9. Aug. — die Schweizer Reiſe hat uns ſehr wohl zugeſchlagen, möchten Sie uns doch begleitet haben!

Was ich von dem Verlangten auftreiben kan, ſoll mit nächſtem folgen. Die Braut von Meſſina für Humboldt habe ich Schelling mitgegeben.[3]

Geh. Rat v. Uexkhüll ſagt mir ſo eben, daß Ihre Frau Gemalin Ihre Frau Schwägerin nach Heidelberg begleiten wolle, ich hoffe Sie ſeyen auch von der Geſellſchaft, und Sie erlauben mir, Sie in Heidelberg abzuholen, wir könten dann einen kleinen Sprung nach Regensburg zu Dalberg machen, während die Frauen hier ausruhten.

Der DamenCalender geht durch Hoffmann an Ihre Frau Gemalin und Frau Schwägerin ab — An diſe hier eine Anlage, die eine Anweiſung enthält.

[1] Seit Oktober 1802, als Nachfolger Uhdens. Karoline v. Humboldt ſprach in einem Brief an Charlotte Schiller vom 18. Mai ihre Sehnſucht nach Schillers neuem Trauerſpiel aus. Humboldt hatte unterdeſſen daſſelbe aus der Schweiz beſtellt und bekommen (Schiller-Humboldt'ſcher Briefw. S. 465).

[2] Der nach dem Schill.Kal. am 30. Aug. in Weimar eingetroffene Brief Cotta's fehlt.

[3] Schelling beabſichtigte im Sommer 1803 mit ſeiner präſumtiven Gattin Caroline nach deren Scheidung von A. W. Schlegel eine italieniſche Reiſe, die aber wegen des ausgebrochenen Kriegs (Waitz, Caroline, II, 243) nicht ausgeführt wurde. Sie verließen Jena in den letzten Tagen des Mai, wurden am 26. Juni von Schellings Vater in Murrhardt getraut und begaben ſich am 28. nach Kannſtadt, von wo Schelling am 11. Juli an Hegel ſchrieb, er ſei bis zu dieſem Augenblick noch zur Reiſe nach Italien entſchloſſen. Nach einem längeren Aufenthalt in Murrhardt reiste er am 5. Sept. nach München, um ſeine Berufung nach Würzburg zu betreiben, wohin er am 31. Okt. von Murrhardt abreiſte. (Aus Schellings Leben. In Briefen. I. 465, 467 ff.) Ueber die beabſichtigte Zuſammenkunft Schellings mit W. v. Humboldt in Rom findet ſich in Schillers Brief an Goethe vom 24. Mai 1803 folgende in den bisherigen Ausgaben des Briefwechſels unterdrückte Stelle: „Humboldt hat wieder geſchrieben und läßt Sie ſchönſtens grüßen. Es iſt ordentlich Krankheit, wie er mitten in Rom nach dem überſinnlichen und unſinnlichen ſchmachtet, ſo daß Schellings Schriften jetzt ſeine heftigſte Sehnſucht ſind. Er wird ihn nun bald ſelbſt zu ſehen bekommen und dann wahrſcheinlich im Vatican die Geſpräche beim Jenaiſchen Fuchsthurm erneuern. Ich zweifle, ob er lange dort aushalten wird."

Was ſagen Sie zu dem Vorſchlag des Göttinger Recenſenten: Sie möchten den Euripides überſezen?[1] Unwandelbare Verehrung ꝛc.

J. F. Cotta.

416. Schiller an Cotta.

Weimar 11. Sept. 1803. $\frac{19. \text{ Sept.}}{22. \text{ Sept.}}$

Für das überſchickte Taſchenbuch von Wieland[2] danke ich Ihnen verbindlich wertheſter Freund. Die Erzählung iſt in ſeinem alten Geiſt wie der Ariſtipp geſchrieben und hat alle Tugenden und Fehler deſſelben. Wer Wielands Proſa einmal liebt, findet ihn ganz in dieſen Briefen wieder, ich hoffe ſein Nahme ſoll dem Calender ſchon Abgang verſchaffen. Die Verzierungen ſind artig gedacht.

Beiliegenden Artikel bitte ich in die Allgemeine Zeitung einzurücken. Sie erſehen daraus, daß mir der König von Schweden einen königlichen Beweis ſeiner Zufriedenheit gegeben.[3] Wenn Sie etwa denſelben Artikel franzöſiſch in das Mannheimer Journal einrücken laſſen wollten, ſo wäre mirs lieb, da die Achtung gegen den König erfodert, dieſe Liberalität auf mehreren Wegen bekannt zu machen.

Fernow[4] hat mir geſagt, daß Sie die Braut von Meſſina noch nicht an

[1] Schillers Braut von Meſſina wurde in den Göttinger gelehrten Anzeigen 135. Stück, vom 22. Aug. 1803, S. 1345—1348 recenſirt, und am Schluß war der Satz beigefügt: „Sollten wir hier gelegentlich einen Wunſch äuſſern dürfen, ſo wäre es der, die vorzüglichſten Stücke des Euripides durch Hrn. v. Schillers Meiſterhand überſetzt zu haben. Die Scene aus den Phönicierinnen im zweyten Band ſeiner Gedichte erregten auf das lebhafteſte dieſen Wunſch, der nur in ſeiner Vollkommenheit durch ein ſo großes tragiſches Genie, das zugleich unſere Sprache zu dieſem Zwecke ſo trefflich zu behandeln weiß, erreicht werden kann.“ Einen ähnlichen Vorſchlag hatte Schiller am 29. März 1794 Cotta gemacht; vgl. S. 2.

[2] „Menander und Glycerion von C. M. Wieland. Als Taſchenbuch auf 1804. 16. Tübingen. In der Cotta'ſchen Buchhandlung.“

[3] Nach dem Eintrag im Schiller-Kalender S. 150: „Den Brillantring vom Könige von Schweden“ am 31. Auguſt.

[4] Der Kunſtſchriftſteller Karl Ludwig Fernow, geb. 9. Nov. 1763 zu Blumenhagen in der Uckermark, Sohn eines Ackerknechts, Apothekerlehrling, widmete ſich der Zeichenkunſt, ging nach Weimar und Jena, 1794 mit Baggeſen nach Rom, wo er Vorleſungen über die Kunſt nach Kantiſchen Grundſätzen hielt; erhielt 1802 einen Ruf nach Weimar, verließ aber erſt Anfangs Auguſt 1803 Rom und kam über Tübingen, wo er Cotta traf (SchGBr. Nr. 917), Anfangs September in Weimar an. Schiller, der ihn im März durch W. v. Humboldt hatte grüßen laſſen, ſchrieb über ihn am 12. Sept. an Humboldt, er ſei über Fernows Ausſehen erſchrocken, ſo veraltert ſei er ihm erſchienen und habe vor ſeinem vierzigſten Jahr ſchon graue Haare. Freilich habe er ein Fieber mitgebracht, aber man ſehe doch, wie ihm das Klima zugeſetzt habe. 1804 wurde er zum Bibliothekar der Herzogin Amalie in Weimar ernannt und ſtarb in Weimar am 4. Dez. 1808. Goethe ſchrieb 2 Tage vor deſſen Tod, am 2. Dez. 1808 an Cotta: „Unſer gute Fernow leidet viel und ſein Zuſtand läßt uns wenig Hoffnung. Indem ſeine Freunde durch Berichtigung ſeines öconomiſchen Zuſtandes, durch Vorſorge für ſeine Kinder, ihn wenigſtens einigermaßen zu beruhigen ſuchen, ſo erfahren ſie, daß er auch Ihrer Güte und Gefälligkeit noch manches abzutragen hat. Möchten Sie mir vielleicht vertrauen, wieviel er Ihnen ſchuldig iſt, damit man bey einer Convention über ſeine Nachlaſſenſchaft darauf Rückſicht nehmen könnte.“ Cotta ſcheint in ſeiner Antwort vom 16. Dez. auf ſein Guthaben verzichtet zu haben, denn Goethe ſchrieb unter dem 23. Jan. 1809: „Ihre Erklärung wegen der Fernowiſchen Schuld entſcheidet das Schickſal ſeiner Kinder. Niemand mag einen kleineren Verluſt anrechnen und wenn ſeine Hinterlaſſenſchaft frey bleibt, ſo wird ſich für dieſe armen Waiſen und ihr Schickſal wohl etwas nachhaltiges thun laſſen.“ Fernow's Schuld betrug 2758 fl. 27 kr. und findet ſich 1809 in Cotta's Honorarbuch mit der Bemerkung getilgt: „Nachlaß wegen Armuth der Kinder.“

H[umboldt] abgeſendet. Thun Sie es ja wenn es noch nicht geſchehen, er mahnt mich ſehr darum.

Sie werden ſchon gehört haben, daß die LitteraturZeitung nach Halle emigriert. Aber ſie wird nichts deſtoweniger unter einer neuen Regie in Jena fortgehen. Ich hatte anfangs an Sie gedacht, ob Sie vielleicht dieſes Unternehmen, welches freilich ſehr weitläuftig iſt und große Auslagen erfodert, friſch gewagt hätten. Die Allg. Zeitung hätte freilich alsdann aufhören müſſen. Die Concurrenz mit der halliſchen wäre nicht ſehr zu fürchten, da die thätigſten Mitglieder auf unſerer Seite ſeyn würden. Wie ich aber höre, iſt der Contract ſchon mit einem Particulier gemacht, der das Geld dazu herſchießt, und dem dann die Vortheile zufallen.[1] Eichſtädt und Fiedler[2] in Jena werden die Redaction und den Verkauf beſorgen, von Weimar aus aber wird man die Anſtalt dirigieren.[3]

Wir grüßen Sie beide aufs freundlichſte. Ganz der Ihrige

Schiller.

*

(Auf einem beſondern Blatt.)

Weimar vom 4. Sept. 1803.[4]

In höchſter Anweſenheit Ihrer königlichen Majeſtäten von Schweden zu Weimar iſt der Wallenſtein aufgeführt, und der Verfaſſer dieſes Stücks und der Geſchichte des dreißigjährigen Krieges von des Königs Majeſtät mit einem koſtbaren Brillantring beſchenkt worden.

417. Cotta an Schiller.

Tübingen, 22. Sept. 1803. [5. Oct.]

Ich gratulire von Herzen zum königlichen Geſchenk, deſſen Bekantmachung ich beſorgt habe.

[1] Nach Göſchens Brief an Schiller vom 26. Mai 1804 wäre dieſer Particulier der Schwager Göſchens, Karl Gottfried Samuel Heun, als Romanſchriftſteller unter dem Namen Clauren bekannt, geweſen: „Dieſer Heun iſt der Compagnon des Buchhändlers Rein und der Commiſſarius oder Unternehmer oder Director der Jenaiſchen Literatur Zeitung Eichstadii et sociorum", GGB. Nr. 246.

[2] Hofrath Dr. Heinrich Karl Abraham Eichſtädt, geb. am 8. Aug. 1772 in Oſchatz, war von Leipzig, wo er eine außerordentliche Profeſſur bekleidete, im Jahr 1796 als Gehülfe bei der Herausgabe der Allg. Lit.Ztg. nach Jena überſiedelt; 1804 wurde er an Stelle des Hofraths Schütz zum Profeſſor der Beredſamkeit und Dichtkunſt, ſowie zum Oberbibliothekar der Univerſität Jena ernannt. Er ſtarb auf ſeinem Rittergut Bennborf am 4. März 1848. — Georg Friedr. Fiedler war Buchhändler, Auctionator und fürſtl. Hofcommiſſar in Jena.

[3] Bezüglich der Ueberſiedlung der Jenaer Lit.Ztg. nach Halle und deren Erſetzung durch die „Allgemeine Jenaiſche Literaturzeitung" ſind Goethe's Annalen zu vergleichen, über die Betheiligung der Weimarer, namentlich Goethe's, deſſen Briefe an Eichſtädt, herausgegeben von W. Frhrn. v. Biedermann. Berlin 1872.

[4] Dieſer Artikel, nachweislich der einzige, den Schiller für die Allg. Ztg. geſchrieben, erſchien dort 1803, Donnerſtag 22. Sept. Nr. 265. S. 1059. Ueber den Beſuch des Königs von Schweden vgl. noch SchBr. IV, 337, und Lit. Nachl. der Frau v. Wolzogen II, 207.

Die Braut von Meſſina habe ich für Hrn. v. Humboldt Schelling mitgegeben, ihn ſelbſt aber um eine Adreſſe nach Mailand gebeten, vermittelſt deren ich ihm noch manches andre gerne ſenden möchte.

Die neue LiteraturZeitung wäre allerdings etwas für mich geweſen. Ich wünſche ihr viel Gedeihen, wozu Sie und Göthe allein wirken können, allein ſchmerzen ſolte es mich doch, wenn Ihre Thätigkeit auf ein ſo undankbares Inſtitut verwendet würde.

Mit unwandelbarer Verehrung

J. F. Cotta.

Heute gehen in 1 Bällchen

H. v. S. Libri Weimar

die verlangten Bücher ab.

Möchten Sie Hrn. Geh. R. v. Goethe nicht bewegen, daß er mir über die natürliche Tochter[1] und den LiederAlmanach[2] ein paar Worte zur Anzeige aufſezte; beſonders erinnere ich mich nicht mehr genau, in welcher Verbindung Ehlers Geſänge mit dem LiederAlmanach ſtehen.[3]

[1] Dieſelbe war laut dem Verlagsvertrag vom 15. Mai (S. 487) als „Taſchenbuch auf das Jahr 1804“ im Cotta'ſchen Verlag bei Frommann und Weſſelhöft in Jena gedruckt worden. Die Anzeige derſelben in den gewöhnlichen buchhändleriſchen Inſeratblättern, ſowie in den Cotta'ſchen Zeitſchriften geſchah ohne weitere Bemerkung. Im Damenkalender für 1805 iſt derſelben folgende Reclame angehängt, die hier veröffentlicht wird, damit man nicht allenfalls aus obiger Briefſtelle die Vermuthung ſchöpfe, Goethe könne ſelbſt einige empfehlende Worte für ſeine natürliche Tochter verfaßt haben. Sie lautet: „Es war nur Eine Stimme bei Erſcheinung dieſes Trauerſpiels, die der gröſten Bewunderung — und nur Ein Wunſch, der nemlich, daß der berühmte Verfaſſer die Folge davon baldigſt möchte erſcheinen laſſen.“

[2] Auch der Liederalmanach (richtiger: Taſchenbuch auf das Jahr 1804 von Wieland und Goethe) iſt bei Frommann und Weſſelhöft in Jena gedruckt. Vgl. S. 487. Goethe ſandte am 15. Juni die Lieder an Schiller mit der Bitte, dem fünften (alſo wohl dem jetzt „Generalbeichte“ betitelten) eine Ueberſchrift zu geben. Vom Liederalmanach ſowie von der Nat. Tochter wurden je 4000 Ex. gedruckt.

[3] „Geſänge mit Begleitung der Chitarra, eingerichtet von Wilhelm Ehlers. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1804.“ 64 S. quer kl. Fol. Urſprünglich hatte Cotta ſie unter dem Titel angekündigt: „Muſikaliſcher Almanach auf 1804 enthaltend Compoſitionen für die Guitarre, für die in Göthe's LiederAlmanach enthaltene Gedichte.“ (Inſeratbeilage zum Wieland-Goethe'ſchen Taſchenbuch auf das Jahr 1804.) In der ſpätern buchhändleriſchen Anzeige dieſer Geſänge heißt es: „Die Geſänge, von denen nicht alle Strophen abgedrukt ſind, ſtehen vollſtändig in Göthe's Liederalmanach für 1804“; und in der Anzeige dieſes Liederalmanachs wird auf jene andere Publikation mit den Worten hingewieſen: „Mehrere dieſer Lieder können auf bekannte Melodien geſungen werden, ein Theil davon befindet ſich in den Geſängen, mit Begleitung der Chittarra von Wilhelm Ehlers.“ Von Goethe's Liedern aus dem Taſchenbuch für 1804 kommen darin vor: Schäfers Klage (Alm.: Schäfers Klagelied) S. 24; Notturno (Alm.: Nachtgeſang) 39; der Rattenfänger von Hammeln (Alm.: der Rattenfänger) 42; Troſt in Thränen 56; Sehnſucht 117; Frühlingsorakel 64. Außerdem: Aus Egmont: Freudvoll und Leidvoll und Die Trommel gerühret; Jägers Abendlied und der Fiſcher. Von Schiller'ſchen Gedichten befindet ſich darin S. 60 die Zelter'ſche Compoſition von Liebesklage (der Jüngling am Bache). W. Ehlers, geb. 1774 zu Weimar, war Mitglied des Weimariſchen Theaters und trat mit ſeinen Geſängen zur Guitarre öffentlich auf. (Goethe's Annalen 1801.) Schiller empfahl ihn an Körner mit einem Brief vom 24. April (Hennes, Andenken an B. Fiſchenich. 1841, S. 104), und auch von Goethe bekam er auf ſeine Kunſtreiſe durch Deutſchland einen Empfehlungsbrief, der nur die Worte enthielt: „Den Hrn. Ehlers, der deutſche Lieder zur Guitarre zu ſingen verſteht, empfehle ich allen Freunden eines herzerfreuenden Geſanges.“ (Kohlrauſch, Erinnerungen aus meinem Leben, Hannover 1863, S. 78 f.)

418. Schiller an Cotta.

Weimar 14. 8br. 1803. 21. Oct. / 22. Oct.

Das Paquet mit Büchern habe ich richtig empfangen, mein wertheſter Freund, und danke Ihnen für gütige Beſorgung. Von Ebels Gebirgsvölker beſitze ich aber ſchon 2 Theile durch Ihre Güte, und habe alſo dieſes Werk zuviel erhalten. Ich hatte die folgenden Theile gemeynt, es ſcheint aber, daß noch kein dritter Band davon heraus iſt. Schreiben Sie mir ob ich dieſe Schrift etwa nach Leipzig ſchicken ſoll.

Hier die Nota von Göpferdt über das Luſtſpiel, das ich bei ihm habe druken laſſen. Wenn Sie das Exemplar für 1 Gulden verkaufen, ſo werden die Auslagen mit 400 Exempl. Abſatz ziemlich bezahlt ſeyn. Hoffentlich iſt das Stück ſchon durch Göpferdt Ihnen zugekommen.

Schreiben Sie mir doch ob Sie Wiener Bancozettel und mit [wie] viel Abzug anbringen können? Es hat ein Freund von mir 1222 Wiener Gulden in ſolchen Bancozetteln, die er gern mit dem wenigſt möglichen Schaden los werden möchte. In hieſiger Gegend werden 27 auf 100 verloren, diß iſt doch gar zu viel. [1]

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt ſich Ihnen beiden beſtens. Ihr ganz ergebener

Sch.

Das im vorſtehenden Brief erwähnte Luſtſpiel iſt jener Verlagsartikel, den Göpferdt für Cotta druckte (Brief Göpferdts an Schiller vom 1. Dezember 1803, GGB. Nr. 237) und über welchen Goedeke keine Auskunft zu geben vermochte. Das „Luſtſpiel" ſind „Die zwey Emilien. Drama in vier Aufzügen. Nach dem Engliſchen. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1803." 142 S. kl. 8. Düntzer ſprach in Charlotte v. Stein, II, 188, die Vermuthung aus, das Stück ſei eine Originaldichtung: der Zuſatz auf dem Titel „Nach dem Engliſchen" ſollte wohl nur die Frage nach dem Dichter abwehren, da es den angeſtellten Unterſuchungen nicht gelungen ſei, ein engliſches Stück dieſes Namens ausfindig zu machen. Doch läßt er der Möglichkeit Raum, daß eine engliſche Erzählung zu Grunde liege. Dieß iſt nun allerdings der Fall. Das Drama iſt die Bearbeitung einer Erzählung der Miß Sophia Lee. In den Jahren 1797 bis 1799 erſchienen in 3 Bänden bei G. G. und J. Robinſon in London von den Schweſtern Miſſes Harriet

[1] Der „Freund" iſt — Schiller ſelbſt, dem nach dem Kalender, S. 152, am 10. Oct. „anonym von Regensburg" (d. h. vom nunmehrigen Kurfürſt Erzkanzler Dalberg) als Gegengabe für die Braut von Meſſina „Bancozettel à 620 Rchsthlr." zugeſchickt worden waren. Schiller ſchrieb darüber noch am nämlichen Tag an ſeine Frau nach Rudolſtadt: „Der Schatz [ſo oder auch „Goldſchatz" hieß im Lengefeld-Wolzogen-Dachröden'ſchen Kreiſe der frühere Coadjutor] hat uns alſo doch in gutem Gedächtniß, nur will er, wie es ſcheint, ſeinen eigenen Weg einſchlagen und ſich an nichts beſtimmtes binden. Auch das iſt gut, daß wir nun das Mittel gefunden haben, ihn an uns zu erinnern, und daran wollen wir es künftig nicht fehlen laſſen, ſo oft es etwas an ihn zu ſchicken gibt." (Charlotte Schiller I, 294.) Schillers Dank an Dalberg beſtand in der Ueberſendung des Wilhelm Tell am 25. April 1804 mit den bekannten Huldigungsſtrophen. Schon am 7. Jan. 1803 waren Schiller von Dalberg 650 Rthl. zugegangen. (Kal. S. 138: „Habe 650 Rthl. von Frankfurt anonym erhalten.") Vgl. Jahrbücher der Erfurter Academie. Neue Folge. Hft. VI, S. 48–50.

und Sophia Lee Canterbury tales — eine Art Nachahmung des bekannten Chaucer'ſchen Meiſterwerks. Aus zwei Landkutſchen kommen, durch ein ſchreckliches Wetter genöthigt, 7 Perſonen in einem Gaſthof zu Canterbury zuſammen und vertreiben ſich die Zeit, indem jedes eine Erzählung preisgibt.[1] Im I. Band, von Harriet Lee, befinden ſich vier Erzählungen: Des Reiſenden: Montford; des Dichters: Arundel; des Franzoſen: Conſtance; der alten Frau: Lothar, eine Legende. Im II. Band, von Sophia Lee, befindet ſich nur Eine Erzählung, der jungen Dame: Die zwei Emilien.[2] Im III. Band endlich, von Sophia und Harriet Lee, folgen die 2 übrigen Erzählungen, des Offiziers: William Cavendiſh, und des Geiſtlichen: Henry. Das Drama lehnt ſich in allen Hauptperſonen und den Hauptbegebenheiten ziemlich genau an die Erzählung an. Eine nähere Vergleichung des Originals und der Bearbeitung liegt indeß außerhalb der Aufgabe dieſer Publikation. In der Buchhändleranzeige (Damenkalender für 1803; Umſchlag zu Poſſelts Annalen, 1804, VIII. St.) wird das Drama in nachſtehender Weiſe angekündigt: „Wir verdanken dieſe Ueberſetzung einer geiſtvollen Dame, und daß dieſe ſich einer ſolchen Arbeit unterzog, ſpricht für die Güte des Originals." Goedeke's SS. IX, S. XIX, und XI, S. 420 ausgeſprochene Vermuthung, Charlotte v. Schiller ſei die Ueberſetzerin, iſt unhaltbar, ſowie ſeine Annahme, Schiller habe im Oktober 1803 das Honorar dafür bezogen und es ſeiner Frau am 8. Nov. in der Summe von 50 Species ausbezahlt, eine irrige, da Schiller nach ſeinem Brief an Cotta vom 29. März 1804 das in 12 Ldors oder Carolin beſtehende Honorar ſchon „in vorletzter Meſſe", alſo an Oſtern 1802, an die Verfaſſerin bezahlt hatte und von Cotta erſt am 21. Mai 1804 dieſen Betrag erſetzt erhielt. Das Richtige trifft Goedeke in GGB. S. 295, wenn er den Eintrag im Schill. Kal. vom 29. Mai 1802 „Fr. St. f. C. R. 12 Karolin" zu deuten verſucht: Frau Stein für Cotta's Rechnung 12 Karolin;[3] aber er nimmt ſofort wieder irrthümlich an, Cotta habe das Honorar für die zwei Emilien am 22. Oktober an Schiller bezahlt. Es iſt allerdings richtig, daß in den Honorarbüchern der Cotta'ſchen Buchhandlung unter dem 22. Oktober 1803 unter Schillers „Haben" ſich folgender Eintrag von Cotta's Hand findet: „Für die beiden Emilien 9 Bogen fl. 132"; aber dieſer Eintrag beweiſt nicht, daß Schillern dieſe Summe unter dem bezeichneten Datum ausgezahlt, ſondern nur, daß ſie ihm gutgeſchrieben wurde. Abgeſehen davon, daß Baarzahlungen oder Baarſendungen im Honorarbuch unter dem „Soll" mit den Worten eingeſchrieben ſind: „zahlte ihm" oder „ſandte ihm", wußte ja Cotta laut ſeinem Brief von eben demſelben Datum (vgl. den folgenden Brief) noch nicht einmal den Betrag des Schiller gutzuſchreibenden Honorars, und Schiller hätte, wenn er das Honorar für die zwei Emilien mit 12 Carolin ſchon am 22. Okt. 1803 empfangen hätte, am 29. März 1804 nicht ſchreiben können: „Für das Schauſpiel die 2 Emilien habe ich ſchon in vorlezter Meſſe an die Verfaſſerin 12 Carolin bezahlt, welche mir alſo bei Ihnen zu gute kommen." Düntzer hat in Charlotte v. Stein, II. 188 f., nachgewieſen, daß Frau v. Stein die Verfaſſerin der Emilien iſt; ſie ſandte das Stück am 18. Febr. 1804 an ihren Sohn Fritz nach Breslau, wo es vielleicht aufgeführt werden könne, nur dürfe der Herzogin wegen ihr Name nicht genannt werden (Düntzer, a. a. O. II, 191). — Göpferdts Note, die dem obigen Brief Schillers beigelegt war, fehlt; dieſelbe findet ſich aber in dem erwähnten Honorarbuch unter dem 2. Oktober 1803 unter Göpferdts „Soll": „druckte d. zwey Emilien

[1] Vgl. Intelligenzbl. d. Allg. Lit. Ztg. Nr. 33 vom 24. Febr. 1798. Sp. 292.

[2] Canterbury tales. Volume the second. By Sophia Lee. And ſure there ſeem of human kind etc. [Motto von] Shenstone. The second edition. London: Printed by S. Hamilton, Falcon-Court, Fleet-Street; for G. G. and J. Robinson, Paternoster-Row. MDCCXCIX. 564 S. gr. 8. S. 1: The young Lady's tale. The two Emilys.

[3] Mit dem Datum 29. Mai ſtimmt auch die Aeußerung der Frau v. Stein in ihrem Brief an Fritz vom 1. Juni: „Ich habe ſchöne Louisd'or für eines meiner Manuſcripte bekommen aber meinen Namen habe ich verſchwiegen" (Düntzer, Charl. v. Stein II, 152). Das Manuſcript iſt das der „zwei Emilien", und die ſchönen Louisd'or ſind die 12 „neue Ldors oder Carolin", die ihr Schiller dafür am 29. Mai vorausbezahlte.

v. Schiller 9 Bg. Aufl. 900 Ex. fein Postp. und 100 Ex. med. Postp. ꝛc.“ Die Rechnung beträgt im Ganzen 88 Rthlr. 10 gr. Göpferdt hatte das Stück noch nicht an Cotta geſchickt, wie aus des Letztern Brief vom 22. Okt. hervorgeht; Schiller gab dann nach Jena die nöthige Weiſung, worauf ſich Göpferdt am 1. Dez. entſchuldigte, er habe nicht gewußt, daß er das Stück für Cotta drucke, da ihm Schiller den Verleger weder ſchriftlich noch mündlich genannt und er denſelben erſt aus dem Manuſcript zum Titel erſehen habe (GGB. Nr. 237). — Ein Nachdruck erſchien ohne Jahrzahl in Augsburg unter dem Titel: „Die zwey Emilien. Ein Drama in vier Aufzügen. Nach dem Engliſchen, von Friedrich Schiller. Augsburg, bey Chriſtoph Friedrich Bürglen, Buch- und Kunſthändler.“ 108 S. kl. 8. — Die Erzählungen der Miſſes Lee kamen 1798—1799 (2. Aufl. 1810) in Leipzig in deutſcher Ueberſetzung von Friedrich v. Oertel heraus. Vgl. Nr. 238 des Reichsanz. vom 13. Okt. 1798.

419. Cotta an Schiller.

Stuttgart 22. Oktober 1803. [31. Okt.]

Ihr gütiges vom 14. h. traf mich hier, wo mich meine ZeitungsAngelegenheit noch feſthält. [1]

Das Ueberflüſſige von Ebel behalten Sie bis auf Oſtern, wo ich die Ehre haben werde, Sie zu ſehen.

Göpfert hat mir keine Silbe vom Druk des Luſtſpiels geſchriben, auch nicht einmal einen Aushängebogen geſandt, ſo daß ich nun die Spedition zur gehörigen Zeit für die Meſſe nicht machen konte: ich muß diſe nun bis zur Oſtermeſſe anſtehen laſſen, und will nur hoffen, er habe das Ganze mir nicht herausgeſchikt, ſondern bei ſich behalten oder an Böhme zu meiner Diſpoſition geſandt — denn ſonſt verlöre ich die Fracht, da doch alles über Leipzig gehen muß.

Wegen des Honorars erinnere ich mich nicht mehr, was ich Ihnen gutzuſchreiben habe? [2]

[1] Die Allg. Ztg. war von einem Verbot betroffen worden. Ueber die nächſte Veranlaſſung hiezu konnte nichts in Erfahrung gebracht werden, da die hierauf bezüglichen Aktenſtücke im Archiv des württembergiſchen Miniſteriums der innern Angelegenheiten nicht aufzufinden waren. Die Churfürſtlich privilegirte Stuttgarter Zeitung veröffentlichte im 165. Stück, Samſtag den 15. Okt. 1803, S. 766 folgende amtliche Mittheilung: „Seine Churfürſtliche Durchlaucht haben Sich bewogen gefunden, den Verlag und Druck des unter dem Titel der „allgemeinen Zeitung“, bisher allhier herausgekommenen Blattes, nachdem alle Erinnerungen, die den auswärtigen Gouvernements gehörige Achtung genau zu beobachten, fruchtlos geweſen, in Höchſtdero Landen zu verbieten. Stuttgart den 13. Okt. 1803.“ Aus der Allg. Ztg. ſelbſt iſt ein Anlaß zum Verbot nicht erſichtlich; möglicherweiſe erregte der in Nr. 286 vom 13. Okt. unter der Rubrik Frankreich mitgetheilte Auszug aus einer Rede bei der Eidesleiſtung der Ehrenlegionäre zu Paris Anſtoß, in welchem es heißt: „Die Ehrenlegion hat nichts gemein mit jenen Orden, welche erſonnen worden ſind, um der Eitelkeit zu ſchmeicheln und dem Unwerth Werth zu geben“ u. ſ. w. Die bereits gedruckte Nr. 287 vom Freitag den 14. Okt. 1803 durfte nicht mehr ausgegeben werden und wurde mit der nächſten, am 17. November 1803 in Ulm unter dem Titel: „Kaiſerlich und Kurpfalzbairiſch privilegirte Allgemeine Zeitung“ erſcheinenden Nr. 288 verſandt.

[2] Die Abmachung über Druck, Verlag und Honorirung der „zwey Emilien“ geſchah mündlich bei Cotta's Anweſenheit in Weimar.

Die Wiener Bankzeddel ſtehen auch bei uns ſchlecht: fl. 100 W. W. betragen nach dem Augsb. CoursZeddel nur fl. $89^2/_3$, alſo verlieren ſie im Grund auch bei uns $26^1/_3$ und dabei ſind ſie noch ſchwer anzubringen.

Herzliche Empfelungen von uns beiden

Cotta.

420. Schiller an Cotta.

Weimar 27. 8br. 1803. $\frac{5. \text{ Nov.}}{11. \text{ Nov.}}$

Daß die Allg.Zeitung verboten worden, habe ich mit wenigerer Unruhe erfahren, weil Sie mir ſelbſt geſagt, daß dieſes Inſtitut Ihnen nichts eintrüge. Es ſchien mir alſo eher eine günſtige Gelegenheit, dieſe Unternehmung mit Anſtand abzubrechen, die Ihnen doch viele Schererey machte und wenig Nutzen verſprach. Auch würde ich Ihnen recht ſehr ans Herz legen, ſich recht zu bedenken ehe Sie Sich auf etwas neues und weit ausſehendes politiſches Werk einlaſſen. Auch iſt ein ſolches immer eine Quelle von Verdruß und welches den übelwollenden Menſchen im Vaterland immer einen Vorwand darbieten wird, Sie zu incommodieren.

Schelling hat, ſoviel ich weiß, an der neuen allg. Litt.Zeitung die in Jena herauskommen wird, keinen nähern Antheil, als daß er vielleicht zuweilen eine Recenſion einſchickt.[1] Auch ich habe mich jedes Antheils an derſelben ganz begeben, und die Nachrichten in den Zeitungen deßwegen waren ganz aus der Luft gegriffen.[2] Ein anderes wär' es geweſen, wenn Sie dieſe neue Zeitung verlegt hätten, dann hätte ich es für möglich gehalten, das Unternehmen in Schwung zu bringen und mit Vergnügen dafür gewirkt.[3]

Herzlich umarme ich Sie mein wertheſter Freund, und wünſche Ihnen vor

[1] Dieſe Stelle bezieht ſich wohl auf eine Anfrage in einem verloren gegangenen Brief Cotta's, der aber im Kal. nicht verzeichnet iſt. In Schellings Leben II, S. 6 iſt der Brief abgedruckt, mit welchem Goethe am 29. Nov. 1803 Schelling das Dekret ſeiner Entlaſſung von Jena überſchickt und worin er ihn einlädt, dem neuen kritiſchen Inſtitut die Recenſion irgend eines bedeutenden Werkes zuzuwenden, was denn auch in der Folgezeit geſchah.

[2] Vgl. Körners Brief vom 25. Sept. und Schillers Antwort vom 10. Okt. 1803.

[3] Schiller ſprach auch gegen Körner in ſeinem eben erwähnten Brief ſein geringes Vertrauen auf das Gelingen des Unternehmens aus. Noch am 4. Sept. hatte er ſich gegen ſeinen Schwager Wolzogen viel zuverſichtlicher geäußert. (Lit. Nachl. der Frau Karol. v. Wolzogen, I, S. 411), und erſt hatte er Goethe ſeine Mitwirkung zugeſagt; Letzterer ſchrieb am 28. Aug. an Voigt: „Mit Schillern habe ich die Materie auch abgehandelt, deſſen Mitwirkung viel verſpricht." Am 4. April ſprach Goethe gegen Eichſtädt ſeine Hoffnung auf einen bedeutenden Beitrag Schillers aus, da deſſen Geſinnungen für das Inſtitut die beſten ſeien; und noch am 1. Jan. 1805 ſchickte er ihm einen Pack Schauſpiele, damit er ein paar Worte über jedes aufs Papier werfe. Aber Schiller war nicht zu bewegen, und Eichſtädt klagte wiederholt über deſſen Unthätigkeit. Schiller fürchtete, durch Recenſionen ſeine dichteriſche Thätigkeit zu lähmen, was Goethe anerkannte, indem er ihm am 2. Dez. 1803 ſchrieb: „Hätten Sie nicht für jetzt das beſſere Theil erwählt, ſo würde ich Sie bitten, uns bald ein Zeichen Ihrer Beiſtimmung zu geben." (W. Frhr. v. Biedermann. Goethe's Briefe an Eichſtädt, S. 75, 224, 261).

allen Dingen ein friedliches Verhältniß von außen, weil man bei dieſen fatalen Schikanen immer böſes Blut macht. Ganz der Ihrige

Sch.

421. Cotta an Schiller.

Tübingen, 11. Nov. 1803. [21. Nov.]

Sie haben mir durch Ihren freundſchaftlichen Brief vom 27. Oct. einen neuen Beweiß gegeben, wie herzlich gut Sie's mit mir meinen, und wie richtig Sie alle Verhältniſſe auffaſſen. Mein Endſchluß, die A. Z. ganz aufzugeben, war auch Anfangs zimlich feſt gefaßt, allein als ich erfahren mußte, daß die PoſtÄmter mir für das 4te Quartal gar nichts vergüten wolten, als ich ſogar fürs 3te Schwierigkeiten entgegen ſahe, ſo war der Verluſt doch 6—8000 fl. nahe und diſer nebſt der Allgemeinen Aufforderung zur Fortſezung nötigten mich zu diſer.

Baiern und Baden machten mir die ſchönſten Anträge, ohne daß ich einen Schritt that, das Preuſſiſche Miniſterium in Ansbach, einige Glieder des Reichshofrates, zwei kleinere Fürſten und ein Partikulier buhlten eigentlich um diß Inſtitut. Eitel kan mich natürlich diß nicht machen, Erſaz war es aber doch für das unartige Betragen meines Churfürſten und in Verbindung mit dem oben berührten Schaden Aufforderung zur Fortſezung. Diſe ſoll nun in etlichen Tagen in Ulm als bairiſcher GrenzOrt erfolgen,[1] ich ſichre dadurch jene Summe, und bei der Nähe des Orts und den gefundenen Localitäten kan ich in der Folge thun, was ich will. In dem Ort ſelbſt ligt viele Hofnung eines gröſſern Abſazes und künftigen Gewinns, der bisher freilich fehlte. Auch erreiche ich durch diſe Verlegung die wahrſcheinliche fixe Anſtellung Hubers in bairiſchen Dienſten.[2]

Auſſer diſen Gründen hatte ich noch folgende zur Fortſezung:

Mein Churfürſt kan nur durch Entgegenſezung von Kraft gebändiget werden, mein perſönlicher Feind iſt er ohnediß,[3] und alſo will ich, muß ich einen Kampf beſtehen.

[1] Sie erſchien, wie ſchon oben erwähnt, am 17. Nov. 1803. Cotta hatte erſt beim plötzlichen Verbot der Allg. Ztg. in Stuttgart den Abonnenten für den Reſt des laufenden Vierteljahrs, den er ſchuldig bleiben zu müſſen fürchtete, Bücher aus ſeinem Verlag zur Deckung ihres Schadens angeboten; als er dann ſein Blatt in Ulm fortſetzen konnte, gab er zur Entſchädigung Ergänzungsblätter heraus, welche die in den Zeitpunkt der Unterbrechung gefallenen Korreſpondenzen nebſt Ueberſichten über die Zeitereigniſſe enthielten.

[2] Huber wurde im Jahr 1804, kurz vor ſeinem Tode, vom Churfürſten von Pfalzbayern zum Landesdirektionsrath in der Provinz Schwaben bei der Sektion des Schulweſens ernannt mit 1000 fl. Gehalt, einer Penſion für ſeine Wittwe und Kinder und der ausdrücklichen Erlaubniß, die Allg. Ztg. fortzuredigiren. (Vgl. Hubers Biogr. in ſ. ſämmtl. W., Tübingen 1806, I, 192 f.)

[3] Wie ſchon S. 309 erwähnt, war der Herzog Friedrich ſeiner Zeit gegen Cotta und deſſen literariſche Unternehmungen durchaus nicht unfreundlich geſinnt. Aus freier Entſchließung, da im Geheimen Rath die Stimmen getheilt waren, bewilligte er der Neueſten Weltkunde Cenſurfreiheit und verlieh dem Verleger, als dieſelbe durch einen Machtſpruch aus Wien verboten wurde, um ihn in ſeinem Eigenthum zu ſchützen, ein neues Privilegium auf die Allg. Ztg. Die Aenderung ſeiner Geſinnung gegen Cotta fällt mit der Aenderung ſeines politiſchen Syſtems zuſammen und ſchöpfte ihren Grund aus der Parteinahme des Letztern für den dem Herzog feindlich gegenüberſtehenden landſchaftlichen Ausſchuß, die Cotta durch die in deſſen Auftrag nach

Die A. Z. hat, wie ich gefunden habe, meinen Credit bei vielen Menſchen in merkantiliſcher Hinſicht ſo begründet und vergröſſert, daß ich auch in diſer Rükſicht auf ihre Fortdauer denken und zeigen mußte, daß man vieles kan, wenn mans will.

So möge denn der Himmel ſein Gedeihen dazu geben, das nicht fehlen [kan], wenn meine angeführten Gründe Ihren Beifall haben.

Man ſagt mir, wir würden bald etwas Neues fürs Theater von Ihnen vernemen — ich bin ſehr begierig auf Beſtätigung diſer Sage und ob ich auf unſern künftigen JahrsTag zur nächſten OſterMeſſe mit diſem Product erſcheinen darf.

In der Anlage der Almanach des Dames[1] für Ihre verehrungswürdige Frau Gemalin unter unſrer beiden herzlichen Empfelungen an Sie beide ꝛc.

J. F. Cotta.

422. Schiller an Cotta.

Weimar 3. Jan. 1804.[2] $\frac{13. \text{ Jan.}}{17. \text{ Jan.}}$

Ich bin lange nicht zum Schreiben gekommen, wertheſter Freund, aber da ich jezt bis über die Ohren im Wilh. Tell ſtecke und ich Ihnen auch nichts neues zu berichten hatte, ſo hat die Faulheit ihr Recht behalten. Doch das neue Jahr kann ich nicht eintreten ſehen ohne Ihnen von Herzen alles Erfreuliche zu wünſchen und mich der Fortdauer Ihrer Liebe zu empfehlen.

Frau v. Stael iſt ſeit 4 Wochen hier[3] und belebt durch Ihren Geiſt und ihre Beredſamkeit die ganze Geſellſchaft. Sie iſt in der That eine ſeltene Erſcheinung, und die Welt mag wenig Weiber von dieſer Vorzüglichkeit beſitzen.

Der allgemeinen Zeitung in ihrem neuen Zuſtand wünſche ich allen möglichen Succeß. Ich freue mich mit Ihnen, daß Sie den Neidern und Feinden ſo gut obgeſiegt haben.

Wenn Sie hieher kommen ſollen Sie den Tell fertig finden[4] — Ich denke er wird ſich am beſten zu einem Neujahrsgeſchenk, wie die Jungfrau von Orleans

Paris unternommene Reiſe bethätigt hatte. Schon wenige Tage nach ſeiner Rückkunft aus Frankreich bekam Cotta die Ungnade ſeines Herzogs zu fühlen: Durch Dekret vom 10. Dez. 1799 wurde die Allg. Ztg. ohne vorausgegangenen Geheimerathsbeſchluß auf 8 Tage (vom 18. bis 23. Dez.) ſuspendirt, und am 24. Mai 1800 wurde wegen einer in der Beilage zur Allg. Ztg. erſchienenen Buchhändleranzeige gegen Autor, Verleger und Drucker eine Unterſuchung angeordnet, in deren Folge Cotta als Verleger um 10 Reichsthaler geſtraft wurde.

[1] Der mit obigem Brief von Cotta überſchickte Almanach des Dames pour l'an 1804 enthielt dichteriſche Beiträge von Clotilde de Surville, Delille, Favre d'Olivet, Mad. Montenclos, Parny, Vanderbourg und Vigée.

[2] Im Schill.Kal. vom 5. datirt; der am gleichen Datum geſchriebene Brief an Körner trägt im Briefwechſel das Datum vom 4. Jan.

[3] Sie kam am 14. Dez. in Weimar an; über ihren Aufenthalt und ihre mannigfachen Beziehungen zu Schiller und Goethe ſind vornehmlich der Sch.G. Briefwechſel und Goethe's Annalen zu vergleichen.

[4] Schon am 18. Febr. war Tell geendigt.

und wie die natürliche Tochter qualifizieren, und wie ich hoffe, wollen wir Freude, Ehre und Vortheil davon haben.[1]

Empfehlen Sie uns Ihrer lieben Frau aufs beste und bleiben im neuen wie im alten Jahr mein Freund wie ich der Ihrige

Schiller.

423. Cotta an Schiller.

Tübingen 16. Jan. 1804. [26. Jan.]

Sie haben mich, schäzbarster Freund, durch Ihr herzliches Schreiben vom 3. h. sehr gerührt und beschämt. Denn was ich nur in Gedanken beobachtet, die wohlgemeintesten Wünsche für Ihr und der Ihrigen Wohl, führten Sie schriftlich aus. Am Abend vor dem Neuen Jahr, den ich immer mit dem Rükblick aufs Vergangene zubringe, mußte mich natürlich unter so manchem Glück dasjenige Ihrer Bekantschaft und Freundschaft besonders erfreuen: ich wolte Ihnen dise heitere Stimmung mit meinem innigen Dank am Neujahrstag schriftlich mitteilen; allein ich bin um dise Zeit so sehr mit Geschäften überhäuft, daß nicht nur der erste, sondern noch so mancher Tag dises Jahres vergieng, ohne daß ich disen Vorsaz ausfüren konte. Nun hole ich es zu meiner Beschämung nach und freue mich in dem Gedanken, daß der Himmel der Ihre Gesundheit nun über die wichtigste Periode gefristet hat, sie uns dauernd erhalten und das Beste überhaupt Ihnen und den Ihrigen schenken werde.

Die Nachricht von Wilhelm Tell und die Art, wie er erscheinen soll, mußte mir sehr angenehm seyn; kein Gegenstand ist Ihrer so würdig als diser. — Ich freue mich besonders, daß am Decennium unsrer Bekantschaft dises Product erscheinen wird — Diß feyern wir also auf Ostern?

Was macht Göthe? Wird der zweite Theil der natürlichen Tochter aufs Spatjahr erscheinen?

Ihre Frau Schwägerin läßt nichts von sich hören: ich hoffe Sie bewirken mir dißmal einen Beitrag in DamenCalender von Ihr — Empfelen Sie mich Ihr aufs beste.

Aber von Ihnen selbst hoffe ich gewiß auch wieder einen Beitrag in Damen-Calender: Ihre Freundschaft entspricht gerne diser meiner Hofnung.

Durch Griesingers Mitwirkung sind nun alle ErbschaftsCapitalien heimgezahlt: ich sende sobald möglich eine Rechnung übers Ganze oder bringe sie auf die OsterMesse mit.

Für wie viel Geld soll ich für Sie sorgen?

[1] An seinen Schwager Wolzogen schrieb Schiller am 27. Sept. 1803 nach Petersburg: „[ich] arbeite an dem Wilhelm Tell, womit ich den Leuten den Kopf wieder warm zu machen denke. Sie sind auf solche Volksgegenstände ganz verteufelt erpicht, und jetzt besonders ist von der schweizerischen Freiheit desto mehr die Rede, weil sie aus der Welt verschwunden ist." (Lit. Nachl. der Frau K. v. Wolzogen I, S. 415.)

Seit Anfangs diſes Jahrs laſſe ich ſtatt an Niethammer[1] die Allgemeine Zeitung nun an Sie unter Göthe's Couvert gehen, dem immer 2 Ex. nun auf diſe Art zukommen müſſen: es macht auf diſem Weg weniger Verſtoß, und da Sie mit G. täglich zuſammenkommen, ſo wird Ihnen diſe UebermachungsWeiſe auch recht ſeyn.[2]

Wie befindet ſich Ihre theure Frau Gemalin? Ihre liebe Jugend? Reiſen wir heuer in die Schweiz?

Laſſen Sie ſich und Ihrer Frau Gemalin mich und meine Frau aufs herzlichſte empfolen ſeyn ꝛc. J. F. Cotta.

Charlotte Schiller an Cotta.

Weimar, 20. Febr. 1804. $\frac{27. \text{ Febr.}}{9. \text{ März.}}$

Schon oft wollte ich Ihnen verehrter Freund ſchreiben, und Ihnen meinen Dank ſagen für alle die ſchönen Gaben, die mir Ihre Güte ertheilte. Sie haben dieſes Jahr die Welt mit Almanachen aller Art und Innhalts reich beſchenkt, und da Eugenia[3] oben anſteht ihres Gehalts ſowohl als ihrer Erſcheinung nach, ſo muß ich Ihnen zuerſt dafür danken. — Der DamenAlmanach hat nichts von ſeinem Werth verlohren in dieſem Jahr, und man findet mit Freude die Geiſter der vorigen wieder, und Pfeffels Originalität ändert nicht, ſowie Hubers[4] Form und Erfindung, auch die Erzählung von Lafontaine[5] hat eine artige Ausführung. Kurz es iſt ein angenehmes Geſchenk für die leſende Welt. — Schillers beyden Gedichte betrachte ich wie meine Schooskinder, die ich mit inniger Liebe pflege, und ich möchte ſagen daß ich beyde oft leſe, und nie ohne Rührung beyſeite lege. —

Die Veranlaſſung dieſes Briefs iſt eine Bitte und Anfrage an Sie werther Freund; daß ich meinen ſpäten aber gewiß eben ſo warmen Dank zuerſt Ihnen ausſprechen mußte, verzeihen Sie mir, auch wenn ich Ihnen mit dieſer Bitte Ungelegenheit machen ſollte, ſo hoffe ich auch Verzeihung. — Eine Geſellſchaft in Rudolſtadt wünſchte das Franzöſiſche Roman Journal deſſen Annonce ich Ihnen beilege, um mehrerer Deutlichkeit wegen zu halten. Haben Sie es ſelbſt ſchon in Beſtellung, oder könnten Sie die Güte haben und die Beſorgung davon übernehmen, ſo würden Sie mich und meine Mutter ſehr verbinden. Unter deren Addreſſe ich Sie auch bitte wenn Sie die Beſorgung übernehmen wollten, die herauskommenden Hefte immer zu überſchicken. Die Addreſſe iſt

Madame de Lengefeld née de Wurmb
a Roudolstadt en Thüringen.

Es iſt noch ein Ort dieſes Nahmens in Schleſien, deswegen iſt es beſſer Thüringen hinzuſetzen — Sie haben die Güte die Note hinzuzufügen was der Jahrgang beträgt, und auch was die vorhergehenden Hefte zuſammen betragen, wenn die Geſellſchaft vielleicht wünſchte, den Anfang des Journals auch zu beſizen. Meine Mutter wird Ihnen mit vielem Dank ihre Schuld abtragen. Auch was Sie für Porto für den Transport von Paris auslegen. Ich ſehe aber noch einmal die Annonce an und finde daß man es

[1] Der am 25. Sept. nach Würzburg abgegangen war; vgl. S. 174, N. 4.
[2] Vgl. SchGB. Nr. 946.
[3] Die natürliche Tochter.
[4] Von ihm iſt S. 12—116 abgedruckt: „Eine Eheſtandsgeſchichte".
[5] „Das Portrait", S. 204—231.

nur in Paris haben kann, doch wäre es auch vielleicht in Strasburg wohl zu haben. Sie werden mir schon den besten Rath geben, wo es zu bekommen und wie, wenn Sie es nicht selbst übernehmen wollen. Ich dächte wohl, daß von Ostern an der Termin wo man subscripiren kann beginnt, daß man auf die Hefte von Neujahr an rechnet in Rudolstadt brauche ich nicht erst zu sagen — Verzeihung für die Weitläuftigkeit meines Auftrags.

Schiller ist eben mit dem Schluß des Tell beschäftigt, ich hoffe das Stück wird den Nachkommen Tells eine frohe Empfindung machen. Möchte es in einer Zeit erschienen seyn, wo sie noch mit reinem Gemüth sich der vergangenen Zeit hätten freuen können! wo nicht Zerstörung der alten Formen, an den Wandel des heiligsten und schönsten in menschlichen Verhältnissen sie so grausam aus einer süßen Sicherheit erweckt hätte! — Ich hoffe jezt auf Ruhe für das Land, damit wir Tells Schatten wieder begegnen wenn wir an seinen Denkmählern wandeln.

Wir sind [seit] zwey Monaten in einer Lebhaftigkeit des Geistes, die beynah für uns ruhigen deutschen Gemüthern eine Anstrengung heißen könnte, erhalten worden. — Diese Woche wird Frau von Stael abreisen.[1] Es ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen, man muß ihren seltnen Geist huldigen, und ihr reines Bestreben nach dem Hohen und Edlen in der menschlichen Natur lieben. — Ich liebe sie unendlich, und möchte sagen können wie sie mir erscheint, um die schwerfällige pedantische Anschauung, die ein Correspondent in der Allg. Zeitg. von ihr hat,[2] zu mildern. Wie eine geschmackvolle elegante Frau, die so spricht, wie sie, nicht mehr begeistern kann, begreife ich nicht, und wie sie solche geschmacklose Vergleichungen[3] hervorbringen kann noch weniger. — Ich hoffe Ihre liebe verehrte Frau ist wohl, und begleitet Ihnen diese Ostermesse nach Leipzig, die lieben Kinder aber beyde mit. Meine Kinder sind wohl und fleißig. Ernst schreibt jezt brav und wird bald ein Werk schreiben wollen. Carl ist auch fleißig im Lateinischen. Die ganze Familie ist Ihnen ergeben mit wahrer Achtung und Freundschaft.

Charlotte Schiller.

Cotta an Frau Charlotte Schiller.

Tübingen, 9. Merz 1804.

Sie haben mir, verehrungswürdige Freundin, eine grosse Freude durch Ihren schönen Brief vom 20. Febr. gemacht, und mir einen Vorgenuß der angenemen Stunden gegeben, die ich bald in Ihrer Gesellschaft werde zubringen dörfen.

Auf „Wilhelm Tell" bin ich sehr begierig: nicht nur für die Schweiz, sondern für die ganze Welt ist diß gegenwärtig ein Wort zu seiner Zeit.

Wenn „Moreau" nicht zu nahe uns läge, so möchte ich diesen grossen Mann auf

[1] Sie verließ Weimar am 29. Febr., um nach Berlin zu reisen. Schiller war es nach ihrer Abreise zu Muth, als ob er eine große Krankheit ausgestanden. Am 25. April kam sie auf die Nachricht von der Erkrankung ihres Vaters in Begleitung A. W. Schlegels, der die Erziehung ihres Sohnes übernommen, unerwartet wieder in Weimar an und blieb, da sie hier die Nachricht vom Tod ihres Vaters erhielt, bis zum 30. April.

[2] Der Artikel über sie erschien in Nr. 31 der Allg. Ztg. vom Dienstag, 31. Jan. 1804, S. 123 f.

[3] Sie war in dem erwähnten Artikel eine „geistige Hebamme fremder Ideen" genannt worden. Der Correspondent ließ ihr übrigens alle Ehre widerfahren und schloß seine Mittheilungen mit der Bemerkung: „Möge die würdige Frau verweilen, wohin sie ihr Geist treibt; sie ist überall der Hochschäzung und Annäherung aller gesund-denkenden und feinfühlenden Menschen gewiß. Wegen der übrigen mag sie sich nun selbst aus Dante zurufen: Non ragionar di lor, ma guarda e passa.« Der Aufsatz wurde Böttiger zugeschrieben.

gleiche Art geſchildert wiſſen — Kein Unglük der neuern Zeit und Zeitgenoſſen hat mich ſo tief gerührt, als das diſes edeln Mannes, der ſo ſchändlich nun fallen ſoll, und der Schillers Feder würdig wäre, wir mögen ihn als Republikaner, als Soldat oder als Gatten betrachten.[1] Der gute Camille[2] wird diß Ereigniß tief fühlen und wenn ich an ſeiner Stelle wäre, ſo erbäte ich mir Urlaub aus dem Land der Freiheit. Verzeihen Sie diſe Abſchweifung meinem Schmerz, den Sie mit mir theilten, wenn Sie Moreau ſo genau wie ich kennten.

Es war freilich eine kalte Natur, die die Schilderung der Mad. Stael für die A. Z. lieferte — Man ſchreibt mir, ſie werde ein Werk über die deutſche Literatur herausgeben, das durch ihren Aufenthalt in Weimar ein ſehr zur Ehre der Deutſchen gereichendes Werk werden muß.

Was Sie mir von Ihrer liben Jugend gütigſt ſchrieben, hat mich ſehr erfreut; mein Georg wird auch ein fleiſſiger Knabe, der Kleine lebt aber noch gerne in der freiern Welt. Wahrſcheinlich werde ich beide mit meiner Frau nach Leipzig nemen, wenn anders das Wetter nicht zu ungünſtig wird. Möchten Sie ſich entſchlieſſen können, uns herauszubegleiten!

Von Ihrer Frau Schweſter höre ich gar nichts: ich hoffe, daß ich auf Oſtern mit recht ſchönen literariſchen Ausſichten von ihr erfreut werde, beſonders auch für den Damen

[1] Moreau war am 14. Februar 1804 als angeblicher Mitſchuldiger an der Pichegru-Cadoudal'ſchen Verſchwörung verhaftet und in den Temple geſetzt worden. Er beſaß in Süddeutſchland viele Sympathien und ſtand namentlich zu Poſſelt in engſtem perſönlichen Freundſchaftsverhältniß. In Nr. 59 der Ztg. für die Eleg. Welt waren in einer Stuttgarter Correſpondenz vom 27. April 1801 Anekdoten von franzöſiſchen Generalen und deren Erpreſſungen mitgetheilt und dieſen gegenüber Moreau als ein Mann bezeichnet worden, der alles Aufſehen vermeide und dem Beobachter keine Gelegenheit gebe, etwas Auszeichnendes zu bemerken. Als die Nachricht von ſeiner Verurtheilung in Weimar eintraf, behauptete Goethe gegen Frau v. Stein, das Urtheil werde nicht vollzogen, und that ſich, als Moreaus Begnadigung gemeldet wurde, in einem Billet an die Freundin etwas darauf zu gut, dieß vorhergeſagt zu haben. (Schöll, Briefe Goethe's an Frau v. Stein, III, 356.)

[2] Gemeint iſt der franzöſiſche Publiziſt Camille Jordan, geb. in Lyon am 11. Jan. 1771. Nachdem die Royaliſten am 9. Okt. 1793 in Lyon beim Kampf gegen die Conventspartei, bei dem er ſich betheiligte, unterlegen war, mußte er fliehen und brachte einige Zeit in der Schweiz und in England zu. 1796 zurückgekehrt wurde er vom Rhonedepartement in den Rath der Fünfhundert gewählt, kam am 18. Fructidor V. (4. Sept. 1797) auf die Proſcriptionsliſte und entgieng der Deportation durch eine zweite Flucht, die er, da die Schweiz ihm keine ſichere Zufluchtsſtätte gewähren konnte, nach Tübingen und von da nach Weimar nahm, wo er mit den dortigen Berühmtheiten, ſowie mit den gelehrten Kreiſen in Jena bekannt wurde. Schiller berichtet in ſeinem Brief an Goethe vom 30. Nov. 1803 über einen philoſophiſchen Streit zwiſchen Schelling und Jordan. Auch mit dem Wolzogen-Stein-Schardt'ſchen Kreiſe befreundete er ſich (Karoline von Humboldt nennt ihn in einem Brief aus Paris, 15. Juni 1800, einen großen Verehrer von Amalia v. Imhof), und mit Mounier, den er in Weimar wieder traf, ſchloß er eine enge Verbindung. Goethe, der C. Jordan auch ſonſt ein paarmal in ſeinen Schriften zur Literatur erwähnt, nennt ihn am Schluß ſeiner Campagne in Frankreich gemeinſam neben Mounier mit Auszeichnung. Im Februar 1800 zurückgerufen, lebte er erſt in Lyon, dann in Paris, bis er 1802 durch eine Flugſchrift: Vrai sens du vote national pour le consulat à vie, die mit Beſchlag belegt wurde, ſich neuen Verfolgungen ausſetzte. (Vgl. Allg. Ztg. Nr. 198 vom 17. Juli und 212 vom 31. Juli 1802; die Flugſchrift ſelbſt iſt in Poſſelts Annalen Jahrg. 1802, VIII. Stück, S. 101—148 in deutſcher Ueberſetzung mitgetheilt.) Karoline v. Wolzogen erzählt in ihren Briefen aus Paris vom Sommer 1802 von ihm. (Charl. Schiller II, 72—83.) Er wohnte damals mit Gerards auf einem der Frau v. Stael gehörigen Landgut zu St. Ouen an der Seine, zwei Stunden von Paris. Sich allmählich von der Tagespolitik zurückziehend, widmete er ſich ſeinem Lieblingsſchriftſteller Klopſtock. Die Reſtauration von 1814 erſchloß ihm wieder die politiſche Laufbahn: er wurde vom Aine-Departement als Deputirter gewählt und gehörte bis an ſeinen Tod, 19. Mai 1821, der gemäßigten Oppoſition an. Neben mehreren politiſchen Schriften veröffentlichte er in der Abeille française, XXIX. livraison: Fragments choisis et traduits de l'allemand de Klopstock et de Schiller.

Calender — Darf ich Sie bitten, unter meinen dringendſten Empfelungen diſen Wunſch vorzutragen?[1]

Daß Schiller diſes mein Schooskind nicht vergeſſen werde, darf ich von ſeiner Güte hoffen, beſonders wann Sie meine Fürſprecherin ſind.

Auf die Bibliotheque des Romans 6e année habe ich ſogleich in Paris unterzeichnen laſſen — den 5ten Jahrgang beſize ich ſelbſt, und wenn der 6te nicht gleich einige Bände liſert, ſo will ich einſtweilen jenen nach Rudolſtadt ſenden, damit die Geſellſchaft Lectüre hat; ich kan diſen Jahrgang wohlfeil erlaſſen. Mein beſtändiger Verkehr mit Paris ſezt mich übrigens in Stand alle franzöſiſchen Werke ſchnell zu verſchaffen.

Wir feiern heuer das Decennium unſrer Bekantſchaft, an die ich immer mit groſſer Rührung denke und mich alſo doppelt meiner dißmaligen Reiſe erfreue.

Laſſen Sie Ihnen beiden uns beide aufs beſte empfolen ſeyn! Mit der reinſten Verehrung

Cotta.

424. Schiller an Cotta.

Weimar 29. März 1804. $\frac{\text{6. April.}}{\text{10. April.}}$

Mit großem Verlangen, wertheſter Freund, ſehen wir Ihrer und Ihrer lieben Frauen Ankunft bei uns, und der Jubelfeier unſers Freundſchafts-Decenniums entgegen. Schnell ſind dieſe 10 Jahre verſtrichen, aber nicht unthätig, und, da ich zurückſehe, freue ich mich über das Geſchehene.

Wilhelm Tell iſt ſeit 10 Tagen dreimal hier geſpielt worden[2] und mit dem größten Erfolg. Vielleicht kann ich Sie bei Ihrer Rückkunft von Leipzig mit dieſer Vorſtellung unterhalten.

Ich bleibe bei der Idee, den Tell in Almanachsform Ende dieſes Jahrs herauszugeben. Zur Verzierung könnten vielleicht Schweizeriſche Gegenden gewählt werden. Doch davon mündlich ein weiteres.

Zu dem DamenCalender will ich gern wieder ein Scherflein beitragen, was die Muſe beſcheert.

Von Geld brauchen Sie mir nur ſoviel mitzubringen, als ich, nach Abzug der von Ihnen ſeitdem erhaltenen Summen von meiner mütterlichen Erbſchaft noch heraus bekomme; die große Summe, die Sie mir auf mein Haus vorgeſtreckt und welche an der Sammlung meiner Stücke abzurechnen, ausgenommen. Für das Schauſpiel die 2 Emilien habe ich ſchon in vorlezter Meſſe an die Verfaſſerin 12 neue Ldors oder Carolin bezahlt, welche mir alſo, ſo wie das was ich an Schall und Ehlers[3] vorgeſchoſſen, bei Ihnen zu gute kommen.

[1] Der Damen-Kalender für 1805 enthält nichts von Karoline v. Wolzogen.

[2] Zum erſten Mal am 17. März, am 19. und 24. März wiederholt.

[3] Am 22. Mai 1803 hatte Schiller auf Cotta's Rechnung Ehlers 10 Ldors, deſſen Honorar für die Geſänge mit Guitarrebegleitung, „pränumerirt"; Kal. S. 144, SchGB. Nr. 902. Unter Schall iſt vielleicht der Weimariſche Schauſpieler zu verſtehen; unter dem 29. Mai 1802 findet ſich im Schill.Kal. der Eintrag: „Schall für Cottas Rechnung 10 Ldors." C. H. Schall debütirte in Weimar am 7. März 1795 und gieng an Oſtern 1803 ganz vom Theater ab.

Hier eine Einlage von Ehlers.[1]
Herzliche Grüße von mir und meiner Frau. Ganz der Ihrige

Sch.

Meine Schwägerin, die ſich Ihnen beſtens empfiehlt, läßt Sie erinnern, die Rechnung für die nach Rußland beſorgten Bücher mitzubringen.[2]

Cotta's Antwort vom 10. April, am 19. in Weimar eingetroffen, fehlt. Am 22. April kam Cotta auf der Reiſe zur Leipziger Oſtermeſſe durch Weimar, und am 26. April trat Schiller ſeine Reiſe nach Berlin an. In Leipzig, wo er am 27. Mittags eintraf und bis zum 29. blieb, traf er mit Cotta zuſammen. Am 21. Mai kam er wieder in Weimar an. Die Daten der Reiſe ſind im SchillKal. S. 162—164 zu vergleichen. In Weimar fand er von Cotta 648 Rthlr. vor.

---

425. Schiller an Cotta.

Weimar 22. May 1804. $\frac{29.\ \text{Mai.}}{1.\ \text{Juni.}}$

Geſtern, mein theurer Freund, ſind wir von unſrer Berliner Reiſe glücklich hier eingetroffen und mein erſtes Geſchäft iſt, Ihnen Nachricht zu geben. Von Berlin aus dachte ich, Ihnen noch nach Leipzig zu ſchreiben, aber ich war 8 Tage in Berlin krank und für alles verdorben.[3] Die Reiſe, das üble Wetter, und die Zerſtreuungen der erſten Tage hatten mir eine gänzliche Erſchöpfung und ein catarrhaliſches Fieber zugezogen. Indeſſen habe ich das Nothwendige, um deſſentwillen ich die ganze Reiſe unternommen, geſehen und ausgeführt und meines Zwecks nicht verfehlt. In einigen Monaten werde ich Ihnen mehr darüber ſagen können.[4]

[1] Fehlt.

[2] Cotta hatte im Auftrag der Frau Karoline v. Wolzogen eine Partie Bücher an General Klinger nach Petersburg geſandt, vgl. S. 479.

[3] Schiller war vom 1. bis 17. Mai in Berlin. Ueber ein längeres Unwohlſein während ſeines dortigen Aufenthalts findet ſich ſonſt nichts in gleichzeitigen Briefen; doch deutet die Thatſache, daß Schiller vom 6. bis 11. Mai in Berlin keine Geſellſchaft und nur 3mal, am 6., 10. u. 11., das Theater beſuchte, darauf hin, daß er aus Geſundheitsrückſichten zurückgezogen leben mußte, da die andern Tage meiſt mit Einladungen zu Mittag- und Abendeſſen ausgefüllt ſind. Teichmann erwähnt, Schiller habe Berlin krank, wie er kam, verlaſſen (Lit. Nachl. S. 83).

[4] Die Motive zu ſeiner Reiſe berührt Schiller ſchon in ſeinem Brief an Körner vom 28. Mai. Ziemlich ausführliche Mittheilung darüber macht Palleske in Schillers Leben (5. Aufl. 1872, II, 573 ff.) nach Aktenſtücken aus dem kgl. preußiſchen Staatsarchiv, wozu noch der S. 612 abgedruckte Brief Schillers aus Weimar, 28. Juni 1804, an Geheimerath Beyme nachzuſehen iſt. Auch in Düntzers Erläuterungen zum SchGBr. S. 275—282 findet ſich eine genaue und ſorgfältige Zuſammenſtellung alles hierauf Bezüglichen. Schon im Sommer 1802 hatte Schiller an einen längeren Aufenthalt in Berlin gedacht und deßhalb dem Buchhändler J. D. Sander, der mit ſeiner Frau in Weimar und Jena zum Beſuch geweſen war, vorläufigen Auftrag gegeben. Sander ſchreibt in ſeinem ſchon erwähnten Brief aus Berlin 3. Juli 1802: „Es wird mich freuen, wenn Sie mir nun einen andern vorläufigen Auftrag, Ihnen auf drei Monate ein Logis in Berlin zu ſuchen, bald förmlich geben. Ich zweifle nicht, daß ich eins nach Ihrem Wunſche finden werde, ſobald ich nur weiß, wie viele Zimmer Sie zu haben wünſchen, und wann Sie kommen wollen ꝛc.“

Berlin hat mir wohl gefallen und ich würde mich in die dortigen Verhältniſſe ſchon zu finden wiſſen. Aber es iſt ein theurer Auffenthalt, und wenn ich hier in Weimar mit 2000 Thalern gut auskomme, ſo könnte ich in Berlin nicht mit 3000 reichen. Ich bin freundlich aufgenommen worden und habe viel Zuneigung erfahren.[1]

Sie, mein wertheſter Freund, haben mir ſoviele Proben Ihrer edeln Freundſchaft gegeben, daß mich das Andenken daran während dieſer ganzen Zeit nicht verlaſſen hat. Ich konnte es Ihnen in Leipzig nicht ſo ſagen, wie mich Ihre Güte rührte und wie tief ich den Werth Ihres Handelns gegen mich fühlte. Aber es iſt tief in meinem Herzen, und wird nie daraus erlöſchen. Gebe mir nur der Himmel Geſundheit und Thätigkeit, daß ich noch recht viel leiſte, und daß mein Fleiß Ihnen ſo wie ich wünſche, Früchte trage!

Meine Frau wird Ihnen ſelbſt einige Worte ſagen, und für Ihre Güte danken. Empfehlen Sie mich Ihrer lieben Frau aufs herzlichſte. Die erſten Acte des Tell ſollen binnen 8 Tagen folgen, und das ganze in 3 Wochen in Ihren Händen ſeyn. Hier ſende ich Ihnen das Berglied,[2] das Sie kennen, und ich hoffe bald noch etwas für den DamenCalender nachzuſenden. Die 12 Coſtümes, die wir aus meinen Schauſpielen für den Tell geben wollen, will ich hier beſorgen. Nun wünſchte ich, daß etwa noch einige hübſch radierte Schweizerlandſchaften, gleichfalls illuminiert, in Aberlis Geſchmack,[3] zugleich mit gegeben würden, und an der Spitze des Ganzen eine Scene aus dem Tell. Dazu würde ich die wählen, wenn Tell geſchoſſen hat und der Knabe mit dem Apfel, darinn der Pfeil ſteckt, in ſeine Arme geſprungen kommt. Freilich müßte ſie von einem guten Meiſter erfunden und ausgeführt werden. Hetſch[4] dächte ich wäre der Mann dazu.

Nun theurer Freund ſeien Sie herzlich umarmt! Geben Sie mir bald Nachricht von Ihnen und den Ihrigen.

Von ganzer Seele Ihr Freund

Schiller.

[1] Die Eindrücke, welche Charlotte Schiller von ihrer Berliner Reiſe erhielt, waren minder erfreulich; vgl. ihren Brief vom 8. Nov. 1804 an Fiſchenich (Hennes, Fiſchenich u. Charlotte, 1875, S. 61) und an Fritz v. Stein vom 9. Dez. (Briefe von Goethe ꝛc. an Friedr. Frhrn. v. Stein, S. 160.)

[2] Abgedruckt im Damenkalender für 1805, S. 173. Es war im Januar entſtanden; ſchon am 4. Januar wollte Schiller es an Körner ſchicken, hielt es aber zurück, und am 26. ſandte er es an Goethe als „kleine poetiſche Aufgabe zum Dechiffriren". Goethe ſchickte es am 8. Febr. zurück, und Cotta wird es bei ſeinem Jubilatebeſuch in Weimar kennen gelernt haben.

[3] Der Maler und Kupferſtecher Johann Ludwig Aberli (geb. zu Winterthur 1723, geſtorben zu Bern 1776) war der Begründer der ſpäter ſo ausgebreiteten Kunſtinduſtrie in Schweizerlandſchaften und -Volkstrachten.

[4] S. 361, Note 2. Hetſch war Schillers Mitzögling in der Militärakademie. Ueber den Theſeus, den Hetſch in Rom für den Herzog von Württemberg malte, berichtete Frau von Humboldt an Goethe in einem Brief aus Rom, 20. April 1803 (Bratranek, Goethe's Briefwechſel mit den Gebrüdern Humboldt, 1876, S. 199).

426. Schiller an Cotta.

Weimar 28. May 1804. $\frac{14. \text{ Juni.}}{15. \text{ Juni.}}$

Hier, mein wertheſter Freund, die erſten Bogen von Tell, jeder Poſttag ſoll Ihnen neues Manuſcript bringen bis alles geliefert iſt.

Was den Druck betrifft, ſo überlaſſe ich es Ihnen ganz ob Sie gleich 2 Editionen eine in lateiniſcher, die andre in deutſcher Schrift machen wollen. Was der Satz mehr koſtet, könnte am Papier erſpart werden, wenn die deutſche Edition um ſoviel enger gedruckt wird. Wollen Sie aber bei Einer Ausgabe bleiben, ſo wird ſie wohl mit deutſchen Lettern am beßten ſeyn, weil der Tell doch auch vom Volke wird geleſen werden. In dieſem Fall bitte ich Sie aber die alte Schrift von der Braut von Meſſina ꝛc. beizubehalten, und dafür zu ſorgen, daß etwa 18 oder 19 Zeilen auf die Seite kommen.[1] Die mit Bleiſtift unterſtrichene Handlung wird mit kleinerer Schrift, die Nahmen aber über dem Text mit der Schrift des Textes, nur geſperrt gedruckt. Sorgen Sie dafür daß der Steg möglichſt breit werde, ſoweit es geſchehen kann ohne die Verſe zu brechen oder den Rand zu ſchmal zu machen. Uebrigens bleibt es bei meiner alten Bitte, die Correcturen an mich zu ſenden. Es können, um die Sache zu beſchleunigen, immer zwey Bogen zuſammen geſchickt werden, wenn genug Vorrath von Lettern da iſt und zwey Setzer arbeiten.

Krauſe[2] zeichnet bereits an den Schauſpielern und ich werde ſehr treiben daß dieſe Bildniſſe fertig werden. Wenn Sie auch für die, nach fernen Gegenden beſtimmten Exemplare nicht alle fertig bekommen ſollten, ſo iſt es auch an 6 oder 8 genug und dieſe werden im Auguſt gewiß illuminiert ſeyn.

Leben Sie wohl beſter Freund. Von ganzem Herzen der Ihrige

Schiller.

427. Cotta an Schiller.

Tübingen 1. Jun. 1804. [5. (?) Juni.]

Es war mir, ſchäzbarſter Freund, eine der angenemſten Erſcheinungen, als ich geſtern Ihre Aufſchrift ſah und den Brief vom 22. Mai erhielt, denn ich war beſorgt, als ich in Weimar[3] hörte, Sie wären in Berlin nicht wohl geworden, und freute mich nun unendlich, Sie wieder hergeſtellt zu wiſſen.

Ich wünſchte ſehr, daß Sie von Berlin aus blos ſolche Verhältniſſe be-

[1] Im erſten Druck befinden ſich 21 Zeilen auf der Seite.

[2] Gemeint iſt der Zeichner und Kupferſtecher Georg Melchior Kraus, geb. 1737 zu Frankfurt a. M., der bei Johann Heinrich Tiſchbein gelernt hatte und 1776 an den Hof des Herzogs von Weimar gekommen war. 1778 wurde er zum Rath und Direktor der dortigen Zeichen- und Kunſtakademie ernannt und gab ſeit 1786 mit Bertuch das Journal des Luxus und der Moden heraus. Er ſtarb am 5. November 1806 an den Folgen des Schreckens bei der Plünderung von Weimar.

[3] Auf der Rückreiſe von der Meſſe.

gründeten, die Sie Ihren Wohnplaz an jedem Ort aufſchlagen lieſſen: denn ich hoffe immer auf die gute Zeit, wo Sie in unſre Gegenden kommen ſolten.

Ihre herzlichen freundſchaftlichen Aeuſſerungen ſind mir ein wahrer Erſaz für das viele Unangeneme meines BuchhändlerLebens, worunter ich beſonders auch Göſchens gemeine Behandlung rechne. Er ſagte nach Ihrer Abreiſe in Leipzig aus, ich hätte Sie überallhin begleitet, damit man mit Ihnen kein freies Wort hätte ſprechen können ꝛc. Auch wegen meines Verhältniſſes mit Wieland[1] hat er gleich einfältig ſich geäuſſert, ſo daß ich nun mit ihm fertig bin. Nur Schade, daß ich ſelbſt nicht ſo weit über mich Meiſter werden kan, dergleichen Vorfälle mich nicht kränken zu laſſen: allein meine DenkungsArt iſt ſo entfernt von diſen, daß ich freilich mich nicht darein finden kan.

Für das Berglied und die weitere Zuſage meinen wärmſten Dank.

Auf Tell freue ich mich ungemein: mit Krauſe ſprach ich; allein er wird Ihnen ſchon geſagt haben, daß er nur 6 Coſtumes für die beſtimte Zeit fertigen kan. An Reinhart[2] habe ich wegen Landſchaften geſchriben, und Hetſch trage ich die Zeichnung auf, ſo wie ich das Manuſcript habe.

Göthe traf ich bei meiner Rükkehr nicht an und hinterliß ihm meine Wünſche ſchriftlich: dörfte ich Sie, liber Freund, nicht bitten, diſe bei ihm zu unterſtüzen? beſonders wünſchte ich auch wenigſtens nur Ein Gedicht von ihm für den DamenCalender.

Ihrer Frau Gemalin empfelen wir uns aufs herzlichſte: Wir hoffen bald die angeneme Nachricht zu erhalten, daß ſie glüklich entbunden ſeye.

Mit unwandelbarer ꝛc.

J. F. Cotta.

Wenn wir den erſten Band Ihrer TheaterSchriften auf die MichaelisMeſſe bringen wollen, ſo müſſen wir doch bald anfangen laſſen: ich wolte ihn hier druken, es ſoll gewiß gut ausfallen.

Frau Cotta an Frau Schiller.

den 1. Juni (1804).

Ihr herzlicher Theilnehmender Brif[3] Theuerſte Freundin! verſezte mich in die angenehmſte Stemmung, ich glaubte mich an Ihrer Seitte — alles aus Ihrem Munde zu hören — vernehmen Sie dasſelbe von mir, und urtheilen Sie, wie ich erſchrak als ich hörte — Ihr unvergleicher theurer Mann — wäre krank — die Sorge für Ihn und

[1] Außer Menander und Glycerion (1804) und dem gemeinſchaftlich mit Goethe herausgegebenen, auf 1804 veranſtalteten Taſchenbuch erſchien noch von Wieland bei Cotta im Jahr 1804: Krates und Hipparchia, als Taſchenbuch auf 1805.

[2] Vgl. S. 434, N. 1. Ueber Reinhart als Landſchaftsmaler iſt der Brief der Frau v. Humboldt an Goethe, Rom, 20. April 1803, zu vergleichen (Goethe's Briefwechſel mit den Gebrüder Humboldt, S. 196 f.).

[3] Derſelbe iſt nicht vorhanden.

Sie quelte mich — bis ich von der Beſſerung in Weimar hörte —. Die gute libe Caroline verſäumte ich beinahe ich kante ſie nicht mehr, weil ſie mich aber ſo freundlich anſah, fragte ich wer das niedliche Mädchen wäre und vernahm das Sie Ihnen angehöre —. Das Sie meine Prophezeiungen in Erfüllung gehen ſahen freute mich unendlich — und weis gewis Sie werden die gute Würkung der Reise noch im Wochenbett empfenden —. Ueberhaubt wenn ich eine Persohn libe fürchte ich nie etwas für Sie — ich denke immer es ſoll und muß Ihr gut gehen — und bis jezt war ich auch noch zemmlich glüklich in meinen Wünſchen — ſo das ich immer dreister werde — Fenden Sie mich darin nicht von andern Menſchen erſtaunend verſchiden? —

Ihre Reiſe war freilich ein kleines Unglük für mich — denn einen halben Tag hätte ich doch mehr in Ihrer angenehmen Geſelſchaft ſein können — Indeſſen baue ich ſchon auf die Zukunft wo ich Sie einmahl recht in Beſiz nehmen darf — und da iſt die Hoffnung ſchon ſo ſüs — das ich einige ſchadloshaltung dadurch habe. Das Carl ſich überall fendet[1] zeigt ſein heller Blik — er ſoll ſich nur nicht zu früh mit dem Hoff vertraut machen er iſt zu gut dazu — Ernſt iſts wohl bei der Mutter, das beweist ſeinen Einfachen kendlichen Sinn — grüſſen Sie mir Ihre libe Kender recht herzlich. — Adolph iſt Gottlob wider wohl — und Georg dem anſehen nach Kern Geſund — der Hemmel erhalte uns unsre Schäze Herr Hofrath haben Sie die Güte — recht vile freundliche Empfehlungen zu machen. Ich bin mit herzlicher anhänglichkeit und Hochachtung Ihre Freundin

Wilhelmine Cotta.[2]

428. Schiller an Cotta.

[Weimar 1. Juni 1804.][3] $\frac{9. \text{ Juni.}}{12. \text{ Juni.}}$

In Nro. 80 der Gemeinnützigen ſchweizeriſchen Nachrichten die zu Bern herauskommen[4], ſteht ein Artikel über den Tell, der Sie intereſſieren wird. Es wird darinn ernſtlich darauf angetragen dieſes Stück, wenn es gedruckt iſt, unter den Schutz der Geſetze zu nehmen und den Nachdruck zu verbindern — Auch erfahre ich aus einem Privatbriefe, den D. Höpfner[5] an Bertuch ſchrieb,

[1] Er war mit ſeinen Eltern und ſeinem Bruder in Berlin.

[2] Erneſtine Philippine Wilhelmine Cotta, geb. Haas, Tochter des Pfarrers Johann Konrad Haas in Kilchberg, ſeit 11. Jan. 1794 mit Cotta verheirathet. Als Cotta ſeinen alten Adel wieder erneuern ließ, wurde ihr das Prädikat „von Lauffen“ beigelegt. Sie ſtarb am 23. Auguſt 1821.

[3] Das Datum iſt aus dem Schill.Kal. und Cotta's Vermerk ergänzt. Der Brief beſteht aus einem Oktavblättchen ohne Datum und Unterſchrift, und da in Cotta's Antwort vom 12. Juni noch auf andere Punkte Bezug genommen iſt, die nicht in dieſem Billet erwähnt ſind — z. B. Kraus' Kupfer zu Tell und die Ueberſendung eines Beitrags zum Damenkalender — ſo iſt anzunehmen, daß der obige Brief nur eine Beilage zu einem verloren gegangenen Brief vom 1. Juni iſt. Cotta hat auf dem Oktavblättchen außer dem Vermerk des Empfangs und der Beantwortung auch noch den „1. Juny 1804“ als Datum der Abfaſſung verzeichnet, was er nur konnte, wenn ihm ein ſo datirter Brief vorlag, während er ſonſt bei undatirten Briefen ſtatt des Datumvermerks ein Fragezeichen machte.

[4] Unter der Redaktion des Dr. Höpfner.

[5] Ueber Dr Höpfner verdanke ich einer freundlichen Mittheilung des Hrn. Prof. Dr. Hidber in Bern folgende Notizen: Dr. Johann Georg Albrecht Höpfner, geb. in Bern 1759. Sein Vater, ein Deutſcher, hatte ſich in Biel angeſiedelt und eine Bielerin geheirathet. Dann zog er nach Bern, wo er eine Apotheke übernahm. Sein Sohn, der ſich ſchon in den öffentlichen Schulen durch Fleiß und Talent auszeichnete, begab ſich zur Erlernung der franzöſiſchen Sprache nach Lauſanne und widmete ſich dort unter Struve dem Studium der Chemie und Naturkunde, beſonders aber der Mineralogie. Im Jahr 1778 kam er als Apothekerlehrling nach Ludwigsburg, Langenſalza, Tübingen und Leipzig, wo er die Heilkunde ſtudirte und

daß man Ihnen und mir von Seiten der Schweiz, eine Ehre zugedacht hat. Man verlangt zu dem Ende vorläufig ein Exemplar des Tell, um es in der Tagsatzung zu Bern zu produzieren. Da man sehr damit pressiert und das Stück noch nicht gedruckt ist, so stelle ich Ihnen anheim, ob Sie ein geschriebenes Exemplar davon an D. Höpfner (quasi in Ihrem Nahmen) besorgen wollen. Man darf allerdings diese gute Gesinnung der Schweizer nicht gleichgültig ansehen, und ein Misbrauch ist unter diesen Umständen nicht wohl zu fürchten. Wenn Sie eine Abschrift davon machen lassen, so empfehle ich Ihnen sehr, sie einem aufmerksamen Corrector zur Durchsicht zu geben.

429. Schiller an Cotta.

Weimar 8. Jun. 1804. $\frac{15. \text{ Juni.}}{19. \text{ Juni.}}$

Hier, mein wertheſter Freund, erfolgt der ganze Reſt des Manuſcripts zum Tell,[1] nichts fehlt jezt mehr als Titel, Perſonenverzeichniß, Zueignung und Erklärung der Kupfer, welches zuſammen 6 Blatt oder einen halben Duodezbogen füllt.[2] Es wird in etwa 14 Tagen folgen. Ich erwarte nun nächſtens CorrecturBogen von Ihnen; illuminirte Abdrücke von den erſten Kupfern ſollen Sie in 8 oder 10 Tagen erhalten.

Meine Abſicht iſt nicht, lieber Freund, mich in Berlin zu fixieren, aber einige Monate im Jahr dort zuzubringen, kann mir vortheilhaft ſeyn, und nach den Anträgen, die man mir dort gemacht kann ich hoffen, daß man mich dazu auf eine königliche Art in den Stand ſetzen werde, ohne mir zuzumuthen, meine hieſigen Verhältniſſe aufzugeben. Dieſe leztern ſind mir neuerdings noch vortheil-

die mediziniſche Doktorprüfung mit Auszeichnung beſtand. Er wohnte in Leipzig bei dem Schriftſteller Ch. Fr. Weiße, der ihn mit der deutſchen Literatur bekannt machte und bei dem er ſich zum Gelehrten und Schriftſteller ausbildete. Nach ſeiner Rückkehr nach Bern verband er ſich dort mit einer Anzahl Gleichgeſinnter zu einer Privatgeſellſchaft, die beſonders die Naturwiſſenſchaften pflegte, und übernahm 1785 nach dem Tod ſeines Vaters deſſen Apotheke, die, ſowie ſein ererbtes Vermögen ihn in den Stand ſetzte, eine bedeutende Bücher-, Pflanzen- und Mineralienſammlung anzulegen. Er unterſtützte mittelloſe Studirende, ſchrieb geſchätzte Aufſätze in das Magazin für die Naturkunde Helvetiens und führte einen ausgedehnten gelehrten Briefwechſel. Indeß ſchmolz ſein Vermögen zuſammen, 1800 gab er ſeine Apotheke auf, um vom ſchriftſtelleriſchen Erwerb zu leben. Im Jahr 1801 gab er die Zeitſchrift „Gemeinnützige ſchweizeriſche Nachrichten“ heraus. Seine Schriften, worunter eine Abhandlung über den Verfall der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft und eine Monatſchrift, die für die Geſchichte jener Zeit werthvolle Aufſätze enthält, fanden viele Leſer. Er ſtarb in Bern am 16. Jan. 1813 und hinterließ einen unter ſeinen Mitbürgern geachteten Namen.

[1] Weiteres Manuſcript war am 4. Juni an Cotta abgegangen. Schill.Kal. 165.

[2] Titelblatt und Perſonenverzeichniß überſandte Schiller am 16. Juli; die Zueignung, ſowie die Erklärung der Kupfer unterblieb. Es geht aus obiger Stelle hervor, daß Schiller erſt beabſichtigt hatte, der erſten Ausgabe des Tell die bekannten Widmungsſtrophen an den Erzkanzler Dalberg vordrucken zu laſſen, dem er das Stück am 25. April überſchickt hatte. Dalberg lehnte dieſe „ſehr ſchätzbare Ehre“ mit der Bemerkung ab: „Schillers erhabene Muſe huldige der Tugend, und keinem Sterblichen“.

haſter geworden, da mir der Herzog eine ſehr anſehnliche Gehaltsvermehrung bewilligt hat.[1]

Göſchens Benehmen iſt mir ganz unbegreiflich, da er mit Ihnen doch auf einem ſo freundſchaftlichen Fuße zu ſtehen ſchien. Ich muß glauben, daß gemeine Menſchen dabei im Spiele ſind, die ihn hetzen. Intereſſe kann es nicht ſeyn, da er, nach den geſchehenen Aeuſerungen, kein Verlagswerk mehr von mir erwarten kann, und auch keinen Verſuch dazu gemacht hat.

Kann ich aus Goethen einen poetiſchen Funken herausſchlagen, ſo ſoll es an mir nicht fehlen, aber leider ſehe ich jezt wenig Anſchein dazu, da ihm andre Sachen den Kopf warm machen.[2]

Meine Frau grüßt Sie und Mad. Cotta herzlich, und iſt von den freundlichen Zeilen der leztern ſehr erfreut worden. Leben Sie wohl theurer Freund. Ganz der Ihrige

Schiller.

430. Cotta an Schiller.

Tübingen 12. Jun. 1804. [21. Juni.]

Ihr gütiges vom 1. h.[3] erhielt ich vorgeſtern, aber der Anfang von Tell[4] iſt mir noch nicht zugekommen; ich bin daher in groſſen Sorgen. Villeicht haben Sie ihn auf den Poſtwagen gegeben und dann erhalte ich ihn erſt übermorgen.

Was Sie, ſchäzbarſter Freund, in Hinſicht auf die Kupfer ꝛc. bemerkten, hat meinen vollen Beifall; auf dieſe Art können wir noch zur rechten Zeit mit allem fertig werden. Hr. Krauſe ſoll nur von Zeit zu Zeit das Fertige ſenden.

[1] Am 5. Juni wendete ſich Schiller an den Herzog „wegen einer Zulage", und am 8. notirte er in ſeinem Kalender: „Vom Herzog die Zulage von 400 Rthlr. akkordirt bekommen". An Körner ſchrieb Schiller am 3. Juli: „Der Herzog hat ſich ſehr generös gegen mich betragen und mir meine Beſoldung auf 800 Rthlr. erhöht, auch verſprochen, bei eheſter Gelegenheit das 1000 voll zu machen." (Die Briefe des Herzogs an Schiller vom 6. und 8. Juni ſind veröffentlicht in Carl Auguſts erſtem Anknüpfen mit Schiller. Stuttgart 1857 Nr. 11 und 12.)

[2] Der erſte Beitrag, den Goethe dem Damenkalender ſeit 1801 wieder zuwendete, waren — ſeine Stanzen zum Andenken des dahingeſchiedenen Freundes im Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1806. Der Epilog zu der am 10. Aug. 1805 in Lauchſtädt zum Andenken Schillers ſtattgehabten dramatiſchen Aufführung des Liedes von der Glocke wurde eingeſendet, als der Druck des Taſchenbuchs beinahe beendet war, und wurde dann, mit Titel und Vorſtücken zuſammengedruckt, ohne Paginirung zwiſchen S. XXIV und S. 1 eingeſchoben. Goethe's Begleitſchreiben zu der Sendung (ganz von ſeiner Hand geſchrieben) iſt vom 31. Juli 1805 und lautet:

„Ein ſo eben entſtandenes Gedicht ſende eilig für den DamenCalender. Ich wünſche daß es, gerade wie es geſchrieben iſt, auf vier Blätter abgedruckt und wie man es mit Dedicationen zu thun pflegt dem Calender vorgeſetzt werde.

„Ich wünſche glückliche Rückkunft von der Reiſe. Ueber unſre ſonſtigen Geſchäfte nächſtens.

„Lauchſtedt d. 31. Juli 1805. G."

Und aus Lauchſtädt, 12. Aug.: „Mein Brief vom 31. Juli wird Ihnen den Epilog gebracht haben."

[3] Schillers Eintrag im Kal. vom 4. Juni: „An Cotta Mſcrpt. am 10. angekommen," iſt inſofern irrthümlich, als am 10. nicht die Sendung vom 4., ſondern die vom 1. Juli in Tübingen ankam. Die Ziffer 1 iſt übrigens im Cotta'ſchen Brief durch das Abreißen des Siegels ſehr unleſerlich geworden.

[4] Am 28. Mai abgeſendet; er kam erſt am 14. Juni an.

So wie ich den ganzen Tell habe, will ich wegen einer Abſchrift an die Tagſazung das Nötige beſorgen.

Für den ſchönen Beitrag zum DamenCalender[1] meinen herzlichen Dank.

Die Anlage an Ihren Hrn. Schwager wünſchte ich ihm ſo ſchleunig als möglich zugefertigt. Unter unſern herzl. Empfelungen an Sie und Frau Gemalin

J. F. Cotta.

Ich war ſo frei, Ihnen meinen Neveu Gmelin[2] zur gütigen Aufname zu empfelen. Frau v. Humbold wird ihn Ihnen als einen braven talentvollen Mann ſchildern.

431. Cotta an Schiller.

Tübingen, 15. Jun. 1804. [22. Juni.]

Zur Beruhigung kan ich Ihnen, ſchäzbarſter Freund, melden, daß der Anfang zu Tell ſo eben mit dem Poſtwagen bei mir eintrift — ich werde in Hinſicht auf die DrukVorſchrift alles genau beſorgen.[3]

Empfelen Sie uns Ihrer Frau Gemalin und laſſen Sie uns doch bald etwas Gutes und Erfreuliches von ihrer Entbindung erfahren. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

432. Schiller an Cotta.

Weimar, 15. Juny 1804.[4] $\frac{\text{22. Juni.}}{\text{26. Juni.}}$

Hiebei, wertheſter Freund, empfangen Sie 2 illuminierte Abdrücke der fertig gewordenen Kupfer, die nicht übel ausgefallen ſind.

Wenn Sie die Koſten der Unternehmung, wie ſie in beiliegender Nota[5] angeſchlagen worden, zu hoch finden ſollten, ſo könnte man es allenfalls auch bei 1000 oder 1500 Abdrücken bewenden laſſen, und für die übrigen Exemplare allenfalls nur Ein illuminiertes Bild als Titelkupfer nehmen, denn jedes hundert

[1] Der demnach am 1. Juni überſandt wurde; der Beitrag war nichts Neues. Außer dem am 22. Mai überſandten „Berglied“ enthält der Damenkalender nur noch auf S. 1 das Gedicht aus dem Paraſit: „Der Jüngling am Bach“, das ſchon im Jahr 1803 entſtanden und im nämlichen Jahr in den bei Cotta erſchienenen „Geſängen mit Begleitung der Chitarra, eingerichtet von Wilhelm Ehlers“ (vgl. S. 496, N. 3) S. 62—63 veröffentlicht worden iſt. Der Paraſit ſelbſt wurde erſt 1806 gedruckt.

[2] Auguſt Hermann Gmelin, Sohn des med. Dr. und Apothekers Chriſtian Gottlieb Gmelin in Tübingen. Letzterer war in zweiter Ehe mit Friederike Charlotte Haas, einer Schweſter von Cotta's Frau, verheirathet. Auguſt Hermann Gmelin, geboren in Tübingen 1786, ſtarb im Jahr 1831 als Oberjuſtizrath in Eßlingen.

[3] Tell wurde in einer Auflage von 7000 Ex. (2500 Druckp., 4500 Poſtp.) bei Buchdrucker Hopffer in Tübingen gedruckt. Für „öfteres Ausheben der 4 letzten Bogen“ berechnete der Drucker 2 fl. Die 2. Auflage wurde in 3000 Ex. gedruckt.

[4] Schillers Brief vom 8. Juni, mit welchem der Reſt des Tellmanuſcripts abgeſchickt wurde, fehlt.

[5] Fehlt.

von ſechs Kupfern vermehrt die Ausgabe um 6 Carolin. Zu denjenigen Exemplarien die in der Schweiz verkauft werden, würde ich ohnehin rathen nur dieſe beiden hier folgenden Bilder zu nehmen, und zwar ſo, daß damit in den verſchiedenen Exemplarien abgewechſelt würde.

In dem übrigen Deutſchland hingegen wo das Nationalintereſſe nicht mit wirkt, wird es gut ſeyn, wenn auch Bilder aus meinen andern Stücken als z. B. Johanna d'Arc, Iſabella in der Braut von Meſſina, Beatrice, Calaf in Turandot, Capuziner in W. Lager, Queſtenberg, ꝛc. mit dazu genommen werden, und weil in jedem Exemplar nur 6 zu ſeyn brauchen, ſo könnte man gleichfalls in den verſchiedenen Exemplaren mit den Kupfern abwechſeln und die Käufer dadurch recht confus machen, ſo daß mancher 2 Exemplare bloß deßwegen kaufte um die Bilder vollſtändig zu beſitzen. Die Koſten würden dadurch gar wenig vermehrt, weil die Anzahl der illuminierten Exemplare immer dieſelbe bliebe. Gezeichnet hat Krauſe bereits 13 Bilder, doch was dieſes Jahr nicht gebraucht wird, kann fürs künftige zurückgelegt werden. Einſtweilen bis Antwort von Ihnen kommt, laſſe ich die 6 Platten durch den Kupferſtecher fertig machen, und etwa 500 von jeder abziehen und mahlen.

Der Tell iſt nun ganz in Ihren Händen, ich wünſche, daß er Ihnen möge Vergnügen gemacht haben. Wenn Sie indeſſen etwas von D. Höpfner erfahren, ſo theilen Sie mirs mit.

Die Samlung meiner Theaterſtücke noch in dieſem Jahr anzufangen, ſcheint mir doch unausführbar, denn die Sache will Zeit und der Druck darf, wenn er gut werden ſoll, nicht übereilt werden. Aber dieſen Winter wollen wir ernſtlich daran und dann auf Jubilate damit hervortreten.

Leben Sie wohl mein wertheſter Freund. Ganz der Ihrige

Sch.

433. Cotta an Schiller.

Tübingen, 19. Juni 1804. [26. Juni.]

Mit Ihrem gütigen vom 8. h. erhielt ich den Reſt vom Tell, für den ich Ihnen herzlich danke. Ich kan Ihnen nicht ſchreiben, welchen Eindruk dieſes Stük auf mich machte; ich glaubte noch nie was gröſſer gedachtes und ſchöner Geſagtes von Ihnen geleſen zu haben. Es iſt alles erſchöpft, was zu wünſchen war, und es muß eine auſſerordentliche Senſation beim Publikum machen.

Was Sie, ſchäzbarſter Freund, mir wegen Berlin gütigſt eröfnet, war mir ſehr angenem, beſonders da ich hoffe, die Reiſe falle nicht in die Monate, wo ich Weimar paſſire.

Poſſelts Tod werden Sie vernommen haben[1]: er hatte ſein trauriges Schikſal

[1] (Vgl. S. 22, N. 2.) In der Allg. Ztg. Nr. 173 vom 22. Juni findet ſich folgende Meldung über den Todesfall: „Einen andern empfindlichen Verluſt [ſie hatte dem Hamb. Korreſp. die Nachricht entnommen:

ſich ſelbſt durch eine Kleinmüthigkeit zugezogen, die freilich Folge eines kranken Körpers war. Am Menſchen verliere ich nicht viel; unerachtet er herzlich gut war, ſo hat doch das Gemeine ſeiner Frau[1] ihn ſo ſehr ins Tiefe herabgezogen, daß er dadurch viel verlor: am Schriftſteller iſt mir viel geſtorben, wenn ich anneme, welche Talente und Fähigkeiten in ihm lagen — aber wie ſchwer es hielt, ihn zu etwas zu beſtimmen, das habe ich nur zu gut erfahren. Mein dringendes Beſtreben muß nun ſeyn, die Annalen möglichſt zu heben — ob Sie wohl unter Ihren Papieren nicht noch einige Aufſäze hätten, die Sie mir für dieſelben überlaſſen könten? und ob Sie mir nicht Ihre Ideen über die Vervollkommnung eines ſolchen Inſtituts gütigſt mitteilen möchten? Ich habe zu oft erprobt, daß Ihre Anſichten immer groß und weitumfaſſend ſind, ſie mögen ſich auf einen Gegenſtand erſtreken, welcher es ſey! Verzeihen Sie daher meine freimütige Frage und Bitte.

Mit groſſer Erwartung ſehen wir täglich der Nachricht von der glüklichen Entbindung Ihrer Frau Gemalin entgegen und empfelen uns Ihnen und Ihr aufs herzlichſte.

Hier noch der erſte in der Eile erzwungene Bogen des Tells, den ich ſobald möglich zurükerwarte. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

434. Cotta an Schiller.

Tübingen 26. Jun. 1804. [16. Juli.]

Schäzbarſter Freund!

Ihr gütiges vom 15. h. mit den 2 Proben traf den 22. zu meiner Freude ein; zugleich kamen auch Briefe von Humbold und Reinhard, der die Landſchaften fertigen will, an und wir haben nun nur zu wählen.

daß Alexander von Humboldt zu Acapulco am gelben Fieber geſtorben ſei] erlitt das gebildete Publikum Deutſchlands vor kurzem an Poſſelt, in welchem auch die Allgemeine Zeitung ihren erſten Stifter zu betrauern hat. Der unglücklichſte Zufall gab ihm in ſeinen beſten Jahren einen gewaltſamen und ſchrecklichen Tod: er ſtürzte am 11. Juni zu Heidelberg, wie es ſcheint von einem Schwindel befallen, aus einem Fenſter zwei Stock hoch auf die Straſſe, und verſchied bald darauf, ohne zum Bewußtſeyn zurückgekehrt zu ſeyn." Das Schickſal Moreau's, ſeit der Prozeß gegen ihn eingeleitet war, hatte Poſſelt unaufhörlich beſchäftigt, und er befürchtete das Schlimmſte für ſeinen Freund. In großer Aufregung und von düſtern melancholiſchen Vorſtellungen gequält, war er in den letzten Wochen unſtät von einem Ort zum andern getrieben worden, zulezt von Nürnberg nach Durlach, wo er ſich von Schwindelanfällen durch eine Aderläſſe zu befreien ſuchte. Von Durlach begab er ſich am 10. Juni nach Heidelberg, und am Morgen des folgenden Tages, an welchem er in Geſellſchaft ſeines Schwagers einen Ausflug nach Weinheim machen wollte, zu dem ſchon der Wagen bereit ſtand, geſchah das Unglück, als Poſſelt aus dem Fenſter ſeines Zimmers einen Vorbeigehenden grüßen wollte. Er zerſchmetterte die ganze linke Seite des Schädels auf dem Straßenpflaſter und ſtarb nach einer erfolgloſen Trepanation 5 Stunden nach dem Sturz.

[1] Poſſelt lebte ſeit dem Jahr 1792 mit der Tochter eines badiſchen Grenadiers in Karlsruhe, die ihm einen Sohn und zwei Töchter gebar und welche er erſt nach dem Tod ſeines Vaters heirathete — eine Verbindung, die ihm vielen Verdruß und unter Anderm auch den Ausſchluß aus der „guten Geſellſchaft" in Karlsruhe zuzog.

Fürs erſte bin ich wegen der Krauſe'ſchen Zeichnungen ganz Ihrer Meinung und ich denke wir könten es auf folgende Art einrichten:

Von allen 6 Platten 1000 illum. Abdrüke, von 2 Platten, die Schweiz oder Tell betreffend, noch 500 von jeder — ſo daß wir alſo 1000 complett mit 6 Kupfern geben könten, und 1000 jedes mit 1 Kupfer — die übrigen 7 Zeichnungen laſſen wir für künftiges Jahr ruhen, denn ſo artig Ihre Idee iſt, abwechſelnd 6 Kupfer zu geben, ſo daß mancher 2 Almanachs nur wegen der Kupfer kaufte, ſo würde diß doch für ein andres Jahr geniren, da man nicht hinreichend genug bemerken könte, wie die Kupfer an Buchhändler geſandt wurden ꝛc. Auch würden 12 Kupfer zur rechten Zeit zu vollenden, zu ſchwierig ſeyn.

Wir erhielten auf diſe Art 3 Ausgaben in CalenderFormat

1 ganz ohne Kupfer à Rthlr. 1. — netto oder Rthlr. 1. 8 ord.
1 mit 1 „ à „ 1. 4 „ „ „ 1. 12 „
1 „ 6 „ à „ 1. 21 „ „ „ 2. 12 „

Ich muß die Preiſe ſo hoch ſezen, weil jedes Hundert von 6 Kupfern inclus. Fracht, Geldübermachung ꝛc. auf Rthlr. 55 kommt.

Liefert nun Reinhard noch zu gehöriger Zeit die Landſchaften, ſo könten wir eine vierte Ausgabe machen, die aber freilich ſehr hoch kommen würde.

Reinhard war nie in der Schweiz und hat alſo nur italieniſche Gegenden oder Phantaſien zu geben, inzwiſchen hat er mit zwei von jenen angefangen —

Krauſe vergißt doch nicht, jedem Kupfer eine Unterſchrift zu geben, damit es keines Commentars bedarf.

Für die 13 Zeichnungen würde ich ſogleich meine Schuld mit 130 Thlr. übermachen, allein ich weiß nicht, ob die Thaler ſächſiſch oder nach Weimar. Währung Carolin 6½ Rthlr. zu verſtehen ſind: ich bitte mir diß gütigſt anzuzeigen und auch Krauſe's Karakter anzugeben: ich glaube, er iſt Hofrat, doch weiß ich es nicht gewiß.

Hier wieder ein neuer Bogen von Tell — C D — ich habe Tell nun zum Drittenmal geleſen und gefunden, daß jemehr man ihn liſet, deſto mehr mag man ihn wieder leſen.

Das Exemplar an die Tagſazung gehet in 10 Tagen ab: von Höpfner habe ich noch nichts weiter gehört, aber die nötigen Vorſchritte bereits gemacht.

Die Samlung der Theaterſtüke laſſen wir alſo bis aufs Spätjahr.

Frau v. Humbold, der ich mich unterth. zu empfelen bitte, hat mir aufgetragen, die intereſſanteſten neuen Bücher mit der nächſten Sendung, die in Mailand bei ihrer Ankunft bereit liegen ſolle, zu übermachen — um nicht ungeſchikt zu wählen, laſſe ich hier anliegend ein Verzeichniß verfaſſen[1]; möchten Sie ſo gütig ſeyn, es ihr zur Auswahl mitzuteilen.

Ihr Hr. Schwager würde mir eine groſſe Gnade erweiſen, wenn er den

[1] Es liegt nicht bei.

General Klinger bewegte, mir ſeine Betrachtungen [1] ꝛc. für die Annalen zu überlaſſen.

Wir empfelen uns Ihnen und Ihrer Frau Gemalin. Mit der reinſten Verehrung

J. F. Cotta.

435. Schiller an Cotta.

Weimar 27. Juny 1804. $\frac{4. \text{ Juli.}}{6. \text{ Juli.}}$

Es freut mich mein wertheſter Freund, daß Ihnen der Tell Vergnügen machte. Ich hab ihn mit Liebe gearbeitet, und was aus dem Herzen kommt, geht zu Herzen. Die Schwierigkeit war nur, ein Volk und Land zu ſchildern, wo ich nie geweſen, und wo doch das Locale und Individuelle ſo ſehr mit in Anſchlag kommt. Ich bin daher ſehr zufrieden, wenn Schweizer und andre, die die Schweiz beſucht haben, das Land und Volk in meiner Schilderung erkennen.

Der Druck nimmt ſich ſehr gut aus, und der Setzer ſcheint mit Sorgfalt zu arbeiten. Ich habe nur weniges zu corrigieren gefunden.

Es geht mir noch immer im Kopf herum, daß an die bloße Verzierung ſo viel Geld ſoll verſchleudert werden. Ich habe Ihnen daher einen Vorſchlag zu thun, der Ihnen eine unnöthige Ausgabe erſparen kann. Ich dächte, Sie nähmen für dieſe Ausgabe nur höchſtens 3 Kupfer, die zwey ſchon überſchickten und den Landvogt, der auch ſchon geſtochen iſt; doch könnte auch dieſer fürs erſte wegbleiben. Von dieſen Kupfern ließen Sie etwa 2000 Abdrücke zu den guten Exemplaren illuminieren und ſezten einen LadenPreiß von 1 Rthlr. 18 Gr. auf das Exemplar. Zu allen übrigen Exemplarien gäben Sie dann entweder gar kein oder bloß unilluminierte Kupfer, und welche auch nicht auf ſo theurem VelinPapier abgedruckt würden.

Alle übrigen Bilder, welche ſchon gezeichnet und zum Theil geſtochen ſind könnten nächſtes Jahr in einem beſondern TheaterAlmanach, den ich mich anheiſchig mache, Ihnen zu liefern, und der bloß zu einer Ueberſicht des deutſchen TheaterWeſens beſtimmt wäre, [2] nachgeliefert werden. Ein ſolcher Almanach gienge dann vor ſich, und für den Text brauchte nicht ſoviel aufgewandt zu werden, weil die Kupfer das Werk verkauften.

Jezt haben Sie nur die Güte, aufs eheſte zu beſtimmen, wieviele Kupfer und wieviel Exemplare von jedem abgedruckt und illuminiert werden ſollen, denn wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. Proviſoriſch habe ich Ordre gegeben 500 bis 1000 von den beiden, die Sie kennen, zu illuminieren. Auch ließe ſich

[1] Von denſelben waren bisher in Leipzig zwei Bände unter dem Titel: „Betrachtungen und Gedanken über verſchiedene Gegenſtände der Welt und der Literatur“ erſchienen; ein 3. Band kam 1805 heraus.

[2] Ein ähnliches Unternehmen mit einem übrigens etwas reichhaltigeren Programm hatte Schiller am 22. Juni 1797 dem Buchhändler Unger in Berlin vorgeſchlagen; vgl. S. 292, N. 1.

vielleicht noch 1 Rthlr. vom 100 herunter handeln, denn 6 Rthlr. ſcheint mir doch viel zu ſeyn.

Den Calender rieth ich ganz und gar weg zu laſſen, und bloß zu ſetzen: Wilhelm Tell ꝛc. ꝛc. ꝛc. zum Neujahrsgeſchenk auf 1805 (für die Schweiz oder überhaupt könnte vielleicht gleich geſezt werden: zum fünften Jubeljahr der ſchweizeriſchen Freiheit)

Auch an den Einband würde ich nicht viel zu wenden rathen. Alle Exemplare ließe ich in eine ſaubere Decke, welche dazu erfunden werden müßte, bloß broſchieren.

Auf VelinPapier ließe [ich] auch nichts abdrucken, da Sie ja ein ſehr ſchönes Papier zu den übrigen haben.

Wenn Sie dieſes beobachten, th. Freund, ſo können Sie, hoffe ich, von dem Tell viel größre Vortheile ziehen, denn eben dieſe wünſche ich Ihnen von Herzen, und das Stück ſollte mir noch eins ſo lieb ſeyn, wenn es auch Ihnen ſchöne Früchte trüge, und ein Mittel werden könnte, mich meiner ſo großen Verpflichtungen gegen Sie zu entledigen.

An Poſſelt verlieren Sie allerdings, denn ſeine Annalen ſind ein ſehr ſchäzbares Inſtitut, das Sie ja ſuchen müſſen im Gange zu erhalten. Leider habe ich in politiſchen Dingen nichts, weder im Schreibpult noch im Kopfe, vorräthig. Aber wäre es nicht möglich, Johannes Müller für dieſe Unternehmung zu intereſſieren. Da er jezt in Berlin leben wird, ſo hat er völlige Freiheit und alles politiſche geht ihm ohnehin durch die Hände.[1]

Meine Frau rechnet erſt im Auguſt auf ihre Niederkunft. Sie iſt für ihre Umſtände erträglich wohl und wir hoffen das Beſte.

Herzlich empfiehlt ſie ſich, mit mir Ihnen beiden. Ganz der Ihrige

Sch.

436. Cotta an Schiller.

Tübingen 6. Jul. 1804. [16. Juli.]

Es freut mich, daß Sie nach Ihrem freundſchaftlichen vom 27ſten mit der DruckEinrichtung von Tell zufrieden waren. In Hinſicht auf die KupferAuswahl haben ſich unſre Briefe durchkreuzt[2] und ich weiß nun nicht, ob Sie nicht indeſſen das Arrangement nach meinem leztern gemacht haben. Da mir Ihr neuer Vorſchlag mit 3 Kupfern ꝛc. auch wohl gefällt, ſo iſt es mir nun gleich, wie Sie die Einrichtung treffen wollen, nur bitte ich alles ſo zu veranſtalten, daß Anfang

[1] Johannes v. Müller war, von Körner angekündigt, auf der Reiſe nach Berlin, wo er zum Mitglied der Akademie und Hiſtoriographen des brandenburgiſchen Hauſes mit dem Titel eines geheimen Kriegsraths ernannt wurde, am 22. Jan. 1804 in Weimar eingetroffen und hielt ſich bis zum 7. Febr. dort auf, unter Anderem um wegen der Herausgabe von Herders Werken ſich mit deſſen Wittwe zu beſprechen.

[2] Cotta's Brief vom 26. und Schillers vom 27. Juni.

Auguſts der erſte, Mitte Auguſt der zweite und Ende Auguſts der dritte Transport in meinen Händen iſt.

Den Calender laſſe ich alſo weg, ſo wie die VelinEx. und dem Einband gebe ich eine paſſende Decke: ich erkenne auch aus dieſen vorgeſchlagenen Einrichtungen Ihre Theilnehmende Freundſchaft mit dem herzlichſten Dank.

Wir ſehen dem Auguſt nun mit den beſten Hofnungen entgegen und empfelen uns Ihnen und Ihrer Frau Gemalin aufs herzlichſte.

J. F. Cotta.

Das Nothwendigſte habe ich faſt vergeſſen: Ich erkundigte mich bei einem Sachkundigen nach der Art, wie ich den Tell der Tagſazung zu übermachen hätte; ſeine Antwort iſt folgende:

„Es gehört ohne Zweifel zu D. Höpfners Windbeuteleien und dummen „Streichen, daß er S. engagiren will, ſeinen Tell an die Tagſazung zu „ſenden. Wahrlich S. compromittirt ſich nur dadurch. Ich kenne das „Perſonale alzugut, um zu irren, wenn ich die ſcandalöſe Vota, die da „fallen werden, vorausſehe. Ein Landammann ſpöttelt über den Philo„ſophen und Dichter, eine alte Perüke von Baſel meint, es ſeye nur um „ein paar Dukaten zu thun und ſo geht es die Reihe durch — etliche „helvetiſch Geſinnte ſprechen mit Achtung vom Verfaſſer und bringen ihn „dadurch vielleicht in Miscredit. Dadurch will ich nicht ſagen, daß nach „vollendetem Scandal der Diſcuſſion Mouſſon[1] nicht vielleicht ein „hübſches Dankſchreiben aufſezt: aber wozu ſich jenem preisgeben?..." —

Nun kenne ich Höpfner zu gut als einen elenden Menſchen[2], und den Schreiber des obigen als einen klugen Mann; es iſt D. Uſteri[3], als daß ich nicht diß Ihnen mitteilen müßte und fragen, ob bei diſer Geſtalt der Sache die Ueberſendung nicht unterbleiben ſolte?

[1] Der Generalſekretär des Vollziehungsdirektoriums zu Bern.

[2] Dieſe Prädizirung iſt vielleicht zu ſtark und zu unbillig. Vermuthlich ließ ſich Cotta durch Uſteri, der aus einer der ſogenannten regierenden Familien war, zu dieſem Urtheil über einen politiſchen Antagoniſten hinreißen. Prof. Dr. Hidber in Bern, aus deſſen Mittheilungen auf S. 513 hervorgeht, daß Höpfner einen geachteten Namen hinterließ, fügt unter Bezugnahme auf obige Stelle bei: „Mir iſt von Höpfner keine ſchlechte Handlung bekannt. In ſeiner Schrift über die Stadt Biel als unmittelbarer integrirter Mitſtand der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, Bern 1802, verwendete er ſich wacker für ſeinen Heimathsort Biel."

[3] Der ſchweizeriſche Staatsmann und Schriftſteller Paul Uſteri, geb. am 14. Febr. 1768; er ſtudirte zu Göttingen Medizin und ließ ſich dann in ſeiner Vaterſtadt Zürich als Lehrer am mediziniſch-chirurgiſchen Inſtitut nieder. Seit 1797 Mitglied des großen Raths, trat er beim Wechſel der Staatsverfaſſung als Abgeordneter des Kantons Zürich in den Senat der helvetiſchen Regierung, wurde 1814 Staatsrath des Kantons und ſtarb am 9. Nov. 1831, kurz nach ſeiner Ernennung zum erſten Bürgermeiſter und Präſidenten des großen Raths. Er ſtand bis zu ſeinem Tode mit Cotta, für deſſen Inſtitute: Neueſte Weltkunde, Allgemeine Zeitung, Europäiſche Annalen, Morgenblatt u. ſ. w., er literariſch ungemein thätig war, in regem Briefwechſel.

437. Schiller an Cotta.

Weimar, 16. Jul. 1804. $\frac{23. \text{ Juli.}}{31. \text{ Juli.}}$

Die Correctur, die hier zurückfolgt, wertheſter Freund, erhalte ich erſt heute früh, 20 Tage alſo war ſie unterwegs, nach dem Datum Ihres Briefs zu rechnen.[1] Noch nie war ein Brief von Ihnen ſolange unterwegs, und daß es uns gerade in dieſem dringenden Falle begegnet macht mir allerlei Gedanken. Bei künftigen Sendungen möchte es gut ſeyn, die CorrecturBogen in mehrere Briefe zu vertheilen, daß keine dicken Briefe daraus werden.

Aus heutiger Correctur erſehen Sie, wie nöthig es war, daß mir eine Reviſion zugeſchickt wurde. Lieg es nun an dem Abſchreiber oder dem Setzer, ſo iſt pag. 46 ein ganzer Vers ausgelaſſen der pag. 47 an einer ganz unrechten Stelle eingeſchoben iſt.

Ich laſſe alſo nur 3 Kupfer illuminieren und zwar von den zweyen, die Sie kennen, 1500 Abdrücke von jedem, und 1000 von dem dritten.[2] Die Lieferungen ſollen Sie zu den geſezten Terminen erhalten, früher iſt nichts zu bezahlen. Der Rath Krauſe wird ohnehin jezt auf ein paar Wochen verreiſen.

Für Ihren Avis wegen Höpfner danke ich Ihnen. Da der Mann ein ſo ſchlechtes Lob hat, ſo wollen wir uns ja nicht mit ihm einlaſſen und das Manuſcript in Händen behalten.

Das Bücherverzeichniß für Mad. v. Humboldt ſoll beſorgt werden, eben ſo Ihr Wunſch wegen Klinger. Doch, fürchte ich, werden Sie durch ſeine Beiträge zu den Annalen nicht ſonderlich profitieren, wenn nicht etwa ſeine andern Verhältniſſe Ihnen Vortheil bringen.

Mit Reinhards Arbeiten wird es nun wohl zu ſpät werden. Aber da er Ihnen gewiß etwas Gutes liefert, ſo werden Sie immer zu andern Zwecken guten Gebrauch davon machen können.

Der Preiß des Tell iſt ſo wie Sie ihn angegeben, auch bei wenigeren Kupfern, nicht zu hoch, da Buchhändler Maurer in Berlin für die Schmiererei des Veit Weber noch mehr fodern darf[3] —

Eben leſe ich in einer Berliner Zeitung, daß der Tell dort mit erſtaunlicher Wirkung ſei aufgeführt worden.[4] Selbſt Merkel, der immer mit mir im Streit lag, hat es mit vollen Backen angekündigt.[5]

[1] Vgl. Schill.Kal. S. 170.

[2] Bei dieſen, ſowie bei den übrigen Anordnungen Schillers in Bezug auf den Titel (Brief vom 27. Juni) blieb es. Demzufolge gab es eine Ausgabe mit 3 Kupfern (Tell, der Schwur auf dem Rütli, Geßler); eine mit 1 Kupfer (der Schwur); eine ohne Kupfer, eine Ausgabe kl. 8° Schreibpapier und eine Ausg. kl. 8° Druckpapier.

[3] „Wilhelm Tell. Ein Schauſpiel in Jamben. Berlin 1804." 8. Veit Weber iſt Pſeudonym für Leonhard Wächter.

[4] Am Mittwoch den 4. Juli. Er mußte in 8 Tagen dreimal wiederholt werden. Am gleichen Tag den 16., ſchrieb Schiller an Zelter: „Sagen Sie mir etwas über die Vorſtellung des Tell in Berlin, von der ich aus Zeitungen höre, daß ſie ziemlich gut gegangen". Ueber den Erfolg berichtete Iffland unter

Hier das Titelblatt und Perſonenverzeichniß zum Tell. — Dedication[1] bleibt weg — auch keine Vorrede kommt dazu.

Uebermorgen ziehen wir nach Jena wo meine Frau ihre Niederkunft erwarten wird.[2]

Herzlich grüßen wir Sie und die Ihrigen. Ihr treuer Freund

Schiller.

438. Schiller an Cotta.[3]

(Jena den 27. Jul. [1804].) $\frac{3. \text{ Aug.}}{7. \text{ Aug.}}$

Ich ſchreibe Ihnen durch Freundes Hand, weil ich von einer ſtarken Kolik bettlägerig wurde, nachdem ich nach Jena gezogen war.[4] Die Krankheit iſt im Abnehmen und hat für meine Frau glücklicherweiſe keine üblen Folgen gehabt, da ſie vor drei Tagen[5] von einer Tochter glücklich entbunden wurde. Mutter und Kind ſind wohl, welches meine Frau mir aufgetragen hat Ihnen zu melden und Sie beide herzlich zu grüßen. Das angenehme Ereigniß in meiner Familie wird auch mir hoffe ich bald Geſundheit und Kräfte wieder geben.[6] Die Korrectur hat ein Freund beſorgt, weil ich ſelbſt dazu unfähig bin. Sie geht mit dem ſelben Tage wieder ab, wo ich ſie erhielt, welches ich bei allen vorigen beobachtet habe, aber Ihre Paquete an mich ſind immer ſehr lange unterweges geblieben. Dem Kupferſtecher habe ich aus meinem Beutel dreißig Karolins vorgeſtreckt, damit er ſeine Arbeiter befriedigen kann. Er verſprach mir die beſtellten 4000 Abdrücke zu gehöriger Zeit zu liefern, nur haben Sie die Güte zu ſorgen, daß nach gelieferter Arbeit der Reſt des Honorars ihm bald ausgezahlt werde. Herzlich umarme ich Sie und hoffe bald ſelbſt wieder zu ſchreiben.

Schiller.[7]

dem 17. Juli an Schiller (Teichmanns Nachl. S. 232): „Ich eile, Ihnen zu melden, daß Tell mit Entzücken aufgenommen worden iſt, und einen gleichen Zulauf hat".

[5] Im Freimüthigen Nr. 135 u. 137; dann 207.

[1] Schiller begnügte ſich damit, die Dedikation in das dem Erzkanzler Dalberg beſtimmte handſchriftliche Exemplar des Tell einzutragen.

[2] Nach dem Kalender erfolgte die Reiſe am 19. Juli. Schiller wollte ſich für die Entbindung ſeiner Frau des bewährten Beiſtandes des Hofraths Stark verſichern.

[3] Der Brief, auch die Unterſchrift, von fremder Hand; vgl. Schill.Kal. S. 171.

[4] Schiller erkältete ſich bei einer Abendfahrt durch das Dornburger Thal und wurde nach dem Eintrag im Kal. am 24. von der Kolik befallen.

[5] Eigentlich vor zwei — am 25. Juli. Die Tochter wurde am 7. Auguſt auf den Namen Emilie getauft (vermählt am 29. Juli 1828 mit Heinrich Adelbert Frhrn. v. Gleichen-Rußwurm, geſtorben am 25. Nov. 1872).

[6] Wie Schiller am 3. Sept. an Körner ſchrieb, dauerte die Krankheit nur 3—4 Tage, hatte aber ſo ſchlimme Nachwirkungen, daß er nach 6 Wochen kaum eine Zunahme von Kräften ſpürte; vgl. auch SchGB. Nr. 968. Und nach ſeinem Tod, am 12. Juni 1805, ſchrieb Charlotte Schiller an ihre Schwägerin Luiſe Frankh: „Seit dem vorigen Jahr im Julius, wo er die fürchterliche Kolik hatte, daß G. R. Stark ihm keine halbe Stunde mehr Leben gegeben hätte, hat er ſich nicht wieder recht erholt". (Charlotte Schiller I, 351; 485.)

[7] Cotta's Antwort auf Schillers Schreiben vom 16. Juli, vom 31. Juli datirt und am 10. Aug. in Weimar eingetroffen, fehlt.

439. Cotta an Schiller.

Tübingen, 7. Aug. 1804. [17. Aug.]

Mein und meiner Frau herzlichſten Glükwunſch zur Entbindung Ihrer Frau Gemalin — Möge der Himmel Muter und Kind mit ſeinem beſten Segen erfreuen! Wie gerne hätte ich diſe fröhliche Nachricht durch Ihre Feder vernommen! Warum ſoll das Angeneme immer mit dem Sorglichen verbunden ſeyn? Doch ich will hoffen, daß die nächſte Poſt mir die erfreuliche Nachricht von Ihrer Wiederherſtellung und von dem fortdauernden Wohlſeyn Ihrer Frau Gemalin bringe.

An Hrn. Frege u. Comp. habe ich heute ſchreiben laſſen, Ihnen die gütigſt ausgelegten dreiſſig Karolins ſogleich franko zu übermachen; ſo wie der Künſtler die Arbeit ſendet, möchte er die Rechnung beilegen, die ſodann mit umgehender Poſt berichtigt würde, wie ich es mit allen meinen Sachen gewohnt bin. Auch von Hrn. Rath Krauſe wünſchte ich Rechnung zu erhalten.

In der Anlage wieder eine Korrectur!

Unwandelbare Verehrung ꝛc.

J. F. Cotta.

10. Aug.

Der Buchdruker konte mit der Korrektur nicht früher als heute fertig werden. Ich ſehne mich jeden Poſttag nach guten Nachrichten von Ihnen.

J. F. C.

440. Schiller an Cotta.

Jena 10. Aug. 1804. [20. Aug.]

Mit meiner Beſſerung geht es noch langſam und ich fühle mich noch ſehr matt und angegriffen. Meine Frau aber iſt ganz wohl und wird bald wieder ausgehen können. Auch das Kleine iſt wohl auf.

Nach einer 14tägigen Pauſe erhalte ich den ſechsten Correcturbogen.[1] An mir liegt es nicht, wenn die Bogen nicht ſchnell retour kommen, denn ich habe ſie immer noch an dem nehmlichen Tag abgeſchickt, wo ich ſie erhalten.

Des Preiſes, den Sie auf den Tell ſetzen wollten erinnere ich mich jetzt nicht ſogleich, und Ihren Brief, wo davon die Rede iſt, habe ich in Weimar liegen. Doch ſollte ich denken, daß Sie auf das Exemplar auf Poſtpapier mit drey Kupfern und broſchiert den Preiß von 1 Rthlr. 20 Gr. ſetzen können. Im Reich und in der Schweiz würde ich das Exemplar (mit 1 Kupfer) zu 2 Gulden anſetzen.

Da ich in 8 Tagen wieder nach Weimar zurückgehe, ſo laſſen Sie Ihre Briefe den gewöhnlichen Weg nehmen.

Leben Sie recht wohl. Herzliche Grüße von den meinigen.

Sch.

[1] Der Kal. verzeichnet unter dem 3. Aug. die Abſendung eines Correcturbogens (wohl des 5., „6“ iſt ein Irrthum) an Cotta.

441. Schiller an Cotta.

Jena 17. Aug. 1804. $\frac{25. \text{ Aug.}}{31. \text{ Aug.}}$

Herzlich danken wir Ihnen für Ihren Antheil, theurer Freund. Mit meiner Frau und dem Kleinen geht es nach Wunſch, wir werden nächſtens wieder nach Weimar abreiſen.[1] Meine Erhohlung geht ſehr langſam und ich merke kaum eine Zunahme von Kräften. Der Anfall war gar zu ſtark und in der heißen Jahrszeit ſchwächte er mich doppelt.

Weil ich nicht wußte, daß Sie mir die ausgelegten 30 Carolins durch Frege ſenden würden, ſo habe ich an D. Paulus[2] in Würzburg, dem ich für Bücher ꝛc. Geld zu ſchicken habe, eine Aſſignation an Sie wegen dieſer Summe geſchickt, um ſoviel an Porto zu erſparen. Er wird Ihnen alſo dieſe Anweiſung präſentieren, und da er das Geld bald möglichſt zu haben wünſcht, ſo ſind Sie ſo gütig ihm die 30 Carolin in Laubthl. zu ſenden.[3] Ich will alsdann von dem Fregiſchen Geld Krauſen und den Kupferſtecher vollends bezahlen.

Meine Frau und Schwägerin empfehlen ſich Ihnen und Ihrer lieben Frau aufs beſte. Ganz der Ihrige

Sch.

*

(Auf einem beſondern Blatt.)

Hr. D. Cotta in Tübingen belieben an die ordre des Herrn D. Paulus in Würzburg dreißig Carolins auszuzahlen und mir in Rechnung zu bringen. Weimar 14. Auguſt 1804.

Fr. v. Schiller.

Obige 30 Carol. bitte ich An Meinen Bruder, kirchenräthl. Reviſions Commiſſarius zu Stuttgart auszubezahlen.

Würzburg 28. Aug. 1804. Prof. Paulus, GR.

[1] Schiller kehrte am 19., ſeine Frau am 23. Auguſt nach Weimar zurück.

[2] Der mit Niethammer, Hufeland und Schelling von der bayeriſchen Regierung nach Würzburg berufen worden war.

[3] Schiller hatte an Paulus 223 Thlr., an Niethammer 17 Thlr., zuſammen alſo 240 Thlr. zu bezahlen. Da Cotta's Anweiſung 30 Carolin (195 Thlr.) betrug, ſandte Schiller die fehlenden 45 Thlr. am 2. April 1805 an Paulus mit der Bitte, ſich dieſer Abrechnung wegen mit Niethammer zu vergleichen. (Schillers Briefe mit geſchichtlichen Erläuterungen, Berlin, Allg. Deutſche Verlagsanſtalt, II, 1174 f. Nach der Aufzeichnung im Kalender S. 187 ſetzte ſich jene Summe von 240 Rthlr. aus folgenden Poſten zuſammen: „An Paulus für Bücher 70 Rthlr.; von Niethammer baar 104 Rthlr.; von Görner 34 Rthlr.; für 1 Eimer Wein 32 Rthlr.“ Der Auktionator Görner hatte nämlich den Verkauf der Paulus'ſchen Bücher beſorgt und das ſucceſſive einkommende Geld an Profeſſor Niethammer in Jena bezahlt; nach des Letztern Abgang von Jena am 25. Sept. aber lieferte er die zuletzt eingehenden 34 Rth. direkt an Schiller ab, welcher die Aushändigung der ganzen Summe an Paulus übernommen hatte.)

442. Cotta an Schiller.

Tübingen 31. Auguſt 1804.[1] [6. Sept.]

Wenn ich nur Ihre Hand ſehe, ſo freut ſich mein Herz und ſo mag Ihr gütiges vom 17. h. indeſſen als Vorläufer einer beſtimmten Verſicherung Ihrer völligen WiederGeneſung mir ein guter Bote heißen.

In diſen Zeiten des Kummers iſt mein Herz doppelt empfindlich und fürchtet leicht das Aeuſſerſte. Groß's Abfürung auf den Asberg[2] iſt mir ein ſchröklicher Schlag und würde es auch Ihnen ſeyn, da Sie ihn kennen und ſchäzen, wenn ich Sie gleich verſichern kan, daß er unſchuldig leidet.

Hier das Ende Ihres unſterblichen Tell's — da lebten noch Männer!

Die herzlichſten Empfelungen an Sie und Ihre Frau Gemalin von meiner Frau ꝛc. J. F. Cotta.

[1] Außer Cotta'ſchen Correkturſendungen, die am 23. und 30. Auguſt in Weimar eintrafen und die wohl auch von Briefen begleitet waren, verzeichnet der Schill.Kal. einen Brief, der am 3. September in Schillers Hände gelangte und mit dem „2 Almanache" überſchickt wurden. Kein ſolcher Brief findet ſich vor.

[2] Gros, ſeit 1796 Prof. in Erlangen, wurde am 14. Jan. 1802 vom größern Ausſchuß des Herzogthums Württemberg zum landſchaftlichen Conſulenten gewählt und übernahm ſein Amt im März deſſelben Jahres. Der Herzog Friedrich, der Vater ſeiner frühern Zöglinge, verweigerte aber unter den nichtigſten Vorwänden die Beſtätigung: erſt erklärte er, die Wahl ſei unnöthig geweſen, da die Geſchäfte recht gut von den andern Conſulenten verſehen werden könnten; dann, als die Erledigung einer der übrigen Conſulentenſtellen eintrat und er jene Ausflucht nicht mehr gebrauchen konnte, erklärte er, er könne aus den ehemaligen mit Gros beſtandenen Privatverhältniſſen [als Erzieher ſeiner Söhne] kein Vertrauen zu ihm haben. Darauf erhob der Ausſchuß Klage beim Reichshofgericht in Wien gegen den Landesherrn, der inzwiſchen die Kurfürſtenwürde angenommen hatte. Der vom Ausſchuß längſt erbetene, vom Kurfürſten auf Befehl des oberſten Reichsgerichts auf den 19. März 1804 einberufene Landtag ſcheiterte an der hartnäckig vom Kurfürſten verweigerten Beſtätigung Gros', welche die Prälaten und die verſammelte Landſchaft einſtimmig als Präliminarpunkt jeder Verhandlung aufgeſtellt hatten, und wurde ſchließlich am 20. Juni entlaſſen. Gleichzeitig wurde gegen den Ausſchuß unter verſchiedenen Gewaltmaßregeln eine Anklage auf Verſchleuderung der Landesgelder erhoben. Der Ausſchuß hatte nämlich dem wegen unlösbarer Diſſidien mit ſeinem Vater nach Paris geflohenen Kurprinzen (dem nachmaligen König Wilhelm) auf Verwendung des erſten Conſuls eine Anleihe von 200,000 fl. verſchafft und ein jährliches Donativ von 20,000 fl. bewilligt. Als nun gar noch ein Brief des Kurprinzen aus Paris, 22. Juli, eintraf, welcher gegen die Mitwirkung des Geheimen-Raths als oberſter Landesbehörde an den Gewaltmaßregeln ſeines Vaters und an den Verfaſſungsverletzungen proteſtirte, wurde Gros in der Nacht vom 23. auf den 24. Auguſt, gerade als ein Befehl des Reichshofraths aus Wien an den Kurfürſten eingetroffen war, die Wahl des Gros unverweilt zu beſtätigen, verhaftet, auf den Aſperg abgeführt und inquirirt, ob er bei dem kurprinzlichen Schreiben als Verfaſſer, Verbreiter und Wiſſenſchafthabender Antheil habe. Vergebens verwendete ſich der Ausſchuß für die Aufhebung der rechts- und verfaſſungswidrigen Verhaftung, vergebens bot er Caution an. Der Kurfürſt wies deſſen Vorſtellungen „wegen ihres unbefugt anmaßenden und gefährdenden Inhalts" unter „gerechteſter Indignation" und „mit tiefer Verachtung" ſowie „mit Vorbehalt weiterer ſachgemäßer Verfügungen" zurück und verbat ſich alle weiteren Eingaben in dieſer Sache. Gros wurde ſchließlich, da er wieder in preußiſche Dienſte zurücktreten wollte, auf preußiſche Verwendung gegen Unterzeichnung eines Reverſes, daß er ſich nie mehr in die württembergiſchen Verfaſſungshändel miſchen wolle, im Anfang Oktober freigelaſſen und gieng wieder nach Erlangen. Im Jahr 1817 kam ſein ehemaliger Zögling an die Regierung und rief ſeinen Lehrer in dankbarer Erinnerung der von dieſem für ihn erduldeten Leiden in ſein Land zurück, wo er ihn mit den höchſten Ehrenſtellen überhäufte. Vgl. S. 100, N. 2.

443. Schiller an Cotta.

Weimar 31. Aug. 1804.[1] $\frac{8. \text{ Sept.}}{11. \text{ Sept.}}$

Es geht noch immer ſehr langſam mit meiner Erhohlung und meine ganze Thätigkeit ſtockt noch, leider habe ich dieſe lezten 6 Wochen ganz aus meinem Leben verloren. Zum Glück hat ſich meine Frau in ihren Umſtänden gut gehalten und auch das Kleine iſt wohl, dieß beruhigt mich und ich nehme es als eine Entſchädigung vom Himmel an.

Die heutige Correctur empfehle ich, weil einige Stellen verändert ſind zu ſorgfältiger Reviſion.

Napoleon Bonaparte wird Herrn v. Humboldt ohne Zweifel ſchon bekannt ſeyn und ich glaube nicht, daß ihm um dergleichen Schriften politiſchen Innhalts ſehr zu thun iſt. Das Verzeichniß, welches Sie mir geſendet, habe ich durch meine Schwägerin an Frau v. Humboldt nach Paris befördern laſſen, von wo aus Ihnen die leztere wohl Nachricht geben wird.[2]

Um die Reiſebeſchreibung des andern Herrn v. Humboldt wird unter den Buchhändlern ein großes Reißen ſeyn, und es iſt auch von Seiten des Publicums eine große Erwartung.[3] Aber Hr. v. Humboldt hat keine gute Gabe zum Schriftſteller, und ſeine Reiſe möchte leicht intereſſanter geweſen ſeyn als die Beſchreibung derſelben ausfallen dürfte.[4]

Adieu theurer Freund. Herzliche Grüße von meinem ganzen Hauß.

Sch.

444. Schiller an Cotta.

Weimar 6. Sept. 1804. $\frac{14. \text{ Sept.}}{17. \text{ Sept.}}$

Der Unfall, der Gros betroffen geht mir ſehr nahe und um ſo mehr, da er, ſo wie ich ihn kenne, nichts begangen haben kann, was dem redlichen Mann

[1] Ein Brief Schillers an Cotta vom 24. Auguſt, den der Schill.Kal. verzeichnet, fehlt; vielleicht bezieht ſich die Notiz bloß auf eine Korrekturſendung.

[2] Dieſe Stellen beziehen ſich wohl auf Aeußerungen Cotta's in einem der verloren gegangenen Briefe vom 23. oder 30., in deren einem Cotta auch anfragte, ob er ſich nicht um den Verlag der von Alexander v. Humboldt zu erwartenden Beſchreibung ſeiner Reiſe nach den Tropenländern bewerben ſolle.

[3] Hatte doch ſchon im Jahr 1805 ein Hamburger Buchhändler ein von F. W. Schütz aus Humboldt's Mittheilungen und einzelnen Briefen mit fremden Zuthaten zuſammengeſtoppeltes Machwerk als „Reiſe um die Welt und in Südamerika von Alexander v. Humboldt“ dem erwartungsvollen Publikum geboten. (Vgl. Bruhns, Alexander v. Humboldt, II, 515, Nr. 124.)

[4] Alexander v. Humboldt war auf der Rückkehr von ſeiner Reiſe nach Südamerika am 3. Aug. 1804 in Bordeaux angekommen und lebte, mit der Ordnung ſeiner Sammlungen und Manuſcripte und der Vorbereitung zu ſeinem großen amerikaniſchen Reiſewerk beſchäftigt, bis zum März 1805 in Paris. Aehnliche abfällige Urtheile Schillers über Alexander v. Humboldt finden ſich auch in ſeinen Briefen an Goethe und namentlich an Körner.

nicht ziemte. Beruhigen Sie mich doch recht bald, theurer Freund, daß andre Perſonen, die mich noch näher intereſſieren[1], nichts zu befürchten haben!!

Mit meiner Geneſung geht es noch immer ſehr langſam zu und ich vegetiere nur ſo hin, da mein Kopf noch ſehr angegriffen iſt. Aber mit meiner Frau und den Kindern geht es gottlob ganz gut und ich bin von dieſer Seite beruhigt.

Endlich ſind wir denn mit dem Tell zu Ende. Es hat ſich freilich in die Länge gezogen, aber bei einem größern Vorrath von Lettern und wenn 2 Setzer gearbeitet hätten, möchte es raſcher vorwärts gegangen ſeyn. Möge das Schifflein nun mit ſchwellenden Segeln in die Welt fliegen!

Adieu lieber Freund, herzliche Grüße von uns allen an die Ihrigen.

S.

Für die gütigſt überſchickten Calender[2] ſagen wir Ihnen den ſchönſten Dank. Wieland hat ſich, in ſeiner Manier, ganz gut gehalten, das Romänchen[3] ließt ſich gut weg. Den andern Poſſeltiſchen Calender[4] habe noch nicht durchleſen können, aber die Charten und andern Zugaben ſcheinen mir ſehr gut gewählt und ſind dem Leſer zum Behuf der neueſten Zeitgeſchichte überaus bequem.

445. Cotta an Schiller.

[Tübingen 11. September 1804.][5] [24. Sept.]

Es iſt mir ſehr leid, daß nach Ihrem gütigen vom 31. Aug. Ihre Erholung ſo langſam ſtatt hat und ich freue mich nur, daß das Wohlſeyn Ihrer Frau Gemalin und des Kleinen Ihnen zur Entſchädigung dienen kan. Möge dieſer Sturm zur Befeſtigung Ihrer Geſundheit für die Folge dienen!

[1] Das heißt: Cotta ſelbſt.

[2] Vgl. die Note 1 zu S. 526.

[3] Seine Erzählung: Krates und Hipparchia, als Taſchenbuch auf 1805.

[4] Poſſelts „Staatsgeſchichte Europa's vom Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England. Mit 6 Karten und 6 Kupfern“ (Porträts von Alexander, Bonaparte, Erzherzog Karl, Moreau, Nelſon, Pitt). In der buchhändleriſchen Anzeige dieſes Werks heißt es: „Der berühmte Verfaſſer hat die Herausgabe dieſes Taſchenbuchs nicht mehr erlebt: ſelbſt die Vollendung deſſelben mußte einer fremden Feder anvertraut werden, die dieſe aber ſo gut auszuführen wußte, daß das Ganze mit dem ungetheilteſten Beifall aufgenommen wurde. Der nemliche Schriftſteller wird die Fortſetzung beſorgen.“ Dieſes Taſchenbuch erſchien in 7 Jahrgängen von 1805—1811. Sein Verfaſſer war Stegmann, der ſeitherige Mitherausgeber von Poſſelts europäiſchen Annalen und Gehülfe und Stellvertreter, bald auch Nachfolger L. F. Hubers in der Redaktion der Allg. Ztg. (vgl. S. 546, N. 2.) Karl Joſeph Stegmann, geb. 1767 in Schleſien, ſtudirte in Halle Rechtswiſſenſchaft und bekleidete, nachdem ſein Vater in Warſchau vermögenslos geworden war, in Berlin eine Verwaltungsſtelle, lebte dann, nach 2jährigem Aufenthalt in Italien, 6 Jahre in der Schweiz, 1798 als Sekretär in Zürich, von wo er 1804 nach Ulm an die Redaktion der Allg. Ztg. überſiedelte, deren Leitung er nach Hubers Ableben ſelbſtändig übernahm und nach ihrer Ueberſiedlung 1810 nach Augsburg bis an ſeinen Tod im Jahr 1837 fortführte.

[5] Das Datum aus dem Empfangsvermerk Cotta's zum Schillerſchen Brief vom 31. Auguſt ergänzt.

Sechs Wochen aus Ihrem Leben verloren, ſind freilich für die Welt ein entſezlicher Verluſt — In ökonomiſcher Hinſicht, denke ich ſoll Tell den Erſaz geben.

Was Sie mir wegen Humbolds Reiſe ſchreiben, finde ich ſehr gegründet und ich will alſo davon abſtehen.[1] An Joh. Müller habe ich dagegen eine wichtige Acquiſition gemacht, da er mich zu ſeinem Verleger nun gewählt hat.

Möchte ich mein kummervolles Herz über das Schikſal des unglüklichen Groß in Ihren freundſchaftlichen Buſen ausſchütten können! Noch hat er keine gröſſere Erleichterung als die Erlaubniß eine Stunde auf der Veſtung ſpazieren gehen zu dörfen. Unter unſern herzlichen Empfelungen Cotta.

Reinhart hat 6 artige Landſchaften, von ihm geſtochen, geſandt.[2]

17. September.

Obiges war gerüſtet und blib liegen, weil ich nicht wußte, ob ich ihn nicht ſelbſt überbringen würde;[3] nun hat ſich der Sturm gelegt, und ich kan ruhig bei den Meinigen bleiben, und ich beeile Ihnen diß nebſt meinem herzlichen Dank für Ihre freundſchaftliche Aeuſſerung vom 6. h. anzuzeigen.

In 8 Tagen folgt Tell.

Die Beziehungen zwiſchen Cotta und Johannes v. Müller wurden eingeleitet durch eine Zuſchrift Cotta's an den Letztern vom 12. April 1803, worauf Müller aus Wien, 6. Mai, erwiderte: ein an ihm von einem 22jährigen Jüngling, der ſeine Wohlthaten genoſſen, verübter beiſpielloſer Betrug und in Folge deſſelben ein beträchtlicher

[1] Cotta wandte ſich dennoch mit einer Anfrage an A. v. Humboldt und erhielt unter dem 24. Jan. 1805 aus Paris eine halb zuſagende Antwort: „Mit wem würde ich mich lieber einlaſſen, als mit Ihnen, der der Freund meiner Freunde iſt. Meine Reiſe wird Schillern dedicirt, ein Grund mehr, daß wir uns vereinigen.“ Das große amerikaniſche Reiſewerk kam aber zunächſt in Paris, unter Mitwirkung J. F. Cotta's heraus, der ſich zu dieſem Zweck mit dem Buchhändler Schöll in Paris aſſociirt hatte. Es war ein äußerſt großartiges Unternehmen, das, vom Jahr 1807 angefangen, mit häufigem Wechſel der Verlagsfirmen bis in die Dreißiger Jahre fortgeführt, in der Folio- und Quart-Ausgabe in 6 Abtheilungen 29 Bände nebſt 1425 geſtochenen, zum Theil farbigen Karten umfaßt. Der Titel des Ganzen, von dem ein vollſtändiges Exemplar zu den größten Seltenheiten gehört, lautet: Voyage aux régions équinoxiales du nouveau Continent fait dans les années 1799 à 1804 par A. de Humboldt et A. Bonpland. Bei Cotta erſchienen einzelne Theile in deutſchen Ueberſetzungen, ſo von Humboldt ſelbſt bearbeitet und Goethe gewidmet: „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen“. Tübingen, J. G. Cotta, 1807, 4° (mit einer Kupfertafel und einem von Thorwaldſen gezeichneten Dedicationsblatt an Goethe); „Beobachtungen aus der Zoologie und vergleichenden Anatomie“, Stuttgart u. Tübingen, J. G. Cotta, 1807—1809, gr. 4° („Dem großen Phyſiologen Kielmeyer gewidmet“; die Ueberſetzung blieb unvollendet und beſchränkte ſich nur auf 3 Lieferungen); „Verſuch über den politiſchen Zuſtand des Königreichs Neuſpanien ꝛc.“, Stuttgart u. Tübingen, 1810—1814, gr. 8°; „Pittoreske Anſichten der Cordilleren“ ꝛc. Tübingen, Cotta, 1810. gr. 8° (2 Hefte); „Reiſe in die Aequinoktialgegenden des Neuen Continents in den Jahren 1799—1804. 6 Thle. Stuttgart, Cotta, 1815—1832 gr. 8° (eine ſehr ungenügende und fehlerhafte, von Thereſe Huber unternommene, von Humboldt nicht als authentiſch anerkannte Ueberſetzung des großen, Paris 1814—1825 in 3 Quartbänden erſchienenen Werks: Relation historique du Voyage etc., das erſt 1859—60 von H. Hauff nach der Anordnung A. v. Humboldts in neuer Bearbeitung erſchien). (Bruhns, Alex. v. Humboldt II, 17 ff., 496 ff.)

[2] Cotta bezahlte dafür an Reinhart 500 fl.

[3] Vermuthlich hatte Cotta für den Fall, daß die Unterſuchung gegen Gros größere Verhältniſſe annehmen und ſich gegen entfernter Stehende richten würde, eine Flucht außer Landes in Ausſicht genommen.

Geldverluſt hindere ihn, zu reiſen und ſo ſchöne Plane, die auch dem Publikum Vergnügen und Nutzen gebracht hätten, auszuführen. Am 18. Juni 1804 ſchrieb ihm Cotta wieder und bat ihn, wie es ſcheint, um einen Verlagsartikel oder um Beiträge zu den Europäiſchen Annalen. Müller antwortete aus Berlin, 26. Juli, er ſei ſeither im Stand geweſen, an ſeinem Geldverluſt in Wien 10,000 Gulden zu bezahlen, und werde nun um den Reſt von 2500 Rthlr. gedrängt, weßhalb ihm die Idee gekommen ſei, zu verſuchen, ob er nicht mit Jemand um dieſe Summe auf ſeine Schriften kontrahiren könnte. Er würde demſelben, was er von Zeit zu Zeit ausarbeite, auf Abrechnung überlaſſen, auch an deſſen literariſchen Inſtituten ſich betheiligen; für den Fall ſeines Todes vor gänzlicher Abzahlung würde er dem Contrahenten die ſchon exiſtirenden Werke im Voraus als Eigenthum zuſichern. Er habe ein Manuſcript von 1000 Seiten über die Univerſalhiſtorie, wofür ihm bereits 4 Ldor per Bogen geboten ſeien. Er wolle ſie noch nicht herausgeben, da er ſie noch recht ſehr zu vervollkommnen gedenke, aber im Fall ſeines Todes fiele das weg. Cotta möge beurtheilen, ob ſeine übrigen Unternehmungen ihm erlaubten, ſich mit ihm in Verbindung zu ſetzen. Cotta antwortete am 7. Aug. zuſagend und mit der Aufforderung, einen Vertragsentwurf einzuſenden, und erhielt am 20. die Erwiderung, er (Müller) ſende keinen Vertragsentwurf, weil er Ausſicht habe, in Betreff eines guten Theils der benöthigten Summe ſich ſelbſt zu helfen, und weil er wegen der zu liefernden Schriften in einiger Unſchlüſſigkeit ſei. Auf ſeine Schweizergeſchichte behaupte die Weidmanniſche Buchhandlung, mit welcher er 1783 einen Verlagskontrakt zu ganz unverhältnißmäßig niedern Preiſen geſchloſſen, ein ausſchließliches Eigenthumsrecht. Vielleicht könne man dem Werk eine ſo ganz andere Geſtalt geben, daß es für ein neues gelten könne? Was Cotta davon halte, und wie viel er, falls er es in Verlag bekäme, allenfalls dafür in Abrechnung bringen könne? Die Univerſalhiſtorie liege ihm ſehr am Herzen; aber er hätte damit noch einige Jahre zurückhalten mögen, um ihr eine größere Vollendung zu geben. Ehe er alſo nicht genauer beſtimmen könne, was er bedürfe und was er unmittelbar dafür anzubieten habe, vermöge er keinen Contrakt aufzuſetzen. Zugleich zeigte er an, daß er von Weimar den hiſtoriſchen Theil der Herder'ſchen Schriften zur Reviſion bekommen habe, und fragte, ob Cotta zufrieden wäre, zum neuen Jahr mit dem Abdruck des Werks über Perſepolis, welches das erſte werden ſolle, zu beginnen. Auch bat er Cotta um ein vollſtändiges Exemplar von Poſſelts Annalen mit Angabe des Preiſes und an wen er ihn bei Meßgelegenheit in Leipzig entrichten könne: das häufige Verbot einzelner Stücke in Wien und ſeine Reiſen hätten ihn abgehalten, ſie im Zuſammenhang zu leſen. Cotta antwortete am 7. Sept. Aus Johannes v. Müllers Erwiederung vom 16. Okt., welche unten vollſtändig abgedruckt iſt, geht hervor, daß für dieſes Mal Cotta's Verſuch, ein Hauptwerk von ihm in Verlag zu bekommen, mißlungen und ſeine Aeußerung gegen Schiller, Johannes Müller habe ihn zum Verleger gewählt, eine allzu ſanguiniſche war. Aber die Grundlage zu einer engſten freundſchaftlichen Verbindung Beider war geſchaffen, und nahe an 50 Briefe des geiſtreichen Hiſtorikers, deren letzter aus Kaſſel, 19. Mai 1809, datirt iſt, an Cotta geben davon Zeugniß, ſowie auch von des Letztern ſtets unverminderter Bereitwilligkeit, dem in fortwährenden Geldverlegenheiten ſich befindenden Freunde aus der Bedrängniß zu helfen. Zwar ward die durch Müllers Berufung auf eine Profeſſur nach Tübingen beiderſeits mächtig erregte Hoffnung, ſich noch näher treten zu können, in Folge des Eintritts deſſelben in die Dienſte des Königs von Weſtfalen vereitelt; aber was Müller im Jahr 1804 Cotta nicht zuſagen konnte: den Verlag aller ſeiner künftigen Schriften, das that er ſpäter, als ſein Freund, dem er am 5. Jan. 1808 wieder einmal eine Schilderung ſeiner Lage gemacht hatte, ihn mit begütigenden Worten tröſtete. Da ſchrieb er tiefgerührt aus Kaſſel, 20. Jan.: „Edelſter der Menſchen, Seltenſter, was ſoll ich ſagen, als daß ich lang (und noch) Tübingen regrettirt habe, nun aber weit mehr Ihren Umgang, unſere perſönliche Freundſchaft und die herrlichen Stunden, die ſie uns gewährt haben würde. Es kan keine Frage

mehr ſeyn über Verlagsartikel; es verſteht ſich von ſelbſt, daß, was meine Feder noch hervorzubringen im Stunde iſt, Ihnen gehört. Für die 3000 fl. vermag ich einſtweil nichts als dieſen Schein zu ſtellen." Müllers Hauptwerk, die 24 Bücher allgemeiner Geſchichte, erſchien erſt 1810, ein Jahr nach deſſen Tod, im J. G. Cotta'ſchen Verlag.

446. Cotta an Schiller.

Tübingen 5. Oct. 1804. [17. Okt.]

Tell hoffe ich ſeye in ihren Händen;[1] aber Hr. Müller hält mich ſchändlich mit den Kupfern auf, heute erſt erhielt ich den Transport, den er auf den 1. Sept. verſprochen, und dennoch felt noch etwas daran — ich bin deßwegen in groſſer Verlegenheit, denn alles will Tell und die Exemplare mit Kupfern müſſen doch den Vorläufer machen.

Warum ich Ihnen eigentlich ſchreibe, iſt die Ertheilung der auch Ihnen angenemen Nachricht von Groß Freilaſſung auf preuſſiſche Vermittlung — er geht wieder als Profeſſor nach Erlangen.

Ich würde mich ſehr freuen, auch wieder einige Zeilen vom Wohlſeyn von Ihnen und Ihrer Familie zu erhalten. Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

Charlotte Schiller an Cotta.

Weimar den 5. 8ber 1804. $\frac{12. \text{ Okt.}}{22. \text{ Okt.}}$

Ich wollte ſchon längſt Ihnen verehrter Freund, ein Lebenszeichen geben, denn es iſt mir als müßte ich mich als eine zum Leben wiedergekehrte anſehen, da dieſe Periode der Angſt nun vorüber iſt, und ich nur das vergangene Uebel zu betrauern habe. Die Erinnerung an Ihre Güte, Ihre Freundſchaft iſt mir in jedem Moment des Lebens erfreulich und wohlthuend, und indem ich überrechne was ich beſize ſo gedenke ich Ihrer und der lieben Frau als einen werthen Beſiz mit doppelter Freude. Die kleine Emilie die ich auch Ihnen beyden empfehlen möchte iſt ſehr wohl und macht mir durch ihr Gedeihen meine Sorgen um Schiller vergeſſen. Was ich fühlte als Er ſo krank war, bey meiner Niederkunft, werden Sie ohne Worte verſtehen! —

Jezt iſt er durch einen ſtarken Catharr noch angegriffen, und verwindet deswegen der Folgen ſeines heftigen Anfalls auch ſchwerer. Die rege thätige Kraft ſeines Geiſtes ſchlummert noch, aber er fängt doch an langſam wieder ſelbſt zu arbeiten, und ich hoffe dies iſt mir ein gutes Zeichen ſeiner wiederkehrenden Kraft.

Er iſt eben ſpazieren gefahren, mit Goethe und geht auch dann und wann aus, Sie ſehen alſo aus dieſer Relation daß ich hoffen kann, es geht nun immer beſſer.

Meinen und meiner Schweſter Dank für die ſchönen überſendeten Taſchenbücher müſſen Sie auch erſt hören. Wieland[2] hat mich ſehr angenehm überraſcht, ich wußte nicht, daß

[1] Am 8. Oktober trafen 18 Tell-Exemplare von Cotta in Weimar ein, von denen Schiller 12 an im Kalender S. 174 namentlich bezeichnete Perſonen vertheilte.

[2] Eines der beiden überſandten Taſchenbücher (Vgl. Note 1 zu S. 526) war Wielands Erzählung: Krates und Hipparchia, als Taſchenbuch auf 1805.

er wieder etwas geben würde. Es iſt eine Grazie in dieſem Werk, die ſein Alter nicht erwarten ließ, wenn man von einem ewig jungen und regen Geiſt nicht alles hoffen könnte. Er altert eigentlich gar nicht, und wird nur milder und liebenswürdiger im Leben. —

Nun zu meiner Bitte, die die Rudolſtädter leſende Welt betrifft. Jezt da der Winter naht fühlt dieſe Geſellſchaft recht lebhaft das Intereſſe der Lektüre, und meine Mutter bittet mich ſehr, Ihnen werther Freund dies Anliegen zu empfehlen, und Sie zu bitten daß die ſchnelle Abſendung des Journal des Romans befördert werde, meine Mutter bittet Sie, unter ihrer Addreſſe mit der Poſt die cahiers zu ſenden, von dieſem Jahr fehlen noch mehrere Hefte auch. Auch die frühern Jahrgänge wünſcht die Geſellſchaft zu beſizen, und Sie werden gebeten ſie mit dem Poſtwagen zu ſenden.

Haben Sie die Güte und ſenden ſo bald wie möglich meiner Mutter dieſe verlangten Bücher und die Rechnung dazu, was Sie für den Transport von Paris auch auslegten, die Fürſtin wünſcht es ſehr zu wiſſen, und meine Mutter, die den Auftrag hat wünſcht ihre Schuld abtragen zu können.

Auch möchte ich da ich einmal unbeſcheiden bin, und Ihnen ſo viel Ungelegenheiten mit meinen Aufträgen mache, noch etwas für mich hinzufügen. Sie hatten die Güte uns ein paar Hefte von dem archive litteraire zu ſenden. Es iſt ein Werk was einen ſehr ergözt, und was man gern erwartet, wir beſizen zwey Hefte von Ihrer Güte, und dieſe machen nach der Fortſezung begierig.

Ich hoffe Sie genießen den ſchönen Herbſt im eigentlichen Sinn und der gute George und freundliche Adolf ergözen ſich an den Trauben und übrigen ſchönen Gaben des Herbſtes. Ich möchte wohl meinen Knaben gönnen, daß ſie dieſe Freude mit ihnen theilten! Grüßen Sie die lieben braven Kinder von Carl und Ernſt, und auch von mir recht herzlich. Sie ſelbſt und die liebe verehrte Freundin ſind unſern Herzen wie unſrer Erinnerung nicht fremd, und ſo wird es ſtets bleiben hoffe ich.

Meine Schweſter die nun hoffentlich bald Wollzogen[1] wieder ſieht ſagt Ihnen auch das Freundlichſte und trägt mir auf, Sie werther Freund zu erſuchen ihr die Note über die Bücher die Sie Gen. Klinger ſendeten noch einmal zu ſchicken, ſie hat ſie nach Petersburg geſchickt, und der Brief iſt nicht angekommen. Mit wahrer Achtung und Freundſchaft Ihre ergebene Charlotte Schiller.

447. Cotta an Schiller.

Tübingen 6. Oct. 1804. [17. Oct.]

Kaum hat die geſtrige Poſt meinen Brief an Sie abgeholt, ſo erfahre ich, daß Sie, ſchäzbarſter Freund, mit einem lyriſchen BewillkommungsGedicht: der Zug des Bacchus aus Indien für die Erbprinzliche Eheleute beſchäftiget ſeyen.

Zuvörderſt muß ich hiebei wünſchen, daß diſe Arbeit zur Erholung Ihrer Geſundheit dienen möchte, und dann, falls ſie gedrukt würde, daß Sie mich dabei nicht vergeſſen möchten. Man könte eine ſchöne Verzierung aus der bildenden Kunſt: der alte Bacchustriumph aus und nach den herrlichen Denkmälern des Alterthums — zur äuſſern Ausſtattung wählen.

Herzliche Empfelungen ꝛc. J. F. Cotta.

[1] Der ſich ſeit dem Herbſt 1803 zum dritten Mal in Petersburg befand, um die Vermählung des Erbprinzen von Weimar mit der Großfürſtin Maria Paulowna einzuleiten. Die Verlobung fand am ruſſiſchen Neujahr, 13. Jan. n. St., die Vermählung am 3 Auguſt 1804 ſtatt.

448. Cotta an Schiller.

Tübingen 12. Oct. 1804. [22. Okt.]

Müller hat mir nun geſtern den Reſt der Kupfer geliefert, ſo daß heute vollends der Tell in alle Welt gehen kan.

Da ich ihm heute den Reſt ſeiner Rechnung übermache, und für 3 Zeichnungen 30 Rthlr. darunter begriffen ſind, die alſo Hrn. Rat Krauſe gehörten, ſo wünſchte ich, daß Sie die Güte hätten, gelegentlich diß Krauſe zu wiſſen zu thun und ihn zu bitten, mir den ganzen Stand meiner Schuld anzuzeigen. Müller ſchreibt mir auch, er habe die Jungfrau von Orleans zu ſtechen angefangen, ob er ſie auch ſoll abdruken laſſen? Ich kan hierüber keinen Entſchluß faſſen, ohne daß wir eine Abrede hierüber nämten. Wir haben nun die 6 Landſchaften von Reinhard und was Krauſe an Coſtumes gezeichnet hat; wie viel deren ſind? weiß ich aber nicht.

Groß läßt ſich Ihnen herzlich empfelen, er wird in einigen Tagen nach Erlangen abgehen, und hat mich noch vorher beſucht. Er verdankt blos Preuſſen, und daß er in Preuſſiſche Dienſte trat, ſeine Befreiung, ohne diſen Umſtand hätten wir ihn villeicht nur geſehen, wenn ſein Körper in ſeinem Kerker verſchmachtet wäre geweſen.

Herzliche Empfelungen ꝛc.

J. F. Cotta.

449. Schiller an Cotta.

Weimar, 16. October 1804.[1] $\frac{\text{24. Okt.}}{\text{26. Okt.}}$

Für die Exemplare vom Tell danke ich Ihnen herzlich, theurer Freund, ſie nehmen ſich ſehr gut aus und haben mich recht gefreut. Ich habe keines mehr nöthig, da Sie mir eine ſo reichliche Anzahl geſchickt haben.

Mit meiner Geſundheit fängt es ſeit 8 Tagen an merklich beſſer zu gehen. Vorher fühlte ich mich immer ſehr ſchwach und muthlos, jezt aber kommt mit den Kräften auch die Luſt zur Thätigkeit zurück.

An ein Gedicht auf unſre Erbprinzeſſin habe ich nie gedacht und ich erſtaune, wie man eine ſolche Lüge ohne alle Veranlaſſung erfinden kann. Denn einen Zug des Bacchus aus Indien zu dichten iſt mir weder bei dieſer Gelegenheit noch ſonſt jemals in den Sinn gekommen. Ueberhaupt möchte ich mich bei dieſer Veranlaſſung, wo ſich ſoviele ſchlechte Federn in Bewegung ſetzen am allerwenigſten rühren.

[1] Da dieſer Brief die Antwort auf Cotta's Schreiben vom 6. Okt. iſt, welches laut Kal. am 17. in Weimar eintraf, ſo iſt entweder dieſer Kalendereintrag oder obiges Datum (Dinstag) unrichtig; wahrſcheinlich letzteres. Der Kalender notirt als das Datum der Abſendung des obigen Briefs den 19. Oct. (Freitag), wobei nur zu bemerken iſt, daß dann das Schreiben, ebenſo wie das folgende, nur 5 Tage unterwegs geweſen wäre.

Die Befreiung unſres Freundes habe ich mit großem Antheil vernommen, und ich bitte Sie, wenn Sie ihm etwa ſchreiben, es ihm in meinem Nahmen zu bezeugen.

Goethe denkt jezt an eine Herausgabe ſeiner ſämtlichen Schriften in einer HandAusgabe, ohne Pracht und Verzierung. Nach den Erkundigungen die ich darüber bei ihm eingezogen iſt er geſonnen, das Werk ſo zu veraccordieren, daß die ſämtlichen Bände im Verlauf von dritthalb Jahren erſcheinen ſollen und in 5 Jahren, von Erſcheinung des erſten Transports an gerechnet, das Recht einer neuen Auflage an ihn heim fallen ſoll. Der Verleger müßte ſich alſo freilich tummeln, um in dieſem kurzen Zeitraum das Werk zu verkaufen. Wie ich ihn ſondiert habe, ſo ſcheint er nicht weniger als 4 Carolin für den gedruckten Bogen zu erwarten, und er rechnet das Ganze auf etwa 380—400 Bogen.[1] Einige ungedruckte Sachen aus ſeiner frühern Jugend ſind darunter,[2] auch denkt er vom Fauſt ſoviel dazu zu geben als er fertig hat, wenn er auch nicht dazu käme ihn ganz zu vollenden.

Ueberlegen Sie Sich nun, ob Sie auf ſeine Vorſchläge eingehen wollen, und wenn Sie dazu Luſt haben, ſo wäre es gut ihn einmal, doch ganz im allgemeinen, um ein Verlagswerk zu erſuchen, daß er dadurch veranlaßt würde, Ihnen ſeine ſämmtliche Werke anzubieten.

Man ſagt hier, daß Sie die Herderiſchen Schriften verlegen würden. Wenn dieß der Fall iſt ſo wünſche ich nur, daß Sie Sich durch einen guten Accord gedeckt haben mögen, denn die Unternehmung ſcheint mir doch ein wenig riſkant zu ſeyn.

Leben Sie wohl mein wertheſter Freund. Meine Frau grüßt Sie beide herzlich. Ganz der Ihrige Sch.

Johannes v. Müller an Cotta.[3]

(Berlin 16. Oct. 1804.) $\frac{\text{24. Oct.}}{\text{6. Dec.}}$

Ich bitte ſehr um Vergebung, höchſt ſchätzbarer lieber Herr Cotta, für den langen Verzug; ich habe während der Zeit eine Wohnung bezogen und meine nicht wenigen Bücher aufſtellen, auch die Fortſetzung meiner Arbeiten endlich einmal wider in Gang bringen müſſen.

Hätte das Schikſal meinen Wunſch nach einer innigen und ſtäten Verbindung mit Ihnen jetzt begünſtiget (wol mag es einſt noch geſchehen) ſo würde ich mit ſehr vielem Dank die mir angekündigten politiſchen Annalen angenommen haben, als eine erſte teſſera

[1] Mit dieſer Summe ſtimmt das Honorar, welches Goethe für die erſte Cotta'ſche Ausgabe ſeiner Werke in 12 Bänden (1806—1808) erhielt, nämlich 10,000 Thaler, ſo ziemlich überein.

[2] Von größern ungedruckten Sachen kommen in der oben erwähnten Ausgabe vor: Die Laune des Verliebten, Elpenor, der zweite Theil der Zauberflöte und die Achilleis. Außerdem eine Vermehrung des Fauſtfragments, der Puppenſpiele und verwandter Dichtungen, ſowie der vermiſchten Gedichte.

[3] Vgl. S. 530.

der uns beyden, erſprießlichen Verhältniſſe. Da es mir aber vor der Hand ſo gut noch nicht hat werden wollen, ſo ſcheüe ich dieſen Mißbrauch Ihrer Güte, mein wertheſter Herr, und werde das Buch, wenn es ankömt, zwar mit dem Vergnügen, dem gewiß groſſen Vergnügen annehmen, welches ſein Werth, ſein verewigter Hauptverfaſſer und Ihre freündſchaftliche Güte in mir erregen, aber nicht anders als auf Rechnung; weswegen ich Sie auch bitte, mir den Preis gelegenheitlich melden zu wollen. Zugleich danke ich Ihnen für den überſchickten hiſtoriſchen Kalender, den ich als Poſſelts, der mir ſehr werth war, letzte Arbeit nicht ohne Rührung empfieng und worüber ich Ihnen mehr ſagen werde, wann ich die Leſung vollendet habe.

Solche Arbeiten, Sie haben recht, ſind für Publicum, Verfaſſer und Verleger gleich nützlich, haben aber mehr als je nicht minder groſſe, aus dem Zuſtand der Welt herrührende Schwierigkeiten. Durch Fehler die wir alle kennen, durch falſche Politik, durch die Unmännlichkeit und Kurzſichtigkeit unſerer europäiſchen Groſſen, iſt alle Macht in die Hand von Einem gefallen; die goldenen Traüme ſind hin, und, wer ſie auch nie hatte, findet ſelbſt von gemäßigteren Hofnungen ſich zurückgeworfen. Leſen Sie die 81ſte S. des 1ſten Theils meiner Geſchichte der Schweiz, wie ſie 1786 zu Leipzig erſchien, um zu erkennen was ich von der Ordnung der Dinge, die nun iſt und wird, von je her gehalten; auch als Joſeph alles zu verſchlingen drohete, dachte ich ſo.[1] Wenn ich die alte Kraft, welche 1552, 1631, und unter Wilhelm III, half, bis auf den letzten Keim entwurzelt ſehe, ſo kan ich nicht anders als vermuthen, daß die Zeit gekommen iſt, wo die ſchöne Blüthe europäiſcher Cultur, die ſeit 300 Jahren unſerm Welttheile die Oberhand gab, in jedem andern beſſer als künftig bey uns gedeihen wird. Soll nun der Verfaſſer politiſcher Zeitſchriften ſich verſtellen? So wird er jetzt den Lohn der Schmeichler und einſt den der Verräther einer groſſen und guten Sache einärndten. Soll er ein wahrhafter und freyer Mann ſeyn? Wo iſt das Land, in dem er ſchreiben dürfte, ohne von dem, den alle ſcheüen, ſeinem Landesfürſten oder ſich ſelbſt unangenehme Verlegenheiten zuzuziehen? In den ſcythiſchen Steppen, auf den Inſeln der Britten (bisher noch), und weit jenſeits der Meere. Aber in Weſteüropa? Sie können nicht ja ſagen. Wir ſind, wie jene Weiſen der Vorwelt, reducirt, in Fabeln, Mythen, Hiſtorien, zu hüllen, was unaufhaltbar heraus muß. So werde ich auf Oſtern durch die Weidmanniſchen Preſſen das XVte Jahrhundert meines Volks manchmal zur Lehre des XIXten etwas inſinuiren laſſen. Im übrigen und was dieſe Zeit betrift, erinnre ich mich derjenigen, wo auch Tacitus ſchwieg. Iſt die Sache anders geſtaltet?

Aber über Perſepolis[2] ſollen Sie, wenn Sie wünſchen, mit Ende Novembers, die gröſſere Hälfte, ich hoffe das gantze Manuſcript bekommen. Millin hatte Herdern Abgüſſe mehrerer Altertümer zukommen laſſen; von deren wichtigſten, die das Werk zieren oder erläutern würden, ſende ich Ihnen Zeichnungen, welche Sie vielleicht in der Flaxmanniſchen Manier am beſten darſtellen laſſen könnten. Hievon ausführlich ſpäter. Wenn Sie das Gantze haben, ſo ſchätzen Sie was abgehen mag, um auf Oſtern 2 Bände auch dieſer Abtheilung erſcheinen zu machen; Sie ſollen es haben. Ich habe dieſe Beſorgung aus Verehrung des Schattens und aus Liebe der Ueberlebenden auf mich genommen; und dieſes Stük Arbeit über Perſepolis iſt nicht eines der geringſten.

[1] Die Stelle lautet im Weſentlichen: „Wenn man bedenkt, auf der einen Seite, welche Männer die alten Helvetier in ihrem guten und böſen Glück ..., wie kriegeriſch, wie erfindungsvoll, zahlreich und prächtig die Städte der Griechen, wie frey, muthig und wichtig die geringſte Völkerſchaft, welches Leben im ganzen Süden, und was die Stadt Rom ſelber war; auf der andern Seite, was Rom wurde, wie knechtiſch-barbariſch und ſchwach, wie entvölkert und erödet ſo viele gewichtige Städte und Länder, was Kunſt, Weisheit und Ruhm, was die ganze geſittete Welt wurde: ſo iſt leicht einzuſehen, daß wir kein Unglück mit entſchloſſenerm Abſcheu und angeſtrengterer Gewalt verhindern ſollen, als die Herſtellung ſolch einer Weltmonarchie."

[2] Von Herder, in deſſen Zerſtreuten Blättern, 3. Sammlg., Gotha, 1787, S. 301—366. Sie erſchien im 1. Theil von Herders Schriften zur Philoſophie und Geſchichte, Tübingen 1805, S. 50 ff.

Im übrigen kann die gute Herderin Sie nicht genug loben. Sie fürchtete; ihr Vertrauen auf Sie war unbeſchränkt; aber die Vormünder krittelten ſo viel an dem Contracte,[1] daß ſie von Ihnen verkannt zu werden beſorgte. Nun iſt alles, wie ich höre, in Ordnung, und ſie nebſt den Kindern voll Vergnügen, mit Ihnen in Verhältniß zu ſeyn. Ich verſichere Sie, daß es gute, biedere, edle Menſchen ſind. Die Frau iſt vortreflich, ihr Hertz nur ſehr verwundet, nicht ohne Urſache. An das Ihrige glaubt ſie; wie ich auch.

Ich ſende Ihnen die Beylage mit Dank wider.

Mit der Univerſalhiſtorie kan ich jetzt mich unmöglich beſchäftigen. Ich liefere auf Oſtern den 4ten, mit Ende Jahrs den 5ten Theil der Geſchichte der Schweitz und eine revidirte Ausgabe der 3 vorigen, bey dem alten Verleger, weil es ſo der Moralität gleichwohl am gemäßeſten ſchien. Ueber dem habe ich eine Menge Artikel für die jenaer und halliſche ALZ. ꝛc. Wenn Sie von der Univerſalhiſtorie irgend etwas haben, ſo bitte ich Sie als Mann und Freund, keinen Gebrauch davon zu machen; dieſes Buch muß durchaus umgearbeitet werden.

Mit jenem Geld iſt nun geholfen![2] ich hätte gern es von Ihnen genommen; der Zufall entſchied anders, und es kam mir auch vor, daß Sie bey ſo manigfaltigen groſſen Unternehmungen wohl nicht ſo leicht es mir auf einmal würden haben geben können. Genug; wir ſind uns doch näher gekommen, und ich weiß Ihnen für vieles Dank; über kurtz oder lange kommen wir doch noch zuſammen; wer vermag, die Wendungen der Zeitumſtände voraus zu berechnen? Wo Wille iſt, findet ſichs endlich. Gantz der Ihrige

Joh. v. Müller.

450. Schiller an Cotta.

Weimar, 22.[3] 8br. 1804. $\frac{27.\ \text{Okt.}}{29.\ \text{Okt.}}$

Von den 30 Carolin, welche ich Sie gebeten an Paulus in Würzburg zu bezahlen, und wofür ich alſo Ihr Schuldner bin, habe ich 10 Carolin wieder an Müller bezahlt und erwarte wegen der übrigen 20 Ihre Anweiſung.

Nun wollte ich Sie aber bitten lieber Freund, mir gegen die Mitte Novembers 100 Carolin abſchläglich auf den Tell zu ſenden oder anzuweiſen. Die Ankunft unſrer Erbprinzeſſin kann mir verſchiedene außerordentliche Ausgaben machen, auf die ich mich vorſehen muß, ſonſt hätte ich gern dieſen ganzen Poſten bis zu Ihrer Anherkunft im May anſtehen laſſen.

Jene 20 Carolin, die noch bei mir ſtehen, giengen alſo von den 100 ab, wenn Sie die Rechnung des Kupferſtechers ſelbſt berichtigen wollen, und Sie hätten mir alſo nur noch 80 Carolin zu ſchicken, wofür ich Ihnen 100 gut ſchreibe, und ſo wäre ich für den ganzen Winter in Ordnung.

Mit meiner Geſundheit geht es jezt wieder recht ordentlich und ich komme wieder in Thätigkeit. Leben Sie recht wohl; ganz der Ihrige

Sch.

[1] Ueber den Verlag der geſammelten Werke ihres verſtorbenen Gatten.

[2] Bertuch gab die noch benöthigte Summe her.

[3] Im Kal. nicht verzeichnet.

451. Cotta an Schiller.

Tübingen, 26. Oct. 1804. [5. Nov.]

Schäzbarſter Freund!

Wenn das Sprichwort wahr wird, daß die Verbreitung von dem Tod eines Mannes deſſen langes Leben bedeute, ſo will ich den Kummer gerne erlitten haben, den mir die durch eine Wirzburger Zeitung verbreitete Nachricht von Ihrem Abſterben verurſachte.[1] Unerachtet es mir unmöglich war, diß zu glauben, ſo koſtete es mich doch drei ſchrekliche Tage und ich kan Ihnen nicht ſchildern, wie erfreut und verbunden ich Ihnen für Ihren Brief vom 16. h. war. Es ſoll ein Jubeltag für meine Familie bleiben, denn alles auch der Kleinſte theilte den Kummer, unerachtet er ſelbſt noch bettlägrig war.

Seyen Sie alſo herzlich gegrüßt, Sie mir Wiedergekehrt in das Leben, der Sie nie ſterben können!

Von Bremen wird etwas ſtärkender MagenWein kommen, den ich zum beſten Wohlſeyn zu trinken bitte.[2]

Groß habe ich noch vor ſeiner Abreiſe geſprochen und ihm Ihre Theilname bei ſeiner Arretirung bezeugt: er war ſehr gerührt darüber und trug mir auf, Ihnen ſeinen herzlichen Dank und Empfelung zu melden. Es war ein groſſes Glük für ihn, daß er noch vor ſeiner Arretirung mit dem Preuſſiſchen Hof in Unterhandlungen trat, die ſo weit gediehen waren, daß man ihn von dort aus reclamiren konte; denn ſonſt würden wir ihn ſchwerlich wieder geſehen haben, da ſeine Geſundheit ſchwerlich einen WinterArreſt erlaubt hätte. Uebrigens betrug er ſich in ſeinen Verhören ſeines Karakters und ſeiner Unſchuld würdig und ſeine Feinde ſelbſt mußten ihn bewundern.

Für Ihre freundſchaftliche Güte in dem, was Sie mir von Göthe's Plane eröfnet, danke ich aufs herzlichſte: ich darf und mag freilich diſe Speculation nicht aus der Hand laſſen und bitte Sie mich nach Ihrer Freundſchaft dabei zu vertretten — ich bin alles zufrieden, was Sie mir vorläufig meldeten, und was Sie entſcheiden werden, nur ſoll G. den Termin nicht von Anfang der Herausgabe, ſondern von der Vollendung rechnen und diſen ſtatt auf 5 — auf 7 oder doch 6 Jahre ſezen. Auch würde ich hoffen, daß nach diſem Zeitraum ich das VorzugsRecht hätte.[3] Nach Ihrem gütigen Rath würde ich gleich an ihn ſchreiben,

[1] „Die durch ein Fränkiſches Blatt verbreitete Nachricht von Schillers Tode iſt ungegründet. Man kann ſogar aus zuverläſſiger Quelle verſichern, daß ſich die Geſundheits-Umſtände deſſelben ſeit Kurzem merklich zu beſſern ſchienen". Churfürſtlich privilegirte Stuttgartiſche Zeitung Nr. 172 vom 25. Okt. 1804.

[2] Laut Eintrag im Kalender trafen am 15. Dezember ein „Von Bremen 40 Boutl. Portwein, 10 Malaga". Vgl. auch S. 544.

[3] In einer aus Lauchſtädt, 12. Aug. 1805, datirten Erklärung, in welcher Goethe ſeine und Cotta's Bedingungen zuſammenfaßte, wurde feſtgeſetzt, daß das Verlagsrecht Cotta's ſich von Oſtern 1806, dem feſtgeſetzten Termin zur Herausgabe der erſten Lieferung, auf 8 Jahre, alſo bis Oſtern 1814 erſtrecken ſolle. Bezüglich des Vorzugsrechts wurde beſtimmt, daß Cotta „nach Verlauf der 8 Jahre das Vorrecht vor jedem andern Verleger bey Eintretung in gleiche Verbindlichkeit" haben ſolle.

allein ich muß eine Antwort noch abwarten, da in ſeinem lezten Schreiben eines beigelegten Zeddels erwähnt war, der wegen Göz von Berlichingen etwas enthalten ſoll, und der ſich nicht dabei befand.[1] Ich ſchrib alſo um diſen und ehe ich hierüber nicht Antwort habe, ſchikt es ſich nicht wohl, daß ich an ihn ſchreibe. Sie werden übrigens das Ganze am beſten einzuleiten wiſſen.

Herders Schriften habe ich übernommen, nachdem man ſo an mich kam, daß ich nicht anders konte: mein Accord iſt aber von der Art, daß ich bei 500 Ex. Abſaz meine Auslagen habe, indem ich das Honorar nur nach dem Abſaz beſtimmte, und erhält das Werk nicht 500 Abnemer, ſo bin ich auch nicht zur Fortſezung verbunden. Im Grunde wage ich alſo gar nichts.[2]

Auch hierinn erkenne ich den theilnemenden Freund mit inniger Rührung. Tell findet den allgemeinen verdienten Beifall und ich werde in Stand geſezt, Ihnen meine groſſe Erkentlichkeit bezeugen zu können.

Empfelen Sie uns Ihrer Frau Gemalin aufs dringendſte und laſſen Sie bald wieder ein Paar Zeilen von Ihnen ſehen. Schon das Couvert von Ihrer Hand macht Freude. Herzlichſt ꝛc.

J. F. Cotta.

452. Cotta an Schiller.

Tübingen 29. Oct. 1804. [7. Nov.]

Hiebei, ſchäzbarſter Freund, auf Ihr werthes vom 22. h. Anweiſung auf 80 Carolin, 12. Nov. von Hrn. Frege u. Comp. zalbar. Ich bitte Sie meine Caſſe doch ja nie zu ſchonen, erkenne übrigens auch hierinnen Ihre groſſe Freundſchaft.

Da ich Müllern ſeine ganze Rechnung bezalte, ſo hat er Ihnen die 10 Car. wieder zurükzubezalen: es wäre denn diſe Zalung für Hrn. Rat Kraus weitre Zeichnungen. Sie würden mich verbinden, wenn Sie mir hierüber Aufklärung verſchaften, damit ich doch ja gegen Niemand in Rükſtand bleibe; am wenigſten gegen den gefälligen Kraus.

[1] Die betreffende Stelle in Goethe's Brief an Cotta vom 22. Sept. 1804 lautet: „Von der neuen Bearbeitung des Götz von Berlichingen lege ich einen Zettel bey. Es war mancherley zu thun die heutige Aufführung zu Stande zu bringen. Indeſſen denke ich, ſoll er ſich eine Weile auf dem Theater halten." Cotta beantwortete dieſen Brief am 5. Oktober, Goethe kam aber in ſeinem nächſten, vom 15. Jan. 1805 datirten Brief nicht mehr auf die Sache zurück; wahrſcheinlich betraf ſie eine beabſichtigte Anzeige der neuen Bearbeitung und Aufführung des Götz.

[2] Herders Werke erſchienen von 1806 bis 1820 in 10 Lieferungen oder 45 Bänden; es war feſtgeſetzt, daß bei einem Abſatz von 1000 Exemplaren für einen Bogen „altes" (d. h. ſchon gedrucktes) Manuſcript 4, für einen Bogen „neues" Mſcr. 6 Frdor bezahlt werden ſollten; demgemäß bezahlte Cotta für die erſten 2 Lieferungen (I. 67½ Bg. alt, 59 Bg. neu; II. 105 alt und 20½ neu) 1221 Frdor à Rthl. 5. 8. oder 6515 Rthl., für die III. Lieferung Rthl. 3258. 15, für die IV. Rthl. 3536, für die V. 2515, die VI. 2778. 16, die VII. 2136 (da indeß bei der VI. der Abſatz nur mehr 858, bei der VII. 815 Ex. war, ſo erhielt Cotta 1291 Rthl. zurückvergütet); am 16. Oktober 1815 bezahlte Cotta für den Reſt der Werke, inclus. der Biographie und weiterer Anſprüche, die Bauſchſumme von 4000 Rthl., ſo daß das Geſammt-Honorar 23,435 Rthl. betrug.

Abel, Rapp, Danecker, Haug laſſen Ihnen die zärtlichſten Wünſche zu Ihrer WiederGeneſung ſagen — auch für diſe waren es ſchrekliche Trauertage, ſo wie für ganz Wirtemberg, und wo ſich die falſche Nachricht verbreitete. Haug ſchrib mir: Ja verehrter Schiller,

Dî tibi dent annos! A te nam caetera sumes!

Herzlichſte Empfelungen an Sie beide von Ihrem

J. F. Cotta.

453. Schiller an Cotta.

Weimar, 21. Nov. 1804. $\frac{2. \text{ Dez.}}{4. \text{ Dez.}}$

Die Ankunft der Großfürſtin[1] hat uns in den lezt verſtrichenen 10 Tagen in ſoviele Zerſtreuungen verwikelt, daß ich keine Zeit gefunden, Ihnen mein wertheſter Freund zu ſchreiben. Jezt rücken wir wieder in unſer altes Lebensgleis und ich eile, Ihnen Nachricht zu geben.

Mit unſrer neuen Prinzeſſinn iſt wirklich ein guter Engel bei uns eingezogen. Sie iſt im höchſten Grade liebenswürdig, verſtändig und gebildet, ſie zeigt einen feſten Charakter und weiß die Dignität ihres Standes mit dem verbindlichſten Weſen zu vereinbaren. Kurz, ſie iſt ſo, daß wenn wir die Wahl gehabt hätten uns eine Fürſtin zu verſchreiben, wir ſie gerade ſo wie ſie iſt und nicht anders beſtellt haben würden. Ich verſpreche mir eine ſchöne Epoche für unſer Weimar, wenn ſie nur erſt bei uns einheimiſch wird geworden ſeyn.[2]

Es iſt uns kaum ein paar Tage vor ihrer Ankunft aufgegeben worden, ihr eine TheaterFête zu geben, und da habe ich denn in aller Eile noch ein kleines Drama gedichtet, welches über alle Erwartungen gut reuſſierte und executiert wurde.[3] Es iſt nur einen gedruckten Bogen ſtark und Sie können darüber diſponieren. Freilich weiß ich nicht, wie wir es am ſchicklichſten in die Welt bringen; einzeln gedruckt iſt es zu wenig, in einer Zeitung oder einem Journal wollt ich es nicht gern haben, und wenn wir es liegen laſſen bis zum neuen Damen Calender ſo veraltet es zu ſehr. Hätten wir nur noch einige Bogen guter Arbeit mehr, ſo würde ich rathen, noch in der Geſchwindigkeit einen kleinen Calender ausfliegen zu laſſen, beſonders da Sie mit den Reinhardtiſchen Landſchaften verſehen ſind. Hätten Sie wirklich noch Luſt dazu, ſo ſchreiben Sie mirs mit erſter Poſt, ich ſuche dann noch etwas kleines auszuarbeiten, finde vielleicht noch etwas bei Goethe, Wieland und meiner Schwägerin und bringe ein kleines Werkchen

[1] Am 9. Nov.

[2] Uebereinſtimmend damit lautete das Urtheil Schillers im Brief an Körner vom 20. Nov. 1804 und von Charlotte Schiller vom gleichen Datum an die Frau Griesbach (Charl. Schiller I, 383 f.)

[3] Die Huldigung der Künſte. Der Kalender enthält folgende Daten. „4. Nov. An den Prolog gegangen. — 8. Prolog fertig.“ Schiller übergab das von ihm ſelbſt geſchriebene Manuſcript am 12. Nov., dem Tag der Aufführung, ſeinem Schwager Wolzogen, dem Oberhofmeiſter der Frau Großfürſtin, damit dieſer es ihr noch vor der Komödie mittheile.

von 5 bis 6 Bogen zu Stande — Es kann hier oder in Jena bei Fromann ſchnell und ſauber gedruckt werden, nur müßten Sie für dieſen Fall das Format der Kupferſtiche, nebſt ihren Ordres, ſchleunigſt überſenden.

Krauſe ſagt mir daß er nichts mehr an Sie zu fodern habe. Ihre Anweiſung an Frege habe ich erhalten und danke beſtens dafür.[1] Sie haben mir alſo auf den Tell 110 Carolins bezahlt (80 durch Frege und 30 an Paulus).

Eben fällt mir ein, daß ich das von mir überſezte franzöſiſche Luſtſpiel (welches vor 6 Wochen mit ſehr großem Beifall in Berlin geſpielt worden)[2] mit jenem kleinen Feſtſpiel, als Neujahrsgeſchenk könnte drucken laſſen. Beides würde ohngefähr 8 Bogen betragen.

Entſcheiden Sie wertheſter Freund, es iſt ganz Ihre Sache.

Herzlich empfehlen wir uns Ihnen und den Ihrigen. Ihr treuer Freund

Sch.

454. Cotta an Schiller.

Tübingen 4. December 1804. [13. Dez.]

Wenn ich nicht die Ankunft der Großfürſtin gewußt hätte, ſo würde ich freilich in Sorgen geweſen ſeyn, ſo lange nichts von Ihnen, ſchäzbarſter Freund, zu hören. Deſto erfreulicher war mir Ihr gütiges vom 21. Nov., da es zugleich ein neues literariſches Leben anzeigt. Es freut mich ſehr, wenn diſes neue Produkt mit der Ueberſezung gedrukt wird, mit oder ohne die Reinhardtiſchen 6 Landſchaften, denn da bis zu Eingang diſes Briſs der halbe Monat ſchon vorbei iſt, ſo kan fürs Neujahr die Ausgabe doch nicht mehr erfolgen und ich weiß alſo auch nicht, ob es ſodann rätlich iſt, mit Kupfern das Ganze auszugeben. Entſcheiden Sie hierüber in Ihrem nächſten Brief, ſo ſollen ſogleich KupferAbdrüke folgen. Das Format iſt wie Tell. — Fromann erhält in der Anlage die nöthige Inſtruktion.

Solte der Druk Ihnen auch hier nicht unangenehm ſeyn, wo ich ihn in 14 Tagen vollenden könte, ſo wäre mir diß doppelt angenehm.

Herzliche Empfelungen von uns allen. Unſer kleiner Adolph iſt eben immer noch krank. Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

Von Göthe ſchriben Sie mir nichts: Sie haben doch mein leztes erhalten.

[1] Schill.Kal. S. 177: „20. Nov. Für Cottas Rechnung 520 Rthl. erhalten."

[2] Der Paraſit, nach Picards Médiocre et rampant, ou le moyen de parvenir; Schiller hatte das Stück mit dem andern „Der Neffe als Onkel" im Frühjahr 1803 überſetzt. Der Paraſit wurde am 12. Okt. 1803 zum erſten Mal in Weimar aufgeführt. Nach Berlin wurde das Stück am 23. Mai 1803 geſandt, kam aber erſt am 15. Oktober 1804 zur Aufführung. Im Druck erſchien der Paraſit 1806 im 2. Band des Theaters.

455. Schiller an Cotta.

Weimar, 13. Dec. 1804. $\frac{21. \text{ Dez.}}{24. \text{ Dez.}}$

Da es jezt allerdings zu ſpät iſt, mein kleines Vorſpiel nebſt dem überſezten Luſtſpiel in Form eines Neujahrsgeſchenks herauszugeben, ſo habe ich Ihren Brief an Fromman zurückbehalten und ſchicke ihn hier zurück. Von jenem Vorſpiel können wir einen noch beſſern Gebrauch machen, wenn wir die Sammlung meiner Theaterſtücke damit beginnen.[1] Und von dieſer Sammlung will ich heute mit Ihnen reden.

Es wäre mir nicht lieb, wenn der Anfang abermals um ein Jahr hinausgeſchoben würde, woran ich bisher ſelbſt ſchuld war. Wenn es aber im Jahr 1805 zu Stande kommen ſoll, ſo müßte man eilen den Erſten Band noch auf die Oſtermeſſe zu bringen. Es fragt ſich alſo, iſt es dazu noch Zeit und kann binnen 4 Monaten ein ſchöner Druck von 38 Bogen geleiſtet werden?

Ich habe nehmlich nach reiflicher Ueberlegung gefunden, daß es beſſer iſt, die Bände größer zu machen, ſo daß jeder Band mehrere Stücke auch wenn dieſe noch ſo groß ſind, faßt. Wenn dieſes nicht geſchieht, ſo würden Wallenſtein und Carlos, jedes einen eigenen Band füllen, und ſich alſo in nichts von derjenigen Geſtalt unterſcheiden, in welcher man ſie ſchon beſizt.[2] So aber werden die Bände, wenn ſie größer werden, zwar beträchtlich theurer, aber auch dafür ſehr gehaltreich und mannichfaltig und es werden der Bände weniger. Ich ſchlage Ihnen alſo vor, die Sammlung nach folgendem Schema zu ordnen.

I. Band.

Die Huldigung der Künſte. Vorſpiel	1 Bogen.
Don Karlos	25 Bogen
Die Jungfrau von Orleans	12 Bogen
	38. —

II. Band.

Räuber	12
Fiesko	10
Cabale und Liebe	10
Der Paraſit. Luſtſpiel nach dem Franzöſiſchen . . .	8
	40. —

[1] Im März erſchien von dem Vorſpiel ein Separatdruck in Quart im Cotta'ſchen Verlag und bei Frommann und Weſſelhöft in Jena gedruckt; vgl. S. 554, N. 2.

[2] Bei dieſer von Schiller getroffenen Anordnung mag wohl auch eine Rückſichtnahme auf Göſchen maßgebend geweſen ſein, an welchen Schiller Anfangs März 1805 ſchrieb: „Da jetzt eine Sammlung meiner Theaterſtücke bei Cotta herauskommt und ich mit dem Carlos anfangen muß, ſo habe ich, um mit Ihrer Edition des Carlos in keine Colliſion zu gerathen, die Einrichtung getroffen, daß der Carlos mit der Jungfrau v. Orleans und noch einem kleinen Vorſpiel einen Band ausmacht und auch nicht einzeln darf verkauft werden. Alle Liebhaber, welche alſo den Carlos einzeln beſitzen wollen, müſſen ihn aus Ihrem Verlag beziehen. Ich wünſche, mein lieber Freund, durch dieſes Arrangement Ihre Wünſche erfüllt zu haben; auch Cotta hat dieſen Ausweg mit Vergnügen ergriffen, um nicht mit Ihrem Intereſſe zu collidieren“ (GGB. Nr. 256).

III. Band oder IV.

Wallenſtein	30	
Braut von Meſſina	10	
	40	—

IV. oder III.

Maria Stuart	12	
Macbeth	10	
Turandot	10	
Iphigenia in Aulis nach Euripides	7	
	39	—

V.

Wilhelm Tell	13	
Demetrius	13	
Zwey kleine Luſtſpiele nach dem Franzöſiſchen[1]	10	
	36.	—

Nach meinem Dafürhalten ſollten die 3 erſten Bände raſch aufeinander folgen, daß der Käufer in Athem geſezt würde und dieſe 3 erſten Bände müßten alſo in 3 aufeinander folgenden Meſſen herauskommen. Nachher wenn das Werk auf dieſe Art in ordentlichen Gang gebracht worden, folgte jedes Jahr ein neuer Band nach.

Was die Form der Schrift und des Drucks betrift, ſo könnte man ganz bei der alten bleiben, worinn der Wallenſtein und die Braut von Meſſina gedruckt ſind. Bloß um ein weniges compreſſer müßten die Zeilen ſeyn, ſo daß anſtatt deren 24 wie jezt, 27 auf eine Seite kämen. Das Format des Papiers bliebe aber daſſelbe, wenn es nicht um etwas größer zu haben wäre. Der Druck könnte füglich bei Ihnen geſchehen, doch würde rathſam ſeyn, einen recht accuraten Reviſor des Drucks zum Ueberfluß zu beſtellen, weil doch verſchiedene weſentliche **Errata** in der Braut von Meſſina ſich eingeſchlichen. Als Verzierung könnte ich Ihnen zum 1. Band eine Jungfr. v. Orleans ſchaffen, die der junge Jageman von hier, ein vortreflicher Künſtler, in Paris nach einem alten Gemählde copiert hat.[2]

Mir würden Sie für den Bogen 4 Carolin bezahlen, welches auf unſre erſte Verabredung hinausläuft, wo Sie mir für einen kleineren Band von 25—26 Bogen 100 Carolin beſtimmten.[3] Der Ladenpreiß eines ſolchen 36—40 Bogen

[1] Welches neben dem „Neffen als Onkel“ das zweite kleine Luſtſpiel nach dem Franzöſiſchen hätte ſein ſollen, iſt wohl nicht zu entſcheiden; daſſelbe ſcheint zunächſt dazu beſtimmt geweſen zu ſein, den V Band zu einem dem der übrigen 4 Bände ſich annähernden Umfang anzuſchwellen.

[2] Vgl. S. 480.

[3] Bezüglich der Honorare für das „Theater“ iſt Schillers Brief an Cotta vom 10. Dez. 1801 und Cotta's Antwort vom 29. Dez. zu vergleichen. Da indeß die damaligen Schiller'ſchen Vorſchläge (100 Karolin für einen Band nicht über 30 und nicht unter 27 Bogen) nicht völlig mit der oben erwähnten Stipulation (100 Karolin für einen kleinen Band von 25—26 Bogen) übereinſtimmen, ſo darf man annehmen, daß dieſe auf einer an der Oſtermeſſe 1802 getroffenen mündlichen Abrede beruhen. Cotta bewilligte am 26. Mai 1805 Schillers Wittwe für das „Theater“ ein Geſammthonorar von 10,000 fl.

ſtarken Bandes wäre dann ohngefähr 2 Rthlr. 18 Gr. wobey Käufer und Verleger beſtehen könnten. Statt des theuren Poſtpapiers würde ich zu einem ſchönen egalen Schreibpapier rathen, wie man es den Ballen zu 4 Carolin oder doch zu 50 fl. haben kann.

Schreiben Sie mir nun mit dem ſchnellſten Ihre Meinung hierüber, damit ich zu Ueberſendung des Manuſcripts ſchleunigſt Anſtalt mache. Ich überſende einſtweilen das kleine Vorſpiel, mit deſſen Abdruck Sie ſogleich, wenn Sie entſchloſſen ſind, den Anfang können machen laſſen. Die erſten Bogen der Jungfrau von Orleans ſollen noch vor dem Einlaufen Ihrer Antwort abgeſchickt werden.

Im Nothfall können 2 Setzer und 2 Preſſen an dem Werk arbeiten, denn da es Verſe ſind, ſo läßt ſich auf die Zeile ausrechnen, wie viel auf eine Seite kommt und da die Schrift welche ich dazu vorſchlage gar nicht rar iſt, ſo wird auch dieſe keine Schwierigkeit machen. Mir liegt gar zu viel daran (und Ihnen ſelbſt kann es nicht gleichgültig ſeyn), daß wir auf nächſte Oſtermeſſe mit dem erſten Band herausrücken, deßwegen bitte ich alles aufzubieten, um es möglich zu machen.

Von Goethen habe ich in Abſicht auf ſeine heraus zu gebende ſämmtliche Schriften ſchon lange nichts mehr gehört, wenigſtens für jezt ſcheint er nicht daran zu denken. [1]

Leben Sie wohl, beſter Freund, möchte dieſer Brief Sie alle recht wohl finden. Sch.

[1] Anläßlich des zu erwartenden Oſtermeßbeſuchs Cotta's, bei dem von einer Herausgabe ſeiner Werke die Rede ſein könnte, machte Goethe am 19. April 1805 Schiller Mittheilung über ſeine ältern Verhältniſſe zu Göſchen und behielt ſich nähere gelegentliche Beſprechung der Sache vor. Dieſelbe wurde denn auch in den Grundzügen, Beſtimmung der Anzahl Bände ꝛc. feſtgeſetzt. Am 14. Juni überſandte Goethe an Cotta ein zwiſchen ihnen vereinbartes, vom 1. Mai 1805 datirtes Promemoria über die Vertheilung des Stoffs in 12 Bänden und forderte 10,000 Thaler (1000 bei Ueberſendung des erſten Manuſkripts, die übrigen in je 3000 Thaler ſächſ. an den drei Oſtermeſſen 1806, 1807 und 1808). Am 12. Auguſt 1805 überſandte er ſodann die ganz von ſeiner Hand geſchriebene S. 537, N. 3 erwähnte Erklärung, in welcher er die von Cotta abgefaßten Verlagsbedingungen, mit ſeinen eigenen Bemerkungen gloſſirt, zuſammenſtellte, denen am 28. Sept. auf Cotta's Wunſch noch eine weitere erläuternde Beſtimmung folgte. Dieſe Briefe bildeten, da ein förmlicher Contract nicht abgeſchloſſen wurde, gewiſſermaßen das Vertragsinſtrument, deſſen Beſtimmungen bei ſpätern Anläſſen, z. B. als es ſich um Vorbereitung einer neuen Ausgabe handelte, als maßgebend angeführt wurden. In Betreff des Honorars wurde die von Goethe geforderte Summe mit den von ihm gewünſchten Zahlungsmodalitäten bewilligt, mit der Einſchränkung, daß der Termin der letzten Ratenzahlung von 3000 Thalern an die Ablieferung des letzten Manuſcriptreſts geknüpft wurde. Ueber die Verhältniſſe zu den frühern Verlegern Goethiſcher Schriften iſt in der Erklärung vom 12. Auguſt 1805 folgendes niedergelegt. Cotta hatte als Punkt 4 bezeichnet: „Sie vertreten mich bei den bisherigen Verlegern, Göſchen, Unger“. Hiezu machte Goethe die Bemerkung: „Als mich Schiller zu Herausgabe meiner Werke aufforderte machte ich ihn mit allen meinen früheren Verhältniſſen bekannt, da er denn äußerte daß kein gegründeter Einſpruch geſchehen könne, worüber ich noch ein Blat von ſeiner werthen Hand beſitze. Sollte indeß dergleichen vorkommen ſo erlauben Sie daß ich es mittheile und mich Ihres Rathes bediene.“ Auf eine Anfrage Cotta's wegen Göſchen ſchrieb Goethe unter dem 24. Febr. 1806: „Hr. Göſchen hat an mich noch gar nichts gebracht, welches doch das erſte geweſen wäre. Irre ich nicht, ſo fühlt er daß ich ihm eine Frage zu thun habe die ſich nicht gut beantworten läßt.“ Die erſte Manuſcriptſendung Goethe's (Wilhelm Meiſter für den 2. und 3. Bd.) erfolgte am 30. Sept. 1805; am 24. Febr. 1806 ſchickte Goethe den „ſorgfältig durchgearbeiteten“ 1. Bd.

456. Cotta an Schiller.

(Tübingen, 23. Dez. 1804.) [nicht verz.]

Ich habe noch einen ſonderbaren Almanach — einen KartenAlmanach[1] zur Welt gefördert, den ich ſeiner Originalität wegen ſo frei bin, auch Ihnen, Verehrungswürdigſter als ein kleines Zeichen meiner unwandelbaren Hochachtung zu überſenden. Ich lege dieſem ein Exemplar für Ihren Erbprinzen bei, vielleicht macht es ihm oder ſeiner hohen Gemalin einige Freude, wenigſtens wird diß nicht fehlen, wenn es durch Ihre Hände ihm zukommt — ich wolte weiter nicht dazu ſchreiben, Sie können doch alles ſchöner ſagen und dann möchte man einem Schreiben auch einen andern Zwek beilegen, als den ich dabei habe.

Mit unterthänigem Reſpekt ꝛc.

Cotta.

457. Schiller an Cotta.

Weimar 23. Dec. 1804. $\frac{\text{31. Dez. 1804}}{\text{18. Jan. 1805.}}$

Von Bremen iſt eine Kiſte mit Porto und Malaga Wein an mich angekommen,[2] woraus ich abermals Ihre liebe Sorgfalt für mich erkenne wertheſter Freund. Auch ſcheint der Himmel einen eigenen Segen darauf zu legen, denn, nachdem ich ſchon ſeit meiner lezten Krankheit im Julius den Wein nur mit Widerwillen getrunken obgleich meine Aerzte mir ihn verordneten und ich es mit allen möglichen Sorten, ſüßen und ſauern, weißen und rothen, deutſchen, franzöſiſchen und ſpaniſchen umſonſt verſucht, ſo fange ich nun an den rothen Porto Wein den Sie mir geſchickt mit Vergnügen zu trinken. Haben Sie auch dafür herzlichen Dank, ich will mich ſtets dabei Ihrer Liebe erinnern, die ſo unermüdet für mich ſorgt.

Noch immer herrſcht der Catarrh bei mir in einem ſchrecklichen Grade, und zwingt mich, da ich meinen Kopf ſchlechterdings nicht zu einer Hauptarbeit brauchen kann, zu Nebenarbeiten meine Zuflucht zu nehmen, die jedoch auch für unſere Zwecke dienen, und mit meiner übrigen Thätigkeit ein Ganzes machen.

Für die überſchickten Miſcellen[3] danken wir Ihnen aufs ſchönſte. Die

[1] Ein mit einem kurzen Kommentar begleitetes vollſtändiges Kartenſpiel, deſſen jede einzelne Karte eine bildliche Darſtellung enthält und deſſen 12 Figuren Perſonen aus Schillers Jungfrau von Orleans darſtellen: König Karl VII., König René von Anjou, Talbot und Philipp von Burgund; Agnes Sorel, Louiſon, Iſabeau und Johanna; Montgomery, Lyonel, Raimond und Lahire. Der Almanach war L. F. Hubers Idee, „deſſen feiner Sinn dieſen zarten Gedanken ausbilden half, und der mit ihnen vom Leben Abſchied nahm“ (Ztg. f. d. elegante Welt, Nr. 1 vom 1. Jan. 1805). Er erhielt dafür, reſp. für ſeinen 1 Bogen betragenden Kommentar dazu von Cotta ein Honorar von 55 fl.

[2] Am 15. Dez., vgl. S. 537, N. 2.

[3] Seit dem Jahr 1800 erſchien unter dem Titel „Engliſche Miſcellen“ im J. G. Cotta'ſchen Verlag in Tübingen heft- oder bandweiſe eine deutſche Monatſchrift mit Auszügen aus engliſchen Zeitungen, Magazinen und Revuen über alles Neue und Wiſſenswürdige im gelehrten, literariſchen, artiſtiſchen und mercantiliſchen Fach — eine Art Fortſetzung von Archenholz' Annalen der brittiſchen Geſchichte der neueſten Zeit. Ihr Herausgeber war J. Ch. Hüttner, vgl. S. 393, N. 3. Im Jahr 1803 folgten, auf ähn-

Engliſchen haben mir einen entſchiedenen Vorzug über die Franzöſiſchen, welche leztere nicht in den beſten Händen zu ſeyn ſcheinen. Aus den italieniſchen kann etwas werden, doch möchte der Stoff aus jenem Lande bald verſiegen, weil eigentlich nur eine lebhafte Induſtrie und eine Rührigkeit im Geſellſchaftlichen Leben Stoff zu Schilderungen giebt, was ſich nicht ſehr in Italien findet.

Wenn Sie Bücher aus Frankreich kommen laſſen, ſo bitte ich Sie mir la Place Weltſyſtem [1] zu verſchreiben, mich verlangt ſehr nach dieſer Schrift.

Göſchen will ein Journal für Frauen, und welches auch nur von Frauen ſoll geſchrieben ſeyn herausgeben. Rochlitz wird es redigieren, mich und wie ich höre auch Wieland hat er gebeten, dabei Rath zu geben und in vorkommenden Fällen ein Votum zu geben, welches ich, da es ſehr wenig iſt, nicht habe abſchlagen wollen.[2] Mit Rath dien ich jedem gern, mit der That möcht ich nur Ihnen dienen.

Adieu mein theurer Freund. Der Himmel führe Sie mit den Ihrigen fröhlich und geſund in das 1805te Jahr Chriſti, und das Eilfte unſrer Freundſchaft! Ganz der Ihrige

Sch.

458. Cotta an Schiller.

Tübingen 24. Dec. 1804. [nicht verz.]

Sie haben mir, ſchäzbarſter Freund, durch Ihren Entſchluß vom 13. h. eine groſſe Freude gemacht, und ich habe ſogleich alles veranſtaltet, daß bis Oſtern der erſte Band Ihrer Theaterſtüke nach der vorgeſchriebenen Form ſoll erſcheinen können.[3] Wo möglich ſoll die nächſte Poſt eine Probe bringen, und

liche Weiſe eingerichtet, im ſelben Verlag die „Miscellen aus Frankreich“ in Monatsheften, erſt von Frau Hel. Haſtfer, geb. v. Klenke in Paris, dann von Schweighäuſer (vgl. S. 324, N. 4) herausgegeben, und im Jahr 1804 „Italieniſche Miscellen“. Alle drei Unternehmungen wurden bis zum Schluß des Jahrs 1806 fortgeführt, und an ſie ſchloß ſich dann gewiſſermaßen als Fortſetzung das vom 1. Jan. 1807 an täglich erſcheinende Morgenblatt an.

[1] La Place, P. S., Exposition du système du monde. II Vols. Paris, 1796.

[2] Die buchhändleriſche Anzeige des Göſchen'ſchen Journals lautet: „Bei G. J. Göſchen in Leipzig erſcheint und iſt im Anfange des Jahrs 1805 in allen Buchhandlungen zu haben: Journal für deutſche Frauen, geſchrieben von deutſchen Frauen, beſorgt von Wieland, Schiller, Rochlitz und Seume. I. Heft. Januar. Mit dem Bildniſſe der regierenden Königin von Preußen, nach Caroline Tiſchbein, und mit Muſik von einer Dame“ ꝛc. Göſchen war am 14. Nov. 1804 bei Schiller in Weimar zu Beſuch, wobei die Verabredung über das Journal getroffen wurde. In einem Brief an Rochlitz vom 24. Jan. 1805 wünſcht er dieſem zum Anfang ſeines Journals Glück und gibt ihm einen Fingerzeig über die Leitung des Blattes, und noch am 24. April, alſo kurz vor ſeinem Tod, gratulirte er dem Verleger „zum friſchen Fortgange des Frauen-Journals“ und legte einen Beitrag bei, der ihm als Mitredakteur von einem Frauenzimmer für daſſelbe überſchickt worden. Er könne ihn eben nicht loben, doch ſende er ihn nach Pflicht und Gewiſſen, Rochlitz möge darüber Gericht halten. (Weim. Jahrb. VI, 239.) Weitere Briefe zwiſchen Schiller und Göſchen über das Frauenjournal finden ſich in GGB. S. 326 ff. Das Journal erlebte 4 Jahrgänge: 1805—1808.

[3] Das „Theater“ wurde in einer Auflage von 6000 Ex. bei Hopffer in Tübingen gedruckt.

bis dieſe zurükkommt, iſt auch das benötigte Papier vorhanden und alles gehörig arrangirt.

Die „Jungfrau von Orleans“ von Ihrem geſchikten Jagemann ſoll mir willkommen ſeyn: je bälder deſto lieber, damit ich auch noch für einen guten Stich ſorgen kan.

Das Uebrige verſteht ſich alles nach Ihrem Verlangen.

Mit dem heutigen Poſtwagen ging unter Adreſſe der Hoffmannſchen Buchhandlung mein KartenAlmanach an Sie und Ihren Hrn. Schwager ab, auch ein Fr. Trenck[1] nebſt Brief an Ihre Frau Schwägerin — ich hoffe, Alles ſoll Sie und die Ihrigen wohl antreffen. Meine beſten Wünſche begleiten Sie in das Neujahr!

Meine Eile bitte zu entſchuldigen — ich wollte die Poſt nicht verſäumen.

Unwandelbar ꝛc.

J. F. Cotta.

459. Cotta an Schiller.

Tübingen 28. Dec. 1804. [nicht verz.]

In der Anlage ſchäzbarſter Freund, zwei Proben, die eine vom Titul, die andre vom Text, diſe wird glaub ich, Ihrem Verlangen entſprechen; es ſind zwar 29 Zeilen, und man kan diſe auf 27 reduciren, wenn man von der Länge abbricht — jene iſt blos eine Probe; ob die ſogenannten Schmuztitel auf diſe Art recht wären, das unten weggeſtrichene blib weg.

Durch die Allgemeine Zeitung werden Sie den ſchnellen Tod Hubers bereits erfahren haben:[2] ich verlor an ihm einen warmen Freund, und wenn ich die

[1] Vermuthlich die Lebensbeſchreibung des vornehmlich durch die Leiden ſeiner Gefangenſchaft bekannten Frhrn. Friedrich v. d. Trenck, die, von ihm ſelbſt geſchrieben und auch ins Franzöſiſche überſezt, in verſchiedenen Drucken mit verſchiedenen Verlagsorten erſchienen war und viele Theilnahme gefunden hatte. Wilhelm v. Wolzogen hatte 1793 während ſeiner Anweſenheit in Paris als württembergiſcher Geſchäftsträger den Freiherrn, der unter Robespierre 1794 guillotinirt wurde, kennen gelernt. (Karol. v. Wolzogen Lit. Nachlaß II, 404.)

[2] Die Anzeige in der Allgemeinen Zeitung Nr. 360 vom Dienſtag, 25. Dez. 1804, S. 1440 lautet: „Am 24. Dez. Morgens um 8 Uhr verſchied in Ulm, an einer dreiwöchentlichen Bruſtkrankheit, Ludwig Ferdinand Huber, kurpfalzbairiſcher Landesdirektionsrath, und ſeit 1798 Hauptredakteur der Allgemeinen Zeitung, in einem Alter von 40 Jahren. So vielſeitig auch die Bildung und die Talente dieſes Mannes von ſeltener Thätigkeit und Geiſtesſtärke waren, ſo wurde ſie doch durch ſeine rein menſchliche Güte und Treue im Leben und in der Freundſchaft aufgewogen. Sein Name wird unvergeßlich in den Annalen unſerer Literatur und Kulturgeſchichte ſeyn; aber auch in der Bruſt ſeiner vertrauteren Freunde lebt ihm ein unvergängliches Denkmal. Heilig ſey uns die Erinnerung an ihn! Das Leben des Individuums läßt ſich nicht verewigen, wohl aber deſſen Tugend, wenn wir groſe Vorbilder uns gegenwärtig erhalten“. Dieſer Anzeige fügte die Expedition die vorläufige Erklärung bei, daß die Allgemeine Zeitung auch im künftigen Jahr ununterbrochen werde fortgeſezt werden; und in der letzten Nummer (366 vom 31. Dez.) gab Cotta „als Verleger“ die Verſicherung, daß ſich die Redaktion in den Händen eines verdienſtvollen Gelehrten befinde, der ſchon ſeit 8 Monaten Mitarbeiter und ſeit Hubers Reiſe nach dem nördlichen Deutſchland im letzten Sept. — von der Letzterer kaum zurückgekehrt, geſtorben ſei — beinahe alleiniger Verfaſſer der Allg. Ztg. geweſen ſei. Auch habe er zeither an der Herausgabe der europ. Annalen Theil genommen und habe Poſſelts hiſtoriſchen Almanach für 1805 (deſſen „Staatsgeſchichte Europa's“) vollendet

Geſchichte von Dresden[1] nicht wüßte, würde ich ihn einen der edelſten Männer nennen. Ich glaube auch daß er diſe in der Folge ſehr bereute und daß in dem Zeitraum, wo ich ihn kennen lernte, er ſich in der That die hohe moraliſche Bildung gab, die ich an ihm verehrte.

Ein ſonderbares Zuſammentreffen von Umſtänden iſt es zu nennen, daß ich, ſeitdem er LandesDirectionsRat wurde, ihm einen Gehülfen[2] beigeſellte, der nun ganz in ſeine Stelle tretten kan und das mich gleichſam zur Fortſezung diſes Inſtituts nötigte. Von diſer merkantiliſchen Seite konte ich ohnediß nie an ihm einen Verluſt leiden. Das einzige für was ich ihn in literariſcher Seite vermiſſe, iſt der DamenCalender, und da möchte ich Ihnen nun recht dringend meine Bitte wiederholen, mir doch ja alle Ihre Gedichte für diſen Almanach zukommen zu laſſen: ich hoffe, Sie ſchlagen mir diſe Bitte gewiß nicht ab —

Ihrer Frau Schwägerin wünſchte ich durch Ihre Güte die gleiche Bitte für den Almanach vorgetragen — es iſt ein weſentliches Anliegen für mich.[3]

Unwandelbare Verehrung und mit den beſten Wünſchen Ihr

J. F. Cotta.

460. Schiller an Cotta.

Weimar, 6. Januar 1805. $\frac{14. \text{ Jan.}}{18. \text{ Jan.}}$

Hubers Tod hat mich innig betrübt ja erſchreckt, und diß eben ſowohl in Rückſicht Ihrer als meiner alten Freundſchaft für ihn, die ſich zwar erkältet aber nichts weniger als verloren hat. Ja ich zweifelte nicht, daß die Zeit uns wieder vereinigen würde. Wie iſt dieſe Hofnung mir nun auf einmal zerſtört, und wie beklag ich es, daß er gerade jezt, wo es ihm wieder glücklich zu gehen anließ, dahin mußte![4]

Huber ſelbſt habe ihm ſchon dadurch, daß er ihn zu ſeinem Gehülfen und Stellvertreter bei der Redaktion wählte, die vollſtändigſte Legitimation dazu gegeben. Bei dieſem Anlaß iſt darauf hinzuweiſen, daß die in Nekrologen, Encyklopädien u. ſ. f., auch neueſtens im SchNB. (2. Aufl.) S. 479, aufgeführte Mittheilung, Huber ſei in Leipzig geſtorben, ſich nach obigen Angaben als irrig erweist.

[1] Hubers Verhältniß zu Körners Schwägerin, Dora Stock.

[2] Stegmann ſ. S. 528, N. 4.

[3] Im Damenkalender für 1806 finden ſich von Schiller nur 3 Räthſel ſammt deren Auflöſungen S. 61 bis 63, und zwar: Die Farben, der Schatten an der Sonnenuhr und die chineſiſche Mauer, ſowie S. 64 das Gedicht ins Stammbuch des Hrn. v. Mecheln aus Baſel 1805. Letzteres wurde nach Schillers Tode von deſſen Wittwe für den Damenkalender beſtimmt. Von Karoline v. Wolzogen enthält der Kalender nichts, von Huber S. 6–50 eine nachgelaſſene Erzählung: Reichsſtädtiſche Tugend. — Bezüglich der von L. F. Huber (beziehungsweiſe ſeiner Frau) an Stelle der Flora ſeit 1804 redigirten „Vierteljährlichen Unterhaltungen“ erklärte die Verlagshandlung, es habe ſich nach des Verfaſſers Tode noch ſo viel Manuſcript vorgefunden, daß die Fortſetzung dieſer Quartalſchrift in ſeinem Geiſte herausgegeben werden konnte. Sie hörte Ende 1805 auf. Der von Huber mitbegründete Damenkalender erhielt ſich ununterbrochen bis 1822.

[4] Vgl. damit auch die milden Worte Schillers über den Dahingeſchiedenen im Brief an Körner vom 20. Jan. — Goethe ſchrieb an Cotta, 15. Jan.: „Hubers Tod hat uns unangenehm überraſcht. Sein

Sie mein lieber Freund ſind dieſes vergangne Jahr oft mit dem wahren oder erdichteten Verluſt Ihrer Freunde erſchreckt worden, möchte die Zukunft Ihnen für dieſe Bitterkeit wieder Freude ſchenken!

Jezt zu unſerm Geſchäfte. Es freut mich ſehr, daß Sie den erſten Band meines Theaters noch auf die nächſte Oſtermeſſe liefern können. Zum Anfang ſende ich die 4 erſten Bogen des neu durchgeſehenen Karlos,[1] der gleich auf das kleine Vorſpiel folgen kann. Von der Jungfrau von Orleans ſollen in 8 Tagen ebenfalls die erſten Bogen folgen, daß ſogleich wenn es nöthig wäre der zweite Setzer daran arbeiten kann. Nur muß die Pagina durch den ganzen Band durchlaufen, daher es nöthig iſt, daß jemand die Mühe nehme auszurechnen, wieviel Blätter und Seiten der Karlos einnehmen wird (es verſteht ſich daß ein kleiner Verſtoß in der Berechnung ſich immer gut machen läßt).

Bei näherm Anblick des Probedrucks finde ich, daß eine etwas größere Schrift doch den meiſten Leſern willkommener ſeyn würde, und ſchlage daher vor, die Schrift auf dem Titelbogen, die ich mit NB bezeichnet zur Textſchrift zu erwählen, und mit der kleinern, welche wir bisher zum Text gebraucht, die in Parentheſen geſezte Handlung drucken zu laſſen. Sonſt habe noch zu erinnern, daß zu den Titeln keine ſo große Schrift zu nehmen weil es nicht elegant ausſieht. Huldigung der Künſte z. B. iſt in allzugroßer Schrift gedruckt, Wenn Sie keine mittlere Schrift zwiſchen A und B haben, ſo müßte der Haupttitel des ganzen Werks nehmlich Theater freilich mit A gedruckt werden und die Titel der einzelnen Stücke wie Don Carlos. Jungfrau von Orleans. Huldigung der Künſte mit B. Haben Sie aber eine ſolche mittlere Schrift, ſo können wir jene Schrift A ganz vermeiden.

Noch bemerke ich, daß in den gedruckten Bogen des Karlos, die ich hier ſchicke, die einzelnen Verſe nicht mit großen Buchſtaben angefangen ſind, welches eine Neuerung iſt die ich nicht billige. Der Setzer ſoll ſich alſo in dieſem Stück nicht darnach richten, ſondern jeden Vers ohne Unterſchied mit einem großen Buchſtaben anfangen.

Auf dem Probebogen bemerke ich einen Schreibfehler, der ſich gewiß auch im Manuſcripte findet. Es iſt nehmlich ein Comma hinter Früchte (im fünften Vers) welches nicht hingehört und den Sinn entſtellt.[2]

Verluſt muß Ihnen bey mancher Unternehmung eine große Lücke machen. Ich will um ſo mehr auch von meiner Seite ſehen, ob ich Ihnen nicht auf eine oder die andre Art förderlich ſeyn kann." Johannes v Müller ſchrieb am 26. Jan.: „Um Huber'n iſt's mir recht ſehr, ſehr leid; er war ein treflicher Kopf."

[1] Schill. Kal. S. 185: „7. Jan. Cotta 4 Bogen des Carlos." Die J. G. Cotta'ſche Buchhandlung iſt noch im Beſitz dieſes Manuſcripts des Carlos für das Theater, eines von Schiller mit großer, kräftiger Hand durchcorrigirten Exemplars des gedruckten Don Carlos (Leipzig 1801, kl. 8. 480 S.); ebenſo des in ähnlicher Weiſe für das Theater durchrevidirten Exemplars der Jungfrau von Orleans (des Unger'ſchen Kalenders für 1802).

[2] Aus dem Vorſpiel; im Theater I, S. 5:

Fülle ſüſſer Früchte beuge
Deine immer grünen Zweige!

Den Titel zum ganzen Werke lege ich bei. Ich hab ihn ſo einfach als möglich eingerichtet.[1]

Was aus meiner Feder kommt, ſei es von großen oder kleinen Sachen, gehört Ihnen, nur hie und da einen kleinen Lappen für Becker in Dresden abgerechnet, den ich vielleicht noch dahin geben muß zu Erwiederung alter Höflichkeiten.[2] Doch wird es immer wenig ſeyn und vielleicht weiß ich mich ganz frei zu machen. Was mir alſo für den DamenCalender ſich irgend anbietet, ſoll Ihnen gewidmet ſeyn.

Adieu mein lieber Freund. Mögen Sie recht thätig und froh in das neue Jahr hinübergehen!

Ganz der Ihrige Sch.

NS. So eben erhalte ich den CartenAlmanach, der ſehr grazios gemacht iſt und überaus ſchön erfunden. — Mein Schwager und Schwägerin empfehlen ſich nebſt meiner Frau aufs beſte.

461. Schiller an Cotta.

Weimar 18. Jan. 1805. $\frac{25.\ \text{Jan.}}{5.\ \text{Febr.}}$

Nur einen Gruß, mein wertheſter Freund, zur Begleitung dieſer Bogen.[3] Der Catarrh plagt mich leider noch ſehr und verſtimmt mich zu eignen Arbeiten.[4] Doch habe ich, um doch die Zeit nicht ganz zu verlieren, Racines Phaedra überſezt,[5] die wir auf den 30. Januar, als den Geburtstag der Herzogin ſpielen werden. Wieder ein neuer Beitrag zu meinem Theater und vielleicht können Sie auch etliche Scenen daraus in den DamenCalender ſetzen. Ich habe mir Mühe gegeben und bin mit der Arbeit zufrieden.

Meine Schwägerin denkt auf etwas, was Sie Ihnen zum DamenCalender geben will. Ich hoffe mich auch mit etwas einzuſtellen.[6]

[1] Er lautet: „Theater von Schiller. Die Huldigung der Künſte. Don Karlos. Die Jungfrau von Orleans. Erſter Band. Mit dem Porträt der Johanna d'Arc. Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1805."

[2] In W. G. Beckers Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen waren für das Jahr 1803 vier Schiller'ſche Gedichte: „Die Gunſt des Augenblicks, Die Antiken in Paris, Sehnſucht, Dem Erbprinzen von Weimar, als er nach Paris reiste"; für 1804 eines: „Punſchlied. Im Norden zu ſingen", erſchienen. Vgl. auch Schillers Brief an W. G. Becker vom 2. Mai 1803 in GGB. S. 309.

[3] „An Cotta bis zum 14ten Bogen Carlos", Kal. 186.

[4] „So lang der Winter nun dauert, bin ich unaufhörlich von einem Katarrh geplagt, der mich in der That ſehr angreift und faſt allen Lebensmuth ertödtet. An eine glückliche freie Thätigkeit war bei ſolchen Umſtänden gar nicht zu denken", Schiller an Körner, 20. Jan. 1805.

[5] Er begann ſie am 17. Dezember und wurde mit ihr am 14. Januar, nach 26 Tagen, fertig. Schill.Kal., 185; vgl. auch SchKB. IV, 383.

[6] Vgl. S. 547, N. 3.

Möchten Sie mit den Ihrigen gesund durch diesen fatalen Winter sich durchschlagen![1] Herzliche Grüße von uns allen. Ihr

Sch.

462. Schiller an Cotta.

Weimar 3. Febr. 1805.[2] $\frac{14. \text{ Febr.}}{21. \text{ Febr.}}$

Jageman hat mich mit der versprochenen Zeichnung noch immer hingehalten und läßt mich auch heute im Stich, wo er sie mir gewiß liefern wollte. Es wird also wohl nichts andres übrig bleiben, als das Kupfer nachzuliefern, wie es ja oft geschieht, und mit dem zweiten Band zwey Kupfer auf einmal abzuliefern. Ohnehin verkauft sich ja das Werk nicht als Novität in der ersten Messe, sondern als ein stehender Artikel nach und nach.

Ich sende hier neue Bogen von Carlos und den Anfang der Jungfrau von Orleans,[3] wenn Sie etwa einen zweiten Setzer für dieses Stück wollen eintreten lassen. Nach meiner Ausrechnung werden die 2 ersten Stücke zusammen 23 Bogen einnehmen. Mit dem 24. Bogen kann also die Jungfrau von Orleans angefangen werden und folglich mit pag. 369.[4] Sollten einige Seiten weniger auf die zwey ersten Stücke gehen, so können wir diesen leeren Raum leicht mit Anmerkungen, historischen Notizen u. dgl. ausfüllen, sobald ich ihn weiß.

Ich sehe dem ersten Bogen des Theaters mit Verlangen entgegen.

Meine Gesundheit ist besser, aber meine Kinder waren diese lezten 3 Wochen sämmtlich an den Windblattern krank und das kleinste lag hart darnieder. Jezt ist alles wieder auf gutem Weg.

Herzliche Grüße von uns allen Ihr treuer Freund

Schiller.

463. Cotta an Schiller.

Tübingen 5. Febr. 1805.[5] [11. Febr.]

Ich habe, libster Freund, es lange müssen anstehen lassen, um Ihr gütiges vom 18. Jan. zu beantworten, da ich den ersten Bogen mit der neuen Schrift

[1] „Leider geht's uns allen schlecht, und der ist noch am besten daran, der durch die Noth gezwungen, sich mit dem Krankseyn nach und nach hat vertragen lernen. Ich bin jetzt recht froh, daß ich den Entschluß gefaßt und ausgeführt habe, mich mit einer Uebersetzung zu beschäftigen. So ist doch aus diesen Tagen des Elends wenigstens etwas entsprungen". Schiller an Goethe, 14. Jan. 1805.

[2] Nicht im Kal. verzeichnet.

[3] Vgl. S. 548, N. 1.

[4] Sie beginnt schon mit pag. 355.

[5] Cotta's Brief vom 18. Jan., am 28. in Weimar eingetroffen, die Antwort auf Schillers Schreiben vom 23. Dezember 1804, fehlt; ebenso Schillers Brief an Cotta vom 11. Februar, die Antwort auf Cotta's Schreiben vom 5.

geändert, Ihnen überſenden wolte, und bei dem kalten Winter die Papiermacher einen unangenemen Aufenthalt gemacht haben.

Hier nun ein ProbeBogen, blos abgezogen und noch nicht die zweite Reviſion paſſirt — blos zur Anſicht. Ich habe dabei alle Ihre Vorſchriften befolgt, und hoffe alſo Sie werden ihn ſo geordnet billigen. Der zweite Bogen Don Carlos iſt auch ſchon fertig, allein unerachtet der gröſſern Schrift gibt Don Carlos doch nur 20—21 Bogen. Dieß verſchlagt ja aber nichts im Ganzen.

Göſchen drukt Iffflands Werke ſo, daß er auch einzelne Stüke abgeben kan: ich möchte diß ohne Ihre Einwilligung nicht auch ſo. Da aber bei denjenigen Stüken vorzüglich, die aufgeführt werden, diß doch für uns Intereſſe haben könte, und ich bei meinem Vortheil den Ihrigen gewiß nie aus den Augen laſſe, ſo erbitte ich mir Ihren Endſchluß darüber. Den Carlos denke ich, ſolten wir, blos Göſchens wegen, damit er mir nicht noch mehr zürnt, nicht einzeln geben,[1] aber die Jungfrau von Orleans ꝛc. ſcheint mir es rätlich zu machen.

Es freut mich, daß Sie doch etwas beſchäftiget ſind und ſoll mich noch mehr freuen, wenn ich recht bald erfahre, daß der fatale Catharr nachgelaſſen hat und in Ihrer werthen Familie Geſundheit herrſcht: bei uns glimmt nun endlich eine Hofnung wegen unſres Adolphs auf, ſein nun 6monatliches Fieber ſcheint ſich zu mindern und ſeine Kräfte zu ſammeln.

Gebe der Himmel, daß wir uns nun bald wohl und vergnügt ſehen.

Soll ich Ihnen vor der Meſſe kein Geld anweiſen?

Unwandelbare Verehrung ꝛc.

J. F. Cotta.

An Göthe hatte ich ein italieniſches Werk[2] zu ſenden und legte für Sie Laplace[3] und ein andres für Ihre Frau Schwägerin bei.

464. Schiller an Cotta.

Weimar, 25. Febr. 1805. $\frac{\text{5. März.}}{\text{11. März.}}$

Schnorr[4] ſchreibt mir aus Leipzig, daß er für das Bildniß der Johanna keinen Kupferſtecher habe finden können und daher die Zeichnung, meiner Vorſchrift gemäß, an Sie geſendet. Wenn ſolche auch nicht bis Oſtern fertig werden

[1] Vgl. S. 541, Note 1.

[2] Numismata Romanorum Pontificum Praestantiora a Martino V. ad Benedictum XIV. per Rodulphinum Venuti; Romae 1744. Der Beſtellzettel, von Goethe's Hand geſchrieben und von Cotta mit dem Vermerk „OM (Oſter-Meſſe) 1804“ verſehen, liegt noch vor. Auf Cotta's Anzeige, daß er eines Exemplars habhaft geworden, ſchrieb Goethe, 15. Jan. 1805: „Für die Anſchaffung des Venuti danke ich ſehr. Den für ein italiäniſches Buch billigen Preis [11 fl.] bitte zu notiren und mir das Werk wohleingepackt auf dem Poſtwagen baldigſt zu überſenden.“

[3] Das Buch kam am 16. Febr. in Weimar an; der Kal. hat den Druckfehler: La Glace.

[4] Schill.Kal. S. 187: „18. Febr. Schnorr.“ Vgl. S. 480, N. 4.

kann, ſo hat es nicht viel zu ſagen, da man ſie ja mit dem 2ten Band nachliefern kann. Ich ſende hier den Reſt des Manuſcripts zu beiden Stücken und hoffe bald von Ihnen zu hören, daß es mit dem Druck raſch vorwärts geht. Mit dem Werke haben Sie vollkommen freie Hand und können die Stücke auch nach Gutbefinden einzeln verkaufen, wenn ein Vortheil dabei herauskommt. Auf jeden Fall kann mit jedem neuen Stück eine neue pagina angehen wodurch man auch gewinnt, daß mehrere Setzer daran arbeiten können.[1]

Geben Sie uns bald gute Nachricht von Ihrem und der Ihrigen Befinden. Alle meine Kinder war dieſen Winter an den Windblattern krank und das kleinſte ſehr hart angegriffen. Jezt geht es wieder gut, ob ich gleich noch immer ſelbſt an den Folgen meines Catarrhfiebers leide und ſehr entkräftet bin.[2] Goethe war auch ſehr krank an einer Lungenentzündung und es ſtand einige Tage mißlich um ihn, jezt iſt er aber wieder hergeſtellt.[3]

Wollen Sie nicht Dannecker bitten, daß er das Geſicht von meiner Büſte abgießen laſſen und direct an Hrn. Profeſſor Tiſchbein nach Leipzig ſchicken möchte. Dieſer hat mich gezeichnet, weil er aber keine Zeit zu einem ausgeführten Bild hatte (da ich krank war) ſo wünſcht er ſeine Zeichnung an der Büſte zu berichtigen. Das Bild ſoll für die Prachtausgabe meiner Gedichte, welche Cruſius veranſtaltet[4], geſtochen werden. Alle Auslagen Danneckers wird Tiſchbein erſtatten und ſich deßfalls mit Ihnen zu Leipzig auseinander ſetzen.[5] Grüßen Sie Danneckern herzlich von mir.

Den La Place habe erhalten und danke für gütige Beſorgung.

Von ganzem Herzen der Ihrige Schiller.

[1] In Separatausgaben erſchienen von den im „Theater“ veröffentlichten Stücken: Die Jungfrau von Orleans, die Räuber, Fiesko, Kabale und Liebe, der Paraſit, Iphigenie in Aulis, der Neffe als Onkel. Die drei letztgenannten Stücke waren zugleich die erſten Einzeldrucke derſelben.

[2] Am 9. und 11. Febr. verzeichnet der Kalender „Fieberanfall in der Nacht“.

[3] Goethe hatte ſich ſchon ſeit Mitte Dezembers unwohl befunden, und beide Freunde konnten nicht wie ſonſt den Silveſterabend zuſammen feiern. Gegen den 7. Febr. erlitt Goethe wieder einen ſchweren Krankheitsanfall, den Hofrath Stark für eine mit heftigen Krämpfen verbundene Nierenkolik erklärte. Schiller, der im obigen Brief die Krankheit eine Lungenentzündung heißt, nennt ſie in ſeinem Brief vom 25. April an Körner, bis wohin der Anfall zweimal, am 7. März und 10. April, zurückgekehrt war, ebenfalls eine Nierenkolik. Auch zu Anfang Mai wiederholte ſich der Anfall bei Goethe, ſo daß er von Schiller ſchon längere Zeit vor deſſen Tod getrennt blieb.

[4] Cruſius hatte Schiller am 8. Jan. 1803 die Veranſtaltung einer Prachtausgabe der Gedichte in groß Format vorgeſchlagen, ein Antrag, auf welchen Schiller in ſeiner Antwort vom 10. März eingieng. Er ließ 1804 das (noch vorhandene) Manuſcript dazu herſtellen; die darüber zwiſchen Schiller und Cruſius gepflogene Korreſpondenz findet ſich in GGB. NN. 226, 230, 236, 239, 247, 248, 254. Die Prachtausgabe kam nicht zu Stande.

[5] Es gibt 3 Reproduktionen von Tiſchbeins Schillerporträt: Ein Kupferſtich von Brückner. Oval. 4°, ein Stich von Rosmäßler, 8°; und ein lithographirter Tondruck, Fol. (Conſt. Wurzbach, Schillerbuch. Marg. 2493, 2525 u. 2542). Joh. Friedrich Auguſt Tiſchbein (nicht zu verwechſeln mit dem u. A. aus Goethes ital. Reiſe bekannten Joh. Heinr. Wilhelm Tiſchbein) war 1750 zu Maſtricht geboren und wurde nach einer 1780 nach Paris und Italien unternommenen Kunſtreiſe 1800 zum Profeſſor und Direktor der Leipziger Akademie ernannt. Er malte hauptſächlich Porträts, deren meiſte durch den Stich bekannt geworden ſind, ſo Dalberg, Hufeland, Herder, Wieland u. a. Er ſtarb zu Heidelberg 1812. Schillers Originalporträt von Tiſchbein (ein Kniefſtück in Oel) befindet ſich im ſtädtiſchen Muſeum zu Leipzig.

465. Schiller an Cotta.[1]

Weimar, 1. März 1805. $\frac{\text{8. März.}}{\text{11. März.}}$

Die Aushängebogen habe heute erhalten, und finde Papier und Druck recht ſauber. Was die Erſcheinung des Werks zur Oſtermeſſe betrifft, ſo brauchen Sie Sich meinetwegen gar nicht zu übereilen, denn es iſt Ihres und nicht Meines Vortheils wegen, warum ich darauf antrug. Sobald es Ihnen keinen Nachtheil bringt, wenn das Werk erſt nach der Meſſe verſandt wird, ſo habe ich gar nichts dagegen, und bin für meinen Theil völlig zufrieden, wenn nur auf die Michaelismeſſe die zwey erſten Bände ins Publicum kommen. Ich will daher auch bald möglichſt auf ein Kupfer zum zweiten Band ſinnen, daß gleich nach der Meſſe daran kann angefangen werden.[2] Zum dritten Band der den Wallenſtein enthalten wird habe ich ein treffliches Bildniß Wallenſteins aus einer Wiener Gallerie, wovon die Herzogin von Weimar eine Copie beſizt.[3] Dergleichen wahre Portraits haben einen bleibenden Werth und ſind gewiß jedermann willkommen.

Es wäre mir lieb wenn Sie von dem kleinen Vorſpiel Huldigung der Künſte einen aparten Abdruck machen ließen, der aber ſehr elegant und in Quart mit ſchöner lateiniſcher Schrift müßte gedruckt werden. Ich wollte ein 25 Stück davon nach Rußland an die Kaiſerin ſchicken, auch könnten Sie eine Partie davon einzeln verkaufen, weil doch viele beſonders von der großen Welt dieſes Stück einzeln gern beſitzen möchten. Doch würde ich nicht wünſchen, daß mehr als etwa 100 davon gedruckt würden, denn das Publicum ſoll das ganze Werk kaufen. Dieſen beſondern Abdruck wünſchte ich Ende März zu erhalten, daß ich ihn ſogleich nach Petersburg ſchicken könnte. Auf den Titel könnte geſezt werden:

Aus Schillers theatraliſchen Schriften beſonders abgedruckt.

Da Sie ſo gütig ſeyn wollten, mir noch vor der Meſſe Geld anzuweiſen ſo habe ich mit meinem Schwager arrangiert, daß er mir eine Summe von 32 Carolin, die er ſeinem Bruder Louis[4] in Stuttgardt zu bezahlen hat, hier auszahlt, und Sie dagegen die Güte haben dem Hrn. von Wolzogen, in Stuttgardt, der bei dem Prinzen von Wirtemberg Cavalier iſt dieſe Summe zu bezahlen.

[1] Schillers letzter Brief an Cotta, im „Kal.“ auf den 28. Febr. eingetragen.

[2] Dem II. Band des Theater iſt das Porträt Fieſcos, geſtochen von Autenrieth, beigegeben; es wurde aber nicht rechtzeitig fertig, ſondern erſt mit dem III. Bande nachgeliefert.

[3] Es befindet ſich vor dem III. Band des Theater mit der Unterſchrift: »Wallenstein. Jagemann del: Autenrieth sc.«

[4] Der jüngſte der vier Söhne der Henriette v. Wolzogen: Wilhelm, Karl, Auguſt und Ludwig; geb. 4. Febr. 1773 zu Meiningen; er trat 1781 in die Militärakademie, ward dann, nach mehrmaligem Wechſel des Militärdienſtes zwiſchen Württemberg, Preußen und Rußland, während deſſen er u. A. von 1802—1805 Erzieher des älteſten Sohnes des Herzogs Eugen von Württemberg war, auch in der ruſſiſchen Armee die ſpätern Feldzüge mitmachte, 1819 zum preußiſchen Militärbevollmächtigten beim deutſchen Bund ernannt, bis er 1836 als General der Infanterie in Ruheſtand trat. Er ſtarb in Berlin am 4. Juli 1845.

Ich hoffe daß ich bald von Ihrer Familie gute Nachrichten erhalte. Bey mir fängt es wieder an ordentlich zu gehen.

Mit unſern herzlichſten Grüßen der Ihrige

Schiller.

466. Cotta an Schiller.

Tübingen 11. Merz 1805. [19. März.]

Ihr gütiges vom 25. Febr. wolte ich nicht früher beantworten, bis ich von Danecker Nachricht hatte, und nun kan ich zugleich das Nachgefolgte vom 1. h. erwidern.

Es iſt mir angenehm, daß Sie, ſchäzbarſter Freund, auf die Vollendung des erſten Bandes vom Theater nicht ſo ſehr dringen: Ende Mays wird er übrigens gewiß fertig, und der zweite kan ſchon Ende Auguſts folgen.

Es freut mich, daß Sie zum dritten Band das Portrait von Wallenſtein beſtimmt haben und ich bitte nur zum zweiten Band etwas gleich ſchikliches ausfindig zu machen. Ich bin gar nicht damit zufrieden, daß Cruſius mir Ihr Portrait weggenommen hat.

Von Wächter beſize ich, wie Sie wiſſen, mehrere Zeichnungen aus Ihrem Theater — eine davon aus Wallenſtein iſt von John ſehr ſchön geſtochen — welchen Gebrauch rathen Sie mir davon zu machen?

Danecker läßt ſich empfelen: er wird den Abguß bald möglich beſorgen: der ſchon gemachte ſey ihm geſtolen worden und daher müſſe er einen neuen verfertigen laſſen.

Hrn. v. Wollzogen ſende ich die 32 Carolins nach Stuttgart.

Was den Druk der Huldigung der Künſte, den Sie Ende diſes Monats dort zu haben wünſchen, betrift, ſo finde ich, da ein Poſtpaket von hier nach Weimar 14 Tage lauft, und ich alſo unmöglich in diſem Monat das Ganze fertigen und Ihnen zubringen könte, es rätlicher, in der Anlage[1] Fromann den Auftrag hiezu zu geben: diſer kan es wohl noch vollenden, und ich habe dabei noch die Beruhigung alles nach Ihrem Wunſch ausgefertiget zu wiſſen.[2]

Ich laſſe Fromann ſchreiben, über die von Ihnen benötigte Anzahl nur noch 100 zu druken, und erſuche Sie alſo ihm diſe ſo zu beſtimmen, daß Sie auch Exemplare für Ihre Frau Schwägerin und Göthe miteinrechnen.

Es freute uns herzlich, daß bei Ihnen nun alles wohl ſtehet, wir ſehen

[1] Fehlt.

[2] Die Huldigung der Künſte erſchien denn auch, den von Schiller in ſeinem Brief vom 1. März getroffenen Anordnungen gemäß, mit lateiniſchen Lettern, elegant ausgeſtattet, in 4°, im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung und „gedruckt bey Frommann und Weſſelhöft“ in Jena. Der von Schiller gewünſchte Beiſatz auf dem Titel blieb weg. Vgl. Trömel, Schillerbibl. Nr. 204 und SS. XV. 1. S. 1.

täglich dem Frühlingswetter mit kummervoller Sehnſucht entgegen, ob diſes nicht uns unſern liben Adolph noch retten werde?

Unter unſrer aller herzlichſten Empfelungen

J. F. Cotta.

467. Cotta an Schiller.

Tübingen 26. April 1805.

Schon lange habe ich von Ihnen, libſter Freund, nichts geſehen: ich hoffe es habe keine üble Bedeutung, und werde diß über 8 Tag, wo ich bei Ihnen eintreffen werde, um etliche Stunden zu verweilen, beſtätiget finden. Ich reiſe mit doppelter Eile wegen der fortdauernden Krankheit meines Kindes.

Unwandelbar ꝛc. J. F. Cotta.

*

[Auf einem beſondern undatirten Blatt von Cotta's Hand.]

Honorar für Tell 300 Dukaten à fl. 5. 24.		fl. 1620. —
„ „ 3 Seiten DamenCal. 1805		16. 30.
		fl. 1636. 30.
1804. Sept. 7 pr. Anweiſung an Hrn. D. Paulus .	fl. 330.	
„ Oct. 29 „ „ „ Hrn. Frege u. Comp.	fl. 880.	
1805. Merz 12 „ „ „ „ v. Wohlzogen	fl. 352.	
1 Systeme du Monde p. Laplace	fl. 5. 30	
„ Febr. 23. An Zins v. fl. 1600 v. 23 Febr. 180⁴/₅ à 4 Proc.	fl. 64. —	
		fl. 1631. 30.
	Reſt	fl. 5. —

Cotta reiste zur Oſtermeſſe nach Leipzig über Weimar, wo er Schiller ſchon erkrankt antraf. Der folgende, bald darauf von Charlotte Schiller an Cotta nach Leipzig gerichtete Brief gab wieder einige Hoffnung.

Charlotte Schiller an Cotta in Leipzig.

Weimar den 6. Mai 1805, Abends. $\frac{\text{8. Mai.}}{\text{10. Mai.}}$

Nach einigen recht ſtürmiſchen Tagen kann ich Ihnen verehrter Freund! doch beruhigendere Nachrichten geben. — Heut früh und dieſe vorige Nacht war es noch ſehr, ſehr beunruhigend, denn es hatte ſich ein heftiger Krampf auf der Bruſt eingeſtellt, der uns mit der trocknen Hize ſehr angſt machte. Dieſen Nachmittag aber, hat Schiller ein Kräuterbaad genommen, worauf er gleich Linderung ſpürte. Ich habe ihn auch in ein

ordentlich zubereitetes Bett gebracht, auf Bitten des Arztes, und die Transpiration und beſſeres Ausdehnen des Körpers thut ihm wohl. Der Huſten iſt ſehr mäßig dieſen Abend, Schiller hat aufs neu Glauben an ſeine Geſundheit und guten Muth. Ihrer theilnehmenden Freundſchaft darf ich alle dieſe Details ſagen. Ich fühle mit welchem Herzen Sie es aufnehmen, und deswegen theilt es Ihnen das meinige auch mit, und es thut mir wohl.

Gebe Ihnen der Himmel auch gute Nachrichten von Ihrem Adolf damit wir uns dieſen [?] zum zweiten mahl wieder ſehen können.[1] — Schiller ſagt tauſend herzliche Grüße. Der Glaube an Ihre theilnehmende Freundſchaft iſt ſeinem Herzen wohlthätig.

Empfangen Sie die Verſicherung meiner Achtung und Freundſchaft, verehrter Freund, Ihre Freundin

Charlotte Schiller.[2]

Cotta an Charlotte Schiller.

Leipzig, 12. Mai 1805.

So war denn meine Ahnung wirklich wahr, und es war das letzte Lebewohl, das ich unſerm verewigten Freund ſagen durfte! Allmächtiger, wenn mich der Schmerz über dieſen unerſezlichen Verluſt beinahe niederdrükt, wie muß es erſt Ihnen, theuerſte Freundin ſeyn, die Sie in ihm Alles verloren, da Sie nur in ihm und für ihn lebten. Worte des Troſtes gibt es hier keine. Selbſt der Blick in die Zukunft iſt nicht mildernd, wenn er nicht mit dem Glauben an eine ewige Fortdauer verbunden iſt. Dieſen Glauben theilen Sie gewiß mit mir, und wenn er in den erſten Momenten nicht Stärke genug hat, das Markverzehrende des herben Schmerzens zu lindern, ſo hoffe ich die Mutter wird die Gattin ſo weit zur Faſſung bringen, daß die armen Kinder nicht einen doppelten Verluſt zu erleiden haben. Ja beſte Freundin ich ſpreche zur Mutter, wenn ich hoffen darf, daß Sie ſich zu faſſen wiſſen — Was kann nicht Mutterliebe über den Menſchen! Sie werden dieſe Ihren Kindern bleiben, laſſen Sie mich nach meinen Kräften derſelben Vater ſeyn. Die Erziehung der beiden Knaben, wünſchte ich, überlieſſen Sie mir, ich würde ſie mit mir nemen, und damit Ihnen diß nicht ſchwer würde, wie wäre es, wenn Sie zu uns nach Schwaben zögen! — Wir wolten dann im Angedenken an unſern Freund und in der Erziehung ſeiner Kinder unſre trauernden Tage dahin bringen!

Ueber alles Uebrige ſeyen Sie ohne Sorgen — ich habe hierüber Plane genug.

Da Sie nun dringende Ausgaben haben, ſo bitte ich auf jedes Bedürfniß per Wechſel auf mich zu ziehen. —

Samſtag oder Sonntag nach Himmelfarth[3] können wir unſern gepreßten Herzen durch gegenſeitige Mittheilung einige Linderung geben! Der Himmel ſchenke Ihnen Kräfte, daß ich Sie wohl antreffe! er möge uns Muth geben, alles zu tragen.

Könten Sie ſich genug faſſen, mir einige Zeilen zu ſchreiben, ſo würde mich diß ſehr tröſten. — Noch weiß ich bloß von Dritten daß unſer Freund nicht mehr unter uns iſt.

Ich freue mich in dem Gedanken, daß Sie mich unter Ihre redlichſten Freunde zälen!

Mit der innigſten Verehrung Ihr

J. F. Cotta.

[1] Am 21. Juni meldete Cotta der Freundin das am 12. Juni erfolgte Ableben ſeines Sohnes Adolf.

[2] Cotta's Antwort vom 10. Mai fehlt.

[3] Himmelfahrt fiel auf den 23. Mai.

Goethe an Cotta.

(Weimar den 1. Juni 1805.) $\frac{10. \text{ Juni.}}{21. \text{ Juni.}}$

Auf Ihre Anfrage, wertheſter Herr Cotta, ob man nicht unſerm Schiller ein Trauerdenkmal auf dem deutſchen Theater ſetzen ſollte, kann ich gegenwärtig nur ſo viel ſagen, daß ich auf mannichfaltige Weiſe dazu aufgefodert bin. Nach meiner Ueberzeugung ſoll die Kunſt, wenn ſie ſich mit dem Schmerz verbindet, denſelben nur aufregen, um ihn zu mildern und in höhere tröſtliche Gefühle aufzulöſen; und ich werde in dieſem Sinne weniger das, was wir verloren haben, als das was uns übrig bleibt darzuſtellen ſuchen.

Mein Plan iſt gemacht[1] und ich hoffe ihn nächſtens auszuführen; doch wüßte ich keinen Termin zu beſtimmen.[2] Gelingt es mir eine der Aufgabe nicht ganz unwürdige Aufgabe[3] hervorzubringen; ſo bin ich wohl geneigt ſolche auch andern Theatern abzulaſſen und würde zu dieſem Zweck Manuſcript und Partitur Ihnen mit Vergnügen zuſtellen. Ich wünſche bald mehr ſagen zu können,[4] indeſſen aber zu vernehmen, daß Sie glücklich nach Hauſe gekommen ſind.

Goethe.

* * *

Die beiden Briefe vom 6. und 12. Mai eröffnen einen lebhaften ſchriftlichen Verkehr zwiſchen Cotta und Schillers Wittwe, der erſt in den Zwanziger Jahren etwas ſpärlicher wird, wo Cotta's Zeit fortwährend von ſeiner politiſchen Thätigkeit in Anſpruch genommen war und Charlotte Schiller an den Augen zu leiden begann, ſo daß ihre Briefe kaum mehr lesbar wurden und ſie ſich ſchließlich zum Schreiben einer dritten Hand bedienen mußte. Ihre Briefe reichen bis ins Jahr 1824, Cotta's bis 1825, ein Jahr vor dem Tod ſeiner Freundin. Sie bilden nicht nur gewiſſenhafte Berichte über die Vorgänge im engern Kreis der beiderſeitigen Familien, ſondern ſie ſind auch treue Spiegel der Ereigniſſe im großen öffentlichen Leben. Charlotte, ſtets die Trauer um den geliebten Todten im treuen frommen Herzen tragend und eiferſüchtig über die Reinhaltung ſeines Andenkens wachend, erweiſt ſich darin als die liebende, für die Erziehung und Bildung, die Zukunft und das Wohlergehen ihrer Kinder unermüdlich beſorgte Mutter, als eine theilnehmende Freundin und als hochherzige, opfermuthige Tochter ihres Volkes. Rührend iſt, wie ſie einmal wegen des Vorwurfs des Vormunds ihrer Kinder, des Raths Völkel, daß ſie eine zu gute Mutter ſei, und daß die Studienzeit ihrer Söhne zu viel Geld verſchlungen habe, ſich gegen Cotta entſchuldigen zu müſſen glaubt: Alles, was ſie gethan, ſei mit Ueberlegung geſchehen; ſie habe gemeint, nichts verſäumen zu dürfen, was zur Ausbildung ihrer Söhne dienen könnte. Wenn ſie einſt tüchtig und brauchbar ſeien, würden ſie in ihren Dienſtverhältniſſen für Das entſchädigt werden, was von ihrem Vermögen aufgeopfert worden. Auch habe ſie es nicht für gut gehalten, den friſchen Muth durch kümmerliche Eintheilung zu hemmen; denn die Jugend ſei ja die einzige glückliche, ſorgenloſe Zeit des Lebens. Ungemein ergreifend ſind Charlottens Briefe, als ihre Söhne ſich bei der Volkserhebung im

[1] Ueber die Plane Goethe's zu einer Todtenfeier für Schiller, zunächſt einer Vollendung des Demetrius, vgl. ſeine Annalen unter dem Jahr 1805.

[2] „Frei war ich von aller Arbeit, in wenigen Monaten hätte ich das Stück vollendet Es auf allen Theatern zugleich geſpielt zu ſehen, wäre die herrlichſte Todtenfeier geweſen, die er ſelbſt ſich und den Freunden bereitet hätte." (Goethe's W. in 40 Bd. 27, 165.)

[3] sic.

[4] Der nächſte Brief Goethe's, in welchem dieſe Sache zur Sprache kommt, iſt das S. 514, N. 2 mitgetheilte Schreiben aus Lauchſtedt, 31. Juli, mit welchem der Epilog zu Schillers Glocke überſandt wurde.

Jahr 1813 ſich der großen Sache des Vaterlandes anſchließen wollen und ihr Herz den ſchweren Conflict zwiſchen Mutterliebe und Patriotismus zum Austrag bringen mußUnd ſpäter, als der Anſtellung ihrer Söhne im Weimariſchen ſich übermächtige feindliche Einflüſſe am Hof Karl Auguſts entgegenſtellten, gegen welche ſelbſt die Huld der Großherzogin und die freundliche Fürſprache der noch von Schiller durch die Huldigung der Künſte gefeierten Großfürſtin ſich unwirkſam erwieſen, bleiben ihre Klagen, wie tief verwundet auch ihr Mutterherz war, fern von aller verletzenden Bitterkeit in den Grenzen des Maßvollen. Von welch überſtrömendem Dankgefühl zeugen ihre Briefe, als erſt Karl, durch gemeinſame Verwendung der weimariſchen Erbgroßherzogin bei ihrer Schweſter Katharina von Württemberg und Cotta's, in Schwaben als Forſtbeamter, und Ernſt durch Vermittlung W. v. Humboldts und des Generals L. v. Wolzogen in Köln als Kollegialrichter Anſtellung findet. Mit mütterlichem Stolz berichtet ſie ihrem Freunde, Ernſt ſei bei ſeiner Anweſenheit in Berlin im Jahr 1824 vom Juſtizminiſter und allen Räthen mit der größten Wärme nicht allein des geliebten Vaters, ſondern auch ſeiner eigenen Tüchtigkeit wegen aufgenommen worden; der Juſtizchef habe ihn dem Miniſter mit den Worten vorgeſtellt: „Er iſt einer unſerer beſten Inſtruktionsrichter in den Rheinprovinzen"; und als er darauf nach Weimar gekommen, wo ſein Erſcheinen „ordentlich Epoche gemacht" habe, hätten ihn der Großherzog und die Großherzogin, die ehmals ſein Weggehen aus Weimar getadelt, aufs Redlichſte ausgezeichnet. Mit innigſtem Danke war ſie Schwaben, dem Vaterland Schillers, zugethan, das deſſen Andenken in ſo hohen Ehren hielt und ihrem geliebten Karl eine neue Heimath und angenehme und wohlwollende Dienſtverhältniſſe geboten hatte.

In gleichem Maß, wie die Bedeutung Cotta's in der politiſchen Geſchichte ſeines engern Vaterlandes, wächst auch ſein Bild, wie es uns aus den Briefen von und an Charlotte Schiller entgegentritt. Aber welche Rolle ihm auch in der öffentlichen Wirkſamkeit zugewieſen war, gegen Schillers Wittwe und Kinder blieb er, ſeinem gegebenen Worte getreu, unverändert der brave, treufeſte, hülfbereite und hülfreiche Freund. Ein herzliches Gaſtrecht waltete zwiſchen beiden Häuſern, und Freude und Leid der einen Familie wurde in der durch die vertrauteſten Bande verknüpften befreundeten mit gleich inniger Theilnahme aufgenommen und getragen. In allen Anforderungen, die das fortſchreitende Leben und deſſen wachſende Bedürfniſſe an die Familie des Dichters ſtellten, fand dieſe bei ſeinem überlebendem Freund ein vorahnendes Verſtändniß; nie that ſie eine Fehlbitte; in allen Anliegen war ſie ſeiner einflußreichen und wirkſamen Unterſtützung ſicher.

Im Nachſtehenden folgende einzelne Auszüge aus dem gegen 300 Nummern umfaſſenden Briefwechſel.[1]

12. Juni 1805 (Ch. Sch.). Die Copie, die ich eben von dem kleinen Gedicht an Hrn. v. Mecheln machte, hat mein Gemüth bewegt.[2] Der alte lebendige Mann machte Schiller Freude vorigen Winter, er ſprach ſo lebendig von der Schweiz mit ihm, ſah ſeine Kupfer mit großem Intereſſe, freute ſich, die Gegenden zu ſehen! und nun!.. Die Räthſel zu Turandot, die ungedruckt ſind, lege ich auch bei für den Damenkalender.[3]

21. Juni 1805 (J. F. C.). Ja wohl, verehrungswürdigſte Freundin, haben Sie ſchön geſagt: „Glücklich, wer hoffen kann!" Leider iſt auch für uns das Hoffen vorbei, unſer guter Adolf hat nach einem harten Anfall am Tage, wo Sie an mich ſchrieben, vollendet... Seine letzte Unterhaltung und Freude war, daß wir ihm Stundenweiſe das Reuterlied vorſingen mußten. Sie können ſich vorſtellen, mit welcher Stimmung.

2. Sept. 1805 (Ch. Sch.). Rudolf wird morgen oder vielleicht heute ſchon bei Ihnen

[1] Bei dieſen Auszügen iſt die Schreibweiſe und Interpunktion der Originale nicht mehr feſtgehalten.

[2] Das Gedicht: „Einem Freund ins Stammbuch", vom 16. März 1805, abgedruckt im Damenkalender für 1806, S. 64. SS. XI, S. 404.

[3] 1806. S. 61—63; SS. XI. Nr. 115, N. 13, 14, 15.

eintreffen.[1] Es hat mir weh gethan, ihn zu verlieren, denn es war eine Art ſüßer Traurigkeit in meinem Gefühl, den Menſchen zu ſehen, der Schiller in den bängſten Momenten noch die kleinen Dienſte erzeigte, die er als Menſch forderte. Es war mir, als ſei die Urſache warum Rudolf von uns gieng, noch aufs neue mir ſchmerzlich gegenwärtig... Karl zeigt jetzt eine Tiefe der Empfindung, die mir wohl macht, ſo ſehr ſie mich auch aus Mitgefühl ſchmerzt. Aber es iſt mir lieb, dieſes in ihm zu wiſſen. Er ſpricht mit mir noch nicht von ſeinem Vater, ich kann es noch nicht mit der Faſſung, die mir nöthig iſt, aber mit ſeinem Freund Profeſſor Voß ſpricht er von ihm, aber immer mit einer Heiligkeit und Rührung, daß ſelbſt der jüngere Bruder nicht zugegen ſein darf. Dieß rührt mich innig. Er wird fühlen, hoffe ich ſicher, was ſein Vater war... Goethe iſt jetzt zurück von ſeiner Reiſe[2] und iſt geſünder und ſtark im Gemüth, ich habe ihn einigemal geſehen, und er kann jetzt mit Faſſung mich ſehen. Sein Umgang iſt mir wohlthuend, er ſpricht über wiſſenſchaftliche Dinge mit uns und Naturgeſchichte. Es ſcheint, er hat jetzt mehr als je das Bedürfniß, ſich mitzutheilen, und ich höre ihn gern. Es that mir ſeiner ſelbſt willen weh, daß ich ihn nicht ſah, denn es zeigte mir, daß ſein Gemüth noch nicht ſo gefaßt war, als es ihm gut iſt. Es iſt ja das einzige, was uns bleibt, mit unſern Freunden zu leben und in der Erinnerung an das, was wir verloren. Ueber Schiller hat er mir noch nicht geſprochen, aber ich fühle, daß ſein Andenken ihm nahe iſt, und daß es ihm auch ſchmerzlich, doch aber wohl iſt mich zu ſehen.

24. Sept. 1805 (J. F. C.). Rudolf iſt glücklich 14 Tage vor Ihrem Brief angelangt und hat mir eine rührende Freude durch ſeine Ueberraſchung bewirkt. Er hat ſich ſchon in Alles gefunden, und ich hoffe, er ſei ſo gern bei mir, als ich ihn gern habe. Abends laſſen wir uns Schillers Gedichte ſingen[3] und verfallen dann in eine ſchwermüthige Stimmung. Ach, theuerſte Freundin, wenn ich die Herausgabe der ſämmtlichen Werke noch erlebt und dadurch in etwas für Ihre lieben Kinder geſorgt habe, dann möchte ich gar zu gerne heimkehren, wo uns nur allein wohl werden kann.

11. Oct. 1805 (J. F. C.). Daß Sie Goethe öfter ſehen, freut mich innig, ich habe es zu oft und zu vielſeitig von ihm erfahren, wie groß ſeine Verehrung und Liebe zu Schiller war. Ich habe nun auch ſeine Werke übernommen und ſchwimme ſo im Sturm dieſes ſchrecklichen Ungewitters dahin, habe aber alles ſo eingerichtet, daß meine Freunde auch bei dem größten Unglück nichts befahren können.

18. Novemb. 1805 (Ch. Sch.). Eine freundliche ſchöne Erſcheinung hatten wir hier, Kaiſer Alexander kann einem noch Muth und Vertrauen einflößen auf die Menſchheit... Ich habe den Wohlklang ſeiner ſchönen Stimme noch tiefer gefühlt, da er mir mit Rührung über Schiller ſprach... Carl rührt mich oft tief, heut hat er mit Rudolfs Vater herzlich geweint, der gute Mann liebte Schiller mit Wärme... Wie ſelten war dieſe Güte, Unbefangenheit und Liebenswürdigkeit, mit der er in jedes einzelnen Menſchen Lage und Intereſſe ſich denken konnte und immer mild und freundlich ſich und ſeine Schmerzen vergaß. So ſchmerzlich es mir iſt, wenn meine Kinder weinen, ſo thut es mir doch wohl, daß ſie fühlen, was ſie zu beweinen haben. Die Knaben ſind gar gute Weſen, ſo ſorgſam für mich; auch die kleine Schweſter lieben ſie zärtlich, und es rührt mich oft, wenn

[1] Cotta hatte Schillers langjährigen treuen Diener in Dienſt genommen. Es iſt rührend, wie er ſich bei Charlotte Schiller nach deſſen kleinen Bedürfniſſen erkundigte, damit er bei ſeiner neuen Herrſchaft nichts vermiſſe. Rudolf konnte ſich indeß nicht angewöhnen, ſchied im März 1806 wieder aus dem Cotta'ſchen Hauſe und trat als Diener in die Kanzlei der Erbprinzeſſin von Weimar ein.

[2] Goethe war am 3. Juli nach Lauchſtädt und zwiſchen hinein nach Halle zu Wolf gegangen und machte dann mit dieſem vom 14. bis 25. Auguſt den Beſuch bei Beireis in Helmſtädt und beim tollen Hagen. Da Goethe erſt nach dem 5. Sept. von Lauchſtädt nach Weimar zurückkehrte, wird auch das Datum des Briefs, der am 19. in Tübingen eintraf, ſpäter zu ſetzen ſein, als auf den 2. Sept.

[3] Rudolf hatte auf Cotta's Bitte ſeine Guitarre mitgebracht.

ich ſehe, welche Vorſicht ſie brauchen: ſie führen ſie, tragen ſie mit der größten Liebe. Emilie hat ganz den wohlwollenden Ausdruck ihres Vaters, und ihre Züge werden ihm immer ähnlicher.

1. Dez. 1805 (J. F. C.). Mit dem „Theater“ geht es raſch vorwärts: haben Sie von Kabale und Liebe kein Manuſcript, worin einiges verbeſſert wäre, oder nur einen erſten Abdruck? Iſt von Wallenſtein nicht ein verbeſſertes oder corrigirtes Exemplar da? Soll man das Soldatenliedchen[1] nicht aufnehmen?

10. Jan. 1806 (Ch. Sch.). Ich habe Uebereinkunft getroffen, daß ich meine Einquartierung außer dem Hauſe anbringen konnte. Aber die Unkoſten muß ich wohl tragen und habe gewiß ſeit ein paar Monaten dem König von Preußen eine Compagnie erhalten ... Es finden ſich keine Verbeſſerungen und Aenderungen der Manuſcripte, und ich glaube, es war Schillers Intention, die alten Sachen zu laſſen, wie ſie einmal waren. Die Ausgabe von Kabale und Liebe, die ich habe, iſt von Ihnen, es iſt die Mannheimer, bey Schwan und Götz von 1802. Von Wallenſtein iſt nichts anderes im Manuſcript zu finden. Das Soldatenlied haben Sie völlige Freiheit aufzunehmen. Goethe war auch einige mahl dieſen Winter krank, doch iſt er wieder ſo wohl, daß wir Mittwoch früh bey ihm waren. Seine Vorleſungen ſind ſehr bedeutend. Seine Blicke ſind einzig, ſo tief und reich.

17. Februar 1806 (Ch. Sch.). Unſere Gäſte haben uns verlaſſen, ich habe viele gute Menſchen kennen lernen ... ſie haben mir und dem Ort, wo Schiller wohnte, Aufmerkſamkeit aller Art gezeigt. Wie würde Er ſelbſt dieſen Menſchen erſchienen ſein! Dieſe Zeit würde ſein Gemüth tief geſchmerzt haben! und wie es mich ſchmerzt, würde er es auch empfunden haben, ſo wenig Energie, Würde und Feſtigkeit unter der Nation zu finden. Ich habe mir ſonſt ſo viel gewußt, eine Deutſche zu heißen!

28. März 1806 (Ch. Sch.). Goethe iſt jetzt recht heiter, ſeine Anfälle kommen leider regelmäßig, und er hat viel Schmerz dabei, doch ſah er beſſer aus als lange nicht, und man ſah ſeinen Zügen an, daß ſie lang keinen Schmerz empfunden hatten. Stark hofft viel vom Karlsbad, wo er ſchon voriges Jahr hätte hingehen ſollen, aber dieſes Jahr gewiß hingehen wird.

9. Nov. 1806 (Ch. Sch.). Mein Herz trieb mich wieder [von Rudolſtadt] hieher, wo ich manches erlebt habe, was ich nie wieder zu erleben hoffe... Es muß mir gut ſein, weil es ſo iſt, daß ich zu ſo vielen Erfahrungen aufbewahrt bin; aber ich hoffe nicht, daß der geliebte Geiſt meines Freundes ſich unzufrieden mit mir weggewandt hätte, wenn er an den Begebenheiten des Lebens ſo nahen Antheil nehmen könnte.

26. Dez. 1806 (Ch. Sch.). Demetrius kann nie ein intereſſantes Ganzes werden, mehr zum Kunſtſtudium, als zum Genuß der großen Leſewelt, und in der Ausgabe aller hinterlaſſenen Schriften würde er, wie mich dünkt, den beſten Effekt machen.

30. Januar 1808 (Ch. Sch.). Ein anderes Anliegen habe ich, welches das Leſen des Morgenblatts bei mir erweckt hat. Ich finde es indiskret von Madame Huber, daß ſie Schillers Briefe drucken läßt, ohne vorher mir eine Frage zu thun.[2] Ich hebe die Briefe, die ich von Huber vorgefunden, ſorgfältig auf und werde ſie nur hergeben und in ihre Hände, wenn ich Schillers Briefe zurück habe. Ich geſtehe überhaupt, daß ich meinem Gefühl nach nicht gern ſolche perſönliche Verhältniſſe vor ein größeres Publikum gebracht ſehe und zumal in keinem Zuſammenhang. Ich finde, daß man aus einzelnen Bruchſtücken in einer Welt, die ſo oberflächlich genug urtheilt, nur Gefahr läuft, ver-

[1] Das Lied: „Es leben die Soldaten“, mit welchem das „Lager“ eröffnet wurde. Es rührt zum größten Theil von Goethe her. Vgl. SS. XII, 13.

[2] Bis zum 20. Jan. 1808 waren im Morgenblatt veröffentlicht: Schillers Brief an die 4 Leipziger Freunde und Freundinnen, Mannheim, 7. Dez. 1784 (1807, Nr. 313), Brief an Huber, Mannheim, 25. März 1785. (Morgenbl. 1808, Nr. 2.)

kannt zu werden. Als Beiträge zu einer Charakteriſtik finde ich es ſehr angemeſſen, einen Menſchen wie Schiller von allen Seiten kennen zu lernen. Aber dazu iſt die Zeit nicht und die Nation nicht mehr, die erſten heiligen Eindrücke einer ſchönen Natur rein auszudenken, Einzelne werden es tief fühlen, aber der größere Theil wird es nicht leſen, und noch ein anderer Theil kritiſiren. Man muß Schillers einfaches Weſen ganz kennen, um jede naive Aeußerung ſo tief auffaſſen zu können, als es ſein Geiſt werth war, aber wenn Madame Huber ſolche Dinge aushebt, wie in dem zweiten Brief,[1] wo Schiller über ſeine ökonomiſchen Verhältniſſe ſich zu ſcherzen erlaubt, ſo muß ſie ihn ſelbſt niemals durch ihren Mann (denn ſie ſelbſt kannte ihn nicht) von der rührenden hohen Seite ſeines Weſens haben kennen lernen, ſonſt würde ſie es fühlen wie ich, daß man, auch nur menſchlich betrachtet, dieſe Züge wohl in ein ganzes Tableau von ſeinem Charakter aufnehmen könnte, aber nicht als ein einzelnes für ſich beſtehendes Ganze. Ich lege es Ihnen ans Herz und bitte Sie, es in Zukunft lieber abzuwenden. Die Briefe an Dalberg, die von Schillers äſthetiſcher Bildung zeugen, ſind zu ſolch einem Zweck viel tauglicher, ob ich wohl auch freimüthig bekennen möchte, weil ich zu Ihnen als einem Freund ſpreche, der mich verſteht, ſo möchte ich ſie auch lieber in einer ganzen Sammlung ſehen. In ein Journal, dünkt mir, ſollten nur Erſcheinungen des Geiſtes gehören, die den Moment bezeichnen, und Sachen, die ein Ganzes bilden, es ſei auch noch ſo klein. Ob die Huber auch den erſten Brief, der eigentlich an Körners gerichtet war, mit Körners Bewilligung mittheilt, möchte ich wiſſen? Uebrigens lege ich Ihnen dieſe Gedanken ans Herz und bitte Sie nur für mich und Schillers nähere Freunde, in Zukunft dieſen Mittheilungen vorzubeugen. Sie helfen dem Ganzen gar nichts und ſchaden vielleicht in Zukunft. Auch möchte ich, wenn ich mein Herz frage, durch ein anhänglicheres Herz an Schiller und Körner dieſe Verhältniſſe bekannt werden ſehen, als durch dieſe Hand, die keinen guten Willen haben kann; ſie hat allen Verſtand und alle Bildung, zu fühlen, was Schiller als Dichter und Schriftſteller war, aber in den menſchlichen Verhältniſſen möchte ich ihre Hand nicht die Feder führen laſſen. Ich rechne auf Ihre Freundſchaft bei dieſen Geſtändniſſen, die mir aus dem Herzen kommen, weil ſie das Heiligſte, was in mir lebt, berühren, das Andenken unſeres Freundes. Es könnte mir nicht leicht Jemand zu glänzende Farben auftragen, wenn von einer Schilderung ſeines Weſens die Rede wäre, aber doch fühle ich, auch ohne den Enthuſiasmus geſprochen, den ich in mir berge, daß nur wenig Menſchen über Schiller ſprechen können und es würdig ſind. Solche Blicke in ſein Weſen und Treiben ſehe ich eben wie einen Verſuch an, ſeinen Charakter zu enträthſeln, und dieſes Geſchäft möchte ich nur Körners Händen eigentlich anvertrauen, wenn ich es beſtimmen könnte.

31. Jan. 1808 (J. F. C.). In Hinſicht auf die Briefe von Schiller an Huber habe ich ſogleich, als die erſten Briefe im Morgenblatt abgedruckt waren, an die Redaktion geſchrieben, nichts mehr aufzunehmen, ohne daß ich vorher davon belehrt worden wäre, da ich entfernt nicht dulden könne, daß auch die leiſeſte Empfindlichkeit bei Ihnen erregt würde. Ich habe nun alle Briefe in meinen Händen, und es bedarf nur ein Wort, ſo bleiben ſie auch von Mad. Hubers Seite ungedruckt. Es wäre aber doch für einzelne Schade, die ganz allgemein verfaßt ſind und unſern verewigten Freund auf einer ſeltenen Seite zeigen, wenn ſie ungedruckt blieben — ich laſſe ſie daher abſchreiben und ſchicke Ihnen dieſe Abſchriften, damit Sie ſodann über den Druck oder Nichtdruck entſcheiden mögen. Schiller hat ſo viele Verehrer, daß man allgemein mit dem größten Intereſſe jene Briefe las. Der erſte Circularbrief[2] iſt von Huber in Abſchrift beigelegt.

19. Febr. 1808 (J. F. C.). Hiebei, meine verehrungswürdige Freundin, die Briefe unſers Verewigten an Huber — und zwar im Original, denn ich wollte ſie ungeweihten

[1] Wiederabgedruckt im Schiller-Körner'ſchen Briefwechſel, 2. Aufl. I. Bd. S. 13—15.

[2] Mannheim, 7. Dez. 1784.

Händen nicht zu copiren anvertrauen, und mir ſelbſt fehlte es an Zeit. Prüfen Sie nun und entſcheiden Sie! Haug[1] hat mit einem Strich diejenigen Briefe bemerkt, die er ganz aufnehmbar hält, mit einem Kreuz diejenigen, die nur theilweiſe gegeben werden könnten. Allein von Ihnen hängt das Ganze ab, und zum Beweis, wie hierüber auch Madame Huber denkt, ſo hat ſie mir die Briefe geſchenkt[2] und freie Willkür gelaſſen — ich wünſchte, Sie ſchenkten mir nun Hubers Briefe, und ich wollte dann das Ganze als ein ſeltenes Heiligthum bewahren. Sie werden bei der Prüfung immer vor Augen haben, daß unſer verewigter Freund der ganzen Welt angehört, daß man mit Begierde Alles, was von ihm kam, verſchlingt und daß alſo bloß das Perſönlich-Bezügliche uns bewegen ſollte, die Publicität zu vermeiden. Da wir im Morgenblatt mit zwei Briefen den Anfang machten und mehrere verſprachen, einige darunter aber gewiß der Art ſind, daß ſie gegeben werden können und ſollen, ſo bin ich auf Ihr Urtheil und Entſcheidung ſehr begierig.

6. April 1808 (Ch. Sch.). Ueber die heiligen Zeilen aus Schillers Feder war ich zu gerührt, um Ihnen anfänglich etwas zu ſagen. Aber eine Bitte habe ich, wollen Sie die Madame Huber bitten, daß ſie es gutheiße, wenn ich Ihnen Hubers Briefe auf Ihrer Reiſe zu uns einhändige, ſie ſind alle geſammelt. Aber da ich ſie nicht als mein Eigenthum anſehe, ſo muß ich erſt ihrer Genehmigung gewiß ſein.

7. Juni 1808 (J. F. C.). In Stuttgart, wo mich meine Familie abholte, verlebte ich mit Dannecker, Rapp und Haug einen vergnügten, rührenden Abend! Dannecker weihte ſeinen Antikenſaal ein, in dem die Büſte unſers verewigten Freundes eine ſchöne Stelle einnimmt. Er war der Hauptpunkt unſerer Unterhaltung, und als zwei der geſchmackvollſten Tonkünſtler „Freude, ſchöner Götterfunken“ uns vorſangen, wer konnte da die Thränen der Wehmuth, Verehrung, Sehnſucht zurückhalten? Ach, er lebt ewig unter uns!

9. Febr. 1809 (Ch. Sch.). B. Conſtant hat die Artigkeit gehabt, mir ſeinen Wallenſtein zu ſenden. Kein anderer wie er kann das Ganze ſo auffaſſen und ſo wiedergeben, das bin ich überzeugt, aber die Nationen ſind in ihren Kunſtanſichten zu verſchieden. Ich habe es aufgegeben, zu hoffen, daß man je gegen Produkte fremder Schriftſteller gerecht ſein wird, weil die Ideen zu ſehr verſchieden ſind, die bei dem Erfinden ſelbſt zur Baſis dienen ... Als Poeſie iſt es ſehr ſchön, und manche Stellen ſind prächtig. Da der Bearbeiter ſo viel Verſtand hat, ſo ehre ich auch ſeine Gründe, aber zuweilen hätte ich wünſchen mögen, daß er den Charakter des Wallenſtein ſelbſt mehr durch leiſe Züge angedeutet hätte. Denn es iſt ein anderer Wallenſtein, als den ſich Schiller dachte.

2. März 1809 (J. F. C.). Baggeſen war gerade bei mir und las mir B. Conſtants Wallenſtein vor — das Stück rührte uns in einigen Scenen bis zu Thränen, ſei's, daß wir unſern Wallenſtein mit hinein trugen, oder ſei's wirklich das Verdienſt Conſtants. Denken Sie ſich mein Erſtaunen, als ich hierauf Reinbecks Recenſion im Morgenblatt las — ich war tief betrübt, und als ich ihm meine Meinung freundlich öffnete, war dieſer Menſch wie beſeſſen — ich hatte großen Verdruß, wahren Kummer. Mich hat daher Ihre Aeußerung innig gefreut, um ſo mehr als ich wegen dieſes Streites mit Reinbeck gegen Baggeſen voraus verkündete, Sie würden gewiß ſo urtheilen, wie Sie — ich darf es wohl ſagen — wörtlich urtheilten ... Wenn doch Goethe mit ſeinem Roman herausrückte; anfangs ſagte er's mir zu, nun iſt er aber wieder abgeneigt, ihn ſogleich zu publiciren.

22. Aug. 1809 (J. F. C.). Was macht denn Körner mit den Schriften des Verewigten — ich höre gar nichts von ihm. Auch Goethe hat mir ſeit meiner Anweſenheit nicht geſchrieben.

[1] Mitredakteur des Morgenbl.

[2] Dieſelben ſind ſeitdem Eigenthum der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

20. Okt. 1809 (J. F. C.). Goethes Wahlverwandtſchaften, die ich leider noch nicht ganz beſitze, ſind mir ein Schatz von Weisheit, ein wahres Lebensbuch wie Alles von Goethe. Aber nun müſſen wir doch ernſtlich an die Herausgabe denken, beſonders wegen der fatalen 3 Nachdrucke, 2 in Wien und 1 in Cöln; ich habe zu dieſem Ende in dem Meßkatalog eine Anzeige gemacht, und es iſt gewiß gut, wenn wir nun bald anfangen.

27. Okt. 1809 (Ch. Sch.). Ich hoffe, daß, wenn wir uns künftiges Jahr ſehen, wir uns über Ihre Ideen über die große Ausgabe beſprechen und entſcheiden werden, oder ſoll es früher geſchehen? Körner iſt jetzt auch durch viele Begebenheiten in ſeiner Thätigkeit dieſe Zeit über gehemmt geweſen, ich werde ihm bei der erſten guten ſichern Gelegenheit noch Manuſcript ſchicken zum Durchſehen. Es iſt recht gut, daß Sie einſtweilen die Menſchen durch die Ankündigung aufmerkſam machten ... Wiſſen Sie Details über die Krankheit und den Tod der Schelling,[1] ſo ſagen Sie mir etwas. Ich glaube wohl, er wird ſie beklagen, denn er iſt eines der menſchlichſten und weichſten Gemüther. Aber für manche ſeiner Freunde iſt es doch, als wäre ein Gefeſſelter befreit.

16. Nov. 1809 (J. F. C.). Vom Tod der Frau Schelling weiß ich nichts Näheres, als daß ſie einer epidemiſchen Ruhr unterlag — ihn habe ich geſprochen und ſehr niedergeſchlagen gefunden — er hat viel an ihr verloren, da er einmal mit ihr verbunden war... Wenn Körner nur den Entwurf der Werke, wie ſie herauskommen ſollen, bald machen möchte!

27. Nov. 1809 (Ch. Sch.). Goethe iſt jezt wieder friſch und kräftig nach ſeinem letzten Anfall vorigen Sommer, und Meyer verſicherte mich neulich, daß er ihn beinah ſeit zehn Jahren nicht ſo aufgeregt und kräftig geſehen habe. Dazu gebe der Himmel ſeinen Segen! Er iſt ſo mittheilend und inſtruktiv jetzt und ſpricht ſich gern aus — dadurch gibt er uns allen Freude und Troſt. Alle Sonntag Morgen hat er Muſik bei ſich, wo wir Damen dazu geladen, übrigens ſehe ich ihn im kleinen Cirkel alle Woche, wo er lieſt und ſich mittheilt über Alles, was ihn eben intereſſirt. So eine Erheiterung des Geiſtes iſt jetzt mir doppelt wohlthätig, denn mein Herz iſt oft zerriſſen von dem ungewiſſen traurigen Schickſal meiner geliebten Verwandten... Ich fürchte, es dauert nicht lang mehr mit meinem Schwager, nach den neuern Briefen heute.[2] Alsdann wird meine Schweſter müſſen zurückkommen, dann wollen wir auch die Conferenz, die Körners Ausarbeitung betrifft, nicht verſchieben. Er hat noch Papiere von mir zu erhalten über das Trauerſpiel die Malteſer, die ich ſchon längſt ſenden wollte, durch einen Mißverſtand nahm der Mahler Kaaz das Paket nicht mit.

14. Dez. 1809 (J. F. C.). Wir hatten letzten Sonntag hier — ich ſchreibe dieß in Stuttgart — eine große Freude, da Wallenſteins Lager zum erſten mal und recht brav gegeben wurde.

26. Aug. 1810 (Ch. Sch.). Körner hat mir neulich geſchrieben. Er wünſchte ſehr nähere Nachrichten über Schillers Leben in Stuttgart, ſeine Erziehung in der Akademie, ſein Leben nachher dort und ſeine Entfernung aus Würtemberg, vielleicht könnte Peterſen oder Haug noch Data angeben. In Mannheim[3] ſah ich Schillers älteſten Freund, Geheimerath Klein. Dieſer zeigte mir im Theater ſeinen Platz! es war mir ſo ein traurig wehmüthiger Anblick — dort wurden die Räuber zuerſt gegeben.

15. Febr. 1811 (Ch. Sch.). Ich wollte Sie, verehrter Freund, ſchon längſt fragen, wie es mit der Biographie Schillers von Peterſen ausſieht. Mein Wunſch und Rath wäre, daß Alles an Körner vorher geſchickt würde, ehe es gedruckt wird. In der Biographie, die Körner ſchreiben wird, wird dieſe keine Aenderung bewirken, weil Körner und Peterſen ganz verſchiedene Zwecke und Anſichten haben. Aber wenn es Ihre Plane

[1] Am 7. September zu Maulbronn.

[2] Er ſtarb am 14. Dez.

[3] Charlotte Schiller war im Sommer 1810 in Heidelberg zu Beſuch.

nicht ſtört, ſo wäre es doch beſſer, Körner ſähe ſie nur als Material an und benützte daraus, was er brauchbar fände; denn ich geſtehe, die Proben, die ich davon im Morgenblatt ſah, haben mir ſchon einige Zweifel erregt, weil er die Charaktere der Eltern ganz unwahr nahm. Ich möchte, er ſammelte ſeine Erinnerungen der Jugendjahre, die er mit Schiller durchlebt hat, damit ein Anderer dieſe Data ordnen könnte. Denn ich geſtehe, daß ich wohl glaube, daß Körner Schiller am beſten in der Welt kannte, weil ſich beide in einer Periode ihres Lebens fanden, wo die erſte Jugendbildung ſchon vorüber und der Geſchmack wie das Urtheil ſich geläutert... Seine eigene Lage, der Kampf mit den vielen Hinderniſſen hatte Schiller mehr noch gebildet, als ſeine frühern Umgebungen, und dieſen Weg des Geiſtes machten ſeine ſchwäbiſchen Freunde nicht mit ihm. Denn ſo ſehr er ihren Geiſt und Talent ſchäzte, ſo fand er ſich doch bei ſeinem letzten Aufenthalt in Schwaben nur mehr in der Erinnerung glücklich, und deswegen ſchätzte er ſeine Freunde innig, obgleich ſein Genius ihm eine andere Bahn vorgezeichnet hatte. Von Scharfenſtein denke ich mir wohl auch, daß er ſich täuſcht und richtigere Data zu haben glaubt, als er hat... Wenn es einen zweiten Dannecker gäbe! der ſo ſeinen Geiſt aufzufaſſen vermöchte und darſtellen in Worten!

22. Mai 1811 (Ch. Sch.). Dieſer Monat iſt mir immer ſo ſchmerzlich! In dieſem Jahr doppelt, denn ſogar der Tag war derſelbe, an dem er uns entriſſen wurde... Goethe ſchrieb mir ein Billet an dieſem Tage, einen Auftrag![1] Aber er hatte auch den Datum vermieden. Aus manchen Aeußerungen in ſeinen Geſprächen fühlte ich in dieſer vergangenen Zeit tief, wie er eigentlich niemals wieder Jemand findet, der ihm Schiller erſetzen kann, wie er trauert, daß er ohne dieſe Art von Mittheilung ſein und leben muß.

19. Juli 1811 (Ch. Sch.). Goethe iſt glücklich aus Karlsbad wieder in Jena angelangt, wir haben ihn beſucht, er iſt fleißig, und wenn er in Jena iſt, iſt er immer produktiv. Ich habe ihm müſſen den Aufſatz von Körner über Schillers Leben bringen. Noch weiß ich nicht, was er dazu ſagt, Körner hat ſich ganz ſeinem Urtheil unterworfen.

26. Juli 1811 (J. F. C.). Körners Plan nach ſollen die Werke 12 Bände füllen, die ſo ziemlich wie Goethes Werke ausfallen möchten, und da dächte ich, da Sie ein Wort für den Vormund wiſſen müſſen,[2] wir ſetzten zunächſt den nämlichen Maßſtab wie bei Goethe feſt, zehntauſend Thaler ſächſiſch. Das Uebrige findet ſich ſeiner Zeit unter uns. Ich glaube, Sie trauen mir gewiß das Mögliche von Rechtlichkeit zu.

2. Sept. 1811 (Ch. Sch.). Ich habe Körner wie auch dem Vormund meiner Kinder Ihr Anerbieten mitgetheilt, und Beide glauben wie ich, daß wir alles Vertrauen in Ihre Handlungsweiſe ſetzen können. Sie wiſſen es von mir ohne meine Verſicherungen. Der Rath Völkel hat mir hierüber ein Billet geſchrieben, welches ich Ihnen mittheile.[3] Sie wiſſen wie er, daß in ſolchen Verhandlungen die Form der Verhältniſſe wegen beobachtet werden muß, ich trage alſo kein Bedenken, Ihnen dieſes Billet zu ſenden, da er ſo gut nach Erwägung ſeiner Pflicht als Vormund der Kinder ſeine Gedanken vorträgt.

24. Sept. 1811 (J. F. C.). In Hinſicht des Verlags der ſämmtlichen Werke theile ich ganz die Meinung Hrn. Völkels und ich bitte, ihn zum Aufſetzen des Contrakts zu veranlaſſen, den ich mit Vergnügen unterſchreibe. Richten Sie die Zahlungstermine ganz nach Ihrer Convenienz ein, mir iſt Alles recht.

27. März 1812 (J. F. C.). In der Anlage ſende ich Ihnen, ſchätzbarſte Freundin, einige Exemplare der erſten Lieferung von unſers Verewigten Werken.

29. Dez. 1813 (Ch. Sch.). Auch mein Herz bringt ein Opfer, das ich ihm hoch an-

[1] Vermuthlich das Billet auf S. 250 u. 251 des II. Bandes von Charl. Schiller und ihre Freunde.

[2] Charlotte Schiller hatte im Namen des Raths Völkel, des Vormunds ihrer Kinder, wegen der ſämmtl. Werke und ihrer Berechnung angefragt.

[3] Es liegt dem Brief bei; Hr. V. nimmt die angebotene Summe an, bittet Cotta, die näheren Bedingungen anzugeben, und ſchlägt vor, nach erfolgter Einigung einen Contract abzuſchließen.

rechne, aber dabei die Pflicht, die heilige Pflicht tief fühle. Carl wird einige Jahre ſeines Lebens den Militärdienſt ergreifen, nach ſeiner Neigung hätte er ihn ſchon voriges Frühjahr gewählt, aber er hat ſich in meine Wünſche, in die Rückſichten, die er als älteſter Sohn der Familie hat, mit Gutmüthigkeit ergeben. Doch jetzt kann ich dieſes Opfer ſeiner Liebe für mich nicht mehr fordern. Ich fühle, was er dem Vaterlande, was er ſeiner Nation ſchuldig iſt. Schillers Sohn ſoll ſich würdig zeigen und ſich ſagen können, daß er auch ſeine Kräfte, ſeinen Willen dieſem edlen Zweck hingab.

15. Febr. 1814 (J. F. C.). Unſere Kinder werden noch das Beſſere genießen, deß bin ich gewiß. Auch uns Württembergern ſteht eine ſchöne Zukunft in Wiederherſtellung der alten Verfaſſung bevor. Sie wiſſen, wie glücklich wir bei dieſer waren und wie glücklich muß dann auch ein Regent ſeyn, wenn er zufriedene Unterthanen zu ſeinen Bürgern hat. Wahrſcheinlich wird Ihnen auch eine Flugſchrift Württembergs Recht zukommen; ſie iſt hier ſtreng verboten und mir noch unbekannt. Sie ſoll ſtarke Dinge enthalten. Was uns entzogen wurde, muß uns wieder werden, dafür bürgt der hohe Zweck der 3 edlen Monarchen.

23. März 1814 (Ch. Sch.). Meine treue alte Schwäbin, Chriſtiane Wezel,[1] iſt den 12. d. geſtorben... Schon längſt ſehnte ſie ſich nach ihrem Vaterland, und es war ein feſter Vorſatz geworden bei mir, es möglich zu machen, ſie dieſes Jahr die Reiſe thun zu laſſen, und nun hat ſie das bleibende Vaterland gefunden. Sie hat ſo viel Freude wie Schmerz mit mir getheilt und hat meine Kinder alle mit Geduld und Liebe gepflegt, ſo daß ſie wie ein Mitglied unſers Hauſes war... Carl iſt nun über den Rhein... Daß der Rhein frei iſt und gebe Gott nicht die Gränze bleibt, ſondern durch deutſche Länder künftig fließt, iſt einer meiner erfreulichſten Gedanken. Wie würde Schiller dieſe Idee bewegt und erfreut haben.

7. Febr. 1815 (J. F. Cotta aus Wien).[2] Für den Menſchenfreund iſt dieſer Congreß das traurigſte Schauſpiel. Nie mochte man noch ſo genau geſehen haben, wie leichtſinnig mit dem Wohl und Wehe von Tauſenden geſpielt wird. Das Schickſal Sachſens, das nun getheilt wird, bekümmert mich ſo tief, als wäre es das meinige. Von andern Gegenden wollen wir nicht ſprechen und uns nur mit dem Gedanken tröſten, daß dieſer Congreß das große Gute doch bewirkt hat, daß wir in vielen Staaten Verfaſſungen erhalten und alſo zum Guten fortſchreiten können. Auch die Württembergiſche gibt uns Hofnung, da ich behaupte, man müſſe mit Wenigem zufrieden ſeyn, und das Gute ſey der Weg zum Beſſern. In wenigen Tagen reiſe ich zurück.

3. März 1815 (Ch. Sch.). Während die großen Intereſſen der Welt beſeitigt werden, haben wir im kleinen literariſchen Kreis manche Fehden, und manches Halbgenie, das es auch nur zu ſein wähnt, will ſich emporſchwingen. Ich möchte Ihnen Alles erzählen können, aber nur vor der Hand bitte ich Sie, nichts aufzunehmen, was man Ihnen zuſendet, was nicht von Goethe kommt. Es ſind hier allerlei Sünden gegen den guten Geſchmack begangen worden, die man nicht aufkommen laſſen muß, die Goethe auch ſehr empört haben. Auch ſeinetwegen bitte ich Sie darum, ob er es gleich nicht weiß und dieß ganz unter uns bleibt.

21. April 1815 (Ch. Sch.). Kaum hatte ich neue Ruhe gewonnen über meine Söhne, ſo kommen neue Stürme! Carln kann ich nicht abhalten, er muß von neuem dem Ruf der Ehre folgen! Ernſt läßt ſich noch zurückhalten, doch ſchwebt mein Herz immer zwiſchen Furcht und Hoffnung, denn wenn er darauf beſtände, könnte ich ihn doch nicht mit Gewalt davon abhalten, und doch fühle ich, würde mein Herz brechen. Der Anblick der Welt

[1] Aus Neckar-Rems.

[2] Cotta befand ſich in Wien, um beim Congreß zunächſt für die Intereſſen des deutſchen Buchhandels thätig zu ſein. Dabei nahm er auch bedeutenden Antheil an den Bemühungen, für die Staaten des neu zu gründenden deutſchen Bundes die Errichtung ſtändiſcher Verfaſſungen herbeizuführen.

iſt ſo ſchreckhaft, welche abſcheuliche Treuloſigkeiten, welche Frevel haben wir erfahren müſſen. Die franzöſiſche Nation hat das Heiligſte im Herzen getödtet, den Glauben an Wahrheit. Wie kann man Eide ausſprechen, ohne ſie halten zu wollen? Möge Gott unſere Deutſchen ſchützen, möge er Kraft und Segen ihnen verleihen, daß ſie zeigen können, was ein Volk mit dem Glauben ans Rechte und Heilige vermag. Daß Sie für das Wohl Ihres Vaterlandes thätig ſind, freut mich. Gott ſegne alles Gute, was Sie wirken können. Württemberg iſt mir immer auch mein Vaterland, und ich rechne mich gern zu den biedern Schwaben, da ich durch Schiller daran gebunden wurde.

28. April 1815 (Ch. Sch.). Ich fürchte zuweilen, Ernſt wird ſein Vaterlandsgefühl auch nicht ruhen laſſen. Ich ehre ſein deutſches Herz, aber ich fühle auch, daß die Nation, die Schillers Andenken ſo ehrt, nicht dieſes Opfer auch von mir fordern wird. Alle meine Hoffnungen könnten zwei Kugeln vernichten, wenn ich beyde Söhne in Krieg müßte gehen laſſen.

2. Mai 1816 (J. F. C.). Ein neuer ſchändlicher Nachdruck in Karlsruhe droht und bringt neuen Nachtheil; zum Theil ſollte man dieſen mindern durch eine wohlfeile Taſchenausgabe, der man durch erläuternde Anmerkungen einen eigenen Werth geben könnte. Wären Sie damit zufrieden? Und welchen Gelehrten könnte man dafür intereſſiren? Böttiger, Docen haben viele Materialien, wenn ich dieſe aufforderte und ihre Mittheilungen Ihnen zur Prüfung zuſendete? Welches Honorar würden Sie beſtimmen?

8. Mai 1816 (Ch. Sch.). Sie werden am beſten beurtheilen, ob Sie den Zeitpunkt für eine gewöhnliche Ausgabe von Schillers ſämmtlichen Werken wählen müſſen. Nur wünſche ich, daß wir keinen fremden Herausgeber nähmen; ohne Körners Einwilligung könnte es gar nicht geſchehen. Auch muß ich ſagen, daß ich keine fremden, ungleichartigen Namen mit Schiller genannt wiſſen möchte, wie der Eine Bekannte, den Sie nennen; den Andern kenne ich perſönlich und literariſch nicht, ich weiß nur, daß er exiſtirt. Auch wünſche ich nicht, daß ein Anderer als Goethe, Körner oder Humboldt, und die letztern Beiden werden ſo etwas nicht übernehmen, in Schillers Werken Einfluß und Wahl hätte, weil nur dieſe drei Männer ihn recht verſtanden. Auch finde ich meiner Einſicht nach, daß, wie die Ordnung und Eintheilung von Körner gemacht iſt, ſo ſollte ſie bleiben, ſo wünſchte ich es auch, wenn es möglich.[1]

29. Juli 1816 (Ch. Sch.). Ueber Ihre Vorſchläge der Ausgabe wegen kann ich keine Einwendungen machen, da Sie Alles laſſen wollen, wie es iſt.

24. Sept. 1816 (Ch. Sch.). Je älter meine Kinder werden, je mehr ich ſie ihrer Ausbildung nähern ſehe und ſelbſtändiger werden, je tiefer fühle ich, daß mein Tagewerk vollendet iſt und daß ich die Sehnſucht nach Dem, was ich verlor, immer ſchmerzlicher empfinde, je länger die Wunde blutet. Indem meine Kinder der Welt mehr angehören, hört meine Sorge und Leitung auf, und in ihrem kindiſchen Leben und Treiben fühlten ſie nur die Kraft der Liebe für ſie in meinem Herzen und nicht, welchen Schmerz ich in mir bewahrt. Jetzt, da ſie mich verſtehen lernen, da ſie immer tiefer fühlen lernen, welchen Vater ſie verloren, iſt es mir auch, als verlöre ich ihn von neuem... Der Geh.R. v. Beulwitz, den Sie in Baden kennen und ſchätzen lernten, hat mir durch meine Mutter wiſſen laſſen, wie ſehr ihn Ihre Bekanntſchaft erfreut hat. Ich glaube wohl, daß Sie es wiſſen, daß er der erſte Mann meiner Schweſter war? — mir iſt es immer, als gehörte er noch zu meinen Verwandten, und obgleich die Neigungen ſich nicht gebieten laſſen, ſo ſchätze ich ihn immer und finde, daß beide durch ihre Trennung gewonnen haben in ihren Familienverhältniſſen. Die Getrennten haben ſich natürlich noch nicht geſehen und werden ſich wohl auch nie wiederſehen, doch meine Mutter und ich ſind in dem nämlichen freundlichen Verhältniß geblieben mit ihm.

19. Oct. 1816 (J. F. C.). Wenn Sie, verehrteſte Freundin, aus der Allg. Ztg.

[1] Cotta's Antwort auf dieſen Brief iſt nicht vorhanden.

vernommen haben, in welchen Kämpfen ich mich befunden habe,[1] so werden Sie wohl mein langes Stillſchweigen entſchuldigen. Was Sie mir über Ihren lieben Ernſt ſchrieben und was Sie dabei angereiht haben, hat mich tief ergriffen, und ich kann mich ſo ganz in Ihre ſchwere Stimmung hineinempfinden, da auch mir durch des Verewigten Tod etwas aus meinem Leben genommen iſt. Froh kann ich nicht mehr werden ſeit jenem Verluſt. Alles, was wir ſeitdem erlebt — möchte ich nur auch ihn darüber vernehmen; und wenn vollends die Stürme perſönliche werden, ſo ſehe ich immer ſein Bild vor mir, wie er einſt als ein Weſen aus anderer Welt, da ich ihm meine perſönliche Gefahr und Entſchluß erzählt, entwickelte, wann und wo der Menſch über alle Verhältniſſe des gewöhnlichen Lebens ſich hinausſetzen dürfe. Ich weiß nicht mehr, ob Sie ſich dieſer Unter-

[1] Cotta war nach ſeiner Rückkehr vom Wiener Kongreß vom Oberamtsbezirk Böblingen zum Abgeordneten in die württembergiſche Ständeverſammlung gewählt worden, welche eine Verfaſſung für das Land zu berathen hatte, und war mit unter den Erſten, welche die alten Rechte des Stammlandes zurückverlangten. Beim Ausbruch der Verfaſſungsſtreitigkeiten trat er auf die Seite der Partei des Freiherrn v. Wangenheim. Ueber die Scene, auf welche er in ſeinem obigen Schreiben anſpielt, gibt Nr. 282 der Allg. Ztg. vom 8. Okt. 1816 Aufſchluß. Die ſtändiſche Unterhandlungskommiſſion hatte den Entwurf einer Heerverfaſſung ausgearbeitet, welcher von den königlichen Deputationsmitgliedern als unannehmbar zurückgewieſen wurde. Cotta glaubte nun, die Ständeverſammlung ſei ſich ſelbſt die Erklärung ſchuldig, daß dieſer Plan, welcher unter Anderem für die gebildeten Stände die Befreiung von der Militärpflicht verlange, nie ihre Genehmigung erhalten habe, ſondern nur von den ſtändiſchen Commiſſarien herrühre. Es dürfe nicht den Anſchein haben, als wolle die Landesverſammlung eins der wichtigſten Volksrechte — die Gleichheit vor dem Geſetz, welchem der Bürger und Bauer ſo heilig ſei, wie der Honoratior und der Adel — aufopfern und Exemtionen für ganze Stände ſanktioniren. Zu dieſem Zweck verlas Cotta die ihm über jenen Entwurf zugegangenen Bemerkungen eines ſachkundigen Mannes. Hiegegen erhoben ſich aus der Verſammlung Stimmen, welche ſolche Vorträge „frech“ und „pasquillantiſch“ fanden und die perſönlichen Verhältniſſe des Vortragenden in die Debatte ziehen wollten. Ein neuer Sturm erhob ſich in der folgenden Sitzung. Gegen die Beſchwerde der Ständeverſammlung über ein ohne ihre Mitwirkung von König Friedrich errichtetes Schuldentilgungsinſtitut hatte ein ungenannter Verfaſſer (Frhr. v. Wangenheim) eine Gegenſchrift: „Würdigung“ ꝛc. im 8. Stück der Europäiſchen Annalen für 1816 veröffentlicht, welcher auch die Allg. Ztg. durch Abdruck in den Beilagen Nr. 105—113 noch größere Verbreitung verſchafft hatte. In der Sitzung vom 16. Sept. machte der Deputirte Lang dieſe „Würdigung“ zum Gegenſtand eines Vortrags und provozirte einen Beſchluß auf „Niederſetzung einer Commiſſion über die zu nehmenden Maßregeln gegen den Verfaſſer und gegen den Verbreiter des famöſen Libells.“ In derſelben Sitzung wurde auch Cotta angegriffen, indem die Frage erhoben wurde, wie es möglich ſei, daß der Eigenthümer der Allg. Ztg. noch in dieſer Landesverſammlung ſitzen könne? Hiegegen gab nun Cotta in der Sitzung vom 21. Sept. nachſtehende Erklärung ab: „Unverkennbar neigt ſich in dieſem Augenblicke in einer Verſammlung, die nur das Allgemeine im Auge haben ſollte, Alles auf das Perſönliche hin. Gehäſſige Leidenſchaft iſt an Stelle der ruhigen, patriotiſchen Ueberlegung getreten. Nicht ich auch will in dieſen Fehler fallen, ob ich gleich nicht bergen mag, daß ich mich in allen meinen Verhältniſſen als Repräſentant, als Bürger, als Vater, als Freund und als Menſch über allen Ausdruck verletzt fühle. Aber ich will, ſo weit es mir möglich, die ſo natürliche Empfindlichkeit niederkämpfen, indem ich meinen Blick auf die große Aufgabe richte, welche zu löſen wir berufen ſind. Darum hier nur einige Fragen: Wer im Staate hat die Pflicht, Staatsangelegenheiten mit Ruhe, Unbefangenheit und Würde zu behandeln, wenn dieſe Verſammlung ſie nicht hat? Wem im Staate wollen wir zumuthen, von uns das anzuhören und zu beherzigen, was wir unſere Wahrheit nennen, wenn dieſe Verſammlung ſich im Sturm und Drang erhebt gegen das, was Andere als ihre Wahrheit geben? Mit welcher Stirne kann eine Verſammlung von dem Regenten Preßfreiheit verlangen, welche den Preßzwang für ſich in Anſpruch nimmt? Mit welchem Rechte will eine Verſammlung die Handlungen einer Regierung öffentlich beurtheilen und tadeln, welche jene patriotiſche Männer, die aus reiner Liebe zum Vaterland auch unſere Handlungen beurtheilen und tadeln, mit dem Namen der Pasquillanten brandmarkt und ihren Zorn ſogar auf den Eigenthümer öffentlicher Blätter ausdehnt? Was wird, was muß Deutſchland, das ſeine Augen auf uns richtet, von einer Verſammlung denken, in welcher ungeſtraft gefragt werden kann: „‚wie es möglich ſey, daß der Eigenthümer der Allgemeinen Zeitung noch hier in der Verſammlung ſitzen könne?‘“ Er wird darin ſitzen, und einſt mit jenem ruhigen Bewußtſeyn, mit jener freien Bruſt aus ihr ſcheiden, die demjenigen nicht fehlen können, welcher ſeine Pflicht ſtets im Auge, nur Gott und ſein Gewiſſen zum Leitſtern hat.“

redung erinnern, es war, als ich mit meiner lieben Frau und Georg nach dem Geſandten Mord und einem Vorfall mit Hrn. Starray zu Ihnen kam.[1]

23. Nov. 1816 (J. F. C.). Nach meiner Anſicht möchte es das Räthlichſte ſeyn, durch Ihre verehrte Großfürſtin unſerer Königin[2] (die, wenn es möglich wäre, ſeitdem ſie auf dem Throne iſt, noch liebenswürdiger iſt) ganz Ihre Wünſche vorzutragen. Schiller war ein Württemberger, daß ſeine Kinder hier wieder eine Heimath ſuchen, iſt ein ſehr natürlicher Anſpruch; daß es Württemberg ehren muß, dieſe Gelegenheit zu haben, den Einzigen auf dieſe Art wenigſtens anzuerkennen, verſteht ſich.[3] Unſere Königin wird dieß gewiß nach Kräften zu realiſiren ſuchen, und iſt es einmal in ihre Bruſt gelegt, ſo wird es Früchte bringen, ſollte es auch nicht gleich geſchehen können. Beim nächſten Anlaß will ich der Sache erwähnen, und ich weiß gewiß ein geneigtes Ohr zu finden, aber durch die Schweſter an die Schweſter gebracht, iſt natürlich in ſo vielen Beziehungen wichtig.

9. Juni 1817 (Ch. Sch.). Nun kann endlich Karl ſeine Reiſe antreten, verehrter Freund!... Mit allem Streben und gutem Willen naht er ſich ſeinem neuen Wirkungskreis, und ich hoffe, der edle König wie die braven Württemberger werden es nicht bereuen, das Andenken des Vaters in dem Sohn zu ehren... Ein Brief vom 19. April, den der König meinem Schwager[4] geſchrieben, in welchem er ſich ſo edelmüthig und rührend ausdrückt, wie er von Schiller ſpricht, dieß alles hat mich tief innig ergriffen, hat mir ſelbſt in dieſen Zeiten noch beſonders Troſt gegeben... Wie edel, zart und liebend die geliebte Großfürſtin das Wohl meiner Kinder empfindet und wie ſie Antheil zu nehmen weiß... Sie allein hat mir gezeigt, wie ſie unſere Zufriedenheit am Herzen trägt. Dieſes werde ich nie, nie vergeſſen. Auch die Art, wie ſie Karl entlaſſen hat, wie ſie ihm ihren Segen gab, iſt wahrhaft mütterlich. Daß ſie, die Schiller nur ſo kurz kannte, ſo für uns alle denkt, als wäre ſie immer mit uns geweſen, dieß erkenne ich gewiß. Sie will mir einen Brief an die verehrte Königin ſenden.

12. Nov. 1818 (Ch. Sch.). Ein treuer Freund unſerer Familie, den Sie vorigen Sommer ſahen, den ich immer noch wie einen Verwandten lieben muß, hat einen Schritt für Ernſt anderwärts gethan, wir wollen das Reſultat erwarten.

18. Januar 1819 (Ch. Sch.). Ernſts Schickſal hat ſich ſehr glücklich entſchieden. Er wird in den Rheinprovinzen bei den neuen Juſtizcollegien angeſtellt. Und gleich mit Gehalt. Der Großkanzler von Beyme hat ſich ſehr ſchön und theilnehmend gezeigt. Er hat verſichert, daß es ihm eine Ehrenſache ſei, Schillers Sohn anzuſtellen. Daß Ernſt der Großfürſtin nicht dienen kann und daß keiner meiner Söhne ihr durch Eifer ſeinen Dank bringen kann, das iſt nicht unſere Schuld... Indeſſen ſehe ich es als einen Zug des Schickſals an, das Ernſt zu größern Verhältniſſen ruft und daß die Herren, die ihm hier ſchaden und ihn unterdrücken wollten, zu ſeinem Beſten gewirkt haben. In Köln vielleicht wird Ernſt zuerſt leben, doch wird die nähere Beſtimmung ſich noch ausweiſen. Der Großkanzler hat ihm nur vorläufig zu verſtehen gegeben, daß er ihn als Aſſeſſor anzuſtellen hoffe. Humboldt, mein Schwager,[4] dieſen beiden habe ich es zu danken... Die Beſſern hier beklagen ſehr, daß Ernſt geht. Auch der Geheimerath Goethe; doch freut er ſich, daß man Schiller in ſeinen Kindern noch liebt; aber er hat Ernſt verſichert, es ſchmerze ihn ſehr, da er in der ſpätern Zeit ſeines Lebens auf ſeinen Umgang ſehr gerechnet habe, daß er nicht hier bleibe.

[1] Wohl an der Jubilatemeſſe 1800. Graf Sztarray war öſterreichiſcher Feldmarſchall-Lieutenant und operirte am Ende des Jahrs 1799 unter Erzherzog Karl in Baden und Elſaß gegen die franzöſiſchen Heere. Wahrſcheinlich gerieth Cotta auf der Rückkehr von ſeiner Pariſer Reiſe unter das Corps des Grafen Sztarray und mochte eine Zeit lang ernſtlicher perſönlicher Gefahr ausgeſetzt ſein.

[2] Katharina von Württemberg, Königin ſeit 30. Okt. 1816.

[3] Charlotte Schiller hatte Cotta über die Schwierigkeiten geſchrieben, die ſich einer Anſtellung ihres Sohnes Karl im Weimariſchen entgegenſtellen.

[4] Dem General Ludwig v. Wolzogen.

19. Febr. 1819 (J. F. C.). Daß ich Ihnen, verehrteſte Freundin, ſo ſpät Ihr geehrtes vom 18. v. M. beantworte, iſt eben der traurige Gegenſtand ſchuld, der deſſen Inhalt ausmacht. Wer die verewigte Königin[1] kannte, weiß wohl im Ausland, was im Allgemeinen Großes und Herrliches durch ihren Tod verloren gieng; wer ihr aber ſo nahe ſtand, wie ich, wer all ihr Dichten und Trachten gleichſam aus ihrem Innern hervorgehen ſehen konnte, der kann nicht genug für uns jammern. Noch nie hat der Thron eine ſolche Frau beſeſſen; ſo viel reinen, guten, kräftigen Willen bei einem ſolchen Verſtand und Gewalt über ſich; ſo viele Thätigkeit und Ueberblick, ſo große Gewandtheit, die Menſchen zu beherrſchen durch die Macht eines engliſchen Wollens finden wir nicht wieder. Sie vertraute mir zuerſt ihre Wohlthätigkeitsplane, ſie war's, die alle die meinigen ſo unterſtützte, daß ſie Früchte bringen konnten als Hülfskaſſen, Sparkaſſen, Landesviſitationen,[2] ſie wollte noch alle ins Leben rufen, die ich ihr in ihrem Geiſt vorgetragen hatte — ſie war Königin, Miniſterin, Freundin, Weib, Mutter — alles, alles, dem König und uns. Ich habe ihre Thränen geſehen und getrocknet; ſie ſagte mir, ich gehöre von nun an zu ihrer Familie, nichts von ihr dürfe mir mehr fremd ſein — Was Gutes unter uns zu wirken war, durch ſie konnte man es ausrichten, Wille, Klugheit, phyſiſche und finanzielle Kräfte ſtanden ihr zu Gebot — und ſie iſt nicht mehr. Der König fühlt den Verluſt ſehr tief, ſie war ihm Alles, er lebte nur mit ihr — er hat mir ſelbſt geſchildert, was er zu betrauern habe — es iſt für ihn ſo unerſetzlich wie für das Land — Er hat ſich nun in die Arbeit geworfen, und dieß iſt das Beſte.

19. Nov. 1819 (Ch. Sch.). In Marbach[3] ſah ich meine gute Schwägerin Reinwald mit inniger Rührung, denn ſie hat ſo viel Aehnlichkeit in ihren Mienen und der halb leiſen Sprache des geliebten Bruders... Man hat uns hier [Weimar] mit großer Freundlichkeit aufgenommen, die verehrte Großherzogin und die Frau Großfürſtin. Geheimerath Goethe hat ſich Ihres Andenkens erfreut. Ich war mehrere Stunden bei ihm und fand ihn heiter und wohl; das Karlsbad iſt ihm gut bekommen. Möchte nur der Winter ihn ſo lebendig erhalten und ſeinen reichen Geiſt über den Körper ſiegen laſſen... Wenn man ſeinem Geiſt folgt und ſein vielſeitiges Intereſſe an Natur und Kunſt anſchaut, ſo fühlt man wohl, daß eine ſolche Erſcheinung ſich nicht oft wiederholen kann, und deßwegen möchte man ihm lange Jahre noch wünſchen und für uns und ihn hoffen.

11. Mai 1821 (J. F. C.). Ihr werthes traf mich auf dem Krankenlager, worauf ich durch Kummer wegen der Leiden und des unrettbaren Zuſtandes meiner lieben Frau und durch Mißhandlung von Oben, weil ich die Wahrheit wegen des Militärunweſens ausſprach, ſehr ſchwer geworfen wurde — es war meine erſte Krankheit, und ich ſtand dem Tod ſchon ſehr nahe aber nicht mit betrübtem Herzen, denn er wäre mir willkommen geweſen. Die Vorſehung wollte es anders! Möchte ſie mir auch meine Frau erhalten können, allein leider iſt dieß unmöglich, und ſo muß ich das Schwerſte erleben, das geliebteſte Weſen vor meinen Augen abſterben zu ſehen.

23. Nov. 1821 (J. F. C.). Ihr herzliches theilnehmendes Schreiben vom 15.[4] beantworte ich theuerſte Freundin mit dem innigſten Dank... Mein Kummer und Schmerz iſt gränzenlos, und was mir ſonſt Erleichterung geben konnte, das Arbeiten, wird mir ſehr ſchwer — es hat nichts mehr Intereſſe für mich... Schon wie Sie hier waren, kränkelte ſie an ihren Leiden, im Jan. 1820 wurde es zur ſchweren Krankheit, im Jan. 1821 wußte ſie, daß ſie ohne Rettung leide. Die fürchterlichſten Schmerzen, die qual-

[1] Katharina von Württemberg ſtarb am 9. Januar 1819.

[2] Namentlich während des Hungerjahrs 1817.

[3] Auf der Rückkehr von Altshauſen, wo Charlotte Schiller mit ihren Töchtern ihren dort angeſtellten Sohn Karl beſucht hatte.

[4] Charlotte Schiller hatte in ihrem Brief vom 15. Nov. Cotta ihr Beileid über den Verluſt ſeiner (am 21. Aug. verſtorbenen) Gattin ausgeſprochen.

vollſten Leiden, das Bitterſte gegen die weibliche Zartheit — Alles, was den Menſchen zur Verzweiflung bringen könnte, mußte ſie erleiden und trug es mit himmliſcher Geduld. Nie eine Klage entſchlüpfte ihrem Mund ... Nur als ich ihr die liebe Enkelin brachte, weinte ſie und ſagte: „Nun ich die Freude genießen könnte, muß ich euch verlaſſen ...“ Ihre letzte Stunde ſah ſie nach ihren Aeußerungen gegen einen treuen Dienſtboten ganz genau vor ſich — gegen mich aber handelte ſie hierin mit der ſchonendſten Zartheit — die vier letzten Tage waren das Höchſte, was dem Menſchen an Leiden begegnen kann, nur in der letzten Stunde wurde es ihr leichter, und ſie ſchlief ſo ſanft ein, daß wir mit Rührung Gott dafür danken konnten.

4. Januar 1822 (Ch. Sch.). Die Töchter ſind recht brav und beſorgen mit recht viel Einſicht und Sparſamkeit das Hausweſen. Ihr Erſcheinen in der Geſellſchaft fordert aber doch Manches, ſo einfach ſie ſind. Ich bin es meinen Verhältniſſen hier ſchuldig, ihnen alle Vortheile eines geſellſchaftlichen Lebens zu verſchaffen, die ich den Söhnen auch verſchafft habe... Sie ſehen, wie ich auf Ihre Güte, Ihre Freundſchaft immer ſicher baue, und fühle, Sie verſtehen mich nicht unrecht.

7. März 1823 (Ch. Sch.). Wir waren in vielen Sorgen in dieſer Zeit, denn Goethens Krankheit hat uns alle beunruhigt, mehrere Tage konnte man ſchnelle Auflöſung befürchten. Seine Natur hat geſiegt, und er hat ſich emporgearbeitet, doch iſt er noch ſchwach... Mir hat dieſe Ahnung eines neuen Verluſts ſehr wehe gethan.... Ich habe Gelegenheit gefunden, dem König[1] meinen Dank auszuſprechen, daß er Carl von ſeinem frühern Platz verſetzt hat, und habe ihn zu fernerer Gnade und Antheil empfohlen. Und der König hat es freundlich angehört. Gott wird weiter helfen und mir die Beruhigung geben, über meine Kinder beruhigt das Leben verlaſſen zu können.

29. Dez. 1823 (J. F. C.). Wenn ich Sie verſichere, daß ich ſeit Empfang Ihres erſten vom 12. Sept. bis jetzt ſelten mehr als 3—4 Stunden ſchlafe, nur um neben den vielen ſtändiſchen Geſchäften das Unaufſchiebbare wegarbeiten zu können, ſo weiß ich gewiß, daß ich auf Ihre Nachſicht rechnen darf. Zweimal war ich auch ſo erſchöpft, daß ich wirklich mich dem Tode nahe glaubte und mein Haus beſtellte, wobei ich auch Ihrer nicht vergaß — Dabei hatte ich, durch viele Gründe beſtimmt, noch in Fräulein Liſette v. Gemmingen eine Lebensgefährtin für meine wenigen Jahre gewählt — ein Muſter häuslicher Tugenden, gebildeten Geiſts und bewährter Herzensvorzüge — eine Freundin, wie ich ſie in meinen alten Tagen bedarf.[2]... Ihrer Freundſchaft empfehle ich meine Freundin aufs herzlichſte.

25. Januar 1824 (Ch. v. Sch.). Vor allen Dingen ſollen Sie meinen innigen Glückwunſch empfangen, mit der Bitte, mich in das Wohlwollen und Freundſchaft Ihrer verehrten Freundin zu empfehlen. Ich hoffe, daß ich in ihr auch eine Freundin gewinne und daß ſie, wenn ſie Sie glücklich macht, einen angelegenen Wunſch meines Herzens erfüllt.[3] Carl, der das Glück hatte, Sie täglich zu ſehen, ſchreibt mir auch ſehr erfreut über Ihre Wahl. Auch von Carl hoffe ich bald Gutes zu hören. Der Segen meiner Liebe, der Segen des geliebten Vaters wird auf den geliebten Kindern ruhen.

* * *

[1] Wilhelm von Württemberg.

[2] Cotta's Vermählung mit Liſette, geb. Freiin v. Gemmingen-Guttenberg fand am 24. Febr. 1824 ſtatt. Nach Cotta's Ableben vermählte ſich dieſelbe mit dem württemb. Gen.Lieutenant und Frhrn. v. Hügel.

[3] Goethe ſchrieb Cotta am 1. März 1824: „Euer Hochwohlgeboren haben mir, durch die Nachricht einer neu ſich hervorthuenden glücklichen Ausſicht Ihrer Lebensbahn, viele Freude gemacht; möge dieſer bedeutende Entſchluß Ihnen ſoviel Gutes bringen als ich an dem Beyſpiel eines treuen Freundes hier zu Land erblicke, der in einer vor kurzem eingegangenen zweyten Verbindung ſeinen häuslichen Zuſtand aufs beſte gegründet hat. Erhalten Sie mir auch die Wohlgewogenheit Ihrer Frau Gemalin und gedenken mein im glücklichen Zuſammenſeyn vertraulicher Stunden.“

Charlotte Schiller an Cotta.

Weimar d. 26ten Maerz 1824. $\frac{\text{30. März.}}{\text{1. April.}}$

Hochverehrter Freund!

Der gegenwärtig leidende Zuſtand meiner Augen nöthigt mich, meiner Tochter[1] den Auftrag zu geben, Ihnen hierbey einen Vorſchlag mitzutheilen, worüber ich Ihre Meynung zu wiſſen wünſchte.

Nach einer durch Goethe, mit Herrn von Humbolt, im November vorigen Jahres angeknüpften, und durch meine Schweſter fortgeſetzten Negociation, über die Herausgabe der Coresponденz,[2] von der ſo lange die Rede war, ſende ich Ihnen anbey das Reſultat in einer Erklärung Goethe's mit.[3] Wenn Sie dieſen Antrag annehmen, und uns alſo die Hälfte des Honorares, wie die des Antheils an künftigen Auflagen garantirt iſt, geben wir die Goethiſchen Briefe ſogleich an ihn heraus.

Goethe iſt in dem Augenblick ſehr warm über dieſes Unternehmen;[4] ſeine Geſundheit iſt ſo hergeſtellt, daß er hoffen kann, er werde dieſes, und noch mehreres Andere vollenden; und nach der Meynung unſerer Freunde iſt es das günſtigſte, was wir unter den vorliegenden Umſtänden thun können, darauf einzugehen. Was er, wie Goethe ſelbſt geſteht, an der Maſſe durch meines ſeeligen Mannes Briefe zuvor erhält, erſetzt er durch die Mühe und Auslage der Redaktion; und da ſeine Hand und ſein Nahme freilich beym Publikum von hoher Bedeutung dabey ſind, für Sie, wie für uns, ſo finden wir im Ganzen dieſe Propoſition ſehr billig und annehmbar.

Ihre ſo vielfach erprobte treue Freundſchaft gegen meinen ſeeligen Mann und die Hinterbliebenen läßt mich hoffen, daß Sie auch hierbey in Rückſicht unſerer, das Möglichſte thun werden.

Ein einzig intereſſantes Werk für alle Zeiten wird dadurch entſtehen.

Haben Sie die Güte mir Ihren Entſchluß hierüber ſobald als möglich mitzutheilen, damit wir die Goethiſchen Briefe mit Sicherheit abliefern können.

In der Hoffnung, daß Sie, ſowohl als die lieben Ihrigen ſich im beſten Wohlſeyn befinden möchten, bitte ich Sie zugleich, mich und die Meinigen in Ihrer ſämmtlichen freundſchaftlichem Andenken zurückzurufen. Ich verbleibe ſtets mit unveränderter Freundſchaft

Charlotte von Schiller geb. von Lengefeld.

Charlotte Schiller an Cotta.

Weimar d. 16ten April 1824. $\frac{\text{20. April.}}{\text{8. Mai.}}$

Da Sie verehrteſter Freund! den angetragenen Verlag nach Goethe's Bedingung zu übernehmen ſich bereitwillig erklärt,[5] ſo habe ich ſeine Briefe an Schiller ihm übergeben.

[1] Karoline.

[2] Zwiſchen Schiller und Goethe.

[3] Sie iſt nicht vorhanden.

[4] Schon am 11. Juni 1823 hatte Goethe an Cotta geſchrieben: „Hiebey muß ich geſtehen daß ich mich umſehe nach jungen Männern, denen man Redaction von Papieren übertragen könnte, welche ſelbſt zu leiſten man wohl die Hoffnung aufgeben muß. Bis jetzt that ich das Möglichſte um auszuſondern und ſodann wieder zu verſammeln was zuſammengehört. (Wie ich denn in den letzten Wochen die ſämmtlichen Schillerſchen Briefe von 1794 bis 1805, von der erſten Einladung zu den Horen an bis wenige Tage vor ſeinem Abſcheiden, als den größten Schatz den ich vielleicht beſitze zuſammengebracht und geordnet habe.) Allein die Zeit reicht nicht zu und man muß nach und nach fremden Beyſtand einzuleiten ſuchen. Nun beobachte ich längſt einen jungen Eckermann von Hannover, der mir viel Zutrauen einflößt."

[5] Cotta's Brief fehlt.

Er wird ſogleich die Redaktion beginnen und eine reine Abſchrift fertigen laſſen. Wir freuen uns beyderſeits der Erneuerung früherer Verhältniſſe. Die Ueberlaſſung des OriginalManuſcripts nach Vollendung des Drucks findet jedoch manches Bedenken, und erſt im Gefolge der Redaktion wird es ſich ausweiſen, in wiefern ſolches thunlich ſey. Das Uebrige was in dieſem Geſchäft noch näher zu beſtimmen wäre, haben Sie die Güte mit Goethe, mit welchem wir jederzeit Rückſprache nehmen, weiter zu verhandeln; da wir dann zu dem Verabredeten unſere Zuſtimmung zu geben, nicht ermangeln werden.

Uebrigens freue ich mich ſehr aus Ihren Aeußerungen Ihrer immer gleichen Freundſchaft und Antheil an Schiller und uns. Mit den beſten Wünſchen für Ihr Wohlſeyn ſo wie für das der lieben Ihrigen bleibe ich ſtets erfüllt. Ihre ergebenſte Freundin

Charlotte von Schiller geb. von Lengefeld.

Cotta an Charlotte Schiller.

Stuttgart d. 8ten Mai 1824.

Wie glüklich wäre ich, wenn ich verehrteſte Freundinn ſtatt dieſes Briefes ſelbſt meine Leute nach Leipzig begleiten könnte;[1] aber ich bin durch die ſtändiſchen Geſchäfte ſo außerordentlich angelegt, daß ich kaum den Augenblick finden konte, diſe paar Zeilen niederzuſchreiben.

Mit Göthe werde ich nach Ihrem werthen v. 16ten v. M. das Nähere wegen der Correſpondenz bereden, ſo wie ich mich ſeiner Zeit wegen der Originalien auf Ihre Güte verlaſſe.

Wegen Carl ſind wieder Schritte gemacht worden zunächſt des Titels wegen, und der König ließ mich wiſſen, daß ſeine Wünſche erfüllt werden ſollen. — Werden wir Sie diſen Sommer nicht in unſern Gegenden ſehen? Wenn diß nach meinen Wünſchen der Fall wäre, ſo bitte ich mich doch davon zu benachrichtigen, damit ich meine nothwendigen Reiſen möglichſt darnach einrichte, da ich nach Augsburg, an den Bodenſee und nach Baden muß und vielleicht im Spätjahr noch nach London.

Unter den herzlichſten Empfehlungen an Sie und Fräulein Tochter von meiner Frau und Kindern und mir mit der unwandelbarſten Verehrung

Cotta.

Goethe an Cotta.

(Weimar, 30. Mai 1824.)

Euer Hochwohlgeboren überſende hiebey die Rechnung bis auf die letzte Zeit. Sie wird im Ganzen mit der Ihrigen zuſammentreffen, nur könnt ich einige Kleinigkeiten z. B. eine Auslage für Ulmer Spargel[2] ſchuldig ſeyn, welches zu bemerken bitte. Was mir hiernach noch zukommt, gedenke vor meiner Sommerreiſe einzukaſſieren.[3]

Das neueſte Heft von Kunſt und Alterthum[4] naht ſich ſeinem Abſchluß; möchten

[1] Cotta beſuchte ſchon ſeit einigen Jahren die Oſtermeſſe nicht mehr, ſondern ließ ſich durch ſeinen Geſchäftsführer vertreten.

[2] Goethe hatte ſich im Frühjahr 1822 von der Wittwe des Gärtners Joh. Friedr. Welz in Ulm für 2 fl. 3 kr. Spargelpflanzen „zur Vergleichung“ kommen laſſen.

[3] Laut der beiliegenden Rechnung hatte Goethe vom 26. April 1822 bis April 1824 an Cotta eine Honorarforderung von 3272 Rthl. 15 Sgr., wogegen er vom 7. April 1822 bis April 1824 2771 Rthl. 5 1/3 Gr. empfangen hatte. Der ihm noch zukommende Reſt belief ſich demnach auf 501 Thl. 9 2/3 Gr.

[4] V. Bd. 1. Heft. 1824.

Sie wohl eine kurze Anzeige die ich nächſtens überſenden werde, in eignen und fremden Blättern abdrucken laſſen. Es iſt dieſes in dem rauſchenden Getümmel der deutſchen Tagesbewegung allerdings nothwendig, um nur einigermaßen zum Wort zu kommen.

Das Naturforſchende Heft[1] wird zunächſt folgen, um vor meiner Abreiſe verſendet zu werden, weshalb ich die nächſten Anordnungen deshalb erbitte und gleichfalls die nöthige Anzeige zu rechter Zeit überſchicken werde.

Die Redaction meiner Correſpondenz mit Schiller iſt ein höchſt bedeutendes und in manchem Sinne wohl erfreuliches Geſchäft; allein die Bemühung iſt größer als ich mir denken konnte, und eine etwas leicht-gemüthlich übernommene Laſt. Die Originale betreffend läßt ſich nichts vorausſagen; zu ſekretiren, iſt der Maſſe nach wenig, allein im Ganzen ſind, man darf wohl ſagen, die tiefſten Geheimniſſe der Freundſchaft zerſtreut; Aeußerungen über Perſonen und Verhältniſſe, vielleicht manchmal im augenblicklichen Humor, die man kaum ſpäter irgend jemand vertrauen dürfte; auch bin ich nicht einmal bis zur Hälfte der Durchſicht gekommen und läßt ſich alſo noch manches überdenken und überlegen.

Die Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes,[2] wozu ich ſämmtliche privat Correſpondenz, Reiſeakten und ſo manches andere rechne, iſt auf einen bedeutenden Punct gediehen. Das Archiv wovon früher die Rede war, umfaßte zwar in einem ſorgfältigen Verzeichniß ſchon gar vieles, allein der Inhalt ſtand an mehreren Orten zerſtreut; gegenwärtig iſt alles in ein Local zuſammengebracht; mein Sohn und junge Gehülfen ſind mit dem Ganzen und Einzelnen jeder nach ſeiner Weiſe damit bekannt. Doctor Eckermann ſonderte und redigirte am Brauchbaren, bis zu ſeiner vor wenig Tagen angetretenen Reiſe und wird nach glücklicher Rückkehr ſeine Arbeit fortſetzen.

Indeſſen fördere ich das was ich die Chronik meines Lebens nenne,[3] in Abſicht die, an mich immerfort eingehenden Fragen über gar mancherley Umſtände zuſammen, folgerecht und bloß dadurch verſtändlich zu beantworten; nicht weniger vorhandenen einzelnen Blättern und Notizen die ſonſt von keinem Intereſſe ſeyn könnten, auch künftig in der Sammlung einen ſchicklichen Platz zu verſchaffen.

Daß hiedurch zugleich die Vorarbeit zu einer neuen Ausgabe meiner Werke dem Ziele immer näher rückt, iſt eine wünſchenswerthe Folge. Ich ſetze voraus daß eine neue Sach- und zeitgemäßere Eintheilung und Reihe der Bände ſtatt finden werde, worüber denn auch mit Sorgfalt unter uns verhandelt wird.

Alles dieſes hätte freylich Euer Hochwohlgeboren perſönlich vorzuzeigen und vorzutragen gewünſcht; denn die weitgreifende Bedeutſamkeit dieſer Bemühungen läßt ſich nicht

[1] II. Bd. 2. Heft. Goethe bekam für ein Heft Kunſt und Alterthum 500, für ein Heft zur Morphologie und Naturwiſſenſchaft 400 Th. Honorar.

[2] Vgl. zu dieſer Ausführung die Mittheilungen in Kunſt und Alterthum IV. Bd. 2. Heft 1823, S. 184; 3. Heft 1824, S. 151—156, unter der Ueberſchrift: Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes.

[3] In den Werken unter dem Titel: „Annalen oder Tages- und Jahreshefte". „Das Hauptſächlichſte vorerſt aber wird ſeyn, die bereits ſchematiſch von der Zeit an wo die ausführlichern Bekenntniſſe aufhören bis auf den heutigen Tag niedergeſchriebene Chronik im Ganzen näher zu bearbeiten und im Einzelnen epochenweiſe auszuführen.... In Bezug auf die Chronik wird beſonders von 1797 an ſich kaum eine Lücke finden." (Sicherung meines literariſchen Nachlaſſes, K. und Alt. IV. Bd. 2. Heft, S. 185.) An Cotta ſchrieb Goethe unter dem 14. Januar 1824 über dieſe biographiſchen Aufzeichnungen: „In dem nächſtfolgenden Hefte wird Erwähnung einer Chronik geſchehen, welche die Lücken der früheren umſtändlichen Bekenntniſſe, wie ich ſie wohl nennen kann, einigermaßen ausfüllt, von Anno 1792 aber an, bis auf den heutigen Tag, mehr oder weniger ausführlich die durchlebten Jahre behandelt; ſie dient ſchon in ihrer jetzigen Geſtalt zur Norm wie meine ſämmtlichen Papiere, beſonders der Briefwechſel, dereinſt verſtändig benutzt und in das Gewebe von Lebensereigniſſen mit verſchlungen werden könne. Sogar läßt ſich dadurch dasjenige was im Vaterlande und auswärts für und wider mich geſchehen beſſer beurtheilen, indem eins wie das andere, aus der Staubwolke einer leidenſchaftlichen Empirie, in den reineren Kreis hiſtoriſchen Lichtes tritt."

mit Worten ausdrücken. Möchten Sie inzwiſchen bedenken wie dieſe heranwachſende Maſſe dem Autor und Verleger zu Gute kommen könnte, wie und zu welcher Zeit man allenfalls hervorträte, ſo würde mir hoffentlich die Freude werden daß ein für die Zukunft geſichertes Geſchäft noch durch mich ſelbſt eingeleitet und begonnen werden könnte.

Schließen will ich jedoch für diesmal und nur anfragen ob Sie etwa auf den jungen Feldjäger Seite 161 des neueſten Stückes Kunſt und Alterthum[1] aufmerkſam geworden. Das ſehr reinliche und ſtarke Manuſcript iſt in meinen Händen; haben Sie einige Anmuthung ſolches herauszugeben, ſo ſchicke es zur Prüfung;[2] mir war es, nach meiner Art ſehr willkommen, denn da man die ſpaniſche Verwirrung doch ſobald nicht los wird, ſo iſt es auch im kleinen ſehr unterhaltend und belehrend zu ſehen daß es zwiſchen 1806 und 1816 eben ſo verworren ausſah, wie heute; ſelbſt Alonzo,[3] das höchſtbedeutende Werk, weiß uns in der Hauptſache auch nichts weiter vorzuſagen.

Ich füge nur noch die beſten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin und den Wunſch hinzu, daß Sie meiner wohlwollend gedenken und das für beyde Theile, beſonders aber für mich ſo wichtige Geſchäft in beharrliche Ueberlegung ziehen mögen.

Hochachtungsvoll gehorſamſt

J. W. v. Goethe.

Charlotte v. Schiller an Cotta.[4]

Reichenberg den 3ten Juli 1824.

... Es thut mir überaus ſehr wohl in dem ſchönen Lande die Natur zu genießen. Ich fühle daß meine Kräfte zunehmen, und hoffe es wird immer beſſer noch gehen. Meine Augennerven werden ſich an dem unbeſchreiblich ſchönen Grün der Wälder und Wieſen wieder ſtärken. Meine Töchter ſind auch ſchon wieder viel kräftiger, denn ſie haben mit mir dieſen Winter tief den Schmerz des Verluſts ihrer geliebten Großmutter empfunden ...

Sie haben vielleicht indeſſen Nachrichten von GehRath v. Goethe? Er hat mir noch viel Empfehlungen aufgetragen. Seine Thätigkeit iſt recht lebendig wieder erwacht, und im September erſcheint gewiß Ein Band.[5] Es iſt mir eine große Beruhigung, daß wir uns darüber verſtändigt haben. Denn es wird gewiß ein Werk ſeltener Art. Es iſt mir ſehr lieb, daß es noch zur Sprache bey Goethens Lebzeiten kam, denn ſo kann es niemand anders drucken,[6] als Goethe ſelbſt. Seine Liebe und wahre Anhänglichkeit an

[1] V. Bd. 1. Heft.

[2] Es erſchien nicht im Cotta'ſchen Verlag, ſondern, mit einem einführenden Vorwort von Goethe, bei Friedrich Fleiſcher in Leipzig 1826. Der Verfaſſer Johann Chriſtian Maempel ſandte das Manuſcript von Goethe's Vorrede und Titel am 9. Juni 1825 an Fleiſcher.

[3] An die Beſprechung der Schickſale des jungen Feldjägers ſchloß ſich in Kunſt und Alterthum S. 169 die Anzeige des Don Alonzo, ou l'Espagne, eines hiſtoriſchen Romans von N. A. de Salvandy. Derſelbe erſchien 1825—1826 in 5 Bänden in deutſcher Ueberſetzung, der die Anzeige Goethe's vorgedruckt war, bei Joſeph Max und Comp. in Breslau.

[4] Der vorletzte Brief von Schillers Wittwe an Cotta, aus Reichenberg im württembergiſchen Oberamt Backnang datirt, wo ihr Sohn Karl eine Forſtdienſtſtelle bekleidete und von wo ſie in ihrem letzten vorhandenen Briefe an Cotta vom 12. Oktober 1824 deſſen Verlobung meldete. Obiger Brief iſt von Charlottens eigener Hand geſchrieben, faſt unleſerlich, die Zeilen gerathen in einander hinein, und die einzelnen Buchſtaben ſind hie und da halb erloſchen und faſt kaum erkennbar. Es werden darum nur einzelne Stellen mitgetheilt, namentlich jene, die von Herſtellung des Schiller-Goethe'ſchen Briefwechſels handeln.

[5] Der erſte Band des Schiller-Goethe-Briefwechſels erſchien nach mancherlei Verzögerungen von Seite Goethe's erſt im Jahr 1828.

[6] ? deuten ?

Schiller rührt mich tief. Es iſt mir auch als hätte ich mehr Theil an ſeinem Leben und Zuſtänden zu nehmen, da ich ſeine Freundſchaft erkenne ...

Meine Töchter und Sohn möchten Ihnen empfohlen ſeyn. Mit immer gleicher Hochachtung und Freundſchaft

Charlotte v. Schiller, geb. v. Lengefeld.

Cotta an Charlotte v. Schiller.

Stuttgart 17. Mai 1825.

Sie werden, liebſte Freundin, ſchon von der ſchönen Gedächtnißfeyer vernommen haben die der Liederkranz unſerem Verewigten hier brachte.[1] — In der Anlage die nähere Beſchreibung — welche Sie, ſowohl das Gedicht als die Rede gewiß innig erfreuen werden.

Mit den herzlichſten Empfehlungen von meiner Frau und Ihrem

Cotta.

Frau v. Cotta an Charlotte Schiller.

Stuttgardt 25. Mai 1825.

Unter den mancherley Briefen, die mir mein Mann in dieſen lezten, mit Geſchäften überfüllten Tagen vor unſerer Abreiſe übertrug, iſt mir keiner ein ſo lieber und angenehmer Auftrag als dieſer, der mir die Gelegenheit giebt, Ihnen herzlichſt verehrte Frau! noch ein freundliches Lebewohl zu ſagen. — Cotta weiß wie liebreich Sie mich — die Neue — in Ihren alten Freundſchaftsbund aufgenommen, und deshalb erlaubt er ſich durch meine, ſtatt ſeiner Feder Ihren werthen Brief beantworten zu laſſen. Vor allen Dingen bittet er recht ſchön, in Allem was Ihnen für Sie oder die Ihrigen angenehm ſeyn kann, über ihn disponiren zu wollen und iſt demnach herzlich gerne erbötig, Ihre Wünſche in Hinſicht auf die liebe Caroline zu erfüllen. Ich habe ſie ſelbſt ſchon oft recht dringend gebeten, ihr volles Vertrauen in allen Fällen in mich zu ſetzen, ſie kann hierzu Niemand finden, der es, dem Willen nach, würdiger wäre, und ich möchte ihr dadurch ſo gerne wenigſtens etwas reelles ſeyn können, weil mir meine öftern Abweſenheiten und die verſchiedenen Lebenswege auf denen wir beide gehen ſo ſelten den geſelligen Verkehr mit Ihrer guten Tochter geſtatten.

Wir werden nun Morgen nach Paris abreiſen um dort vielen Herrlichkeiten entgegenzugehen. Hier ſind gar Manche die uns um dieſe Reiſe beneiden, und ſtellen Sie ſich vor, ich einfältige Perſon würde es lieber ſehen wenn die Farth einem Lande zugienge das uns mehr Schönheiten der Natur als der Kunſt darböte.

Ihre Caroline wird Ihnen manches überbracht haben das die Wehmuth, aber auch die Freude theurer Erinnerungen in Ihnen vermehrt hat, auch mein Mann ſandte Ihnen in dieſer Abſicht die ſo ſchön gedachte als gefühlte Rede die im Morgenblatt abgedruckt

[1] Am 9. Mai 1825 veranſtaltete der Stuttgarter Liederkranz zum erſten Mal eine ſeitdem alljährlich wiederholte Feier zum Gedächtniß Schillers, mit welcher die Unterzeichnung zu dem Denkmal verbunden war, das 1839, von Thorwaldſen modellirt, in Stuttgart errichtet wurde. Einen ausführlichen Bericht über die Gedächtnißfeier, bei welcher Guſtav Schwab den Prolog und der Vorſtand der Geſellſchaft Dr. Schott die von Wolfgang Menzel verfaßte Feſtrede vortrug, enthält die Doppelnummer 116 und 117 des Morgenblatts vom 16. Mai 1825.

worden. — Was für ein ſchöner Segen ruht auf Ihnen Allen! — Alle Wünſche für Ihr Wohlergehen müſſen davor verſtummen — und doch drängt mich mein Herz, Ihnen die innigſten zuzurufen, ehe unſere Wege ſich wieder weiter trennen. Ich bitte fahren Sie fort ſo liebevoll wie bisher an uns Theil zu nehmen und unſer zu gedenken und bleiben Sie unſerer innigſten Anhänglichkeit verſichert.

Den Ihrigen recht freundliche Empfehlungen

v. Cotta, geb. v. Gemmingen.

Cotta an Ernſt v. Schiller in Köln.

Stuttgart 13. Juli 1826.

Es iſt unmöglich, Ihnen, verehrter Freund, den Schmerz zu ſchildern, den uns die unerwartete Trauerpoſt von dem Tode Ihrer theuern, theuern liben Mutter verurſachte. Als Danecker dieſe Jammernachricht uns heute brachte,[1] waren wir wie vernichtet.

Wir haben Alle, die wir der Verewigten näher ſtanden, unendlich verloren und unſere alte Wunde blutet aufs Neue.

Ihr iſt wohl, doppelt wohl bei dem Verklärten, der Ihr längſt vorangieng — Ich bin der Nächſte, der nun folgen wird — laſſen Sie uns, ſolange es mir noch beſtimmt ſeyn wird, hienieden zu ſeyn, die freundſchaftlichen Bande durch die lieben verewigten Eltern zukünftig deſto feſter umſchlingen und uns redlich zur Seite ſtehen. Von meiner Seite dürfen Sie deß gewiß ſeyn.

Meine libe Frau theilt unſern Kummer; ſie iſt gegenwärtig bei Ihrer Fräulein Schweſter, und da die Poſt geht, ſo kan ich nicht abwarten, Ihnen zu ſchreiben, wie weit es ihr gelingen wird, Troſt in dieſe arme Seele zu bringen.

Das Herzlichſte an Ihre liebe Frau, Carl, Schweſter und Sie von Ihrem

Cotta.

Ernſt v. Schiller an Cotta.

Köln am Rhein den 2ten Auguſt 1826.

Hochgeachtetſter Innigſtverehrter väterlicher Freund,

Ich glaube es gern und bin es von Ihrem fühlenden Herzen überzeugt, daß auch Sie der große Verluſt den wir erlitten, tief ergriffen hat. Ich kann es oft gar nicht begreifen, wie die Vorſehung unſere vortrefliche Mutter mitten in den ſchönſten Hoffnungen und in einem Zuſtande hinweg nehmen konnte, der ihr noch ſo ſehr gut ein langes Leben geſtattete. Es iſt mir indeſſen tröſtlich, daß ſie ſelbſt das bittere Gefühl des Scheidens nicht empfand und hinüber ging unter wohlthätigen Bildern ihrer Phantaſie. In dieſer hörte ſie einen ſanften Regen, der nach der großen Hitze die Blumen erquicken würde! und freute ſich darüber. Ach Gott! ſie ſtarb einen herrlichen Tod; ihr edles tadelloſes Leben verdiente ſo zu enden ...

Die rührende Theilnahme, welche Euer Hochwohlgeboren und Hochverehrteſte Frau

[1] Bei Dannecker war gerade Schillers Tochter Karoline zu Beſuch, welche die erſte Nachricht erhielt. Ueber die letzten Lebenstage Charlottens gibt der Brief Emiliens an ihre Schweſter nach Stuttgart, Köln, 16. Juli 1826, ausführliche Mittheilung (Charlotte Schiller und ihre Freunde III, XXI–XXVI).

Gemahlin meiner guten Schweſter Karoline bewieſen haben und noch beweiſen fordert mich zum innigſten Danke auf. Ich erkenne darin die Unwandelbarkeit Ihres Wohlwollens. Es dient uns zur ſicherſten Beruhigung, daß Karoline, bevor ſie den wichtigen Schritt zu dem von ihr gewählten Berufe thut,[1] die Stimme einer Frau gehört hat, deren hohen Verſtand und innige Gemüthlichkeit für eine umfaſſende Kenntniß des Lebens und menſchlicher Verhältniſſe bürgen. Ew. Hochwohlgeboren bitte ich noch beſonders in dieſer Hinſicht Hochdero Frau Gemahlin unſerer ganzen Anerkennung zu verſichern.

Ich gehe nunmehr zur Behandlung unſerer Familienangelegenheiten über, in ſo ferne ſie Ew. Hochwohlgeboren von Intereſſe ſeyn können. Ew. Hochwohlgeboren Einſicht und Güte wird es eben ſo gut und beſſer als ich unterſcheiden, daß, wenn von Verhandlungen zwiſchen Schillers Hinterbliebenen und Ihnen die Rede iſt, ich als Vertreter meiner Geſchwiſter Verpflichtungen nachzukommen haben, welche von denen wohl zu trennen ſind, die Ew. Hochwohlgeboren edle Hülfe und Wohlthaten mir auferlegt haben. Ich bin ſo feſt davon überzeugt, daß Euer Hochwohlgeboren, dem ſtets wahre Ehre am Herzen gelegen, meine Verpflichtungen aus jenem doppelten Geſichtspuncte betrachten werden, ſo feſt, ſage ich, daß ich fürchten muß durch eine Ausführung dieſes Punctes das Zartgefühl Ew. Hochwohlgeboren zu beleidigen.

Der letzte Vertrag, welchen Hochdieſelben im Auguſt 1816 mit unſerer Mutter über den Verlag der Schilleriſchen Werke abgeſchloſſen, dehnte, wie Ihnen bekannt, das durch den Vertrag von 1812 auf 7 Jahre erworbene Verlagsrecht noch auf längere ſechs Jahre aus; und beide Verträge enthielten unter andern auch die Beſtimmung, daß nach Ablauf der in denſelben für die Dauer des Verlagsrechtes beſtimmten Zeit, Ew. Hochwohlgeboren bei anderweit zu veranſtaltenden neuen Auflagen eine Präferenz unter gleichen Bedingungen zuſtehen ſollte. Ew. Hochwohlgeboren haben die in dieſen Verträgen übernommenen Verpflichtungen treu und redlich erfüllt, und wir beehren uns dieſes anzuerkennen. Nunmehr wo Ihr, durch jene Verträge erworbenes, Verlagsrecht wegen Ablaufs der für daſſelbe beſtimmten Zeit erloſchen iſt, und wir eine von den bisherigen Auflagen verſchiedene neue Ausgabe der väterlichen Werke zu veranſtalten beabſichtigen, iſt es an uns auch unſererſeits die in jenen Verträgen von uns übernommene Verbindlichkeit, Ihnen nämlich unter gleichen Bedingungen die Präferenz einzuräumen, zu erfüllen. — Zweifeln Ew. Hochwohlgeboren nicht, daß wir auch ohne die vertragsmäßige Beſtimmung, zuerſt und vor allen uns an Sie gewendet haben würden um mit Hochdenenſelben ein ſolches Geſchäft einzugehen! Denn wir ſind überzeugt, daß es Ihnen unangenehm ja bitter geweſen ſeyn würde, wenn die Werke Schillers, Ihres perſönlichen Freundes, anderswo als bei Ihnen erſchienen wären; und unſer Gefühl der innigſten Hochſchätzung, welches uns für Sie belebt, würde es uns nie geſtattet haben Ihnen etwas unangenehmes zuzufügen, ſolange dieſe Pflicht dieſes zu vermeiden mit derjenigen nicht kollidirt, welche wir, und namentlich nun ich, als erwählter Vorſtand meiner Geſchwiſter gegen dieſe zu erfüllen habe.

Die öffentliche Kundwerdung der uns von mehreren hohen Monarchen Deutſchlands verliehenen Privilegien hat mehrere der Herrn Buchhändler bewogen bei mir wegen Veranſtaltung einer neuen Ausgabe der väterlichen Werke anzufragen und mir in dieſer Hinſicht Anträge zu machen. Ich habe indeſſen dieſelben noch zur Zeit von der Hand gewieſen, weil ſowohl Pflicht als Neigung es mir auflegten Ew. Hochwohlgeboren gehorſamſt zu befragen, ob Hochdieſelben die Abſicht haben den Verlag der Schilleriſchen Werke nach zwiſchen uns noch zu verabredenden Bedingungen an Sich zu halten? Sobald Hochdieſelben Sich über dieſe Frage auszuſprechen die Güte gehabt haben werden, wird

[1] Sie trat in eine Stelle als Erzieherin bei der Herzogin Eugen von Württemberg, die in Schleſien wohnte.

es an der Zeit seyn zu den Verhandlungen im Detail zu schreiten und ich zweifle nicht, daß dieselben Ew. Hochwohlgeboren hohe Rechtlichkeit wiederholt beweisen und auch mich Ihnen von einer Seite darstellen werden, welche mir das Glück Ihrer Achtung verschaffen kann.

Am 24ten d. M. reise ich nach Weimar, sowohl um Emilien zu Tante v. Wolzogen zu bringen als auch daselbst mich der Ordnung der unsere Familie betreffenden Papiere und Geschäfte zu unterziehen ...

Mit unwandelbarer Ergebenheit und der aufrichtigsten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren als Ew. Hochwohlgeboren gehorsamster

Ernst von Schiller.

Ernst v. Schiller an Cotta.

Weimar den 10ten October 1826. $\frac{13.\ \text{Oct.}}{16.\ \text{Oct.}}$

Verzeihen Sie hochverehrter Herr Geheimer Hofrath, daß ich Ihre schätzbare letzte Zuschrift erst so spät beantworte. Die vielen Geschäfte, die ich hier in unsren betrübten Familienangelegenheiten gehabt und meine Anwesenheit zu Berlin, wo ich etwas für meine Carriere zu thun hoffte, haben mich abgehalten Ihnen früher zu schreiben.

Was die Angelegenheit einer neuen Ausgabe der väterlichen Werke betrifft, so kann ich Ihnen sagen, daß sich zu einer gründlichen Bearbeitung einer Biographie des Vaters nach und nach äußerst schätzbare Quellen aufgefunden haben, so wie auch, daß die geistreiche Correspondenz mit Wilhelm von Humbolt eine ganz vorzügliche Vermehrung darbietet.

Mit ersterer wird sich die geübte Feder der Frau von Wolzogen beschäftigen und die Ordnung und Zusammenstellung der anderen werde ich selbst mit Zuziehung geschickter Litteraturfreunde vornehmen.

Auch andere Zeitgenossen und Freunde des Vaters werden interessante Briefe des letzteren aushändigen und können selbige sodann entweder als Ganzes sich anreihen oder in den betreffenden Zeitperioden der Biographie schicklich eingeschaltet werden. Bei einer andern Eintheilung dürften im ganzen zwischen 16 und 18 Oktavbände herauskommen; ein Format welches doch auch der allgemeine Wunsch eines großen Theils des Publikums zu seyn scheint.

Was die Zeit betrifft, auf wie lange wir ein neues Verlagsrecht abtreten würden, so wäre dieselbe 20 Jahre vom Tage der Ueberlieferung an gerechnet, und für ein solches Verlagsrecht sind mir von einem der ausgezeichneten Buchhändler Teutschlands Siebenzig tausend Thaler preußisch geboten, wobey natürlich noch unserer Seits sowohl die Mitwirkung bei Bestimmung des äußern, so wie der Eintheilung, als auch die übliche Anzahl der Freiexemplare vorbehalten ist.

Wollen Sie sehr verehrter Herr Geh. Hofrath auf obige im Allgemeinen angedeutete Bedingungen eingehen, so steht Ihnen in Gemäßheit der frühern Verträge das Vorzugsrecht unter gleichen Bedingungen zu und es würde uns alle sehr erfreuen auch fernerhin mit Ihnen in dieser freundlichen Verbindung zu bleiben. Die Ueberzeugung, welche Sie von den so sehr bedeutenden Vortheilen, die Ihnen aus dem bisherigen Verlag entsprungen, nothwendiger Weise haben müssen, wird Ihnen oben gesagte Forderung um so billiger erscheinen lassen, als Ihr edles Gefühl Ihnen sagen muß, daß das bisherige, zwar contractsmäßige, Honorar mit dem für Sie erwachsenen Nutzen in einem sehr großen und uns nachtheiligen Mißverhältnisse gestanden. Wenn wir hier, wie auch Ihre freundlichen Gesinnungen nicht anders zulassen werden, auf die Billigkeit uns fußen müssen, so müssen wir die ganze bisherige Zeit zusammenfassen und es wird alsdann Ihnen gewiß keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, daß meine obige Forderung unter diesen günstig veränderten Umständen eben nur billig erscheinen kann. Bei Gewährung dieser Forderung ließe

ſich dann erſt ſagen, daß der große Dichter mit ſeinen außerordentlichen Anſtrengungen in etwa für das Schickſal der ſeinigen gearbeitet.

Ich werde in 11 bis 12 Tagen in Frankfurth ſeyn, wo ich beim Generallieutenant von Wolzogen zu erfragen bin. Dort hoffe ich von Ihnen, verehrteſter Freund, wenigſtens im Allgemeinen darüber eine Antwort zu erhalten, ob Sie unter den vorſtehenden Bedingungen etwa den Vorſatz auch fernerhin den Verlag der Schilleriſchen Werke zu haben aufgeben oder nicht, in welchem erſteren Falle ich ſogleich als Bevollmächtigter meiner Geſchwiſter mit dem gemeldeten Bieter abſchließe.

Sollten Sie aber, wie ich nicht anders vermuthen kann, Ihrem, uns ſehr ſchätzbaren, Vorſatze getreu bleiben, ſo werde ich ſodann ſogleich nach meiner am 24ten d. M. erfolgenden Zurückkunft nach Köln Ihnen, Hochverehrteſter, den ganzen Plan der neuen Ausgabe mittheilen und denſelben mit Ihnen berathen, da natürlicher Weiſe Ihre erfahrene und freundliche Stimme von uns nur ſehr gerne gehört werden kann.

Mit der gehorſamſten Bitte mich der gnädigen Frau unterthänigſt zu Füßen zu legen und in der frohen Hoffnung auf die Fortdauer Ihrer wohlwollenden Geſinnungen habe ich die Ehre zu verharren als Ew. Hochwohlgeboren ganz gehorſamſter Diener

Ernſt v. Schiller.

* * *

Cotta ging auf die Vorſchläge ein und ſchloß Anfangs Dezember 1826 mit Ernſt v. Schiller als Bevollmächtigtem der Schiller'ſchen Erben einen Vertrag ab, demzufolge er für das neue Verlagsrecht der Schillerſchen Werke auf 25 Jahre 70,000 Rth. bewilligte, die von 1827 an in jährlichen Ratenzahlungen von 10,000 Rth. (nur im Jahr 1832 wurden 20,000 Rth. bezahlt) bis zum Jahr 1833 abgetragen und zu gleichen Theilen unter die 4 Geſchwiſter vertheilt wurden.

Den Abſchluß des geſammten Briefwechſels mögen die nachſtehenden Briefauszüge und Briefe bilden:

Ernſt v. Schiller an Cotta. (Köln, 3. Dec. 1826.) Es hat mich innig erfreut, daß Ew. Hochwohlgeboren den Erwartungen auf eine ſo ſehr edle Weiſe entſprochen haben, welche die Hinterbliebenen Ihres ſo früh geſchiedenen Freundes an die Großartigkeit Ihrer Geſinnungen zu machen hatten, und mit der aufrichtigſten Dankbarkeit verehre ich dieſe wahrhaft ausgezeichnete Denkungsweiſe, welche Ew. Hochwohlgeboren hier abermals bewieſen haben, eine Denkungsweiſe, welche durchaus geeignet iſt, die Neider eines Beſſeren zu überzeugen, wenn es irgend dienlich ſeyn ſollte.

General Ludwig von Wolzogen an Cotta. (Frankfurt a. M. 6. Dec. 1826.) Indem ich Euer Hochwohlgeboren in Beifolgendem den Contrakt über den Verlag der Schiller'ſchen Werke wieder zurückſende, habe zugleich die Ehre, auf Ihr hochgeehrtes Schreiben vom 29. v. M. ganz ergebenſt zu erwiedern, daß nach meinem Bedünken Euer Hochwohlgeboren eben ſo edel als gerecht für die Schiller'ſchen Kinder ſorgen, indem Sie für den Verlag der gedachten Werke eine ſo bedeutende Summe als in dem Contrakt ausgeſprochen iſt, mit dieſen eingegangen ſind.... Somit hoffe denn, daß die neue Auflage der Schiller'ſchen Werke den beſten Erfolg haben wird, und hätte nur gewünſcht, daß Schiller bei ſeinen Lebzeiten dieſe Perſpective für das Wohl ſeiner Kinder noch hätte vorausſehen können, denn oft war er in den letzten Tagen über das Schickſal derſelben beſorgt. Nun aber durch Ihren großmüthigen und kräftigen Beiſtand, werden ſeine Wünſche noch übertroffen und ſein Fleiß und eminentes Talent wird durch Sie an ſeinen Kindern belohnt, wofür Sie Gott ſegnen wolle.

Karl v. Schiller an Cotta. (Reichenberg, 8. Dez. 1826.) Aus Ihrem werthen Schreiben ſowie aus meines Bruders Brief habe ich mit großem Vergnügen erſehen daß Sie den Verlag der Schriften unſers ſeligen Vaters auf eine für unſere Familie ſo günſtige Weiſe übernommen und uns dadurch einen neuen Beweis Ihrer ſchon ſo viel-

fältig bewieſenen freundſchaftlichen Geſinnungen gegen unſre Familie gegeben, und uns dadurch in den Stand geſetzt haben, einer frohen Zukunft entgegenſehen zu können. Möge Gott Ihnen das vergelten, was Sie an unſerer Familie gethan haben.

Ernſt v. Schiller an Cotta. (Köln, 1. Januar 1827.) Recht herzlich danke ich Ihnen für die definitive Annahme meiner Vertragspunkte und freue mich, daß dieſes Geſchäft, bei welchem Sie ſo edel und großartig zu Werke gegangen, in Ordnung gebracht iſt.

Karoline v. Wolzogen an Cotta. (Jena, 28. Januar 1827.) Ihre gütige Zuſchrift mit der Nachricht der Feſtſtellung der Verhältniſſe hat mich ſehr erfreut. Diſe iſt erprobter Freundſchaft werth, und Sie handeln würdig und edel gegen die Kinder Ihres Freundes, der Seegen wird den fernern Unternehmungen nicht fehlen, und ſein letzter Wunſch, den Seinen ein Vermögen, das ſie vor Abhängigkeit ſchützt, zurück zu laſſen, iſt erfüllt.

Goethe an Cotta.

(Weimar 26. Jan. 1827.) $\frac{2.\ \text{Febr.}}{3.\ \text{März.}}$

Ew. Hochwohlgeboren

wünſche in dem Augenblicke da Sie Gegenwärtiges erbrechen eine frohe ruhige Stunde, denn ſo möcht ich mich gern wieder einmal mit Ihnen unterhalten. Immer muß ich Sie in den wichtigſten Geſchäften zu Hauſe und auf der Reiſe denken und ſcheue mich zu melden was nicht dringend nothwendig iſt. Die Vermittelung unſeres Boiſſerée beruhigt mich dabey, ich ſende ihm gar manches daß er es zu gelegener Zeit mittheile.

Zuvörderſt danke ſchönſtens für den Rechnungsauszug. Das Geſchäft iſt nun einmal im gehörigen Gange und man kann den Erfolg mit Beruhigung abwarten; die große Genauigkeit Ihrer ſämmtlichen Einrichtungen bürgt ja aufs vollſtändigſte für alles.

Die zugeſagten Exemplare Fauſt erwarte mit Vergnügen; auf den pariſer Abdruck bin ich neugierig. Auch bereiten ſie dort eine neue Ausgabe der franzöſiſchen Ueberſetzung Stapfers, begleitet von lithographirten Blättern von de la Croix. Zwey Probedrücke liegen vor, die wild und geiſtreich genug ſind.

An Freund Boiſſeree habe ich dieſe Tage geſendet was zwiſchen Ernſt von Schiller und mir bey ſeinem letzten Hierſeyn verhandelt worden. Unſere Vorſchläge ſind der früheren Verabredung gemäß und ich darf wohl ſagen daß die Maſſe Manuſcript wie ſie da liegt einen tüchtigen Schlußſtein macht meine und Schillers Werke zuſammen zu halten und zu ſtützen. Der Begriff, was wir beyde gewollt, wie wir uns aneinander gebildet, wie wir einander gefördert, was uns gehindert, wie weit wir mit unſern Leiſtungen gediehen, und warum nicht weiter? wird alles klarer und muß denen die auch beſtrebſam ſind zur guten Leuchte dienen.

Alle Freunde die ich in dieſe Bände hinein ſehen laſſen wünſchen baldigſten Abdruck und ich mit ihnen, beſonders um der älteren Mitlebenden willen, denen dergleichen höchſt willkommen iſt.

Auch über das neue Stück von Kunſt und Alterthum laſſen Sie mich ſprechen; ich ſuchte abermals und zwar von der theoretiſchen Seite den Blick auf gedachte Correſpondenz hinzuleiten und ſodann die Aufmerkſamkeit der Franzoſen auf uns in ihrer innern Bedeutung, den immerfort an frühern Eindrücken haftenden Deutſchen einigermaßen aufzuklären, und ſo würde fortfahren.

Für meine literariſche Thätigkeit iſt dieſes Heft von großem Werth und da ich mich nun für meine künftigen Lebenstage nur in Verbindung mit Ihnen wirkſam denken kann, ſo ſcheint mir kein Zweifel, daß wenn Sie bei Ihrem unbegränzten Einfluſſe auch dieſes

Unternehmen zunächſt kräftig begünſtigen, gewiß in der deutſchen Literatur unſere Bemühungen immermehr von Bedeutung ſeyn werden. Wie ich darüber denke läßt ſich nicht in wenig Worte faſſen und wünſchte lieber ſolches wirkſam an den Tag zu legen. Auf die ausländiſche Literatur muß man beſonders jetzt hinweiſen da jene ſich um uns zu bekümmern anfangen.

Das Manuſcript der Helena geht in dieſen Tagen vollſtändig ab; ich hoffe Sie werden demſelben anſehen daß ein vieljährig intentionirtes Werk auch beym Abſchluß mit möglichſter Sorgfalt behandelt worden.

Die letzte Abtheilung der zahmen Xenien folgt alsdann; ich habe das neuſte Intereſſe darin zu berühren geſucht, auch mit Gefahr hie und da anzuſtoßen.

Und ſo ſehen wir denn der erſten Sendung zu Oſtern entgegen; die zweyte liegt parat und kann ſobald ſie verlangt wird abgehen, wobey ich bemerke daß ich den zweyten Termin des Honorars in der zweyten Hälfte März zu erhalten wünſchte, indem die Rechnungen unſerer StaatsCaſſen mit dem 1ten April angehen und ich den dort eingegangenen Verbindlichkeiten genügen möchte.

Indem ich nun zum Schluß meinen früheren Wunſch um Zuſendung der Aushängebogen und des Originals nach gemachten Gebrauche, wiederhole füge meine treuſten Wünſche hinzu und bitte mein bey der Frau Gemahlin zu guter Stunde, mich beſtens empfehlend zu gedenken, mich hochachtungsvoll unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeboren gehorſamſten Diener

J. W. v. Goethe.

Goethe an Cotta.

(Weimar d. 17. Dec. 1827.) $\frac{\text{23. Dez. 1827.}}{\text{11. Febr. 1828.}}$

Euer Hochwohlgeboren

in irgend einem Punkt durch ein offenes Geſtändniß beruhigt zu haben iſt mir vom größten Werthe, denn welcher Freund möchte nicht gerne beytragen, Ihnen, der in ſo großen wichtigen Geſchäften verſchlungen iſt etwas Unangenehmes aus dem Wege zu räumen.[1]

Ich werde ſorgen daß wo möglich jederzeit über die andern unſerer Lieferungen etwas auffallend Neues angeſchloſſen werde; eine immer lebhaftere Theilnahme des Publicums muß uns freylich höchſt erwünſcht ſeyn.

Hiezu wird die Schilleriſche Correſpondenz gewiß das Ihrige beytragen; es iſt dieſes wunderſame Manuſcript wie es vor mir liegt von größter Bedeutung; es wird im Augenblick die Neugierde befriedigen und für die Folge in literariſcher, philoſophiſcher, äſthetiſcher Hinſicht, ja nach vielen andern Seiten hin höchſt wirkſam bleiben.

Da nun Ew. Hochwohlgeboren dieſe Angelegenheit wieder in Erinnerung bringen, ſo habe ich jenes Aufſatzes zu gedenken, welchen im Januar des laufenden Jahrs durch Herrn Sulpiz Boiſſeree an Dieſelben geſendet und von welchem ich auf jeden Fall eine Abſchrift beylege.[2] Ihre Einſtimmung in die gethanen Vorſchläge wird dem Geſchäft ſogleich die erwünſchte Richtung geben. Einer Aſſignation auf die verlangte Summe von Acht Tauſend Thalern auf die Hrn. Frege und Comp. ſoll ſodann die Abſendung des Manuſcripts nachfolgen, welches eine weit größere Maſſe enthält als ich jemals vermuthete.

[1] Goethe hatte in der Ankündigung der letzten Ausgabe ſeiner Werke ausgeſprochen, daß ein Mitwirken des lebenden Autors der Ausgabe ſeiner Schriften vortheilhaft ſein müſſe, was Cotta als einen leiſen Vorwurf gegen die jüngſte Taſchenausgabe von Schillers Werken anſah.

[2] Original und Abſchrift ſind nicht vorhanden.

Ich lege, damit ſich Dieſelben davon ſelbſt überzeugen können, einige Blätter bey[1] und bemerke daß ſolcher einzeln gezählter Blätter 900 ſind, nicht gerechnet die vielen ſpäterhin nach und nach eingeſchobenen; woraus denn hervorgeht daß gar wohl 5 bis 6 ſchickliche Octavbände damit gefüllt werden.

Daß ich ohne vorgängigen Abſchluß des Geſchäftes das Manuſcript nicht ausliefere, werden Dieſelben in der Betrachtung billigen, daß ich den Schilleriſchen Erben, worunter ſich zwey Frauenzimmer befinden, reſponſable bin und ich mich daher auf alle Fälle vorzuſehen habe. Der hieſige Schilleriſche Anwalt Herr Rath Kuhn übernähme den jenſeitigen Antheil am ſchicklichſten und ich würde, nachdem ich nicht allein ſelbſt befriedigt, ſondern auch von dorther geſichert wäre, das ſchon längſt eingepackte Käſtchen auf die Poſt geben und ein Geſchäft, das mir viele Mühe, Sorgen und Koſten gemacht, käme doch endlich zu Stande.

Denn ich will nur geſtehen daß mir ein gutmüthiger Leichtſinn bey unentgeltlicher Uebernahme der Redaction zu einem unberechenbaren Zeitaufwand und zu einem nicht geringen Schaden gereichte.

Von einer frühern Uebereinkunft mit Frau von Schiller, welche blos Bezug auf die Schilleriſche Familie hätte, findet ſich nichts unter meinen Papieren. Ich übernahm ohne Weiteres die gemeinſame Angelegenheit und führte ſie treulich einem gedeihlichen nunmehr zu hoffenden Abſchluß entgegen. Möge derſelbe durch Ew. Hochwohlgeboren Zuſtimmung uns zunächſt erfreuen.

Mit den treuſten Wünſchen Ew. Hochwohlgeboren gehorſamſter Diener

J. W. v. Goethe.

Cotta an Goethe.[2]

(Stuttgart den 11. Febr. 1828.)

E. E.

geehrtes Schreiben vom 17. Dec. darf ich nicht länger unbeantwortet laſſen. Der Eindruck den daſſelbe auf mein durch ſehr bittere Erfahrungen ohnedieß ſehr ſchwer geſtimmtes Gemüth machte, will ich nicht zu beſchreiben ſuchen, genug, daß es der Schlußſtein eines ſehr kummervollen Jahres war.

Ich betrachte zunächſt die Thatſache, ſo wie ſie durch gedachtes Schreiben ſich mir darſtellt: ein Manuſcript von den erſten Schriftſtellern iſt mir für Rthl. 8000 angeboten — die Einſicht deſſelben wird mir nicht zugeſtanden, denn nur wenn ich die verlangte Summe übermache, ſoll dieß Manuſcript abgehen.

Ich gebe gerne zu, daß ein Werk von ſolchen Meiſtern, durch Ihre Redaction ſanctionirt eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel — eine Waare vorher zu beſchauen ehe man ſie kauft und bezahlt — rechtfertige, und, daß die in dem Schreiben angegebenen Daten zur Berechnung der Ausdehnung des Werkes genügen konnten und würden, wenn Vertrauen gegen Vertrauen geſezt wäre. — Wie aber wenn von der einen Seite Vertrauen vorausgeſezt wird, von der andern Seite ein Mißtrauen gezeigt wird, das zu den ungewöhnlichen gehört? Sollte, vorausgeſezt es wäre ein ganz fremder, unbekannter Verleger, dieſem es verdacht werden können, wenn er, ehe er die Rthl. 8000 zahlte, den Wunſch ausſpräche, das Manuſcript einzuſehen, um nach ſeinen buchhändleriſchen Erfahrungen ſeinen Calcul darnach zu machen, da ein Honorar von ſolcher Bedeutung, (der Factor der Druckerei ſchäzt das Ganze nach den gegebenen Daten auf 4 mäßige etwas weitläuf gedruckte Bände) — doch gewiß einiges Bedenken rechtfertigt.

[1] Fehlen.

[2] Aus der Abſchrift von Georg v. Cotta's Hand.

Wenn aber ein ſolches Mißtrauen nicht einem fremden unbekannten Verleger gezeigt wird, ſondern einem Mann der mehr als dreyſſig Jahre in Verbindung ſteht und der nie, nur einen Tag ſeine GeldObliegenheiten unerfüllt ließ, wie unerwartet muß dieſem ein ſolches Mißtrauen erſcheinen?

Aber mir bey meinem reinen Bewußtſeyn, bey meinem rechtlichen Gefühl mußte es mehr als unerwartet, es mußte mir die ſchmerzhafteſte Erfahrung ſeyn.

Denn ich darf und muß mir das Zeugniß geben, daß ich auch nicht den entfernteſten Anlaß auch nur zum leiſeſten Verdacht oder Mißtrauen Ihnen gegeben, ja, daß ich mein Benehmen der ganzen Welt vorlegen darf, und daß mir das Zeugniß nicht entſtehen kann, mit Rechtlichkeit, Edelmuth und Aufopferung die Verhältniſſe des Verlegers gegen Verfaſſer beachtet und behandelt zu haben.

Denn während der mehr als dreyſſigjährigen Verbindung wurde mit der größten Gewiſſenhaftigkeit jede Verbindlichkeit erfüllt, jedem Wunſch entgegengekommen; galt es wirkliche vorausgeſehene Opfer, ich brachte ſie gerne, denn ich ſchäzte das Verhältniß höher als bloße Finanzſpeculanten es betrachten würden. Beweiß nur der Verlag von Morphologie, und Kunſt und Alterthum, von welchen ich einen Verluſt von fl. 9000 nachweiſen kann — und welches Opfer brachte ich damals, als ich im Jahr 1811 noch 2 Jahre das VerlagsRecht hatte und daſſelbe zur Herausgabe einer Taſchenausgabe benuzen wollte? — Auf Ihren Wunſch verzichtete ich auf dieſe Speculation. — Weigerte ich mich im Jahr 1812, zu den vertragsmäſigen Rthlr. 1500 für den Band des Biographiſchen Werkes noch Rthlr. 500 nachzutragen?

Doch wir wollen dieß Alles nicht betrachten, wir wollen nur die Vorgänge bey dem lezten Vertrag zur Beurtheilung meiner Denk- und Handlungsweiſe uns ins Gedächtniß rufen:

als mir geſchrieben wurde, es hätten ſich mehrere Gebote für die Herausgabe der ſämmtlichen Werke angemeldet und, daß ich das Meinige zu machen hätte — Welche Antwort hätte ich darauf geben können? Krafft des Contracts folgende: es möge mir das höchſte Gebot mitgetheilt werden, und ich würde mich dann darauf erklären, ob ich in daſſelbige einſtehen wolle, da mir bey gleichem Gebot nach dem Vertrag das Vorzugsrecht gebühre. — Welche Antwort gab ich aber: ich könnte dieſes Recht anſprechen, ich erbiete mich aber, Rthlr. 10,000 mehr als das höchſte Gebot zu geben — ich konnte, ich durfte erwarten, mit umgehender Poſt dieß höchſte Gebot zu erfahren und, daß mir mit Rthlr. 10,000 Aufſchlag das VerlagsRecht wieder zuſtehe — Jeder Tag der verzögerten Antwort war für mich bedenklich — Monate aber vergiengen, ohne daß ich Antwort erhielt, und ich entzog mich dennoch auch weiteren Wünſchen nicht. —

Die erhaltenen Briefe ſprechen für mich, und in meiner Bruſt trage ich ein ſtolzes Gefühl über den Grund meiner damaligen Handlungsweiſe — Sollte dieß und Alles in ſittlicher und ökonomiſcher Hinſicht nicht hinreichend geweſen ſeyn ein ſolches Mißtrauen niederzuſchlagen? —

Zwar wird bemerkt: die Verbindlichkeit gegen die Schiller'ſchen Erben, worunter ſich zwey FrauenZimmer befänden, erfodere, ſich vorzuſehen — Was die auf dieſen Theil fallenden Rthlr. 4,000 betrifft, ſo hat der Vormund Rthlr. 2250 — der Sohn Ernſt Rthlr. 700, Carl Rthlr. 1132. 8, die beyden Töchter Rthlr. 500 u. (fl. 800 =) 444. 10 erhalten, die ganze Familie bereits Rthlr. 5026. 18 — mithin Rthlr. 1026. 18 mehr als ihren Antheil.

Ob der Mann der bey bisherigen mehr als fl. 160,000 betragenden Zahlungen[1] nie im geringſten Rückſtand blieb, der ſtets einen offenen Credit bey Frege verfügte und erhielt, ſo ängſtlich zu behandeln war! — will ich nur berühren und bemerken, daß ich mir das Zurückrufen aller dieſer Thatſachen, das Durchleſen und Berühren der darauf Bezug habenden Briefe erlauben mußte, weil der Menſch, wenn er ſich durch ein Ereig-

[1] An Goethe.

niß tief ergriffen und unglüklich fühlt, ſich — je ſchuldloſer und unbefleckter er ſein Leben wünſcht — an ſeinen inneren Richter wendet, ſich fragend und prüfend: womit haſt Du dieß verdient? und findet er im Ganzen und Beſonderen nichts, was auf ihm ſchuldet, die Tropfen dieſes ſtillen aber wichtigſten Troſtes gerne in den Kelch fallen läßt, deſſen bitteren Trank er nicht an ſich vorbeygehen laſſen konnte, weil er unbewußt und unabwendbar eingegeben wurde.

Ich habe dieſen Troſt, aber die bittere Erfahrung wird mich in's Grab geleiten. Was die früheren Beſprechungen betrifft, ſo habe ich auf die gegebene Nachricht „daß ſich nichts in den Papieren der Frau v. Schiller vorfinde" die meinigen nachgeſucht. Die copirten Anlagen von der vorgeſchlagenen und von mir genehmigten Uebereinkunft vom 25. März 1824 ſo wie die Copie der Schreiben von F. v. Schiller beweiſet, daß wir längſt übereingekommen und, daß erſt nach dieſer Uebereinkunft die verewigte Freundin die Briefe abgab.

Ich muß dieſe mir theure Erklärung als ein Vermächtniß heiliger Art anſehen und wie wir ſchon vor 3½ Jahren dieſe Sache als ausgemacht betrachteten, ſo muß ich ſie noch betrachten und erbitte mir daher die Termine der Zahlung und Ablieferung.

Mögen Sie nun nach dieſer offenen vor meinem Inneren gleichſam abgelegten Erklärung auch Ihr Inneres ſprechen laſſen — denn bey allem meinem Kummer kann ich mich doch und will ich auch nicht mich eines Gedankens entſchlagen, dem nämlich, daß Ihr Inneres in jenem Schreiben ſich nicht ausſprach.

Mit den herzlichſten Wünſchen für Ihr Wohl und den unwandelbarſten Geſinnungen

E. E.[1]

Karoline v. Schiller an Frau v. Cotta.

(Carlsruh in Schleſien, 26. April 1828.) $\frac{1 \text{ Mai.}}{18. \text{ Mai.}}$

Verehrte Freundin!

Laſſen Sie mir die Freude mich in Ihrem Gedächtnis wieder zu erneuern, und Ihnen aus vollem Herzen ausſprechen, daß ich mit der unwandelbarſten Dankbarkeit Ihrer Freundſchaft gedenke. Sehr lange Zeit ſchon entbehrte ich den Genuß eine freundliche Kunde von Ihnen zu vernehmen, und faſt verlohr ich die Hoffnung daß Sie meiner noch gedächten. Doch zu feſt von Ihrer Güte überzeugt unterdrückte ich leicht jede Beſorgnis, und ſchmeichelte mir gern, daß Sie meiner immer ſo freundlich wie Sie es mir ausſprachen gedenken würden. — Wie viel und oft rufe ich mir Ihre freundlichen Ermahnungen im Herzen zurück, und wie vielmehr noch möchte ich Sie zur Zeugin meines Wirkens haben; um von Ihrem freundlichen Rath geleitet meine Pflicht beſſer vollführen zu können. Man iſt zwar hier ſehr gütig gegen mich, und macht mir durch Zeichen der Zufriedenheit Muth, doch in meinem eigenen Herzen ſteht das Ideal meines Wirkens ganz anders, als es meiner ſchwachen Kraft gelingt. Ich genieße das Glück ein herrliches Gemüth meiner Leitung anvertraut zu ſehen, und ſchnell und kräftig von allen Seiten dabey unterſtützt zu werden. Das unbedingte Vertrauen meiner verehrten Frau Herzogin iſt der größte Lohn meiner ſchwachen Bemühungen. Beſonders jetzt empfinde ich dieſes Glück noch viel mehr, da durch die zweyte Verheirathung unſers Herzogs, doch manche neue Anſicht wenn auch nicht hemmend, doch ſtörend in meinen Plan eingreifen könnte; Gott ſey gelobt, daß die Frau Herzogin Mutter unumſchränkt die Erziehung leitet, und

[1] Eine Antwort Goethe's auf dieſen Brief iſt nicht vorhanden.

daß mir der Weg zu ihrem Herzen immer offen ſteht. — Wir leben hier ſehr ſtill, und ein Tag vergeht faſt wie der vorige; doch trotz dem komme ich ſehr wenig zur Ruhe. Mit meiner Geſundheit habe ich in dem vergangenen Winter viel zu tragen gehabt; überhaupt war es ja wohl bey jedem Menſchen der Fall. Gott gebe nur daß es mir dieſes Jahr beſſer gehe, ſonſt könnte mir manche trübe Sorge für die Zukunft nicht ausbleiben. — Unſer Herzog Eugen iſt nach Rußland abgerufen worden, dies erfüllt uns auch mit mancher Sorge, da doch die politiſchen Verhältniſſen dort vieles befürchten laſſen. Es war ein höchſt rührender Abſchied, als der verehrte Herzog abreiſte, beſonders im gegenwärtigen Zuſtand unſerer jungen Frau Herzogin, und der Frau Herzogin Mutter welche leider ſehr kränklich iſt. Die Verantwortung für die Kinder iſt durch dieſe Trennung auch wohl noch erhöht worden; doch mit frohem Vertrauen auf Gott will ich meine Pflicht erfüllen, und ſo wird es ja auch gehen. — Verzeihen Sie daß ich Ihnen ſo viel von mir erzählte, doch es war mir als ſäße ich Ihnen gegenüber, und vernähme aus Ihrem Munde die freundliche theilnehmende Frage wie es mir gienge. — Ihr liebendes Herz öffnet mir immer auch das meinige, und ſo ſprechen ſich wohl mehr Worte als man wollte. — Wenn Sie mir es erlauben ſo möchte ich Ihnen gern von Zeit zu Zeit ſchreiben. . . .

Dann möchte ich noch eine Bitte ausſprechen: nämlich wenn die Correſpondenz zwiſchen meinem Vater und Goethe erſchienen iſt mir doch gefälligſt einige Exemplare davon zukommen zu laſſen; ſo wie auch von den Novellen meiner Tante.

Verzeihen Sie gütigſt dieſe unbeſcheidne Bitte, doch durch ihre freundliche Nachſicht verwöhnt, und durch meine weite Entfernung entſchuldigt, wage ich es ſie auszuſprechen. Erlauben Sie daß ich mich mit der ausgezeichnetſten Hochachtung und der innigſten herzlichen Liebe unterzeichne als Ihre treu ergebene

Karoline von Schiller.

Emilie v. Schiller an Cotta.

(Jena, 30. Juni 1828.) $\frac{\text{7. Juli.}}{\text{26. Juli.}}$

Von Ew. Hochwohlgeboren Theilnahme überzeugt, erlaube ich mir Ihnen meine Verlobung mit dem Baron Adelbert v. Gleichen mitzutheilen — eine Wahl welche ganz nach dem Wunſche meines Herzens iſt, und in der feſten Ueberzeugung glüklich zu werden ſehe ich mit Vertrauen meiner Zukunft entgegen.

Obgleich meine Verlobung noch nicht bekannt iſt, konnte ich mir doch unmöglich die Freude verſagen ſie Ihnen, als einem ſo treuen Freund meiner Eltern mitzutheilen und um Ihren Seegen zu bitten, wie um Ihr Wohlwollen für meinen Verlobten.

Mit inniger Dankbarkeit habe ich immer Ihre freundſchaftlichen Geſinnungen für unſere Familie erkannt, und gewiß werden Sie mir auch Ihr ferneres Wohlwollen nicht verſagen.

Meine geliebte Tante, welche mir eine zweite Mutter geworden, billigt meine Verbindung und Ihre Zuſtimmung macht mich ſehr glücklich.

Haben Sie die Güte Ihrer verehrten Frau Gemalin mich zu Füſſen zu legen und ihr meine Verlobung mitzutheilen. Die Güte und Freundlichkeit, welche ich ſchon öfters von ihr erfahren laſſen mich Ihre gütige Theilnahme an meinem Glücke hoffen. Mit der innigſten Verehrung Ihre ergebene

Emilie von Schiller.

Karoline v. Wolzogen an Cotta.

Jena 2. Juli 1828. $\frac{7. \text{ Juli.}}{26. \text{ Juli.}}$

Mit wahrer Zufriedenheit, Verehrteſter Freund, füge ich dieſe Zeilen Emiliens Einlage bei, denn ſie hat eine würdige Wahl getroffen. Der Baron Gleichen iſt durch Charakter, Verſtand und liebenswürdige Perſöhnlichkeit ausgezeichnet. Er iſt der Sohn eines meiner liebſten Freunde der auch Schiller ſehr werth war. Die noch lebende Mutter iſt von der größten Herzensgüte. Die Familie beſizt ſchöne Güter in Sachſen und Baiern. Emiliens Verlobter hat als der Aelteſte der drei Brüder den vernünftigen Lebensplan die unter der Vormundſchaft und durch den Zeitenlauf heruntergekommene Landwirthſchaft wieder in gehörigen Stand zu ſetzen. Er wird das Baierſche Gut annehmen, Bonland, ohnweit Würzburg und da mit Emilien, in einem freundlich gelegenen Schloſſe wohnen. Eines der Schillerſchen Kinder wird alſo dem König von Baiern angehören, deſſen inniges Andenken mir immer rührend iſt ... Wie lebendig Schiller in allen deutſchen Herzen wohnt, hat ſich bei Emiliens Berliner Aufenthalt ſehr bewährt. In der Hof- und Gelehrten Welt, wie im Publikum, iſt ſie mit der größten Theilnahme aufgenommen worden.

Ich wende meine heiterſten Momente zum Zuſammenſtellen der Biographie an, zu der ich ſeit langer Zeit Materialien ſammelte, und denke gegen Ende dieſes Jahrs ziemlich im Reinen damit zu ſein. Fürs Techniſche werde ich einen ſichern Gelehrten zu Hülfe nehmen, durch den das Unternehmen in jedem Fall ſicher ſteht wenn Krankheit oder Tod einen Abſchnitt machen ſollten. Körners Nachrichten dienen zum Fundament aus freundſchaftlicher Rückſicht und als wirklich treuſter Leitfaden. Mit den Auszügen aus Briefen, und der Humboltſchen Correſpondenz wird es zu einer beträchtlichen Maſſe anwachſen. Der Hauch der Liebe und Gemüthlichkeit kann nur aus einer FreundesSeele wehen, tauſend liebenswürdige Charakterzüge konnten nur mir und meiner ſeligen Schweſter bekannt ſein. Alle Einzelnheiten müſſen im großen Ganzen verſchmolzen ſein, dazu bedarf es bei unſrem Freund nur ein reines treues Auge, denn ſo war es in ſeinem Weſen. Der Gedanke giebt mir Muth bei dieſer Arbeit die ich ungern fremder Hand überlaſſen hätte wenn ſich auch leicht eine geſchicktere dafür fände. Es freut mich daß die Göthiſche Correſpondenz nun erſcheinen wird. Ich wünſchte ſie ſobald als möglich zu haben, da Schillers eigne Ausſprüche mich von allem Zwang in der Darſtellung des perſöhnlichen Verhältniſſes mit mehreren Litteratoren befreien wird. Ich wollte Göthen nicht um das Manuscript bitten. Sie wiſſen wie man in ſolchen Dingen ſeine Laune walten laſſen muß.

Empfelen Sie mich Ihrer verehrten Frau Gemahlin. Mein herzlicher Antheil an der Dauer Ihres Glükes iſt unveränderlich ſo wie die alte FreundſchaftsTreue und Achtung Ihrer ergebenſten

C. v. Wolzogen.

Goethe an Factor Wilhelm Reichel in Augsburg.

(Weimar den 28. Octbr. 1828.)

Ew: Wohlgebohren

vermelde, auf Veranlaſſung des Herrn von Cotta, in Betreff der Schilleriſchen Correſpondenz folgendes: daß ich mit der von Ihnen vorgeſchlagenen Eintheilung des Manuſcripts in Sechs Bände gar wohl zufrieden bin, nämlich:

1794 und 1795	. . .	18 Bogen
1796	. . .	17 „
1797	. . .	24 „
1798	. . .	25 „
1799 und 1800	. . .	20 „
1801 bis 1805	. . .	18 „

Da nun Herr von Cotta derſelbigen Ueberzeugung iſt, ſo werden Sie hiernach den Abdruck einzurichten wiſſen.

Es iſt auch von einer Dedication an Ihro des Königs von Bayern Majeſtät die Rede, ſolche kann aber gegenwärtig noch nicht erſcheinen, ſondern wird ſeiner Zeit auf eine ſchickliche Weiſe zu publiciren ſeyn; deshalb der erſte Band ſobald er abgedruckt iſt ungeſäumt ins Publicum treten kann. Die Aushängebogen erbitte mir baldigſt; ſo wie ich denn auch den Abſchluß der vierten Lieferung meiner Werke zunächſt hoffen darf.

Das Beſte wünſchend mich zu geneigtem Andenken empfehlend ergebenſt

J. W. v. Goethe.

Goethe an Cotta (in München).[1]

(Weimar den 30. November 1828.)

Möge dieſe gegenwärtige, einigermaßen verſpätete Erwiederung auf drey von Ew. Hochwohlgeb. an mich erlaſſene Schreiben, Denenſelben in glücklicher Stunde zu Handen kommen, bey Rückkehr von einem ſo bedeutenden und, hoffentlich nach Wunſch, eingeleiteten Geſchäft.

Der erſte Band der Correſpondenz, angenehm gedruckt iſt nunmehr in meinen Händen; den zweyten erwarte zunächſt, und das Uebrige wird, wie ein jedes Geſchäft das Sie unternehmen, ſeine gemeſſene Folge haben.

Wie ich die Widmung dieſer Briefſammlung an Ihro Majeſtät den König[2] verſtehe, möchte ich mich gern deutlich ausdrücken. Es iſt hier von keiner gewöhnlichen Dedication die Rede, ſondern, wenn die Sechs Bände vollendet vor uns liegen, ſoll mir hoffentlich etwas gelungen ſeyn was, darauf Bezug habend, das Allgemeine, Würdige und Schickliche ausſpräche. Es klingt dieſes freylich einigermaßen myſtiſch, mehr kann ich jedoch nicht ſagen und wünſche nur indeſſen daß man das was ich mir vorſetzte als etwas Selbſtſtändiges betrachten und erwarten möge.

Daß Herrn Stieler das Portrait glücklich gelungen und ſowohl dem höchſten Anordnenden als ſonſtigen Beſchauenden Freude macht, bis zu einem Enthuſiasmus der Theilnahme, dies iſt ein höchſt ſchätzbares Ereigniß;[3] freylich war es zu hoffen und zu erwarten von einen ſolchen Talente. Ich bin der gültigſte Zeuge von ſeiner Ueberlegſamkeit, ſorgfältiger Wahl und, zwar nicht raſchem aber entſchiedenen Handeln. Hiezu nun die Unermüdlichkeit das Erfaßte durch und auszuführen; wobey denn die Zeit die darauf verwendet werden mußte glücklicherweiſe durch anmuthig-belehrende Unterhaltung auch mir zu Gute kam. Grüßen Sie den wertheſten Mann zum allerbeſten.

Was den Stich des Bildes betrifft ſo wüßte nur ſoviel zu ſagen: daß ich mich auf die Künſtler über den Alpen bey dieſer Gelegenheit am liebſten verlaſſen würde. So

[1] Das Original dieſes Briefs iſt nicht vorhanden; es ging verloren, und Goethe ſandte auf Cotta's Wunſch am 19. Febr. 1829 eine Abſchrift deſſelben.

[2] von Bayern.

[3] Der bayriſche Hofmaler Stieler war im Mai 1828 nach Weimar gekommen, um auf Anordnung des Königs Ludwig von Bayern Goethe's Portrait zu malen.

giebt Toschi in Pavia, durch ſeinen Einzug Heinrichs IV. nach Gerard, ſo wie durch das Probeblatt einer Nachbildung des Rafaeliſchen Spasimo di Sicilia, das beſte Zeugniß von ſeinen Talenten und einer Mitbewerbung um den Ruhm des vortrefflichen Longhi. Auch iſt Anderloni als vorzüglich anzuſehen.

Ob aber ſolche Männer, mit wichtigen Arbeiten immerfort beſchäftigt, dergleichen Unternehmen ſelbſteigenhändig ausführen würden iſt noch eine Frage; doch werden Sie ja hierüber noch manche Erkundigung einziehen.

Die von dem guten Neureuther zu erwartenden Blätter geben mir die angenehmſte Ausſicht; laſſen Sie mir die jedesmaligen Probedrücke nicht fehlen. Zugleich aber Verzeihung einer Anfrage: Sollte denn keine Hoffnung ſeyn, den belobten und beliebten Charon auf irgend eine Weiſe anſtändig und eindringlich vervielfältigt zu ſehen; ſollte denn ein, auf eine ſo fördernde Anregung, glücklich entſtandenes Kunſtwerk im Verborgenen bleiben da ſo vieles an den Tag kommt das man anſieht und nicht weis worum oder wozu es da iſt.

Herrn Baron von Hornmeyer[1] bitte, mit den ſchönſten Empfehlungen, mich möglichſt zu entſchuldigen. Es bleibt mir bey genauſter Ueberſicht, zu Neujahr nichts übrig als mich, in Bezug auf Briefwechſel, für inſolvent zu erklären. Der große Unfall der uns betraf[2] hat mir zwey Monate fortſchreitender regelmäßiger Thätigkeit geraubt die ſich nicht wieder einbringen laſſen. An welche Stelle des Königl. Staats-Dienſtes iſt dieſer würdige Mann aufgenommen worden?

Nun aber laſſen Sie mich eine wichtige Betrachtung mittheilen, zu welcher ich durch Ihre neuliche erwünſchte Gegenwart veranlaßt worden. Männer die in ſo bedeutenden Lebensverhältniſſen verbunden ſind ſollten nicht ſo lange anſtehen ſich perſönlich zu nähern und mündlich zu beſprechen. Entfernung entfernt die Gemüther, es ſey wie ihm wolle; ein Augenblick der Gegenwart hebt alle die Nebel auf, die ſich in der Weite nur gar zu leicht vermehren und verdichten.

Ihrer Frau Gemahlin bitte von uns die angelegentlichſten Empfehlungen zu vermelden, mit der Verſicherung es ſey unſer beſter Wunſch: Sie möge die gleichen Eindrücke mitgenommen haben, die Sie bey mir, nicht weniger bey meiner guten Schwiegertochter zurückgelaſſen hat.

Ew. Hochwohlgeb. auf Ihrer Rückreiſe von Berlin bey uns zu ſehen wäre freylich von dem höchſten Werthe geweſen, doch durfte ich es nicht einmal wünſchen weil in dieſer Jahreszeit die Wege über den Thüringer Wald ſchwer und unbequem zu paſſiren ſind.

Mich aber und abermals angelegentlichſt empfehlend.

J. W. v Goethe.

Goethe an Cotta (in München).

(Weimar den 25. Octbr. 1829.) $\frac{30.\ \text{Oct.}}{27.\ \text{Nov.}}$

Ew. Hochwohlgeboren

geneigtes Schreiben vom 7. October hat einen meiner dringendſten Wünſche erfüllt, indem es mir Nachricht von der Wiederherſtellung einer ſo ſchätzbaren Geſundheit mittheilt. Die wichtigſten Verhandlungen welche die Manneskräfte zu erſchöpfen allein wären geeignet geweſen, noch verbunden mit körperlichen Anſtrengungen mußten freylich manche ſchädliche Wirkung befürchten laſſen. Nun aber ſey, wie im Allgemeinen, ſo auch von

[1] Miniſterialrath Frhr. Joſeph v. Hormayr in München.

[2] Karl Auguſts Tod am 14. Juni.

unſrer Seite Glück gewünſcht, da wir ja auch, wie es den Anſchein hat, in der Folge von Ihren ſo bedeutenden Bemühungen gleichfalls günſtigen Einfluß zu hoffen haben.

Auf Ew. Hochwohlgeboren Gegenwart und mündliche Unterhaltung aber hatte ich um ſo mehr gehofft als manches umſtändlich zu erklären war, was ſich zu ſchriftlicher Ausgleichung nicht wohl anläßt. Da mir jedoch jene intentionirte höhere poetiſche Widmung[1] nicht wie ich wünſchte gelingen wollte; ſo ſende, zum Abſchluß gegenwärtiger Angelegenheit, eine Proſaiſche, deren gnädigſter und geneigter Aufnahme ich mit Sehnſucht entgegen ſehe. Wobey ich geziemend bitte, das was in Förmlichkeit und Titulatur vielleicht noch nachzubringen ſeyn möchte einſichtig zu bewirken.

Mich dem verehrten Freundes-Paare[2] hiedurch zum allerbeſten empfehlend, füge auf einem beſondern Blatte noch einiges Geſchäftsmäßige bey[3] und habe die Ehre mich mit vorzüglichſter Hochachtung zu unterzeichnen Ew. Hochwohlgeboren gehorſamſten Diener

J. W. v. Goethe.

Goethe an Cotta (in München).[4]

(Weimar d. 24. Sept. 1831.) $\frac{\text{24. Sept.}}{\text{3. Oct.}}$

Indem ich die Epoche meines, zu Weimar dieſes Jahr auf eine ſo heitere als für mich ehrenvolle Weiſe gefeyerten, Geburtstags, in der Bergſtadt Ilmenau am Thüringerwalde, zubrachte und mich vergangener Zeiten dortiger Thätigkeit, im Stillen erinnerte, konnte mir nichts erquicklicher ſeyn als auch dort von ſolchen, weit in der Ferne gewonnenen Freunden, die Verſicherung zu erhalten, daß Sie gleichfalls in dieſen Tagen meiner treulichſt eingedenk ſeyn.

Die verehrten Gatten ſind überzeugt daß ich Ihre freundliche Zuſchrift, nach dem ganzen Werthe derſelben, zu ſchätzen weiß und mir aufs höchſte erfreulich ſeyn muß, ein ſo vieljährig fruchtbares Verhältniß in ſeiner Blüte und an reifen Früchten zu erkennen, wogegen manche andere, kräftig neben mir ſonſt Lebende und Strebende, ſich ſchon früher ein beſchränkendes Ziel geſtellt ſehen mußten. Wenn nun bisher Ihre Geneigtheit unveränderlich geblieben iſt, ſo darf ich auch für die Zukunft hoffen, mit den Meinigen zum beſten empfohlen zu ſeyn. Da es denn keiner Verſicherung bedarf, daß mein Denken und Empfinden ſich immer gleich bleibt und es mir das größte Vergnügen macht mich aufrichtig unterzeichnen zu können

des verehrten Paares angeeigneter Freund und Diener

J. W. v. Goethe.

Ernſt v. Schiller an Georg v. Cotta.

Trier d. 11ten Januar 1833. $\frac{\text{16. Jan.}}{\text{17. Jan.}}$

Mein lieber Freund

Ich will und brauche Dir wohl nicht auszuführen, wie tief auch mich Dein und der Deinigen unendlicher Verluſt[5] ergriffen hat! den ich auch im entfernteſten nicht ahnen

[1] An den König von Bayern, vor dem 6. Band des Schiller-Goethe-Briefwechſels.

[2] So nannte Goethe Cotta und deſſen Frau.

[3] Unter der Ueberſchrift: „Geneigteſt zu gedenken", vornehmlich Soret's Ueberſetzung der Metamorphoſe der Pflanzen betreffend.

[4] Goethes letzter vorhandener Brief an Cotta.

[5] J. F. v. Cotta's Ableben am 29. Dec. 1832.

konnte, da mir von einem bedeutenden Unwohlſeyn des Verewigten gar nichts bekannt geworden war; was ich um ſo mehr beklagen muß, als ich ſonſt den Vater in der letzten Zeit nicht behelligt haben würde.

Euer Aller Verluſt iſt unendlich groß und Euer Troſt kann nur der ſeyn, daß dem edlen Dahingeſchiedenen in einem fortdauernden Seelenzuſtande mit Danke für die vielen Wohlthaten gelohnt werde, die ſein umfaſſender Geiſt überall hin verbreitet hatte; und Euer Schmerz muß durch das Mitgefühl gelindert werden, welches die Mit- und Nachwelt dieſem bedeutenden und vortrefflichen Manne dann zollt und zollen wird, wenn ſie ſich zu einer reinen Beurtheilung des erhabenen emporſchwingt.

Ich bitte dich, lieber Freund, auch deiner hochverehrten Familie meine umfaſſendſte Theilnahme auszudrücken und namentlich deiner edlen Frau Mutter zu ſagen, daß ich am beſten ſchweigend ihren großen Schmerz anerkennen zu müſſen glaubte, daß ich aber ihrem Wohlwollen auch ferner meine Geſchwiſter zur Theilnahme empföhle.

Was uns, edler Freund, anbelangt, ſo bin ich feſt überzeugt, daß die klaſſiſche Freundſchaft unſerer Väter, die Erinnerung an unſere eigene ſich oft näher berührte Jugend und vorzüglich unſere Charactere ſelbſt eine ſichere Bürgſchaft für die Fortdauer unſerer gegenſeitigen Zuneigung ſein werden, und kann auch die Ueberzeugung ausſprechen, daß meine Geſchwiſter von einer gleichen Geſinnung beſeelt ſind, die ich noch insbeſondere auch Deinem fortdauernden Wohlwollen empfehle ... Ganz der Deinige

Ernſt Schiller.

Ernſt v. Schiller an Georg v. Cotta.

(Antwort auf die Einladung zur Feier der Enthüllung des Schillerſtandbildes in Stuttgart am 8. Mai 1839.)

Köln, 21. April 1839.

... Sodann bin ich der Meinung, daß, wenn ein geſellſchaftliches Subſcriptions-Diner Statt findet, Du mit Schillers Söhnen zuſammen ſitzeſt, damit Deutſchland und Würtemberg das innige Verhältniß auch ſehe, in welchem Cotta und Schiller ſtanden und ſtehen. Die Geiſter unſrer Väter würden auch jenſeits ſich darüber freuen ...

Anhang.

I.

Erklärung des landſchaftlichen engern Ausſchuſſes an den Herzog von Württemberg über die Sendung Cotta's nach Paris.

(Vgl. S. 362 f., 379 ff.)

An Ihro Herzogliche Durchlaucht

Der Verordneten des landſchaftlichen Engern Ausſchuſſes unterthänigſte Erklärung, die zu Anfang Novembers vorigen Jahrs von dem Buchhändler Cotta von Tübingen nach Paris gemachte Reiſe betreffend.

d. d. 26ten Merz 1800.

Sereniſſime!

Dem landſchaftlichen Engern Ausſchuß iſt von einigen ſeiner vor die niedergeſezte herzogliche Commiſſion geforderten Mitgliedern referirt worden, daß die ihnen vorgelegten Fragen vorzüglich die Sendung des Buchführers Cotta nach Paris zum Gegenſtand gehabt hätten.

Unterthänigſt Subſignirte ſehen ſich zwar Pflichten halber gedrungen, nochmals die unterthänigſte Verwahrung der Rechte des Landes gegen jeden Verſuch, die landſchaftlichen Mitglieder zu Veroffenbarung der kollegialiſchen Deliberationen und Schlüſſe zu veranlaſſen, und ſogar durch Drohungen zu nöthigen, andurch zu wiederholen. Was aber den in Frage ſtehenden Gegenſtand ſelbſt betrifft, ſo nehmen Sie, da Sie das Licht nicht zu ſcheuen haben, ganz keinen Anſtand, von Collegij wegen auf dem verfaſſungsmäßigen ſchriftlichen Wege Eurer Herzoglichen Durchlaucht über dieſe Sache vollſtändige Auskunft zu ertheilen, bey welcher Sie nur allein die Pflicht vor Augen gehabt hatten, nichts zu verſäumen, was in der damaligen Lage der Umſtände dazu beitragen könnte, bey weiterem Vordringen der franzöſiſchen Truppen das Land von dem gänzlichen Verderben zu retten.

Um aber alles in das gehörige Licht zu ſezen iſt es vorderiſt nothwendig, dasjenige, was ſeit dem Jahr 1796. in Beziehung auf Frankreich vorgefallen war, hier kürzlich zu recapituliren, indem dieſer und andere Gegenſtände ſolcher Art billigerweiſe nicht in abstracto und auſſer dem Zuſammenhang mit den vorhergegangenen und den begleitenden Umſtänden, beſonders wenn ſolche von ſo auſſerordentlicher Art ſind, als alles iſt, was ſeit 4. Jahren vorfiel, beurtheilt werden können.

Im Anfang des Jul. 1796. hatten E.H.D. höchſtſeeliger Herr Vater mit Zuthun der Landſchaft Sich zu dem Entſchluſſe gedrungen geſehen, zu Rettung des Landes vor feindlicher Verheerung dem franzöſiſchen Oberbefehlshaber der RheinArmee Anträge zu einem Waffenſtillſtand machen zu laſſen.

Dieſer Entſchluß war jedoch nicht eher zur Ausführung gebracht worden, als bis von des Herrn Erzherzogs Karl Königl. Hoheit dem Lande der gebetene Schutz nicht mehr zugeſagt werden konnte, wie das landſchaftliche Protokoll vom 12. Jul. 1796. ausweißt, nach welchem dem in das herzogl. GeheimeRathsCollegium berufenen LandſchaftConſulenten Hochſtetter eröffnet wurde:

> „daß, da der Herr Erzherzog Karl des Schutzes, um welchen derſelbe in generalen terminis in einem Schreiben erſucht worden ſey, in ſeiner Antwort mit keinem Wort gedacht habe, des Herrn ErbPrinzen Durchl. Sich nun geäuſſert hätten, wie ſie unter dieſen Umſtänden den Schritt zu Erlangung eines ParticularFriedens nicht nur für billig und räthlich, ſondern auch für nothwendig hielten."

Es wurde hierauf den 17ten Jul. zu Baaden wirklich eine WaffenſtillſtandsConvention, unterm 7ten Aug. aber durch die in Gemäsheit der in dem 6. Art. dieſer Convention enthaltenen ausdrücklichen Bedingung nach Paris abgeordnete Geſandſchaft ein DefinitivFriede abgeſchloſſen, und von Seiner Herzoglichen Durchlaucht ratifizirt.

Dieſer ParticularFriede wurde von des höchſtſeeligen Herrn Herzogs Durchl. aller anfänglich dagegen entſtandenen Widerſprüche ungeachtet feſtgehalten, auch wurde derſelbe, wie die ParticularFriedensSchlüſſe überhaupt, im Frieden zu Campo Formio, nahmentlich dem 12. Art. deſſelben, mehr als ſtillſchweigend anerkannt.

Als E.H.D. die Regierung angetreten hatten, erfolgte auch von Höchſtdero Seite, wie davon mehrere Beweiſe angeführt werden könnten, eine förmliche Anerkenntniß des SeparatFriedens, und Höchſtdieſelben nahmen keinen Anſtand, Sich auf dem Kongreß zu Raſtadt bei den EntſchädigungsForderungen darauf zu berufen, verſchiedener Erklärungen auf dem ReichsTag nicht zu gedenken.

Zugleich aber mißkannten auch Höchſtdieſelbe die VerfaſſungsmäßigeConcurrenz und Betheiligung der Landſtände bey dieſem ParticularFrieden nicht, und es können von dieſer Anerkenntniß unter anderem vorzüglich die bei einer gemeinſchaftlichen Deputation zu Anfang des Jahrs 1798. gepflogenen Verhandlungen als redende Beweiſe angeführt werden.

Es wurden nemlich bei dieſer gemeinſchaftlichen Deputation die auf dieſen Separat Frieden Beziehung habenden Gegenſtände wie z. E. die Entwürfe der Inſtructionen der herzogl. Geſandſchaften gemeinſchaftlich deliberirt und behandelt, auch machte man in Hinſicht auf einige HauptGegenſtände derſelben von Seiten der herzoglichen Deputirten eine Diſtinction unter dem, was herzogl. Seits allein, und unter dem, was gemeinſchaftlich, oder was (inſoferne es entweder das Land directe tangire, oder E.H.D. aus gewißen Conſiderationen nicht wohl Selbſt directe betreiben laſſen könnten) landſchaftlicher Seits allein anzubringen und zu betreiben ſeyn werde.

Aus eben dieſen Motiven floß auch der Innhalt der herzoglichen Signatur vom 3ten Febr. 1798., nach welcher die Landſchaft aufgefordert wurde, aus ihrer Mitte ein vertrautes Mitglied der herzogl. Geſandſchaft zu Raſtadt beizugeben und der Landſchaft zugleich zu erkennen gegeben worden, wie E.H.D. Ihrer Geſandſchaft zu Raſtadt bereits den Befehl gegeben hätten, mit dieſem Mitglied der Landſchaft vertraulich und com-

municative in alle Herrn und Land gemeinſchaftlich betreffende Gegenſtände einzugehen.

Noch nach der Auflöſung des Raſtadter Congreſſes und nach dem Wiederausbruch des Kriegs erklärten E.H.D. den Entſchluß, bey dem SeparatFrieden und der Neutralität zu beharren, nicht nur durch die fortdaurende Reſidenz eines franz. Geſandten an Dero Hoflager, durch die den Beamten beim Anrücken der Franzoſen anbefohlene Vorhaltung der ihnen extractive communicirten Artickel des SeparatFriedens und durch andere facta, ſondern auch durch die Zuſicherung hierüber, welche die unterm 31. Merz an die Landſtände wegen einer Auswahl von 1600 Mann zur Manutenirung der Neutralität erlaſſene Signatur enthält auf die unzweideutigſte Weiſe.

Das Land hatte auf alle dieſe Thatſachen die zuverläßigſte Hoffnung gegründet, daß E.H.D. gleich Dero höchſtſeeligem Herrn Vater und andern in ähnlichen Verhältniſſen ſtehenden ReichsFürſten Sich bemühen würden, dem ſeiner geographiſchen Lage nach den KriegsUnfällen ſo ſehr ausgeſezten Lande den einzigen Vortheil, den es durch die groſſen zur Erlangung eines Waffenſtillſtands und Friedens gemachten Aufopferungen erkauft hatte, nemlich die Fortdauer eines neutralen Zuſtandes bis ans Ende dieſes Kriegs zu erhalten und zu verſichern, und es war weit von irgend einer Beſorgniß entfernt, daß Höchſtdieſelben den Frieden aus eigener Bewegung ohne Rückſprache mit den Landſtänden, welche hieran Verfaſſungsmäßig Antheil genommen hatten, ausdrücklich oder durch facta aufheben würden.

Am allerwenigſten aber konnte es beſorgen, daß ehe noch durch die allerhöchſte kaiſerliche Ratification der ReichsKriegsZuſtand neuerdings Reichskonſtitutionsmäßig erklärt war, von Höchſtdero Seite directe Schritte geſchehen würden, welche das von hinlänglichem Schutze entblößte Land den erſten feindlichen Einfällen blos ſtellen könnten.

Als daher erſtmals in öffentlichen Nachrichten von SubſidienUnterhandlungen Erwähnung geſchehen war, ſo hatten ſich, da dieſe Unterhandlungen den Bruch des Friedens mit Frankreich zur nothwendigen Folge haben mußten, ſogleich große Beſorgniße im Lande verbreitet, und die Beſtürzung wurde allgemein, als gegen Ende Auguſts die Entſchlieſſung E.H.D. den SeparatFrieden aufzuheben, nicht mehr als zweifelhaft angeſehen werden konnte.

Die Lage des Augenblicks mußte dieſe Beſtürzung noch mehr erhöhen, und zugleich den Wunſch noch dringender machen, daß es noch möglich ſeyn möchte, eine Abänderung jener Entſchlieſſung zu bewirken, und den daraus für das Land zu befürchtenden ſchrecklichen Folgen zuvorzukommen.

Die Landſchaft gelangte nemlich zur Gewißheit über die SyſtemsVeränderung zu der Zeit, als ſchon die franzöſiſchen Truppen von Mannheim aus Bewegungen gegen das Land her zu machen angefangen hatten, in einem Augenblick, in welchem die kaiſerlichen Truppen in dieſer Gegend ſo ſchwach an Zahl waren, daß wenn die Franzoſen ernſtlich vordringen wollten, kein das Land deckender Wiederſtand erwartet werden konnte, wie dann, als die franzöſiſchen Truppen den Grenzen des Landes näher rückten, ſogleich alle Anſtalten einen ſchleunigen Rückzug der K. K. Völker ankündigten.

Zu dieſer Zeit (Ende des Auguſts) war die Reaſſumirung des ReichsKriegsZuſtands noch nicht geſezmäßig erklärt, ja es war noch nicht einmal auf dem Reichstag die Deliberation über das hierauf ſich beziehende Allerhöchſte kaiſerliche CommiſſionsDecret eröffnet.

Noch beſtund alſo nach der Ueberzeugung der Landſtände das Verhältniß des

Wirtembergiſchen ParticularFriedens, und bey dem noch unbekannten Reſultat des ReichsSchluſſes konnte gegen E.H.D. auch in Dero Reichsſtändiſchen Qualität kein gerechter Vorwurf ſtatt finden, wenn Höchſtdieſelben bis zu jenem Reſultat bey gedachtem Verhältniß ſtehen blieben, und da, wie oben ausgeführt worden iſt, der SeparatFriede mit Zuthun der Landſtände geſchloſſen war, ſo glaubten dieſe mit Recht erwarten zu dürfen, daß die Landesherrſchaft weit entfernt ſeyn würde, durch eine einſeitige nicht durch einen ReichsSchluß autoriſirte Abweichung davon, das von einer hinlänglichen Vertheidigung entblößte Land ohne Noth der verheerenden Rache eines ſchon in der Nähe ſtehenden feindlichen TruppenKorps auszuſezen.

Die Landſchaft hatte ſchon in ihrer unterthänigſten Erklärung vom 17. Aug. E.H.D. darauf aufmerkſam gemacht, welch ein groſſer und weſentlicher Unterſchied in Anſehung der Folgen für das Land zwiſchen einem ſolchen willkührlichen durch keinen ReichsSchluß noch legitimirten FriedensBruch und dadurch zu erkennen gebender directer und particularer Theilnahme am Kriege und zwiſchen der bloſſen Befolgung eines künftigen ReichsSchluſſes ſtatt finde, und ſie erſuchte noch unterm 20. Nov. das herzogliche GeheimeRathsCollegium dieſen wichtigen Unterſchied gegen E.H.D. zu releviren.

Allein alle landſchaftliche Bitten konnten nicht hindern, daß E.H.D. dem Particular Frieden entgegen und ohne vorgängige Aufkündigung deſſelben, Dero Truppen bis Lauffen dem anrückenden franz. Corps d'Armée entgegen ſtellten, ungeachtet die allgemeine Meynung ſelbſt bei den K. K. Truppen das weitere Vordringen der Franzoſen nicht bezweifelte und ungeachtet ſelbſt die von dem GeheimenRathsCollegium unterm 29. Aug. auf Höchſtdero Befehl der Landſchaft zugeſandte Note zeigt, wie gering die Hoffnung war, die Franzoſen von weiterem Vordringen in das Land abzuhalten.

Durch dieſen Vorgang wurde ſchon das Land vis à vis von Frankreich in großen Tort geſezt. Inzwiſchen hatte die Landſchaft, da zumal verlautete, es ſey von E.H.D. nicht gebilligt worden, daß Dero Truppen Angriffsweiſe agirt hätten, noch immer Hoffnung, daß Höchſtdieſelben durch eine Explication bey weiterem Vorrücken der Franzoſen das Land wenigſtens vor gänzlichem Verderben zu ſchützen trachten würden, um ſo mehr als in der Folge und bis in den November die Zurückhaltung der kaiſerlichen Ratification des Reichs Gutachtens die allgemeine Vermuthung von FriedensUnterhandlungen begründet hatte, mithin es nur darauf anzukommen ſchien, ſich noch am Schluſſe des Kriegs von augenblicklicher Plünderung und Verheerung ſicher zu ſtellen.

In dieſer Hoffnung, daß E.H.D. Selbſt für Dero Land Maasregeln hierunter ergreifen würden, nahmen die Landſtände keine Rückſicht auf die Stimme des Publikums, welches damals allgemein erwartete, daß die Landſchaft bey dem franz. Gouvernement und den Generalen Schritte thun würde, um die Folgen des Vorgangs bei Lauffen abzuwenden, und die damaligen Ausſtreuungen, daß dieſes geſchehen ſey, waren gänzlich grundlos. Inzwiſchen aber wurde nach der Mitte des Octobers die Gefahr der Annäherung der Franzoſen aufs neue dringend, und kam dem Centrum des Landes näher als jemals.

Auch dießmal wendete ſich die Landſchaft mit der dringenden und anhaltenden Bitte an E.H.D., daß Höchſtdieſelben doch auf den Fall des wirklichen Eindringens franzöſiſcher Truppen Maasregeln zu Rettung des Landes gegen Raub und Plünderung nehmen und ſich darüber gegen die Landſchaft auf eine beruhigende Weiſe äuſſern möchten.

Man war hierzu um ſo mehr aufgefordert, als aus den untern Gegenden täglich

Nachrichten von den Drohungen einliefen, welche die Franzoſen wegen des Friedens Bruchs gegen den Landesherrn und das Land ausſtieſſen, indem ſie die Abbrennung der herzoglichen Schlöſſer und allgemeine Plünderung ankündigten.

Man bat, als die Nachricht ſich verbreitete, daß die herzoglichen Truppen bey weiterem Vordringen des Feindes gegen die Donau zu marſchiren befehligt werden ſollten, unterm 20ten Oct., daß E.H.D. das Land hiedurch nicht von ſeiner letzten Schutzwehr entblößen möchten.

Als die Gefahr noch näher kam, und die franzöſiſchen Truppen bereits Lauffen, Brackenheim und Bönnigheim occupirt hatten, wurde den 1. Nov. eine landſchaftliche Deputation in das GeheimeRathsKollegium geſandt, um die gehorſamſte Anfrage zu machen:

„welche Maasregeln Sereniſſimus zu ergreifen gedächten, um Dero Lande gegen Plünderung und den äuſſerſten Ruin zu ſichern"

Man bat das GeheimeRathsCollegium dringend:

„ſich der Sache anzunehmen, um in einer Angelegenheit, wo von Erhaltung des Landes und von dem künftigen Wohl des ganzen herzoglichen Hauſes die Rede ſey, ſich eben ſo, wie die Landſchaft zu beeifern, zu zweckmäßigen Rettungsmaasregeln zu concurriren, und ſich von nun an mit derſelben vertraulich zu benehmen."

Man machte dabey bemerklich:

„daß es um ſo mehr zu bedauren ſeyn würde, wenn hierunter etwas verſäumt und dadurch das Land einer Gefahr ausgeſetzt werden ſollte, als die ganze Lage der Umſtände einen baldigen Frieden wenigſtens zwiſchen dem Kaiſer und der franzöſiſchen Republik erwarten ließ."

Als auf dieſen dringenden Vortrag das herzogliche GeheimeRathsCollegium erklärte:

„daß ihm von den Geſinnungen Sereniſſimi wegen der zur Sicherſtellung des Landes in dem gegenwärtigen Augenblick zu nehmenden Maasregeln nichts bekannt ſey, und daß es daher nicht vermöge hierüber mit der Landſchaft in Communication zu treten,"

ſo wurden die landſchaftlichen Deputirten angewieſen, den GeheimenRathsPräſidenten Grafen von Zeppelin ſchriftlich zu erſuchen, bey E.H.D. ihnen eine gnädigſte Audienz zu verſchaffen,

„um Höchſtdenſelben das Anliegen des Landes perſönlich vorzutragen."

Allein die Antwort gieng dahin, daß die begehrte Audienz ohne weiteres abgeſchlagen werde.

In dieſer ängſtlichen Lage des Landes vernahm man noch am nehmlichen Tage, den 1. Nov., daß ſämmtlichen Truppen Ordre zum Marſch in die obern Gegenden ertheilt worden ſey, und daß E.H.D. in der nehmlichen Nacht die Reſidenz zu verlaſſen gedächten.

Die allgemeine LandesVerſammlung wendete ſich daher noch Abends um 8 Uhr mit einem BittSchreiben an E.H.D., und bat Höchſtdieſelben, noch einmal einen Blick des Mitleidens auf das dem äuſſerſten Unglück und Elend ausgeſezte Land zu werfen, und Sich dadurch bewegen zu laſſen, den gefaßten alle Hoffnung niederſchlagenden Entſchluß, die Truppen wegzuführen, zu ändern, und Sich mit Dero getreuen Landſtänden über die Maasregeln, welche das Land noch retten könnten, gnädigſt zu vereinigen.

Man gab zugleich dem GeheimenRathsCollegio von dieſem neuen Schritte Nachricht, und bezeugte,

„da der Landſchaft über die Maasregeln, welche wegen der in ſo fürchterlicher Nähe drohenden Gefahr zu ergreifen ſeyn möchten, ihrer wiederholten dringendſten Vorſtellungen ohngeachtet, bis jezt nicht die allermindeſte Eröffnung geſchehen, und ihre ſubmiſſeſte Bitte, das Militär nicht aus dem Lande hinwegzuziehen, gar keiner Antwort gewürdiget worden ſey, ſo vermehrten ſich durch die Nachricht von der beſchloſſenen Abreiſe Sereniſſimi und dem Wegzug der Truppen bey der Landſchaft und dem geſammten Publikum die Beſorgniſſe mit jedem Augenblick, daß ſolche Schritte geſchehen möchten, wodurch das Land dem gänzlichen Ruin und Verderben blos geſtellt werden könnte."

Man hatte ſich daher nochmals mittels eines unterthänigſten Schreibens an Sereniſſimum gewendet, und gebeten, daß Höchſtdieſelben den flehentlichen Bitten Ihrer getreuen Unterthanen Ihr Herz nicht verſchlieſſen, und das Wohl des Landes, des fürſtlichen Hauſes nicht auf die Spize ſtellen möchten, und man bat das GeheimeRaths Collegium, daß daſſelbe ſeine Bemühungen zur Rettung des Vaterlandes von der ſo augenſcheinlichen Gefahr mit der Landſchaft vereinigen möchte.

Es erhellet auch aus einem der allerunterthänigſten OfficialAnzeige Sub Nr. 22. angebogenen Anbringen des herzoglichen GeheimenRathsCollegii, daß dieſes hohe Collegium die landſchaftliche Bitte um eine beruhigende Aeuſſerung unterſtüzt habe, indem daſſelbe in dieſem Anbringen ſagt:

„wenn die Landſchaft aus der eilfertigen Wegſchaffung des K. K. Magazins zu Canſtadt und aus der von daſigem VerpflegAmt dem LandesCommiſſär Schott gemachten Eröffnung,

daß man dasjenige von dieſem MagazinsVorrath, was nicht mehr fortgebracht werden könne, dem Land gratis überlaſſen werde,

den Schluß auf eine dem Vaterlande drohende große Gefahr und dahin gezogen hat, daß der den franzöſiſchen Truppen zu leiſtende Widerſtand nur noch dazu benuzt werden wolle, um einen größern Theil dieſes Magazins retten zu können; ſo dürfte hiebei in allweg in gnädigſte Betrachtung zu ziehen ſeyn, daß den Landſtänden, welche auf die möglichſte Sorgfalt und für die Erhaltung und Rettung des Landes beſonders verpflichtet ſind, bisher weder von den von E.H.D. zum Beſten des Landes getroffenen Maasregeln, noch von der Beſtimmung der herzoglichen Truppen noch auch von andern auf das Land Bezug habenden KriegsEreigniſſen eine gnädigſte Eröffnung gemacht worden ſey."

In dieſer Hinſicht nun und auf den Fall, daß dem landſchaftlichen Engern Ausſchuß auf dieſe ſeine unterthänigſte Vorſtellung und Bitte eine Antwort zu ertheilen für nöthig erachtet werden ſollte, beglaubigen ſich gehorſamſt Unterzogene,

„daß ſolche in nicht verweiſenden ungnädigen Ausdrücken zu verfaſſen, und demſelben von E.H.D. getroffenen Maasregeln von Zeit zu Zeit wenigſtens ſo viel zu eröfnen ſeyn möchte, als zu deſſen und des Landes Beruhigung und zur möglichſten Entfernung ſo mancher für Herrn und Land gleich ſchädlichen Mißverſtändniſſe und Beſorgniſſe dienen könnte."

Allein das unterm 2. Nov. an den landſchaftlichen Engern Ausſchuß hierauf erlaſſene herzogliche Decret benahm dieſem alle Hoffnung ſeine Bitte hierunter erhört zu ſehen.

Inzwiſchen aber waren die feindlichen Truppen bis auf etliche Stunden von der Reſidenz Ludwigsburg und etwa 5 Stunden von der erſten Reſidenz Stuttgardt vorgerükt. Alle Anſtalten, wie in der Note vom 1. Nov. bemerklich gemacht wurde, lieſſen befürchten, daß die K. K. Truppen ſich zurückziehen möchten. Die Nachrichten aus dem Unterlande von dem feindſeeligen Betragen der franz. Truppen lauteten täglich beunruhigender und trauriger. Es hatte ſich insbeſondere die niederſchlagende Nachricht verbreitet, daß der den Vortrab kommandirende General ſeinen Truppen eine dreyſtündige Plünderung der beiden Reſidenzien Ludwigsburg und Stuttgardt verſprochen hatte. Von allen Seiten, von einzelnen, von ganzen Städten und Aemtern, durch die Stimme des ganzen Publikums wurde die Landſchaft aufgefordert, ſich des Landes in dieſer Noth anzunehmen, ſie vom Publikum bitter getadelt, daß ſie nicht früher Maasregeln hierunter ergriffen hatte. Da ihr alle vertrauliche Communication mit der Landesherrſchaft über die Mittel das Land zu retten beſtimmt verweigert und abgeſagt war, ſo wurde es endlich dem landſchaftlichen Engern Ausſchuß zur dringenden Pflicht, zu überlegen, ob und was Er unter ſolchen Umſtänden auf ſeiner Seite einſeitig zu thun ermächtiget, was Er auf ſeiner Seite zu thun verpflichtet ſey, und welche Mittel ſich ihm darböten, zum Beſten des Landes noch mit Hoffnung eines Erfolgs zu wirken.

Man überzeugte ſich in Abſicht auf die rechtliche Anſicht der Sache von der Wahrheit des Sazes, den Moſer

von der Teutſchen Reichsſtände Landen, deren Landſtänden ꝛc.
2. B. 20. Cap. §. 15. pag. 844. [1]

behauptet, und der auf die Naturgeſeze ſich gründet.

Man ſah ſich in dem damaligen Augenblick gänzlich und in terminis in dem von dieſem Staatsrechtslehrer vorausgeſezten Falle, in welchem es Landſtänden zur Pflicht gemacht wird, für die Rettung des Vaterlandes Sorge zu tragen; man konnte alſo von Staatsrechtlicher Seite kein Bedenken mehr darüber haben, ob man hiezu ermächtiget ſey, fühlte es vielmehr lebhaft, verpflichtet zu ſeyn, auf Mittel zu Rettung des Landes und der herzoglichen Beſizungen, die hauptſächlich bedrohet wurden, den Bedacht zu nehmen.

In Abſicht auf die Wahl der Mittel hatte man lange geglaubt, dabei ſtehen bleiben zu können, daß ſobald der Feind ſo weit vorgerükt ſeyn würde, daß das Centrum des Landes ihm offen ſtünde, man eine Deputation an den kommandirenden General abſenden wollte, um mittels eines Geld Sacrifice Brand und Plünderung und perſönliche Mißhandlungen abzuwenden.

[1] Endlich ſo haben auch die Landſtände in Anſehung dritter Perſonen, Reichs-Stände und Mächte, gewiſſe Rechte nicht, wohl aber ſonſtige Befugniſſe.

Sie ſeynd nemlich ordentlicher Weiſe nicht befugt, ſich in fremden Schuz und Schirm zu begeben, oder ſich ſonſten an andere Reichs- oder Landſtände, oder auswärtige Mächte, zu hängen, oder, ohne Wiſſen und Willen des Landesherrn, Tractaten mit ihnen zu ſchlieſſen, u. ſ. w.

Wohl aber dörffen ſie, nach Beſchaffenheit der Umſtände, ſelbige um eine gütliche Vermittlung in den mit ihrem Landesherrn habenden Streitigkeiten angehen, u. ſ. w.

In Kriegszeiten endlich heißt es oft: Necelsitas non habet legem, und wenn der Regent ſein Land nicht beſchützen kann, oder es ſelbſt, vorſezlich oder unvorſichtiger Weiſe, in Gefahr oder wirklichen Schaden geſezt hat, und nicht helfen kann oder will; ſo dörfen und müßen die Landſtände ſeine Stelle mit verſehen, und das Land retten, ſo gut man kann, der Herr mag befehlen, was er will, z. E. man ſolle dem Feind keine Contribution zahlen, ſondern lieber ſengen und brennen laſſen, ꝛc.

Allein bei den bereits angeführten übereinſtimmenden Nachrichten von den Geſinnungen der franzöſiſchen Generale und Truppen, welche das Land nicht blos als feindliches, ſondern als ein bundbrüchiges Land betrachteten, das ihrer Rache Preis gegeben wäre, mußte man ſich überzeugen, daß ohne höhere Ordre hierunter bey den Generalen mit Erfolg nichts würde bewirkt werden können.

Man mußte alſo, wenn man eine Schonung von Seiten der Generale erwirken wollte, ſich zu dem vorläufigen Schritte entſchlieſſen, eine ſie hiezu anweiſende Ordre ihres Gouvernement nachzuſuchen. Man gieng jedoch auch hierinn mit möglichſter Vorſicht zu Werk.

Man ſuchte den Umſtand zu benuzen, daß damals ein Wirtemberger in das franzöſiſche Miniſterium getreten war, und alſo in dem Fall zu ſeyn ſchien, ſeinem Vaterlande einige Dienſte thun zu können.

An dieſen wandte man ſich, und zwar wie man ihm ausdrüklich erklärte, an ihn nicht als franzöſiſchen Miniſter, ſondern als Landsmann und Freund ſeines ehemaligen Vaterlandes, in einem in dieſer Hinſicht deutſch verfaßten Schreiben, worinn man ihn bat, zu erwirken, daß Befehle welche ohnehin die Gerechtigkeit und Billigkeit fordert, zur Schonung des Landes an die mit Plünderung und Verheerung drohenden Generale erlaſſen werden möchten.

Man führte alle denkbare Motiven an, welche bei dem franzöſiſchen Gouvernement, um möglichſte Schonung des Landes zu erhalten, etwa Eindruck machen könnten, indem man, ob man gleich vollkommen fühlte, daß nunmehr an eine neutrale Behandlung nicht mehr zu denken wäre, und die Bitte hierum ganz vergeblich, und eine neue Kriegs-Contribution unabwendbar ſeyn würde, dieſe Motiven, unter welchen die erſte Veranlaſſung des Friedensbruches von Seiten der Franzoſen durch das Betragen ihrer Armee im Frühjahr nicht vergeſſen wurde, doch ſo beſchaffen hielt, daß ſie das, was man eigentlich bezweckte, erwirken könnten, nemlich eine ſtrenge Ordre an die Armee, von Brand, Plünderung und perſönlichen Mißhandlungen ſich zu enthalten.

Man war entſchloſſen den Erfolg dieſes Partikular-Schreibens lediglich abzuwarten. Allein die in den erſten Tagen des Novembers aufs höchſte geſtiegene Gefahr mit den begleitenden Umſtänden, die oben geſchildert worden, beſonders aber der Umſtand von der beſorglichen Plünderung der Reſidenzien überwog endlich dieſen Entſchluß, und beſtimmte den Engern Ausſchuß, weil die höchſte Gefahr auf dem Verzug haftete, zu dem den 3. Nov. gefaßten Entſchluſſe bei dem Miniſter Reinhardt die möglichſt ſchnelle Erwirkung einer Ordre an die Generale perſönlich ſollicitiren zu laſſen, und hiezu den Buchhändler Cotta, der mit dem Minſter Reinhardt vorhin in litterariſcher Verbindung geſtanden hatte, zu beauftragen.

Zu dieſem und zu keinem andern Zweck wurde dieſer nach Paris geſandt, er wurde zu keiner Unterhandlung beauftragt, und ihm daher keine Vollmacht mitgegeben, ſondern blos die Abſchrift des Schreibens an den Miniſter, und in Erwägung, daß, wenn er keine weitere im Nothfall zu producirende Beweiſe der Abſicht ſeiner Reiſe hätte, er in Frankreich perſönlicher Gefahr ausgeſetzt ſeyn, auch der Miniſter nach ſeinen Verhältnißen Bedenken tragen könnte, auf ein bloſes Privat-Schreiben ſich für die Rettung ſeines Vaterlandes zu verwenden, wurde Ihm eventualiter ein nur in einem dieſer beiden Fälle zu producirendes Schreiben an das franzöſiſche Directorium, das bei Cotta's Ankunft in Paris bereits nicht mehr exiſtirte, zugeſtellt, das die Bitte enthielt, daß die Truppen eine ſtrenge Ordre erhalten möchten, bei erfolgender Occupation

des Landes, von Brand, Plünderung, persönlichen Mißhandlungen und particular Contributionen ſich enthalten.

Dieſe Cottaiſche Reiſe hatte aber ganz keinen Erfolg, indem bald nach ſeiner Ankunft eine Veränderung im Miniſterio erfolgt war, welche den Miniſter Reinhardt auſſer Stand ſetzte, für ſein Vaterland ſich weiter als durch eine Empfehlung an ſeinen Nachfolger zu verwenden, ſo, daß Cotta ſogleich, ohne die gewünſchte Ordre an die franzöſiſchen Generale extrahirt zu haben, von Paris abreiſte, und hiemit die ganze Sache beendiget war.

Aber ſchon vor ſeiner Rückkunft hat der landſchaftliche Engere Ausſchuß, nachdem man durch die zurückgekommenen Geiſel erfahren hatte, daß der franzöſiſche Oberbefehlshaber die Gewaltthaten und Drohungen der Unterbefehlshaber und Truppen nicht billige, aller Rückſicht auf eine directe Ordre vom franzöſiſchen Gouvernement an die Generale entſagt und ſich aufs neue dahin beſchränkt, im Falle einer feindlichen Occupation des Landes das herzogliche GeheimeRathsCollegium aufzurufen, bey dem Oberbefehlshaber gemeinſchaftlich die Abwendung der Plünderungen und Mishandlungen zu ſollicitiren und, falls letzteres hiezu nicht bevollmächtigt ſeyn ſollte, ſolches von Landes wegen zu verſuchen, wie dieſe Geſinnung deutlich aus der in Hinſicht auf dieſen Gegenſtand der allgemeinen Landes-Verſammlung von Seiten des Ausſchuſſes proponirten und von dieſer genehmigten Inſtruction vom 2. Dec. erhellet, welche wörtlich dahin lautet:

„Endlich

„1) befinden Wir bei dem von Sr.H.D. neuerlich ergriffenen politiſchen Syſtem für „höchſtnöthig, Fürſehung zu treffen, daß wenn die franzöſiſche Armeen in das Land, als „an deſſen Grenzen ſie bereits ſtehen, wirklich vorrücken ſollten, Raub, Brand, Plün„derung abgewendet werden, Perſonen und Eigenthum geſichert bleiben, und wenigſtens „landſchaftlicher Seits zu Erreichung dieſes Zwecks alles dasjenige geſchehen möge, „was nur immer geſchehen kann. Wenn daher dieſer Fall wirklich eintreten ſollte, „haben unſere bevollmächtigten Gewalthaber, da in der Lage, in welcher ſich Wirtemberg „durch die herzoglichen Vorſchritte befindet, nichts weiter übrig bleibt, als jene äuſſerſte „Kalamitäten des Kriegs abzukaufen, vorderiſt das herzogliche Geheimeraths Collegium „aufzurufen, in Gemeinſchaft mit dem Land Deputirte an den franzöſiſchen General „abzuſchicken, und an der zu bezahlenden Brandſchatzung einen mit dem herzoglichen „Eigenthum im Verhältniß ſtehenden Antheil auf die herzogliche Rennt-Kammer und „Kammerſchreiberey zu übernehmen. Sollte jedoch das herzogliche GeheimeRathsCollegium „zögern, oder ſich mit dem defectu mandati entſchuldigen, ſo hätten alsdann Sie „unſere Gewalthaber für ſich in der Sache fürzugehen, einige redliche und dem Lande „zugethane Männer, deren Wahl wir Ihnen überlaſſen haben wollen, an den comman„direnden General abzuordnen, und mit dieſem durch dieſelbe dahin abſchlieſſen zu „laſſen, daß gegen eine an ihn zu bezahlende beſtimmte Summe von den unter ſeinem „Commando ſtehenden Truppen die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums nicht „verlezt, den einzelnen Städten und Aemtern oder Ortſchaften keine GeldAnſäze, unter „welchem Nahmen ſolches auch ſeyn möchte, gemacht, und überall ſtrenge Mannszucht „gehalten werden ſolle.“

Diß iſt der wahre und Actenmäßige Hergang dieſer Sache; diß waren die Beweggründe, aus welchen das landſchaftliche Engere AusſchußCollegium handelte, und handeln zu müſſen ſich für verpflichtet hielt.

Dieſes Herzogthum fand ſich in den lezten 8. Monathen des verfloſſenen Jahrs unter allen Teutſchen Ländern allein und einzig in dem traurigen Fall, von den franzöſiſchen Truppen nicht blos als feindliches Land ſondern als Friedens- und Bundbrüchiges behandelt zu werden.

Alle übrige teutſchen Lande in- und auſſer der DemarcationsLinie waren entweder durch die fortbeſtehende NeutralitätsVerhältniſſe gedeckt, oder es hatte nie Friede zwiſchen ihrem Landesherrn und der franzöſiſchen Republick exiſtirt.

Dieſes Herzogthum allein war daher von den franzöſiſchen Truppen als der Gegenſtand einer eclatanten Rache auserſehen und ausgezeichnet, die Verbrennung der Landesherrlichen Schlöſſer und Gebäude, die Plünderung des Privat Eigenthums und die Mißhandlung der unglücklichen Einwohner waren, wie bei den franzöſiſchen Corps öffentlich gedrohet wurde, die Strafe, welche dieſem Land zugedacht war.

Und dieſe Rache war nicht etwa ferne.

Der Vorgang, der als Friedensbruch betrachtet wurde, war erfolgt, als der Feind ſchon innerhalb der Grenzen des Landes ſtund, und nachher 4. angſtvolle Monathe hindurch die Angriffe von Zeit zu Zeit ſich erneuerten, und die Landesherrſchaft und Individuen in die Nothwendigkeit ſezten, ihre beſten Effekten durch die Flucht zu retten.

Der Bruch des wirtembergiſchen ParticularFriedens war ferner mehr als zwei Monathe eher erfolgt, als durch die allerhöchſte kaiſerliche den 4. Nov. zur Dictatur gekommene Ratification des Reichs-Gutachtens der Reichs KriegsZuſtand legal erklärt wurde, war alſo in der Zwiſchenzeit zwiſchen ReichsWaffenſtillſtand und der ReichsKriegsErklärung erfolgt; in einer Zwiſchenzeit, in welcher das lange Ausbleiben der kaiſerlichen allerhöchſten Ratification, wie die damaligen öffentlichen Nachrichten beweiſen, die beſte Hoffnung gab, daß FriedensUnterhandlungen im Werke ſeyen, wo alſo das Land noch am Schluſſe des Kriegs der Gefahr des Verderbens ausgeſezt war, wie dann noch den Tag vor der Abreiſe des Buchhändlers Cotta nach Paris die Nachricht erſchollen war, daß ein Waffenſtillſtand zu Stande gekommen ſey, und daher Cotta angewieſen worden war, wenn er unterwegs die Beſtätigung dieſer Nachricht erhalten würde, ſogleich wieder umzukehren.

Die Wirtembergiſchen Landſtände konnten ſich nie überzeugen, daß unter dieſen Umſtänden vor einer erfolgten ReichsErklärung ein einſeitiger Bruch des mit Concurrenz der Landſtände zu Rettung des Landes geſchloſſenen vom Lande mit ſo großen Aufopferungen erkauften ParticularFriedens rechtmäßig geweſen ſey.

Nachdem aber ſolches geſchehen war, ſo mußten ſie nun wenigſtens darauf bedacht ſeyn, die Extremitäten des Kriegs, die Folgen der Rache eines gereizten Feindes, Brand, Plünderung und Verheerung annoch vom Lande abzuwenden.

Sie wandten ſich zu dieſem Ende an ihren Landesherrn, und baten um gemeinſchaftliche Berathung, wie dieſer Zweck bei weiterem Vordringen des Feindes erreicht werden könnte, und Sie blieben bei dieſem Schritte ſtehen, ſo lange Sie nur die geringſte Hoffnung hatten, daß die Landesherrſchaft ſich des Landes hierunter annehmen würde; Sie würden ſich ganz beruhigt und in Gedult das Schickſal des Landes abgewartet haben, wenn die höchſte Landesherrſchaft nur zu dem Verſuche hätte concurriren wollen, durch ein GeldSacrifice Brand, Plünderung und perſönliche Mißhandlung abzuwenden.

Erſt nachdem Sie durch die beſtimmten und peremtoriſchen Landesherrlichen Erklärungen aller Hoffnung gemeinſchaftlich vertraulicher Maasnehmungen zu Rettung des Landes beraubt worden waren, glaubten Sie, zumal von mehreren Communitäten des Landes officiel aufgefordert, durch die einmüthige Stimme des Publikums, durch ihren Staat, durch die Meinung und Auctorität bewährter StaatsrechtsLehrer dazu gedrungen, nicht mehr ausweichen zu können, von ihrer Seite die Maasregeln zu nehmen, welche zur Rettung des Landes, wenigſtens von den äuſſerſten Folgen des Kriegs führen könnten.

Da aber die durch übereinſtimmende Nachrichten bekannt gewordenen Aeuſſerungen der feindlichen Generale keine Hoffnung ließen, bey dieſen auch durch Geld-Aufopferungen Schonung von Plünderung zu erwirken, ſo blieb nichts übrig, als eine höhere Ordre an dieſelbe zu ſollicitiren.

Mit welcher Vorſicht diß geſchahe, wie man in keine Unterhandlungen ſich eingelaſſen, ſondern ſich beſchränket, durch Gründe der Gerechtigkeit und Billigkeit die erforderliche Ordre zu bewirken, wie man auch dieſen, ehe man von der erfolgten kaiſerlichen Ratification hier Nachricht haben konnte, mithin **vor** neuerlich erklärtem ReichsKriegsZuſtand, und da man vielmehr noch immer einen nahen Frieden hoffte, beſchloßenen Verſuch, ſobald nur ein Schimmer von Hoffnung ſich zeigte, daß der feindliche Befehlshaber von Brand und Plünderung abſtehen würde, gänzlich fallen laſſen, ohne ſolchem die allermindeſte Folge zu geben, ſondern nun in Gedult das weitere Schickſal des Landes, das noch im December-Monath neuen Gefahren ausgeſetzt war, erwartet habe, iſt bereits mit mehrerem angeführt worden.

Unterthänigſt Subſignirte überlaſſen billiger Beurtheilung, ob gleichwohl jener ſchuldloſe durch die ſchrecklichſte Lage des Landes abgedrungene Verſuch, das Land von gänzlichem Verderben, die landesherrlichen Reſidenzien von Brand und Zerſtörung zu retten, ob die Bemühung, das landesherrliche Verfahren durch das Betragen der franzöſiſchen Armee zu entſchuldigen, und überhaupt die Anführung aller Motive, von welchen man glaubte, daß ſie einigen Eindruck auf das franzöſiſche Gouvernement machen könnten, die Qualification einer Verfehlung verdienen, welche der Sache auſſer allem Zuſammenhang mit den vorhergegangenen und begleitenden Umſtänden und beſonders ohne alle Rückſicht auf die dabey alleinig zum Grund gelegene Sorge und Eifer für die Rettung Herrn und Landes nun gegeben werden will.

Unterthänigſt Subſignirte glauben ſich auf das Gefühl und zugleich auf die Erinnerung aller herzoglichen Diener in jenen Tagen des Schreckens und der allgemeinen Noth berufen, und ſie zu der gewiſſenhaften Beantwortung der Frage auffordern zu dürfen, ob ſie unter jenen Umſtänden das Beſtreben des landſchaftlichen Ausſchuſſes für das Land zu ſorgen, oder ob ſie nicht ſeine Unthätigkeit tadelhaft gefunden haben würden.

Von E.H.D. erleuchteten Einſicht und GemüthsBilligkeit aber glauben unterthänigſt Subſignirte mit voller Zuverſicht ſich verſichert halten zu dürfen, daß Höchſtdieſelben durch dieſe der Wahrheit gemäße Ausführung dieſe Sache in einem milderen Lichte zu betrachten werden bewogen und ſich beſonders zu überzeugen geruhen werden, daß die Intention des landſchaftlichen Engern Ausſchuſſes die ſchuldloſeſte und beſte, daß ſie blos auf die Abwendung des äuſſerſten Unglücks nicht nur vom Lande, ſondern auch von den Landesherrlichen Beſizungen gerichtet geweſen ſey.

Uebrigens haben unterthänigſt Subſignirte in Beziehung auf all jenes, was aus

dem mit Frankreich geſchloſſenen ParticularFrieden hergefloſſen und nahmentlich auf das, was während und beſonders im Anfange des Raſtadter FriedensCongreſſes auf Seiten gnädigſter Herrſchaft ſowohl als der Landſchaft in Hinſicht auf jenen Frieden verhandelt wurde, wovon bei der herzoglichen Commiſſion die Rede entſtanden iſt, nur eine aber ganz entſcheidende Betrachtung unterthänigſt beizufügen.

In jenem Zeitpunkt nemlich wurde nicht nur hier zu Lande, ſondern allgemein geglaubt und angenommen, daß nachdem in dem Frieden zu Campo Formio das Breisgau von dem allerhöchſten Erzhaus abgetreten worden, auch deſſen übrige Beſizungen in Schwaben gegen anderwärtige den neuen Acquiſitionen und den HauptLanden näher gelegene Lande vertauſcht und ſodann nebſt den geiſtlichen Ländern und den Reichsſtädten in Schwaben zur Entſchädigung wegen des Verluſts der weltlichen Reichsſtände auf dem linken Rheinufer verwendet werden würden.

Auf dieſe Vorausſetzung war die damals von Seiten gnädigſter Landesherrſchaft zu Wien entamirte Negociation und die in Gefolge derſelben zwiſchen gnädigſter Herrſchaft und der Landſchaft vertraulich verabredete Plane gebaut, welche auf die möglichſte Vergröſſerung des herzoglichen Hauſes abzielten.

Man hielt beyderſeits dafür, daß zu vorzüglicher Begünſtigung des herzoglichen Hauſes und des Landes hierunter die Aſſiſtenz des franzöſiſchen Gouvernement hauptſächlich erforderlich ſey, an welches und an deren Geſandſchaft in Raſtadt ſich auch die übrigen EntſchädigungsForderungen habenden Reichsſtände addreſſirten.

Hiebei aber konnte die Landſchaft ſich nicht verbergen, daß eine TotalVeränderung der TerritorialHerrſchaften in dem ſchwäbiſchen Kreiſe und die Entfernung des allerhöchſten Erzhauſes aus Schwaben die Verhältniſſe des ſüdlichen Teutſchlands gegen Kaiſer und Reich ſehr ſchwächen würden; ſie konnte ſich nicht verbergen, daß eine ſo bedeutende Vergrößerung des herzoglichen Hauſes als damals intendirt wurde, die Macht des Regenten ſehr vermehren würde, dagegen durch den Zuſatz fremder und zum Theil ſehr heterogener Theile die LandesVerfaſſung mehr geſchwächt als conſolidirt werden könnte, zumal, wenn das franzöſiſche Gouvernement, das man unter der obigen Vorausſetzung als den nächſten mächtigen Nachbar betrachten mußte, und das Theils durch die von ihm erwartete Begünſtigung in den Entſchädigungen, theils durch den Beſitz des linken Rheinufers in der Folge auf ganz Vorder-Teutſchland großen Einfluß haben müßte, die Landesherrſchaft vorzüglich begünſtigen würde.

Wenn unter dieſen Umſtänden bey der Landſchaft einige Beſorgniſſe entſtunden, und man daher glaubte, auf alles was vorging, mehr als jemals aufmerkſam ſeyn und ſich von dem Gange der Negociationen directe Kenntniß verſchaffen zu müßen, wenn man einen Augenblick lang glaubte, daß es nöthig ſey, dafür zu ſorgen, daß das franzöſiſche Gouvernement dem Lande unter ſolchen Umſtänden wenigſtens nicht abgeneigt ſey, und daß beſonders die bezweckte bedeutende Vergrößerung an Land und Leuten nicht der LandesHerrſchaft als PrivatEigenthum und Domaine überlaſſen, ſondern dem Lande als integrirender Theil incorporirt werden möchte: ſo wird jeder unpartheyiſche Richter und Beurtheiler, ſolches durch die Umſtände der Zeit und des Augenblicks um ſo mehr entſchuldigen, als durch beſſere Belehrung dieſe Beſorgniß bald wieder gehoben, der nach Paris geſandte landſchaftliche Deputirte aus dieſem Grunde ſogleich wieder zurückberufen, und das gemeinſchaftliche Intereſſe Herrn und Landes der dortigen Herzoglichen Geſandſchaft allein zu beſorgen überlaſſen wurde.

Insbeſondere aber wird es dem landſchaftlichen Collegio zur vollſtändigen Recht-

fertigung gereichen, wenn daſſelbe, wie es aufs überzeugendſte und vollſtändigſte geſchehen kann, darzuthun im Stande iſt, daß die Abſicht deſſelben niemals auf etwas anders, als auf die unverrückte Aufrechterhaltung der Wirtembergiſchen LandesKonſtitution bey allen auf derley Gegenſtände Bezug habenden Collegial Handlungen gegangen ſey, und daß es beſonders alles revolutionaire verabſcheut, und ſolches von dem Lande abzuwenden ſeine angelegenſte Sorge ſeyn ließ.

Aus dieſem factiſchen Hergang der Sache vor und nach E.H.D. Regierungs Antritt, deſſen Höchſtdieſelben und Dero Miniſterium und andere hiebei adhibirte herzogliche Räthe ſich wohl entſinnen werden, werden E.H.D. zu entnehmen geruhen, daß das landſchaftliche Collegium ganz kein Bedenken tragen dürfe, coram competente ſeine damalige kollegialiſche Handlungen unterſuchen zu laſſen; hingegen wird daſſelbe ſich vermüſſiget ſehen, hiebei zu ſeiner Rechtfertigung auf die bei der ehemaligen gemeinſchaftlichen VergleichsDeputation über dieſe Gegenſtände verhandelte ſämmtliche Acta und auf deren Edition, auch auf die legalen Zeugniſſe der bei allen dieſen Verhandlungen adhibirten herzoglichen Miniſter und Räthe vor einer allerunterthänigſt zu erbittenden unmittelbaren Kaiſerlichen LocallUnterſuchungsCommiſſion ſich zu berufen, auch alles vorzulegen, was damals mit Vorwiſſen gnädigſter Herrſchaft durch einzelne landſchaftliche Mitglieder hie und da mit Benachbarten verhandelt worden iſt.

Hingegen müſſen unterthänigſt Subſignirte nochmals unterthänigſt bitten, daß E.H.D. die landſchaftlichen Mitglieder, die, zumal extra acta, ganz auſſer Stande ſind, von factiſchen vor beinahe drei Jahren vorgefallenen Dingen aus dem Gedächtniß ſtatthafte Red und Antwort zu geben, mit weitern Fragen hierüber vor einer herzoglichen Kommiſſion gnädigſt zu verſchonen geruhen, indem Sie in Beziehung auf alle, jene kollegial Handlungen betreffende, Gegenſtände, wenn ſolche weiter verfolgt werden wollen, auf eine unpartheyiſche unmittelbare kaiſerliche LocalCommiſſion, vor welcher allein das landſchaftliche Collegium im Stande iſt, ſeine Rechtfertigung und Defenſion gegen die von Seiten der Landesherrſchaft gegen daſſelbe machenden Beſchuldigungen behörig und beſonders durch die hiezu, wie oben gedacht worden, unumgänglich erforderlichen legalen Zeugniſſe und Vernehmlaſſung mehrerer herzoglichen Miniſter und Räthe zu etabliren, andurch feierlichſt provociren müſſen, in der allerunterthänigſten Zuverſicht, daß Seine Kayſerliche Majeſtät nach Allerhöchſtdero weltbekannten GerechtigkeitsLiebe nicht gemeint ſeyn können, dem landſchaftlichen Collegio die Mittel zu verweigern, welche zu Begründung ſeiner rechtlichen Defenſion unentbehrlich ſeyn würden.

Womit Sie ſich zu höchſten Hulden und Gnaden ſubmiſſeſt empfehlen und in tiefſtem Reſpekt beharren, Stuttgardt den 26. Merz 1800.

Eurer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigſt treugehorſamſte
Verordnete des landſchaftlichen
Engern Ausſchuſſes.

II.

Zur Geſchichte der Entſtehung und Entwicklung der Allgemeinen Zeitung

von 1798 bis 1803.

Nachdem Schiller in ſeinen Briefen an Cotta vom 4. u. 14. Juni 1794 die Uebernahme der Redaktion einer politiſchen Zeitung abgelehnt hatte und dadurch der Vertrag vom 28. Mai deſſelben Jahrs hinfällig geworden war, wandte ſich Cotta an den Oberamtmann Dr. E. L. Poſſelt in Gernsbach, der ſich bereits durch eine Reihe hiſtoriſcher und publiciſtiſcher Schriften einen Namen gemacht. Es kam ein, Tübingen den 28. Auguſt 1794 datirter, von der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung: J. F. Cotta und C. J. Zahn, einer- und Dr. E. L. Poſſelt anderſeits unterzeichneter Vertrag zu Stande des weſentlichen Inhalts:

Poſſelt ſchreibt im Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen „eine Zeitung und vielleicht auch das sub Nr. 14 entworfene politiſche Journal." Für die eigentliche Zeitung ſind wöchentlich 3 halbe Bogen beſtimmt, nebſt monatlichen 2 Bogen Zulage, welche die monatliche Ueberſicht der politiſchen Lage Europens enthalten ſollen, mithin jährlich 102 Bogen. Das Grundhonorar beträgt per Bogen 12 fl. Zu Zeitungen ſind vorgeſchlagen: **Moniteur — Journal de Paris — Annales de la Republique — London Chronicle — European Magazin — Gazette** de Leide — Hamburger — Berliner — Wiener — Breslauer — Zürcher oder Berner — Brünner — Cöllner — Frankfurter — Münchner — Baireuther — Clever — Stuttgardter — Carlsruher — Mannheimer — **Gazette de Deux** Ponts — MiniſterialZeitung — Petersburger — Schirachs politiſches Journal — Niederelbiſches Magazin. Außerdem theilt der Verleger dem Verfaſſer nach Möglichkeit alle neuen politiſchen Schriften, Karten ꝛc. mit. Die bei einer Auflage von 2000 Exempl. zu 4000 fl. veranſchlagten Geſammtauslagen (Druck per Bogen 10 fl., Papier per Ballen 25 fl.) erſcheinen bei einem Abſatz von 1000 Ex.

gedeckt, wenn der Jahrgang netto zu 4 fl. angeſetzt wird. Von den über 1000 abgeſetzten 500 Exempl. verbleibt der Gewinn dem Verleger allein; von jedem über 1500 abgeſetzten Ex. erhält der Verfaſſer außer dem feſtſtehenden Grundhonorar die Hälfte des Gewinns. Die Zeitung erſcheint zu Raſtatt, als dem am Schicklichſten gelegenen Verlagsort unter dem Titel: „Europäiſche Zeitung, herausgegeben von Dr. Poſſelt.“ (§. 14:) Sollte es räthlich gefunden werden, die monatliche Ueberſicht der politiſchen Lage Europa's als eine eigene politiſche Monatſchrift in einer größeren Ausdehnung herauszugeben, ſo gilt hier fürs Erſte das Grundhonorar von 12 fl. p. Bogen, Druck wie beim Hamburger politiſchen Journal, Format MedianOctav, und monatlich 7 Bogen. Bei einem Nettopreis von jährlich 4 fl. und der Annahme einer Auflage von 2000 wären die 3000 fl. betragenden Unkoſten mit 750 Ex. gedeckt. Was darüber bis zu 1000 Ex. abgeſetzt wird, iſt Gewinn des Verlegers, der Gewinn von jedem über 1000 abgeſetzten Exemplar wird zwiſchen Verleger und Autor getheilt. Vierteljährige Kündigung; der Theil, welcher aufkündigt, darf innerhalb 2 Jahren kein der Zeitung oder dem politiſchen Journal ähnliches Inſtitut übernehmen.

Die „Europäiſche Zeitung“ kam nicht zu Stande; dagegen erſchien im Januar 1795 das in §. 14 vorgeſehene „politiſche Journal“ unter dem Titel: „Europäiſche Annalen“, herausgegeben von Poſſelt, als Monatſchrift von 6 bis 7 Bogen 8°. Poſſelt verhieß in der Ankündigung eine vollſtändige, unparteiiſche, beſcheidenfreimüthige Darſtellung aller wichtigern Begebenheiten in allen Staaten Europa's — ein treues hiſtoriſches Gemälde von Europa, ſowie jedesmal deſſen neueſte Geſtalt ſei, eine fortlaufende Geſchichte aller der verſchiedenen Länder dieſes Welttheils.

Wegen einer Zeitung wurde am 13. Januar 1797 zwiſchen denſelben Contrahenten wie am 28. Auguſt 1794 ein neuer Vertrag abgeſchloſſen, wornach dieſelbe unter dem Namen „Allgemeine Zeitung“ mit dem Verlagsort Tübingen vom 1. April 1797 an täglich in einem halben Bogen, mithin jährlich in 183 Bogen erſcheinen ſollte. Für den Herausgeber war ein Grundhonorar von 2196 fl., für 2 Gehülfen (als deren einer Profeſſor Schreiber in Karlsruhe engagirt wurde) je 500 fl., für Staffetten 1464 fl. ausgeſetzt. Die auf 10,000 fl. berechneten Unkoſten waren mit einem Abſatz von 1000 Ex. gedeckt, bei weiteren 250 Ex. blieb der Gewinn dem Verleger allein, von jedem weitern über die Zahl von 1250 abgeſetzten Exemplar erhielt der Herausgeber die Hälfte des Gewinns. Falls der Verfaſſer die Hauptdirektion einem Andern überlaſſen ſollte, fiel das Grundhonorar weg, für ſeine Beiträge aber erhielt er dann ſtatt des hälftigen Antheils am Gewinn ein Drittel. Auch am 1. April erſchien die neue Zeitung noch nicht, dafür aber am 31. Oktober 1797 die einen halben Druckbogen ſtarke, von Poſſelt verfaßte und von Cotta amendirte Ankündigung der „Neueſten Weltkunde“, deren erſte Hälfte von Dr. Poſſelt, die zweite von der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung unterzeichnet war. Wir theilen dieſelbe in Nachſtehendem vollſtändig mit:

Die neueſte Weltkunde.

Daß jedem denkenden Menſchen daran liegen muß, die Welt zu kennen, worinn er lebt;

Daß dis Intereſſe, ſeitdem es eine Geſchichte gibt, nie gröſer war, als izt, in der Epoche von Ereigniſſen, welche ſo auſſerordentlich ſind, daß wir über ihren bisherigen kühnen Lauf nur ſtaunen können, und ihre weitere Entwikelung kaum zu ahnen wagen; ſo weitgreifend in ihren Grundſäzen und Folgen, daß ſie das ganze, jezige und künftige, Schikſal des MenſchenGeſchlechts umfaſſen;

Daß die ZeitBlätter, welche dieſe Ereigniſſe uns, den Zeitgenoſſen, erzählen, und für die Nachwelt, (für die einſt jeder nur irgend charakteriſtiſche Zug, aus dieſer Epoche ohne gleichen, ſo viel Intereſſe haben wird,) aufbewahren ſollen, beinah alle auſſer allem Verhältniß mit der Würde und Wichtigkeit ihres Gegenſtands ſtehen —

ſind Wahrheiten, wovon jeder überzeugt ſeyn muß, der unſre jezige Welt und unſre bisherigen Zeitungen kennt.

Dis Misverhältniß zwiſchen Stoff und Bearbeitung iſt ein Vorwurf, der nicht nur unſre teutſchen Zeitungen, ſondern ſelbſt auch die des glüklichen Englands trift, wo die politiſche Schriftſtellerei doch von jeher mehr als ſonſt irgendwo zu Hauſe war. Von den fränkiſchen, die ſich faſt ausſchlieslich um die Achſe ihrer unermeßlichen innern Angelegenheiten drehen, und das Ausland kaum hie und da, und immer nur in Beziehung auf ſich, eines flüchtigen Blikes würdigen, iſt hier ohnehin die Rede nicht.

Und doch erfodert es nur teutſchen Fleis, teutſche Gerechtigkeit gegen das Ausland, teutſche Achtung für das Publikum, mit etwas brittiſcher Freimüthigkeit tingirt, um auf unſerm Boden, der GottLob gleichfrei von der eiſernen Geiſel des Deſpotiſm und von der faſt noch ſchreklichern der Demagogie iſt, eine Frucht gedeihen zu machen, wie das ganze übrige Europa ſie nicht aufweiſen kan: ein politiſches TagBlatt, das wie ein treuer Spiegel die wahre und ganze Geſtalt unſrer Zeit zurükſtrahle, ſo vollſtändig, als ob es der ganzen Menſchheit angehörte, ſo untergeordnet den groſen Grundſäzen der Moral und bürgerlichen Ordnung, als ob es ganz auf das Bedürfniß einer Welt voll GährungsStoff berechnet wäre; ſo edel in Sprache und ſo unparteyiſch in Darſtellung, als ob es auf die Nachwelt fortdauern ſollte.

Welch ein Gewinn für die Geſchichte, wenn ſchon von dem groſen welthiſtoriſchen StuffenJahre 1789 an eine in dieſem Geiſte verfaßte fortlaufende ZeitGeſchichte, oder — wenn man will — Zeitung, geſchrieben worden wäre! Inzwiſchen gilt auch hier das: „beſſer ſpät, als nie.“

Um dieſe groſe Lüke in unſrer laufenden hiſtoriſchpolitiſchen Literatur auszufüllen, hat die Cotta'ſche Buchhandlung in Tübingen den Entſchluß gefaßt, vom 1ſten Januar 1798 an, ein nach dem hier angegebenen groſen Masſtab ausgearbeitetes politiſches TagBlatt, unter dem Namen: Neueſte WeltKunde, herauszugeben.

Da ein ſolches Unternehmen für Einen Mann, auch wenn er ſich demſelben ausſchlieslich weyhen könnte, immer zu gros ſeyn würde, ſo haben mehrere Gelehrte, die mit allen dazu nöthigen Kenntniſſen zugleich Eifer für die Sache ſelbſt einigen, ſich zu deſſen Ausführung verbunden, und nach ihrem Wunſche und auf das Anſuchen der VerlagsHandlung habe ich die groſe, aber, wie ich mir ſchmeichle, nicht unverdienſtliche Mühe der Direction übernommen.

In dieſer Neueſten WeltKunde, wovon täglich ein halber Bogen in groſem QuartFormat erſcheinen wird, verbürgen wir dem Publikum:

1. Vollſtändigkeit. Alle hiſtoriſchwichtige Facta, in allen Ländern und Erd Theilen, in ſo weit ſie durch Correſpondenz oder durch gedrukte Nachrichten zu unſrer Kenntniß gelangen, ſollen darinn erzählt werden. Und hiſtoriſchwichtige Facta ſind keineswegs nur die, welche im Kabinet, oder in VolksSenaten, oder auf dem SchlachtFelde verhandelt werden; nicht ſelten bringt eine Erfindung, die ſich ganz leiſe in die Welt einſchleicht, mehr Veränderungen darinn hervor, als die Donner von zwanzig Schlachten: dieſe ſo wichtigen ſtillern Facta, die nur ein geübter hiſtoriſcher Sinn aufzufaſſen verſteht, werden zuverläſſig nicht der geringhaltigſte Theil unſers Stoffes ſeyn. Ferner wird izt bekanntlich ein groſer Theil der WeltAngelegenheiten öffentlich verhandelt: dieſe Verhandlungen nun (ſey es im brittiſchen Parlament, oder in den beiden geſezgebenden Räthen der fränkiſchen Republik, oder in der Bataviſchen NationalVerſammlung ꝛc.) werden wir in einem, je nach der Wichtigkeit des Gegenſtands, kürzern oder ausführlichern, immer aber befriedigenden Auszuge darſtellen. Auch werden wir die politiſche Literatur in ſo weit mit in unſern Plan ziehen, daß wir, und zwar jedesmal ſo neu wie möglich, alle Werke, welche entweder für die Aufklärung in der Politik mehr oder minder Epoche machen, oder als Gelegenheits Schriften, die laufenden WeltHändel betreffend, merkwürdig ſind; ferner diejenigen einzelnen literariſchen Begebenheiten, welche auf Charakter und Verfaſſung eines Volkes, oder des Ganzen, von Einfluß ſind oder künftig werden können, ſo wie alle wichtigern Schriften über neueſte ErdKunde und neueſte Geſchichte der einzelnen Staaten der Welt, je nach ihrer Wichtigkeit, mehr oder minder ausführlich anzeigen.

2. Unparteylichkeit, im weiteſten Sinne des Wortes, d. h. gleiche Achtung für alle Verfaſſungen und für alle Länder; treue Darſtellung deſſen, was geſchieht, ohne Haß noch Gunſt. Uiberall, wo mehrere in Einem Factum verſchlungen ſind, (z. B. bei Schlachten, beim Abbruche von Unterhandlungen ꝛc.) werden wir jeden Theil mit ſeiner eignen Darſtellung auftreten laſſen.

3. Wahrheit, ſo weit dieſe bei einem Stoffe, den man ſchon im erſten Moment ſeines Werdens aufgreifen muß, nur irgend gedenkbar iſt. Immer ſoll genau unterſchieden werden, was zuverläſſiges, bis zu einer bleibenden Stelle in der Geſchichte erprobtes Factum; was bloſe Muthmaſung, oder Raiſonnement, oder gar nur Kannengieſerei iſt, welche leztere nur dann einer Erwähnung gewürdigt werden wird, wenn ſie hie und da ſich accreditirt hat, oder zu vermuthen iſt, daß ſie ſich accreditiren möchte. Ein Factum, das in der erſten Zeit allgemein für wahr galt, aber in der Folge falſch befunden wird, ſoll jedesmal ausdrüklich widerrufen werden.

4. Eine Darſtellung, die jedes Ereigniß unter den Geſichtspunkt zu ſtellen ſucht, aus dem es am richtigſten und deutlichſten aufgefaßt werden kan; wirkliche Widerſprüche aufdekt, oder ſcheinbare hebt; Lüken rügt, oder ergänzt; das Dunkle aufzuhellen, das Zweideutige näher zu beſtimmen, die minder auffallende Wichtigkeit eines Factums mehr in's Licht zu ziehen, und die nur ſcheinbare auf ihren eigentlichen Gehalt zurükzuführen ſucht. Dabei

5. eine Sprache, von der es zwar, unter dem Zwange der Schnelligkeit, dem Arbeiten dieſer Art unterworfen ſind, ungerecht ſeyn würde, die Vollendung zu fodern, die nur eine ſtete Feile geben kan; aber welche doch rein, männlich, ihres Stoffes und ihres Zweckes würdig ſeyn ſoll.

Dis, ohngefähr, iſt das Ideal, dem wir nachzueifern mit all der Anſtrengung bemüht ſeyn werden, die eine unbegränzte Achtung für das teutſche Publikum — an wahrer Aufklärung unſtreitig das erſte in der Welt — uns zur Pflicht macht. Wir fühlen tief, was es heißt, ſich unter einen ſolchen Masſtab ſtellen; aber mit ganzer Kraft wollen, iſt ſchon ein groſer Theil des Thuns.

Da ich, der Verfaſſer der Europäiſchen Annalen, ſelbſt die Direction der Neueſten WeltKunde übernommen habe, ſo bedarf es wohl kaum der Bemerkung, daß dieſes TagBlatt mit jener MonatSchrift durchaus nicht in Colliſion kommen wird. Die Europäiſche Annalen, welche gröſere raiſonnirte Aufſäze, Parallelen aus der ältern Geſchichte, erläuternde Tafeln und Plane liefern; welche nicht vereinzelte Facta, ſondern eine ganze Maſſe von Factis, die unter Eine Rubrik gehören, oft von einem ganzen Jahre, ſyſtematiſch geordnet, unter den leichteſten Uiberblik ſtellen, und immer nur dann ſtellen, wann ſolche durch den Verlauf einer gewiſſen Zeit, nach vorgängiger ſorgfältigen Auffammlung des Für und Wider aller handelnden Theile, hinlänglich debattirt ſind; ſo daß die einzelnen Aufſäze darinn faſt ſchon wie Theile einer ausgearbeiteten Geſchichte betrachtet werden können — werden neben der Neueſten Welt Kunde ihre davon weſentlich verſchiedene Bahn fortgehen. So wenig wird die eine dieſer Unternehmungen durch die andre an Wichtigkeit verlieren, daß ſie vielmehr beide, durch ihre gegenſeitige Verbindung, nicht anders als gewinnen können; und beide zuſammen werden ein Ganzes ausmachen, wodurch der Leſer den groſen Zwek:

—— to shew
the very age and body of the time,
its form and pressure ——

auf das vollſtändigſte erreichen wird.

Poſſelt D.

Es muß uns zur beſondern Freude gereichen, das Publikum durch obige Ankündigung mit der Ausführung eines Planes bekannt zu machen, mit dem wir uns ſchon längſt in der Stille beſchäftigten, da dadurch einem der erſten literariſchen Bedürfniſſe abgeholfen wird; an den wir uns aber nicht früher wagen durften, als bis wir unter ſo glüklichen Auſpicien, wie die angezeigten, beginnen konnten. Nun da wir ſo glüklich ſind, alles vereinigt zu finden, was wir nur wünſchen konnten, werden wir mit doppelter Anſtrengung unſre Bemühungen einem Inſtitut widmen, das noch keine Nation in dem Grad von Vollkommenheit beſizt, wie der Gegenſtand erfodert, und das Teutſchland zur Ehre gereichen muß. Wir dürfen daher dem Publikum noch nachfolgendes zuſichern:

1. Damit das Inſtitut weder durch Krankheit des Directeurs noch durch irgend einen Zufall eine Stokung zu befürchten haben möge, ſo ſind die dafür intereſſirten Männer in hinlänglicher Anzahl gewählt.
2. Werden wir alles anwenden, um keine der HülfsQuellen unbenuzt zu laſſen, die zur Vervollkommnung dieſes Inſtituts etwas beitragen können: wir machen uns daher verbindlich, jeden, der die Güte haben will, uns mit Nachrichten zu beehren, nach ſeinen Wünſchen dafür zu honoriren.
3. Werden wir beſorgt ſeyn, daß die möglichſte typographiſche Schönheit und Correctheit dieſe Zeitung auszeichne: ſie wird auf gutes Papier und mit ſchönen Lettern gedrukt, und dieſe, ſo wie das Format, ſind ſo gewählt, daß bei möglichſter

Oekonomie des Raums das Ganze doch ein angenehmes Aeuſſere erhält, und daß das Auge durch keinen zu zarten und zu kleinen Druk beleidiget wird.

4. So wie wir bei den Europäiſchen Annalen den groſen Beifall, welchen das Publikum denſelben ſchenkte, dadurch zu erwiedern ſuchen, daß wir mehr liefern, — nemlich eine gröſere BogenZahl, Tabellen, Karten, Portraite — als wir verſprachen, und als das Publikum bei dem ſo mäſſigen Preis derſelben erwarten konnte; eben ſo werden wir bei der Neueſten WeltKunde durch dergleichen NebenZugaben mehr zu leiſten ſuchen, als wir für's erſte verſprechen.

Dieſe Verſprechungen und dieſe dadurch übernommene Verbindlichkeiten laſſen ſich, wie leicht einzuſehen iſt, ohne einen äuſſerſt beträchtlichen KoſtenAufwand, ohne unſägliche Mühe und Arbeit nicht erfüllen; wir dürfen daher vom Publikum erwarten, daß es unſre beide Unternehmungen, die ſeit 1795 beſtehende Europäiſche Annalen und die mit 1798 nun beginnende Neueſte Weltkunde, beſtens unterſtüzen werde. Beide Inſtitute werden Hand in Hand gehen, jedes durch das andre an Vollſtändigkeit gewinnen, keines das andre entbehrlich machen, vielmehr durch ihre gegenſeitige Beziehung auf einander, eines das andre ergänzen, und beyde dem, der ſich für das Ganze der politiſchen Conſtellation intereſſirt, gleich nothwendig ſeyn. In jenen erhalten wir die wirkliche ZeitGeſchichte ſchon zuſammengeſtellt, geprüft, berichtiget, in dieſen die Data dazu, ſo wie ſie die TagesNachricht liefert, noch nicht durch die Folge der Zeit bewährt; was Zubereitung von Materialien, Abwartung von Erfolgen, Berichte von verſchiedenen Gegenden erfodert, das kan in der Neueſten Weltkunde nicht vorkommen, aber die Annalen werden es liefern; (ſo iſt bereits eine Karte für die Annalen in der Arbeit, die nach einer eben ſo ſinnreichen, als in die Augen fallenden Anordnung die ganze Geſchichte des jezigen Krieges nach ſeinem Laufe in den verſchiedenen Feldzügen und nach ſeinem endlichen Reſultat darſtellen wird, die aber erſt künftiges Jahr geliefert werden kan;) Aktenſtüke die ſehr weitläufig und doch von hiſtoriſchem Intereſſe für die jezige und Nachwelt ſind, können nur in den Annalen vollſtändig erſcheinen, die Weltkunde gibt blos den Inhalt; hier findet alſo der GeſchichtForſcher das Reſultat, dort die Quellen; wenn die Weltkunde alles umfaßt und alles erzählt, was allgemeines Intereſſe hat, ſo findet das kleinſte Moment ſeine Stelle darinnen, während für die Annalen nur das brauchbar iſt, was hievon für die Darſtellung des Ganzen taugt; die Annalen können rükwärts gehen, die Weltkunde nur das laufende Neueſte liefern; ſo wird, um den Wünſchen vieler Abonnenten zu entſprechen, Herr D. Poſſelt in den Annalen nach und nach die Geſchichte der drei erſten Feldzüge des jezigen Krieges, die nicht mehr in den Anfang der Annalen fielen, nachliefern, und wir werden damit die Plane der HauptSchlachten ausgeben, ſo daß die Liebhaber der Annalen in dieſen die vollſtändige Geſchichte dieſes ewig merkwürdigen Krieges erhalten werden. — So lieſſe ſich über die Verſchiedenheit beider Inſtitute noch Vieles angeben, noch mehr die Nothwendigkeit von zwey Inſtituten der Art zeigen, die gegenſeitig durch einander gewinnen, und davon keines durch das andre entbehrlich gemacht werden kan; das Angeführte wird aber genügen und jeden überzeugen, daß dieſe beiden Unternehmungen in ſchweſterlicher Eintracht und mit Rükſicht von einem auf das andere verfaßt, beinahe nur auf die Art, wie ſie ausgeführt werden, denjenigen Grad von Vollkommenheit und Vollſtändigkeit erreichen können, der des Zweks und Gegenſtandes wegen zu wünſchen iſt! Und wer wird dann das Bedürfniß und den Nuzen dieſer beiden Unternehmungen nicht

anerkennen? Welche Bibliothek wird dieſe Werke entbehren können? Wo iſt der Staatsmann, der ihrer nicht bedarf? der Geſchichtsſchreiber, der ſie nicht zu ſeinem Handbuch haben? der GeſchichtsLiebhaber, dem ſie nicht unendliches Vergnügen gewähren ſollte? der cultivirte Menſch, der nicht Unterhaltung und Belehrung daraus ziehen könnte?

Aber auch auf eine ſolche zahlreiche Claſſe von Leſern mußten wir calculiren, wenn wir Allen Alles leiſten wollen; auf ihre billige Erwägung und Beurtheilung aller der Erforderniſſe, die ſolche Unternehmungen erheiſchen, rechnen wir, wenn wir ihnen die nachfolgende Bedingungen eröfnen, unter welchen man auf die Neueſte Weltkunde unterzeichnen kan.

1. Kan ſchlechterdings kein Blatt ohne Vorausbezahlung abgegeben werden.
2. Der Preiß für die Pränumeranten auf 3 Monate iſt 4 fl. 30 kr. Reichsgeld.
3. Dafür liefern wir mithin 91 halbe Bogen in gros Quart — man vergleiche dieſen Preiß mit den gewöhnlichen BücherPreiſen, und dem Aufwand unſers Inſtituts!
4. Iſt kein Abonnent auf mehr als 3 Monate verbunden, nach welcher Zeit er abgehen kan, oder wieder 4 fl. 30 kr. für das nächſte Vierteljahr bezahlt.
5. Für dieſen Preiß können und müſſen die Neueſte Weltkunde alle Liebhaber erhalten, die ſie ſelbſt aus der dritten Hand, von der HauptSpedition an gerechnet, empfangen, namentlich alle diejenige, welche in dem PoſtSprengel von nachfolgenden Orten liegen: Augsburg, Bamberg, Baſel, Bern, Bremen, Carlsruhe, Conſtanz, Dillingen, Elberfeld, Frankfurt, Freiburg, Gotha, Günzburg, Heilbronn, Kehl, Leipzig, Lindau, Mainz, Mannheim, Meersburg, Nürnberg, Regensburg, Schaffhauſen, Schweinfurt, Strasburg, Ulm, Wirzburg, Zürich.
6. Da die Proviſion, welche die löbl. PoſtAemter an dem angeſezten Preis genieſſen, ſo anſehnlich iſt, daß ſie ſich gewis damit begnügen können, ſo dürfen wir erwarten, daß ſich keines einen weiteren Aufſchlag erlaube; ſollte diß wider Vermuthen geſchehen, ſo bitten wir um gefällige Anzeige. Nur ganz entfernte Liebhaber, die an den Gränzen Teutſchlands ſich aufhalten, werden etwas weniges mehr bezahlen müſſen.
7. Die HauptSpedition haben die k. k. OberPoſtämter Stuttgart und Canſtatt übernommen.
8. Für Sachſen wendet man ſich an Herrn PoſtCommiſſair Scharff in Leipzig; für die Schweiz an das löbliche OberPoſtAmt Schaffhauſen.
9. Wer dieſe Zeitung von 14 zu 14 Tagen durch den Buchhandel beziehen will, kan ſie bei jeder ſoliden Buchhandlung für den angeſezten Preis, ohne weitern Aufſchlag erhalten, indem wir ſie franco Leipzig liefern werden.
10. Jedem der ſich mit der Spedition dieſer Zeitung abgeben will, werden wir bei der löbl. HauptSpedition ſolche Bedingungen bewirken, daß er mit Vortheil ſich dieſem Geſchäft unterziehen kan.

Zum Schluß bitten wir aufs dringendſte keinen Augenblik mit der Beſtellung zu zaudern, damit wir in Anſehung der Auflage uns nach der Zahl der Abonnenten richten können. Es wäre wohl möglich, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß, wer ſich nicht bei Zeiten meldet, die erſten Stüke nicht ſogleich bei ihrer Erſcheinung erhalten könnte — Auch möchten wir, es iſt ohne Eigennuz geſagt, jedem rathen, nicht erſt einige Monate vorbeigehen zu laſſen und ſolange zuzuwarten bis man ſiehet, wie dieſe Zeitung bearbeitet werde, und dann erſt die Beſtellung zu machen, in der Hofnung,

das Erſchienene noch nachholen zu können; die Erfahrung vom the Star, Moniteur ꝛc. beweiſet hinlänglich, wie ſchwer es oft hält, eine ſolche Sammlung vollſtändig zu erhalten, wenn man nicht gleich Anfangs ſich unterzeichnete.

Tübingen, den 31 Oct. 1797.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Eine neue Uebereinkunft zwiſchen Verleger und Herausgeber vom 16. Jan. 1798, von Cotta allein und Poſſelt unterzeichnet, modificirte den Vertrag vom 13. Jan. 1797 dahin, daß Titel und Preis der politiſchen Zeitung nach den Beſtimmungen der gedruckten Ankündigung vom 31. Okt. 1797 abgeändert werden ſollen. Von Seiten des Verlegers ſollte, ſo lange er das Unternehmen aufrecht erhalte, gegen den „Miturheber des Plans und Directeur" Dr. E. L. Poſſelt, keine Aufkündigung ſtattfinden können, und Letzterer verpflichtete ſich, im Fall eines Rücktritts von der Hauptdirektion an keiner politiſchen Zeitung außer der Neueſten Weltkunde mitzuarbeiten oder eine ſolche zu unternehmen. Für die Reiſen, die derſelbe von Zeit zu Zeit wegen ſeiner Dienſt- und ökonomiſchen Verhältniſſe nach Karlsruhe und Durlach machen mußte, wurden ihm jährlich 30 Ldor bezahlt und auf Koſten des Inſtituts verrechnet. Die Gehülfen des Inſtituts ſollten jedesmal unter gemeinſchaftlichem Verabreden und Gutfinden des Directeurs und Verlegers angenommen und verabſchiedet werden.

Am 11. December 1797 richtete Cotta unter Vorlegung des gedruckten Planes an den Herzog das Geſuch um Dispenſation der Neueſten Weltkunde von der Cenſur, da der Druck meiſt erſt in der Nacht angefangen werden könne, mithin die Cenſur für den Cenſor mit der größten Beſchwerlichkeit verbunden wäre; dagegen wolle ſowohl er als der Redakteur ſich der Verantwortlichkeit für jeden aufgenommenen Artikel unterziehen, wobei es ihr eigenes höchſtes Intereſſe ſei, daß nichts bekannt gemacht werden würde, was irgend anſtößig ſein könnte.

Die Regierung, hierüber vom Herzog zum Gutachten aufgefordert, konnte ſich zu einem Geſammt-Antrag nicht vereinigen, ſondern legte in einem Bericht an den Herzog vom 20. Dez. die verſchiedenen Meinungen zur höchſten Entſcheidung vor. Nach der Anſicht der Minorität, deren Referent v. d. Lühe war, lag kein Grund vor, der „neueſten Weltkunde" eine Begünſtigung angedeihen zu laſſen, welche der allgemeinen Verordnung, daß alle im Herzogthum herauskommenden Zeitungen und Journale der Cenſur unterworfen ſein ſollen, zuwiderliefe; vielmehr ſei die neue Zeitung um ſo weniger von der Cenſur zu befreien, als ſich, bei dem Vorurtheil des Publikums für den berühmten Verfaſſer, ein ſtarker und ausgebreiteter Verſchluß derſelben mit Zuverläſſigkeit vorausſehen laſſe und hiebei die gegründete Beſorgniß erweckt würde, daß durch dieſes Blatt, wenn es aller Cenſur-Aufſicht enthoben ſei, manche unangenehme Verhältniſſe mit dieſem oder jenem Hof bereitet und nicht unbedeutende Verlegenheiten erzeugt werden könnten.

Zum Zeugniß Deſſen wurde die vormalige Beſchwerde des Kaiſerlichen und Reichshofräthlichen Fiscals über die früher in Stuttgart herausgegebene Schubart'ſche Chronik als ein noch nicht vergeſſenes unangenehmes Beiſpiel angeführt. Außerdem könnten die Stuttgarter Zeitungsverfaſſer, bei deren Blättern der große Wirkungskreis nicht einmal zutreffe, eine ähnliche Cenſurexemtion beanſpruchen. Die Majorität des Regierungscollegiums ſtellte durch ihren Referenten Elſäßer den Minoritätsgründen zunächſt die allgemeine Erwägung gegenüber, daß der oberſten Staatsgewalt die Befugniß zuſtehe, da, wo ein auf das Sorgfältigſte für das allgemeine Wohl berechnetes Geſetz in einem individuellen Falle bisweilen hart und unbillig und dem gemeinen Beſten nachtheilig erſcheinen könne, eine Ausnahme von der Regel, d. h. eine Dispenſation eintreten zu laſſen, ohne daß darin eine Beeinträchtigung der Rechte anderer Unterthanen liege, die ſich nach dem Geſetz achten müßten, da ihre Lage ſie nicht zu einer Dispenſation qualificire. Bei der Anwendung dieſer allgemeinen Grundſätze auf den vorliegenden Fall handle es ſich darum, ob die Cotta'ſche Unternehmung zu einer Ausnahme von den an ſich ſehr guten vaterländiſchen Cenſurgeſetzen ſich eigne.

„Es hat aber — fährt der Bericht fort — dieſe Unternehmung

1) offenbar eine, wenigſtens in Teutſchland dermalen noch, neue Art von Verdienſt, und wenn die Ausführung dem Plane in der Maaße entſpricht, wie es ſich, nach dem bisher behaupteten litterariſchen Ruhm der dabey intereſſirten Männer allerdings erwarten läßt; ſo kann man mit Recht hoffen, daß die Unternehmung dem Vaterlande nicht nur groſe Ehre, ſondern auch ſolche pecuniariſche Vortheile bringen wird, welche eine gut eingerichtete Staatswirthſchaft niemal in Anſchlag zu bringen vergeſſen darf.

Bey ſo bewandten Umſtänden verdient ſie daher

2) gewiß eine vorzügliche Begünſtigung von Seiten der höchſten Gewalt, und da man ihr ſolche auf eine poſitive Art weder angedeyhen laſſen kann, noch ſolche von ihr verlangt wird; ſo dürfte man um ſo mehr Urſache haben, wenigſtens durch Wegräumung der Hinderniſſe, die ſich ihrem Fortgange entgegenſezen könnten, zu ihrer Beförderung beyzutragen.

Nun iſt es aber

3) einleuchtend, daß die Unternehmer durch die Nothwendigkeit jedes ihrer Blätter cenſiren zu laſſen, ohne allen Zweifel nicht ſelten gehindert werden würden, die politiſchen Nachrichten ſchnell genug mitzutheilen, und mit ihren Blättern in der verſprochenen Ordnung einzuhalten. Es würde daraus natürlich ein Nachtheil entſtehen, der für eine Schrift, welche durch baldige Mittheilung der politiſchen Neuigkeiten einen groſen Theil ihres Intereſſe erhält, von inkalkülabeln Folgen ſeyn könnte, und von den Unternehmern mit Recht für ſo wichtig angeſehen wird, daß ſie ſich durch mancherley mit beträchtlichem Aufwand gemachte Einrichtungen bemühen, ſich ſoviel möglich gegen denſelben ſicher zu ſtellen.

Und in eben dieſem Wunſch liegt dann auch wohl der einzige Grund ihrer Bitte um Cenſur-Freyheit, ſo daß man die in dem Cottaiſchen Exhibito vorkommende Wendung, welche, auf den erſten Anblick, nicht ſowol auf den Vortheil der Unternehmer, als auf die Bequemlichkeit des Cenſors Rückſicht zu nehmen ſcheint, nicht wohl für eine exceptio de jure tertii anſehen kann, ſondern vollkommen überzeugt ſeyn

darf, daß nichts anderes, als ein ganz gut berechnetes eigenes Intereſſe die Triebfeder des ganzen Geſuchs geweſen iſt.

Nächſtdem wird wohl

4) ſchwerlich mit Grund zu beſorgen ſeyn, daß die Befreyung dieſes Blattes von der gewöhnlichen Cenſur als ein Vorgang, auf welchen andere Perſonen gleiche Prätenſionen gründen möchten, angeſehen werden und in dieſer Rückſicht unangenehme Folgen haben könnte: denn die in Frage ſtehende Unternehmung unterſcheidet ſich ſo auffallend von andern Inſtituten, welche ihr auf den erſten Anblick ähnlich ſcheinen möchten, und beſonders von gewöhnlichen Zeitungen, daß es wohl ſchwerlich Jemand beygehen dürfte, auf das, was für ſie geſchehen iſt, gleiche Anſprüche und Hoffnungen zu bauen.

Es iſt auch

5) nicht wohl ein Misbrauch dieſer Cenſur-Freyheit zu beſorgen, durch welchen Eure Herzogliche Durchlaucht auf eine unangenehme Weiſe compromittirt werden oder ſonſtige Nachtheile entſtehen könnten. Denn, wenn man auch diejenigen Gründe, welche von den bekannten perſönlichen Eigenſchaften des Haupt-Unternehmers Cotta gegen jede Beſorgniß von der Art hergeleitet werden möchten, kein entſcheidendes Gewicht legen will; ſo gebietet doch gewiß ihr eigenes Intereſſe dem Verleger und den Theilhabern an dem Inſtitut die größte Vorſicht in dieſem Betracht. Die Unternehmung iſt ſo groß, erfordert einen ſo beträchtlichen Aufwand, und verſpricht, wenn ſie glückt, ſo anſehnliche Vortheile, daß den Intereſſenten alles daran liegen muß, ihrem Blatt einen ſehr ausgebreiteten Abſaz zu verſchaffen und zu ſichern. Sie müſſen alſo nothwendig mit der größten Sorgfalt alles vermeiden, was es irgend Jemand verhaßt machen, und dadurch ſeiner Verbreitung weſentlich nachtheilig werden, ihm vielleicht ganze Länder verſchließen könnte. Zu dem iſt der Preiß des Blatts ſo ſehr für die wohlhabendere und gebildetere Claſſe von Liebhabern der Lectüre berechnet, daß es ſich, wenn anders ſeine Exiſtenz von einiger Dauer ſeyn ſoll, durch groſe Vorzüge in Darſtellungs-Art und Ton empfehlen muß, und nicht in die Abwege verfallen darf, durch welche ſo manche Verfaſſer politiſcher Schriften ihren wohlfeileren Produkten unter einem weit gemiſchteren Publikum Abgang zu verſchaffen ſuchen.

Da ſich nun endlich

6) der Unternehmer Cotta noch dazu ausdrücklich verbindlich macht, für jeden Misbrauch der ihm gnädigſt zu bewilligenden Cenſur-Freyheit perſönlich zu haften; ſo glauben gehorſamſt Subſignirte nach reifſter Ueberlegung ſämmtlicher Umſtände, daß der gegenwärtige Fall allerdings zu einer Diſpenſation vom Geſez geeignet ſeye und dem Cotta in ſeinem Geſuch willfahrt, jedoch, um alles zu erſchöpfen, was die Vorſicht nur immer erfordern mag, der Diſpenſation noch die ausdrückliche Clauſel angehängt werden könnte: wie man ſich zu ihm, Cotta, verſehe, daß er ſich dieſer, ſeinem Blatte widerfahrenden Auszeichnung, durch beſonders vorſichtige Vermeidung alles deſſen, was irgend anſtößig ſeyn könnte, würdig machen und nie durch Mangel an Behutſamkeit in ſeinen Darſtellungen, oder dem Ton ſeines Blattes, zur Widerrufung des gegenwärtigen Privilegiums, als deſſen er ſich nur ſolange zu erfreuen haben könnte, als er der gnädigſten Erwartung, auf welche dasſelbe gegründet ſeye, entſpräche, ſelbſt Anlaß geben würde."

Anweſend waren in der Sitzung die Mitglieder: v. d. Lühe (Corref.), v. Bühler, Haſelmeier, Elſäßer (Ref.), Heyd, Feuerlein, Otto, Mohl, Danz. Unterzeichnet iſt der Bericht von: v. d. Lühe, Elſäßer, Danz.

Die herzogliche Entſchließung auf den Bericht lautete:

„Unſeres Gnädigſten Herrn Herzogliche Durchlaucht haben dieſes Anbringen eingeſehen, und wollen hierauf zwar den Druck des in dem Verlag der Cottaiſchen Buchhandlung zu Tübingen herauskommenden Tagblattes: die neueſte Weltkunde betitelt, ohne Cenſur für dißmal aus beſonderen Rückſichten gnädigſt geſtattet haben, jedoch außer der — von den Majoribus der Herzoglichen Regierung angetragenen Clausul noch die weitere Beſtimmung hinzugefügt wiſſen, daß dem Herausgeber dieſe Cenſur-Freyheit vor der Hand nur auf Ein Jahr verwilliget, und derſelbe nicht allein in Betreff Württembergs, ſondern auch in Abſicht auf alle übrigen Staaten, zur Beobachtung der größten Behutſamkeit angewieſen werden ſoll, indem Höchſtdieſelbe nicht geſonnen ſind, irgend etwas zu geſtatten, was auf die entfernteſte Art zu Weitläuftigkeiten mit anderen Staaten führen könnte. Decretum, Stuttgardt den 29. Decbr. 1797.

Ex ſpec. Reſol. S^mi D^ni Ducis
Seckendorff.
Hoffmann."

Demgemäß ergieng nachſtehendes Herzogliche Reſcript an den academiſchen Senat zu Tübingen, 29. Dez. 1797 [11. Jan. 1798]. [1]

„Es hat bei Uns der Buchhändler Cotta zu Tübingen das unterth. Geſuch vorgetragen, das in ſeinem Verlag herauskommende politiſche TagBlatt, die neueſte Weltkunde betitelt, von der Cenſur [gnädigſt] zu befreien.

Da wir nun, in Rückſicht des von der Unternehmung des Supplikanten zu erwarten ſtehenden guten Erfolgs die dem Fortgange deſſelben entgegenſtehenden Hinderniſſe gerne beſeitigt wiſſen, ſo gedenken wir das gedachte Blatt, welches bei einer täglich vorzunehmenden Cenſur, wegen der damit für den Cenſor, Redakteur und Verleger verknüpften Schwierigkeiten öfters in Druck und in der Verſendung verſpätet und dadurch der ganzen Unternehmung großer Nachtheil zugefügt werden könnte, von den beſtehenden CenſurVerordnungen in der Maße auszunehmen, daß daſſelbe vorläufig zu einer Probe Ein Jahr lang [vorläufig Ein Jahr lang zur Probe] von der Cenſur frey bleiben ſolle.

Gleichwie Wir hingegen niemalen zugeben werden, daß durch den Ton oder die Darſtellung in dieſem Blatt auf die entfernteſte Art Weitläuftigkeiten mit andern Staaten erzeugt werden, ſo haben wir daſſelbe vor der Hand nicht länger als auf Ein Jahr von der Cenſur befreit und behalten uns bevor, dieſe beſondere Vergünſtigung im Fall unſeren gnädigſten Erwartungen nicht entſprochen werden ſollte, ſogleich zurückzunehmen.

Wir ertheilen euch nun den gnädigſten Befehl, dem Buchhändler Cotta dieſe unſere [gnädigſte] Willensmeinung zu eröffnen und ihm dabei zu erkennen zu geben, wie Wir Uns zu ihm verſehen, daß er ſich der ſeinem Blatte widerfahren[d]en Auszeichnung durch beſonders vorſichtige Vermeidung alles deſſen, was irgend anſtößig ſein könnte, würdig machen, nicht allein in Anſehung Württembergs, ſondern auch in Abſicht auf alle übrigen Staaten die größte Behutſamkeit beobachten und nie durch deren Mangel in den Darſtellungen ſowohl als in dem Ton ſeines Blattes zur Widerrufung des gegenwärtigen Privilegiums Anlaß geben werde ꝛc.

[1] Aus dem Concept, collationirt mit einer Abſchrift im Cotta'ſchen Archiv.

Mit dieſer Vergünſtigung ausgerüſtet, erſchien am 1. Januar 1798 die Neueſte Weltkunde, Band I, Nr. 1.

Der durch die erſten zwei Nummern gehende Eröffnungsartikel, in welchem das neue Organ die politiſche Weltlage beſprach und ſeine Stellung zu derſelben bezeichnete, lautet:

Würden plözlich, durch irgend eine Erneurung der erſten SchöpfungsSzenen, die Alpen vom MontBlanc bis nach Iſtrien in Abgründe hinuntergeſtürzt, ganz England vom Ozean verſchlungen, die Quellen des Rheins und der Donau verſchüttet, und durch einen Herauswurf von Land Afrika wieder an Spanien gefügt: ſo würde dieſe Revolution in der phyſiſchen Welt nicht gröſer ſeyn, noch die ganze bisherige Geſtalt von Europa dadurch eine entſchiedenere Umformung leiden, als die Revolution, von der wir ſeit dem Jahre 1789 Augenzeugen waren, in der politiſchen Welt hervorgebracht hat.

Der aſiatiſche Koloß bis an die Weichſel vorgerükt; Warſchau der Siz eines preuſſiſchen Gouverneurs; Oeſtreich eine SeeMacht, durch den Erwerb von Venedig; in Holland der ErbStatthalter zugleich mit der Utrechter Union verbannt; am Po eine neue Republik, die ſchon in ihrem Entſtehen unter den Mächten von Europa figurirt; keine Nobili's mehr in Genua; kein Savoyen und Nizza mehr für den König von Sardinien; kein Belgien, kein Mailand und Mantua mehr für Oeſtreich; wie alles droht — kein linkes RheinUfer mehr für Teutſchland, und eben dadurch die uralte Verfaſſung dieſes Staats, worauf bisher das Gleichgewicht Europens zu ruhen ſchien, und die unter allen Stürmen, zwar nicht durch innere Kraft, die kein Syſtem weniger als dieſes hat, aber doch durch eine gewiſſe Ehrfurcht für ihr Alterthum und durch die allgemein accreditirte Idee von ihrer Wichtigkeit ſich erhalten hatte, einer gänzlichen Umformung nahe, welche ſo gefährlich iſt für ein aus ſo vielen und ſo verſchiedenartigen BeſtandTheilen ſo loſe verbundenes Ganze.

Alle dieſe hier aufgezählten neuen Züge, die ſeit ſechs Jahren dem gothiſchen Europa eingegraben wurden — dis immer tiefere Herabſenken Rußlands nach Süden, dieſe immere weitere Ausdehnung Preuſſens, dieſe Vernichtung eines ganzen groſen Königreichs und einer uralten Republik, dis Umtauſchen von Ländern, wodurch der Pole ruſſiſch oder preuſſiſch, der Venetianer öſtreichiſch, der Lombarde Republikaner, und der Breisgauer modeneſiſch wird — alle dieſe Veränderungen, dergleichen ſonſt nur die hinſchleichenden Jahrhunderte mild und unbemerkt herbeiführten, ſind izt das Werk von ein paar Jahren, und bilden eben daher in dem neueſten politiſchen Syſtem von Europa ſo ſchreiende Kontraſte.

Und noch iſt hier unter allen Ereigniſſen unſrer Tage des gröſten nicht erwähnt; desjenigen, welches die Quelle aller übrigen iſt, und ſchon allein das ganze vorherige politiſche Syſtem aus ſeinen bisherigen Fugen geriſſen haben würde. Mitten in Europa liegt ein ſehr groſes Land, gleichſam der VereinigungsPunkt aller cultivirten Theile deſſelben, das reichſte an innerer Kraft und HilfsQuellen, das ausgerundetſte und mobilſte, ſchon von der Natur zum Spiele der erſten Rolle in den WeltAngelegenheiten berufen, von einem geiſtreichen, bis zum Ungeſtüm lebhaften, für jede Art von Enthuſiasm empfänglichen Volke von 26 Millionen Menſchen bewohnt, das die Welt ſchon öfters durch ſeine Waffen ſchrekte, immer durch ſeinen Wiz und ſeine Moden beherrſchte.

Dieſes Volk vergißt auf einmal ſeines vielhundertjährigen Stolzes, an Treue gegen ſeine Könige alle andern zu übertreffen, und will nun, mit einer Art von Wuth, das freiſte Volk auf Gottes Erdboden ſeyn. Von nun an kennt man es nicht mehr. Die ſanften, gefälligen, wie man glaubte weichlichen, Menſchen werden nun an Energie, an Troz, an unbezwinglichem Ausdauern mehr als Römer und Spartaner; und was ſie ſtärker und gefährlicher macht, als je ein Volk in der Geſchichte war, ſind ihre Grundſäze. Vergebens wafnen gegen ſie faſt alle Könige Europens. „Grundſäze" — ſagen ihre Philoſophen — „werden nicht durch Bajonette vernichtet." „Je mehr Feinde" — ſagen ihre kühnen jungen Bürger, die izt vom Pfluge zu den Waffen eilen — „deſto mehr Triumphe." Und ſo war's auch. Man will ſie zwingen, ihrem Könige, dem ſie ſo viel Macht gelaſſen hatten, als ihnen mit ihrer Freiheit vereinbar ſchien, wieder ſeine vorige AllMacht zu geben; aber nun erſt, mit gereiztem Stolze, proclamiren ſie die Republik. Frankreich eine Republik! wie lächelten die wohlerfahrenen Diplomatiker zu dem Paradoxon! Es war ihnen, als ob man „ein FieberTraum" oder „eine SeifenBlaſe" ſagte; und in der That paßte dieſe neue Republik ſo gar nicht in das bisherige Europa, daß eines von beiden erfolgen muſte: die Republik muſte vernichtet, oder Europa muſte umgeformt werden. Es gieng hier, wie mit allen groſen Werken des Genies und der Begeiſtrung. „Teutſchland wird Ihre Sprache nicht verſtehen" ſagte man Klopſtoken, als er die erſten Geſänge ſeines Meſſias ausgearbeitet hatte; „ſo mag Teutſchland ſie lernen," antwortete Klopſtok. Eben ſo wollte die neue Republik, daß Europa von nun an eine ganz neue Politik lernte. Der Kampf war heiß und ſchrecklich und ſo, wie er ſeyn muſte; denn hier galt es keinen Status quo, kein Schleſien oder Baiern, ſondern eine alte oder eine neue Welt. Hier zum erſtenmal war Oſſian's Lieblings-Vergleichung mehr als blos poetiſches Bild; es war in der That das Hadern zweier Geiſter. Denke man ſich einmal den Fall, daß das Glük in dieſem Kriege eine andre Partei ergriffen hätte, als die es nahm; daß die fränkiſche Nation erdrükt worden wäre, wie die polniſche: welch ein von dem jezigen totalverſchiedenes Europa, welch eine ganz andre moraliſche und politiſche Welt würden wir izt haben! Zwei entgegengeſezte Syſteme, entgegengeſezt wie Tag und Nacht, wie Feuer und Waſſer, hatten um dieſe Zeit, das eine im Nord, das andre im Süd, ſich gebildet. Das eine hies: „Einer darf gegen Alle, was er will;" das andre: „Alle dürfen gegen Einen, was ſie wollen." An Polen ward jenes, in Frankreich dieſes ausgeübt. Wenn jenes für die Völker gefährlich war, ſo war es dieſes in noch weit höherm Grade für die Monarchen; denn jenes haftete nur auf der DenkArt von ein paar Individuen; dieſes auf der von Millionen Menſchen, deren Zahl ſich ſo leicht mit neuen Millionen vermehren konnte; denn wie man unendlich manchfaltiger auf den Geiſt wirken kan, als auf den Körper, ſo iſt die Contagion (im guten wie im böſen Sinn) in der moraliſchen Welt noch ohne Vergleich ſchneller, als in der phyſiſchen. Gegen die leztere kan man einen Cordon ziehen, Quarantainen anordnen ꝛc.; aber kein Wall von Bajonetten wird je dicht und ſtark genug ſeyn, um Meinungen den Durchgang zu wehren.

Die Franken ſtritten für Grundſäze; ſie ſtritten, ein ganzes Volk gegen Armeen. Das Reſultat war, wie es in ſolchem Falle ſeyn muſte. Keine Angriffe, die durch eine Wolke von Feinden, gleichzeitig, auf allen Gränzen geſchahen, kein Mangel an Taktik bei ihren eignen Truppen, keine Verrätherei ihrer Generale, keine

Komplotte und kein BürgerKrieg vermochten in die Länge etwas gegen den Enthuſiasm eines Volkes, das für die gröſte und edelſte Sache zu fechten glaubte. Es hatte ſo verächtlich geſchienen; und es zeigte ſich nun ſo furchtbar! In ſeiner HauptStadt hatte man ihm das Geſez der Unterwerfung dictiren wollen; und es ſelbſt trug nun bald den Schreken ſeiner Waffen bis nach Amſterdam, bis in die Nähe von Madrid, Turin, Rom und Wien! Aus einem Kriege, der auf ſeine Verkleinerung berechnet war, trat Frankreich mit Eroberungen hervor, die ſeinen FlächenRaum, ſeine Bevölkerung und ſeine Einkünfte um ein volles Fünftheil vermehren. Den Plan, welchen Ludwig XIV mit ſeinen Turenne's, Villars und Luxemburg's nicht durchzuſezen vermochte, überall ſein Gebiete mit feſten und ewigen NaturGränzen zu umgeben, führte es zu einer Zeit aus, da ſein Inneres, von Grund aus zerwühlt, einer völlig neuen Schöpfung bedurfte, mit ungeübten Truppen, unter Generalen, die nur erſt noch die Muskete getragen, oder kaum ihre Studien geendiget hatten, und wovon die meiſten noch keine 30 Jahre zählten, gegen die erfahrenſten Feldherren und die beſten Truppen des Zeit-Alters, gegen eine Macht, wie noch kein Volk ſie zu bekämpfen hatte. Nur der Rhein in ſeinem weiten Laufe und die höchſten AlpenGipfel umſchreiben izt ſeine Gränzen in Oſt und Süd. Von da an durch die ganze unermeßliche Fläche bis zu den Pyrenäen hin, iſt izt auch nicht eine Scholle Erde mehr, die nicht alleiniges fränkiſches Eigenthum wäre. Durch die weiland Venetianiſchen Inſeln der Levante faßt es Italien und Sizilien im Rüken, die neuen öſterreichiſchen Erwerbungen in der Flanke, und ſteht in unmittelbarer Communication mit den noch immer nicht ganz vom Geiſte ihrer Vorfahren ausgearteten Griechen. Nicht zufrieden ſelbſt frei, und durch die unermeßliche VolksZahl von 32 Millionen Menſchen und die ſtärkſten Kunſt- und NaturGränzen für ſich unangreifbarer und für die andern Staaten furchtbarer geworden zu ſeyn, als es jemals ſelbſt war, oder als irgend ein andrer Staat der Welt es iſt, wälzte es einen Gurt von umgeſchafnen oder neugeſchafnen Republiken um ſich her: in Norden die Bataviſche, in Süden die Ligiriſche und Cisalpiniſche. Durch es iſt eine ganz neue Denk- und EmpfindungsWeiſe, iſt (wenn man ſo ſagen kan) ein neuer WeltGeiſt erwacht. Zu einer Epoche, wo die monarchiſche Gewalt die lezte Stufe von Höhe und Ausbildung erreicht zu haben ſchien, und wo man es ſelbſt für ſo entkräftet hielt, daß man es bei den groſen politiſchen Kalkulen faſt gar nicht mehr mit in Rechnung brachte, daß unſre Statiſtiker in ihren LehrBüchern von ſeiner „ehemaligen, nun aber vernichteten Macht“ ſprachen, daß einer der berühmteſten politiſchen Schriftſteller Englands es eine ungeheure Lüke in der Karte von Europa nannte — wafnet es ſich mit der ZauberFormel Freiheit und Gleichheit; und innerhalb ſechs Jahren rufen ihm unter den 146 Millionen Menſchen, die Europa in ſich faßt, über 40 Millionen mit Enthuſiasm dis LoſungsWort nach, und bilden, zu Angrif und Vertheidigung, nicht blos einen Bund, ſondern in der That faſt nur Ein Volk. Welch ein Gewicht muß nicht eine ſolche Maſſe, die in unmittelbarer Berührung, in der engſten Identität von Intereſſen und Grundſäzen ſteht, in der politiſchen Wag-Schale von Europa bilden! Wann war je, im ganzen Umfang der Geſchichte, eine Macht wie dieſe! Die ganze wahre Macht des alten Roms beruhte nur auf Italien; ſeine Herrſchaft über die übrige Welt war unnatürlich und precär, da ſie ſich nur auf die Stupidität der andern Völker gründete. In neuern Zeiten hatten die finſtern Plane der Philippe, Ferdinande und Ludwige, auſſer dem Mistrauen aller Kabinette, noch den Haß des MenſchenGeſchlechts gegen ſich, und dieſer

vorzüglich machte ſie ſcheitern. Aber gerade der HauptNerf des neuen Syſtems liegt in ſeiner verführeriſchen Popularität; es hat ſo ſehr die moraliſchen Triebfedern für ſich, unter allen die ſtärkſten, und denen der Widerſtand, weit entfernt ſie zu ſchwächen, nur erhöhte Elaſtizität gibt. Schon iſt, durch ſeine fürchterliche Macht, aus unſern ſtatiſtiſchen Compendien die ganze Rubrik: Ariſtokratien verſchwunden, ein paar helvetiſche Cantons und die, wie es ſcheint zu einem andern Schikſal aufbewahrte, Republikette Lucca ausgenommen. Schon iſt es ſo weit gediehen, daß ſelbſt Könige, die ſo dringende Gründe hätten, mit der neuen RieſenRepublik zu grollen (der nächſte StammsVetter des unglüklichen Ludwig's, und der durch ſie faſt des fünften Theils ſeiner Staaten beraubte König von Sardinien) nichts Beſſeres thun zu können glaubten, als um die heterogene Allianz mit ihr zu buhlen. Und das alles that dieſe Republik im Moment ihrer groſen politiſchen WiederGeburt, im Kriege mit neun Mächten, im gänzlichen Mangel von GeldMitteln, da unter den Schreknissen und Stöſſen der Revolution, wodurch ſie ihr Daſeyn erhalten hatte, AkerBau, Induſtrie, Handlung, alles, was ſonſt die LebensSäfte eines Staats in Umlauf ſezt, in tödtlicher Lähmung lag. Was wird ſie ſeyn, wenn ihre unermeßlichen, izt ſo ſehr vermehrten innern HilfsQuellen, ſchon nach einem kurzen Genuß von Ruhe, neues Leben und eine nie zuvor gehabte Kraft erhalten werden!

Aus allem Bisherigen erhellt, daß wir ſeit dem Jahre 1789 in Wahrheit wie in eine neue Welt entrükt worden ſind. Faſt unſer ganzer geographiſcher Atlas iſt izt Antiquität. Unſre Statiſtik iſt um einige Abſchnitte kürzer, um andre gröſer, in allen verändert. Unſre Politik wandelt auf einem ganz neuen Boden. Wer in dieſer terra incognita ſeinem bisherigen Gange folgen wollte, würde beinahe in keinen geringern, und zuverläſſig in einen weit gefährlichern Anachronism fallen, als wer bei einer Reiſe auf den Küſten von Anadoli noch izt ſeinen Homer zum Weg-Weiſer wählen wollte. So bis zum Unkenntlichen verwandelt iſt die Politik im Ganzen ſeit neun, beſonders aber ſeit ſechs Jahren, daß man ſie faſt vergeſſen, und ſich ganz neu einſtudiren muß. Frankreich hat hierinn den StaatsMännern noch mehr Arbeit gemacht, als der Königsberger Denker den Philoſophen.

Freilich giengen wir auch in dieſem verhängniß- und wundervollen lezten Jahr-Zehend des achtzehnten Jahrhunderts unter Extremen, Paradoxen und Einzigkeiten hin, die zu nichts anders, als einer ſolchen Entwikelung in etwas ganz Neues führen konnten. Wir ſahen Oeſtreich und Preuſſen im engſten Bunde. Wir ſahen Friedrich Wilhelm II Eroberungen machen, die dem koloſſalen Geiſte Friedrich's II nie gelungen ſeyn würden. Wir ſahen die nemlichen Mächte mitten im Frieden einen König abſezen, und zu gleicher Zeit Krieg führen, um einen andern wieder einzuſezen. Wir ſahen alle Monarchen Europens mit beiſpielloſer Eintracht in einen Bund zuſammentreten; und dieſen Bund, den gröſten, wovon die Geſchichte weiß, unmerklich theilweiſe aufgelößt, nur die Quelle neuer Erbitterungen werden. Wir ſahen zu gleicher Zeit den glüklichſten und den unglüklichſten Kampf, den je ein freigewordnes Volk beſtand; Polen bis auf den Namen vernichtet, Frankreich zu einer alleſüberflügelnden Gröſe aufſteigend. Wir ſahen ewige Thaten, wie Rom und Griechenland, ſelbſt in ihren heroiſchen Zeiten, ſie nicht erlebten; die Thronen wanken, die Völker ſtaunen, alle Wunder der Freiheit. Aber wir ſahen auch UnThaten, wie ſie nie die Blätter der Geſchichte befleken, Gräuel, die die ErfindungsKraft der Satane beſchämen könnten; die nemlichen Menſchen zugleich an der Seine Sklaven des feigſten

Tyrannen, und Helden auf den Alpen, den Pyrenäen und am Rhein. Wir ſahen den Enthuſiasm ungeübter Schaaren aller Manövres der Taktik, aller Künſte der Politik ſpotten und, zum erſtenmal in der Geſchichte, ein Volk erobern, um freizumachen; uralte Staaten zerſtört, ganz neue erſchaffen, dieſe faſt auf Nichts herabgebracht, andre rieſenmäſig verſtärkt, faſt alles von ſeiner Stelle gerükt.... Und noch iſt der groſe Knoten geſchürzt; das Schikſal Teutſchlands iſt noch nicht entſchieden: indeß deutet alles, daß auch hier groſe Veränderungen, vom entſchiedenſten Einfluß auf deſſen Beſtand und Verfaſſung, in Raſtadt, izt unſtreitig dem wichtigſten Punkte in Europa, werden debattirt werden.

Welch eine Zeit alſo, unſre jezige! Wie ſehr verdient ſie, daß nicht blos der Politiker von Profeſſion, ſondern überhaupt jeder denkende Menſch ſo genau wie möglich ihren Geiſt und Gang ſtudire! Es gilt ja nicht mehr blos geheime Cabinets-Sachen. Jeder von uns iſt unmittelbar und auf's weſentlichſte dabei intereſſirt. Jeder von uns, wenn er nicht Feind der Menſchheit und ſein eigner iſt, muß, je nachdem das Schikſal ihn in eine Sphäre geſezt hat, zwar nicht dem Geiſte der Zeit durch einen ohnehin unmächtigen, immer nur im entgegengeſezten Sinne wirkenden Widerſtand in den Weg treten, aber auch aus allen Kräften arbeiten, ihm eine Richtung zu geben, daß er nie in Revolutionen, das gröſte und den Inbegrif aller Arten von Unglük, ausſchlage. Jeder muß ſich und andre von der Wahrheit zu durchdringen ſuchen, daß vorzüglich die StaatsVerwaltung es iſt, die das Wohl oder Weh der Individuen beſtimmt; daß auch unter der ungebundenſten AlleinMacht, wenn ſie wohl verwaltet wird, beſſer wohnen iſt, als in einer von einem Collegium von Platonen und Monteſquieu's gemodelten Republik, wenn ſie nach Leidenſchaft und durch Laſter regiert wird; daß nie eine Zeit war, wo jeder gewaltſame Schritt auf Seiten der Herrſcher und der Beherrſchten ſo leicht zu einer unabſehbaren Reihe von mißlichen Folgen führen konnte; daß überall nichts Vollkommenes, überall das gewiſſe, wenn auch mit manchen dunklern Partien nüancirte Gute dem noch ungeprüften, wenn auch noch ſo ſchimmernden Neuen vorzuziehen iſt; daß es mit einer Welt von lauter Republiken faſt nicht beſſer als mit einer Welt von lauter Philoſophen ſeyn würde, und daß die Menſchheit dann erſt glüklich ſein wird, wann alle StaatsVerfaſſungen neben einander exiſtiren, und jede Regierung den edlen und weiſen Ehrgeiz haben wird, die ihrige am beſten zu verwalten.

In dieſem Geiſte ſoll die NeueſteWeltKunde geſchrieben werden.

Wie ſie durch ihre Bearbeitungen von den gewöhnlichen Zeitungen, dieſen verwirrten und verwirrenden Rhapſodien voll Widerſprüchen, voll Uiberflüſſigkeiten und voll Lüken, ſich unterſcheiden ſoll, iſt zwar ſchon in der Ankündigung geſagt worden: inzwiſchen dürfte hier, an der Schwelle eines ſolchen Unternehmens von neuer Art, doch recht eigentlich der Ort ſeyn, den Leſern zu ſagen, was ſie alles zu erwarten und was ſie nicht zu erwarten haben.

Nicht erwarten dürfen ſie gerade das, was der HauptStoff der meiſten andern Zeitungen iſt: zerfezte, oft im nemlichen Blatte mehr als einmal ſich widerſprechende BriefAuszüge, Aufzählung der anweſenden Kammerherren, oder der KanonenSchüſſe bei irgend einer Vermählung oder andern Feſtlichkeit; überhaupt nicht Facta, die keine Spur des Seyns hinter ſich laſſen.

Erwarten dürfen ſie ferner nicht, wodurch man ſonſt die geſchriebenen, oder wie Manuſcript gedrukten Zeitungen zu würzen ſuchte: beiſſende Anekdoten, oder hinter

die Larve tiefer Einſicht in die innerſten StaatsGeheimniſſe verkappte Kannengieſerei. Die Chroniques scandaleuses waren nur der Behelf und die Rache unterdrükter Zeitalter: unſre Zeit liefert eine ſo überreiche Aerndte des weſentlichſten, auf Jahrhunderte hinaus wichtigen Stoffes; eines Stoffes, der gröſtentheils vor unſern Augen ſich entwikelt, daß man, ſelbſt auch um die bloſe Neugier zu reizen und zu ſtillen, weder der ſchmuzigen Szenen hinter den Couliſſen, noch der Windbeutelei der Geheimnißvollheit mehr bedarf. Es iſt ein charakteriſtiſcher Vorzug der Welt, worin wir leben, daß faſt alle die groſen Angelegenheiten, die das Wohl oder Weh der Menſchheit betreffen, öffentlich verhandelt werden. Zuweilen jedoch wird es wahre, und eine der erſten Pflichten des hiſtoriſchen Berufs, auch geheimen, auch ganz kleinen Dingen nachzuſpüren, wenn man ahnen kan, daß ſie die erſte GrundUrſache, oder doch der erſte Anlaß von oft allgemein angeſtaunten Ereigniſſen ſeyn möchten.

[Nr. 2.] Einem Geſandten entfällt unbemerkt ein Blättchen Papier aus der Taſche, Friedrich II trit ſchnell mit dem Fuße darauf, bricht dann die Unterredung ab, ließt das Blättchen — und behält ganz Schleſien. Wie oft niſterten nicht ſchon, von Kleopatra an bis auf die Pompadour, die Finger einer Venus im geheimſten UhrWerk der Staaten! Und das alles iſt ja nicht blos in Monarchien der Fall: ſelbſt in den berühmteſten VolksStaaten alter und neuer Zeiten hieng oft eine ganze Kette der gröſten Ereigniſſe zulezt an einem elenden Ringelchen feſt, das eine ſolche Laſt gar nicht tragen zu können ſchien: die Vertreibung der Könige im alten Rom, der Sieg der Demokratie durch Zulaſſung der Plebejer zum Conſulat ꝛc. welche winzige Anläſſe hatten ſie! Zuweilen gewinnt eine derartige Bagatelle eine ſchrekliche retroactive Kraft. Der Schauſpieler Collot d'Herbois wird in Lyon ausgepfiffen — gewiß kein Factum für die Geſchichte: aber es wird es hintennach, da dieſer Menſch, aus Rache, die blühendſte ManufacturStadt Frankreichs auf ein halbes Jahrhundert hinaus verwüſtet. Solche einzelne Beiſpiele ſind jedoch immer nur ſeltne Ausnahmen von der Regel, und dürfen uns ſo wenig zu der, meiſt zu einer ſo ſchiefen Anſicht der Dinge führenden, GeheimnißRiecherei verleiten, daß ſie uns vielmehr nur überzeugen müſſen, daß die groſe Regel der LebensWeisheit, die in Horazens *nil admirari* liegt, auch billig eine der erſten Maximen des GeſchichtSchreibers ſeyn ſoll.

So viel über das, was man in der Neueſten WeltKunde nicht erwarten darf.

Was man hingegen in derſelben zu ſuchen berechtigt iſt, ſind: wahre Facta — hiſtoriſchwichtige Facta — ſo viel wie möglich alle wahre und hiſtoriſchwichtige Facta.

1. Wahre Facta. Es gibt eine doppelte Art von UnWahrheit, die wir mit gleicher Sorgfalt zu vermeiden ſuchen werden: eine abſichtliche, die aus Parteilichkeit, und eine unabſichtliche, die aus Nachläſſigkeit begangen wird.

Wir werden die Facta, ſo, wie ſie ſich zugetragen haben, gleichfern von Lob und Tadel, in ihrer nakten Geſtalt darlegen. Wie der Geſchichtſchreiber das Urtheil in lezter Inſtanz der NachWelt vorbehalten muß, ſo der politiſche Journaliſt dem groſen GerichtsHofe ſeines gleichzeitigen Publikums. Wir werden nur die Acten vortragen, ohne die eine Partie mit Vorliebe in's Licht, die andre mit Ungunſt in Schatten zu ſtellen. Bei wichtigen StreitFragen (z. B. über den 18 Fructidor, worinn die einen die Rettung der Republik, die andern den Umſturz der Conſtitution ſahen) werden wir jeden Theil ſelbſt ſprechen laſſen, mit allen ſeinen Gründen, nur abgekürzt.

Oft giebt es Facta, über die eine Zeitlang der ganze WeltTheil in Irthum seyn kan, z. B. KriegsOperationen in OstIndien ꝛc. Dergleichen Facta werden hintennach immer berichtiget, und jedes Factum, dessen Unwahrheit sich in der Folge bewährt, jedesmal ausdrüklich widerrufen werden.

Wie es ein moralisches Gefühl des Guten und Bösen gibt, so gibt es auch einen gewissen politischen Tact des Wahren und Unwahren, das in dem Kopfe eines mit gehöriger SachKenntniß ausgerüsteten Mannes sich schnell bildende Resultat von öfterm Nachdenken und eignen Erfahrungen und dem Studium des grosen LagerBuchs der Menschheit, der Geschichte.

2. Historischwichtige Facta. Was wir unter solchen verstehen, haben wir bereits in der Ankündigung gesagt. „Historischwichtige Facta sind keineswegs nur die, welche im Kabinet, oder in VolksSenaten, oder auf dem SchlachtFelde verhandelt werden; nicht selten bringt eine Erfindung, die sich ganz leise in die Welt einschleicht, mehr Veränderung darinn hervor, als die Donner von zwanzig Schlachten: diese so wichtigen stillern Facta, die nur ein geübter historischer Sinn aufzufassen versteht, werden zuverlässig nicht der geringhaltigste Theil unsers Stoffes seyn."

3. Alle historischwichtige Facta, in allen Ländern und ErdTheilen, in so weit sie durch Correspondenz oder durch gedrukte Nachrichten zu unserer Kenntniß gelangen.

Das erste Gesez der Geschichte ist, nach Cicero, daß sie nichts Falsches zu sagen wage; daß sie alles Wahre zu sagen wage, classifizirt er nur als das zweite.* Aber wenn dieses leztere Gesez den Geschichtschreiber, der, auch wenn er nicht urtheilt, doch schon durch die Zusammenstellung der Begebenheiten sein Urtheil durchbliken läßt, oft in quälende Verlegenheit sezen muß, so kan dis nie bei dem Journalisten der Fall seyn, der nur isolirt das Factum erzählt, ohne daß dabei irgend ein, auch noch so entfernter, Schluß auf seine Billigung oder Misbilligung desselben statt findet. Und in so fern kan eine im gehörigen Geiste verfaßte gleichzeitige Zeitung in der That mehr leisten, als eine gleichzeitige Geschichte.

Die Vollständigkeit, die wir bei der Neuesten WeltKunde uns als GrundRegel vorgeschrieben haben, soll dieselbe vorzüglich mit zu dem machen, was jede Zeitung seyn sollte, und was ihr Titel von ihr zu erfodern berechtigt — zu einer fortlaufenden Chronik unsrer Zeit. Sie soll nicht ein Blatt seyn, das man in einem leeren Augenblike zur Hand nimmt, und dann auf immer von sich wirft, sondern ein Buch, das man während seines fragmentarischen Entstehens aus Neugier ließt, aber nach dem Ablauf eines Jahrzehends oder eines Jahrhunderts als historische Quelle studirt.

Vor der fränkischen Revolution war nur ein Staat in der Welt, worinn die sein Wohl oder Weh betreffenden Angelegenheiten öffentlich verhandelt wurden: GrosBritannien. Seit derselben sind vier neue RepräsentatifRegierungen hinzugekommen, durch die Entstehung der fränkischen und cisalpinischen, und durch die Umformung der batavischen und ligurischen Republiken. Die Verhandlungen des brittischen Parlaments (solange solches versammelt ist,) so wie die Verhandlungen der (fortdauernd versammelten) gesezgebenden Räthe der vier nurerwähnten FreiStaaten werden eben so viel stehende Rubriken in der Neuesten WeltKunde seyn. Auch die Regierungen derselben, obgleich sie (besonders die fränkische,

* »Prima historiae lex est ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat.«

durch Erfahrungen, die dem übrigen Europa nur allzutheuer zu ſtehen kamen) bewieſen haben, daß auch in FreiStaaten für ihre Operationen ein undurchdringlich Geheimniß möglich iſt, müſſen doch, da ſie vom Volke originiren und ſich immer mit dem Schilde der öffentlichen Meinung deken müſſen, weit in den meiſten Fällen öffentlich handeln, ſo daß auch von ihren Operationen ein gedrängtes, aber vollſtändiges TageBuch zu liefern möglich wird.

Man ſieht hieraus, welch einen Reichthum an Stoff, und zwar an allgemeinintereſſantem Stoff, ſchon dieſe fünf Staaten, worunter zwei (Frankreich und Gros Britannien) gegenwärtig die gröſten, nicht blos für die Neugier, ſondern ſelbſt für das Schikſal der Menſchheit entſcheidenden Rollen ſpielen, für die Neueſte WeltKunde liefern; und daß es keineswegs der mercantile Kalkul, „daß das Publikum jeden Tag unterhalten zu ſeyn liebe", ſondern wenn man anders etwas Vollſtändiges liefern wollte — wahre Bedingung ohne die nicht war, jeden Tag ein Blatt zu liefern.

Noch gibt es in den nur erwähnten Staaten ein ſehr inconſequentes, aber ſehr furchtbares Ding, an Ungedult, Schnelle und Veränderlichkeit faſt Virgil's Fama gleich, „das Einrichtungen, die es verworfen hatte, fodert, und Einrichtungen, die es „gefodert hatte, verwirft; gelehriges Werkzeug aller, die ihm ſchmeicheln, wär's auch, „um es in dem entgegengeſezteſten Sinne zu leiten; das alles, was es befiehlt, für gerecht „hält, als wär's allgemeiner Wille, und mit einer Gewalt vollzieht, als wär's nur der „Wille einer Faction; das klagt, als ob man es unterdrükte, und droht, als ob es „allmächtig wäre",* genannt öffentliche Meinung. Das Leben in Republiken (wenigſtens in verfeinerten, oder in groſen, und am meiſten, wenn ſie beides ſind) iſt ein Leben voll Drang und Raſtloſigkeit; alles ſtürmt und ſtößt und reibt ſich da; man könnte ſie den FechtBoden der Menſchheit nennen, die ſich hier, bei dem freien SpielRaum, worinn jeder mit ſelbſtbehaglichem Troze ſich bewegt, in allen ihren Muskeln ausarbeitet, und in einer Generation mehr koloſſale Formen bildet, als in Jahrhunderten nicht aus dem Schooſe der Monarchie hervorgehen. Aber je mehr Gröſe ſie bieten, deſto weniger darf man Ruhe in ihnen ſuchen; ſogar kan man, wenn ſie je in dieſe verſinken, immer mit Gewißheit ſchlieſſen, daß irgend ein Sylla oder Robespierre im Hinterhalt lauert, um ihnen den tödlichen Stoß zu verſezen. Wie rumorten nicht in der alten Welt die Handvoll Athener! Das römiſche Volk, dis Meer von Stürmen bewegt, wer kennt es nicht aus ſeinem Livius? Und dieſe antike Welt iſt nun wieder, ſeit der Epoche der fränkiſchen Revolution, unter uns zurükgezaubert: von nun an erſcheinen uns die Klagen der alten Redner und Geſchichtſchreiber über die „Gewitter der Comitien",** über die „kurze und unglükliche Gunſt des Volkes"*** nicht mehr wie die leeren Floskeln, wofür wir ehedem ſie hielten. Wir haben nun gelernt, daß öffentliche Meinung, VolksGeiſt, in Republiken nicht blos Etwas, ſondern Alles iſt, zumal in Republiken, die, wie unſre neueſten, auf ein kurzabwechſelndes RepräſentatifSyſtem gegründet ſind. Einer der groſen GeſichtsPunkte, den die Neueſte WeltKunde auffaſſen ſoll, wird daher vorzüglich mit der Esprit public ſeyn in den Staaten, wo ein Esprit public gedenkbar iſt. Wir

* Nach Benjamin Conſtant, einem geiſtvollen Schweizer, der izt unter den Politikern in Paris zunächſt neben Sieyes figurirt.

** »Fluctus et procellae comitiorum.« Cicero.

*** »Breves et infaustos populi romani amores.« Tacitus.

werden ſehen, daß dieſer GeſichtsPunkt izt vorzüglich in GrosBritannien und in den FreiStaaten jenſeits der Alpen, ſo wie in dem Bataviſchen, ein groſes Intereſſe bietet; ein minderes ſeit dem GewaltStreiche vom 18 Fructidor (4 Sept.) für izt, aber wohl nicht auf lange, in Frankreich.

Alle bisher benannten Quellen von hiſtoriſchwichtigen ThatSachen (Verhandlungen der Geſezgebung, RegierungsOperationen, VolksGeiſt) flieſen freilich in den monarchiſchen Staaten zum Theil gar nicht, oder doch weit ſparſamer. Inzwiſchen hat die neueſte groſe Revolution in der allgemeinen Moral und Politik auch hierinn eine ſehr fühlbare Veränderung, hervorgebracht. Die Friction mit den Republiken, und die Publizität, welche dieſe ihren Verhandlungen geben, empfiehlt oder erzwingt auch auf der andern Seite eine gewiſſe Erwiederung. Die Neueſte WeltKunde wird ſelbſt alles, was in den deſpotiſchbeherrſchten Staaten HiſtoriſchWichtiges vorfällt und, zur öffentlichen Notiz gelangt, mit der nemlichen Sorgfalt ſammeln, wie die Ereigniſſe in den beiden demokratiſchen und monarchiſchen freien Staaten, Frankreich und GrosBritannien; und nicht ihre Schuld wird es ſeyn, wenn der Stoff, den jene liefern, an Intereſſe und Reichthum dem leztern nachſteht. „Die Gedanken eines PrivatManns von Athen" — ſagt der Tacitus der Helvetier — „das Leben Epaminondas des Thebaners, iſt merkwürdiger als der ganze Nord bis auf Her„mann den Cherusker. Es iſt nüzlich, daß die barbariſchen Regenten vergeſſen werden, „auf daß die Könige nicht meynen, die Macht mache berühmt."*

Uibrigens iſt bereits in der Ankündigung geſagt worden, daß auch die politiſche Literatur in ſo weit mit in den Plan dieſes TagBlattes gehört, daß, und zwar jedesmal ſo neu wie möglich, alle Werke, welche entweder für die Aufklärung in der Politik mehr oder minder Epoche machen, oder als Gelegenheits-Schriften, die laufenden WeltHändel betreffend, merkwürdig ſind; ferner diejenigen einzelnen literariſchen Begebenheiten, welche auf Charakter und Verfaſſung eines Volkes, oder des Ganzen, von Einfluß ſind, oder künftig werden können, ſo wie alle wichtigern Schriften über neueſte ErdKunde und neueſte Geſchichte der einzelnen Staaten der Welt, je nach ihrer Wichtigkeit, mehr oder minder ausführlich darinn angezeigt werden ſollen.

Und ſo gehe ſie denn nun unter guten VorZeichen in's Publikum, dieſe Neueſte WeltKunde, freimüthig aber beſcheiden, wichtig, wie die Zeit, die ſie zu beſchreiben hat, mit aller Wärme, welche ſo groſen Intereſſen, aber auch mit aller Vorſicht, welche einem Stoffe gebührt, der ſo neu und einzig, und bei dem die Misdeutung ſo leicht und ſo gefährlich iſt!

Eine ſo friſche, freimüthige Sprache konnte nicht verfehlen, den Unwillen und die Entrüſtung der Vertreter der alten Ordnung zu erregen, und der Verſuch, dem ſo beredten Organ der neuen Ideen die ausnahmsweiſe gewährte Vergünſtigung zu entziehen, ließ nicht lange auf ſich warten.

In Nr. 50 der Neueſten Weltkunde vom 19. Februar 1798 war über den Reichsfriedenscongreß zu Raſtatt die Nachricht enthalten, die Reichsfriedensdeputation habe in der Sitzung vom 14. Febr. folgendes Concluſum gefaßt: „Die Deputation vermöge zwar nicht, auf die Propoſition der fränkiſchen Bevollmäch-

* J. Müller's Geſchichte der Schweiz. 1 Buch. 2 Kap.

tigten in ihrer ganzen Ausdehnung einzugehen; um aber ihre Nachgiebigkeit zu bezeugen, und vorderſamſt den Abſchluß des Friedens zu beſchleunigen, erbiete ſie ſich zur Abtretung der Hälfte der jenſeits Rheins gelegenen ReichsLande. Die fränkiſche Regierung, von deren Gerechtigkeit und Billigkeit man eine Mäſigung ihrer erſten Foderung mit Grund erwarten dürfe, möge angeben, welche Lande in jener Abtretung begriffen ſeyn ſollen, und dabei auf eine militairiſche Grenz-Linie Bedacht nehmen. Zugleich erneure man den Antrag wegen eines ſicheren WaffenStillſtandes." Hierauf folgte noch der Beiſatz:

„Bis dahin hatte Oeſtreich in den Diſcuſſionen der Reichsdeputation über die FriedensProposition der fränkiſchen Bevollmächtigten noch nicht abgeſtimmt, und ſich immer das Protokoll offen behalten. In dieſer Sizung aber ſtimmte es ebenfalls ab, und äuſſerte ſich dahin: „daß, da Teutſchland den Frieden von der Republik nun doch einmal durch ein ſchweres Opfer erkaufen müſte, es der KurSächſiſchen Abſtimmung (die in dem Concluſo faſt wörtlich enthalten iſt) beitrete."

Die Schwäbiſche Chronik (Beiblatt zum Schwäb. Merkur) Nr. 30 vom 21. Febr. 1798 hatte die Nachricht nebſt dem Zuſatz abgedruckt und denſelben noch mit folgendem weiteren Zuſatz verſehen:

„Ohne Wirkung hingegen blieb ein zugleich hier in Umlauf gekommenes KurPfalzBairiſches Schreiben, worin der Kaiſer, Preuſſen, Rußland, England, ja alle Teutſche Reichsfürſten eingeladen werden, dieſe Abtretung nicht zuzugeben, ſondern ſich mit gewaffneter Hand zu widerſezen. Der Umſtand, daß nun, da der KurFürſt von Baiern durch ſeine Weigerung der Franzöſiſchen Regierung ſich mißfällig machen muß, dagegen in dem nemlichen Augenblik Oeſtreich aus ſeiner bißherigen Unthätigkeit bei der Unterhandlung hervortritt und durch ſeine Erklärung den Wünſchen der franzöſiſchen Regierung entſpricht, erwekt bei Unpartheiiſchen großes Bedenken. Und Freunde von Baiern beſorgen, bei der Berichtigung der Entſchädigungen die Folgen jener beiden Schritte für Baiern und Oeſtreich ſehen zu müſſen."

Hiegegen lief unter dem 27. Febr. 1798 bei dem Staats- und Conferenzminiſter Grafen v. Zeppelin nachſtehende BeſchwerdeNote des öſterr. Geſandten Grafen Fugger ein:

„In dem beiliegenden 50. Blatte der neueſten WeltKunde pag. 200. Rubr. ReichsFriedensCongreß, werden Eure Excellenz erſehen, was der Verfaſſer von den Oeſtreichiſchen Abſtimmungen ſagt. Das Ganze da Geäuſſerte iſt in Facto unrichtig: Oeſtreich iſt allen bisherigen Aeuſſerungen gegen die franzöſiſche Geſandtſchaft und ſo auch jenen, wo die Abtretung der Hälfte des linken Rheinufers angeboten worden (und dieſes zwar ohne dem hier angeführten Beiſatze: weil Teutſchland nun doch einmal den Frieden von der Republik durch ein ſchweres Opfer erkaufen müßte) beigetretten. Verdient ſchon der Verfaſſer der Weltkunde durch Einſchaltung einer ſolchen Unwahrheit eine fühlbare Ahndung und Zurechtweiſung, ſo weiß ich wirklich nicht, wie ich mich über die verläumderiſche Kühnheit des Verfaſſers der ſchwäbiſchen Chronik ausdrücken ſoll, er begnügt ſich nicht, obige Unwahrheit zwei Tage ſpäter in der beiliegenden Nr. 30 nachzuſchreiben, ſondern iſt noch vermeſſen genug, ſie auch mit eben ſo verläumderiſchen als beiſſenden Zuſätzen und Gloſſen zu bereichern. Jedes Wort darinn hat

ſein eigenes unverkennbares Gift; die gefährliche Abſicht des Geiſtes aber, der den Verfaſſer leitete, entwickelt ſich vorzüglich in den Worten, die eigens unterzeichnet ſind.

Wenn gleich die ungeheuren Opfer, welche das Durchlauchtigſte Erzhaus der Erhaltung des Reichs gebracht hat, Höchſtdaſſelbe über jede ſo geartete Calomnie kurzſichtiger oder bösartiger Skribler erheben, ſo iſt doch die gegenwärtige, da ſie in einem reichsſtändiſchen, von einem gegen Kaiſerl. Majeſtät devoten patriotiſchdenkenden Fürſten beherrſchten Orte unter den Augen eines Kaiſerl. Miniſters entſtanden, von einer Art, daß Unterzeichneter derſelbigen ſchleunige Redreſſierung und ernſtliche Rügung fordern zu müſſen ſich verpflichtet ſieht. Er glaubt die erwünſchte Wirkung dieſer ſeiner Note von der bewährten Anhänglichkeit Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht an Kaiſerl. Majeſtät in eben jenem Augenblick erwarten zu dürfen, in welchem er wie anmit beſchieht, deſſen Herrn Miniſter der auswärtigen Geſchäfte Graf v. Zepplin Exc. davon officielle Kenntniß giebt. Der unangenehme Anlaß dieſer Note wird dem Unterzeichneten nur dadurch angenehm, daß er ihm die Gelegenheit an Hand giebt, Seiner Excellenz die Verſicherung ſeiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Stuttgardt, 27. Februar 1798. Fugger."

Wenige Tage darauf, am 7. März, gieng eine zweite Beſchwerde-Note des öſterr. Geſandten Grafen v. Fugger ein:

„An des Herrn Miniſters der auswärtigen Geſchäfte Gr. v. Zepplin Excellenz.

Mit jedem Tag erreicht die Vermeſſenheit des Verfaſſers der neueſten WeltKunde einen höheren Grad, und wenn man die letzteren Blätter betrachtet, ſo glaubt man ſie auf einem Punkt zu ſehen, den ſie zu überſteigen nicht mehr fähig ſeyn kann.

In Nr. 62 vom 3. März d. J. wagt der Verfaſſer dieſer Zeitſchrift, Europa in 2 Theile zu ſöndern; einen läßt er unter dem despotiſchen Druck von Alleinherrſchern und im Abgrund barbariſcher Ignoranz ſchmachten, den andern verſetzt er in die Gefühlde der VolksSouverainität und der — die Menſchen beglückenden Aufklärung.

Zwar beſtimmt er nicht die Gränzlinie, welche die Scheidewand zwiſchen dieſem höchſt glücklichen und höchſt unglücklichen Theile Europens ſeyn ſolle; da er aber den erſten Süden, und den andern Norden nennt, ſo kann man ſich wohl ſelbſt erklären, zu welchem Theil ſein prophetiſcher Geiſt Teutſchland und — ſomit vorzüglich das an deſſen Gränze liegende Herzogthum Würtemberg zu rechnen gewillt iſt.

Das Kontraſtirende Kollorit, mit welchem er das Gemählde dieſer Paralelle dem Publico fühlbar zu machen ſich erdreiſtet, iſt in ſeiner Art merkwürdig und läßt mit Gewißheit berechnen, welche Früchte man von ſeinem ſchriftſtelleriſchen Saamen erwarten kann.

Einen weitern Beweis giebt der hier beyliegende ZeitungsAuszug Nr. 64 vom 5. März unter dem Artikel von Rom.[1] Der boshafte und ebenſo verläumderiſche Witz,

[1] Die von dem Geſandten in Abſchrift beigelegte Correſpondenz lautet: „Rom, den 7. Febr. Die Römer haben ihr diſjähriges Karneval nach Weiſe der alten Chriſten, durch Faſten und Beten gefeiert. Vor 14 Tagen wurden drei der wunderthätigſten Reliquien, welche ſich in der heiligen RüſtKammer des Aberglaubens befinden, ein altes ChriſtusBild, ein Madonnenbild und die Ketten des heil. Petrus in einer feierlichen Prozeſſion aus der Chieſa nuova nach S. Peter gebracht, und daſelbſt 8 Tage lang zur öffentlichen Anbetung ausgeſtellt. Der Zulauf war alle Tage ſehr gros, und auf die Bitten vieler Gläubigen brachte man ſie noch auf andere 8 Tage in die Kirche S. Maria maggiore. Ein Geiſtlicher war den ganzen Tag lang beſchäftigt, die Dinge, die das Volk ihm darreichte, Roſenkränze, Ringe, HeiligenBilder,

mit welchem er ſich über katholiſche Religionsgebräuche äuſſert, iſt höchſt kränkend für das katholiſche Publikum und dürfte leicht bei dieſem von übelgeſinnten zu Erweckung eines Gegengefühls verwendet werden wollen, das weder den jetzigen äuſſerſt heiklen Zeitumſtänden, noch den erhabenen Wünſchen Sr. Hochfürſtlichen Durchlaucht entſprechen würde.

Dieß iſt der Gebrauch, den der Verfaſſer der Weltkunde von der ihm gegönnten CenſursBefreyung machet. Dieß iſt aber auch der vollſtändigſte Beweis, daß er dieſer ausgezeichneten Befreyung von den beſtehenden Reichsgeſätzen im höchſten Grade unwürdig iſt und keiner mehr als er jener Aufmerkſamkeit bedarf, die der einſtimmige Reichsſchluß gegen Verbreitung verführeriſcher Schriften ſo deutlich vorzeichnet.

Unterzeichneter ſieht ſich demnach verpflichtet des Herrn Miniſters der auswärtigen Geſchäfte Grafen v. Zepplin Exc. anmit die dringende Nothwendigkeit der Rüknahme dieſer ohnehin nur bis auf den Fall einer entſtehenden Beſchwerde gegebenen CenſursBefreyung mit eben jener Wärme ans Herz zu legen, mit welcher er für den Ruhm Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht und für die Ruhe des — ſeiner MiniſterialBeobachtung von Kaiſerlicher Majeſtät allergnädigſt anvertrauten ſchwäbiſchen Kreiſes beſeelt iſt. Er bittet zugleich Se. Excellenz dieſe officielle Note als eine neue Beſtättigung ſeines unbeſchreiblichen Zutrauens in Hochdeſſen erleuchtete Beurtheilung und ſeiner ausgeſchiedeneſten Hochachtung anzuſehen.

Stuttgardt den 7. März 1798. Fugger.“

Nachſtehendes iſt der Wortlaut des Artikels in Nr. 62 und 63 der Neueſten Weltkunde, welcher dem öſterreichiſchen und, wie wir ſehen werden, auch dem ruſſiſchen Geſandten zunächſt Anlaß zur Beſchwerde geboten hatte.

Frankreich und der Nord.

Die Kluft, welche Europen von jeher, in politiſcher Beziehung noch weit mehr als in phyſiſcher, in zwei Hälften, genannt Süd und Nord, trennte, war nie gröſer, nie durch ſo charakteriſtiſche Verſchiedenheiten bezeichnet, wie izt.

Wie im Norden AllGewalt eines Einzigen, ſo iſt nun im Süden Souverainetät des Volks der groſe HauptGrundſaz des politiſchen Syſtems. Wenn der Nord, im tiefen Frieden, ein ganzes weitgedehntes Königreich verſchlingt, ſo wirft dagegen der Süd aus ſeinem revolutionären Vulcan eine ganze Maſſe neuer FreiStaaten empor. Der Nord ſcheint überall nur die Länder, der Süd überall nur die Völker zu ſehen. Gleich furchtbar, jener durch alle Stärke der Wildheit, dieſer durch alle

LiebesBriefe ꝛc. durch Berührung dieſer Reliquien zu weihen. Ich ſah an einem Vormittage gegen 20 päpſtliche Offiziers ihre entblößten Schwerter zugleich mit ihren RoſenKränzen dem Prieſter darreichen und auf dieſe Art weihen. Die heil. Bilder wurden bloß mit der DegenSpitze leiſe berührt, aber an den Ketten wurden die Degen ſtärker gerieben. In den lezten Tagen dieſer Ausſtellung in S. Maria maggiore drängte ſich ein gottloſer SpaßVogel mit einem Päkchen zum HochAltar, um es weihen zu laſſen, und als man es ihm wieder zurükgeben wollte, hatte er ſich ſchnell wieder unter der Menge verloren. Man öffnete nachher das Päkchen und fand mehrere Portraits des Generals Buonaparte darinn, mit der Unterſchrift: Questo è il vero Salvatore del Mondo (Dieſer iſt der wahre WeltErlöſer); der Thäter iſt unentdekt geblieben. Geſtern hat man die heil. Reliquien wieder an ihren gewöhnlichen Ort gebracht. Aller dieſer Vorkehrungen ungeachtet iſt in eben dieſen Tagen ein Manifeſt des Generals Berthier erſchienen, worinn er den Römern verſpricht, ihre Ketten zu zerbrechen und ſie wieder den alten Römern ähnlich zu machen. Dis lezte wird eine ſchwere Arbeit ſeyn.“

Künſte der Aufklärung, jener durch eiſernen Gehorſam ſeiner Unterthanen, dieſer durch ſtolzes SelbſtGefühl ſeiner Bürger, hat der Süd nun doch entſchieden die UiberMacht, die dem Geiſte über den Körper zu erringen geziemt: und wenn man vor dem Jahre 1789, von welchem an eine neue Welt datirt, mit Schreken nach dem Nord hinſah, ob nicht bald von daher eine neue Fluth von Barbaren ſich über Europa hinſtürzen und alle ſeit ſo vielen Jahrhunderten mühſam gepflanzte Blüthen der Aufklärung verſchlingen werde, ſo fürchtet man ſich izt an der Neva wenigſtens eben ſo ſtark vor dem Phantom einer jacobiniſchen Propaganda.

In vielen ihrer Epochen — wer mag das läugnen? — bietet die fränkiſche Revolution das ungeheuerſte Aggregat von Elend und Gräueln; ſie brachte, (freilich zum Theil durch die Schuld derer, die ſich dem allesüberwältigenden Strom entgegenwerfen wollten,) zahlloſes Weh über einen groſen Theil der Menſchheit. Aber unter den ſchon izt ſich äuſſernden wohlthätigen Folgen dieſes ohne Beiſpiel ſchreklichen politiſchen Gewitters iſt es unſtreitig eine der wichtigſten, daß ſie eine ſo feſte und mächtige neue DemarcationsLinie zwiſchen dem Norden und dem Süden zog, indem ſie, ſtatt des weiland berühmten, durch die Zerſtükung Polens vernichteten politiſchen Gleichgewichts ein andres, das zwiſchen den repräſentativen und nicht repräſentativen Regierungen einführte; ein Gleichgewicht von weit ſchärfer gezeichneten und bleibendern Fugen, zugleich ſo richtig auf den Geiſt der Zeit berechnet, daß, wenn eine Aenderung darinn erfolgen ſollte, ſie wohl ſchwerlich von der Art ſeyn würde, daß ſie das izt beſtehende Verhältniß zum Nachtheil der erſtern bräche. Und ſo kan man mit Wahrheit ſagen, daß die Franken, indem ſie ſich nur für ihre eigne Erhaltung zu ſchlagen ſchienen, zugleich für alle Geſeze, Künſte und Aufklärung des ſüdlichen Europens und für alles Groſe und Gute fochten, was eine von Montesquieu und Rouſſeau und allen, welche die Erſchlaffung des Süden und die wilde Stärke des Nords kannten, als unfehlbar angekündigte neue Uiberſchwemmung von Barbaren vernichtet haben würde. Nur ein DonnerSturm wie die fränkiſche Revolution, konnte dem abgeſpannten Süden wieder neue Schnellkraft geben, und dem nordiſchen Koloß, der immer weiter vorſchritt, einen unüberſteiglichen Damm entgegenwälzen.

Wer hieran zweifeln möchte, blike auf das Jahr 1789 zurük, in welcher kläglichen Schwäche damals das ſüdliche Europa lag, und wie der Nord zur drohendſten Gröſe anwuchs. Portugal ohnehin eine Nulle. Spanien, ſchwächer noch als izt, weil es noch abhängiger vom PrieſterJoche war, und weil noch kein Krieg es von dem dumpfen Phlegma, worinn es brütete, zum Gefühl und zum Gebrauche ſeiner Kräfte erwekt hatte. Holland, nur noch die Trümmer eines weiland durch Macht furchtbaren, durch Wohlſtand beneidenswerthen Staats, ſeit der preuſſiſchen Execution vollends ohne allen Schatten von Selbſtſtändigkeit. Die Republiken Helvetien, Venedig ꝛc. über Joſef's II weitgreifende Plane beſtürzt, von dem Gefühl gepreßt, daß dis nicht mehr das Jahrhundert der Republiken ſey. Teutſchland, welches in dem BonMot des unternehmenden Kaiſers beim Anblike des dem Einſtürzen nahen RathHauſes in Regensburg: „ſo gibt es doch endlich einen ReichsAbſchied," und noch mehr in dem Projekt des Bairiſchen LänderTauſches ſein künftiges Schikſal zu leſen glaubte. Oeſtreich und Rußland im engſten Bunde. Durch ſie, der Gros Sultan nun ſelbſt in Konſtantinopel bedroht. Auf dem preuſſiſchen Throne kein Friedrich mehr, in deſſen groſer Seele der Ehrgeiz ſich durch Philoſophie milderte.

Und Frankreich? — izt nur noch als Beiſpiel rathloſer Zerrüttung genannt, der RieſenStaat nun im Syſtem von Europa eine Nulle, ganz von eignen Sorgen verſchlungen, ſo tief gefallen, daß es nicht einmal mehr das nahe Holland, wo die Zügel der Regierung in den Händen ſeiner Geſchöpfe, wo zwei Drittheile der Einwohner auf ſeiner Seite waren, gegen einen HeerHaufen von 30,000 Preuſſen zu ſchüzen wagt, ſondern gelaſſen zuſieht, wie das ſtolze Britannien dieſen Staat wie eine Schaluppe an ſein LinienSchiff feſtkettet. „Die Karte von Europa liegt vor mir" — ſagte um dieſe Zeit Burke — „mitten darinn ſeh' ich eine ungeheure Leere; da lag einſt Frankreich"... Den groſen Mächten: Rußland, Oeſtreich, Preuſſen — ſchien izt alles möglich, was ſie wollten, und das Maas ihres Wollens gaben ſie bald darauf bei der Zerſtükung Polens. Welche Geſtalt würde Europa izt haben, wenn das WaffenGlük in dieſem Kriege ſich für die entgegengeſezte Seite erklärt, und der Tractat von Pillniz, der in der Geſchichte, nur in verſchiedenem Sinne, eben ſo unvergeßlich ſeyn wird wie die Proclamation der fränkiſchen Republik, nach ſeinem ganzen Inhalt und mit all den Clauſeln, welche Glük und Laune ihm noch beigefügt haben würden, in Erfüllung gekommen wäre! „Eine Kette von Gewalt war geſchmiedet, die alle Länder des ErdRunds umſchlieſen ſollte" — ſagte Revelliere-Lepaux in ſeiner einfachhohen Rede am 10. Auguſt vorigen Jahrs — „aber, Dank ſey dir, ewiges Weſen, welches die Welt regiert! die Kette iſt zerbrochen"... Frankreich ſicherte die Unabhängigkeit des ſüdlichen Europens. Möge der Genius der Philoſophie, der die ſchönere Morgenröthe ſeiner Revolution bezeichnete, die Republik, die in ſich ſelbſt ſo gros iſt, daß ſie mehr als irgend ein andrer Staat von der Natur zur SelbſtGenügſamkeit berufen iſt — möge er ſie vor der Klippe bewahren, der ſo wenige Monarchen, ſo wenige Völker entgiengen, daß ſie nicht, durch Zurüktreibung fremder Anmaſungen zu eignen erſtarkt, ſelbſt verübe, was ſie ſo ſiegreich an andern beſtrafte, und ſich des Vorwurfs ſchuldig mache, daß ſie ihre Niederlagen beſſer zu ertragen wuſte als ihr Glük! Sie ſteht auf einer Höhe von Macht, daß man ihr nichts Gröſeres mehr wünſchen kan, als Gerechtigkeit und Mäſigung in deren Gebrauche.

Im Süden von Europa hat ſie — Portugal ausgenommen, welches St. Vincent's Flotte, die im Angeſicht von Liſſabon droht, mehr als Augereau's Brigaden im Lager von Perpignan ſchrekt — nichts als verbündete, überwundne, oder durch ſie neuerſchafne Staaten.

Unter den groſen Mächten im Norden und Oſten von Europa haben Oeſtreich und Preuſſen durch eine nur allzutheure Erfahrung gelernt, was der Kampf mit einer Republik von 26, oder, nach ihrem jezigen BevölkerungsStande, von mehr als 30 Millionen kühner, geiſt- und enthuſiasmusvoller Menſchen iſt. Immer wird Frankreich im NothFalle der Allianz einer dieſer Mächte gegen die andre gewiß ſeyn können.

Rußland, welches einen gröſern FlächenRaum als der Mond und eine gröſere HeeresMacht hat, als womit einſt Rom, von der Mündung des Tajo bis zu den Quellen des Euphrats, eine Welt in Ehrfurcht hielt, hatte ſich wohl gehütet, die Schaaren, die Souworof mit der Knute kommandirte, in den Krieg zu führen, worinn die Grundſäze des MenſchenRechts debattirt wurden. Die groſe Katharina ſchränkte ſich darauf ein, in mehreren Ukaſen ihren Abſcheu gegen die „KönigsMörder" an Tag zu legen, ſie mit dem ZornGerichte aller Monarchen zu be-

drohen, alljährlich in den SommerMonaten eine Flotte in die NordSee zu ſchiken, die ſich da unter der Leitung der Britten im Manövriren übte — und den gröſten Theil von Polen in Beſiz zu nehmen. Doch ſcheint es, nach ihrem hohen Sinne, daß ſie allerdings nicht ganz fremde von dem Gedanken war, indem ſie an der Weichſel einen König abſezte, an der Seine einen andern auf ſeinen Thron herſtellen zu wollen. Vielleicht daß ſie auch hier die Erſchöpfung der verſchiedenen KampfParteien abwarten wollte, um dann zulezt den entſcheidenden Schlag zu thun, den ganz Europa anſtaunen müſte; wenigſtens ſtand ſie im Ernſte mit GrosBritannien in Unterhandlungen über eine HilfsArmee von 60,000 Mann als ihr Tod den Faden dieſes und andrer koloſſalen Plane zerriß.

[Nr. 63.] Der Sohn und Nachfolger dieſer groſen Frau, Kaiſer Paul I, brach die ſchon weit gediehenen Unterhandlungen ſofort ab. Wenn er ſich mit der Blüthe franzöſiſcher Ritter umringt; wenn er ſo ſehr den Clerus liebkoßt, deſſen Einfluß auf das Volk er kennt; wenn er ſchwarze Beinkleider, runde Hüte und ungelokte Haare proſcribirt; wenn ſeine Cenſoren die freiern literariſchen Erzeugniſſe der ſüdeuropäiſchen Welt mit Feuer vertilgen; wenn Er, der ſich, ehe er noch den Thron beſtiegen hatte, ſo ſehr durch Simplicität auszeichnete, izt ſich und andern den Zwang einer orientaliſchen Etikette auflegt; wenn er endlich mit der groſen Republik nicht Freundſchaft herſtellt, aber auch nicht Krieg führt: ſo muß er die neuen Grundſäze wohl für ſehr mächtig halten, da er ſelbſt im unzugänglichen Nord mit ſolcher Aufmerkſamkeit ihrem Einfluſſe zu begegnen ſucht. Bei dieſen ſeinen Geſinnungen wird wohl ſchwerlich jemals eine ruſſiſche Armee ſich an den Ufern des Rheins der neufränkiſchen Influenza nähern. Ohnehin ſind Rußland und Frankreich in der glüklichen Lage, vermöge des ungeheuren ZwiſchenRaums, der ſie trennt, Frieden haben zu können, ohne Frieden zu ſchlieſen: auch ſind ihre Syſteme ſich allzuentgegengeſezt, als daß jemals eine nähere Verbindung unter ihnen gedenkbar wäre. Rußland iſt für den Continent, was GrosBritannien für die See iſt. So iſt die Allianz für dieſe beiden Mächte natürlich, weil ſie ſich nicht auf dem Wege ihrer Zerſtörungen begegnen. Das höchſte Bedürfniß für Europens Ruhe iſt, den Einfluß ruſſiſcher Politik zu neutraliſiren; hier iſt der groſe VereinigungsPunkt des öſtreichiſchen und preuſſiſchen Intereſſe.

Schweden nimmt, wie es ſcheint, unter ſeinem jugendlichen Könige wieder eine feſtere Stellung in dem Syſtem von Europa an. Guſtaf III — bei der AllBeweglichkeit ſeines Geiſtes, bei dem Unnatürlichen ſeiner Lage, da Er, der nach dem Höchſten ſtrebte, ſich jeden Augenblik durch die Kärglichkeit ſeiner HilfsMittel gelähmt und in Schwierigkeiten verſtrikt ſah, woraus nur irgend ein heroiſches Impromptu ihn wieder loswinden konnte — hatte keine andre Politik als die des Augenbliks; er ſegelte im Sturme. Sein Sohn kündigt eine in dieſem Alter ſeltne Feſtigkeit des Charakters an, die in den groſen Angelegenheiten unſtreitig mehr wirkt, als ein noch ſo glänzender Geiſt. Der kaum noch 20jährige Monarch kennt ſein Volk, kennt ſehr ſeine Rechte, aber auch ſeine Pflichten: er arbeitet viel und umgibt ſich mit vernünftigen und rechtſchaffenen Männern. Seine verſtimmte Lage mit der fränkiſchen Republik, an deren Herſtellung ſchon ſeit einigen Monaten gearbeitet ward, iſt auf dem Punkt, ganz in diejenigen Verhältniſſe wieder einzutreten, die das Intereſſe der beiden Mächte, welche natürliche Alliirte ſind, erfodert.

Dänemarks RegierungsGrundſäze haben in dieſem Lande ſehr viel Aufklärung

und GemeinGeiſt verbreitet. Des Grafen Bernſtorf's Tod hat indeſſen dem Kabinet einen unſtetern Gang gegeben. Drei oder vier Männer haben ſich in ſeine Aemter getheilt, aber nicht in ſeine Talente; und die Einheit ſeines Syſtems iſt zerriſſen. „Dänemarks friedliche Politik" — ſagt ein unterrichteter Franke — „ſtaunt mit Furcht „an unſrer militäriſchen Gröſe hinauf; unſre Entwürfe ſcheinen ihm gränzenlos; man „ſträubt ſich noch überall, das Ziel zu ſehen, das unſre Gränze iſt, und deſſen Er„reichung wir ſo nahe ſind. Auch das neue Geſez über die neutrale Flagge „ſchmerzt, und man vergißt über den Repreſſalien die wüthenden Herausfoderungen „Englands. Uiber die Weisheit und Nüzlichkeit dieſes Geſezes wäre allerdings viel „zu ſagen; allein ſeine Wirkung iſt für den Augenblik berechnet. Die Republik, welche „Frieden und ſchnellen Frieden mit England, kurz einen ſolchen SeeFrieden will, der „zum ContinentalFrieden Pendant ſein könne, kan ſich erlauben, ſelbſt um des „künftigen allgemeinen Vortheils willen, in dieſem Moment eigenmächtig zu handeln. „Im Grunde wem hat eine Republik Verbindlichkeiten, die ſechs Jahre lang einen „ſolchen Kampf allein beſtand? Indeſſen wird Dänemark immer zu denjenigen „Staaten gehören, deren Verhältniſſe mit Frankreich, der Natur der Sache nach, „freundſchaftlich ſeyn werden."

Noch, wenn vom Norden die Rede iſt, denkt man an drei teutſche Städte, die einzige Ruine jenes mächtigen KaufmannsBundes, der einſt in dieſen Gegenden über die Streitigkeiten der Könige entſchied. Hamburg, Bremen und Lübek zeugen noch bis auf den heutigen Tag von der Gröſe der ehemaligen weltberühmten Hanſa; auch hat die fränkiſche Republik, die deren Wichtigkeit kennt, bisher in der Perſon des Bürgers Reinhard, eines Mannes von eben ſo ausgezeichneten Kenntniſſen als ächtrepublikaniſchen Geſinnungen, (der nun, nach ſeiner Verſezung nach Florenz, den Bürger Roberjeot zum Nachfolger haben wird) einen eignen diplomatiſchen Agenten bei ihnen unterhalten. Man kennt die grundloſen Gerüchte, welche bisher über das Schikſal dieſer Städte in Umlauf waren. Freilich paßt die alte Politik derſelben: aller Welt Freund zu ſeyn, d. h. aller Welt zu miſsfallen, für die jezige Epoche nicht; aber die fränkiſche Republik wird keinen Saamen von Freiheit erſtiken laſſen, noch weniger zugeben, daß ſchon angebaute Felder verwüſtet werden.

Vermehrt wurde das Gewicht dieſer Anklagen noch durch folgende Beſchwerde des ruſſiſchen Geſandten, Barons v. Maltiz, vom 8. März:

„A S. E. Mr. le Comte de Zeppelin, Miniſtre d'Etat de Conférence et des Affaires étrangères de S. A. S. Monseigneur le Duc de Wurtemberg.

Depuis que le Soussigné Miniſtre accredité de Sa Majesté Impériale l'Empereur de toutes les Ruſſies a eu l'honneur d'adresser à S. E. Mr. le Comte de Zeppelin Ministre des Affaires Etrangères de Son Altesse Sérénissime Monseigneur le Duc de Wurtemberg, la juste plainte qu'il a dû former contre un article de Lemberg inséré dans la Gazette de Stouttgardt intitulée Der Schwäbiſche Mercur [1] il a dû

[1] Die Beſchwerde betraf eine in Nr. 32 des Schwäb. Merkur veröffentlichte Notiz des Inhalts: „Nachrichten aus Lemberg zufolge iſt ein guter Theil des Condé'ſchen Korps mit ſeiner dermaligen Lage in Rußland ſehr unzufrieden und ſucht ſich ſo gut er kann anderswo unterzubringen."

voir avec non moins de peines que le Rédacteur Der Neueſten Weltkunde s'est permis dans son No. 62 une Diatribe tellement offensante et injurieuse aux anciens Gouvernements et surtout à ceux du Nord, qu'il est impossible de supprimer la juste indignation qu'une licence aussi effrénée d'un gazettier a dû faire naître auprès de lui.

Sans entrer dans les détails du raisonnement de ce Rédacteur, le Soussigné croit pouvoir hardiment supposer que S. E. Mr. le Comte de Zeppelin en parcourant avec attention l'article de la dite Gazette qui porte le titre Frankreich und der Nord trouvera nombre de passages et de jugements impertinents faux et d'autant plus téméraires qu'ils sont ouvertement dirigés contre une Cour, qui a pris de tout tems un Interêt particulier au Bienêtre de l'Allemagne et qui a donné des preuves trop eclatantes de Bienveillance à celle de Stouttgardt pour s'attendre qu'il soit permis à des gazettiers du Duché de Wurtemberg de hazarder à la face de ses Ministres des Sorties aussi indécentes contre un Gouvernement à tous Egards respectable.

Quelque soit la différence d'opinions que les évènements du tems peuvent avoir aménés, pour s'écarter des mêmes principes de rigeur contre les Rédacteurs des feuilles publiques il est incontestable que jamais l'on ne peut tolérer, qu'ils oublient le respect dû a tout Gouvernement en général. Ils n'osent pas même insulter à des Individu sans manquer aux premiers devoirs de l'ordre social.

Le Soussigné croit donc pouvoir s'attendre avec raison que S. E. Monsieur le Comte de Zeppelin trouvera les moyens de réprimer la conduite audacieuse du Rédacteur de la Gazette de Tubingue, non seulement pour le passé, mais aussi de prendre les mésures necessaires pour que le Soussigné ne soit plus dans le cas de se plaindre d'un objet aussi desagréable qui à la fin ne pourra pas être indifferent à son Auguste Cour.

Le Soussigné renouvelle à Son Excellence le Comte de Zeppelin les assurances de sa haute considération.

Stouttgardt, le $\frac{25 \text{ Fevrier}}{8 \text{ de mars}}$ 1798. Le Baron de Maltitz."

Nachdem der Herzog ſchon am 1. März die erſteingebrachte Beſchwerde der Regierung ohne weitere Bemerkung zum gutachtlichen Bericht hatte zugehen laſſen, ließ er die neu eingelaufenen Anklagen am 8. dem geheimen RathsCollegium mit folgender Signatur übermitteln:

„Sereniſſimus laſſen inliegende Note des K. K. Geſandten Grafen von Fugger dem Herzogl. GeheimenrathsCollegio zugehen und erwarten deſſen gutächtliche Aeuſſerung, ob nicht zu Vermeidung aller ferneren Weitläuftigkeiten entweder das Zeitungsblatt: Die neueſte Weltkunde der Cenſur zu unterwerfen oder gar zu verbieten und auf dieſe Art dem Verfaſſer zu überlaſſen wäre, an einem andern Ort ſeine überwizigen Einfälle ungeſtört durch den Druck an Tag zu geben, ohne daß Sereniſſimus dadurch in den Fall kämen, ſeinetwegen mit ewigen Klagen behelliget zu werden. Decretum, Stuttgardt, den 8. Merz 1798. So eben wird mir eine gleich lautende Klage des ruſſiſchen Geſandten von Maltitz zugeſchickt, welche zu gleichem Ende beilege. Friedrich." [1]

[1] Die Worte: „So eben" bis zur Unterſchrift ſind von des Herzogs eigener Hand.

Ueber ſämmtliche vorgebrachte Beſchwerdepunkte wurden nunmehr ſowohl der Verleger und Redakteur der Neueſten Weltkunde, J. F. Cotta und E. L. Poſſelt, als auch Profeſſor Elben, der Herausgeber des Schwäbiſchen Merkur, und deſſen Cenſor, Regierungsrath Frommann, vernommen,[1] worauf das Regierungscollegium folgenden Bericht an den Herzog erſtattete:

„Durchlauchtigſter Herzog, Gnädigſter Herzog und Herr!

Euer Herzogliche Durchlaucht haben gnädigſt geruhet per Decr. clem. vom 1ten et Signat. vom 3ten v. M. der herzoglichen Regierung eine Anzeige des Staats- und ConferenzMiniſters Grafen von Zeppelin, mit den, derſelben angeſchloſſenen Noten, mittelſt welcher die an Euer Herzogl. Durchlaucht accreditirten Römiſch und Ruſſiſch Kayſerlichen Geſandten, Grafen v. Fugger und Baron v. Maltiz über einige in dem Schwäbiſchen Merkur des Profeſſors Elben und der von Cotta in Tübingen verlegten neueſten Weltkunde, enthaltene Artikel Beſchwerde führen, mit dem Befel zugehen zu laſſen, daß die vorgebrachte Klagen nach den Geſezen erörtert, die geſchehene Erledigung aber ſeiner Zeit berichtlich unterthänigſt angezeigt werden ſolle, damit Euer Herzogl. Durchlaucht das Reſultat den klagenden Geſandten bekannt machen laſſen könnten.

Da in Rückſicht auf die Stellen in der Elbiſchen Chronick, nach dem Erachten der Herzogl. Regierung ein eben ſo groſes Verfehlen auf den Cenſor, welcher die Artikel paſſiren laſſen, als auf den Verfaſſer, der ſie in ſeine Zeitung eingerückt hat, fallen kann, der Cenſor aber nicht unter dem foro der Herzogl. Regierung ſtehet, ſo ware es vor allen Dingen nöthig, Euer Herzogl. Durchlaucht mittelſt des Anbringens vom 5ten v. M. unterthänigſt zu bitten, daß Höchſtdieſelben geruhen möchten, die dem Cenſor durch die Behörde abzufordernde Verantwortung, dieſem treu gehorſamſten Collegio mitzutheilen. Damit ſodann von Seiten deſſelben auch die EntſchuldigungsGründe der angeklagten Redacteurs vernommen und die ganze Sache nach den vorliegenden Geſezen entſchieden werden könnte.

Allein noch ehe die Vernehmlaſſung des Cenſors unterthänigſt Unterzogenen zukame, erhoben die beiden oben erwähnten Geſandten, neue noch dringendere Klagen über 2 in den Nris 62. und 64. der neueſten WeltKunde enthaltene Artikel, und Euer

[1] Die Vernehmlaſſung von Cotta und Poſſelt beſtand in nachſtehender Eingabe an den Herzog:

Durchlauchtigſter ꝛc. ꝛc. Auf die uns zur unterthänigſten Verantwortung gnädigſt vorgelegten Beſchwerden, welche die bei Eurer Herzogl. Durchlaucht Hof accreditirten Römiſch und Ruſſiſch Kaiſerlichen Geſandtſchaften gegen einige Artikel der Weltkunde geführt haben, müſſen wir in Unterthänigkeit bemerken, daß die Nachrichten, welche dieſelbe enthalten, zwar aus Quellen floßen, die wir für ächt hielten, daß aber bei wiederholtem Leſen derſelben allerdings nicht in Abrede geſtellt werden kann, daß die Faſſung dieſer Artikel Tadel verdiene, daß wir uns aber ſchmeicheln, Euer Herzogliche Durchlaucht werden uns dieſes Verſehen um ſo eher gnädigſt verzeihen, als es beim Beginnen eines ſolchen Inſtituts ſo ſchwer wird, unter den drükenden Geſchäften, die es erfodert, die nöthige Zeit zu finden, welche zu einer ſorgfältigeren Prüfung gehört, und als wir uns um ſo mehr beeifern werden, in der Folge jeden ähnlichen Anlaß zu dergleichen Beſchwerden zu vermeiden. Wir wünſchten daher auch zu dieſem Ende von gedachten Geſandtſchaften diejenigen Winke zu erhalten, durch deren Befolgung wir verſichert ſeyn könnten, nie zu gleichen Klagen Urſache zu geben. Wir erſterben ꝛc. ꝛc.

Tübingen, 21. März 1798.

Euer Herzoglichen Durchlaucht unterthänigſte

Dr. Poſſelt.
J. F. Cotta.

Herzogliche Durchlaucht ließen die Höchſtdenenſelber in ſolcher Abſicht zugekommene Noten per Decret. clement. d. d. 8. et Sign. d. d. 10ten v. M. dieſem Collegio gleichfalls zugehen mit dem gnädigſten Befel:

> ſich darüber gutächtlich zu äußern, ob nicht zu Vermeidung aller künftigen Weitläuftigkeiten, entweder die neueſte WeltKunde der Cenſur zu unterwerfen, oder gar zu verbieten wäre, damit Höchſtdieſelbe nicht in den Fall kämen, wegen dieſes Blatts mit ewigen Klagen behelliget zu werden.

Wenige Tage, nachdem dieſe neue Klagen dieſem treugehorſamſten Collegio zugeſandt worden waren, erhielt daſſelbe auch, mit der H. GeheimeRathsReſolution auf ihr oben accusirtes Anbringen vom 5ten Mart. die Erklärung des Cenſors des Schwäbiſchen Merkurs, und gehorſamſt Unterzogene eilten nun den beiden Redacteurs gedachten Merkurs und der neueſten WeltKunde, resp. durch das StadtOberamt Stuttgardt und das Oberamt Tübingen, ihre ſchriftlichen Verantwortungen mittelſt zweier Reſcripte vom 14. v. M. vi Commissionis abfordern und ihnen zugleich vorläufig dasjenige zu erkennen geben zu laſſen, was aus den unterthänigſt angeſchloſſenen Concepten beſagter Reſcripte mit mehrerem gnädigſt zu erſehen ſeyn wird. Beide Verantwortungen ſind darauf unterm 20ten v. und 2ten dieſes Monaths eingekommen, und da ſolchem nach die Acten geſchloſſen ſind, ſo ermanglen gehorſamſt Unterzogene nicht, ſich befolener Maaſen über den ganzen Gegenſtand berichtlich und gutächtlich unterthänigſt zu äußern.

Der Profeſſor Elben als Redacteur des Schwäbiſchen Merkurs hat, wie er verſichert, den Vorderſaz des Artikels von Raſtadt in Nro. 30 des Merkurs, aus der neueſten WeltKunde, als einer ihm unverdächtig ſcheinenden Quelle entlehnt, und ſchiebt deßwegen die Reſponſabilität für die Wahrheit der darin enthaltenen ThatSache auf dieſen ſeinen Gewährsmann zurück. In Rückſicht auf den Nachſaz des Artikels, von dem Nachdenken, welches die im Vorderſaz erzehlte Oeſterreichiſche Abſtimmung in Zuſammenhaltung mit einem dort gleichfalls erzehlten Schritt des Bayeriſchen Hofs erregt haben ſoll, entſchuldigt Elben ſich mit der Eile, in der er, durch die Umſtände gedrungen, den ganzen Artikel in ſein Blatt einzurücken genöthigt geweſen, und bey der ihm die ſo hart gerügte Schlußbemerkung deſſelben entſchlüpft ſeye. Betreffend ferner den Artikel aus Lemberg, welcher den Gegenſtand der Klage des Ruſſiſchen Geſandten ausmacht, beweist Elben durch Beilegung eines Exemplars von der Mannheimer Zeitung, daß derſelbe aus gedachtem öffentlichen Blatt entlehnt worden iſt, und führt noch ferner an, daß er ſämmtliche Stellen in ſeinen Blättern, welche zu gegenwärtigen Klagen Anlas gegeben, noch ehe ihm ſeine Verantwortung darüber abgefordert worden, in dem beigelegten Nro 39. ſeiner Zeitung wiederrufen und dadurch ſeinen Fehler, ſo weit es noch in ſeiner Macht geſtanden ſeye, wieder gut zu machen geſucht habe, auch um ſo mehr gnädigſte Nachſicht und Verzeihung deſſelben zu erhalten hoffe, als ein ZeitungsSchreiber ſelbſt bey aller Vorſicht gar zu leicht hin und wieder anſtoßen, und er Elben nicht nur an unzälbaren Beiſpielen zeigen könne, daß er nie ohne Prüfung und Milderung allzuſtark geſezter Stellen, Artikel aus fremden öffentlichen Blättern in ſeine Zeitung aufnehme, ſondern ſich auch in Zukunft durch Verdoppelung ſeiner Behutſamkeit, der ihm dieſes Mal angedeihenden Nachſicht würdig zu machen ſuchen werde.

Der Cenſor führt in Rückſicht auf die Klage des Kayſerlichen Geſandten ebenfalls an, daß der Vorderſaz des in Frage ſtehenden Artikels nicht allein aus der neueſten WeltKunde entlehnt, ſondern auch in den ReichsFriedensDeputationsProtokollen bey

der 25ten Sizung vom 14. Febr. wirklich enthalten geweſen, und er ihn ſolchem nach allerdings für wahr halten müſſen. Daß aber der ganz im Allgemeinen gefaßte Nachſaz, der ein auf den Vorderſaz gegründetes Reſultat geweſen, gegen die Abſicht des Verfaſſers und Cenſors ſo übel ausgelegt werden würde, das ſeye ihm nicht eingefallen, und er habe denſelben deßwegen in der vollen Ueberzeugung, daß der Verfaſſer gar keinen böſen Gedanken dabei gehabt habe, ſtehen laſſen, welches aber freylich nicht geſchehen wäre, wenn er jenen Erfolg vorausgeſehen hätte.

Die Paſſirung des von dem Ruſſiſchen Geſandten als falſch angefochtenen Artikels entſchuldigt gedachter Cenſor damit, daß ſolcher ein bloſes an ſich nicht unwahrſcheinliches Factum enthalten, und ein Cenſor für die hiſtoriſche Wahrheit der Zeitungs-Stellen nicht zu ſtehen habe.

Was ſofort ferner die Verantwortung des Verlegers und Redacteurs der neueſten Welt-Kunde betrifft, ſo gehet ſolche dahin: daß die in den angefochtenen Artikeln enthaltene Nachrichten, zwar aus Quellen gefloſſen ſeyen, welche ſie für ächt gehalten hätten, daß hingegen bey wiederholtem Leſen gedachter Stellen, von ihnen ſelbſt nicht in Abrede geſtellt werden könne, daß die Faſſung derſelben Tadel verdiene, daß ſie ſich aber ſchmeichelten, Euer Herzogl. Durchlaucht würden ihnen ihr Verſehen deſto eher gnädigſt verzeihen, als es beym Beginnen eines ſolchen Inſtituts ſo ſchwer ſeye, unter den drückenden Geſchäften, die es erfordere, die nöthige Zeit zu finden, welche zu einer ſorgfältigen Prüfung gehöre, und daß ſie ſich deſto mehr beeifern würden, in der Folge jeden ähnlichen Anlas zu dergleichen Beſchwerden zu vermeiden. Sie fügen ſogar noch bey, daß ſie wünſchten von den klagenden Geſandtſchaften diejenige Winke zu erhalten, durch deren Befolgung ſie verſichert ſeyn könnten, nie zu gleichen Klagen Urſache zu geben.

Wenn ſich nun gehorſamſt Unterzogene über dieſe Angelegenheit gutächtlich äußern ſollen: So befinden ſich allerdings die Verfaſſer beider in Frage ſtehenden Zeitungen darin in gleichem Fall, daß ſie beide durch Einrückung der Artikel, welche zu den Klagen der Geſandten Anlas gegeben, gegen die Reglen der erforderlichen Klugheit und ſchuldigen Vorſicht angeſtoßen haben. Zwar dörften beide wegen des Artikels, der die Abſtimmung der Oeſterreichiſchen Geſandtſchaft auf dem FriedensKongreß zu Raſtadt betrifft, keine Rüge verdienen, weil ſie dieſe Thatſachen, die kein inneres Gepräge von Unwahrſcheinlichkeit an ſich trugen, aus dem ReichsFriedensDeputationsProtokoll, mithin aus einer Quelle ſchöpften, die ihnen nicht anders als unverdächtig ſcheinen konnte.

Ebenſo wenig möchte auch die Aufnahme der das Condé'ſche Korps betreffenden Stelle in der Nr. 32. des Schwäbiſchen Merkurs, dem Verfaſſer zu einem gegründeten Vorwurf gereichen, da er dieſes gleichfalls an ſich nicht unwahrſcheinliche Factum mit einem andern öffentlichen Blatt aufnahme, es ſeinen Leſern als eine Sage vorlegte, und einem ZeitungsSchreiber nicht wohl zugemuthet werden kann, jeden ſeiner Artikel ſo zu wählen, daß in keinem derſelben etwas vorkomme, deſſen Mittheilung irgend Jemand von dem großen Publikum, für das er ſchreibt, oder das wenigſtens ſeine Zeitung lieſt, mißfällig ſeyn könnte.

Deſto unläugbarer aber iſt es dagegen, daß der in Nr. 30. des Schwäbiſchen Merkurs, der Nachricht von der Oeſterreichiſchen Abſtimmung zu Raſtadt beigefügte Nachſaz, ſowie die Artikel in den Nris. 62. und 64. der neueſten WeltKunde, über welche geklagt worden iſt, nach den vorhandenen CenſurVerordnungen vom Jahr 1791 und vom vorigen Jahr wirklich Tadel verdienen.

Der erſte ſtellt die im Vorderſaz erzehlte gleichzeitige Schritte der Höfe zu Wien und München auf eine Art zuſammen, die dem Leſer das Betragen des erſtern in einem etwas nachtheiligen Lichte zeigt.

Der zweite der erwähnten Artikeln, nehmlich die in Nr. 62. der WeltKunde unter der Rubrik, Frankreich und der Nord, vorkommende Stelle enthält mehrere einzelne Ausdrücke, Urtheile und Parallelen, die mit nicht genugſamer Vorſicht in einen Blatt hingelegt ſind, das für ein höchſt ausgebreitetes und in Hinſicht auf intellectuelle ſowol als auf moraliſche Bildung höchſt verſchiedenartiges Publicum Lecture iſt.

Endlich:

Der dritte angefochtene Artikel, nehmlich das dem Nr. 64. der WeltKunde eingerückte Schreiben von Rom vom 7. Febr. konnte allerdings bei einem Theil der Katholiken eine unangenehme Senſation erregen, und die Mittheilung derſelben durch eine zur öffentlichen Lecture beſtimmte Zeitung hätte daher (geſezt auch, daß, wie gehorſamſt Unterzogene wohl glauben, das Schreiben ganz authentiſch, und die darinn erzehlte ThatSachen buchſtäblich wahr ſeyn ſollten) ſchon um deßwillen, noch mehr aber darum unterbleiben ſollen, da der, ſelbſt unter den gemeinſten Volksklaſſen, herrſchend gewordene Genius unſeres ZeitAlters ſo leicht von einem Extrem zum andern überſpringt, und die Beſorgniß, den Hang zu Unglauben und Irreligioſität, der ohnehin ſchon ziemlich allgemein zu werden anfängt, noch mehr zu verbreiten, jeden Schriftſteller, deſſen Producte für ein groſes und gemiſchtes Publikum beſtimmt ſind, äußerſt ſchüchtern und behutſam in der Erzehlung ſolcher ThatSachen machen ſollte, die zwar eigentlich nur einen abergläubiſchen Mißbrauch religiöſer Ideen und Gefühle darſtellen, aber für manches Auge nur gar zu leicht einen gefährlichen Schein von Lächerlichkeit auf die Religion ſelbſt zurückwerfen.

Wie nun dieſer ganzen Ausführung nach, die Verfaſſer des Schwäbiſchen Merkurs und der neueſten WeltKunde in Hinſicht auf ihr Verfehlen ſich beinahe in gleichem Fall befinden, ſo ſind ſie es auch bereits angezeigtermaßen in Rückſicht ihrer Aufrichtigkeit im Bekennen deſſelben, in Rückſicht der darüber bezeugten Reue, und in Rückſicht ihres, durch ein feierliches Verſprechen erklärten ernſtlichen Vorſazes, ſich künftig mit verdoppelter Behutſamkeit für jedem ähnlichen Verſehen zu hüten.

Endlich kommt ihnen beiden auch, die, bey der Würdigung eines von einem ZeitungsSchreiber gegen die Vorſicht begangenen Fehlers, billig nicht ganz zu überſehende Betrachtung zu ſtatten, daß dieſe Claſſe von Schriftſteller ſehr oft durch den Drang des Augenblicks in die Nothwendigkeit geſezt wird, ihre Producte mit einer Eile zu vollenden, die nicht erlaubt, denenſelben diejenige Feile zu geben und mit derjenigen alles prüfenden, ſichtenden und abwägenden Behutſamkeit zu Werk zu gehen, welche man mit vollem Rechte von einem VolksSchriftſteller fordert, von welchem es abhieng, ſein Werk weniger eilfertig hinzuwerfen.

So ähnlich ſich aber nun auch die Lage dieſer beiden Journaliſten in den bißher angezeigten Beziehungen iſt, ſo verſchieden wird ſie es dadurch, daß der erſte der Cenſur unterworfen, der leztere aber, durch eine beſondere gnädigſte Begünſtigung, bißher von derſelben frey geweſen iſt, und dieſe Verſchiedenheit macht es nothwendig, die nun entſtehende Frage: wie ihr begangener Fehler anzuſehen, und was in Rückſicht deſſelben zu verfügen ſeye? für jeden beſonders zu erörtern.

So viel demnach:

1) den Profeſſor Elben anbetrifft, ſo iſt, wie oben geſagt, ſein Blatt der Cenſur

unterworfen, und er dahero nach der neueſten Verordnung in CenſurSachen, nur für die erzehlte That-Sachen, der Cenſor hingegen für alle in der Zeitung gefällte Urtheile verantwortlich.

Da nun der Elbe das Factum unentſtellt aus andern Zeitungen in ſein Blatt eingerückt hat, auch die Beſchwerde des Kayſerlichen Geſandten nicht ſowol ein Factum als vielmehr die unkluge Zuſammenſtellung des Oeſterreichiſchen und Bayeriſchen Verfahrens betraf; So wußten gehorſamſt Unterzogene ihm keine eigentliche Verſchuldung aufzubürden. Inzwiſchen hat jedoch derſelbe hierunter gegen die nöthige Klugheit gefehlt, und dieſen Fehler auch ſelbſten anerkannt, auch durch Widerruf der anſtößigen Artikel in ſeiner Zeitung, ſo viel es möglich ware, wieder gut zu machen geſucht.

Gehorſamſt Unterzogene beglaubigen ſich dahero, daß dem Profeſſor Elben durch das hieſige Stadt-Ober-Amt vi Commissionis zu erkennen zu geben ſeyn dörfte:

in Zukunft alle Behutſamkeit bei der Wahl und dem Ton ſeiner Artikel anzuwenden, um dadurch allen ferneren Klagen vorzubeugen.

Betreffend aber:

2) den Cenſor der Elbenſchen Zeitung RegierungsRath und GeheimenSecretarium Fromann, ſo ergibt ſich aus ſeiner obenangeführten Erklärung, daß er das Factum aus einem unrichtigen Geſichts-Punkt angeſehen und beurtheilt hat.

Es dörfte dahero demſelben durch ſeine ihm vorgeſezte Behörde zu erkennen zu geben ſeyn:

in Zukunft bei Cenſirung der Zeitungen mehrere Vorſicht und Aufmerkſamkeit anzuwenden und im Zweifelsfall bei der höhern Behörde anzufragen.

Belangend:

3) die Beſtimmung der gegen den Redacteur und Verleger der neueſten Welt-Kunde zu treffenden Verfügungen, und dabei zu vorderiſt die Beantwortung der gnädigſt vorgelegten Fragen:

ob dieſem Blatt nicht die bißher genoſſene CenſurFreiheit zu entziehen, oder daſſelbe gar zu verbieten ſeyn möchte?

So müſſen gehorſamſt Unterzogene vor allen Dingen auf den Innhalt derjenigen gnädigſten Reſolution v. 29. Dec. v. J. zurückgehen, durch welche Euer Herzogliche Durchlaucht die in Frage ſtehende CenſurFreiheit zu ertheilen gnädigſt geruhet haben.

Nach dieſer iſt es unläugbar, daß dieſelbe unter der ausdrücklichen Bedingung: daß gedachtes Blatt weder durch die darin erzehlte Facta noch durch die Art und den Ton ſeines Vortrags, jemals zu gegründeten Beſchwerden Anlas geben würde, gegeben worden iſt, und daß Euer Herzogl. Durchlaucht ſich die gleichbaldige Zurücknahme des Privilegiums vorbehalten haben, wenn denjenigen gnädigſten Erwartungen nicht ganz entſprochen werde, durch welche Höchſtdieſelbe zu deſſen Ertheilung beſtimmt worden ſeyen.

Da nun gegenwärtig der Fall eintritt, daß dieſer Bedingung von Seiten des Redacteurs nicht, ſo wie es billig hätte geſchehen ſollen, nachgelebt, und dadurch eine Beſchwerdeführung veranlaßt worden iſt, die man nach dem, was gehorſamſt Unterzogene oben ausgeführt haben, nicht als ungegründet verwerfen kann; ſo fließt daraus wohl von ſelbſt die Folge, daß Euer Herzogliche Durchlaucht nach rechtlicher Strenge allerdings zur Zurücknahme des CenſurPrivilegiums befugt wären.

Allein gehorſamſt Unterzogene ſind eben ſo innig überzeugt, daß Höchſtdieſelbe eine ſolche Strenge im vorliegenden Fall mit den Ihnen eigenen gnädigen und landesväterlichen Geſinnungen nicht vereinbarlich finden werden. Gehorſamſt Unterzogene

haben in ihrem, über das unterthänigſte Geſuch des Verlegers der WeltKunde, HofgerichtsAdvocaten und Buchhändler Cotta in Tübingen, um Befreyung des gedachten Blatts von der gewöhnlichen Cenſur, im December v. J. erſtatteten Gutachten, die in Frage geſtandene Unternehmung als eine ſolche, die in Rückſicht der Ehre ſowohl, als der pecuniäriſchen Vortheile, welche ſie Würtemberg bringen würde, die Landesherrliche Unterſtüzung verdiente, den Verleger Cotta aber als einen Mann geſchildert, der ſich durch ſeine Kenntniſſe, ſeinen moraliſchen Character und ſeine glückliche für das Vaterland nüzliche Induſtrie, einer vorzüglichen, gnädigſten Protection würdig gemacht habe.

Sie haben zugleich gezeigt, daß das von ihm entworfene neue Inſtitut ohne die erbettene CenſurBefreiung wahrſcheinlich ganz ſcheitern würde.

Euer Herzogliche Durchlaucht haben auch gnädigſt geruhet, durch die Reſolution vom 29ten Dec. v. J. das Gewicht dieſer Betrachtungen zu erkennen, und dem Cotta durch gnädigſte Bewilligung ſeiner Bitte einen Beweiß der landesVäterlichen Huld gegeben, mit welcher Höchſtdieſelben diejenigen Unternehmungen begünſtigen, die dazu geeignet ſind, den Vortheil einzelner Unterthanen ohne Nachtheil für das Allgemeine Beſte oder ſogar zum Nuzen des Ganzen zu befördern.

Sollten ſich nun Euer Herzogliche Durchlaucht wohl entſchließen können, dieſes Inſtitut, das Höchſtdieſelbe ſelbſt ihres Beyfalls würdig fanden, und bei dem die Erwartungen, die man von ſeinem Werth in litterariſcher und ſtaatswirthſchaftlicher Rückſicht hatte, ſo ſehr durch die noch immer wachſende Zahl der Abonnenten gerechtfertigt werden, nun ſchon ſo bald nach ſeiner Entſtehung um eines Fehlers ſeiner Redacteurs willen, zu vernichten, um eines Fehlers willen, der der erſte iſt, von ſeinen Urhebern aufrichtig eingeſtanden und bereuet wird, und den ſie künftig mit verdoppelter Vorſicht vermeiden zu wollen verſprechen.

Nein, gnädigſter Herr, eine ſolche Strenge contraſtirte zu ſehr mit HöchſtIhrer landesherrlichen Fürſorge für das Wohl und das beſſere Fortkommen Ihrer lieben und getreuen Unterthanen, mit derjenigen LandesVäterlichen Fürſorge, auf die ein Mann vorzügliche Anſprüche hat, der, wie Cotta, mit unermüdetem und glücklichem Fleiß zu ſeinem eigenen und eben dadurch auch zum Vortheil des Landes arbeitet, und der durch die Vernichtung einer ſoviel verſprechenden Speculation als die ſeinige iſt, welche er durch den Verlag der neueſten WeltKunde unternommen hat, den empfindlichſten Schaden, vielleicht ſogar ſchon einen beträchtlichen poſitiven Verluſt erleiden würde.

Oder tritt nicht vielleicht eine andere Rückſicht ein, welche es zur Pflicht, oder wenigſtens räthlich machen könnte, der Stimme Ihres LandesVäterlichen Herzens im vorliegenden Fall gegen Ihre Neigung das Gehör zu verſagen? Der Kayſerliche Geſandte erwähnt in ſeiner zweiten Beſchwerde, der ReichsGeſeze in CenſurSachen, und ſcheint durch die Verbindung, in welcher ſolches geſchiehet, einen Winck geben zu wollen, daß die der WeltKunde ertheilte CenſurFreiheit nach ſeinem Dafürhalten, mit jenen ReichsGeſezen nicht wohl zu vereinbaren ſeyn dörfte.

Es wird dahero noch nöthig ſeyn, mit einigen Worten die Frage zu berühren:

ob die Fortdauer eines Privilegiums, nicht etwa in der eben angezeigten Rückſicht zu Colliſionen und Conteſtationen Anlas geben könnte, welche die Landesherrn um ſo ſorgfältiger zu vermeiden ſuchen, je nachtheiliger ſie für ihre Territorial Rechte und ihre höchſte Autorität in ihren eigenen Ländern zu ſeyn pflegen.

Bei Erörterung dieſer Frage ſey es dieſem treugehorſamſten Collegio erlaubt, ſich Kürze halber auf dasjenige zu beziehen, was in dem im verwichenen Jahr in CenſurSachen erſtatteten HauptGutachten über das Verhältniß der Landesherrlichen Befugniſſe in CenſurSachen zu der Kayſerlicher Majeſtät gebührenden Obriſtrichterlichen Gewalt und Oberpoliceylichen Aufſicht im Reich, ſo wie zu den bereits vorliegenden ReichsGeſezen, mit mehrerem unterthänigſt ausgeführt iſt.

Aus dem dortigen Vortrag werden Euer Herzogliche Durchlaucht zu entnehmen geruhen, daß die Herzogliche Regierung in jenen ReichsGeſezen keinen hinlänglichen Grund zu finden glaubte, um auf eine Abänderung der in den Herzoglichen Landen zu der Zeit vorhandenen CenſurEinrichtung anzutragen, obſchon nach derſelben gegen den wörtlichen Sinn der ReichsGeſeze der Druck und Verkauf mancher nicht cenſirter Bücher und Schriften in den Herzoglichen Landen geduldet wurde.

Die Erfahrung hat es auch wirklich beſtätigt, daß der Kayſerliche Hof ſich nicht zur Herabſezung des Landesherrlichen Anſehens und der Landesherrlichen OberAufſicht ohne Unterſchied in die Einrichtung des CenſurWeſens in einzelnen Territorien mengt, ſondern nur dann in Gemäßheit der ReichsVerfaſſung Schritte thun zu dörfen glaubt, wenn entweder die ReichsGeſeze auf eine gar zu markirte und auffallende Art mit landesherrlichen in dieſe Materie einſchlagenden Verfügungen contraſtiren, oder hie und da aus einem Reichsſtändiſchen Territorio eine gar zu anſtößige Schrift ungerügt hervorgeht.

In Wirtemberg ſelbſt ſind daher ſchon viele uncenſirte Schriften herausgekommen, und ſogar eine Zeitung, die ehemalige Schubartiſche Chronik, genoß eine Zeit lang der CenſurFreiheit, ohne daß die Durchlauchtigſte Vorfahren Euer Herzoglichen Durchlaucht deßhalb mit einer fiscaliſchen Klage angefochten worden wären.

Gehorſamſt Unterzogene fanden deßwegen auch kein Bedenken, auf die gnädigſte Bewilligung des Cottaiſchen Geſuchs um die CenſurFreiheit für die neueſte WeltKunde unterthänigſt anzutragen, und dieſer Schritt hat Euer Herzoglichen Durchlaucht bißher von Seiten des Kayſerlichen Hofes noch nicht die mindeſte Unannehmlichkeit zugezogen.

In dieſer Hinſicht nun und in dem weitern Betracht, daß eines Theils die Art, wie die Verleger der WeltKunde ihre Geſchäfte treiben, die Cenſur, wo nicht unmöglich, doch äußerſt beſchwerlich macht, und andern Theils bey Aufhebung der CenſurFreiheit der D. Poſſelt leicht veranlaßt werden könnte, einen andern Ort zu Betreibung ſeiner Geſchäffte zu wählen, wodurch der durch dieſe Speculation dem Lande zugehende Nuzen entzogen, ohne daß dadurch die Abſicht des Kayſerlichen Geſandten erreicht werden würde, beglaubigen ſich gehorſamſt Unterzogene, daß Euer Herzogliche Durchlaucht Höchſt Selbſt nicht geneigt ſeyn werden, dem Cotta dieſes zur Exiſtenz ſeines Inſtituts weſentlich nothwendige Privilegium wegen eines erſten Mißbrauchs zu entziehen.

Es fragt ſich daher nur noch, auf welche andere Weiſe gleichwol der von ihm begangene Fehler zu ahnden ſeyn dörfte.

Ein Widerruf der anſtößigen Stellen ſcheint hier den Umſtänden nicht wohl angemeſſen zu ſeyn. Der Artikel, welcher die Oeſterreichiſche Abſtimmung in Raſtatt betrifft, iſt bereits durch den Verfaſſer des Schwäbiſchen Merkurs, welcher ihn aus der WeltKunde entlehnt hatte, widerrufen, und ein doppelter Widerruf deſſelben wäre nicht nur für die Belehrung des Publikums zwecklos, ſondern könnte ſogar vielleicht eine widrig-

Senſation erregen. Die in Nro. 62 unter der Rubrik: Frankreich und der Nord, aufgeſtellte Parallele iſt keines ſchicklichen Widerrufs, als welcher eigentlich nur in Rückſicht auf unrichtige ThatSachen oder injuriöſe Aeußerungen ſtattfindet, fähig, und der widrige Eindruck, den ſie hie und da gemacht haben mag, würde ohne Zweifel durch das Anſehen von Wichtigkeit und das höhere Intereſſe, welches die Stelle durch einen dem Verfaſſer obrigkeitlich auferlegten Widerruf in den Augen mancher Perſonen erhalten dörfte, weit eher verſtärkt als geſchwächt werden.

Eben dieſes würde wohl auch noch in einem höhern Grad in Rückſicht des Artikels in Nro. 64 der Fall ſeyn, welcher durch einen Widerruf nur in das Angedenken mancher Leſer, die ihn bereits vergeſſen haben, zurückgerufen werden und dadurch doppelt wircken würde.

So wenig gehorſamſt Unterzogene nun bey dieſen Betrachtungen darauf antragen möchten, daß den Redacteurs der WeltKunde ein Widerruf der als anſtößig gerügten Stellen ihres Blatts auferlegt würde, ſo ſehr tragen ſie auch Bedenken, nach der Geſtalt, welche ihre Verſchuldung bei den ihnen zu ſtatten kommenden bereits oben entwickelten EntſchuldigungsGründen hat, auf die Erkenntniß einer GeldStrafe gegen ſie ihren unterthänigſten Antrag zu richten. Vielmehr glauben ſie, daß der Sache ein vollkommenes Genüge geſchehen würde, wenn Euer Herzogliche Durchlaucht ihnen für dieſes mal durch das OberAmt Tübingen vi Commiſsionis zu erkennen geben ließen:

wie man zwar gerechte Urſache hätte, ihre Unvorſichtigkeit, welcher ſie ſich, nach ihrer eigenen Ueberzeugung durch die Einrückung der Artikel in den Nris. 62 und 64 der neueſten WeltKunde, wordurch den beiden Kayſerlichen Geſandtſchaften Anlas zu Beſchwerden gegeben worden, ſchuldig gemacht hätten, ernſtlich zu rügen, daß man aber in Betracht der von ihnen bezeugten Reue und des geſchehenen Verſprechens, in Zukunft mit größerer Vorſicht zu Werck zu gehen, davon für dieſes Mal abſtehen; und von ihnen dagegen erwarten wolle, daß ſo, wie man diß Seit's den guten Fortgang ihres Inſtituts mit Vergnügen wahrnehme, man ſich auch zu ihnen um ſo gewieſer verſehe, daß ſie ihr Verſprechen genau erfüllen und dadurch allen ferneren Anlas zu Klagen gegen ſie verhindern würden, widrigenfalls man ſonſt nach Befund der Umſtände genöthigt ſeyn würde, die ihnen gegönnte CenſurBefreiung zurückzunehmen.

Sollten nun dieſe unterthänigſte Anträge den höchſten Beyfall Euer Herzoglichen Durchlaucht erhalten, ſo dörfte den klagenden Geſandten in einer GegenNota zu eröfnen ſeyn:

wie Euer Herzogliche Durchlaucht ihre gegen die ZeitungsSchreiber Profeſſor Elben und den Advokaten Cotta und D. Poſſelt erhobene Klagen unterſuchen und daraufhin bereits denſelben ſolche ernſtliche Weiſungen geben laſſen, daß HöchſtDieſelbe mit Zuverläſigkeit davon erwarten zu können glauben, wie ſie für die Zukunft keinen Anlas zu Beſchwerden mehr haben dörften.

Woferne aber wider Verhoffen dieſelbe aufs neue Urſache zu Klagen hätten: So würden Höchſtdieſelbe auf ihre weitere Vorſtellung nicht entſtehen, durch ſtrengere Masregeln dem Unfug Einhalt zu thun.

Es ſtehet aber alles ꝛc.

In Cons. Regim. d. 24. März 1798.

Bühler. Kauffmann.
Mohl.

Praesentes
Illustr. Dn. Praeses

Dni.:	Dni.:
de Lühe, Ref. abs.	Kauffmann, Corref.
p. vot. script.	Haſelmeier.
de Bühler.	Banger.
	Elſäßer.
	Heyd.
	Reuß.
	Wächter.
	Schmidlin.
	Mohl.

Die an den Rand dieſes Gutachtens geſchriebene herzogliche Reſolution lautet:

Unſers gnädigſten Herrn Herzogliche Durchlaucht haben dieſes Gutachten eingeſehen und genehmigen die unterthänigſten Anträge, beſonders auch darinn, daß den Beſchwerde führenden Geſandten von der nachdrücklichen Weiſung, welche den befragten Zeitungsſchreibern zu geben iſt in einer durch den Staats- und Conferenz-Ministre Grafen von Zeppelin zu erlaſſenden und von der Herzoglichen Regierung vorzulegenden Gegen-Note Eröfnung gemacht werde.

Uebrigens haben Seine Herzogliche Durchlaucht dem Cenſor der Elbiſchen Zeitung einen ernſtlichen Verweiß ertheilen laſſen, und bemerken Höchſtdieſelbe zugleich, daß bey der erſten gegen die Weltkunde wieder vorkommenden Klage das dem Verleger dieſer Zeitung ertheilte Cenſur-Freyheits-Privilegium ohnfehlbar zurückgenommen werden wird. Decretum Stuttgart den 14. April 1798.

Ex ſpec. Reſol. Sermi Domini Ducis
von Uexküll.
Hoffmann.

Dem Antrag der Regierung und der herzoglichen Reſolution entſprechend, wurde durch das Oberamt Tübingen auf commiſſariſchem Weg den Beklagten die Rüge und Verwarnung ertheilt und vom Staats- und Conferenzminiſter Grafen v. Zeppelin nachſtehende Gegennote an den öſterr. Geſandten Grafen v. Fugger erlaſſen.[1]

„Auf die von des R. K. Hrn. Geſandten Grafen v. Fugger Excellenz unter dem 27. Febr. und 7. März d. J. erlaſſenen Noten, mittelſt welcher über verſchiedene Artikel des Schwäbiſchen Merkurs und der neueſten Weltkunde Beſchwerden geführt worden ſind, hat Unterzogener nachdem dieſe Angelegenheit auf dem geſetzlichen Wege erledigt iſt, die Ehre folgendes zu erwiedern.

Sobald ihm die in Frage ſtehenden Noten zugekommen waren, beeilte er ſich, dieſelben Seines gnädigſten Herrn Herzoglicher Durchlaucht zu übergeben, und Höchſtdieſelben ermangelten nicht, ſie ſogleich den Behörden mit den nöthigen Befehlen zugehen zu laſſen.

Noch ehe aber durch gedachte Behörden etwas darauf verfügt werden konnte, hatte ſchon der Verfaſſer des Schwäbiſchen Merkurs in dem zur ſchnelleren Einſicht hier beigeſchloſſenen 39ten Stück ſeiner Zeitung den in der Note gerügten

[1] Aus dem Concept.

Artikel widerrufen und dadurch den ihm zur Laſt gelegten Fehler, ſoviel noch in ſeinen Kräften ſtand, wieder gut zu machen geſucht.

Nichts deſto weniger aber ſind die Verfaſſer beider Blätter, ſowie der Cenſor des Schwäbiſchen Merkurs ihrer Unvorſichtigkeit halber zur Verantwortung gezogen und haben, ob ſie ſchon dieſelbe freimüthig eingeſtanden, manche nicht ganz verwerfliche Entſchuldigungen angeführt und verſprochen, ſich künftig mit verdoppelter Vorſicht vor ähnlichen Fehlern zu hüten, nicht nur einen Verweis, ſondern auch die nöthige (ernſtliche) Weiſung für die Zukunft erhalten.

Seine Herzogliche Durchlaucht haben hiedurch alles gethan, was Höchſtdieſelben nach den vorliegenden Umſtänden den Reichs- und Landesgeſetzen ſchuldig zu ſein geglaubt und zur Verhinderung jedes Mißbrauchs für die Zukunft zweckmäſig erachtet haben, werden auch in der Folge nichts unterlaſſen, um dem Mißbrauch der Preßfreiheit in den Herzogl. Landen kräftigſt zu ſteuern.

Indem nun Unterzogener ſich die Ehre giebt, des K. K. Geſandten Grafen v. Fugger Excellenz hievon die officielle Eröffnung zu machen, ergreift er zugleich dieſe Gelegenheit ꝛc. ꝛc.

Stuttg. den 1798.

Die Gegennote an den ruſſiſchen Geſandten Baron v. Maltitz iſt gleichlautend abgefaßt, mit Weglaſſung des dritten Abſatzes. Der vierte beginnt mit den Worten: „Es wurden ſofort die Verfaſſer“ ꝛc.

Aber ſchon drohte neues Unheil: der Fürſtbiſchof Wilderich von Speier hatte ſich durch Korreſpondenzen in der Neueſten Weltkunde Nr. 195 vom 14. und Nr. 200 vom 19. Juli 1798, die Aufhebung der Leibeigenſchaft in den biſchöfl. ſpeieriſchen Landen betreffend, verletzt gefunden und am 6. Auguſt eine fulminante Beſchwerde beim Herzog von Würtemberg eingereicht. „Niemals — ſchreibt er im Eingang derſelben — würde Ich mich haben bewegen laſſen, die nach Ableben des vormaligen Hrn. Fürſtbiſchofs von Speier mir übertragene Fürſten-Würde zu übernehmen, wenn Ich nicht geglaubt hätte, den Glückſtand meiner Unterthanen befördern und dem allgemeinen Beſten deſto mehr nützlich werden zu können: allein! auch das einzige Vergnügen, was Ich in der Erfüllung meiner Fürſtenpflicht zu finden wähnte, wird mir ſchon jezt durch Menſchen vergallet, die es ſich zum Geſchäfte machen, jede, ſelbſt die uneigennüzigſt-beſtgemeinte Regentenhandlung nicht nur verdienſtlos, ſondern auch gehäſſig — die Unterthanen aber mit ihrem Schickſal und ihrer vaterländiſchen Verfaſſung unzufrieden — und für ihre bekanntlich ſo äußerſt menſchenverderbliche Umwälzungsplane empfänglich zu machen. Unter dieſe Menſchenklaſſe gehören die in meinem — wie in allen übrigen Landen vorfindlichen — wegen unbefriedigter Privatleidenſchaft mißvergnügten Schwindelköpfe, die ſich nicht ſcheuen, feilen Schriftſtellern den Stoff zum öffentlichen Tadel meiner landesherrlichen Verfügungen in die Feder zu liefern, um mich nicht nur mit meinen Dikaſterien, ſondern auch, wenn es möglich wäre, mit meinen Unterthanen in Colliſion zu ſetzen.“ Als Beweis deſſen werden die erwähnten Nummern der Neueſten Weltkunde vorgelegt und es der einſichtsvollen Beurtheilung des Herzogs anheimgegeben, „ob Ich bei einer ſolchen Darſtellung gleichgültig ſein

kann, welche meine — wegen Aufhebung der Leibeigenſchaft gewiß beſtgemeinten Verfügungen in ein ſolch gehäſſiges Licht ſetzet, daß Ich des mir dafür gewordenen lauten Dankes meiner Unterthanen mich ſchämen müßte, wenn ſie aus ſo unlauteren Quellen, als mir da angedichtet werden, entſprungen wäre. Der Verfaſſer will nämlich Nr. 195 das Verdienſt der Veranlaſſung zur Aufhebung der Leibeigenſchaft meinem Kammerprocurator beimeſſen: allein! ſie war ſchon bei meiner Fürſtenwahl mit im Antrag und gleich bei meinem Regierungsantritte beſchloſſen. Er will ferner dieſe von meinen Unterthanen nie förmlich gefoderte Freilaſſung als eine nicht blos durch Menſchlichkeit, ſondern auch durch die Umſtände gebotene Maasregel darſtellen; während dem meine Unterthanen mit ihrer vaterländiſchen Verfaſſung ſich ſtets zufrieden bezeigt und bei keiner Gelegenheit noch Geſinnungen verrathen haben, welche irgend noch eine außerordentliche Maasregel nöthig gemacht hätten. Er ſetzt am Schluß ſogar eine militäriſche Exekution gegen meine Bruchſaler Bürgerſchaft in Thätigkeit, da doch landkündiger Maaſen noch kein Mann militäriſcher ExekutionsTruppen gegen Bruchſal ausgerückt iſt ꝛc.“ Der Behauptung in Nr. 200, die biſchöfl. ſpeieriſchen Unterthanen müßten zwei Drittheile der Werktage auf der Frohnde zubringen, ſetzt er die „reichskündige“ Thatſache entgegen, daß das Frohndweſen in keinem Land auf einem mäßigeren Fuß eingerichtet ſei, als eben in ſeinem Hochſtift ꝛc. Der Beſchwerdeführer erbittet ſich ſchließlich von des Herzogs ſtets bewährter Freundſchaft, er möchte den Verfaſſer der Neueſten Weltkunde ſchleunigſt und nachdruckſamſt anhalten, nicht nur den Einſender jener Nachrichten namhaft zu machen, „ſondern auch die deßfalls an ihn gekommenen Briefe urſchriftlich auszuhändigen und ſolche demnächſt mir gefälligſt mitzutheilen, damit Ich in Stand geſetzt werde, den Urheber derenſelben als einen lügenhaften Verläumder nach Verdienſt zu züchtigen und den Folgen eines ſo frevelhaften Unternehmens mit dem erfoderlichen Nachdruck zu ſteuern.“ Der Fürſtbiſchof verſieht ſich im Voraus der ſchleunigen Gewährung ſeines „in der Billigkeit ſowohl als in unſern vaterländiſchen Geſetzen“ begründeten Geſuchs um ſo eher, als der Herzog aus eigener Erfahrung gewiß überzeugt ſei, „welch unüberſehbare nachtheilige Folgen derlei ſchiefe und verläumderiſche Darſtellungen in Deutſchland ſchon geſtiftet haben — und von welcher Wichtigkeit es iſt, daß gutgeſinnte deutſche Fürſten vorzüglich in ſolchen Fällen im wechſelſeitigen Vertrauen einander unterſtützen, um ihr landesherrliches Anſehen aufrecht — und den ſo mächtig wirkenden Umwälzungstrieb in den gehörigen Schranken zu halten.“

Der zur Verantwortung gezogene Verleger erklärte in ſeiner ſchriftlichen Eingabe an den Herzog vom 3. Sept., daß die Hauptmomente beider Artikel zum Theil aus den gedruckten Reſcripten des Fürſtbiſchofs von Speier, theils aus einem ſchriftlichen Aufſatz: „Ueber die Aufhebung der Leibeigenſchaft in dem Hochſtift Speier“, entnommen ſeien, welcher nächſtens in Häberlins StaatsArchiv gedruckt erſcheinen werde und der Redaktion vor dem Abdruck mitgetheilt worden ſei. Da die daraus gezogenen Artikel theils auf angeführten Factis beruhen, theils die eigenen Worte jener Reſcripte ſelbſt ſeien, demnach keinerlei Gepräge

der Unwahrheit an ſich getragen hätten, ſo ſei die Redaktion unſchuldig, erkläre ſich aber gerne bereit, einen Gegenartikel aufzunehmen „wodurch die Wahrheit berichtiget wird".

Allein ehe noch die herzogliche Regierung in der Lage war, ſich über dieſe neue Unterſuchungsſache gutachtlich zu äußern, fiel von Wien aus der tödtliche Streich, der das Unternehmen nach noch nicht einjährigem Beſtand vernichten ſollte.

Aus Wien lief nachſtehender Bericht des Hofraths Borſch ein:

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Herzog und Herr!

Auf das von der K. K. Böhmiſch-Oeſterreichiſchen Hofkanzlei bereits sub dato 31. Maji et praes. 9. Junii dieſes Jahrs an den Kaiſerlichen Reichshofrath erlaſſene bey letzterm erſt geſtern zum Vortrag gekommene Insinuatum in Freundſchaft wurden zur Unterdrückung der zu Tübingen unter dem Titel: Die neueſte Weltkunde erſcheinenden Zeitung verſchiedene Verfügungen und unter ſelbigen auch an Euer Herzoglichen Durchlaucht ex officio dasjenige Kaiſerliche Reſcript erkannt, deſſen Inhalt Höchſtdieſelbe vorläufig aus dem zweyten membro des hier ſubmiſſeſt beigeſchloſſenen Reichshofraths-Conclusi de hesterno zu erſehen gnädigſt geruhen werden.

Ich erſterbe in der tiefſten Devotion
Euer Herzoglichen Durchlaucht
unterthänigſt treu gehorſamſter Hofrath und Reichshofrathsagent
Wien, den 14. Auguſt 1798. Borſch.

Die Nr. 2 des Reichshofrathsbeſchluſſes vom 13. Aug. lautet:

„Rescribatur dem Herrn Herzog zu Würtemberg ex officio:

Da Kaiſerl. Majeſtät die zu Tübingen unter dem Titel: Die neueſte Weltkunde erſcheinende Zeitung fernerhin im Reiche nicht zulaſſen könnten, ſondern ſolche zu Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Ruhe, welche durch dergleichen verführeriſche Schriften gefährdet würden, zu unterdrücken nöthig fänden; So werde Ihme Herrn Herzogen hiemit befohlen, den Druck erſagter Zeitung ungeſäumt zu unterſagen, und, wie ſolches geſchehen, binnen 2 Monaten allergehorſamſt anzuzeigen."

In Nr. 3 des reichshofräthlichen Concluſums wurde dem Fürſten v. Thurn und Taxis anbefohlen, unverzüglich die Verfügung zu treffen, daß die Neueſte Weltkunde von keinem Reichspoſtamt ferner angenommen, verſendet oder distribuirt werde.

Die reichshofräthliche Weiſung an den Herzog wurde dieſem am 27. Auguſt 1798 präſentirt, aber ſchon Tags zuvor war von ihm folgendes Dekret an die Herzogliche Regierung ergangen:

„Da unſer gnädigſter Herr Herzogliche Durchlaucht Sich gnädigſt bewogen finden, der Herzoglichen Regierung aufzugeben, ſogleich per Expressum nach Tübingen die Verfügung zu erlaſſen, daß mit dem Druck der Zeitſchrift: die neueſte Weltkunde: ohne weiteres aufgehört — und zugleich dem Verleger, Buchhändler Cotta, der Verſchluß dieſer Zeitung in den Herzogl. Landen verboten werden ſoll: So wird ſolches der Herzogl. Regierung zu ſchleuniger Befolgung des Erforderlichen hiemit gnädigſt bekannt gemacht. Decretum Stuttgardt, den 26. Auguſt 1798.

Ex speciali Decreto Serenissimi Domini Ducis.
v. Ürküll. Hoffmann. vd. Frommann.

In Gemäßheit dieſes Dekrets und auf den mündlichen Vortrag des Referenten im Geheimeraths-collegium reſolvirte der Herzog unter dem 28. Aug., das Erforderliche **per Expreſſum** an das herzogl. Oberamt Tübingen **vi commissionis** auszuſchreiben, und dieſes der herzogl. Regierung unter Anſchluß des inzwiſchen eingekommenen Berichts des Reichshofraths-agenten Borſch vom 14. Aug. ſammt dem reichshofräthl. Protokollextrakt zur weiteren Verfügung zu erkennen zu geben.

Aber Cotta hatte von dem kaiſerlichen Beſchluſſe ebenfalls Nachricht bekommen und ſuchte den ihm drohenden Schlag zu pariren. Unter dem 28. Aug. 1798 richtete er folgende Eingabe an den Herzog:

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Herzog und Herr!

Tübingen 28. Auguſt 1798.
Buchhändler Cotta bittet unterthänigſt ihn bei ſeinem Privilegium für den Druck der Weltkunde gnädigſt zu ſchützen, und legt in der Hinſicht weitere unterthänigſte Vorſchläge ſubmiſſeſt vor.

Durch meinen Correſpondenten in Wien habe ich die Nachricht erhalten, daß der Kaiſerliche ReichsHofrat ein **Mandatum prohibitorium** gegen den Druck der Weltkunde ergehen laſſen wird. Da ich nun durch ein ſolches Verbot in den beträchtlichſten Schaden geſezt und da dadurch das mir für die Weltkunde gnädigſt ertheilte Privilegium gekränkt würde, ſo flehe ich Euer Herzogliche Durchlaucht um gnädigſten landesherrlichen Schuz dagegen an.

Die Größe des Schadens, den ich dadurch an meinem Vermögen litte, können Euer Herzogliche Durchlaucht dadurch ermeſſen, daß ich nachfolgende Auslagen hätte, ohne den mindeſten Erſaz dafür erwarten zu können:

1) An 3 Gelehrte das noch rückſtändige Drittel des jährlichen Gehalts fl. 2000.
2) An 4 Buchdrucker den täglichen Gehalt mit fl. 4. auf 4 Monate . „ 492.
3) An 600 Exemplarien der Weltkunde, die ich durch den Buchhandel abſeze und wo ich dieſes Werk als ein Ganzes, den vollſtändigen Jahrgang, verrechnete, mithin bei der nur theilweiſe möglichen Lieferung das bereits Abgegebene wieder als unvollſtändig zurücknemen müßte à fl. 13. 30. . . . . „ 8100.
4) An 1400 durch die PoſtAemter abgehenden Exemplarien das defekt bleibende Quartal à fl. 3. . . . . „ 4200.
5) An Stafetten, fürs ganze Jahr accordirt, das Drittel . . . . „ 600.
6) An Correſpondenten, fürs ganze Jahr accordirt, das gleiche . . „ 1833.

Dieß ſind nur die Gegenſtände, die mir ſogleich beifallen, es werden noch mehrere ſeyn, die ein ſolches Verbot zu meinem Nachteil veranlaſſen würde, und die ich gegenwärtig ſo wenig zu berechnen im Stande bin, als ich das **lucrum cessans** anzugeben weiß, das zwar ſonſt nicht in Betracht käme, das aber doch bei einer Unternemung von der Art — wo die groſſe Auslagen, welche die Gründung deſſelben fodern, keinen gleichbaldigen Erſaz, ſondern dieſen erſt vom künftigen Gewinn erwarten laſſen — in Erwägung gezogen werden dörfte.

Dieſer außerordentliche Verluſt von mehr als fl. 17,000 läßt mich die gnädige

Gewärung meiner unterthänigſten Bitte um huldreichen Schuz gegen dieſe Kränkung meines Eigenthums um ſo mehr hoffen, als durch nachfolgende unterthänigſte Vorſchläge alle weiteren Anſtände beſeitiget werden dörften:

Ich erbiete mich nemlich ſtatt des bisherigen Titels der Weltkunde einen andern zu wählen und dabei zu erklären, daß fürs künftige die Redaction vom Dr. Poſſelt, gegen den vorzüglich jenes Reichshofrätliche mandatum prohibitorium veranlaßt worden zu ſeyn ſcheint, nicht mehr beſorgt werde. Zugleich würde ich beim kaiſerlichen Reichs-Hofrat die wirkſamſten Mittel ergreiffen, damit dieſe neue Zeitung kein ähnliches Verbot zu befürchten hätte, für deren ſorgfältige Redaction ich aufs ſtrengſte wachen würde.

Ich erſterbe in tiefſter Ehrfurcht

Euer Herzoglichen Durchlaucht
unterthänigſter
Cotta.

Schon am 29. Auguſt erſtattete die Regierung (Referent Reuß) folgenden Bericht über die Cotta'ſche Eingabe an den Herzog:

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Herzog und Herr!

Euer Herzoglichen Durchlaucht iſt gnädigſt gefällig geweſen, dieſem treugehorſamſten Collegio auf den durch den Referenten in Ca. dem Herzogl. geheimen Rats-Collegio mündlich gemachten Vortrag: die Siſtirung des Drucks der neueſten Weltkunde betr. den höchſten Auftrag zu ertheilen, in Gemäßheit des s. d. 26. huj. ergangenen H. geheimen RatsDecrets per Expressum an das herzogl. Oberamt Tübingen vi commissionis den Befehl zu erlaſſen: daß mit dem Druck dieſer Zeitſchrift ohne weiters aufgehört — und dem Buchhändler Cotta der Verſchluß derſelben in den Herzogl. Landen verbotten werden ſolle.

Gehorſamſt Subſignirte ſind im Begriff geweſen, dieſen Befehl an das Herzogl. Oberamt Tübingen auszuſchreiben, als zu gleicher Zeit von dem Verleger der Zeitung Buchhändler Cotta in Tübingen die hier anliegende unterthänigſte Bittſchrift übergeben worden, worinn er eines theils unter Vorſtellung eines mit der augenblicklichen Siſtirung des Druks der Zeitſchrift ihm zugehenden außerordentlichen und specifice angegebenen Schadens von 17,000 fl. um gnädigſten Schuz bei ſeinem Zeitungsprivilegium gebetten, andern theils aber Vorſchläge gemacht hat, wie er bei dieſem privilegio fernerhin ohne gegen die Reichshofräthlichen Verfügungen gerade anzuſtoßen, belaſſen werden könnte. Indem gehorſamſt Unterzogene dieſe Cottaiſche Bittſchrift vorzulegen und ſich auf den nähern Innhalt derſelben Kürze halber zu beziehen nicht ermanglen, fühlen ſie ſich zugleich durch die Wichtigkeit des Gegenſtands, und da es hiebei auf eine mit Würde zu faſſende Entſchlieſſung und Behauptung der landesherrlichen Rechte, eben ſo ſehr als auf den Schuz der EigenthumsRechte eines herzoglichen Unterthanen ankommt, nach ihren obhabenden theuren Pflichten gedrungen, über die Art der Vollziehung des Höchſten Befehls, wobei ſich die Landesherrliche Rechte und Würde mit der höchſten Intention und den vorliegenden Verhältniſſen auf eine ſchikliche Art vereinigen laſſen würden, vor allen Dingen noch folgende unterthänigſte Bemerkungen zu höchſter Beurtheilung unterthänigſt vorzulegen.

Es iſt nehmlich Euer Herzoglichen Durchlaucht noch erinnerlich, daß vor einiger Zeit auch von Seiten des Hrn. FürſtBiſchoff zu Speier Klage gegen das Poſſeltiſche

Tagblatt erhoben worden iſt, worüber die Verantwortung des Verlegers dermahlen noch ausſteht. Da nun ſchon wegen vorhergegangener Klagen des Römiſch Kaiſerlichen und Ruſſiſchen Geſandten, der Verleger bedroht worden iſt, daß man ihm bei der erſten Veranlaſſung das ertheilte Cenſur-Freiheitsprivilegium wieder entziehen würde, in dem gegenwärtigen Exhibito aber der Verleger ſelbſt den Vorſchlag macht, dem Poſſelt gegen welchen die Hauptbeſchwerde vorliegt, die Redaction der Zeitſchrift abzunehmen, und letztere ſelbſt unter einem ganz andern Titul herauszugeben, ſo ſcheint gehorſamſt Unterzogenen die höchſte Abſicht unter allen vorliegenden Verhältniſſen am ſchicklichſten und ohne allen Nachtheil für die hierunter verfangene herzogliche Rechte dadurch erreicht werden zu können, wenn Euer Herzogl. Durchlaucht ein Reſcript ententweder an den academiſchen Senat, oder auch vi commissionis an das Herzogl. Oberamt Tübingen dahin zu erlaſſen geruhen würden:

Daß Höchſt Dieſelbe ſich wegen neuerlich gegen das Poſſeltiſche Tagblatt erhobener Beſchwerden bewogen finden, dem Verleger Cotta die fernere Herausgabe des Tagblatts zu unterſagen, ihm jedoch auf die von ihm eingelegte unterth. Vorſtellung aus gnäd. Bewegniß das ertheilte Zeitungsprivilegium nicht gänzlich zu entziehen gedenken, ſondern ihm zu ſeinem fernern Fortkommen die Herausgabe einer anderwärtigen Zeitſchrift jedoch nur unter der ausdrüklichen Bedingung gnädigſt geſtatten wollen, daß ſolche der Cenſur unterworffen — und dem Poſſelt die Redaction derſelben nicht mehr überlaſſen werde. Gehorſamſt Unterzogene beglaubigen ſich Euer Herzogliche Durchlaucht in dieſer Hinſicht noch auf den beſondern Umſtand aufmerkſam machen zu müſſen, daß ſie gleichwohl die von dem Verleger Cotta übernommene Entreprise auch in Staatswirthſchaftlicher Rückſicht genommen, für die Herzoglichen Lande von bedeutendem Vortheil halten und, wie ſchon aus der von dem Verleger vorgelegten Berechnung erhellt, auch dem Herzoglichen RegierungsCollegio aus andern datis nicht unbekannt iſt, dieſelbe den Herzoglichen Landen bisher einen baaren Geldzufluß von ppter 30/m fl. von außen jährlich verſchafft hat. Die augenblickliche Stockung dieſer Entreprise ohne all' andere Vergütung aber dieſen unternehmenden Kopf wo nicht wirklich ruiniren doch dergeſtalten in ſeinen Vermögensumſtänden zurückſezen dürfte, daß er zu ferneren bedeutenden Handelsſpeculationen untüchtig gemacht werden könnte. So wie gehorſamſt Unterzogene der frohen Zuverſicht leben, daß Euer Herzogliche Durchlaucht dieſe unterth. gutächtliche Aeußerungen nach ihrem wahren Geſichtspunkt zu würdigen und nach Höchſt Dero Großmuth und Gerechtigkeitsliebe einem herzoglichen Unterthanen den Landesväterlichen Schuz, ſo weit es mit Höchſt Dero Regentenpflichten und den vorliegenden politiſchen Verhältniſſen vereinbarlich, zu entziehen, gnädigſt nicht gemeint ſein werden, ſo würde dieſe Einleitung der Sache wenn ſeiner Zeit das reichshofräthliche Mandat inſinuirt werden ſollte, den natürlichſten Anlaß geben, dem Kaiſerlichen ReichsHofrath zu erklären: daß Höchſt Dieſelbe ſich bereits zuvor entſchloſſen hätten, auf neuerlich eingekommene Klagen des Hr. Fürſtbiſchoff zu Speier, und da Poſſelt ſich die auf ältere Klagen ihm zugegangenen admonitorien und Ahndungen nicht hätte zur Warnung dienen laſſen, die fernere Herausgabe dieſes politiſchen Tagblatts unter der Poſſeltiſchen Redaction dem Verleger Buchhändler Cotta zu Tübingen zu unterſagen, und mithin eine nähere Aeußerung auf den Inhalt Reichshofratsreſcripts hinwegfalle.

Indem gehorſamſt Unterzogene dieſe unterthänigſten Anträge Euer Herzogl. Durchlaucht vorzulegen ſich beeilen, fügen ſie nur noch hinzu, daß der Verleger Cotta ſich in ſeinem Exhibito ſelbſt anheiſchig macht, die wirkſamſte Einleitung bei dem Kaiſerlichen

Reichshofrath zu treffen, daß in Anſehung der neu herauszugebenden Zeitung von daher keine weitern Schwierigkeiten zu erwartten ſeien, welches ihm um ſo mehr überlaſſen werden kann, als ihm ſelbſt am meiſten daran gelegen ſein muß, daß er zu ſeinem größten Schaden mit der Herausgabe ſeiner neuen Zeitſchrift nicht in neue Verlegenheit von diſer Seite her gerathen möge. Sich damit ꝛc. In conſ. reg. d. 29. Auguſt 1798.

Taubenheim.
Haſelmaier.
Reuß.

Praesentes:
Ill. Dns. Praeſes.
Dni. Haſelmaier.
Heyd.
Reuß, Ref.
Feuerlein.
Schmidlin.
Mohl.

Die herzogliche Reſolution auf dieſen Bericht lautet:

„Unſeres Gnädigſten Herrn Herzogliche Durchlaucht haben dieſes unterthänigſte Anbringen eingeſehen, und geben darauf der Herzoglichen Regierung wiederholt den Auftrag, ohne weiteres den Druck der neueſten Weltkunde durch ein vi commissionis an das Oberamt Tübingen zu erlaſſendes Reſcript zu unterſagen. Will ſodann nachher der Buchhändler Cotta zu Tübingen eine neue Zeitſchrift mit Unterwerfung unter die ordentliche Cenſur herausgeben, ſo werden Höchſtdieſelbe, wenn Cotta um die disfallſige Erlaubniß unterthänigſt ſuppliciren wird, nicht entſtehen, ihm hiezu die gnädigſte Conceſſion zu ertheilen, Jedoch ſoll dabei des Poſſelt's gar keine Erwähnung geſchehen, indem Cotta allein für den Gebrauch des zu erhaltenden Privilegii verantwortlich gemacht werden ſoll und der Nahme des Redacteur der Zeitſchrift nichts zur Sache thut und mithin Serenissimo völlig unbekannt bleiben kann. Uebrigens wollen Seine Herzogliche Durchlaucht wegen Beantwortung des Schreibens vom Herrn Fürſtbiſchoff zu Speyer, ſowie des ſeiner Zeit einkommenden Kaiſerl. Mandats die disfallſige Regierungsräthliche Vorſchläge gnädigſt approbirt haben. Decretum Stuttgardt, den 1. September 1798.

Ex ſpec. reſol. S^mi D^ni Ducis
von Ürküll.
Fiſcher.

Unter dem 1. Sept. ergieng denn an das herzogl. Oberamt Tübingen durch herzogl. Reſcript der Befehl, dem Buchhändler Cotta zu Tübingen den Druck und Verſchluß ſeiner Zeitung in den herzogl. Landen zu verbieten. Ein Poſtſcript an das herzogl. Oberamt Tübingen von ſelbem Datum verfügt:

„Auch lieber Getreuer

habt Ihr auf eine von dem Buchhändler Cotta s. d. 28. v. M. bei uns eingereichte Supplic denſelben vi commiſſionis zu beſcheiden: daß wenn er eine neue Zeitſchrift mit Unterwerffung unter die censur herauszugeben willens ſei, wir, wenn er um diß-fallſige Erlaubniß ſuppliciren werde, nicht entſtehen würden, ihm hiezu die gnädigſte Conceſſion zu ertheilen; Wo übrigens derſelbe für den Gebrauch des privilegii, — da Wir von der redaction der Zeitung keine Notiz zu nehmen gedenken — ganz allein verantwortlich iſt."

Am 4. Sept. richtete Cotta folgende weitere Eingabe an den Herzog:

Durchlauchtigſter Herzog,

Gnädigſter Herzog und Herr!

Die große Verlegenheit, in der ich mich wegen der mit Euer Herzoglichen Durchlaucht gnädigſten Erlaubniß bisher herausgegebenen ZeitSchrift, die Weltkunde betittelt, befinde veranlaßte mich heute eine Reiſe nach Stuttgart zu machen, um nähere Erläuterungen über das Schickſal dieſes für mich ſo wichtigen Inſtituts einzuholen. Zu meiner nicht geringen Beſtürzung vernam ich hier nun, daß Höchſtdieſelbe dieſe Zeitſchrift verboten hätten und daß deßhalben die erforderlichen Befehle an die mir vorgeſezte Obrigkeit hienächſt abgehen werden.

Gnädigſter Herzog und Herr! ich bin ein Mann, der mit keinem Vermögen einen Handel angefangen und mit der höchſten Anſtrengung mir endlich durch das Inſtitut der Weltkunde ein Erwerbungsmittel verſchaft habe, das mir nach 10 ſchweren arbeitsvollen Jahren eine ſchöne Zukunft verſprach und das dabei in dem Lande eine Summe von mehr als 30,000 fl. jährlich in Umlauf brachte, die größtentheils aus dem Ausland hereinkam und das, einmal aufgehoben oder nur aufgeſchoben, ſehr ſchwer wieder hergeſtellt werden könnte. Durch dieſes Verbot müßte ich nun auf einmal nicht nur einen wichtigen Erwerbzweig miſſen, ſondern ich würde dadurch auch noch in einen Schaden verſezt, der ſich auf wenigſtens 17,000 fl. belaufen dürfte. In dieſer Lage wage ich es mich an die Gnade und Gerechtigkeitsliebe Euer Herzoglichen Durchlaucht zutrauensvoll mit der ſubmiſſeſten Bitte zu wenden, daß es Höchſtdenſelben gefällig ſeyn möchte, mir als einigen Erſatz für den großen durch jenes Verbot mir zugehenden Verluſt die Erlaubniß, eine ZeitSchrift unter dem Titel: Allgemeine Zeitung — in Stuttgart unter Cenſur herausgeben zu dörfen, gnädigſt zu ertheilen. Auf dieſe Art, da dieſe Zeitung in Höchſtdero Reſidenz und unter der daſelbſt aufgeſtellten Cenſur gedrukt würde, dörfte ich mir einerſeits mit der Hofnung ſchmeicheln, daß dieſelbe, welches mein erſter Wunſch iſt, ganz in dem Geiſt geſchrieben würde, wodurch dieſe ZeitSchrift Höchſtdero Zufriedenheit erhielte, andrerſeits könte ich aber in Stuttgart allein auch nur hoffen, dies Inſtitut unter Cenſur fortſezen zu können, da in Tübingen zwiſchen der Ankunft und Abgang der Poſt nur 10 Stunden für die Verfaſſung und Druk der Zeitung übrig bleiben und dann die Cenſur in die Mitternachtsſtunden fallen würde — zwei Umſtände, die nach meiner bisherigen Erfahrung vom Gang ſolcher Geſchäfte in Tübingen unbeſiegbare Hinderniſſe dieſer Sache in Weg legen würden.

Auf den Fall wie ich mir ſchmeichle, daß dieſe unterthänigſte Bitte von Euer Herzoglichen Durchlaucht gnädigſt gewärt werden ſollte, würde ich alsdann dieſes ZeitungsInſtitut unter meiner Reſponſabilität und Aufſicht hier in Stuttgart etabliren und zu dieſem Ende mich aufs öfterſte von Tübingen hieherbegeben, damit dieſe Zeitung immerhin mit der größten Sorgfalt redigirt würde. Die mir dadurch verurſachte doppelte Koſten würde ich gerne tragen, weil ich allein durch die gnädigſte Erfüllung dieſer unterthänigen Bitte die Hofnung haben kann, meinen großen Schaden einigermaſen erſezt zu ſehen.

Ich erſterbe in tiefſter Ehrfurcht

Euer Herzoglichen Durchlaucht
unterthänigſter
Cotta,
Hofgerichts-Advocat und Buchhändler.

Stuttgart, den 4. Sept. 1798.

Der Herzog bemerkte eigenhändig mit Bleiſtift an die Spitze dieſer Bittſchrift: „an die Reg.: Ser. wollen dem Cotta das Privil. zu Stuttg. eine Zeitung ſub tit. Allgemeine Zeitung jedoch der Cenſur unterworffen zu drucken gnädigſt erlauben. F“, in Folge deſſen der Supplik folgende Marginal-Reſolution beigefügt wurde:

Sereniſſimus wollen hierauf dem Buchhändler Cotta zu Tübingen das nachgeſuchte Privilegium, eine Zeitſchrift unter dem Titel: Allgemeine Zeitung: in Stuttgart, jedoch der Cenſur unterworfen, herausgeben zu dürfen, gnädigſt ertheilt haben; Wonach die herzogliche Regierung das Weitere zu verfügen hat. Decr. Ludwigsburg, den 5. September 1798.

Friderich.

Lang.
Bellnagel.

Demgemäß wurde nun durch ein herzogl. Reſcript ans Oberamt Tübingen vom 6. Sept. dem Buchhändler Cotta mitgetheilt, daß ihm der Herzog in ſeinem Geſuch gern willfahrt und ihm die Erlaubniß zur Herausgabe einer Zeitſchrift unter dem Titel „Allgemeine Zeitung“ in Stuttgart unter den angezeigten Beſtimmungen ertheilt habe, ſowie daß die Cenſur dem Cenſuramt in Stuttgardt übertragen worden ſei. Anderſeits wurde vom Herzog am 17. Sept. durch den Reichshofrathsagenten Borſch dem Reichshofrath die Anzeige der Befolgung des kaiſerl. Reſcripts vom 13. Aug. erſtattet.

Am 20. Oktober traf in Stuttgart mit nachſtehendem Bericht des Reichshofrathsagenten Borſch an den Herzog das Privilegium für die Allgemeine Zeitung ein:

Durchlauchtigſter Herzog,
Gnädigſter Herzog und Herr!

Der Hofgerichts-Advokat und Buchhändler Cotta hat für die nach Aufhebung der neueſten Weltkunde in ſeinem Verlag herausgegebene Allgemeine Zeitung ein Kaiſerliches Privilegium unterm 5. dieſes Monats bey höchſtpreißlichem Reichshofrath nachgeſucht und vorgeſtern bewilligt erhalten.

Das darüber ergangene Conclusum lege Euer Herzoglichen Durchlaucht ich in dem abſchriftlichen Beyſchluſſe ſubmiſſeſt zu Füßen, und erſterbe in der Ehrfurchtsvollſten Submiſſion

Eurer Herzoglichen Durchlaucht
unterthänigſt treugehorſamſter Hofrath und Reichshofrathsagent
Wien, den 10. October 1798. Borſch.

„Copia. Lunae 8 Octobris 1798.

Allgemeine Zeitung puncto Privilegii impreſſorii ſive des Buchhändlers Cotta in Tübingen implorantiſcher Anwalt Borſch, Subpraes. s. mensis curr: überreicht allerunterthänigſte Bitte: pro clementiſſime impertiendo Privilegio impreſſorio ad decem annos.

Acceptata cautione de exhibendis consuetis octodecim exemplaribus, detur petitum Privilegium impreſſorium ad decem annos.

v. Hofmann.“

Privilegium der Allgemeinen Zeitung.

Wir Franz der Zweite ꝛc. Bekennen öffentlich mit dieſem Briefe, und thun kund allermänniglich, daß Uns der herzoglich Würtembergiſche HofgerichtsAdvokat und Buchhändler Cotta in Unterthänigkeit zu vernehmen gegeben, was maſſen er eine Zeitung unter dem Titel: allgemeine Zeitung: öffentlich im Druck zu geben Willens ſeye, hierbey aber einen ihme ſchädlichen Nachdruck beſorge, zu deſſen Verhütung Uns derſelbe um Ertheilung Unſers Kayſerlichen Druck Privilegii allerunterthänigſt bitte. Wenn nun Wir mildeſt angeſehen, ſolche des Supplicanten demüthigſtziemliche Bitte, als haben Wir ihme Cotta, ſeinen Erben und Nachkommen die Gnade gethan, und Freyheit gegeben, thun ſolches auch hiemit wiſſentlich in Kraft dieſes Briefes alſo und dergeſtalt, daß derſelbe, ſeine Erben und Nachkommen obbemelte allgemeine Zeitung unter jedesmaliger obrigkeitlicher Censur in offenen Druck auflegen, ausgehen, feilhaben, und verkaufen laſſen möge, auch ihme ſolche Niemand ohne ſeinen Wiſſen, oder Willen innerhalb zehen Jahren, von Dato dieſes Briefes anzurechnen; im heiligen römiſchen Reich nachdrucken oder verkaufen, dahingegen er Cotta ſchuldig und gehalten ſeyn ſolle bey Verluſt dieſer Unſer Kayſerlichen Freyheit jedesmahlen die gewöhnlichen achtzehen Exemplarien zu Unſerm Kayſerlichen Reichshofrath einzuſenden. Dieſemnach gebieten Wir allen und jeden Unſern und des Reichs Unterthanen, und Getreuen, inſonderheit aber allen Buch- und Zeitungsdruckern, derſelben Verführern, und Verkäufern bey Vermeidung einer Strafe von Fünf Mark lötigen Goldes, die ein jeder, ſo oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unſere Kayſerliche Kammer, und den andern halben Theil oftbeſagtem Cotta, oder ſeinen Erben und Nachkommen unnachläſſig zu bezahlen verfallen ſeyn ſolle, hiemit ernſtlich und wollen, daß weder ihr, noch einiger aus euch ſelbſt, oder jemand von euertwegen obangeregte Zeitung, unter dem Titel: Allgemeine Zeitung: unter keinerley Vorwand und Titel innerhalb der obbeſtimmten Zehen Jahren nachdrucket, distrahiret, feilhabet, umtraget, oder verkaufet, oder anderen zu thun geſtattet, in keinerley Weiſe noch Weege, alles bey Vermeidung Unſer Kayſerlichen Ungnade, und obgedachter Strafe, wobey jedoch er Cotta, ſeine Erben und Nachkommen gehalten ſeyn ſollen, dahin zu ſehen, auch fleiſſige Obſicht zu haben, daß ſothaner Zeitung nichts eingerücket werde, was Unſer Kayſerlichen Hoheit, und den Reichs Constitutionen auf einige Art und Weiſe verkleinerlich, oder nachtheilig ſeyn könne. Mit Urkund dieſes Briefs beſiegelt mit Unſerm Kaiſerlichen aufgedruckten Secret Inſiegel, der gegeben iſt zu Wien den achten Octobet im Jahre Siebenzehenhundert acht und neunzig, Unſerer Reiche des Römiſchen, wie auch des Hungariſch und Böhmiſchen im Siebenten.

Franz II. (L. S.)

vd. F. zu Colleredo Mannsfeld

Ad Mandatum Sacr. Caes. Majestatis proprium

Jg. v. Hofmann.

Am 8. September 1798 war Nummer 251, die letzte Nummer, der in Tübingen gedruckten Neueſten Weltkunde ausgegeben worden, am Sonntag, 9. September 1798 erſchien, in Stuttgart gedruckt, das erſte Blatt der Allgemeinen Zeitung. Die Umwandlung aus dem cenſurfreien Journal in das der Cenſur unterworfene vollzog ſich ohne irgend eine Bemerkung in demſelben. An der Spitze des neuen Blattes ſtand die aus einer britiſchen Feder gefloſſene Be-

ſchreibung des Hafens von Alexandria, der neuerdings durch den Zug Napoleons nach Aegypten welthiſtoriſche Bedeutung erhalten hatte, — „einen Zug, wie ſeit dem groſen Alexander keiner mehr geſchah.“ — Poſſelt war aus der Stelle eines Redakteurs in die eines ſtändigen Mitarbeiters zurückgetreten. In einem am 26. Sept. 1798 zwiſchen ihm und der Tübinger Verlagshandlung abgeſchloſſenen, von ihm in Karlsruhe unterzeichneten Vertrag verpflichtete er ſich, im Durchſchnitt monatlich Manuſcript zu 3 bis 3½ Nummern, alſo jährlich 36 bis 42 Nummern zu liefern, wofür er monatlich 125 fl., alſo 1500 fl. jährlich erhielt. Eine Aufkündigung gegen Dr. Poſſelt ſollte nur dann ſtattfinden können, wenn derſelbe aufhören würde, das Manuſcript zu der jährlich feſtgeſetzten Zahl von Beiträgen zu liefern. Auch ſollte er fortwährend 8 Freiexemplare, darunter 3 auf Schreibpapier erhalten.

Die Allgemeine Zeitung blieb nun über ein Jahr unangefochten, obſchon auch noch, wenn ſchon nicht mehr ſo häufig wie früher, orientirende Artikel über politiſche Tagesfragen erſchienen. Gegen Behelligungen der Vertreter auswärtiger Mächte ſchützte die auferlegte Cenſur, und im Uebrigen erfreuten ſich der Verleger und ſein Blatt des Wohlwollens der württembergiſchen Regierung, das ſich den vorgefallenen Vexationen gegenüber ſchon ſo unzweideutig kundgegeben hatte. Da trat Cotta in dem zwiſchen dem Herzog und der Volksvertretung ausgebrochenen Streit auf die Seite der letzteren und übernahm die ihm vom landſchaftlichen engern Ausſchuß aufgetragene Sendung nach Paris. Am 9. Dezember 1799 war er aus Frankreich zurück, und ſchon am 10. traf ihn ein Machtſpruch ſeines beleidigten Fürſten. Ein herzogliches Dekret vom 10. Dezember 1799 beſagte:

„Da Unſers gnädigſten Herrn Herzogliche Durchlaucht mit größter Indignation aus beiliegender Nummer 344 der allgemeinen Zeitung zu erſehen gehabt haben, wie durch Aufnahme irreſpectuoser und hochſtrafbarer Aeuſſerungen anderer ZeitungsBlätter die den gröſten Höfen Europens ſchuldige Ehrfurcht aus den Augen geſezt worden, ſo verordnen Höchſtdieſelbe, daß der Verlag dieſer Zeitung von heute bis auf 8 Tage verbotten, und bei dem nächſt zu erſcheinenden Blatte dieſe landesherrliche Verfügung allen Leſern mit dem Zuſaze bekannt gemacht werden ſolle, daß man ſich künftighin vorſichtiger zu betragen angewieſen ſey.

Es hat daher die H. Regierung hienach das Nöthige zu verfügen und wird derſelben zugleich ohnverhalten, daß der Cenſor dieſes Blatts disfalls einen derben Verweis erhalten hat und auf beſtändig von allen CenſurGeſchäfften ausgeſchloſſen bleibt. Decretum Stuttgardt, d. 10. Decbr. 1799.

Ex ſpeciali Decreto S^mi D^ni Ducis
Mandelsloh.
Lang.

Die Nr. 344 vom Dienſtag den 10. Dezember 1799, die dem Dekret beiliegt, enthält auf den erſten Anſchein nichts, was beſonders geeignet erſcheinen könnte, den Unwillen des Herzogs zu erregen. In dem Hauptartikel: „Miscellen aus England“ wird über eine Karikatur berichtet, welche die neueſte Bilanz des Gewinnſtes und Verluſtes, den die mächtige Britannia erlebt, darſtellt, ſowie über ein anderes Spottbild auf den „Deſerteur (the Runaway) Bonaparte“; außerdem wird darin

noch angeführt, daß ſich die Oppoſitionsblätter ſehr heftig über die vermuthlichen geheimen Artikel bei der Convention zwiſchen Brune und dem Herzog von York ausſprechen, da man allgemein glaube, daß darin England noch eine beſondere Summe ſtatt der Flotte, die es herausgeben ſollte, zu bezahlen verſprochen hatte. Der Unwille ſei ſelbſt bei der Hofpartei ungemein groß. Möglich, daß dieſe Mittheilung für den Herzog, der im Sommer jenes Jahrs in Ludwigsburg mit dem engliſchen Miniſter Wikham verfaſſungswidrig einen Subſidienvertrag über die Aufſtellung eines beſonderen Truppenkorps abgeſchloſſen hatte, den äußern Vorwand zum Einſchreiten gegen die Allg. Ztg. gab. Denn die Korreſpondenz-Berichte enthalten faſt ausſchließlich unverfängliche Nachrichten über kriegeriſche Bewegungen und Truppenmärſche. Indeß glaube ich nicht zu irren, wenn ich in dem erſten Artikel des Tagesberichts unter Großbritannien jene Stelle vermuthe, welche, wenn auch nicht den oſtenſiblen Anlaß zu jener Strafmaßregel geboten, ſo doch die Entrüſtung des Herzogs erregt hatte. Derſelbe lautet:

Man bemerkt, daß am 20. Nov., da der König im Theater von Coventgarden der Vorſtellung eines Schauſpiels: the Birth-day beiwohnte, eine Stelle, worin es heißt: „Wer ſich einem FriedensSchluß im Wege ſtellt, verdient nicht an den Segnungen theilzunehmen, die ein ſolcher mit ſich bringt“, mit ſtürmiſchem Enthuſiasmus beklatſcht wurde; vor und nach dem Stük waren die bekannten loyalen Lieder: God save the King, und Rule Britannia, geſungen worden.

Vergegenwärtigt man ſich die damalige politiſche Lage, wie der Herzog den im Auguſt 1796 zwiſchen Frankreich und Württemberg abgeſchloſſenen Friedens- und Neutralitätsvertrag durch Anſchluß an die öſtreichiſche Politik und feindſelige Handlungen thatſächlich gebrochen und das Land in Folge der von den franzöſiſchen Armeebefehlshabern angedrohten Repreſalien in die äußerſte Beängſtigung verſetzt hatte, ſo läßt ſich begreifen, wie jene angeblich im Coventgarden-Theater vorgetragene und ſtürmiſch beklatſchte Stelle den Zorn des Herzogs erregen und er darin eine tendenziöſe Mittheilung erblicken mußte. Bemerkenswerth iſt, daß das herzogliche Dekret von demſelben Tag datirt, an dem die anſtößige Nummer erſchien, und daß es erfolgte ohne Anhörung oder gutachtliche Aeußerung des Regierungscollegiums.

Demzufolge blieb die Allgemeine Zeitung acht Tage lang, vom 11. bis 18. Dezember ſuspendirt. Am letztgenannten Tag erſchien ſie wieder mit der Nr. 352, die folgende Erklärung enthielt:

„Der Aufenthalt in der Ausgabe der Allgemeinen Zeitung iſt durch ein Dekret des regierenden Herzogs von Wirtemberg H. D. veranlaßt, laut deſſen dieſelbe wegen Aufnahme irreſpektuöſer und höchſt ſtrafbarer Aeuſſerungen gegen die gröſten Höfe Europens aus andern ZeitungsBlättern in Nr. 344, auf acht Tage ſuſpendirt worden iſt. Dieſes wird auf höchſten Befehl hiemit bekannt gemacht, und zugleich die Verſicherung gegeben, daß in Zukunft auch der fernſte Anlaß zu einem ähnlichen Verbot mit eben der Sorgfalt vermieden werden wird, mit welcher man in der A. Z. bisher immer nach beſtem Wiſſen nur für ausgemacht zu haltende Fakta als ſolche anzuführen

befliſſen war: wie dann auch die obberührten Aeuſſerungen nur als ZeitungsSagen betrachtet und angeführt wurden. Stuttgart, den 18. Dec. 1799.

Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Damit die Leſer der A. Z. im Zuſammenhang der ZeitGeſchichte keine Unterbrechung leiden, wird vom 18. bis 23. Dec. mit jedem Blatte eine Beilage ausgegeben werden, welche die fortlaufende Nummer, von 345 an, führen wird."

Weniger gefährlich verlief ein anderer Sturm gegen die Allg. Ztg. Derſelben waren von Zeit zu Zeit Beilagen, in einem Vierteljahr durchſchnittlich 6, beigegeben, in welchen die deutſchen Buchhändler ihre neueſten Verlagsartikel anzeigten und in den auch jetzt noch üblichen angehängten, mehr oder weniger ausführlichen Inhaltsanzeigen anprieſen. In der Beilage 6, die mit dem Stück Nr. 82 vom 23. März 1800 ausgegeben wurde, fanden ſich unter andern Ankündigungen der Buchhandlungen von Haude und Spener in Berlin, Gebr. Gädike in Weimar, Becker in Gotha, Frommann in Jena, Hahn in Hannover, Wohler in Ulm, S. 23 auch folgende Bücheranzeigen, jedoch ohne Nennung einer Verlagshandlung:

Europens Götter im Fleiſch. Vom Verfaſſer der Miranda, Sauls des Dicken ꝛc. Zwey Bände mit ſatyr. Kupfern.

Der Gott der Lazzeroni, oder Rivoli's Schutzgeiſt auf der Flucht. Ein Seitenſtück zum Saul II. Mit ſatyr. Kupfern, 1800. 8°.

Kakodämon der Schreckliche, Panſalvins und Miranda's Donnerkeil; Schlußſtück zu Miranda und Panſalvin. Mit ſatyr. Kupfern, 1800. 8°.

Jeder dieſer Ankündigungen war eine ſchwulſtige Reclame angehängt; in der erſten war die Rede von einer „mit dem Jahrzehend der Freiheit ſo grell kontraſtirenden Verfolgung gegen den Verfaſſer wegen allzudeutlicher Enthüllung der Geheimniſſe zweier großen Höfe": die zweite nahm für den Gott der Lazzaroni denſelben Beifall in Anſpruch wie für den „ſo günſtig aufgenommenen Verſuch: Saul der Dicke, König von Kanonenland", und in der dritten Reclame wird darauf aufmerkſam gemacht, daß der dem Orkus entſtiegene, als Menſch geborene, aber ſchon früh ſeine göttliche Natur verrathende ſchreckliche Gott Kakodämon nunmehr eine Dreieinigkeit herſtelle mit den Meteoren Miranda und Panſalvin, „die einſt in hellen Flammen am politiſchen Himmel hinloderten."

Hierwegen ergieng nun folgendes herzogliche Schreiben an das GeheimeRathsCollegium:

„Seine Herzogliche Durchlaucht haben aus der angeſchloſſenen Beilage Nr. 6 zu dem geſtrigen Stük der Allgemeinen Zeitung Nr. 82 mit eben ſo groſer Verwunderung als gerechter Indignation zu erſehen gehabt, daß Bücher wovon der freche und für die größten Häupter Europens aufs höchſte beleidigende Inhalt nicht zu verkennen iſt, nicht nur annoncirt, ſondern auch der Innhalt angeprieſen und die Lecture davon auf eine einladende Art empfohlen wird. Je nachtheiliger das Licht iſt, in welchem die oberſte Polizey-Aufſicht in Wirtemberg durch die Vorausſezung, daß dergleichen ſchändliches Zeug tolerirt und ſelbſt begünſtiget werde, im Ausland erſcheinen muß, deſto mehr fanden Sich

Höchſtdieſelbe veranlaßt, den Oberbibliothekar Hofrath Schott als CenſurBehörde darüber zu vernehmen. Derſelbe gab nun die Auskunft, daß zwar das Hauptblatt der Allgemeinen Zeitung regelmäßig cenſirt, hingegen die litterariſche Beilagen niemals zur Cenſur präſentirt, auch ſoviel er vernommen habe, nicht hier, ſondern in Tübingen gedrukt und nachher den hier cenſirten Hauptblättern beim Verſenden beigelegt werden. Seine Herzogliche Hoheit geben daher dem Herzoglichen GeheimenRathsCollegio andurch den Auftrag, dieſe gefliſſentliche und ſträfliche Umgehung der CenſurGeſeze genau unterſuchen zu laſſen, um den Autor, Verleger und Druker dieſer Beilagen ausfindig zu machen und nach rechtlicher Würdigung des Vergehens zur gebührenden Strafe ziehen zu können. Decretum Stuttgardt, den 24. Merz 1800.

Friderich."

Dieſes herzogliche Schreiben wurde in der Sitzung des Geh.Raths vom 27. März der Regierung überwieſen und dieſer am 28. März präſentirt, worauf in der Sitzung vom 31. März (anweſend: v. Reiſchach, Kauffmann, Heyd, Wächter jun.) ein Reſcript an den academiſchen Senat in Tübingen abgefaßt und dem Herzog zur Unterſchrift vorgelegt wurde:

„ihr wollet den Verleger, Buchhändler Cotta bei euch, nicht nur wegen dieſer Umgehung der Cenſurbehörde, ſondern insbeſondere auch wegen der in gedachter Beilage Nr. 6 aufgenommenen Anzeigen zur Verantwortung ziehen und zur Angabe des Einſenders derſelben und des Drukers, welcher, wenn er unter eurer Gerichtsbarkeit ſteht, ebenfals zu vernehmen iſt, anhalten, von dem Reſultat aber euern unterthänigſten Bericht hieher einſenden."

Am 16. April ſandten der Rector, der Cancellarius, die Doctores und Regenten der Univerſität Tübingen den von dem Univerſitäts-Sekretär Lt. Joh. Friedr. Uhland, dem Vater des Dichters, unterzeichneten Protokollauszug über die Vernehmlaſſungen Cotta's und des Tübinger Buchdruckers Schramm, der im Auftrag Cotta's die Beilage gedruckt hatte, an die Regierung ein. Cotta hatte zu Protokoll gegeben, der Buchhändler Hennings in Erfurt habe ihm die Bücheranzeige gedruckt eingeſendet, und legte zum Beweis deſſen einen ſolchen gedruckten Zettel von eben demſelben Hennings originaliter bei. Schramm ſagte aus, die Beilagen, welche literariſche Anzeigen enthielten, ſeien niemals zur Cenſur gegeben, ſondern im halbjährlichen Verzeichniß der gedruckten Sachen dem Rectoratamt eingereicht worden.

Dieſer protokollariſche Bericht wurde aber von der Regierung für mangelhaft befunden: durch Cotta's Angabe ſei nämlich gar nicht erwieſen, daß Hennings auch der Verleger der anſtößigen Schriften ſei, daß dieſelben oder wenigſtens die Anzeigen davon öffentlich zu Erfurt gedruckt worden und daß Hennings die Anzeigen dem Cotta gedruckt zugeſchickt habe. Bezüglich der Entſchuldigung Schramms habe der Senat ſich gar nicht darüber geäußert: ob es wahr ſei, daß gedruckte Buchhändleranzeigen bisher niemals der Cenſur unterworfen geweſen, und warum der Senat ſich für befugt gehalten habe, die Beilagen der Allgemeinen Zeitung für cenſurfrei zu halten. Demgemäß wurde der akademiſche Senat in Tübingen

durch herzogliches Reſcript vom 13. Mai aufgefordert, den Mangel zu ergänzen und einen neuen Bericht einzuſenden.

Durch Cotta's Reiſe zu der Leipziger Meſſe verzögerte ſich deſſen Vernehmlaſſung; endlich am 6. Juni gieng der Bericht des akademiſchen Senats mit der Abſchrift der protokollariſchen Erklärung Cotta's ein: daß Hennings der Verleger der fraglichen Bücher ſei, erhelle aus ſeinem in originali vorgelegten Handlungsbuch und werde jeder Buchhändler bezeugen; ebenſo erhelle aus der im Handlungsbuch enthaltenen Rechnung, daß Hennings die Druckkoſten und Inſertionsgebühren abgerechnet habe. Die Hennings'ſchen Avertiſſements ſeien gleich nach dem Abdruck kaſſirt worden; übrigens habe Hennings ihm auf der letzten Leipziger Meſſe verſichert, die gedachten Schriften ſeien unter Cenſur gedruckt, was indeß lediglich den Hennings ſelbſt betreffe. Bezüglich der Schramm'ſchen Angabe und in eigener Sache erklärte der akademiſche Senat, er habe aus Veranlaſſung der Inſtruktion vom 22. Juni 1797 für das damals neu errichtete CenſurCollegium den Tübinger Buchdruckern aufgegeben, alle halbe Jahre ein Verzeichniß ihrer in dieſem Zeitraum gedruckten Schriften zu übergeben, und demzufolge habe Schramm in ſeinem Verzeichniß vom vorigen Winterhalbjahr auch von dem jeweiligen Druck der Zeitungsbeilagen Anzeige gemacht. Sodann ſei es wirklich an dem, daß gedruckte Bücheranzeigen bisher ſo wenig der Cenſur unterworfen geweſen ſeien als Bücherkataloge oder ſonſtige kaufmänniſche Avertiſſements. Dann fährt der Bericht des akademiſchen Senats fort:

„Wenn aber Euer Herzogliche Durchlaucht auch darüber unſern unterthänigſten Bericht gnädigſt verlangt haben, aus welchen Gründen wir uns für befugt gehalten, die Beilagen der Allgemeinen Zeitung für cenſurfrei zu erklären, ſo können wir in Unterthänigkeit verſichern, daß wir vor der in dem Schrammiſchen Verzeichnis vom vorigen Winter gemachten Anzeige nicht einmal wusten, daß die Zeitungsbeilagen zum Theil auch hier gedruckt würden, vielmehr in der Meynung ſtunden, es würden ſolche auch, wie die Zeitung ſelbſt in Stuttgardt gedruckt. Würden aber auch dieſe Beilagen in die Cenſur gegeben, wozu wir für die Zukunft den Drucker derſelben anhalten werden, ſo würde die Cenſur-Behörde ſich doch nicht für berechtigt halten, Anzaigen von ſolchen Büchern, die ſie noch nicht einmal geleſen, ja die ſogar öfters nicht einmal hier zu haben ſeyn dörfften, zu durchſtreichen, und ſich blos darauf einſchränken müſſen, die den Bücher-Anzeigen von den Buchhändlern angehängten Aufſäze zu cenſiren, wozu auch für die Zukunft bereits die Verfügung getroffen worden, zumal da es der hieſigen Cenſur-Behörde, und beſonders der philoſophiſchen Fakultät, welche außer dem Wiſſenſchaftlichen ſo viele andere hier gedruckt werdende Brochüren zu ihrer gröſten Beſchwerde zu cenſiren hat, auch bei dem beſten Willen unmöglich fallen würde, neben ihren vielen anderen Amtsgeſchäfften auch noch die in den Beilagen zur Allgemeinen Zeitung angezeigten vielen Schrifften zu leſen."

Nunmehr war die Regierung im Stand, in ihrer Sitzung vom 18. Juni 1800 (anweſend: v. d. Lühe, v. Reiſchach, v. Gemmingen, Kauffmann, Haſelmaier, Elſäßer, Reuß, Wächter jun., Schmidlin, Mohl) über den Unterſuchungserfund dem Herzog eine (von Wächter jun. verfaßte) gutachtliche Aeußerung vorzulegen.

Da Cotta den Beweis erbracht habe, daß der Buchhändler Hennings in Erfurt der Verleger der anstößigen Schriften und der Einsender der Anzeigen in der Allg. Ztg.-Beilage sei, dieser aber nicht unter der dießseitigen Gerichtsbarkeit stehe, so habe man sich vor der Hand auf die Würdigung Dessen, was Cotta durch die Aufnahme und Schramm durch den Druck der Anzeigen verschuldet haben möchten, beschränkt. Was nun I. den Buchhändler Cotta betreffe, so komme ihm der Inhalt des CensurRescripts vom J. 1797 zu Statten, nach welchem nicht der Verleger, sondern der Drucker die Manuscripte vorher der Censurbehörde vorzulegen habe. Sein Verschulden sei also lediglich darnach abzumessen, inwiefern er durch die Aufnahme jener Anzeigen zu ihrer Verbreitung beigetragen habe. Da er in letzter Hinsicht angeführt: 1) daß Hennings ihm die Anzeigen gedruckt eingeschickt, und er habe vermuthen müssen, die Ankündigungen seien, da die Censur in allen deutschen Staaten bestehe, bereits censirt; 2) daß der Verkauf der angezeigten Schriften den Buchhändlern in Württemberg nicht verboten, vielmehr eines derselben, das bei der letzten Messe schon fertig gewesen, öffentlich ausgeboten worden sei; 3) daß es bei der Menge der jährlich erscheinenden Schriften dem Verkäufer unmöglich sei, die angekündigten oder in den Bücherverzeichnissen ausgebotenen Bücher vorher zu lesen. Die Regierung glaube denn auch, daß die Ankündigung der Bücher an sich, da kein Verbot ihres Verkaufs im Württembergischen existire, auch Cotta einer Bekanntschaft mit ihrem Inhalt nicht überwiesen worden sei, demselben nicht als Vergehen aufgerechnet werden könne. Wohl aber entstehe noch die Frage, ob sich nicht Cotta durch Aufnahme der den Ankündigungen angehängten raisonnirenden Beurtheilungen eine Ahndung zugezogen habe. Hier sei nun nicht zu mißkennen, daß den Verleger für den Inhalt einer Schrift, für deren Censur er nicht zu seiner eigenen Sicherheit gesorgt habe, die Verantwortlichkeit treffe, und diese dadurch, daß er eine auswärts gedruckte Schrift nachdrucke, nicht aufgehoben werde, daß also Cotta, wenn wegen jener Anzeigen eine Klage entstünde, darüber Rede und Antwort zu geben haben würde. Dagegen komme in Betracht, daß eine Privatklage wegen jener Aufsätze nicht existire, dieselbe auch mehr versteckte, ohne Bekanntschaft mit den Büchern selbst unverständliche Anspielungen enthielten, und eine wirklich böse Absicht bei Cotta auf keine Weise erwiesen oder zu vermuthen sei, mithin schon der Begriff einer an ihm zu ahndenden Injurie wegfalle. Solche meist mit einer Inhaltsanzeige vergesellschaftete Ankündigungen von Büchern könnten überdieß nicht für eine Recension derselben gelten, sondern würden allgemein als parteiische Anpreisungen der Verleger angesehen, die für ihre Waare einen Käufer suchten, und Cotta hätte, selbst wenn er einen oder den andern unschicklichen Ausdruck darin beanstandet hätte, sich nicht einmal zu einer Aenderung für berechtigt halten können, sondern nur die Wahl gehabt, entweder die Anzeigen unverändert einzurücken oder durch deren Zurückweisung mit dem Einsender in eine seinem Handelsverkehr nachtheilige Collision zu gerathen. Ohnedieß seien dergleichen Bücheranzeigen nur für den weit geringern, nämlich den gelehrten Kreis des Publikums bestimmt und würden

nur von dieſem geleſen, und eben dieſelbe Schriften ſeien mit denſelben Worten auch in andern Blättern, z. B. dem Leipziger Allg. literariſchen Anzeiger angekündigt worden. Dann fährt der Bericht fort:

„Unter dieſen Umſtänden dürfte nach gehorſamſt Unterzogener Erachten dem Cotta ſchwerlich etwas Mehreres zur Laſt gelegt werden, als daß er, um auf keiner Seite in Colliſion zu gerathen, bei Anzeigen, welche einen anſtößigen Inhalt der angezeigten Schrifften wenigſtens vermuthen ließen, mehrere Behutſamkeit und Vorſicht, als ſonſt deßfalls gewöhnlich iſt, hätte gebrauchen ſollen. Daher möchte bei Cotta von Anſetzung einer wirklichen Strafe zu abſtrahiren und es bei einem demſelben zu gebenden Verweiſe um ſo mehr zu belaſſen ſein, als ſie nicht zweifeln, daß Euer Herzogliche Durchlaucht in einem ſo gearteten Falle, bei dem die Gerechtigkeit eine Strafe nicht erheiſcht, zugleich auch darauf gnädigſte Rückſicht nehmen werden, daß dieſer Buchhändler durch ſein bekanntlich ſehr ausgebreitetes Gewerb und ſeine lobenswürdige Induſtrie, bei welcher ohnehin auch ein Verſehen um ſo verzeihlicher iſt, ſich ein nicht zu miskennendes Verdienſt erworben hat.“

Was II. den Buchdrucker Schramm anbelange, ſo würden deſſen (näher aufgeführte) Entſchuldigungsgründe durch den akademiſchen Senat beſtätigt. Nach Anführung der oben ausführlich mitgetheilten Aeußerung dieſer Körperſchaft in Betreff der Cenſur ſolcher Bücheranzeigen fährt der gutachtliche Bericht der Regierung fort:

„Gehorſamſt Unterzogene ſind zwar ebenfalls des Dafürhaltens, daß bloſſe Verzeichniſſe von Büchertiteln unter der angeordneten Cenſureinrichtung nicht begriffen ſeyen. Wenn hingegen, wie hier der Fall iſt, jedem Titel eine Inhaltsanzeige und Beurtheilung beygefügt iſt: So dürften eben die Gründe, welche die Cenſur im Allgemeinen rechtfertigen, auch bei dergleichen Ankündigungen anwendbar, mithin dem akademiſchen Senat in Tübingen die Weiſung zu ertheilen ſein, für die Zukunft mit Ernſt darüber zu halten, daß die mit Inhaltsanzeigen und Urtheilen verbundenen avertissimens, wie es ſchon längſt hätte geſchehen ſollen, der Cenſurbehörde übergeben und unter Beobachtung der von dem Senat ſelbſt anerkannten Grundſätze ordnungsmäßig geprüft werden.

Dem Buchdrucker Schramm aber würden Subſignirte die unterbliebene Cenſur um deswillen nicht beſonders zur Laſt legen, weil er gleichwohl durch die bisherige Gewohnheit und durch den Umſtand, daß er den Druck der Beilagen zur Allgemeinen Zeitung in dem halbjährigen Verzeichniſſe der gedruckten Sachen dem Rektoratamt angezeigt, ſcheinbare Entſchuldigungsgründe für ſich anzuführen hat.“

Die auf den Rand des Gutachtens geſchriebene herzogliche Reſolution iſt vom 30. Juni und lautet:

> Unſers gnädigſten Herrn Herzogliche Durchlaucht haben dieſes unterthänigſte Anbringen eingeſehen und wollen hierauf dem Buchhändler Cotta zu Tübingen, da er, als Verleger dieſer Allgemeinen Zeitung für den Innhalt derſelben und der hiezu gehörigen Beilagen immer verantwortlich iſt, folglich ſich durch die Aufnahme und den veranſtalteten Nachdruk dieſer innvermeldten höchſt anſtößigen Bücher-Anzeigen allerdings ſehr verfehlt hat, eine Strafe von zehen Reichsthaler mit dem Beiſaz angeſezt haben, daß ſolche in der nächſten Zeitung angezeigt werden ſoll: Wo übrigens Seine Herzogliche Durchlaucht die weitern Unter-

thänigſten Anträge der Herzoglichen Regierung gnädigſt genehmigen. Decretum, Stuttgardt, d. 30. Juni 1800.

Ex ſpec. Resol. S^mi D^ni Ducis.
Mandelsloh.
Lang.

Die weiteren Aktenſtücke betreffen die Ausführung dieſer herzoglichen Anweiſungen. Das Strafdekret ſelbſt wurde in Nr. 233 der Allg. Ztg. vom 21. Aug. 1800, S. 980 veröffentlicht.

In den Cenſur- und Polizeiakten finden ſich nun keine weiteren Urkunden über das Schickſal der Allgemeinen Zeitung auf württembergiſchem Boden. Die folgenden Mittheilungen über den plötzlichen und gewaltſamen Abſchluß ihrer Thätigkeit auf demſelben ſind theils dem Cotta'ſchen Archiv, theils anderweitigen zeitgenöſſiſchen Quellen entnommen.

Am Donnerſtag, den 13. Oktober 1803, war die Nr. 286 der Allgemeinen Zeitung erſchienen. Nr. 287 vom 14. Oktober war im Satz beendet und ſollte zur Cenſur vorgelegt werden, da ergieng an die Cenſoren des Blattes folgendes kurfürſtliche Dekret, das Verbot der Allg. Ztg. betreffend:

> Da unſers gnädigſten Churfürſten und Herrn Churfürſtliche Durchlaucht ſich aus Gründen bewogen gefunden haben, den weitern Druck und Verlag der unter dem Titel „Allgemeine Zeitung" bisher erſchienenen Schrift ganz zu verbieten, und falls dieſer Verlag künftighin außer Landes ſtatt finden ſollte, deren Verſendung ſämmtlichen in Churfürſtlich Würtembergiſchen Landen befindlichen Poſt Aemtern zu unterſagen, ſo wird ſolches dem Oberbibliothekar Hofrath Schott und den bisherigen Cenſoren dieſer Zeitung zur Nachricht und Nachachtung hiemit bekannt gemacht.
>
> Decretum Stuttgart den 12. Oct. 1803. Ex speciali Decreto Sereniſſimi Electoris:
> Wintzingeroda.
> Spittler.

Am folgenden Tag erſchien im 165. Stück der „Churfürſtlich privilegirten Stuttgartiſchen Zeitung" vom Samstag, den 15. Oktober, S. 766, folgende halbamtliche Mittheilung:

> Seine Churfürſtliche Durchlaucht haben Sich bewogen gefunden, den Verlag und Druk des unter dem Titel der „allgemeinen Zeitung" bisher allhier herausgekommenen Blattes, nachdem alle Erinnerungen, die den auswärtigen Gouvernements gehörige Achtung genau zu beobachten, fruchtlos geweſen, in Höchſtdero Landen zu verbieten. Stuttgart, den 13. Oktober 1803.

Auch für dieſe äußerſte Maßregel iſt ein augenfälliger zureichender Grund nicht vorhanden — um ſo weniger, als die mit der Prüfung des Inhalts beauftragten Cenſoren einen ſolchen vor der Ausgabe des Blattes beſeitigt haben würden. Man wird nicht fehl gehen, wenn man die Unterdrückung des Blattes ebenfalls wie die ſeinerzeitige 8tägige Suspenſion auf eine perſönliche Initiative des Kurfürſten zurückführt und die nächſte Veranlaſſung dazu, wie dort, in dem am

Datum des Dekrets erſchienenen Blatte ſucht.[1] Hier findet ſich unter dem franzöſiſchen Artikel der Auszug aus einer Rede, die der Präſident des Oberappellationsgerichts bei der Eidesleiſtung der Ehrenlegionäre zu Paris gehalten hatte, und in demſelben namentlich folgende Stelle herausgehoben: „Die Ehrenlegion hat nichts gemein mit jenen Orden, welche erſonnen worden ſind, um der Eitelkeit zu ſchmeicheln, und dem Unwerth Werth zu geben; ſonſt ſah man wohl, daß ein Zeichen der Ehre auch das einer politiſchen Ausſchlieſſung werden könnte, da nur zu oft einer der Induſtrie oder der Tapferkeit bewilligte Auszeichnung die Ohnmacht, die geringſte Gunſt zu erhalten, bezeugte; dieſer Widerſpruch kan nun dem Verdienſt nicht mehr zu nahe treten; die franzöſiſche Ehre verlangte Zahlung durch Ehre, und ſie iſt befriedigt ꝛc.“ Man darf ſicher annehmen, daß dieſe Stelle den Zorn des Landesherrn reizte, der ſich namentlich ſeit ſeiner Erhebung zur Kurfürſtenwürde am 26. März 1803 mit allem Gepräng dynaſtiſchen Glanzes umgab, und in ihm den plötzlichen Entſchluß hervorrief, ſich das mißliebige Blatt ein für allemal vom Halſe zu ſchaffen.

Da keine Nummer des Blattes mehr ausgegeben werden durfte, welche den ſo plötzlich verhängten Untergang zur Kenntniß des bereits ſehr ausgedehnt gewordenen Leſerkreiſes hätte bringen können, erließ der Verleger durch anderweitig gedruckte Anzeigen an die Subſcribenten (z. B. auf dem Umſchlag des Oktoberhefts der Europäiſchen Annalen, Jahrg. 1803) folgende Mittheilung:

Nachdem unterm 13. dieſes Monats aus dem Hochpreisl. Kurfürſtl. Wirtembergiſchen Geheimen Rathe, ex Speciali Decreto etc. an die Cenſoren der Allgemeinen Zeitung erlaſſen worden:

daß Se. Kurfürſtl. Durchlaucht Sich aus Gründen bewogen gefunden haben, den weitern Druck und Verlag der unter dem Titel „Allgemeine Zeitung“ bisher erſchienenen Schrift ganz zu verbieten, und falls dieſer Verlag künftighin auſſer Landes Statt finden ſollte, deren Verſendung ſämtlichen in Kurfürſtlich Wirtembergiſchen Landen befindlichen Poſtämtern zu unterſagen.

Nachdem ferner auch unter demſelben Datum von der nemlichen Stelle zur Einrückung in die hieſige Hofzeitung die Anzeige von dem gedachten Verbot erlaſſen worden, mit dem Beifügen:

„nachdem alle Erinnerungen, die den auswärtigen Gouvernements gehörige Achtung genau zu beobachten, fruchtlos geweſen,“

ſo ſah ich mich genöthigt, die für den 14. Oct. abgeſezte Zeitung, da derſelben die Cenſur hatte verſagt werden müſſen, ungedruckt zu laſſen.

Da ich als Verleger alle Verbindlichkeiten beobachtete, welche mir das allerhöchſte kaiſerl. Privilegium, das dieſer Zeitung gnädigſt ertheilt ward, vorſchrieb, nemlich Druck unter landesherrlicher Cenſur; da ich mir dieſe Cenſur bei Anlegung dieſes Inſtituts von Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht in Wirtemberg deswegen ausdrücklich erbat, um dadurch verſichert zu ſeyn, daß nichts in dieſe Zeitung aufgenommen

[1] Das Dekret iſt vom 12. Okt., und am 12. Okt. wurde das auf den 13. vordatirte Blatt ausgegeben.

würde, was dem höchſten Willen Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht entgegen ſeyn könnte; da auch die obigen hochverehrlichen Erlaſſe ſchlechterdings das Einzige ſind, was in Anſehung des nun erfolgten Verbots zu meiner Notiz gekommen iſt; ſo habe ich die volle Beruhigung, daß mir hierbei nichts zu Schulden komme. Dieſe Schuldloſigkeit ſpricht mich aber nicht von der Verbindlichkeit frei, die reſp. Herrn Subſcribenten auf dieſe Zeitung für dasjenige zu entſchädigen, was ſie nun am laufenden Vierteljahr nicht mehr erhalten; nur wünſchte ich, um bei dem großen Nachtheil, den dieſes plözliche Verbot mir zuziehen muß, nicht noch Schwierigkeiten bei der Abrechnung mit den löbl. Poſtämtern und Buchhandlungen zu erfahren, daß es den reſp. Herrn Subſcribenten gefällig ſeyn möchte, die geleiſtete Pränumeration nicht zurück zu fordern, ſondern für den Rükſtand von 1 Rthlr. 20 Gr. ſächſ. oder 3 fl. 18 kr. Reichsgeld ſo viel an Werth von meinem Verlag auszuwählen, das ſodann Jedem, der ſich durch den Pränumerationsſchein bei irgend einer Buchhandlung Teutſchlands legitimirt, geliefert werden ſoll. Da mein Verlag für Jeden brauchbare Artikel enthält, ſo hoffe ich, keine Fehlbitte zu machen.

Ob und wie ich beſorgt ſeyn werde, daß die Geſchichte unſrer Zeit durch ein Inſtitut von gleichem Geiſt und Ausführlichkeit wie die Allgemeine Zeitung fortерzählt werde, bin ich gegenwärtig noch nicht im Stand anzuzeigen, kan aber fürs erſte doch die Verſicherung geben, daß es mir ein wichtiges Anliegen ſeyn wird, für dieſe Geſchichte nichts verloren gehen zu laſſen.

15. Oct. 1803.

Cotta,
Buchhändler in Tübingen.

Aber Cotta war nicht der Mann, den empfangenen Schlag ohne Widerrede hinzunehmen. Er wandte ſich zunächſt mit folgender Eingabe an den Kurfürſten:

Die Allgemeine Zeitung war für den 14. Oct. bereits geſezt, als mir von der Cenſur-Behörde die Nachricht zukam, daß Euer Churfürſtliche Durchlaucht den Druk derſelben in HöchſtDero Staaten verboten hätten.

Feſt überzeugt, daß Euer Churfürſtl. Durchlaucht nach HöchſtDero ſtets bewährten ſtrengen GerechtigkeitsLiebe, mit der Rükſicht auf äuſſere politiſche Verhältniſſe diejenige auf das Eigenthum HöchſtDero Unterthanen genau zu verbinden gnädigſt gemeint ſind, war ich entſchloſſen, ſogleich eine devoteſte Vorſtellung in Unterthänigkeit zu überreichen; darinn den empfindlichen, auf viele tauſend Gulden ſteigenden Verluſt darzulegen, der mir durch das plözliche Aufhören der gedachten Zeitſchrifft unvermeidlich zugeht, und darauf die dringende Bitte zu bauen, daß nur bis zum Ende des laufenden Jahrganges das höchſte Verbot dieſes meines Verlages huldreichſt aufgeſchoben werden möchte.

Um dieſes ſubmiſſeſte Geſuch noch ſtrenger motiviren zu können, bat ich Höchſt Dero Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, den Staats- und ConferenzMiniſter Grafen von Wintzingeroda, mir die Gründe, welche das ſo plözliche Verbot meiner Zeitung veranlaßt haben, zu eröffnen; allein ich wurde lediglich auf das an die Cenſur Behörde erlaſſene höchſte Decret, welches hierüber keine Aufſchlüſſe gibt, verwieſen.

Um nun doch die Möglichkeit einer milderen höchſten Entſchlieſſung in dieſer Angelegenheit nicht zu vereiteln, ließ ich an HöchſtDero Staats- und Conferenz-Miniſter Grafen von Wintzingeroda das weitere Geſuch gelangen, bei dem Churfürſtlichen Geheimen Raths-Collegium die Einleitung dahin zu treffen, daß die Bekanntmachung des ergangenen höchſten Verbots in der hieſigen Hofzeitung nur ſo lange aufgeſchoben

werden möchte, bis eine weitere höchſte Reſolution von Euer Churfürſtlichen Durchlaucht auf meine einzureichende unterthänigſte Vorſtellung würde eingetroffen ſeyn. Aber auch dieſes Geſuch wurde mir von dem Miniſter beharrlich abgeſchlagen, und das Verbot iſt in dem geſtrigen Blatt der hieſigen Hofzeitung wirklich abgedrukt worden.

Auf dieſe Weiſe iſt mir denn nun freilich alle Hoffnung, meine Zeitung bis zum Ende dieſes Jahrs fortſezen zu können, gänzlich abgeſchnitten, und eben dadurch ſehe ich mich in ſehr bedeutenden, drükenden Schaden unvermeidlich verſezt, indem ich

a) nicht nur meinen Subſcribenten wegen der zweiten Hälfte des laufenden Jahrganges reſponſabel bleibe; ſondern auch

b) alle zum Behufe dieſes Inſtitutes getroffene koſtſpielige Vorrichtungen auf geraume Zeit mir ganz unnüz ſind, und ich endlich

c) durch die plözliche Unterbrechung auſer Stand geſezt bin, an irgend eine Fortſezung der Anſtalt, und eben damit auch an den auſſerdem zuverläſigen Abſaz der vorräthigen zweihundert vollſtändigen Exemplare dieſer Zeitung auch nur zu denken.

Daß Euer Churfürſtliche Durchlaucht dieſen ſehr beträchtlichen Nachtheil auf mir liegen zu laſſen gemeint ſeyn ſollten, kan ich um ſo weniger fürchten, als ich Druk und Verlag der Allgemeinen Zeitung mit HöchſtDero gnädigſter Genehmigung hier unternommen, auch in der Folge noch ein allerhöchſt kaiſerliches Privilegium erlangt, und ſeit dem Beſtand der Anſtalt die Bedingung, unter welcher mir die bemerkten allerhöchſten und höchſten Befreiungen zu Theil geworden waren, nämlich die Beobachtung der Landesherrlichen Cenſur, auf das ſorgfältigſte ſtets befolgt habe.

Zwar ſind der beſtandenen Cenſur ohngeachtet Euer Churfürſtliche Durchlaucht ſchon früher einigemal von auswärtigen Behörden wegen dieſes Blattes mit Beſchwerden behelligt worden; allein Theils war die Redaction hierbei im Stande, ihre Schuldloſigkeit genugſam darzulegen, Theils verdoppelte Leztere ihre Vorſicht, ſo daß nun wirklich ſeit geraumer Zeit, ſoviel mir wenigſtens bekannt iſt, keine Klagen mehr eingekommen ſind.

Sollte daher nun ich, wegen einer neuerlich eingekommenen, mir unbekannten Beſchwerde, ohngeachtet ich Alles, was die erlangten Privilegien mir, dem Verleger vorſchrieben, pünctlich beobachtet habe, auf einmal durch ein plözliches Verbot um die bedeutende Summe von vielen tauſend Gulden geſtraft werden! Dieß kan der Wille meines gerechteſten Churfürſten und Herrn nicht ſeyn, und ich wage daher voll Zuverſicht in Unterthänigkeit die Bitte:

„daß Höchſt Dieſelbe gnädigſt geruhen wollen, den mir durch das plözliche Verbot der allgemeinen Zeitung zugegangenen höchſt empfindlichen Schaden von vielen tauſend Gulden huldreichſt von mir abzuwenden.“

In tiefſter Ehrfurcht erſterbe ich ꝛc. ꝛc.

Stuttgart 16. Oct. 1803.

Hierauf ergieng folgender churfürſtliche Erlaß:

Friederich II. von Gottes Gnaden ꝛc. Unſern gn. Gruß zuvor, Würdige, Hochgelehrte, Ehrſame, liebe Getreue! Es hat zwar der Buchhändler Cotta zu Tübingen in einer — unterm 16ten dieſes Uns überreichten Bittſchrifft um Abwendung des — ihm durch Unſer Verbot der allgemeinen Zeitung zugegangenen Schadens unterthänigſt gebeten; da Wir aber von Unſerer in dieſer Sache s. d. 12. Oct. erlaſſenen höchſten Reſolution nicht abzugehen wiſſen, ſo habt Ihr demſelben ſolches zu eröffnen.

Melden Wir in Gnaden, Womit Wir Euch ſtets Wohlbeigethan verbleiben.
Stuttgardt. d. 17. Oct. 1803.

Ex spec. Decreto Sermi Electoris
Mandelsloh.
Spittler.

praes. d. 23. Oct. 1803.
academiſcher Senat zu Tübingen.
Fidem hujus Copiae testatur. Tubingen. d. 23. Oct. 1803.
Secretarius Universitatis,
Lt. Uhland.

An Herrn Hof Gerichts Advokat
und Buchhändler Cotta.

Darauf hin wandte ſich Cotta mit einer Entſchädigungsklage gegen ſeinen Landesherrn an das oberſte Reichsgericht. Er übergab aber ſeine Sache dießmal nicht dem Reichshofrathsagenten Borſch, der im Jahr 1798 ſeine Angelegenheit bei der höchſten Inſtanz vertreten und ihm das Privilegium verſchafft hatte; wie es ſcheint, wegen des genaueren Verhältniſſes, in welchem Borſch zu ſeinem Landesfürſten ſtand.

Das von Cotta eingereichte Promemoria an den Reichshofrathsagenten Merk iſt vom 29. Oct. 1803 datirt und lautet:

Der Anfang der Allgemeinen Zeitung fiel in eine Epoche von Ereigniſſen, die ſo auſſerordentlich und in ihren Grundſäzen und Folgen ſo weitgreifend waren, daß man vorausſehen mußte, ſie würden auf das Schickſal der Staaten einen ſehr wichtigen Einfluß haben.

Die gewöhnlichen Zeitungen, die die TagsGeſchichte erzälten und eigentlich für die Nachwelt aufbewahren ſollten, ſtunden in keinem Verhältniß mit der Würde und Wichtigkeit des Gegenſtands.

Der Geſchichtsforſcher, dem kein Zug einer Ereigniß gleichgültig ſeyn darf, konnte in dieſen Blättern nicht diejenige Befriedigung finden, die er erwarttete und es war daher ein allgemein gefühltes Bedürfniß, ein ſolches Tagblatt zu beſizen, das mit Vollſtändigkeit, mit Unpartheilichkeit, mit Wahrheit und in einer reinen Sprache jedes Ereigniß unter einen ſolchen GeſichtsPunkt zu ſtellen ſucht, aus dem es am richtigſten und deutlichſten aufgefaßt werden konnte.

Kein europäiſcher Staat hatte bis dahin ein ſolches Tagblatt aufzuweiſen. Die engliſchen und franzöſiſchen Blätter waren zu ſehr mit ihren eigenen inneren Angelegenheiten beſchäfftiget, als daß ſie die Angelegenheiten der andern Staaten mehr als eines bloſſen flüchtigen Blicks und immer nur in Beziehung auf ſich, würdigen konnten. Man konnte überhaupt nur ein ſolches Tagblatt vom teutſchen Fleiß und teutſcher Gerechtigkeit gegen das Ausland erwartten.

Allein ein ſolches Inſtitut war ein ſehr wichtiges Unternehmen. Neben einem beträchtlichen Geld-Capital erforderte es die Vereinigung vieler Gelehrter und Correſpondenten in den wichtigſten Staaten, die ohne PartheiGeiſt die Geſchichte ihrer Zeit und ihres Landes täglich ſammeln und mit Achtung gegen alle Regierungen und ihrer Verfaſſung ſie erzählen; es erforderte einen Redacteur, der mit allen zu einem ſo wichtigen Inſtitut erforderlichen Eigenſchafften ausgerüſtet ſeyn mußte, um dieſes Tag-

blatt auf einen Grad von Vollkommenheit zu erheben, das der Unternehmer bei ſeiner Ankündigung dem Publikum verſprochen hatte.

Der Beifall, den das Publikum überhaupt, und insbeſondere viele Staatsmänner und jeder cultivirte Mann der Allgemeinen Zeitung nun ſeit 5 Jahren geſchenckt haben, iſt hinraichend, um zu beweiſen, daß der Unternehmer ſeine übernommene Verbindlichkeit vollkommen erfüllt hat.

Als der Unternehmer den Druck und die Herausgabe der Allgemeinen Zeitung in Stuttgardt etablirte, bewarb er ſich zuerſt bei des regierenden Herrn Churfürſten von Wirtemberg Churfürſtliche Durchlaucht um ein Privilegium zur Herausgabe eines ſolchen Tagblatts und hängte dieſem Geſuch zugleich die unterthänigſte Bitte an, dieſes Tagblatt einer beſondern Censur zu unterwerffen, in welcher Bitte ihm auch ſogleich durch das Rescript an den academiſchen Senat zu Tübingen dt. 6. Sept. 1798 willfahrt und unter dem nehmlichen datum das nöthige an das aufgeſtellte CensurAmt in Stuttgard erlaſſen wurde.

Auch bei Sr. Kaiſ. König. Majestät ſuchte der Unternehmer in einer bei Höchſtpr. K. Reichshofrath eingeraichten Bittſchrifft um die allergnädigſte Ertheilung eines privilegiums allerunterth. nach, und auch dieſes privilegium wurde ihm unterm 8. Oct. 1798 allergnädigſt ertheilt.

Es iſt ein entſchieden anerkannter Saz, daß durch die öffentliche Cenſur einer StaatsBehörde der Verleger und der Verfaſſer eines ſolchen Tagblatts von aller Verantworttlichkeit entladen werden, und ein eben ſo bekannter RechtsSaz iſt es, daß ein privilegium von Seiten des Concedenten nicht willkührlich, ſondern einzig zur Strafe ob abusum privilegii inſignem, oder ex causa ſalutis publicae, wenn anderſt auf keine andere Art der Sache abgeholfen werden könnte, revocirt werden kann.

Der Unternehmer konnte das ihm ertheilte privilegium nicht misbrauchen, noch iſt der Fall denckbar, daß durch die allgemeine Zeitung die öffentliche Wohlfarth irgend einer Gefahr ausgeſezt werden konnte, gleichwohlen aber erlieſſen Se. Churfürſtliche Durchlaucht unterm 14. Oct. an die Cenſoren der allgemeinen Zeitung durch Höchſtdero Geheime Raths-Collegium ex speciali mandato nachfolgendes Rescript:

> daß Se. Churfürſtliche Durchlaucht ſich aus Gründen bewogen gefunden haben, den weitern Druck und Verlag der unter dem Titel, Allgemeine Zeitung bisher erſchienenen Schrifft ganz zu verbiethen und fallß dieſer Verlag künfftighin auſſer Landes Statt finden ſollte, deren Verſendung ſämtlichen in Kurfürſtlichen Wirtembergiſchen Landen befindlichen Poſtämtern zu unterſagen.

Der Unternehmer übergab Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht unmittelbar unterm 16. Oct. anliegende unterthänigſte Bittſchrifft,

> daß Hochſtdieſelbe gnädigſt geruhen wollen, den ihm durch das plözliche Verbot der Zeitung zugegangenen höchſt empfindlichen Schaden von vielen tauſend Gulden huldreicheſt von ihm abzuwenden,

allein auf dieſes ſo billige und der Gerechtigkeit ſeiner Sache entſprechende Bittſchreiben wurde er durch das anliegende Rescript an den akademiſchen Senat in Tübingen unterm 17. Oct. abgewieſen, indem

> Höchſtdieſelbe von ihrer in dieſer Sache unterm 14. Oct. erlaſſenen höchſten Reſolution nicht abzugehen wiſſen.

Durch dieſen MachtSpruch iſt der Unternehmer in einen Schaden von mehr als 19/m. fl. geſezt worden und er glaubt berechtiget zu ſeyn, eine SchadloshaltungsKlage

anſtellen zu dörfen, weil ihm durch die widerrechtliche Entziehung des privilegiums derſelbe allein zugefügt worden. Er wird bei der churfürſtlichen Wirtembergiſchen Regierung eine detaillirte Berechnung darüber vorlegen und durch die Darlegung der rechtlichen Gründe einen Verſuch machen, ob dieſer Schaden von ihm abgewendet wird. Sollte er aber mit dieſem Geſuch, wie er leider nach dem bisherigen Vorgang erwartten muß, abgewieſen werden, ſo behält er ſich bevor ſeine Rechte weiter zu verfolgen und eine beſondere Klage darüber bei höchſtpr. K. ReichsHofrath anzuſtellen.

Gleichwie aber der Unternehmer zu Abwendung eines noch gröſſeren Schadens trachten muß, den Druck und Verlag der allgemeinen Zeitung in ein anderes Reichsland zu verlegen, hingegen Se. Churfürſtliche Durchlaucht durch das oben angeführte Decret vorläufig erklärt haben, daß die Spedition der allgemeinen Zeitung, fallß ſie auſſer Lands gedruckt und verlegt werden ſollte, allen in den churfürſtlichen Landen befindlichen Poſtämtern verboten werden ſoll, ſo ſiehet ſich derſelbe gemüſſiget, über dieſe Beeinträchtigung des erhaltenen allergnädigſten K. privilegiums ſich zu beſprechen und um Schuz und manutenenz deſſelben durch Erlaſſung eines allerhöchſten Mandats allerunterthänigſt zu bitten.

Inzwiſchen war Cotta nicht müßig: er hatte, wie er Schiller am 11. Nov. ſchrieb, gewiſſermaßen die Auswahl unter den Anerbietungen, die ihm zur Ermöglichung der Fortführung ſeines Zeitungsinſtituts gemacht wurden. In Karlsruhe war namentlich der Gründer des Blattes, Poſſelt, bemüht, daſſelbe nach Baden zu verpflanzen; er wußte durch den Baudirektor Weinbrenner und andere einflußreiche Freunde den Kurfürſten Karl Friedrich für die Idee einer Ueberſiedlung der Allgemeinen Zeitung nach Heidelberg, zur Erhöhung des Glanzes der neu zu organiſirenden Univerſität, zu gewinnen. Karl Friedrich hatte mit Weinbrenner eine lange Beſprechung, über welche Poſſelt am 11. Nov. an Cotta ſchrieb: „Lange Unterredung von Ihnen und Ihrem Etabliſſement, Nachfragen über den Straßburger Cotta, über Ihre Perſon und Charakter. Der brave Weinbrenner ſprach von Ihnen mit Begeiſterung wie von einem antiken Kunſtwerke. Der Fürſt äußert ſeinen förmlichſten Willen, alles für Sie zu thun, mit voller Ueberzeugung, pro bono publico zu handeln. Von Weinbrenner weg gehts in die Geheimeräthsſitzung. W. kommt gleich Nachmittags zu mir hierher: 'alles ſey richtig, alles nach Ihren Wünſchen'. Ich, der ich unſere Geſchäftsmänner und unſern Geſchäftsgang kenne, wollte doch erſt das Gewiſſe abwarten, ehe ich Ihnen eine Staffette mit der frohen Poſt ſchickte. Ein anderer Freund, den Sie kennen, theilte meine Vorſicht; ſchon hatte tranſpirirt, daß die edle Abſicht des Fürſten nicht ſo ganz rein und gut, wie ſie ihm aus dem Herzen gekommen war, aufgefaßt worden wäre. Endlich kam geſtern aus der Expedition der geheimen Kanzlei die hier in Abſchrift beiliegende Fertigung — verclauſulirt, mit Difficultäten umſtrickt, und die Hauptbedingung (unentgeltliche Ueberlaſſung eines tauglichen Gebäudes) wegſtoßend". Poſſelt meinte, die Angelegenheit werde ſich noch in befriedigendſter Weiſe nach Cotta's Wünſchen erledigen, und dann auch „unſerm braven Freunde H[uber] eine ſchickliche Anſtellung in dem ſchönen H[eidelberg] nicht fehlen". Die im Poſſelt'ſchen Brief erwähnte Fertigung lautet:

Auszug Kurbadiſchen Geheimen Raths Protokolls
vom 7ten November 1803.

6190. Auf die mündliche Aeuſſerung Sereniſsimi Electoris:

Wie Höchſtdieſelben in Erfahrung gebracht hätten, daß der Buchhändler Cotta in Tübingen ſein dortiges ſehr beträchtliches Etabliſsement von da weg, und wenn er hiezu die Erlaubniß erhalte, ihm auch ein zum Buchhandel gelegener, und mit den dazu erforderlichen käuflichen Gebäuden verſehener Ort angewieſen werden könne, in disſeitige Lande zu verlegen Willens ſey; es Höchſtdieſelben auch in Anbetracht des dem Land hiedurch zugehenden beträchtlichen Vortheils, und in Erwägung, daß wenn dieſes Etabliſsement nach Heidelberg verlegt werden könnte; dasſelbe zur Emporbringung der Univerſität vieles beitragen werde, ſehr gerne ſehen würden, wenn dieſes Vorhaben des Cotta realiſirt werden könnte, und deßwegen auch geneigt ſeyen, demſelben allen mit dem Wohl des Landes und Ihren übrigen RegierungsGrundſäzen vereinbarlichen Vorſchub angedeien zu laſſen; — Wurde

Beſchloſſen:

1) Bei der Kurfürſtl. Katholiſchen KirchenCommiſsion in Bruchſal p. Extract. prot. ſchleunige Erkundigung einzuziehen, was für — dem katholiſchen Kirchengut gehörige verkäufliche Gebäude in Heidelberg gegenwärtig noch befindlich, auch in welchem Zuſtand dieſelben ſeyen und wie viel Raum jedes derſelben ohngefähr in ſich faſſe

2) Unter Vorausſezung dieſes dem Baudirector Weinbrenner von dieſer Höchſten Entſchlieſſung per Extr. prot. Nachricht zu geben, um ſolche dem Buchhändler Cotta mit dem Anhang zu eröfnen:

Man wolle ihm zwar die Wahl laſſen, in welchem Ort des Landes er ſich niederlaſſen wolle, indeß halte man Heidelberg für hiezu am ſchiklichſten und vortheilhafteſten, und erwarte von ihm, daß er ſich näher erkläre, ob ihm dieſe Stadt convenire, auch, wie gros die Gebäude zu ſeiner Niederlage erforderlich ſeyen; um nach Einkunft des von der KirchenCommiſsion abverlangten Berichts ermeſſen zu können, ob ſich ſolche unter den Gebäuden in Heidelberg befinden, wovon ihm ſodann weitere Nachricht zugehen werde.

Da endlich auch über die Cenſur überhaupt und der der politiſchen Schriften insbeſondere noch weitere Beſtimmungen gefaßt werden müßten, ſo habe er ſich desfalls an den StaatsMiniſter, Freyherrn von Edelsheim zu wenden, und mit demſelben hierüber ſowohl, als über das, was er etwa noch weiter wünſche, das Nähere zu verabreden.

vdt. Winter.

Von den ihm gewordenen Anträgen mochten ſchließlich Cotta die vom Kurfürſten von Bayern gemachten Anerbietungen, unter welchen auch die Anſtellung Hubers (vgl. S. 501, Note 2) ſich befand, als die vortheilhafteſten erſchienen ſein, und er beſchloß, ſein Zeitungsinſtitut nach Ulm, auf kurbayriſches Gebiet, zu verlegen. Er wandte ſich in nachfolgender, aus dem Konzept mitgetheilter Eingabe an den Kurfürſten Maximilian Joſeph mit der Bitte, die Allgemeine Zeitung in Ulm unter Cenſur drucken und eine Buchdruckerei daſelbſt errichten zu dürfen:

„Eine der ſchönſten literariſchen Unternehmungen Teutſchlands, die Allgemeine Zeitung, wäre der Gefahr ausgeſezt, aufzuhören, wenn ich im Vertrauen auf die weiſe liberale Regierung Euer Churfürſtlichen Durchlaucht nicht die Hofnung hegen dörfte, ſie in Höchſtdero Staaten künftig druken zu dörfen.

In Rükſicht auf den Gang der Poſten und die geographiſche Lage wäre hiezu Ulm vorzüglich geeignet. Ich wage daher die unterth. Bitte, E. ChF. D. möge gnädig geruhen, mir die huldreiche Erlaubniß zu ertheilen, dieſe Zeitung von nun an an dieſem Ort druken zu dörfen. Damit ſowohl der Redacteur derſelben als ich, der Verleger, verſichert ſeyn können, daß ſie neben der höchſtmöglichen Unparteilichkeit ganz der Geſinnung E. ChF. D. Regierung gemäß verfaßt ſeye, ſo bitte ich, ſie einer Cenſur zu unterwerfen, wodurch jener Zwek erreicht und zugleich dem Inſtitut die Freymüthigkeit als ſeine Zierde und als Beleg der weiſen Regierung, unter der ſie erſcheint, erhalten werde.

Da die tägliche Erſcheinung dieſer Zeitung eine eigene Einrichtung erforderte, ſo nötigt mich diß zu der weitern unterth. Bitte, E. ChF. D. möge mir huldvoll erlauben, eine Buchdrukerei in Ulm errichten zu dörfen.

Damit diſe Zeitung durch eine zu lange Unterbrechung ihre Subſcribenten nicht verliere, was bei dem ſchnell herannahenden Ende des Jahres doppelt zu beſorgen iſt, und damit ich auch noch im Stande bin, alles bis jezt verſäumte vor Ende dieſes Jahres noch nachzuholen und die Subſcribenten dadurch völlig zu entſchädigen, die Verlegung des Perſonals, die Anweiſung der vielen Correſpondenten und andere hiezu erforderliche Gegenſtände aber viele Zeit erfordern, ſo darf ich von E. ChF. D. Gnade wohl die Hofnung hegen, Höchſtdero Reſolution ſo ſchleunig als möglich huldreichſt ertheilen zu laſſen.“

Schon am 17. November 1803 erſchien in Ulm die „Kaiſerlich und Kurpfalzbairiſch privilegirte Allgemeine Zeitung“, mit der Nr. 288, alſo unmittelbar anknüpfend an die in Stuttgart gedruckte letzte, aber nicht ausgegebene Nummer 287. Sie eröffnete die neue Wirkſamkeit unter neuen Verhältniſſen mit folgendem Artikel:

Als der Verleger der A. Z. den Abonnenten dieſes Blattes für den Reſt des laufenden Vierteljahres, den er ſchuldig bleiben zu müſſen fürchtete, vorläufig Bücher aus ſeinem Verlag zu Dekung ihres Schadens anbot, ſah er nicht voraus, daß er nach wenigen Wochen im Stande ſeyn würde, ſie auf eine andre, ihnen angenehmere, Weiſe zu befriedigen. Konnte er ſich auch immer zu dem Publikum verſehen, daß es den treuen Eifer nicht verkenne, mit welchem er ſtets auf die Erhaltung und Vervollkommnung eines ſo beträchtlichen Inſtituts bedacht war, ſo hat doch die bei Gelegenheit der unerwarteten Unterbrechung unſers Blattes allgemein, laut, und durch die bedeutendſten Organe ausgeſprochene öffentliche Stimme, welche deſſen baldigſte Wiederherſtellung verlangte, alle ſeine Erwartungen noch weit übertroffen. Mit lebhaftem Vergnügen und Dank folgt auch die bisherige Redaktion der A. Z. dem unzweideutigen und ehrenvollen Ruf, der ſie gänzlich der undankbaren Mühe überhebt, ſich auf die höchſt unedlen, durchaus ungerechten, und zum Theil verläumderiſchen Beſchuldigungen einzulaſſen, die bei dem, für beſonders bequem gehaltenen, Anlaß jener Unterbrechung in öffentlichen Blättern eines benachbarten Landes gegen die A. Z. an den Tag — oder vielmehr an das Dunkel des illiberalſten und leidenſchaftlichſten Parteigeiſtes,

gebracht wurden. Die gleich barbariſch geſchriebenen und gedachten Artikel in Züricher und Berner Zeitungen, welche durch die Vorfälle des verfloſſenen Monats in Betref der A. Z. veranlaßt wurden, zeugen in Anſehung ihrer Verfaſſer ſehr ſchlecht für die Erziehung, von der einer derſelben übrigens rühmt, daß ſie gegenwärtig in ſeinem Vaterlande den Sieg errungen habe. Könnten die Verfaſſer dieſer Artikel, ſtatt der gehäſſigen, bösartigen Gefühle, von denen ſie in dem engen Kreis ihres Parteiweſens herumgetrieben werden, nur einmal die Erfahrung machen, welchen angenehmen Lohn unbefangene Wahrheitsliebe und anſtändige, gemeſſene Freiheit einem in täglichen Berührungen mit einem groſen und achtungswürdigen Publikum ſtehenden Schriftſteller in geltenden Augenbliken zubereiten, ſie würden eben den Weg einſchlagen, um ihren eigenen Blättern in ihrem Vaterlande die Konkurrenz mit einem auswärtigen zu erleichtern. — Uebrigens hätten wir unſre gewöhnliche Regel, keiner Polemik in unſrem Blatte Raum zu geben, auch dismal befolgt, wenn das Verläumderiſche jener Angriffe uns nicht gewiſſermaaßen ehrenthalber zu einiger Erwähnung derſelben genöthigt hätte. Weit angenehmer iſt es uns, zur Ehre unſers deutſchen Vaterlandes bei dieſer Gelegenheit zu bemerken, daß kein deutſches Blatt die Unterbrechung der A. Z. zu irgend einem, auch nur zweideutigen, Winke gegen dieſelbe benuzt hat, und daß ſogar mehrere, von jeder kleinlichen und unwürdigen Rükſicht weit entfernt, ſich durch ein ganz entgegengeſeztes Betragen den ihnen hiermit feierlich ausgedrükten Dank des Verlegers und der Redaktion erworben haben.

Um die Lüke in der Zeitgeſchichte auszufüllen, welche für die Leſer der A. Z. durch die Unterbrechung unſers Blattes entſtanden iſt, wird eine, (mit der heutigen Nummer anfangende), raiſonnirte Ueberſicht aller Begebenheiten gegeben, die von der Zeit, da die A. Z. unterbrochen wurde, bis zu der gegenwärtigen, wo ſie wieder in das Laufende kommt, durch öffentliche Blätter oder ſonſt, zu einigermaaßen ſicherer Notiz gekommen ſind. Sodann werden in derſelben Abſicht bis zu Ende dieſes Jahrs mit den laufenden Nummern mehrere Nummern Ergänzungsblätter ausgegeben werden. Der Inhalt derſelben wird beſtehen:

1. Aus den Amtsberichten und ſonſtigen Dokumenten, welche während der Epoche jener Unterbrechung erſchienen und eingelaufen ſind.

2. Aus denjenigen Korreſpondenz- und andern Artikeln, oder Aufſäzen, von vermiſchtem Inhalt, welche ebenfalls in den nemlichen Zeitpunkt fallen.

Mit dem heutigen Blatte wird die A. Z. vom 14. Okt. ausgegeben, welche zu Stuttgart nicht mehr erſcheinen konnte.

Was die A. Z. bisher leiſtete, hat dem Publikum genügt. Sie verſpricht alſo nicht mehr, als was ſie bisher leiſtete; ſie verſpricht aber, unter dem Schuz einer gerechten und aufgeklärten Regierung, eben daſſelbe mit ununterbrochenem Eifer zu leiſten.

Im Ganzen wurden 7 Ergänzungsblätter ausgegeben. Die äußere Geſchichte der Allgemeinen Zeitung verlief fortan weniger ſtürmiſch. Am 14. Juni 1804 ſtarb ihr Begründer Dr. E. L. Poſſelt in Heidelberg, am 26. Dez. 1804 ſein Nachfolger L. F. Huber, unter deſſen Nachfolger Stegmann ſie im Jahr 1810 nach Augsburg überſiedelte.

III.

Generalregiſter der 3 Jahrgänge der Horen 1795—1797.

---

a. Inhaltsverzeichniß nach der Folge der Stücke.

Jahrgang 1795.

I. Stück.

1. Erſte Epiſtel (von Goethe)[1] . . . . . .
2. Ueber die äſthetiſche Erziehung des Menſchen in einer Reihe von Briefen (von Schiller) . . . . . .
3. Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten (Anonym) [von Goethe] .
4. Ueber Belebung und Erhöhung des reinen Intereſſe für Wahrheit (von Fichte) . . . . . .

II. Stück.

1. Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten. Fortſetzung . . . .
2. Ideen zu einer künftigen Geſchichte der Kunſt (von Meyer, Prof. in Weimar) . . . . . .
3. Ueber die äſthetiſche Erziehung des Menſchen. Fortſetzung . .
4. Zweyte Epiſtel (von Goethe) . . . . . .
5. Ueber den Geſchlechtsunterſchied und deſſen Einfluß auf die org. Natur (von W. v. Humboldt) . . . . . .

III. Stück.

1. Das eigene Schickſal (von Herder) . . . . . .
2. Dante's Hölle (überſetzt von A. W. Schlegel) . . . . .
3. Entzückung des Las Caſas oder Quellen der Seelenruhe (von
4. Ueber die männliche und weibliche Form (von W. v. Humbo

[1] Die Namen der Autoren, welche erſt am Schluß des Jahrgangs im Gener... ſtehen in runden Klammern; die in eckige Klammern eingeſchloſſenen Namen bez... kannt gewordenen Verfaſſer der auch am Schluß des Jahrs anonym gebliebene...

IV. Stück.

1. Dante's Hölle. Fortsetzung . . . . . 1—13
2. Ueber die männliche und weibliche Form. Fortsetzung . . . . . 14—40
3. Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. Fortsetzung . . . . . 41—67
4. Merkwürdige Belagerung von Antwerpen in den Jahren 1584 und 1585 (von Schiller) . . . . . 68—119

V. Stück.

1. Merkwürdige Belagerung von Antwerpen ꝛc. Beschluß . . . . . 1—14
2. Beitrag zu einer Geschichte des französischen Nationalcharakters (von Woltmann) . . . . . 15—49
3. Litterarischer Sanscülottismus (Anonym) [von Goethe] . . . . . 50—56
4. Das Spiel in strengster Bedeutung (von Weißhuhn) . . . . . 57—89
5. Die Lebenskraft oder der Rhodische Genius. Eine Erzählung (von A. v. Humboldt) . . . . . 90—96
6. Ueber Charakterdarstellung in der Musik (von Körner) . . . . . 97—121
7. Kunstschulen, von Herrn Coadjutor von Mainz, Freiherrn v. Dalberg 122—134
8. Weihe der Schönheit (von Voß) . . . . . 135—137
9. Sängerlohn (von Voß) . . . . . 138—140

VI. Stück.

1. Elegien (von Goethe) . . . . . 1—44
2. Die schmelzende Schönheit, Fortsetzung der Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen (von Schiller) . . . . . 45—124

VII. Stück.

1. Die Idee der Gerechtigkeit als Princip einer Gesetzgebung betrachtet (von Erhard) . . . . . 1—30
2. Dante's Hölle. Fortsetzung . . . . . 31—49
3. Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. Fortsetzung . . . . . 50—76
4. Die Dichtkunst (von Voß) . . . . . 77—78
5. Der Dorfkirchhof (von Woltmann) . . . . . 79—81
6. Lethe (von Woltmann) . . . . . 82—84
7. Saladin und der Sklave (von Pfeffel) 85

VIII. Stück.

1. Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers in Briefen an vertraute Freunde (von Fr. H. Jacobi) . . . . . 1—34
2. Ugolino und Ruggieri. Fortsetzung von Dante's Hölle . . . . . 35—74
3. Ueber die Idee der Alten vom Schicksal (von Gros) . . . . . 75—86
4. Ueber griechische und gothische Baukunst (von Ben David) . . . 87—102

IX. Stück.

1. Das Reich der Schatten (von Schiller) . . . . . 1—10
2. Beiträge zur Geschichte der neuen bildenden Kunst (von Meyer) . . 11—29
3. Auf die Geburt des Apollo. Nach dem Griechischen (von Goethe) . 30—38
4. Schwarzburg (von Sophie Mereau) . . . . . 39—44
5. Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. Fortsetzung . . . . . 45—52
6. Homer, ein Günstling der Zeit (von Herder) . . . . . 53—88
7. Natur und Schule (von Schiller) . . . . . 89—93

8. Das verſchleierte Bild zu Sais (von Schiller) . . . . . 94—98
9. Von den nothwendigen Grenzen des Schönen beſonders im Vortrag philoſophiſcher Wahrheiten (von Schiller) . . . . . 99—125
10. Der philoſophiſche Egoiſt (von Schiller) . . . . . 126—127
11. Die Antike an einen Wanderer aus Norden (von Schiller) . . . 128—129
12. Deutſche Treue (von Schiller) . . . . . 130—131
13. Weisheit und Klugheit (von Schiller) 132
14. An einen Weltverbeſſerer (von Schiller) 133
15. Das Höchſte (von Schiller) 134
16. Ilias (von Schiller) 135
17. Unſterblichkeit (von Schiller) 136

X. Stück.

1. Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde (von Engel) . . . . 1—67
2. Der rauſchende Strom (von Herder) 67
3. Pallas Athene von Proklus (überſetzt von Herder) . . . . . 68—71
4. Elegie (von Schiller) . . . . . 72—85
5. Homer und Oſſian (von Herder) . . . . . 86—107
6. Mährchen zur Fortſetzung der Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten 108—152
7. Leukothea's Binde (von Herder) 152

XI. Stück.

1. Das Feſt der Grazien (von Herder) . . . . . 1—26
2. Die Theilung der Erde (Anonym) [von Schiller] . . . . . 27—28
3. Die Thaten der Philoſophen (Anonym) [von Schiller] . . . . . 29—30
4. Ueber die Gefahr äſthetiſcher Sitten (von Schiller) . . . . . 31—40
5. Theophanie (von Schiller) 40
6. Einem jungen Freund als er ſich der Weltweisheit widmete (von Schiller) 41—42
7. Archimedes und der Schüler (von Schiller) 42
8. Ueber das Naive (von Schiller) . . . . . 43—76
9. Briefe über Poeſie, Silbenmaß und Sprache (von A. W. Schlegel) 77—103
10. Die Horen (von Herder) 103
11. Der heilige Wahnſinn (von Herder) 104

XII. Stück.

1. Die ſentimentaliſchen Dichter (von Schiller) . . . . . 1—55
2. Menſchliches Wiſſen (von Schiller) 55
3. Die Dichter der alten und neuen Welt (von Schiller) . . . . . 56—57
4. Schön und erhaben (von Schiller) 57
5. Amor und Pſyche auf einem Grabmal (von Herder) . . . . . 58—60
6. Der Geſang des Lebens (von Herder) 60
7. Drei Schweſtern (von Herder) 61
8. Der Skrupel (von Schiller) 61
9. Sobiesky. Ein hiſtoriſches Fragment (von J. W. v. Archenholz) . 62—114
10. Karthago (von Schiller) 114
11. Der Strom des Lebens (von Herder) 115
12. Die Königin (von Herder) 115
13. Mars als Friedensſtifter (von Herder) 115

Zweiter Jahrgang. 1796.

I. Stück.

1. Iduna oder der Apfel der Verjüngung (von Herder) . . . . . 1—28
2. Zwo Gattungen des Epigramms (von Herder) 28
3. Elegien von Properz (von Hrn. v. Knebel) . . . . . 29—53
4. Der unsterbliche Homer (von Herder) 53
5. Ueber Poesie, Silbenmaß und Sprache. Fortsetzung . . . . . 54—74
6. Der Dichter an seine Kunstrichterin [von Schiller] 74
7. Beschluß der Abhandlung über naive und sentimentalische Dichter, nebst einigen Bemerkungen einen charakteristischen Unterschied unter den Menschen betreffend . . . . . 75—122
8. Der Löwe und die Kuh (von Pfeffel) . . . . . 122—123
9. Der Fischer, der Aal und die Schlange (von Pfeffel) 123

II. Stück.

1. Herr Lorenz Stark. Fortsetzung . . . . . 1—19
2. Versuch über die Dichtungen (aus dem Französischen der Madame Stael, von Goethe) . . . . . 20—55
3. Fortsetzung der Briefe über Poesie, Silbenmaß und Sprache (von A. W. Schlegel) . . . . . 56—73
4. Der Ritter von Tourville (von Gerber) . . . . . 74—104

III. Stück.

1. Elegien von Properz. Fortsetzung . . . . . 1—25
2. Der Ritter von Tourville. Fortsetzung . . . . . 26—77
3. Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten (von Schiller) . . 78—91
4. Scenen aus Romeo und Julie von Shakespeare (von A. W. Schlegel) 92—104

IV. Stück.

1. Benvenuto Cellini (von Goethe) . . . . . 1—56
2. Etwas über William Shakespeare bei Gelegenheit Wilhelm Meisters [von A. W. Schlegel] . . . . . 57—112

V. Stück.

1. Benvenuto Cellini. Fortsetzung . . . . . 1—51
2. Die Pulververschwörung in England im Jahre 1605 (von Reinwald) 52—78
3. Elegie 1795 (von Matthisson) . . . . . 79—80
4. Eine Nachahmung der ersten Satire des Juvenal (von Alxinger) . 81—86
5. Sehnsucht nach Frieden, Elegie von Tibull (von Voß) . . . . . 87—91
6. Die Chariten. Theokrits sechszehnte Idylle (von Voß) . . . . . 92—99

VI. Stück.

1. Benvenuto Cellini. Fortsetzung . . . . . 1—49
2. Die Zauberin. Theokrits zweite Idylle (von Voß) . . . . . 50—60
3. Szenen aus Shakespeare. Der Sturm (von A. W. Schlegel) . . 61—82
4. Ein Nachtrag zu der Untersuchung über Idealisten und Realisten. Aus Platons Theätetus (von Horner) . . . . . 83—93
5. Das Geständniß; I. Theon an Theano; II. Theon und Theano; III. Theano an Theon (von Kosegarten) . . . . . 94—101

6. Unbenutztes Wiſſen (von Bürde) 102
7. An Cäcilia. Aus dem Engliſchen (von Bürde) 102
8. Der neue Orpheus [von Bürde] . . . . . 103—104

VII. Stück.

1. Benvenuto Cellini. Fortſetzung . . . . . 1—59
2. Ekloge (von Koſegarten) . . . . . 60—89
3. Theoderich, König der Oſtgothen (von Woltmann) . . . . . 90—105

VIII. Stück.

1. Theoderich, König der Oſtgothen. Schluß . . . . . 1—20
2. Elegien aus dem Engliſchen des J. Scott (von Bürde) . . . . . 21—28
3. Briefe auf einer Reiſe nach dem Gotthardt (von Goethe) . . . . 29—94
4. Gemil und Zoe. Neugriechiſches Sittengemälde. Von von Halem . 95—102

IX. Stück.

1. Benvenuto Cellini. Fortſetzung . . . . . 1—71
2. Der Attiſche Ring. Elegie von Properz (von Hrn. v. Knebel) . . 72—78
3. Neueſte Zimmerverzierung in Rom (von Meyer) . . . . . 79—84
4. Nathan. Aus dem Decameron des Boccaz (von Sophie Mereau) . 85—94
5. Die Dioskuren. Theokrits 22. Idylle (von Voß) . . . . . 95—108

X. Stück.

1. Theon und Theano (von Koſegarten) . . . . . 1—5
2. Agnes von Lilien [von Karoline v. Wolzogen] . . . . . 6—69
3. Benvenuto Cellini. Fortſetzung . . . . . 70—106

XI. Stück.

1. Benvenuto Cellini. Fortſetzung . . . . . 1—34
2. Reiſe von Grottaferrata nach dem Fuciniſchen See und Monte Caſſino im Oktober 1794. An die Herzogin Amalie von Sachſen-Weimar (von Hirt) . . . . . 35—79
3. Herakles bei Augeias. Theokrits 25. Idylle [von Voß] . . . . . 80—97
4. Cynthiens Schatten. Elegie von Properz [von Knebel] . . . . . 98—104
5. Ich denke dein (von Friedrike Brun, geb. Münter) . . . . . 105—106
6. Die Tröſterinnen (von Herder) . . . . . 107—108

XII. Stück.

1. Reiſe von Grottaferrata nach dem Fuciniſchen See und Monte Caſſino im Oktober 1794. Fortſetzung . . . . . 1—20
2. Der Pilger (von Boie) . . . . . 21—35
3. Agnes von Lilien. Fortſetzung . . . . . 36—104
4. Ueber Wilhelm Meiſters Lehrjahre. Aus einem Brief an den Herausgeber der Horen (von Körner) . . . . . 105—116

Dritter Jahrgang 1797.

I. Stück.

1. Robert Guiscard, Herzog von Apulien und Calabrien (von Hrn. v. Funk) 1—58
2. Benvenuto Cellini. Fortſetzung . . . . . 59—101
3. Der Gefangene [von Pfeffel] 102
4. Die Freundſchaft. Nach dem Spaniſchen [?] . . . . . 103—104

II. Stück.

1. Robert Guiscard. Fortsetzung . . . . . 1—33
2. Carl von Anjou, König von Neapel. Nach dem Boccaz (von Sophie Mereau) . . . . . 34—42
3. Agnes von Lilien. Fortsetzung . . . . . 43—60
4. Pindars neunte Pythische Ode (von W. v. Humboldt) . . . . . 61—74
5. Benvenuto Cellini. Fortsetzung . . . . . 75—106

III. Stück.

1. Robert Guiscard. Fortsetzung . . . . . 1—14
2. Die Stände [?] . . . . . 15—20
3. Schreiben Herrn Müllers Mahlers in Rom über die Ankündigung des Herrn Fernow von der Ausstellung des Hrn. Professor Carstens in Rom 21—44
4. Benvenuto Cellini. Fortsetzung . . . . . 45—88

IV. Stück.

1. Die Aufklärung [?] . . . . . 1—3
2. Schreiben Maler Müllers in Rom. Schluß . . . . . 4—16
3. Aus Shakespeare's Julius Cäsar (von A. W. Schlegel) . . . . 17—42
4. Benvenuto Cellini. Fortsetzung . . . . . 43—84
5. Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden, von dem verstorbenen Dichter Lenz . . . . . 85—102
6. Der Heilige [?] 103
7. Die Nachsicht [?] 104

V. Stück.

1. Der Waldbruder. Fortsetzung . . . . . 1—30
2. Phaethon. Aus Ovids Metamorphose (von Voß) . . . . . 31—54
3. Agnes von Lilien. Fortsetzung . . . . . 55—90
4. Der Volksrath [?] . . . . . 91—93

VI. Stück.

1. Benvenuto Cellini. Beschluß . . . . . 1—17
2. Ueber Shakespeare's Romeo und Julia (von A. W. Schlegel) . . 18—48
3. Briefe von Amanda und Eduard (von Sophie Mereau) . . . . 49—68
4. Der Wanderer (von Hölderlin) . . . . . 69—74
5. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville (von Schiller) [beziehungsweise Wilhelm v. Wolzogen] . . . . . 75—106

VII. Stück.

1. Versuch über das Kunstschöne (von Hirt) . . . . . 1—37
2. Briefe von Amanda und Eduard. Fortsetzung . . . . . 38—59
3. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville. Fortsetzung 60—87
4. An Sie (von Friedrike Brun, geb. Münter) . . . . . 88—89
5. Zuversicht (von Friedrike Brun) . . . . . 90—91

VIII. Stück.

1. Die Geisterinsel. Ein Singspiel in 3 Akten (von Gotter) . . . . 1—26
2. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville. Fortsetzung 27—61
3. An Eulalia bei Uebersendung von Goethes Elegien [?] . . . . . 62—65
4. Abdallah und Balsora. Ein Gedicht in sechs Gesängen (von Amalie v. Imhof) . . . . . 66—108

IX. Stück.

1. Die Geiſterinſel. Fortſetzung . . . . . 1—78
2. Die Gallier in Rom (von Gries) . . . . . 79—82
3. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marſchalls von Vieilleville. Fortſetzung 83—100

X. Stück.

1. Laokoon (von Hirt) . . . . . 1—26
2. Das Feſt der Hertha [von A. v. Imhof] . . . . . 27—40
3. Briefe von Amanda und Eduard. Fortſetzung . . . . . 41—55
4. Herrn Gadſo Coopmanns Varis. Aus dem Lateiniſchen überſetzt [?] . 56—81
5. Die Danaiden (von Gries) . . . . . 82—91
6. Stanzen an Amalien bei Ueberſendung des Damenkalenders auf 1798 (von Müller) . . . . . 92—94
7. Lied für unſre Zeiten (von Eliſa v. d. Recke) . . . . . 95—97
8. Des Lieblingsörtchens Wiederſehn (von Sophie Mereau) . . . . 98—100
9. Die Eichbäume (von Hölderlin) 101
10. Die Schatten auf einem Maskenball [von Amalie v. Imhof] . . . 102—103
11. Cosmopoliten (von M.) [?] 104
12. Die Todtenköpfe (von Eliſa v. d. Recke) . . . . . 105—106
13. Hoffnung (von Schiller) 107
14. Das Neue (von M.) [?] 108
15. Die Begegnung (von Schiller) . . . . . 109—110

XI. Stück.

1. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marſchalls von Vieilleville. Beſchluß 1—17
2. Julia von Roſalva. Erzählung (von Z.) [?] . . . . . 18—44
3. Die Feſte der Arramanden (von E.) [Einſiedel] . . . . . 45—107

XII. Stück.

1. Die Kapelle im Walde. Idylle (von L.) [Luiſe Brachmann) . . 1—18
2. Nachtrag über Laokoon (von Hirt) . . . . . 19—28
3. Die Feſte der Arramanden. Beſchluß . . . . . 29—38
4. Die Nonne. Romanze (von L.) [Luiſe Brachmann] . . . . . 39—45
5. Die Herbſtnacht [von Luiſe Brachmann] . . . . . 46—48
6. Magellone und der Ritter von Maſſilia. Idylle (von L.) [Luiſe Brachmann] 49—73
7. Hymnos an Dionyſos. Aus dem Griechiſchen (von Eſchen) . . . 74—78
8. Die Gaben der Götter [von Luiſe Brachmann] . . . . . 79—80

b. Verzeichniß der Mitarbeiter und ihrer Beiträge.

Alxinger: 1796 V 4.
Nachahmung der erſten Satire des Juvenal.

Archenholz: 1795 XII 9.
Sobiesky.

Ben David: 1795 VIII 4.
Ueber griechiſche und gothiſche Baukunſt.

Boie: 1796 XII 2.
Der Pilger.
Brachmann, Luiſe: 1797 XII 1, 4, 5, 6, 8.
Die Kapelle im Walde.
Die Nonne. Romanze.
Die Herbſtnacht.
Magellone und der Ritter von Maſſilia.
Die Gaben der Götter.
Brun, Friederike: 1796 XI 5; 1797 VII 4, 5.
Ich denke dein.
An Sie.
Zuverſicht.
Bürde: 1796 VI 6—8, VIII 2.
Unbenutztes Wiſſen.
An Cäcilia.
Der neue Orpheus.
Elegien aus dem Engliſchen.
Dalberg, Karl v.: 1795 V 7.
Kunſtſchulen.
Einſiedel: 1797 XI 3, XII 3.
Die Feſte der Arramanden.
Engel: 1795 III 3, XI 1; 1796 II 1.
Entzückung des Las Caſas.
Lorenz Stark.
Erhard: 1795 VII 1.
Die Idee der Gerechtigkeit ꝛc.
Eſchen: 1797 XII 7.
Hymnus an Dionyſos.
Fichte: 1795 I 4.
Ueber Belebung und Erhöhung des reinen Intereſſe für Wahrheit.
Funk: 1797 I 1, II 1, III 1.
Robert Guiscard.
Gerber: 1796 II 4, III 2.
Der Ritter von Tourville.
Goethe: 1795 I 1, 3, II 1, 4, IV 3, V 3, VI 1, VII 3, IX 3, 5, X 6; 1796 II 2, IV 1, V 1, VII 1, VIII 3, IX 1, X 3, XI 1; 1797 I 2, II 5, III 4, IV 4, VI 1.
Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten.
Märchen.
Literariſcher Sansculottismus.
Verſuch über die Dichtungen.
Benvenuto Cellini.
Epiſteln, erſte und zweite.
Elegien 1—20.
Hymnus auf die Geburt des Apollo.

Gries: 1797 IX 2, X 5.
Die Gallier in Rom.
Die Danaiden.

Gros: 1795 VIII 3.
Ueber die Idee der Alten vom Schickſal.

Halem: 1796 VIII 4.
Gemil und Zoe.

Herder: 1795 III 1, IX 6, X 2, 3, 5, 7, XI 1, 10, 11, XII 5—7, 11—13; 1796 I 1, 2, 4, XI 6.
Das eigene Schickſal.
Homer ein Günſtling der Zeit.
Homer und Oſſian.
Das Feſt der Grazien.
Iduna.
Der rauſchende Strom.
Leukothea's Binde.
Die Horen.
Der heilige Wahnſinn.
Amor und Pſyche.
Der Geſang des Lebens.
Drei Schweſtern.
Der Strom des Lebens.
Die Königin.
Mars als Friedensſtifter.
Zwo Gattungen des Epigramms.
Der unſterbliche Homer.
Die Tröſterinnen.

Hirt: 1796 XI 2, XII 1; 1797 VII 1, X 1, XII 2.
Reiſe nach Grottaferrata.
Verſuch über das Kunſtſchöne.
Laokoon.
Nachtrag über Laokoon.

Hölderlin: 1797 VI 4, X 9.
Der Wanderer.
Die Eichbäume.

Horner: 1796 VI 4.
Aus Platons Theätetus.

Humboldt, A. v.: 1795 V 5.
Die Lebenskraft oder der Rhodiſche Genius.

Humboldt, W. v.: 1795 II 5, III 4, IV 2; 1797 II 4.
Ueber den Geſchlechtsunterſchied.
Ueber die männliche und weibliche Form.
Pindars neunte pythiſche Ode.

Imhof: Amalia v. 1797 VIII 4, X 2, 10.
Abdallah und Balſora.

Das Feſt der Hertha.
Die Schatten auf einem Maskenball.

Jacobi: F. H. 1795 VIII 1.
Zufällige Ergießungen eines einſamen Denkers.

Knebel: 1796 I 3, III 1, IX 2, XI 4.
Elegien von Properz.

Körner: 1795 V 6; 1796 XII 4.
Ueber Charakterdarſtellung in der Muſik.
Ueber Wilhelm Meiſters Lehrjahre.

Koſegarten: 1796 VI 5 VII 2, X 1.
Das Geſtändniß.
Ekloge.
Theon und Theano.

M: 1797 X 11, 14.
Cosmopoliten.
Das Neue.

Matthiſſon: 1796 V 3.
Elegie.

Mereau, Sophie: 1795 IX 4; 1796 IX 4; 1797 II 2, VI 3, VII 2, X 3, 8.
Briefe von Amanda und Eduard.
Nathan. Aus dem Decameron.
Carl von Anjou. Nach dem Boccaz.
Schwarzburg.
Des Lieblingsörtchens Wiederſehen.

Meyer: 1795 II 2, IX 2; 1796 IX 3.
Ideen zu einer künftigen Geſchichte der Kunſt.
Beiträge zur Geſchichte der neueren bildenden Kunſt.
Neueſte Zimmerverzierung in Rom.

Müller: 1797 X 6.
Stanzen an Amalien.

Müller, Maler: 1797 III 3, IV 2.
Schreiben über die Ankündigung des Herrn Fernow.

Pfeffel: 1795 VII 7; 1796 I 8, 9; 1797 I 3.
Saladin und der Sklave.
Der Löwe und die Kuh.
Der Fiſcher, der Aal und die Schlange.
Der Gefangene.

Recke: Eliſe v. 1797 X 7, 12.
Lied für unſere Zeiten.
Die Todtenköpfe.

Reinwald: 1796 V 2.
Die Pulververſchwörung in England.

Schiller: 1795 I 2, II 3, IV 4, V 1, VI 2, IX 1, 7—17, X 4, XI 2—8, XII 1—4, 8, 10; 1796 I 6, 7, III 3; 1797 VI 5, X 13, 15.
Briefe über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen.
Die ſchmelzende Schönheit, Fortſetzung der äſthetiſchen Briefe.

Von den nothwendigen Grenzen des Schönen.
Ueber die Gefahr äſthetiſcher Sitten.
Ueber den moraliſchen Nutzen äſthetiſcher Sitten.
Ueber das Naive.
Ueber naive und ſentimentaliſche Dichter.
Belagerung von Antwerpen.
Einleitung zu den Denkwürdigkeiten des Marſchalls von Vieillewille.
Das Reich der Schatten.
Elegie.
Natur und Schule.
Das verſchleierte Bild von Sais.
Die Theilung der Erde.
Die Thaten der Philoſophen.
Hoffnung.
Die Begegnung.
Der philoſophiſche Egoiſt.
Die Antike an einen Wanderer aus Norden.
Deutſche Treue.
Weisheit und Klugheit.
An einen Weltverbeſſerer.
Das Höchſte.
Ilias.
Unſterblichkeit.
Theophanie.
Einem jungen Freund als er ſich der Weltweisheit widmete.
Archimedes und der Schüler.
Menſchliches Wiſſen.
Die Dichter der alten und neuen Welt.
Schön und erhaben.
Der Skrupel.
Karthago.
Der Dichter an ſeine Kunſtrichterin.

Schlegel: 1795 III 2, IV 1, VII 2, VIII 2, XI 9; 1796 I 5, II 3, III 4, IV 2, VI 3; 1797 IV 3, VI 2.

Dante's Hölle.
Ugolino und Ruggiero, Fortſetzung von Dante's Hölle.
Scenen aus Romeo und Julie.
Scenen aus dem Sturm.
Scenen aus Julius Cäſar.
Ueber Romeo und Julie.
Etwas über William Shakeſpeare bei Gelegenheit Wilhelm Meiſters.
Briefe über Poeſie, Silbenmaß und Sprache.

Voß: 1795 V 8, 9, VII 4; 1796 V 5, 6, VI 2, IX 5, XI 3; 1797 V 2.

Weihe der Schönheit.
Sängerlohn.
Die Dichtkunſt.

Elegie von Tibull.
4 Idyllen von Theokrit.
Phaethon. Aus Ovid.

Weißhuhn: 1795 V 4.
Das Spiel in strengster Bedeutung.

Woltmann: 1795 V 2, VII 5, 6; 1796 VII 3, VIII 1.
Beitrag zu einer Geschichte des französischen Nationalcharakters.
Theoderich, König der Ostgothen.
Der Dorfkirchhof.
Lethe.

Wolzogen, Karoline v.: 1796 X 2, XII 3; 1797 II 3, V 3.
Agnes von Lilien.

Wolzogen, Wilhelm v.: 1797 VI 5, VII 3, VIII 2, IX 3, XI 1.
Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls v. Vieilleville.

Z.: 1797 XI 2.
Julia von Rosalva.

Unbekannte Verfasser:
1797 I 4: Die Freundschaft.
„ III 2: Die Stände.
„ IV 1: Die Aufklärung.
„ „ 6: Der Heilige.
„ „ 7: Die Nachsicht.
„ V 4: Der Volksrath.
„ VIII 3: An Eulalia.
„ X 4: Herrn Gadso Coopmanns Varis. Aus dem Lateinischen.

Aus dem Nachlaß von Dichtern:
Gotter, Die Geisterinsel (1797 VIII 1, IX 1).
Lenz, Der Waldbruder (1797 IV 5, V 1).

IV.

Auszüge aus J. F. Cotta's Rechnungsbüchern.

A. Aus dem Verlags-Conto.

Herr Hofrat Schiller in Jena

		Soll fl.	Soll kr.	Haben fl.	Haben kr.
1794. Jun. 14.	Sandte ihm Herr Zahn u. Comp. in Stuttgart für unsere Rechnung als Vorschuß laut Contract über Schillers Allgem. europ. Staaten-Zeitung	450	—		
„ Nov. 24.	sandte ihm ferner	360	—		
1795. Febr. 1.	von Hrn. Prof. Ströhlin empfangen laut Brif	11	—		
„ Merz 22.	auf seine Ordre an seinen Hrn. Vater auf der Solitude	9	—		
„ „ 27.	sandte ihm durch Hrn. Zahn u. Comp. baar .	351	—		
„ April 24.	zalte ihm als Zeichen unserer Erkenntlichkeit 33 Carolin oder fl. 363	—	—	—	—
„ Aug. 25.	zalte ihm auf seine Anweisung an seinen Hrn. Vater 25 alte Ldor oder	225	—		
1796. Jan. 4.	zalte ihm durch Hrn. Hassenmajer an Hrn. LegatR. v. Wollzogen	341	—		
	Honorar für Beiträge zu den Horen laut Berechnung über das Honorar der Horen 1795, 5^{s}—12^{s}				
	1) für eigene Beiträge bis Horen 1796 1^{s} incl. . . . . 117 Alte Ldor				
	2) Ausgelegt an Honorar:				
	für Schlegel . . 20 „ „				
	„ Weißhuhn . 10 „ „				
	„ Woltmann . 15 „ „				
	„ Körner . . 9 „ „				
	„ v. Knebel . . 9 „ „				
	„ Mad. Mereau 2 „ „				
	„ Bendavid . . 4 „ „				
	3) Redaction von 1795 60 „ „				
	246 A. Ldor à fl. 9. 45			2398	30
	Uebertrag	1747	—	2398	30

		fl.	kr.	fl.	kr.
	Uebertrag	1747	—	2398	30
1796. April 1.	Laut Brief an Hrn. Herder gesandt . . . . . 45 A. Ldor à fl. 9. 45			438	45
	dagegen behalten die durch ihn an Hrn. Herder gesandten 24 Carolin	264	—		
	und unter obigen 45 a. Ldor inbegriffen 29 Rthl., die Hr. Hofrat Stark für uns an Hrn. Herder bezalte, oder	52	—		
„ Mai 5.	Honorar für Beiträge: Horen 1795. I, II, IV, $9\frac{1}{8}$ Bg. à 6 ALd.: 54 ALd. 4 Rthl.; ALd. à fl. 9. 45			534	18
	Honorar für Beiträge: Horen 1796 III, 1 Bg. à 5 Ld.			48	45
	Redaction von 1796: 60 a. Ld.			585	—
	An Büchern empfangen . . . . fl. 121. 1				
	von Hrn. Hofrat Stark Rth. 21. 21 39. 22	160	23		
	Zalte ihm baar fl. 379 und auf Capital Schuld fl. 1100	1479	—		
„ Juni 13.	Zalte auf seine Anweisung durch Anweisung auf Hrn. Zahn u. Comp. in Stuttgart die Summe von (an Frau Rat Reinwaldin) [1]	137	30		
„ „ 16.	Zalte auf seine Ordre an Hrn. Professor Danecker	5	30		
„ Sept. 19.	Laut Schreiben für seine Rechnung an Hrn. Joh. Escher im Thalacker in Zürch zu bezahlen 200 Lbthlr. (lt. Brief vom 4. Nov.)	550	—		
„ Oct. 20.	Empfieng laut Schreiben vom 8. Oct. von Hrn. Böhme 200 Rth. in Carolin $6\frac{1}{6}$	356	26		
	Zalte an Hrn. Volt für Zeichnung und Stich der Terpsichore zum Musenalmanach 1797 durch Hrn. v. Humbold 8 ALdor à fl. 9. 45 . . .			78	—
	Laut Berechnung über den MusenAlmanach 1797 Redaction u. Honorar sämmtliches Rth. 436				
	An Hrn. Göpferdt bezalt 10 Carol. „ 61. 16				
	An 2 Buchbinder . . . . . „ 64. 10				
	Für die Decke zum Almanach 97 „ 31. 17				
	Fracht, Emballage . . . . . „ 21. 23				
	Für diverse Kleinigkeiten . . . „ 7. 21				
	Rth. 623. 15				
	oder Car. $6\frac{1}{6}$			1112	24
„ Nov. 16.	Laut Brief an Hrn. Bendavid die bereits mit Hrn. Hofrat Schiller berechneten 2 Carolin noch an den Hrn. B. zu bezalen: 2 Car. . .	22	—		
	Uebertrag	4773	49	5195	42

[1] Hienach ist das Datum auf S. 240, Z. 4. zu berichtigen.

		fl.	kr.	fl.	kr.
	Uebertrag	4773	49	5195	42
1797. Jan. 10.	Zalte auf ſeine Ordre am Honorar für Agnes v. Lilien an Hrn. Pfarrer Hurter in Schaffhauſen	220	—		
„ „ 27.	Sandte auf ſeine Ordre an ſ. Frau Mutter nach Leonberg [1]	22	—		
„ Febr. 16.	Sandte ihm baar als Vorſchuß	288	—		
„ Merz 13.	„ ſeiner Frau Mutter	30	—		
„ April 13.	Empfieng laut Brief baar von Hrn. Böhme 120 Lbth. . . . . fl. 330				
	Empfieng als Vorſchuß von Hrn. Andreä in Frankfurt . . . . . fl. 462	792	—		
	Empfieng als Reſt für den Muſ. Alm. durch Hrn. Böhme Rth. 158 oder	283	34		
Jubil. Meſſe	Zalte ihm pro Saldo des Horen Honorars bis Horen 1797 4ˢ inclus. nebſt Redaction für 97: 320½ ALdors à fl. 9. 45	3124	52		
	Zalte ihm als Zeichen unſerer Erkenntlichkeit für MuſenAlmanach 1797 20 ALdor	195	—	195	—
Juni 30.	An Bücher laut Nota II	119	27		
	Differenz wegen Hrn. Hofrat Starks Zalung Honorar für Horen 1796 5ˢ bis 1797 4ˢ inclus. 200 Rth. für Redaction 1797 Rth. 1782. 12 in ALdor 356½	5	49		
	An Hrn. Stark in Berlin 36 Rth. u. andere kleine Ausgaben 4 Rth. 40 . 8				
	ALdor 364½	—	—	3553	52
	Hievon die Oſter-Meſſe 96 für Tourville verrechneten und von uns bezalten . 15 ALdor				
	an Horner . . . . . 2 „				
	17 ALdor	165	45		
	Differenz	3	18		
	Auf neue Rechnung Vorſchuß vom 16. Febr. und 13. April	—	—	1080	—
		10024	34	10024	34
	Von voriger Rechnung Vorſchuß vom 16. Febr. und 13. April	1080	—		
„ Juli 30.	An Frau Obriſtwachtmeiſter Schiller in Leonberg	30	—		
„ Sept. 7.	Sandte ihm baar 128 Lbth. à 1 Rth. 15				
	197. 8				
	2 Conv. Th. 2. 16				
	Rth. 200 oder	360	—		
	Uebertrag	1470	—	—	—

[1] Hienach iſt das Datum auf S. 240, Z. 7, zu berichtigen.

		fl.	kr.	fl.	kr.
	Uebertrag	1470	—	—	—
1797. Sept. 27.	Nach ſeinem Brief Redaction und Gedichthonorar in MuſenAlm. 1798 . . . . 300 Rth.				
	Schlegel Honorar 10 ALdor . . 50 „				
	Buchbinder Lbth. zu 1 Rth. 15 . 62 „				
	Fracht Auslage . . . . . 2 „				
	414 Rth.				
	worunter 30 ALdor à fl. 9. 36	—	—	756	27
„ Oct. 17.	Sandte ihm baar 4½ ALdor à fl. 9. 36 fl. 43. 12				
	4 Ducaten 21. 36				
	85 Lbthl. 233. 54				
	1 Th. Preußiſch 1. 45				
		300	27		
„ Nov. 14.	An Frau Obriſtwachtmeiſter Schiller Quartal Martini	30	—		
„ Dec. 14.	Sandte durch Hrn. Löfflund 150 Lbth. . . .	412	30		
1798. Jan. 11.	„ an Frau Obriſtwachtmeiſter Schiller, Quartal Lichtmeß	30	—		
„ Merz 16.	Sandte ihm durch Hrn. Stahl und Federer als Vorſchuß	900	—		
„ April 17.	Sandte an Frau Obriſtwachtmeiſter Schiller, Quartal Georgi	30	—		
Jubil. Meſſe	Sandte 1 Toilette, Zucker und Caffee . . .	67	51		
	als Geſchenk obiges	—	—	67	51
	Honorar für Horen 1797 5ˢ bis 12ˢ (das 12. für 21 Carolin)	—	—	1775	26
	Am 12. Heft, das nur 5 Bogen gab, kommt mir gut laut Schillers Brief vom 3. Juli 6 ALdor à fl. 9. 36	57	36		
	an Zucker und Caffee geliefert	34	25		
	Zalte ihm in Jena baar	1775	26		
„ Aug. 2.	An Frau Obriſtwachtmeiſter Schiller fürs Quartal Jacobi	30	—		
„ Sept. 13.	An Hrn. Pfarrer Hurter in Schaffhauſen geſandt	24	—		
„ Oct. 15.	„ Frau Obriſtwachtmeiſter Schiller fürs Quartal Martini	30	—		
„ „ 16.	Nach Brief vom 4. h. für Redaction und Honorar des Muſen Alm. 1799 ſämmtlich 86 ALdors à fl. 9. 39½	—	—	830	30
„ Nov. 4.	Empfieng laut Brief von Hrn. Hofrat Schüz 252 Lbth.	693	—		
	Uebertrag	5885	15	3430	14

		fl.	kr.	fl.	kr.
	Uebertrag	5885	15	3430	14
1798. Nov. 7.	An Buchbinder für pp. 1980 Einband zum Muſ. Alm. 1799 . . . . Rth. 81. 9. 6				
	An Prof. Majer für Auslagen an Kupferſtecher ꝛc. . . . „ 89. 14. 6				
	Für 4 Zeichnungen zum Muſ. Alm. 98 und 99: 4 Carol. „ 26.				
	197 à 1. 15	—	—	333	26
„ „ 8.	Sandte ihm baar	470	56		
1799. Febr. 4.	„ ſeiner Frau Mutter Quartal Lichtmeß durch Hrn. Erhard	30	—		
„ März 5.	Zalte an Hrn. Baumeiſter Hölzel in Mannheim durch Mittel . . . . . fl. 13. 42				
„ „ 22.	Zalte an Hrn. Baumeiſter Hölzel in Mannheim durch Schwan u. Goez 41. 18	55	—		
„ April 27.	Zalte an ſeine Frau Mutter durch Expedition der Allg. Ztg. Quartal Georgi	30	—		
„ Aug. 12.	Zalte an ſeine Frau Mutter durch Expedition der Allg. Ztg. Quartal Jacobi	30	—		
„ Nov. 5.	Zalte an ſeine Frau Mutter für Quartal Martini	30	—		
„ Dec. 15.	„ ihm durch Frege u. Comp.	550	—		
„ „ 20.	Sandte ihm durch Hrn. Stahl u. Federer laut Cop. pro Saldo des Muſ. Alm.	715	—		
	und für 20 Bogen Erzählungen à fl. 11 . .	—	—	220	—
	Honorar für den MuſenAlmanach an Fräulein Imhof 40 Carol. und 6 Carol. für Zeichnungen an Mejer	—	—	506	—
1800. Febr. 4.	Zalte an ſeine Frau Mutter für Quartal Lichtmeß	30	—		
„ März 13.	Sandte ihm baar	165	—		
„ April 4.	Uebernam für ſeine Rechnung an Hrn. Kaufmann Rapp Conto Hrn. v. Wohlzogens zu bezalen .	87	12		
„ „ 20.	BücherRechnung II	160	45		
„ „ 27.	Wahrſcheinliche Bezalung der für Macbeth vom Theater Frankfurt ſchuldigen 12 Ducaten . .	—	—	66	—
	Wahrſcheinliche Bezalung der für Macbeth von Haſelmejer ſchuldigen 12 Ducaten	—	—	66	—
	Wahrſcheinliche Bezalung der für Wallenſtein von Bell ſchuldigen 40 Pfd. St.	—	—	440	—
„ „ 28.	Zalte ſeiner Mutter für Quartal Georgi . .	30	—		
„ Mai 14.	Sandte ihm von Leipzig durch Hrn. GRath v. Goethe als Geſchenk 330 fl.	—	—	—	—
	1 Euripidis opera in der BücherRechnung vergeſſen	24	—		
	Die Zalung von Bell beträgt 60 Pfd.; alſo 20 mehr	—	—	220	—
	Uebertrag	8293	8	5281	40

		fl.	kr.	fl.	kr.
	Uebertrag	8293	8	5281	40
1800. Mai 14.	Sandte Baumeiſter Hölzel durch Mittel per Anweiſung Kaufmanns Heß	55	—	—	—
„ Juli 28.	Zalte ſeiner Mutter für Quartal Jacobi . . .	30	—		
	Honorar für 31 Bogen von Wallenſtein à fl. 66			2046	—
„ Aug. 7.	Zalte ſeiner Mutter Quartal Martini . . .	30	—		
„ Sept. 5.	Sandte per Anweiſung auf Hrn. Frege u. Comp. 120 Lbth.	330	—		
„ „ 12.	Laut Brief vom 30. Aug. für 1 Wallenſtein Poſtp.	3	36	3	36
1801. Febr. 5.	Sandte ſeiner Frau Mutter Quartal Lichtmeß	30	—		
„ April 13.	„ „ „ „ „ Georgi	30	—		
	Als Reſt Bells Zalung	660	—		
„ ÖſterMeſſe	Zalte ihm als Geſchenk für Gewinn am Wallenſtein 1. Aufl. fl. 550	—	—	—	—
	1 Adelung Wörterbuch 4r	10	48		
„ Aug. 10.	Sandte ſeiner Frau Mutter Quartal Jacobi durch Hrn. Stahl u. Federer	30	—		
	Honorar für 15 Bog. Maria Stuart à fl. 66 .	—	—	990	—
	„ „ 10½ Bog. Macbeth „ „ 66 .	—	—	693	—
„ Sept. 7.	„ „ 12½ S. DamenCal. à fl. 66 p. Bg.	—	—	51	34
„ „ 21.	Laut Brief von Hrn. Unger empfangen . . .	550	—	—	—
„ Nov. 27.	Sandte ſeiner Frau Mutter für Quartal Martini	30	—		
1802. Jan. 15.	„ „ „ „ auſſergewönlich . .	25	—		
„ Febr. 5.	„ „ „ „ durch Exp. Allg. Ztg. Quartal Lichtmeß	30	—		
„ März 23.	Zalte für ſeine Rechnung laut Schein vom 23. Febr. zu 4 prC. verzinsbar und am Honorar ſeiner theatraliſchen Schriften abzurechnen . . .	2600	—		
„ „ 26.	Von Bell empfangen nach Abzug Proviſion ꝛc. 53 Pfd. St. à fl. 10. ⅔	—	—	585	20[1]
„ April 5.	Zalte für ſeine Rechnung an ſeine Frau Mutter Quartal Georgi	30	—		
	Zalte für ſeine Rechnung an ſeine Frau Mutter extra	20	—		
	1 Oeuvres de Treſſan	22	—		
„ „ 21.	Zum Geſchenk für Wallenſtein 2. Aufl. Maria Stuart fl. 558. 22.	—	—	—	—
„ Mai 30.	Zalte ihm als Geſchenk do. fl. 550. Für 1. Aufl. von Wallenſtein zum Geſchenk	1100	—	1100	—
	Uebertrag	13909	32	10751	10

[1] Aus dieſem Einnahmepoſten iſt erſichtlich, daß Bell doch noch zur Zahlung angehalten wurde, wonach S. 421 Note 1 zu berichtigen reſp. zu ergänzen iſt; die Zahlung erfolgte an Hüttner in 4 Raten: am 23. Jan. 1801 20 Pfd., am 4. Sept. und am 4. Dez. je 5 Pfd. und am 19. Febr. 1802 28 Pfd. 16 Sh. zuſammen 58 Pfd. 16 Sh.

		fl.	kr.	fl.	kr.
	Uebertrag	13909	32	10751	10
1802. Mai 30.	An Macbeth (da für zweite Auflage nur fl. 550 zu berechnen)	143	—		
	Für 2. und 3. Auflage von Wallenstein . . .	—	—	1100	—
	„ „ „ „ „ „ M. Stuart . . .	—	—	550	—
	Das Anlehen vom 23. Merz auf CapitalRechnung	—	—	2600	—
	Differenz . . . . . (15. Juni Rest Soll fl. 946. 44; S. 14054 26; H. 15001. 10)	1	54		
„ Aug. 20.	Sandte ihm Anweisung Hrn. v. Wohlzogens auf	165	—		
„ Sept. 9.	Honorar für Turandot wie Macbeth	—	—	550	—
„ „ 10.	„ „ 12 S. DamenCal. 1803 . . .	—	—	49	30
„ „ 13.	„ „ 10½ Bog. Flora 1802. 3. Quartal à 4 Rthl.	—	—	75	36
„ Nov. 2.	Sandte auf seine Ordre an Frau v. Wohlzogen nach Stuttgart	88	—		
„ Dec. 14.	Sandte an ihn durch Hrn. Böhme 250 Lbth. .	687	30		
1803. Mai 21.	Zahlte ihm als NachtragsErkenntlichkeit für Wallenstein 3. Aufl. 30 Frdor	—	—	—	—
„ Juni 20.	Sandte ihm Anweisung auf Hrn. Frege u. Comp. von 600 Lbth.	1650	—		
	Honorar für Braut von Messina 300 Ducaten	—	—	1620	—
„ Sept. 9.	„ „ 11 S. DamenCal. 1804 . . .	—	—	45	22
„ Oct. 22.	„ „ die beiden Emilien 9 Bogen . .	—	—	132	—
1804. April 14.	Von CapitalRechnung	—	—	606	35
	Honorar für Ehlers Compositionen	—	—	110	—
„ „ 8.	An BücherRechnung	46	33		
„ Jubil.M.	Zalte ihm durch Anweisung auf Berlin 200 Rth.	350	—		
	„ „ „ BaarZalung an Frauenholz .	54	—		
	„ „ „ Anweisung auf Frau Schwägerin Wohlzogen	1094	44		
		18190	13	18190	13
„ Aug. 4.	Uebermachte durch Hrn. Frege u. Comp. 120 Lbth.	330	—		
„ „ 25.	Zalte an Hrn. C. Müller in Weimar	—	—	330	—
„ Sept. 1.	Honorar für 3 S. DamenCal. 1805	—	—	16	30
	„ „ Wilhelm Tell 300 Ducaten . .	—	—	1620	—
„ „ 7.	Assignirte Hrn. Kirch. Rev. Commiss. Paulus gegen Anweisung an Hrn. v. Schiller, Anweisung auf Hrn. Stahl u. Federer . . .	330	—	—	—
„ Oct. 29.	Zalte ihm bei Hrn. Frege u. Comp. auf 12. Nov. 320 Lbthl.	880	—		
1805. Merz 12.	Sandte auf seine Ordre an Hrn. v. Wohlzogen in Stuttgart	352	—		
„ April 27.	1 Système du Monde par Laplace	5	30		
	Uebertrag	1897	30	1966	30

		fl.	kr.	fl.	kr.
	Uebertrag	1897	30	1966	30
	An Zins laut CapitalConto	64	—		
	Reſt fl. 5. — fl. 1961. 30 fl. 1966. 30				
	pro Saldo	5	—		
1805. Mai 26.	Honorar für ſämmtliche Theater von Schiller auf Oſtern 1806	—	—	10000	—
1806. Mai 22.	Aſſignirte Hrn. Baron v. Wohlzogen auf Hrn. Frege 5000 Rthl.	9000	—		
„ „ 26.	Zalte an Hrn. Daneker für Rechnung des Hrn. v. Wohlzogen	500	—		
	Zalte an Rechnung Hrn. v. Wohlzogens . . .	500	—		
		11966	30	11966	30

B. Aus dem Capital-Conto.

Herr Hofrath Schiller in Weimar.

		Soll fl.	Soll kr.	Haben fl.	Haben kr.
	Aus Verlags-Conto, Darlehen vom 23. Febr. 1802 zu 4 pr. C. verzinsbar und am Honorar für theatraliſche Schriften abzuziehen . . .	2600	—		
1802. Oct. 12.	ſandte Hr. OberamtMann Grieſinger durch Expedition d. Allgemeinen Zeitung fl. 334. 42 durch [? unlesbar] für Abzug von fl. 872. 58 à 10 pr. Ct. . . . 87. 18	—	—	334	42
	in Summa fl. 422. — als Capital von der Amtspflege Leonberg à fl. 400. und 11monatlicher Zins 6 pr. C. . 22.				
	fl. 422.				
„ Dec. 9.	ſandte Hr. OberAmtmann Grieſinger an der Wagner'ſchen Schuld fl. 49. 17. Auctions-Erlös . . 26. 41.				
	fl. 75. 58. Porto — 26	—	—	75	32
1803. Febr. 16.	Zalte Hr. OberAmtmann Grieſinger für Schumacher Maiſch zu Gerlingen Capital fl. 100. und Zins von Georgi 1802 bis Lichtmeß 1803	—	—	103	45
„ April 12.	— „ — für Jac. Maiſch von Gerlingen 60 fl. und Zins vom 12. Febr. 1802 bis 7. April 1803 fl. 3. 30	—	—	63	30
	— „ — Porto vom 16. Febr. bis 12. April . .	—	36		
	Uebertrag	2600	36	577	29

		fl.	kr.	fl.	kr.
	Uebertrag	2600	36	577	29
1803. Mai 9.	Zalte Hr. Oberamtmann Griesinger für R. Boehmler in Eltingen . . . . fl. 50. —				
	und Zins bis Georgi 1803 . 4. 22½			54	22
	Porto 12	—	12		
„ Sept. 29.	„ für Epple in Botnang Capital fl. 100				
	und Zins 8. 45				
	„ für Umgelder in ditto Capital fl. 40.				
	und Zins . . . . . 3.			151	45
	Porto 18	—	18		
	An 4 pr. C. Zinsen aus fl. 2600 vom 23. Febr. 1802 bis 1804	208	—		
	— „ — aus Zalungen vom 12. October 1802 an	—	—	32	5
	Von Verlags-Rechnung zur Erhaltung einer runden Summe	606	35		
	Rest: Capital fl. 2600. S. 3415. 41. H. 815. 41.				
1804. IV. 27.	An obigem Capital zum Geschenk für bisherigen Verlag gegeben	—	—	1000	—
1805.	Zins von fl. 1600. — vom 23. März 1804 bis 1805 à 4%	—	—	64	—
„ April 27.	Auf Verlagsrechnung	64	—		
„ Mai 31.	Nachlaß des Capitals für bisherigen Verlag .	—	—	1600	
	fl.	3479	41	3479	41

C. Aus dem Honorar-Conto für Charlotte v. Schiller.

1812. Aug. 17.	Honorar für Schillers sämmtliche Schriften auf 7 Jahre	Rth.	10000. —
1817. Mai 13.	laut Contract vom 6. Aug. 1816 Hon. für den Verlag von Schillers Werken auf 6 Jahre, also bis Aug. 1825	„	10000. —
1825. Oct. 4.	Weiteres Honorar auf 6 Jahre, also bis 1831 . . .	„	10000. —

D. Aus dem Honorar-Conto für Schillers Erben.

1831. März 24.	laut Vertrag vom 3. Dec. 1826 für das VerlagsRecht auf 25 Jahre sämmtlicher Schriften Schillers nebst Humboldts Correspondenz und Wohlzogens Biographie, zahlbar im Lauf 1827 Rth. 10000, im Lauf 1829—31 à Rth. 10000 jährl.: Rth. 30000; im Jahr 1832: Rth. 20000, im Jahr 1833 als Rest Rth. 10000; was an den Terminen nicht bezahlt wird, wird mit 4 pC. verzinßt	Rth.	70000. —
	Für Briefwechsel zwischen Göthe und Schiller, in 2 halbjährigen Terminen: Ostern und Michaelis 1828 . .	„	4000. —

E. Auszug aus dem Honorar-Conto für andere Autoren.

1. Goethe.

1795.	Oſtermeſſe	Horen, 6 Bogen, à 6 Carol.	fl.	396. —
1796.	Jub. Meſſe	„ VI 1; VII 3; IX 3, 5; X 6, nach Schillers Berechnung 52 alte Ldor à 5 Rth.	Rth.	260. —
		„ über die Dichtkunſt	„	57. —
		„ Cellini	„	87. 12.
1797.	11. Oct.	Gedichte im Muſenalmanach 1798	„	131. 6.
1798.	16. Oct.	Propyläen I. Bd. 1ſ Stück	„	390. —
1799.	9. Jan.	„ „ 2ſ Stück	„	390. —
	10. Jan.	Allgem. Ztg. vom 12. Oct. 1798. Weimariſche Theater-Decor. 1½ QuartS.		
		„ „ „ 24. „ „ Prolog 1½ „		
		„ „ „ 17. Nov. „ Wallenſtein 6 „		
		„ „ „ 23. Dec. „ Grübels Gedichte 1½ „		
		10½, der Bogen zu 8 O.S. à 6 Carol.	„	52. —
	April	Propyläen, II. Bd. 1ſ St.	fl.	660. —
	30. Juni	„ „ „ 2ſ St.	„	660. —
	Dec.	„ III. „ 1ſ St.	„	660. —
1800.	3. Sept.	26 Seiten im Damen Cal. für 1801	„	132. —
		Propyläen III. Bd. 2ſ St.	„	660. —
1802.	Jub. Meſſe	Mahomet und Tancred	Rth.	500. —
	21. Sept.	Vorſpiel: Was wir bringen	fl.	660. —
1803.	15. April	Lebensbeſchreibung Cellini's, Was wir bringen, Natürliche Tochter, Liederalmanach in Sa. fl. 4400, alſo noch	„	3740. —
1805.	26. Mai	Winkelmann und ſein Jahrhundert, 400 Lbth. . . .	„	1100. —
	28. Sept.	8 Seiten Damen Cal. für 1806 [1]	Rth.	18. 8.
1807.	14. Febr.	Für den Verlag ſeiner Werke laut Contract	„	10000. —
1808.	4. April	Morgenblatt 1807: 21 Spalten	„	54. —
	27. Aug.	Für glücklichen Abſatz ſeiner Werke extra zu zahlen . .	„	705. 14.
	24. Sept.	15 Seiten Damen Cal. 1809	„	45. —
1809.	13. Sept.	32 Seiten Damen Cal. 1810	„	72. —
	19. Oct.	Wahlverwandtſchaften incl. des Abdrucks in den Werken	„	2000. —
	26. Nov.	Weiter für Wahlverwandtſchaften, da Nachdruck [unleſerlich]	„	500. —
1810.	17. Juni	Farbenlehre	„	1200. —
1811.	9. Mai	Hackerts Biographie	„	400. —
	1. Oct.	Goethe, aus meinem Leben 1r	„	1500. —
1812.	23. Mai	Nachſchuß zu Goethe aus meinem Leben 1r	„	500. —
	4. Sept.	Goethe, aus meinem Leben 2r	„	2000. —
		Uebertrag	fl. 8668,	Rth. 20862. 16.

[1] Der Epilog zu Schillers Glocke.

		Uebertrag fl. 8668,	Rth. 20862. 16.
1813. 6. April	Beiträge im Morgenbl. 1808 Nr. 32 und 46 [1] und 1810 Nr. 73 und 125	„	15. —
1814. 12. April	Goethes Leben 3r	Rth.	2000. —
1815. 5. April	6¾ Seiten Damen Cal. 1815	„	15. 4.
20. „	Morgenbl. 1814 Nr. 212—215	„	10. 10.
14. Oct.	33½ Seiten Damen Cal. 1816	„	75. 9.
1816. 25. Febr.	Sämmtliche Werke 20 Bde. auf 8 Jahr	„	16000. —
19. Juni	Goethes Rhein u. Mayn (Kunst u. Alterth. I. Bd. 1. Hft)	„	500. —
2. Juli	Morgenbl. 1815, 43 Spalten 10 Linien	„	54. —
8. Oct.	39¼ Seiten Damen Cal. für 1817	„	88. 8.
26. „	Goethes Leben II. Abth. 1r Th.	„	2000. —
1817. 17. Aug.	Kunst und Alterth. I. 2s H.	„	500. —
13. Sept.	Goethes Leben II. Abth. 2r Th.	„	2000. —
1. Oct.	2 Bog. 1¼ S. Damen Cal. für 1818	„	74. 19.
1. Nov.	Morgenblatt 1816, 19 Sp. 48 L.	„	23. 20.
1818. 21. April	Kunst und Alterthum I. 3 H.	„	500. —
1818. 21. April	Morphologie I. Bd. 1s Hft.	„	400. —
14. Sept.	18 Seiten Damen Cal. für 1818	„	40. 12.
1819. 19. April	Maskenzug (5 Bogen)	„	200. —
	Divan	„	2000. —
	Kunst und Alterthum II, 1	„	500. —
26. Aug.	Morphologie I, 2s	„	400. —
1820. 21. Febr.	Kunst und Alterthum II, 2.	„	500. —
28. Sept.	„ „ „ II, 3.	„	500. —
1821. 9. Juni	Wanderjahre 1r.	„	2000. —
7. Juli	Kunst und Alterthum III, 1.	„	500. —
„ „	Morphologie I, 3.	„	400. —
1822. 15. Merz	Kunst und Alterthum III, 2 und 3	„	1000. —
25. April	Morphologie I, 4.	„	400. —
	Goethe's Leben II. Abth. 5r Th.	„	2000. —
	Sachse Gilblas	„	200. —
1823. 23. Merz	Kunst und Alterthum IV, 1.	„	500. —
1824. 12. Jan.	„ „ „ IV, 2 und 3	„	1000. —
	Morphologie II, 1.	„	400. —
14. Juni	„ II, 2.	„	400. —
	Kunst und Alterthum V, 1.	„	500. —
1825. 13. Mai	„ „ „ V, 2.	„	500. —
1826.	Laut Contract für seine Werke in 40 Bänden Rth. 60000, wovon Ostern 26:	„	7500. —
	Ostern 27 7500 und dann von ½ zu ½ Jahr gleiche Summen. Ostern 27:	„	7500. —
		Uebertrag fl. 8668.	Rth. 74060. 2.

[1] Eine Anzeige von Zacharias Werners Wanda, die am 30. Jan. in Weimar aufgeführt wurde; den ersten Artikel sandte Goethe am 24. Jan. 1808 an Cotta, den zweiten am 5. Febr.: „Da ich selbst das Geschäft nicht übernehmen konnte, so übersende den Aufsatz eines dritten Wanda und ihre Aufführung betreffend."

			Uebertrag fl. 8668.	Rth.	74060. 2.
	8. Sept.	Kunſt und Alterthum V, 3.		„	500. —
1827.	4. Oct.	„ „ „ VI, 1.		„	500. —
	Mich. Meſſe	Für ſämmtl. Werke		„	7500. —
1828.	Mai 2.	Für ſ. Werke d. 4te Rate		„	7500. —
		Correſpondenz zwiſchen Schiller u. Goethe (in 2 hj. Term.)		„	4000. —
		Kunſt und Alterth. VI, 2.		„	500. —
	Oct. 22.	Für Schriften 5. Rate		„	7500. —
1829.	April 24.	Für Schriften 6. Rate		„	7500. —
1829.	Nov. 1.	Für die 7. Rate		„	7500. —
1830.	Mai 2.	Für die 8. Rate		„	7500. —
	Oct. 12.	Für Metamorphoſe der Pflanzen		„	500. —
1832.	Nov. 2.	Für Kunſt und Alterth. VI, 3.		„	500. —
		Für ſ. Werke, Nachlaß, 15 Bde.		„	22500. —
			Summe des Honorars fl. 8668.	Rth.	147560. 2.

2. A. W. Schlegel.

1795.	Horen:	Dantes Hölle, 30 Rth. per Bogen	Rth.	97. 8.
	„	weiter nach Schillers Rechnung	„	160. —
1796.	„	Silbenmaß, Romeo	„	35. —
	„	William Shakeſpeare	„	70. —
	„	Sturm	„	27. 12.
1799.	Gedichte 16½ Bog.		„	200. —
1801.	Poetiſches Taſchenbuch		„	300. —
1805.	Nachtragshonorar auf Gedichte, da 750 abgeſetzt ſind, à 2½ Rth. per Bogen		„	41. 6.
1807.	1 Seite Damen Cal. für 1808 à fl. 33		fl.	2. 4.
1813.	Morgenbl. 1807 und 1809, 5 Sp. 18 L. à fl. 33		„	11. —
1818.	Nachtrag auf ſ. Gedichte, da 1000 Ex. abgeſetzt ſind		„	74. 15.

3. Karoline v. Wolzogen.

1799.	Beiträge zum Damen Calender f. 1800		Rth.	65. —
1800.	„ „ „ „ „ 1801		„	110. —
	Nachſchuß als Erkenntlichkeit		„	50. —
1801.	68½ S. Damen Cal. à 20 Rth. per Bog.		„	85. 7.
	Nachſchuß als Erkenntlichkeit		„	34. 17.
1803.	68 S. Damen Cal.		„	120. —

4. Wieland.

1803.	Menander und Glycerion	100	Frdor.
1804.	Krates und Hipparchia	100	„
„	2 Erzählungen im Liederalmanach für 1804	400	fl.

5. Herder.

1795.	Horen Beiträge (das eigene Schickſal) 1½ Bogen à 30 Rth. aus Erkenntlichkeit		Rth.	55. 12.

1796. Horen Beiträge 1795 in Summa 5 Bog. 14½ S. à 30 Rth. . Rth. 176. 5.
„ „ 1796 „ „ 1 Bog. 12½ S. à 25 Rth. . „ 44. 12.
1799. 22 Seiten Gedichte im Muſenalmanach für 1800 . . . . . „ 30. —

6. Sophie Mereau.

1799. Beiträge im Damen Cal. 1789 und Flora 1798 und 1799 . . . fl. 92. 25.
1804. Für einen in den „Unterhaltungen" abzudruckenden Aufſatz . . . 16 Ducaten.

7. Poſſelt.

1) Europäiſche Annalen. Grundhonorar jährlich . . . . . fl. 1008. —
Zuſchußhonorar: 1795, Hälfte des Gewinns mit . . . . . „ 1549. —
„ 1796 „ „ „ aus 2400 Exemplaren „ 2472. —
„ 1797 „ „ „ „ 2600 „ „ 2701. 40.
„ 1798 „ „ „ „ 2700 „ „ 2915. —
„ 1799 „ „ „ „ 2440 „ „ 2343. —
„ 1800 „ „ „ „ 2350 „ „ 2157. 30.
„ 1801 „ „ „ „ 2270 „ „ 1973. 30.
„ 1802 „ „ „ „ 1850 „ „ 1027. 30.
Honorar für 1803 ohne Berechnung des Abſatzes laut Uebereinkunft „ 3000. —
2) Neueſte Weltkunde.
Grundhonorar für I. Quartal fl. 549 nebſt ¼ der Reiſekoſten 82. 30 fl. 631. 30.
ebenſo „ II. „ . . . . . „ 631. 30.
„ 1. und 2. Monat des III. Quartals fl. 427.
„ den 3. Monat „ „ „ „ 125. . „ 552. —
„ das IV. Quartal laut Uebereinkunft . . . „ 375. —
Von 1799 an Honorar für jährliche Beiträge . . . . . „ 1000. —

8. L. F. Huber.

1798. Neueſte Weltkunde à med. Merz bis med. April . . . . fl. 110. —
Med. April bis Dezember . . . . „ 1416. —
1799. Redaktion der Allg. Zeitg. . . . . „ 2000. —
[und ſo jährlich bis 1805]
„ Entſchädigung wegen des Zugs nach Stuttgart u. Aufenthalt „ 400. —
1804. „ „ „ „ „ Ulm . . . . . „ 110. —
1793—1805 Beiträge für die Flora und Unterhaltungen (von 1793—1803 per Bogen Original fl. 18, Ueberſetzung fl. 9; von 1804 an: Original fl. 22, Ueberſetzung fl. 11) [1] . . . . . „ 1800. —
1797—1805. Beiträge zum DamenCalender (von 1797—1803 per Bogen fl. 27, von 1804 an per Bogen fl. 55) . . . . . „ 2000. —
1796. Adele von Senange 15⅞ Bog. à fl. 5. 30 . . . . . „ 87. 19.
Familie Seldorf . . . . . „ 505. 48.

[1] Die Beiträge für die Flora wurden verſchieden honorirt: Auguſt Lafontaine bekam für den Bogen fl. 33, Pfeffel fl. 22, Sulzer fl. 11. Andere Mitarbeiter zweiten Rangs 4 und 5 fl.

V.

Briefe an Göſchen.

Durch eine glückliche Fügung erhalte ich zwei Briefe an Göſchen, die ſich auf die S. 83 dieſes Werks berichtete Szene zwiſchen dieſem und Cotta beziehen. Der erſte, mir von der königlichen Bibliothek in Dresden durch die Güte des Hrn. Dr. R. Boxberger mitgetheilt, iſt von A. W. Schlegel und ſchließt ſich unmittelbar an die auf S. 212 abgedruckte Erklärung Schillers an. Mit dem zweiten, von Hrn. F. Weibert in Stuttgart, Beſitzer der G. J. Göſchen'ſchen Buchhandlung, mir aus beſonderer Gefälligkeit überlaſſen, knüpfte Schiller im Mai 1797 die unterbrochenen Beziehungen zu ſeinem alten Leipziger Freunde wieder an. Da beim Empfang dieſer, eine weſentliche Ergänzung und eine wahre Bereicherung unſers Briefwechſels bildenden Schreiben der Druck des Buchs nahezu vollendet iſt, ſo mögen ſie an dieſer Stelle veröffentlicht werden.

1. A. W. Schlegel an G. J. Göſchen.

Jena, den 17. Nov. 96.

Liebſter Göſchen!

Die Ausrichtung Ihres Auftrages an Schiller war mir ſehr angelegen, da ich ſowohl ein freundſchaftliches als ein litterariſches Intereſſe dabey hatte. Ich habe daher gleich den Tag darauf, als ich Schillern beſuchte, Gelegenheit genommen mit ihm davon zu ſprechen. Heute, als ich eben damit umging, Ihnen die Reſultate unſrer Unterredung mitzutheilen, bekomme ich ein Billet von ihm, das ſie in der Kürze enthält: ich denke es wird am beſten ſeyn, es Ihnen zu überſchicken, da ich ſeine Meynung nicht wohl beſtimmter ausdrücken kann, als er ſelbſt gethan hat.

Sie ſehen, es würde Sch. lieb ſeyn zu einer freundlichen Verſtändigung über dieſe Sache zu kommen. Zu der Mishelligkeit zwiſchen Ihnen und Cotta hat er nicht den entfernteſten Anlaß gegeben: denn die Aufträge, womit er dieſen an Sie ſchickte, waren ſo wenig eine Beeinträchtigung Ihrer Rechte, daß er vielmehr den Vorbehalt derſelben in Anſehung des Karlos bey dem Vertrage mit C. über ſeine andern Schauſpiele zur ausdrücklichen Bedingung gemacht hatte. Sch. wünſchte daher, die beyden Verleger möchten ſich zur Herausgabe ſeiner ſämmtlichen Schauſpiele vereinigen, oder C. möchte mit

Ihnen einen Vergleich über die Abtretung des Karlos ſchließen, oder ſie möchten ſich wenigſtens über gleichförmigen Druck und Format verabreden, damit der Karlos mit den übrigen Stücken, ungeachtet der Verſchiedenheit der Verleger als ein Ganzes betrachtet werden könnte. — Leidenſchaftliche Aufwallungen ſind Schuld daran geweſen, daß es damahls gar nicht recht zu dieſen Erörterungen gekommen iſt; und ich dächte, es wäre beſſer jetzt das Vorgefallene von beyden Seiten zu vergeſſen, als nach zwey Jahren noch genau zu unterſuchen, wer das erſte beleidigende Wort geſagt, und wie dann eins das andre hervorgelockt hat. In ſolchen Augenblicken entfährt einem manches, was man nachher lieber nicht geſagt hätte, oder auch wohl den Augenblick darauf ſchon nicht ganz beſtimmt mehr weiß. Cotta müßte ſeinen Vortheil ſchlecht verſtanden haben, wenn er den üblen Willen gehabt hätte, Sie gegen ſich aufzubringen, da er Ihre von Schiller anerkannten Rechte durchaus nicht mit Gewalt erobern konnte.

Ich ſollte alſo denken, nur unvorſichtige, vielleicht gar zufällige Aeußerungen von ihm hatten Ihren Unwillen veranlaßt. Auf jeden Fall konnte Cotta's Unrecht auf Ihr Verhältniß zu Schiller eigentlich keinen Einfluß haben.

Zu einem neuen Druck des Karlos in der alten Geſtalt werden Sie bey der nahen Ausſicht auf die Umarbeitung wohl ſelbſt nicht große Luſt haben. Sch. ſagte mir noch, er würde jetzt in dem einzigen Falle gerne darein willigen, daß es durchaus nothwendig wäre, um einem neuen Nachdrucke vorzubeugen, und dann würde er doch wünſchen, daß eine ganz kleine Auflage gemacht würde, die etwa nur hinreichte, um die Nachfrage bis ins J. 1798 zu befriedigen, für welche er dann aber auch gar nichts verlangte. Er meynte indeſſen, eine Ankündigung des verbeſſerten Karlos, den man allenfalls auf einen etwas früheren Zeitpunkt verſprechen könnte, würde die Kauflustigen bewegen, lieber bis dahin zu warten. Wenn Sie in Schillers Vorſchläge eingehen, ſo würden wir bald im Reinen darüber ſeyn, wie und von wem dieſe Ankündigung zu machen wäre.

Die erſten Zeilen in Schillers Billet beziehen ſich auf vorläufige Vorſchläge für die Zukunft, deren er in unſerm Geſpräche erwähnte.

Vom Geiſterſeher hat Sch. dieſe Zeit her gar nicht reden hören [?wollen], weil er ſich nicht überwinden kann, den zweyten Theil niederzuſchreiben, ob er ihn gleich ganz im Kopfe hat. Ueber das Anerbieten, das er Ihnen macht, ihn des Styls wegen durchzuſehen, freue ich mich: denn nun gebe ich noch nicht alle Hoffnung zu einer Fortſetzung auf. Es iſt nur der erſte Entſchluß, ſich mit einer Sache zu beſchäftigen, die einem ganz fremd geworden iſt, was große Ueberwindung koſtet: vielleicht führt ihn die Durchſicht des erſten Theiles weiter als er jetzt denkt, und dann kann ſich der zweite leicht daran knüpfen.

Das wäre, denke ich, ſo ziemlich alles Weſentliche, was ich Ihnen zu ſchreiben hätte. Vielleicht werden Sie nun Schillern unmittelbar antworten, und ich würde mich unendlich freuen, wenn ſo alles wieder auf die beſte Art in Gang käme. Schreiben Sie mir doch aber auch bald, ich wünſche zu erfahren, wie Ihre Fußreiſe abgelaufen, und ob Sie geſund und wohlbehalten in Leipzig angekommen ſind.

An Michaelis werden Sie hoffentlich ein Paar Zeilen meinetwegen geſchrieben haben, und das Manuſcript müſſen Sie mir ja unter Ihren Kleinodien verwahren. Wegen des Vorſchlags mit der Geßnerſchen Buchhandlung habe ich eine Bedenklichkeit, die mir nicht gleich beyfiel, als Sie mir davon ſagten. Ich habe in ziemlich freundſchaftlichen Verhältniſſen mit Eſchenburg geſtanden. Durch meine Ueberſetzung des Shakeſpeare ſpiele ich ihm eigentlich einen ſchlimmen Dienſt. Wie ſorgfältig ich auch die ſeinige in meinem Aufſatze über Sh. geſchont habe, ſo bleibt das doch immer, daß wenn man eine Arbeit von neuem macht, man dadurch die Arbeit des Vorgängers für unnütz erklärt, oder unnütz zu machen ſucht. Eſchenburg hat eine neue Auflage ſeiner Ueberſetzung bey Geßner beſorgen ſollen. Er hat mir zwar geſagt, er ſtehe auf meine Ankündigung davon ab; indeſſen fürchte ich doch den Schein zu haben als ſuchte ich ihn zu verdrängen, wenn ich

meine Ueberſetzung der Geßnerſchen Buchhandlung zuerſt antrage. Ich habe daher auch noch nicht an Wieland geſchrieben. —

Leben Sie recht wohl, beſter Göſchen. Tauſend herzliche Empfehlungen von mir und meiner Frau an Sie, Ihre liebe Gattin und alle die Ihrigen.

A. W. Schlegel.

2. Schiller an G. J. Göſchen.

Jena 10. May 97.

Hr. Schlegel hat Ihnen, hoffe ich, meine ganze Geſinnung mitgetheilt, und dadurch, wie ich wünſche, ein Mißverſtändniß gehoben, das mir ſehr unangenehm geweſen iſt.

Da Sie den Carlos in Gemeinſchaft mit Cotta nicht herausgeben wollen, ſo muß ich dieſes Stück als getrennt von meinem Theater betrachten, welches, da es kein eigentliches Theaterſtück iſt, auch wohl angeht. Doch behalte ich mir vor, wenn ich es einmal zu einem Theaterſtück machen ſollte, wodurch es um mehr als die Hälfte verkürzt werden müßte, dieſe neue und ganz verſchiedene Bearbeitung alsdann meiner Sammlung von Theaterſtücken einzuverleiben. Es verſteht ſich, daß dieſe Bearbeitung erſt nach derjenigen erſcheinen würde, die Ihnen beſtimmt iſt, und Ihnen alſo keinen Eintrag thun würde.

Ueber den Termin, zu welchem ich Ihnen den neuen Carlos fertig liefern könnte, kann ich jetzt nichts genau beſtimmen: es kommt nehmlich darauf an, wie bald ich mit zwey neuen Stücken, davon ich das Eine jetzt unter Händen habe, fertig werde. Denn dieſe zwey Stücke müſſen voran gehen. Doch ſollen Sie ihn ſpäteſtens auf Oſtern 1799 herausgeben können. Nun kommt es auf Sie an, ob Sie für dieſe Zwiſchenzeit noch eine Edition des alten Carlos für unumgänglich nöthig halten.

An den Geiſterſeher will ich noch die letzte Hand und eine ſorgfältige Feile legen; auch werde ich das Fragment, welches in der Thalia ſteht, und welches gleich anfangs für den Erſten Theil beſtimmt geweſen, darein placieren. Den Anfang des Manuſcripts erhalten Sie in wenigen Wochen.

Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich dem freundſchaftlichen Andenken Ihrer lieben Frau.

Schiller.

VI.

Verlorene Briefe.

Im nachſtehenden Verzeichniß ſind die zu Verluſt gegangenen Briefe des Schiller-Cotta-Briefwechſels aufgeführt, ſoweit ſich deren Daten ermitteln ließen. Die kleinen beigefügten Ziffern beziehen ſich auf die Seiten und Anmerkungen des Buchs, aus welchen das urſprüngliche Vorhandenſein der Briefe nachgewieſen werden kann. A bezeichnet das Datum der Ankunft, B das der Beantwortung des Briefs.

Schiller an Cotta.

1) ? März 1794 . . . (1,1)
2) 1. Mai 1795. A. 12. Mai (88,1)
3) (15.) Juni „ B. 26. Juni (94,2)
4) 29. Jan. 1796 . . . . (151)
5) 18. März „ . . . . (166,1)
6) 2. Mai „ . . . . (171,2)
7) 18. Mai „ A. 26. Mai (170. 172,1)
8) 22. Juni „ A. 30. Juni (175)
9) 29. Juni „ A. 5. Juli (175. 179,2)
10) 21. Sept. „ . . . . (198)
11) 11. Nov. „ . . . . (208,3)
12) 23. Nov. „ . . . . (214)
13) 25. Nov. „ . . . . (214)
14) 2. Dez. „ A. 12. Dez. (214)
15) 14. Dez. „ . . . . (223,2)
16) 15. März 1797 . . . (236,4)
17) 12. Apr. 1797 B. 22. Apr. (238,3; 239,3)
18) 3., 5., 12. Mai „ . . . (240,2; 241)
19) 17. Mai „ B. 21. Mai (241)
20) 20. Mai „ . . . . (241)
21) 14. Juni „ . . . . (243)
22) 4. Aug. „ . . . . (248,2)
23) 11. Oct. „ B. 1. Nov. (263,1)
24) 22. Febr. 1799 . . . (333,3)
25) 20. April 1800 . . . (386,2)
26) 11. Mai 1801 . . . (430,1)
27) 3. Feb. 1803 B. 21. Feb. (482,1)
28) 12. Mai „ . . . . (486,1)
29) 8. Juni 1804 . . . . (515,4)
30) 24. Aug. „ . . . . (527,1)
31) 11. Febr. 1805 . . . (550,5)

Cotta an Schiller.

1) 4. April 1794 . . . . (4,3)
2) 8. Aug. „ . . . . (17,3)
3) 7. April 1795 . . . . (79)
4) 4—5. Mai „ . . . . (83,1)
5) 3. Dez. „ A. 14. Dez. (142)
6) 6. Dez. „ A. 16. Dez. (142)
7) 1. Jan. 1796 . . . . (144)
8) 16. Jan. „ A. 29. Jan. (148,2)
9) ? Jan. 1796 A. 5. Febr. (151)
10) ? Febr. „ A. 15. Febr. (157,2)
11) ? Febr. „ A. 24. Febr. (157,2)
12) 2. April „ . . . . (166)
13) ? April „ A. 28. April (170)
14) ? Juni „ A. 17. Juni (175)
15) 21. Juni „ . . . . (172)
16) ? Juni „ A. 4. Juli (178,1)

17) ? Juli 1796 A. 18. Juli (179,2)
18) ? Aug. „ A. 27. Aug. (187,2)
19) 9. Sept. „ A. 16. Sept. (193. 196,1)
20) ? Sept. „ A. 3. Oct. (198)
21) 28. Sept. „ A. 7. Oct. (196. 198)
22) ? Nov. „ A. 23. Nov. (214)
23) 4. Dez. „ A. 12. Dez. (214)
24) ? Jan. 1797 A. 18. Jan. (226,4)
25) 8. März „ A. B. 15. März (236,4)
26) ? April „ A. 17. April (238,3)
27) ? Juni „ A. 12. Juni (243)
28) ? Juni „ A. 21. Juni (245)
29) ? Juni „ A. 26. Juni (245)
30) ? Juni „ A. 2. Juli (245)
31) ? Juli „ A. 14. Juli (245)
32) ? Juli „ A. 18. Juli (245)
33) ? Aug. „ A. 15. Aug. (248,2)
34) 25. Aug. „ A. 1. Sept. (249. 251,4)
35) 8. Sept. „ A. 18. Sept. (250. 254)
36) 18. Sept. „ A. 25. Sept. (254)
37) ? Sept. „ A. 25. Sept. (254)
38) ? Oct. „ A. 28. Oct. (266,1)
39) ? Oct. „ A. 30. Oct. (266,1)
40) ? Oct. „ A. 1. Nov. (266,1)
41) ? Dez. „ A. 22. Dez. (275,2)
42) ? Dez. „ A. 24. Dez. (275,2)
43) 1. Jan. 1798 . . . . (280)
44) 3. Jan. „ A. 12. Jan. (280)
45) ? Febr. „ A. 11. Febr. (285,5)
46) 11. April „ A. 18. April (289,2)
47) 6. Mai „ A. 12. Mai (292)
48) ? Juni „ A. 22. Juni (302,3)
49) ? Juni „ A. 29. Juni (302,3)
50) 21. Juli „ A. 6. Aug. (305)
51) 30. Juli „ A. 13. Aug. (305)
52) ? Aug. „ A. 20. Aug. (305)
53) 2. Sept. „ A. 15. Sept. (307,2)
54) ? Sept. „ A. 2. Oct. (314,2)
55) ? Oct. „ A. 9. Oct. (314,2)
56) 16. Oct. „ A. 26. Oct. (322,2)
57) ? Nov. „ A. 17. Nov. (327,3)
58) ? Nov. 1798 A. 23. Nov. (327,3)
59) 26. Dez. „ . . . . (331,1)
60) ? Jan. 1799 A. 1. Febr. (331,1)
61) 5. März „ A. 13. März (333,3)
62) ? April „ A. 29. April (337,3)
63) 4. Mai „ . . . . (335)
64) ? Mai „ A. 5. Juni (337,5)
65) 2. Aug. „ . . . . (346,2)
66) ? Sept. „ A. 10. Sept. (347,3)
67) ? Jan. 1800 A. 20. Jan. (366,3)
68) ? Jan. „ A. 23. Jan. (366,3)
69) 1. März „ . . . . (368,1)
70) 16. Mai „ A. 17. Mai (387,2)
71) ? Juni „ A. 1. Juli (388)
72) ? Juli „ A. 24. Juli (391,1)
73) ? Juli 1801 A. 13. Juli (433)
74) ? Juli „ A. 16. Juli (433)
75) 24. Juli „ . . . . (433)
76) 28. Juli „ . . . . (433)
77) ? Sept. „ A. 28. Sept. (433)
78) 1. Oct. „ A. 8. Oct. (436,1)
79) 5. Febr. 1802 A. 19. Febr. (447,2)
80) 23. März „ A. 5. April (449,2)
81) ? Juli „ . . . . (462,1)
82) 20. Aug. „ . . . . (465,2)
83) ? Sept. „ A. 6. Oct. (470,1)
84) ? Jan. 1803 A. 17. Jan. (479,2)
85) ? Febr. „ A. 19. Febr. (481,6)
86) 8. April „ . . . . (484)
87) ? Juni „ A. 18. Juni (489,2)
88) 30. Juni „ A. 14. Juli (490,2)
89) ? Juli „ A. 18. Juli (490,2)
90) ? Aug. „ A. 30. Aug. (493,2)
91) ? Oct. „ . . . . (500,1)
92) 10. April 1804 A. 19. April (508)
93) 1. Juni „ B. 12. Juni (512,3)
94) 31. Juli „ A. 10. Aug. (523,7)
95) ? Aug. „ A. 23. Aug. (526,1)
96) ? Aug. „ A. 30. Aug. (526,1)
97) ? Aug. „ A. 3. Sept. (526,1)
98) 18. Jan. 1805 A. 28. Jan. (550,5)

Register.

Abel, G. F., württ. Hofkupferſtecher 210, 285.
Abel, Conradinus, württ. Landſchaftsconſ. und Legationsrath 179, 260, 382, 386.
Abel, J. F., Profeſſor in Tübingen X, XII, 1, 17, 61—63, 65, 70, 73, 257, 354, 473, 475, 539.
Aberli, J. L., 509.
Abrahams, Prof. 34.
Adelungs Wörterbuch 118, 119, 123, 125, 129, 687.
Albanus, Ferd., Buchh. in Neuſtrelitz 106.
Alberti, württ. Oberſtlieutenant 313.
Albrecht, Dr., J. F. E. 82; Sophie Albrecht 82.
Alexander, Kaiſer von Rußland 442, 559.
Allg. Lit. Zeitg. 194, 263, 265; wandert nach Halle aus 495; ſ. auch unter Schütz.
Allg. Jenaiſche Lit. Ztg. 495 f., 500.
Alzinger, J. B., 164, 169, 172, 173, 238, 242, 243, 673, 676.
Ammann in Dillingen 285.
Anderloni, Kupferſtecher 588.
Andreä'ſche Buchhandlung in Frankfurt 234, 237, 684.
Anonymus aus Crefeld 97, 171.
Antraigues, E. L. H., Graf v. 255.
Apel, Joh. Aug. 443.
Archenholz, J. W. v. 8, 14, 18, 27, 39, 43, 52, 65, 114, 129, 132, 133, 137—139, 144, 147, 155, 156, 160, 161, 166, 544, 672, 676.
d'Argent, Kupferſtecher in Stuttgart 244, 265, 354.
Arnim, Achim v. und Bettina 427.
Athenäum (Londoner) 406 f.
Auguſtenburg, Herzog von 34, 49, 72, 81.
Auld, G., Buchdrucker in London 433.
Auleben, H. v., gothaiſcher Miniſter 223.
Autenrieth, Kupferſtecher 553.
Baggeſen, J. 57, 494, 562.
Bailli 190.
Balde, Jakob 140.
Balz, Buchdrucker in Tübingen 31.
Banger, K. V., württ. Regierungsrath 642.
Barruel, A. v. 419 f.
Bartalozzi, F. 84.
Bartholdi 33.
Batz, A. F. 62.
Batz, Chr. F., Hofgerichtsaſſeſſor in Ludwigsburg 378 ff.
Baudiſſin, Graf Wolf 429.
Baudot 189.
Bauer, Buchbinder in Jena 181, 183.
Baumgart, H. 136.
Beck, Chr. D. 337.
Becker, W. G. 90, 273, 549.
Becker, R. Z. 60, 65, 68, 211, 221.
Behaghel, Kirchenrath in Karlsruhe 275.
Bell, John, Buchhändler in London 325, 327, 332, 333, 337, 339—342, 344, 346, 347—353, 355—358, 388, 394, 396, 398, 401, 403 ff., 416, 421, 491, 686, 687.

Bellomo, J., Schauſpieldirektor 329.
Ben David, Lazarus 58, 102, 104, 107, 109, 157, 211, 215, 216, 240, 671, 676, 682.
Bentiſon, Superint. 91, 94.
Bernadotte 255.
Bernard, Theaterdirektor in Frankfurt 360, 368, 369.
Bernays, M., Prof. XIV. 132, 217, 454, 477.
Berthier, General 255.
Bertuch, F. J. J. 17, 241, 510, 536.
Betulius, Joh. Chriſt., Antiquar in Stuttgart 354.
Beulwitz, F. W. B. v. 193, 566.
Beyme, K. F. v. 508, 568.
Bibliothèque de Campagne 17, 22, 54.
Biedermann, W., Frhr. v. 98, 331, 495, 500.
Birkicht, Munizipalrath in Straßburg 189.
Blaquiere 405, 440.
Blumauer, A. 27, 140.
Blumenbach, J. F. Prof. in Göttingen 61, 396, 406.
Boas, E. 7, 108, 279.
Boch, 190.
Bodmer, J. J. 300.
Bodoni, J. B. 84, 88.
Böhm, A. W., Kupferſtecher in Leipzig 480.
Böhme, Buchhändler und Cotta's Commiſſionär in Leipzig 68, 73, 196 f., 199, 202—210, 214, 215, 217, 224, 225 bis 227, 230, 232, 234, 237, 256 f., 259, 262, 267, 275, 278, 309, 321 f., 324, 328, 395, 470, 476, 683, 684, 688.
Böhmer, Auguſte 387.
Böhmler in Eltingen 690.
Bohn, Buchh. in Hamburg 217, 227.
Bohnenberger, J. G. F., Prof. 285.
Boie, H. Ch. 197, 215, 219—221, 243, 674, 677.
Boiſſerée, Sulpice 580, 581.
Bolt, Fr., Kupferſtecher in Berlin 90, 174, 177, 180, 182, 186, 187, 194, 197, 199, 206, 209, 224, 683.
Bonaparte, erſter Conſul ꝛc. 192, 255, 316, 386, 526, 527, 628, 653.
Bonneville, Mr. de 325.
Bonſtetten, K. V. v. 492.
Borheck, A. Ch., Prof. 228.
Börner, Joh. A. 90.
Borſch, Reichshofrathsagent in Wien 310, 645, 646, 651, 664.
Bothnanger Schuldleute 481.
Böttiger, Kupferſtecher in Leipzig 336, 356, 359, 362, 364.
Böttiger, K. A. 84, 278, 280 f., 302, 322, 334, 439, 440, 444 ff., 505, 566.
Bouwinghauſen, F. M. v. 46.
Boxberg, Poſtſekretär in Leipzig 26, 29, 46, 59, 91, 94.
Boxberger, Dr. R. XIII, XIV, 99, 133, 141, 367, 439, 489, 492, 695.
Brachmann, Luiſe 676 f.
Brändl 190.
Breitkopf, Buchh. in Leipzig 251, 252, 254, 256, 263.
Brentano, Clemens 99.
Brinkmann 278.
Bruhns 527, 529.
Brumoy, Père 2.
Brun, Fried., geb. Münter 215, 237, 242, 674 ff., 677.
Brunn, Philibert, akad. Buchhändler in Tübingen (1626—1658) IV.
Büel, Pfarrer 223.
Buhle, J. G. 337.
Bühler, A. Chr., Frhr. v., württemb. Geh. Rath 615, 641, 642.
Bulwer, Buchdrucker in London 416, 419, 420, 422 f., 433.
Bürde, S. G. 147, 169, 181, 242, 674, 677.
Bürger, G. A. 50, 197, 373.
Bury, Fr., Maler 416, 427.
Burke, E. 25, 28.
Burkhardt, C. A. H. 477.
Buſeck, Chriſtof Franz, Fürſtbiſchof von Bamberg 400, 404, 413, 416.
Butenſchön, Prof. in Straßburg 189, 190.
Büttner, Chr. W. 443, 455.
Carſtens, A. J. 237, 367, 369.
Carrier, J. B. 190.
Catel, Kupferſtecher 263.
Cervantes, Don Quixote 17.
Chapman 406.

Chaubelin 378.
Chodowiecky, D. 90, 354.
Clarke, franz. General 255.
Clarke, Kaufmann in London 407.
Claudius, M. 140.
Cohn, A., Buchh. in Berlin 279.
Coleridge, S. T. 351, 394, 396, 398, 401, 405 ff., 424.
Colloredo-Mannsfeld 652.
Colombine 325.
Condé, Prinz v. 255, 662.
Condorcet, M. v. 125, 129, 138.
Conſtant, Benj. 325, 562.
Conz, K. Ph. 2, 13, 73, 149, 152, 197, 206, 257, 354, 403.
Cotta, Nikolaus, Pfarrer III.
Cotta, Theodor, kurſächſiſcher Kammerſchreiber, deſſen Sohn IV.
Cotta, Johann Georg I., Bruder des Vorigen (1631—1692) III—IV.
Cotta, Johann Georg II., deſſen Sohn (1663—1712) V.
Cotta, Johann Georg III., deſſen Sohn (1693—?, er lebte noch 1754) V.
Cotta, Chriſtoph Friedrich, deſſen Sohn, Hof- und Kanzleibuchdrucker in Stuttgart (1724—1807) V, VI, 187, 248, 251, 252.
Cotta, Roſalie Marianne, geb. Pyrker, deſſen Frau (1738—1812) 252.
Cotta, Joh. Friedrich, deren Sohn (geb. 27. April 1764, geſt. 29. Dez. 1832) III, V—VI; will keine andere als gute Bücher in Verlag nehmen VII; Plan einer politiſchen Zeitung 6, 7, 9, 22; Verträge über die Allg. Zeitg. reſp. die Neueſte Weltkunde 606 f., 613, 653; Neueſte Weltkunde 22, 267, 270, 277, 280, 281, 283, 284, 289, 307, 308, 606 ff.; Verbot derſelben 308 ff., 645 ff.; Allgemeine Zeitg. (Entſtehung) 7, 22, 67, 267, 281, 309 f., 606 ff.; Verbot 499, 660 ff., Ueberſiedlung nach Ulm 501, 677 ff.; Almanach des Dames 438, 502; Europäiſche Annalen 46, 61, 68, 70, 75, 78, 95, 108, 111, 119, 150, 255, 270; Damenkalender (1798 ff.) 246, 263—267, 269, 273, 274, 315, 388 ff., 398, 400, 403, 421, 446, 449, 461 ff., 471, 488, 493, 503, 507, 515, 547, 549, 558; Flora 13, 16, 19, 21, 26, 29, 34, 37, 43–48, 52—54, 56, 59, 60, 70, 78, 79, 115, 117, 120, 150, 152, 244, 245, 250, 353, 449, 452, 455, 469, 547; Gartenkalender (1795 ff.) 16, 19, 20, 23, 26, 28, 46, 78, 110, 112, 116, 123—125, 127, 144, 152, 213, 214, 268, 326; Kartenalmanach 544, 546, 549; Miscellen 544 f.; Morgenblatt 545; Reiſebeſchreibungen 80, 143, 161; Niethammers philoſ. Journal 174—176; Beſuch bei Schiller (1794) 8 ff., (1795) 80, 81, (1796) 171, (1797) 242, (1798) 292, (1799) 337, (1800) 386, (1801) 430, (1802) 452, 455, (1803) 486, (1804) Jubelfeier des Freundſchaftsdezenniums 507, (1805) 555; läßt für Sch. einen Blitzableiter beſorgen 294 f.; mit J. Gotth. Müller in Weimar 429 f.; bewilligt Schiller größere Honorare 437; ſchreibt Sch. nachträglich 1100 fl. gut 458; beſorgt Sch.'s Erbſchaftsangelegenheit 457, 460,—462, 464, 466 ff.; Geſuch um Nachlaß des Sch.'ſchen Erbſchaftsabzugs 466 f.; ſchickt Wein an Sch. 490, 537, 544; Rechnungsaufſtellung für Schiller 555; wünſcht ein Gedicht auf den Frieden 31, 272; iſt ſchon öfter über den Rubikon gegangen 20; ſchmeichelt ſich, für immer Schillers Verleger zu ſein 54; iſt für Sch.'ſche Arbeiten zu der größten Unternehmung bereit 70; Sch. hat ſtets offene Kaſſe bei ihm 116; über die Fortſetzung der Horen (1795) 130 f.; möchte die Horen noch ein Jahr weiter fortführen (Nov. 1797) 267; Schillers Adelsdiplom wird durch den Empfänger geadelt 478; will Sch. nach Schwaben und der Schweiz mitnehmen (1803) 486, 488; Sch.'s Freundſchaft iſt ihm ein Erſatz für das viele Unangenehme ſeines Buchhändlerlebens 511; über die (falſche) Nachricht

von Sch.'s Tod 537 ff.; will gern ſterben, wenn er die Herausgabe der ſämmtlichen Werke Sch.'s erlebt und dadurch für deſſen Kinder geſorgt hat 559; freut ſich der Verbindung mit Goethe 261; Anerbieten wegen Fauſt 376; bewirbt ſich um Goethes ſämmtl. Werke 537; Scene mit Göſchen 83 ff.; Begegnung mit Lacher 317; Reiſe nach Bern zu Reinhard 392; Fernowiſche Schuld 494; Verhandlungen mit J. G. Jacobi 272; bewirbt ſich um Humboldts Reiſewerk 529; Cotta und Joh. v. Müller 529 f.; Cotta und Tieck 428; Errichtung einer lithographiſchen Anſtalt 21; Kupferdruckerei 210; Schaden durch die Kriegszeiten 205; Alleinbeſitzer der Buchhandlung 258, 261, 262; Reiſe nach Paris 361 ff., 378, 593 ff.; Unterſuchung wegen der Pariſer Reiſe 377 f., 379 ff.; Memorandum über ſ. Reiſe nach Paris 382 f.; fragt nach einem ſtillen Plätzchen in Weimar 367, 372; Hofgerichtsadvokat, VI, 462; Plan zu einer Theaterbibliothek 490; die Allg. Zeitg. hat ſeinen Credit vergrößert 502; Tell geht in alle Welt 533; Tod 589.

Cotta, Wilhelmine, geb. Haas, deſſen Frau 162, 167, 171, 333, 346, 350, 368, 440, 511, 514, 579.

Cotta, Liſette v., geb. v. Gemmingen, Cotta's zweite Frau 570, 584.

Cotta, Georg, Frhr. v., Sohn des Vorigen (1796—1863) 184, 506, 512, 532, 568, 582, 589 f.

Cotta, Karl, Frhr. v., Sohn des Vorigen (geb. 1835) 279, 440.

Cotta, Adolf, zweiter Sohn Joh. Friedr.'s, 342, 343, 483, 512, 532, 551, 555, 556, 558.

Cotta, Chriſtoph Friedrich jun., (älteſter Bruder Joh. Friedrichs) (1758—1838) 187—193, 666.

Cotta, Maria Sara, geb. Stamm, deſſen Frau (1771—1807) 193.

Cotta, Emil, deren Sohn (1798—1875) 193.

Cotta, Joh. Georg IV., jüngerer Bruder Joh. Friedrichs ((1761—1836) 86, 89.

Cotta, Caroline, verehlichte Hutten, Schweſter Johann Friedrichs (geb. 1763) 143.

Crabb-Robinſon, Henry 424.

Cramer 21.

Crebillon, le Sopha 17, 22.

Creuzé, Auguſt 325.

Cruſius, S. L. 5, 6, 76, 150, 314, 387, 552, 554.

Cuno, Buchhändler in Jena 68, 71, 121, 124, 200.

Culemann, Fr., Senator 279.

Curtius, M. K. 240, 242.

Cuſtine, A. Ph. Graf v. 188.

Dalberg, Heribert 477.

Dalberg, Karl v. 18, 67, 81, 82, 98, 199, 205, 404, 413, 414, 450, 493, 497, 513, 523, 552, 671, 677.

Dannecker, J. H. 21, 22, 26, 55, 59, 74, 151, 154, 172, 240, 247, 260, 319, 367, 472, 475, 479, 539, 552, 554, 562, 564, 576, 683, 689.

Danz, W. A. F., württ. Regierungsrath 615.

David, J. L., franzöſ. Maler 326, 367.

Deichmann, Factor der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen VII.

Delacroix, Eugen, franz. Maler 580.

Diderot, D. 225, 226, 243, 245.

Dieſch, Stadtkommandant von Straßburg 189, 190, 193.

Dieterich, Buchhändler in Göttingen 50.

Dietrich, Maire von Straßburg 188, 189.

Docen, B. J. 566.

Doll, Nachdrucker in Wien 399.

Domaratius, J. F., Schauſpieldirektor in Gratz 329, 391, 413, 414.

Dorothea, Herzogin v. Kurland 282.

Drer, Ignaz v. 57.

Druckfehler 32 f., 51, 71, 72, 74 f., 129, 132, 140, 143, 145, 168, 169, 471, 481, 484.

Dumaſt 320.

Düntzer, H., 103, 121, 141, 168, 245, 282, 341, 353, 392, 446, 456, 492, 497 f., 508.

Duſch, Joh. Jak. 27, 51, 54.

Duttenhofer, Chr., Kupferſtecher in Stuttgart 21, 213, 268.
Dyk, J. J. F. 119, 127, 146.
Ebel, J. G. 492, 497, 499.
Eccard, E. C., Pfarrer 275, 278, 354.
Eckart, Gabriel 276, 373.
Eckermann, J. P. 571.
Edelmann 190.
Edelsheim, Frhr. v., badiſcher Miniſter 667.
Eggers, Chr. U. D. Frhr. v. 237.
Ehlers, W. 451, 487, 496, 507 f., 515, 688.
Ehrmann, Marianne 13.
Eichenberg, Buchhändler in Frankfurt 227.
Eichhorn, J. G., Prof. in Göttingen 396.
Eichſtädt, H. K. A., Prof. 331, 495, 500.
einhetzen = einarbeiten 14.
Einſiedel, F. H. v. 259, 285, 676, 677.
Elben, Chr. Gottfr. (geb. in Zuffenhauſen am 4. Mai 1754, von 1788 bis zur Aufhebung derſelben Profeſſor der Geographie an der hohen Karlsſchule, Herausgeber des ſeit Anfang Oktober 1785 erſcheinenden Schwäbiſchen Merkur, geſt. in Stuttgart am 11. Febr. 1829) 634 ff.
Elſäßer, K. F., württemb. Regierungsrath 614, 615, 642, 657.
Engel, J. J. XII. 15, 16, 18, 26, 27, 71, 72, 77—80, 98, 117—119, 125, 129, 130, 132, 136, 143, 144, 146—148, 150, 152, 155, 156, 158, 161, 166, 229, 670, 672 f., 677.
Epple, Bauer von Bothnang 481, 690.
Erhard, J. B. 18, 57, 58, 90, 94, 107, 109, 110, 671, 677.
Eſchen, F. A. 314, 676, 677.
Eſchenburg, J. J. 219 f., 276, 373, 696.
Eſcher, Joh. in Zürich 173, 195, 196, 203, 204, 210, 327, 683.
Eſcher, Joh. Kaſpar, deſſen Sohn 195.
Eſcher, Heinrich, Prof. 173.
Eſcher im Wollenhof in Zürich 300.
Eſcher, Buchhändler in London 423, 433.
Eſcher und Geisweiler, Buchhandlung in London 433.
Ettinger, K. W., Buchh. in Gotha 202, 230.
Eugen, Herzog von Württemberg 577, 584 f.
Facius, F. W. 34, 144.
Fechenbach, G. K. v., Fürſtbiſchof v. Würzburg 400.
Felsecker, Buchhändler in Nürnberg 202.
Ferdinand, Erzherzog v. Oeſtreich 485.
Fernow, K. L. 57, 237, 434, 494.
Feuerlein, K. F., württemb. Regierungsrath 615, 649.
Fichte, J. G. 15, 16, 18, 19, 24, 31—33, 38, 40—42, 46, 51, 54, 64, 78, 79, 97, 98, 125, 134 f., 142, 145, 174—178, 257, 266, 316, 335, 417, 426 ff. 670, 677; über Tieck 428.
Fichte, J. H. 125, 176.
Fiedler, G. F. 495.
Fielitz, Dr. W., in Stralſund 297.
Fiſchenich, B. L. 100.
Fiſcher, L. E., württemb. Regierungsrath 381, 649.
Fiſcher, Lehrer bei W. v. Humboldt 324.
Fleck, J. F. F. 331.
Flegler, Dr., A. in Nürnberg 274.
Fleiſcher, Gerh., Buchh. in Leipzig 169, 273.
Fleiſcher, K. Fr. W., Schauſpieler 457.
Fleiſchmann, Dr., F. A. 259.
Flink, Govart 210.
Forſter, G. X, 13, 188.
Fouqué, Fr. v. 246.
Frankh, Pfarrer 395, 399, 457, 462, 466.
Frankh, Luiſe, geb. Schiller 172, 442, 466 f., 478.
Franz II., Kaiſer 652.
Franzoſen, Rheinübergang (1796) 178; in Schwaben 178 ff., 183, 205.
Frauenholz, J. F. 84, 90, 479, 688.
Frege, Bankier in Leipzig 359, 361, 398, 400, 686 ff.
Freiligrath, Ferdinand 406, 407, 424.
Friedel, franz. Ueberſetzer der Räuber 325.
Friedländer, David 117, 147.
Friedrich, Herzog, Kurfürſt und König von Württemberg 100, 210, 239, 308 ff., 313, 362 f., 377 ff., 391, 392, 467, 499, 501, 526, 567, 593 ff., 616, 633 ff.
Friedrich Eugen, Herzog v. Württemberg, deſſen Vater 188, 191, 239, 313, 594 ff.

Friedrich Wilh. III., König v. Preußen 343.
Frommann, Buchdrucker in Jena 415, 426 f., 431, 487, 496, 540, 554, 655.
Frommann, K. H., Regierungsrath in Stuttgart 381, 634 ff., 645.
Früchteverzehrende Geſellſchaft 459.
Fugger, Graf, öſterr. Geſandter in Stuttgart 309 f., 626 ff., 634, 642 f.
Funk, K. W. F. v. 18, 215, 217, 231, 235, 243, 674, 677.
Füßli, Heinr. (1720—1801) 299.
Füßli, Johann Heinr. (1742—1825) 299 f., 397, 414.
Füßli, Joh. Konr. 492.
Gabler, Buchhändler in Jena 68, 94, 102, 105, 139, 142, 145, 151, 158, 176, 199, 200, 202—204.
Gädike 241, 334, 347, 353, 369, 415, 655.
Gärtner, Dr. Joh. in Calw, ehm. Prof. der Botanik in Petersburg VIII.
Garve, Chr. 15, 16, 18, 65, 178, 180, 184.
Gauß, H., ſtänd. Archivar in Stuttgart XIV.
Gehres 27.
Geiſt 459.
Geiſtinger 475, 483.
Geisweiler, O., Buchh. in London 348, 418, 420 ff.
Gemmingen, K. L. D. v., württ. Regierungsrath 657.
Gemmingen, Liſette v. 570, 584.
Genaſt, E. 329.
Genlis, Frau v. 452.
Gentz, Fr. 18, 25, 28, 47, 108, 111, 118, 127, 128, 131, 139, 150, 401.
Genz, Prof. 430.
Georgii, E. F., württ. Landſchaftsconſulent 62, 362, 380, 383.
Gerard, F. P., franz. Maler 326, 588.
Gerber, Kreisgerichtsſekretär in Reval 153, 181, 196, 242, 673, 677, 684.
Gerning, J. J. v. 354, 452.
Gerold 189.
Gerſt, Gerichtsaſſeſſor von Balingen, württ. Landſchaftsmitglied 380.
Geßner 317, 696.
Gieſe, C. H. 338, 342, 410.
Gilbert, Prof. in Halle 459.
Gillman, J. 406.
Girtanner, Chr. 8.
Gleichen-Rußwurm, Adelbert, Frhr. v. 523, 585 f.
Gleim, J. W. L. 36.
Gmelin, Profeſſor in Tübingen 256.
Gmelin, Dr., in Tübingen 265.
Gmelin, Dr., Chr. Gottlieb 515.
Gmelin, Auguſt Hermann 515.
Goebhard, Nachdrucker in Bamberg 399, 416.
Göckinck, L. F. G. v. 197.
Goedeke, Karl, 62, 107, 109, 132, 141, 197, 282, 429, 440, 457, 497 f. 720.
Göpferdt, J. Chr. 17, 88, 106, 174, 176. 177, 180, 184, 186, 195, 196, 198, 199, 200, 203, 204, 205, 207, 209, 210, 213, 224, 227, 230, 232, 234, 235, 239, 246, 248, 251, 252, 253, 256, 259, 260, 267, 280, 292, 305 bis 307, 321 f., 328, 497, 683.
Gore, Charles 22.
Görner, Auctionator in Jena 525.
Göſchen, G. J. X, 1, 5, 8, 15, 19, 20, 25, 39, 76, 80, 83 ff., 90, 92, 93, 102, 105, 106, 109, 119, 159, 163, 164, 167, 211, 212, 213, 215, 216, 228, 233, 240, 251, 264, 267, 286, 287, 291—293, 339, 342, 343, 415, 445, 495, 511, 514, 541, 543, 545, 551, 695—697.
Goethe 15, 16, 18, 19, 21, 24, 25, 32—34, 38, 39, 44, 45, 47, 49, 50, 51, 53—55, 60, 63, 64, 69, 76, 77, 79, 81, 82, 88, 96, 103, 106, 107, 113, 118, 120, 122, 128, 130, 144, 146, 154—156, 158, 159, 163, 164, 166—168, 170, 173, 174, 184, 186, 193, 195—197, 198, 201, 203, 208, 211, 217—220, 222, 223, 225, 226, 237, 240—247, 250, 263, 266, 268—270, 271, 275, 278, 281, 284, 286, 289, 292, 296 ff., 305, 306, 308, 337, 342, 358, 364, 371, 386, 387, 393, 400, 416 f., 421, 424, 443, 451, 455, 463, 465, 470, 476, 480, 481, 483, 506,

511, 529, 531, 554, 562 ff., 580 ff., 670, 671, 673, 686, 691 ff.

Methode zu reiſen 253; in Stuttgart (1797) 247, 250, 252 ff.; Vorleſung bei Rapp 268; kauft eine Landſchaft von Claude Lorrain 260, 265, 268; in Tübingen 250 ff.; nach Zürich 255; verliert ein Porteſeuille 255; in der Schweiz 258, 259, 260; mit Meyer auf den Gotthard 260, 264; Tour nach Baſel 264; Rückkehr aus der Schweiz 265; ſucht eine zweite Apotheke für Weimar 265; in Tübingen 267; „Schickſal der Uhr" 271; in Nürnberg 268; in Weimar zurück 271.

Propyläen, Schema 296 ff.; Anzeige 308, 334; Spedition 304; Abſatz 342, 354, 358; Fehlſchlag 342 f., 344 ff.; Preisausſchreiben 335; Einſendung an die Allg. Ztg. über die Fichte'ſche Angelegenheit 335; Plan einer Elegie zu den Schweſtern von Lesbos 336; Krankheit 421 f., 427; Nierenkolik 552; unproduktiv 432, 439, 446, 464; Gerücht, er wolle in Stuttgart privatiſiren 486; Vorſorge für Fernows Kinder 494; Mionett'ſche Paſten 444; beſtellt ein ital. Münzwerk 551; die neue Jenaiſche Lit. Ztg. 500; Plan zu einer Trauerfeier für Schiller 557; beſchäftigt ſich mit Herausgabe des Briefwechſels Schillers 571 ff., 580 f.; Dedication des Schiller-Goethe Briefwechſels an den König von Bayern 587, 589; Goethe's Porträt von Stieler 587; Geburtstag 1831 in Ilmenau 589; literariſcher Nachlaß 573.

An Mignon 244; Liederalmanach 453, 455, 486 f., 496; Erinnerung 244; Balladen 245; Gott und die Bajadere 244, 245, 249; Braut von Corinth 245, 249; Elegien 72, 89, 95; Muſen und Grazien in der Mark 197; Xenien, zahme 581; Geburt Apolls 116; Epiſtel 33, 55, 60; Epilog zur Glocke 514, 557; Charon 588; Hermann und Dorothea 57, 260, 268, 293, 349; Hermann und Dorothea, engl. Ueberſetzung von Holcroft 348; von Melliſh 377; Reineke Fuchs 170: Achilleis 336; Geſchwiſter 165; Großcophta 103, 217; Fauſt 114, 290, 329, 330, 375, 439, 455, 580; überſetzt von Stapfer 580; Helena 581; Paläophron und Neoterpe, engl. Ueberſetzung 348; Bearbeitung der Iphigenie für die Bühne 373; Natürliche Tochter 439, 455, 486 f., 496, 503, 504; Mahomed und Tancred 452 f., 465, 468, 470; Was wir bringen 455, 464, 465, 468, 470, 471, 474, 481; Prolog zu Was wir bringen 470; Götz von Berlichingen 538; Wilhelm Meiſter 32, 44, 168, 169, 217, 301; Unterhaltungen 38, 130; Märchen 114, 119, 120, 121, 125, 132, 136; Reiſe auf den Gotthard 208; die böſen Weiber 387 f., 400; Wahlverwandtſchaften 562 f.; Aus meinem Leben 436, 583; Cellini 32, 159, 166, 215, 219, 220, 228, 289, 301; neue Ausg. 454, 471 ff., 476, 481, 487; Propyläen 226, 241, 270, 287, 288, 293, 314, 324, 326, 334 f., 349, 389, 439, 440, 444 ff., 453, 475; über Laokoon 270, 288, 300; Sammler 335, 344, 354; Winckelmann 300, 453 f.; italieniſche Reiſe 208; Werk über Italien 287 f., 293; über Leonardo da Vinci 218; Weimar'ſche Kunſtausſtellung 444; Aufſätze über Kunſt 453; über den Hochſchnitt 303; Diderot über die Malerei 226; Farbenlehre 299, 486; Kunſt und Alterthum 572 f., 580, 583; Verſuch über die Dichtungen (von Frau v. Staël) 150; Litterariſcher Sansculottismus 98, 118; über Dilettantismus 299; über Grübel 330, 331; Alonzo 574; junger Feldjäger 574; Hefte zur Naturwiſſenſchaft 573, 583; Metamorphoſe der Pflanzen 589; Schriften (Göſchen) 170; neue Schriften (Unger) 217, 220; Zuſage des Vorzugs an Cotta 350; ſämmtliche Werke 454; Vertrag mit Cotta 486; Heraus-

gabe ſämmtl. Schriften 534, 537, 543, 559, 581; Verhältniſſe als Autor 349; Schiller, Mittelsmann bei Geldgeſchäften 436; über Cotta 256, 257; über Cotta's Damenkalender 400; über Almanachskupfer 388, 400; über die Neueſte Weltkunde 311, 313; Antheil an der Allg. Ztg. 324, 327; Urtheil über die Allgemeine Zeitung 325; über Hubers Tod 547 f.; Autorenverſprechen 53; Correcturen 32; Bericht über die Aufführung Wallenſteins 313, 322, 325, 332, 333, 334, 409; Anzeige von Was wir bringen in der Allg. Ztg. 470 f.; Beſchreibung von Stäfa 301.
Goethe, Eliſabeth 201, 226, 227, 229, 233.
Goethe, Auguſt 459.
Gotter, F. W. 15, 16, 39, 259, 675 f., 681.
Gotter, Luiſe 259.
Götz von Berlichingen 319 f.
Graff, A. 479.
Grammont, J. F. 73.
Graß, Karl 173.
Grebel, Landvogt 300.
Gries, J. D. 279, 353, 676, 678.
Grieſinger, Chr. Max., Oberamtmann in Leonberg 458, 460, 462, 464, 467, 503, 689, 690.
Grimmer 189.
Grofft und Nitzſche, Buchhändler in Kopenhagen 69.
Gros, K. H. 18, 100—102, 109, 156, 526 f., 529, 531, 533, 537, 671, 678.
Grözinger, Buchhändler in Reutlingen 27.
Günzler, H., Amts-Oberamtmann in Stuttgart 380.
Guttenberg, H., Kupferſtecher 303, 312.
Haakh, A., Prof. XIV, 164, 479.
Haas, W., in Baſel 31, 149, 152, 166, 167, 267.
Haas, Joh. Konrad IV, 512.
Hack in Bamberg 423.
Häberlein 379, 381, 644.
Hagelocher, der alte luſtige Schuſter 267.
Hahn, Buchhändler in Hannover 338, 655.
Hahn, Ph. M., Pfarrer 271.
Halem, G. A. E. v. 242, 674, 678.
Hardenberg, K. A., Fürſt v. 100.
Harrach, K., Graf v. 110.
Hartmann, J. G. v., Hof- und Domänenrath in Stuttgart 313.
Hartmann, F., Maler in Stuttgart, Sohn des Vorigen 335, 369.
Haſelmaier, Lieutenant und Theaterunternehmer 313, 322, 323, 326, 328—330, 355, 359, 360, 363, 366, 368, 369, 372—376, 407, 686.
Haſelmaier, K. F., württ. Regierungsrath 615, 642, 649, 657.
Haſtfer, Hel., geb. v. Klenke 545.
Häßlein, Joh. H. 90.
Haude und Spener 655.
Hauff, H. 529.
Haug, J. Ch. F. IX, 13, 30, 54, 83, 257, 354, 360, 363, 373, 452, 539, 562, 563.
Haußmann, franz. Reg.-Kommiſſär 191.
Hebel, J. P. 275.
Hehl, Dr. 442.
Heine, H., XI.
Heinzmann, Joh. G. 492.
Heisdorf, Hel. v. (in Augsburg) 34.
Hemſen, Dr. W., Hofrath XIV.
Henikeſen (Henrikſen?) 34.
Hennings 76.
Hennings, Buchhändler in Erfurt 656 ff.
Henrichs, Buchhändler in Paris 323.
Henriot 190.
Hensler, Arzt 220.
Herbert, Frhr. Franz Paul 57, 58, 64, 66, 68, 69.
Herder 15, 16, 18, 19, 25, 39, 63, 64, 66, 71, 78, 79, 87, 89, 111—114, 119, 121, 122, 124, 126, 127, 128—131, 137, 140, 141, 143, 144, 149, 153, 155—161, 165—167, 197, 215, 217, 224, 225, 243, 278, 308, 309, 315, 316, 324, 353, 359, 362, 364, 465, 535, 552, 670 ff., 678, 683; ſämmtliche Werke 520, 530, 534 ff., 538.
Herder, Karoline 536.
Herrmann, Buchhändler in Frankfurt 203, 227, 228.

Hermes, J. T. 27.
Heß, Ludwig 173.
Heß, Kupferſtecher in Düſſeldorf 400.
Hetſch, Ph. Fr. 361, 367, 509, 511.
Heun, K. G. S. (Clauren) 495.
Heyd, J. G. F., württ. Regierungsrath 615, 642, 649, 656.
Heyne, Chr. L. (Anton Wall) 27.
Hidber, Prof. Dr., in Bern 490, 492, 512, 521.
Himly 485.
Hirſch, Dr., Theaterdirektor in Gratz 330.
Hirt, A. 18, 25, 201, 205, 207—209, 211, 214, 218, 227, 242, 249, 270, 674 ff., 678.
Hirzel, S. 220, 268, 271, 349.
Hofacker, Ludwig, Gerichtsverwandter in Nagold 363, 385 f.
Hoefer, Dr. E., in Stuttgart XIV.
Hoffmann, B. G., Buchhändler in Hamburg 82, 202, 439.
Hoffmann von Fallersleben XIII, 34.
Hoffmann, J. D., geh. Rath in Stuttgart 62, 362.
Hoffmann, J. B., Sekretär in Stuttgart 616, 642, 645.
Hofmann in Wien 651, 652.
Hofmeiſter, K. 279.
Holcroft, Thomas 348, 433.
Hölderlin, Fr. 73 f., 78, 197, 246, 279, 354, 675 f., 678.
Holtei, K. v. 417, 427.
Hölzel, Anton 332 f., 388, 686, 687.
Hopf, Ph. H., Prof. in Stuttgart VIII.
Hopffer, Buchdr. in Tübingen 484, 515, 545.
Höpfner, Dr., J. G. A. 512 f., 516, 518, 521, 522.
Horen-Siegel 34, 37, 79.
Hormayr, Joſ. v. 588.
Horner, Dr. J. sen., Prof. in Zürich 172, 173, 238, 242, 243, 673, 678.
Horner, Dr. Jacob jun. 173, 195.
Hoven, Fr. W. v. X, 1, 30, 50, 62, 106, 484, 487.
Howard, Luk. 393.
Huber, L. F. 13, 35, 67, 70, 82, 246, 265, 270, 273, 289, 291, 311, 388, 400, 402, 452, 468, 471, 501, 504, 528, 544, 666, 669.
Huber, Thereſe 13, 82, 265, 289, 529, 547, 560 ff.
Hübner, Lorenz 211.
Hufeland, G., Profeſſor 18, 86, 103, 210, 220, 232, 296, 446, 525, 552.
Hügel, Frhr. v., württemb. General 178.
Hügel, E. E., deſſen Sohn, württemb. General und Kriegsminiſter 570.
Humboldt, A. v. 18, 61, 64, 65, 68, 70, 156, 517, 527, 529, 671, 678; will Schiller ſein amerikaniſches Reiſewerk dediciren 529.
Humboldt, W. v. 16, 18, 24, 33, 51, 61, 64, 67, 69, 71, 72, 76, 79, 97, 100, 111—113, 115, 117, 123, 125, 127, 130, 136, 147, 150, 152, 161, 164, 171, 173, 199, 231, 243, 278, 298, 312, 334, 327, 431, 493 f., 496, 517, 527, 558, 566, 568, 571, 578, 586, 670, 671, 675, 678, 683, 692.
Humboldt, Karoline v. 315, 324, 493, 506, 509, 511, 515, 518, 522, 527.
Hurter, Georg Martin, Pfarrer 223, 226, 238, 308, 465, 684, 685.
Hutten, J. G., Profeſſor 143.
Hüttner, Joh. Chriſt. 393 f., 396 ff., 401, 403 ff., 415 ff., 422 ff., 439, 544, 687.
Hyſel, F. E. 330.
Iffland 13, 168, 329, 331, 337, 369, 419, 450, 551.
Ilgen, K. D., Prof. in Jena 41.
Imhof, A. v. 244, 278, 279, 336, 392, 463, 464, 468, 473, 506, 675 f., 678, 686; Schweſtern von Lesbos 336, 353, 359, 364, 365.
Iſelin, J. 27.
Jacobi, F. H. 16, 18, 39, 101, 102, 105, 114, 127, 137, 146, 156, 223, 671, 679.
Jacobi, J. G. 272, 273.
Jacobi, Hofmedikus in Stuttgart 442.
Jagemann, Chriſtoph Joſef 480.

Jagemann, Ferdinand, Maler, deſſen Sohn 480, 542, 546, 550, 553.
Jahn, Geh. Rath in Wien 379.
Jahn, Otto, Prof. 108, 477.
Jakardowski, öſterr. Hauptmann 247.
Jandor, Jendor 341, 343.
Jochmann, K. G., von Pernau 320.
Johm, Fr., Kupferſtecher in Wien 359, 361, 368, 376, 392, 415, 554.
Jordan, Camille 506.
Jourdan, franz. Gen. 179, 185, 190, 192, 205, 334.
Jung, Muniz.-R. in Straßburg 189, 190.
Kaaz, K., Maler 563.
Kalb, Charlotte 78.
Kant 15, 16, 19, 31, 39, 58, 127.
Kapf, Sixt Gottlieb 257, 373.
Karcher, Kupferſtecher in Mannheim 265.
Karl, Erzherzog von Oeſterreich 179, 192, 281, 334, 390, 594.
Karl, Herzog von Württemberg 62, 164, 210, 313.
Karl Auguſt, Herzog von Weimar 7, 12, 63, 65, 95, 217, 226, 253, 301, 442, 474, 477, 478, 480, 514, 558, 588.
Karl Friedrich, Kurfürſt von Baden 666 f.
Katharina II. 255.
Katharina, Königin von Württemberg 558, 568, 569.
Kaufmann, J. F., württemb. Geh. Rath 313, 381, 641, 642, 656, 657.
Keller, Dr. A. v., Profeſſor in Tübingen IX, XIV, 21, 25, 26, 30, 62, 83, 354, 378, 441, 473, 475.
Kempff, D. Ph. Ch. 191.
Kerner, J. G., Landſchaftsconſ. 179, 386.
Kerner, Georg 188, 189.
Kerner, Juſtinus 189.
Ketterlinus, Kupferſtecher in Stuttgart 210.
Kielmeyer, württemb. Staatsrath 256, 360.
Kinkel, Gottfr. 300.
Kirſtein, däniſcher Kammerrath 34.
Klein, A., Frhr. v., Geheimerath in Mannheim (ſtarb daſelbſt 1810) 563.
Klein, Prof. in Halle 49, 54, 65, 68, 94, 151, 163.
Klinger, M. 508, 519, 522, 532.
Klopſtock 15, 16, 39, 134.
Knebel, K. L. v., 121, 144, 146, 155, 157, 161, 166, 181, 215, 242, 253, 271, 353, 354, 673 f., 679, 682.
Koch, J. A., Maler 449.
Kohl, Kupferſtecher in Berlin 90, 174.
Kohl, Clemens, Kupferſtecher in Wien 228, 229, 442.
Köhler, Dr. R., in Weimar 260.
Kolb, Tübinger „Pferdephiliſter" 255.
Kolbe, H., Maler in Düſſeldorf 335.
Körner, Chr. G. 8, 16, 18, 26, 33, 51, 64, 67, 74, 81, 93, 120, 121, 127, 128, 138, 149, 153, 157, 164, 173, 184, 193, 214, 217, 224, 226, 235, 243, 250, 264, 278, 312, 432, 435, 437, 450, 457, 478, 492, 508, 561, 586, 674, 679, 682.
Koſegarten, L. Th. 120, 169, 173, 175, 180, 181, 195, 197, 221, 242, 285, 353, 673 f., 679; über die Xenien 222.
Köſel, Joſef, Buchdrucker in Kempten 318.
Köſel, Max, deſſen Sohn 315.
Kotzebue, A. v. 325, 340, 351, 388, 391, 409, 419, 425.
Kramer, K. Fr. 226.
Kraus, G. M. 510 ff., 514, 516, 518, 522, 524 f., 533, 538, 540.
Kray, öſterr. Feldzeugmeiſter 390.
Kriegscontributionen 179, 205.
Kruſe, Chr. 489.
Küſſner 354.
Kuhn, Rath in Weimar 582.
Künsberg, jun., in Bamberg 423.
Kurz, Hermann 228.
Lacher, Joh. Baptiſt 315 ff., 328, 364 f.
Lacher, Joſef 320 f.
Lacher, Veronika, deſſen Schweſter 318.
Lafontaine, Aug. 13, 246, 265, 270, 272, 273, 402, 504.
La Martelliere, J. H. F. 325, 342.
Lang, G. Chr., württemb. Regierungsrath 651, 653.
Lang, württemb. Deputirier 567.
Langbein, A. F. E. 149, 197.

Laplace, P. S. 545, 551, 552, 555.
Lareveillere 179.
Lavater, J. K. 208, 271, 300, 317 f., 320.
Lawrence, Richard James 218.
Lawrence 370, 374, 377, 394, 418.
Lebas 189, 190.
Lecourte 356, 363, 378, 383.
Lee, Harriet und Sophia 497 f.
Lengefeld, Frau v. 181, 193, 232, 433, 446, 474, 504, 532.
Lepretre, Oberpoſtmeiſter in Stuttgart 89, 91, 94, 208, 234.
Lenz, J. M. R. 169, 170, 240, 675, 681.
Leſſing 419.
Leutrum, Frau v. (in Augsburg) 321.
Lewis, M. G. 325.
Leypold, J. F., württ. Hofkupferſtecher 210.
Lezay-Marnezia 342.
L'Huilier, S. 31.
Lichtenberg, G. Chr. 52, 60, 78.
Lips, J. G., Kupferſtecher 468.
Lloyd, engliſcher Schriftſteller 338, 410.
Lochner, Dr., G. W. in Nürnberg 90.
Loder, J. Chr. 485.
Löhe, in Bamberg 423.
Longhi, Kupferſtecher 588.
Longman, Buchhändler in London 348, 396, 420, 422.
Longman und Rees, Buchhändler in London 405 ff., 418.
Loeper, G. v. 249.
Lüdger, C., in Bremen 341, 347, 350 ff., 355, 408, 410, 491.
Ludwig Eugen, Herzog von Württemberg 62, 73, 188.
Ludwig, König von Bayern 586, 587.
Ludwig XVIII., König von Frankreich 255.
Lühe, H. O. v. d., württemb. Regierungsrath 613, 615, 642, 657.
Luiſe, Herzogin von Weimar 218, 278, 332, 352, 392, 553.
Lunz, J. G., aus Kempten 317.
Lupin, Fr. v. 284.
Lyncker, J. J. 295.
Maccau 378.
Macpherſon 219.
Madeweiß, pr. Geſandter in Stuttgart 260.
Majer, J. Chr., Prof. in Tübingen 256.
Maiſch, Wilhelmine 13, 275.
Maiſch, Bauer in Gerlingen 689.
Mahlmann, Siegfr. Aug. 104.
Maltitz, Baron v., ruſſ. Geſandter in Stuttgart 309, 632 f., 634, 643.
Maltzahn, W. v. 360, 406, 407.
Mämpel, Joh. Chriſt. 574.
Mandelsloh, U. L. Baron v. 179, 313, 653, 664.
Manſo, J. K. Fr. 119, 127, 208.
Marie Paulowna, Erbprinzeſſin v. Weimar 442, 568.
Marcus, Prof. 387.
Mark, Henry 407.
Marmontel, J. F. 27.
Martin 190
Matthiſſon, Fr. v. 18, 169, 197, 201, 242, 244, 249, 278, 303, 336, 353, 368, 389, 397, 673, 679.
Maucler, Friedrich Eugen 473, 475.
Maurer, Buchhändler in Berlin 522.
Mayer, Andreas, in Straßburg 188.
Max. Joſef, Kurfürſt von Bayern 667.
Mecheln, H. v. 547, 558.
Meißner, A. G. 27.
Meißner, Alfr. 28.
Meißner, Joſ. Fr., verehlichte Cotta 86.
Melliſh, Joſ. Charles 342, 344, 348, 370, 373, 377, 391, 393, 394, 396 ff., 401, 403 f., 413, 418 ff., 422 ff., 433, 443, 445.
Mendelsſohn, M. 98.
Mendelsſohn und Veit 249.
Menzel, Notenſtecher in Zerbſt 104.
Menzel, Wolfgang 575.
Mereau, Sophie 99, 118, 119, 157, 197, 221, 225, 242, 246, 249, 270, 272, 279, 294, 671, 674 ff., 682.
Merk, Reichshofrathsagent in Wien 664.
Merkel, Garlieb 522.
Merkel, Joh., in Eßlingen 62.
Merlin, A. Chr., von Thionville 189, 318.
Merlin, Oberſt, deſſen Bruder 318.
Merz 189.

Meſſerſchmid, F. 720.
Metternich, Straßburger Publiciſt 189.
Meyer, F. L. W. 98, 351.
Meyer, H. 18, 50, 53, 69, 71, 79, 110, 118 f., 156, 158 f., 164, 173, 195, 197, 201, 242, 244, 247, 252 f., 260, 264, 266 f., 271, 287 f., 291, 293, 297, 299 ff., 306, 312, 327 f., 336, 344, 356, 359, 361 f., 364—367, 369, 371 f., 375 f., 414 f., 439, 563, 670 f., 674, 679, 686; Kunſtgeſchichte 453, 463.
Meyer, Buchhändler 217, 227.
Meyer, Joachim 228, 477.
Mezger, J. J., Antiſtes in Schaffhauſen 223, 465.
Michaelis, Buchhändler 30, 50, 54, 104, 106 f., 109 f., 111, 113, 115, 117, 136, 146, 149, 150 f., 160 f., 164 f., 175 f., 184, 696.
Mihule, Schauſpieldirektor 313.
Miller, L., Buchhändler in London 218, 305, 325, 339, 344 ff., 348, 370, 373, 377, 408, 410.
Millin, Aubin Louis, franz. Antiquar 326, 535.
Milner, Sir William 218.
Mionnet, Th. E. 444.
Mohl, V. F., württemb. Regierungsrath 380, 381, 467, 615, 641 f., 649, 657.
Molitor in Bamberg 423.
Möller, F. W. 88.
Monnet, Maire von Straßburg 189.
Montbriſon, Maria v. 274.
Montgaillard, Graf v. 255.
Morace, K. F., württ. Hofkupferſtecher 210.
Mordwinoff, Graf v. 255.
Moreau, J. V. 178, 179, 190, 192, 205, 393, 505 f., 517.
Morris, engl. Schriftſteller 338, 410.
Moſer, J. J. 363, 599.
Mounier, J. J. 419 f., 506.
Mouſſon 521.
Müller, K. E. M., in Leipzig (vgl. Hofmeiſter Nachl. III, 369) 279, 294, 676, 679.
Müller, Fr., Maler 237, 238, 243, 449, 675, 679.
Müller, Joh. v. 465, 492, 520, 529 f., 534 ff.; über die Weltlage im Jahr 1804: 535, 548.
Müller, Joh. Georg, Profeſſor in Schaffhauſen, Bruder des Vorigen 465.
Müller, Joh. Gotthard, Kupferſtecher VI, 164, 167, 210, 244, 256, 262, 429 f., 440 f., 475, 479, 531, 533.
Müller, Max 34, 49, 76, 81.
Müller, Kaufmann (Straßburg) 188.
Muſenalmanache 197.
Mylius, Buchhändler in Berlin 227, 232.
Nachdruck 251, 399, 404, 413, 416, 421, 438, 475, 476, 489, 563.
Narbonne, Graf Louis 358, 360, 364.
Naſt, J. J. H. 2, 3, 6.
Naubert, B. 88.
Nauck, Buchhändler in Berlin 227, 232.
Necker in Bamberg 210.
Nemeſis 217, 221, 228, 229, 266.
Neuffer, Ludwig 197, 206, 354.
Neureuther, E. N. 588.
Nicolai, Chr. Fr. 127, 170 f., 208, 426.
Niemeyer, A. H., Profeſſor in Halle 459.
Niethammer, F. J. 57 f., 107, 134, 136, 174—178, 307, 308, 317, 504, 524.
Nöhden, A., Dr. med. in Göttingen 262, 306, 349.
Nöhden, G. H., Bruder des Vorigen 218 bis 219, 229, 230, 236, 262, 305, 325, 339, 342, 344 ff., 348, 408, 410 f.
Normann, Ph. Chr. Fr. v., württemb. Geh. Rath 380, 381.
Nußbaumer, Anna 316.
Oberdeutſche Literatur-Zeitung 211, 215.
Oberkamp in Bamberg 423.
Oelsner, K. E. X, 320.
Opitz, Chr. W. 391.
Orelli und Steiner in Bergamo 274.
Oertel, Fr. v. 197, 499.
Ortloff, H. 232.
Oeſer, A. F. 434.
Ott zum Schwert in Zürich 260.
Otto, Chr. Fr., württemb. Regierungrath 467, 615.
Papſtmann in Bamberg 423.

Pahl, J. G. v., Prälat 380.
Palleske, E. 60, 108, 204, 333, 508.
Pasque, E. 329.
Paul, Prinz von Württemberg 100.
Paulus, H. E. G. 5, 277, 316, 484, 525, 536, 540, 555.
Paulus, G. E. J., Kanzleiadvokat in Stuttgart, des Vorigen Bruder 525, 688.
Penzel, J., Kupferſtecher 274.
Pernay, franz. Emigrant 244.
Perthes, Fr., Buchhändler in Hamburg 199.
Peſtalozzi, J. H. 157.
Peterſen, J. W. 238, 239, 257, 279, 282, 440, 478, 485, 563.
Pfaff, Dr. Karl 362.
Pfeffel, G. K. 13, 18, 35, 37, 38, 52, 56, 78, 89, 93, 96, 124, 126, 161, 166, 193, 197, 205, 215, 224, 243, 245, 246, 265, 270, 272, 289, 400, 402, 452, 504, 671, 673 f., 679.
Pfleiderer, Chr. Fr. v., Prof. (geb. zu Kirchheim 12. Juni 1736, geſt. zu Tübingen 27. Sept. 1821) V, VI.
Philipps, Buchhändler in London 416, 418, 420, 422 f.
Pichegru, Ch. 125, 255.
Pichler, Caroline 246.
Platner, Dr. Ernſt, Prof. der Philoſ. in Leipzig 434, 720 (unter Berichtigungen und Zuſätze).
Ploucquet, W. G. 256, 485.
Plümicke, K. M. 221.
Plumptree, Anna 391.
Podobnik in Laibach 57.
Pohl, Dr. in Leipzig 162.
Poſſelt, E. L. 22, 27, 46, 67, 73, 125, 129, 267, 272, 280 f., 283, 289, 310, 311, 316, 506, 516 f., 520, 528, 534, 546, 606 ff., 647, 653, 666, 669, 694.
Poterat 190.
Prillwitz, Schriftgießer 472.
Püle in Bamberg 423.
Pyrker, Fr. J., württ. Konzertmeiſter 252.
Racknitz, J. F. Frhr. v., Theaterdirektor 457.
Ramberg, J. H. 84, 90, 442, 445, 456, 479.
Rapp, G. H. 21, 26, 28, 110, 177, 184, 185, 194, 210, 247, 260, 268, 367, 375, 376, 448, 461, 486, 487, 539, 562, 686.
Rapp, Friederike, deſſen Frau 21, 22.
Rapp, Gottlieb Chriſtian (Helfer, Bruder des Vorigen) 22.
Rapp, Moriz, Profeſſor, Sohn des Obigen 247, 248, 251.
Rebmann, Friedrich 98, 118.
Recamier, in Paris 447.
Recke, E. v. d. 1, 282, 284, 676, 679.
Redlich, Dr. K. Ch. 141, 197.
Reich, Ph. E., Buchhändler in Leipzig VI.
Reichard, H. A. O. 245, 278.
Reichardt, J. F. 93, 103, 120, 121, 123, 245.
Reichel, W., Factor in Augsburg 586.
Reichs-Anzeiger gegen die Horen 75 f.
Rein, W., Buchhändler in Leipzig 495.
Reinbeck, Georg, Hofrath in Stuttgart 562.
Reiner, Sigismund v. 57.
Reinhard, Karl (Graf) 188, 197, 354, 363, 378, 392, 403, 600, 632.
Reinhart, J. Ch., Maler 434, 449, 511, 517, 518, 522, 529, 533, 539, 540.
Reinhold, K. L., Profeſſor 57.
Reinwald, W. F. H. 29, 119, 122, 133, 168 f., 173, 184, 242, 343, 478, 673, 679.
Reinwald, Chriſtophine, geb. Schiller 172, 182, 184—187, 194, 198, 240, 343, 356, 442, 457, 461, 478, 569, 683.
Reiſchach, K. Fr. Ph. H., Freiherr v., württemb. Geh. Rath 656, 657.
Renger, Buchhändler in Halle 217, 227.
Reuß, J. A., württemb. Regierungsrath 191, 642, 647, 649.
Reynolds, J. 300.
Reyſcher, Dr. A. L. 379.
Richardſon 306.
Richter, J. P. 246, 273, 401.
Richter, H. M. 57.
Rieker, Buchhändler in Würzburg 202.
Robespierre, M. 190.
Robinſons, Buchh. in London 219.

Robiſon, J. 419 f.
Rochlitz, Fr. v. 545.
Rösler, G. F., Prof. in Stuttgart VIII.
Rösler in Nürnberg 90.
Röſchlaub, A., Prof. 387.
Roth, Fr. 102.
Rouſſeau, J. J. 17, 29, 54.
Royer, Ducos 378.
Rudolf, Schillers Kammerdiener 558.
Rudolf... vom Ivar 364.
Sachs, Dr. C. 325.
St. Cyr 178, 179, 390.
St. Hubert, Opernſängerin 255.
St. Juſt 189, 190.
St. Suſanne, franz. General 390, 393.
Salis, J. G., Graf v. 39.
Salvandy, N. A. de 574.
Salvin, engl. Ueberſetzer 440.
Sander, J. D., Buchhändler in Berlin 421, 508.
Schad, J. B. 446.
Schäffer, Kupferdrucker in Stuttgart 21.
Schall, C. H. 507.
Schardt, Sophie v. 244, 274.
Scharff, Poſtcommiſſär in Leipzig 612.
Scharffenſtein, G. F. 152.
Scheidhauer, Buchhändler in Magdeburg 227, 232.
Scheler 455, 458.
Schelling, F. W. J. 354, 386, 417, 430, 493, 496, 500, 506, 525.
Schelling, Karoline 563.
Schick, Chr. G., Hiſt.-Maler 449.
Schikaneder, E. 329.
Schiller, J. Chr. 51, 55, 65, 74, 77, 81, 106, 108, 111, 113, 118, 151, 161, 163, 165, 172, 184, 185, 195, 198, 354, 682.
Schiller, Dorothea 108, 184, 204, 210, 228, 229, 240, 248, 271, 277, 285, 339, 354, 388, 422, 442, 445, 457 ff., 684—686.
Schiller, Fr., Bekanntſchaft mit Cotta IX ff. 1; Ausflug auf den Kahlenſtein 7, 489; Redaktion einer polit. Zeitung 7, 8, 9, 11, 12; Abreiſe aus Schwaben 6, 7; Gehalt 7; lehnt die Redaktion einer polit. Zeitung ab 13, 14, 26; Büſte von Dannecker 21, 472, 475, 479; Gedicht auf den Frieden 30, 34; Brief in die Flora 34, 35, 38, 48; Penſion aus Dänemark 34, 74; Berufung nach Tübingen 61, 62, 63, 66; Anonymer Brief 97; in Weimar (1796) 168; Anzeige in der A. L. Z. 194; als Spediteur 199 f., 202, 210; Jahrgeld für ſeine Mutter 204, 460; Kauf eines Gartens in Jena 232; Anfall von Cholera 277; Bauweſen 286; Antheil an den Propyläen 288; Verhältniß zu Cotta 296; Ankündigung des Wallenſtein 314; Begegnung mit Lacher 316 f.; Spazierritt 322; Aufführung des Wallenſtein in Weimar 332, 335, 336; weist Geld an Hölzel an 333; Anträge von England wegen Ueberſetzungen 338, 341 f.; Handel mit Bell 410—412; will in Weimar wohnen 352; Gehaltszulage (1799) 352; Verbot der Schiller'ſchen Schauſpiele auf dem Stuttgarter Theater 355; Krankheit ſeiner Frau 356 f.; Selbſtcenſur von Wallenſtein 359, 360; Neunundneunziger 361; Ueberſiedlung nach Weimar 365; Erkrankung 369, 370, 373; Beſſerung 374; Verbot des Wallenſtein in Stuttgart 372 f.; in Ettersburg 387; proj. Reiſe nach der Oſtſee 432, 435; Reiſe nach Dresden 435; Vorſchlag einer Erhöhung des Honorars für ſeine Stücke 436; Hauskauf 445, 448; Wilhelm Tell, Gerücht 450; wünſcht Schweizer Spezialkarten 450; Erbſchaftsangelegenheit 457, 460—462, 466 ff.; Krampfhuſten 460, 461; Vollmacht für Cotta 463; Nobilitirung 472, 474, 477, 478; Porträt 472, 475, 479; wünſcht Proſpekte ſchweiz. Gegenden und Schriften über die Schweiz und Tell 491; erhält vom König von Schweden einen Brillantring 494 f.; ſchlägt Cotta die Uebernahme der A. L. Ztg. vor 495; die neue Jenaiſche Lit. Ztg. 500; iſt gegen ein

weit ausſehendes politiſches Werk 500; hofft von Tell Freude, Ehre und Vortheil 503; Reiſe nach Berlin 508 f.; will jährlich einige Monate in Berlin zubringen 513; Gehaltsvermehrung 514; Krankheit (1804) 523 ff., 531; falſche Nachricht von ſeinem Tod 537, 539; Journal für deutſche Frauen 545; Honorar für das „Theater" 542; Katarrhfieber 549, 552; letzte Krankheit 555; Schillers Biographie 563 ff., 578, 586; Gedächtnißfeier des Stuttgarter Liederkranzes 575; Enthüllung des Standbilds in Stuttgart 590.

Thalia 2, 3, 19, 20, 24; Horen 8, 9 (Contract), 13, 14 ff., 23 ff.; Redaktionsausſchuß 16; Druckrechnungen 31; Einführung der Kritik in die Horen 96, 101; Honorar 10, 18, 25 f., 39, 156 f., 158, 161 f., 164, 166; Abrechnung über die Horen 156, 242, 293, ſtimmt bei, daß die Horen aufhören 281, 282; Muſen-Almanach (1796) 30, 50, 54, 56, 59, 97, 109, 111, 113—115, 117; (1797) 154, 159, 163, 171, 173, 182, 186, 194, 195, 197, 199 ff., 204, 213, 221, 225, 226, 228, 230, 233, 238; neue Aufl. 206 ff.; (1798) 164, 227, 239, 244, 246 ff., 259, 275, 276, 278, 280, 282 ff.; (1799) 296, 303, 307, 311, 315, 323, 324, 327; Honorar 315, 323, 324, 327; (1800) 335 f., 353, 357; Honorar 359, 364; Fortſ. des Muſ.-Alm. 389, 398, 401, 403.

Gedichte (Samml.) 76; Anthologie 17, 440, 441; Gedichte bei Cruſius 387, 402, 405, 411; Prachtausgabe der Gedichte 552; Zeichnungen zur Prachtausgabe der Gedichte 480; Kindsmörderin 250; Elegie auf Weckherlins Tod 440, 441; Melancholie an Laura 441; Julius an Raphael 441; Götter Griechenlands 222; Theilung der Erde 129, 132; Würde der Frauen 222; Elegie an Emma 244; Reiterlied 21, 244, 250, 276, 451, 558; Tanz 97, 109; Reich der Schatten 109, 111, 114, 132, 222; Elegie (Spaziergang) 117, 121, 122, 124, 148; Xenien 127, 163 f., 171, 197, 205, 208, 211, 215, 220, 221, 222, 224, 228, 278; Xenien (Prachtausgabe) 163; tabulae votivae 222; Epigramme 166; Natur und Schule 115, 116; Zenith und Nadir 120, 140, 141; Dichter an ſeine Kunſtdichterin 124, 141; Thaten der Philoſophen 129, 132; Skrupel 141; Balladen 245; Klage der Ceres 173, 221, 222; Hero und Leander 431; Kampf mit dem Drachen 451; Taucher 451; Kaſſandra 461, 488; Graf von Habsburg 488; Glocke 353; Worte des Wahns 387; der Antritt des neuen Jahrhunderts 431; die vier Weltalter 449, 451, 452; An die Freunde 449, 451, 452; Lied an die Freude 451; Freundſchaft 441; das Mädchen von Orleans 431; Thekla, eine Geiſterſtimme 461; Siegesfeſt 488; Berglied 509, 511; Gedicht auf die Erbprinzeſſin von Weimar 532 f.; Jüngling am Bach 515; Zueignung zu Tell 513, 523; Soldatenlied in Wallenſteins Lager 560; Gedichte in Beckers Taſchenbuch 549; Räthſel 547, 558; Stammbuch-Impromptu 21.

Räuber 223, 264, 286, 477—479, 541, 552; erſte Ausgabe 270, 272, 279, 478 f.; erſte Vorrede 279; franzöſiſche Ueberſetzung 325; engliſche Ueberſetzung 219, 351; Fiesco 223, 264, 279, 286, 479, 541, 552; engliſche Ueberſetzung 218, 219, 229, 230, 236, 305, 345; Kabale und Liebe 223, 286, 477, 478, 541, 552, 560; engliſche Ueberſetzung 219, 325; Don Carlos 27, 76, 83, 84—86, 87, 90, 92, 93, 102, 105, 211—213, 215, 216, 233, 240, 264, 267, 286, 291 f., 339, 342, 343, 541, 548 ff., 695—697; engl. Ueberſetzung von Symonds 306, 340; von Nöhden 230, 305 f., 339, 345; Wallen-

ſtein 25, 106, 109, 170, 203, 209, 210, 213, 217, 221, 225, 227—232, 235, 236, 238, 239, 241, 243, 251, 257, 263, 264, 266, 267, 269, 270 ff., 392 ff., 491, 542, 553; Dreitheilung 311, 353; Prolog zum Wallenſtein 246, 314; Wallenſteins Lager 231, 236, 246—248, 312, 314; Piccolomini 236; Wallenſteins Tod 236; Stuttgart-Berliner Manuſcr. des Wallenſtein 360, 406 f.; Verzögerung des Drucks 329 f.; Druck des Wallenſtein 369, 374, 375; neue Auflage 394, 397, 399, 400, 403, 413, 430, 458; Wallenſtein, Nachdrucke 399, 404, 411, 413, 421, 489; Bearbeitungen 457; Wallenſtein, engl. Ueberſetzung 236, 306, 325, 338, 394; 396, 398, 404 ff.; franz. Ueberſetzung 325, 358, 360, 364; Maria Stuart 241, 336, 341, 343, 346, 352, 354, 357, 370, 373, 390 ff., 394, 397, 414 f., 425, 429 ff., 435, 436; engliſche Ueberſetzung der Maria Stuart 348, 370, 372, 377, 391, 394, 396, 397, 399, 401, 404, 405, 413, 414, 417 ff., 433, 436, 439, 440, 443, 491; Macbeth 241, 276, 366, 369, 372 bis 375, 377, 404, 408, 411, 414 f., 430, 435, 542; Jungfrau von Orleans 389 f., 401, 408, 421, 436, 437, 440, 443, 502, 541 f., 548 ff., 552; Turandot 438, 441, 445, 456, 458 ff., 467, 470, 471, 542, 558; Braut von Meſſina 450, 468, 472, 475 ff., 478, 481 ff., 487 f., 542; Chor in der Braut von Meſſina 481, 484, 488; Druckfehler 481, 489, 490; Tell, Entſtehung 450, 492, 502, 505, 507, 509 ff., 515 ff.; Illuſtrationen zu Tell 509 ff., 515 f., 518 ff., 531; Phädra 549; Huldigung der Künſte 539 ff., 548, 553 f.; Neffe als Onkel 540, 542, 552; Paraſit 540, 541, 552; Demetrius 542, 560; Iphigenie in Aulis 2, 542, 552; Ueberſetzungen aus Euripides 337; Theater (Samml. der Schauſpiele) 76, 92, 93, 150, 211, 212, 240, 264, 267, 390, 392, 395, 438—440, 446, 469, 472, 474 ff., 479, 482, 507, 511, 516, 518, 541 ff., 545, 548, 560, 695—697.

Geiſterſeher 211—213, 286, 293, 696, 697; Geſchichte der merkwürdigſten Rebellionen und Verſchwörungen 168; dreißigjähriger Krieg 17; Ueberſetzung 156; Belagerung von Antwerpen 77, 79; Memoiren des Marſchalls von Vieilleville 226, 243, 245, 249; kleinere proſ. Schriften 5, 6, 76; Briefe über die äſthetiſche Erziehung 33, 49 f., 55 f., 72, 76, 118, 136; Grenzen des Schönen 112; Gefahr äſthet. Sitten 114; über das Naive 114, 126; über die ſentimentaliſchen Dichter 137, 138, 149; über naive und ſentimentaliſche Dichter 143, 147; über den moral. Nutzen äſthet. Sitten 158; Recenſion des Gartenkalenders 16, 21, 23, 26, 28.

Kallias IX, 1, 83, 85, 86; Malteſer IX, 25, 106, 128, 150, 170, 352, 389 f., 393, 398, 401, 492, 563; griechiſches Theater 2; Bearbeitung Shakeſpeariſcher Stücke 276; neue dramatiſche Plane 352; Abhandlung über weibliche Charaktere der Griechen 431; verſpricht alte Urkunden für den Damenkalender 457; verſpricht Cotta einen Theateralmanach 519.

Schillers Werke von Körner 562 ff.; ſämmtliche Werke, Verlagsverträge 577 ff.; Schiller-Goethe-Briefwechſel 571 ff., 580 ff., 586 ff.; Ergänzungen 280, 386, 493; Datirung 377.

Ueber Goethe 45; ein Mann wie Goethe lebt in Jahrhunderten kaum einmal 49; will mit den Horen einen guten Fiſchzug machen 60; die Horen wären das Opfer ſeiner Berufung nach Tübingen geworden 66; empfiehlt Cotta Hölderlins Hyperion zum Verlag 73; es iſt ihm unmöglich, ſich lange gegen Stumpfſinnigkeit und Geſchmackloſigkeit zu wehren 96; die Schmierer in Leipzig und Halle 127; unterdrückt eine Note über M. Claudius

140; wer wird nicht lieber leiden, als nichts lieben! 149; hat ſich nie auf eine Geſchichte der neuen Zeit eingelaſſen 155; man darf nicht mehr mit ſchlechten Ausgaben kommen, der elendeſte Lump will keine Lumpen mehr 200; als Zuſammenſtreicher von Gedichten 222; verplümirte Ausgaben 223; über das Publikum 96, 136, 344; in ſeinem Leben iſt ihm nichts ſo gut gelungen als der Wallenſtein 282; Theaterkalender 292; über W. v. Humboldts äſth. Verſuche 312; Wallenſtein wird ſich das franzöſ. Joch nicht auflegen laſſen 324; über Nöhdens Ueberſetzung des Carlos 340; über Poſſelt 283; über Werthes' Conradin 368; über Melliſh 424; muſikaliſcher Versbau 451; über Goethe's Verhältniß zu den Buchhändlern 455; was bedeutet Tell? 469; über Wieland 494; über Frau von Staël 502; über Tell 519; über die Großfürſtin Marie Paulowna 539, über Hubers Tod 547; Schillers Briefe an Huber 560 f.

Schiller, Charlotte 21, 67, 168, 213, 220, 226, 231, 232, 244, 265 ff., 269, 292, 303, 315, 317, 319 f., 324, 325, 341, 343, 346; Erkrankung 356; Beſſerung 360 f., 370, 390, 392, 402, 439, 450, 467, 477, 493, 497 f., 504 f., 509, 520, 523 ff., 527 f., 531 f., 539, 555 ff., 559 ff., 582, 584; Erzählungen für die Flora 353, 358, 359, 361, 366, 368, 376.

Schiller, Karl 22, 57, 67, 168, 181, 235, 320, 371, 467, 505, 512, 532, 558, 559, 565 ff., 572, 579, 583.

Schiller, Karoline 352, 357, 371, 512, 571, 575, 577, 584.

Schiller, Ernſt 181, 198, 320, 439, 505, 512, 532, 558, 565 f., 576 ff., 583, 589 f.

Schiller, Emilie 523 ff., 531, 560, 576, 578, 585 f.

Schiller, Friedrich, Freiherr v. 63.

Schimmelmann, Graf 34.

Schlabrendorf, Graf X, 320, 321.

Schlegel, Brüder 193.

Schlegel, A. W. XIII, 18, 68, 71, 78—81, 90, 95, 96, 107, 109, 120, 126, 130, 136, 138, 144, 146, 151, 154, 156, 157, 160, 168, 172, 175, 181, 197, 211, 212, 215, 216, 238, 243, 259, 263, 377, 416 f., 421, 426 ff., 450, 454, 493, 505, 670 ff., 680, 682, 685, 693, 695—697; Schlegel-Tieck'ſcher Muſenalmanach 417, 427 f., 431.

Schlegel, Karoline 41, 243, 387, 450, 471, 493.

Schlegel, Fr. Alarkos 455, 456.

Schlieffen, M. E. v. 39.

Schlotterbeck, Kupferſtecher in Stuttgart 210.

Schmid, Fr. A. W. 197.

Schmid, E. G., Prof. in Jena 232.

Schmidt, Siegfr., von Friedberg 274, 278.

Schmidlin, J. F., württemb. Reg.-Rath 467, 642, 649, 657.

Schmieder, Chr. G., Nachdrucker in Karlsruhe 27.

Schmithenner, Vikar 275.

Schneider, Eulogius 189, 190, 193.

Schneider und Weigel, Buchhändler in Jena 200.

Schnell, S. L. in Luzern 318.

Schnorr, Joh. V., von Karlsfeld 480.

Schnorr (Archiv für Lit. Geſch.) 430, 551.

Schnurrer, Chr. Fr., Prof. in Tübingen 256, 489.

Schöll, A., Geh. Hofr. in Jena VIII, 252 f., 506.

Schöll, Buchhändler in Paris 529.

Schott, A. H., Prof. in Tübingen 73, 256.

Schott, J. G., Oberbibliothekar in Stuttgart 62, 656, 660.

Schott, P. J. Chr., württembergiſcher Landſchaftscommiſſär 598.

Schott, Dr. A., in Stuttgart 575.

Schramm, W. H., Buchdrucker in Tübingen 228, 325, 656 ff.

Schreiber, Profeſſor in Karlsruhe 607.

Schreyvogel, Joſ. 165.

Schubart, Buchh. in Bremen 227, 230.

Schubarts Chronik 614, 640.

Schuchardt, Chr. 260.

Schultheß, Frau, in Zürich 253.
Schulz, Friedr. 14, 18, 165.
Schütz, Chr. G. 2, 3, 16, 18, 23—25, 29, 34, 38, 48, 54, 60, 64, 65, 70, 75, 76, 86, 94, 108, 112, 119, 123, 124, 127, 137, 143, 144, 151, 162, 167, 177, 184, 228, 289, 386, 443, 495, 685; Allg. Lit. Ztg. 11, 12, 15, 16, 18, 21, 23, 24, 26, 28, 29, 34, 38, 41, 45, 47, 51, 60, 61, 65, 67, 68, 75, 76, 94, 95, 108, 112, 127, 146, 148, 152, 215, 228.
Schütz, K. F. J. 76, 143.
Schütz, F. W., aus Hamburg 527.
Schwab, Guſtav 575.
Schwab, Chr. Th. 354.
Schwäbiſcher Merkur 473, 626, 632, 634 ff.
Schweickhardt, württ. Hauptmann 313.
Schweighäuſer, Joh. Gottfried 274, 324, 326, 545.
Schweizer, J. F., Bürgermeiſter in Leonberg 457, 462.
Schweizer, Mad., in Paris 318.
Seckendorf, J. K. Chr., Frhr. v. 616.
Seele, J. B. 21.
Seidel, Kapellmeiſter 369.
Seidel, O., Major z. T. in Erfurt XIV.
Seidler, Hier., Buchhändler in Jena 199, 200, 226, 234.
Seume, J. G. 545.
Shakeſpeare 168 f., 170; Shakeſpeare-Ueberſetzungen 276, 279, 428, 696; Mannheim-Frankenthaler Nachdruck 276, 279.
Sheridan, R. B. 340, 342, 343, 344, 346, 349, 370, 410, 419, 424.
Simon, J., Buchhändler in Berlin 279.
Soret, Fr. 589.
Späth, Buchhändler in Augsburg 176.
Spener, Karl, Buchhändler in Berlin 25, 27, 148, 197—199, 206, 208, 239, 246.
Spickermann, Mad., in Göttingen 219.
Spittler, L. Tim., württ. Geh. Rath 660, 664.
Staël, Frau v. 150, 488, 502, 505, 506.
Stahel, J., Buchhändler in Wien 211.
Stahl und Federer in Stuttgart 287, 685, 686, 687, 688.
Stamm, Daniel 189, 190.
Stamm, Joh. Friedr. 193.
Stapfer, Albert, franzöſ. Ueberſetzer des Fauſt 580.
Stapfer, Ph. A., Mitglied der eidgenöſſ. Regierung in Luzern 317.
Stark, J. Ch., Hofrath in Jena 156, 158, 159, 160, 163, 165, 166, 424, 523, 552, 560, 683, 684.
Stark, Joh. Chriſtian (II.) 269, 277.
Starke, Kupferſtecher in Weimar 186, 201.
Starke, Kupferſtecher und Kupferdrucker in Berlin 239, 243, 684.
Stäudlin, Gotthold Fr. III, 197.
Staunton, Baronet 393.
Steeb, El. Gottfr. 239.
Stegmann, K. J. 46, 192, 528, 546 f., 669.
Steigentesch, A. Fr. v. 197, 336, 353.
Stein, Charlotte v. 168, 244, 274, 392, 497 ff., 506; Dido 456, 462, 464; die zwei Emilien 497 ff.
Stein, Fritz v. 325, 450.
Steinkopf, Joh. Fr. 354.
Stieler, J., bayer. Hofmaler 587.
Stock, Dora 282, 547.
Stockmayer, württ. geh. Legationsrath 386.
Stoddart, John 218, 219, 229, 230, 236, 305, 345, 410.
Stolberg, Chr. v. 3.
Stoll, württ. Lieutenant 442.
Storr, G. Chr. 31, 32.
Strauß, Dav. Fr. XI, 369, 449.
Strehlke, Dr. Fr. 136, 303.
Streicher, A. 332, 333.
Strohhofer, Lithograph in Stuttgart 21.
Ströhlin, F. J., Prof. 163, 682.
Sturz, H. P. 17.
Stuttgarter Kupferdruckerei 210.
Stuttgarter Liederkranz 575.
Stuttgart, öffentl. Bibliothek XIV, 238, 369.
Stuttgarter Theater 313; Theater-Cenſur 359, 360; „Theaterkünſtler" 322.
Styrum, Fürſtbiſchof von Speyer 188.
Sulzer, Joh. Georg 299.
Sulzer, Joh. Rud. 13, 246, 270, 273 f.
Süßkind, F. G. 31.

Sparrmann 340, 342.
Sperrig, Herr, General 281, 568.
Tafel, M., Tabrak, Pfarrer in Bondorf IV.
Tafinger, W. G. VII. 31.
Taillegrand, Gr. M. de 378.
Taubenheim, K. A. L., Frhr. v., württ. Geh.Rath 649.
Taxis, Karl Anſelm, Fürſt 198.
Taxis, Reichs-General-Oberpoſtmeiſter 191, 192, 645.
Teichmann, J. B. 508.
Theaterbibliothek Bern, 459 f.
Thibaut, A. F. J., Prof. in Jena 446.
Thielemann, Rittmeiſter 358.
Thorwaldſen 575.
Thouret, R. F. 371.
Tiſchbein, Joh. Fr. A. 552.
Tiſchbein, Joh. H. 510.
Thümmel, M. A. v. 38, 39, 251.
Thürheim, Graf v. 485.
Tieck, L. 416 f., 427 ff.
Timäus, J. J. K. 219.
Toſchi, Kupferſtecher in Pavia 588.
Trenck, Friedr. v. d. 546.
Treſſan, L. E. Graf v. 439, 441.
Trippel, Alex., Bildhauer 218.
Trömel, P. 483, 554.
Tſchudi, Ä. 450, 469.
Türkheim, Eliſe v. 274.
Tychſen, Th. Chr., Prof. in Göttingen 396.
Typographiſche Societät in Bern 489 f.
Uhde, H. 199.
Uhden, preuß. Geſ. in Rom 493.
Uhland, Joh. Friedr. 656, 664.
Umgelder, Bauer in Bothnang 481, 690.
Unger, J. F. 111, 117, 119, 166, 176, 217, 246, 292, 295, 349, 353, 421, 427 f., 432, 435, 437, 445, 450, 456, 459, 519, 543, 687.
Unger, Frau 174, 186.
Unzer, J. Ch. 170.
Urlichs, L., Hofr. XII, 240, 373, 394, 422.
Uſteri, P. 300, 317, 521.
Uexküll, Frhr., K. F. E. 369, 448 f., 471, 493.
Uexküll, F. E. J., Frhr. v., württ. Geh. Rath 362, 642, 645, 649.
Uj, J. B. 174.
Vandenhoeck u. Ruprecht, Buchh. in Göttingen 27.
Varnhagen, K. A. 57 58.
Veltmann, Ch. L. A. v., württemb. Reg.-Rath 651.
Vergniaud, P. V. 378.
Vermehren, J. L. 416 f., 421, 423, 427.
Vernet, J. 361.
Viehoff, H., Prof. 279.
Vieweg, Fr. Buchhändler 260, 268, 312, 336, 401, 456, 459.
Vogel, P. J. S., Prof. in Altdorf 58.
Vogel, Rath in Jena 171.
Vogel, Wilh. Schauſpieler 457.
Vögelin, Prof. in Zürich 300.
Vohs, H., Schauſpieler 314.
Voigt, Chr. G. v., Geh.R. 7, 253, 265, 278, 301, 430, 442.
Voigt, Buchh. in Jena 200.
Völkel, Rath 557, 564, 583.
Voß, J. H. 80, 89, 93, 94, 115, 156, 161, 166, 167, 169, 172, 173, 181, 193, 197, 207, 215, 220, 401, 457, 671, 673 ff., 680.
Voß, Joh.H., Sohn des Vorigen, Prof. 559.
Vrints-Berberich, Geh.Rath 192.
Wächter, F. Chr., württ. Geh.R. 381, 642.
Wächter, jun., K. E. 656, 657.
Wächter, Eberhard, Hiſt.-Maler 364, 367, 369, 415, 449, 468, 479, 554.
Wächter, L. (Veit Weber) 27, 522.
Wagner, Heinrich, württ. Kanzleirath 188, 248, 367, 467.
Wagner, H. L. 373.
Waitz, G. 193, 243, 259.
Wall, Anton (Chr. L. Heyne) 27.
Wallſtein, Graf, Domherr in Salzburg 315, 321.
Wangenheim, Frhr. v. 567.
Weckherlin, Frau Regierungsrath in Cannſtatt 268.
Wedekind, Publiciſt aus Mainz 189.
Wedgwood 396.
Weech, Dr., Fr. v., in Karlsruhe 275.
Weibert, F., Buchh. in Stuttgart 695.

Weidmann, Buchhändler in Leipzig 530.
Weidner, Pachter 445.
Weinbrenner, Friedr., Baudirektor in Karlsruhe 666, 667.
Weiße, Ch. F. 119, 513.
Weiſſer, J. F. Chr., württ. Staatsrath 62.
Weißhuhn, Fr. A. 98, 157, 671, 681, 682.
weitläuf (ſchwäbiſch für weitläufig) 582.
Wenzel, K. G., Reg.-R. in Dresden 440.
Werthes, F. A. C. 354, 367, 368; 438.
Werner in Bamberg 423.
Werner, Z. 692.
Weſt, B. 300.
Wezel, Chriſtine, Schillers Magd, 228, 229, 371, 433, 556; ihre Schweſter 371, 372.
Weygand, Buchhändler in Leipzig 169, 170.
Wieland, Ch. M. 3, 5, 15 f., 80, 85, 98, 315 f., 320, 373, 395, 480, 222, 494, 511, 528, 531, 545, 552, 693, 697.
Wikham, engl. Geſandter in Württemberg 654.
Wild, Prälat von Murrhardt 386.
Wilderich, Fürſtbiſchof von Speyer 310, 643, 647 f.
Wilhelm, Prinz (nachmaliger König von Württemberg) 100, 192, 526, 568.
Wille, J. G., Kupferſtecher in Paris 164.
Wilmans, Fried., Buchhändler 350, 456.
Winckelmann, J. F. 299.
Windham, engl. Miniſter 420.
Winter in Lothbury 407.
Winter in Karlsruhe 667.
Wintzingeroda, G. E. L., Graf v., württ. Staats- u. Konf.-Miniſter 660, 662.
Wohler, Buchhändler in Ulm 655.
Wolf, F. A. 131, 454, 459, 559.
Wolf, Munizipalrath in Straßburg 190.
Wöllwarth, K. L. G., Frhr. v., württ. Geh.-Rath 179, 362, 382.
Woltmann, K. L. v., 15, 16, 18, 24, 33, 51, 64, 93, 109, 151, 157, 175, 180, 182, 197, 242, 351, 671, 674, 681 f.
Wolzogen, Henriette v. 62.
Wolzogen, Karol. v. 19, 25, 55, 57, 63, 65, 81, 144, 153, 233, 245, 295, 304, 306, 307, 308, 315, 320, 338, 343, 364, 376, 432 f., 435, 440, 446 ff., 461, 471, 474—477, 486, 488 f., 493, 503, 506 ff., 525, 527, 531 f., 546, 547, 551, 554, 566, 578, 580, 585, 586 ff., 674 f., 681, 688, 690, 693; Agnes v. Lilien 25, 193, 195, 196, 208, 215—217, 221, 223—227, 235, 240—242, 246, 684.
Wolzogen, Wilh. v. 51, 74, 151, 163, 223, 226, 233, 245, 247, 260, 295, 320, 322, 375, 376, 441, 442, 445 ff., 449, 452, 503, 518, 532, 539, 546, 553, 563, 675 f., 681, 682, 688, 689.
Wolzogen, Adolf v., Sohn der Vorigen 223, 233.
Wolzogen, Lud. v. 553 ff., 558, 568, 579.
Woodfall, G., engl. Buchhändler 405, 406.
Wordsworth 396.
Württembergiſcher Landtag 205, 239.
Wurzbach, C. 34, 218, 219, 305, 325, 440, 451, 457, 459, 477.
Wyß, Johann Rudolf 473.
Zahn, Chr. J. VIII, IX, 12, 15, 16, 20, 21, 24, 29, 32, 33, 36, 37, 51, 60, 61, 66, 70, 81, 82, 88, 123, 139, 143, 163, 170, 172, 244, 250, 258, 262, 276, 279, 282, 606.
Zelter, K. Fr. 174, 186; 187, 194, 244, 247, bis 251, 276, 278, 451, 522.
Zeppelin, Graf, württemb. Miniſter 309, 313, 362, 380, 381, 384, 597, 626 ff., 634, 642.
Ziegler, Konrad aus Schaffhauſen 378.
Zſchokke, H. 318, 320, 342, 492.
Zumſteeg, J. R. 244, 247—251, 259, 264, 276.
Zweibrücker Klaſſiker 489, 492.
Zwei Emilien 486, 497 ff., 507.

Berichtigungen und Zusätze.

S. 21, Z. 6 v. u. ist statt XV zu verbessern XI.

„ 87, „ 8. v. u. Schillers erster wieder anknüpfender Brief an G. J. Göschen ist vom 10. Mai 1797, vgl. S. 697.

S. 156, „ 7 v. u. ist statt 175 zu verbessern 157.

„ 171, „ 3 v. u. „ „ 26. April zu verbessern 25. April.

„ 184, „ 8 v. u. „ „ 1862 zu verbessern 1863.

„ 212. Schillers Erklärung an A. W. Schlegel für Göschen ist vom 16. Nov. 1796, vgl. S. 695.

„ 214, Cotta's Brief vom 4. Dez. und jener, mit welchem das XI. „Horenstück" 1796 übersandt wurde, sind ein und derselbe Brief.

S. 259, Z. 2 v. u. ist statt Kapellmeister zu verbessern Kapelldirektor.

„ 265, letzte Zeile „ „ 1799 zu verbessern 1797.

„ 270, erste Zeile springt die Briefziffer aus Versehen von 238 auf 240.

„ 275. Zum Datum des Briefes Cotta's an Schiller vom 11. Dez. ist als Empfangsdatum der 22. Dez. zu verzeichnen und darnach die Note 2 zu berichtigen.

„ 294, Note 1 (sowie S. 679). Die mit „M" bezeichneten Gedichte der Horen 1797 X, 11, 14 sind von Messerschmid. [K. Goedeke.] F. Messerschmid starb 1831 als Professor in Altenburg; vgl. noch Lit. Convers.-Bl. 1823, Nr. 237, S. 948.

S. 311, Z. 8 v. o. ist statt der Briefziffer 99 die Ziffer 276 zu setzen.

„ 320, „ 19 v. u. „ „ 259 zu verbessern 229.

„ 324, „ 13 v. u. „ „ 1788 zu verbessern 1799.

„ 332, „ 21 v. u. „ „ 122 die Ziffer 290 zu setzen.

„ 341, „ 16 v. o. „ „ Frauenzimmliche zu verbessern Frauenzimmerliche.

„ 347, „ 15 v. o. „ „ 167 die Ziffer 303 zu setzen.

„ 354, „ 4 v. u. ist zum 17. Mai die Jahrzahl 1771 beizusetzen.

„ 365, „ 17 v. u. ist statt 169 die Ziffer 312 zu setzen. Durch ein Versehen springt beim folgenden Brief die Ziffer auf 314.

S. 400 ist statt 340 die Ziffer 341 zu setzen.

„ 421, Note 1. Bell ließ sich noch zu Zahlungen herbei, vgl. S. 687, Note 1.

„ 422, Note 4 ist statt 4. Dez. zu verbessern: 5. Dez.

„ 434, Z. 9 v. o. Der Professor der Philosophie Dr. Ernst Platner in Leipzig (1744—1818), vgl. Xenien, Nr. 64—66 und 285, sowie Fischenich und Charl. v. Schiller, von Hennes, Frankf. 1875, S. 13. Platners philosophische Aphorismen erschienen in erster Ausgabe in 2 Thln. Leipzig 1776—82, in neuer Bearbeitung 1793—1800.

„ 443, Note 2. Schillers Antwort an Chr. G. Schütz ist zuerst im Morgenblatt Nr. 105 vom 2. Mai 1807 veröffentlicht, wo sie richtig vom 22. Jan. 1802 datirt ist.

„ 444, Note 5. In Cotta's Rechnungsbuch findet sich unter dem 31. Mai 1801 folgender Eintrag: „An Mionnet Pasten 420 Livres mit 2 fl. Uebernehmungskosten und 1 fl. Porto fl. 197. 20."



